Landesbibliothek
Coburg

Allg
7133

~~14~~

LB
Coburg

MARC.TULL.CICERO.
Fritsch Sc.

Marcus Tullius Cicero
Drey Bücher
von der
Menſchlichen Pflicht
Aus dem Lateiniſchen überſetzt;
Mit Anmerkungen
und
Des Cicero Leben
erläutert
von
Johann Adolph Hofmann.
Aufs neue ſorgfältig überſehen
und mit einer Vorrede begleitet
von
Johann Chriſtoph Gottſcheden
Prof. der Weltw. und Dichtk. zu Leipz. und der Königl.
Preuſſ. Soc. der Wiſſ. Mitgl.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. allergnäd. Befreyung.

Hamburg
verlegts Johann Carl Bohn.
1758.

A III 915

Landesbibliothek
Coburg

Dem
Hochberühmten öffentlichen Lehrer
an dem Hamburgiſchen Gymnaſio
Dem Herrn
Herrn Hermann Samuel
Reimarus

überreichet
dieſen neuen Abdruck
von
des ſeligen Johann Adolph Hofmanns
deutſchen Ueberſetzung
der Bücher des Cicero
von der menſchlichen Pflicht
als
ein ſchuldiges Merkmahl
ſeiner wahren Ehrerbietung
und wünſchet
Demſelben
von der weiſen Vorſicht
ein unverrücktes Wohlergehen
bis auf die ſpäteſten Zeiten

Der Verleger.

Neue Vorrede.

Geneigter Leſer!

Wenn ich hier von dem großen Werthe der ciceroniſchen Schriften, und dem vielfältigen Nutzen, den ſie ihren Leſern verſchaffen können, auf eine nur etwas anſtändige Art handeln wollte, ſo würde ich ein Buch, und nicht eine Vorrede machen müſſen. Es würde auch eine ſo weitläuftige Arbeit beynahe eben ſo vergeblich ſeyn, als wenn man von dem Nutzen des Sonnenlichts, der Luft und des Waſſers einen langweiligen Beweis führen wollte. Allen Gelehrten iſt ohne dieß zur Gnüge bekannt, welch ein ausbündiger Schatz hiſtoriſcher und philoſophiſcher Gelehrſamkeit in den Schriften dieſes großen römiſchen Weltweiſen und Redners anzutreffen iſt. Einige von ihnen ſind ſo weit gegangen, daß ſie bey freygeſtellter Wahl unter allen übrig gebliebenen Schriften des Alter-

thums ſowol unzählige griechiſche als römiſche Schriftſteller entbehren zu können geglaubet, den einzigen **Cicero** aber niemals in ihre Handbibliothek zu nehmen ermangelt haben. [1] Und ich will nichts mehr, als dieſes, hinzu ſetzen, daß, wenn irgend in künftigen Jahrhunderten eine neue Barbarey zu beſorgen ſtünde, darinn alle andre Bücher der Alten verlohren giengen, die uns in der Finſterniß voriger Zeiten noch aufbehalten worden, ſo, daß nur die einzigen Werke **Cicerons** übrig blieben; daß, ſage ich, dieſe allein zureichend ſeyn würden, geſunde Vernunft, Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft, Beredtſamkeit, Geſchichte, und guten Geſchmack, ja ſo gar gewiſſermaßen auch die lateiniſche Dichtkunſt von neuem wieder herzuſtellen.

Doch es iſt meine Abſicht nicht, den **ciceroniſchen** Schriften überhaupt eine Lobrede zu halten: Ich trete meiner Abſicht viel näher, wenn ich von dieſem gegenwärtigen Werke **von der menſchlichen Pflicht** etwas erinnere. Gleich nach Wiederherſtellung der freyen Künſte und Wiſſenſchaften iſt der Werth dieſes trefflichen Buches denen großen Männern, welchen wir die erſte Einrichtung der Schulen zu danken haben, ſo wichtig vorgekommen, daß ſie es faſt einzig und allein unter allen **ciceroniſchen Büchern** zum Gebrauche der Jugend auserſehen haben. Und was war auch natürlicher, als dieſes, wenn man erwog, daß Schulen nicht nur die

[1] S. Stollens Hiſt. der Gelahrth. Einl. § LXXXIV. p. m. 53. Ausg. 1724.

die Werkſtäten der Sprachen und Künſte, ſondern auch der guten Sitten ſeyn ſollten? Der berühmte Spanier, **Ludewig Vives**, einer von denen, die das meiſte zur Verbeſſerung der Wiſſenſchaften und Künſte beygetragen haben, war damit nicht zufrieden, daß er uns von den Urſachen der verfallenen freyen Künſte (de cauſſis corruptarum artium) etliche Bücher ſchrieb: Er fuhr auch fort, und handelte die ganze Lehre ab, wie man die Diſciplinen recht vortragen und fortpflanzen müſſe (de tradendis diſciplinis). Und in dem fünften Buche dieſer vortrefflichen Abhandlung iſt ein großer Abſchnitt (de vita et moribus eruditi), von dem Wandel und den Sitten eines Gelehrten, enthalten. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß alle Schulmänner dieſe herrliche Schrift täglich in Händen haben, und die gründlichen Wahrheiten, die darinn enthalten ſind, theils an ſich ſelbſt, theils an ihren Untergebenen in die Uebung bringen möchten! Um nun die guten Sitten eines rechtſchaffenen und tugendhaften Menſchen der Jugend auf eine ſolche Art beyzubringen, die ihnen zugleich in den freyen Künſten und gelehrten Sprachen nützlich wäre, fand man kein bequemeres Buch, als dasjenige, was **Cicero** de officiis, oder von den Pflichten des menſchlichen Lebens, geſchrieben hatte. Dieſes ward alſo faſt in allen Theilen von Europa in die Schulen eingeführet, und dadurch in die Hände unzähliger junger Leute gebracht.

So vortheilhaft dieſes, dem erſten Anſehen nach,

dem großen **Tullius** und ſeinem Werke ſelbſt zu ſeyn ſcheint; ſo nachtheilig bedünkt es mich beyden geweſen zu ſeyn, wenn ich den Erfolg bedenke, den ſolches gehabt hat. Die gute Abſicht derer, die dieſes Buch in die Schulen eingeführet haben, iſt wenigſtens in dieſem Stücke gar nicht erreichet worden. Die vornehmſte Sorge der allermeiſten Schullehrer iſt insgemein einzig und allein dahin gerichtet, daß ſie ihren Knaben gut Latein, und, wenn es hoch kömmt, ein wenig Griechiſches beybringen mögen. Um die philoſophiſche Sittenlehre haben ſie ſich, nach der gemeinen Art der Studirenden, auf hohen Schulen ſelbſt nicht bekümmert; ſind alſo weder geſonnen, noch im Stande, ihren Zuhörern in geringern Schulen dasjenige zu erklären, was ſie ſelbſt niemals gelernet oder für nöthig gehalten haben. **Cicero** de officiis verwandelt ſich alſo in ihren Händen aus einer Sittenlehre in ein Buch, darinn nichts als ſchöne lateiniſche Wörter und Redensarten ſtehen. Die Gedanken, als den Kern, läßt man gern fahren, und bleibt an den Schalen hängen. Was dem Rechte der Natur, der Vernunft und Billigkeit gemäß ſey, kurz, was man thun und laſſen ſolle, daran denkt kein Menſch: Man ſammlet nur phraſes probatae latinitatis, merket ſich conſtructiones ornatas, und andre ſolche floſculos ciceronianos, die man in ſeinen centonibus ſo gut als man kann zuſammen flicket, um ein rechtes **ciceroniſches** Latein ſchreiben zu lernen. Und wie froh iſt nicht alsdann ein Knabe, wenn er

mit

mit ſeinen officiis fertig iſt; daraus er zwar viel Wörter, aber keine Sachen gelernet, ja darinn er, die Wahrheit aufrichtig zu ſagen, nicht ein einziges Kapitel, ſeinem Inhalte und wahrhaften Sinne nach, verſtanden hat.

Ferne ſey es von mir, daß ich den Fleiß mißbilligen ſollte, den man auf die Erlernung der lateiniſchen Sprache in Schulen zu wenden pflegt. Meine Klage bey dem Gebrauche des ciceroniſchen Buches de officiis geht nur dahin, daß die vornehmſte Abſicht, weswegen ſelbiges in die Schulen eingeführet worden, nicht beobachtet, und folglich nicht erreichet wird. Ja ich will noch mehr ſagen, daß nämlich dieſes mehrentheils ohne die Schuld der Schullehrer geſchieht. Denn geſetzt, wir hätten einen nicht minder in der Weltweisheit, als in freyen Künſten und Sprachen, ja eben ſowol in der Sittenlehre, als in den theoretiſchen Wiſſenſchaften geübten Mann; dergleichen wir ja Gott lob, zumal itzo, an ſehr vielen Orten, ſonderlich in großen Städten, noch wol bey Schulen antreffen können: iſt denn auch die Jugend auf der dritten, oder andern Klaſſe wol fähig, die hohen Wahrheiten eines Sittenlehrers zu begreifen? Ariſtoteles hat nicht unrecht geſagt, ein Jüngling ſey nicht im Stande, einen geſchickten Zuhörer der Sittenlehre abzugeben. Was ſoll man nun von Knaben oder Kindern ſagen, die oft kaum das zehnte oder zwölfte Jahr erreichet haben, wenn ſie dieß philoſophiſche Buch von der menſchlichen Pflicht faſſen oder verſtehen ſollen?

Man ſage hier nicht, daß gleichwol Cicero daſſelbe ſeinem eigenen Sohne zu gut, als er zu Athen ſtudiret, geſchrieben habe. Es iſt wahr; aber der junge Cicero war gewiß kein Tertianer oder Quartaner mehr, als er zu Athen war. Kratippus war auch kein Schulmeiſter, ſondern ein Weltweiſer, und der junge Cicero hatte aus ſeinem Unterrichte ſchon den ganzen Begriff der philoſophiſchen Lehren gefaſſet; welches ihn denn vollkommen in den Stand ſetzte, die Lehren ſeines Vaters zu verſtehen. Endlich aber war ihm auch das Latein ſelbſt eine ſo fremde Sprache nicht, als es unſerer Jugend iſt, wenn ſie die officia Ciceronis in die Hände bekömmt; ſondern es war ſeine eigene Mutterſprache, über deren Worten und Redensarten er ſich den Kopf nicht zerbrechen durfte. Was alſo ihm ein ſehr nützliches Werk war, das iſt auf die Art, wie es in unſern Schulen eingeführt iſt, eine Arbeit, die ihren vornehmſten Zweck nicht erreichet, und den hauptſächlichſten Nutzen, nämlich die Beſſerung der Sitten, nicht wirken kann.

Dieſes alles indeſſen würde noch einigermaßen zu verſchmerzen ſeyn, wenn nur nicht noch etwas ſchlimmers daraus entſtünde; wovon Cicero und ſein Buch gewiß keinen Vortheil haben. Man weiß, daß die Jugend den Haß, den ſie einmal gegen eine Sache gefaſſet hat, insgemein ihr Lebenslang beybehält. Was ihr alſo in Schulen zu vielem Verdruſſe

a Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle aus des berühmten Engländers Eachards kleinem Buche, von den Urſachen der

druſſe und Kopfbrechen gedienet, das bleibt ihr nachmals immer ein Gräuel. Wäre dieſes nicht, woher käme wol ſonſt der Ekel, den insgemein neue Studirende auf hohen Schulen gegen die alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller bezeigen, die ſie mit dem verächtlichen Namen der Schulbücher und Schulfüchſereyen belegen? Eben dieſes Schickſal nun trifft den guten **Cicero** mit ſeinen officiis um deſto mehr, je abſtracter und unverſtändlicher ihnen die philoſophiſchen Wahrheiten in demſelben vorgekommen. Je mehr ſie ſich alſo damit haben zermartern müſſen, je ſaurer es ihnen geworden, ein ſo ſchweres Buch zu erklären, oder zu verſtehen; deſto gehäſſiger ſind ſie nachmals demſelben. Ja ſie gehen öfters auch als gelehrte Männer mit demſelben ſo verächtlich um, als ob es das elendeſte und ſchlechteſte Werk wäre. Ich erinnere mich ſelbſt, einen ſonſt verſtändigen und gelehrten Mann hier in Leipzig gekannt zu haben, der von den officiis zu ſagen pflegte, daß es die pudenda Ciceronis wären, die nicht geleſen zu werden verdienten. Ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſes wunderliche Urtheil von irgend einem gelehrten Manne gefället worden wäre, der nicht einen ſolchen Haß gegen dieſes Buch aus der Schule mitgebracht, ſondern ſelbiges bey reifern Jahren, und mit einer männlichen Einſicht geleſen hätte. [2] Wollte man alſo die treffliche Arbeit Cicerons

Verachtung der Religion und Geiſtlichkeit, anzuführen, welches nicht nur von allen Geiſtlichen, ſondern auch von allen Schul-

cerons von den Pflichten der Menſchen unſrer ſtu-
direnden Jugend nützlicher machen, ſo müßte man ſelbige in die Jahre verſparen, da das Latein ihr ſchon eine geläufige und bekannte Sprache wäre; und da es bloß in der Geſtalt einer Sittenlehre, oder eines Rechts der Natur, von ihr betrachtet werden könnte. Ob nun dieſes nur allein auf den Akademien geſchehen könne, oder ob man auch auf der oberſten Klaſſe der niedern Schulen ſchon ſolche Zuhörer von reiferm Verſtande habe, das überlaſſe ich andern zu beurtheilen, die es einzuſehen vermögen, wieviel Fähigkeit und Nachdenken zu rechter Einſicht in die vernünftige Sittenlehre dieſes Buches gehöret.

Damit nun ein ſo nützliches Buch nicht ewig in dem Schulſtaube vergraben liegen, und der ganzen übrigen Welt unbrauchbar bleiben möchte, haben ſich bald geſchickte Männer gefunden, die es in die heutigen Sprachen überſetzet, und alſo auch den Ungelehrten in die Hände zu bringen geſucht. Ich will hier

Schulmännern geleſen zu werden verdienet. Man wird daraus ſehen, daß es in dieſem Stücke in England nicht viel anders als bey uns zugeht: Allein, heißt es, einem Schulknaben ſolche erhabene Werke in die Hände zu geben, deſſen vornehmſte Bemühung es noch iſt, den Vorſatz oder Nachſatz mühſam heraus zu klauben, einem netten Ausdrucke, Sprüchworte, oder einem zierlichen und nachdenklichen Denkſpruche aufzulauren, das iſt nicht nur von ſehr ſchlechtem Nutzen; ſondern, wenn nun die Knaben ein ſolches Buch auf den Schulen ein wenig durchgegurgelt haben: So dienet dieſes, anſtatt daß ſie es nach dieſem noch einmal durchleſen ſollten, vielmehr dazu, daß ſie es gar nicht mehr anſehen.

hier von den Ueberſetzungen in die ausländiſchen Sprachen nicht handeln; ſondern nur dererjenigen erwähnen, die im Deutſchen nach und nach ans Licht getreten. Schon um die Zeit der Reinigung der Kirchen in Deutſchland hat ſich jemand gefunden, der **Cicerons** officia ins Deutſche gebracht. Den Namen dieſes Ueberſetzers weiß man nicht; und ſeine Arbeit iſt gleichfalls verlohren gegangen. Daß ſie aber wirklich vorhanden geweſen, berichtet uns der berühmte Ritter, Johann von Schwarzenberg, in der Vorrede der auf ſeine Veranſtaltung verbeſſerten Ueberſetzung. Er meldet nämlich, daß ihm obgemeldte erſte Dollmetſchung in die Hände gerathen, und zwar wegen ihres Inhalts ſehr wohl gefallen, aber auch wegen der ſchlechten Sprache ſehr mißfallen habe. Er ſelbſt war des Lateiniſchen nicht kundig, bath alſo ſeinen Caplan, **Johann Neubern**, ihm beyzuſtehen, und dieſe Verdeutſchung nach dem Sinne des Grundtextes zu verbeſſern. Er legte aber, was das Deutſche betrifft, auch ſelbſt

Hand

hen. Solchergeſtalt verſchwindet nun aller Nutzen, der aus den beſten und auserleſenſten Schriftſtellern erhalten werden kann, faſt ganz und gar, und doch ſetzet man zu deren Durchleſung gemeiniglich gerade die Zeit an, da die Urtheilskraft, welche einen wahren Vortheil daraus ſchöpfen ſoll, am meiſten fehlet. Auf dieſe Art wird auch das vortreffliche Buch Cicero de officiis, oder **von der menſchlichen Pflicht**, eben darum, weil es ein Schulbuch iſt, von den akademiſchen Gelehrten nachmals ſo verachtet, daß man Tage und Stunden zubringen muß, um ſie nur zu überführen, daß es wohl werth ſey, noch einmal angeſehen zu werden: denn ſie glauben, ſie haben es ja ſchon auf Schulen geleſen, und eben nichts beſonders darinnen angemerket.

Hand an, um ſie in ein deſto zierlicher Hochdeutſch, welches man dazumal ein fränkiſches Hofdeutſch genannt, zu bringen, und gab das Werk alſo 1520 in den Druck. Allein die Saumſeligkeit des Druckers iſt Schuld daran geweſen, daß weder der edle Schwarzenberg, noch ſein ehrlicher Caplan, die wirkliche Ausgabe erlebet haben, die allererſt 1533 unter folgendem Titel ans Licht getreten: Officia M. T. C. ein Buch, ſo Marcus Tullius Cicero, der Römer, zu ſeynem Sune Marco, von den tugendſamen emptern, vnd zugehörungen eines wohl und rechtlebenden Menſchen, in latein geſchriben. Welchs auff begere, Herren Johannſen von Schwarzenberg ꝛc. verteutſchet, Vnd volgens durch jne in zyerlicher Hochdeutſch gebracht, Mit vil Figuren vnd Teutſchen Reymen, gemeynen nutz zu gut in Druck gegeben worden. MDXXXII. in klein Fol. Dieſe Jahrzahl nun zeiget die Zeit, da der Druck angefangen worden; am Ende aber ſteht die Zeit, da ſie fertig worden: Gedruckt in der Kayſerlichen Stadt Augſpurg, durch Heinrichen Steyner. Vollendet am I. Tag Octobris im MDXXXIII. Jahr. Wer von der Beſchaffenheit dieſer Ueberſetzung mehr Nachricht verlangt, der ſchlage den VI. B. der critiſchen Beytr. auf der 212 u. fg. S. nach.

Wie beliebt indeſſen dieſe Dollmetſchung damals bey unſern Deutſchen geweſen ſeyn müſſe, kann man aus dem guten Abgange und bald wiederholten

Drucke

Drucke derſelben ſchlieſſen. Ich beſitze ſelbſt eine Auflage davon, die zwey und dreyßig Jahre hernach, nämlich 1565, zu Frankfurt am Mayn in 12 herausgekommen, und ſo betitelt iſt: M. T. de Officiis, von den tugentlichen Ämptern vnd gebürlichen Wercken eines wol lebenden Menſchen drey vnterſchiedliche Bücher ꝛc. Doch auch hierbey blieb es nicht; und das folgende 17te Jahrhundert war nicht ſaumſeliger, dieſes treffliche ciceroniſche Buch zu verlangen und zu leſen. Im 1628ſten Jahre hat Joh. Rhenius in 8 eine deutſche Ueberſetzung davon ans Licht geſtellet: Davon ich aber nicht ſagen kann, ob ſie nur eine Wiederholung der vorigen, oder ganz neu geweſen; weil ſie mir niemals zu Geſichte gekommen. Noch vor dem Ende dieſes Jahrhunderts hat ein geſchickter Schulmann zu Meiſſen, Johann Georg Wilke, eine Einleitung zum nützlichen Schulbrauche der drey Bücher Ciceronis de officiis zu Leipzig in 8 herausgegeben, davon ich aber wiederum aus eben der Urſache nichts nähers berichten kann. Ja endlich hatte ſich auch dieſes 18te Jahrhundert kaum angefangen, als uns Caſpar Gottſchling, Rector und Bibliothekar. zu Neubrandenburg, eine neue Ueberſetzung 1719 in 12 geliefert hat.

Bey ſo vielfältiger Arbeit, die auf dieſes nützliche ciceroniſche Werk gewandt worden, war es nun kein Wunder, daß auch der ſel. Joh. Adolph Hofmann, der ſich bereits durch ſein ſchönes Buch

von der Zufriedenheit, durch die Betrachtungen des Kayſers **Antoninus** über ſich ſelbſt, und durch andre nützliche Schriften bekannt gemacht hatte, ſich noch einmal an daſſelbe machte. Er mochte ohne Zweifel die letzte von angeführten Ueberſetzungen in die Hände bekommen, und bemerket haben, daß ſie nach Art vieler Schulmänner, die ſich mehr mit dem Lateine, als mit dem Deutſchen, bekannt gemacht, ein wenig gar zu ſehr nach dem Grundtexte ſchmeckte. Eine ſolche lateiniſch-deutſche Art des Ausdrucks aber kann ein unſtudirter Deutſcher gar nicht liebgewinnen; ja ſelbſt die Gelehrten legen ſie mit Verdruß beyſeite, wenn ſie den Zwang, den man unſrer Mutterſprache anthut, gewahr werden. Er faßte alſo den Entſchluß, dem **Cicero** ein beſſeres deutſches Kleid anzuziehen, das nicht ſo ſehr nach dem alten römiſchen Schnitte verfertiget wäre; ſondern ihm ein ganz einheimiſches Anſehen geben könnte. Dieſes zu thun, war er auch vor unzähligen andern Gelehrten geſchickt; weil er ſowol in der Sittenlehre eine große Einſicht beſaß, als auch im Deutſchen bereits eine große Stärke bewieſen hatte. Verlangt jemand einen Beweis davon; ſo kann er auſſer den obigen Schriften ſich nur auf die ſo lehrreichen als wohlgeſchriebenen patriotiſchen Sittenblätter beſinnen, an denen unſer **Hofmann** keinen geringen Antheil gehabt: weswegen auch ſein Tod von der ſämmtlichen patriotiſchen Geſellſchaft in einem ſchönen Gedichte bedauret worden. Er ſtellte alſo 1727 ſeine Ueberſetzung unter folgen-

dem Titel ans Licht: **Des ehmaligen römiſchen Bürgermeiſters M. T. Cicero drey Bücher von der menſchlichen Pflicht: aus dem Lateiniſchen überſetzt, mit umſtändlichen Anmerkungen, wie auch mit des Cicero Leben erläutert, durch Johann Adolph Hofmann.**

Wie gut dieſes vortreffliche Buch in dieſer neuen Geſtalt von unſern Landesleuten aufgenommen worden, das liegt ſo deutlich am Tage, daß man es gar nicht auszuführen bedarf. Der baldige Abgang deſſelben hat nämlich verurſachet, daß man ſchon ſeit etlichen Jahren in den meiſten Buchläden vergeblich darnach gefraget, und der Verleger ſich alſo genöthiget geſehen, eine neue Auflage davon zu veranſtalten. Wie aber derſelbe ſchon bey dem **hofmanniſchen** Werke von der Zufriedenheit, auf Anrathen verſchiedener Kenner, die löbliche Sorgfalt gebrauchet, und aus der ſonſt gar männlichen und nachdrücklichen deutſchen Schreibart unſers ſel. **Hofmanns** etliche Unrichtigkeiten in Worten und Redensarten, die ſonderlich hochdeutſchen Ohren und Augen fremde und anſtößig geweſen waren, als ſo viel Steine des Anſtoßens, aus dem Wege räumen laſſen, und dadurch bey allen Liebhabern der **hofmanniſchen** Schriften Beyfall und Lob verdienet: Alſo hat er ſich billig entſchloſſen, auch mit dieſen **ciceroniſchen** Pflichten es eben ſo zu halten. Ich ſelbſt habe, ſeiner Wahl nach, derjenige ſeyn ſollen, der dieſe Verbeſſerung der **hofmanniſchen** Arbeit über ſich nehmen ſollen: und ich habe

 mich

mich dazu deſto williger finden laſſen, je beſſer mir dieſelbe allemal gefallen, und je mehr ich es bedauret, daß ein ſonſt ſo ſchönes Werk noch immer von ſolchen Flecken verunſtaltet ſeyn und bleiben ſollte.

Indem ich aber hier von der Ueberſehung und Verbeſſerung eines fremden Werkes rede, ſo beſcheide ich mich gar wohl, wie weit hierinn das Recht eines Herausgebers gehe, und was für Pflichten ihm die Beſcheidenheit gegen die Arbeiten verſtorbener Gelehrten aufleget. Ich weiß es nur gar zu wohl, daß auch hier die güldene Regel beobachtet werden müſſe: Was ihr wollt, daß euch die Leute ꝛc. Mit ſeinen eigenen Schriften kann ein Gelehrter umgehen wie er will. Verändern, auslaſſen, hinzuthun; alles ſteht ihm nach eigenem Belieben frey. Das macht, er hat ſein Eigenthum vor ſich, mit dem er nach ſeinem Gefallen ſchalten und walten kann. Ganz anders verhält es ſich mit fremden Büchern. Hier ſteht uns nichts mehr frey, als was etwa ein **Ariſtarch** mit dem **Homer** gethan, oder was die neuern Herausgeber der alten lateiniſchen und griechiſchen Schriftſteller zu thun pflegen. Ein jeder Scribent hat allemal ſeine eigene Art zu denken und zu ſchreiben; ſo wie ein jeder Menſch ſeine eigene Geſichtsbildung und ſeinen eigenen Ton der Sprache hat, ja ſeine ganz eigene Hand ſchreibet. Wer ihm nun dieſelbe nimmt, der thut ihm Gewalt an, und will, ſo zu reden, daß Cajus nicht Cajus ſondern Titius ſeyn ſoll. Wir wollen ſetzen, **Seneca** hätte Cicerons Schriften zu überſehen und heraus-

herauszugeben bekommen: meynet man wol, daß er das Recht gehabt hätte, die ganze ciceroniſche Schreibart in ſeine eigene zu verwandeln? Einen Fehler, der aus Verſehen entweder des Urhebers, oder des Abſchreibers begangen worden, kann er wol verbeſſern; ſo wie man von dem Antlitze des andern einen Flecken abwiſchen darf: Aber ſeine Schreibart, das iſt, ſeine Art zu denken, und ſeine Art ſich auszudrücken, muß man ihm laſſen, ſo wie man einem jeden ſeine eigene Geſichtsbildung laſſen muß.

Eben ſo verhält ſichs nun mit einer Ueberſetzung. Der große Reichthum unſrer deutſchen Sprache in Worten und Ausdrückungen verurſachet es, daß man eine und dieſelbe lateiniſche Redensart auf vielerley Weiſe geben kann. Nun gerathen zwar nicht alle dieſe Ueberſetzungen gleich gut: Allein niemand hat doch ein Recht, dem andern vorzuſchreiben, auf was für Art er dieſen oder jenen lateiniſchen Satz hätte verdollmetſchen ſollen. Gelehrte Männer ſind keine Schulknaben mehr, denen man auf eine dictatoriſche Art gebiethen kann. Genug, daß es auch gewiſſermaßen ſo hätte lauten können; genug, daß es nicht offenbar abgeſchmackt und falſch gegeben worden. Wer eine Stelle nur ein wenig anders, nur ein wenig kürzer, oder ausführlicher, oder genauer, oder zierlicher geben will, der thut beſſer, daß er ſeine Art des Ausdruckes für ſich behält, und das ganze Buch nach ſeiner Art ſelbſt überſetzt. [a]

[a] S. der critiſch. Beyträge V St. die 125 und fg. S. des II B.

Da findet ſichs aber bey vielen ſolchen Tadlern und Splitterrichtern fremder Werke, daß ſie zwar bey vielen einzelnen Worten ſehr weiſe ſind, und über jeden Satz einen ganzen Sack voll critiſcher und philologiſcher Anmerkungen auszuſchütten wiſſen: Allein wenn ſie ſelber Hand anlegen, und eine ganze Schrift eines Alten überſetzen ſollen, ſo ſind ſie nicht geſchickt, eine einzige Periode, geſchweige denn ein ganzes Kapitel gut deutſch zu geben.

Aus dieſen allgemeinen Grundſätzen nun wird man leicht abnehmen können, was ich bey der Ueberſehung dieſes **hofmanniſchen** Werkes mir ſelbſt für Regeln vorgeſchrieben. Ich habe keine neue Ueberſetzung machen, ſondern eine bereits gemachte nur überſehen wollen. Ich habe alſo dem Verfaſſer ſeine Art das Latein zu verſtehen, ſowol als ſeine Art deutſch zu reden, laſſen müſſen. Glaubt jemand anders, daß dieſes nicht eben allemal aufs beſte geſchehen ſey; ſo ſey er ſo gut, und mache uns eine beſſere: ſey aber verſichert, daß auch er ſelbſt es nicht allen recht machen, und gleiche Urtheile über ſich wird ergehen laſſen müſſen. Alles, was ich mir alſo für erlaubt gehalten habe, iſt dieſes geweſen: daß ich

I. Die **hofmanniſche** Schreibart von unzähligen falſchen Wortfügungen und niederſächſiſchen Redensarten geſäubert, die reingewöhnten hochdeutſchen Ohren anſtößig und widrig klingen. Herr **Hofmann** hat niemals lange genug in Oberdeutſchland gelebet, und hat alſo den Uebelſtand derſelben nicht einſehen lernen; ſonſt glaube ich gewiß,

er würde nach dem Muſter andrer berühmten niederſächſiſchen Scribenten dieſe Flecken ſelbſt abgewiſchet haben:

Emendaturus, ſi licuiſſet erat.

II. Habe ich die Rechtſchreibung durchgehends auf eine Aehnlichkeit zu bringen geſucht, darinn **Hr. Hofmann** ein wenig zu unbeſtändig und nachläßig geweſen war. Es iſt aber dieſer Fehler ihm faſt mit allen Schriftſtellern damaliger Zeiten gemein geweſen: indem die genaue Richtigkeit in ſolchen Sachen kaum ſeit zwölf oder funfzehn Jahren zu beobachten angefangen worden. Was er alſo hier verſehen hat, das iſt mehr ein Fehler ſeiner Zeiten, als ſein eigener Fehler geweſen. Endlich

III. Habe ich in den Anführungen fremder Scribenten die wunderliche Art, in einem deutſchen Buche mit lateiniſchen Worten zu citiren, weggeſchafft. Es war in meinen Augen lächerlich anzuſehen, wenn überall ein confer, quae alibi dicta fuere, vide inferius, vide ſupra, oder wol gar, vide Leben, u. d. gl. vorkam: zu geſchweigen, daß oft ganze lateiniſche Sprüche und Sentenzen in den Anmerkungen ſtunden. Eine deutſche Ueberſetzung wird ohne Zweifel nicht den Gelehrten, ſondern den Ungelehrten zu gut gemacht. Dieſe aber verſtehen kein Latein; und ich habe alſo ihnen zu gut alle dieſe lateiniſche Blümchen und Schulſchnörkel deutſch überſetzt.

Wenn man zu dieſem allen noch das hinzuſetzt, was der Herr Verleger an Sauberkeit des Papieres und guter Einrichtung des Druckes geleiſtet hat; ſo iſt gar kein Zweifel, daß nicht dieſe neue Auflage vor der erſten einen ziemlichen Vorzug haben, und den Beyfall der Leſer deſto mehr erhalten werde. Der geneigte Leſer bleibe mir und meinen Bemühungen ferner gewogen. Geſchrieben zu Leipzig den 16 März 1742.

Joh. Chriſt. Gottſched.

Vorrede.

Wer Cicero geweſen, geneigter Leſer, das iſt bekannt: Beydes ſeine Schriften und ſein Leben können es bezeugen. Warum er aber gegenwärtige **drey Bücher von der menſchlichen Pflicht** geſchrieben? das iſt eine Frage, die er ſelber ſowol, als die Umſtände ſeiner Zeiten, beantworten.

[1] Gute Sitten und redliche Meynungen waren zu Rom mit der Republik verfallen. Laſter und Verſchwendung hatten viele arme Leute; die Gewalt weniger Familien hatte viele Jabrüder; und die allgemeine Ueppigkeit viele Epikurer gemacht: als man die Menſchen nicht mehr nach ihrer Natur, oder ihrem innern Werthe, ſondern nach ihrem äuſſerlichen Stande, Reichthum und Vermögen, ſchätzete.

Darüber wurden nun die Leute der alten Redlichkeit und Tugend müde; ſie wollten auch nunmehro kaum von einer andern Richtſchnur des

 Rechts,

1 S. den Salluſtius vom catilinariſchen Kriege, und ſelbſt den Cicero hin und wieder.

Rechts, als von ihren eigenen Begierden oder Vortheilen, wiſſen. Was den Eigenwillen oder die Sinnen nicht vergnügete, was die Beutel nicht voll machte, was keine Aemter gab, dabey man ſchalten oder plündern konnte, das hieß nicht mehr gut.

Unter ſolchem überhand nehmenden Verderben nun war **Cicero** gleichwol mit Ehren alt geworden; er war auch durch ganz andere Wege zu den anſehnlichſten Stellen in der Republik gelanget: Da indeſſen viele andere, nebſt dem **Pompejus** und **Cäſar**, durch die neumodiſchen Griffe umkamen; weil ſie von keinem andern Rechte wiſſen wollten, als was ihnen gelüſtete.

[2] Hatten ja die beyden letztern vormals zuweilen etwas zum gemeinen Beſten ausgerichtet, ſo war es doch gröſtentheils mit auf die Veranlaſſung ihres guten Freundes, unſers **Cicero**, geſchehen. Sie waren auch alle beyde nicht ehe unglücklich geworden, als bis ſie ſeinen guten Rath nicht mehr höreten.

[3] Wie es ihnen ſowol, als der ganzen Republik, ergehen würde, das hatte er zum öftern als ein Prophet vorher geſagt; und diejenigen immerzu von ganzem Herzen bedauret, welche durch was anders, als was ehrlich, recht und tugendſam war, für ſich oder für die Ihrigen einen Vortheil ſuchten.

Sein ungemeiner Verſtand, ſeine Wiſſenſchaften und lange Erfahrung, entdeckten ihm viel Dinge,

2 S. das Leben des Cicero.

3 S. den 8 Br. im 10 Buche an den Atticus, und das Leben des Cicero aufs 708 Jahr.

ge, die andere in dem Nebel ihrer Leidenſchaften nicht ſahen. Abſonderlich aber kränkte **das leidende Vaterland** ſein redlich Herz: Daß die allermächtigſte Republik der ganzen Welt durch die Laſter ihrer eigenen Bürger zu Grunde gehen ſollte; daß die großmüthigen Römer von ihrer alten Redlichkeit abweichen wollten, dadurch ſie ſiebenhundert Jahr gewachſen waren; daß ſie dagegen nun auf ſolche eitele Meynungen und loſe Ränke verfielen, dabey ſie keine ſiebenzig Jahre mehr beſtehen könnten!

Dergleichen Bekümmerniß wirkte bey unſerm **Cicero** Gedanken über die Mittel wider ſolchen Schaden; ob es etwa noch möglich wäre, ſeine Landsleute dem gefährlichen Selbſtbetruge zu entreiſſen; ihnen ihren irrigen Wahn zu benehmen; ſie zum Nachſinnen, und die Republik in Sicherheit zu bringen? [4] Solches war nun des **Cicero erſte Abſicht** bey Verfaſſung der gegenwärtigen **drey Bücher von der menſchlichen Pflicht.** Er wollte dem Verderben ſteuren, ſo viel er konnte; er wollte die Menſchen aus der Beſchaffenheit ihrer Natur von einer gewiſſen **menſchlichen Pflicht** überführen; damit ſie hinführo ihren Nutzen nicht ſowol in Erfüllung ihrer blinden Leidenſchaften, als vielmehr im Gebrauche ihrer Vernunft, ſuchen, ein gerechtes Urtheil von allen Dingen fällen, ſich durch keinen Scheinvortheil ſelber äffen, ſondern beydes ihr

4 S. in dieſem Werke das 1 B. zu Anfange, und das 18 Kap. im 2 B. das 1, 2, 3, und 14 K. und im 3 B. das 1 und 5 K.

ihr Vaterland und ſich ſelbſt noch ferner durch wahre Tugend erhalten möchten.

[5] Die zweyte Abſicht war auf ſeinen Sohn gerichtet, demſelben noch zu guter Letzt, und gegen ſeines Lebens Ende, das Andenken eines Vaters zu hinterlaſſen, in deſſen Fußtapfen er treten müßte. Denn der junge Marcus Cicero, ein Menſch von etwa dreyſſig Jahren, ſtudirte damals unter dem Kratippus zu Athen.

[6] Die Hoffnung, welche viel gute Freunde dem Vater durch ein beſonderes Lob des Sohnes machten, ſowol, als das Verlangen, ſein Kind nicht weniger als die übrigen Landsleute tugendſam zu ſehen, gaben Anlaß, demſelben dieſe drey Bücher mit einer liebreichen väterlichen Vermahnung zuzuſchreiben.

[7] Zum dritten wollte Cicero ſich ſelber mit dieſer ſeiner Arbeit tröſten, ſeine bisherige Aufführung darnach prüfen, ſeine künftige darnach einrichten, ſich ſelber das Zeugniß eines guten Gewiſſens, ſeinen Feinden aber, abſonderlich mit dem dritten Buche, die Widerlegung geben, daß er, aller ihrer Beſchuldigungen unerachtet, ſich immerzu der menſchlichen Pflicht gemäß betragen; auch künftig geſonnen

5 S. in dieſem Werke des 1 B. 1 Kap. des 2 B. 2 Kap. des 3 B. 2 und letztes Kap.

6 S. des Cicero 15 und 16 Br. im 15 B. den 3 Br. im 16 B. und den 17 Br. im 15 B. an den Atticus. Wie auch des Trebatius Brief, der im 16 K. des 12 B. an Vertraute ſtehet, und ziehe das 3 B. dieſes Werkes im 2 Kap. und des Brutus Brief zu rathe.

nen ſey, wie ein ſtandhafter ehrlicher **Regulus** lieber zu ſterben, als unrecht zu thun; oder ſeiner Feinde Betrieb zu billigen, der dem gemeinen Beſten entgegen lief.

Mit dergleichen Gedanken war nun **Cicero** beſchäftiget, als er **dieſe Bücher** ſchrieb, welche ſeinen Landsleuten und ſeinem Sohne zur Sittenlehre, ihm ſelbſt aber zum Troſte und zur Rechtfertigung gegen ſeine Feinde dienen ſollten. [8] Denn **Antonius** beſchuldigte ihn kurz nach **Cäſars** Ableben vieler Dinge, um einen Mann aus dem Wege zu räumen, welchen ſein böſes Vorhaben am allermeiſten zu fürchten hatte.

Deswegen begab ſich **Cicero** damals zum öftern aus der Stadt, ob es noch möglich wäre, den heftigen **Antonius** durch ein vernünftiges Weichen zu beſänftigen. Und auf dieſer freywilligen Flucht beſchäftigte er ſich bald hier, bald dort auf dem Lande mit Verfertigung **dieſer drey vortrefflichen Bücher von der menſchlichen Pflicht**; welche er auch deswegen [9] **ein Werk und Denkmahl ſeiner Wanderſchaft** benennet.

[10] **Das erſte** ſchrieb er, wie es ſcheint, auf ſeiner erſten Entweichung zu Puteoli, u. ſ. f. gleich nach

Cäſars

7 S. das 27 K. des 3 B. in dieſem Werke, nebſt dem 4 Br. im 10 B. an den Atticus. Und das 1 und 2 K. des 2 B. wie auch des Cicero Leben auf der 267 u. fg. Seite.

8 S. den Dio Caſſius, und des Cicero 2te philippiſche Rede.

9 S. den 13 Br. im 15 B. an den Atticus.

10 Im 13 Br. des 15 B. an den Atticus; allwo für φιλοσο-

φῶμεν

Cäſars Entleibung, als ſein Sohn **Marcus** eben ein Jahr zu Athen geweſen war.

[11] Das **andere** kurz darauf, bald in der Stadt, bald auf dem Lande, als er mit dem **Antonius** ſchon zerfallen war, und dieſer anfing, zu Rom nach Belieben zu hauſen, auch nebſt ſeinen epikuriſchen Kreaturen, auf des **Cicero** gründliche Meynungen in der Moral und Staatskunſt viel zu ſagen hatte.

[12] Das **dritte Buch** aber verfertigte er vielleicht zu Baja, nach einer zweyten oder dritten Entweichung, als **Antonius** zu Rom bereits ſo mächtig geworden war, daß er alles über einen Haufen zu werfen drohete; auch ganzer ſiebenzehn harte Reden gegen den **Cicero**, als einen Feind des Vaterlandes, hielt: ſo gar, daß derſelbe ſich nunmehro in ganz Italien nicht mehr ſicher achtete, ſondern willens war, ſich nach Athen zu ſeinem Sohne und dem **Brutus** zu begeben, um den Reſt ſeines Lebens allda in aller Stille mit Studiren zu vollenden.

[13] Ward nun gleich **Cicero** ſolchergeſtalt durch einen laſterhaften **Antonius** verhindert, die Wohlfahrt der Republik, wie zuvor in öffentlichen Bedienungen, wahrzunehmen; ſo unterließ er dennoch nicht,

φȣ́μηνα, φιλοσοφȣ̃μεν, wie bald darauf, προσφονȣ̃μεν geleſen werden muß. S. auch den 15 Brief im 15 Buche an den Atticus, und das 1 B. von der menſchlichen Pflicht im 1 K.

11 S. das 1, 2, 7, 9 und 14 K. im 2 B. dieſes Werks, und des Cicero Leben aufs 709 Jahr.

12 S. das 1 K. des 3 B. dieſes Werks, den 40 Br. des 12 B. an den

nicht, ſolches mit Schriften auch auf ſeiner Flucht noch zu thun. Die Einſamkeit führete ihm den Verfall des gemeinen Weſens durch empfindliche Vorſtellungen zu Gemüth; und die Unordnung, worinn wüſte Menſchen ſowol ſich ſelbſt, als das Vaterland verwickelt hatten, verurſachten, daß er in ſeiner Stille an die liebliche Ordnung der Natur gedachte.

[14] Denn weil der Menſch nicht weniger als alle andere Kreaturen zu einer gewiſſen ihm eigenthümlichen Ordnung in allen Thaten verbunden iſt; von ſolcher ſeiner **Pflicht** aber nie gründlicher, als aus der Beſchaffenheit ſeiner eigenen Natur und ſeines Weſens, zu überführen war; ſo nimmt **Cicero** ſich vor, in dieſen Büchern **von der menſchlichen Pflicht** zu zeigen: Daß es des vernünftigen und geſelligen Menſchen Schuldigkeit ſey, vernünftig und liebreich, das iſt: **ehrlich ohne Selbſtbetrug, klug ohne Argliſt, gerecht ohne Härte, gutthätig ohne Verſchwendung, großmüthig ohne Stolz, und mäßig ohne Uebelſtand**, zu ſeyn.

[15] Die wenigſten zweifelten, daß ſolches alles nicht herrlich und ſchön wäre; allein viele fingen an

den Atticus, und das 5 u. fg. K. wie auch das letzte Kap. des 3 B. dieſes Werks. Imgleichen den 23 Br. des 12 B. an Vertraute, und ſein Leben aufs 709 Jahr.

13 S. das 1 und 2 K. im 2, und das 1 und 2 K. im 3 Buche dieſes Werks.

14 S. des 1 B. dieſes Werks 4 Kap.

15 S. das 2 und 3 B. dieſes Werks.

an zu ſagen, daß es doch nicht **nützlich** ſey. Die Zeiten, ſprachen ſie, ſind nunmehro ſo verändert, und die Menſchen ſo verderbt, daß man mit dieſen ſchönen Tugenden nicht fortkommen kann, u. ſ. w. Dieſe wichtige Einwendung benimmt ihnen **Cicero** mit dem andern Satze, welchen er in dieſen Büchern ausmachet: Daß man nämlich in der Welt mit der Ehrlichkeit am weitſten komme, und daß zwiſchen **Recht** und **Nutzen** ſich kein wirklicher Unterſcheid finde; ſondern daß dem Menſchen ebenfalls nichts nützlichers ſey, als ſich ſeiner vernünftigen und geſelligen Natur gemäß zu betragen; das iſt, in allen Stücken **klug**, **billig**, **großmüthig** und **mäßig** zu handeln.

Weil auch die mehreſten Menſchen durch Exempel ſtärker beweget werden, als durch Regeln, und die verderbten Römer vorwandten, daß dieſe und jene vornehme Leute es nicht beſſer machten, die gleichwol auch kluge Köpfe wären; [16] ſo bekräftiget **Cicero** alle ſeine Sätze beſtändig mit Erfahrung und Exempeln, um zu zeigen, wie diejenigen, ſo ſich fleiſſig nach dieſer ihrer **menſchlichen Pflicht** gerichtet, innerlich ruhig, äuſſerlich aber geliebet und verehret, auch dem menſchlichen Geſchlechte heilſam geweſen; dahingegen die, ſo davon abgewichen, und ſich einen andern **Nutzen**, als die Vollbringung ihrer

16 Man leſe die Beyſpiele hiervon in jedem Buche; und insonderheit des 3 B. 17, 18, 20 und 21 Kap.

17 Hier zweifelt Cicero, ob er dieß ganze Werk von den **menſchlichen Pflichten** oder von der **menſchlichen Pflicht** nennen

ihrer vernünftigen menſchlichen **Pflicht** erdichtet, in ſich ſelbſt unruhig und gequälet, den beſten Leuten verhaßt und verachtet, der Welt ſchädlich, und nach einem kurzen Scheinglücke auf Erden mehrentheils durch ihren eigenen Aberwitz unglücklich geworden wären.

[17] Doch will **Cicero** den Menſchen ihre Pflicht nicht durch viele Gebothe ſchwer machen, ſondern er ſchließt die ganze Sittenlehre gleichſam in das einzige Wort Honeſtum ein. Dieß geſchah denen zum Beſten, welche die Kürze lieben. Und damit ſolches andern, die nicht ſo nachdenkend wären, ebenmäßig begreiflich würde; [18] ſo erklärete er umſtändlich durch alle drey Bücher, wie dasjenige allein für einen jeden Menſchen zu vollbringen, *honeſtum*, das iſt, **pflichtmäßig** und **recht** ſey, was mit ſeiner vernünftigen und geſelligen Natur am meiſten übereinſtimmet.

Denen aber, welche Luſt zu zanken, oder vielmehr zu zweifeln hatten, war bereits [19] anderwärts von ihm erwieſen, daß dieſes Honeſtum ein **unwandelbares ewiges Recht** und eine **Anſtändlichkeit** ſey, die in der Uebereinſtimmung des Menſchen mit Gott, ſeinem Urheber, gegründet. Alles Böſe entſpringe aus der Abweichung oder Entfernung von dieſer ewig vernünftigen Natur; alles Gute aber aus der Uebereinſtimmung, das iſt, aus der

nennen ſoll. Siehe den 11 Brief des 16 B. an den Atticus.
18 S. das 4 u. fq. K. im 1 B. dieſes Werks.
19 S. die 5 Bücher de Finibus bonorum et malorum.

der Liebe und aus der Näherung zu dieſem vollkommenen Weſen. Alles Böſe ſey alſo gleichſam eine Verränkung der Natur, und müſſe daher nothwendig Unruhe, Schande und Herzeleid nach ſich ziehen. Das Gute aber wirke, als eine Uebereinſtimmung mit dem Schöpfer aller Dinge, lauter Ordnung, Frieden, Anmuth, Lieblichkeit und Ehre. Deswegen ſey es nun gar nicht gleich viel, was ein Menſch thue: Sondern es ſey für einen jeden Menſchen **pflichtmäßig** und **recht**, daß er ſich nach dem obigen richte, und das Böſe meide; und daß er mit Gott, mit ſich ſelbſt und ſeinem Nächſten in einer liebreichen Uebereinſtimmung ſtehe; welches die Weltweiſen **der Natur gemäß leben** [20] nannten.

Cicero gründet demnach ſeine Sittenlehre weder auf Meynungen, noch auf Phantaſeyen; weder auf die Gewohnheit, noch auf den Schein: [21] ſondern auf den ewigen und unbeweglichen Grund der Natur aller Dinge. Er folgert aus ihrer unwandelbaren Selbſtſtändigkeit, Wahrheit, Vernunft, Ordnung und Liebe eine unumſtößliche Verbindlichkeit, die allen vernünftigen Menſchen obliegt. Nach dieſer müſſen ſie einer gewiſſen **menſchlichen Pflicht** gemäß handeln, die weder eingebildet, willkührlich, noch gleichgültig, ſondern ſo nothwendig, ſo dringend und verpflichtend iſt, daß ein Menſch auch bloß zufolge ſeiner Natur menſchlich, das iſt, **wahrhaftig, vernünftig, klug, geſellig, gerecht,**

billig,

20 Siehe das 3 Buch dieſes Werks im 5, 6 und 7 Kap.
21 Siehe das 5 Buch de Finibus.

billig, liebreich, großmüthig, wacker, ordentlich und **mäßig** handeln müſſe.

Damit aber [22] die unvollkommenen ſündigen Menſchen durch dieſe Vorſtellungen ihrer Pflicht weder abgeſchreckt werden, noch Ausflüchte ſuchen möchten, und nicht etwa ſagen könnten: **Ja, wer kann das thun?** ſo theilet **Cicero** die ganze Pflicht in eine **mittlere** und **vollkommene**. Dieſe begreift, was nach der höchſten Strenge und Lauterkeit recht iſt; jene aber, was ſich nach dieſer richtet, ſo viel die menſchliche ſündliche Natur es leidet.

Er bekennet zwar, [23] daß es auf Erden unter den Menſchen keine vollkommene Weiſen gäbe, welche in Erfüllung des allerhöchſten Rechts den äuſſerſten Grad der Reinigkeit und Heiligkeit erreichen könnten. Nichts deſto weniger aber behauptet er, daß ſich dennoch alle darnach richten; daß ſie, ſo viel möglich, immer nach dem Beſten trachten, und eine gewiſſe **mittlere Pflicht** in dieſem Leben erfüllen müßten, die zwar auch ihre unterſchiedliche Stufen habe, indem einer der Vollkommenheit immer näher käme, als der andre, keiner aber dieſelbe gänzlich erreichen könnte. Daher eben müſſe niemand den andern verachten, ſondern auch die Schwachen ſelbſt lieben und vertragen, wofern ſich nur Aufrichtigkeit und die geringſte Spur einer wahren Tugend an ihnen befände.

Dieſes iſt nun, **geneigter Leſer**, der kurze Begriff

[22] S. das 1 B. dieſes Werks im 3 K. u. des 3 B. 3, 4 u. 5 K.
[23] S. das 1 B. dieſes Werks im 15 K. und das 3 B. im 4 K.

griff und Zuſammenhang des gegenwärtigen vortrefflichen Werks **von der menſchlichen Pflicht**, welches **Cicero** in **drey Bücher** getheilet hat.

Das erſte [24] iſt der Grund der zwey übrigen, und gleichſam die ganze Sittenlehre in einer Folge. Denn es wird darinnen die Quelle aller menſchlichen Pflichten entdecket; und man erweiſet darinnen, daß alles das für einen Menſchen zu thun **recht** ſey, was menſchlich iſt, nämlich was **vernünftig, wahrhaftig, gerecht, liebreich, großmüthig, wacker, mäßig** und **wohlanſtändig** iſt.

Daraus werden nun alſo vier **Haupttugenden** hergeleitet, die dem Menſchen anſtändig ſind. **Die Wahrheit, die gerechte Billigkeit, die Großmuth** und **die Mäßigung**, welche insgeſammt von den griechiſchen Sittenlehrern durch καθῆκον und vom **Cicero** durch honeſtum angedeutet werden; wodurch ſie **des Menſchen eigenthümliche Anſtändigkeit, Pflicht, Recht, Uebereinſtimmung mit ſeiner eigenen vernünftigen Natur**, einige neuere aber **des Menſchen vernünftige Liebe** verſtehen: indem ſich der Menſch alsdann erſt vernünftig liebt, wann er ſeiner eigenen Natur gemäß lebet, und ſie weder beſchimpfet noch beunruhiget; ſondern ſich ſelbſt allezeit gleich, das iſt, **menſchlich**, oder **vernünftig, ehrlich, gerecht**, billig, liebreich, **großmüthig, mäßig** und **der Menſchlichkeit anſtändig** handelt.

Wie

24 Siehe das 1 Buch dieſes Werks im 4 und fg. Kap. wie auch des 2 Buchs 3 Kap.

Wie nun im erſten Buche [25] gezeiget worden, was für die Menſchen **recht** oder **anſtändig** iſt; ſo thut **Cicero** im andern dar, daß es allen Menſchen **nützlich** und **vortheilhaft** ſey, wenn ſie thun, was recht iſt.

Da indeſſen der Menſch nicht aus lauter Geiſt und Seele beſteht, ſondern auch einen Leib hat, der entweder zur Nothdurft oder Bequemlichkeit und zum Ueberfluſſe viele Dinge nöthig hat: So fragt es ſich, wie er ſich aufzuführen habe, damit er nicht etwa durch die Angelegenheiten ſeines Leibes oder dieſes gegenwärtigen Lebens von demjenigen, was **ewig recht** und ſeiner vernünftigen Seele gemäß iſt, abgezogen werde?

Da begreift nun **Cicero** die ganze leibliche Nothdurft dieſes Lebens unter dem Namen des **Nutzens**; [26] aber er zeiget auch zugleich, daß alle dieſe Dinge nicht länger ein wahrer Nutzen bleiben, als ſie der Menſch ſeiner vernünftigen Natur gemäß anwendet und brauchet. Es ſey daher des Menſchen wahrer Nutzen, daß er bey der Beſtrebung nach ſeiner Bedürfniß, nach dem Ueberfluſſe, nach der Ehre oder dem Gute, allemal die vernünftige Menſchlichkeit vor Augen habe; ſo daß er bey allem leiblichen Gedränge dem edelſten Theile ſeiner ſelbſt allezeit den Vorzug laſſe, und ſich alſo **weder von der Wahrheit noch Billigkeit, weder von der Großmuth noch Mäßigung entferne.**

25 S. des 2 B. 3 und die fgg. Kap.
26 Im 2 B. dieſes Werks im 3 Kap.

Dieſes dient ihm zur Erlangung der Liebe, Hochachtung und Hülfe andrer Menſchen; [27] und alſo ſey es ſein rechter Nutzen oder Vortheil, ſich nicht ſowol nach ſeinen Begierden, als nach der vernünftigen Tugend zu richten. Man hat alſo dieſes ganze andre Buch als eine Handleitung anzuſehn, wie man die obigen **vier Haupttugenden** und ihre Folgen in dieſem Leben auf allerley Stand oder Alter, zum großen Heile der menſchlichen Geſellſchaft ſowol, als unſers eignen **wahren Nutzens**, gebrauchen und in Uebung bringen ſoll.

Allein es hatte zu Rom [28] mit den epikuriſchen Menſchen auch der ſchädliche Irrthum überhand genommen, daß man ſich in dieſem Leben, wenn man den leiblichen Angelegenheiten nachgienge, nicht eben ſo gar genau an das, was **recht** wäre, zu kehren hätte. Es wären daher das **Recht** und der **Nutzen** gar nicht einerley, ſondern ganz unterſchiedene und zuweilen wider einander ſtreitende Dinge. Solches hatte den epikuriſchen Lehrſatz zum Grunde: Daß ein Menſch ſich hauptſächlich in dieſer Welt um ein angenehmes, bequemes und luſtiges Leben bemühen müſſe. Er müſſe alſo mehr auf ſeinen Leib und deſſen Bequemlichkeiten, als Geſundheit, Stärke, Luſt, Geld, Stand und Anſehen, als auf die ſtrenge Tugend ſehen, dabey es oftmals viel Verdruß und Ungemach gäbe.

Dieſe

27 Im 2 B. dieſes Werks im 5, 6 u. fg. Kap.

28 Cicero hier und da in ſeinen Briefen. Salluſtius, Livius, Horaz, u. a. m. wie auch im 2 B. dieſes Werks im 3 Kap. und im 8 Kap. des 3 Buches.

Dieſe Beutel-und Magenphiloſophie nun gieng damals zu Rom, wie, leider! noch heut zu Tage bey vielen unter uns, im Schwange. Cicero beſtrebet ſich daher im ganzen dritten Buche, ſeinen Mitbürgern dieſen ſchädlichen Irrthum zu benehmen. Er beuget darinnen allen Ausflüchten vor, die der leiblichgeſinnte Eigennutz nehmen könnte: indem er beweiſt, [29] **daß es allezeit nützlicher ſey, menſchlich, das iſt, ehrlich, billig und liebreich zu handeln, als ſich durch die Begierden lenken zu laſſen;** [30] daß es unbeſonnene wilde Menſchen oder auch böſe Buben wären, die zwiſchen dem, was recht und was nützlich iſt, einen Unterſcheid machten; und daß dieſer verderbte Wahn an allem dem Unglücke Schuld wäre, welches zu allen Zeiten über die Menſchen, und gegenwärtig über die Römer gekommen ſey.

Er zeiget ferner, [31] wie die leiblichen Angelegenheiten, vermittelſt ihres Mißbrauchs und der unvernünftigen Begierden, bey den unbedachtſamen Menſchen zwar den Schein eines gegenwärtigen Nutzens gewönnen; wie ſie aber in der That kein Nutzen mehr wären, ſobald ſie die Menſchlichkeit, die Vernunft, die Seele, oder das Gewiſſen verletzten. Denn ſolchergeſtalt würden ſie dem Menſchen auf der einen Seite viel mehr rauben, als ſie ihm auf der andern gäben. Zudem ſo ſey des Menſchen wahrer

29 S. das 3 B. dieſes Werks im 5, 6 u. fg. Kap.
30 Im 3 B. dieſes Werks im 6, 7, 8 u. fg. Kap. und im 16 Kap. zu Ende.
31 S. das 3 B. dieſes Werks im 20, 21 und 22 Kap.

Nutzen nach ſeinem edlern Theile, der Seele, nicht aber nach deſſen unedlerm Leibe abzumeſſen. Daher kann dasjenige für einen Menſchen kein wahrer Nutzen ſeyn, was die Menſchlichkeit ſelbſt verletzet oder aufhebt; indem es mit ſeinen eigenthümlichen Eigenſchaften und denen daraus flieſſenden vier Hauptttugenden ſtritte.

Alle dieſe Beweiſe beſtätiget er [32] abermal mit der Erfahrung, und fraget: Ob es wol jemals einem Menſchen nützlich geweſen ſey, wenn er ſeiner eignen Natur zuwider gehandelt, wenn er in ſteter Unruhe und Bangigkeit geſchwebet, wenn er ſtatt der Ehre lauter Schande erjaget, die Marter eines nagenden Gewiſſens gefühlet, wenn er innerlich voller Angſt und Ungewißheit, äuſſerlich aber allemal den Nachſtellungen und der Gefahr unterworfen geweſen, indem er einem ihm ſo ſcheinenden **groſſen Nutzen** unrechtmäßiger Weiſe nachgeſtrebet?

Weil aber dennoch [33] der leibliche **Nutzen** durch die Zeit und gewiſſe Umſtände dergeſtalt vergrößert werden könnte, daß er gleichſam mit dem **Rechte** vermenget, oder demſelben faſt gleich, wo nicht gar überlegen zu ſeyn ſcheinen könnte; daher denn ehrliche Gemüther auf einen Zweifel, die Unbedachtſamen aber gar in Irrthum gerathen möchten, etwas zu thun, das nicht **recht** wäre: So hat ſich **Cicero** bemühet, alle Verführungen des Schein-

nutzens

32 S. das 3 B. dieſes Werks im 22 Kap.

33 Daher handelt das 3 Buch, περὶ τοῦ κατὰ περίστασιν καθήκοντος, von den Pflichten nach den Umſtänden, wie das

nutzens durch eine deutliche Regel zu hemmen, nach welcher man ſich bey allen Verſuchungen richten könnte. [34] Dieſe beſteht darinn: **Daß es der menſchlichen Natur vielmehr entgegen ſey, wenn man unrecht thut, als irgend ein Schmerz, eine Krankheit, oder der Tod ſelbſt ihr entgegen iſt.** Eben deswegen müſſe man ſich alſo vor den Laſtern weit mehr, als vor irgend einem leiblichen Elende, ſcheuen.

Und damit man ihm auch hier nicht abermal einwerfen möchte: [35] Es iſt ja genug, daß ich mich vor dem offenbaren Unrechte hüte; heimlich aber iſt mir es erlaubt, meinem Nutzen, meiner Luſt, dem Vorzuge oder der Ehre nachzuſtreben, wenn es nur die Leute nicht merken, wenn nur die Geſetze nicht dahinter kommen: So begegnet **Cicero** dieſer tückiſchen Schalkheit der Heucheley mit dem klaren Beweiſe, **daß auch ein ſolcher äuſſerlicher Schein der Tugend nicht nützlich ſey;** ſondern daß die rechtſchaffene unverfälſchte Ehrlichkeit und ein aufrichtiges redliches Herz die Grundveſte des wahren Nutzens bleibe; ja, daß ein rechtſchaffener Menſch auch heimlich kein Unrecht thun müſſe, wenn es gleich ſo verborgen geſchehen könnte, daß es weder Gott noch Menſchen wüßten. Er beweiſet auch dieſes ſowol mit Exempeln, als mit der Beantwortung der Einwürfe, und um ſo viel mehr, je wichtiger

dritte Buch im 7 Kap. und im 26 Kap. die Anm. zeigen.

34 S. das 3 B. dieſes Werks im 5 u. 6 Kap.

35 S. das 3 B. dieſes Werks im 9, 15, 17, 18, 19 u. fgg. Kap:

die Sache iſt, und je gewöhnlicher die Ausflüchte ſind.

Der vortreffliche Sittenlehrer, **Panätius**, [36] hatte ganzer dreyßig Jahre an dieſen ſchweren Punkt gedacht, ohne daß er ihn ausführen können. Seine drey Bücher [37] **von der menſchlichen Pflicht** wurden dazumal allenthalben als ein Meiſterſtück bewundert. [38] Deswegen hatte **Cicero** dieſelben zum Grunde ſeiner gegenwärtigen Arbeit gelegt, nicht, um dieſelben zu überſetzen, ſondern um ſie vollſtändiger zu machen.

Er bedauret [39] den Tod dieſes großen Mannes, der ihm nicht erlaubt, ſeiner Sittenlehre noch dieſes nothwendige Stück beyzufügen. Und weil unter ſeinen Landsleuten die ſchädliche Gewohnheit immer weiter einriß, den **Nutzen** von dem **Rechte** zu trennen; ſo waget er den Verſuch, des **Panätius** unvollſtändige Arbeit zu vollenden, [40] und gleichſam an dem angefangenen Venusbilde des **Apelles** den übrigen Leib zu verfertigen.

Zwar hatte **Poſidonius**, [41] des **Panätius** Schüler, bereits vor ihm einen ſolchen Verſuch gethan; er war aber nicht weiter, als bis an den [42] bloßen **Entwurf** gekommen, darinn er ohnedem viel unnöthige Sachen gemenget hatte. Wir haben alſo das ganze **dritte Buch** als unſers **Cicero** eigene Arbeit anzuſehn. Denn

36 S. das 3 B. dieſes Werks im 2, 3 u. fg. Kap.
37 περὶ τοῦ καθήκοντος.
38 S. das 1 B. dieſes Werks im 2 K. u. das 2 B. im 2 u. 18 K.
39 S. das 3 Buch dieſes Werks im 7 und 8 Kap.
40 Wie Rutilius geſagt hatte im 3 B. dieſes Werks im 2, 3, 7 K.
41 S. das 1 B. d. Werks im 4, 5 K. u. das 3 B. im 2, 3 K. die Anm.

Denn ob er gleich in den zwey erſten Büchern des **Panätius** Werk vielfältig verbeſſert, und aus den beſten alten Moraliſten, als dem Plato, Ariſtoteles, **Xenophon**, Diogenes, Antipater, **Hekaton**, **Poſidonius**, u. a. m. das ſchönſte erleſen hat; ſo iſt doch dieſes **dritte Buch** [43] ohne alle fremde Hülfe mit deſto größerm Fleiſſe von ihm ausgearbeitet worden, je nöthiger damals dieſe Abhandlung war.

Denn er zielet darinnen beſtändig auf ſeine eigne Zeiten, [44] indem er bald den **Kraſſus** oder **Pompejus**, bald den **Cäſar** oder **Antonius**, oder auch **ſich ſelbſt**, vor Augen hat. Er giebt auch bald offenbar, bald unter allerley auserleſenen Exempeln zu verſtehen, wie jene durch die Beſtrebung nach ihrem **Scheinnutzen** ſowol die Billigkeit, als ſich ſelbſt verletzet haben; wie aber er, aller Beſchuldigungen ſeiner Feinde ungeachtet, ſich immer beſtrebet habe zu thun was **recht** iſt, und auch noch immer geſinnet ſey, ſich eben ſo wenig, als ehedem ein ſtandhafter **Regulus**, durch irgend einen ſcheinbaren Vortheil von demjenigen abwendig machen zu laſſen, was ſein Gewiſſen für **recht** erkennet.

Kurz, der Inhalt des **dritten Buches** [45] läuft da hinaus: Daß man lieber leiden, als unrecht handeln

42 τὰ κεφάλαια. S. den 11 Br. des 16 B. an den Atticus.

43 S. das 3 Buch dieſes Werks im 7 Kap.

44 S. den 4 Br. im 10 B. an den Atticus, und im 3 B. dieſes Werks das 27 Kap. nebſt den Anmerkungen; wie auch das Leben des Cicero aufs 704 u. fg. Jahr.

45 S. das 3 B. dieſes Werks im 5 u. fgg. Kap. u. im 18 u. fgg. K.

deln müſſe, und daß man auf keinerley Weiſe den Nächſten betrüge; ſondern daß man vielmehr an ein gutes ruhiges Gewiſſen denke, als an den äuſſerlichen Nutzen, und wäre er auch noch ſo groß. Man müſſe von ganzem Herzen ein ehrlicher Mann ſeyn, der auch alsdann das Unrecht verabſcheuen würde, wenn es ihm gleich möglich wäre, ſolches vor Gott und Menſchen verborgen zu halten.

O edelmüthige und vernünftige Entſchlieſſung eines Heiden! [46] der weder ein **Schulfuchs**, noch ein Einſiedler, ſondern ein großer Staatsmann und ein römiſcher Bürgermeiſter geweſen, der viele Jahre lang die Hand im Regimente des allermächtigſten Reichs von der ganzen Welt gehabt, der deſſen gewaltige Factionen oft in ebenen Schaalen gewogen, und den gänzlichen Untergang einer wankenden Republik ſo lange verhütet hat, als er gelebt. Alles, was ſein ſcharfer Verſtand ergründet, was die Weisheit ihm gelehrt, was ſein redliches Herz empfunden, und was die Erfahrung viele Jahrhunderte hindurch beſtätiget hat, das alles iſt der Inhalt von den gegenwärtigen **drey Büchern von der menſchlichen Pflicht.**

Denn **Cicero** iſt kein Sittenlehrer trockener Gebothe, und ſeine Sprüche ſind keine Todtengerippe ohne Fleiſch und Nerven; ſondern ſie ſind vielmehr eine beſtändige Kette von Urſachen und Folgen, ein lieblicher Zuſammenhang der Dinge, und ein lebhaftes Ebenbild der menſchlichen Natur. Er ſetzt nichts ohne Grund; er befiehlt nichts mit Gewalt

[46] S. das Leben des Cicero.

und Schrecken; er ſagt nicht unbedingt: Das müßt ihr thun! dieß müßt ihr laſſen! Sondern er nimmt uns gleichſam freundlich bey der Hand, und führet uns in unſer eignes Weſen hinein, daſſelbe zu beſehen. Er leitet alles, was den Menſchen zu thun obliegt, aus der Menſchlichkeit ſelbſt her; er ſucht uns durch die Empfindungen in uns, und durch die Erfahrungen auſſer uns, zu bewegen. Er gebeuth nicht ſowohl, als er überzeugt; und er legt uns unſre eigene Geſtalt dermaßen vor die Augen, daß er uns zwingt, uns ſelbſt vernünftig zu lieben.

Daher gefallen auch dieſe ſeine Bücher denen am meiſten, die am meiſten nachdenken, und Erfahrung genug haben, die Wichtigkeit ihrer Gründe zu ermeſſen. Den Kindern aber, oder kindiſchen Gemüthern werden dieſelben ſo lange ungeſchmackt bleiben, bis die Zeit oder der Fleiß ihnen dieſelben erklärt haben. Alsdann können junge Leute daraus nicht nur Latein, ſondern inſonderheit gute Sitten, Ehrlichkeit, Mäßigung und den Wohlſtand, wir Alten aber noch viel mehr lernen.

Und warum ſollte es denn rechtſchaffenen Chriſten nicht gefallen, was **Cicero** zur Beſſerung der Menſchen geſchrieben hat? oder was vielmehr zur Befeſtigung der **chriſtlichen Lehre** ſelbſt dienet? Indem er bald durch die Aufrichtigkeit des Herzens, bald durch die Billigkeit und Gutthat, bald durch die Mäßigung und den Wohlſtand, bald durch eine großmüthige Geringſchätzung der irdiſchen Dinge, uns ganz unparteyiſch aus der Vernunft überfüh-

tet, daß die chriſtliche Lehre nothwendig die aller-vollkommenſte ſeyn müſſe, weil ſie Wahrheit, Erkenntniß, Glauben, Liebe, Mäßigung, Zucht, Verleugnung der Welt, und die Ueberwindung des Böſen durch das Gute in noch höherem Maße üben heißt.

O wie bald, ſchreibt jener ehrliche Mann, [47] **würde ein Menſch mit ſolchen ſchönen Neigungen des Herzens, als Cicero in dieſen Büchern blicken läßt, zum wahren Chriſtenthume gelangen! Allein, was für Chriſten müſſen das wol ſeyn, die noch nie ſolche Menſchen geweſen ſind?**

Cicero, ein Heide, [48] will, man ſoll ſich ja nicht ſelbſt betrügen; viele Chriſten aber ſchmeicheln ſich mit einem Glauben ſonder Redlichkeit, und mit einer Buße ſonder gute Thaten. Sie ſagen zwar viel ſchöne Dinge; hier aber dringt ein Heide darauf, daß man das Gute auch thun ſoll, was man ſagt. Keine Peſtilenz, ſchreibt er, iſt ſo ſchädlich, **als diejenigen Menſchen, welche, indem ſie betrüglich handeln, noch für ehrliche Leute gehalten ſeyn wollen.** Cicero will, man ſoll ſich ſogar vor böſen Gedanken und ſchädlichen Meynungen hüten, ja auch nicht einmal heimlich etwas Böſes begehn. Wieviel ſo genannte Chriſten hergegen

47 Herr du Bois in ſeinem Vorberichte zur franzöſiſchen Ueberſetzung dieſes Buches des Cicero.

48 S. das 1 Buch dieſes Werks im 6 Kap. und das 3 Buch im 17, 18, 19 u. fg. Kap.

49 S. das 3 Buch dieſes Werks im 15 Kap. Auch das Buch Parallele

gegen halten die Argliſt für eine Klugheit, oder ſie verſtecken ſich hinter der Larve: Da indeſſen dieſer Heide ausdrücklich ſagt, [49] **daß alle, die ſich anders ſtellen als ſie handeln, treuloſe, Gott- und ehrvergeſſene, boshafte Leute ſind.**

Dieſe Betrachtung würde mich weiter führen, als **Cicero** jemals gedacht hat. Sein Vorſatz war, diejenigen, die Luſt hatten vernünftige Menſchen zu ſeyn, vor der eignen Schande zu warnen, und ihnen den Unterſcheid des Guten und des Böſen, der Wahrheit und der Lügen, zu ihrem eigenen Beſten, zu zeigen, welches auch die Abſicht meiner gegenwärtigen Ueberſetzung iſt.

Ich hätte dieſelbe um ſo viel weniger unternehmen ſollen, [50] da ſich bereits viel geſchickte Leute damit geübt, und vielen Beyfall erhalten haben. Iſt nun ihre Arbeit auf die Schuljugend eingerichtet geweſen, ſo zielet dieſe Ueberſetzung auf die Erbauung der Alten und der Jungen zugleich. Inſonderheit da dieſe Bücher gewiß nicht allein für Jünglinge geſchrieben ſind. Ein jedes Alter und ein jeder Stand findet darinn eine Anweiſung zu ſeiner Pflicht. Der Bürger ſowol, als der Soldat; der Gelehrte und Ungelehrte: die Regenten und Unterthanen. Man kann alſo dieſelbe mit Recht den Kern aller Sittenlehre,

Parallele de la doctrine des Païens avec celles des Jeſuites, et de la Conſtitution du Pape Clement XI. verdient nachgeleſen zu werden.

50 Magiſter Caſpar Gottſchling, der dieſes Buch deutſch herausgegeben und die lateiniſchen Redensarten zum Gebrauche der Jugend hinzugefügt hat. 1719.

lehre, den Grund des Natur- und Völkerrechts, und den Inbegriff der ganzen Staatskunſt nennen.

Die allerbeſten und geſchickteſten Leute haben ſie über ſiebenzehn hundert Jahre dafür erkannt. Die Geiſtlichen und Weltlichen haben ſie ihren Schriften einverleibet. Der große Erforſcher aller Gelehrſamkeit, **Hugo Grotius**, [51] hat ſein vortreffliches Werk **vom Rechte des Krieges und des Friedens** auf dieſen Grund gebauet, dem auch **Pufendorf** und viel andre gefolget ſind. Kayſer, Könige und Fürſten haben ſich an dieſem Buche ergötzt, und abſonderlich ein **glorwürdigſter Monarch** unſrer Zeiten, welcher es ſeinem **allerdurchlauchtigſten Prinzen** ehemals ſelbſt zu erklären gewohnt geweſen, und Europa dadurch den frömmſten, klügſten, billigſten und großmüthigſten Regenten erzogen hat.

Es müßte demnach ein wunderlicher **Calcagninus** ſeyn, [52] der dieſe Bücher des **Cicero** tadeln wollte, woraus die beſten Leute aller Zeiten Ergötzung und Nutzen geſchöpft haben. Wundre dich alſo nicht, **geneigter Leſer**, daß ich mir die Mühe genommen, ein ſo nützliches Werk, ſo viel in meinem Vermögen war, den Jungen und Alten deutlich zu machen. Die

51 Hugo Grotius vom Rechte des Krieges und Friedens. Pufendorf vom Natur- und Völkerrechte. Siehe auch Rachels Vorrede zu dem Werke von der menſchlichen Pflicht.

52 Der Neid oder der Eigendünkel haben den Cölius Calcagninus ſo begierig gemacht, den Cicero in ſeinen Diſquiſitionibus zu tadeln, die Majoragius und Griffolus widerleget haben. Die übrigen Tadler würden, wenn ſie ihren Witz, den ſie im Ueberfluſſe beſitzen, gehörig brauchen wollten,

Die lateiniſche Sprache, darinn dieſe Bücher geſchrieben ſind, hat ſowol als die deutſche ihre eigne Mundart. Ich konnte mich alſo nicht allemal genau an die Worte binden, wenn ich des **Cicero** eigentliche Meynung den deutſchen Leſern recht vernehmlich machen wollte. Doch habe ich die Mittelſtraße auch hierinn für die ſicherſte gehalten, und, wie es meine Schuldigkeit war, mich zur Erläuterung der beſten Ueberſetzungen [53] bedienet. Denn dieß iſt gewiß ein Buch, welches einer umſtändlichen Erklärung nöthig hat; weswegen ich denn auch zwar ziemlich viele, aber hoffentlich wenig überflüßige Anmerkungen, dazu geſetzt.

Und weil **Cicero** [54] in dieſem ganzen Werke vielfältig, ſowol auf die Begebniſſe ſeiner Zeit, als auf die Rechtfertigung ſeines eigenen Verhaltens, zielet; ſo ſchien es mir unmöglich, dieſe ſeine letzte Schrift ohne Hülfe eines merklichen Stücks der römiſchen Geſchichte zu verſtehen. Dieß veranlaßte mich denn, **das Leben unſers Cicero** viel umſtändlicher zu beſchreiben, als noch jemals geſchehen iſt; um entweder ſeine Werke mit ſeinen Worten zu vergleichen, oder aus dem Zuſammenhange der Begebniſſe ſeiner Zeiten den drey Büchern **von der menſchlichen Pflicht** ihr volles Licht zu geben.

Cicero

viel mehr für als wider den Cicero anzuführen haben. So ſchreibt unſer berühmter Fabricius in ſeiner lateiniſchen Bibliothek, die man weiter nachleſen kann.

53 Gottſchlings deutſche, des du Bois franzöſiſche und Cockmanns engliſche Ueberſetzung.

54 Wie ich in den Anmerkungen fleiſſig angemerket.

Cicero wollte zwar von niemanden, als von einem **Lucceius**, beſchrieben ſeyn, [55] der noch dazu ohne Unterſcheid alle ſeine Thaten loben ſollte. Weil ich aber kein **Lucceius** bin, und mein Augenmerk die Erbauung war; ſo iſt bey mir die Wahrheit zuweilen ſtärker geweſen, als die Gunſt. Da ich denn zum wahren Ruhme unſers **Cicero** nichts gewiſſers zu ſagen finde, als daß er alle ſeine Fehler, lange vor meiner Zeit, ſelbſt erkannt, und ſich unermüdet beſtrebet hat, dieſelben zu verbeſſern.

Was **Plutarch** [56] ſtückweiſe, oder **Fabricius Marcoduranus** von dem Leben unſers **Cicero** geſagt haben, das hat mir zum Grunde meiner Arbeit gedient. Wiewol ich, ſo viel die Zeit vergönnet, auch andre Geſchichtſchreiber [57] nachgeſchlagen, und am ſicherſten erachtet, die Erzählung von ſeinen letztern Zeiten, welche auch die merkwürdigſten ſind, aus des **Cicero** eigenen Schriften, abſonderlich aber aus ſeinen Briefen, zu nehmen.

Vielleicht wird des Herrn **Morabin franzöſiſches Leben des Cicero** viel umſtändlicher, wenn es fertig iſt. [58] Das Stück, welches ich von ſeiner Verjagung geleſen, iſt ſchön, und breitet ſich über manche römiſche Gebräuche ſehr artig aus. Meine Abſicht aber war eigentlich nur auf des **Cicero** Thaten, auf die große Veränderung der Republik zu ſeiner Zeit, und auf die Erläuterung dieſer Bücher **von der menſchlichen Pflicht** gerichtet. Wie

55 S. des Cic. 12 Br. im 5 B. an Vertr. u. deſſ. Leben aufs 697 J.
56 Plut. im Leben des Cic. Fr. Fabricius in der Hiſtorie des Cic.
57 Dio Caſſius, u. a. m. 58 Morabin Hiſt. de l'exil de Ciceron.

Wie ich vom Cicero nichts ohne Beweis geſagt; ſo wollte ich auch nicht auf bloße Muthmaßungen ſein Tadler werden. Die Billigkeit und Liebe, die er mir als eine Pflicht vorgeſchrieben, hieſſen mich auch, ihn eher entſchuldigen, als richten; zumal da alles in der Ferne der Zeiten verhüllet lag.

Darf ich mir von deiner Gütigkeit, geneigter **Leſer**, ein gleiches verſprechen; ſo wird dieſes zur Beſchämung des Tadlers dienen: zumal da ich es ſelbſt geſtehe, daß an dieſer Copie vielmehr auszuſetzen ſey, als am Originale. Es iſt ja nichts vollkommenes in der Welt, und am allerwenigſten dieſe ſchwere Arbeit. Mein Zweck war die Deutlichkeit; deswegen habe ich bald durch die Theilung des Textes, bald durch die Summarien aller Kapitel, bald durch die Noten, den ordentl. Zuſammenhang des ganzen Werks ſo vernehmlich zu machen geſucht, daß die von einigen dem Cicero ſchuld gegebene Unordnung einigermaßen verſchwunden ſeyn wird.

Wie viel Mühe ich mir überall gegeben, das mag der **geneigte Leſer** ſelbſt ermeſſen: Denn ich dinge mir dabey nichts anders aus, als eine redliche Abſicht. Wer Luſt zu zanken hat, der verrathe ſich immerhin. Die Unart braucht keiner Widerlegung. Sie mag ſo lange beiſſen, bis ſie ſich ſelber wehe thut; und ich habe ihr nichts anders zu ſagen, als daß ich ſie freundlich warne.

Behüte mich Gott vor der Abſicht, die chriſtliche Lehre durch dieſe Art von Schriften zu ſchwächen! Mein Vorſatz iſt vielmehr, die Höhe und Stärke

der chriſtlichen Religion durch ihre Uebereinſtimmung mit der geſunden Vernunft anzudeuten, und ſowol dich, **geneigter Leſer**, als mich ſelbſt, von ihrer Wahrheit mehr und mehr zu überzeugen. Sollte man denn den Chriſten nicht ſagen dörfen, wie man anfangen müſſe, ein Menſch zu ſeyn, da ſie ja noch viel weiter gehen müſſen? Oder fürchten wir uns etwa, daß wir dasjenige nicht ſind, was wir heiſſen? Oder haben wir die Freyheit, gottloſer, unehrlicher, falſcher, eigennütziger, betrüglicher, unbilliger, liebloſer, neidiſcher, unmäßiger und unverſchämter zu ſeyn, als die Heiden?

Ein ſolch Verderben würde uns zu Grunde richten, wenn nicht, Gott Lob! in allen Ständen noch viel ehrliche Leute wären, denen die Ausübung der Tugend ein Ernſt iſt, und die gleichſam mit jenem Agatho ſagen: **So lieb es uns iſt, daß wir Menſchen ſind; ſo lieb werden wir des Cicero Bücher von der menſchlichen Pflicht haben.** [59] Denn ſo wie der tugendſame Kayſer **Alexander Severus** dieſelben beſtändig las und bey ſich trug, [60] und wie der mayländiſche Biſchof **Ambroſius** ſie in die **Chriſtenpflicht** verwandelt hat; alſo bin auch ich verſichert, daß es noch heut zu Tage Regenten wie **Alexander**, Geiſtliche wie **Ambroſius**, und Bürger wie Agatho gebe: **Denen allen ich dieſe Arbeit, und mich ſelbſt, mit gebührender Ehrerbietung empfehle.**

59 Lampridius. 60 Ambroſius von den Pflichten.

Des
Marcus Tullius Cicero
erſtes Buch
von der
menſchlichen Pflicht.

Das 1 Kapitel.

Zum Eingange vermahnet Cicero ſeinen Sohn, der in Griechenland war, ſein Latein nicht zu vergeſſen. Deswegen will er ihm gegenwärtiges Buch zuſchreiben. Er vermahnet ihn auch zur Leſung ſeiner übrigen Schriften, damit er ſich auf ſothane Weiſe deſto beſſer in allerley Schreibart üben möchte.

Du biſt nunmehro von ſolchem Alter, [1] mein Sohn Marcus, daß du einen reichen Vorrath an Gebothen der Weisheit haben ſollteſt. [2] Den Kratippus haſt du auch bisher zu [3] Athen ein

1 **Mein Sohn.** Cicero, der jedes ſeiner Bücher gewohnet war einem gewiſſen Freunde zuzuſchreiben, widmet dieſes ſeinem Sohne; weil, wie er ſelber an einem andern Orte ſaget, „ein Vater an ſeinen Sohn von keiner wichtigern Sache, als von der menſchlichen „Pflicht, ſchreiben kann.„ Dieſe Bücher ſollten demnach dienen, ſich ſelbſt in ſeinem Alter über die vollbrachte Pflicht zu tröſten, und ſeinem Sohne in ſeiner Jugend eine gewiſſe Richtſchnur des Lebens werden. **Von ſolchem Alter** aber ſagt er, weil Marcus damals kein Kind mehr war; indem er bereits in des Pompejus Armee auf einem Flügel commandiret hatte. Siehe des 2 Buches 14 Kap.

2 **Kratippus.** Der berühmteſte Weiſe damaliger Zeiten, peripatetiſcher Sekte, und ein beſonderer Bekannter des alten Cicero; gebohren zu Mytilene, auf der Inſel Lesbus, woſelbſt er anfänglich, bis er nach Athen ging, gelehret. Daſelbſt hatte Cicero ihm ſeinen Sohn Marcus beſonders anvertrauet, der ihn auch ſelber in einem Briefe ſehr rühmet. Epiſt. 21 lib. XVI ad Familiares.

3 **Athen.** Eine der berühmteſten Städte in Griechenland, ein vormaliger Wohnplatz der Gelehrſamkeit und weiſer Leute.

ein Jahrlang gehöret. Ein ſolcher Mann konnte dir viele herrliche Lehren, und die berühmte Stadt manch erbauliches [4] Exempel geben. Nichts deſtoweniger bin ich der Meynung, daß du dich nicht minder [5] aus lateiniſchen als aus griechiſchen Büchern erbauen müſſeſt; weil ich aus eigener Erfahrung weiß, wie zuträglich mir die Verknüpfung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, ſowohl zur Weisheit als zur Beredtſamkeit, geweſen iſt.

[6] Mein Fleiß iſt auch in dieſem Stücke unſern Landsleuten ſo nützlich geworden, daß ſowol Ungelehrte als Gelehrte Anleitung bekommen haben, beydes geſchickte Reden und ein gerechtes Urtheil von allen Dingen abzufaſſen.

Du

Leute. Daſelbſt war eine hohe Schule, wohin die Römern ihre Kinder ſandten. Man nannte ſie die Studirſtube von Griechenland.

4 Exempel geben. Weil damals nicht allein viele wakkere Leute zu Athen lebten, ſondern auch vor dieſem gelebet hatten; deren Bildſäulen, der Jugend zur Aufmunterung, noch hin und wieder aufgerichtet ſtunden. Sokrates, Ariſtides, Plato, Ariſtoteles, Demoſthenes, Perikles, Demetrius, Sophokles, ſamt unzähligen andern, waren unter dieſer Zahl.

5 Aus lateiniſchen. Cicero war ein großer Freund und Meiſter ſeiner Mutterſprache; wie aus ſeinem Leben zu erſehen iſt. Er war, ſo zu ſagen, der erſte, der darinn viel erbauliches geſchrieben hat. Deswegen achtet er die Leſung ſeiner Bücher ſeinem Sohn Marcus ſo zuträglich als die griechiſchen zu ſeyn; weil er nicht nur Wiſſenſchaften, ſondern auch eine gute Schreibart in allerley Diſciplinen darinn antreffen würde.

6 Mein Fleiß. Cicero ſagt nicht zuviel von ſich ſelber. Sein Fleiß hatte damals ſeines gleichen nicht. Aus allen griechiſchen Schriften hatte er den Kern erleſen,

und

Du magſt demnach von dem vornehmſten Weiſen dieſer Zeit lernen ſo lange du willſt; denn du mußt ſo lange lernen wollen, als dichs nicht gereuet in allerley Erkenntniß zuzunehmen: Nichtsdeſtoweniger aber ſollſt du auch meine Schriften leſen, weil du darinn [7] keinen großen Unterſcheid von den peripatetiſchen Lehrſätzen finden wirſt.

Ich folge, wie jene, [8] bald dem Sokrates, bald dem Plato; und laſſe dir die Freyheit, von allen Dingen ſelbſt zu urtheilen. Zum wenigſten bin ich verſichert, du könneſt die lateiniſche Sprache am beſten aus meinen Schriften lernen.

und ſolchen ſeinen lateiniſchen einverleibt; damit ſeine Landsleute die Weisheit aller Griechen in ſeinen Büchern finden, auch zugleich, nach ſeinem Beyſpiele, nicht allein recht ſchreiben, ſondern auch gründlich von allen Dingen urtheilen lernen möchten.

7 **Keinen großen Unterſcheid.** Cicero will ſeinen Sohn nicht mit ſtreitenden Meynungen verwirren, ſondern durch Uebereinſtimmung der Wahrheit erbauen. Was Marcus zu Athen von ſeinem peripatetiſchen Kratippus gehöret, würde er hier in ſeines Vaters Büchern, ausgenommen einige Kleinigkeiten und Zänkereyen, auch finden.

8 **Bald dem Sokrates.** Der weiſeſte unter allen Griechen; des Plato Lehrmeiſter. Dem letzten folgte Cicero; Kratippus aber dem Ariſtoteles. Dieſer war des Plato Schüler, und wollte weiſer als ſein Meiſter ſeyn: darum ward er das Haupt der peripatetiſchen Sekte; Xenokrates aber, ſein Mitſchüler, der akademiſchen. Cicero hielt es mit den letztern, und konnte des erſten hochmüthiges Schulgezänke nicht vertragen, ſondern wählete wie Panätius aus allen das Beſte. Siehe des 3 Buchs 5 Kap.

Muß ich in der Weltweisheit vielen den Vorzug laſſen, ſo maße ich mir, ohne Ruhm zu melden, eine Kunde in der Beredtſamkeit an. Die größte Zeit meines Lebens habe ich mit dieſer Bemühung zugebracht, daß ich mich, wie einem Redner zu thun obliegt, geſchickt, deutlich und zierlich ausdrücken möchte.

Du magſt demnach, mein Sohn, zwar meine Reden wol, aber doch nicht weniger dieſe meine Bücher [9] von der Weisheit leſen. Dieſer Anzahl iſt jenen faſt gleich. Findeſt du in den erſten eine ſtärkere Wohlredenheit, ſo habe ich mich befliſſen in den letztern, nach Beſchaffenheit der Sachen, auch gelinde und ſanft zu ſeyn.

Unter den Griechen weiß ich keinen, der in dieſer doppelten Schreibart gleich geübt, ſo lebhaft vor Gericht,

9 **Von der Weisheit.** Als: De Finibus, oder vom Unterſcheide des Guten und Böſen. De Natura Deorum, von der Natur der Götter; Hortenſium, oder vom Lobe der Weisheit. Tuſculanas quaeſtiones, von Mäßigung der Leidenſchaften. De Republica, von der Staatskunſt. De Legibus, von den Geſetzen. De Officiis, von der menſchlichen Pflicht. De Gloria, von der Nichtigkeit der Ehre. Conſolationem, von der Seelen Unſterblichkeit, und dergleichen mehr, die wir zumtheil noch haben, theils aber verlohren ſind.

10 **Demetrius Phalereus.** Ein berühmter Grieche, peripatetiſcher Sekte, aus dem Städtchen Phalerum, daher er Phalereus heißt. Er war zehn Jahre beym Regimente zu Athen, da richtete man ihm 300 Ehrenſäulen auf. Als ihn aber Demetrius Poliorcetes vertrieb, wurden ſie alle niedergeriſſen. Da nahm er ſeine Zuflucht zu dem ägyptiſchen Könige Ptolomäus Philadelphus, und ward ſein Bibliothecarius über die alexandriniſche Bibliothek von ſiebenmal hundert tauſend Büchern. Auf ſeine Veranlaſſung ließ Ptolomäus das alte Teſtament ins

richt, als gelinde in anderweitigen Unterredungen geweſen wäre: es wäre denn, daß man [10] den Demetrius Phalereus anführen wollte, welcher zwar ein ſcharfſinniger Disputirer, aber ein Redner ohne Feuer, wiewol doch dabey ſo angenehm war, daß man merkte, er ſey des [11] Theophraſts Schüler geweſen.

Wie weit ich aber in dieſer zwiefachen Schreibart gekommen ſey, [12] das mögen andere beurtheilen. Zum wenigſten habe ich mich auf beyde befliſſen.

Gleichwol ſtehe ich in den Gedanken, daß [13] Plato würde ein ſtarker Redner geworden ſeyn, dafern er ſich auf die Advokatur geleget hätte. Desgleichen würde [14] Demoſthenes, wenn er bey dem geblieben wäre, was Plato ihn gelehrt, nicht weniger zierlich als

ins Griechiſche überſetzen. Siehe Ciceronem II de Oratore et III de Legibus.

11 **Theophraſtus.** Hieß ſonſt Tyrtamus; ward aber wegen ſeiner großen Beredtſamkeit von ſeinem Lehrmeiſter Ariſtoteles Theophraſtus, das iſt: Gottmund, benamet. Einige ſeiner Schriften ſind noch übrig; worunter ein Stück von den unterſchiedlichen Gemüthern derer Menſchen befindlich iſt. Cicero nennet ihn den Süßen, im Bruto.

12 **Mögen andere urtheilen.** Cicero war in ſeinem Alter nicht ſo ruhmſüchtig, als in der Jugend. Darum ſchreibt er dieß mit großer Beſcheidenheit, und giebt damit ſeinem Sohne ein gut Exempel.

13 **Plato.** Ein trefflicher Schüler des Sokrates. Aus Liebe zur Weisheit reiſete er durch viele Länder. Seine Schriften haben ihm wegen ihrer Anmuth den Namen Diuinus erworben. Cicero hat ein vieles aus ihnen erborget.

14 **Demoſthenes.** Ein heftiger Redner zu Athen, wiewol

als prächtig geredet haben. Vom [15] Ariſtoteles und [16] Iſokrates urtheile ich auf gleichen Schlag; deren jeglicher mit ſeiner Weiſe dergeſtalt zufrieden geweſen, daß er die andere verachtet hat.

Das 2 Kapitel.

Von keinem Dinge kann man mit größerm Nutzen ſchreiben, als von der menſchlichen Pflicht. Dieſe erſtrekket ſich durch das ganze Leben. Die weiſeſten Leute haben es für nöthig erachtet, davon zu handeln; keiner aber iſt fähig, davon gründlich zu ſchreiben, ohne der einen rechten Begriff vom Guten und Böſen hat. Deswegen ſind die Epikurer elende Sittenlehrer; wie nicht weniger die Zweifler und Indifferentiſten. Hingegen kann man aus den Stoikern, Platoniſten und Peripatetikern mehr Nutzen ſchöpfen.

Weil ich demnach entſchloſſen bin, ſowol [1] zu dieſer Zeit als künftig etwas an dich zu ſchreiben, das nützlich

wol eines Grobſchmieds Sohn. Seine Reden haben wir; und Plutarchus hat ſein Leben beſchrieben.

15 Ariſtoteles. Ein weltbekannter Weltweiſer, der viele Weisheit, die er vielleicht ſelbſt nicht gekannt, in dunkle Wörter verhüllete, und durch ſpitzfindige unnütze Fragen oder Diſtinctionen ſich einen Namen bey den Unwiſſenden zu machen ſuchte. Sonſt war er ein geſchickter Kopf, und des großen Alexanders Lehrmeiſter.

16 Iſokrates. War gleichfalls ein berufner Redner zu Athen, deſſen Werke wir noch zum theil haben.

1 Zu dieſer Zeit. Als ſich nämlich viel ungewöhnliche Laſter unter den Römern einſchlichen, und die meiſten entweder Epikurer oder Zweifler wurden; wenige aber mehr daran gedachten, was wahrhaftig gut und ewig recht

nützlich ſey; ſo habe ich für dießmal eine Materie erkohren, die ſich beydes für mein Alter und für deine Jugend ſchicket.

Denn obgleich die Weltweisheit viele [2] hohe und nützliche Dinge in ſich faſſet, die auch zumtheil von den Weltweiſen geſchickt abgehandelt ſind; ſo erſtrecken ſich dennoch die Gebothe [3] von der menſchlichen Pflicht ſehr weit.

[4] Kein Theil unſers Lebens, kein Alter oder Stand, keine Bedienung oder Einſamkeit iſt von dieſer Pflicht ausgenommen. Du ſeyſt gleich wer du willſt, Obrigkeit oder Privatperſon; du habeſt, entweder vor Ge-

recht war. Wie denn Cicero, Livius, Saluſtius, ja die Poeten ſelber, über die damaligen verderbten Zeiten klagen.

2 **Hohe und nützliche Dinge.** Nach dem Lateine, ernſthafte oder wichtige Dinge: Verſtehe die göttlichen und natürlichen. Dieſe ſind eigentlich ein Vorwurf der Weisheit. Gegenwärtiges Buch aber gehöret inſonderheit zu den nützlichen, ſo unter andern die Klugheit des Lebens, oder alles, was ſittlich iſt, betrachten.

3 **Von der menſchlichen Pflicht.** De officiis, heißt eigentlich von den Pflichten, die ein Menſch im gemeinen Leben auszuüben ſchuldig iſt. Denn was Gott gebühret, das iſt zwar unſre erſte und größte Schuldigkeit, wie Cicero anderwärts lehret. S. unten im 4 und 5 Kap. des 1 B. Allein ſolches iſt eigentlich kein Officium, oder keine Pflicht, die ein Menſch dem andern leiſten muß. Hievon aber iſt in dieſen Büchern allein die Rede; und Gott braucht unſers Beyſtands nicht: weswegen man ſich nicht verwundern muß, daß darinn keine ausführliche Gebothe von unſerer Pflicht gegen Gott ſich befinden. Die heilige Schrift kann uns davon beſſern Unterricht als ein Heide geben.

4 **Kein Theil** ꝛc. Um dieſen ſchönen Ort deſto deutli-

cher

richt oder zu Hauſe, mit dir ſelbſt oder mit andern zu ſchaffen, ſo biſt du einer gewiſſen Pflicht unterworfen, an Vollbringung derſelben liegt Tugend und Wohlſtand; an ihrer Verabſäumung aber hingegen Laſter und Schande.

Faſt alle Weltweiſe haben gewiſſe Lehren von der menſchlichen Pflicht verfaſſet. Denn wer unterſtünde ſich wol, ohne dieſes zu thun, ſich einen Weltweiſen zu nennen? Wiewol es dabey [5] Sekten giebt, die durch ihre Beſtimmung des Guten und Böſen alle menſchliche Pflicht verkehren.

[6] Denn wer ſein höchſtes Gut auſſer der wahren Tugend ſucht, oder ſeine Glückſeligkeit mehr nach ſeinem Eigennutz, als nach der wahren Tugend, abmiſſet, derſelbe, [7] dafern er nach ſolcher ſeiner Meynung handelt,

cher zu machen, habe ich mich nicht gar zu genau an die Ordnung der Worte binden wollen.

5 Sekten. Er verſtehet theils die eigennützigen Ariſtotelicos, theils die wollüſtigen Epikurer; wie aus dem folgenden zu erſehen. Man ſehe des 3 B. 4 Kap.

6 Denn wer. Dieſer Satz iſt gegen die eigennützigen Ariſtotelicos, die, wie jener dieſer Sekte beym Juſtinus, zu allererſt fragen: Wie viel ein Ding einbringet? auch gegen die Epikurer, die der Wolluſt wegen eigennützig wurden. Siehe das Leben Ciceronis ad Ann. 700. et Epiſt. 12. lib. VII. ad Familiar.

7 Dafern. Er zielet auf ein auſſerordentliches Exempel des ehrlichen Epikurers Sextus Peducäus, der einem ſein Geld wieder gab, welcher doch nicht wußte, daß ers hatte. S. des 2 B. de finibus 18 Kap.

8 Nimmer fähig. Denn er wird nie was Gutes thun, ohne ſeinen eigenen Vortheil zum voraus zu ſetzen. Siehe des 2ten Buches 2 u. 11 Kap. und des 3ten Buches 3 u. 4 Kap.

handelt, und nicht etwa zuweilen durch ſein gutes Naturell überwältiget wird, iſt, vermöge ſeiner eigenen Lehrſätze, [8] nimmer fähig, Freundſchaft oder Gerechtigkeit, Liebe oder Freygebigkeit zu üben.

[9] Tapfer aber kann einer gar nicht werden, der den Schmerz für das höchſte Uebel hält; und derjenige noch vielweniger mäßig, der die Wolluſt als das höchſte Gut anſieht. Wiewol nun alles dieſes ſo deutlich iſt, daß es keines fernern Diſputirens brauchet; ſo habe ich dennoch [10] an einem andern Orte bereits davon gehandelt.

[11] So lange demnach gemeldete Sekten ſolchen ihren Lehrſätzen folgen, können ſie von der menſchlichen Pflicht nichts gewiſſes ſagen.

Niemand

9 Tapfer aber. Dieſes iſt wider die Epikurer. Kann wol derjenige Gerechtigkeit, Liebe, Treue, Freundſchaft oder Maße üben, dem ein Glas Wein, eine Paſtete, eine Hure lieber iſt als Gott und Menſchen? Was iſt der menſchlichen Geſellſchaft doch mit ſolchen Leuten gedienet, die ihre leibliche Luſt für das höchſte Gut halten, und viel zu zart oder zu träge ſind, eine Pflicht auszurichten, die Verdruß und Mühe koſtet?

10 An einem andern Orte. Er meynet ohne Zweifel unter andern Tuſculanas Quaeſt. lib. IV. auch ſeine Bücher de Finibus bonorum et malorum; als worinn er vom wirklichen Unterſcheide des Guten und Böſen umſtändlich gehandelt hat; er zeiget auch daſelbſt im 2 Buche, daß die ſogeſinnten Epikurer keine Sittenlehrer ſeyn können.

11 So lange demnach. Zum Exempel: Einige ariſtoteliſche eigennützige Seelen ſind viel zu klein, die allgemeine Gerechtigkeit, die Liebe, oder den Wohlſtand des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu begreifen. Großmuth,

Niemand kann eine feſte, gründliche und mit unſerer Natur einſtimmige Anweiſung zur menſchlichen Pflicht geben, ohne ſolche Leute, die entweder die Tugend ganz allein, oder vor allen andern Dingen, [12] um ihrer ſelbſt willen, zu lieben und zu handhaben achten.

Deswegen ſind [13] die Stoiker, [14] die Akademici, ſamt den [15] peripatetiſchen Weiſen, allein befugt, etwas von der menſchlichen Pflicht zu gebiethen. Zumal

muth, Wahrheit, allgemeine Liebe ſind ihren Abſtractionen Chimären und unbekannte Dörfer. Alles iſt unmöglich, was ſich nicht mit ihrem Vortheile reimet. So würde denn in dieſer Leute Sittenlehre kein Kapitel von Menſchenliebe, Mitleid, Barmherzigkeit, ja nichts von Freygebigkeit, Demuth oder Großmuth ſtehen. Die Epikurer aber, ſo Gottes Vorſehung von dem Regimente der Welt ausſchlieſſen, müſſen nothwendig die Belohnung ſammt dem Unterſcheide des Guten, oder die Strafe des Böſen aufheben; und können alſo keine weitere Sittenlehre ſchreiben, als ihre fünf Sinne, oder ihre eingebildete Wolluſt darreichen. Wie würde es mit uns in Noth und Tod unter ihrer Anweiſung ausſehn? Adde Grotium in Prolegomenis ad Libros de jure Belli et Pacis.

12 Um ihrer ſelbſt willen. Geſetzt, es wäre noch was beſſers, als Recht oder Tugend, ſo müßte man ja, um des größten Gutes willen, das kleinere verlaſſen. Können alſo ſolche Leute nichts von der ordentlichen Pflicht gebiethen, die ihre unordentliche Begierden, Luſt, Nutzen, oder Ehre höher als Recht und Tugend halten.

13 Die Stoiker. Polemons und Zeno Folger, die ihren Namen von dem Orte empfangen, wo jene gelehret. Sie ſagten: daß nichts als die Tugend, oder was recht iſt, um ſein ſelbſt willen zu lieben ſey.

14 Die Akademici. Sie hatten ihren Namen von einem gewiſſen Lehrplatze zu Athen, und waren des Plato und Xeno-

mal da [16] Ariſtons, Pyrrhons und Herillus Lehren vorlängſt verlachet worden ſind.

Zwar würden dieſe drey ihr Recht nicht weniger als andere behalten haben, von der menſchlichen Pflicht zu handeln; dafern ſie zwiſchen dem Guten und Böſen nur ſoviel Unterſcheid gelaſſen hätten, daraus man einigermaßen von gedachter Pflicht etwas folgern könnte. Weil ſie aber unter andern hierinnen gebrechlich

Xenokrates Nachfolger. Sie banden ſich an keine gewiſſe Authorität, ſondern behielten das wahrſcheinlichſte aus allem. Es waren die alten und neuen Akademici. Cicero hielt ſich zu den erſten.

15 Peripatetiſchen. Daher ſo genannt, weil ſie im Spaziren lehreten. Ariſtoteles war ihr Haupt: ſie ſagten zwar, daß die Tugend das höchſte Gut ſey; aber daß es ſich nicht gut tugendſam ſeyn lieſſe, wenn man hungern, darben, oder krank ſeyn müßte. Derohalben geſchahe es denn leicht, daß ihrer viele aus den Glücksgütern gar zu viel machten, und dieſelben lieber hatten als die Tugend. Von ihnen wird gehandelt im 3ten Buche de Finibus.

16 Ariſton, Pyrrho, Herillus. Von ihnen handelt Laertius im 7 Buche. Sie waren drey Meiſter aller Zweifler und Indifferentiſten. Siehe Ciceronem de Finibus, libro IV. cap. 16, et Quaeſt. Academ. lib. IV. c. 42. Indem dieſe Leute alles für gleichgültig achteten, huben ſie allen Unterſcheid zwiſchen dem Guten und dem Böſen auf. So mußte ihnen denn das Recht oder Unrecht auch gleichviel ſeyn. Sie waren alſo ſchlechte Sittenlehrer. Nach ihrer Meynung war gar nichts gewiß. Ich möchte wol wiſſen, ob ſie auch gezweifelt, daß ſie lebten, oder daß ſie ſterben müßten? Waren ſie deſſen gewiß; ſo weiß ich nicht, warum ſie nicht auf Mittel dachten, ſich ſowol im Leben, als im Tode vergnügt zu machen? Herillus hielt die Wiſſenſchaft für das höchſte Gut. Siehe des Cicero 2 B. de Finibus 13 Kap.

lich ſind, ſo will ich mich für dießmal [17] an die Stoiker halten; doch nicht ſo, als ob dieſe ganz allein untrügliche Meiſter wären: ſondern ich will von ihnen erborgen, was nach meinem Gutbefinden zu meinem gegenwärtigen Zwecke am dienlichſten zu ſeyn ſcheint.

Das 3 Kapitel.

Was die menſchliche Pflicht ſey? Ihre Eintheilung in die vollkommene und mittlere. Worinnen dieſe beſtehe? Unterſchiedliche Berathſchlagungen wegen Vollbringung und Vergleichung dieſer Pflicht geben Anlaß zur Eintheilung dieſes ganzen Buches.

[1] Solchergeſtalt bin ich entſchloſſen, von der menſchlichen Pflicht zu handeln. Da denn vorhero

17 An die Stoiker halten. Cicero bindet ſich an keine gewiſſe Sekte; ſondern wählet das Beſte aus allen. Deswegen behalten auch die Stoiker bey ihm den Vorzug, weil ſie die beſten Sittenlehrer waren. Panätius, deſſen Bücher von der Pflicht er zum Grunde gegenwärtiger Arbeit geleget hatte, war der mildelſte unter ihnen. IV. de Finibus cap. 28.

1 Solchergeſtalt. Im lateiniſchen Text gehöret dieß noch zum vorigen Kapitel; allein hier fängt eine neue Materie an.

2 Panätius. Dieſer treffliche Stoiker war einer der größten und weiſeſten Leute ſeiner Zeit, ein beſonderer Freund des edelmüthigen jüngern Scipio und des weiſen Lälius, aus der Inſul Rhodus gebürtig, ein Schüler des tarſiſchen Antipaters, von edlem Gemüthe und voller Menſchenliebe. Er ſchrieb in ſolcher Abſicht drey Bücher von der menſchlichen Pflicht in griechiſcher Sprache, die zwar verlohren, aber durch gegenwärtiges Buch vom Cicero verbeſſert und verewiget ſind. Denn das meiſte hat Cicero aus ihm genommen.

hero auszumachen iſt: Was dieſe Pflicht eigentlich ſey?

[2] Panätius hat ſolches ausgelaſſen, worüber ich mich um deſtomehr verwundere, weil man doch ſonſt in allen vernünftigen Abhandlunaen von der [3] Beſchreibung eines Dinges den Anfang macht, damit ein jeglicher deſto eher begreifen möge, wovon eigentlich die Rede ſey?

So kömmt es denn nun bey der Unterſuchung der menſchlichen Pflicht auf zwo Hauptfragen an. Die eine: [4] Was gut oder böſe ſey? Die andere: Wie man dem Guten nachtrachten; das Böſe aber vermeiden ſoll?

Bey der erſten fragt ſichs ferner: [5] Ob alle Pflichten gleich vollkommen ſind? oder was für unterſchiedliche

3 Beſchreibung. Iſt eben keine ariſtoteliſche oder pedantiſche Definition, ſondern eine Theilung und Erläuterung der Sachen, nach Art der Stoiker. Die Beſchreibung folget unten bey der mittlern Pflicht.

4 Was gut oder böſe ſey. Solches iſt die Meynung und Grundfeſte aller Pflichten. Wäre darinn kein Unterſcheid, ſo wäre alles gleichviel, was man thäte, und folglich wäre gar keine Pflicht. So ſahen denn zwar die Heiden auch, daß alles, was zu thun oder zu laſſen iſt, ſich auf den Unterſcheid des Guten oder Böſen gründe; allein wir Chriſten ſind beydes aus der Vernunft und Offenbarung gewiſſer, worinn dieß Gute oder Böſe wirklich beſtehe. Die beſten unter ihnen ſagten: Das Gute ſey die Uebereinſtimmung mit der allgemeinen vernünftigen Natur; das Böſe aber die Abweichung von derſelben. Die Schrift ſagt noch deutlicher: Das Gute oder Böſe beſtehe in der Näherung durch Chriſtum zu Gott, oder in der Entfernung von Gott durch die Sünde.

5 Ob alles gleich ſey. Solches iſt die Meynung. Die Worte

liche Stuffen [6] eine Pflicht größer machen, als die andere? u. d. g.

Was aber die andere angeht, von den Gebothen ſelber, was zu thun oder zu laſſen iſt? ſo haben ſolche zwar den Unterſcheid des Guten und Böſen [7] zum Grunde. Nur denkt man nicht ſo gleich daran; weil ſie hauptſächlich auf die Ausrichtung des menſchlichen Thuns abzielen. Wovon ich in dieſem Buche zu handeln geſonnen bin.

Ferner

Worte lauten ein wenig anders. Alles, was recht iſt, iſt gleich recht an ſich; es kann aber durch Umſtände unterſchiedlich werden. Es kann auch in der Ausübung ein Unterſcheid ſeyn, und der eine etwas freywillig, der andre gezwungen thun. Denn die Rede iſt hier von Vollbringung der Pflichten. Lege Graeuii notas ad hunc locum.

6 Eine Pflicht größer als die andre. Jede Pflicht hat ihre gewiſſe Schranken und Stuffen. Siehe unten das 43 u. fg. Kap.

7 Zum Grunde: Denn darum gebiethet man etwas zu thun oder zu laſſen, weil es gut oder böſe iſt. Wie aber und warum es gut oder böſe ſey, das iſt eine höhere Frage, daran man nicht eben immer denket. Sie gehöret an einen andern Ort, wie denn auch Cicero ſelbige in ſeinen Büchern de Finibus ausgemacht hat.

8 Mittlere. Die Alten theileten die Pflicht und Tugend nach der dreyfachen unterſchiedlichen Art der Menſchen ein. Einige derſelben ſind erzböſe, von aller Tugend entfernet, und hängen der Pflicht nur aus Zwang, oder zum Scheine nach. Der mittlere Stand iſt derer, die gerne thun wollen, was recht iſt, auch ſo viel thun, als dieß Leben leidet; durch die menſchliche Unvollkommenheit aber vielfältig daran gehindert werden. Deswegen iſt ihm eine ausdrückliche Vorſchrift von Gebothen nothwendig. Der dritte Stand war, nach der Stoiker Gedanken, der Stand eines vollkommenen, guten oder weiſen Menſchen. Für dieſe war die vollkommene Pflicht. Weil aber nach ihrem

Ferner theilet ſich die ganze Pflicht in eine [8] mittlere und in eine vollkommene. Die vollkommene Pflicht möchte man, meines Erachtens, das genaueſte Recht benennen; wie denn ſchon die Griechen ſelbige darum [9] κατόρθωμα heiſſen.

Die mittlere oder gemeine Pflicht aber begreifet ſolche Lebenswerke, von deren Güte man [10] eine wahrſcheinliche Urſache geben kann; die Griechen nennen

ihrem eigenen Geſtändniſſe ein ſolcher Weiſer ſich in dieſer Welt nirgend fand; ſo ward er auch nur zu einem Muſter der Vollkommenheit aufgegeben, um auszufinden, was nach der höchſten Strenge billig ſey? Wir Chriſten haben hierinn abermal den Vorzug; indem wir nicht ein erdichtetes, ſondern ein wirklich lebendiges Muſter aller Vollkommenheit an unſerm lieben Heilande Jeſu Chriſto haben: *Welcher keine Sünde gethan, auch kein Betrug in ſeinem Munde funden iſt.* Je mehr wir uns ſeiner Nachfolge befleiſſen, je näher kommen wir zu der Vollkommenheit. Siehe das 3 Buch de Finibus, und unten das 4 Kap. des 3 Buches.

9 κατόρθωμα, was ganz vollkommen, und ohne einigen Fehler recht iſt. Dieß beſtehet in einer vollkommenen ὁμολογία oder Uebereinſtimmung mit der vernünftigen Natur. Davon ſiehe des 3 B. Buchs 4 Kap. Dieſe vollkommene Pflicht war, nach der Stoiker Meynung, das Muſter ihres vollkommenen Weiſen; oder der Heiligen, die in einer völligen Verleugnung aller vergänglichen Dinge, und mit der Gottheit in einer genaueren Gemeinſchaft ſtunden; daher ſie auch von ihren hohen Betrachtungen Θεωρητικοί hieſſen. Vide Simplicii prooemium in Epictetum. Ich habe mich hier der Deutlichkeit halber an den Sinn; nicht aber eben genau an die Worte gebunden.

10 *Eine wahrſcheinliche Urſache.* Abermal ein Vorzug des Chriſtenthums! Denn wir haben, neben der Wahrſcheinlichkeit, auch eine volle Gewißheit.

nennen ſelbige [11] καθῆκον, die Gebühr. Bey dieſer giebt es abermal, [12] wie Panätius anmerket, ein dreyfaches Bedenken.

Erſtlich fragt ſichs: Ob dieß oder das zu thun recht oder unrecht ſey? Wobey die Gemüther zuweilen [13] auf unterſchiedliche Meynungen gerathen.

Zum andern fragt ſichs: Ob eine Sache [14] nützlich und vortheilhaft zu thun ſey? Wie weit ſie zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zum Reichthume, zur Macht, zum Vermögen, ja zu unſerm eignen oder der Unſrigen Beſten diene?

Drittens kann ſich hiebey ein Zweifel eräugen, wenn das, ſo uns [15] vortheilhaft zu ſeyn deucht, mit dem, was recht iſt, zu ſtreiten ſcheint. Wenn die Nutz-

11 καθῆκον. Solches begreift nützliche Lebensregeln für die unvollkommenen Menſchen, wie wir alle ſind. Laertius beſchreibt dieſe Gebühr alſo: Sie gebiethe zu thun, was vernünftig iſt. Siehe unten des 3 B. 3, 4, 5 Kap.

12 Wie Panätius anmerket. Unten im 3 B. 3 Kap. meldet Cicero ſolches aus des Panätius Büchern umſtändlicher.

13 Auf unterſchiedliche Meynung. Denn der unterſchiedliche Begriff, welchen ſich die Heiden in ihrer Ungewißheit vom Guten und Böſen machten, verurſachet dieſe Mißhelligkeit. Cicero geht mit den Stoikern den richtigſten Weg, und zeiget in dieſem erſten Buche, dasjenige ſey für Menſchen recht und anſtändlich, was mit der menſchlichen Natur, ja mit dem Wohlſtande des ganzen menſchlichen Geſchlechts, am meiſten übereinkömmt. Solches, ſage ich, iſt der Inhalt dieſes erſten Buches.

14 Nützlich, verſtehe zu thun oder zu laſſen. Solches iſt der Inhalt des andern Buches.

15 Vortheilhaft deucht. So ſchreibt Cicero mit großem Vorbedachte; weil er glaubte, daß dem Menſchen nichts wahrhaftig nützlich ſeyn könnte, was nicht auch zugleich recht und gut wäre. Dieſer ſcheinende Streit wird im ganzen dritten Buche ausgemacht, und iſt alſo der Inhalt deſſelben. S. des 2 B. 3 Kap. und des 3 B. 3, 4, u. fg. Kap.

Nutzbarkeit auf der einen, und die Billigkeit auf der andern Seite das Gemüth nach ſich ziehen; alsdann entſteht in uns eine Ungewißheit, und [16] ein Zweifel, was man wählen ſoll.

Und weil man bey einer Eintheilung nichts auslaſſen muß; ſo ſind hier noch zwey Stücke zu melden, die vergeſſen worden ſind.

Man pfleget nicht allein zu erwägen: Ob etwas recht oder unrecht, gut oder böſe iſt? ſondern auch, welches unter zweyen guten Dingen das beſte ſey? imgleichen, welches unter zwey nützlichen das nützlichſte iſt? Hieraus erhellet, daß des Panätius dreyfache Eintheilung kaum zulänglich ſey; ſondern daß hier vielmehr [17] fünf Stücke zu beherzigen ſind.

16 Ein Zweifel. Bey dergleichen Zweifel ſind nach des Cicero] anderweitiger Anleitung drey Dinge zu beobachten: 1. Daß man nie etwas thue, daran man zweifeln kann, ob es auch recht ſey. 2. Daß man durch Vergleichung der unterſchiedlichen Stuffen der Billigkeit ſolchen Zweifel zu heben trachte, theils nach den Umſtänden der Sache; theils nach dem vernünftigen Wohlſtande. 3. Daß man ſich bey anhaltendem Zweifel des Raths verſtändiger und erfahrner Leute bediene, und niemals glaube, daß etwas nützlich ſeyn könne, was nicht recht iſt. Siehe das 21 Kap. des 3 Buchs. u. ſ. w.

17 Fünf Stücke. Dieß iſt die Eintheilung des ganzen Werks. Im erſten Buche handelt Cicero die beyden erſten Hauptſtücke ab: 1. Von dem, was recht oder unrecht, zu thun oder zu laſſen iſt; bis an das 43 Kapitel. 2. Welches von zwey rechten Dingen das rechteſte oder beſte ſey; bis zum Ende des erſten Buches 44 und 45 Kap. Im andern Buche unterſuchet er: 1. Was nützlich ſey? 2. Welches unter zwey nützlichen Dingen das nützlichſte ſey? Das ganze dritte Buch aber begreift nur das einzige fünfte Hauptſtück: Wie man ſich zu verhalten habe, wenn das, was recht iſt, mit dem zu ſtreiten ſcheinet, was uns vortheilhaftig zu ſeyn deucht?

Derohalben bin ich entſchloſſen, [18] zum erſten von dem zu handeln, was recht iſt, und zwar [19] in einer zwiefachen Abſicht. [20] Zum andern, will ich alles, was nützlich iſt, ebenfalls [21] in zwiefacher Maße erwägen; und endlich will ich [22] zum dritten erforſchen, wie man ſich zu verhalten habe, wenn das, was recht iſt, mit dem, ſo uns vortheilhaft zu ſeyn deucht, zu ſtreiten ſcheint.

Das 4 Kapitel.

Des Menſchen Natur und Weſen leitet ihn zu einer gewiſſen Pflicht. Er iſt vom Viehe durch die Vernunft unterſchieden; deswegen iſt ſein Eigenthum die Unterſuchung der Wahrheit. Er iſt ein geſelliges Weſen, und liebet ſeines gleichen; derohalben muß er Gerechtigkeit und Liebe üben. Er hat einen freyen Geiſt; derohalben wird er großmüthig und tapfer. Er liebt die Ordnung; darum ſoll er in allen Dingen ordentlich und mäßig ſeyn.

1 Urſprünglich hat die Natur allen Thieren dieſe Neigung eingepflanzet: [2] Daß ſie ſich ſelbſt, ihren Leib

18 Zum erſten. Das iſt, im erſten Buche.

19 In einer zwiefachen Abſicht. Als 1. was recht iſt, vom 4 bis 43 Kapitel. 2. Was von zweyen rechten Dingen das beſte iſt, im 44 und 45 Kap.

20 Zum andern. Das iſt im andern Buche.

21 In zwiefacher Maße. Als 1. was nützlich iſt, vom erſten bis 25 Kapitel. 2. Was von zwey nützlichen das nützlichſte iſt. Davon wird im letzten Kapitel des andern Buches gedacht.

22 Zum dritten. Das iſt im letzten oder dritten Buche.

1 Urſprünglich. Cicero leitet gar ſchön alle menſchliche Pflichten aus der innern Beſchaffenheit der menſchlichen Natur her. Solche macht er deſto deutlicher durch den Unter-

Leib und Leben zu ſchützen, auch alles zu vermeiden trachten, was ihnen ſchädlich vorkömmt. Hiernächſt geht ihr Bemühen dahin, dasjenige vorzukehren, was zur Erhaltung ihres Lebens dienet. Sie ſuchen Futter, Höhlen, und alle Thiere wollen ſich paaren; ſie bekommen Junge, ſie verſorgen und füttern ſelbige.

Dahingegen eräuget ſich zwiſchen Menſchen und Vieh vornämlich [3] folgender Unterſcheid: Das Vieh wird allein durch die Sinne getrieben; es fällt nur aufs Gegenwärtige, ſo in die Augen ſticht; vom Vergangenen aber empfindet es wenig; und vom Zukünftigen weiß es gar nichts.

Unterſcheid des Menſchen und des Viehes. Wie demnach dasjenige Pferd in ſeiner Art das beſte iſt, welches alles, was die Natur eines Pferdes mit ſich bringt, am beſten thut; alſo iſt auch das ein rechter Menſch, und der handelt ſeiner Pflicht gemäß, der ſich am willigſten ſeiner vernünftigen und geſelligen Natur gemäß beträgt. Durch Unterſuchung der eigenthümlichen Eigenſchaften des menſchlichen Geſchlechts macht Cicero die Anleitung zur menſchlichen Pflicht deſto deutlicher; davon er bereits im 14 Kap. des 2 Buches de Finibus, und im 9 und 10 Kap. des 5 Buches gehandelt hatte, um zu zeigen, dasjenige ſey eines Menſchen Pflicht, was mit der Möglichkeit am meiſten übereinſtimmet; dieß iſt das Honeſtum, nämlich was vernünftig und recht iſt.

2 Daß ſie ſich ſelbſt ꝛc. Aus dieſen thieriſchen Neigungen, die der Menſch mit dem Viehe gemein hat, flieſſen: Die Eigenliebe, die unruhige Bemühung, die Nahrungsſorge, Gattungsſucht, Kinderpflege, u. ſ. w. welche ohne Mißbrauch alle natürlich und gut ſind; aber durch die eigenthümliche Eigenſchaft des Menſchen, die Vernunft, von dem viehiſchen Mißbrauche geläutert, und in vernünftige oder menſchliche Schranken gebracht werden müſſen.

3 Folgender Unterſcheid. Dieſes hat Cicero zumtheil aus dem 6 Buche des Polybius erborget.

[4] Der vernünftige Menſch hingegen ſiehet mit ſeinem Verſtande auf die Folgen der Dinge; ergründet die Urſachen ſammt ihrem Urſprunge und ihren Wirkungen; vergleichet alles mit einander, und folgert das Künftige aus dem Gegenwärtigen. Mit einem Blicke begreifet er gleichſam ſeinen ganzen Lebenslauf, um zu beſorgen, was zu deſſelben Aufenthalte nothwendig iſt.

Die vernünftige Natur [5] locket den einen Menſchen zu den andern, daß ſie bey einander wohnen, mit einander reden, umgehen und leben wollen.

Es iſt auch dem Menſchen eine [6] ganz beſondere Liebe angebohren gegen die, ſo von ihm entſproſſen ſind.

Er

[4] Der vernünftige Menſch. Dieß ſind alles unſichtbare Wirkungen und Kräfte eines geiſtigen und vernünftigen Weſens, welches ſeiner Natur nach nothwendig anders muß beſchaffen ſeyn, auch weit höher ſteht, als die leiblichen und ſchweren irdiſchen Dinge. Es erſtreckt ſich ins Vergangene und Zukünftige, und dringet bis in die entfernteſten Urſachen alles Sichtbaren und Unſichtbaren, des Gegenwärtigen oder Abweſenden. Es will alles ſehen, und iſt ſelber unſichtbar; alles betreiben, und hat weder Hände noch Füſſe. Ein Weſen, deſſen Trachten weiter geht, als ein irdiſch Auge ſehen kann, ſchien auch den Heiden eine Verwandniß mit der Gottheit zu haben, und folglich unſterblich zu ſeyn. Ein jeder merket, daß ich von der menſchlichen Seele rede. Man ſehe den Cicero im 15 Kap. des 5 Buches de Finibus, und den Juvenal in der 15 Satyre.

[5] Locket den einen. Nicht allein die nothdürftige Hülfleiſtung macht den Menſchen geſellig; ſondern abſonderlich ein natürlicher Trieb zur Liebe ſeines gleichen, wie Cicero unten im 44 Kapitel anmerket.

[6] Ganz beſondere Liebe. Wenn die nicht wäre, wie wollten ſich die armen nackten, dummen, unmündigen Kinder helfen? Ueberdem ſorget der Menſch nicht nur für ſeiner Kinder Leib, ſondern auch für ihre Seelen. Die Langwierigkeit dieſer nothwendigen Sorgfalt vergrößert

ſeine

[7] Er liebet Verſammlungen; er mag gerne bey Luſtbarkeiten ſeyn.

Dadurch wird er aufgemuntert alles anzuſchaffen, was nicht allein [8] zu ſeinem Putze, ſondern auch zur Nahrung, zum Unterhalte und zur Pflege für Weib und Kind, ja aller derer dienet, die er entweder lieb hat, oder deren er ſich annehmen will.

[9] Durch dieſe Sorgfalt wird ſein Gemüth aufgeweckt, ja gleichſam vorgrößert, und zu wackern Unternehmungen geſchickt gemacht.

Abſonderlich iſt [10] die Unterſuchung der Wahrheit des Menſchen Eigenthum. Derohalben wir alle, ſo oft uns

ſeine Liebe, und vergißt daher ſeine Kinder nicht ſo leicht, als das Vieh ſeine Jungen.

7 **Er liebet Verſammlungen.** Anderwärts bringet Cicero auch dieſes als ein Vorrecht der Menſchen bey, daß ſie eine Neigung und einen Trieb zur Verehrung und zum Dienſte eines Gottes haben. Dahin ſind alſo dieſe Verſammlungen unter andern zu deuten, wovon er hier redet. Denn die Menſchen verſammeln ſich nirgends zahlreicher, ſind auch nie prächtiger und voller bunter Ceremonien bey den Heiden geweſen, als beym Dienſte ihrer Götter.

8 **Zu ſeinem Putze.** Denn kein ander Thier ziehet ein Feyer- oder Sonntagskleid an.

9 **Durch dieſe Sorgfalt.** Je weiter ſich dieſe erſtreckt, je größer wird ſeine Bemühung fürs gemeine Beſte. Deswegen ſollten die großen Herren deſtomehr Menſchenliebe haben, je mehr Menſchen ſich unter ihrem Schutze befinden. Ihre Seelen ſollten dadurch größer, gutthätiger und liebreicher werden, weil ſie die Väter ganzer Völker ſind. Auch wird hieraus die Höhe und Schönheit der chriſtlichen Lehre erkannt, welche dieſe allgemeine Menſchenliebe von uns fordert, um unſre Seelen dadurch deſto größer und dem Ebenbilde Gottes gleichförmiger zu machen.

10 **Die Unterſuchung der Wahrheit.** Alle Weltweiſen haben dieß Vorrecht der menſchlichen Natur erkannt; ja

keine Nothwendigkeit dringet, gern etwas ſehen, hören, oder lernen mögen. Die Erkenntniß verborgener und wunderwürdiger Dinge ſcheint uns zu einem vergnügten Leben nothwendig zu ſeyn.

Hieraus erhellet: [11] Daß alles, was wahr, einfältig und lauter iſt, auch am meiſten mit der menſchlichen Natur übereinkomme.

Mit dieſer Begierde, die Wahrheit zu unterſuchen, vergeſellſchaftet ſich ein ſonderbarer [12] Trieb zum Vorzuge, dergeſtalt, daß ein von Natur wohleingerichtetes Gemüth niemanden gern gehorchet, ohne der auf eine recht-

ja ſie haben daher den Zuſammenhang der menſchlichen Vernunft mit der ewigen ſelbſtändigen Wahrheit, das iſt, mit Gott, gefolgert. Aber dieß haben ſie auf der andern Seite nicht ergründen können, woher bey der Neigung zur Wahrheit die Neigung zur Lügen in den Menſchen gekommen ſey? Das Licht, ſo in dem Menſchen wohnet, haben ſie entdeckt; aber woher die Finſterniß komme, welche die Erkenntniß der Wahrheit in uns hindern oder verdunkeln will, das haben ſie nicht geſehen. Noch vielweniger aber, wie wir durch Chriſtum, das Licht der Welt, den Weg und die Wahrheit, aus der Finſterniß ſollen zu Gott gelangen. Die h. Schrift giebt uns hievon den deutlichſten Unterricht. Derohalben ſehen wir abermal, wie viel weiter die chriſtliche Erkenntniß, als alle Weisheit der Heiden, gehe.

11 **Daß alles, was wahr, einfältig und lauter.** Darum preiſet die heilige Schrift dieſe **Wahrheit und Lauterkeit des Herzens**, als das rechtſchaffene ungeheuchelte **Weſen in Chriſto**; damit wir, unſerer eigenen vernünftigen Natur gemäß, wieder einfältig ohne Doppelſinnigkeit, ehrlich ohne Falſchheit, wahrhaftig ohne Lügen, Selbſtbetrug oder Verſtellung werden, als die **neugebohrnen Kindlein**: dieß iſt die alte אמונה die rechte aufrichtige Treue und der Glaube Abrahams.

12 **Trieb zum Vorzuge.** Die armen Heiden hatten in ihrer natürlichen Eigenliebe immer viel mit dem Vorzuge zu

rechtmäßige Weiſe lehret, gebeut, oder befiehlt, was recht, nützlich und billig iſt.

Daraus entſpringet eine beſondere Großmuth, ſammt [13] der Geringſchätzung oder Verachtung aller menſchlichen Dinge.

Es iſt auch kein geringes Vermögen der vernünftigen Natur, daß der Menſch allein empfindet, was Ordnung, Wohlſtand und Maß beydes in Worten und Werken iſt.

Keines der übrigen Thiere hat eine ſolche [14] Empfindung von der Schönheit, Zierde und Verhältniß aller ſichtbaren Dinge.

zu thun; und ſie wußten kaum, wie ſie etwas nennen ſollten, das dem Menſchen eine große und gewiſſe Ueberzeugung in ihm ſelber gab. Wir nennen dieſe Ueberzeugung aus der erkannten Wahrheit das Gewiſſen, welches ſich nicht zwingen läßt, und niemand unterwürfig wird, ohne dem, der was wahres und beſſers zeiget. Je mehr gründliche und nicht eingebildete Erkenntniß der Wahrheit, je mehr Muth, Licht und Leben. Daraus entſpringet die Großmuth und viele edle Thaten. Ratio habet in ſe quiddam amplum atque magnificum, ad imperandum magis, quam ad parendum accommodatum: omnia humana leuia ducens — II. de Finib. cap. 14.

13 Der Geringſchätzung aller menſchlichen Dinge. Iſt dieß ein Kennzeichen wahrer Menſchlichkeit und Großmuth; ſo giebt dazu niemand nachdrücklichere Anweiſungen, als die chriſtliche Lehre durch ihre Verleugnung der Welt.

14 Empfindung der Schönheit. Bewundert und liebet man ein ſchön Angeſicht, eine ſchöne Blume, ein ſchönes Gemählde, Haus oder Schnitzbild, wegen ſeiner mit ſich ſelbſt einſtimmigen Verhältniß, Zeichnung, Anlage, Gehalt, Ordnung, Farben; warum wollte man ſich weniger an der ſchönen Uebereinſtimmung der Menſchen mit Gott, und ihrer Worte und Werke mit einander ergötzen? Ich erquicke mich an einer wohlgeſetzten Muſik, an einer ſchönen Rede; aber ich ergötze mich noch tauſendmal mehr, wenn der treffliche Prieſter ſo lebet, wie er prediget.

Die Vernunft allein führet dem Menſchen vermittelſt ſeiner Augen, die ſchöne Uebereinſtimmung der Natur zu Gemüthe, ſo gar, daß er es für eine Schuldigkeit achtet, ſich zu bemühen, eben dergleichen Schönheit, Ordnung und Beſtand beydes in Anſchlägen und Thaten zu beobachten. Darum hütet er ſich, daß ſeine Werke weder unanſtändig noch weibiſch, ja ſo gar [15] alle ſeine Meynungen, Gedanken oder Unternehmungen nicht leichtſinnig ſeyn mögen.

Aus allen dieſen eigenthümlichen Neigungen des Menſchen entſpringet diejenige Ehrbarkeit, [16] (Honeſtum) ſo wir ſuchen; das iſt: Was für jeden Menſchen recht, gut und anſtändig iſt. Dieſes iſt dasjenige ewige Recht, welches an und für ſich ſelbſt hochſchätzbar

15 Alle ſeine Meynungen, Gedanken. Merket das, liebe Chriſten, und lernet euch ſchämen! „Es iſt nicht „genug, kein Böſes thun, ſagt Demokrates; ſondern „man muß es auch nicht einmal gedenken oder „wollen.

16 *Honeſtum.* Iſt dasjenige Wort, ſo Cicero durchgehends als den Grund, kurzen Begriff und die Richtſchnur aller menſchlichen Pflicht gebraucht. Ich überſetze es: Alles, was recht, vernünftig, redlich und gut iſt. Auch erkläret es Cicero ſelbſt ſo im 3 Kap. des 2 Buches, daß ehrbar, honeſtum, eben ſo viel ſey, als gerecht und nützlich, iuſtum und vtile. Es beſteht darinn, daß man ſich in allen Stücken ſeiner eigenen vernünftigen Natur gemäß bezeige. Es erfordert demnach dieß Ehrbare (honeſtum) und bebegreift in ſich: Wahrheit, Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Liebe, Großmuht, Mäßigung, ſamt allem äuſſerlichen Wohlſtande. Es will alſo vielmehr ſagen, als das franzöſiſche honêt-homme, welches viele zwar im Munde führen, denen es zu wünſchen wäre, daß ſie es auch im Herzen empfänden! Honeſte viuere heißt der menſchlichen vernünftigen Natur gemäß leben; verſtehen, was

ſchätzbar und lobenswürdig bleibet; [17] ob es gleich von niemanden verehret oder geprieſen würde.

Das 5 Kapitel.

Alles, was recht iſt, das iſt an ſich ſchön, und fließt aus den vier Haupteigenſchaften der Menſchen. Es leitet uns alſo zu vier Haupttugenden: Zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Großmuth und Mäßigung. Von dieſen vier Haupttugenden ſoll im erſten Buche gehandelt werden.

Da haſt du, mein Sohn, den Ertwurf oder die unvollkommene Abbildung des vernünftigen Rechts! Könnte man ſolches mit leiblichen Augen ſehen; ſo würde es alle Menſchen, wie Plato ſagt, [x] zu einer unbeſchreiblichen Liebe reizen.

Alles

was man thut; kennen, was man wählet; wählen, was der Natur gemäß iſt; verwerfen, was ihr zuwider iſt. Cic. im 2 Buche de Finibus, 11 und 14 Kap.

17 Ob es gleich von niemanden. Denn vielen Menſchen wird, leider! für dieß ihr eigenes Ebenbild bange, und ſie ſind ſo viehiſch worden, daß ſie ſagen: Wer kann alſo leben? Dennoch aber werden ſie durch die Kraft der ewigen Wahrheit gezwungen, in ihren Herzen und Gewiſſen dasjenige heimlich zu verehren, was ſie ſich beſtreben äuſſerlich mit unvernünftigen Worten oder Werken zu verhöhnen und zu verachten.

x Zu einer unbeſchreiblichen Liebe. Die Heiden fühlen, ohne eine ſichere Handleitung, eine unbeſchreibliche Liebe des Guten! Wir Chriſten haben die allerdeutlichſte Anweiſung dazu; und viele haſſen es. S. das 10 Kap. des 2 B. und des 3 B. 18 Kap. Anmerk. 5. Plato ſagt dieß im Phädro, ſ. des 2 B. de Finibus 16 Kap. Hiob und Salomo vergleichen die Weisheit, ihrer natürlichen Schönheit halber, den allerlieblichſten Perlen und Edelgeſteinen, die ein Auge nur ſehen kann. Cicero aber hat anderwärts, was er durch dieß Honeſtum oder Recht verſtehe, ganz umſtändlich beſchrieben im 2 B. de Finibus, 16 Kap.

[2] Alles aber, was für die Menſchen zu thun vernünftig und recht iſt, mag aus folgenden vier Hauptquellen hergeleitet werden.

Entweder [3] unterſuchet oder entdecket man die Wahrheit mit Aemſigkeit; oder man [4] vertheidiget die menſchliche Geſellſchaft, alſo, daß ein jeder das Seine behalte, auch Zuſage, Treue und Glauben gehalten werde; oder man läſſet [5] die Größe und Stärke eines erhabenen, unüber=

2 **Alles aber.** Verſtehe, was den Menſchen recht und gut ſeyn kann, muß aus den Eigenſchaften ſeiner Natur hergeleitet werden, wie Cicero ſolches weitläuftig unter andern in ſeinem 5 Buche de Finibus gezeiget hat. Dieſer Haupteigenſchaften des Menſchen ſind im vorigen Kapitel bereits vier erwähnet, aus welchen nunmehro vier Haupttugenden, als die Quellen aller menſchlichen Pflicht, hergeleitet werden: **Die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Großmuth, die Mäßigung.** Solches iſt die Hauptſumme des ganzen erſten Buches.

3 **Unterſuchet.** Der Menſch iſt ein neugieriges und nachdenkendes Weſen, deshalben iſt es ſeine Pflicht, alles zu unterſuchen, und davon nicht anders zu urtheilen, als es in der That iſt. Daraus entſtehet Wahrheit in ſeinem Verſtande, Klugheit im Leben, Weisheit, Aufrichtigkeit und Treue in allen ſeinen Thaten. Von dieſer erſten Quelle der menſchlichen Pflicht handelt das folgende ſechſte Kapitel.

4 **Vertheidiget.** Der Menſch liebt ſeines gleichen, und will gerne bey ihnen in Ruhe wohnen; dieß leitet ihn zur Gerechtigkeit, niemanden dasjenige zu thun, was er ſelber nicht leiden will; jedermann das Seinige zu laſſen; zu hindern, daß niemanden unrecht geſchehe. Aus dieſer Quelle flieſſet Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe. Von dieſer Haupttugend wird im erſten Buche vom 7 bis ans 19 Kapitel gehandelt.

5 **Die Stärke eines erhabenen Muths.** Der Menſch iſt ein freyes Weſen; er hänget alſo dem nach, was er für wahr und recht erkannt hat. Je größer das Erkenntniß iſt, je beſtändiger wird der Menſch, wenn ſolches recht überzeugend iſt. Er ſetzet lieber alles hindan, als daß er etwas thun

überwindlichen Muths blicken; oder man befleißiget ſich einer gewiſſer [6] Maße u. Ordnung in allen ſeinen Thaten; woraus endlich die beſcheidene [7] Mäßigung entſtehet.

Dieſe vier Quellen alles Rechts ſind zwar [8] von Natur genau verbunden, und gleichſam mit einander vermenget; dennoch aber entſtehen aus einer jeglichen unter ihnen ganz beſondere Tugenden.

Aus der erſten flieſſet [9] Weisheit und Klugheit, wel-
che

thun ſollte, was der erkannten Wahrheit zuwider läuft. Auf ſolche Weiſe wird er muthig, durch ein Gewiſſen, das ſich auf Recht verläßt. Großmuth und wahre Tapferkeit entſtehen alsdenn in ihm; wovon vom 19 bis 27 Kapitel gehandelt wird.

6 **Maße und Ordnung.** Der Menſch iſt ein Weſen, welches ſich an ſchöner Ordnung ergötzt. Kein Thier zählet, wie er; keines empfindet die Verhältniß der Dinge, und erluſtiget ſich daran. Die Harmonie, ſchöne Worte und ſchöne Werke ergötzen ihn. Dieß zeigt die vierte Hauptquelle ſeiner Pflicht: Die Mäßigung, ſammt den Wohlſtand in allen Dingen; wovon im 27 bis ans 43 Kapitel gehandelt wird.

7 **Mäßigung.** Iſt viel mehr, als die Mäßigkeit. Dieſe erſtreckt ſich nur auf das Aeuſſerliche, auf Eſſen, Trinken, Kleidung, u. ſ. w.; die Mäßigung aber begreift alle Maße, Ordnung und den Wohlſtand, ſowol im Aeuſſerlichen als im Innerlichen, in ſich; in Gedanken, Begierden, Worten und Werken; ja gar die gewiſſe Ordnung, Zeit und Maße der Tugendübung ſelbſt. S. das 6 Kap. Anmerk. 20

8 **Von Natur verbunden.** Weil ſie alle aus einerley Urſprung der vernünftigen Natur flieſſen, ſich auch alle in einer allgemeinen Billigkeit, Gunſt und Liebe vereinigen. Je völliger und aufrichtiger wir darinnen werden, je mehr beſitzen wir dieſe Tugenden alle. Die Stoiker lehren demnach zwar mit dem Cicero, daß alle Tugenden unzertrennlich ſind; allein das Chriſtenthum unterrichtet uns noch viel gründlicher, wie die Liebe des ganzen Geſetzes Erfüllung ſey.

9 **Weisheit und Klugheit.** Die Unterſuchung der Wahr-
hei-

che ſich mit [10] der Erfindung und dem Gebrauche der Wahrheit beſchäftiget. Solches iſt das eigentliche Werk dieſer Tugenden.

Daher geſchieht es denn mit Recht, daß man diejenigen für die weiſeſten oder klügſten Leute hält, welche zu aller Zeit am hurtigſten und ſcharfſinnigſten entdecken, begreifen und erklären, was wahr iſt.

Das Werk oder der Vorwurf, womit ſich dieſe Tugend beſchäftiget, iſt alſo die Unterſuchung der Wahrheit.

[11] Die drey übrigen Tugenden werden durch mancherley Nothdurft des Lebens zu wirklichen Thaten gereizet, dadurch jenes [12] beydes erhalten und beſchützet wird. Auf ſolche Weiſe wird die menſchliche Geſellſchaft befeſtiget.

[13] Die Kräfte des Verſtandes ſowol, als die Großmüthigkeit äuſſern ſich in Beförderung, in Erhaltung und Vermehrung, ſowol des eigenen, als anderer Leute Beſten, ihrer Güter und ihres Vermögens; abſonderlich aber in der Geringſchätzung aller ſolchen Vergänglichkeiten. Des-

heit leitet zu allen beyden. Weisheit iſt die Erkenntniß göttlicher u. menſchlicher Dinge, ihres Zuſammenhangs, ihrer Bewegung und ihres Gebrauchs. Die Klugheit iſt eine ſolche Kundſchaft des Guten und Böſen, die uns lehret, was bey allen Zufällen dieſes Lebens zu thun, oder zu laſſen iſt. Oder ſie iſt eine Wiſſenſchaft, dasjenige, was man thut, zu rechter Zeit zu thun. S. das 40 K. des 1 B.

10 **Erfindung und Gebrauch.** Ohne Zweifel hat Cicero ſolches beydes durch die zwey Wörter: Indagationem et inuentionem, bemerken wollen. Denn was hilft erforſchen und wiſſen, was recht und wahr iſt, ohne das, was recht und wahrhaftig iſt, zu thun?

11 **Die drey übrigen.** Ich meyne: Die Gerechtigkeit, die Großmüthigkeit und die Mäßigung.

12 **Beydes erhalten.** Dieſes ſind Werke der Gerechtigkeit, die ſich theils in Handhabung der Billigkeit, theils in Abkehrung

Desgleichen ſind die Ordnungen, [14] das geſetzte Weſen, die Maße ſammt ihrem Zubehöre ſo beſchaffen, daß dazu ebenfalls nicht ſowol ſchöne Betrachtungen, als vielmehr wirklich gute Thaten gehören. [15] Denn alsdann geſchieht erſt dasjenige, was in allen Dingen recht und anſtändig iſt, wenn man im ganzen Leben Maße und Ordnung zu halten weiß.

Das 6 Kapitel.

Wir haben alle von Natur Luſt zur Erkenntniß der Wahrheit. Dabey muß man ſich vor zweyen Dingen hüten. Abſonderlich muß uns das Nachſinnen nicht abhalten, Gutes zu thun.

Unter denen vier Hauptſtücken, die alles, was vernünftig und recht iſt, in ſich faſſen, kömmt die Erkenntniß der Wahrheit der menſchlichen Natur hauptſächlich zu.

Wir haben alle einen beſondern [1] Trieb, eine Neigung und Begierde, etwas zu erkennen oder zu wiſſen. Wir halten

kehrung der Unbilligkeit äuſſern, wodurch denn die menſchliche Geſellſchaft befeſtiget wird.

13 Die Kräfte des Verſtandes. Er redet von den Werken der Groſsmuth, welche auf Wahrheit und Glauben gegründet ſind und ſich in vielen herrlichen Thaten hervorthun.

14 Das geſetzte Weſen. Solches verſtehet Cicero hin und wieder durch Conſtantiam; nämlich, wenn man weiß, was man thut, und warum? und alſo nicht wanket.

15 Denn alsdann. Maße, ſaget man, iſt zu allen Dingen gut; und man muß ſelbige auch ſo gar in der Tugend halten. Alles hat ſeine Zeit, ſpricht Salomo; desgleichen: Sey nicht allzu gerecht.

1 Trieb, Neigung und Begierde. Auf ſolche Weiſe habe ich die drey unterſchiedlichen Wörter: trahimur, ducimur und cupiditate verdeutſcht, welche Cicero mit großem Vorbedachte gebraucht zu haben ſcheint, um die Verſchiedenheit

halten es für eine Trefflichkeit,[2] hierinnen einen Vorzug zu haben. Hingegen aber fehlen, irren, nichts wiſſen und betrogen zu ſeyn, das halten wir für eine Schande.

Doch hat man ſich bey dieſem höchſtlöblichen natürlichen Triebe vor zween Fehlern zu hüten: Einmal, daß wir [3] unbekannte Dinge nicht alſobald für bekannt annehmen, und ihnen unbedachtſamer Weiſe unſern Beyfall geben.

[4] Zur Vermeidung dieſes Fehlers gehöret, daß ein jeglicher ſich beydes die gebührende Zeit und Mühe gebe, ein Ding recht zu unterſuchen.

Der zweyte Fehler beſteht darinnen: Wenn einige

auf

denheit dieſer Neigung und Züge nach Beſchaffenheit der Menſchen zu bemerken. Ihre Stuffen ſind mannigfaltig, von demjenigen an, welcher Purpur oder Kronen trägt, bis auf den, der einen groben Kittel anhat. Ja bey dieſem letzten äuſſert ſich dieſe Neigung zuweilen ſo ſtark, daß wir ausdrücklich merken können, ſie komme weder auf die Gebühr noch auf die Auferziehung an. Denn von dieſem allgemeinen Vorrechte iſt kein Menſch auszuſchlieſſen; und wer ſich alle Erkenntniß der Wahrheit entweder allein anmaßen, oder andern ſeinen Begriff und ſeine Meynung aufdringen wollte, der handelt beydes unnatürlich und grauſam. Lege de his Senecam de Otio Sapientis, c. 32. etc.

2 **Hierinnen einen Vorzug haben.** Aus dieſer natürlichen Neigung entſtehet die Hochachtung, welcher ſich einige Gelehrte anmaßen. Iſt ſie wohl gegründet, oder vielmehr durch die Erkenntniß der menſchlichen Unvollkommenheiten gemäßiget; ſo iſt ſie erträglich. Darum ſteht hiebey, wie ſolche Leute müſſen beſchaffen ſeyn, dafern ſie dieſes Vorrecht nicht mißbrauchen wollen. Denn fehlen, irren, nichts wiſſen, oder gar betrogen zu ſeyn, das würde ihnen zur doppelten Schande gereichen.

3 **Unbekannte Dinge.** Dieß iſt ein gemeiner Fehler der Halbgelehrten; welche mit ihren Zank- und Streitſchriften zu erkennen geben, daß ſie der Sache noch nicht gebührend nachgedacht haben, die ſie ſich doch ſchon einbilden zu wiſſen.

[5] auf dunkele, ſchwere und noch dazu unnöthige Dinge gar zu großen Fleiß und Mühe verwenden.

Wer ſich vor dieſem doppelten Fehler hütet, und hingegen auf Dinge, die an ſich löblich oder werth zu wiſſen ſind, Fleiß und Mühe wendet, derſelbige verdienet gelobet zu werden.

So haben wir von des [6] Cajus Sulpicius Fleiſſe in der Aſtrologie gehöret, und des [7] Sext. Pompejus Bemühung in der Erdmeßkunſt ſelbſt geſehen. Andere haben ſich auf die [8] Dialectik, andere auf die Rechtsgelahrtheit geleget.

Erwähnte Wiſſenſchaften haben zwar die Unterſu-

chung

wiſſen. Alaſtor und Ventidius zanken und bombardiren ſich zehn Jahr lang mit Streitſchriften; im eilften Jahre aber geſtehen ſie alle beyde, daß die Sache, worüber ſie bisher ſo heftig geſtritten, ein Geheimniß ſey.

4 **Zur Vermeidung.** Dieſes that der Kayſer Marcus Aurelius in dem erſten Buche ſeiner Betrachtungen ꝛc.

5 **Auf dunkele.** Wie die Sophiſten, darum danket Marcus Aurelius Gott, daß er nicht in ihre Hände gefallen iſt. 1 Buch.

6 **C. Sulpicius Gallus.** Ein römiſcher Prätor und Anführer einer Legion, unter dem P. Aemilius im großen macedoniſchen Kriege. Er ward der römiſchen Armee durch die Vorherverkündigung einer großen Finſterniß vortheilhaft; denn die römiſchen Soldaten wußten es vorher, und erſchracken nicht, griffen aber die Feinde an eben demſelben Tage an, welche darüber in Schrecken und in die Flucht geriethen. Plutarchus im Aemilio.

7 **Sext. Pompejus.** Ein Vetter des großen Pompejus. Cicero thut ſeiner öfters Meldung, weil er in der Philoſophie, Geometrie, und in den bürgerlichen Rechten ſehr erfahren geweſen.

8 **Dialectik.** Dieß iſt eigentlich die Logik, oder die Anweiſung vernünftig und nach der Wahrheit von allen Dingen zu urtheilen. Die ariſtoteliſche Schule aber hat ſelbige zur Diſputir- und Zankkunſt gemacht.

chung der Wahrheit zum Zwecke; wollte aber wol jemand ſich dadurch abhalten laſſen, gute Thaten auszuüben, der würde [9] wider ſeine Pflicht handeln. Denn aller Tugend Ruhm beſteht in wirklichen guten Thaten; [10] wiewol auch dieſe ihren Wechſel haben, da man ſich zum Studiren wenden kann.

Ueberdem kann unſer immer [11] geſchäftiges Gemüth uns durch allerhand nützliche Betrachtungen was zu thun machen, welche entweder [12] heilſame Gedanken zum glücklichen Leben, oder Anleitungen zu nutzbaren Wiſſenſchaften in ſich faſſen.

[13] Und ſo viel von der erſten Quelle der menſchlichen Pflicht.

Das

9 **Wider ſeine Pflicht.** Denn der Menſch iſt, wie Hiob ſagt, zur Arbeit, das iſt, was Gutes zu thun, gebohren; und ſeine Beſtallung nach dem Fluche heiſſet: **Im Schweiſſe deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.** Es iſt auch merklich, daß die leeren müßigen Speculaſtiſten das meiſte Unheil und die gröſte Finſterniß unter den Menſchen angerichtet haben. S. unten das 43 Kap.

10 **Wiewol.** Dieſes iſt diejenige Mäßigung, auch bey der Tugend ſelbſt, deren droben ſchon gedacht worden.

11 **Geſchäftigtes Gemüth.** Wie glücklich würden die Menſchen nicht ſeyn, wenn die Witzigen das Vermögen ihres Verſtandes zu nützlichen und erbaulichen, nicht aber zu ſolchen Dingen anwendeten, dadurch die menſchliche Geſellſchaft verſchlimmert, ja gar mit ungeheuren, abentheurlichen, natürlichen Meynungen, oder wilden und mehr als barbariſchen Sitten zerrüttet wird.

12 **Heilſame Gedanken oder Anleitungen.** Alles, was entweder das menſchliche Leben beglücken, oder die Wiſſenſchaften erleichtern kann, das hat beydes ſeinen Nutzen. Das letzte geht auf ein gewiſſes Theil, das erſte auf alle Menſchen. Derowegen iſt an dieſem das meiſte gelegen; weil alle Wiſſenſchaft ſelbſt dahin gehen ſoll, daß die Menſchen deſto glücklicher werden.

13 **Und ſo viel.** Es iſt merkwürdig, daß der weiſe Cicero

Das 7 Kapitel.

Die natürliche Geſelligkeit des Menſchen gebiehret ſeine zweyte Hauptpflicht, die Gerechtigkeit. Dieſe enthält zwey Stücke: Billigkeit und Liebe. Urſprung der Eigenthümer. Treu und Glaube, das Band aller Gerechtigkeit. Zwo Arten der Ungerechtigkeit.

Unter denen drey übrigen Hauptpflichten erſtreckt ſich [1] diejenige am allermeiſten, dadurch die Geſellſchaft oder die Gemeinſchaft des Lebens unterhalten wird.

Dieſelbige hat zwey Stücke: [2] Die Gerechtigkeit, als den Glanz aller Tugenden, vermöge welcher wir gute ehrliche Leute werden. [3] Die Gutthätigkeit, welche man theils Gütigkeit, theils Freygebigkeit nennen mag.

nur ein einziges Kapitel von der Erkenntniß der Wahrheit hat. Sie war bey den Heiden voller Ungewißheit, und mehr eine Wahrſcheinlichkeit als Wahrheit. Wir Chriſten können, Gott Lob! etwas zuverläßigers von der Wahrheit ſagen: Denn wir haben ein feſtes prophetiſches Wort, und diejenigen thun wohl, ſo darauf achten.

4 Diejenige. Er redet von der zweyten Haupttugend, der Gerechtigkeit. Sie beſtehet in zweyen Stücken: 1. In Handhabung des Rechts; dadurch wird die menſchliche Geſellſchaft zuſammen gehalten. Cicero handelt davon bis an das 14 Kapitel. 2. Zum andern beſtehet die Gerechtigkeit in Handhabung der ſchuldigen Liebe und Freygebigkeit; dadurch wird die menſchliche Gemeinſchaft befeſtiget. Davon wird vom 14 bis ans 19 Kapitel geredet. Man ſehe das 5 und fgg. Kap. des 3 Buches.

5 Die Gerechtigkeit. Er verſtehet eine ſolche Gerechtigkeit, die mit Frömmigkeit, Güte, Liebe und Freygebigkeit verbunden iſt; wie er es ſelber erkläret im 5 Buche de Finibus, 23 u. fg. Kap. und wie auch unten mit mehrerem zu ſehen iſt.

6 Die Gutthätigkeit. Es iſt merklich, daß Cicero dasjenige Gutthätigkeit nennet, was wir Chriſten Liebe heiſſen; weil

Die erſte Pflicht der Gerechtigkeit beſtehet darinnen: Daß keiner dem andern ſchade; [4] es ſey denn, daß man durch Unrecht dazu gezwungen werde. [5] Die andere iſt: Daß man die gemeinen Güter als gemeine, und die eigenthümlichen als eigene brauche.

[6] Eigenthümlich zwar iſt nichts von Natur; ſondern alle Eigenthümer ſind theils aus uralter Beſitznehmung entſtanden, als wenn einer dieſen oder jenen ledigen Ort von langen Zeiten her zuerſt eingenommen, oder ſich denſelbigen im Kriege durch den Sieg erworben hat. Theils werden Eigenthümer durch Geſetze, Verträge, Bedingungen, Loß und dergleichen feſtgeſetzt. Daher kömmt es,

weil die Liebe nicht ſoll müßig ſeyn, ſondern in lauter guten Thaten beſtehen: z. E. in Gottſeligkeit, Frömmigkeit, Freygebigkeit, Gütigkeit, Freundlichkeit, u. ſ. w. 3 Buch de Finibus.

4 **Es ſey denn.** Dieß iſt kein Geboth, welches Rache, ſondern nur die Ablehnung des Unrechts lehrt. Zwar konnte es vielfältig von den Heiden gemißbrauchet werden; und wird am beſten von vernünftigen Chriſten geübet. Cicero aber lehret ſelbſt, wie weit dieſe Rache ihre Maße haben ſoll; dieß geſchieht unten im 11 Kapitel. Man ſehe das 20 Kap. des 3 Buches, und beym Grotius das 1 und 20 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte.

5 **Die andere,** fließet aus der erſten und erläutert dieſelbige. Denn alsdann ſchadet man niemanden: 1. Wenn man einem jeden das Seine läſſet. 2. Wenn man ihm von dem allgemeinen Gute was mittheilet, nachdem es unſer Eigenthum worden iſt; weil doch alles, was die Erde, das Waſſer, oder die allgemeinen Elemente geben, an und für ſich ſelbſt allen Menſchen zu Nutze, und nur zufälliger Weiſe ein Eigenthum geworden iſt. Siehe den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 2, 3, 4 Kap.

6 **Eigenthümlich.** Man ſtelle ſich den von Menſchen annoch entblößten Erdboden als einen noch ledigen Schauplatz vor. Wohin einer zuerſt kömmt, da ſetzt er ſich; er nimmt einen ledigen Platz ein, bebauet und behält ihn, bis daß

es, daß dieſe Gegend [7] das arpinatiſche, jene das tuſculaniſche Gebiethe heiſſet.

[8] Mit allen Privatgütern hat es eine gleiche Bewandniß. Und weil ein jeglicher ſein Eigenthum von ſolchen Dingen bekömmt, die ihrer Natur nach allgemein waren; ſo mag ein jeder behalten, was ihm zugefallen iſt. Und wer es ſich auſſer ihm anmaßen wollte, der würde [9] das Recht der menſchlichen Geſellſchaft verletzen.

Weil wir aber, wie [10] Plato trefflich ſchreibet, nicht für uns allein gebohren ſind; ſondern theils das Vaterland, theils unſre Freunde ſich einen Antheil an unſerer Gebuhrt anmaßen; da auch, nach Auſſa-

daß er ſelbigen entweder einem andern freywillig überläſſet, oder mit Gewalt von einem Stärkern herausgetrieben wird; welches aber auſſerordentlich iſt, und nicht ohne Widerſtand zu geſchehen pfleget. Was demnach ein Menſch zu allererſt einnimmt oder beſitzet, das wird ſein; weil die Neigung zur Ruhe und Ordnung, nebſt der Nothdurft, es ſo erfordern. S. den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte, im 2 Kap. des 2 Buches.

7 Das arpinatiſche. Cicero war zu Arpinas, einem Flekken, gebohren; Tuſculum aber, itzo Tivoli, hieß ſein Luſtſitz im tuſculaniſchen Gebiethe, unweit Rom. Deswegen führt er, ſeinem Sohne zu gefallen, ſolche bekannte Oerter an, um demſelbigen den Begriff der Sache deſto deutlicher zu machen. Von allen dieſen Eigenthümern kann Grotius nachgeleſen werden.

8 Mit allen Privatgütern. Eigentlich ſind nach ſeiner Meynung alle Privatgüter aus einer gewiſſen Beſchreibung, Abzeichnung, oder Bewohnung gewiſſer Gränzen entſtanden; wie man etwa abmiſſet, wie weit ſich ein Gebiethe erſtrecken ſoll. Solches geſchahe mit der Zeit, als ſich die Menſchen ſchon vermehret hatten und die Familien aus einander zogen.

9 Das Recht verletzen. Theils durch Störung der gemeinen Ruhe, theils durch Aufhebung der einmal beliebten Einwilligung und der Verabredungen unter Nachbarn.

10 Plato. Er ſchreibt ſolches in einem Brief an den Archytas.

ge [11] der Stoiker, alles, was aus der Erden entſprieſſet, zum gemeinen Gebrauche aller Menſchen erſchaffen iſt; und endlich, weil die Menſchen um der Menſchen willen gebohren werden, [12] damit einer dem andern behülflich ſeyn möge: ſo müſſen wir uns darinnen der Natur gemäß bezeigen, daß wir etwas zum gemeinen Beſten beytragen, dergeſtalt, daß wir bald durch abgewechſelte Dienſtleiſtungen, bald [13] durch Geben oder Nehmen, bald durch allerhand Künſte, Bemühung oder angewandtes Vermögen die menſchliche Geſellſchaft befeſtigen helfen.

[14] Der Grund aber aller Gerechtigkeit iſt Treue und Glaube; das iſt: Wahrheit, Redlichkeit und Beſtand in allen Worten und Verabredungen.

Haben

11 **Der Stoiker.** Siehe den Cicero im 3 Buche de Finibus am Ende, u. im 62 Kap. des 2 B. von der Natur der Götter.

12 **Damit einer dem andern.** Man ſagt im gemeinen Sprüchworte: Daß eine Hand die andre waſchen muß. Und Hiob bezeugte ſolches mit wirklicher That; da er des Lahmen Fuß und des Blinden Auge ward. Man leſe den Marcus Aurelius, beſonders im 8 Buche.

13 **Durch Geben oder Nehmen.** Er verſtehet kein ander Geben oder Nehmen, als da einer dem andern entweder einen Dienſt erweiſt, und Gegendienſte von ihm genießt; oder im Handel und Wandel, Werth gegen Werth, bald einnimmt, bald wieder ausgiebt.

14 **Der Grund aller Gerechtigkeit.** Alle Gerechtigkeit läuft dahinaus; theils, daß ein Ding bleibe, was es iſt; theils, daß ein jeder habe und behalte, was ihm zukömmt. Wer demnach gerecht handeln will, der muß erſtlich an ſich ſelber ſo aufrichtig ſeyn, wie er ſeyn ſoll. Solches erfordert der Zuſammenhang der Gerechtigkeit mit der Wahrheit. Alsdann wird er geneigt und fähig, gegen andere Treue und Glauben zu üben. Mit ſeinem Worte oder mit ſeiner Zuſage iſt er ſeines Nächſten Schuldner worden. Die Gerechtigkeit aber erheiſchet, daß ein jeder das Seine haben ſoll. So liegt der Grund aller Gerech-

Haben auch gleich die Stoiker [15] der Wörter Bedeutung zuweilen ein wenig weit geſucht; ſo ſind es doch keine unebne Gedanken, wenn man ſagt: Daß Treue und Glaube darum auf Lateiniſch [16] FIDES heiſſen, weil dasjenige geſchehen ſoll und muß, was man zugeſagt hat.

Hingegen giebt es [17] zwo Arten der Ungerechtigkeit: Die eine, wenn man andern wirklich Unrecht thut; die andere, wenn man das Unrecht, welches einem andern zugefüget wird, nicht abwendet, da man kann. Denn wer einem andern, entweder im Zorne, oder aus einer andern Gemüthsbewegung, unbilliger Weiſe anfällt, der leget zwar gewaltſame Hand an ſeinen Nächſten; [18] wer ihn aber nicht vertheidiget, noch das Unrecht, ſo viel in ſeinem Vermögen iſt, von ihm ablehnet, der verſündi-

 get

tigkeit in Einrichtung unſerer Natur, nach ihrer aufrichtigſten erſten Einfalt. Die Sünde hat uns davon abgezogen; Chriſtus aber bringt uns wieder dahin: denn er iſt uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

15 **Der Wörter Bedeutung.** Die alten Weiſen ſuchten die Natur der Dinge in Zergliederung des Wörterſtamms. Pythagoras, Plato, die älteſten Stoiker, hielten mit den jüdiſchen Cabbaliſten viel auf dieſe Unterſuchung. Ein jedes Ding hat ſeine Gränzen, Brauch oder Mißbrauch: und ich habe mich hier, aus Liebe zur Deutlichkeit, nicht ſowol an die Worte als an die Meynung gebunden.

16 *FIDES.* Quia Fit, quod dicitur; vel quaſi, *Fit-RES.* Iſt ein Wortſpiel zu ſeinem Zwecke. Sonſt kömmt Fides von πίστις her.

17 **Zwo Arten.** Iſt die Eintheilung ſeiner Abhandlung. Die eine Art des Unrechts beſteht in wirklicher That und Zufügung des Schadens. Davon wird im 8 Kapitel gehandelt. Die andere Art beſteht in Unterlaſſung oder Verſäumung der Abkehrung des Unrechts. Davon iſt die Rede im 9 Kapitel.

18 **Wer ihn aber nicht vertheidiget.** Er will ſagen: Daß

get ſich eben ſo ſtark, [19] als ob er Aeltern, Freunde oder das Vaterland verlieſſe.

Das Unrecht, welches man andern mit dem Vorſatze zu ſchaden anthut, kann öfters [20] aus einer Furcht herrühren. Man trachtet alsdann ein gefürchtetes Unheil [21] durch die Beleidigung eines andern, von ſich ſelber abzukehren.

Meiſtentheils aber unterfangen ſich die Menſchen unrecht zu thun, damit ſie erlangen mögen, was ſie [22] begehren; und unter allen Begierden geht [23] der Geitz am weiteſten

Das

Daß dieſer viel größere Sünde begehe, als jener: weil der erſte gleichſam auſſer ſich in einer heftigen Leidenſchaft oder Uebereilung; dieſer letztere aber bey vollem Menſchenverſtande, und ſein ſelbſt gänzlich mächtig iſt, indem er ſeine Pflicht in Verhütung des Unfugs verſäumet oder hindanſetzet. Siehe den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 25 Kap. des 2 Buches.

19 **Als ob er Aeltern** ꝛc. Merket, liebe Chriſten, wie weit ſich die unſchuldige Menſchenliebe erſtrecket, auch nach dem Begriffe der vernünftigen Heiden. Die Urſache ſteht im 5 und 6 Kap. des 3 Buches. Man leſe den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 1 Kap. des 2 Buches.

20 **Aus einer Furcht.** Dieſe Furcht iſt entweder gegründet oder ungegründet. Die erſte gebiehrt nach Erwägung der Umſtände eine zuläßige Nothwehr; die zweyte aber den Frevel. S. den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 1 Kap. des 2 Buches § 2.

21 **Durch die Beleidigung eines andern.** Verſtehe deſſen, vom welchem man einen bevorſtehenden Schaden fürchtet.

22 **Begehren.** Cicero konnte dieß aus der Erfahrung ſchreiben. Denn zu ſeiner Zeit hatten zu Rom unter den Großen die Begierden dergeſtalt überhand genommen, daß ihrer Ehrſucht, Luſtſeuche und Geldgeiz alle Rechte und Verfaſſungen der allermächtigſten Republik unterliegen mußten. Siehe des 3 Buches 20, 21, 22 Kap. u. ſ. w.

23 **Der Geiz.** Denn dieſe Begierde iſt die allerunvernünf-

Das 8 Kapitel.

Die menſchlichen Begierden veranlaſſen zum Unrecht, und zwar erſtlich der Geldgeiz; zum andern der Ehrgeiz oder die Herrſchſucht. Die beſten Gemüther haben ſich vor der letzten zu hüten. Unterſcheid des Unrechts, ſo aus Uebereilung oder mit Vorbedacht geſchieht.

Reichthum aber wird entweder zur Nothdurft des Lebens, oder [1] zur Pflegung der Luſt begehret. Bey den Großmüthigſten aber zielet die Geldbegierde [2] auf Macht oder Willfährigkeit.

tigſte, und folglich die unerſättlichſte. Alle andere Begierden nehmen entweder mit den Jahren, oder mit der Erfahrung ab. Das Alter curiret die Luſtſeuche; und Cicero ſelber wird des Ehrgeizes müde, nachdem er erfahren, wie eitel alles ſey. Der Geiz allein nimmt durch ſeine eigene Plage, ja mit dem Alter ſelber zu. Craſſus konnte damals hievon ein lebendiges Exempel geben; indem er ſich durch keine Vorſtellung abhalten ließ, aus Begierde zum parthiſchen Golde, in ſein eignes Unglück zu rennen. Der Apoſtel hat demnach dieſe Begierde mit großem Fuge die Wurzel alles Uebels benamet. Cicero aber handelt von derſelben, zuſammt ihrer Veranlaſſungen, im folgenden Kapitel. „Der Geiz, ſagt Salluſtius, hat „Treue, Glauben, Redlichkeit, nebſt allen guten Künſten, über einen Haufen geworfen; und uns an ihrer Statt den Hochmuth, die Verachtung Gottes, „ja die Verkaufung aller Dinge ums Geld gelehrt.„ Man ſehe des Cicero Paradoxa im 6 Kap.

1 Zur Pflegung der Luſt. Es war damals zu Rom ſehr gemein, daß man Geld ſuchte, um es zu verſchwenden. Cäſar und Antonius waren beyde von dieſer Art. Abſonderlich aber raffte der letzte alles zu ſich, um es in der Luſtſeuche zu verpraſſen.

2 Auf Macht. Nämlich um ſich ein Anſehn oder einen Anhang zu machen. Von dieſer Gattung war Pompejus, nebſt andern; Cäſar verfiel endlich auch dahin. S. des 2 Buches 16 u. fg. Kapitel.

In ſolcher Abſicht ſagte neulich [3] Marcus Craſſus: Daß keiner, welcher in der Republik der Vornehmſte ſeyn wollte, für reich zu achten ſey, ohne der von ſeinen Einkünften [4] ein Kriegsheer unterhalten könne. [5] Andere haben zum Prachte, zum Schmucke, zur Zierlichkeit, oder zum Ueberfluſſe Luſt; woraus denn abermal bey vielen eine unerſättliche Geldliebe entſtanden iſt.

Zwar iſt es nicht zu tadeln, wenn man das Seinige zu vermehren trachtet, dafern es nur [6] ohne anderer Leute Schaden geſchieht, und dafern alles Unrecht dabey vermieden wird.

Abſonderlich pflegen viele Menſchen die Gerechtigkeit zu

3 **Marcus Craſſus.** Ein vornehmer und ſehr reicher Geizhals zu Rom. Zweymaliger Bürgermeiſter und Heerführer in Apulien gegen den rebelliſchen Spartacus. Endlich theilte er mit dem Pompejus und Cäſar die ganze römiſche Macht, vermittelſt eines Triumvirats. Da fiel ihm Aſien zum Antheil zu; und er zog aus lauter Goldbegierde wider die Parther, ward aber von ihnen überwunden; und als er erſchlagen war, goß man geſchmolzen Gold in ſeines Leichnams Kehle. Plutarchus hat ſein Leben beſchrieben. Siehe das Leben des Cicero.

4 **Ein Kriegesheer.** Bey den Römern wurden aufs wenigſte vier Legionen zu einer Armee erfordert, welche beynahe zwanzig tauſend Mann ausmachten. Ihr monatlicher Sold belief ſich über hundert tauſend Reichsthaler. Das alſo Craſſus weit über eine Million Einkünfte muß gehabt haben.

5 **Andere haben Luſt zum Prachte ꝛc.** Vielleicht gehöret Cicero ſelber mit in dieſe Reihe: Dem von ſeinen Feinden vorgeworfen wird, daß er ſehr viel Geld verbauet, und auf koſtbare Mobilien verwandt habe. Sonſt aber war ſeine Lebensart, ja gar ſein Bauherrnamt, ſehr mäßig. Daher ich dieſes vielmehr auf einen prächtigen Lucullus, oder auf den üppigen Antonius deuten wollte. Wiewol die Ueppigkeit war damals Mode in Rom.

6 **Ohne anderer Leute Schaden.** Das iſt nicht auf eine

zu vergeſſen, ſo bald ſie von der Herrſchſucht, dem Ehrgeize und der Ruhmſucht eingenommen werden, welche, nach des [7] Ennius Ausſpruche, ſie ſehr weit bringen kann:

Wer ſich zu herrſchen hat vermeſſen,
Pflegt Treu und Glauben zu vergeſſen.

Denn [8] in ſolchen Fällen, wo endlich unter vielen nur ein einziger die Oberhand behalten kann, da pfleget es ſo gar heftig herzugehen, daß die menſchliche Geſellſchaft ſchwerlich dabey unverletzt bleibt. Wie wir ſolches noch neulich an [9] Cåſars Vermeſſenheit geſehen; als er beydes [10] die göttlichen und menſchlichen Geſetze umſtieß, um zu einer ihm [11] wahnwitzig eingebildeten Oberherrſchaft zu gelangen. Es

ne ſolche Weiſe, wie Verres mit den Sicilianern handelte, welchen Cicero deswegen angeklaget hat.

7 **Ennius.** Ein alter lateiniſcher Poet aus Calabrien, und ein ſonderbarer Freund des alten Scipio, Lälius und des Cato. Seine Werke ſind verlohren, auſſer einigen Fragmenten, davon man eine Sammlung gemacht hat.

8 **In ſolchen Fällen.** Wie denn die Römer ſolches ohnlängſt an dem Sulla und Marius; wie letztens an dem Pompejus u. Cäſar erfahren hatten. S. das Leben des Cic.

9 **Cåſar.** Dieſer erregte einen einheimiſchen Krieg wider den Pompejus, oder wider die Parthey des römiſchen Raths. Beyde waren herrſchſüchtig, und keiner wollte nachgeben. Endlich ward Pompejus im pharſaliſchen Gefilde geſchlagen, und die römiſche Freyheit gieng zu Grunde. Cåſar hat ſowol dieſen als ſeine andern Kriege, ſelbſt beſchrieben.

10 **Göttliche und menſchliche Geſetze.** Denn beydes die öffentliche Schatzkammer und die Tempel der Götter mußten ihre Baarſchaften zu Cåſars Abſichten herreichen

11 **Wahnwitzig eingebildeten.** Oder nach der Einbildung ſeines irrigen Wahns, opinionis errore: daß man Recht und Billigkeit kränken möchte, um zur Oberherrſchaft zu gelangen. Wie denn Cåſar zu dem Ende einen gewiſſen Spruch des Euripides immer im Munde zu führen pflegte, welcher weiter unten vorkömmt im 22 Kap.

des

[12] Es iſt zu bedauren, daß ſich bey den größten Seelen und beym klärſten Verſtande gemeiniglich große Ehrſucht, Herrſchſucht, Ruhmſucht und Beſtrebung nach der Gewalt findet. [13] Deshalben hat man ſich ſehr zu hüten, daß man ſich in dieſem Stücke nicht vergehe.

Ferner muß man bey Unterſuchung allerley Ungerechtigkeit wohl entſcheiden: Ob dieſelbe jemanden [14] in währender Entrüſtung des Gemüths, die nicht eben lange zu dauren pfleget; oder aber mit Bedachte und Vorſatze zugefüget worden?

[15] Denn das Unrecht, ſo man dem Nächſten aus Uebereilung anthut, iſt leichter und eher zu vergeben, oder zu entſchuldigen, als was mit Bedachte und Vorſatze geſchieht.

So viel von der erſten Art der Ungerechtigkeit, welche in der wirklichen Zufügung des Unrechts beſtehet.

Das

des 3 Buches. Sonſt aber war Cäſar ein Mann von ungemeinem Verſtande, Muthe und Gaben; wiewol er war bereits entleibet, als Cicero dieſes ſchrieb.

12 Zu bedauren. Es iſt merkwürdig, daß Cicero dieſe Begierden der Ehrbegierde und der Ruhmſucht für Schwachheiten und Fehler erkennet, die dem höchſten Verſtande der Menſchen ankleben. Er wußte ja aus eigner Erfahrung, wie oft er durch dieſe Furien geplaget worden, und durch dieſe heimlichen Feinde der Vernunft in Gefahr gerathen war, verleitet zu werden.

13 Deshalben. Dieß iſt bey heftigen Gemüthern eine fruchtloſe Erinnerung; ohne daß die göttliche Vorſehung uns ſolches, wie den Cicero, durch Kreuz, Verfolgung und Trübſal lehret. Deswegen denn die chriſtliche Moral die vollkommenſte iſt, welche denen Ausbrüchen des Hochmuths durch Erkenntniß unſers Elendes, durch Buße, Demuth und Anrufung der Gnadenhülfe Gottes vorzubeugen lehret.

Das 9 Kapitel.

Vom Unrechte aus Verſäumniß. Solches geſchieht auf mancherley Weiſe. Die Zeit mit unnützen Wiſſenſchaften verderben iſt auch unrecht. Desgleichen die große Gemächlichkeit derer, die ſich bloß um ſich allein bekümmern. Eigenliebe eine Hinderniß der Pflicht. Allgemeine Regel zu Vermeidung der Ungerechtigkeit.

[1] Was aber die Verſäumniß der Ablehnung des Unrechts betrifft; ſo finden ſich mannigfaltige Urſachen, die uns in Beobachtung dieſer Pflicht ſaumſelig zu machen pflegen.

[2] Bald ſcheuet man, um eines andern willen, ſich ſelber Feinde zu machen; bald iſt es die Mühe, bald ſind es die Unkoſten, die man nicht auf ſich nehmen will. Oefters iſt eine nachläßige Trägheit oder Verzögerung ſchuld daran; oder man iſt dermaßen mit eigenen Geſchäften überhäufet, daß man des Nächſten darüber vergißt, deſſen man ſich doch anzunehmen ſchuldig war. Des-

14 **In währender Entrüſtung.** Darauf bauet Cicero die trifftigſten Gründe ſeiner Vertheidigung des Milo, welcher den Clodius, wie er ſagte, in einem Getümmel entleibet hätte. Siehe den Ariſtoteles im 4 Buche an den Nicomachus 8 Kap. und den Cicero in Topicis.

15 **Denn das Unrecht.** Daher machen die Geſetze den Unterſcheid mit härtern oder gelindern Strafen, nachdem einer dieſelbigen aus Uebereilung oder aus Bosheit übertreten hat.

1 **Was aber.** Die erſte Art des Unrechts beſtund in der Ausübung des Böſen; die andere in der Unterlaſſung des Guten, oder in der Verſäumung der dem Nächſten ſchuldigen Liebe.

2 **Bald ſcheuet.** Er führet vier Hinderniſſe der Liebesübung gegen den Nächſten an: 1. Die Menſchenfurcht; 2. die Gierigkeit; 3. die Trägheit; 4. die unmäßige Selbſtliebe.

[3] Deswegen iſt es nicht genug, [4] was Plato von einigen Weltweiſen ſagt, die ſich einbilden gerecht zu ſeyn, wenn ſie [5] ſich mit Unterſuchung der Wahrheit beſchäftigen, oder diejenigen Dinge verachten, wornach andere ſo heftig ſtreben, daß ſie ſich darüber gar zu balgen pflegen. Denn man würde auf ſothane Weiſe zwar in ſo weit gerecht handeln, daß man keinem andern Schaden thäte; aber man würde hingegen auf der andern Seite [6] in Ungerechtigkeit verfallen.

So lieſſen ſich demnach angeregte Weltweiſen durch ihr Studiren oder durch ihre Lehrbegierde von Beförderung des Beſten anderer Menſchen abhalten; ſie wollten ſich auch zum gemeinen Weſen brauchen laſſen, ohne daß man ſie dazu mit Zwang nöthigte; da es doch billiger geweſen wäre, es mit gutem Willen zu thun. [7] Denn eine gute That wird dadurch vornehmlich gerecht, daß ſie freywillig iſt. Es

3 Deswegen. Dieß iſt eine Beantwortung der gemeinen Entſchuldigung, womit ſich einige dieſer großen Pflicht entſchütten: Ich habe nicht Zeit, ſprechen ſie! Ich bekümmere mich um mich ſelbſt! Mein Studiren nimmt mir ſo viel Zeit weg, ꝛc. daß ich dieſem oder jenem nicht helfen kann.

4 Was Plato. Plato ſagt dieſes im 6 B. von der Republik.

5 Sich mit Unterſuchung der Wahrheit. Cicero richtete ſich abermal ſelbſt nach dieſer Regel. Niemand hatte größere Luſt zum Studiren, als er; aber niemand ließ ſich dadurch weniger abhalten, als er, bald dem Vaterlande, bald dem bedrängten Nächſten mit ſeiner Geſchicklichkeit behülflich zu ſeyn.

6 In Ungerechtigkeit verfallen. Wenn man unterließe das Unrecht von dem Nächſten abzukehren.

7 Denn eine gute That. Deswegen machen die Moraliſten einen Unterſcheid zwiſchen etwas Gutes thun u. ſolches auf eine gute oder rechtmäßige Weiſe thun. Man thut es nicht auf eine löbliche Weiſe, wenn man ſo lange wartet, bis uns die Geſetze dazu zwingen. Gott ſiehet vornehmlich darauf, mit was für einem Herzen einer etwas verrichtet.

Es giebt auch Leute, welche aus Liebe zu ihren eigenen Geſchäften, oder vielmehr [8] aus Menſchenhaß ſagen: Sie wollen ſich um das Ihrige bekümmern; damit es nicht heiſſe, [9] daß ſie jemand verunglimpfet hätten.

Dieſe verfallen in [10] die zweyte Art der Ungerechtigkeit; indem ſie [11] die erſte zu vermeiden trachten. Denn [12] ſie ſondern ſich ja gleichſam von der menſchlichen Geſellſchaft ab; indem ſie zu derſelben Beſten weder Fleiß, noch Bemühung, noch Vermögen anwenden.

Und weil wir nun auf ſolche Weiſe die doppelte Art der Ungerechtigkeit angeführet, beyder Urſachen bemerket und angezeiget haben, worinn die Gerechtigkeit beſtehe; ſo wird nunmehro ein jeglicher, den [13] die Selbſtliebe nicht verblendet, leicht ermeſſen, was zu aller und jeder Zeit ſeine Pflicht ſey.

Die

Deswegen bittet David um den willigen oder freudigen Geiſt.

8 Aus Menſchenhaß. Dieß ſind die rechten Miſanthropen, welche ein neidiſches, eigennütziges und murriſches Gemüth haben; auch zuweilen nicht einmal vertragen können, daß andre gerne Gutes thun wollen.

9 Daß ſie jemand verunglimpfet. Man ſehe, wie gerecht dieſe Leute ſind, die ſich mit dieſer kahlen Entſchuldigung durch ihre unvernünftige Eigenliebe ſelber äffen.

10 Die zweyte Art der Ungerechtigkeit. Iſt dieſe, wenn man unterläßt dem Nächſten Gutes zu thun, oder das Böſe von ihm abzulehnen.

11 Die erſte. Wenn man nämlich andern wirklich Böſes thut und Schaden zufüget.

12 Sie ſondern ſich ab. Alle Menſchen ſind Glieder unter einander, wie dieſes die Heiden ſowol als die Chriſten erkennen. Wenn ſich nun ein Glied dem andern entziehen wollte, ſo würde der ganze Leib dabey leiden. Siehe den Marcus Aurelius.

13 Die Selbſtliebe. Wer ſeine eigene Bequemlichkeit, ſeinen

[14] Die Sorge für fremde Dinge kömmt uns gar ſchwer an; wiewol jener terentianiſche [15] Chremes meynt: Es ſtieſſen ihm alle menſchliche Zufälle ſowohl, als ſeine eignen, zu.

Das Glück oder Unglück, ſo uns ſelber trifft, empfinden wir in der Nähe; was aber andern widerfährt, das fühlen wir gleichſam nur von ferne: deswegen [16] urtheilen wir von dieſem weit anders, als von uns ſelbſt.

Deswegen iſt es ein ſchönes Geboth: [17] Nichts zu thun, daran man im geringſten zweifelt, ob es billig oder unbillig ſey? Denn wie das, was recht und billig iſt, ſich bald von ſelbſt offenbaret; alſo bemerket [18] der Zweifel, daß man geſonnen iſt Unrecht zu thun.

Das

nen Vortheil und ſeine Ehre zu lieb hat, der wird von dieſer großen Pflicht abgehalten; und alſo wird die unvernünftige Eigenliebe eine Quelle aller Unordnung auf Erden.

14 **Die Sorge.** Er will ſagen, daß die Selbſtliebe zwar eine gewaltige Hinderniß ſey; aber daß es doch noch einige vernünftige und liebreiche Menſchen gebe, wie Chremes.

15 **Chremes.** Dieſer Chremes fragte beym Terentius den Menedemus: warum er ſo hart arbeite? und dieſer antwortet: Was geht dich meine Arbeit an? „Freylich, verſetzte Chremes, „geht ſie mich an: denn ich bin ja „auch ein Menſch, darum geht mich alles an, was „menſchlich iſt. Der ganze Schauplatz ergötzte ſich an dieſer liebreichen Antwort, und ein jeder fühlete bey ſich, was Auguſtinus ſagt: Omnis homo eſt homini proximus; nec vlla cogitanda eſt longinquitas generis, vbi eſt natura communis.

16 **Urtheilen wir.** Die Urſache dieſes falſchen Urtheils liegt in der durch die allzuheftige Eigenliebe erhitzten Phantaſey, wie hin und wieder in unſerm Buche von der Zufriedenheit erörtert worden iſt.

27 **Nichts zu thun.** Wo das Urtheil von einem Dinge wohl gegründet und wahrhaftig iſt, da bleibt kein Zweifel übrig. Dieſes iſt alſo eine treffliche Regel, ſich in Ausübung

Das 10 Kapitel.

Die Zeiten verändern das Recht. Zwo Regeln, wornach man ſich zu richten. So wird oft Unrecht ſein Wort halten. Desgleichen iſt die größere Pflicht der kleinern vorzuziehen. Von gezwungenen Zuſagen. Vom Mißbrauche der Geſetze zur Ungerechtigkeit, und von ihrer gezwungenen Auslegung.

Es eräugen ſich aber zuweilen ſolche Zeiten oder Umſtände, dadurch dasjenige, was ſonſt eines gerechten und ehrlichen Mannes Pflicht war, dergeſtalt verändert wird, daß er das Gegentheil zu thun gehalten iſt. Da können, zum Exempel, [1] die Wiederzuſtellung des Anvertrauten, [2] die Erfüllung der Zuſage, oder was ſonſt [3] Wahrheit und Glauben heißt, dergeſtalt durch Zeit
und

übung aller Gerechtigkeit nicht ſelbſt zu betrügen. Paulus ſchreibet uns dieſelbe auch vor; und wie viel Irrthum oder Unrecht würde nicht verhütet werden, wenn wir Chriſten uns fleißig darnach richteten. Siehe den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 23 u. 24 Kap. des 2 B.

18 **Der Zweifel.** Er will ſagen: Wer etwas thut, daran er nur im geringſten zweifelt, ob es auch recht ſey, der iſt von einem ſolchen Sinne, der ſich nicht ſcheuet, die Gerechtigkeit, zum wenigſten heimlich, zu beleidigen. Siehe des 3 B. 9 Kap. Anmerk. 17 und 18.

1 **Die Wiederzuſtellung.** Als wenn man einem das anvertraute Gewehr ꝛc. wiedergeben wollte, nachdem er raſend geworden iſt.

2 **Die Erfüllung der Zuſage.** Er redet von einer ſolchen Erfüllung, die dem, welchem ſie geleiſtet wird, mehr Schaden, als Gutes thut. Deswegen bedachte ſich Cicero mehr als einmal, wie weit er ſchuldig ſey, dem Pompejus oder Cäſar ſein gegebenes Wort zu halten; nachdem der eine ſeine Sachen ſo übel anfing, und der andere ſeinem Vaterlande wirklich zu nahe trat.

3 **Wahrheit und Glauben.** So iſt es nicht zu aller Zeit recht und erlaubt, alle Wahrheit zu ſagen.

und Umſtände verändert werden, daß es recht wird, ſich daran nicht zu binden.

Denn man muß ſich hauptſächlich in allen Stücken nach denen [4] droben vorgeſchriebenen Grundſätzen der Gerechtigkeit richten. Erſtlich, daß man niemanden ſchade; zum andern, daß man das allgemeine Beſte beherzige. Nachdem die Umſtände der Zeiten [5] dieſe Dinge verändern, ſo verändert ſich auch unſere Pflicht, und bleibt nicht immer einerley.

[6] Denn es kann ſich zutragen, daß eine Zuſage oder Verabredung entweder dem, der ſie geleiſtet hat, oder dem, welchem ſie geleiſtet worden iſt, ſchädlich wird. [7] Hätte Neptunus, wie die Fabeln dichten, dem Theſeus ſein Verſprechen nicht gehalten, ſo hätte Theſeus ſeinen Sohn Hippolytus nicht verlohren. [8] Das dritte, wie erzählet wird, ſo dieſer im Zorne von jener Gottheit wünſchete, war des Hippolytus Tod, der ihn doch hernach in große Betrübniß ſtürzete.

Des-

4 **Droben vorgeſchriebenen.** Siehe droben das 7 Kap. imgl. das 5, 6 und folg. Kap. des 3 Buches.

5 **Dieſe Dinge verändern.** Theils geſchieht ſolches ſo, wie oben ſchon gemeldet worden; theils geſchieht es, wenn man unter ſolchem Vorwande des Rechts mehr Schaden, als Gutes thut; oder das allgemeine Beſte durch einen Privatrechtthum beleidiget. Siehe im 3 B. das 23, 24, 25 und fg. Kap.

6 **Denn es kann ſich zutragen.** Dieß iſt von ſolchen Zuſagen oder Verabredungen zu verſtehen, deren zufällige Schädlichkeit man nicht vorher hat ſehen können.

7 **Hätte Neptunus.** Dieſe Fabel wird unten im 3 Buche beym 26 Kapitel umſtändlicher erzählet.

8 **Das dritte.** Verſtehe ſein drittes Verlangen. Denn Theſeus hatte ſeinen unſchuldigen Sohn Hippolytus mit ſeiner Stiefmutter im Verdachte, und bath alſo in der Eiferſucht um deſſelben Tod; welcher ihm aber, nach entdeckter Unſchuld, viele Thränen koſtete. S. des 3 B. 26 Kap.

[9] Deswegen iſt man an kein ſolches Verſprechen gebunden, welches demjenigen nicht dienet, dem es geleiſtet worden iſt. [10] Desgleichen auch nicht, ſo es uns ſelber größern Schaden thut, als es demjenigen fruchten kann, welchem es geſchehen iſt.

Wäre es doch wider die Pflicht, wenn man das Größere dem Geringern nicht vorzöge.

Geſetzt, du hätteſt einem verſprochen, ihm in ſeiner gegenwärtigen Sache als Sachwalter zu dienen; dein Sohn aber würde indeſſen heftig krank: [11] ſo wäre es deiner Pflicht nicht entgegen, deine Zuſage zu brechen, ſondern es wäre vielmehr gegen alle Pflicht gehandelt, wenn derjenige, dem du die Zuſage gethan hatteſt, ſich beſchweren wollte, daß er von dir verlaſſen ſey.

Wem iſt es auch wol ferner unbewußt, daß man an ſolche Zuſagen [12] nicht gebunden ſey, wozu man entweder aus Furcht und Zwang genöthiget, oder durch hinterliſtigen Betrug verleitet worden iſt? Wie denn auch

9 **Deswegen.** Weil die Erfüllung einer ſolchen Zuſage eine Uebertretung der erſten Grundregel der Gerechtigkeit ſeyn würde; als welche gebiethet: Niemanden zu ſchaden. Siehe hiervon das 26 Kap. des 3 Buches, und den Grotius in unten angezogenem Orte.

10 **Desgleichen auch nicht.** Denn hätte der Verſprecher dieſen Schaden voraus geſehen, ſo würde er die Zuſage nicht gethan haben. Wir verſprechen als Menſchen, und ſind nicht allwiſſend, die Zufälle zu ſehen, ſo dazwiſchen kommen, und eine Veränderung erzwingen können. Deswegen iſt es gut, wenn man zu allen Dingen ſetzet: So Gott will!

11 **So wäre es deiner Pflicht nicht entgegen.** Weil die Schuldigkeit, für ſeines Kindes Leben zu ſorgen, größer iſt, als die Pflicht, der Sachen ſeines Freundes wahrzunehmen. S. des Seneca 35 Kap. des 4 B. von den Wohlth.

12 **Nicht gebunden ſey.** Hierbey mußten gewiſſe Bedingungen

theils [13] die Verordnungen der Richter, theils die Geſetze, uns davon losſprechen.

Es geſchiehet auch zuweilen Unrecht, aus einer [14] falſchen Anklage, aus einer argliſtigen Auslegung oder boshaften [15] Verdrehung der Geſetze. Aus welchem Mißbrauche das bekannte Sprüchwort entſtanden iſt: [16] Das höchſte Recht iſt das höchſte Unrecht.

Viele Statiſten haben ſich hierinnen verſehen; [17] als jener, welcher, nachdem er mit den Feinden auf dreyßig Tage einen Stillſtand gemacht hatte, indeſſen bey nächtlicher Weile ihnen das Land plünderte, mit der Entſchuldigung: Er habe zwar einen Stillſtand auf dreyßig Tage, aber nicht auf dreyßig Nächte gemacht.

Dergleichen Verfahren billigte ich auch an meinen eigenen Landsleuten nicht; wo es anders wahr iſt, was man mir von dem Quintus Fabius Labro erzählet hat: Daß,

gungen in Acht genommen werden, die Cicero ſelber im 3 Buche, 29, 31, fg. Kap. angeführet hat. Siehe den Grotius im 2 B. vom Kriegs- und Friedensrechte, 11, 13, 14 und 17 Kap. imgl. das 19 Kap. im 3 Buche.

13 **Die Verordnungen der Richter.** Die Geſetze der zwölf Tafeln meldeten zuweilen ausdrücklich ſolche Umſtände, bey welchen man an ſein Wort nicht gehalten war. Weil ſie aber alle Zufälle unmöglich namhaft machen konnten, ſo ward es des Richters Verſtand und Erfahrung überlaſſen, in ſolchen Fällen, wo kein ausdrücklich geſchriebenes Geſetz war, nach der gemeinen Billigkeit und nach dem Geſetze der Natur ein Urtheil zu ſprechen. Die Verfaſſung dieſer beſondern Sprüche hieß **das Recht der Richter.** Siehe hiervon das 17 und 18 Kap. des 3 B. und den Grotius im 11 und 17 Kap. des 2 Buches.

14 **Falſchen Anklage.** Calumnia, ein bekanntes Wort bey den Herren Juriſten, wenn man Gegenbeſchuldigen ſucht, um das Recht zu verdrehen, und darüber endlich vom Zwecke abkömmt, bloß um die Sache zu verlängern ꝛc. Siehe den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 16 Kap. des 2 Buches.

Daß, da ihn der Rath zum Schiedsmanne in einem Grenzſtreite der [18] Nolaner mit den Neapolitanern bevollmächtiget hatte, und er an den beſtimmten Ort angekommen war, er die Parteyen, in einem beſondern und geheimen Geſpräche mit beyden, dahin beredet, ſich nicht zu eigennützig oder zu begierig aufzuführen, ſondern vielmehr beyderſeits ein wenig nachzugeben, und ſich zurück zu ziehen; anſtatt die Grenzen gar zu genau zu ſuchen, oder zu weit auszudehnen.

Wie nun ſolches beyderſeitig geſchehen, und ein Stückchen Land zwiſchen beyden ledig liegen blieb, ſtach er nach ſeiner Vollmacht zwar ihre Grenzen ab; allein, den in der Mitte zwiſchen beyden ledig gebliebenen Platz ſchlug er den Römern zu.

[19] Das heißt betrügen, aber nicht Recht ſprechen! weswegen man dergleichen Argliſtigkeit bey aller Gelegenheit zu vermeiden hat.

15 **Verdrehung.** Iſt der zweyte Advocatenſtreich, wenn ſie entweder die Sache von dem rechten Grunde und dem kurzen Ende ableiten; oder durch anderweitige dunkele und ſtreitige Geſetze oder Verordnungen die Deutlichkeit ſelbſt verfinſtern; oder ſich auch mit böſem Vorſatze an die eigentliche Bedeutung der Worte ſowol, als an ihre Verdrehung halten; wovon folgende Regeln nebſt dem angeführten Exempel handeln. Ein gerechtes Urtheil iſt bey dergleichen Fällen ſehr ſchwer, ſagt der Hohepriester Scävola unten, im 18, 19 und 20 Kap. des 3 Buches.

16 **Das höchſte Recht.** „Die Geſetze ſind was herrliches, ſagt Menander; „wer ſie aber allzugenau anſieht und „ihnen folget, der wird ein genauer Verläumder, oder „Rechtsverdreher„. Siehe den Grotius im 16 Kap. des 2 B. vom Kriegs- und Friedensrechte.

17 **Als jener.** Es war ein Thracier, beym Ephorus u. Strab.

18 **Nolaner mit den Neapolitanern.** Zwo Städte, ſo nicht weit von einander liegen, und vor Zeiten zwo unterſchiedene Republiken in Italien geweſen ſind.

19 **Das heißt.** So wenig Parteylichkeit läßt dieſer vernünf-

Das 11 Kapitel.

Rache und Strafe ſind zu mäßigen. Des Krieges Unmenſchlichkeit. Wie und wann man ſich deſſen bedienen müſſe? Er muß nach Beſchaffenheit der Feinde geführet werden. Mit den Feinden muß man glimpflich handeln, und immer auf einen zuverläßigen Frieden ſehen. Vom rechtmäßigen Kriege. Wie ſich einer vorzuſehen hat, der mit gutem Gewiſſen im Kriege dienen will.

Auch iſt eine gewiſſe Pflicht gegen diejenigen zu beobachten, welche uns beleidiget haben; indem Rache und Strafe [1] ihre Maße haben ſollen.

Doch

nünftige Heide blicken, daß er auch an ſeinen eigenen Landsleuten dasjenige tadelt, was an und für ſich ſelbſt unrecht war. Bey ſeinen öffentlichen Aemtern richtete er ſich auch wirklich nach dieſer ſeiner Ueberzeugung in allen ſeinen Werken. Siehe ſein Leben auf das Jahr 678, 690, 702, 703, u. ſ. w.

[1] **Ihre Maße haben müſſen.** Davon kann der Anfang des 24 Kap. nachgeleſen werden, imgl. im 2 Buche das 6 Kap. am Ende, und der Grotius im 2 B. vom Kriegs- und Friedensrechte, das 20 Kap. wie auch das 11 Kapitel in deſſen 3 Buche.

[2] **Doch weiß ich nicht.** Cicero war zwar zur Lindigkeit und zum Mitleiden geneigt; aber es ſollte doch nicht unzeitig ſeyn. Deswegen redet er zweifelhaft in einer Sache, darüber die Weiſen unterſchiedene Meynungen hatten. Die Stoiker wollten zumtheil, daß es Strafe genug ſey, wann einen ſein Thun gereue. Darum wollten ſie denn von keiner fernern Ahndung wiſſen. Ein Menſch, ſagten ſie, müſſe mit dem andern Mitleiden haben; indem es Unglücks genug wäre, wenn einer unrecht gethan hätte. Siehe den Marcus Aurelius in verſchiedenen Stellen. Cicero weiß nicht, ob ſolches immer zulänglich ſey, und ob man nicht an muthwilligen Beleidigern ein Exempel

üben

[2] Doch weiß ich nicht, ob es genug ſey, daß den Beleidiger das zugefügte Unrecht gereue, und er nicht vielmehr gewitziget werden muß, niemanden ferner zu ſchaden; andere aber abgeſchrecket werden, jemanden zu beleidigen?

Vor allen aber muß auch [3] das Recht des Krieges in einem Staate gehandhabet werden.

Und weil ſich zwo Gattungen eines Streits eräugen: eine vor Gerichte, die andere mit Gewalt; auch jene zwar menſchlicher, [4] dieſe aber dem Viehe näher iſt; ſo

üben müſſe: dadurch beydes ſie ſelbſt gewitziget, und andere gewarnet werden. Dieß iſt wol die Meynung dieſes Orts, welchen die übrigen Ueberſetzungen, ſo viel ich deren geſehen, dahin deuten, als ob Cicero ſage, daß es genug ſey, wann einen ſein Thun gereuet. Es ſtreitet aber beydes mit dem lateiniſchen Texte, und mit dem beyſtehenden hängt es gar nicht zuſammen. Endlich reimt es ſich auch mit des Cicero Meynung nicht einmal, ſowol in Abſicht auf den Catilina, als auf den Antonius; wie aus ſeinem Leben zu erſehen iſt.

3 **Das Recht des Krieges.** Bisher hatte Cicero gezeiget, wie ſich ein Menſch gegen den andern im gemeinen Leben zu verhalten habe. Nunmehro aber berühret er die Pflichten gegen öffentliche Feinde. Da ſoll man einmal ohne rechtmäßige Urſache keinen Krieg anfangen; ja nicht eher, bis die glimpfliche Ausmachung der Zwiſtigkeiten keine Statt mehr findet. Zum andern muß man den Krieg dergeſtalt führen, daß man immer viel geneigter zum Frieden bleibe. Drittens ſoll man auch den Feinden Liebe und Mitleiden erweiſen. Deshalben iſt das gemeine Sprüchwort: *Inter arma ſilent leges*, nicht ſo ſchlechthin, ſondern nur von gewiſſen bürgerlichen Geſetzen zu verſtehen; nicht aber von der allgemeinen Billigkeit, oder vom Geſetze der Natur. Siehe den Grotius in ſeiner Vorrede über das Kriegs- und Friedensrecht.

4 **Dieſe aber dem Viehe näher iſt.** Denn ſo blindlings in den Kampf zu gehen, bloß um Menſchen zu ermorden,

muß man ſich dennoch der letztern Art bedienen, [5] imfall die erſtere nicht Statt haben kann. Weshalben es denn auch vergönnet iſt, in ſolcher Abſicht Krieg zu führen, [6] damit man ohne Verunglimpfung im Frieden leben möge.

[7] Nach erhaltenem Siege aber muß man derer ſchonen, die ſich weder grauſam noch unmenſchlich gegen uns im Kriege aufgeführet haben. Unſre Vorfahren nahmen [8] die Tuſculaner, Equer, Volſcer, Sabiner und Hernicer, gar zu Mitbürgern auf. Hingegen wurden [9] Carthago und [10] Numantia von ihnen zerſtöret; wiewol ich wünſchen möchte, man hätte es mit [11] Corinthus nicht eben ſo gemacht.

Viel-

die wir weder geſehen haben, noch kennen, das iſt wirklich eine Unmenſchlichkeit, die viehiſch iſt. Deswegen iſt es wohl zu überlegen, wie, wann, und wo uns die höchſte Noth zu dergleichen Entſchlieſſung zwinget? Siehe hiervon unten das 23 Kap.

5 **Imfall die erſtere.** Man muß alſo nie zu den Waffen greifen, ohne alle Mittel vorgekehret zu haben, die Sachen in der Güte auszumachen. Man leſe hierbey den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte.

6 **Damit man.** Der Friede iſt alſo das alleredelſte Kleinod der Menſchen; indem der Friede durch den Krieg ſelber geſuchet wird. Siehe den Grotius im letzten Kapitel ſeines Kriegs- und Friedensrechts.

7 **Nach erhaltenem Siege.** Von dieſer Aufführung wird unten im 12 und in den folgenden Kapiteln weiter gehandelt. Siehe im 2 B. das 9 Kap. imgl. den Grotius im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, das 11 Kap.

8 **Die Tuſculaner ꝛc.** Dieß waren allzumal vor alten Zeiten kleine beſondere Staaten in Italien, die mit den Römern zwar Krieg führeten, aber nie auf eine zu heftige oder unmenſchliche Weiſe; wie ſolches beym Livius nachgeleſen werden kann. Siehe ferner den Grotius im 15 Kap. des 3 Buches.

9 **Carthago.** Dieß war die alte mächtige Republik in Africa,

Vielleicht hat man dabey eine Abſicht auf die Gelegenheit des Orts gehabt; damit gedachte Stadt, vermittelſt ihrer beſondern Lage, inskünftige keinen Anlaß zu fernern Kriegen geben möchte.

Ich bin der Meynung, man müſſe jederzeit nach einem ſolchen Frieden trachten, der ohne Hinterliſt, und folglich dauerhaft iſt. [12] Hätte man hierinnen meinen Vorſchlägen gefolget, ſo würde unſere Republik, obgleich nicht ſo vollkommen, als ehemals, doch in einem weit beſſern Stande, als gegenwärtig, ſeyn.

Gleichwie man aber auch mit denenjenigen [13] gelinde zu verfahren ſchuldig iſt, welche mit Gewalt überwun-

ca, und der Römer gewaltigſte Feindinn, welche auf alle erſinnliche Weiſe, erlaubt oder unerlaubt, dahin trachtete, daß ſie nicht empor kommen, ſondern vielmehr von dem Erdboden vertilget werden möchten.

10 *Numantia.* Eine Stadt in Spanien, die mit den Carthaginenſern gegen die Römer in beſtändigem Bunde ſtand. Beyde ſind von dem jüngern Scipio, als die allzuheftigſten Nacheifrerinnen der römiſchen Macht, zerſtöret worden.

11 *Corinthus.* Eine berühmte Stadt in Griechenland, in einem Meerbuſen gegen Morea gelegen. Der römiſche Bürgermeiſter Mummius eroberte und ſchleifte ſie, unter dem Vorwande, daß die Corinther die römiſchen Abgeſandten beſchimpfet hätten. Siehe das 11 und 12 Kapitel des 3 Buches.

12 **Hätte man hierinnen meinen Vorſchlägen.** Nachdem Cäſar und Pompejus mit einander zerfallen waren, ſo trachtete Cicero immerhin Einigkeit zwiſchen ihnen zu ſtiften; er rieth auch bey aller Gelegenheit vom bürgerlichen Kriege ab, wie aus ſeinem Leben mit mehrerm zu erſehen iſt. Hierbey ſiehe Philippicam II.

13 **Gelinde zu verfahren.** Siehe davon einige Exempel in den folgenden Kapiteln, imgl. den Grotius im 11 Kapitel des 3 Buches.

den ſind; alſo müſſen vielmehr diejenigen in Schutz genommen werden, welche die Waffen niederlegen, und zu unſern Feldherren ihre Zuflucht nehmen; ja wenn es mit ihnen ſchon [14] aufs alleräuſſerſte gekommen wäre. Unſere Vorfahren pflegten in dieſem Stükke ſo billig und gerecht zu ſeyn, [15] daß die Ueberwinder dererjenigen Städte und Völker Schutzherren und Patronen wurden, die ſich ihnen ergeben hatten.

Wie aber ein billiger Krieg beſchaffen ſeyn müſſe, ſolches iſt [16] ganz genau in dem römiſchen [17] *Jure feciali*, **Kriegs- oder Heroldsrechte**, beſchrieben; als woraus unter andern erhellet, daß kein Krieg rechtmäßig ſey, als der entweder, um ſich des erlittenen Schadens zu erholen, geführet wird; oder der vorher angekündiget worden iſt, ehe und bevor er ſeinen Anfang genommen.

Der Feldherr [18] **Poppilius** commandirte das römiſche

14 **Aufs alleräuſſerſte.** Es heißt eigentlich nach dem Lateiniſchen: **Auch wenn die Breſche ſchon mit dem Mauerbrecher gemacht iſt**, und Sturm gelaufen werden ſoll. Dieß war der gewöhnliche äuſſerſte Termin. Siehe des Grotius 3 Buch, im 14 § des 11 Kap.

15 **Daß die Ueberwinder.** So wurden Metellus Schutzherr von Macedonien, Scipio von Africa, Pompejus von Judäa, ꝛc. Siehe das 9 Kap. des 2 Buches.

16 **Ganz genau.** Sanctiſſime, ganz heilig. Denn die Alten waren ſehr gewiſſenhaft in dieſem Stücke; wie unten aus des alten Cato Exempel zu erſehen iſt. Es iſt Schade, daß wir dieß ſchöne Kriegsrecht der Römer verlohren haben! Man leſe den Grotius im 3 Kap. des 3 Buches.

17 *Jure feciali.* So hieß das römiſche Kriegesrecht, von einer gewiſſen Prieſterſchaft, Feciales, benennet; welche dieſe Geſetze in Verwahrung hatten, auch Ausleger davon waren. Deswegen fing man keinen Krieg an, ohne dieſen Orden zu Rathe zu ziehen; und wenn der Krieg beſchloſſen

ſche Heer in einer gewiſſen Provinz, wo des alten Cato Sohn, als Cadet oder Lehrling, unter ihm ſtund. Als es nun gedachtem Poppilius gut deuchte, eben diejenige Legion abzudanken, worunter der junge Cato war, bekam dieſer alſo zugleich ſeinen Abſchied. Da war nun zwar der junge Menſch, aus Liebe zum Kriegsweſen, bey der Armee geblieben; allein ſein Vater Cato ſchrieb an den Poppilius: Daß, imfall er ſeinen Sohn bey den Völkern zu behalten gedächte, er ihn zuvor erſt von neuem [19] in Eid und Pflicht nehmen möchte; indem derſelbige, nach einmal geſchehener Abdankung, ferner nicht berechtiget ſeyn würde, ſich mit dem Feinde zu ſchlagen. So behutſam gieng man dazumal im Kriege zu Werke.

Ueberdem findet ſich noch ein Schreiben dieſes ältern M. Cato an ſeinen Sohn Marcus, worinnen er meldet: Wie er deſſen Abdankung im Kriege gegen den König

ſen war, ſo mußte einer aus denſelben auf die feindlichen Grenzen gehen, und ihn in Gegenwart gewiſſer Zeugen öffentlich ankündigen, auch zum Wahrzeichen einen Wurfſpieß in das feindliche Gebiethe werfen. Daher blieb bey den erſten chriſtlichen Kayſern die Gewohnheit, keinen Krieg anzufangen, ohne die Biſchöfe darüber erſt um Rath zu fragen. Siehe den Grotius im 23 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte. Wie weit ſich aber die Gewalt dieſer Fecialen bey den Römern erſtrecket, ſolches erkläret Cicero ſelber im 9 Kap. des 2 B. von den Geſetzen, Plutarchus in Numa et Camillo, Dionyſius Halicarnaſſ. libr. 2. Gellius libr. 16. c. 4. Seruius in 10 Aeneidos. Adde infra libr. 3. cap. 30. 31.

18 Poppilius. Er war römiſcher Feldherr im macedoniſchen Kriege, gegen den König Perſeus, wie unten ſteht. Siehe den Livius im 42 Buche.

19 In Eid. Dieſer Eid hieß bey den Römern, wegen ſeiner heiligen Verbindung, Sacramentum, und das Formular davon iſt noch beym Livius zu leſen.

[20] König Perſeus vernommen, und ihn zugleich ernſtlich ermahnet, ſich zu hüten, forthin bey einigen Treffen zu ſeyn; weil es nicht recht wäre, daß einer, der kein Soldat mehr iſt, ſich mit dem Feinde ſchlage.

Das 12 Kapitel.

Den öffentlichen Feinden ſelbſt gab man vor Alters einen gelinden Namen, anzudeuten, daß man auch gegen dieſelbigen Billigkeit üben müſſe; Wie denn alle Kriege ſelbige erfordern, ſie mögen der Herrſchaft, oder des Ruhms halber geführet werden. Des Königes Pyrrhus edelmüthiges Beyſpiel in dieſem Stücke.

Es iſt auch merkwürdig, daß unſere Vorfahren die offenbaren Feinde nicht ſowol [1] *Perduelles*, als [2] *Hoſtes* nannten; damit auf ſolche Weiſe eine verdrüßliche Sache, zum wenigſten durch einen gelinden Namen gemildert werden möchte. Denn was wir heut

20 König Perſeus. Er war der letzte macedoniſche König, und ward vom Paulus Aemilius überwunden, und im Triumpf geführet; ohngefähr im 586 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. Vide Plutarchum in Aemilio.

1 *Perduelles*. War ſo viel, als offenbare abgeſagte Feinde; wie etwa die Griechen alle Barbaren für ſolche hielten, und wir noch die Türken nennen. Siehe das 30 Kapitel des 3 Buches, und noch weiter unten.

2 *Hoſtes*. Kömmt her von Hoſpes, und hieß ſo viel, als ein Fremdling. Bey den zertheilten Hürden aber ward der Name mit der Zeit verdächtig, und fieng ſo viel an zu bedeuten, als einen Feind. Siehe den Varro im 4 B.

3 Die Geſetze der zwölf Tafeln. So hieß die Sammlung der bürgerlichen Geſetze der Römer, weil ſie auf ſo viel Tafeln geſchrieben und vertheilet waren. Im 301 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom brachten die dazu unter andern beſtimmten zehn Männer dieſe Sammlung der Geſetze,

heut zu Tage *Peregrinum*, oder Fremdling heißen, das nannten unſere Vorfahren *Hoſtem*, oder ſo viel als einen Gaſt; wie ſolches [3] die Geſetze der zwölf Tafeln ausweiſen, darinnen unter andern [4] Status dies cum hoſte ſo viel heißt als der beſtimmte Tag, woran man der Fremdlingen Sachen abthut; und [5] aduerſus hoſtem aeterna authoritas ſo viel bedeutet, daß man ein ungekränktes Recht behält, das Seinige von Fremden (oder Feinden) wieder zu fordern.

[6] Was konnte nun leutſeliger ſeyn, als demjenigen einen ſo gelinden Namen zu geben, mit welchem man Kriege führete? Wiewol die Zeit denſelbigen nachgehends ſo hart gemachet hat, daß nunmehro nicht der Fremdling, ſondern ein jeder, der die Waffen wider uns ergreifet, Hoſtis heißt.

Dem allen ungeachtet müſſen die Kriege ſelbſt, darinnen man entweder um die Oberherrſchaft, oder um den Ruhm

Geſetze, als einen Auszug der allerſchönſten griechiſchen Verfaſſungen und Verordnungen, zuſammen. Man ſehe den Livius im 33 und 34 Kap. ſeines 3 Buches. Cicero ziehet dieſelbigen, wegen ihrer Vollſtändigkeit, der zahlreichſten Bibliothek eines Weltweiſen vor, in ſeinem 1 B. vom Redner. Füge hinzu im 3 Buche das 16 Kap. u. ſ. f.

4 *Status dies cum hoſte.* Die Meynung dieſer Worte aus den Geſetzen der zwölf Tafeln war: Daß, wer eine Sache mit einem Fremden hatte, ihm einen gewiſſen Tag beniemen ſollte, daran er ſich bereiten möchte, vor Gerichte zu erſcheinen; wie aus dem Feſtus zu erſehen iſt.

5 *Aduerſus hoſtem aeterna authoritas.* Will ſo viel ſagen: Daß die Eingebohrnen gegen alle Anſprache eines Fremden den Vorzug behalten. ' Vide Notas Variorum.

6 Was konnte nun leutſeliger ſeyn. Die Griechen machten deswegen einen Unterſcheid zwiſchen πολεμίοις, und ἐχθροῖς. Siehe den Plato im 5 B. von der Republ.

Ruhm kämpfet, eben diejenigen billigen Urſachen zum Grunde haben, [7] deren ich zuvor, als zum Kriege zulänglich, gedachte. Abſonderlich aber ſoll ſich [8] die allerwenigſte Bitterkeit bey ſolchen Kriegen äuſſern, [9] die etwa darüber entſtanden ſind, wer die Ehre oder Oberherrſchaft haben ſoll.

[10] Anders verfähret man mit ſeinem Mitbürger, wann er unſer Feind; und anders, wann er nur unſer Nacheiferer iſt. Mit jenem kämpfet man um Ruhm oder Vorzug; mit dieſem aber gilt es Ehre und Leben.

Mit den [11] Celtibern und [12] Cimbrern kriegeten unſere

7 **Deren ich zuvor gedachte.** Verſtehe im vorhergehenden Kapitel, wo hiervon gehandelt worden iſt.

8 **Die allerwenigſte Bitterkeit.** Man ſehe den Grotius im 15 Kap. des 3 Buches vom Kriegs- u. Friedensrechte.

9 **Die etwa darüber.** Er meynet ſolche Kriege, bey welchen die Ehre der vornehmſte Endzweck iſt; und da es, wie zwiſchen dem Cäſar und Pompejus, anfänglich darauf ankam, wer den Vorzug vor dem andern behalten ſollte; wie etwa, wenn die Griechen mit Griechen kriegeten.

10 **Anders.** Cicero ſcheint mit dieſen Worten den Unterſcheid zwiſchen ſeiner Aufführung gegen den Catilina und Antonius, und Cäſars ſeine gegen den Pompejus zu zeigen. Bey den erſten kam es darauf an, wer bleiben ſollte, oder nicht? Denn Catilina und Antonius waren beyde für Feinde des Vaterlandes erkläret. Bey den letztern aber galt es nur den Vorzug; und die Parteyen hätten alſo nicht ſo ſcharf gegen einander verfahren ſollen.

11 **Celtibern.** Dieß waren Völker in Spanien, wohin ſie ſich aus dem celtiſchen oder ſüdlichen Gallien gezogen, und um den Iberfluß niedergelaſſen hatten; daher ſie Celtiberi genannt wurden. Ihre Hauptſtadt hieß Numantia, eine Bundesgenoßin der Carthaginenſer, die vom Scipio zerſtöret ward.

12 **Cimbrern.** Waren unſere Landesleute, ein ſtreifend Volk

unſere Vorfahren als mit abgeſagten Feinden; da es nicht ſowol darauf ankam, welcher herrſchen, als welcher ausgerottet werden ſollte. Hingegen fochten ſie nur um die Ehre der Oberherrſchaft mit den [13] Lateinern, Sabinern, Samniten, [14] Carthaginenſern, und dem Könige Pyrrhus.

Unter dieſen wurden die Carthaginenſer zwar zum öftern bundbrüchig, und ihr Hannibal war grauſam. Die übrigen aber waren billiger; abſonderlich [15] Pyrrhus; wie ſolches aus ſeiner großmüthigen Antwort erhellet, als man mit ihm wegen der Ranzion unſerer Gefangenen in Unterhandlung ſtund.

Geld

Volk aus dieſen Gegenden, die den Römern manche Schlappe anhiengen, bis ſie endlich vom Marius geſchlagen und verjaget wurden. Siehe das Leben des Cicero im 650 und fg. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

13 Lateinern, Sabinern, Samniten. Waren der alten Römer nächſte Nachbarn in Italien, mit welchen ſie die erſten Kriege geführet, und die hernach zu ihren Mitbürgern geworden ſind; wie beym Livius nachzuleſen.

14 Carthaginenſern. War die mächtige Republik in Africa, der Römer ſtetige Nacheifrerinn. Mit ihr haben ſie die drey puniſchen Kriege geführet, und ſie endlich im dritten durch den jüngern Scipio zerſtören laſſen. Ihr General war der bekannte Hannibal, der im andern puniſchen Kriege der Römer Schrecken war.

15 Pyrrhus. Ein recht großmüthiger König von Epirus. Er mißgönnete den Römern die anwachſende Macht; nahm ſich der Tarentiner gegen ſelbige an, ſchlug ſie zu unterſchiedenenmalen, und wollte gar nach Italien überſetzen; ward aber endlich von dem römiſchen Bürgermeiſter, Curius Dentatus, im 479 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, überwunden, und von einem Weibe getödtet. Plutarchus hat ſein Leben beſchrieben. Cicero aber will mit den angeführten Exempeln zu verſtehen geben, daß man ſich im Kriege nach der Aufführung der Feinde ebenfalls zu richten habe.

[16] Geld oder Löſegeld, ſprach Pyrrhus, mag ich nicht!
Ich treibe kein Gewerb, indem ich Kriege führe;
Auch unſer beyder Zwiſt muß weder Geld noch Gold,
Der Degen muß ihn bloß auf beyden Seiten ſcheiden;
Und brave Tapferkeit, die ſoll den Ausſpruch thun,
Wen ſie beſtimmet hat, mich oder euch, zum Herrſchen.
Den Leuten ſchenk ich ietzt die Freyheit williglich;
Weil ihnen in der Schlacht das Glück ihr Leben ſchenkte.
Da ſind ſie! nehmt ſie hin! ich gebe ſie euch frey:
Zieht hin in euer Land, und geht in Gottes Namen!

Solches waren gewiß recht königliche Worte, und einem Fürſten anſtändig, der aus [17] eacidiſchem Geblüte entſproſſen war.

Das

16 Geld oder Löſegeld. Dieſe Rede des Pyrrhus iſt aus dem alten lateiniſchen Poeten Ennius genommen, und iſt voller edlen Großmüthigkeit und Menſchenliebe.

17 Eacidiſchem Geblüte. Das iſt, von dem alten Eacus, welchen die Poeten zum Sohne des Jupiter machen; ein Großvater des Achilles, aus deſſen Nachkömmlingen Pyrrhus entſtanden. Die Dichter haben obbemeldten Eacus wegen ſeiner ſonderbaren Gerechtigkeit zu einem von den Richtern der Todten gemacht.

1 Imfall. Bisher iſt gezeiget worden, was ein ganzer Staat gegen die Feinde zu beobachten hat. Nunmehro aber wird gewieſen, was ein jeder Officier oder Soldat inſonderheit demſelben ſchuldig ſey. Von den Zuſagen aber, ſo den Feinden zu halten ſind, handelt Grotius im 23 Kap. des 3 Buches, wo dieſes weiter erkläret wird.

Das 13 Kapitel.

Jedermann ſoll im Kriege ſein Wort halten, wie Regulus. Strafe derer, ſo es nicht thaten. Wie gerecht und großmüthig ſich die Römer gegen ihren Feind, den König Pyrrhus, erwieſen; Ja gegen die allergeringſten Sklaven. Von Gewaltthätigkeit und Betrug. Welches unter beyden das größte Unrecht ſey?

[1] Jmfall auch irgend einer durch die Umſtände der Zeiten genöthiget worden, dem Feinde etwas zu verſprechen; ſo muß er ſein Wort nicht minder treulich, als dorten [2] Regulus, halten.

Dieſer ward im erſten puniſchen Kriege von den Carthaginenſern gefangen, und von ihnen nach Rom abgefertiget, die Kriegesgefangenen auszuwechſeln. Vorher aber mußte er ſchwören, daß er wiederkommen wollte.

So bald er aber zu Rom angelanget war, gieng ſeine Meynung in der Rathsverſammlung dahin, [3] die Gefangenen mitnichten loszulaſſen. Und als ihm unterdeſſen [4] beydes Anverwandten und Freunde anlagen, nicht

2 Regulus. Von dieſem ehrlichen alten Römer wird überdem, was hier ſtehet, unten im 3 Buche, im 27 Kapitel 2c. gehandelt.

3 Die Gefangenen mitnichten loszulaſſen. Regulus rieth ſolches; weil es ſeine vornehmſte Pflicht war, das gemeine Beſte des Vaterlandes zu beſorgen; ob ſolches gleich mit ſeinem Privatnutzen ſtritte. Denn er mußte wieder nach Carthago, dafern die Loslaſſung nicht erfolgete.

4 Beydes Anverwandten. Denn ſie ſprachen: Bleib immer hier bey uns! Was haſt du nöthig, den falſchen Carthaginenſern Wort zu halten? Siehe im 3 Buche das 27 und folgende Kapitel.

nicht wieder nach Carthago zu kehren; ſo hat er doch, wiewol zu ſeinem Tode, lieber dahin zurückreiſen, als die den Feinden geleiſtete Zuſage brechen wollen.

Es haben auch unſere [5] Sittenmeiſter, im andern puniſchen Kriege, diejenigen wortbrüchigen zehn Soldaten als Meyneidige [6] zinsbar gemacht, welche Hannibal [7] nach der canniſchen Schlacht, unter eidlicher Verpflichtung, mit dem Bedinge nach Rom geſandt hatte, daß ſie wieder zurück kommen ſollten, dafern ſie eben ſo viel Gefangenen keine Erledigung auswirken könnten.

Ein gleiches wiederfuhr demjenigen, der ſich durch eine Liſt des Eides zu entſchütten getrachtet. Denn als er auf Hannibals Erlaubniß aus dem Lager gieng, und bald wieder dahin kehrete, unter dem Vorwande, etwas vergeſſen zu haben, achtete er ſich nunmehro ſeines Eides los zu ſeyn; nachdem er zum zweytenmal aus dem Lager

5 **Sittenmeiſter.** Waren die ſogenannten Cenſores, oder Zuchtmeiſter, welche auf die Sitten des Volks und auf die gute Handhabung der Geſetze Acht geben mußten.

6 **Zinsbar gemacht.** Das iſt, ſie wurden ihrer bürgerlichen Freyheit in ſo weit beraubet, daß ſie lebenslang ein gewiſſes Kopfgeld, als eine Strafe ihres Verbrechens, bezahlen, auch in der allerunterſten Klaſſe der römiſchen Bürgerſchaft ſtehen mußten. Andere erklären es, daß ſie in den Minen arbeiten müſſen.

7 **Nach der canniſchen Schlacht.** Dieß war die große Niederlage der Römer, ſo ihnen der carthaginenſiſche General Hannibal bey Cannas, einem Flecken in Apulien, beybrachte. Die ganze Sache iſt beym Livius nachzuleſen. Hierzu füge das 34 Kap. des 3 Buches.

8 **Den Worten nach.** Denn er war ja wirklich wiedergekommen, ohne einen Gefangenen erlediget zu haben. Seine Strafe ſtehet im 34 Kap. des 3 Buches.

9 **Denn bey Zuſagen.** Sollte nicht dieſe Regel eines Heyden

Lager gegangen. Wie ſichs denn zwar [8] den Worten nach, aber nicht eigentlich in der That alſo verhielt.

[9] Denn bey Zuſagen und Eidſchwüren kömmt es nicht ſowol auf die Bedeutung der Worte, als auf die Meynung, an.

Das ſchönſte Beyſpiel aber der Gerechtigkeit gegen die Feinde legten unſere Verfahren damals ab, [10] als ein Ueberläufer vom **Pyrrhus** unſerm Rathe verſprach, den König mit Gift hinzurichten. Denn der Rath ſowol als [11] **C. Fabricius** lieferten dem **Pyrrhus** dieſen Verräther aus; weil ſie es für unrecht hielten, auch einen mächtigen Feind, und der ſie noch dazu mit Krieg überfallen hatte, vermittelſt einer hämiſchen Uebelthat, aus dem Wege zu räumen. Und dieſes mag von den Pflichten im Kriege genug geſaget ſeyn.

[12] Wir müſſen überdem nicht vergeſſen, auch gegen die Allergeringſten Gerechtigkeit zu handhaben.

den diejenigen Chriſten beſchämen, welche mit den Eidſchwüren dergeſtalt ſpielen, daß ſie das eine nach den Worten ſchwören, und das andere in ihrem Sinne gedenken. Siehe das 31 Kap. des 3 Buches.

10 **Als ein Ueberläufer.** Davon kann das 4 und 23 Kapitel im dritten Buche umſtändlicher nachgeleſen werden.

11 **C. Fabricius.** So hieß der damalige römiſche General und Bürgermeiſter. Siehe im 3 B. das 4, 5 und 23 Kap.

12 **Wir müſſen überdem.** Nachdem Cicero bisher gelehret, daß man beydes gegen Freund und Feind Gerechtigkeit üben müſſe; ſo thut er hinzu, daß man ſelbige nicht weniger gegen die armen Sklaven, ſie ſeyn nun im Kriege oder ſonſt zu Leibeigenen geworden, zu handhaben ſchuldig ſey. War eine nothwendige Erinnerung bey den Römern, die der Leibeigenen oft viel hatten, und ſelbige ſchlecht hielten. Sie geht auch diejenigen Chriſten an, welche mit ihren Unterthanen, als mit leibeigenen Sklaven, zu verfahren berechtiget zu ſeyn meynen. Dieſe Lehre

Durch die Geringſten verſtehe ich die Leibeigenen; welche man, wie einige nicht übel erinnern, als Tagröhner brauchen, ſie zur Arbeit anhalten, und ihnen ihre Gebühr reichen ſoll.

[13] Unrecht aber geſchieht auf zweyerley Weiſe: entweder mit Gewalt, oder mit Betrug. Die Liſt ſteht den Füchſen zu; die Gewaltthätigkeit den Löwen; keine aber von allen beyden einem Menſchen.

[14] Jedennoch verdient der argliſtige Betrug den größten Haß; weil es die allerſchändlichſte Ungerechtigkeit iſt, einen wirklich zu betrügen, und doch dabey für einen ehrlichen Mann angeſehen ſeyn wollen. Und ſo viel von der Gerechtigkeit.

Das

eines Heyden lautet wenigſtens menſchlicher, als die Worte jenes chriſtlichen Menſchenplagers: **Der Bauer iſt nicht beſſer, als ein Hund.** Siehe den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, im 27 § des 5 Kap. und in ſeinem 3 Buche den 6 § des 14 Kapitels; imgl. die 47 Epiſtel des Seneca.

13 **Unrecht aber.** Von den unterſchiedlichen Arten der Ungerechtigkeit iſt ſchon oben im 7 und in den folg. Kapiteln gehandelt worden. Hier iſt die Rede nur von ihrer mannigfaltigen Ausübung.

14 **Jedennoch.** Merket dieß, ihr falſchen Statiſten ſowol, als ihr Heuchler und Judasbrüder! Euer Verbrechen iſt deſto abſcheulicher, weil ihr erſt mit vielem Vorbedachte; (ſiehe oben das 8 Kap. am Ende) zum andern, weil ihr unter dem Scheine des Guten betrügen wollet. Weder die offenbaren Straßenräuber ſind ſo arg, weil man ihnen aus dem Wege gehen kann; noch der Teufel ſelber ſo gefährlich, ohne wann er ſich in einen Engel des Lichts verſtellet. Dieſe Art von Argliſtigkeit gieng zu des Cicero Zeiten im grundverderbten Rom ſehr im Schwange. Man ſehe hiervon das 18 Kapitel des dritten Buches.

Das 14 Kapitel.

Von der gutthätigen Freygebigkeit; als dem andern Stücke der Gerechtigkeit. Dabey iſt dreyerley zu bedenken: Es iſt keine Gutthätigkeit, dem einen nehmen, was man dem andern giebt; Auch nicht, wenn man aus eitler Ruhmſucht giebt. Und die Gutthätigkeit muß ſich nach dem Verdienſte des Empfangers richten.

[1] Mein Vorſatz heißt mich nunmehro von der [2] Liebe, oder von der gutthätigen Freygebigkeit handeln. Nichts iſt einem Menſchen anſtändiger, abſonderlich wenn Behutſamkeit dabey gebrauchet wird.

Denn zuvörderſt hat man dahin zu ſehen, [3] daß die Gutthätigkeit weder demjenigen ſchade, der ſie erweiſet, noch dem, welchem ſie erwieſen wird.

1 **Mein Vorſatz.** Nebſt der Gerechtigkeit wollte Cicero von der Liebe handeln; als deren Stück ſie iſt, zufolge ſeiner Eintheilung oben im 7 Kap.

2 **Liebe.** Was die Heyden Freygebigkeit oder Gutthätigkeit heiſſen, das nennen wir Chriſten **Liebe.** Derohalben man mir zu gut halten wird, daß ich Deutlichkeit halber dieß Wort gebrauche, welches Cicero ſelber im 16 Briefe des 9 Buches an ſeine vertrauteſten Freunde ſo erkläret, und im 2 Buche abſonderlich erläutert hat. Dieſe Liebe iſt die Seele der Gerechtigkeit; ohne welche ſie nur eine Strenge, oder gar eine Grauſamkeit ſeyn würde. Alle Tugenden, ſo davon nicht durchgegangen ſind, werden zu Laſtern. Deswegen ſagt die Schrift: **Daß die Liebe des Geſetzes Erfüllung ſey.** Von dieſer Gutthätigkeit und mannigfaltigen Uebung aber, auch von ihren Schranken, handelt Cicero weitläuftiger im 15 u. in den fgg. Kap. des 2 B. u. Seneca von der Gutthätigkeit ꝛc.

3 **Daß die Gutthätigkeit.** Zum Exempel: Wer einem verſchwendriſchen Jünglinge Geld gäbe, oder ihm zu Fortſetzung ſeines wüſten Lebens Gelder liehe, der würde demſelben durch dieſe vermeynte Gutthätigkeit den größten Schaden und das größte Unrecht zufügen.

Hernach muß man Acht haben, daß die Gutthätigkeit nicht größer ſey, als das Vermögen.

Und endlich, daß man dieſelbige einem jeden [4] nach Verdienſte wiederfahren laſſe. Der Grund aller Gerechtigkeit erheiſchet dieſes, als wornach alles einzurichten iſt.

[5] Denn wollte man jemanden in ſolchen Dingen zu Willen ſeyn, die zu deſſen Schaden ausſchlagen; ſo würde man, ſtatt eines liebreichen Wohlthäters, ein verderblicher Schmeichler werden.

[6] Desgleichen, wo man einem ſchädlich wird, um gegen den andern freygebig zu ſeyn; ſo iſt es eben ſo ungerecht gehandelt, als des Nächſten Gut zu ſeinem eigenen Vortheile verwenden.

Doch giebt es Leute, welche, um ſich ein Anſehen oder viel Ruhm zu erwerben, dem einen entwenden, was ſie dem andern mittheilen wollen. Sie vermeynen, den Preis

4 **Nach Verdienſt.** Dieſes Verdienſt iſt mancherley: entweder in Abſicht ſeiner eigenen Perſon, Aufführung, Verwandtſchaft, u. dgl. wovon theils zu Ende dieſes, theils in den nächſtfolgenden Kapiteln gehandelt wird.

5 **Denn wollte man.** Solches würde gegen die erſte Grundregel der Gerechtigkeit laufen, welche verbiethet, jemanden zu ſchaden. Siehe das 7 und 10 Kap. Man kann auch hieraus den Unterſcheid wahrer Freunde und Schmeichler kennen lernen.

6 **Desgleichen.** Er zielet damit, wie es ſcheinet, auf den Betrieb des Sulla, Craſſus und Cäſars; ja aller derer, die ſich einige Zeit her beſtrebet hatten, ſich mit fremden Gütern viele Freunde zu machen.

7 **Wenn ſie ihre Freunde bereichern.** Pompejus, Cäſar, Antonius, ſamt andern, waren von dieſem Schlage. Sie vergaben viel, um freygebig zu heiſſen; ſie raubten viel, um vieles zu verſchenken; und um ihre Partey durch dieſe Scheingutthaten zu verſtärken.

LB Coburg

Preis der Gutthätigen davon zu tragen, [7] wenn ſie ihre Freunde, es geſchehe auf was Art es wolle, bereichern; welches gleichwol von aller Pflicht ſo weit entfernet iſt, daß ihr vielmehr nichts ſo ſehr entgegen läuft.

Derohalben muß man ſich beſtreben, [8] auf eine ſolche Weiſe freygebig zu ſeyn, daß unſere Freunde zwar ihren Vortheil, andere aber dabey keinen Schaden haben.

Daher war es keine Gutthätigkeit oder Freygebigkeit, als [9] Lucius Sulla, und [10] Cajus Cäſar, den rechten Eignern ihre Güter entwandten, um dieſelben auf andere zu bringen; weil nichts freygebig heiſſen muß, was nicht zu gleicher Zeit gerecht iſt.

Das andere, wovor man ſich zu hüten hat, iſt dieſes, daß die Freygebigkeit nicht größer werde, als das Vermögen. Denn wer gutthätiger ſeyn wollte, als ſein Vermögen es zuläßt, der ſündiget darinnen, daß er ungerecht gegen ſeine [11] Allernächſten wird; indem er die-

8 Auf eine ſolche Weiſe! Von der rechten Art dieſer Freygebigkeit wird unten im 2 Buche und zwar im 15 und in den folgenden Kapiteln, weiter gehandelt.

9 Lucius Sulla. Dieſer wollte nach des Marius Verjagung ſeine Partey damit verſtärken, daß er der ermordeten oder verbanneten Bürger Güter im öffentlichen Ausruf als ſeine Beute verkaufen ließ, und ſelbige ſich oder ſeinen Freunden zuwandte. S. den Plutarch im Sulla, und unten im 2 Buche das 8 Kap.

10 Cajus Cäſar. Dieſer drang unter andern auf die Vollziehung der Aeckergeſetze, um ſich deſto größern Anhang unter dem Pöbel zu erwerben; ja er machte mit der Zeit eine ſolche Veränderung in der Römer Haabſeligkeit, daß die Reichen arm, und die Armen reich wurden. Siehe des Cicero Leben, und das 2 Buch. Was vor einigen Jahren in Frankreich mit dem Actienhandel vorgieng, das hatte eine gleiche Folge.

11 Allernächſten. Verſtehe gegen die Anverwandten; wovon unten zu Ende des 17 Kapitels ein mehrers.

jenigen Güter auf Fremde verwendet, welche er vor allen andern den Seinigen entweder hätte zuwenden, oder hinterlaſſen ſollen.

[12] Mit dergleichen Freygebigkeit pfleget gemeiniglich die Begierde zu rauben und an ſich zu bringen verknüpfet zu ſeyn; ſo gar, daß ſich ſolche Leute nicht ſcheuen, andern unrechtmäßiger Weiſe das Ihrige zu nehmen, damit ſie nur anderwärts genug zu verſchenken haben mögen.

[13] Man trifft auch viele an, die von Natur nicht ſowol gutthätig, als vielmehr ruhmſüchtig ſind. Sie wollen das Lob haben, gutthätige Leute zu heiſſen; und in ſolcher Abſicht thun ſie vieles, mehr aus praleriſchem Uebermuthe, als aus einem guten Willen. Dergleichen Verſtellung iſt der Eitelkeit viel näher, als der Freygebigkeit oder dem Rechte.

Meine dritte Erinnerung gehet dahin, daß man bey der Gutthätigkeit einen Unterſcheid [14] der Verdienſte machen muß. Da denn einmal desjenigen Sitten zu

12 **Mit dergleichen Freygebigkeit.** So ſcheuete ſich Antonius nicht, mit Cäſars Verlaſſenſchaft nach Gutdünken zu verfahren, ja das ganze römiſche Volk als ſeine Beute anzuſehen. Siehe des Cicero Leben.

13 **Man trifft auch viele an.** Die meiſten Heyden waren ſo geſinnet, und Cicero möchte vielleicht vor dieſem zum Gutesthun keinen ſtärkern Trieb, als ſeine geliebte Ehrliebe, haben. Wiewol er hat dieß geſchrieben, nachdem er ſeine Schwachheit und Fehler hierinn in einem beſondern Buche erkannt, und zu verbeſſern getrachtet; wie aus ſeinem Leben zu erſehen. Derohalben ſind dieſe Worte eines Heyden deſto merkwürdiger, weil ſie aus einer langen Erfahrung und innern Ueberzeugung gefloſſen: daß nichts gut ſey, als was aufrichtig und ohne Verſtellung iſt; wie er unten im 2 Buche, im 12 Kapitel, mit des Sokrates Worten beſtärket.

14 **Der Verdienſte.** Dieß war eine nothwendige Erinnerung

zu beobachten ſind, dem man Gutes erweiſen will. Hernach iſt zu erwägen, wie er gegen uns geſinnet ſey? In was für einer [15] Gemeinſchaft er mit uns ſtehe? oder worinnen er uns jemals nützlich geweſen? Findet ſich alles dieſes beyſammen, ſo iſt es um ſo viel beſſer; wo nicht, ſo muß man denen die größte Gutthätigkeit erweiſen, bey welchem ſich die wichtigſte Veranlaſſung dazu eräuget.

Das 15 Kapitel.

Auch die geringſte Tugendſpuhr iſt nicht zu verachten. Am höchſten aber ſind diejenigen Tugenden zu halten, welche am liebreichſten ſind. Wie Liebe mit Gegenliebe, und Wohlthat mit Danke zu vergelten ſey? Wobey denn hauptſächlich auf das Gemüthe, auf die Abſicht, oder auf andre Umſtände zu ſehen iſt.

[1] Weil wir aber weder unter vollkommenen, [2] noch gänzlich weiſen Menſchen leben, ſondern vielmehr

rung zu den damaligen verderbten Zeiten, da man nicht dem beſten, ſondern oftmals dem ärgſten Gutes that, wenn ſie nur zu des Gebers herrſchſüchtigem Zwecke dieneten. Siehe hierbey das 18 Kap. des 2 Buches.

15 Gemeinſchaft. Er redet in den folgenden Kapiteln von der Gemeinſchaft des bürgerlichen Lebens. Siehe den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, und zwar im 10 § des 15 Kap.

1 Weil wir aber. Cicero will hiermit dem Einwurfe begegnen, den man, kraft ſeiner vorigen Sätze, gegen die Verdienſte der Menſchen machen möchte, welche wegen ihrer vielfältigen Unart wenig Gutthat verdienen. Auf dergleichen Einwurf antwortet dieſer Philoſoph, daß einer dem andern nicht ſowol zu verurtheilen, als zu vertragen Urſache haben.

2 Noch gänzlich weiſen. Wir ſehen hieraus, daß Cicero viel beſcheidener, als diejenigen Stoiker geweſen, welche viel

mehr nur mit ſolchen Leuten umgehen, die noch wohl daran ſind, dafern ſich [3] der Tugend Aehnlichkeit an ihnen findet; ſo halte ich dafür, daß man keinen verachten oder hindanſetzen muß, an welchem ſich nur einige Spuhr der Tugend findet.

Vielmehr iſt ein jeglicher nach der Maße in ſeinem Werthe zu halten, wie er mit den liebreichſten oder leutſeligſten Tugenden, als mit der Beſcheidenheit, der Mäßigung, oder mit der Gerechtigkeit, [4] wovon bereits viel geſaget worden, gezieret iſt.

Großmuth und Tapferkeit verwandeln ſich bey Leuten, die keine zulängliche Weisheit haben, gar leicht in eine

viel Pralens von ihrem vollkommenen weiſen Manne machten; ohne zu erwägen, daß ſolcher nur von ihren Lehrern als ein bloßes Muſter der Vollkommenheit erdichtet worden ſey. Wir Chriſten gehen hierinn abermal ſicherer, wenn wir den Fußtapfen unſers Erlöſers, ſo viel uns möglich iſt, nachwandeln. Siehe des dritten Buchs 4 und 5 Kapitel.

3 **Der Tugend Aehnlichkeit.** Er redet von keiner bloßen Tugendlarve oder Scheine; ſondern von einer wirklichen Aehnlichkeit der Tugend, ſie ſey ſo gering als ſie wolle, wenn ſie nur aufrichtig iſt; oder vielmehr von Vollbringung der mittleren Pflicht, davon im 1 B. das 3 Kapitel und im 5 Kap. des 3 Buches mehr zu leſen iſt.

4 **Wovon bereits viel geſaget worden.** Solches iſt oben vom 7 Kap. an geſchehen. Denn die Rede iſt gegenwärtig von derjenigen Gerechtigkeit, welche die Liebe in ſich begreifet. Und die daher entſtehenden Tugenden nennet er darum leniores, die gelindern, weil ſie nicht ſo leicht das Maß überſchreiten, und in eine Heftigkeit ausſchlagen; wie zuweilen bey der Tapferkeit oder Gerechtigkeit ſelbſt zu befahren iſt, wenn ſie ſich von der Liebe entfernet. Denn dieſe iſt das Band der Vollkommenheit, ſo die Tugend recht zur Tugend macht.

5 **Jene Tugenden.** Verſtehe Liebe, Beſcheidenheit, Mäßigung, 2c.

eine unmäßige Hitze und Heftigkeit; [5] jene Tugenden aber machen einen guten ehrlichen Mann. [6] Und ſo viel von den Sitten derer, welchen man Gutes thun ſoll.

Was hiernächſt die gute Neigung betrifft, welche dieſer oder jener gegen uns heget; ſo iſt es unſere Pflicht zuvörderſt [7] demjenigen am meiſten zugethan zu ſeyn, der uns am meiſten liebet. Dieſe ſeine Gewogenheit aber iſt nicht etwa, mit der Jugend, nach ihrer Hitze, ſondern vielmehr nach einer [8] wohlgegründeten Dauer abzumeſſen.

Hat ſich aber jemand bereits um uns verdient gemacht, ſo müſſen wir nicht ſowol darauf bedacht ſeyn, [9] Dank bey

6 Und ſo viel. Wie wenig ſagt Cicero hiervon? Oder, wie konnte er mehr ſagen? Das Chriſtenthum zeiget uns, wider alle natürliche Unvollkommenheiten, gewiſſe und ſtarke Hülfe in der Gnade Gottes, in Chriſto, in der Demuth, und in der Buſſe.

7 Demjenigen am meiſten. Dieſes ſind zwar die Schranken der natürlichen Eigenliebe; welche uns aber leicht zu weit auf uns ſelbſt führen können. Das Chriſtenthum iſt hierinnen viel ſicherer und edelmüthiger, wenn es das Gute auch an den Feinden, ja die Feinde ſelber, wenn ſie böſe ſind, lieben heißt.

8 Wohlgegründeten Dauer. So liebte Cicero den Pompejus, ohne ihn blindlings in ſeinem herrſchſüchtigen Weſen zu billigen; weil er ſahe, daß ſolches kein gutes Ende nehmen konnte. Deswegen rieth er immer zum Beſten; wiewol Pompejus ihm gram darüber ward. Die Schmeichler hingegen liebten ihn ohne ſolchen Grund: Denn ſie ſuchten nicht ſowol ihn, als vielmehr ſich ſelber; indem ſie ſich blindlings nach ſeiner Neigung bequemeten, und alles unbedachtſamer Weiſe billigten und prieſen, was er that. Darüber ward der ehrſüchtige Mann ſo verblendet, daß er meynte, es ſey alles wahr.

9 Dank bey ihm zu verdienen. Dieß iſt merkwürdig, und mit Fleiß gegen die hochmüthigen und unbedachtſamen

bey ihm zu verdienen, als ihm wirklich Dank zu erwiedern.

Keine Pflicht iſt nothwendiger, als die Dankbarkeit. Sind wir verbunden, wie [10] Heſiodus ſagt, das Geliehene mit größerer Maße wieder zu geben; wie viel mehr wird ſolches in Acht zu nehmen ſeyn, wenn wir durch viele Wohlthaten merklich dazu veranlaſſet worden ſind? [11] Sollten wir alsdann nicht den fruchtbaren Aeckern gleichen, welche viel mehr wieder geben, als ſie empfangen haben? Und da wir kein Bedenken tragen, willfährig gegen diejenigen zu ſeyn, von welchen wir einen Vortheil hoffen; wie viel mehr ſollen wir denn nicht gegen diejenigen erkenntlich ſeyn, welche ſich bereits wirklich um uns verdient gemacht haben?

Weil es auch zwo Arten der Gutthätigkeit giebt: die eine, wenn man eine Wohlthat erweiſet, und die andere, wenn man eine Wohlthat erwiedert; ſo ſtehet es zwar in unſerm Belieben, ob wir jemanden Gutes thun wollen. Allein empfangene Wohlthaten nicht zu

men Menſchen geſchrieben; welche, wenn ſie gleich tauſend Wohlthaten von andern empfangen haben, ſich dennoch einbilden, ſie thun eine ſonderbare Gnade, wenn ſie eine einzige dafür wiedergeben. Siehe das 2 Buch.

10 **Heſiodus.** Ein griechiſcher Poet, von Askrea in Beotien. Einige machen ihn älter, als den Homerus; einige 20 Jahre jünger. Siehe den Vellejus Paterculus. Seine Schriften haben wir noch zumtheil.

11 **Sollten wir.** Es iſt merkwürdig, daß Cicero ſein dankgefliſſenes Gemüthe vielfältig in ſeinen Briefen an den Tag leget. Er nimmt immer Gelegenheit, die empfangene Wohlthat zu rühmen; und bezeuget für nichts ſorgfältiger zu ſeyn, als wie er ſelbe wieder vergelten möge.

12 **Es ſey denn.** Derohalben hielt es Cicero nicht für recht, dem Cäſar oder Pompejus in allem zu willfahren; wiewol er von ihnen Gutes genoſſen hatte. Denn er wollte ihnen

zu erwiedern, das ſtehet einem ehrlichen Manne nicht an; [12] es ſey denn, daß die Vergeltung durch gewiſſe Umſtände unbillig werde.

Man muß auch unter den empfangenen Wohlthaten einen Unterſcheid machen; [13] indem wir demjenigen ohne Zweifel am meiſten ſchuldig ſind, der uns die gröẞte Gunſt erwieſen hat.

Auch iſt dabey zu erwägen, mit was für Neigung, Bemühung, oder Gewogenheit, uns jemand Gutes erwieſen hat.

[14] Etliche thun etwas unverſtändig aus einer unbeſonnenen Heftigkeit; indem ihr raſches, ja krankes Gemüthe ſie, als ein Wirbelwind, bald hie, bald dorthin, auf alles vorkommende mit Uebereilung reiſſet, alſo, daß ſolcher Leute Wohlthaten bey weitem nicht ſo hoch zu ſchätzen ſind, als die von ſinnigen, bedachtſamen und geſetzten Perſonen herkommen.

Imfall aber alle Umſtände gleich ſind, wenn wir entweder Gunſt erweiſen, oder eine erwiedern wollen; ſo iſt

ihnen nichts zu Gefallen thun, was mit der gemeinen Wohlfahrt ſtritte.

13 Indem. Nach dieſer Regel richtete ſich Cicero abermal ſelber. Denn als er im Zweifel ſtund, zu welcher Partey er ſich ſchlagen ſollte? weil beydes Cäſar und Pompejus ſeine guten Freunde waren; ſo ſah er erſt, wo die beſte Sache für das gemeine Weſen ſey, und hernach, welchem er am höchſten verbunden wäre? Da fiel nun der Ausſchlag bald auf des Pompejus Seite. Einmal, weil er unter zwey Böſen das geringſte erwählen wollte; zum andern, weil Pompejus der gerechteſten Sache zugethan war; und drittens, weil er von ihm die gröẞten Wohlthaten genoſſen hatte. Siehe des Cicero Leben.

14 Etliche. Beyde des Clodius und Antonius wenige Wohlthaten gegen den Cicero waren von dieſer Art. Daher hat man ſich nicht zu verwundern, daß des Cicero Erkenntlichkeit

iſt es unſere Pflicht, [15] dem am meiſten zu helfen, der es am meiſten bedarf. Viele nehmen dieſes ſo wenig in Acht, daß ſie ſich vielmehr denjenigen am dienſtfertigſten erweiſen, von welchem ſie das meiſte hoffen; ob er gleich ſonſt ihrer Hülfe am allerwenigſten bedürftig iſt.

Das 16 Kapitel.

Die Gutthätigkeit muß ſich nach den Stuffen der Verwandtſchaft richten. Das Band menſchlicher Verwandtſchaft iſt die allgemeine Vernunft und Sprache; welche auch der Grund der allgemeinen Billigkeit und Liebe wird, ſo unter dem Viehe keine Statt hat. Deshalben man von den allgemeinen Gaben der Natur andern willig ſo viel mittheilen muß, als ohne Verletzung unſer ſelbſt geſchehen kann.

[1] Die menſchliche Geſellſchaft aber und ihre Verbindung wird am füglichſten unterhalten, wenn man einem

lichkeit gegen ſie ſich mit ihrem Sinne und ihren Abſichten verändert hat.

15 **Dem am meiſten zu helfen.** Solches that Cicero vielfältig in währender ſeiner Advocatur; da er des Dürftigen oder Nothleidenden Sache lieber, als des Reichen, annahm und ausführete, auch für ſeine Mühe kein Geld begehrte; wie Plutarch in ſeinem Leben erzählet. Adde Lactantium libr. 6. cap. 11. Inſtitutionum, Senecam de Benef. libr. 2. cap. 10, Iulianum in Epiſtola, et Luc. 14, 12.

1 **Die menſchliche Geſellſchaft.** Dieß iſt das vierte und letzte Stück der Verdienſte, davon er im 14 Kapitel ſagte, daß nach ihrer Maße die Gutthaten zu vertheilen wären. Die drey erſten ſind in den vorhergehenden Kapiteln ſchon erläutert. Es iſt aber merklich, daß Cicero die unterſchiedlichen Stuffen der Verwandtſchaft den Verdienſten der Tugend ſowol, als den Verbindungen der Dankbarkeit, nachſetzet. Man leſe den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, und zwar im 10 § des 7 Kap.

einem jeglichen Gutes thut, nachdem er uns verwandt iſt. Solches aber um deſto deutlicher zu begreifen, muß man den Urſprung und die natürlichen Gründe aller Gemeinſchaft oder Geſellſchaft unter den Menſchen erwägen.

[2] Denn einmal hat das ganze menſchliche Geſchlecht, wie am Tage lieget, eine allgemeine Verwandtniß unter ſich. [3] Die Vernunft und die Sprache ſind das Band dieſer Gemeinſchaft, ſo die Menſchen mit einander bald durch Lehren oder Lernen, bald durch Mittheilung ihrer Gedanken, oder durch Schlichtung ihrer Händel, bald durch Rathſchlagung, Unterredung, oder Beurtheilung in eine natürliche Geſellſchaft verknüpfet.

[4] Hierdurch ſind wir ſehr weit von dem Viehe unterſchieden. Denn ob wir gleich vom Löwen oder dem Pferde ſagen, daß ſie ſtark und muthig ſind, ſo können wir ſelbige dennoch nimmermehr gerecht, billig, oder gütig nennen; [5] weil ſie weder Vernunft noch Rede haben. Dieſe

2 **Denn einmal.** Er will ſagen: Die Vernunft iſt der Grund aller Gemeinſchaft und Geſelligkeit unter den Menſchen; weil wir dieſelbe mit allen Menſchen allenthalben gemein haben, und folglich allen Menſchen aller Orten, wegen dieſer Gleichheit unſerer Naturen, gleich zugethan ſeyn ſollen, auch ihnen, als unſers gleichen, von demjenigen nichts verſagen, was von der allgemeinen Natur zu aller Menſchen Unterhalte hier oder da hervorgebracht wird.

3 **Die Vernunft.** Haben wir die Vernunft gemein, ſagt Antoninus unter andern, ſo ſind wir Brüder. Sind wir Brüder, ſo müſſen wir einander lieben, Gutes thun, und einander zu gefallen ſeyn ꝛc.

4 **Hierdurch.** Das Vieh läuft zwar nach ſeiner Art zuſammen; aber es urtheilet, redet, und rathſchläget nicht mit einander.

5 **Weil ſie weder Vernunft noch Rede haben.** Denn dieſes

Dieſe natürliche Verwandtniß oder Gemeinſchaft der Menſchen unter einander [6] erſtrecket ſich ſehr weit; und ſie verpflichtet uns, diejenigen Dinge für gemeinſchaftlich zu halten, welche die Natur zum allgemeinen Gebrauche aller Menſchen hervorgebracht hat.

[7] Muß man ſich gleich nunmehro, in Abſicht auf die Eigenthümer, nach der Vorſchrift der bürgerlichen Geſetze richten; ſo iſt man doch ſchuldig, allezeit dabey an das alte griechiſche Sprüchwort zu denken: Freunde haben alles unter einander gemein.

Denn es verhält ſich mit allen gemeinſamen Dingen unter den Menſchen auf die Weiſe, wie Ennius etwa von einem einzigen derſelben ſaget:

[8] Wer einem Irrenden den Weg mit Sanftmuth weiſet,
Derſelbe zündt ein Licht von ſeinem Lichte an;
Das

dieſes ſind die Mittel und das Band einer ordentlichen Geſelligkeit. Die Erkenntniß der Dinge, ihre Vergleichung oder Entſcheidung, ihre Zueignung oder Austheilung, verurſachen Wiſſenſchaft, Billigkeit und Gerechtigkeit; welche ſich unter keinem Haufen wilder Thiere, ſondern nur unter den Menſchen auf Erden finden.

6 **Erſtrecket ſich ſehr weit.** Sie erſtrecket ſich ſo weit, als das ganze Geſchlecht der Menſchen, über den ganzen Erdboden. Daher wir denn auch den Heyden und Barbaren dieſe allgemeine Liebe ſchuldig ſind.

7 **Muß man ſich gleich.** Dee lateiniſche Text iſt hier, wie es ſcheint, in einigen kleinen Particuln verfälſcht. Die Meynung iſt ohne Zweifel: 1) Daß, wie die Natur alle Dinge gemeinſchaftlich gemacht; 2) Die Geſetze aber Eigenthümer beſtimmet haben; 3) alſo erfordere die Gerechtigkeit und Geſellſchaft zwar, jeden bey ſeinem Eigenthume zu laſſen; 4) die Eigenthümer aber ſollen ſich von ſelbſt erinnern, daß ſie ihr Eigenthum aus dem allgemeinen Schatze der Natur empfangen haben, davon alſo ihrem dürftigen Nebenmenſchen auch ein Stück zugehöre.

Das ihm deswegen doch nicht minder ſelber
leuchtet,
Ob er dem andern gleich damit ein Licht ent-
zündt.

Wie dann mit dieſem einzigen Exempel zur Gnüge angedeutet wird: Daß man auch einem Unbekannten dasjenige mittheilen müſſe, was ohne unſern Schaden geſchehen kann.

Einem das vorüberflieſſende Waſſer nicht verwehren; keinem das Feuer verſagen; demjenigen, der uns um Rath fraget, einen treuen Rath ertheilen: das ſind ſolche Dinge, die dem, der ſie empfängt, nützlich, und dem, der ſie mittheilet, [9] nicht beſchwerlich ſind.

Derohalben muß man die gemeinſchaftlichen Dinge dergeſtalt brauchen, daß man davon [10] allezeit etwas zum gemeinen Nutzen anwende.

Weil

Nach dem alten Sprüchworte: Unter ſolchen Geſchlechtsverwandten, die einerley Abkunft, Eigenſchaften, Natur, Gleichheit, und innere Verwandtniß haben, muß dasjenige gemein ſeyn, was zur gemeinſamen Nothdurft erfordert wird. Ich wollte im Texte ſo leſen: - - Eſt ſeruanda communitas. Sed quae deſcripta ſunt legibus, et iure ciuili, etc.

8 **Wer einem Irrenden.** Dieß iſt ein treffliches Gleichniß des alten lateiniſchen Poeten Ennius; womit angedeutet wird, daß wir andern Menſchen ſowol mit den beſondern Gaben des Verſtandes, als des Glücks, zu dienen ſchuldig ſind. Wir ſollen den Irrenden zu recht weiſen, und eines andern Kerze ſo anſtecken, daß unſere eigene dabey nicht verlöſche.

9 **Nicht beſchwerlich ſind.** Denn wer ſich der allgemeinen ſchuldigen Liebe erinnert, der wird nicht unwillig, ſondern theilet freudig mit, was ihm Gott und die allgemeine Natur gegeben hat.

10 **Allezeit.** Deswegen ſoll man nicht einmal warten,

Weil ſich aber der Vorrath eines jeglichen inſonderheit nicht weit erſtrecken möchte, indem der Dürftigen eine unendliche Menge iſt; ſo muß unſere [11] gemeine Freygebigkeit ſich nach den obangeführten Worten des Ennius richten:

Das ihm deswegen doch nicht minder ſelber leuchtet;

damit wir auf ſolche Weiſe das Vermögen behalten, gegen unſere Allernächſten auch gutthätig zu ſeyn.

Das 17 Kapitel.

Unterſchiedliche Stuffen der menſchlichen Geſellſchaft, als Völker, Städte, Familien, Anverwandten. Das genauſte Band unter allen iſt die Freundſchaft. Dieſelbe gründet ſich auf gleiche Redlichkeit, Tugend, und gleiche Sitten. Die allerwichtigſte Gemeinſchaft hat ein jeglicher mit dem gemeinen Weſen ſeines Vaterlandes. Nach Beſchaffenheit dieſer unterſchiedlichen Gemeinſchaften richtet ſich auch unſere Pflicht.

Denn [1] die Stuffen der menſchlichen Geſellſchaft ſind unterſchiedlich; und, ohne der allgemeinen [2] ferner zu

bis man darum angeſprochen wird; ſondern, nach des Apoſtels Erinnerung, einer dem andern mit liebreicher Willfährigkeit zuvor kommen.

11 Gemeine Freygebigkeit. Als gemeine Allmoſen, und dergleichen. Weil wir den Fremden ſo geben müſſen, daß wir für unſere Allernächſten auch was behalten; indem der Ennius des andern Licht ſo anzünden heißt, daß unſer eigenes darüber nicht verlöſche.

1 Die Stuffen. Damit wir in Ausſpendung der Gutthätigkeit deſto ordentlicher verfahren mögen, ſo zeiget Cicero die unterſchiedlichen Stuffen der menſchlichen Verwandtniß an, nach welchen wir unſere Liebesdienſte einrichten müſſen.

zu gedenken, ſo iſt diejenige ſchon näher, welche die Menſchen [3] zu einem Volke, zu Landsleuten, und von einerley Sprache macht.

Noch näher aber ſind diejenigen, die mit einander [4] in einer Stadt wohnen; ſintemal eine Bürgerſchaft ſchon viel mehr Dinge unter ſich gemein hat, als Märkte, Kirchen, Spaziergänge, Gaſſen, Wege, Geſetze, Gerichte, Wahlſtimmen, Gewohnheiten, Bekanntſchaft, Umgang, und allerley Verkehrung unter einander haben.

Noch genauer ſind [5] die Blutsverwandten mit einander verknüpft, welche gleichſam als ein kurzer Begriff der größern und weitläuftigern menſchlichen Geſellſchaft anzuſehen ſind.

Denn da alle Thiere von Natur den Trieb empfinden, ihr Geſchlecht fortzupflanzen; ſo äußert ſich die erſte Verwandtniß [6] zwiſchen Ehegatten, die andere [7] zwiſchen Aeltern und Kindern; woraus denn endlich eine

müſſen. Und iſt alſo dieß Kapitel ein Verfolg des vorhergehenden.

2 Ferner zu gedenken. Denn nachdem in den vorhergehenden Kapiteln von der allgemeinen Verwandtniß gehandelt worden, ſo kömmt er nunmehro auf die beſondere. Jene iſt der Vorwurf der ſo genannten allgemeinen, dieſe aber der beſondern Liebe.

3 Zu einem Volke. Dieß begreift die Pflichten gegen Völker und Landsleute.

4 In einer Stadt. Dieß begreift die ganze bürgerliche Pflicht. Siehe das 18 Kapitel des dritten Buches.

5 Die Blutsverwandten. Dieß begreift die mannigfaltige Pflicht der Anverwandtſchaften.

6 Zwiſchen Ehegatten. Dieſes begreift die unterſchiedlichen Pflichten des Eheſtandes.

7 Zwiſchen Aeltern und Kindern. Dieß begreift die Pflicht der Aeltern gegen die Kinder, und der Kinder gegen die Aeltern.

⁸ ganze Familie und eine gemeinſchaftliche Haushaltung entſtehet. Dieſe aber wird der Anfang einer Stadt, und gleichſam der Pflanzgarten ganzer Staaten.

Hiernächſt folget die Verwandtſchaft ⁹ der Brüder; hierauf die unterſchiedlichen Vettern; welche, weil ſie alle in einem Hauſe nicht Raum haben, ſich in verſchiedene Haushaltungen und Familien, gleichſam als in ſo viel Colonien, ausbreiten.

Endlich ſtiften die Heirathen mannigfaltige [10] Verſchwägerungen; wobey ſich abermal allerley Verwandtſchaften eräugen, die, vermittelſt abermaliger Fortpflanzungen und Vermehrungen, [11] ganzen Republiken den Urſprung geben.

Und wo [12] die Blutsfreundſchaft mit einer natürlichen

8 **Ganze Familie.** Dahin gehöret die Pflicht der Herren und des Geſindes.

9 **Der Brüder.** Dahin gehören die beſondern Pflichten der Gebrüder, Geſchwiſter und Vettern.

10 **Verſchwägerungen.** Dahin gehöret, was die Geſetze von den Schwägerſchaften gebiethen; wie der Herr Puffendorf alle dieſe beſondere Stuffen der Pflicht durchgegangen, und in ſeinem trefflichen Buche von der Pflicht eines Menſchen und rechtſchaffenen Bürgers umſtändlich ausgeführet hat.

11 **Ganzen Republiken.** Dahin gehöret die ganze Staatskunſt, ſowol was die Einrichtung, als was die Regierung eines Staats anlanget, ſamt der ganzen Pflicht der Obrigkeit und ihrer Unterthanen.

12 **Die Blutsfreundſchaft.** Ich möchte hier leſen: Sanguinis autem coniunctio et beneuolentiae; weil es deutlicher iſt, und Cicero im 9 Kap. des Lälius dieſe Liebe ſo beſchreibet: Senſum diligendi et beneuolentiae caritatem natura gigni.

13 **Ehrenzeichen.** Als die unterſchiedlichen Zeichen der Tugend und Tapferkeit der Vorfahren, z. E. Schilde, Ehrenpforten, Bildſäulen, Triumpfbogen, Wapen, u. d. g. dabey

lichen Neigung verbunden wird, da veranlaſſet ſie uns zu beſonderer Gewogenheit der Liebe; weil es nichts geringes iſt, einerley [13] Ehrenzeichen der Vorfahren, einerley [14] Hausgötter und Begräbniſſe zu haben.

Unter allen Geſellſchaften aber iſt keine vortrefflicher oder beſtändiger, als wenn ehrliche Leute von gleichen Sitten ſich [15] durch Freundſchaft mit einander vereinigen. [16] Die gerechte Ehrlichkeit, deren ich ſchon öfters erwähnet, gefällt uns auch an andern dergeſtalt, daß wir desjenigen Freund werden, bey welchem wir ſie finden.

Und wiewol uns eine jede Tugend locket und veranlaſſet, daß wir diejenigen lieben, bey welchen ſie ſich hervorthut; [17] ſo haben doch die Gerechtigkeit und Freygebigkeit vornehmlich dieſe Wirkung.

 Nichts

dabey ſich ganze Geſchlechter ihrer wackern Ahnen erinnern können. Die römiſchen Familien hatten die Bildniſſe ihrer berühmten Stammherren in ihren Häuſern an einem beſondern Orte.

14 **Hausgötter.** Beſondere Familien verehrten ihre beſondere Hausgötter, zum Andenken, daß ſie ihren Vorfahren zu dieſer oder jener braven That Beyſtand geleiſtet hätten; daher ſie denn ſelbige für beſondere Schutzengel ihres ganzen Geſchlechts hielten. Siehe den Valerius Maximus im 1 Kap. des 2 Buches.

15 **Durch Freundſchaft.** Davon hat Cicero in einem beſondern Buche, Lälius betitelt, gehandelt.

16 **Die gerechte Ehrlichkeit.** So habe ich das Wort Honeſtum geben wollen, welches Cicero hier brauchet, und von Natur ſo liebenswürdig iſt; wie oben im 5 Kap. ſtehet.

17 **So haben doch die Gerechtigkeit und Freygebigkeit vornehmlich dieſe Wirkung.** Deswegen, wenn Cicero im 6 Kap. des 2 Buches von den Tugenden handelt, wodurch man ſich der Menſchen Gunſt erwerben kann; ſo beweiſet er endlich im 11 und in den folgg. Kap. deſſelben Buches, daß die gerechte Billigkeit ſamt der Frey-

[18] Nichts aber iſt lieblicher und ſo verbindlich, als die Gleichheit guter Sitten. [19] Denn wo einerley Neigung und Wille iſt, da beluſtiget ſich einer an dem andern, wie an ſich ſelbſt. Daraus denn endlich dasjenige erwächſet, was Pythagoras für das höchſte in aller Freundſchaft achtet: Daß aus vielen einer werde.

[20] Auch diejenige Gemeinſchaft iſt groß, welche aus wechſelsweiſe erwieſenen und genoſſenen Gutthaten entſprieſſet. Einer erzeiget ſie dem andern; ſie ſind beyden Theilen angenehm: Und eben dadurch wird [21] eine genaue Verbindung geſtiftet zwiſchen denjenigen, unter welchen ſie im Schwange gehen.

Nach-

Freygebigkeit das meiſte vermögen, anderer Menſchen Gemüther zu bewegen. Die Urſache iſt, weil dieſe Tugenden andern zu ſtatten kommen. Die Gütigkeit beweget den am meiſten, welcher der Gütigkeit bedarf, oder auf ſelbige hoffet.

18 **Nichts aber.** Von allen dieſen Annehmlichkeiten einer wahren Freundſchaft hat Cicero in ſeinem Lälius, oder in dem beſondern Buche von der Freundſchaft, umſtändlicher gehandelt. Siehe das 11 Kapitel des dritten Buches.

19 **Denn wo einerley Neigung.** Die natürliche Selbſtliebe ergötzet ſich an ihrem Ebenbilde; wie Ariſtoteles nach Pythagoras Meynung gezeiget, und zwar im 4 Kap. des 7 Buches bey dem Nicomachus, von welchem Cicero dieſes erborget. Pythagoras aber iſt einer der älteſten griechiſchen Weltweiſen, deſſen Leben und Lehren theils beym Jamblichus, theils beym Laertius nachzuleſen ſind. Seine Hauptlehre war Ehrlichkeit, Liebe und Freundſchaft. Man ſehe den Plato im Sympoſius.

20 **Auch diejenige Gemeinſchaft iſt groß.** Pompejus bedarf des Cicero Geſchicklichkeit; darum hilft er ihm aus ſeinem Elende wieder rufen. Cicero braucht des Pompejus Macht; drum iſt er ihm in allen billigen Dingen gehül-

Nachdem man aber alles erwogen und unterſuchet hat, ſo wird ſich keine wichtigere oder angenehmere Gemeinſchaft finden, als diejenige, welche einen jeglichen unter uns mit dem [22] gemeinen Weſen verknüpfet.

[23] Unſere Aeltern, Kinder, Verwandten und Bekannten ſind uns lieb. Das einzige Vaterland aber iſt der Begriff aller dieſer Liebe; als wofür ein jeder ehrlicher Mann, imfall er ſelbigem helfen kann, zu ſterben kein Bedenken trägt.

Und eben darum iſt der wilde Betrieb dererjenigen deſtomehr zu verabſcheuen, welche ihr Vaterland entweder [24] durch ihre Bubenſtücke zerrüttet, oder ſich beſchäf-

gehülfig. So wuſch eine Hand die andere, und ihre Freundſchaft ward durch ſolche gemeinſchaftliche Bedürfniß oder Hülfe deſto feſter. Siehe das Leben des Cicero.

21 **Eine genaue Verbindung.** Dieſe Verbindung währet oft deſto länger; weil ſie die Noth, ſamt der natürlichen Gleichheit der Menſchen und ihre Eigenliebe zu Gehülfen hat. Wir bedürfen eines andern; deswegen leiſten wir ihm diejenige Hülfe, die wir wiederum von ihm erwarten.

22 **Gemeinen Weſen.** Er verſtehet die Liebe des Vaterlandes, wie unten folget, auf welche die alten Römer ungemein viel achteten.

23 **Unſere Aeltern, ꝛc.** Wir lieben dieſe alle, wie wir denn dazu auch verpflichtet ſind; aber für keinen von ihnen allen achten wir uns verbunden zu ſterben, wie für das Vaterland. Derohalben iſt unſre Verbindung gegen daſſelbe die allergrößte. Dieß iſt die Stärke ſeines Beweiſes allhier. Anderwärts aber ſagt er: Daß wir dem Vaterlande darum die größte Liebe ſchuldig ſind, weil unſere eigene Wohlfahrt ohne deſſelben Wohlfahrt nicht beſtehen kann, indem wir darinnen wohnen.

24 **Durch ihre Bubenſtücke.** Als Tiberius und Cajus Gracchus; Catilina, Lentulus, Cethegus, Clodius, Antonius, ꝛc.

beſchäftiget haben, [25] ſeine Grundfeſte gänzlich umzukehren.

[26] Sollte ſich nun ein Zweifel oder eine Vergleichung wegen Ausübung unſerer Pflicht, nach obangeregtem Unterſcheide, eräugen; ſo behalten doch das [27] Vaterland und die Aeltern den Vorzug, als welche uns durch ihre Wohlthaten am allerverbindlichſten gemacht haben. Hiernächſt folgen die Kinder und [28] unſer ganzes Haus, welches ſich hauptſächlich auf uns verläßt, und zu keinem andern Zuflucht haben kann.

Endlich kommen diejenigen Anverwandten, ſo ſich wohl mit uns begehen, und deren Wohlfahrt oder Glück mehrentheils mit dem unſrigen vergeſellſchaftet iſt.

Den [29] erſterwähnten ſind wir den nothdürftigen Unterhalt ſchuldig; ein vertrauter Umgang aber, Tiſch,

25 **Seine Grundfeſte.** Als Sulla, Marius, Cäſar und ſein Anhang, der die römiſche Republik über einen Haufen warf.

26 **Sollte ſich nun ein Zweifel.** Nachdem er bisher die unterſchiedliche Gemeinſchaft angezeiget, darinnen die Menſchen ſtehen, ſo benimmt er ihnen nunmehro allen Zweifel durch einige deutliche Regeln über die Ausübung ihrer unterſchiedlichen Pflicht, nach Beſchaffenheit, Würde und Nähe der obangeregten Gemeinſchaft.

27 **Vaterland.** Dieſes ziehet er darum den Aeltern vor, weil dieſer Wohlfahrt in jenes Wohlfahrt eingewickelt iſt. Gehts dem Vaterlande wohl; ſo geht es den Aeltern auch wohl. Verdirbt das Vaterland; ſo müſſen die Aeltern auch mit leiden.

28 **Unſer ganzes Haus.** Worunter bey den Römern die Leibeigenen oder das Geſinde mit begriffen waren.

29 **Erſterwähnten.** Verſtehe die kurz zuvor ermeldeten Hausgenoſſen ſowol als die Anverwandten.

30 **Beſtrafungen.** Die Römer giengen mit einander viel freyer um, als wir heut zu Tage. Man leſe nur ihre

Tiſch, guter Rath, Unterredungen, Vermahnungen, Troſt, auch bisweilen [30] Beſtrafungen, findet nur unter guten Freunden Statt. Dieß iſt auch [31] die allerangenehmſte Freundſchaft, welche die Gleichheit der Sitten ſtiftet.

Das 18 Kapitel.

Einige Umſtände, die bey Uebung der Liebespflicht zu beobachten ſind, als: die Nothdurft der Perſon; ihre beſonderen Angelegenheiten; Zeit, Ort, u. ſ. w. wobey ein genauer Ueberſchlag zu machen iſt; Und alles kömmt hierbey auf wirkliche Thaten an.

[1] Bey Ausübung aller dieſer beſondern Pflichten aber iſt vornehmlich dahin zu ſehen, was einem jeden

F 5 am

ihre Briefe, ſo wird man finden, wie derbe ſie einander ihre wahre Meynung heraus ſagten, und ſich doch dabey herzlich lieb hatten. Sie giengen nicht lange um den Brey herum. Und dieſes iſt auch eine Anmerkung des weiſeſten Königes: Daß die Wunden der Züchtigung eines Freundes heilſamer als die Küſſe eines Schmeichlers ſind. Sprüchw. 27.

31 Die allerangenehmſte Freundſchaft. Davon iſt ſchon oben und in ſeinem Lälius mehr geſagt. Cicero und Atticus wurden um deſto vertrautere Freunde, weil ihre Sitten und Neigungen, ihr Thun unn Weſen einander ſehr ähnlich waren. Wer demnach zweifeln wollte, ob Cicero ein ehrlicher Mann geweſen, der beliebe nur ſeines vertrauten Freundes des Atticus Leben und Ebenbild beym Cornelius Nepos nachzuſehen; ſo wird er ſelbſt urtheilen, ob ein grundehrlicher Atticus den Cicero hätte können zum vertrauten Freunde haben, dafern er nicht mit ihm gleichgeſinnet geweſen wäre.

1 Bey Ausübung. Weil die Umſtände die Pflicht verändern, ſo achtet es Cicero für nöthig, auch davon zu handeln; indem keine Regel ſonder Ausnahme iſt.

[2] am allernothwendigſten iſt; und was er ohne unſre Hülfe erlangen kann, oder nicht.

Denn zuweilen hat man ſich [3] mehr nach der Zeit, als nach der Anverwandtſchaft zu richten.

Es giebt auch Pflichten, welche wir einem eher als einem andern zu erweiſen ſchuldig ſind. Z. E. Du mußt deinem Nachbar eher helfen [4] ſeine Früchte einſammlen, als deinem Bruder oder vertrauten Freunde. Dagegen in Proceßſachen ſtehet man einem Anverwandten und guten Freunde eher als einem Nachbar bey.

Dergleichen Umſtände ſind bey Ausübung aller Pflichten genau zu erwägen, damit wir uns gewöhnen, gleich den guten Rechenmeiſtern, einen genauen Ueberſchlag von unſerer Pflicht zu machen; [5] auf daß bald durch Zuſetzen, bald durch Abziehen, die Summa unſerer Schuldigkeit gegen jedermann ihre ausgemachte Richtigkeit bekomme.

Doch gleichwie es weder für die Aerzte, Feldherren, noch für die Redner zulänglich iſt, die bloßen Regeln ihrer Kunſt zu wiſſen, ohne dieſelbigen in eine löbliche Uebung zu bringen; ſo iſt es auch lange nicht genug, ſchöne

2 **Am allernothwendigſten.** Dieſes begreift die Mildigkeit gegen Arme, die es am allernothwendigſten bedürfen. Wegen der Knechtſchaft hatten die Römer nicht viel Bettler. Gegen die Hausarmen aber waren ſie gutthätig. Das Chriſtenthum aber ſollte alle Heiden an Liebeswerken übertreffen.

3 **Mehr nach der Zeit.** So erforderten es die Umſtände der Zeiten, daß Cicero Weib und Kind, Haus und Hof verließ, um des Vaterlandes und der guten Sache halber, dem Pompejus nach Griechenland zu folgen. Und als die Zeiten noch ärger wurden, ward er faſt ſchlüßig, das Vaterland ſelber zu verlaſſen; indem er demſelben nicht mehr helfen, oder nach ſeinem Gewiſſen dienen konnte. Siehe ſein Leben.

ſchöne Gebothe, wie ich ietzt thue, von unſerer Pflicht zu ſchreiben, [6] ſondern eine ſo wichtige Sache kömmt auf den wirklichen Gebrauch derſelben und auf die Uebung guter Thaten an.

Das 19 Kapitel.

Die Beſchaffenheit des Gemüthes verherrlichet die Thaten. Daher wird nunmehro von der Großmüthigkeit gehandelt. Dieſelbige beſtehet in munterer Ausübung des Guten. Deswegen iſt die Trägheit zu tadeln. Die wackere Ausübung des Guten iſt immer ſowol an den Griechen als Römern geprieſen worden. Doch iſt keine wahre Großmuth ohne Gerechtigkeit. Deswegen haben ſich muthige Leute am meiſten vor heftigen Begierden zu hüten; wie auch vor dem Eigenſinne, vor der Herrſch- und Ruhmſucht.

[1] So haben wir denn bisher zur Gnüge gewieſen, welchergeſtalt dasjenige Recht, woraus alle Pflicht entſtehet, aus den Eigenſchaften der menſchlichen Geſellſchaft hergeleitet werde. Nun aber iſt zu wiſſen, daß unter

4 Seine Früchte einſammlen. Weil dem Nachbar mit dieſer nahen Hülfe mehr gedienet iſt, als dem entfernten Bruder oder Freunde.

5 Auf daß. Wie ſorgfältig war nicht Cicero, auszufinden, was ſeine Schuldigkeit gegen andere Menſchen war? Indem viele Chriſten nicht einmal daran gedenken, was ſie Gott oder ihnen ſelber ſchuldig ſind.

6 Sondern eine ſo wichtige Sache kömmt. Merket dieß, ihr Heuchler! und lernet lieber Gutes thun, als viel Gutes ſagen.

1 So haben wir. Weil hier eine ganz neue Materie von der Großmüthigkeit anfängt, ſo habe ich kein Bedenken getragen, damit ein neues Kapitel, gegen die gewöhnliche Abtheilung, zu beginnen.

unter denen [2] vier angezeigten Quellen, woraus alles, was recht oder pflichtmäßig iſt, entſpringet, diejenigen Thaten vor allen andern herrlich ſcheinen, welche aus einem [3] großen, erhabenen und [4] alle menſchliche Dinge gering achtenden Gemüthe herrühren.

[5] Derohalben ward es nicht umſonſt unter die empfindlichſten Beſchimpfungen gerechnet, als man zu jenen Jünglingen ſprach:

[6] Ihr Männer habt ein weibiſch Herze,
Und dieſe junge Dirn iſt muthiger als ihr;

oder

2 **Vier angezeigten Quellen.** Davon kann oben das 4 und 5 Kapitel nachgeſchlagen werden. Nunmehro aber fängt er an von der dritten dieſer Quellen der menſchlichen Pflicht zu handeln: Wenn man nämlich mit einer muntern und großmüthigen Entſchlieſſung, ohne ſich an einige Hinderniſſe zu kehren, den geraden Weg des Guten fortgehet, und freudig thut, was recht iſt; obgleich die Begierden in uns, die Gewohnheit, Mode, oder böſen Menſchen auſſer uns, ſich dawider ſetzen wollten.

3 **Großen, erhabenen.** Nicht aus einem eigenſinnigen oder hochmüthigen, ſondern aus einem vernünftigen, klugen, ehrlichen, demüthigen, liebreichen, frommen und Wahrheitliebenden Herzen.

4 **Alle menſchliche Dinge.** Verſtehe alle ſolche Dinge, die, wie geſagt, entweder in oder auſſer uns dieſe wirkliche Ausübung der erkannten Pflicht beſchwerlich machen, oder gar verhindern wollten. Wackere Entſchlieſſung und unverrückte Beſtändigkeit gehören zu dieſer Tugend.

5 **Derohalben.** Cicero, der allenthalben der Natur zu folgen trachtet, will mit folgenden Exempeln beweiſen, daß die Großmüthigkeit dem Menſchen natürlich, und alſo ihre Ausübung unſere Pflicht ſey. Er führet deswegen in folgenden beyden Exempeln zwey Hinderniſſe dieſer Großmuth an: die Furcht in dem erſten, und die Trägheit in dem letzten. Die erſte ſcheuet ſich vor der Gefahr, die andere vor Mühe und Arbeit; beyde aber legen ſich der Großmuth in den Weg, ob ſie gleich dem Menſchen nicht

oder abermal:

Gieb Beute, [7] Salmacis,
Die weder Schweiß noch Blut gekoſtet.

Dahingegen lobet man, ich weiß nicht wie ſehr, und gleichſam mit vollem Halſe, diejenigen Thaten, die mit einer tapfern Großmüthigkeit verrichtet werden; deswegen denn die Schlachten bey [8] Marathon, [9] Salamine, [10] Platea, [11] Termopyle und [12] Leuctra den Rednern manche Gelegenheit zu ſchönen Lobſprüchen geben.

Auch

nicht ſo natürlich als dieſelbe ſind. Denn keiner findet ſich der Großmuth wegen beſchimpfet, wie die Trägen und Furchtſamen in angeführten Orten ihrer Furcht und Trägheit halber; vielmehr lobet man alles, was mit munterer Großmüthigkeit vollbracht wird, und derowegen iſt es dem Menſchen natürlicher.

6 Ihr Männer habt. Dieß iſt abermal aus dem lateiniſchen Poeten Ennius genommen, und eine Beſchimpfung der Furchtſamkeit.

7 Salmacis. Dieß war eine Waſſernymphe. Siehe den Ovidius im 4 B. ſeiner Metamorph. Cicero aber bringet dieß als eine Beſchimpfung der Trägheit bey, die immer ſey getadelt, die tapferen Thaten dahingegen gelobet worden, wie folget.

8 Marathon. Ein kleiner Ort in Attica, bey welchem Miltiades, Ariſtides und Themiſtokles 500000 Perſer mit 12000 Mann ſchlugen.

9 Salamine. Eine griechiſche Inſel, bey welcher Themiſtokles die Perſer zu Waſſer ſchlug.

10 Platea. Eine Stadt in Beotien, bey welcher Pauſanias und Ariſtides den perſiſchen General Mardonius überwunden.

11 Thermopyle. Ein enger Paß in Theſſalien, wo der ſpartaniſche König Leonidas ſich mit unbeſchreiblichem Muthe, nur mit 300 Mann, gegen die große Armee des Königs Xerxes wehrete.

12 Leuctra. Eine Stadt in Beotien, wo der thebaniſche

Feld-

Auch ſind unſer [13] Cokles, die [14] Decier, [15] Cenejus, Publius Scipio und Marcus Marcellus, ſamt unzählbaren andern, abſonderlich aber das ganze [16] römiſche Volk, wegen ſonderbarer Großmüthigkeit jederzeit geprieſen worden.

[17] Denn daß man auch die großmüthigen Thaten im Kriege rühmet, das erhellet daraus, weil man gemeiniglich Ehrenſeulen in voller Kriegesrüſtung aufgerichtet ſieht.

[18] Sollte aber dieß erhabene Gemüthe, ſo ſich in Gefahr und Arbeit ſpühren läßt, ohne Gerechtigkeit ſeyn, und nicht ſowol für die allgemeine Wohlfahrt, als für ſeinen eigenen Nutzen ſtreiten; ſo wäre es laſterhaft, ja ſo weit

Feldherr Epaminondas die weit ſtärkern Lacedämonier aufs Haupt ſchlug.

13 Cokles. Nach den griechiſchen kömmt er auf die römiſchen Geſchichte. Cokles war der, welcher die Brücke über die Tiber gegen den Porſenna vertheidigte.

14 Decier. Dieß waren die Brüder, welche, um ſich für das Vaterland aufzuopfern, unter die Feinde liefen, und ſich von ihnen ermordern lieſſen, nachdem ſie zuvor gewiſſe Ceremonien unter des Hohenprieſters Hand begangen.

15 Cnejus, Scipio, Marcellus. Dieß waren die Helden, welche gegen die Carthaginenſer und den Hannibal tapfer fochten; auch zumtheil Syracus eroberten, welches Archimedes drey Jahre lang durch allerhand Maſchinen vertheidigen helfen.

16 Römiſche Volk. Dieß Volk war vornehmlich wegen ſeiner Ehrlichkeit, Billigkeit und Großmuth berühmt; deswegen auch andere Völker nicht umſonſt zu demſelben, als zu einem ſichern Hafen, ihre Zuflucht nahmen. Was Wunder, daß ſolche ehrliche Leute zu Herren der Welt geworden ſind?

17 Denn daß man auch. Dieß ſchreibt er dem kriegeriſchen Volke zu gefallen; um zu zeigen, daß alles, was großmüthig iſt, es ſey im Frieden oder im Kriege, gerühmet werde.

ſo weit von wahrer Tugend entfernt, daß es vielmehr eine ungeſtüme Frechheit zu nennen wäre, die mit aller Menſchlichkeit ſtreitet.

[19] Derohalben wird dieſe tapfere Großmuth von den Stoikern mit Recht als eine ſolche Tugend beſchrieben, welche die Billigkeit vertheidiget; indem niemand je den Ruhm eines großmüthigen und tapferen Mannes durch Argliſt oder Bosheit erworben hat. Nichts iſt recht und gut, wobey ſich keine Billigkeit findet. Und Plato ſagt recht herrlich: Daß, wie die Wiſſenſchaften, ohne Gerechtigkeit [20] und Liebe, vielmehr zur Argliſtigkeit als zur Weisheit werden; alſo ſey auch ein Gemüthe, das zwar willig iſt,

18 Sollte aber. Die großen Gemüther ſchweifen leicht aus; deswegen war dieſe Erinnerung nothwendig, abſonderlich zu einer Zeit, da Cäſar nur noch neulich gewieſen hatte, wie ſchädlich dieſe feurigen Gemüther werden, wenn ſie das gemeine Weſen aus den Augen ſetzen, und nur ihren eigenen Begierden nachjagen. Denn Cicero ſcheinet mit dieſen Worten auf den Cäſar zu zielen, und will zeigen, wie leicht ſolche wackere und fähige Gemüther ausſchweifen, dafern ſie ſich ſelber weder durch Gerechtigkeit, Billigkeit oder Liebe zu mäßigen wiſſen.

19 Derohalben. So iſt demnach kein frecher Sünder tapfer oder brav, ſondern vielmehr toll, indem er ſich nicht ſcheuet Böſes zu thun. Seine größte Schande iſt, daß er weder Scham noch Ehre fühlet; und ich weiß ihn nicht anders anzuſehen, als die Raſenden, oder wie die kranken Glieder, welche fühllos geworden ſind. So iſt es demnach vielmehr eine Tollheit als ein Muth, nicht furchtſam vor dem Galgen oder vor der Hölle zu ſeyn; ſondern es zeiget vielmehr eine groſſe Schwäche des Verſtandes an, wenn die viehiſchen Begierden und Leidenſchaften ſo viel ſtärker als die Vernunft werden.

20 Und Liebe. Dieß Wort habe ich darum hinzu geſetzet, weil hier allenthalben, wie beym Plato ſelber, die Rede von

iſt, Gefahr und Beſchwerden auszuſtehen, aber dazu nicht ſo ſehr durch das gemeine Beſte, als durch ſein Eigengeſuch angetrieben wird, vielmehr frech und verwegen, als großmüthig oder tapfer zu nennen.

Denn tapfere Leute müſſen zugleich großmüthig, gut, fromm, redlich, ſchlecht und recht, Wahrheitliebend, und im geringſten nicht betrüglich ſeyn; wie denn ſolches alles die Gerechtigkeit heiſchet.

[21] Es iſt nur zu bedauren, daß ſich bey erhabenen Gemüthern gar zu leicht eine gewiſſe Hartnäckigkeit und allzugroße Herrſchſucht findet.

Denn was Plato an den Lacedämoniern tadelt, daß ſich in ihrem Weſen und in ihrem Umgange ein gar zu heftiger [22] Vorzugstrieb geäuſſert habe, ſolches pflegt man gleichergeſtalt bey großmüthigen Leuten anzutreffen. Je erhabener ihr Gemüthe iſt, je mehr beſtrebt es ſich vor andern den Vorzug zu gewinnen, und gleichſam alles allein zu ſeyn.

Da

von einer ſolchen Gerechtigkeit iſt, welche die Liebe zur beſtändigen Gefährtinn, ja zur Anführerinn hat.

21 **Es iſt nur zu bedauren.** Das erſte, ſo bey dieſer großmüthigen Beſchaffenheit der Seele in Acht zu nehmen iſt, war, daß man weder verwegen, noch frech oder grauſam ſey; das andere aber, ſo nunmehro bemerkt wird, iſt, daß man dadurch nicht eigenſinnig oder hochmüthig werde. Zwiſchen dieſen Extremis oder Abweichungen von dem ruhigen Mittelſtande aller Tugend wohnet die wahre Großmüthigkeit.

22 **Vorzugstrieb.** Dieß war ihre ſonderbare cupiditas vincendi, indem ſie unter allen griechiſchen Staaten die vornehmſten ſeyn wollten; wodurch ſie denn ihre eigene Herrſchaft verlohren, weil ſie gar zu eifrig waren, über andere zu herrſchen.

23 **Man will ſodann.** Er zielet abermal auf den Betrieb

des

Da hält es denn ſehr ſchwer, daß bey dergleichen Vorzugstrieben die Billigkeit unverletzet bleibe, welche doch der Gerechtigkeit ihr Eigenthum iſt. [23] Man will ſodann im Reden nie unrecht haben; man läßt ſich weder durch Recht noch durch offenbare Geſetze einſchränken; man beſticht die Leute; man ſucht ſich einen Anhang durch Geſchenke zu erwerben; man wird gar zu einem Aufwiegler in der Republik; damit man lieber reicher und gewaltiger, als andern nach der Billigkeit gleich ſeyn möge.

Wiewol, je ſchwerer es iſt, zugleich großmüthig und billig zu ſeyn, je ſchöner iſt es auch. Und weil es keinem einzigen Umſtande unſers Lebens an der Gerechtigkeit gebrechen muß; ſo hat man diejenigen [24] im geringſten nicht für tapfer oder großmüthig zu halten, welche Unrecht thun, ſondern nur die allein, welche das Unrecht abwenden.

[25] Die wahre und kluge Großmüthigkeit [26] ſuchet ihren Werth nicht ſowol im äuſſerlichen Ruhme, als viel-

Cäſars und des Pompejus, welche aus Misbrauch ihrer natürlichen Großmuth ſich ſelbſt und andere unglücklich machten. Siehe das 22 Kap. des dritten Buches.

24 Im geringſten nicht. Die Meynung iſt: Daß Cäſar, Antonius, und ihres gleichen, bey weitem die großen Männer nicht wären, dafür der Pöbel und ihre Soldaten ſie ausſchrien.

25 Die wahre. Es iſt merkwürdig, daß Cicero hiervon beſſer in ſeinem Alter als in ſeiner Jugend urtheilet. Sein Leben weiſet, daß er damals noch nicht genug erfahren, was für ein nichtiges Ding der elende Ruhm eitler Menſchen ſey; wie er ſolches in ſeinen Briefen an den Atticus hin und wieder ſelbſt geſteht. S. des 2 B. 12 Kap.

26 Suchet. Es heißt eigentlich nach dem Lateiniſchen: Suchet die mit der Natur einſtimmige Richtigkeit, honeſtum illud, in guten Thaten.

vielmehr in gerechten und mit der Natur einſtimmigen Thaten; ja ſie will lieber die höchſten Verdienſte beſitzen, als dafür angeſehen ſeyn.

[27] Wer demnach ſeine Hoheit und ſein Anſehen in dem Wahne des unverſtändigen Pöbels ſucht, der iſt unter die großen Leute nicht zu rechnen.

Und [28] je erhabener oder ruhmſüchtiger das Gemüthe iſt, je leichter kann es zur Ungerechtigkeit verleitet werden. Dieſer Zuſtand iſt um deſto ſchlüpfriger, weil man kaum einen einzigen finden wird, der für ſeine große Mühe, Gefahr und Beſchwerden nicht zum allerwenigſten den Ruhm als einen verdienten Lohn begehrt.

Das

27 **Wer demnach.** Mit dieſen Worten tadelt Cicero aufrichtig, was er vormals aus Irrthum ſelbſt gethan hatte.

28 **Je erhabener.** Dieß iſt alles aus langer Erfahrung geſchrieben; weil Cicero von Jugend auf ſehr ruhmſüchtig geweſen, auch vielleicht zuweilen durch dieſe Eitelkeit verleitet worden, etwas zu thun, das ihn nunmehr gereuete. Denn um ſich deſto beſſer von dieſem natürlichen Fehler und der böſen Gewohnheit loszumachen, ſo ſchrieb er ausdrücklich zwey Bücher von der **Ehre oder Ruhmſucht** gleichſam wider ſich ſelbſt. Er nennet ſelbige auch in einem Briefe an ſeinen Atticus eine **herkuliſche Arbeit**; ohne Zweifel darum, weil es ihm große Mühe gekoſtet, ſich in dieſem Stücke recht ſelbſt wie ein Herkules zu überwinden. Dieß aber war ſeine dritte Erinnerung an die großmüthigen Seelen.

1 **Geringſchätzung äuſſerlicher Dinge.** Solche begreifen alles, was zum äuſſerlichen Leben auf Erden gehöret; als Reichthum, Ehre, Luſt, Gewohnheit, Mode, Eſſen, Trinken, Kleider, ſamt allem, was die Seele weder inniglich vergnügen, noch beſtändig bey uns bleiben kann.

Die Seelen hängen ſich an dieſe Dinge weniger oder mehr, nach ihrer Gewohnheit oder Beſchaffenheit. Die kleinen oder niederträchtigen Seelen weiden ſich gern an Vergänglichkeiten; weil ſie ſich vielfältig zu leiblichen ſicht-

Das 20 Kapitel.

Zwey Kennzeichen der wahren Großmuth: Die Geringſchätzung äuſſerlicher Dinge, und die Ausübung großer Thaten. Wie dieſe Großmuth zu erlangen ſey; und wodurch ſie gehindert werde, nämlich durch die Begierden. Dieſer ihre Bezähmung wirket Großmuth und Ruhe der Seelen, als wornach die weiſeſten und beſten Menſchen immer trachten.

Ein tapferer und großer Muth wird vornehmlich aus zwo Dingen erkannt: Einmal aus der [1] Geringſchätzung äuſſerlicher Dinge, wenn man [2] überzeuget iſt,

G 2 daß

ſichtbaren Dingen gewöhnet haben. Die großen und erhabenen Seelen ſuchen einen weit größern Raum als die Vergänglichkeit.

Die Kinder ſpielen mit den Docken; die Männer werfen ſie weg. Reichthum oder Armuth, Luſt oder Schmerz, Ehre oder Verachtung, Mode oder Gewohnheit, Fantaſey oder Sinnen, ſind wie die Docken oder Geſpenſter für kindiſche Gemüther. Die männlichen Seelen gedenken lieber an Recht, Wahrheit, Tugend, Glückſeligkeit, und an Gott, das höchſte Gut. Daher gehen ſie lieber mit der Verleugnung, und Bändigung der Begierden, als mit derſelben Erfüllung um.

Sie brauchen der äuſſerlichen Dinge zwar zur Nothdurft des Leibes, aber ſie hängen das Herz nicht daran. Das können die niederträchtigen kleinen Seelen nicht begreifen, derohalben ſehen ſie großmüthige Leute gern für ſonderlich, wo nicht gar für Narren an; wiewol ſichs am Ende ausweiſet, wer Recht oder Unrecht habe. Siehe das 27, 28 und folgende Kap. des 3 Buches.

2 **Ueberzeuget.** Iſt dieſes, ſamt dem vorhergehenden, das Zeichen wahrer Großmuth, ſo iſt die chriſtliche Lehre unter allen die vollkommenſte; weil ſie den Menſchen beydes die Verleugnung aller irdiſchen Dinge, und die rechte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer innern Her-

zens-

daß ein Menſch nichts, als was recht und anſtändig iſt, bewundern, wünſchen, oder begehren müſſe; und wenn man ſich dabey weder durch Menſchenfurcht, durch Gemüthsbewegungen oder durch Unglücksfälle übermeiſtern läßt.

Zum andern, daß man [3] bey ſogeſtalter Gemüthsbeſchaffenheit [4] Thaten verrichte, die groß und nützlich, wiewol anbey voller Mühe, Arbeit, Beſchwerde und Gefährlichkeit, ſowol für unſere zeitliche Wohlfahrt, als für unſer Leben ſind.

Unter dieſen beyden Dingen iſt das [5] letzte das ſchönſte und herrlichſte, und hat auch den größten Nutzen. In

zensaufrichtigkeit und Ruhe ſowol, als der Beſtändigkeit, Gedult, Hoffnung und Zuverſicht in allem Kreuz und in aller Trübſal lehret.

3 Bey ſogeſtalter Gemüthsbeſchaffenheit. Nämlich aus innerlicher Ueberzeugung und Liebe zum Guten, aber aus keiner andern Abſicht; ſondern um des Gewiſſens willen.

4 Thaten verrichte. Es ſey in Ausführung oder in Beſchreibung nützlicher Dinge, wie Cicero beydes gethan: Denn die bloße Grübeley will es nicht ausrichten.

5 Letzte das ſchönſte. Weil die herrlichen Thaten jedermann in die Augen leuchten und in Verwunderung ſetzen. Der Grund und die Abſicht derſelben machen ſie erſt recht gut.

6 Solches wird. Die Schwere der Sache lehret ihn an einige natürliche Hülfsmittel denken, die aber lange nicht zulänglich ſind. „Die Philoſophie, ſagt ein geſchickter Franzoſe nicht umſonſt, „triumphiret leicht über den „vergangenen oder über den zukünftigen Schmerz oder „das Unglück; aber der gegenwärtige Schmerz und „das jetzige Unglück triumphiret über die Philoſophie.„ Derowegen zeiget ſich hier abermal die Vortrefflichkeit der chriſtlichen Lehre; weil dieſe die zulänglichſte Anweiſung thut, wie man durch den Gnadenbeyſtand Gottes in Chriſto zu dieſer edlen Höhe des Gemüths gelangen kann.

In dem erſten aber ſteckt die rechte Urſache, welche große Leute macht; weil darinnen angedeutet wird, daß ein edles Gemüthe alle menſchliche Dinge für geringſchätzig achten ſoll.

[6] Solches wird auf zweyerley Weiſe bewerkſtelliget: Einmal, indem man [7] nichts für wirklich gut hält, als was recht iſt; [8] zum andern, wenn man ſich durch keine Gemüthsbewegung oder durch keine Begierden überwältigen läßt.

Denn es iſt das Eigenthum eines großmüthigen tapferen Geiſtes, daß man die Dinge, ſo die meiſten für was großes oder köſtliches achten, nicht nur [9] gering ſchätzet,

 ſondern

7 **Nichts für wirklich gut hält.** Dazu gehöret wol eine gar ernſthafte und ſtete Betrachtung, dergleichen überzeugende und thätige Meynung in ſich kräftig zu machen. Die Natur iſt ſchwach, die Einbildung betrüglich; Gewohnheit und Auferziehung ſind ſtark; deswegen muß die Anweiſung des Apoſtels der Chriſten Bemühung auch in dieſem Stücke verdoppeln: **Seyd ſtark in dem Herrn, und in der Kraft ſeiner Stärke!** Imgl. **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum!**

8 **Zum andern.** Deswegen waren die Pythagoräer, Sokrates, ja alle heidniſche Weiſen, von Jugend auf ſo ſorgfältig in Unterſuchung und Zähmung der Leidenſchaften. Die tägliche Prüfung ward auch fleißig gebraucht; und ſie kamen durch eine lange Gewohnheit ſehr weit hierinnen. Allein ganz frey von Anfechtungen oder Regung der Leidenſchaften kann kein Menſch in dieſem Leben werden; deswegen iſt hier von ihrer Herrſchaft die Rede, welche zu dämpfen iſt.

9 **Gering ſchätzet.** Wie man dazu durch ihre eigentliche Zergliederung und Betrachtung ihres innern Werths oder Dauer gelangen kann, ſolches hat der große Kayſer Marcus Aurelius in ſeinen Betrachtungen hin und wieder gezeiget.

ſondern ſie noch dazu, [10] kraft einer vernünftigen und ſtandhaften Ueberzeugung, zu verleugnen und zu verachten weiß.

Desgleichen iſt es das Zeichen eines weiſen, wohlgeſetzten und ſtandhaften Muths, [11] die mannigfaltig bitteren Zufälle des menſchlichen Lebens oder Glücks auf eine ſolche Weiſe zu ertragen, daß man weder die [12] vernünftige Natur beſchimpfe, noch von der Anſtändlichkeit eines weiſen Mannes weiche.

Dabey aber wird es ſich gar nicht ſchicken, daß derjenige, welchen die Furcht nicht überwältigen konnte, ſich durch [13] Begierden überwinden läßt; oder daß einer, den

10 **Kraft einer vernünftigen.** Das iſt, weder aus phantaſtiſchem Eigenſinne, noch aus Mangel der Verſuchung; ſondern aus inniglicher Ueberzeugung, wohlbedachtem Urtheile, Erfahrung und gegründeter Entſchlieſſung. Denn das Geld verachten, wenn man es nicht bedarf; die Wolluſt tadeln, wenn man alt und ohnmächtig worden iſt; die Ehre gering ſchätzen, wenn man dazu nie keine Anleitung oder Gelegenheit gehabt; das würde eben ſo wenig Verdienſte haben, als wenn ſich einer einſperren, und bey Ermangelung aller Verſuchung oder Gelegenheit gegen die Luſt ſchmählen wollte. Hingegen in der Welt leben und gelebet haben wie Cicero, da es vielfältige Gelegenheit und die allerreizenſte Lockſpeiſen zum Böſen gegeben, dabey Fleiſch und Blut nicht unempfindlich, ſondern die gröſte Luſt dazu bezeuget, und dennoch dieſes alles, weder aus Eigenſinn, oder anderer Abſicht, ſondern bloß um des Guten, und Gottes Willen, verleugnen, das iſt eine ſeltene Großmuth und eine heroiſche Tugend.

11 **Die mannigfaltigen bitteren Zufälle.** Solches lehrete Philiſcus unſern Cicero zur Zeit ſeiner Verjagung; und Sulpitius, bey dem Abſterben ſeiner Tullia. Beydes hatte, nebſt Leſung anderer philoſophiſchen Bücher, bey ihm eine gute Wirkung, zur Ueberwindung ſeiner Ungeduld; wie aus deſſen Leben zu erſehen iſt.

den Mühe und Arbeit nicht ermüdeten, durch die weiche Wolluſt übermannet wird.

Deswegen muß man ſich [14] hierinnen vorſehen, und zugleich den Geldgeiz meiden; weil kein gewiſſeres Zeichen einer niederträchtigen und kleinen Seele, [15] als die Geldliebe, iſt. Dahingegen iſt nichts gerechter und edelmüthiger, als das Geld verachten, wenn man es nicht hat; und es zur gutthätigen Freygebigkeit gebrauchen, wenn mans hat.

Gegen die Ruhmſucht hat man nicht weniger Urſache auf ſeiner Hut zu ſeyn, [16] wie ich oben ſchon gemeldet habe; weil ſie uns [17] die Freyheit raubet,

12 **Vernünftige Natur beſchimpfe.** Oder von dem Stande der Natur abweiche. Dieſer Stand aber iſt Ruhe und Gelaſſenheit; indem man ſich weder aus Eigenſinn noch aus unruhigen Begierden, ſondern allein durch die ſtille Vernunft, bewegen läßt, dieß oder das zu thun.

13 **Begierden.** Sie mögen Namen haben wie ſie wollen. Abſonderlich aber zielet er auf die Ehr- und Goldgierde; wie aus dem folgenden erhellet.

14 **Hierinnen vorſehen.** In der Wolluſt, meynet er, welche hauptſächlich durch die Bedachtſamkeit gemäßiget wird.

15 **Als die Geldliebe.** Die Großmuth erfordert eine freye Seele. Wo aber die Begierden herrſchen, da iſt nichts als Sklaverey. Beym Geldgeize iſt die allerſchändlichſte Dienſtbarkeit gegen ein lebloſes Metall, das ſich bald zählen und ſtehlen läßt; auch nimmer wieder lieben kann. Nichts iſt kleiner als eine Seele, die ſich mit ihrem Schatze in einen engen Kaſten einſchließt. Nichts iſt niederträchtiger, als ein Gemüth, das ſich um des lumpen Geldes willen gar bald verleiten läßt, zu thun, was unrecht iſt. Siehe oben das achte Kapitel.

16 **Wie ich oben.** Nämlich im vorigen Kapitel.

17 **Die Freyheit raubet.** Ein Ehrgeiziger wird der Sklave eines fremden Willens. Cäſar muß ſich zu Rom ſehr tief vor dem geringſten Pöbel bücken, ehe er zu ſeinem Zwecke gelangt.

für welche großmüthige Leute hauptſächlich kämpfen müſſen.

[18] Nach der Oberherrſchaft aber muß man ſo wenig ſtreben, daß man dieſelbe, [19] imfall ſie uns angetragen wird, zuweilen nicht einmal annehmen, oder doch nach Gutbefinden [20] niederlegen ſoll.

Vielmehr hat man ſich zu beſtreben, von aller Gemüthsbewegung dergeſtalt frey zu ſeyn, daß weder Begierde noch Furcht, weder Bekümmerniß, Luſt, noch Zorn, unſre Seele verwirren; [21] ſondern daß dieſelbige immer ruhiger, ungeſtörter, gleichmüthiger und angenehmer werde.

Des-

gelangt. Er muß thun, was ein liebreicher Clodius, Curio und andere haben wollen, und ſich als aller Knecht aufführen, ehe er aller Herr werden kann. Wie unruhig war unſer Cicero ſelber bey ſeiner ehmaligen Ehrbegierde? Wie oft und wie ſorgfältig fragte er ſeinen Atticus: **Was ſagen die Leute?** als er noch in dem eitlen Wahne ſtand, daß der Ruhm des Volks was rechtes ſey.

18 **Nach der Oberherrſchaft.** Des Cicero Feinde warfen ihm ſeine Herrſchſucht vor; aber gleichwol ſind in ſeinem Leben Beweisthümer vorhanden, daß er nichts mit dem Regimente hat wollen zu ſchaffen haben, wenn nicht eine groſe Wahrſcheinlichkeit war, für den Rath und die ganze Republik was Gutes auszurichten. Hätten Pompejus und Cäſar es eben ſo gemacht, ſo wäre es beſſer für ſie und für die Republik geweſen.

19 **Imfall ſie uns angetragen wird.** Nach der pharſaliſchen Schlacht trug man dem Cicero das Obercommando über die Armee auf, aber er ſchlug es aus; wie ſein Leben zeiget.

20 **Niederlegen.** Wie oft gab Cicero ſeinen Feinden nach, um den Frieden zu erhalten? Er wich freywillig ins Elend, ob er gleich mächtig genug war, dem Clodius und ſeinem Anhange zu widerſtehen; nur damit ſeinetwegen keine Unruhe entſtehen möchte.

Deswegen giebt es noch jeżund, wie zu vorigen Zeiten, viel ſolche Leute, welche dergeſtalt nach dieſer Gemüthsruhe getrachtet, daß ſie ſich [22] öffentlichen Bedienungen entzogen, und zu einer ſtillen Muſſe ihre Zuflucht genommen haben. [23] Die vortrefflichſten Weltweiſen, ſamt vielen ſo ernſthaften als ſeltenen Menſchen, finden ſich unter dieſer Zahl.

Die verderbten Sitten des Pöbels ſowol als der Großen ſchienen ihnen ſo unerträglich zu ſeyn, daß ſie ſich theils aufs Land begaben, theils ſich in aller Stille an ihrem Hausweſen beluſtigten.

Ein ſolcher Vorſaż war recht [24] königlich: Keines

 Dinges

21 Sondern daß dieſelbige. Dieß iſt die wahre Großmuth, und der Tapferkeit Heldenmuth, davon Syrach ſagt: Wer ſeines Muthes Herr iſt, der iſt ſtärker als einer, der Städte gewinnet.

22 Oeffentlichen Bedienungen. Cicero ſelber gieng zum öftern mit dem Vorſatze um, ſich allen öffentlichen Geſchäften und Bedienungen zu entziehen, und ſein Leben irgendwo in Griechenland mit Studieren und Bücherſchreiben in aller Stille zuzubringen. Allein es gieng ihm wie den Schiffern, die den Hafen zwar ſehen, aber dennoch Schiffbruch leiden, ehe ſie noch hineinlaufen. In ſeiner Jugend konnte er wegen heftiger Ruhmſucht, und in ſeinem Alter, theils wegen groſſer Liebe des gemeinen Weſens und der Republik Erhaltung, theils wegen unabläßigen Anſuchens ſeiner Freunde, zu dem erwünſchten Zwecke nicht gelangen.

23 Die vortrefflichſten. Man kann ſolches beym Diogenes Laertius nachleſen; und viele der größten Helden des Alterthums, als Themiſtokles, Ariſtides, Xenophon, Scipio, u. ſ. f. wie auch der jüngern Zeiten, bekräftigen dieſen Satz. Man leſe hiervon den Seneca von der Muſſe eines Weiſen.

24 Königlich. Es iſt königlich, keinen Begierden dienen; und der wahren Chriſten geiſtliches Königreich beſtehet in dieſer edlen Freyheit ihrer Seelen.

Dinges zu bedürfen, niemanden unterwürfig zu ſeyn, und eine volle Freyheit zu genieſſen, deren Eigenthum dieſes iſt, daß man leben kann, wie man will.

Das 21 Kapitel.

Leute, die in hohen Aemtern ſtehen, haben zwar auch einen Trieb zur großmüthigen Freyheit, aber auf eine andere Weiſe. Sie ſind dem gemeinen Leben nützlicher; die andern aber ſind unſchuldiger und ſicherer. Wer dem gemeinen Weſen zu dienen ſchuldig ſey, oder nicht? Die in öffentlichen Bedienungen leben, haben mehr Gelegenheit und Urſache, ihre Großmuth zu zeigen, als die, ſo die Stille erkohren. Was bey Suchung öffentlicher Bedienungen zu erwägen ſey.

Denn [1] diejenigen, die auf Erden nach Macht ſtehen, haben mit dieſen Ruheliebenden einerley Zweck; wiewol mit dem Unterſcheid, daß die erſtern dazu durch große Macht oder Reichthum zu gelangen vermeynen, indem die letztern ſich mit dem Ihrigen begnügen, ob es gleich nur wenig iſt.

Beyde

1 **Diejenigen, die auf Erden nach Macht.** Es giebt gleichſam viererley Art von Leuten, bey welchen ſich die Großmuth äuſſert: 1. Philoſophiſche, oder Weisheitliebende; die ſich der großen Geſellſchaft entziehen, um der Unterſuchung der Wahrheit nachzuhängen. 2. Ackerliebende; welche ſich mit ihrem Acker- oder Hausweſen in aller Stille bemüßigen. Von dieſen beyden, als den unſchuldigſten, hat Cicero im vorigen Kapitel geredet. Die übrigen beyden führet er in dieſem und in den folgenden Kapiteln auf; als 3. die Regierenden; und 4. die Kriegenden. Die zwo letzten ſind dem gemeinen Weſen dienſamer, als die beyden erſten mehrentheils ihnen ſelbſt.

2 **Doch ſind darum.** Denn dieſe können ſich ebenfalls dem gemeinen Weſen auf unterſchiedliche Weiſe nützlich machen.

Beyde Theile haben ihren Preis; wiewol das Leben derer, ſo die Ruhe lieben, gemächlicher, ſicherer, und andern am wenigſten beſchwerlich iſt.

Dahingegen iſt die Lebensart der andern dem menſchlichen Geſchlechte erprießlicher; indem man beym Regimente zu vielen ſchönen Thaten Gelegenheit findet.

[2] Doch ſind darum diejenigen nicht zu tadeln, welche, anſtatt nach öffentlichen Ehrenämtern zu trachten, ihren herrlichen Verſtand der Gelehrſamkeit widmen; noch die, welche entweder durch Leibesſchwachheit oder durch andere [3] erhebliche Urſachen getrieben, die öffentlichen Bedienungen abdanken, und dieſelbigen, ſamt allem daher erwachſenden Ruhme, andern überlaſſen.

Welche aber dergleichen Urſachen nicht haben, und gleichwol vorgeben, daß ſie diejenigen Ehrenämte nicht achten, welche doch von den meiſten hochgeſchätzet werden, die ſind vielmehr [4] zu tadeln, als zu loben.

Zwar iſt ihr Urtheil in ſo weit zu billigen, als ſie [5] den eiteln Ruhm für nichtig halten; wiewol es doch ſcheint, daß ſie ſich entweder vor [6] der Arbeit ſcheuen, oder ſich, jeman-

3 **Erhebliche Urſachen.** Als wenn einer eine öffentliche Bedienung ausſchlägt ,weil er dabey was thun müßte, welches wider Ehre, Recht und Gewiſſen läuft. So verachtet mancher das Amt nicht, ſondern nur die unrechtmäßige Weiſe, dazu zu gelangen.

4 **Zu tadeln.** Weil ſie ohne erhebliche Urſachen ein Amt verachten, wobey es manche Gelegenheit giebt, Gutes zu thun.

5 **Den eitlen Ruhm.** Davon ſteht im vorigen Kapitel und anderwärts.

6 **Der Arbeit.** Mühe und Arbeit ſcheuen, wäre wider die Billigkeit. Sich um des Guten willen vor den Menſchen fürchten, das wäre wider die Großmuth; und etwas ohne gründliche Urſache für eine Schande zu halten, das wäre wider-

jemanden zu beleidigen, fürchten, oder ſo ſorgſam wegen einer abſchlägigen Antwort als wegen einer offenbaren Schande ſind.

[7] Denn es giebt Leute, die in unterſchiedlichen Dingen ſich ſelber ungleich werden: Sie verachten die Wolluſt aufs ſtrengſte, werden aber gar bald durch die Traurigkeit nieder geſchlagen; ſie bekümmern ſich nicht um die Ehre, aber die Schande macht ſie kleinmüthig, und ſolches abermal nicht ohne Wechſel.

[8] Derowegen ſollen diejenigen, welche von Natur ſattſame Fähigkeiten haben, was gutes auszurichten, ohne Verzug nach [9] obrigkeitlichen Aemtern trachten, um der Republik zu dienen; weil ſonſt das gemeine Weſen weder recht verwaltet, noch ihre eigene Großmüthigkeit an den Tag geleget werden kann. Und

wider die Erkenntniß der Wahrheit. Alſo, daß ſolche Leute ſich an allen drey Hauptſtücken der menſchlichen Pflicht vergreifen.

7 **Denn es giebt Leute.** Solche wunderliche Menſchen, als man kurz vorher erwähnet, die das eine ſagen, und das andre thun. Auch Morgens und Abends nicht immer einerley Meynung ſind. Ich weiß nicht, ob Cicero hier nicht etwas aus eigener Erfahrung ſchreibt, und auf ſeine ehmalige Schwachheit zielet.

8 **Derowegen ſollen.** Die Urſachen dazu ſind ſchon oben im ſiebenden Kapitel angeführet; weil unſer keiner für ſich ſelbſt allein gebohren iſt, ſondern das Vaterland ſich unter andern einen Antheil an einem jeglichen anmaßet.

9 **Obrigkeitlichen Aemtern.** Man durfte ſich dazu nur angeben, und ſelbige mit Beſcheidenheit bey den Römern ſuchen; aber weder durch Geſchenke, noch Ränke. Man mußte auch dazu, wie vorhergehet, die nöthigen Fähigkeiten haben. Denn es gab ehemals zu Rom ſehr viel wackere junge Leute.

10 **Und ich weiß nicht.** Sind einige nützliche Regeln für öffentliche Perſonen; als: 1. Daß ſie Meiſter ihrer Leidenſchaften ſeyn, ehe ſie über andere herrſchen können.

2. Daß

[10] Und ich weiß nicht, ob diejenigen, die am Regimente ſitzen, nicht eben ſo ſtark, oder noch viel mehr, als die Weltweiſen, zur Großmüthigkeit, Geringſchätzung aller menſchlichen Dinge, Stetigkeit und Ruhe der Seelen verbunden ſind, deren ich öfters gedacht habe? Zum wenigſten können ſie dadurch vieler unruhigen Bekümmerniß überhoben, und zu einer [11] ernſthaften Gleichmüthigkeit gebracht werden.

Den Weltweiſen zwar koſtet dieſe Gemüthsruhe um [12] deſto weniger Mühe; weil ihr Leben ſo vielen veränderlichen Unglücksfällen nicht unterworfen iſt: Je weniger ſie bedürfen, deſto weniger können ſie verliehren; ſitzen ſie nicht hoch, ſo fallen ſie auch nicht tief.

Dahingegen [13] giebt es beym Regimente weit mehr Anlaß

2. Daß ſie die großmüthige Selbſtüberwindung deſto nothwendiger und öfter zu üben haben, je mehr Verſuchungen ſie vor andern Menſchen unterworfen ſind. 3. Weil ein Gemüth, das ſich leicht durch Leidenſchaften verblenden oder verwirren läßt, zum Regimente untüchtig iſt. 4. Daß ſich ein jeder, ehe er nach Aemtern trachtet, prüfe, ob er ſolche Fähigkeiten beſitzet. 5. Und imfall ſich ſelbige nicht finden, allen Fleiß anwende, ſie zu überkommen.

11 **Ernſthaften Gleichmüthigkeit.** Als welche hochnothwendig iſt, alle Sachen ohne Vorurtheil und Leidenſchaften zu unterſuchen, damit einem jeden Recht wiederfahre.

12 **Deſto weniger Mühe.** Es iſt ihnen leichter, ſagt Cicero, weil ihr Leben kein ſo weiter Vorwurf von allerley Zufällen iſt. Wohl! aber haben ſie deswegen auch weniger Reizungen in ſich ſelber? Die Begierden in ihrer natürlichen Ordnung zu halten, das koſtet beyden gleichviel Mühe. Der Verſuchungen können auf einer Seite mehr ſeyn; und alſo haben große Leute deſto mehr Gelegenheit, dieſe Verleugnung zu üben.

13 **Giebt es beym Regimente.** Wie viele Dinge kommen nicht

Anlaß zu allerley heftigen Gemüthsbewegungen; weil man dabey viel mehr und viel größere Dinge auszurichten hat, als diejenigen, die ein ſtilles Leben führen.

Um deſto mehr haben ſich Regenten der Großmüthigkeit zu befleißigen, und ſich zu bemühen Urſache, [14] daß ſie, ſo viel möglich, ohne Unruhe oder Bekümmerniß ſeyn mögen.

Wer ſich demnach zum Regimente brauchen laſſen will, der muß nicht allein daran gedenken, wie ſchön es iſt; ſondern vornehmlich, [15] ob er demſelben auch gewachſen ſey? Dabey ſoll er weder [16] aus Trägheit an ſeiner Fähigkeit verzweifeln, noch aus heftiger Begierde ſich zu viel

nicht den Regenten vor, die bald Furcht oder Hoffnung, Luſt oder Schmerz, Zorn oder Liebe erregen? Sie haben mit vielen Menſchen zu thun, deren Begierden dahin trachten, ihre Begierden zu reizen. Derowegen iſt ein Regent, der ſich unter ſo mancherley Verſuchungen, bald der Luſt oder Schmeicheley, bald des Zorns und der Rache, der Furcht oder der Hoffnung und des Verlangens, recht ſelbſt beſitzt, das edelſte Kleinod auf Erden.

14 Daß ſie, ſo viel möglich. Die Vacuitas ab angoribus, davon Cicero hier redet, begreift nicht allein die Bekümmerniß, ſondern alles dasjenige, was die Gemüther in die Enge treiben, beunruhigen, ängſtigen, klein und verworren machen kann. Solches aber thun alle Leidenſchaften auf unterſchiedliche Weiſe. Derowegen haben ſich Regenten vor ihnen allen gleich viel zu hüten. Denn dieß ſind diejenigen Thüren, wodurch ſich die Schmeichler einſchleichen. Sie lauren auf die Leidenſchaft des Herrn, richten ſich darnach, und fangen alſo ſeine Seele durch ihn ſelbſt. Sie halten ihn auch ſo feſt bey ſeiner natürlichen Schwachheit, daß er hinführo nicht mehr nach ſeinem eigenen großmüthigen Herzen oder Gewiſſen, ſondern vielmehr nach ihrem Willen und Vortheile, und nach ihrer Abſicht, das Regiment führen muß. Ich habe es manchmal mit Verwunderung ſelber angeſehen, wie ſich die Großen mit den Kleinen zu dieſem Zwecke verbunden haben.

[17] zu viel vermeſſen. Und endlich wird zu allen Dingen, ſo man unternimmt, eine fleißige Vorbereitung erfordert.

Das 22 Kapitel.

Man hat nicht weniger im Frieden, als im Kriege, Gelegenheit, großmüthige Thaten auszurichten; Daher die Feder dem Degen mit nichten hindan zu ſetzen iſt. Unterſchiedliche Exempel davon. Krieg muß man mit Rath führen. Pompejus ſelber zieht des Cicero Friedensgeſchäfte ſeinen eigenen Kriegesthaten vor.

[1] Weil auch ihrer viele in den Gedanken ſtehen, daß die

15 Ob er demſelben auch gewachſen ſey. Mancher denkt wie König Henrichs IV. Schneider: „Wenn du nur „erſt geheimer Rath biſt, ſo wird ſich das Schreiben „wol finden.„ Ja, könnten große Herren die Fähigkeiten mit dem Amte ertheilen, ſo wären ſie immer wohl bedient. Ich will zu dem Ende eine Anmerkung wiederholen, welche die Erfahrung vielfältig bekräftiget hat: Wer ſich ſelber nicht zu beherrſchen weiß, der taugt auch zum Regimente über andere nicht.

16 Aus Trägheit. Davon ſiehe oben die 6 Anmerk.

17 Zuviel vermeſſen. Solches that Pompejus, der es nicht eher inne ward, daß er ſich zum Regimente eines weitläuftigen Staats nicht ſchicke, bis alles verlohren gangen.

1 Weil auch. Sulla und Marius, Pompejus und Cäſar, hatten viel auf Soldaten gehalten, um durch ihren Beyſtand zu ihrem herrſchſüchtigen Zwecke zu kommen. Weil nun überdem die Römer durch Kriege groß geworden; ſo ſtunden viele in den Gedanken, daß ſie immer kriegen müßten. Deswegen ſagt Cäſar ausdrücklich in einer Rede an ſeine Soldaten: „Das römiſche Weſen ſey ſo „beſchaffen, daß man die Waffen immer in den Hän„den haben müßte.„ Dieſe Wahrſcheinlichkeit hatte ihren Mißbrauch, als man endlich über dem Soldatenweſen die wahre Staatsklugheit aus der Acht ließ. Denn weil

die Kriegesthaten [2] größer als die Friedens- oder Staatsgeſchäfte ſind; ſo muß man ihnen dieſen Wahn benehmen.

[3] Einige haben nur aus bloßer Ruhmſucht Krieg geſucht; wie ſich denn ſolches bey erhabenen Gemüthern leicht eräuget, wenn ſie noch dazu eben ſo geſchickt zum Kriege, als deſſelben begierig ſind.

Wenn wir aber nach der Wahrheit urtheilen wollen, ſo ſind viele Friedens- und Staatsgeſchäfte beydes gröſſer und preiswürdiger, als die Kriegeshändel geweſen.

Denn obgleich [4] Themiſtokles mit Recht gelobet wird, ob auch gleich ſein Name berühmter als [5] Solons Name iſt, wenn Salamine zum Zugniß ſeines herrlichen Sieges angeführet wird; ob gleich dieſer Sieg weit über jene Verordnung des Solon erhaben würde,

weil ſich Cäſar durch die Legionen empor geſchwungen hatte; ſo meynten Antonius und Lepidus nach ihm, ſie hätten eben ſo viel Recht oder Geſchicke dazu, als er. Deswegen achtet es Cicero für nothwendig, ſolchen gefährlichen Irrthum umſtändlich zu widerlegen, und zu zeigen, daß es mehr auf guten Rath, als den Krieg, ja im Kriege ſelbſt, mehr auf Cäſars Kopf und Feder, als auf ſeinen Degen, angekommen ſey.

2 Größer. Verſtehe großmüthiger. Denn davon iſt die Frage: Ob man nicht im Frieden eben ſo großmüthige Thaten ausrichten könne, als im Kriege?

3 Einige. Cicero will ſagen, daß dieſer Leute Exempel für andere keine Regel ſey; weil ſie wegen einer heftigen Ehrſucht nicht im Stande geweſen, von einer Sache recht zu urtheilen, und alſo um deſtoweniger andern zur Folge dienen könnten. Cäſar aber und Pompejus waren unter andern ſolche ruhmſüchtige und zum Kriege gleich begierige und geſchickte Perſonen.

4 Themiſtokles. Dieß war der berühmte athenienſiſche General, welcher den perſiſchen König Xerxes bey Salamine ſchlug. Plutarch und Cornelius Nepos haben ſein Leben

würde, kraft welcher er den areopagitiſchen Rath zu Athen aufrichtete; ſo iſt doch gleichwol dieſe Veranſtaltung des Solon nicht geringer zu ſchätzen, als des Themiſtokles Sieg.

Dieſer Sieg brachte der athenienſiſchen Republik nur einen einzigen Nutzen; jener areopagitiſche Rath hingegen mußte derſelben immerzu, ja beſtändig dienen; Alle Geſetze der Athenienſer, alle Verordnungen ihrer Vorfahren, wurden, kraft dieſes Raths, unterhalten. Dagegen kann ſich Themiſtokles keines einzigen Dinges rühmen, wodurch er dieſem Rath geholfen hätte: Der Rath aber kann mit Wahrheit ſagen, daß Themiſtokles von ihm Nutzen gehabt; weil ſein Krieg ſelber, den Vorſchlägen dieſes vom Solon errichteten Raths zufolge, geführet worden iſt.

Ein

Leben beſchrieben. Siehe im 2 Buche das 21 Kap. und im 3 Buche das 12 Kapitel.

5 Solons. Solon war ein athenienſiſcher Geſetzgeber, welcher dieſe Republik recht einrichtete; indem er den ſogenannten Rath der Areopagiten darinnen beſtellete. Cicero aber führet dieſer beyden Landsleute Thaten an, weil der erſte ein großer General, und der andere ein großer Staatsmann war; um die Leſer auf ſolche Weiſe am füglichſten urtheilen zu laſſen, ob nicht zu Athen das mehreſte auf Solons kluge Anſtalt angekommen? und alſo die Friedensgeſchäfte den Kriegeshändeln vorzuziehen wären; weil der Feldherr Themiſtokles den herrlichen Sieg bey Salamine nimmer würde befochten haben, dafern der von dem Solon errichtete areopagitiſche Rath nicht geweſen; nach deſſen Anſchlägen, Vorſchriften und Anſtalten der ganze Krieg geführet worden. Zudem habe des Themiſtokles Sieg nur eine kurze Zeit und einmal, gedachter Rath aber lange und vielfältig, der Republik gefruchtet. Areopagus aber hieß dieſes Rathscollegium von einem Markte zu Athen, wo es ſeine gewöhnliche Verſammlung hielte. Siehe den Plutarch im Solon; imgl.

 den

Ein gleiches mag man vom [6] Pauſanias und Lyſander ſagen. Denn ob gleich die Herrſchaft der Lacedämonier, dem Scheine nach, durch dieſer beyden kriegeriſche Thaten erweitert worden iſt; ſo ſind ſie doch bey weitem den Geſetzen des [7] Lykurgus nicht zu vergleichen, welchen ſie es zu danken gehabt, daß ihre Armee beydes gehorſam und tapfer war.

Deswegen machte ich ſchon in meiner Jugend eben ſo viel Werk vom [8] Marcus Scaurus, als vom [9] Cajus

den Meurſius, Cronovius und Potterus in den griechiſchen Alterthümern; wie auch den Ubbo Emmius von der athenienſiſchen Republik.

6 Pauſanias und Lyſander, waren zween Generale der Lacedämonier. Sie brachten Sparta durch ihre kriegeriſche Thaten auf die höchſte Spitze. Weil ſie aber nicht auf Redlichkeit gegründet waren, ſo hielten ſie auch nicht lange Stich. Lyſander ward geſchlagen und umgebracht; Pauſanias flohe, und kam vor Kummer um. Derohalben waren dieſer Helden Thaten weder von der Dauer, noch von dem Nutzen, als des Lykurgus Geſetze. Dieſe hatten Sparta ſchon viel hundert Jahre lang in einem blühenden Stande erhalten; und hätten es auch noch viel länger thun können, dafern Lyſanders und des Pauſanias Soldaten ihre Treuloſigkeit, gewaltthätige Herrſchſucht und Unbilligkeit, dieſe alte Republik, durch ihre zwar nützlich ſcheinende, aber in der That höchſtverderbliche Siege, nicht zu Grunde gerichtet hätten. Siehe den Plutarch und Nepos im Lyſander und Pauſanias.

7 Lykurgus. Der alte ehrliche Geſetzgeber der Spartaner, welcher die anſehnlichſte Republik viele hundert Jahre empor gehalten, ſo lange ſie bey den weiſen Verordnungen ihres alten Lykurgus verharret iſt. Siehe den Plutarch im Lykurgus; ingleichen den Kragius von der Lacedämonier Republik.

8 Marcus Scaurus. Ein kluger römiſcher Bürgermeiſter, welcher ſich durch ſeine ſonderbaren Tugenden aus der

jus Marius: Und nachdem ich zu öffentlichen Bedienungen gelanget bin, iſt mir nie ein [10] Quintus Catulus ſchlechter, als ein [11] Cnejus Pompejus vorgekommen; indem ja die Waffen drauſſen gegen die Feinde blutwenig vermögen, wofern daheim kein Rath gepflogen wird.

Der vortreffliche Held und Feldherr [12] Africanus hat unſerer Republik durch die Zerſtörung von Numantia keinen größern Nutzen zuwege gebracht, als

der äuſſerſten Armuth erhoben hatte, und zur Zeit der Jugend des Cicero Cenſor war. Seine Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung und Enthaltung brachten ihm den Namen eines Fürſten des Raths zuwege.

9 Cajus Marius, war derjenige, der ſich von geringer Abkunft, durch ſonderbare Tapferkeit und Heldenthaten im Kriege, zum ſiebenmaligen Bürgermeiſter zu Rom machte. Siehe das Leben des Cicero; und den Plutarch im Cajus Marius.

10 Quintus Catulus. Ohne Zweifel meynet er den Sohn, welcher dem Vater eben dieſes Namens an Tugend nichts nachgab. Cicero nennet ihn in ſeinem Brutus den Schutz der Republik; und er hatte ſich in ſeiner zarten Jugend dieſe wackeren Leute allerſeits als ein Muſter der Folge vorgeſtellet; wie aus ſeinem Leben zu erſehen iſt.

11 Cnejus Pompejus. Dieß iſt der große Pompejus, der mit dem Cäſar in den bürgerlichen Krieg verfiel, und von ihm in Griechenland geſchlagen, hernach aber in Aegypten von ſeinen eigenen Freunden ermordet ward. Wovon in des Cicero Leben ein mehrers zu leſen iſt. Cicero vergleichet ſeine Thaten gar artig mit dem Pompejus und mit dem Cäſar, im 4 Briefe des 10 Buches an den Atticus; und findet, daß er dem Vaterlande vielmehr genützet, als dieſe großen Krieger. Siehe ſein Leben im Jahre 704.

12 Africanus. Iſt der ungemein tugendſame und tapfere jüngere Scipio: der erſtlich Numantia, und hernach Carthago zerſtörte. Von deſſen Leben und Thaten Plutarch, Polybius und Livius zu leſen ſind.

ihr eben dazumal [13] Publius Naſica in ſeinem Privatſtande brachte, indem er den [14] Tiberius Gracchus aus dem Wege räumete.

Dieſe That gehöret zwar einigermaßen auch unter die Kriegeshändel, weil ſie mit der Fauſt ausgeführet worden iſt; allein es kam doch hauptſächlich dabey auf den Kopf und auf gute Anſchläge an, wie ſie denn auch ohne Zuziehung einiger Kriegesmacht in der Stadt vollzogen ward.

[15] Es ſage demnach die mißgünſtige Bosheit, was ſie will, ſo behält doch der alte Ausſpruch den Vorzug:

Es muß der freche Krieg dem frommen Frieden weichen;
Der edlen Weisheit iſt kein Lorbeer zu vergleichen.

Denn

13 Publius Naſica. Er hieß auch Scipio, und war ein Vetter des vorigen. Er ward vom ganzen Rathe für den allerehrlichſten Mann in Rom erkläret.

14 Tiberius Gracchus. Ein unruhiger Zunftmeiſter, aus einem vornehmen Geſchlechte, der ſich einen großen Anhang unter dem gemeinen Manne machte, weil er die Ländereyen unter alle ohne Unterſcheid wollte ausgetheilet wiſſen. Der Rath ſahe kein Auskommen mit ihm, als erwähnter Bügermeiſter Scipio Naſica aufſtund, mit Befehl, ihm zu folgen. Da begab er ſich unter Begleitung des ganzen Raths znm Tiberius Gracchus, und ermordete denſelben, als einen Aufwiegeler, mit eigener Hand. Siehe das 12 und 21 Kapitel des andern Buches.

15 Es ſage. Solches ſchreibet Cicero mit Vorbedachte, weil ihm ſeine Feinde ſpottweiſe folgenden Vers aufrückten, den er zum Andenken des zu Schande gemachten Catilina öfters im Munde zu führen pflegte; er hieß: Cedant arma Togae; concedat Laurea laudi. Die Bürgermeiſter fiengen auch nun an, den Degen ſtatt der langen Röcke zu tragen; wie aus dem Leben aufs 706 Jahr zu ſehen iſt.

16 Haben nicht. Er redet von des Catilina Aufruhr, der von

Denn [16] haben nicht, aller übrigen zu geſchweigen, zur Zeit meines Regiments, die ruhigen Friedensröcke den Waffen den Preis abgewonnen? Niemals iſt die Republik in größerer Gefahr, und doch zugleich dabey in größerer Ruhe geweſen. Den allerverwegenſten Aufwieglern ſind die Waffen durch meine Veranſtaltung und Wachſamkeit plötzlich aus den Händen gefallen. [17] Konnte man wol was wichtigers im Kriege betreiben? Oder welcher Triumph mag hiermit zu vergleichen ſeyn?

Ich darf mich deſſen gegen dich, mein Sohn, wohl rühmen, der du ein Erbe meiner Thaten ſowol als mein Nachfolger werden mußt. Der trefflichſte Kriegesheld Pompejus [18] hat mir dieſen Ruhm in vieler Beyſeyn gegeben, als er ſagte: Daß er nimmer zum drittenmale würde haben triumphiren können, dafern

von dem Cicero ohne Waffen gedämpfet ward. Und Cicero rühmet ſich nicht ungebührlich; ſondern dieß war damals zu Rom die allgemeine Sage. Wie denn Caſſius davon an den Cicero alſo ſchreibt: „Deine Tugend „hat einen ganz beſondern Stern, wie wir ſchon oft „erfahren. Denn dein Friedensrock iſt glücklicher als „unſere Waffen.„ Man leſe den 13 Brief des 12 B. an ſeine vertrauten Freunde; imgleichen das Leben des Cicero. Cato hatte auch den Cicero deswegen oftmals ſonderbar gelobet. Siehe den 6 Brief des 15 Buches an ſeine vertrauten Freunde.

17 **Konnte man.** Cicero war in dieſe ſeine Thaten ſo verliebt, daß er gerne bey aller Gelegenheit davon redete. Zwar ſagte er nicht zuviel; aber er ſagte es vielleicht ſo oft bey aller Gelegenheit, daß ſeine Feinde daher Anlaß bekamen, ſeine Ruhmſucht zu tadeln. Wiewol es zu merken iſt, daß er hier an ſeinen Sohn ſchreibet. Man ſehe das 24 Kapitel des andern Buches.

18 **Hat mir dieſen Ruhm.** Dieß iſt abermal ein Beweis, daß Cicero nichts anders von ſich geſagt, als was andere Leute von ihm ſagten. Pompejus aber gab ihm dieſes

dieſe meine Veranſtaltungen im Regimente ihm nicht den Weg dazu gebahnet hätten.

Derowegen giebt es gleichergeſtalt in den bürgerlichen Friedenshändeln keine geringere Tapferkeiten, als im Kriege; weil abſonderlich dieſelben [19] weit größern Fleiß und mehr Mühe koſten.

Das 23 Kapitel.

Wahre großmüthige und tapfere Thaten kommen nicht ſowol auf die Leibesſtärke, als auf die Gemüthskräfte an. Und weil man in Regierungsſachen den Kopf hauptſächlich brauchen muß, ſo haben großmüthige Thaten nicht minder in Friedenshändeln Statt; ja im Kriege ſelbſt wird viel mehr mit dem Kopfe als mit der Fauſt ausgerichtet. Wahre Großmuth iſt mit Verſtand verknüpfet; das Fechten aber im Kriege iſt das allergeringſte Stück der Tapferkeit.

[1] Die Empfindung des Rechts zwar, welche wir bey erhabenen und großen Seelen ſuchen,[2] hat ihren Urſprung

herrliche Zeugniß zu der Zeit, als er aus dem Oriente zurück kam, und nunmehro, wegen ſeiner mannigfaltigen Siege, über den König Mithridates und andere triumphiren wollte.

[19] Weit größern Fleiß. Denn das ganze Spiel derer Parteyen in einem Staate entdecken; dem böſen Vornehmen beyzeiten, doch ohne große Bewegung, vorbeugen; die verneuten Anſchläge ergründen, abermal zu Schanden machen, oder zu einem nützlichen Ende lenken; und alſo, wider allen Willen und Betrieb, Frieden halten, das koſtet wahrlich mehr Mühe und Kopfbrechens, als einen offenbaren Krieg führen, und den Feind ſchlagen. Ueberdem iſt es noch viel ſeltener, ſeine eigene Begierden zu überwinden, als die Feinde zu ſchlagen; wie Cicero ſich doch bey ſeiner Statthalterſchaft zu thun beſtrebte. Siehe den 4 Brief des 15 Buches an ſeine vertrauten Freunde.

Urſprung nicht ſowol aus den Kräften des Leibes, als vielmehr des Gemüthes; jedennoch aber muß man [3] den Leib dergeſtalt üben und gewöhnen, daß er in Ausrichtung der Geſchäfte, oder in Ertragung der Arbeit, der Vernunft und ihrem Rathe gehorche.

Die edle Empfindung des Rechtes aber, wovon wir handeln, kömmt vornehmlich auf das Gemüth und auf das Nachſinnen an, vermittelſt welches diejenigen, die in Friedenszeiten beym Ruder ſitzen, dem gemeinen Weſen [4] nicht minder dienlich werden können, als die, ſo den Krieg führen. Weswegen denn auch, nach jener Gutbefinden, die Kriege entweder nicht angefangen, oder auch ausgeführet und [5] angekündiget worden ſind;

1 **Die Empfindung.** Dieß ſind noch Gründe, die den vorigen Satz beſtärken, daß die wahre Großmuth auch im Frieden Statt habe; weil man alsdenn ſowol, als im Kriege, die Kräfte der Seelen am meiſten brauchen muß.

2 **Hat ihren Urſprung.** Er will ſagen, die wahre Großmuth hat ihren Urſprung aus einem edlen Gemüthe. Dieſes aber gilt vielleicht zu Friedenszeiten mehr, als zur Zeit des Krieges. Deswegen dürfte man mehr großmüthige Thaten in jenem finden, als in dieſem.

3 **Den Leib dergeſtalt üben.** Deswegen ward die römiſche Jugend von Kindesbeinen an nicht allein zu allerley Leibesübungen, als Schwimmen, Ringen, Springen, Reiten, Fechten, Laufen u. dgl. mit großer Sorgfalt angehalten; ſondern es ward ihr noch dazu, als eine beſtändige Lebensregel, fleißig vorgeſagt: *Ratio imperes, appetitus obediat.* **Die Vernunft ſoll herrſchen, und der Leib gehorchen.** Man leſe den Saluſtius, und den Seneca in ſeinem 114 Briefe.

4 **Nicht minder dienlich.** Solches gab, im vorigen Kapitel, Pompejus dem Cicero mit ſeinem Lobſpruche zu verſtehen, als er aus dem orientaliſchen Kriege wieder nach Hauſe kam.

5 **Angekündiget.** Nach dem Urtheile des Collegii der ſogenannten Fecialen; wovon oben im 11 Kapitel.

wie etwa dort [6] der dritte puniſche nach Marcus Cato Sinne dergeſtalt geführet worden, daß ſein Vorſchlag auch noch nach ſeinem Tode gewirket hat.

Derowegen ſollen wir uns mehr um die Klugheit zu rathſchlagen, als um die Tapferkeit im Fechten bekümmern: wiewol mit dem Bedinge, daß ſolches [7] nicht ſowol aus Furcht vor dem Kriege, als vielmehr aus Abſicht auf das gemeine Beſte, geſchehe; [8] der Krieg aber dergeſtalt angefangen werde, damit es offenbar ſey, man habe nichts anders als den Frieden geſuchet.

[9] So läßt ſich auch ein großer und tapferer Muth weder durch Beſchwerden verwirren, noch durch Widerwärtigkeiten in Unordnung bringen; vielmehr weiß er bald ein Herz und einen ſolchen Schluß zu faſſen, der ver-

6 **Der dritte puniſche nach Marcus Cato.** Dieſer ältere Marcus Cato war damals Cenſor, und rieth, nicht nur den dritten puniſchen Krieg anzufangen, ſondern Carthago gar zu zerſtören. Solches geſchah etliche Jahre nach des Cato Abſterben durch den jüngern Scipio. Deswegen ſagt Cicero, daß ſein Rath auch nach dem Tode noch gewirket habe; anzudeuten, daß im Kriege die guten Anſchläge mehr als die Waffen vermögen.

7 **Nicht ſowol aus Furcht.** Hier iſt eine heimliche Widerlegung ſeiner Widerſacher, welche, wie im folgenden Kapitel des Fabius Feinde, ſagten: Daß Cicero kein Herz habe, und ihm deswegen vor dem Kriege bange ſey.

8 **Der Krieg aber.** Wird der Krieg um des Friedens willen geführet, ſo iſt der letzte ja beſſer als der erſte; und iſt alſo mit ſeinen Berathſchlagungen dem Kriege und ſeinem Fechten vorzuziehen. Wie aber der Krieg bloß um des Friedens willen zu führen ſey, das kann beym Grotius im 24 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte; und im letzten Kap. des 3 Buches, nachgeleſen werden.

9 **So läßt ſich auch.** Er will ſagen: Die beſten Thaten im Kriege kommen auf eine vernünftige Entſchlieſſung an. Woraus denn abermal erhellet, daß im Kriege ſelbſt der Verſtand mehr ausrichte, als die Waffen.

vernünftig iſt. Das eine bemerket großen Muth, und das andere erfordert viel Verſtand, das Zukünftige wohl einzuſehn; den Ueberſchlag [10] von allem, was geſchehen kann, auf beyden Seiten zu machen; zu wiſſen, was man ſo oder ſo thun müſſe; und jede Dinge dergeſtalt zu beſorgen, daß man niemals ſagen darf: [11] Das hätte ich nicht gemeynet!

Solches ſind die Werke erhabener und großer Seelen, die in ihnen ſelber einen ſolchen Vorrath von Klugheit und von heilſamen Anſchlägen fühlen, [12] darauf ſie ſich verlaſſen können.

Sich hingegen frech in den Streit wagen, und handgemein mit einem Feinde machen, das iſt etwas unmenſchliches, [13] welches den wilden Beſtien näher kömmt, als den Menſchen. H 5 Doch

10 Von allem, was geſchehen kann. Dieß ſind alles Werke des Verſtandes, die den Krieg glücklich vollenden helfen. Sind dieſes aber nun Zeichen eines großmüthigen Geiſtes; ſo war Cicero vor vielen andern damit begabet, der das Zukünftige wie ein Prophet vorherſahe, und dagegen vernünftige Anſtalten zu machen ſich angelegen ſeyn ließ. Die aber diejenigen zu ihrem und der Republik Schaden verwarfen, welche die Dinge ſamt ihren Folgen nicht ſo tief einſahen, als er.

11 Das hätte ich nicht. Dieß war die kahle Entſchuldigung des unglücklichen Pompejus, als er ſahe, daß alle Sachen ſo liefen, wie ihm Cicero zuvor geſagt hatte; dem er aber damals nicht hatte glauben wollen. Siehe das Leben des Cicero.

12 Darauf ſie ſich verlaſſen können. So ſchreibet ein Heide, der die Nichtigkeit, Blindheit oder Schwäche der verderbten menſchlichen Natur nicht gründlich kannte. Wir Chriſten ſagen: Verlaßt euch nicht auf euren Verſtand; ſondern vielmehr auf Gottes Gnade. Ich meyne, Cicero habe es vielfältig ſelbſt erfahren: Daß zum Laufen nicht hilft ſchnell ſeyn.

13 Welches den wilden Beſtien. Denn blindlings, von andern

[14] Doch muß man endlich fechten, wenn es Zeit oder Noth erfordern; auch lieber ſterben, als mit Schanden dienſtbar werden.

Das 24 Kapitel.

Von der Pflicht großmüthiger und tapfrer Leute nach erhaltenem Siege. Wahre Großmuth oder Tapferkeit iſt weder hitzig noch verwegen; ſie ſiehet nicht auf eigne Ehre, ſondern aufs gemeine Beſte. Exempel von beyden. Endlich ſcheuen ſich großmüthige Leute nicht, ihre Meynung zu ſagen.

[1] Mit Zerſtörung oder Verheerung der Oerter aber muß man gemach und ohne Grauſamkeit verfahren. [2] Ein großmüthiger Mann ſtrafet bey dergleichen

andern wie das Vieh getrieben, auf Menſchen losgehen, die man nie geſehen, und andere todtſchlagen, die uns nie beleidiget haben, oder gegen andere wüten, weil man für ſich nicht die geringſte Urſache hat, gegen ſelbige toll zu ſeyn, ſondern bloß darum, weil ein anderer auf einen andern böſe iſt; ſolches iſt, wie Seneca ſagt, eher der wilden Thiere, als der vernünftigen Menſchen, Eigenthum. Siehe oben das 11 Kapitel, und den Grotius im 24 Kapitel des 2 Buches.

14 **Doch muß man endlich.** Solches bewies Cicero ſowol gegen den Catilina, als gegen den Antonius, daß ihm nicht bange ſey; wie es ſein Leben ausweiſet. Siehe den Grotius am angezogenen Orte.

1 **Mit Zerſtörung.** Im vorhergehenden Kapitel hatte er gezeiget, wie ſich die wahre Großmuth vor und in dem Kriege verhalten müſſe. Nunmehro aber erinnert er, was ihr nach dem Siege zu thun obliege. Abſonderlich ſcheinet er hier wiederum auf Cäſars Aufführung zu zielen, welcher nach erhaltenem Siege mit der guten Stadt Maſſilien und andern Oertern hart verfahren, und damit bewieſen, daß er zwar heftig, rachgierig und grauſam, aber gar

gleichen Gelegenheit die Schuldigen, ſchonet der Menge, und richtet ſich ſowol im Glücke als im Unglücke nach dem, [3] was recht und billig iſt.

Und gleichwie es Leute giebt, als ich [4] kurz zuvor erwähnte, welche die Kriegeshändel den Staatsgeſchäften vorziehen; [5] alſo trifft man auch Köpfe an, die gefährliche und hitzige Anſchläge beſſer oder größer achten, als die ruhigen Gedanken des Friedens.

Zwar muß man die Gefahr nie auf eine ſolche Weiſe ſcheuen, daß man darüber verzagt und furchtſam werde; allein man muß ſich gleichfalls nicht [6] ohne Urſache in Gefahr begeben, weil ſolches eine ſehr große Thorheit wäre.

Vielmehr ſoll man in aller Fährlichkeit es [7] wie die Aerzte machen, welche gegen leichte Krankheiten gelinde Arzeneyen brauchen; [8] hingegen aber gezwungen werden,

den

gar nicht großmüthig ſey. Von allem dieſen ſiehe den Grotius im 5 Kap. des 2 B. vom Kriegs- und Friedensrechte.

2 **Ein großmüthiger Mann.** Von allem dieſen handelt Grotius umſtändlich im 21 Kap. des 2 B. und im 11 Kap. des 3 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte.

3 **Was recht und billig iſt.** Wie oben bereits im 11 und in den folgenden Kapiteln erörtert worden iſt.

4 **Kurz zuvor.** Nämlich oben im 22 Kap. dieſes Buches.

5 **Alſo trifft.** Dergleichen Leute waren: Catilina, Lentulus, Clodius; und nach ihnen Pompejus, Cäſar, Antonius, Lepidus 2c. Man leſe den Tacitus, und zwar daſelbſt das 86 Kap. des 2 Buches ſeiner Hiſtorien.

6 **Ohne Urſache.** Er will ſagen, nicht ohne Urſachen, welche die höchſte Nothwendigkeit zum Grunde haben.

7 **Wie die Aerzte.** Livia gab nachhero dem Auguſtus, ihrem Gemahle, dieſen Rath. Vielleicht hatte ſie denſelben dem Cicero zu danken; denn die Sachen des Kayſers giengen darauf nach Wunſche.

8 **Hingegen aber gezwungen werden.** So verfuhr Cicero gegen den Lentulus nicht eher hart, bis ihn die äuſſerſte Noth dazu zwang.

den heftigen mit verzweifelten und gefährlichen Mitteln zu begegnen.

Es wäre eine Raſerey, ſich bey gutem Wetter nach Sturm und Ungewitter zu ſehnen; dahingegen aber iſt es weislich gehandelt, ſich auf alle Weiſe vor dem Ungewitter zu verbergen, [9] abſonderlich durch ſolche Anſchläge, bey deren Entſchlieſſung weniger Böſes iſt, als bey ihrem Anſtande.

[10] Viele Unternehmungen können theils ihren Urhebern, theils der Republik gefährlich werden. Einige wagen Ehre und Leben; andere die Gunſt eines ganzen Volks. Da muß man nun williger zur Gefahr ſeiner eigenen Perſon, als des gemeinen Weſens, ſeyn; auch fertiger

9 Abſonderlich. Cicero richtete ſich hauptſächlich nach dieſer Regel, als er im Zweifel ſtund, ob er dem Pompejus nach Griechenland folgen ſollte, oder nicht? Vielleicht, ſprach er bey ſich ſelbſt, kann ich hier in Italien noch dann und wann ein gut Wort beym Cäſar zum gemeinen Beſten ſprechen. Dieß war die ganze Abſicht ſeines anfänglichen Dableibens. Als aber nichts mehr verfangen wollte; ſo reiſete er auch ab; wie es ſein Leben ausweiſet. Man leſe den Grotius im 24 K. des 2 B. vom Kriegs- u. Friedensr.

10 Viele Unternehmungen. Er redet noch von den äuſſerſten Entſchlieſſungen oder Nothhülfen, und ſchlieſſet dieſelben in kurze Regeln ein; wornach er ſich abermal ſelber gerichtet hatte, als es bey ihm auf die Entſchlieſſung ankam, entweder zu Rom zu bleiben, ſich gegen ſeinen damaligen Feind, den Clodius, zu wehren, und dadurch die ganze Stadt in Bewegung zu ſetzen, oder ſich in aller Stille abzuführen, und freywillig ins Elend zu gehen. Denn da zog Cicero die gemeine Ruhe ſeiner eigenen Ehre vor; wie in ſeinem Leben nachzuleſen iſt.

11 Viele ſind gefunden. Hier entdeckte Cicero die Bewegniſſe der Heiden zu vielen rühmlichen Thaten, die nichts anders als Geld oder Leben koſteten. Die Ruhmſucht oder der Ehrgeiz trieb ſie noch ſtärker, als Luſt oder Geld. Dieſe heftige Eigenliebe verſteckte ſich unter dem ſchönen Vor-

fertiger für Ehre und Ruhm, als für anderweitigen Nutzen, zu ſtreiten ſuchen.

[11] Viele ſind gefunden worden, die zwar willig geweſen, Gut und Leben für das Vaterland aufzuopfern; aber hingegen haben ſie nicht den geringſten Abbruch an ihrer Ehre vertragen können, obgleich die Umſtände des gemeinen Weſens ſolches erforderten.

Jener tapfere lacedämoniſche Heerführer, [12] **Callikratidas**, der ſich ſonſt im peloponeſiſchen Kriege wohl gehalten, verdirbt alles damit, daß er diejenigen nicht hören wollte, welche ihm riethen, die Flotte von Arginuſa zurück zu ziehn, und ſich mit den Athenienſern in keine Schlacht einzulaſſen. Die Spartaner, war ſeine

Vorwande der Liebe des Vaterlandes; kam es aber auf die leidende Ehre an, ſo entdeckte man das Geheimniß. Da wurden viele Helden ſehr klein, wenn man ſahe, daß ihre Großmuth ſich nicht weiter, als auf ihre Perſon, erſtreckte. Einige waren ſo empfindlich, daß ſie nicht einmal ein böſes Gerüchte gegen ihre Anſehnlichkeit vertragen konnten. Cicero lag auch an dieſer Seuche krank; doch überwunde er endlich dieſe ſeine natürliche Neigung durch die Liebe zum gemeinen Beſten, als er Ehre und Güter, durch willige Weichung ins Elend, ſeinem Erzfeinde, dem Clodius, preis gab.

12 Callikratidas. Die ſpartaniſche Flotte lag unter ſeinem Commando bey Arginuſa, ohnweit der Inſel Lesbos, und die feindliche Flotte der Athenienſer ward vom Thraſybulus angeführet, als Callikratidas es ſeiner Ehre zu nahe achtete, zu weichen, auch wirklich in der Seeſchlacht blieb, welche die heftigſte von allen geweſen iſt, ſo die Griechen je mit einander gehalten; wie Diodorus Siculus im 15 Buche ſaget. Es ſcheinet aber, ob wolle Cicero, unter dem Exempel von Callikratidas, des Pompejus damalige Aufführung tadeln; welcher dem Cäſar nicht weichen, oder ihm in Abdankung der Soldaten vorgehen wollte, ſagend, daß ſolches ſeiner Ehre zu nahe ſey, wenn er, als älterer General, und dreymal geweſener Bürgermeiſter, dem viel jüngern Cäſar nachgeben ſollte.

ſeine Antwort, können ſchon eine andere Flotte ausrüſten, imfall dieſe ſollte verlohren gehn; ich aber kann ohne Verletzung meines Ruhms nicht vor dem Feinde fliehen.

Wiewol endlich dieſe Schlappe den Lacedämoniern noch viel erträglicher war, als wenn dorten ihr [13] Cleombrotus, bloß um die übele Nachrede zu vermeiden, ſich mit dem Epaminondas unbedachtſamer Weiſe in eine Schlacht einließ, welche die ganze Macht der Spartaner zu Grunde richtete.

Viel beſſer machte es unſer [14] Quintus Fabius Maximus, von welchem Ennius alſo ſchreibt:

Gewiß, der eine Mann hat alle unſre Sach'en
Durch die Verzögerung faſt wieder aufgericht;
Der Römer Wohlfahrt wußt er ämſig zu bewachen,
Er kehrt ſich ans Gerücht und ſein Geſchwätze nicht:

Des=

13 Cleombrotus. Die beyden ſpartaniſchen Könige, Cleombrotus und Archidamas, fochten gegen den tugendſamen thebaniſchen Feldherrn Epaminondas, in der bekannten leuktriſchen Schlacht, worinnen die Spartaner aufs Haupt geſchlagen wurden, Cleombrotus umkam, und die lacedämoniſche Republik darüber zu Grunde gieng. Siehe den Plutarch im Epaminondas, und unten im 2 Buche das 7 Kap. Cicero hat mit dieſem Exempel auf den Cäſar gezielet, welcher ſich aus Ruhmſucht mit dem Pompejus in die bekannte pharſaliſche Schlacht einließ; oder vielmehr auf den Pompejus ſelber, der dieſe Schlacht, wie Dio Caſſius anmerket, ohne Noth wagete. Es iſt dieſe Vergleichung um ſo viel merklicher; weil eben durch dieſe unglückliche Schlacht die mächtige römiſche Republik über einen Haufen gefallen iſt. So gar verblendet die falſche Großmuth, das iſt, der Ehrgeiz, die Menſchen durch Eigenſinn, daß ſie, um eine eingebildete Schande zu vermeiden, in wirkliche Schande und Schaden laufen.

Deswegen hat er auch, nachdem er iſt geſtorben,
Sich ein unſterblich Lob bey aller Welt erworben.

[15] Man muß ſich auch in bürgerlichen Händeln hierinnen nicht verſehn. Denn es giebt oft Leute, [16] die aus Furcht, von andern angefeindet zu werden, ſich zu ſagen ſcheuen, was ſie ſelbſt für recht und nützlich halten.

Das 25 Kapitel.

Großmüthige Leute ſind bey öffentlichen Bedienungen weder eigennützig noch parteyiſch: Weil man ſich der Wohlfahrt des Staats insgemein anzunehmen hat. Parteylichkeit macht innerliche Unruhe. Sie rühret aus dem Ehrgeize oder der Herrſchſucht her. Schädlichkeit dieſer Leidenſchaft. Leutſeligkeit und Sanftmuth ſind beym Regimente zuträglicher, als Heftigkeit und Zorn.

[1] Vor allen Dingen aber müſſen die, ſo der Republik mit Nutzen dienen wollen, zwey Gebothe des Plato in Acht

14 **Quintus Fabius Maximus**, war der berühmte römiſche Feldherr, der es, als die Römer durch den Hannibal in die Enge getrieben waren, aufs Lauren oder Zaudern legte, und ſich wenig daran kehrte, daß die jungen Fänger ſagten: Fabius hat kein Herz. Denn er ſchlug den Feind bey Gelegenheit. Plutarch beſchreibt ſein Leben. S. den Cic. beym Cato dem großen im 3 u. in den fgg. Kap.

15 **Man muß auch.** Verſtehe, dergeſtalt hat man ſich hiernach zu richten, daß man zu rechter Zeit zu reden und zu ſchweigen wiſſe.

16 **Die aus Furcht.** Viele, ſo um den Pompejus oder Cäſar waren, ſchwiegen aus Menſchenfurcht, und wurden die Verräther ihrer eigenen Meynungen, oder Herzen. Bey dieſer ſchönen Gelegenheit ſchreitet Cicero zu den Civilbedienungen, um zu zeigen, wie man dabey wahre Großmuth üben könne.

1 **Vor allen Dingen.** Im vorigen Kapitel hatte er gewieſen,

in Acht nehmen: [2] Einmal, daß ſie alle ihre Thaten aufs gemeine Beſte richten, und ihren eigenen Vortheil dabey hindanſetzen; zum andern, daß ſie ſich dergeſtalt des ganzen Staats insgemein annehmen, damit nicht ein Theil deſſelben verwahrloſet werde, indem man einer Partey vor der andern anhangen wollte.

Denn es iſt mit dem Regimente eines Staats eben ſo beſchaffen, wie mit einer Vormundſchaft, welche nicht zum Vortheile der Vormünder, ſondern zum Beſten der Unmündigen verwaltet werden muß.

wieſen, wie ſich die wahre Großmuth im Kriege verhalten ſoll; nunmehro aber zeiget er, wie ſie ſich im Frieden bey Civilbedienungen aufzuführen habe.

2 **Einmal.** Wer das Leben unſers Cicero recht durchlieſet, der wird ſehen, wie ſich dieſer Mann in allen ſeinen Thaten nach dieſen Regeln gerichtet; aber ſich auch dadurch beyde Theile zuweilen auf den Hals gezogen habe. Vide Plinii Panegyricum, et Notas Variorum ad hunc locum.

3 **Die ſich aber.** Dieß war eine nothwendige Anmerkung zu ſelbigen Zeiten, da alles zu Rom blindlings in Parteyen zerfiel. Einige hiengen ſich bloß allein an den Rath; andere allein an das Volk; andere einzig an die Ritterſchaft; und alle waren auf allen Seiten gleich heftig, in Erhebung ihrer Partey, und Niederdrückung der Gegenſeitigen. Dadurch war zu Rom ſolche Uneinigkeit entſtanden, daß Cicero große Mühe hatte, die Parteyen gegen einander zu wiegen. Daher kömmt das Urtheil derer, die ihn für unbeſtändig ausrufen, weil ſie vielleicht keine rechte Nachricht von dem damaligen Zuſtande der römiſchen Repüblik haben, und doch etwas von dem Cicero ſagen wollen; welches vielmehr ihre Unbedachtſamkeit verräth. Ich entſchuldige ihn nicht gänzlich; aber ich bitte, erſt alle Umſtände recht zu erwägen, und ſich in ſeine Stelle zu ſetzen.

4 **Da halten es denn.** Clodius und Cäſar hielten es hauptſächlich mit dem Volke; ſchmeichelten dem Pöbel durch die Zunftmeiſter; verblendeten ihn durch Erhebung

[3] Die ſich aber dergeſtalt an eine Partey der Bürger hängen, daß ſie die andere darüber hindanſetzen, die führen Uneinigkeit und verderblichen Aufruhr ein. [4] Da halten es denn einige mit dem Volke, andere mit den Vornehmen, wenige aber mit dem gemeinen Beſten.

Solches war der Urſprung großer Zwietracht bey den [5] Athenienſern, und in unſerer Republik hat es [6] Aufruhr ſamt verderblichen [7] bürgerlichen Kriegen gewirket.

Ein redlicher und wackerer Patriot, [8] der zum Regimente

ſeiner Gerechtſame, Privilegien, Freyheiten ꝛc. zogen ihn an ſich durch Freygebigkeit, viel Verſprechen, Pralerey, Luſtbarkeit und Beſtechungen. Der Zweck dieſes Betriebs war, Cåſars eigennützige Abſichten zu befördern.

Auf der andern Seite hielte es Pompejus, dem Scheine nach, mit dem Rathe; wollte deſſelben Anſehen beybehalten, ja erweitert wiſſen ꝛc. Suchte aber dadurch nichts anders, als dem Cåſar gewachſen zu ſeyn, und ſich über alle als ein Dictator zu erheben.

Mitten unter ſolcher öffentlichen Verwirrung war Cicero, ſamt einigen wenigen, aufs gemeine Beſte bedacht, und lud darüber beydes, Cåſars und des Pompejus, Haß und Verfolgung, ja endlich Fluch und Tod, auf ſich.

5 **Athenienſern.** Wie beym Thucydides, Herodotus, Xenophon, Juſtinus, und andern, nachzuleſen iſt.

6 **Aufruhr.** Als zu den Zeiten der Gracchen, des lateiniſchen Krieges, u. ſ. w. Wovon Livius nachzuſchlagen iſt.

7 **Bürgerlichen Kriegen.** Als zu den Zeiten des Sulla und Marius, oder zwiſchen dem Pompejus und dem Cåſar; wovon in des Cicero Leben mehr zu leſen.

8 **Der zum Regimente tüchtig ſeyn will.** Die menſchliche Eigenliebe verurſachet bey vielen eine leichte Einbildung, ſich des Regiments fähig zu achten. Hier iſt aber die Probe davon, ob ſie fähig ſind, ſich ſo, wie Cicero ſchreibt, aufzuführen. Vielleicht iſt dieß dem jungen Octavius zur Lehre geſchrieben; der damals anfing, unter des Cicero Anführung, nach Würden zu trachten.

mente tüchtig ſeyn will, muß alles beydes vermeiden und verabſcheuen. Dahingegen aber muß er ſich dem allgemeinen Beſten dergeſtalt ergeben, daß er weder nach Reichthum noch Macht, ſondern vielmehr nach der Sicherheit des ganzen Staats dergeſtalt ſtrebe, daß aller und jeder Beſtes, ſo viel möglich, befördert werden möge.

Desgleichen muß er niemanden [9] durch falſches Angeben verhaßt oder verdächtig machen; ſondern vielmehr ſo feſt an Gerechtigkeit und Ehrlichkeit hängen, daß, ob er gleich um ihrer Handhabung willen [10] gewiſſer Leute

Haß

9 **Durch falſches Angeben.** Dieß iſt gleichfalls ſeinen Feinden zur Warnung, daß ſie nicht, wie Antonius in ganzen 17 Reden gethan, den Cicero fälſchlich anſchwärzen, und durch andere Verkleinerung ihre eigene Erhöhung ſuchen möchten.

10 **Gewiſſer Leute Haß.** Vielleicht ſahe Cicero, als er dieſes ſchrieb, vorher, daß der junge Octavius, deſſen er ſich bishero angenommen, ihm nicht treu bleiben, ſondern ſich durch des Antonius Ränke, Macht oder Verheiſſungen von der guten Seite würde abſpänſtig machen laſſen; aus Furcht, den abermal durch den Lepidus verſtärkten Antonius ſich auf den Hals zu ziehen. Denn Antonius wollte dem jungen Octavius unter andern weiß machen, Cicero meyne es nicht redlich mit ihm, ſondern ſtünde ihm nach dem Leben. Weil nun dieß alles aus einer Herrſchſucht herrührete, ſo zeiget Cicero, wie elend und gefährlich ſie ſey.

11 **Denn um den Ehrgeiz.** Antonius und ſein Anhang warfen dem Cicero die Herrſchſucht vor, weil dieſelbe in ihnen ſelber ohne Vernunft und mit Heftigkeit wirkte. Deswegen ſagt Cicero, daß dergleichen Gezänke thöricht ſey, wenn die Gefahr der Republik vielmehr Eintracht erfordere. Er für ſeine Perſon, ſagt er in ſeinen **philippiſchen Reden**, ſey ganz willig zu weichen, dafern man meyne, daß der Republik beſſer mit dem Antonius,

als

Haß auf ſich laden ſollte, er dennoch lieber ſterben, als von erwähnter Pflicht abweichen will.

[11] Denn um den Ehrgeiz oder um die Rangſucht iſt es nur eine elende Sache; wie denn Plato in ſolcher Abſicht abermal vortrefflich ſpricht: [12] Daß diejenigen, welche ſich in einem Staate unter einander um den Vorzug im Regimente nicht vertragen könnten, eben ſo thöricht als die Schiffleute handeln, die ſich zanken, wer von ihnen ſoll Steuermann ſeyn.

Ferner ſagt Plato: [13] Daß wir diejenigen allein für unſere wahren Feinde zu halten haben, welche

als mit dem Cicero, gedienet ſey. Seine Feinde gönneten es ihm nicht, daß er damals ſo viel zu ſagen hatte; deswegen legten ſie ihm ſeine Gewalt zum Ehrgeize oder zu einer Herrſchſucht aus: da doch Cicero mit allen ſeinen Thaten zu beweiſen trachtet, daß er keinen andern Zweck habe, als die Erhaltung der Republik.

12 Daß diejenigen. Wenn ſich die Steuerleute, abſonderlich im Sturme, darum zanken, wer das Schiff regieren ſoll, und keiner alſo recht Hand an das Ruder legen kann, ſo muß das Schiff nothwendig untergehen, und auf Sand oder Klippen ſtoßen. Plato aber ſagt dieß im 6 Buche von der Republik.

13 Daß wir. Mit dieſen Worten des Plato rechtfertiget Cicero abrrmal ſeine bisherige Aufführung gegen die Beſchuldigungen ſeiner Feinde, und zeiget, daß Antonius vielmehr für einen Feind der Republik zu achten ſey, weil er öffentlich zu den Waffen griffe, um ſeine eigennützige Abſichten mit aller Gewalt zu behaupten: Dahingegen ſey er, Cicero, freywillig vormals ins Elend gewichen, da er mit größerem Fuge ſich hätte zur Wehre ſetzen können; ja er ſey noch jetzt bereit, zu weichen, wenn ihn der Rath nur wolle gehen laſſen. Derowegen ſey er mit nichten der ehrſüchtige Feind des gemeinen Weſens, dafür ihn ſeine Widerſacher gerne wollten angeſehen haben; ſondern er trachte nur, ohne einige Gewaltthätigkeit, die Republik zu erhalten.

die Waffen wider die Republik ergreifen; mit nichten aber die, welche nach beſtem Wiſſen oder Ueberzeugung das gemeine Weſen zu ſchützen und zu erhalten ſuchen.

Zwar hat ſich wol ehe eine Mißhälligkeit zwiſchen unſerm [14] Publius Africanus und dem Quintus Metellus eräuget; aber ſie iſt zugleich ohne einige Bitterkeit geweſen. Denn es iſt nicht zu billigen, [15] wie einige vorgeben, daß ein großmüthiger und tapfrer Mann gegen ſeine Widerſacher heftig zürnen müſſe; ſondern die leutſelige Verſöhnlichkeit und Sanftmuth iſt vielmehr die preiswürdigſte Zierde großmüthiger Seelen.

[16] Abſonderlich muß man bey freyen Völkern, wo jedermann ein gleiches Recht beſitzet, Leutſeligkeit und eine

14 Publius Africanus. Die Mißhälligkeiten der Landsleute ſind entweder bürgerlich oder feindſelig. Die Zwiſtigkeiten des jüngern Scipio Africanus mit dem Metellus Macedonicus beſtunden nur darinn, daß ſie wegen der Regierungsart nicht einerley Meynung hegeten. Sonſt aber bemüheten ſie ſich gleichviel, dem gemeinen Weſen nützliche Dienſte zu leiſten. Auch wich Scipio endlich und gab nach; wie beym Plutarch zu leſen. Man ſehe auch den Cicero im Lälius; imgl. den Valerius M. im 1 K. des 4 Buches. Zwiſchen dem Cicero aber und dem Antonius war eine wirkliche Feindſeligkeit, da es auf Leib und Leben ankam, weil Antonius ſehr heftig verbittert war; welches Cicero mit folgenden Worten beſtrafet.

15 Wie einige vorgeben. Ohne Zweifel Antonius und ſeine giftige Frau Fulvia, deren böſes Herz er kannte, und ſich alſo das äuſſerſte von ihnen vorſtellet; doch aber füget er eine Anmerkung hiebey, zu beweiſen, daß eine ſolche Wut keine Großmüthigkeit ſey. Sonſt aber will man dieſe Meynung dem Plato beymeſſen, den Ariſtoteles VIII. Politicorum widerleget; wiewol dieß den Peripatetikern ſelber zu Ende des Kapitels beygemeſſen wird. Man leſe hiervon den Grotius im 20 Kap. des 2 Buches den 3 § vom Kriegs- und Friedensrechte.

[17] eine erhabene Stille, wie man ſie nennet, gegen jedermann blicken laſſen. Käme jemand gleich zu ungelegener Zeit, oder er thät eine unverſchämte Frage; ſo muß man ſich darüber nicht entrüſten, damit wir in keine ſowol unnütze als verhaßte Verdrießlichkeit und in ein ſaures Weſen fallen.

Doch ſind Sanftmuth und Gütigkeit dergeſtalt zu handhaben, daß man ums gemeine Beſte willen die Strenge nicht hindanſetze, ohne welche kein Staat regieret werden kann.

[18] Alle Strafe und alle Züchtigungen aber müſſen ohne Beſchimpfung ſeyn; am allerwenigſten müſſen ſie zum Nutzen des Strafenden, ſondern zum Beſten der Republik abzielen. Man hat ſich auch zu hüten, [19] daß die

16 Abſonderlich. Dieß ſcheint abermal eine heimliche Beſtrafung des Antonius und ſeiner Fulvia zu ſeyn; welche ſich dazumal ſo ungeſtüm gegen andere aufführeten, daß die Leute ermordet wurden, die ihren Willen nicht vollbringen wollten.

17 Eine erhabene Stille. Altitudo animi, quae dicitur. Dieß iſt kein Hochmuth, ſondern der hohe Ruheſtand des Gemüths, nach der Vorſchrift der Stoiker, als das Zeichen eines edlen und weiſen Geiſtes, der in ſich gelaſſen, alle menſchliche Dinge gleichſam wie von einer Höhe, ja ſich ſelbſt mitten unter ihnen als unvollkommen, elend und vergänglich anſiehet, und es alſo nicht der Mühe werth achtet, ſich viel um Vergänglichkeiten entweder zu bekümmern oder zu entrüſten. Es kann auch heiſſen: tiefe Stille, βαθύτης; welcher Stand der Seelen, ſo er aufrichtig, mit großer Demuth verknüpfet iſt.

18 Alle Strafe. Deswegen ließ Cicero die Aufwiegler, Lentulus und Cethegus, in aller Stille im Gefängniſſe abthun.

19 Daß die Strafe nicht größer. Dieß war der Einwurf ſeiner Gegner, gegen die Beſtrafung der Catilinianer; welche aber Cicero in ſeinen Reden und Schriften zur Gnüge beantwortet hat.

die Strafe nicht größer ſey, als das Verbrechen; und daß nicht um einerley Dinges willen einige zwar geſtraft, andere aber nicht einmal zur Rede geſtellet werden.

Inſonderheit muß man beym Strafen den Zorn vermeiden; weil ein Zorniger, welcher Strafe übet, die Mittelſtraße zwiſchen zu wenig und zu viel ſchwerlich treffen wird: welche [20] den Peripatetikern zwar mit Recht gefällt, dafern ſie nur anderweitig dem Zorne nicht das Wort redeten, wenn ſie ſagen, daß derſelbige den Menſchen nicht ohne großen Nutzen von der Natur mitgetheilet worden ſey.

Derowegen muß man ſich bey allen Dingen des Zorns entſchlagen; und es wäre zu wünſchen, daß die Regenten den Geſetzen ähnlich würden, welche ſich in Billigkeit, und nicht mit Zorne, zu den Strafen neigen.

Das

20 **Den Peripatetikern.** Dieß waren Folger des Ariſtoteles; und die ihnen hier beygemeſſene Meynung entſtund aus dem Mißbrauche oder aus der übeln Erklärung einiger Oerter des Plato ſowol, als des Ariſtotelis. Siehe die notas Variorum über dieſer Stelle.

1 **Man muß auch.** Fernere Pflichten der Großmuth im Privatleben.

2 **Die ekelhafte Verachtung.** Faſtidium, den weibiſchen Ekel; zum Exempel, da der Frau Ventuſe vor allem übel wird, was nicht von Adel iſt.

3 **Sokrates,** war ein vortrefflicher weiſer Mann zu Athen, deſſen im folgenden noch hin und wieder gedacht wird. Wie gleichmüthig und leutſelig er geweſen, das iſt unter andern theils aus ſeinem vernünftigen Betragen gegen ſein zänkiſches Weib, die Xantippe, theils aus ſeiner Aufführung im Gefängniſſe, abzunehmen; da er immer von der Seelen Unſterblichkeit redete, und den letzten Becher mit Gift auf ſeiner Feinde Geſundheit austrank. Vide Cice-

Das 26 Kapitel.

Hochmuth und Kleinmüthigkeit ſtreiten mit der wahren Großmuth; hingegen ſind Gleichmüthigkeit und Demuth ihr Eigenthum. Widerwärtigkeit aber ſamt guten Lehren ſind das Mittel, zur gleichmüthigen Demuth zu gelangen. Im Glücke muß man guten Rath, nicht aber die Schmeichler, hören. Welcher Stand am bequemſten zu großmüthigen Thaten ſey. Wie man ſich im Stande erhalten ſoll, großmüthig handeln zu können.

[1] Man muß auch im Glücke, wenn alles nach Wunſch und Willen geht, den Hochmuth, [2] die ekelhafte Verachtung anderer, ſamt aller Frechheit mit großer Sorgfalt meiden.

Denn es iſt das Zeichen eines leichtſinnigen Gemüths, wenn man ſich weder in das Glück noch ins Unglück zu ſchicken weiß. Dahingegen iſt die Gleichmüthigkeit eine treffliche Sache, wenn man, wie [3] **Sokrates** und [4] **Cajus Lälius**, bey den mancherley Zufällen dieſes Lebens, immer einerley Geſicht und eine klare Stirn behält.

[5] **Philippus** zwar, der König in Macedonien, iſt

 von

Ciceronis Tuſculana quaeſtiones, libro III. cap. 15. Senecam Epiſtola 104. Xenophontem, et Laertium.

4 **Cajus Lälius.** Ein liebreicher, weiſer und tugendſamer Römer, deſſen Cicero in ſeinem Buche von der Freundſchaft, auch in dieſem gegenwärtigen, öfters gedenket.

5 **Philippus.** Amintas Sohn, ein ſchlauer, tapferer und ehrſüchtiger König. Die Thebaner und Athenienſer überwältigte er durch ihre Uneinigkeit; und als er Generaliſſimus aller Griechen geworden, brachte er ſie alle unters Joch, und legte den Grund zur dritten Monarchie, welche ſein Sohn, der bekannte große Alexander, vollendete. Juſtinus hat Vater und Sohn gar artig verglichen im 8 Kapitel des 9 Buches.

von ſeinem Sohne an Ruhm und ausgeführten [6] Thaten übertroffen worden; an Gelindigkeit und Leutſeligkeit aber hat er es ſeinem Sohne zuvor gethan. Dannenhero blieb Philippus immer groß, wenn Alexander ſich oft [7] ſchändlich aufführete. Daß alſo diejenigen recht haben, welche uns die Lehre geben: Je höher du biſt, je mehr dich demüthige.

Panätius meldet, daß der [8] africaniſche Scipio, ſein guter Freund und Zuhörer, zu ſagen gewohnt geweſen: Daß, gleichwie man die Pferde, welche im Getümmel der Feldſchlachten unbändig und wild geworden, guten Bereitern zu übergeben pflege, damit man ſich ihrer hernach deſto gemächlicher bedienen könne; alſo müßten auch Menſchen, die durch ein langes Wohlergehen ſo frech geworden, ſich ſelber gar viel zu vermeſſen, gleichſam in den Schran=

6 Thaten. Ja wol an Thaten! aber ſie waren auch zuweilen darnach. Alexander überzog die Perſer; ſchlug ihren König Darius; brachte entlegene Länder unter ſich; er hatte das Glück, und darauf wagete er alles. Er meynte, die Natur müſſe ſeinem Eigenſinne weichen. Darüber ward er endlich vor Hochmuth toll und verwegen.

7 Schändlich. Als er ſeine Freunde ermordete; als er Perſepolis, auf Begehren einer Hure, anſteckte; als er endlich ein Gott ſeyn wollte.

8 Africaniſche. Dieß iſt der vortreffliche jüngere Scipio, deſſen Cicero hin und wieder mit Ruhme gedenkt. Panätius und Lälius waren ſeine guten Freunde. Seine Anmerkung iſt aus der Erfahrung gefloſſen; indem er ſelbſt empfunden, daß die Widerwärtigkeiten ein gewiſſes Mittel ſind, die hohen Gemüther bey der Demuth zu erhalten.

Die Ohnmacht. Solches iſt auf eine gründliche Selbſterkenntniß gegründet; dazu gelanget David durch das Kreuz: O wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo eitel leben!

Schranken der vernünftigen Sittenlehre herumgeführet werden, bis ſie [9] die Ohnmacht aller menſchlichen Dinge ſowol, als [10] die Nichtigkeit ihres eignen Glücks, kennen lernten.

[11] Auch muß man ſich im allergrößten Glücke am allermeiſten des guten Raths ſeiner Freunde bedienen, und dieſelbigen bey ſich alsdann noch mehr als zuvor gelten laſſen.

Ueberdem iſt dieſes eben die Zeit, da man ſich hüten muß, daß man den Schmeichlern nicht die Ohren öffne, noch daß man ſich von ihren ſüſſen Reden einnehmen laſſe. Es iſt gar zu leicht, [12] ſich hierinnen zu vergehen; weil wir geneigt ſind, uns ſelbſt für lobenswürdig zu halten.

[13] Unzählbare Fehler entſtehen hieraus, wenn die gute Meynung von uns ſelbſt uns dergeſtalt aufblähet,

10 **Die Nichtigkeit.** Vanitatem. Dieſe wird durch ernſthafte Betrachtungen entdeckt; über das Weſen, die Dauer, Beſchaffenheit, Unvollkommenheit, und den nichtigen Troſt, ꝛc. aller ſchimmernden Eitelkeit, wovon Salomo, Scipio, Marcus Aurelius, u. ſ. w. vieles aus Erfahrung ſagten.

11 **Auch muß man.** So fragte z. E. Cicero in allen Dingen ſeinen Atticus um Rath. Aber Pompejus trauete ſich ſelber zuviel zu, und wollte ſich nicht rathen laſſen. Vielleicht zielet Cicero hiemit auf ihn, oder auf den Cäſar zugleich, der endlich, durch ſein Glück verblendet, ſich den Schmeichlern zu ihrem Willen und zu ſeinem Verderben übergab. Man leſe von dieſem und dem folgenden den Plutarch und Seneca.

12 **Sich hierinnen zu vergehen.** Dieß iſt ein Geſtändniß ſeiner eigenen Schwachheit; deswegen er aus eigener Erfahrung andere hiemit warnen will.

13 **Unzählbare.** Das iſt, ſo viel Thorheiten, als die verblendende unvernünftige Eigenliebe wirken kann.

daß wir andern deſto eher zum Gelächter werden, weil wir [14] in dem größten Irrthume ſchweben. Doch genug hiervon!

Endlich iſt ohnſtreitig, daß Regenten die beſte Gelegenheit haben, viele großmüthige Thaten auszurichten: [15] weil ſich ihre Macht weit erſtrecket, und weil ſich viele Menſchen unter ihrer Bothmäßigkeit befinden.

Wiewol es auch nicht zu leugnen iſt, daß viele unter denen, [16] die ihr Leben in der Stille zubringen, ſich wirklich großmüthig aufführen, oder aufgeführet haben; [17] indem ſie bald verborgene Dinge unterſuchen, [18] bald ſonſt was Großes unternehmen, und doch dabey mit ihrem Stande zufrieden ſind.

Noch

14 **In dem größten Irrthume.** Durch den Selbſtbetrug, und durch die gar zu gute Meynung von ſich, geräth der Menſch in mancherley Irrthum. Er ſiehet ſeine eigene Fehler entweder gar nicht, oder er ſieht ſie noch dazu für lauter Tugend an. Wie oft lachet nicht Cicero, in ſeinen Briefen an den Atticus, über den Pompejus? der immer vermeynete, das Ding beſſer zu verſtehen, auch daher andern ehrlichen Leuten nicht glauben wollte; ſondern ſie entweder für einfältig oder verdächtig hielt. Er hörete niemanden lieber, als die Jabrüder, die da ſagten, was ſeine blinde Leidenſchaften gerne wollten. Darüber gerieth er in Schimpf und Unglück; ja, dieſer ſonſt kluge und große Mann fieng ſeine Sachen recht kindiſch und lächerlich an. Doch genug hievon, ſagt Cicero, weil er einer ſo verdrüßlichen Sache nicht länger nachſinnen mag.

15 **Weil ſich ihre Macht.** Je mächtiger ſie ſind, je mehr können ſie ausrichten; und je mehr Menſchen ſie unter ſich haben, deſto mehr Gelegenheit haben ſie auch, ihnen auf mancherley Weiſe Gutes zu thun.

16 **Die ihr Leben in der Stille.** Er redet von den Weltweiſen, wie aus dem folgenden erhellet; oder von derjenigen Lebensart, die Cicero von Jugend auf ſelbſt geliebet hatte.

Noch andere befinden ſich gleichſam auf der Mittelbahn zwiſchen den Weltweiſen und den Regenten; welche ſich dergeſtalt an ihrem Hausweſen vergnügen, daß ſie ihre Güter weder unmäßig zu vermehren trachten, noch die Ihrigen von deren Genuſſe ausſchlieſſen, [19] ſondern ihren Freunden ſowol als der Republik, im Falle der Noth, damit beyſpringen.

[20] Ein ſolches Vermögen aber muß weder durch [21] ſchändliche noch durch verhaßte Zinſen geſucht werden; es muß vielen, ja allen, die es werth ſind, zu Dienſten ſtehen, und endlich durch Vernunft, Fleiß und Sparſamkeit vermehret werden; [22] auch muß es nie zur Ueppigkeit oder Verſchwendung, ſondern vielmehr zur Freygebigkeit und Gutthätigkeit dienen. Wer

17 **Indem ſie bald.** Nach der erſten Grundneigung der Menſchen, die in Unterſuchung der Wahrheit beſtehet. Davon oben im 16 Kapitel. Wie viele gelehrte Leute ſind hierinnen der Welt auch nach ihrem Tode noch nützlich geworden.

18 **Bald ſonſt was Großes.** Als ſchöne Stiftungen, Stipendia, oder andere nützliche Veranſtaltungen zur Verpflegung der Armen, oder zur Auferziehung der Jugend, und dergleichen.

19 **Sondern ihren Freunden.** Er beſchreibet hier, wie es ſcheint, ſeinen guten Freund, den Atticus, der ihm und andern im Falle der Noth mit ſeinen Mitteln unter die Arme griff. Siehe den Cornelius Nepos im Atticus.

20 **Ein ſolches Vermögen.** Cicero meynt, daß bey übelgewonnenem Gute nicht viel Segen ſey; übrigens giebt er eine kurze Anleitung, wie man das Seine erhalten ſoll, um alſo immer im Stande zu ſeyn, großmüthige Thaten damit auszuüben.

21 **Schändliche noch durch verhaßte Zinſen.** Als Wucher, und dergleichen; davon unten im andern Buche zu Ende des 24 und 25 Kapitels etwas nachzuleſen iſt.

22 **Auch muß es nie.** Davon gleichfalls im 2 B. im 15, 16 u. in den fgg. K. gehandelt wird. Dieß war auch eine nothwendige Erinnerung in dem zu ſeiner Zeit verderbten Rom.

[23] Wer ſich nach dieſen Regeln richtet, der kann in jedem Stande ſtattlich, anſehnlich und großmüthig leben, auch dabey [24] Redlichkeit, Treue und Liebe gegen alle Menſchen üben.

Das 27 Kapitel.

Die Vortrefflichkeit der vierten Haupttugend, der Mäßigung, Ordnung und Anſtändlichkeit. Dieſelbe kann von dem, was recht und pflichtmäßig iſt, nicht getrennet werden. Die Probe davon durch alle übrige Haupttugenden. Eintheilung und Beſchreibung dieſer Tugend.

Nun iſt noch, [1] von dem vierten und letzten Hauptſtücke unſerer Pflicht, oder von dem, was recht iſt, zu handeln übrig; welches die Schamhaftigkeit, die Mäßigung,

23 **Wer ſich nach dieſen Regeln.** Man ſollte faſt ſagen, Cicero rede annoch von ſeinem vertrauten Freunde, dem Atticus, deſſen rechtes Ebenbild in dem letzten Theile dieſes Kapitels ſteckt.

24 **Redlichkeit, Treue und Liebe.** Dieß ſind die Tugenden, von welchen er im vorhergehenden Kapitel gehandelt hat, und welche der Großmüthigkeit die rechte Seele und das Gewicht geben. Ohne ſie wäre die Großmuth nur ein leerer Stolz.

1 **Von dem vierten.** Nach Abhandlung der drey erſten Hauptſtücke der menſchlichen Pflicht: **Wahrheit, Gerechtigkeit und Großmuth**, ſchreitet er nunmehro zu dem vierten, von der **Mäßigung**; vermöge ſeiner Eintheilung oben im 5 Kapitel.

2 **Als eine Zierde des Lebens.** Dieſe Mäßigung begreift den Wohlſtand, wie bald folget; deswegen heißt er ſie eine Zierde des Lebens, in Nachahmung der Griechen. Denn Ariſtoteles und andere brauchen hier das Wort: κοσμότης, und ἔγκοσμον; welches man Schmuck, Zierde oder Artigkeit geben möchte; und dieß iſt dasjenige, welches aller Tugendübung eine gewiſſe Anmuth, wie die

LB Coburg

gung, [2] als eine Zierde des Lebens, wie auch die Beſcheidenheit, die Zähmung der Begierden, ſamt dem Maße in allen Dingen, in ſich faſſet.

Solches wird alles unter dem Wohlſtande begriffen, welchen die Lateiner das Decorum, und die Griechen πρέπον nennen; der ſo wenig von dem, was recht iſt, getrennet werden kan, daß vielmehr alles, was anſtändig, recht, und was recht iſt, zugleich anſtändig bleibet: alſo, daß der Unterſcheid zwiſchen dem, was anſtändig, und zwiſchen dem, was recht iſt, [3] leichter verſtanden, als mit Worten beſchrieben werden kann.

[4] Soll etwas anſtändig werden, ſo muß es zuvor recht ſeyn. Woraus denn erhellet, daß der Wohl- [5] ſtand nicht allein zu unſerm gegenwärtigen Hauptſtücke, ſondern gleichfalls zu den drey vorigen gehöre, von welchen wir bereits gehandelt haben.

Denn,

Polirung den Edelgeſteinen, giebet. Es muß alſo nothwendig den Wohlſtand mit in ſich faſſen, wiewol derſelbige von den Griechen noch mit einem andern Namen; τὸ πρέπον, genannt wird.

3 **Leichter verſtanden.** Weil man leichter merken als beſchreiben kann, was natürlich, frey, ungezwungen, aufrichtig, angenehm, ohne Zwang, und ohne einige Verſtellung iſt. Man ſehe die notas Variorum de Decoro.

4 **Soll etwas anſtändig.** Denn aller Anſtand fließet aus einer innern Güte der Sache, wie die angenehme Farbe des Angeſichts mehrentheils aus der innerlichen Geſundheit des Leibes, nach des Cicero eigener Erklärung, die unten vorkömmt, fließet.

5 **Nicht allein zu unſerm gegenwärtigen.** Zwar wird in dieſem vierten Hauptſtücke ausführlich von dem Wohlſtande, oder von der Anſtändlichkeit gehandelt, weil es der eigentliche Ort war, da dieſe Materie zu unterſuchen iſt. Nichts deſto weniger aber gehöret der Wohlſtand auch zu den vorigen Haupttugenden; weil alle Tugend ohne Wohlſtand die Mittelſtraße verlieret, und dadurch wider ſich ſelbſt handelt.

[6] Denn, ſeine Vernunft und Reden nach der Klugheit einrichten, alles mit Bedachte thun, die Wahrheit in allen Dingen ſuchen und vertheidigen, das ſtehet wohl; dahingegen iſt betrügen oder betrogen werden, irren und fehlen, eben ſo unanſtändig, als es iſt, unſinnig oder wahnwitzig ſeyn.

Desgleichen iſt alle Gerechtigkeit anſtändig; hergegen alles Unrecht ſowol ſchändlich, als unanſtändig.

Mit der Großmuth oder Tapferkeit verhält es ſich eben ſo. Alles, was männlich oder großmüthig iſt, das heißt einem Manne anſtändig; was aber dem zuwider läuft, das iſt beydes ſchändlich und unanſtändig. Solchergeſtalt erſtreckt ſich der Wohlſtand durch alle Pflichten, und er iſt ſo genau damit verbunden, daß er uns alſofort deutlich in die Augen fällt.

Eine jegliche Tugend [7] wird von einem gewiſſen Wohlſtande begleitet, welcher ihrem Weſen ſo eigenthümlich iſt,

6 **Denn ſeine Vernunft.** Hier ſind einige Exempel, damit Cicero beweiſet, daß ein gewiſſer Wohlſtand zu den vorhergehenden Tugenden erfordert werde, der ſie erſt zu rechten Tugenden macht.

7 **Wird von einem gewiſſen Wohlſtande.** Die Ehrlichkeit machet einen groſſen Theil dieſes Wohlſtandes aus, wenn ſie mit Klugheit, Liebe und Muth recht gemiſchet iſt.

8 **Eher in Gedanken.** Davon iſt oben in der 3 Anmerk. ſchon was geſagt, wie auch unten noch mehr vorkömmt.

9 **Eben ſo wenig.** Denn die wahre Tugend iſt der vernünftigen Natur des Menſchen ſo gemäß, als das Licht der Sonnen, die Schwere den Körpern, die liebliche Spielung den Diamanten; daher iſt ſie ihr wohlanſtändig.

10 **Der ſich über alles.** Nämlich nicht allein durch alle vier Haupttugenden, wie oben ſtehet, ſondern auch durch das ganze Leben der Menſchen; indem er durch beſtändige Tugendwerke einer vernünftigen Kreatur ſchönſte Zierde wird, wie unten im 29 Kapitel ſtehet, wo von dieſer allgemeinen Anſtändlichkeit gehandelt wird.

iſt, daß derſelbe ſich davon [8] eher in Gedanken, als in der That, entſcheiden läßt. Denn ſo wenig die Schönheit des Leibes von ſeiner Geſundheit getrennet werden kann; [9] eben ſo wenig läßt ſich der Wohlſtand von der Tugend ſcheiden: Er läuft vielmehr durch dieſelben gänzlich hin, und iſt durchgängig ſolchergeſtalt mit ihr vermenget, daß er ſich bloß allein in Gedanken von ihr unterſcheiden läßt.

Dieſer Wohlſtand nun iſt zwiefach: ein allgemeiner, [10] der ſich über alles, was recht iſt, erſtreckt; und ein beſonderer, welcher ſich hier oder da [11] bey den beſondern Tugendübungen zu erkennen giebt.

Will man eine Beſchreibung von dem erſten haben; [12] ſo iſt der allgemeine Wohlſtand eine Uebereinſtimmung mit der Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur, in ſo weit dieſelbige von dem unvernünftigen Viehe unterſchieden iſt.

[13] Der beſondere Wohlſtand aber liegt darinnen,

11 **Bey den beſondern.** Solches erkläret Cicero vom 30 bis an das 43 Kapitel, durch alle Klaſſen der vier Haupttugenden.

12 **So iſt der allgemeine Wohlſtand.** Cicero theilet dieſe Sache, wie wir ſehen, nicht umſonſt ſo fleiſſig ein; denn er gedenket davon weitläuftig, das iſt, bis zu Ende dieſes erſten Buches, zu handeln. Es erfordert auch die Wichtigkeit der Sache ſolchen Fleiß und Deutlichkeit. Der vernünftige Menſch muß als eine vernünftige Kreatur handeln. Solches iſt der Natur gemäß. Deswegen richtet ſich ſeine allgemeine Pflicht nach dem Ausſpruche ſeiner Vernunft und des Gewiſſens. Dieſes iſt das erſte Stück der Anſtändigkeit oder des Wohlſtandes, welches er zu beobachten hat; wovon in den nächſten 28 und 29 Kapiteln gehandelt wird.

13 **Der beſondere Wohlſtand.** Nebſt dieſem allgemeinen Wohlſtande eräuget ſich bey einem jeglichen Menſchen, nach

nen, daß ſich, eines jeglichen eigenthümlichen Neigungen gemäß, in allen Thaten ein gewiſſer artiger Anſtand äuſſere, der mit einer ungezwungenen Beſcheidenheit, Artigkeit und Mäßigung vergeſellſchaftet iſt.

Das 28 Kapitel.

Die erſte Art des Wohlſtandes wird ferner erkläret durch das, was die Poeten Decorum oder Anſtand nennen. Die Natur hat den Menſchen vernünftig gemacht; derowegen iſt es ihm anſtändig, vernünftig zu handeln. Die Natur hat den Menſchen geſellig gemacht; derowegen muß er andern Menſchen gerne gefällig werden. Dieſer allgemeine Wohlſtand iſt der ſicherſte Wegweiſer zum beſondern Wohlſtande. Es iſt gegen allen Wohlſtand, wenn das innerliche nicht mit dem äuſſerlichen übereinſtimmet. Desgleichen, wenn die Begierden ſich über die Vernunft erheben.

Daß dem aber alſo ſey, das können wir aus demjenigen Anſtande wahrnehmen, welchen ſo gar [2] die Poe-

nach ſeinen beſondern Neigungen oder Umſtänden, noch ein beſonderer Wohlſtand, den er zu beobachten hat. Er iſt dem allgemeinen nicht zuwider; ſondern er bequemet den allgemeinen Wohlſtand auf eines jedweden eigenthümliche Neigungen oder Umſtände ohne Zwang, mit Mäßigung, Freyheit, Artigkeit und Beſcheidenheit. Solches wird im 30 und in den folgenden Kapiteln umſtändlicher ausgeführt. Ich aber habe es um deſto fleiſſiger anzeigen wollen, weil es die Summe des ganzen Ueberreſts dieſes erſten Buches iſt.

2 Daß dem aber alſo ſey. Cicero braucht zur Beſtärkung ſeines Satzes ein Exempel von den Schauſpielen, welche den Römern ſehr bekannt waren, um es ihnen deſto beſſer begreiflich zu machen, daß es in allen Dingen einen gewiſſen Anſtand gebe.

Poeten oder Comödienſchreiber beobachten, wenn ſie eine jede Perſon nach ihrer Beſchaffenheit redend oder handelnd aufführen; wovon [3] an einem andern Orte umſtändlicher pfleget gehandelt zu werden.

So würde es, zum Exempel, ganz unanſtändig ſeyn, wenn man einen [4] Eacus oder [5] Minos ſagen lieſſe:

[6] Haßt mich nur immerhin; wofern ihr mich nur fürchtet!

oder:

[7] Des Vaters Magen ſoll des Sohns Begräbniß werden;

weil wir wiſſen, daß obgedachte Männer fromme Leute geweſen ſind. Hingegen bewegt es die Zuſchauer zum Klatſchen, wenn dergleichen Worte einem Aträus beygeleget werden; als auf deſſen Perſon ſie ſich ſchicken.

Doch mögen die Poeten auch zuſehen, was ſich für ihre Perſonen ſchickt, die ſie auf der Schaubühne aufzuführen gedenken. Denn einem jeglichen unter uns hat die

2 **Die Poeten.** Er verſtehet ſolche Poeten, welche theatraliſche Stücke machen; wie aus dem folgenden zu erſehen iſt. Man ſehe den Horaz von der Dichtkunſt.

3 **An einem andern Orte.** Bey den Römern waren eigene Schulen, wo die Comödianten oder Redner ſich in der Action, in der Ausrede, oder in den Geberden, unterweiſen lieſſen.

4 **Eacus.** Ein Sohn Jupiters, der wegen ſeiner großen Redlichkeit berühmt iſt. Deswegen ihn die Poeten, ſamt dem folgenden Minos und Rhadamantus, zum Richter im Reiche der Todten machen.

5 **Minos.** Der alte kretenſiſche König, der wegen ſeiner Weisheit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, als das Muſter eines guten Regenten, geprieſen wird.

6 **Haßt mich.** Ein Vers des Ennius, und das Sprüchwort der Tyrannen.

7 **Des Vaters Magen.** Ein Vers aus dem Poeten

die Natur eine [8] gewiſſe Perſon beygelegt, die edler und vortrefflicher iſt, als alle Thiere.

Die Dichter und Comödienſchreiber müſſen ſich bey Austheilung ihrer mannigfaltigen Perſonen zuweilen auch darum bekümmern, [9] was einem Laſterhaften anſtehet; uns aber hat die Natur auferlegt, ſtandhaft, beſcheiden, mäßig und ſchamhaft zu ſeyn.

Sie giebt uns überdem zu verſtehen, wie wir uns gegen alle Menſchen zu betragen haben; alſo, daß wir hieraus leicht abnehmen können, wie weit ſich ſowol [10] der allgemeine Wohlſtand, der alles Recht und jegliche Pflicht in ſich begreift, als auch [11] der beſondere, welcher jeder Tugendübung eigen iſt, erſtrecken.

[12] Gleichwie nun die Schönheit des Leibes, vermittelſt eines wohlproportionirten Zuſammenhangs der Glieder,

Accius, welcher dem Aträus, einem Könige von Argos und Mycene, dieſe Worte in den Mund legte, als er, aus Eiferſucht gegen ſeinen Bruder Thyeſtes, demſelben ſeine eigenen ermordeten Kinder, als derſelbe vermeyntem Vater, bey einem Gaſtmahle zu eſſen vorſetzen wollte. Siehe den Thyeſt des Seneca.

8 **Gewiſſe Perſon.** Nämlich ein vernünftiges Weſen; wie er es unten erklärt. Derohalben erfordert es denn die allgemeine Anſtändlichkeit, daß wir uns aller Orten dieſer vernünftigen Natur gemäß, das iſt, vernünftig, aufführen. Siehe den Epictet im 23 und in den fgg. Kap.

9 **Was einem Laſterhaften anſtehet.** Er will ſagen: Iſt es angenehm, wenn der Poet auch einen Laſterhaften nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit auf der Schaubühne ſpielen läßt; ſo ſehen wir ja, daß die Natürlichkeit der beſte Anſtand ſey, und daß es alſo noch viel ſchöner und angenehmer iſt, wenn ſich die Menſchen, auf dem großen Schauplatze dieſes Lebens, ihrer Natur recht gemäß, das iſt, vernünftig, betragen.

10 **Der allgemeine Wohlſtand.** Dieſer lehret Menſchen rechte

Glieder, die Augen an ſich zieht, und ſie damit ergötzet, daß alle Theile mit ungezwungener Annehmlichkeit an einander hängen; alſo beweget dieſer Wohlſtand des Lebens das Gemüth dererjenigen, mit welchen wir umgehen, vermittelſt der ſchönen Ordnung, Beſtändigkeit und Mäßigung, ſo ſich in allen unſern Worten oder Werken zeigen.

[13] Wir müſſen zwar eine beſondere Ehrerbietigkeit gegen das ganze menſchliche Geſchlecht hegen; aber wir müſſen uns doch abſonderlich bemühen, den Beſten zu gefallen. Denn es iſt ein Zeichen ganz frecher und unverſchämter Menſchen, wenn ſie nicht achten, was die Leute von ihnen ſagen oder denken.

[14] Doch hat man auch bey dieſer Menſchenachtung einen Unterſcheid zwiſchen Gerechtigkeit und Schamhaf-

rechte Menſchen, das iſt, vernünftig, billig, ſtandhaft, mäßig, beſcheiden und ſchamhaft ſeyn.

11 **Der beſondere.** Dieſer lehret uns, in der menſchlichen Geſellſchaft gegen jedermann, nach Beſchaffenheit unſerer und ſeiner Umſtände, Liebe und Billigkeit üben. Siehe das 30 und folgende Kapitel.

12 **Gleichwie nun.** Die Ordnung, Uebereinſtimmung, Harmonie, Proportion und Simmetrie, ergötzen das leibliche Auge. Siehe oben das 4 Kap. Wie viel mehr die Proportion ſchöner Thaten das Auge der Seelen? Dieſes gehöret zum erſten Stücke vom allgemeinen Wohlſtande.

13 **Wir müſſen zwar.** Dieſes ſamt dem folgenden gehöret, wie es ſcheint, zum andern Stücke vom beſondern Wohlſtande. Denn weil der Menſch zur Geſellſchaft gebohren iſt, ſo muß er andern, ſo, wie ſichs gehöret, gefällig werden.

14 **Doch hat man.** Dieſe Worte enthalten eine kurze Auflöſung des Zweifels oder Einwurfs derer, die da ſagen möchten: Was ſoll ich aber thun, imfall dieſe Gefälligkeit mit der Gerechtigkeit ſtreitet? Die Antwort iſt: Du mußt andern ſo gefällig werden, daß du niemanden weder ſchadeſt noch ärgerſt.

tigkeit zu machen. Die Gerechtigkeit will, daß man keinem Menſchen ſchade; [15] die Schamhaftigkeit, daß man keinem Menſchen anſtößig werde. Hierinnen äuſſert ſich vornehmlich die Kraft des Wohlſtandes, welchen ich vermuthlich deutlich genug erkläret habe.

Die Pflicht demnach, ſo aus dem Wohlſtande entſpringet, leitet uns [16] zur Uebereinſtimmung mit der Natur, und [17] zur Erhaltung derſelben. Wollen wir dieſer Anführerinn nur folgen, ſo werden wir des rechten Weges nicht verfehlen; ſondern ſie wird uns [18] zur Scharfſinnigkeit und zum Erkenntniß, [19] zur Geſelligkeit und zur Menſchenliebe, [20] zur Großmuth und Tapferkeit leiten.

Der

15 **Die Schamhaftigkeit.** Er redet von einer Beſcheidenheit, die voller Liebe iſt; wie aus dem folgenden erhellet.

16 **Zur Uebereinſtimmung.** Dieß iſt die Anleitung zur Beobachtung des allgemeinen Wohlſtandes.

17 **Zur Erhaltung.** Die gehöret zum beſondern Wohlſtande in der Geſellſchaft.

18 **Zur Scharfſinnigkeit.** Dieß gehöret zu der erſten Haupttugend, der Erkenntniß der Wahrheit.

19 **Zur Geſelligkeit.** Die gehöret zur andern Haupttugend, der Gerechtigkeit.

20 **Zur Großmuth.** Dieß iſt die dritte Haupttugend.

21 **Vermittelſt der Mäßigung.** Die vierte Haupttugend, welche allen durch den Wohlſtand die angenehmſte Zierde giebet.

22 **Nicht allein.** Dieß gehöret auch zum Wohlſtande, aber es iſt nicht der vornehmſte Theil; weil der Leib nicht der vornehmſte Theil des Menſchen iſt, ſondern die Seele.

23 **Abſonderlich die Regungen der Gemüther.** Als: 1. Daß dieſelben wahrhaft, gerecht, liebreich, großmüthig ſeyn mögen. 2. Daß ſie mit den äuſſerlichen Bewegungen der Thaten übereinſtimmen. Dieß iſt die Hauptregel alles Wohlſtandes, daß Herz und Mund, Thun und Meynen einſtimmig ſey. Derohalben iſt die Verſtellung und Heucheley wider die erſte Regel des Wohlſtandes; welches merkwürdiger iſt, als man meynen ſollte.

Der Wohlſtand wird alsdann allen dieſen Tugenden, [21] vermittelſt der Mäßigung, wovon wir jetzt handeln, eine gewaltige Kraft ertheilen; indem er [22] nicht allein die Bewegungen des Leibes, ſondern [23] abſonderlich die Regungen der Gemüther alſo einrichtet, daß ſie mit der menſchlichen Natur übereinſtimmen mögen.

[24] Denn die Kraft der Gemüther und der ſinnlichen Natur iſt ganz unterſchiedener Art. Dieſe letzte liegt in der Luſt, oder in den ſinnlichen Begierden, welche die Griechen ὁρμὴν nennen; weil ſie den Menſchen bald da, bald dorthin reiſſen: Die erſtere aber hat ihren Wohnplatz in der Vernunft, welche uns [25] lehret und erkläret, was wir thun oder laſſen müſſen.

24 **Denn die Kraft.** Ein vergänglicher Leib und eine unvergängliche Seele machen den ganzen Menſchen aus. Weil er demnach aus einem thieriſchen und geiſtlichen Weſen zuſammengeſetzet iſt; ſo müſſen die Regungen dieſer zwo unterſchiedlichen Naturen, abſonderlich nach dem Falle, gegen einander ſeyn. Was Cicero hier den Streit der Luſt mit dem Gemüthe heißt, das nennet die Schrift: **Den Streit des Fleiſches und des Geiſtes;** wiewol dieſer doch noch etwas weiter gehet. Cicero aber will durch dieſe Zergliederung des innern Menſchen ſeinen Leſern zu bedenken geben, was bey ſo geſtalter Beſchaffenheit unſerer Natur zu thun, oder zu laſſen anſtändlich ſey? Das edlere Theil des Menſchen, will er ſagen, muß immer den Vorzug behalten: weil es nicht anſtändlich wäre, daß in einer vernünftigen Kreatur die viehiſchen Begierden die Oberhand haben ſollten. Siehe unten das 5 Kapitel des 2 Buches, und den Marcus Aurelius im 7 und 8 Kapitel des dritten Buches, wie auch das 5 Buch.

25 **Lehret und erkläret.** Dieß iſt merkwürdig geſprochen. Denn Vernunft und Gewiſſen laſſen es nicht bey einfachen Erinnerungen. Sie lehren uns nicht allein, kraft der Macht, einer ewigen Gewißheit und Wahrheit; ſondern ſie erklären und überzeugen uns auch, kraft der vernünftigen Liebe, zu einer dauerhaften Glückſeligkeit.

[26] Daher kömmts, daß die Vernunft gebiethen ſoll, die Begierden aber gehorchen müſſen.

Das 29 Kapitel.

Raſch, frech, nachläßig, oder ohne Urſache etwas thun, das iſt wider unſere Pflicht. Die Begierden müſſen der Vernunft gehorchen. Dazu gehöret Ernſt. Deswegen hat uns die Natur nicht für die lange Weile mit ſolchen Fähigkeiten begabet. Denn wir ſind nicht zum Scherze gemacht. Doch darf man wol ſcherzen, aber mit Maße. Unterſcheid des zuläßigen oder unzuläßigen Scherzes. Desgleichen, wie man ſich anſtändlich ergetzen ſoll. Fernerer Erfolg des allgemeinen Wohlſtandes, aus dem großen Vorzuge der menſchlichen Natur vor allem Viehe. Woraus erhellet, wie unanſtändig es dem Menſchen ſey, ſich der Wolluſt zu ergeben.

[1] Denn alle unſere Thaten müſſen weder frech noch nachläßig ſeyn; und wir ſollen nichts thun, davon wir nicht eine zulängliche Urſache angeben können. Solches iſt gleichſam die Hauptſumme aller Pflichten. [2] Alsdann muß es dahin kommen, daß die Begierden der

26 **Daher kömmts.** Dieß iſt die andere Grundregel des Wohlſtandes; derohalben ſteht es einem Menſchen nicht an, ſich mehr durch die Luſt des Vorzugs, des Fleiſches oder des Geizes, als durch die Vernunft, regieren zu laſſen.

1 **Denn alle unſere.** Dieß iſt die Erklärung des vorhergehenden erſten Satzes: **Die Vernunft, die da lehret und erkläret, muß gebiethen.**

2 **Alsdann.** Dieß iſt die Erläuterung des vorhergehenden zweyten Satzes: **Die Begierden müſſen gehorchen.**

3 **Geſetztes Weſen.** Dieß wird zugleich durch das im Text befindliche Wort: Conſtantia, angedeutet, und macht das feſte oder gewiſſe Weſen eines rechtſchaffenen Mannes aus, der da weiß, daß es recht iſt, was er thut.

4 **Wo die Begierden ausſchweifen.** Daraus entſtehet

der Vernunft gehorchen, und derſelben weder aus Uebereilung vorgreifen, noch ſich aus Trägheit ihrer Foderung entziehen, ſondern ſo ſtille werden, daß ſich der Gemüthsbewegungen verworrene Heftigkeit verliehre; woraus ein [3] geſetztes Weſen, eine Beſtändigkeit und Mäßigung entſtehet.

Hingegen, [4] wo die Begierden ausſchweifen, und, durch Liebe oder Haß erhitzt, ſich von der Vernunft nicht im Zügel halten laſſen, da wird ohne Zweifel Ziel und Maß überſchritten: [5] Denn ſie entſchütten ſich alsdenn des Gehorſams, welchen ſie der Vernunft, vermöge des Geſetzes der Natur, ſchuldig ſind; [6] und helfen alſo nicht allein das Gemüth, ſondern auch den Leib verwirren und in Unordnung bringen.

[7] Man betrachte nur das Angeſicht eines Zornigen, eines Geilen, eines Furchtſamen, oder eines, der wegen allzugroßer Luſt frohlocket; ſo wird man finden, wie ſich die Geſtalt, die Stimme, die Geberden, ja das ganze Weſen ſolcher Leute verändert.

Woraus denn abzunehmen iſt, damit ich wieder zu meiner Rede von der Pflicht kehre, [8] daß die Begierden

ein Leben voller Unruhe, Unordnung, Ungewißheit, und ein ſteter Kampf der mit einander ſtreitenden Begierden. Wie kann da Ruhe oder Anſtändlichkeit ſeyn?

5 Denn ſie entſchütten ſich. Dieß iſt die erſte Art der großen Unanſtändlichkeit; wenn das thieriſche Theil des Menſchen dem himmliſchen vorgreift.

6 Und helfen. Dieß iſt die unglückliche Folge des erſten, und die andere große Unanſtändigkeit, wenn das äuſſerliche bürgerliche Leben dadurch voller Unordnung, Verwirrung oder Krankheit wird.

7 Man betrachte nur. Davon kann Seneca im Buche vom Zorne im 1 Kap. nachgeleſen werden.

8 Daß die Begierden. Er will anzeigen, daß zur Zähmung

gebrochen, beſänftiget, und dergeſtalt in die Enge gebracht, auch mit Aufmerkſamkeit alſo gezüchtiget werden müſſen, daß wir kein Ding raſch, von ohngefähr, aus Uebereilung, unbedachtſam, oder nachläßig, thun mögen.

[9] Hat uns doch die Natur nicht etwa für die lange Weile nur zum Spiele oder Scherze gemacht; ſondern wir ſind vielmehr zum Ernſte, ja zu großen und wichtigen Dingen, gebohren. [10] Des Scherzes und der Spiele aber kann man ſich wie etwa ſonſt des Schlafs oder der Ruhe bedienen, nachdem vorher wichtige oder ernſthafte Geſchäfte verrichtet worden ſind.

So muß der Scherz auch niemals unmäßig, ungeziemend,

mung der Begierden zwey Dinge erfordert werden: großer Ernſt, und große Aufmerkſamkeit.

9 **Hat uns doch.** Von der Anſtändigkeit der Werke kömmt er nun auf die Anſtändigkeit der Worte; und ſolches gleichſam beyläufig, in Beantwortung eines Einwurfs der Epikurer, welche ſagten: Der Menſch müſſe ſich ſelbſt nicht ſo ſtrenge einſchränken oder zwingen, ſondern vielmehr abſonderlich ſeiner Luſt und Ergötzung nachhängen; ſein munter, lebhaft, fröhlich, ja auch zuweilen muthwillig, ſeyn. Cicero will auch hiemit zeigen, daß zur Zähmung der Begierden Ernſt und Aufmerkſamkeit, auch in den allergeringſten Dingen, ja ſogar in Worten, erfordert werde. Man leſe den Ariſtoteles im 16 Buche der Ethic; und den Marcus Aurelius im 5 Buche.

10 **Des Scherzes.** Ein Leben ohne Ergötzung, ſagt Demokritus, iſt wie eine weite Reiſe ohne Wirthshaus. Und Dio beym Stobäus ſpricht: Man müſſe ſich des Scherzes wie des Salzes mit Maße bedienen.

11 **Alſo muß.** Cicero war von Natur luſtig, munter und aufgeweckt; er hätte alſo, ſeinen Neigungen nach, einen trefflichen Epikurer abgegeben. Allein die Vernunft überwog bey ihm die viehiſchen Neigungen; und er hat ſich große Mühe gegeben, ſeine Landsleute, die Epikurer waren,

ziemend, oder liederlich, ſondern aufgeweckt, frey und luſtig ſeyn. Denn gleichwie wir den Knaben nicht alle Spiele, ſondern nur diejenigen erlauben, welche nicht wider die Ehrbarkeit laufen; [11] alſo muß auch aus dem Scherze ſelber das Merkmahl eines guten ehrlichen Gemüths bey uns hervorleuchten.

Aller Scherz iſt zweyerley: entweder unzuläßig, muthwillig, tückiſch, grob und unflätig; oder artig, höflich, witzig, ſinnreich und kurzweilig. Nicht allein unſer [12] Plautus, ſamt der [13] alten attiſchen Comödie, ſondern ſogar die Schriften der ſokratiſchen Weiſen ſind mit dieſer letzten Art zu ſcherzen angefüllet. [14] So finbdet

waren, ihres Irrthums zu überführen. Doch blieb er immer luſtig, und zum Scherze geneigt; er gieng auch gern mit ſolchen aufgeweckten Leuten um. Siehe ſeinen 15 Brief im 9 Buche ad Familiares.

12 Plautus. Ein lateiniſcher Comödienſchreiber, der die Römer, wie Molliere die Franzoſen, durch allerhand aufgeweckte artige und luſtige Vorſtellungen zu verbeſſern trachtete. S. den Horaz von der Dichtkunſt im 270 Verſe.

13 Alten attiſchen Comödie. Die griechiſchen Comödien theilen ſich dreyfach, in die alte, mittlere und neue. Cicero redet von den beyden erſten, welche eine wahre Geſchichte, theils unter ihrem eigenen, theils unter erborgtem Namen, vorſtelleten. Dieſe wurden verbothen, als der Mißbrauch entweder ſo groß, oder die Menſchen ſo böſe wurden, daß ſie einen Abſcheu vor der Wahrheit bekamen. Endlich folgete die neue Comödie, die, wie ihre Zuſchauer, mit lauter Fabelwerk oder Liebesbegebniſſen angefüllet war. Siehe den Horaz im 1 Buche in der 4 Satire, und in der Dichtkunſt im 281 Verſe; wie auch die notas Variorum.

14 So findet ſich. Wie etwa Zinkgräfens Apophtegmata; oder die franzöſiſchen Recueils des Bons Mots. Cäſar machte zu ſeiner Zeit auch dergleichen Sammlung, darinn er unter andern des Cicero Scherzreden ſehr fleißig aufzeichnete, und ſich daran beſonders zu ergötzen pflegte. Siehe den 16 Brief im 9 Buche ad Familiares.

det ſich auch manche Sammlung ſinnreicher Luſtſprüche wackerer Leute; wie etwa die, ſo von dem alten [15] Cato, unter dem Titel von Denkſprüchen, zuſammen getragen iſt.

Der Unterſcheid zwiſchen einem höflichen und groben Scherze iſt leicht zu machen: Der eine geſchieht zu rechter Zeit, zur Erfriſchung des Gemüths, und iſt einem Menſchen anſtändig; der andere aber geziemet einem ehrlichen Manne um deſto weniger, wenn er garſtige Dinge noch dazu mit unflätigen Worten vorbringet.

Endlich muß man auch [16] bey allen Spielen eine gewiſſe Maße halten; damit wir dabey, vermittelſt einer übermäßigen Luſt, in keine Unanſtändigkeit verfallen.

Sonſt aber giebt bey uns [17] das martiſche Gefilde ſowol, als die Jagd, mannigfaltige Gelegenheit zu erlaubten und anſtändlichen Ergötzungen.

[18] Ueberdem hat man bey Unterſuchung aller Pflichten

15 **Cato.** Das rechte Buch iſt verlohren; denn was wir heut zu Tage unter des Cato Namen haben, das iſt nicht von ihm.

16 **Bey allen Spielen.** Bey dieſer Gelegenheit hat Cicero eine heilſame Erinnerung wegen öffentlicher theatraliſchen Ergötzungen, denen die Römer ſehr ergeben waren, und ſie, entweder ſich ſelbſt, oder andere zu verderben, mißbrauchten. Siehe das 16 Kap. des 2 Buches.

17 **Das martiſche Gefilde**, war der ſogenannte Campus Martius, auſſerhalb Rom; woſelbſt die Jugend ihre gewöhnliche Ergötzung, Leibesübung, Exercitien und Spiele trieb. Cicero aber giebt mit dieſen kurzen Worten zu verſtehen, daß man ſich auf eine ſolche Weiſe ergötzen müſſe, damit dem gemeinen Weſen gedienet iſt.

18 **Ueberdem.** Hier fängt zwar nach andern Abtheilungen das 30 Kap. an. Weil dieß aber noch zu der Materie vom allgemeinen Wohlſtande gehöret; ſo habe ich es davon nicht trennen wollen. Denn Cicero nimmt nunmehr

ten ſtets den großen Unterſcheid zu bedenken und vor Augen zu haben, dadurch die menſchliche Natur alle unvernünftige Thiere übertrifft.

Das Vieh empfindet nichts ſo ſehr, als die Luſt des Leibes; deswegen fällt es mit großer Heftigkeit darauf. Dahingegen wird [19] die menſchliche Natur durch Wiſſenſchaft und Erkenntniß unterhalten, ſie verbeſſert oder beſchäftiget ſich ſelbſt mit Nachſinnen, und hat immer Luſt was Neues zu hören oder zu ſehen.

Und ob gleich jemand eine über die Maße große Neigung zur Wolluſt hat, und dabey nicht ganz viehiſch geworden iſt; wie es denn wirklich einige giebt, [20] die nur dem Namen nach, in der That aber keine Menſchen ſind; ſo wird doch ein ſolcher, [21] wenn er nur einigermaßen witzig iſt, ſeine Begierde zur Wolluſt verbergen, [22] und die Schamhaftigkeit wird ihm ſeine Neigung verſtellen oder verheelen helfen. Woraus denn erhellet, daß

mehr den dritten Grund zu Erforſchung dieſes allgemeinen Wohlſtandes vor, nämlich den großen Unterſcheid des Menſchen und des Viehes.

19 **Die menſchliche Natur.** Mit dieſer eigenthümlichen Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes, als unſers edelſten Theils, will Cicero gegen die damals ſehr einreiſſenden Epikurer zeigen, daß die Weisheit und Unterſuchung der Wahrheit vielmehr des Menſchen Pflicht ſey, als der Wolluſt des Leibes, wie das Vieh thut, nachzuhängen. Siehe oben das 6, und weiter unten das 43 und folgende Kapitel.

20 **Die nur dem Namen nach.** Er redet nicht undeutlich vom Antonius, der ein ſolches Vieh in menſchlicher Geſtalt geworden.

21 **Wenn er nur einigermaßen.** Dieß iſt von dem epikuriſchen Cäſar geſagt, der lange nicht ſo unverſchämt war, als der viehiſche Antonius.

22 **Und die Schamhaftigkeit.** Die Menſchen ſind zu allen

daß der Menſch viel zu edel für die Wolluſt des Leibes ſey, und daß er ſelbige beydes verachten und meiden müſſe.

[23] Imfall aber dennoch jemand der Wolluſt einigen Platz vergönnen wollte, der hat ſich wohl in acht zu nehmen, daß er die Maße nicht überſchreite; deswegen er denn des Leibes mit Kleidung oder Speiſen alſo warten muß, daß er geſund und friſch, mit nichten aber geil werde.

[24] Doch, wer nur bedenken will, wie edel und vortrefflich ſeine vernünftige Natur ſey, der wird es ſchon von ſelbſt ſehen, wie ſchändlich es iſt, gleichſam in Wolluſt zu zerrinnen, und ein zärtliches weiches Leben zu führen; wie wohlanſtändig es aber hingegen ſey, mäßig, züchtig, ſtrenge und nüchtern zu leben.

Das

allen Zeiten gleich geartet; und das Gewiſſen hat es auch den Heiden geſagt, daß es menſchlicher ſey, vernünftig, als wollüſtig, zu leben.

23 Imfall aber. Scheinet dir dieß zu gelinde zu ſeyn, chriſtlicher Leſer! ſo bedenke, welche ſchöne und wichtige Gründe in dem folgenden, zur Uebermeiſterung der Wolluſt, vorgebracht werden. Cicero will die Menſchen nicht ſowol erſchrecken, als vielmehr innerlich überzeugen.

24 Doch, wer nur bedenken will. Iſt dieſes alles wahr, ſagt ein Franzoſe über dieſen Ort, was Cicero hier ſchreibet? ſo bekenne ich, daß der Werth der menſchlichen Natur bey vielen unter uns heute zu Tage in Vergeſſenheit gerathen iſt. Man ſehe den Muſonius beym Stobäus de Temperantia, und des Jamblichi Brief davon.

1 Ferner. Weil hier eine neue Materie vom beſondern Wohlſtande anhebet; ſo habe ich mir die Freyheit genommen, von der gemeinen Eintheilung abzugehen, und ein neu Kapitel anzufangen.

Das 30 Kapitel.

Nebſt dem allgemeinen, findet ein jeder Menſch, noch in ſeinen beſondern Neigungen oder Umſtänden, eine Anleitung zum beſondern Wohlſtande. Der eine iſt ſo, der andere ſo beſchaffen; woraus, wie geſagt, der beſondere Wohlſtand gefolgert wird.

[1] Ferner müſſen wir bedenken, daß uns die Natur gleichſam [2] zwo Perſonen angeleget hat:

[3] Eine allgemeine, die uns insgeſammt einerley Vernunft theilhaftig, auch mit einander ſo vortrefflich macht, daß ſie uns allen Thieren vorziehet; die uns lehret, was recht und anſtändig, auch unſere Pflicht darnach unterſuchen und vollziehen heißt.

[4] Eine beſondere, welche eines jedweden eigenthümliche Neigung ausmachet. Da giebt es denn eine ſo mannigfaltige Unterſchiedlichkeit der Gemüther, als der Leiber,

2 **Zwo Perſonen.** Was Cicero hier Perſonen heißt, das nennet er oben im 27 bis zum 29 Kapitel die zwo unterſchiedlichen Eigenſchaften, Neigungen, Fähigkeiten oder Triebe, die ſich in einem Menſchen finden: Deren eine thieriſch, die andere vernünftig; dieſe einfach, allgemein, mit ihr ſelbſt ſowol, als der ganzen unveränderlichen Natur, einſtimmig: jene hingegen, nach den mannigfaltigen körperlichen Miſchungen, mancherley, vielfach, beſonders, und, nach dem veränderlichen thieriſchen, materialiſchen Weſen, wandelbar, unſtät und flüchtig iſt.

3 **Eine allgemeine.** Davon iſt oben im 28 Kapitel gehandelt.

4 **Eine beſondere.** Denn wir ſind nicht alle gleich geartet. Der eine hat dieſen, der andere einen andern Sinn, nach der unterſchiedlichen Miſchung unſrer Säfte und Temperamenten. Daher dem einen dasjenige nicht anſtehet, was dem andern gefällt; weil es ihm unnatürlich und gezwungen ſeyn, und alſo mit dem beſondern Wohlſtande ſtreiten würde, davon hier die Rede iſt.

ber, deren einer dem andern ſelten ganz ähnlich ſiehet: Der eine iſt ſchnell und zum Laufen geſchickt; der andere unterſetzt und ſtark zum Ringen; dieſer iſt anſehnlicher Geſtalt, und jener ſchön. So unterſchiedlich, ſage ich, ſind auch die Gemüther.

[5] Lucius Kraſſus und [6] Lucius Philippus waren beyde voller angenehmen Scherzes; hingegen war [7] Cajus Cäſar, des Lucius Sohn, noch ſcherzhafter als dieſe beyde, wiewol mit großer Vorſichtigkeit. So fand ſich zur ſelbigen Zeit an dem [8] Marcus Scaurus und dem jungen [9] Marcus Druſus eine ſonderbare Ernſthaftigkeit; dagegen war [10] Cajus Lälius munter,

5 **Lucius Kraſſus.** Ein berühmter Redner, welchen Cicero in ſeinem Buche de Oratore anführet; woſelbſt von ihm ein mehrers, ſamt den merkwürdigen Umſtänden ſeines Todes, im 1 K. des 3 B. kann nachgeleſen werden.

6 **Lucius Philippus.** Gleichfalls ein großer Redner, und geweſener römiſcher Bürgermeiſter. Im 664 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, unten im 17 Kap. des 2 Buches, wird er wegen ſonderbaren Witzes gerühmt. Siehe unten im 2 Buche das 21 Kap. und im 3 Buche das 23 Kapitel; imgl. den Cicero im 3 B. de Oratore; wie auch im Bruto.

7 **Cajus Cäſar.** Er wird in den Büchern de Oratore, und unten im 37 Kapitel, wegen ſeines ſonderlichen Witzes, geprieſen.

8 **Marcus Scaurus.** Ohne Zweifel meynet er den Scaurus, wovon oben im 22 Kap. gemeldet worden.

9 **Marcus Druſus.** Ein ſehr tugendſamer Zunftmeiſter. Siehe das Leben des Cicero aufs Jahr 664; und den Vellejus im 13 und 14 Kapitel des 2 Buches.

10 **Cajus Lälius.** Er ward der Weiſe genannt. Cicero führt ihn im Buche de Amicitia auf, und meldet ſeiner unten mehrmalen.

11 **Scipio.** Dieß war der jüngere Scipio Aemilianus, der Carthago zerſtörte. Siehe das 22 und 25 K. des 2 Buches.

12 **Sokrates.** Der Weiſeſte unter allen Griechen. Siehe das 26 und folgende Kapitel.

ter, [11] Scipio aber, ſein guter Freund, ehrgierig, und ſein Leben trauriger.

Unter den Griechen war [12] Sokrates ſehr angenehm, und aufgeweckt, luſtig und ſcherzhaft im Reden; daher man ihn auch [13] εἴρωνα, das iſt, den Scherzer, nannte. [14] Pythagoras aber hingegen ſowol als [15] Perikles haben ohne ſolche Munterkeit großes Anſehen erlanget. Der Carthaginenſer [16] Hannibal, und unſer Quintus Maximus, waren beyde verſchmitzt; ſie konnten ſchweigen, ihr Vorhaben verbergen, ſich verſtellen, liſtig ſeyn, und der Feinde Anſchlag vorher ſehen. Die Griechen preiſen in dieſem Stücke ihren [17] Themiſtokles, und

13 Εἴρωνα. Weil er ſeine Meynung immer fragweiſe, und mit verblümten Worten vorzutragen wußte. Denn das Wort wird hier im ganzen Verſtande, nicht aber, wie beym Theophraſt, für einen Heuchler und verſtellten Böſewicht, genommen.

14 Pythagoras. Der berühmte alte weiſe Mann von Samos. Er hatte ſich durch ſeine Ernſthaftigkeit ein ſo großes Anſehen erworben, daß ſeine Ausſprüche wie ein Orakel galten. Siehe den Jamblichus, und den Diogenes Laertius.

15 Perikles. Ein großer athenienſiſcher Statiſt und Feldherr. Er wußte ſeine Landsleute mit ſonderbarer Ernſthaftigkeit zu leiten, wie er wollte, ſogar, daß Sokrates von ihm im Scherze zu ſagen pflegte: daß er die Athenienſer bezaubert hätte. Siehe unten das 40 Kap. und im 2 Buche das 17 Kapitel. Plutarch hat ſein Leben beſchrieben.

16 Hannibal und Quintus Maximus. Der erſte ein carthaginenſiſcher, der andere ein römiſcher Feldherr, im andern puniſchen Kriege. Siehe oben das 26 Kap.

17 Themiſtokles. Der bekannte athenienſiſche Feldherr, von welchem Sokrates zu ſagen pflegte: „Daß, ob er „gleich die Leute wie Perikles nicht zu bezaubern „wüßte; er ſie doch ſo lange herumzuholen pflege, bis „er ſeinen Zweck erreichet hätte.

und ziehen denſelben, nebſt dem [18] pheräiſchen Jaſon, allen andern vor. Desgleichen erheben ſie ihres [19] Solons Verſchlagenheit, welcher ſich raſend geſtellet, damit er beydes für ſeine Perſon ſicher ſeyn, und der Republik deſto größere Dienſte leiſten möchte.

Solchen Gemüthern ſind die offenherzigen und aufrichtigen ganz ungleich, [20] die alle Täuſcherey verabſcheuen, und aus Liebe zur Wahrheit nicht das geringſte heimlich oder hinterliſtig zu thun gedenken.

Es giebt noch andere, die alles vertragen und eingehen, um nur ihren Willen zu haben; wie wir geſehen, daß [21] Marcus Kraſſus an dem [22] Sulla that. Eben ſolches haben wir von dem gleich argliſtigen und geduldigen

18 Pheräiſchen Jaſon. Ein griechiſcher Feldherr, aus der Stadt Pheräa, in Theſſalien, ein Schwiegervater des Tyrannen Alexander Pheräus; wovon im 7 Kapitel des andern Buches. Ein Mörder ſtieß ihm den Dolch in die Bruſt, traf aber ein inwendiges Geſchwür, wovon er ſonſt in kurzem hätte ſterben müſſen. Dadurch ward dieſes Jaſons Leben und Geſundheit erhalten.

19 Solon. Die Athenienſer hatten öfters mit den Megarenſern, wegen der Inſel Salamine, vergeblich gefochten; als ſie endlich, des Kriegens überdrüſſig, ein Geſetz machten, daß, wer wiederum von Salamine etwas auf die Bahn bringen würde, am Leben ſollte geſtrafet werden. Als nun Solon, ihr Geſetzgeber, eine bequeme Gelegenheit ſahe, ſich gedachter Inſel zu bemächtigen, ihm aber doch zugleich für das bewilligte Geſetz bange war; ſo ſtellete er ſich raſend; lief in lächerlicher Kleidung unter das Volk; ſang einige wunderliche Verſe über Salamine ab, und brachte die Athenienſer dadurch abermal auf die Gedanken von Eroberung der Inſel Salamine, die auch glücklich von ſtatten gieng. S. den Plutarch im Solon.

20 Die alle Täuſcherey. Es ſcheinet, daß er hier entweder vom Lucullus, oder vielmehr vom uticenſiſchen Cato, rede; wiewol dieſer letztere dabey was hart und ſtrenge war.

digen lacedämoniſchen [23] Lyſander gehöret. Dagegen war [24] Callikratidas, der nach Lyſandern Admiral ward, ganz anders geſinnet.

Welchen Unterſcheid findet man nicht zuweilen nur im Reden oder im Umgange? [25] Mancher, der ſehr mächtig iſt, weiß ſich ſo herunter zu laſſen, als ob er ein gemeiner Mann wäre; wie wir ſolches an beyden [26] Catulis, ſowol an dem Vater als an dem Sohne, auch an dem Quintus Mucius Mancia beobachtet haben. So iſt mir auch von alten Leuten erzählet worden, daß [27] P. Scipio Naſica eben die Gabe gehabt; dahingegen ſein Vater, welcher des [28] Tiberius Gracchus Unternehmen hintertrieb, im Umgange oder im Reden gar nicht freundlich ſoll geweſen ſeyn;

21 Marcus Craſſus. Er ſchmeichelte dem Sulla, und ward dadurch ſehr reich; wie Plutarch in ſeinem Leben erzählet. Er war auch trefflich eigenwillig, und ward dafür bezahlt.

22 Sulla. Dieß war der Sulla, der die Händel mit dem Marius hatte, und Dictator ward; davon in des Cicero Leben ein mehrers. Siehe das 8 Kap. des 2 Buches.

23 Lyſander. Er war ein Erzmachiavelliſt, welcher Lügen und Trügen für eine Klugheit hielt, wenn es nur Nutzen brachte. Was Wunder, daß ihm dieſe Künſte ein geſchwindes Unglück zubereitet haben? Siehe oben das 22 Kap.

24 Callikratidas. Seiner wird ſchon oben im 24 Kapitel erwähnet.

25 Mancher. Vielleicht redet er vom Cäſar. Denn der konnte dieſe Kunſt.

26 Catulis. Sie waren beyde ſehr tugendhafte und beredte Leute, die ſich der junge Cicero unter andern zum Muſter vorſtellete. Siehe oben das 22, und unten das 37 Kap. wie auch das Leben des Cicero.

27 P. Scipio. Er war der Sohn von demjenigen Scipio Naſica, davon im 22 Kap. ſchon geredet worden.

28 Tiberius Gracchus. Deſſen, und ſeiner Aufwiegelungen, iſt oben ſchon im 22 Kap. gedacht.

ſeyn; desgleichen auch nicht einmal der ſtrenge Weltweiſe [29] Xenokrates, welcher ſich eben dadurch einen Ruhm erworben hat.

Es giebt alſo eine unzählbare Mannigfaltigkeit der Naturen oder Sitten, die keinesweges zu tadeln iſt.

Das 31 Kapitel.

Ein jeglicher muß ſeiner beſondern Neigung ſo folgen, daß er von der allgemeinen Natur nicht abweiche. Die blinde Nachahmung anderer iſt oft ſehr lächerlich; und was einer thut, das ſteht dem andern deswegen nicht an. Unterſchiedliche Exempel davon. Ein vernünftiger Menſch ſoll nicht minder als die Comödianten urtheilen, was ihm anſtändlich iſt; auch bey aller Gelegenheit ſein Naturell erforſchen, und es zu verbeſſern trachten.

Derohalben wird zu deſto beſſerer Beobachtung des Wohlſtandes, [1] davon hier die Rede iſt, erfordert, daß ein jeder ſein eigenes Naturell, daſern es nur nicht

29 Xenokrates. Ein berühmter Philoſoph, aus Chalcedon gebürtig, des Plato Schüler, des Ariſtoteles Gegner, und ein Stifter der akademiſchen Sekte. Laertius hat ſein Leben beſchrieben.

1 Davon hier die Rede iſt. Die Rede aber iſt vom beſondern Wohlſtande.

2 Von der allgemeinen Natur. Zum Exempel, es triebe einen ſeine beſondere Natur zur Luſt; ſo treibet ihn die allgemeine Natur zu derſelben Mäßigung, u. ſ. w. Unſere allgemeine Natur iſt die Vernunft, und der Urſprung dieſer allgemeinen Natur iſt Gott. Cicero hat hiervon oben im 28 und 29 Kapitel ſchon gehandelt; wie auch Marcus Aurelius.

3 Denn ob uns gleich. Er redet hier nicht von ſittlichen, ſondern von gleichgültigen Dingen. Denn alles, was zur Verbeſſerung unſerer Natur im Grunde dienet, das ſind

nicht laſterhaft iſt, beybehalte; dabey aber hat er ſich in Acht zu nehmen, daß er in Beybehaltung ſeiner beſondern Neigung nicht [2] von der allgemeinen Natur abweiche. Wer dieſe zur Richtſchnur behält, der kann ſeiner eigenen Natur wohl folgen.

[3] Denn ob uns gleich was fremdes beſſer zu ſeyn ſchiene, ſo thun wir doch am beſten, daß wir unſerm eigenen Naturell gehorchen. Es iſt nur vergeblich, wider dieſen Strom der Natur zu ſchwimmen, und nach etwas ſtreben wollen, das wir nicht erlangen können.

Hieraus erhellet, daß der Wohlſtand erfordere, nichts zu unternehmen, [4] was mit unſerer Natur ſtreitet. Denn ſo irgend ein Wohlſtand anzutreffen iſt, ſo beſtehet er gewiß in der Gleichförmigkeit unſers ganzen Weſens, Lebens und Thuns; welche wir unmöglich beobachten können, wenn wir anderer Leute Naturell nachahmen, und unſer eigenes aus der Acht laſſen.

Müſſen wir doch eine Sprache reden, die man verſtehet, damit wir nicht [5] wie jener ausgelachet werden, der

ſind wir ſchuldig auch von Fremden anzunehmen, es koſte uns ſo viel Mühe, als es immer wolle. Auch iſt daſſelbe nicht ſowol was fremdes, als unſre eigenthümliche Schuldigkeit, uns nach Gott, dem Urbilde alles Guten, zu richten.

4 **Was mit unſerer Natur ſtreitet.** Deswegen ſieht nichts lächerlicher und abgeſchmackter aus, als wenn ein Deutſcher die ausländiſchen falſchen Complimente nachäffen will: Da wird alles voller Zwang und verdrüßlicher Unanſtändigkeit; weil ihn ſeine natürliche Neigung zur Ehrlichkeit und Ernſthaftigkeit leitet. Wie wohl thäten wir nicht, wenn wir dieſer beſtändig folgten! Im Lateiniſchen ſtehet ein Sprüchwort, welches ſo viel heißt, als **wider der Minerva Willen**, oder gegen die Gaben der Natur.

5 **Wie jener.** Dieß iſt ein artiges Gleichniß, welches diejenigen am beſten verſtehen, die öfters mit Verdruß und

Ekel

bey aller Gelegenheit griechiſche Wörter unter ſeine Rede miſchte. Unſer Thun und Leben aber können es noch vielweniger vertragen, daß man etwas fremdes oder ungereimtes darunter menge.

Geht doch dieſer Unterſcheid der Naturen ſo weit, daß zuweilen, bey einerley Umſtänden, [6] der eine ſeinen Tod befördern darf, und der andere nicht.

[7] Marcus Cato war in gleichen Umſtänden mit allen denen, die ſich dem Cäſar in Africa ergaben; und gleichwol wäre es ihnen vielleicht verübelt worden, wenn ſie ſich ſelbſt, wie er, entleibet hätten; weil ihr Naturell weicher, und ihre Sitten gelinder waren. Cato aber mußte

Ekel hören, wie man das gute Deutſch mit dem abgeſchmackten Gebrauche unnöthiger franzöſiſchen Wörter verderbet, die man auf Deutſch viel beſſer geben kann. Zu Rom gieng beym Verfalle der alten Tugend eben dergleichen Vermiſchung mit der griechiſchen Sprache im Schwange. Siehe die 6 Satyre Juvenals.

6 **Der eine ſeinen Tod befördern.** Dieß iſt ſtoiſch, oder vielmehr heidniſch geſprochen. Er zielet damit auf des Cato Entleibung, wie folget. Im Traume Scipions urtheilet er beſſer hiervon.

7 **Marcus Cato**, war der Cato von Utica, der ſeinen Sohn zum Cäſar gehen hieß, als er ſich ſelbſt erſtechen wollte. Der Anblick des überwindenden Cäſars war ihm unerträglich. Siehe das Leben des Cicero aufs 704 Jahr. Cato war alt, und mußte ohnedem bald ſterben; Cato war murriſch und verdrüßlich; Cato war verwegen und unverſöhnlich: Folglich war Cato unvernünftig, als er dieſe That begieng. Muß man doch, nach der Stoiker eignen Lehre, in allen Dingen der Natur, das iſt, Gott folgen. Hat aber Gott durch die Natur die Seele mit dem Leibe nicht verbunden, ſo lange er es für gut achtet? Wer hatte denn dem Cato die Freyheit gegeben, ein Band zu trennen, das er ſelber nicht geknüpfet, oder zu zerſtören, was er nicht gebauet hatte? Wider Gottes Willen muß kein Menſch aus dieſem

mußte eher ſterben, als eines Tyrannen Anblick ertragen; weil er beydes von Natur unbeſchreiblich ernſthaft, und ſein ganzes Weſen überdem durch eine ſonderbare Standhaftigkeit dergeſtalt gehärtet war, daß er ſeinen Sinn niemals veränderte.

Was hat nicht [8] Ulyſſes auf ſeiner langwierigen Pilgrimſchaft ausgeſtanden, da er den Weibern aufwarten mußte, wo anders [9] Circe und [10] Calypſo Weiber zu nennen ſind; auch da er ſich bey jedermann durch ſeine Freundlichkeit beliebt zu machen trachtete? Wie er denn zu Hauſe ſo gar die Schmähworte der Knechte und Mägde vertrug, damit er nur zu [11] ſeinem Zwecke gelan-

L 3 gen

ſem Leben ſcheiden, wie Cicero anderweitig lehrt, der doch die Aufführung des Cato zu ſeiner Zeit in einer eignen, oder vielleicht in mehr als einer Schrift, gegen den Cäſar entſchuldiget hat. Allein wenn Cato den Anblick eines Cäſars nicht vertragen kann, ſo ſcheint ſolches nicht ſowol die Stärke ſeiner ſtoiſchen Tugend, als vielmehr die Schwachheit ſeines Eigenſinnes und der hochmüthigen Eigenliebe zu ſeyn. Man ſehe eben dieſen Cato ſelbſt, da er von dieſer Sache handelt im 3 Buche de Finibus im 18 Kap. und den Grotius vom Kriegs- und Friedensrechte im 2 Buche im 19 Kapitel.

8 Ulyſſes. Der kluge König von Ithaca, deſſen Wanderſchaft Homer beſchreibt. Im vorigen Kap. hat er bereits einiger andern von eben ſolchem Character erwähnet. Siehe im dritten Buche das 27 Kap.

9 Circe. Die bekannte Zauberinn, die des Ulyſſes Gefährten in Ziegen, Schweine und andere Thiere verwandelte, aber auf ſein Erſuchen ihnen die menſchliche Geſtalt wiedergab.

10 Calypſo. Eine Nymphe, die auf der Inſel Ogygia regierte, woſelbſt Ulyſſes nach erlittenem Schiffbruche anſchlug, und bey ſieben Jahre lang von ihr aufgehalten ward.

11 Seinem Zwecke. Dieſer Zweck war, ſeine Gemahlinn Penelope von den Nachſtellungen einiger in ſie verliebten

Nar-

gen möchte. Dagegen wird uns des [12] Ajax Sinn ganz anders beſchrieben; und er würde lieber tauſendmal geſtorben ſeyn, als dergleichen Schimpf auch nur einmal ertragen haben.

Es hat alſo ein jeglicher zu erwägen, wie weit ſich ſein Naturell erſtrecke; auch daſſelbe lieber [13] zu mäßigen, als zu verſuchen, wie anderer Leute Weſen ihm anſtehe; indem einem jeden dasjenige am beſten anſtehet, was am meiſten ſein eigen iſt.

Man lerne demnach ſein eignes Naturell hauptſächlich kennen, und gebe [14] einen ſcharfen Richter ſeines eigenen Guten oder Böſen ab; damit man nicht etwa von den [15] Comödianten ſelbſt an Klugheit übertroffen werde,

Narren zu erretten. Deswegen verkleidete er ſich als einen Bettler, und ward von ſeinen eigenen Hofbedienten unbekannter Weiſe ſehr übel und verächtlich gehandelt.

12 **Ajax.** Er war einer von Homers tapferſten Helden im trojaniſchen Kriege, von ſo hochmüthiger und harter Art, daß er lieber umkommen, als ſich einem andern unterwürfig oder gehorſam machen wollte. Siehe das 27 Kapitel des dritten Buches.

13 **Zu mäßigen.** Dieß will ſo viel ſagen, als regieren, einrichten, und in ſeinen natürlichen oder eigenthümlichen Schranken halten. Dazu dienet die Selbſterkenntniß, welche er in folgenden Worten, als das Mittel zu einer wohlanſtändigen Aufführung zu gelangen, vorſchläget.

14 **Einen ſcharfen Richter.** Solches geſchieht, wenn man ſich aus Eigenliebe weder ſelber ſchmeichelt, noch betrüget.

15 **Comödianten.** Dieſes Gleichniß hatte er ſchon oben im 28 Kapitel zur Erläuterung der Materie vom Wohlſtande vorgebracht.

16 **Epigoner.** So nannten die Griechen die Nachkömmlinge des zweyten Geſchlechts derer, die im thebaniſchen Kriege geblieben waren. Selbige erhoben ſich an ihrer Vorfahren Statt gegen Theben, und zerſtörten ſolches, unter Alkmeons Anführung. Euripides, oder, wie

werde, welche ſich ſolche Rollen erwählen, die mit ihrem Naturelle übereinkommen.

Wer eine ſtarke Stimme hat, der macht[16] die Epigoner, oder den [17] Medus. Wer ſich am beſten zu geberden weiß, der ſpielt die [18] Melanippe, oder die [19] Clytemneſtra. [20] Rupilius pflegte immer, ſo viel ich mich erinnere, die [21] Antiopa, [22] Aeſopus aber nur ſelten der Ajax zu ſeyn.

Wäre es nicht eine Schande, wenn ein Gaukler auf der Schaubühne beſſer urtheilen ſollte, als ein weiſer Mann, was ihm in ſeinem ganzen Leben wohl anſtehet? Wozu wir uns demnach am beſten ſchicken, darauf müſſen wir auch die meiſte Mühe wenden.

wie einige wollen, Sophokles, hatte hiervon eine Tragödie gemacht, und ihr den Namen Epigonos gegeben, welche der römiſche Poet Accius ins Lateiniſche überſetzet hatte.

17 **Medus.** Iſt abermal der Namen einer Perſon in der Tragödie des lateiniſchen Poeten Pacuvius; von demjenigen Medus alſo genannt, welcher ſeiner Mutter, die große Zauberinn Medea, in der ganzen Welt ſuchte, nachdem dieſelbige auf einer Wolke davon gefahren war. Siehe die Notas Variorum.

18 **Melanippe.** Eine Schweſter der Antiopa, Königinn der Amazonen, die dem Herkules, der ſie im Kriege gefangen hatte, für ihre Erledigung ihren Gurt und ihre Waffen gab. Der Poet Accius hatte die Tragödie dieſes Namens geſchrieben.

19 **Clytemneſtra**, war des griechiſchen Helden Agamemnons Frau. Sie machte ſich mitlerweile, da ihr Mann im trajaniſchen Kriege beſchäftiget war, zu Hauſe mit ihrem Aegiſtus luſtig, und ermordete ihren Mann, durch Hülfe ihres Ehebrechers, bey ſeiner Zurückkunft. Accius hatte dieſe Tragödie auch gemacht.

20 **Rupilius.** Ein berühmter römiſcher Comödiant.

21 **Antiopa**, war eine thebaniſche Koniginn, darein ſich Jupiter verliebte.

22 **Aeſopus.** Ein berühmter römiſcher Comödiant, der den

[23] Sollte uns aber die Noth zu ſolchen Dingen treiben, die mit unſerer Neigung nicht übereinkämen; ſo muß unſer Fleiß, unſere Bemühung und Sorgfalt dahin gehen, daß wir dieſelben, wo nicht vollkommen anſtändlich, doch ſo wenig unanſtändig verrichten mögen, als es nur möglich iſt.

Ueberhaupt aber müſſen wir uns nicht ſo ſehr beſtreben, eine Fähigkeit zu beſitzen, die uns nicht gegeben iſt, [24] als die Fehler zu vermeiden, die uns angebohren ſind.

Das 32 Kapitel.

Es giebt überdem mancherley Stände im menſchlichen Leben, deren einige auf Glück und Zufall, andere auf die Ueberlegung und eine freye Wahl ankommen. In allem dieſem iſt der Wohlſtand zu beobachten. Die Wahl eines gewiſſen Standes iſt oft ſchwer, nach dem Exempel des Herkules. Unterſchiedliche Bewegniſſe zu ſolcher Wahl.

Zu [1] obgedachten zwo Perſonen aber kömmt noch [2] eine dritte, welche uns entweder einige beſondere Zufälle,

den Cicero in der Ausrede in ſeiner Jugend unterrichtet hatte. Siehe das Leben aufs 677 Jahr.

23 Sollte uns aber die Noth. Cicero war von Natur zu einer ſtillen Lebensart geneigt. Weil er aber genöthiget ward, ſich in öffentlichen Geſchäften brauchen zu laſſen; ſo beſtrebte er ſich nach äuſſerſtem Vermögen, alles ſo gut zu machen, als er nur konnte, wie ſein ganzes Leben ausweiſet.

24 Als die Fehler. „Niemand iſt ſo böſe, der ſich nicht „beſſern kann.„ ſagt Horaz. Und Plutarch bemerket, „daß die beſten Naturen durch Nachläßigkeit ver„derbet, die ärgſten aber durch fleißige Unterrich„tung gebeſſert werden.„ Plutarch von Erziehung der Kinder.

1 Obgedachten zwo Perſonen. Nämlich, was die allgemeine

Zufälle, oder die Umſtände der Zeiten angelegen; ja wol noch zuweilen eine vierte, die wir nach eignem Gutbefinden ſelbſt erkieſen.

Königreiche, Herrſchaft, Adel, Ehre, Reichthum, Macht, und was dieſem entgegen iſt, das kömmt großentheils auf [3] Zufälle an, welche die Zeit regiert.

Was wir ſelber aber für eine Perſon vorſtellen wollen, das ſteht in unſerm eigenen Belieben: Einige legen ſich auf die Weltweisheit, andere auf das bürgerliche Recht, noch andere auf die Beredtſamkeit; dieſer will in einer, jener in einer andern Tugend hervorleuchten.

Hat jemand berühmte Aeltern oder Vorfahren gehabt, der bemühet ſich in gleichen Dingen mit ihnen Ruhm zu erwerben. In ſolcher Abſicht legte ſich [4] Quintus Mucius, des Publius Sohn, auf das bürgerliche

L 5 Recht,

meine und die beſondere Anſtändigkeit mit ſich bringet, davon oben im 30 Kapitel geredet worden iſt.

2 **Eine dritte.** Von dem beſondern Wohlſtande hatte Cicero ſeit dem 30 Kapitel insgemein gehandelt. Nun theilt er dieſen abermal, nach den beſondern Umſtänden des Lebens, wieder in zween Theile ein. Da machen Glück, Zufall, oder freywillige Wahl, einen Unterſcheid. Der eine wird ein Fürſt gebohren, der andere ein General mit der Zeit, der dritte ein Kaufmann, ein Handwerker, ein Gelehrter, u. ſ. w. aus eigner freyer Wahl. Einem jeglichen gebührt es, ſich dem Stande gemäß zu bezeigen, welchen er bekleidet. Solches iſt die Abſicht dieſes Kapitels.

3 **Zufälle.** Dieß ſcheint zwar eben das zu ſeyn, was Salomo ſagt: **Alles liegt an Zeit und Glücke**; es braucht aber einer chriſtlichen Erklärung, welche der göttlichen Vorſehung alles unterwürfig macht. So viel merken wir hierbey, daß die Wohlgebohrnen gar keine Urſache haben, ſich eines Standes zu rühmen oder zu überheben, wozu ſie ſelber nicht das allergeringſte beygetragen haben.

4 **Quintus Mucius.** Zubenamt Scevola, ein Schwiegerſohn des weiſen Lälius; deswegen er auch im Buche de

Recht, und [5] Africanus, des Paulus Sohn, auf das Kriegesweſen. Etliche thun zu dem Lobe, welches ſie von ihren Aeltern geerbet haben, etwas von dem ihrigen hinzu; wie etwa der erwähnte Africanus ſeinen Kriegesruhm durch die Beredtſamkeit vermehret hat. Desgleichen that [6] Timotheus, [7] Conons Sohn, welcher, nachdem er im Kriege nicht geringer Lob als ſein Vater erworben hatte, dieſes durch ſeinen ſonderbaren Verſtand und durch ſeine Gelehrſamkeit verdoppelte.

[8] Zuweilen trägt ſichs zu, daß einer nicht ſowol den Vorfahren, als ſeinem eignen Vorſatze, folget; abſonderlich bearbeiten ſich diejenigen dahin, die nach großen Dingen ſtreben, ob ſie gleich ſonſt nur von geringem

de Amicitia von dem Cicero redend eingeführet wird. Siehe unten im dritten Buche das 15 und 17 Kap. Er war Bürgermeiſter, und hernach Augur; ein trefflicher Rechtsgelehrter, bey welchem Cicero in ſeiner Jugend das Recht ſtudirte. Siehe das Leben aufs 664 Jahr.

5 Africanus. Er meynt den andern oder jüngern Scipio. Sein Vater war Paulus Aemilius, der wegen Ueberwindung des Königs Perſeus berühmt war. Scipio Africanus Major nahm ihn an Kindes Statt an. Er hat Numantia und Carthago zerſtört.

6 Timotheus. Er war ein Schüler des Sokrates, und ſeine große Gelehrſamkeit machte ſein Kriegsweſen deſto glücklicher. Er bekam den Zunamen eines Bezwingers der Städte; und man mahlte ihn als ſchlafend, mit einem Netze, womit ſich die Städte bey Haufen fangen lieſſen.

7 Conons. Dieß war eben auch ein berühmter Feldherr der Athenienſer, welcher ſein Vaterland von dem fremden Joche erlöſete. Cornelius Nepos hat beyder Leben beſchrieben.

8 Zuweilen. Cicero redet hier, wie es ſcheint, abermal aus der Erfahrung: Denn er war ein ſolcher Mann, und ſo zu ſagen der erſte ſeines Geſchlechts. Seine Feinde warfen ihm ſeine niedrige Abkunft vor; aber er bewies ihnen,

gem Herkommen ſind. Wiewol bey allen dergleichen Umſtänden hauptſächlich zu erwägen ſeyn wird, was anſtändig iſt.

Abſonderlich müſſen wir vorhero bey uns ſelbſt ausmachen, welche Lebensart wir wählen, [9] oder was und wie wir ſeyn wollen; welche Entſchlieſſung unter allen andern die ſchwerſte iſt.

[10] Denn die angehende Jugend, die ihr ſelbſt noch nicht zu rathen weiß, will ſich eine Lebensart erwählen, die ihr am angenehmſten zu ſeyn ſcheint. Daher denn mancher ſchon in eine gewiſſe Lebensart verwickelt wird, [11] ehe er noch zu urtheilen fähig iſt, welche die beſte ſey.

Denn was [12] Xenophon aus dem [13] Prodicus vom

ihnen, daß es ein weit gröſſeres Verdienſt ſey, tugendſam, als wohlgebohren zu ſeyn.

9 Oder was und wie. Was wir werden wollen, das betrifft den äuſſerlichen Stand oder das Gewerbe, ſo wir wählen. Aber wie wir ſeyn wollen, das gehöret zu der innern Beſchaffenheit des Gemüths ſowol, als der Sitten, welche dem äuſſerlichen Stande gemäß ſeyn ſollen.

10 Denn die angehende Jugend. Viele Aeltern bey uns laſſen ihren Kindern dieſe Freyheit nicht einmal, wie die Römer thaten; daher geräth auch mancher in einen Stand der ihm ſo jämmerlich anſtehet, als ein übel gemachtes Kleid.

11 Ehe er noch. Stentor enſchließt ſich in ſeinem 15 Jahre, ein Prieſter zu werden, weil er eine ſtarke Stimme hatte.

12 Xenophon. Ein berühmter griechiſcher Geſchichtſchreiber, General und Schüler des Sokrates; davon im 2 Buche im 24 Kap. ein mehreres.

13 Prodicus. Er war ein Sophiſt aus der Inſel Cos, und des Poeten Euripides Lehrmeiſter. Unter andern hatte er ein eignes Buch von dieſem Herkules gemacht, worinnen er folgende Geſchichte von ihm erzählete, die Xenophon aus ſeines Lehrmeiſters, des Sokrates, Munde wiederholet, im 2 Buche von den Reden und Thaten des Sokrates.

vom Herkules erzählet, wie derſelbe in ſeiner Jugend in einer Wüſten geſeſſen, und lange bey ſich ſelbſt gezweifelt habe, ob er den gegenwärtig vor Augen liegenden Weg der Wolluſt oder der Tugend antreten ſollte? war vielleicht gut für einen Herkules zu bedenken, der ſeine Abkunft von den Göttern führete, [14] aber nicht für uns, die wir es denen gern nachzumachen pflegen, welche uns am meiſten gefallen; da wir uns denn öfters gar zu leicht durch ihre Art zu leben können bewegen oder dahin reiſſen laſſen.

Das 33 Kapitel.

Der Aeltern Geboth oder Exempel bringt viele zu einer gewiſſen Lebensart. Die wenigſten wiſſen ſich bey dieſer Wahl ſelbſt zu rathen. Worauf man dabey zu ſehen habe. Man muß beſtändig darinnen ſeyn. Was bey vorgenommener Veränderung zu beobachten iſt. Wie man ſeine Fehler nach Möglichkeit verbeſſern muß.

[1] Den meiſten klebet, vermittelſt der Gebothe der Auferziehung, dergeſtalt ihrer Aeltern Weiſe an, daß ſie mit ihnen unvermerkt auf gleiches Gewerbe oder Sitten gerathen.

Andere

14 Aber nicht für uns. Weil wir nicht alle ſolchen Geiſt, wie Herkules, haben; ſo müſſen wir uns um deſto ſorgfältiger vorſehen, daß keine Leidenſchaft oder kein Vorurtheil dieſe unſre Wahl unvernünftig, und folglich unglücklich mache.

1 Den meiſten. Weil dieſes mit dem folgenden zuſammen hängt, auch eine beſondere Abtheilung in dieſer Materie beginnet, ſo habe ich es für nothwendig erachtet, ein neu Kapitel damit anzufangen.

2 Der Menge. Er meynet den gemeinen Pöbel, oder das römiſche Volk insgemein; nach deſſen Geſchmacke ſich diejenigen zu richten trachteten, welche ſich durch deſſel-

Andere richten ſich nach dem Urtheile [2] der Menge, und wählen das, was den meiſten wohlgefällt.

Einige aber werden entweder durch ein ſonderbares Glück, oder durch gute Neigungen und der Aeltern Auferziehung dahin gebracht, daß ſie die beſte Lebensart erkieſen.

[3] Am allerſeltenſten aber geſchiehts, daß gewiſſe Leute von ungemein großem Verſtande, herrlicher Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften, oder die gar mit allen dieſen beyden Gaben zugleich ausgerüſtet ſind, [4] Zeit genug haben, ſich zu beſinnen, welche Lebensart ſie ergreifen wollen.

Und gleichwol ſellte ſich die Ueberlegung in allen Stücken nach unſerm Naturelle richten. Prüfen wir doch, wie ich [5] oben ſchon erwähnet habe, den Anſtand einer jeglichen Verrichtung, nach den Neigungen, die uns angebohren ſind; wie vielmehr haben wir denn nicht bey Einrichtung eines ganzen Lebens dahin zu ſehen, daß wir uns allenthalben ſelber gleich bleiben, und an keiner Pflicht gebrechlich werden mögen.

Hierbey gehöret der Natur nun zwar der erſte Platz; aber dem Glücke kömmt doch der zweyte zu. Demnach muß man bey Erwählung einer gewiſſen Lebensart alſo auf dieſe beyde ſehen, daß die Natur den Vorzug behalte. Denn

den Beyſtand gern empor ſchwingen wollten, welche Cicero aber anderweit nicht für große Leute erkläret.

3 Am allerſeltenſten. Hier fängt im Lateiniſchen das Kapitel an.

4 Zeit genug. Weil ſie entweder durch ihr eignes ungemeines Feuer, oder durch die verkehrte Liebe und Auferziehung der Aeltern gehindert werden, ſich ſelbſt kennen zu lernen, und ihrem eignen Naturelle zu folgen. Es liegt auch das Ungemeine ſehr verſteckt, und will Zeit und Geduld haben, daß es entdeckt werden kann.

5 Oben. Davon kann oben das 30 ſamt den folgenden Kapiteln nachgeleſen werden.

Denn dieſe iſt beydes ſtärker und beſtändiger. Daher ſcheint es, [6] wenn Natur und Glück einander manchmal entgegen laufen, [7] als ob eine vergängliche Macht mit einer [8] unvergänglichen ränge.

Hat aber jemand eine gewiſſe Lebensart nach ſeinem eben nicht verwerflichen Naturelle erkohren, der muß dabey beſtändig bleiben; es ſey denn, daß er inne würde, bey ſeiner Wahl geirret zu haben: Iſt ſolches geſchehen, wie es denn leicht kommen kann, [9] ſo muß man nicht ſäumen, die Sitten oder die Anſchläge zu verändern.

Wollen die Zeiten ſolcher Veränderung beyſpringen, ſo wird ſie deſto leichter und gemächlicher ſeyn; wo nicht, ſo muß man damit allgemach, wie etwa mit unanſtändiger Bekanntſchaft, verfahren, die man, nach der Vorſchrift der Weiſen, nicht plötzlich, ſondern nach und nach aufzuheben trachten ſoll.

Nachdem wir aber endlich unſere Lebensart verändert haben,

6 **Wenn Natur und Glück.** Die göttliche Vorſehung fügt es ſo, daß, zu Verhütung eines größern Uebels, des Menſchen Natur, wie die Pferde auf der Reitbahn, durch widrige Zufälle gebrochen werden muß, damit das Gute, ſo etwa darinn verborgen liegt, durch dergleichen Erfahrung deſto mehr zum Nutzen der Welt hervor gelocket und heilſam werde.

7 **Eine vergängliche Macht.** Dieſe vergängliche Macht nennen einige das Glück, oder die beſondern Zufälle des menſchlichen Lebens.

8 **Unvergänglichen.** Dieß iſt die Natur der Dinge, welche durch die göttliche Vorſehung unterhalten und regieret wird.

9 **So muß man nicht ſäumen.** Derowegen, ſo bald Cicero ſahe, daß Pompejus der Mann nicht ſey, welchen er ſich an ihm vermuthet hatte, ſo wollte er ſich allmählig von ſeiner Freundſchaft trennen; wiewol ihm ſolches von den Unverſtändigen, oder von ſeinen Feinden, zur Falſchheit und zur Unbeſtändigkeit ausgelegt ward.

10 **Einen jeden zu überzeugen.** Darum, als Cicero

haben, ſo müſſen wir uns bemühen, [10] einen jeden zu überzeugen, daß es mit gutem Grunde und Vorbedachte geſchehen ſey.

Und was die Nachahmung der Vorfahren betrifft, davon [11] oben ſchon Erwähnung geſchehen iſt; ſo ſetze ich zum voraus, daß man ihren Laſtern nicht folgen muß. Ferner dürfen wir uns ſolches nicht unterſtehen, imfall es unſere Leibesbeſchaffenheit verhindern will: Denn [12] der Sohn des ältern Scipio, der den jüngern, als des Paulus Aemilius Sohn, an Kindes Statt annahm, konnte wegen der Schwachheit ſeines Leibes nicht wiederum in ſeines eigenen Vaters Fußtapfen treten, wie [13] ſein Vater vor ihm gethan.

Wer demnach nicht geſchickt iſt, gerichtliche Sachen zu führen, das Volk durch öffentliche Reden im Zügel zu halten, oder auch Kriegesdienſte zu leiſten; der muß zum wenigſten alles thun, was er kann; ich will ſagen,

er

zu Cäſars Zeiten ſich nicht wie vordem mit Regierungsſachen bemühen wollte, ſo fieng er an dieſe gegenwärtigen Bücher von der menſchlichen Pflicht zu ſchreiben, um damit jedermann zu überführen, daß es weder Falſchheit noch Unbeſtand, ſondern der feſte Vorſatz geweſen, die Pflicht eines ehrlichen Mannes und redlichen Patrioten zu vollbringen, welcher ihn genöthiget hätte, einen andern Weg zu gehen; wie denn ſolches aus der Nachleſung ſeines Lebens deutlich erhellen wird.

11 Oben. Im vorigen und zu Anfange des vorigen Kapitels.

12 Der Sohn des ältern. Der ältere Scipio hieß Cornelius Scipio, der ſich in Spanien gegen den Hannibal ſo wohl hielt, daß ihn die Römer auf Lebenslang zum Dictator machen wollten; er aber ſchlug dieſe Ehre mit eben ſo viel Großmuth aus, als er ſelbige verdienet hatte. Valerius Maximus, ſein Sohn, war ſchwächlich, und nahm ſeines Vettern Sohn an Kindes Statt an, der hernach der jüngere Scipio hieß, und Carthago zerſtörete.

13 Sein Vater. Nämlich Cornelius Scipio.

[14] er muß gerecht, ehrlich, freygebig, beſcheiden und mäßig ſeyn, damit er durch dergleichen Tugendübungen ſeinen übrigen Mangel erſetze.

[15] Der Tugendruhm löblich geführter Thaten iſt die reichſte Erbſchaft, welche die Aeltern ihren Kindern hinterlaſſen können. [16] Kinder aber, die aus der Art ſchlagen, ſind als garſtige Schandflecken anzuſehn.

Das 34 Kapitel.

Jedes Alter hat ſeine Pflicht. Wie ſich junge Leute betragen müſſen. Von der Pflicht der Alten. Von unterſchiedlichen Ständen und ihrer Pflicht, als: Obrigkeit oder Privatperſonen; Eingebohrnen oder Fremden.

Weil auch das unterſchiedliche Alter des Menſchen unterſchiedliche Pflichten nach ſich zieht, und Alten oder Jungen nicht einerley Dinge anſtehen; ſo muß ich gleichfalls etwas von ſolchem Unterſcheide melden.

Der

14 **Er muß gerecht.** Ein ſolcher Mann war damals des Cicero Freund, Atticus, welchen er vielleicht im Sinne gehabt haben mag, als er dieſes ſchrieb.

15 **Der Tugendruhm.** Dieß war eine nothwendige Erinnerung bey den damals verderbten Römern, die mehr darauf zu ſehen anfiengen, wie groß die Erbſchaft, als wie ſchön die Tugend war.

16 **Kinder aber.** Vielleicht zielet Cicero hiermit auf den unartigen Antonius, welchen er mehr als einmal in ſeinen philippiſchen Reden erinnerte, an ſeine wackeren Vorfahren zurück zu gedenken, und dieſelbigen mit ſeinem ſchändlichen Leben nicht ferner zu beſchimpfen.

1 **Der Jünglinge.** Die Heiden litten nicht, daß ein junger Menſch einem Alten unbeſcheiden begegnen oder widerſprechen durfte. Einige Römer richteten ſich hierinn nach den Spartanern und des Lykurgus Geſetzen. Sie hielten die Jugend an, fleißig mit alten Leuten umzugehen, und von ihnen Weisheit zu lernen. Cicero ward deswegen von ſeinem Vater zu alten geſchickten Leuten

[1] Der Jünglinge Pflicht iſt, die Alten zu verehren, und aus ihnen die beſten oder geſchickteſten zu erwählen, nach deren Exempel und Rath ſie ihr Leben einrichten mögen. Denn [2] die unerfahrne Jugend muß ſich durch die Klugheit der Alten unterrichten und anweiſen laſſen.

[3] Abſonderlich muß das zarte Alter von den weichen Wollüſten abgehalten, auch zur Arbeit und Geduld, ſowol am Gemüthe als am Leibe, angewöhnet werden; damit es auf ſolche Weiſe gehärtet, nicht weniger zum Kriege als zu Friedensgeſchäften tüchtig werde.

Wenn auch junge Leute ſich erluſtigen oder erquicken wollen, ſo muß es allerdings mit ſolchem Maße geſchehen, daß ſie ſich der Ehrbarkeit erinnern. Dazu dienet, daß ſie es gern vertragen, [4] wenn alte Leute bey ihren Ergötzungen zugegen ſind.

Bey alten Leuten hingegen muß ſich die Leibesarbeit mindern, und die [5] Uebung des Gemüths vermehren.

Inſon-

geführet, und er ſtellete ſich unter ihnen einige zum Muſter der Folge vor; wie aus ſeinem Leben erhellet. Siehe auch das 14 Kapitel des 2 Buchs.

2 **Die unerfahrne.** Es wäre gut, daß die Jugend ſich ſelber fein für unerfahren erkennen, und ſich ſelbſt nicht manchesmal mehr Verſtand, als alten Leuten, zutrauen möchte.

3 **Abſonderlich.** Deswegen übeten die Römer ihre Jugend ſehr fleiſſig in allerley ſowol Leibes- als Gemüthsübungen, und lieſſen ihr keine Zeit, unartig zu werden; bis endlich dieſe ſorgfältige Erziehung zugleich mit der Republik zerfiel.

4 **Wenn alte Leute.** Cicero zielet, wie es ſcheint, auf die Gewohnheit der Spartaner, bey welchen gewiſſe Pedonomi oder Aufſeher über die Knaben beſtellet waren, die unter andern auch auf die Ergötzung der Jugend ein wachendes Auge hatte.

5 **Uebung des Gemüths.** Er verſteht die Arbeit mit dem

Kopfe,

[6] Inſonderheit müſſen ſich dieſelbigen angelegen ſeyn laſſen, das Wohlergehen ihrer Freunde, der Jugend, und abſonderlich des gemeinen Weſens, durch Klugheit und guten Rath zu befördern.

Vor allen Dingen haben ſich alte Leute vor einer [7] nachläßigen Trägheit zu hüten.

Gleichwie auch die [8] Schwelgerey einem jeden Alter unanſtändig iſt, alſo gereichet ſie alten Leuten zur größten Schande. Käme aber die Unzucht oder Unmäßigkeit noch dazu, ſo wäre es ein doppeltes Unglück: Einmal, weil das Alter dadurch für ſich einen Schandfleck bekömmt; und zum andern, weil die Jugend durch ſolche Exempel in ihrer Unordnung deſto unverſchämter wird.

Die unterſchiedlichen Pflichten, der Obrigkeit und der Privatperſonen, der Eingeſeſſenen, der Bürger und der Fremdlinge, gehören auch hieher.

[9] Der Obrigkeit ihre eigenthümliche Pflicht iſt, zu bedenken, daß ſie in ihrer Perſon die ganze Stadt vorſtelle; daß

Kopfe, im Nachſinnen, Vermahnen, Lehren, damit ſich Cicero in ſeinem Alter beſchäftigte, auch dazumal die lehrreichſten Bücher ſchrieb.

6 Inſonderheit. Cicero ſetzt hier abermal nichts anders, als was er ſelber that; wie ſein Leben ausweiſet.

7 Nachläßigen Trägheit. Denn wie die Jugend leicht in Ueppigkeit und Wolluſt, wegen Ueberfluß des jugendlichen Feuers, geräth; alſo iſt dagegen das Alter von Natur ſehr zur Ruhe und Bequemlichkeit, wegen Verloderung ſolches Feuers, geneigt.

8 Schwelgerey. Ueppigkeit, Luſt und Schwelgerey giengen dazumal zu Rom ſehr im Schwange. Deswegen ſchreibt Cicero dieſe Anmerkung aus Erfahrung, weil er an vielen betagten Leuten gewahr ward, wie übel ihnen dieſe Laſter anſtünden.

daß ſie derſelben Anſehen und Beſtes zu bewahren, die Geſetze im Schwange zu halten, jedermann Recht wiederfahren zu laſſen, und wie viel ihr anvertrauet worden iſt, zu bedenken ſchuldig ſey.

Privatperſonen müſſen vor andern Bürgern keinen Vorzug ſuchen, ſich weder niederträchtig noch läppiſch, weder hochmüthig noch ſtolz aufführen; ſondern vielmehr alles befördern helfen, was zur Ehrbarkeit und Ruhe dienet. Dieß ſind die Kennzeichen eines ehrlichen Bürgers.

Ein Fremdling und [10] Einwohner muß ſeines Thuns warten, ſich nicht in anderer Leute Händel miſchen, noch vorwitzig in den Staatsſachen eines fremden Landes ſeyn.

[11] Auf ſolche Weiſe iſt die Pflicht des Wohlſtandes leicht zu ergründen, und auszufinden, was ſich auf einer jeden Perſon Stand, Zeit und Alter ſchicke.

9 **Der Obrigkeit.** Wer das Leben des Cicero lieſt, der wird gewahr werden, wie ſehr ſich derſelbe bey ſeiner obrigkeitlichen Bedienung nach dieſer Vorſchrift zu richten bemühet habe.

10 **Einwohner.** Er meynet diejenigen, die nicht eingebohrne Landskinder ſind, ſondern ſich aus fremden Oertern nach Rom gezogen, und daſelbſt wohnhaft niedergelaſſen hatten.

11 **Auf ſolche Weiſe.** Er will ſagen: Daß er zwar dergleichen Pflichten noch vielmehr durch alle Stände anführen könne; er wolle es aber andern überlaſſen, dasjenige weiter auszuführen, was an und für ſich ſelbſt keine ſonderliche Schwierigkeit hätte. Von allen obbemeldten Pflichten aber ſind viel ſchöne Sprüche in den Notis Variorum zu finden.

Das 35 Kapitel.

Vom Wohlſtande im Umgange mit andern. Und zwar erſtlich von der ungezwungenen Artigkeit. Zum andern von der Gefälligkeit. Dazu gehöret die äuſſerliche Stellung des Leibes und ſeine Geberden, ſamt der Schamhaftigkeit und Zucht, welche von den cyniſchen Weiſen vergeblich angefochten werden.

[1] Ferner iſt nichts ſo anſtändig, als in allem Thun und Vorhaben ein geſeztes Weſen zu halten; wie ſich denn ein gewiſſer Wohlſtand in Werken und Worten, ja ſo gar in der Führung und Bewegung des Leibes äuſſern muß.

[2] Derſelbige Wohlſtand ruhet gleichſam auf einem dreyfachen Grunde: Auf Anmuth, auf Ordnung, und auf einer gewiſſen [3] Artigkeit in allen Verrichtungen, die viel leichter zu empfinden, als zu beſchreiben iſt.

Unter

1 Ferner. Dieſe erſten Worte werden ſonſt noch zum vorigen Kapitel gerechnet; ſie ſcheinen mir aber einen naturlichen Zuſammenhang mit den folgenden zu haben. Denn Cicero hat bisher vom beſondern Wohlſtande nach Neigung, Alter und Stand geſprochen; nun aber will er zeigen, wie ſich derſelbe im gemeinen Leben oder im Umgange mit andern durch eine gewiſſe ungezwungene Artigkeit äuſſern ſoll. Deswegen habe ich hier ein neu Kapitel angefangen. Siehe unten die 5 Anmerk.

2 Derſelbige. Was er oben im 27 u. fg. Kap. vom Wohlſtande insgemein geſaget, das zieht er nunmehro auf den beſondern.

3 Artigkeit. Dieß iſt diejenige κοσμότης, wovon er im 27 Kapitel dieſelben Worte braucht. Selbige giebt im Umgange mit andern allem unſern Thun einen gefälligen Anſtand, der leichter von andern empfunden, als von uns beſchrieben werden kann. Das ſchöne Geſchlecht möchte es vielleicht am beſten erklären, wenn es vor den Spiegel tritt, ſich zieret, und Minen macht, die gefallen

Unter dieſen dreyen Dingen iſt auch diejenige Sorgfalt mit begriffen, welche wir anwenden müſſen, [4] denenjenigen zu gefallen, mit welchen wir umgehen; davon ich auch etwas weniges ſagen will.

Da iſt denn [5] zuvörderſt merkwürdig, daß die Natur eine große Sorgfalt auf die Bildung unſerer Leiber verwendet hat: indem ſie unſer Angeſicht ſowol, als die übrige Geſtalt, die ein hübſches Ausſehen hat, offenbar vor Augen geleget; hingegen aber diejenigen Theile ſorgfältig bedecket und verborgen hat, welche entweder nicht ſo hübſch anzuſehen, oder die uns nur zu einer gewiſſen Nothwendigkeit gegeben ſind.

Dieſer ſorgfältige Bau der Natur hat dem Menſchen zur Schamhaftigkeit [6] Anleitung gegeben. Daher auch alle, die nicht unſinnig ſind, dasjenige ſorgfältigſt verhehlen, [7] was die Natur verſteckt hat; um einer natürlichen Nothdurft auf das allergeheimſte zu gehorchen.

ſollen. Wenn dieſe Bemühung nur nicht zuweilen gezwungen, und alſo unnatürlich wäre. Die anmuthigſte Artigkeit entſteht aus einem unverſtellten Weſen, wenn die äuſſerlichen Minen mit der innern Regung der Herzen übereinſtimmen; dieſe aber ſich ohne Zwang ehrlich nach der vernünftigen und geſelligen Natur des Menſchen richten.

4 Denenjenigen zu gefallen. Die rechte Kunſt zu gefallen, iſt ehrlich ſeyn. Nichts gefällt beſſer, als was natürlich und ſonder Verſtellung iſt.

5 Zuvörderſt. Er fängt von den oben zuletzt erwähnten Geberden oder Stellungen des Leibes an. Im 37 Kapitel handelt er vom Wohlſtande in Worten, im 38 und folg. aber vom Wohlſtande in Werken.

6 Anleitung. Denn alle Tugend beſtehet in der Nachahmung oder Folge unſerer Natur, nach der Stoiker Anweiſung, daran ſich Cicero auch hält.

7 Was die Natur verſteckt. Kein Menſch, der bey Sinnen iſt, entblößet ſich.

Die Glieder, ſo uns dazu gegeben ſind, nennet man ſo wenig, als ihren Gebrauch, mit Namen; ja was keine Schande iſt heimlich zu thun, [8] das wird auch unflätig, nur zu ſagen. Deswegen laſſen ſich gewiſſe Dinge weder ohne großen Muthwillen offenbar verrichten, noch ohne Unfläterey mit Worten melden.

Wie aber, ſollte man ſich denn an die [9] Cyniſchen, oder an die [10] cyniſchgeſinnten Stoiker, wenn es einige giebet, kehren? wenn ſie uns auslachen, daß wir die Meldung ſolcher Dinge für unanſtändig halten, die an ſich ſelbſt nicht ſchändlich ſind; da wir doch wol andere Dinge, die an und für ſich ſchändlich ſind, bey ihrem eigentlichen Namen nennen.

Rauben, Betrügen, Ehebrechen, ſagen ſie, ſind lauter ſchändliche Dinge; und gleichwol ſcheuet man ſich nicht, ſolche zu nennen. Hingegen iſt Kinderzeugen

an

8 **Das wird auch unflätig.** Daher eine grobe Rede und die Zoten augenſcheinlich wider den Wohlſtand ſind. Wie natürlich uns aber die Schamhaftigkeit ſey, das können wir daraus abnehmen, daß wir uns gemeiniglich entſtellen, wenn andere unverſchämt reden, oder in unſerer Gegenwart in eine Ausſchweifung der Leidenſchaft gerathen.

9 **Cyniſchen, oder Cynicos, das iſt, die hündiſchen.** Eine gewiſſe Secte wunderlicher Weltweiſen, wegen ihrer gezwungenen Unverſchämtheit ſo genannt: indem ſie nicht allein wie die Hunde alles thaten, andere Menſchen anbelleten, bemurreten und bebiſſen; ſondern noch dazu ſo unverſchämt, als die Hunde, im Gebrauche aller natürlichen Dinge wurden, aus lauterm Hochmuthe, damit ſie vor andern Menſchen recht was beſonders ſeyn möchten, und ſollten ſie auch darüber gar zu Beſtien werden. Ihr Urheber war der wunderliche Antiſthenes, ein Mann, der wider alle, und alles wider ihn war. Ihr Grundſatz war: Daß nichts ſchändlich ſey, als was unrecht oder böſe iſt.

an und für ſich ſelbſt nichts ſchändliches; aber dennoch entäuſſert man ſich, mit ſolcherley Ausdrückungen keuſche Ohren zu beleidigen. Dieſes und dergleichen mehr bringen die Cyniſchgeſinnten gegen die Schamhaftigkeit auf die Bahn.

Allein wir wollen uns lieber nach unſerer Natur richten, und uns vor allem hüten, was die Augen oder Ohren beleidigen kann. Wir ſtehen oder gehen, wir ſitzen oder [11] liegen, ſo wollen wir mit allen Geberden des Antlitzes, der Augen, oder der Hände, den Wohlſtand beobachten.

Dabey ſind zweyerley Dinge zu vermeiden: Daß wir uns weder zu zärtlich noch zu hart, weder zu weich oder weibiſch, noch zu grob und bäuriſch verhalten.

Wir dürfen uns auch nicht einbilden, daß dieß eine Regel für [12] Comödianten oder Redner ſey, die uns

M 4 nicht

12 **Cyniſchgeſinnten Stoiker.** Einige der Stoiker wurden durch den Mißbrauch obgemeldeter Grundregel eben ſo unverſchämt, als die Cynici ſelber. Sie hielten alles für gleichgültig, auſſer die Laſter. Die Unverſchämtheit rechneten ſie nicht darunter; weil natürliche Dinge nicht ſchändlich wären. Gerade, als ob es nicht ein Laſter wäre, die Empfindung von Schamhaftigkeit, Wohlſtand und Ehre, oder die Behutſamkeit, andere zu ärgern, aus ſeinem Herzen zu verbannen. Sie ſagten, man müſſe ein jedes Ding bey ſeinem eigentlichen Namen nennen. Dieſes war ein Mißbrauch der Ehrlichkeit, die zu weit getrieben ward. Deswegen hat ſie Cicero anderwärts weitläuftig ausgelacht, im 9 B. des 22 Briefes ad Familiares.

11 **Liegen.** Dieß iſt vom zu Tiſche ſitzen oder liegen der alten Römer geſprochen, welche auf Ruhebänken oder Polſtern lagen. Die Matronen ſaßen zu Tiſche; aber die Huren lagen wie Männer auch auf Polſtern.

12 **Comödianten oder Redner.** Die Römer hielten viel auf Schauſpiele, und die alten Comödianten richteten

die

nicht angienge: indem [13] die Comödianten ſelbſt ſo viel Schamhaftigkeit beſitzen, daß ſie, kraft einer eigenen Verordnung, nie ohne Niederkleider auf die Schaubühne treten; damit, ſo ja ihr Gewand unverſehens aufſchlüge, der Leib nicht etwa unanſtändiglich entblößet werde. In gleicher Abſicht verbiethet die Gewohnheit bey uns den erwachſenen Söhnen, ſich mit ihren Vätern, und dem Schwiegerſohne mit dem Schwiegervater zu baden. Derohalben thun wir wohl, auch dergleichen Schamhaftigkeit zu beobachten; inſonderheit, da uns die Natur ſelber ſolche ſchöne Anleitung dazu giebt.

Das

die jungen ab. Die Redner ſelbſt giengen zu den geſchickteſten von dieſen Comödianten, um ſich bey ihnen in der Ausrede und in den Geberden unterrichten zu laſſen. Cicero ſelber übte ſich in ſeiner Jugend bey ſolchen Leuten; wie ſein Leben zeiget. Hier aber will er ſo viel ſagen: Wir dürfen zwar nicht alle Redner oder Comödianten werden; aber wir ſind ſchuldig, uns allzumal eines guten äuſſerlichen Wohlſtandes auch in den Geberden zu befleißigen.

13 **Die Comödianten.** Er meynt, daß ſolche Leute, die auch ſonſt nicht viel Werks von der Schamhaftigkeit machen, ſich dennoch einer äuſſerlichen Schamhaftigkeit befleißigen. Derohalben denn die Tugend vom Wohlſtande unzertrennlich ſey; weil Natur und Gewohnheit dazu Anleitung geben.

1 **Anſehnlichkeit.** Dignitas bemerket ein männliches und majeſtätiſches Weſen. Siehe oben das 28 Kap.

2 **Allen unanſtändigen Putz.** Dieß war eine nothwendige Erinnerung für die damals ſehr weibiſche römiſche Jugend. Der junge Clodius, deſſen im Leben des Cicero Meldung geſchieht, nebſt dem Antonius, welchen er deswegen in ſeinen philippiſchen Reden durchhechelt, können hier zur Erklärung dienen.

Das 36 Kapitel.

Zwo Arten der Schönheit, deren eine den Weibern, die andere den Männern wohl anſtehet. Alles gezwungene Weſen iſt unanſtändig. Regeln von der Kleidung und dem Gange. Das Aeuſſerliche ſoll dem Innerlichen ähnlich ſeyn. Die Mittel, dahin zu gelangen, ſind die Zähmung der Begierden, ſamt dem rechten Gebrauche der Vernunft.

Weil es auch zwo Arten der Schönheit giebt, deren eine in Putz und Schminke, die andere in einer gewiſſen [1] Anſehnlichkeit beſtehet; ſo muß man jene den Weibern, und dieſe den Männern laſſen.

Deswegen müſſen die Männer [2] allen unanſtändigen Putz nebſt allen üblen Geberden oder Stellungen vermeiden; indem jedermann ein gezwungenes Weſen, auch ſo gar an [3] Tanzmeiſtern und Gauklern, haſſet, und hingegen dasjenige lobet, was natürlich und ungezwungen iſt.

Die Annehmlichkeit der Geſtalt wird unter andern auch durch eine gute Farbe des Angeſichts unterhalten; dieſe aber wird durch fleißige [4] Uebungen des Leibes gewirket.

3 Tanzmeiſtern. Palaeſtrici motus ſind alle ſolche gezwungene Bewegungen, die nach dem Tanzſaale oder Fechtboden riechen. Denn Palaeſtra war bey den Römern der Ort, wo man ſich in allerhand Bewegungen des Leibes unterweiſen ließ. Motus habens Palaeſtram aliquam heißt beym Cicero de perfecto Oratore, eine artige und geſchickte Bewegung des Leibes. Zuweilen aber verlernten die jungen Leute an ſolchen Oertern, wie bey uns auf manchen Tanzböden, ihre natürliche Artigkeit, und nahmen ein gezwungenes, ſteifes, hölzernes Weſen an; welches Cicero hier tadelt.

4 Uebungen des Leibes. Cicero ſchien in ſeiner Jugend ſchwächlich zu ſeyn; aber er ſtärkte ſeinen Leib durch mäßige

Man muß ſich auch reinlich halten; doch ohne geſuchten Putz, und nur alſo, daß man weder bäuriſch, noch unhöflich, noch nachläßig ſcheine. Dieſe Regel erſtreckt ſich gleichfalls auf die [5] Kleidung; wobey abermal, wie in allen Dingen, das Mittel das Beſte iſt.

Unſer Gang ſoll weder zu langſam, noch zu zärtlich ſeyn, als ob wir [6] in Proceßion, oder nach dem Tacte giengen; doch auch nicht zu eilig und geſchwinde, damit wir nicht darüber aus dem Oden kommen, das Angeſicht verändern und verſtellen, welches alles Kennzeichen leichtſinniger und unbeſtändiger Gemüther ſind.

[7] Am allermeiſten aber haben wir uns dahin zu bearbeiten, daß die Bewegungen unſers Gemüths nicht aus den Schranken der vernünftigen Natur weichen.

Solches

mäßige Leibesübungen, und eine vorgenommene Reiſe, wie aus ſeinem Leben weiter zu erſehen. Der Kayſer Marcus Aurelius that in ſeiner Jugend desgleichen.

5 Kleidung. Wie bunt und weibiſch ſich damals zu Rom die verderbte Jugend gekleidet, um ihren Schönen deſto gefälliger zu werden, das können wir an dem Clodius in des Cicero Leben abnehmen. Man ſehe die Notas Variorum.

6 In Proceßion. Die Römer hatten der Proceßionen gar viel, und unter andern an ihren Feſttagen, da ſie die Bilder ihrer Götter mit großem Pompe herumtrugen, auch ſich dabey eines beſondern gravitätiſchheiligen oder zärtlichen Schritts bedieneten, um den Zuſchauern deſto beſſer in die Augen zu fallen. Der Triumph ward auch mit ſolcher langſamen Proceßion gehalten; wie aus den Antiquitatibus Romanis zu erſehen.

7 Am allermeiſten. Aller Zwang iſt verhaßt und unangenehm. Was iſt aber gezwungener, als wenn das Aeuſſerliche mit dem Innerlichen nicht übereinkömmt? Mancher armer Sünder ſieht auf der Peinbank nicht ſo erbärmlich oder abſcheulich aus, als diejenigen, die ſich ſelbſt durch die Verſtellung auf eine ſtete Folter ſpannen. Sie haben es in der Verränkung ihrer ſelbſt weit gebracht;

Solches kann nicht füglicher geſchehen, als wenn wir uns vor [8] heftigen Gemüthsbewegungen oder Beſtürzungen hüten; und hingegen unſere Seele auf alles, was wohlanſtändig iſt, in ſteter Aufmerkſamkeit unterhalten.

Die Bewegungen der Gemüther ſind zwiefach: [9] gedenken, und begehren. Die Gedanken gehen mit der Betrachtung in Unterſuchung der Wahrheit um; die Begierden aber treiben uns zu den Thaten ſelbſt an.

Derowegen müſſen wir uns beſtreben, unſere Gedanken immerzu mit den [10] allerbeſten Dingen zu beſchäftigen, und den ſinnlichen Appetit oder die [11] Begierden der Vernunft gehorſam und unterwürfig machen.

Das

aber ſcharfſichtige Augen haben ſie noch nicht ganz betrogen. O wie glücklich würden ſolche Menſchen nicht ſeyn, wenn ſie gleich viel Mühe auf ihr Inneres, als auf ihr Aeuſſerliches verwendeten! ſo würde man nicht mehr ſagen, daß ſie die Sau mit dem güldenen Halsbande, oder die gräßlichen Schildereyen mit ſchönen vergüldeten Rahmen ſind.

8 Heftigen Gemüthsbewegungen. Dazu hat er oben im 20, 27 und in den folgenden Kapiteln Anlaß gegeben.

9 Gedenken, und begehren. Dieß ſind die Wirkungen des Verſtandes und des Willens, als der Kräfte der menſchlichen Seelen. Der Verſtand denket; der Wille aber begehret.

10 Allerbeſten. Die allerbeſten Dinge ſind diejenigen, die der menſchlichen Natur am anſtändigſten ſind, auch folglich den größten Nutzen in Beglückung unſers ſowol als des gemeinen Lebens haben; wie er oben angezeiget. Dieß geſchieht aber, wenn man fleißig an die Allgegenwart Gottes denkt; wie Demophilus und Demokrates ſagen.

11 Begierden. Weil es natürlich iſt, daß der ſchlechtere Theil dem beſten unterwürfig ſeyn ſoll. Siehe oben das 28 und 29 Kapitel. Er begreift aber die Begierden mit unter dem ſinnlichen Appetite.

Das 37 Kapitel.

Vom Wohlſtande im Reden. Der Rede Unterſchiedlichkeit, im öffentlichen oder im Privatleben. Von der Stimme und ihrer Lieblichkeit, ſowol in öffentlichen Reden als Geſellſchaften. Mißbrauch der Rede in Verläumdung der Abweſenden. Wovon man reden, und wie man zu rechter Zeit ſchweigen ſoll.

Die Rede des Menſchen vermag auch viel, und iſt zweyerley: Eine [1] von Nachdruck, die andere von gemeiner Art. Jene gebraucht man in Streitigkeiten, vor Gerichte, und in der Rathsverſammlung; dieſe in Geſellſchaft, in Geſprächen, in Zuſammenkünften guter Freunde, und bey Gaſtmahlen. Von der erſten geben [2] die Redner viele Regeln; die letzte aber hat keine: wiewol ich nicht weiß, ob ſelbige nicht gleichfalls ihre gewiſſe Gebothe haben ſollte.

Wo man Luſt zu lernen hat, da findet ſich bald ein Lehrmeiſter. Es muß alſo der letzten an Liebhabern fehlen. Von

1 **Von Nachdruck.** Dadurch verſtehet er ſolche Reden, die vor Gerichte oder ſonſt öffentlich gehalten, auch nach den Umſtänden mit vielen nachdrücklichen Gründen ausgeführet werden.

2 **Die Redner.** Rhetores waren ſolche Perſonen, welche die jungen Leute in der Redekunſt unterrichteten. Ihrer war zu Rom eine große Menge, wie folget; weil ſich ein jeder auf die Advocatur, als eine Staffel zu fernern Ehren, legte.

3 **Oder Sprüche.** Ohne Zweifel verſtehet er durch das Wort Sententia ganze Perioden; deswegen ich es noch durch das Wort, Sprüche, erläutert habe. Cicero bedienete ſich in ſeiner Jugend auch eines ſolchen Lehrmeiſters, und hatte den blinden Diodorus, als den beſten Dialecticum, bey ſich im Hauſe. Siehe ſein Leben.

4 **Stimme.** Wie Cicero ſeine von Natur ſchwächliche und

Von Rednern hingegen wimmelt alles: und was dieſelben etwa von Wörtern [3] oder Sprüchen ſagen, das mag einigermaßen auch in gemeinen Reden gelten.

Und weil wir unſere Rede durch die [4] Stimme anzeigen, ſo müſſen wir dabey zweyerley in Acht nehmen: Daß ſie deutlich und lieblich ſey. Beydes müſſen wir von der Natur erwarten; wiewol jenes [5] durch Uebung, dieſes durch Nachahmung dererjenigen zu vermehren ſteht, die vernehmlich und lieblich ſprechen.

Die beyden [6] Catuli haben es durch nichts anders ſo weit gebracht, daß ſie in dieſem Stücke für die geſchickteſten gehalten wurden; wiewol ſie ſonſt an Gelehrſamkeit viel ihres gleichen hatten. Sie redeten aber ſchön Latein; der Ton ihrer Ausrede war lieblich; die Sylben waren weder zu hart noch zu leiſe, weder undeutlich noch abgeſchmackt; und ihre Stimme war weder zu matt noch zu laut, wo ſie nicht nothwendig härter reden mußten.

[7] Lucius Craſſus war zwar weit geläufiger, aber doch

und undeutliche Stimme verbeſſert und angenehm gemacht habe, das ſteht in ſeinem Leben aufs 677 Jahr.

5 **Durch Uebung.** Cicero hatte anfänglich eine ſchwere Ausſprache, wie Demoſthenes, und noch dazu den Fehler, daß er ſehr geſchwinde redete; allein auf ſeiner aſiatiſchen Reiſe verbeſſerte er dieſen doppelten Fehler dadurch, daß er die beſten und angenehmſten Redner fleißig nachzuahmen anfing.

6 **Catuli.** Dieß waren zweene berühmte Redner zu Rom, Vater und Sohn. Vom Vater ſchreibt Cicero im 3 B. de Oratore, daß nichts angenehmer geweſen, als ihn wegen ſeiner lieblichen Stimme zu hören; auch daß er ein ſo ſchönes Latein geſprochen, als ob keiner dieſe Sprache beſſer verſtünde, als er. Oben iſt beyder ſchon gedacht. Cicero ahmte ihnen nach.

7 **Lucius Craſſus.** Dieß iſt derjenige, den Cicero in ſeinen

doch nicht minder angenehm. Allein die beyden Catuli behalten dennoch den Preis. Hingegen ihres Vaters Bruder, [8] Cäſar, übertraf alle dergeſtalt an Witz und Anmuth, daß er mit ſeiner natürlichen Artigkeit im Reden, vor Gerichte ſelbſt, die Kunſt und Bemühung der andern überwog. Alle dieſe Dinge müſſen von denen in Acht genommen werden, die ſich um den Wohlſtand bekümmern.

Die Rede aber im Umgange ſoll, wie des [9] Sokrates Nachfolger zu brauchen pflegen, gelinde, ohne Eigenſinn, und [10] dabey luſtig ſeyn; beyleibe aber nicht ſo, als wollte man das Wort allein führen, und alle andern hindern, auch was zu ſagen. Vielmehr ſoll man bedenken, daß die Abwechſelung und Veränderung nicht weniger in Unterredungen, als in allen andern Dingen, angenehm ſey.

Die Rede muß ſich auch nach Beſchaffenheit der Sache

nen Büchern de Oratore öfters redend einführet. Siehe im 2 Buche das 13 Kap.

8 Cäſar, war auch ein berühmter Redner, aber nicht der nachmalige Dictator; wiewol er eben den Namen hatte, und Cajus Julius Cäſar, mit dem Zunamen aber Strabo hieß. Er wußte die allerernſthafteſten Dinge auf eine angenehme und lebhafte Art vorzutragen. Siehe das 3 B. de Oratore und den Cicero de claris Oratoribus.

9 Sokrates. Er war ein luſtiger und aufgeweckter Weiſer, aber dabey ehrlich und fromm. Man hieß ihn nur den Scherzer, wie wir oben gehöret haben, und alle ſeine Nachfolger wollten dieſe ſeine Gewohnheit nachmachen; wiewol es bey den mehreſten endlich auf eine kurzweilige Verſtellung hinauslief. Man ſehe das 13 Kap. im 2 B.

10 Dabey luſtig. Vielleicht drückt Cicero allhier ſeine eigene Gewohnheit im Umgange aus: Denn er war in Geſellſchaft über die Maßen angenehm, luſtig und aufgeweckt; aber ohne allen Zwang. Daher ihn Dolabella nebſt andern ihren *Iucundiſſimum* hieſſen. Wiewol er nach Ab-

che richten. Ernſthafte Dinge muß man mit Ernſt, luſtige aber mit Kurzweil vorbringen.

Abſonderlich hat man ſich zu hüten, daß unſere Rede kein Verräther böſer Neigungen werde; welches geſchehen würde, [11] dafern man von Abweſenden zu ihrer Verkleinerung, es ſey im Ernſte oder im Scherze, vorſätzlich übel und ſchimpflich ſpräche.

[12] Insgemein redet man unter ſich von Hausſachen, von der Staatskunſt, oder von gelehrten Sachen. Will die Unterredung aus dieſen Schranken weichen, ſo ſoll man ſie bald wiederum dahin lenken.

[13] Doch alles, wie ſichs fügt. Denn jedermann hat nicht eben Luſt, allezeit einerley zu reden. Darauf aber haben wir allezeit zu achten, ob unſere Rede der Geſellſchaft auch gefällig ſey. Endlich, wie wir die Rede anzufangen wiſſen, ſo müſſen wir dieſelbe auch zu rechter Zeit ſchlieſſen können.

Das

ſterben ſeiner Tochter Tullia, und vielen andern traurigen Zufällen, viel von ſeiner gewöhnlichen Luſtigkeit verlohr; wie ſolches aus ſeinen Briefen vielfältig erhellet. Siehe ſeinen 40 Brief an den Atticus im 12 Buche, und den 15 Brief im 9 Buche ad Familiares.

11 **Dafern man von Abweſenden.** So war Cicero nebſt andern ehrlichen Leuten beſchaffen. Er ſagte ihnen lieber ins Geſichte, was er wider ſie hatte, als hinter ihrem Rücken. Siehe die Notas Variorum.

12 **Insgemein.** Die meiſten Bücher des Cicero ſind Zeugen dieſer ſeiner Gewohnheit: Sein Cato Major iſt eine Unterredung vom Ackerbaue und vom Alter; ſeine Bücher *de Finibus* ſind ein Geſpräch vom höchſten Gute; ſein Lälius, von der Freundſchaft, u. ſ. w. So erbaulich unterredeten ſich dazumal die Heiden.

13 **Doch alles, wie ſichs füget.** Er will ſagen, daß auch dieſe Geſpräche ohne Zwang, frey, natürlich und ſonder Verſtellung ſeyn ſollen, ſo wie es die Gegenwärtigen gern haben. Man leſe die Notas Variorum.

Das 38 Kapitel.

Unſere Rede ſoll ohne Heftigkeit, voller Ehrerbietung und Liebe ſeyn; doch ſo, daß wir die nothwendige Beſtrafung nicht unterlaſſen. Dieſe ſoll gelinde und ernſthaft ſeyn. Es ſoll ſich auch beym Wortſtreite keine Heftigkeit eräugen. Desgleichen ſoll man nicht pralen.

[1] Und gleichwie es uns mit Recht verboten wird, in unſerm ganzen Leben [2] ſolche Leidenſchaften oder heftige Gemüthsbewegungen zu vermeiden, welche der Vernunft nicht gehorchen; alſo ſoll auch unſere Rede dergeſtalt von dergleichen Affecten frey ſeyn, daß wir weder Zorn noch Begierde, Trägheit oder Nachläßigkeit, u. ſ. w. darinnen blicken laſſen.

[3] Vielmehr haben wir uns dahin zu bemühen, daß diejenigen, mit welchen wir reden, merken mögen, daß wir wirklich beydes Ehrerbietung und Liebe gegen ſie hegen. Füget

1 **Und gleichwie.** Das Mittel, die Rede unter andern, davon er im vorigen Kap. am Ende geſprochen, zu mäßigen, iſt, daß man die Begierden erſt ſelbſt in ſich bändige. Dieß iſt der Zuſammenhang.

2 **Solche Leidenſchaften.** Davon hat Cicero oben ſchon im 28, 29 und 30 Kapitel gehandelt, wo er vom allgemeinen Wohlſtande ſprach.

3 **Vielmehr.** Wahre aufrichtige Menſchenliebe gebiehret eine Gefälligkeit, die eine Hochachtung und Gegenliebe nach ſich zieht. Willſt du geliebet werden, ſagt Seneca, ſo liebe. Je aufrichtiger die letzte iſt, je gewiſſer folgt das erſte. Eine allzugroße Dreiſtigkeit aber bringt Verachtung.

4 **Füget ſichs.** Auch bey dieſer Beſtrafung ſoll die Liebe, ſo zu reden, das Wort führen. Die chriſtliche Lehre unterrichtet uns noch viel umſtändlicher von dieſer Pflicht, und Clemens Alexandrinus kann in ſeinem Paedagogico von allen dieſen und von den vorhergehenden Pflichten nachgeſchlagen werden.

[4] Fuget ſichs aber je zuweilen, daß man ſeinen Nächſten ſtrafen muß; ſo dürfen wir zwar dabey derbe Worte ſamt einer erhabenern Stimme brauchen, aber doch ſo, daß die Beſtrafung nie mit Zorn untermenget werde.

Denn gleichwie die Aerzte die Wunden nur ſelten ſchneiden oder brennen; alſo muß man dieſe Art der Züchtigung ganz ſelten und ungern, oder lieber nimmer brauchen, es ſey denn, daß ſonſt kein ander Mittel etwas verfangen will: doch, wie geſagt, ohne Zorn! [5] Denn der Zorn thut weder was recht, noch was bedachtſam iſt.

[6] Kann man doch eine gelinde Beſtrafung gar leicht ſo einrichten, daß ſie zugleich nachdrücklich und ernſthaft, aber doch dabey ohne Beſchimpfung bleibe.

[7] Scheint die Züchtigung dem Nächſten bitter zu ſeyn; ſo muß man ihm zu Gemüthe führen, daß dieſelbe nicht zu unſerm eignen, ſondern zu ſeinem Beſten geſchehen ſey.

[8] Geſetzt auch, daß wir mit unſerm ärgſten Feinde in einen Zank verfielen, und derſelbe viele Unanſtändigkeiten

5 **Denn der Zorn.** Dieß ſind faſt dieſelben Worte des Apoſtels. Sie ſind gegen die Ariſtoteliker geſchrieben. Siehe die Notas Variorum.

6 **Kann man doch.** Weil das vorhergehende nicht eben ſo leicht iſt, ſo füget Cicero eine Anleitung hinzu, wie es anzufangen, daß man in dieſem Stücke nicht von der Liebe des Nächſten weiche.

7 **Scheinet.** Cicero giebt ein ſchön Exempel davon in einem Strafbriefe an den Appius Pulcher, in dem 7 Briefe des dritten Buches ad Familiares.

8 **Geſetzt.** Cicero hatte die Weiſe, wenn ihm jemand was unanſtändiges ſagte, ſolches mit einem ernſthaften Salze in einer ſcharfen Antwort abzuwürzen; wie aus ſeinem Leben zu erſehen iſt. Sagt man, er ſey zu beißig geweſen; ſo betheuret er, daß er dabey gegen niemanden jemals eine Bitterkeit in ſeinem Herzen gehabt habe. Siehe den Brief an den Antonius im 14 B. an den Atticus.

keiten gegen uns ausſtieſſe; ſo iſt es vernünftig, daß wir dieſelbe mit Ernſthaftigkeit anhören, ohne uns dadurch zum Zorne bewegen zu laſſen: Denn alles, was mit Zorne geſchieht, das verliehret den Wohlſtand, und kann alſo den Anweſenden nicht gefallen.

Endlich iſt es ſchändlich, von ſich ſelber viel Rühmens, und noch dazu fälſchlich, zu machen; wodurch man, gleich jenem [9] ruhmredigen Soldaten, den Zuhörern zum Gelächter wird.

Das 39 Kapitel.

Wie man anſtändlich bauen ſoll. Ein ſchön Haus giebt Anſehen. Das Uebermaß iſt dem Scaurus nachtheilig. Der Herr muß dem Hauſe das Anſehen geben; widrigenfalls gereicht ein anſehnlich Haus ihm zur Schande. Im Bauen muß man mäßig ſeyn. Drey Regeln, die zum Wohlſtande in allen Dingen gehörig ſind.

Weil es aber unſer Vorſatz iſt, [1] alle Pflichten zu berühren; ſo müſſen wir auch etwas von der Beſchaffen-

9 Ruhmredigen Soldaten. Wie etwa der ſo genannte Thraſo beym Terentius. Oder ſchreibet Cicero etwa aus eigner Erfahrung? Siehe den Plutarch vom eignen Lobe.

1 Alle Pflichten. Nicht alle und jede Pflichten inſonderheit, ſondern alle Pflichten insgemein; und zwar zu berühren, nicht aber auszuführen. Denn Cicero will andern auch eine Arbeit übrig laſſen.

2 Des Hauſes. Der Baugeiſt regierete dazumal nebſt anderweitiger Verſchwendung in Rom. Und dem Cicero ward von ſeinen Feinden vorgeworfen, daß er ſein neuerkauftes Haus zu prächtig gebauet hätte. Clodius ließ es hernach aus Mißgunſt wieder niederreiſſen. Vielleicht ſchreibt er dieß Kapitel entweder zu ſeiner Rechtfertigung oder andere mit ſeinem Exempel zu warnen. S. ſein Leben

3 Die Abſicht. Die Notae Variorum über dieſes Kapitel erklären ſolches alles weitläuftiger.

ſchaffenheit [2] des Hauſes eines vornehmen Mannes ſagen.

[3] Die Abſicht iſt, daß man darinnen wohne; wornach denn auch der ganze Bau eingerichtet werden ſoll, doch ſo, daß man weder Gemächlichkeit noch Anſehen dabey aus der Acht laſſe.

Denn wir wiſſen, daß es dem [4] Cnejus Octavius, dem erſten Bürgermeiſter ſeines Geſchlechts, zur Ehre gediehe, daß er ein ſchönes anſehnliches Haus auf dem palatiniſchen Hügel bauete; weil ihm dieſes, wie man ſagt, des zuſchauenden Volkes Stimme zu der Bürgermeiſterwürde erworben hat, ob er gleich ſonſt eben [5] von keinem ſonderlichen Anſehen war. Dieſes Haus hat [6] Scaurus zumtheil niedergeriſſen, und das ſeinige damit erweitert.

Doch als Octavius die Bürgermeiſterwürde auf ſein Haus brachte; ſo brachte Scaurus, ob er gleich eines

4 Cnejus Octavius. Er war Prätor und Admiral im macedoniſchen Kriege gegen den König Perſeus, und triumphirte wegen erhaltener Seeſchlacht. Hernach ward er Bürgermeiſter, und in der Geſandtſchaft an den Antiochus umgebracht. Daher ihm eine Ehrenſeule aufgerichtet worden. Cicero Philippica IX.

5 Von keinem ſonderlichen Anſehen. Seine Familie war zwar ſeit des Numa Zeiten zu Rom bekannt; aber er war der erſte ſeines Geſchlechts, der ſich hervorthat und zu hohen Ehren kam. Deswegen er denn von den Uebelgeſinnten, wie Cicero, *homo nouus*, ein Neuling, benamet ward. Und er führet ſein Exempel darum an, weil es ſich trefflich auf ſeine eigne Perſon ſchickte.

6 Scaurus. Ein römiſcher Bauherr, der ſehr prächtig war. Seiner wird im 2 Buche im 16 Kap. mit mehrerm gedacht. Die unmäßige Verſchwendung machte ihn verhaßt.

[7] eines berühmten Mannes Sohn war, in ſein erweitertes Haus nicht nur eine abſchlägige Antwort, ſondern noch dazu [8] Elend und Schande.

So mag man denn zwar ſeinem Stande durch ein ſchönes Haus ein neues Anſehen machen; aber ſein ganzes Anſehen muß man nicht in einem ſchönen Hauſe ſuchen. Kurz: Das Haus muß nicht den Herrn, ſondern der Herr das Haus zieren.

Und wie in allen Dingen, alſo muß man auch im Bauen nicht allein auf ſich ſelbſt, ſondern zugleich mit auf andere ſehen. Derohalben thut ein vornehmer Mann wohl, wenn er ſein Haus dergeſtalt einrichtet, daß [9] Raum darinnen für viele Gäſte, und Platz für eine [10] Menge Menſchen ſey.

Widri-

7 **Eines berühmten Mannes.** Denn ſein Vater war der Fürſt des römiſchen Raths, der berühmte Triumphirer, M. Aemilius Scaurus.

8 **Elend und Schande.** Scaurus gerieth durch ſeine Verſchwendung in Mangel, und darüber auf allerley faule Griffe, Geld zu bekommen. Endlich ließ er ſich von den Bundsgenoſſen beſtechen, und ward darauf öffentlich verklagt; mußte auch zuletzt ins Elend weichen. Dieſer Mann, will Cicero ſagen, ſchickt ſich auf mich nicht. Denn ob man mir gleich vorwirft, daß ich, wie er, ins Elend gewichen; daß mein Haus, wie ſeines, niedergeriſſen worden: ſo habe ich doch nie, wie er, Geld genommen. Ich bin verjaget worden, nicht weil ich Uebels gethan, wie er; ſondern weil ich Gutes gethan, und die öffentliche Freyheit ſowol als das gemeine Beſte vertheidiget hatte.

9 **Raum darinnen.** Weil ein vornehmer Mann gaſtfrey und freygebig ſeyn ſoll; wie oben ſchon erwähnet worden. Deswegen hatte Cicero in ſeinem Hauſe immer eine ziemliche Anzahl geſchickter Leute bey ſich, und abſonderlich viel gelehrte Griechen.

Widrigenfalls gereichet ein großes Haus dem Eigner zur Schande, imfall darinn eine anſehnliche Ledigkeit erſcheinet, [11] abſonderlich, wenn es vorhero einen Herrn gehabt, zu deſſen Zeiten es fleißiger beſuchet worden; da es denn gar übel lautet, wenn die Vorübergehenden ſprechen:

[12] O du liebes altes Haus,
Dein Herr ſieht nun ganz anders aus;

welches man heut zu Tage [13] von gar vielen ſagen kann.

Wer ſelber baut, der muß die allzugroßen Koſten ſowol als den übermäßigen Pracht vermeiden. Ein Exempel macht auch in dieſem Stücke viel böſe Folgen: [14] Die meiſten wollen es hierinn gern den Großen nachmachen.

10 **Menge Menſchen.** Damit zur Zeit obrigkeitlicher Bedienungen die Menſchen, die was zu ſuchen hatten, daſelbſt ihre Gemächlichkeit finden, und nicht entweder unter freyem Himmel, oder im Winter auf einem kalten Vorſaale lange frieren durften.

11 **Abſonderlich.** Er zielet mit dieſen und mit den folgenden Worten auf den Antonius, der das große Haus des Pompejus an ſich gebracht hatte, aber ein ganz anderer Mann war, als Pompejus geweſen. Siehe die philippiſchen Reden des Cicero.

12 **O du liebes.** Dieß ſind Worte eines alten Poeten.

13 **Von gar vielen.** Wegen des Verfalls der alten tugendhaften Sitten: Denn es wohneten damals zu Rom in vielen Häuſern tugendſamer Vorfahren ganz laſterhafte Nachkommen oder Söhne; abſonderlich hatten Cäſars Anhänger die meiſten Häuſer der verjagten Freunde des Pompejus in Beſitz genommen.

14 **Die meiſten.** Die Kleinen werden gar zu gern der Großen Affen, bis einer mit dem andern verdirbet. Des Pompejus Freygelaſſener will es ſeinem Herrn nachthun, und bauet Amphitheatren und Palläſte. Man ſehe die Jahrbücher des Tacitus im dritten Buche das 55 Kap.

Wie wenige ahmen des unvergleichlichen[15] Lucius Lucullus Tugend nach, und wie viele nehmen hingegen ein Muſter von der Pracht ſeiner Luſtſchlöſſer? da man doch hierinnen große Maße brauchen, und den Nutzen, oder die Bequemlichkeit des Lebens, hauptſächlich zum Grundriſſe machen ſollte. Doch genug hiervon!

Zum Wohlſtande aber insgemein, in allen unſern Thaten, werden drey Dinge erfordert:

Einmal, daß die Begierden der Vernunft gehorchen; worüber nichts gehet, uns in Beobachtung unſerer Pflicht zu halten.

Zum andern, daß wir die Beſchaffenheit dererjenigen Dinge recht einſehen, die wir unternehmen; damit unſere Bemühung nicht etwa größer oder kleiner als die Sache ſelber werde.

Zum dritten, daß wir[16] in ſolchen Dingen, die hauptſächlich auf unſer Anſehen abzielen, eine gewiſſe Mittelſtraße halten.

Dieſe

15 Lucius Lucullus. Ein ungemein tugendhafter, gelehrter, beredter und tapferer Römer. Der König Mithridates, den er gedemüthiget, gab ihm den Ruhm, daß er der größte General ſey, den er je geſehen. Er war unbeſchreiblich reich, und dabey prächtig, freygebig, gaſtfrey, bis zur Verſchwendung. Seine Kleider, Gärten, Häuſer, ſein Hausgeräthe, ſeine Schildereyen, Bildſeulen, ſeine Bibliothek, u. ſ. w. waren ſonder gleichen. Salluſtius ſagt, daß er unter andern durch ſeine Pracht den Römern Anlaß zur Ueppigkeit gegeben. Er ſuchte ſeine Luſt in einem tugendſamen Wolleben; um ſich auf ſolche Weiſe den Kummer zu vertreiben, den er daraus ſchöpfete, daß es mit der Republik übel gieng. Gewiſſe Gartenfrüchte ließ er mit Wein begieſſen, und wollte nicht, daß man zu Rom ſagen ſollte, daß Lucullus geizig ſey. Plutarch hat ſein Leben beſchrieben.

Dieſe Maße aber werden wir deſto beſſer treffen, je weniger wir die [17] oben vorgeſchriebenen Regeln des Wohlſtandes überſchreiten; unter welchen dieß die vornehmſte iſt: [18] Daß die Begierden der Vernunft gehorchen müſſen.

Das 40 Kapitel.

Von der Ordnung in allen Dingen. Worinn ſie beſtehe. An Zeit und Ort iſt viel gelegen. Perikles ſchöner Ausſpruch. Man muß auch kleine Unanſtändigkeiten meiden, und im ganzen Leben nicht weniger auf eine ſchöne Uebereinſtimmung, als in der Muſik, ſehen.

[1] Nun muß ich von der Ordnung, wie auch von der gelegenen Zeit aller Dinge handeln; welche ganze Kunſt die Griechen mit dem einzigen Worte, [2] εὐταξία, begreifen. Dadurch verſtehen ſie nicht ſowol eine gewiſſe Beſcheidenheit in Worten, als die gute Maße und Ordnung in allem, was man thut.

16 **In ſolchen Dingen.** Als zum Exempel bey der Bauherrſchaft mußten die Römer etwas auf das Aeuſſerliche wenden. Siehe des 2 Buchs 16 Kap.

17 **Oben vorgeſchriebenen.** Sowol in den kurz vorhergehenden Worten, als im 28 und in den folgenden Kapiteln, wo vom allgemeinen Wohlſtande gehandelt wird.

18 **Daß die Begierden.** Cicero wiederholet dasjenige nicht umſonſt zu unterſchiedenenmalen, was einen ſonderbar großen Einfluß und Nutzen im ganzen menſchlichen Leben hat.

1 **Nun muß ich.** Dieß iſt noch eine fernere Erklärung des Wohlſtandes, dem Zeit und Ort eine große Annehmlichkeit geben. Siehe oben das 35 Kap.

2 εὐταξία. Dieſes Wort bedeutet, beydes ſich in ſeinen ordentlichen Schranken halten, und auch etwas zur gelegenen

Wollen wir ſie die Maßhaltung nennen, ſo iſt ſie, nach der Beſchreibung der [3] Stoiker, eine Wiſſenſchaft, alles, was wir reden oder thun, zu rechter Zeit und am rechten Orte zu thun; daß alſo Ordnung, und Stellung einer Sache an ihrem rechten Orte, einerley wäre.

Sagen doch die Stoiker ſelbſt, daß die Ordnung darinnen beſtehe, wenn man jedem Dinge ſeinen rechten Ort giebt. Der Ort aber eines jeden Dinges ſey ſeine bequeme Zeit. Dieſe bequeme Zeit heißt bey den Griechen εὐκαιρία, bey den Lateinern aber Occaſio, die Gelegenheit. Dannenhero verſtehen wir durch dieſe obbemeldete beſcheidene Maßhaltung diejenige Wiſſenſchaft, das, was man thut, zu rechter Zeit zu thun.

Die Klugheit ſelbſt, davon wir [4] zu Anfange gehandelt haben, möchte faſt eben ſo beſchrieben werden; wiewol itzo die Rede nur von der Mäßigung und von ſolchen Tugenden iſt, die dahin gehören.

Von

genen und rechten Zeit verrichten. Hier wird es im letzten Verſtande genommen.

3 **Stoiker.** Dieß war diejenige Sekte, welcher Cicero vor andern am meiſten folgte. Oben iſt ihrer ſchon mehrmals erwähnt.

4 **Zu Anfange.** Solches war zu Anfange dieſes erſten Buchs im 5 und 6 Kapitel, wo von der Unterſuchung der Wahrheit, Weisheit und Klugheit gehandelt wird.

5 **Von der Klugheit.** Er braucht hier das Wort, Prudentia, in ſeinem weitläuftigen Verſtande, ſo fern es Weisheit und Erkenntniß in ſich faſſet, davon in nächſt bemeldeten Orten geredet worden iſt. Von der Klugheit zu leben wird im 28 und 29 Kapitel gehandelt.

6 **Wohlgeſetzte Rede.** Denn die wohlgeſetzten Reden erfordern nicht allein eine ordentliche und natürliche Diſpoſition, ſondern auch einen gewiſſen Numerum, Faïl, und eine anmuthige Deutlichkeit in den Perioden, Redens-

[5] Von der Klugheit habe ich ſchon an ihrem Orte geredet. Gegenwärtig aber iſt die Frage von denen Tugenden, die zur Schamhaftigkeit gehören, oder welche uns denen Leuten, mit welchen wir umgehen, gefällig machen.

Daraus entſteht, daß alle Thaten unſers ganzen Lebens ſo ordentlich an einander hängen, als eine [6] wohlgeſetzte Rede: wie denn, zum Exempel, nichts ſchändlichers wäre, als wenn man bey ernſthaften Dingen Kurzweil und ſolche Schwänke treiben wollte, die ſich bey einem luſtigen Gelage ſchicken.

Als [7] Perikles zugleich mit dem Poeten [8] Sophokles Richter war, und ſie beyde Amtsgeſchäfte halber bey einander ſtunden, und eben ein wohlgeſtalter Knabe vorüber gieng, ſprach Sophokles: Siehe da, Perikles, ein [9] ſchöner Jüngling! Aber Perikles verſetzte: Eine obrigkeitliche Perſon, mein Sophokles, muß nicht allein die [10] Hände, ſondern auch die Augen, zu enthalten wiſſen.

N 5 Hätte

arten und Wörtern. Das Figürliche an ihnen iſt deſto abgeſchmackter, wenn es nicht auf dieſem Grunde ruhet. So iſt es auch mit demjenigen Leben, dabey es weniger Wahrheit und Natur, als Kunſt oder Verſtellung giebt.

7 Perikles. Ein athenienſiſcher Befehlshaber, deſſen oben im 30, und im 2 Buche im 17 Kap. gedacht wird. Er war einer von den ehrlichſten Griechen.

8 Sopbokles, war ein griechiſcher Poet, deſſen Schriften wir noch zumtheil haben. Er war wol nicht ſo redlich oder züchtig, wie es ſcheint, als Perikles, aber doch auch ein Feldherr, wie er.

9 Schöner Jüngling. Bey den Athenienſern giengen unnatürliche Laſter im Schwange.

10 Hände, ſondern auch die Augen. Die Hände von fremdem Gute und Gaben; die Augen von böſen Begierden und unzüchtigen Blicken. Wollte Gott, daß alle

Hätte Sophokles dergleichen Reden [11] bey den Klopffechtern fallen laſſen, ſo möchte er vielleicht weniger zu tadeln ſeyn: Denn Zeit und Ort verändern ein Ding gar ſehr.

Auf gleiche Weiſe wäre es eben nicht zu tadeln, daß einer, der eine wichtige Sache unter Händen hat, entweder im Spazirengehen, oder auf der Reiſe, tiefſinnig und ſorgfältig daran gedächte; wollte er ſolches aber bey einem Gaſtmahle thun, ſo wäre es unhöflich und wider die Entſcheidung der Zeit gehandelt.

Dinge, die der Menſchlichkeit oder dem Wohlſtande offenbar entgegen ſind, die brauchen keiner ſonderlichen Erinnerung. [12] Singet jemand auf öffentlichem Markte, oder begehet ſonſt etwas abgeſchmacktes; ſo wird ein jeglicher den Uebelſtand von ſelbſt gewahr, und braucht alſo keiner Erinnerung, noch eines Geboths.

[13] Hingegen giebt es, dem Anſehen nach, zwar kleine und unvermerkte Fehler; davor man ſich nichts deſto weniger mit großer Sorgfalt hüten muß.

Ein muſikaliſches Ohr merkt alſobald auch die allergeringſte

alle Chriſten ſolche gewiſſenhafte Gedanken ſowol als Werke übeten!

11 Bey den Klopffechtern. In Athletarum probatione, eigentlich bey der Beſichtigung oder Probe der Ringer und Fechter, die zu Athen im Beyſeyn gewiſſer obrigkeitlichen Perſonen geſchah.

12 Singet jemand. Solches ward bey den Römern und Griechen für eine große Schande gerechnet.

13 Hingegen. Dieſe kleinſcheinenden und unerkannten Sünden ſind wie die kleinen Diebe, welche die größten erſt durchs Fenſter, oder durch ein ander Loch kriechen laſſen, um ihnen die Thüre zu öffnen. Cicero ſchlägt in dieſen Worten ein Mittel vor, wie man die großen Unanſtändigkeiten dadurch verhüten könne, daß man auf die kleineren ein wachend Auge hat. Selbſterkennt-

geringſte Verſtimmung auf der Flöte oder auf dem Saitenſpiele; wie vielmehr haben wir uns denn nicht zu bemühen, daß unſer ganzes Leben und Thun [14] einſtimmig ſeyn mögen? Weil die Uebereinſtimmung der Thaten viel wichtiger und ſchöner iſt, als der Töne.

Das 41 Kapitel.

Der Wohlſtand muß auch in den allergeringſten Dingen beobachtet werden; weil er aus den allergeringſten Dingen, als aus den Blicken der Augen ꝛc. gemerket wird. An andern müſſen wir den Uebelſtand alſo wahrnehmen, daß wir uns ſelber beſſern. Erfahrne Leute muß man um Rath fragen, ſich nach der Landesgewohnheit richten; ſich nicht auf auſſerordentliche Exempel berufen, ſondern ins beſondere ſowol als insgemein auf den Wohlſtand Acht haben.

Wie demnach muſikaliſche Ohren auch die geringſte Verſtimmung merken; alſo werden auch wir aus den kleinen Fehlern gar leicht die größern abnehmen, dafern wir genaue und ſcharfe [1] Bemerker des Uebelſtandes ſeyn wollen.

Die

niß und Prüfung ſind die Dinge, welche einem jeden ſeine heimlichen Fehler beyzeiten zeigen, und verhüten helfen, daß ſie nicht in ärgerliche offenbare böſe Thaten ausbrechen.

14 Einſtimmig. Denn was wäre das vor eine Harmonie, ſchöne Reden führen, und böſe Werke thun?

1 Bemerker. Animaduerſores, die es lieber in der Stille für ſich zu ihrer eignen Beſſerung beobachten, als offenbare Tadler ihres Nächſten werden wollen. Denn es giebt heut zu Tage derer Narren ſehr viel, die aus einigen Büchern alle Menſchen ſo genau kennen zu lernen meynen, daß ſie ſich über nichts weniger, als um ſich ſelbſt, bekümmern, und, anſtatt andere recht zu kennen, ihnen Dinge beymeſſen, die mit der Wahrheit ſtreiten. Nichts iſt unmöglicher, als andere ohne ſich ſelbſt zu kennen.

Die Blicke der Augen, die Züge der Augenlieder, ein trauriges oder munteres Weſen, das Lachen, die Sprache, das Schweigen, die laute oder leiſe Stimme, und dergleichen mehr, können Ausleger des Wohlſtandes werden, und anzeigen, was beydes mit unſrer Natur und Pflicht übereinſtimme, oder ſich damit nicht reime.

[2] Derowegen iſt es nicht uneben, an andern abzunehmen, wie dieß oder jenes läßt; damit wir an uns ſelbſt vermeiden lernen, was andern übel ſteht.

Denn es geſchieht, [3] ich weiß nicht wie, daß wir den Uebelſtand eher an andern, als an uns ſelber, merken. [4] Deswegen ſind junge Kinder nicht leichter zu verbeſſern, als wenn der Lehrmeiſter ihnen ihre garſtigen Geberden nachmachet.

Es iſt auch nicht übel, daß man bey Wählung zweifelhafter Dinge gelehrte und erfahrne Leute, über dieſe oder jene Pflicht, nach ihrer Meynung frage; weil die

2 **Derowegen.** Wir ſollen nicht ſagen, was dieſem oder jenem übel läßt; ſondern wir ſollen ſelbſt vermeiden, was übel läßt. Man leſe im Horaz die 4 Satyre des 1 B.

3 **Ich weiß nicht wie.** Weil die Eigenliebe uns unſre eignen Fehler leicht verbirgt, fremde aber alſobald mit unſrer Tugend in Vergleichung ſtellet. Der Menſch gaffet auch lieber auſſer ſich herum, als daß er in ſich ſiehet. Die Augen des Verſtandes folgen bey den meiſten den Augen des Leibes; bey den wenigſten aber richtet ſich das Auge des Leibes nach dem Auge des Gemüths. Die Liebe iſt ja blind; warum denn nicht auch die Eigenliebe?

4 **Deswegen ſind.** So machen die guten Tanzmeiſter ihren Schülern die üble Bewegung der Schultern, den krummen Fuß, ꝛc. nach; damit ſie ſehen, wie garſtig es laſſe. Bey den Spartanern zeigte man den Knaben die beſoffenen Knechte, um ihnen einen Abſcheu vor der Trunkenheit zu machen.

die meiſten ſich gar zu leicht durch ihre natürliche Neigungen verleiten laſſen.

Fragen wir aber jemanden um Rath; ſo müſſen wir nicht ſowol auf ſeine Worte, als vielmehr auf ſeine [5] innere Meynung Acht geben, und auf die Urſache, warum er dieſelbe heget.

Ferner, [6] wie die Mahler, Bildhauer und Poeten ihre Arbeit jedermann zu beurtheilen vorlegen, damit ſie ändern mögen, was von allen getadelt wird; auch ſowol für ſich als mit andern zu überlegen pflegen, wo irgend noch ein Fehler anzutreffen ſey: Alſo müſſen auch wir nach anderer Leute Urtheil vieles thun oder nicht thun, vieles verändern oder beſſern.

Was die Gewohnheit oder Landesweiſe mit ſich bringen, davon habe ich nichts zu ſagen: Denn dieſes ſind eben ſo viel Geſetze.

[7] Es muß aber keiner den Irrthum hegen, als ſey ihm eben das zu thun vergönnt, was etwa ein Sokra-

5 **Innere Meynung.** Zu Rom war dazumal alles voller Verſtellung; und Cicero ſchreibet dießmal aus der Erfahrung. Er war gewohnet, alle ſein Vorhaben mit guten Freunden zu überlegen. Darum fragte er in der Sache mit dem Clodius den Pompejus um Rath. Dieſer aber rieth ihm nach ſeiner heimlichen Abſicht. Der ehrliche Cicero ward dadurch hinters Licht geführt, und zu einer Entſchlieſſung gebracht, die ihm viel Reue koſtete. Darum ſchreibt er dieſes andern zur Warnung.

6 **Wie die Mahler.** Dieß war eine Gewohnheit der Alten, die viel treffliche Meiſter machte; weil die Leute damals nicht ſo verliebt in ihre Arbeit, auch andre ehrlich waren, mit Liebe zu erinnern, was ihnen mißfiel.

7 **Es muß.** Dieſes ſchreibt Cicero ohne Zweifel in Abſicht auf die damaligen Zeiten; indem die Mächtigen ſich ſo viel herausnahmen, daß ſie nicht an die bürgerlichen Geſetze gebun-

[8] Sokrates, oder ein [9] Ariſtippus, wider die Gewohnheit und bürgerliche Weiſe gethan, oder geredet haben: Denn dieſe Männer erlangten dergleichen Freyheit durch ihre ungemeinen und faſt übermenſchlichen Gaben.

[10] Das cyniſche Weſen aber iſt gänzlich zu verwerfen: Denn es ſtreitet mit der Schamhaftigkeit, ohne welche nichts recht oder anſtändig iſt.

[11] Endlich erheiſchet unſere Pflicht eine Ehrerbietigkeit gegen alle die, ſo tugendhaft leben, wackere Thaten thun, das gemeine Beſte ſuchen, es ſchon befördert haben, oder auch noch wirklich befördern; wie auch gegen die, welche in öffentlichen Ehrenämtern und Bedienungen ſtehen.

[12] Das Alter muß man ehren, der Obrigkeit nachgeben, einen Unterſcheid zwiſchen Eingebohrnen und Fremden machen; an den Fremden erwägen, ob ſie von ſelbſt, für ſich, oder als [13] öffentliche Abgeordnete, zu uns gekommen ſind.

Kurz,

gebunden ſeyn wollten, auch ſich bald mit eines Sulla, bald mit eines Marius Exempel ꝛc. zu entſchuldigen ſuchten. Sonſt aber hat er ſchon oben im 30 und 31 Kapitel gezeiget, daß nicht allen einerley anſtändig ſey.

8 Sokrates. Siehe oben das 30 Kap. imgl. im 2 Buche das 12 und 13 Kap. und im dritten Buche das 3 Kap.

9 Ariſtippus, war ein Schüler des Sokrates, und Stifter der cyrenaiſchen Sekte. Er war ſehr kurzweilig; wie beym Laertius zu ſehen. Die franzöſiſche Ueberſetzung will hier lieber Ariſtides anſtatt Ariſtippus leſen; ich weiß aber nicht, warum. Man ſehe im 3 B. das 34 Kapitel.

10 Das cyniſche. Von dieſer Sekte iſt oben im 35 Kapitel ſchon gemeldet.

11 Endlich. Dieß iſt ein Ausſpruch voller Liebe, und dienet den ſo genannten Chriſten zur Nachricht, die ſo gut, ehrlich

[14] Kurz, damit ich nicht von einer jeden Pflicht anſonders handeln dürfe: Wir ſind ſchuldig, die allgemeine Verbindung und Geſellſchaft des ganzen menſchlichen Geſchlechts [15] zu pflegen, zu vertheidigen und zu unterhalten.

Das 42 Kapitel.

Von den Handthierungen, die anſtändig oder unanſtändig ſind. Beym Handel iſt alles Lügen unanſtändig; desgleichen alles, was der Wolluſt dienet. Alle Künſte, die Verſtand und gemeinen Nutzen bringen, ſind anſtändig. Von der Kaufmannſchaft und dem Landleben.

[1] Von den unterſchiedlichen Künſten, Gewerben und Arten, Geld zu gewinnen, in wie fern dieſelbigen für frey und anſtändig, oder für unflätig zu achten ſind, [2] davon habe ich folgende Nachricht empfangen.

Zuerſt

ehrlich und tugendhaft ſind, daß ſie das Gute, die Ehrlichkeit und Tugend an andern haſſen.

12 Das Alter. Davon iſt oben im 34 Kapitel ſchon etwas geſagt.

13 Oeffentliche Abgeordnete. Dieß begreift die Pflicht der Abgeſandten.

14 Kurz. Cicero faſſet gleichſam in dieſen wenigen Worten die Summa des ganzen Völkerrechts zuſammen.

15 Zu pflegen, ꝛc. Deswegen nahm ſich Cicero der Fremden, der Bundsgenoſſen, der Bedrängten, der Maſſilienſer, des Dejotarus, des Ptolomäus und anderer an; wie ſein Leben ausweiſet.

1 Von den. Das letzte, darinn Cicero den Wohlſtand bemerken will, ſind die unterſchiedlichen Handthierungen und Gewerbe.

2 Davon habe ich. Cicero ſchreibt merklich alſo; der hier

des

[3] Zuerſt billiget man diejenigen Gewerbe nicht, welche den Haß der Menſchen nach ſich ziehn, als: der [4] Zöllner, der Wucherer, und dergleichen.

Auch iſt der Gewinn der Miethlinge und Tagelöhner ſchmutzig, wo die Arbeit mehr als die Geſchicklichkeit bezahlet wird: Denn ihr Lohn iſt gleichſam das Zeichen einer Dienſtbarkeit.

Diejenigen ſind auch nicht beſſer, welche eine Partey Waare von den großen Kaufleuten erhandeln, um dieſelbigen bey Kleinigkeiten wieder auszuhöckern: Denn ſie können nicht viel gewinnen, ohne viel dabey zu lügen. Was iſt aber ſchändlicher, als eitel und lügenhaftig ſeyn?

Bey allen Handwerkern giebt es ſchmutzige Finger; und die Werkſtatt heget [5] ſelten was freyes.

Am allerwenigſten ſind die Handthierungen zu loben, welche

des Panätius Meynung ſetzet, oder was die Griechen in dieſem Punkte dafür halten. So ſchreibt er denn hier niemanden was vor, ſondern nur, was hier oder da ſittlich zu ſeyn ſchien. Derowegen muß alles, was er von folgenden Gewerben ſagt, mehrentheils von derſelben Mißbrauche, ſo dazumal unter den Römern im Schwange gieng, verſtanden werden.

3 Zuerſt. Es iſt zu merken, daß Cicero von dieſen Gewerben insgeſammt nach der Meynung der Römer und einiger Griechen redet, auch den Mißbrauch nur hauptſächlich andeutet.

4 Zöllner, Portitorum. Dieß waren die Unterbedienten derer, ſo die Steuren, Zölle, ꝛc. in Pacht hatten.

5 Selten. Mit dieſen Worten habe ich gemäßiget, was Cicero allzu unbedingt ſetzte: Denn es giebt auch zuweilen brave Leute unter den Handwerkern.

6 Fiſchhändler. Cetarii, waren die ſo mit eingemachten Fiſchen handelten, die zur Leckerey dienten.

7 Fleiſcher. Er meynet nicht alle, ſondern die Art von Fleiſchern bey den Römern, welche ihr Gewerbe mißbrauchten, und zur Bequemlichkeit der Wolluſt nur mit gewiſ-

welche Aufwärterinnen der Wolluſt ſind, als: [6] Fiſch-händler, [7] Fleiſcher, Köche, [8] Paſtetenbecker, und Wurſtmacher, wie Terentius ſaget; wozu man nach Belieben die [9] Salbenkrämer, die [10] Tänzer, ſamt [11] allen Spielhäuſern, rechnen mag.

Diejenigen Künſte aber, welche Klugheit und Nutzbarkeit begleiten, als: die Baukunſt, die Arzney-kunſt, die Auferziehung und Unterweiſung der Jugend; die ſind allerdings an allen denen preiswürdig, die ſich dazu ſchicken.

Die kleine [12] Krämerey iſt für unflätig zu achten; die große Handlung aber, die aus fremden Ländern Waaren in Menge einbringet, und dieſelbigen vielen andern ohne Eitelkeit oder Trug mittheilet, die iſt [13] nicht zu tadeln.

Abſon-

gewiſſen großen Stücken Fleiſch handelten, die zur Pracht dieneten.

8 **Paſtetenbecker, und Wurſtmacher.** Fartores, hieſſen auch die, ſo Hühner, Kälber, oder ander Vieh pfropften, und leckerhaft zu mäſten wußten.

9 **Salbenkrämer.** Die Römer hielten viel auf koſtbare und wohlriechende Salben.

10 **Tänzer.** Als Seiltänzer, und dergleichen.

11 **Allen Spielhäuſern.** Dieß waren öffentliche Häuſer, wo man mit Würfeln und andern gewinnſüchtigen Spielen die Zeit verdarb. Von allem dieſen ſiehe den Caſaubon ad Theophraſtum auf der 209 und fg. Seite.

12 **Krämerey.** Dieſe war bey den Römern niemanden, als dem unterſten Pöbel, zuſtändig.

13 **Nicht zu ſehr tadeln.** Es haftete bey dem Cicero etwas von dem Plato, oder der akademiſchen Meynung, als ob der Handel insgemein mehr Schaden als Nutzen brächte, weil er Gelegenheit zum Ueberfluſſe, zur Ueppigkeit und Wolluſt giebt; allein, wie er zu großen Laſtern, ſo kann er auch zu großen Tugenden dienen. Derohalben kömmt alles auf den rechten Gebrauch an.

Abſonderlich iſt es Lobens werth, wenn ein Kaufmann durch gewiſſen Gewinn gleichſam geſättiget wird; und wie ehemals ſein Schiff aus der See in den Haven, alſo nunmehro ſich ſelber aus dem Waſſer auf das Land, das iſt, auf gekaufte Ländereyen zieht, und zur Ruhe begiebt.

Denn unter allen Gewerben iſt keines beſſer,[14] einträglicher, angenehmer, und einem freyen Manne anſtändiger, als der Ackerbau; davon ich bereits in meinem [15] Cato Major vieles geſagt habe, das hieher gehöret.

Das

14 **Einträglicher.** Vielleicht war es ſo zu ſeiner Zeit; oder er zielet damit auf die Vermannigfaltigung der Früchte, da aus einem Korne mehr als funfzig Aehren werden.

15 **Cato Major.** So nennet Cicero eines ſeiner Bücher, worinn er vom Ackerbaue ſowol als vom Alter handelt.

1 **Bishero.** Cicero hat bisher von denen Pflichten gehandelt, die aus den vier Haupttugenden hergeleitet werden. Die erſte war: Unterſuchung der Wahrheit; davon redet er zu Anfange dieſes Buchs im 6 Kapitel. Die andre, die Gerechtigkeit; wovon im 7 bis 19 Kapitel. Die dritte, die Großmüthigkeit; vom 19 bis 27 Kap. Die vierte, die Mäßigung; davon vom 27 bis auf gegenwärtiges Kapitel.

Dieſes war die erſte Ueberlegung von der menſchlichen Pflicht. Nunmehro ſchreitet er, zu folge der im 3 Kap. gemachten Eintheilung, zu der zweyten Ueberlegung, welche darinn beſtehet: Welches aus zwo Dingen, die beyde recht und vernünftig ſind, bey Ausübung der Pflicht dem andern vorzuziehen ſey.

2 **Panätius.** Derjenige ſtoiſche Weiſe, dem Cicero in dieſen Büchern hauptſächlich folget, und welchen er alſo hiermit noch vollſtändiger machen will. Siehe im 1 B. das 3 Kap. woſelbſt ſchon von ihm etwas geſagt worden.

Das 43 Kapitel.

Von Vergleichung unterſchiedlicher Dinge, die ſowol vernünftig als recht ſind. Dieſe Vergleichung muß nach Ordnung der vier Haupttugenden angeſtellet werden. Vergleichung der Unterſuchung der Wahrheit mit der Gerechtigkeit, ſamt der daraus folgenden Pflicht, daß nämlich gute Thaten ſchönen Betrachtungen vorzuziehen ſind.

[1] Bishero iſt, wie mich dünket, ſattſam gewieſen worden, auf was Weiſe unſere ganze Pflicht von dem, was vernünftig und recht iſt, hergeleitet werden müſſe.

Es kann ſich aber unter Dingen, die beyde recht und vernünftig ſind, gleichſam ein Streit eräugen, der eine Vergleichung, oder die Frage erfordert: Welches von dieſen zwey rechten und vernünftigen Dingen das rechteſte und vernünftigſte ſey? Dieſen Punkt hatte [2] Panätius ausgelaſſen.

Alles, was vernünftig oder recht iſt, das hat eine vierfache Quelle: [3] Die Erkenntniß der Wahrheit, die gemeinſchaftliche Gerechtigkeit, die Großmuth, und die Mäßigung; unter welchen Tugenden, bey Unterſuchung unſerer Pflicht, öfters eine [4] Vergleichung anzuſtellen nöthig ſeyn wird.

[5] Derohalben glaube ich, daß diejenigen Pflichten, welche

3 **Die Erkenntniß** 2c. Dieß ſind die vier Haupttugenden, deren ich in der vorigen Anmerkung gedacht habe.

4 **Vergleichung.** Dieſe Vergleichung iſt mehrentheils nach den Ordnungen der vier Tugenden anzuſtellen.

5 **Derohalben.** Cicero ſtellet hier zum Exempel eine Vergleichung an, der erſten und andern Haupttugend, und den daher entſpringenden Pflichten. Er ſchreibet aber keinem nichts vor, ſondern läßt jedermann ſein freyes Urtheil,

welche aus der allgemeinen Billigkeit hergeleitet werden, der menſchlichen Natur näher ſind, als die, welche aus der [6] bloßen Wiſſenſchaft und ledigen Erkenntniß entſtehen; wie denn folgende Betrachtung ſolches noch deutlicher machen wird.

Geſetzt, ein weiſer Mann befände ſich an einem Orte, wo er beydes Ueberfluß an allen Dingen, und ſattſame Muſſe hätte, alles, was einer Unterſuchung werth iſt, zu betrachten; er wäre aber dabey in einer ſolchen Einſamkeit, daß er keinen Menſchen zu ſehen kriegen könnte: ſo würde er ja [7] viel lieber ſterben wollen, und das Leben würde ihm nur unerträglich ſeyn.

Ferner, ſo ſtehet ja unter allen Tugenden diejenige Weisheit am höchſten, welche die Griechen σοφία nen-

Urtheil, wenn er ſagt: Mich dünket, oder ich glaube; weil er wohl wußte, daß es Leute gäbe, welche die Erkenntniß der Wahrheit vorzögen. Er redet auch nur von der vornehmſten Pflicht im geſelligen Leben.

6 **Bloßen Wiſſenſchaft.** Er meynet ſolche Wiſſenſchaft, die zur Beglückung oder Beſſerung des menſchlichen Lebens undienlich iſt; wie er oben im 6 Kapitel andeutet.

7 **Viel lieber ſterben.** Cicero, als ein natürlicher Menſch, redet von einem natürlichen Menſchen. Das Chriſtenthum hat uns als fromme Einſiedler gezeuget. Plato würde auch hierinn mit dem Cicero nicht gänzlich einig ſeyn; doch redet er nicht vom ungemeinen, ſondern nur vom ordentlichen Leben. Siehe das folgende Kap.

8 **Die Gemeinſchaft** 2c. Erkannte Cicero ſolches; ſo war auch, nach ſeiner eigenen Vergleichungsregel, der Höchſte des Höchſten werth, und alſo das Trachten nach dieſer Gemeinſchaft mit Gott, vermittelſt Erkenntniß und Liebe, unſre allererſte Pflicht. Deswegen kann uns ſolches Chriſtus am beſten lehren, wenn er ſpricht: **Trachtet am erſten nach dem Reiche**

nennen: Denn was bey ihnen Φρόνησις oder Klugheit heißt, das iſt ganz was anders, und beſteht in Unterſcheidung deſſen, was wir thun oder laſſen ſollen.

Jene hohe Weisheit aber iſt die Erkenntniß der göttlichen und menſchlichen Dinge, und begreift alſo [8] die Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott ſowol, als die Gemeinſchaft und Geſelligkeit der Menſchen unter einander.

Iſt nun dieſe Weisheit die allerſchönſte Tugend, wie ſichs denn in der That alſo verhält; ſo folget ja, daß dieß unſere [9] erſte Pflicht ſey, die aus dieſer Gemeinſchaft fließt.

So würde auch die Erkenntniß und Betrachtung

Reiche Gottes ꝛc. Cicero aber, als ein vernünftiger Heide, bekümmert ſich bloß in dieſem Buche um die Dinge auf Erden; darum redet er immer von der menſchlichen Pflicht gegen Menſchen. Wie war es möglich, daß die armen Heiden ohne das geoffenbarte Wort eine völlige Gewißheit von den göttlichen Dingen und den dazu gehörigen Pflichten haben konnten? Gott ſey gelobet, der uns hierinnen durch ſein heiliges Wort deutlichere Anweiſung giebt, als die Heiden durch die bloßen natürlichen Kräfte der Vernunft haben konnten!

9 **Erſte Pflicht** ꝛc. Ein offenbares Geſtändniß, daß die Trachtung nach der Gemeinſchaft mit Gott unſere erſte Pflicht ſey; die andere aber, die liebreiche Gemeinſchaft mit unſerm Nächſten ſey: Von dieſer letzten redet Cicero; aber er bekräftiget zugleich die erſte, ohne ſelbſt davon etwas zu gedenken. So mächtig iſt das Zeugniß der Wahrheit. Und der Ausſpruch des Apoſtels wird durch dieſe Worte erläutert: **Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſieht; wie kann der Gott lieben, den er nicht ſieht?** Demnach iſt keine wahre Weisheit, wo keine wahre Liebe Gottes und des Nächſten iſt.

der Natur einigermaßen [10] zerſtümmelt und unvollkommen ſeyn, dafern nicht gewiſſe Thaten aus ihr folgten.

Ihre ſchönſte That und Verrichtung aber iſt die Beförderung oder Vertheidigung des Beſten der Menſchen.

Gehöret ſolches aber zur menſchlichen Geſellſchaft; ſo folget ja, daß dieſe [11] der Erkenntniß vorzuziehen ſey, [12] wie ein jeder ehrlicher Mann in der That bezeuget und für billig achtet.

Denn wer iſt ſo begierig oder geſchäftig in Erforſchung der Natur, der nicht die würdigſte Unterſuchung abbricht und ſie an die Seite ſetzet, ſo bald er ſieht, daß ſein Vaterland in einer gegenwärtigen Gefahr ſchwebet, welcher er durch ſeine Perſon abhelfen kann? Ja könnte er gleich die Sterne zählen und die ganze Welt abmeſſen, ſo würde er doch die Erhaltung ſeines Vaterlandes, ſeiner Aeltern oder Freunde, nebſt der Ableh-

10 **Zerſtümmelt.** Cicero nennet mit Recht die Erkenntniß zerſtümmelt, die keine gute Werke zeiget: Denn der Menſch iſt beydes zum Nachdenken und zum Thun gebohren.

11 **Der Erkentniß vorzuziehen.** Was heißt die Erkenntniß ſonder Leben? So muß ich denn an die Erhaltung des Lebens zuerſt gedenken. Von dergleichen Nothwerken redet Cicero; wie aus dem folgenden erhellet.

12 **Wie ein jeder.** Man warf dem Cicero vor, daß er ſich zu viel auf eine gewiſſe Weisheit lege, da er doch ſeinem Vaterlande beſſere Dienſte leiſten könne. Siehe das 1 und 2 Kapitel im 2 Buche. Darum zeiget er mit dieſen Worten, daß er immer des Vaterlandes Beſtes, als ein ehrlicher Mann, ſeinem Studiren vorgezogen, wie lieb ihm auch ſolches möchte geweſen ſeyn. Inſonderheit eräugte ſich bey dem Cicero zu des Antonius

Ablehnung einer obſchwebenden Gefährlichkeit, allen Betrachtungen vorziehen.

Woraus denn erhellet, daß die Pflichten, die aus
13 der Gerechtigkeit und Liebe flieſſen, demjenigen, was die Wiſſenſchaft erfordert, vorzuziehen ſey; weil uns
14 nichts ſo ſehr oblieget, als die Liebe der Menſchen.

Das 44 Kapitel.

Selbſt das Nachſinnen der Gelehrten zielet auf gute Thaten und zum gemeinen Nutzen ab. Rechter Gebrauch und Nutzen der Gelehrſamkeit. Die Menſchen ſind nicht allein aus Noth geſellig. Wiſſenſchaft, die das Wohlſeyn der menſchlichen Geſellſchaft befördert, iſt zu loben.

1 Diejenigen ſelber, welche ihre ganze Bemühung und Lebenszeit mit Unterſuchung der Dinge zugebracht, haben nicht unterlaſſen, der Menſchen

nius Zeiten ein heimlicher Streit, ob er nach Griechenland gehen, in aller Stille des Studirens warten, und ſich um das undankbare Vaterland nicht mehr bekümmern ſollte? Da er denn, eben in Schreibung dieſer Bücher von der menſchlichen Pflicht beſchäftiget, ſich lieber nach dieſer, als nach ſeiner natürlichen Neigung richten will: Er kehret wieder von der Reiſe zurück, hilft den Antonius vertreiben, und büßt endlich das Leben darüber ſelber ein. Siehe ſein Leben auf das 709 Jahr.

13 Der Gerechtigkeit. Er verſtehet immer eine ſolche Gerechtigkeit, die mit Liebe verknüpft iſt; wie aus dem Anfange dieſes Buchs bekannt iſt.

14 Nichts ſo ſehr. Denn die Liebe iſt des Geſetzes, das iſt, aller Pflicht Erfüllung.

1 Diejenigen. Als Cicero in ſeinem Elende in Macedonien einſt ſehr traurig war, ſo kam ein gewiſſer Weltwei-

Beſtes zu befördern; indem ſie ihrer viele unterwieſen, auf was Weiſe ſie gute Bürger und dem Staate nützlich werden könnten.

So unterwies dorten der pythagoriſche [2] Lyſis den thebaniſchen [3] Epaminondas, und [4] Plato den [5] Dio zu Syracuſa; wie viele andere auch gethan haben. Ja, dafern ich ſelber dem gemeinen Weſen einige

weiſer, Philiscus, ihn zu tröſten. Dieſer gab ihm den Rath, ſich irgendwo in aller Stille niederzulaſſen, und erbauliche Bücher zu ſchreiben, wie Xenophon gethan. Nach der Zeit iſt es merklich, daß Cicero immer groſſe Luſt hierzu gehabt, auch ſich ſo viel Zeit abgemüßiget, als möglich geweſen, um ſelbige auf erbauliche Schriften zu verwenden. Er will alſo ſeinen Feinden ſo viel zur Nachricht ſagen: Daß er auch alsdenn dem gemeinen Weſen gedienet habe, wenn er ihnen müßig zu gehen geſchienen.

2 Lyſis. Ein alter Pythagoräer. Er lebte etwa ums Jahr drey hundert und etliche ſechszig nach Erbauung der Stadt Rom. Er war von Tarent aus Italien gebürtig; von wannen er wegen Verfolgung nach Theben in Griechenland flüchtete, daſelbſt von des Epaminondas Vater aufgenommen, und zur Unterweiſung ſeines Sohnes gebraucht ward. Man hat noch einige Briefe von ihm an den pythagoriſchen Hipparchus; desgleichen glaubt man, daß er der Verfaſſer der ſo genannten güldenen Gedichte des Pythagoras ſeyn ſoll. Siehe den Fabricius in ſeiner griechiſchen Bibliothek.

3 Epaminondas. Einer der tugendhafteſten, gelehrteſten und tapferſten griechiſchen Feldherrn, deſſen oben im 24 Kapitel ſchon gedacht worden.

4 Plato. Einer der vortrefflichſten griechiſchen Weltweiſen, der wegen ſeiner tiefen Einſicht der göttliche Plato genannt wird. Er war viele Länder durchzogen, um Weisheit zu lernen. Seine Bücher ſind groſſentheils vorhanden, darinn er immer ſeinen Lehrmeiſter,

einige nützliche Dienſte geleiſtet, [6] ſo hat man ſolches meinen Lehrmeiſtern und derjenigen Unterrichtung zu danken, die mich dazu geſchickt gemacht hat.

[7] Gelehrte Leute unterrichten nicht allein andere gegenwärtig bey ihrem Leben; ſondern ſie thun ſolches auch mit ihren Schriften noch nach dem Tode.

[8] Es iſt kein einziger Punkt in den Geſetzen, in der

ſter, Sokrates, aus Dankbarkeit und Liebe gegen ihn, redend einführet.

5 Dio zu Syracuſa. Ein weiſer Mann, zu Dionyſius des erſten Zeit, zu Syracuſa in Sicilien. Der Tyrann hatte ſelber Hochachtung gegen ihn; und ſein Sohn, der jüngere Dionyſius, noch mehr. Er machte den Plato bey Hofe bekannt. Und, wie geſagt, der König mochte ihn gern leiden. Den Fuchsſchwänzern aber und Schmeichlern ward vor klugen Leuten bange; da hieß es: Plato iſt ein gefährlicher Mann, ein Republikaner. Alſo mußten beyde, Plato und ſein Freund Dio, bald vom Hofe. Der letzte folgte dem erſten nach Athen, woſelbſt Plato die Aufſicht über die Schauſpiele bekam; und Dio ſchoß Geld her, um ſie erbaulich zu machen. Hernach erlöſete er ſein Vaterland von der Tyranney; ward aber ſelbſt verjaget, bald wieder gerufen, und zuletzt umgebracht. Siehe den Plutarch in ſeinem Leben.

6 So hat man ſolches meinen Lehrmeiſtern. Dieſe demüthige Dankbarkeit eines Heiden kann vieler hochmüthigen Chriſten Stolz beſchämen. Seine Lehrmeiſter, denen er alles Liebes und Gutes erwies, ſind in ſeinem Leben gemeldet.

7 Gelehrte Leute. Die wahre Gelehrſamkeit kann nicht ohne Nutzen anderer Menſchen ſeyn; daher iſt ſie eines der nothwendigſten Stücke unſers Lebens.

8 Es iſt kein einziger Punkt. Cicero hatte alle dieſe Materien in beſondern Büchern abgehandelt, und das Beſte aus allen Griechen zur Erbauung ſeiner Landsleute mit großem Verſtande und einer edlen Abſicht zuſammen getragen.

Sittenlehre, in der Staatskunſt, welchen ſie nicht behandelt, und alſo ihre Muſſe zu anderer Menſchen Erbauung und Nutzen gebrauchet haben. [9] Alſo wenden ſelbſt die gelehrten Erforſcher der Weisheit ihre Erkenntniß und Klugheit zu der Menſchen Beſten an.

[10] Demnach iſt es viel beſſer, flieſſend und verſtändig zu reden, als ſcharfſinnig, aber ohne Beredtſamkeit, zu gedenken: Denn die Gedanken bleiben für ſich; aber die Beredtſamkeit nützet auch andern, mit welchen wir leben.

[11] Die Bienenſchwärme verſammlen ſich darum nicht, daß ſie einen Honigſtock verfertigen mögen; ſondern ſie verfertigen darum einen Honigſtock, weil ſie von Natur geſellſchaftigt ſind. Auf gleiche Weiſe beſchäf-

9 Alſo wenden. Wie zum Exempel Plato, aus welchem Cicero unter andern das Beſte genommen.

10 Demnach. Deswegen hatte ſich Cicero von Jugend auf der Beredtſamkeit befliſſen; weil er immer, nach der Stoiker Anleitung, auf ein geſchäftiges und nützliches Leben bedacht war.

11 Die Bienenſchwärme. Dieß Gleichniß geht vornehmlich auf die Menſchen, in ſo weit ſie in einer gewiſſen Geſellſchaft darum unter andern zuſammen getreten ſind, weil ſie von Natur geſellig waren; da ziehet denn eine ſolche Vergeſellſchaftung die gemeinſame Bemühung zur Erhaltung der Geſellſchaft nach ſich.

12 Wo demnach. Wiſſenſchaften, die zum gemeinen Leben, oder zur Beſſerung ſowol als Beglückung der Menſchen auf Erden, dienen, die müſſen diejenigen nicht ausſchlieſſen, welche zur Erlangung einer ewigen Glückſeligkeit vonnöthen ſind. Dieſe gehören nicht mit unter die leeren Grübeleyen, und werden deutlicher von uns Chriſten, als von den Heiden, begriffen.

beſchäftigen ſich die Menſchen um deſto mehr beydes mit thun und denken, weil ſie die Natur mit einander vergeſellſchaftet hat.

[12] Wo demnach Erkenntniß und Wiſſenſchaft nicht mit der Beſchirmung oder Beförderung des Beſten der Menſchen in der Geſellſchaft verknüpfet iſt, da wird ſie nüchterner Eigendünkel, der auf [13] einſame ausſchweifende Grillen hinausläuft.

[14] Die Großmüthigkeit verwildert imgleichen, und [15] wird zur Frechheit oder Grauſamkeit, wo ſie nicht zum allgemeinen Beſten der Menſchen abzielet.

Derohalben iſt dieſes gemeine Beſte der ganzen menſchlichen Geſellſchaft aller Bemühung und Wiſſenſchaft weit vorzuziehn.

[16] Es iſt auch ungegründet, was einige vorgeben, als

13 **Einſame ꝛc.** Soliuage, die für ſich ſelbſt durch alle Disciplinen herumirren, mit ſtetem Zweifel ringen; viel denken, und nichts recht begreifen; viel disputiren, und wenig deutlich machen; alles allein wiſſen wollen, und nichts verſtehen; viel zuſammen ſchreiben, und wenig Nutzen ſchaffen.

14 **Die Großmüthigkeit.** Nunmehro vergleichet er die erſte Haupttugend mit der dritten, und dieſe dritte gleichſam mit der andern, indem er ſagt, daß die Großmuth ohne Liebe eine Grauſamkeit ſey.

15 **Wird zur Frechheit.** Wie etwa Cäſars anderweitige viele ſchöne Tugenden und Großmuth durch die allzugroße Eigenliebe und heftige Herrſchſucht vergiftet und zu Laſtern wurden.

16 **Es iſt auch.** Nachdem Cicero ſeinen Satz im vorhergehenden erwieſen, ſo kömmt er nunmehro zur Auflöſung der Einwürfe, welche einige Platoniſten und Stoiker machten.

als ob [17] allein die dringende Nothwendigkeit uns Menſchen die Geſelligkeit lehre; indem wir die nöthigen Lebensmittel in der Einſamkeit ohne andere Hülfe nicht erlangen könnten, und alſo aus dieſer Urſache [18] gezwungen würden, die Geſellſchaft anderer Menſchen zu ſuchen.

Denn geſetzt, [19] ſagen ſie, es würde uns, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehöret, gleichſam durch eine Wünſchelruthe, oder, wie man ſpricht, im Schlafe beſchehrt; [20] ſo würden ſich die allerbeſten Gemüther den Geſchäften entziehen, und allein der Erkenntniß der Wahrheit ſamt den Wiſſenſchaften nachhängen.

Ich ſage nein dazu: [21] Denn es würden ſolche Menſchen die Einſamkeit dergeſtalt fliehen, daß ſie ſich nach

17 Allein. Dieß Wörtgen habe ich dazu geſetzt, weil es dem Sinne derer, die dergleichen Einwurf machten, gemäß zu ſeyn ſcheinet. Denn es iſt doch wirklich in uns nicht weniger Liebe zu unſers Gleichen, als in der ganzen Natur, wo ſich gleich und gleich von ſelbſt geſellet. Derohalben iſt es nicht die Noth allein, wie einige gern wollten, ſondern die gleichförmige Natur zugleich, die uns geſellig macht.

18 Gezwungen. So wollten es die Machiavelliſten und Hobbeſianer gern haben; allein ſie mißbrauchen dieſen Satz. In dieſer Leute Augen ſieht das ganze menſchliche Geſchlecht als lauter Wahrwölfe aus, die einander immer zerreiſſen und freſſen wollen. Ich weiß nicht, was es vor Mißgeburten ſeyn müſſen, die dem vernünftigen Menſchen ſo wenig menſchliches zutrauen.

19 Sagen ſie. Einige Stoiker und Platoniker. Cicero hatte ſelber einen ſolchen Trieb zum einſamen Studiren, der

nach Mitgeſellen ihres Studirens umſehen würden; bald würden ſie ſelber etwas lernen, bald andere was lehren, bald etwas hören, bald wieder ſagen wollen.

Daß alſo diejenige Pflicht, welche mit der Unterhaltung der menſchlichen Geſellſchaft verknüpfet iſt, derjenigen vorzuziehen wäre, die auf einer bloßen Erkenntniß oder Wiſſenſchaft beruhet.

Das 45 Kapitel.

Die Pflichten der Geſelligkeit ſind denen Pflichten, die aus der Mäßigung und Ordnung flieſſen, nicht immer vorzuziehen. Die Pflicht der Gerechtigkeit hat unterſchiedliche Stufen. Schluß des erſten Buchs.

1 Man möchte auch wol fragen: Ob die Pflichten, die aus der uns ſo natürlichen Geſelligkeit flieſſen, der

der aber durch die Liebe des Vaterlandes überwältiget ward.

20 So würden ſich. Der Menſch iſt eine Creatur, die beydes aus Leib und Seele, das iſt, aus Neigung zu leiblichen Geſchäften und zur Ruhe des Gemüths beſtehet. Aus der Fahrläßigkeit, in Erwägung dieſer ſeiner gleichſam ſtreitigen Eigenſchaften, iſt dieſe, ſamt vielen andern ſtreitigen Meynungen, entſtanden, die gar leicht mit einander zu vergleichen ſind.

21 Denn es würden. Cicero ſcheinet das ganze menſchliche Geſchlecht nach ſeinem lebhaften Sinne zu ermeſſen: Denn er machte es ſo in ſeiner Einſamkeit, wo ihm, wegen ſeiner natürlichen Munterkeit und der langen Gewohnheit zum Gewühle, die Zeit nothwendig allein lang werden mußte.

1 Man möchte. Nach Vergleichung der erſten, andern und dritten Haupttugend kömmt Cicero zur Vergleichung der

der Mäßigung und Beſcheidenheit immer vorgezogen werden müſſen?

Dazu ſage ich nein; weil einige Dinge ſo ſchändlich und ſo bübiſch ſind, daß ein weiſer Mann dieſelbigen nicht begehen würde, wenn er gleich ſein Vaterland dadurch erhalten könnte. [2] Poſidonius hat ihrer viele zuſammen getragen, die zumtheil ſo ſcheußlich und unflätig ſind, daß man ſich enthalten muß, ſie nur zu nennen.

Dergleichen Dinge nun muß niemand, auch nicht einmal des Vaterlandes halber, thun; und das Vaterland würde es auch nicht verlangen, daß jemand ſeinetwegen ſich damit beflecken ſollte.

Das Beſte iſt, daß ſich ſolche Zeiten nie eräugen, da das gemeine Weſen erfordern ſollte, daß ſich ein weiſer Mann dergleichen Dinge ſchuldig mache.

Es iſt genug, [3] daß man weiß, es ſey bey Unterſuchung der Pflicht diejenige vorzuziehen, welche das

der vierten mit der andern, das iſt, der Mäßigung mit der Gerechtigkeit.

2 Poſidonius, war der berühmteſte Stoiker ſelbiger Zeit, und einer von des Cicero Lehrern, aus Apamea in Syrien gebürtig; er hielt ſich aber mehrentheils auf der Inſel Rhodus auf, um daſelbſt den Panätius, als ſeinen Lehrmeiſter, zu hören. Dieſer Mann war in ſo großem Rufe, daß Pompejus nach vollendetem aſiatiſchen Kriege ausdrücklich ſeinetwegen nach Rhodus reiſete, um den Poſidonius zu hören. Siehe unten im dritten Buche das 2 Kapitel. Er hatte das Hauptſtück, welches ſein Lehrmeiſter, Panätius, ausgelaſſen, vollenden wollen; deſſen ſich Cicero zu folgendem dritten Buche bedienet hat. Man leſe den 11 Brief im 16 Buche

das meiſte zur Unterhaltung der menſchlichen Geſellſchaft beyträget.

Bedachtſame Thaten ſind die Folgen von Erkenntniß und Klugheit. Derowegen iſt bedachtſam handeln beſſer, als witzig denken.

Dabey bleibet es. Und man kann alſo aus dem, was bereits erwähnet iſt, bey Unterſuchung der Pflicht leicht abnehmen, welche der andern vorzuziehen ſey.

Doch giebt es im gemeinen Zuſammenhange aller [4] Gemeinſchaften und Geſelligkeiten gewiſſe Stufen, die in Acht zu nehmen ſind, dafern man wiſſen will, welche Pflicht der andern vorzuziehen ſey.

Da findet ſich: Erſtlich, [5] die Pflicht gegen den unſterblichen Gott; zum andern, die Pflicht gegen unſer Vaterland; zum dritten, gegen die Aeltern; und ſo ferner ſtufenweiſe gegen alle andere.

Aus dieſem wenigen, welches bisher geſaget worden iſt, erhellet meines Bedünkens, daß bey den Menſchen nicht

16 Buche an den Atticus. Wiewol es noch unvollkommen war. Siehe unten im dritten Buche das 2 Kapitel.

3 Daß man weiß. Solches iſt iſt ſchon zu Anfange des erſten Buchs gemeldet worden.

4 Gemeinſchaften. Dieſe Communitas, wie Cicero ſelbige nennet, begreift Gott zugleich, als den Urſprung alles vernünftigen Weſens. Siehe oben das 43 Kapitel.

5 Die Pflicht gegen den unſterblichen Gott. Cicero handelt aus keiner andern Urſache von dieſer nicht umſtändlich, weil ſein einziger Vorſatz war, das ſo genannte Officium, oder die Pflicht gegen andre Menſchen, abzuhandeln. Siehe oben das 17 und 18 Kapitel.

nicht nur [6] ein Zweifel entſtehen könne über dem, was recht oder unrecht und ſchändlich iſt; ſondern auch darüber, was unter zweyen guten Dingen das beſte zu thun ſey?

Solches, [7] wie geſagt, hatte Panätius ausgelaſſen. Und hierauf wollen wir [8] zu dem übrigen ſchreiten.

6 **Ein Zweifel.** Davon hat er zu Anfange dieſes erſten Buchs im 3 Kap. geredet.

7 **Wie geſagt.** Nämlich oben im 43 und zu Anfange im 3 Kapitel.

8 **Zu dem übrigen.** Das iſt, zu dem zweyten Hauptſtücke, von dem, was nützlich iſt, vermöge der gemachten Eintheilung in gedachtem 3 Kapitel.

Des

Marcus Tullius Cicero

anderes Buch

von der

menſchlichen Pflicht.

Das 1 Kapitel.

Kurzer Inhalt des andern Buchs. Beantwortung des Einwurfs, welchen einige gegen des Cicero große Liebe zur Weltweisheit machten. Sein Geſtändniß, daß er bey ihr allezeit ſeine größte Erquickung gefunden habe.

Wie alle Pflicht, [1] mein Sohn Marcus, ſowol aus dem, was recht iſt, als aus vielerley Tugenden, hergeleitet werden müſſe, ſolches iſt, meines Erachtens, im vorigen Buche ſattſam dargethan worden.

[2] Demnach muß ich nunmehro diejenigen Pflichten durchgehen, welche zur Anſchaffung der Bequemlichkeit oder zu dem Unterhalte dieſes Lebens gehören. Dieſe ſind: Vermögen, Reichthum, Ueberfluß, und dergleichen mehr.

[3] Dabey eräuget ſich die Frage: [4] Was nützlich oder unnützlich; desgleichen: [5] Was von unterſchiedlichen nützlichen Dingen das allernützlichſte ſey? [6] Wovon ich denn zu handeln entſchloſſen bin, nachdem ich

 von

1 **Mein Sohn Marcus.** Seiner iſt bereits in des erſten Buchs erſtem Kapitel erwähnet worden.

2 **Demnach muß ich nunmehro.** Alles, was uns Menſchen angehet, iſt entweder recht, oder es ſcheinet nützlich zu ſeyn. Vom erſten wird im erſten Buche, vom andern in dieſem Buche gehandelt, vermöge der von Cicero ſelbſt gemachten Eintheilung. Siehe das dritte und folgende Kapitel im erſten Buche.

3 **Dabey eräuget ſich die Frage.** Nämlich, nach der im dritten Kap. des erſten Buchs gemachten Eintheilung.

4 **Was nützlich.** Davon wird in dieſem Buche vom 3 bis ans 24 Kapitel gehandelt.

5 **Was von unterſchiedlichen nützlichen Dingen.** Davon wird im letzten Kapitel dieſes Buchs gehandelt.

6 **Wovon ich denn zu handeln entſchloſſen.** Zufolge ſeines

von meiner ganzen Abſicht oder von meinem Vorhaben zuvor etwas weniges werde erinnert haben.

[7] Denn obwol meine Schriften ihrer viele beydes zum Leſen und zum Schreiben aufgemuntert haben; ſo beſorge ich dennoch, daß einigen guten Leuten [8] der bloße Name einer Philoſophie, ſo verhaßt ſeyn dürfte, daß ſie ſich verwundern, wie ich ſo viel Zeit und Mühe auf dieſelbe verwende.

Ließ ich doch vormals alle meine Sorgfalt und Gedanken auf die Republik gerichtet ſeyn, ſo lange dieſelbe durch Leute regieret ward, [9] denen ſie ſich ſelber anvertrauet hatte. Nach-

ſeines Vorſatzes im erſten Buche, im erwähnten dritten Kapitel deſſelben.

7 **Denn obwol.** Cicero war, ſo zu ſagen, der erſte, welcher den Römern die Weltweisheit, vermittelſt eines ordentlichen, ſchönen, deutlichen Vortrags, bekannt machte. Das wollte dem Antonius nebſt vielen harten kriegeriſchen Starrköpfen nicht ein, und ſie hatten immer viel auf ſeine ausländiſche Weisheit zu ſagen: Sie hielten mehr vom Zuklopfen, als vom Schlüſſen; wollten die Leute nicht zu klug haben, ſondern unterm Joche der Dienſtbarkeit halten. *Tu regere imperio populos Romane memento!* hieß ihr Leibſpruch. Einige wenige aber waren geſitteter, und hatten ein beſonderes Wohlgefallen an den Griechen; ſie laſen auch des Cicero Schriften gern.

8 **Der bloße Name einer Philoſophie.** Wie geſagt, das Studiren hieß bey den ſoldatiſchen Gemüthern lauter Pedanterey. Die römiſchen Weiber erſchracken vor dieſem Namen, als vor einer Krankheit, die den Männern die Kräfte raubete. Deswegen, als Cicero aus Griechenland von der hohen Schule nach Hauſe kam, wo er ſich auf die Philoſophie geleget hatte, hieß es nur: Da kömmt der Graeculus, das Griechelgen, der Pedante, der Schulfuchs, der Calmäuſer, her! Man ſehe das Leben des Cicero.

9 **Denen ſie ſich ſelber anvertrauet hatte.** Dieß iſt ſo viel

Nachdem aber [10] ein einziger alle Gewalt an ſich riß, und weder Stand noch guter Rath mehr galt, ich auch endlich meine vortrefflichen und wackern [11] Gehülfen in Vertheidigung der Republik verlohren hatte; ſo wollte ich mich weder einer Bekümmerniß übergeben, die mich ohne geleiſteten Widerſtand [12] aufgerieben hätte, noch mich [13] durch die träge Wolluſt einſchläfern laſſen, die einem gelehrten Manne unanſtändig iſt.

Und wollte Gott! unſre Republik wäre bey ihrer [14] vormaligen Verfaſſung geblieben, ohne ſolchen Leuten in die Hände zu gerathen, welche nicht ſowol begie-

ſo viel geſagt: Als die durch eine ordentliche Wahl und ohne Zwang zu Aemtern gelanget waren.

10 **Ein einziger.** Er meynet den Julius Cäſar, welcher nach des Pompejus Erlegung alle Gewalt an ſich allein brachte. Antonius und Auguſtus folgten ihm.

11 **Gehülfen.** Als: Cajus Antonius, Murena, Aquilius, Cato, Cornelius Lentulus, Lucullus, Pompejus, u. dgl. Man ſehe das Leben des Cicero.

12 **Aufgerieben.** Denn Cicero war von Natur feurig und heftig. Daher griff ihn die Widerwärtigkeit ſo empfindlich an, daß er ſich dieſelbe ſehr zu Herzen nahm; wie theils aus der Zeit ſeiner Verjagung, theils aus dem Tode ſeiner Tullia, in ſeinem Leben zu ſehen iſt. Wider dieſe Anläufe der Traurigkeit fand er kein bewährter Mittel, als die Weltweisheit, oder das Studiren.

13 **Durch die träge Wolluſt.** Wie es dazumal andre Römer, als Lucullus, ꝛc. machten, die der epikuriſchen Sekte zugethan waren, die damals ſehr gemißbrauchet wurde, und zu Rom im Schwange gieng.

14 **Vormaligen Verfaſſung.** Nach der Gracchen Zeit ward die Grundverfaſſung der römiſchen Republik immer mehr und mehr verrücket: Sulla und Marius wollten einer um den andern daran künſteln. Nach des Sulla Zeiten kam es eine kleine Weile wieder auf den alten Fuß; aber es daurete nicht lange, ſo fieng Catilina das Spiel von neuem an, und Pompejus ſamt dem Cäſar vollendeten die Tragödie.

rig waren etwas zu verändern, [15] als vielmehr alles über einen Haufen zu werfen; ſo würde ich [16] itzt, wie ich ſonſt pflegte, da die Republik noch im Flore war, meine Zeit vielmehr mit Amtsgeſchäften, als mit Schreiben, zubringen; oder, wenn ich ja was ſchriebe, ſo würden es nicht ſowol gegenwärtige Bücher, [17] als Gerichtshändel und meine Verrichtungen, ſeyn.

Nachdem aber die Republik [18] verſchwunden iſt, welcher vor dieſem alle meine Sorgfalt, alles mein Nachſinnen und meine Bemühung gewidmet waren; ſo ſind mit ihr zugleich diejenigen Wiſſenſchaften verſtummet, welche ich [19] bald vor Gerichte, bald in der Rathsverſammlung zu üben pflegte.

Weil

15 **Als vielmehr alles über einen Haufen zu werfen.** Er zielet vornehmlich auf den ungeſtümen Marcus Antonius; wie aus ſeinem Leben und den Philippicis erhellet.

16 **Itzt.** Dieſes ſchrieb Cicero dazumal, als er vor des Antonius Wut aus Rom zu weichen genöthiget ward, und ſich bald hier bald da auf ſeinen Landgütern aufhielt; woſelbſt er ſich dazumal mit Schreibung dieſer ſchönen Bücher die Zeit vertrieb. Siehe unten des dritten Buchs erſtes Kapitel.

17 **Als Gerichtshändel.** Actiones, kann beydes ſeine Advocatenreden, und die Beſchreibung ſeiner übrigen Thaten bedeuten; wie er vormals die Vorfälle ſeines Bürgermeiſteramts in einer beſondern Schrift verfaſſet hatte.

18 **Verſchwunden:** Denn zu des Antonius Zeiten war es nicht mehr, wie vor dieſem; und Cicero klagt vielfältig in ſeinen Briefen an den Atticus, und andre: *Rempublicam nullam habemus!* weil alles mit Gewaltthätigkeit und tyranniſchem Zwange erfüllet ward.

19 **Bald vor Gerichte.** Er verſtehet ſolche Handlungen, davon ſeine an beyden Orten gehaltene Reden annoch zeugen: Denn darum braucht er das Wort, verſtummen.

20 **Weil aber dennoch mein Gemüthe.** Cicero war von einem ſehr lebhaften Geiſte. Er mußte demnach

[20] Weil aber dennoch mein Gemüthe nicht müßig ſeynkonnte, ſo habe ich [21] die Erleichterung meiner Bekümmerniß auf eine erlaubte Weiſe in denjenigen Wiſſenſchaften geſucht, woran ich mich [22] in meiner Jugend zu ergötzen pflegte.

Die Philoſophie oder Weltweisheit war dazumal mein angenehmſter Zeitvertreib. Und als mich in öffentlichen Bedienungen die Republik allein beſchäftigte, [23] ſo behielt ich doch immer ſo viel Neigung zu jener, als das gemeine Weſen oder [24] meine guten Freunde mir vergönnen wollten. Ich pflegte demnach [25] deſto fleißiger zu leſen, wenn ich keine Zeit zu ſchreiben hatte.

arbeiten, um ſich durch Bekümmerniß nicht ſelbſt zu verzehren.

21 **Die Erleichterung.** Ich habe ſchon im erſten Buche von der Zufriedenheit das Studiren als ein Mittel zur Erleichterung der Bekümmerniß angegeben.

22 **In meiner Jugend.** Cicero hatte ſchon in ſeiner Jugend die größte Luſt zur Weltweisheit, die ihm ſein Lehrmeiſter, Philo, durch ſeine Annehmlichkeit beybrachte; ja er war gar willens, zu Athen zu bleiben, und ſich derſelben ganz zu widmen, hätten ihn ſeine guten Freunde nicht beredet, wieder nach Rom zu kehren, und ſeine ſeltenen Gaben der Republik zu gönnen. Siehe das Leben des Cicero.

23 **So behielt ich doch.** Deswegen hat Cicero unterſchiedliche philoſophiſche Bücher, auch mitten in dem Laufe ſeiner öffentlichen Bedienungen, verfertiget; wie ſein Leben beweiſet.

24 **Meine guten Freunde.** Die er nämlich vor Gerichte bedienen, und ihr Advocat ſeyn mußte.

25 **Deſto fleißiger zu leſen.** Denn Cicero ſchaffte ſich dazumal eine zahlreiche Bibliothek an; er machte einen Auszug im Durchleſen, der ihm hernach das Bücherſchreiben ſehr erleichtert hat. Siehe die Briefe an den Atticus.

Das 2 Kapitel.

Des Cicero Troſt in ſeinem Unglücke iſt, daß er dadurch Zeit bekommen, gegenwärtige Bücher ſeinen Landsleuten zum Beſten zu ſchreiben; indem doch nichts vortreff= licher, als die Weisheit, iſt. Was Weisheit ſey? Sie iſt der einzige Weg zur wahren Glückſeligkeit. Sie hat allerdings eine wahrſcheinliche Gewißheit; welche die Academici durch ihren ſcheinenden Zweifel gar nicht aufheben, ſondern noch mehr befeſtigen.

[1] Gegenwärtig aber iſt dieß mein Troſt bey meinem großen Unglücke, daß ich Zeit bekommen habe, dieſe Bücher zu ſchreiben, deren Inhalt meinen Lands= leuten [2] nicht eben ſonderlich bekannt, aber doch zu wiſ= ſen

1 **Gegenwärtig.** Da Cicero wegen des Antonius Wut zum erſten oder andernmale von Rom entwichen war, ſo ſchrieb er dieſe Bücher von der menſchlichen Pflicht. Siehe ſein Leben aufs 709 Jahr, und die Vorrede.

2 **Nicht eben ſonderlich bekannt.** Denn die Römer em= pfingen die Lehren der Weltweisheit ziemlich ſpät von den Griechen, und Cicero war bey ihnen der erſten einer, der ſie ordentlich getrieben und davon was rechtes ver= faſſet hatte.

3 **Und was könnte.** Alles dieß gehöret noch zur Beant= wortung des im vorigen Kapitel gemachten Einwurfs: **Warum Cicero ſo viel Zeit mit der Philoſophie ver= dürbe?** Siehe das 1 Kap. des 1 Buchs de Finibus.

4 **Philoſophen.** Dieſer Name hat zu unſern Zeiten eini= gen Weibern in Frankreich und ihren Liebhabern ſo er= ſchrecklich bange vor der Weisheit gemacht, daß ihnen ein Philoſoph und ein Narr gleich viel heiſſen; gerade, als ob die Philoſophie ganz was anders, als eine Liebe zur Weisheit, wäre, oder als ob wir alle nicht eine natür= liche Verbindung dazu hätten. Hebet doch der Mißbrauch des Weins den Nutzen des guten Weins nicht auf.

ſen hoͤchſt nothwendig war. [3] Und was koͤnnte auch, um Gottes willen, wol erwuͤnſchter, als die Weisheit, ſeyn? Was iſt vortrefflicher auf Erden, oder dem Menſchen erſprießlicher und anſtaͤndiger? Diejenigen aber, die nach dieſer Weisheit ſtreben, nennet man [4] Philoſophen. Und die Philophie heißt ihrem Namen nach nichts anders, als eine Luſt oder Bemuͤhung, Weisheit zu erlangen.

Dieſe Weisheit aber iſt, nach Beſchreibung [5] der Alten, nichts anders, als [6] eine Wiſſenſchaft [7] der goͤttlichen und [8] menſchlichen Dinge, ſamt [9] ihren Urſachen. Tadelt nun jemand die Bemuͤhung, ſolche Weisheit zu erlangen; ſo weiß ich gewiß nicht, was er loben wird.

P 5 Sucheſt

5 **Der Alten.** Sokrates, Plato, ja faſt alle, haben die Weisheit ſo beſchrieben. Siehe im 1 B. das 43 K.

6 **Wiſſenſchaft.** ἐπιστήμη heißt es in der Beſchreibung bey den alten Griechen; welches Cicero Scientiam, eine Wiſſenſchaft, genannt. Vielleicht ſchickt ſich **Erkenntniß** beſſer.

7 **Der goͤttlichen.** Nicht allein der Natur, Eigenſchaften und des Weſens Gottes, ſondern auch ſeiner Werke; der Natur ſamt ihrer Bewegung und Kraft, Zuſammenhang und Folgen ꝛc. desgleichen der goͤttlichen Vorſehung in Erhaltung und Regierung der Welt.

8 **Menſchlichen Dinge.** Als unſerer Seelen und ihrer Kraͤfte, ihres Zuſammenhanges mit dem Leibe, des Herzens und ſeiner Neigungen, der Sitten, des Gewiſſens, der Gemeinſchaft mit Gott und den Menſchen, ſamt der daher ruͤhrenden Pflicht zur Gluͤckſeligkeit ꝛc. desgleichen des Leibes ſeiner Nothdurft, Zufaͤlle, Krankheiten, Arzeneyen ꝛc.

9 **Ihren Urſachen.** Dieß iſt viel geſagt! Aber noch gewiſſer iſt Salomons Anweiſung: **Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang.**

[10] Sucheſt du Vergnügung, oder willſt du dich der Sorge entſchütten; ſo kann es nirgend anders geſchehen, als da, wo man immer auf kräftige Mittel bedacht iſt, ein frommes und glückſeliges Leben zu führen.

Fragſt du aber, wie man in der Tugend beſtändig ſeyn könne? ſo iſt dieß entweder die Kunſt, dahin zu gelangen; oder es giebt ſonſt gar keine.

[11] Wollte aber jemand ſagen, es gehöre zu ſolchen großen Dingen gar keine Kunſt, da doch die allergeringſten nicht ohne Kunſt ſind; der würde eben ſo unbedachtſam handeln, als die, [12] welche in wichtigen Dingen die größten Fehler begehen.

Denn

10 **Sucheſt du Vergnügung.** Dieß ſind Worte aus dem Plato und Ariſtoteles erborget.

11 **Wollte aber jemand ſagen.** Hier iſt die Beantwortung einiger ariſtoteliſchen Zänker, welche über das Wort, Kunſt, einen Streit erregen, und die Sache ſelbſt, davon die Rede iſt, nämlich die Tugend, aus der Acht laſſen.

12 **Welche in wichtigen Dingen.** Darum, ſagt Seneca, wiſſen viele das Nothwendige nicht, weil ſie das Unnöthige lernen. Man muß dieß von dem ganzen Krame der falſchen oder halben Gelehrſamkeit verſtehen.

13 **Zur Tugend.** Das iſt, die guten Sitten und Thaten. Plato aber in ſeinem Protagoras und Menon weiſet, wie die Tugendlehre und Uebung zu einer gewiſſen Wiſſenſchaft zu bringen ſey.

14 **In einem andern Buche.** Dieſes war ſein vortrefflich Buch, *Hortenſius* betitelt; worinn er vom Nutzen der Weltweisheit ſo unvergleichlich ſchön geſchrieben, daß Auguſtinus lib. 3. Confeſſionum cap. 4 geſtehet: Er ſey durch Leſung dieſes Buchs dergeſtalt zur Liebe der Weisheit entzündet worden, daß er alles in der Welt dagegen für eitel erkannt, ſeine Leidenſchaften gemäßiget, und dadurch zur Erkenntniß der Wahrheit der chriſtlichen

Denn wofern es eine Anweiſung [13] zur Tugend giebt, wo willſt du dieſelbe anders ſuchen, als bey der Weltweisheit? Wie ich denn ſolches [14] in einem andern Buche gezeiget habe, welches eine Aufmunterung zur Weltweisheit in ſich hält. Für dießmal habe ich nur kürzlich melden wollen, warum ich mich hauptſächlich dieſer Wiſſenſchaft befliſſen, als ich keine öffentlichen Geſchäfte hatte.

Zwar werfen mir noch andere, und noch dazu [15] gelehrte Leute, vor, daß es mit meinen übrigen Meynungen ſtreite, von dergleichen Dingen zu handeln, oder Sittenlehren zu ſchreiben; da ich es ſelbſt geſtünde, [16] daß alles voller Ungewißheit ſey.

Allein

Lehre veranlaſſet worden ſey. Es iſt nur zu bedauren, daß wir einen ſo großen Schatz mit dieſem Buche verlohren haben! Siehe den Cicero II. de Diuinatione; in der tuſculaniſchen Fragen 3 Buche, und im 1 Buche de Finibus; wie auch den Lactantius im 3 Buche das 2 Kap. und im 6 Buche das 2 Kap. Siehe das Leben des Cicero aufs 708 Jahr.

15 Gelehrte Leute. Er meynet hauptſächlich die ſo genannten Peripatetiker, oder des Ariſtoteles Folger, die nicht gern ſahen, daß man die Leute gar zu klug machte; damit ſie ihre Unwiſſenheit deſto beſſer unter dem Krame ihrer dunklen Diſtinctionen und Redensarten verbergen möchten. Dieß war alſo der zweyte Einwurf. Einen dritten meldet Cicero im 1 Buche de Finibus, und zwar im 1 und 2 Kap. warum er ſich die Mühe gäbe, lateiniſch zu ſchreiben, was man doch bey den Griechen leſen könnte? Dieß kam auch aus der Schule der Unwiſſenden Mißgunſt. Von nützlichen Wiſſenſchaften handelt er in des 1 Buchs 43 und 44 Kap.

16 Daß alles voller Ungewißheit ſey. Dieß war ein Grundſatz der akademiſchen Weltweiſen, zu welchen Cicero ſich bekannte. Deswegen meynten ſeine Gegner, er müſſe kein Buch von der gewiſſen Pflicht der Menſchen ſchrei-

Allein ich wünſchte, daß dieſe Leute meine Meynung erſt recht eingenommen hätten. Denn ich bin keinesweges [17] von der Zahl derer, deren Gemüth im Irrthume und in ſteter Ungewißheit herumwallet, ohne zu wiſſen, wem es beypflichten ſoll. [18] Wozu dienet uns doch der Verſtand, oder was ſoll uns das Leben, [19] dafern wir beydes die Unterſuchungen und eine gewiſſe [20] Weiſe zu leben aufheben?

[21] Andere mögen ſagen: Dieß ſey gewiß, oder jenes ſey ungewiß. Mein ganzer Ausſpruch bleibt: Ein Ding

ſchreiben; weil er, kraft ſeiner eignen Lehrſätze, nicht ſagen könnte, ob ſeine Regeln von gedachter Pflicht gewiß wären, oder nicht. Allein Cicero war nicht von denen unvernünftigen Zweiflern, deren er im erſten Buche im 2 und 3 Kap. gedenkt; ſondern von denen, welchen die große Wahrſcheinlichkeit eines Dinges ſo gut als eine völlige Gewißheit iſt, wie die folgende Antwort zeiget.

17 **Von der Zahl derer.** Wie etwa Ariſto, Pyrrhon, oder Herillus, waren, deren er in ſeinen Büchern de Finibus, Quaeſtionibus academicis, etc. wie auch oben im erſten Buche im 2 Kap. erwähnet.

18 **Wozu dienet uns doch der Verſtand,** ꝛc. Er will ſagen: Daß Gott dem Menſchen darum den Verſtand vor andern Thieren verliehen, daß er ſich durch Unterſuchung der Wahrheit von jenen entſcheiden ſoll. Siehe im erſten Buche das 6 Kap.

19 **Dafern wir beydes die Unterſuchungen.** Dieſe Freyheit aber fällt beydes durch den Scepticiſmum und Dogmatiſmum weg: Beyde nehmen uns unvernünftig gefangen, entweder nichts für recht zu halten, oder etwas ohne Prüfung und Unterſcheid für recht zu halten.

20 **Weiſe zu leben.** So iſt gewiß, daß die Natur ſelbſt ſie macht, und die beſtändige Erfahrung ſie immer allenthalben beglaubet. Das Vieh lebet wie ein Vieh; der vernünftige Menſch aber muß leben wie ein vernünftiger Menſch.

Ding iſt wahrſcheinlich, oder unwahrſcheinlich. Was hinderts aber, wenn ich dem, was mir wahrſcheinlich vorkömmt, [22] beypflichte, und das, ſo mir nicht wahrſcheinlich deucht, [23] verwerfe? [24] um auf dieſe Weiſe die Vermeſſenheit im Bejahen ſowol als alle Frechheit zu vermeiden, welche ſich gar nicht mit der Weisheit reimet.

Die Urſache aber, [25] daß unſere Leute über alles disputiren, iſt, weil die Wahrſcheinlichkeit der Dinge alsdann am beſten hervorleuchtet, wann man beyderley Gründe

21 **Andere mögen ſagen.** Nämlich die Dogmatiſten, ſie ſeyn nun ariſtoteliſch, ſtoiſch, oder epikuriſch; ja alle, die eine geſetzte Meynung zum voraus zum Grunde ihrer Lehre legen. Cicero war in der Mitte zwiſchen dieſen und den Zweiflern; indem er dasjenige der Gewißheit am nächſten, ja für gewiß hielt, was die größte Wahrſcheinlichkeit hatte.

22 **Beypflichte.** Und zwar als einer Gewißheit, die nicht mehr ſcheinend, ſondern überzeugend iſt.

23 **Verwerfe.** Als eine Unwahrſcheinlichkeit für mich; die andern Leuten aber nichts deſto weniger wahrſcheinlich vorkommen kann.

24 **Um auf dieſe Weiſe die Vermeſſenheit.** Ein edler und großmüthiger Zweck! der mit keinem eingebildeten Stolze oder Eigenſinne, oder einer Verachtung anderer, ſondern mit Demuth, Liebe, Verträglichkeit, und Erkenntniß der Unvollkommenheit des Stückwerks unſers Wiſſens, verknüpfet iſt.

25 **Daß unſre Leute.** Dieß war ein neuer Einwurf: Aber ihr Akademiſten diſputirt ja über alles; ſo müßt ihr ja alles in Zweifel ziehen, und folglich ungewiß von allen Dingen ſeyn. Die Antwort iſt: Daß die Akademici disputiren, um die Wahrheit zu unterſuchen; nicht aber, um ihre vorgefaßte Meynung entweder zu beſtärken, oder an allem zu zweifeln.

Gründe gegen einander hält; wie ich denn davon [26] in meinen akademiſchen Fragen zur Gnüge gehandelt habe.

Weil du nun eben, mein Sohn, unter Anführung des vortrefflichſten [27] **Kratippus**, der ſo gut iſt, als einer der [28] beſten Lehrer, in Erlernung der alten edlen Weisheit begriffen biſt, [29] ſo wollte ich gern, daß du auch eine Nachricht von [30] unſern Lehrſätzen haben möchteſt; weil dieſelben mit [31] deiner Sekte ziemlich übereinkommen. Und hierauf wollen wir wieder zu unſerm Vorſatze ſchreiten.

Das

26 **In meinen akademiſchen Fragen.** Nicht in den beyden erſten, ſondern in den vier letzten Büchern.

27 **Kratippus.** Des jungen Cicero Lehrmeiſter zu Athen, von welchem wir bereits im erſten Buche im 1 Kapitel gemeldet haben.

28 **Beſten Lehrer.** Als: Sokrates, Plato, Xenokrates, Speuſippus, Ariſtoteles, Theophraſtus, &c.

29 **So wollte ich gern.** Es iſt merkwürdig, daß die Akademici die übrigen Sekten der Weltweiſen weder haſſeten noch verfolgten, ſondern ſich vorſtelleten, dieſe Leute könnten auch einige Wahrheiten beſitzen, die man unterſuchen müßte. Cicero aber hatte um deſto mehr Urſache, dieſe Gewohnheit ſeinem Sohne anzupreiſen; weil er unter einem ariſtoteliſchen Präceptor ſtund, der ſonſt zwar ein weiſer ehrlicher Mann, aber in dieſem Stücke zu ſteif, und ſeinem Ariſtoteles darinn ganz ähnlich war, daß er anderer Leute Meynung vielleicht eher tadelte und verwarf, ehe er dieſelbigen gebührend unterſuchet hatte.

30 **Unſern Lehrſätzen.** Verſtehe dererjenigen akademiſchen, welchen Cicero alſo zugethan war, daß er dennoch aus allen übrigen das Beſte wählete. Siehe des 1 Buchs 1 Kap. und des dritten Buchs 5 Kapitel.

Das 3 Kapitel.

Wie im vorigen Buche von dem, was recht und anſtändlich iſt, war gehandelt worden; alſo will Cicero in gegenwärtigem von dem reden, was nützlich iſt. Nichts aber iſt nützlich, ohne was zugleich recht iſt.

Bisher ſind [1] fünferley Arten angezeiget worden, unſre Pflicht zu ermeſſen: [2] Zwo vom Wohlſtande und demjenigen, was recht iſt; [3] zwo von der Nothdurft und den Bequemlichkeiten des Lebens, als Gütern, Ueberfluß, Macht, Vermögen, u. ſ. w. [4] die fünfte war von unſerer Wahl, indem einige der obbemeldten Dinge mit einander zu ſtreiten ſcheinen.

Den Punkt von dem, was recht und anſtändig iſt, habe

31 **Deiner Sekte.** Nämlich der peripatetiſchen oder ariſtoteliſchen.

1 **Fünferley Arten.** Zufolge der von dem Cicero im 1 B. im 3 Kap. gemachten Eintheilung.

2 **Zwo vom Wohlſtande.** Dieſer Punkt iſt, wie er ſelber ſagt, ſchon im erſten Buche nach allen vier Haupttugenden abgehandelt; da denn unterſuchet worden iſt: 1. Was eigentlich recht und wohlanſtändig ſey, 2. was von zweyerley guten und gerechten Dingen das beſte und wohlanſtändigſte ſey.

3 **Zwo von der Nothdurft.** Die ganze Nothdurft und Bequemlichkeit dieſes Lebens begreift Cicero unter dem Namen des Nutzens; dazu gehöret Leben, Geſundheit, Luſt, Ehre, Gut, Reichthum, Ueberfluß, ꝛc. Solches iſt der Inhalt dieſes gegenwärtigen andern Buchs; und ſolches abermal in einer zwiefachen Abhandlung: 1. Was nützlich ſey, und 2. was von zwey nützlichen Dingen das nützlichſte ſey.

4 **Die fünfte.** Wie man ſich zu verhalten habe, wenn der Nutzen und das Recht mit einander zu ſtreiten ſcheinen. Solches iſt der Inhalt des folgenden dritten Buches.

[5] habe ich abgehandelt. [6] Nur iſt mein Wunſch dabey dieſer, daß du dir denſelben recht bekannt machen mögeſt. Für dießmal ſoll meine Unterſuchung auf dasjenige gehen, was man Nutzen oder Vortheil nennet.

Hier aber [7] hat die Gewohnheit geſtrauchelt, und durch ihre Abweichung vom gebahnten Wege ſich ſelber allgemach dahin verleitet, das Recht von dem Nutzen zu unterſcheiden, auch ein Recht zu erdichten, das nicht nützlich iſt, und einen Nutzen, der nicht recht ſeyn ſoll; [8] da doch dem menſchlichen Leben nichts ſchädlicher iſt, als eben dieſe Meynung. Die

5 Habe ich abgehandelt. Nämlich oben im ganzen erſten Buche.

6 Nur iſt mein Wunſch. Cicero will ſeinen Sohn nicht ſowol gelehrt, als fromm, und recht von Herzen ehrlich wiſſen. Dieß iſt eine ſchöne Lehre für die chriſtlichen Hausväter.

7 Hat die Gewohnheit geſtrauchelt. Die alten Römer waren grundehrliche Leute; dadurch gewonnen ſie ein großes Vertrauen bey allen Völkern, und wurden groß. Hernach, als viele Geſchlechter reich wurden, verlohr ſich auch allgemach die alte Ehrlichkeit vermittelſt neuer Begierden: Einige trachteten mehr zu haben, und erlangten es durch Unrecht; und weil es ihnen gelungen war, ſo bekam ſie Nachfolger. Endlich ward die Argliſtigkeit zur Mode, und nicht mehr für böſe angeſehen. Siehe das 18 Kap. im dritten Buche und den Saluſtius. Cicero demnach, der von dem, was nützlich iſt, deswegen in einem eigenen Buche handeln wollen, weil ſich die Menſchen zu ſeiner Zeit hauptſächlich durch den Nutzen bewegen ließen, hat es für nöthig erachtet, ihnen das große Vorurtheil erſtlich zu benehmen, als ob etwas in der That nützlich ſeyn könnte, das nicht zugleich recht und ehrlich iſt.

8 Da doch dem menſchlichen Leben nichts ſchädlicher. Solches hat Cicero umſtändlich zu Anfange des dritten Buchs bis ins 10 Kapitel erwieſen; er hat es auch oft wiederholet. Siehe das 19 Kapitel im dritten Buche, wie auch das 27 und 28 eben daſelbſt.

[9] Die anſehnlichſten Weltweiſen haben daran recht ernſthaft und ehrlich gehandelt, daß ſie das mit einem wahren Nutzen verknüpfte Recht nur in Gedanken davon entſchieden, und geſaget haben: [10] Was gerecht iſt, das ſey nützlich; und was recht iſt, das ſey gerecht. Daher denn alles, was recht iſt, zugleich nützlich ſeyn müſſe.

[11] Wer dieſes nicht einſieht, der wird [12] die Verſchlagenheit einiger Leute bewundern, und derſelben boshaftige Argliſtigkeit [13] für lauter Weisheit halten.

Weg

9 **Die anſehnlichſten Weltweiſen.** Siehe des erſten Buchs 2 und 3 Kap. Abſonderlich hat Sokrates geſagt, daß keine Peſt dem menſchlichen Leben ſchädlicher wäre, als die Meynung derer, die den Nutzen und das Recht von einander trennen. Der Leib, ſagt Kleantes, vergnüget ſich an keinen gemahlten Speiſen, noch die Seele an einem falſchen Rechte ohne gründlichen Nutzen: Die beyden ſind immer beyſammen. Panätius hat es auch erwieſen; wie Cicero unten zu Anfange des dritten Buches erwähnet.

10 **Was gerecht iſt, ꝛc.** Er will ſagen, daß die drey Namen, gerecht, nützlich, recht, zwar drey unterſchiedene Wörter, aber in der That nur einerley Dinge ausmachen, nämlich das Recht oder den Nutzen.

11 **Wer dieſes nicht einſieht.** Unten im dritten Buche im 19 Kapitel, wie auch zu Anfange des erſten Buchs, ſagt er, daß, wer anders meynet, unmöglich ein ehrlicher Mann ſeyn könne.

12 **Die Verſchlagenheit.** Aus dem 22 und den folgenden Kapiteln des dritten Buchs erhellet, daß er hiermit auf den Cäſar, Antonius, und ihres gleichen, ziele, die durch allerhand Ränke Macht und Reichthum an ſich gebracht, und deswegen noch dazu von dem dummen Pöbel bewundert wurden. Siehe das 19 Kap. im 3 Buche.

13 **Für lauter Weisheit.** Die Klugheit, heißt es unten im dritten Buche im 18 Kapitel, beſteht in rechter

Weg demnach mit ſolchem Irrthume aus den Gemüthern der Menſchen! [14] Vielmehr wollen wir trachten, ihre Meynung auf die Hoffnung zu leiten, daß ſie durch ehrliche Anſchläge und gerechte Thaten viel eher zu ihrem Zwecke gelangen werden, als durch Schalkheit oder argliſtigen Betrug.

Das 4 Kapitel.

Unterſchiedliche Dinge, die dem Menſchen nützen oder ſchaden können: Lebendige, oder lebloſe. Gott ſchadet niemanden; die Menſchen aber können einander den größten Nutzen oder Schaden zufügen, weil dieß Leben nicht ohne menſchliche Beyhülfe beſtehen kann.

[1] Was zum Unterhalte des menſchlichen Lebens gehöret, das iſt entweder leblos, als Gold, Silber, Erd-

Entſcheidung des Guten und Böſen; die Argliſtigkeit aber ziehet das Böſe dem Guten vor.

14 Vielmehr wollen wir trachten. Dieß war der edle Zweck dieſer Bücher von der menſchlichen Pflicht, die Meynungen der verderbten Römer, von dem Wahnwitze auf die wahre Klugheit, und von dem Eigennutze auf die gerechte Billigkeit zu leiten. Vielleicht mag Cicero hiermit abſonderlich auf die Unterrichtung des jungen Octavius gezielet haben, ihn zu warnen, daß er nicht in Cäſars Fußtapfen treten möchte, ſondern verſichert ſeyn ſollte, daß er mit Ehrlichkeit weiter, als mit Argliſtigkeit, kommen würde. Siehe das Leben des Cicero.

1 Was zum Unterhalte. Nachdem er insgemein gezeiget, daß nichts nützlich ſey, was nicht recht iſt; ſo fähret er fort, die Dinge anzuführen, welche man zum menſchlichen Leben für nützlich hält; damit wir dieſelbigen beydes ſo begehren und brauchen lernen, daß die ewig Billigkeit dadurch nicht verletzet werde. Dieſes gehöret im Lateiniſchen noch zum dritten Kapitel; und ich fange hier

Erdgewächſe, und dergleichen; oder lebendig, als alle Thiere, welche ihren Inſtinct, [2] ihre Triebe und Regungen fühlen.

Dieſe ſind abermals theils vernünftig, theils unvernünftig. Unvernünftig ſind Pferde, Ochſen, ſamt dem übrigen Viehe, wie auch die Bienen, und was ſonſt zum Gebrauche und Dienſte des menſchlichen Lebens nützet.

Der vernünftigen Dinge rechnet man zwo Gattungen: [3] Die Götter und die Menſchen. Was die Götter anlanget, [4] ſo können wir dieſelben durch Frömmigkeit und ein heiliges unſträfliches Leben gewinnen.

[5] Nächſt den Göttern aber können die Menſchen einander am meiſten behülflich ſeyn. Auf gleiche Weiſe mag auch alles, was uns ſchaden kann, eingetheilet werden.

hier ein neues mit der Abhandlung an: Denn das Vorhergehende war die Vorrede zu dieſem 2 Buche.

2 Ihre Triebe und Regungen. Impetus, appetitus. Ich habe Inſtinct hinzu gethan, weil ſolcher unter dem Worte Impetus mit begriffen wird.

3 Die Götter. Man muß es dem Cicero zu gute halten, daß er als ein Heide ſchreibt. Cicero begreift zugleich mit unter dieſem Namen, was wir Chriſten die Engel nennen.

4 So können wir dieſelben. Willſt du Gott zum Freunde haben, ſagt Seneca in dem 95 Briefe, ſo ſey fromm. Der dienet den Göttern recht, der ihnen ähnlich wird. Gaben und Opfer ehren Gott nicht, ſpricht Dinophilus. Ein fromm Gemüth vereinigt uns genau mit ihm. Dennn es iſt nothwendig, daß ſich das Gleiche zu ſeines Gleichen füge. Wir Chriſten müſſen noch weiter gehen, indem wir durch Chriſti Verſöhnung Zugang zu unſerm lieben himmliſchen Vater haben.

5 Nächſt den Göttern. Dieß iſt merklich geſchrieben: Secun-

Und weil man meynet, [6] daß die Götter nicht ſchaden, ſo läßt man es dabey bewenden, und glaubt, daß die Menſchen einander hauptſächlich ſchaden [7] oder nützen können.

[8] Die lebloſen Dinge werden mehrentheils ein Werk der menſchlichen Hände; als welche wir weder ohne Handanlegung erlangen, noch ihrer ohne anderer Menſchen Hülfe theilhaft werden können. [9] Geſundheitspflege oder Arzeneyen, Schiffahrt, Ackerbau oder Erndte, ſamt der Früchte Erhaltung oder Gebrauch, die alle können nicht ohne Hülfe anderer Menſchen beſtehen.

Ohne Hülfe anderer Menſchen würden wir weder unſern Ueberfluß verfahren oder abſetzen, noch unſere Nothdurft aus der Ferne an uns ziehen. Wer würde doch wol die Werkſtücke zu unſern Gebäuden aus der Erde

Secundum; weil alles auf die göttliche Vorſehung und Regierung ankömmt, ohne deren weiſe Zulaſſung uns kein Menſch weder ſchaden noch nützen kann.

6 Daß die Götter nicht ſchaden. Seneca erkläret dieß alſo: „Was iſt doch die Urſache, daß die Götter Gutes „thun? Ihre Natur. Derohalben iſts ein Irrthum, „wenn man meynet, daß ſie ſchaden wollen: Sie kön„nen weder Unrecht leiden, noch Unrecht thun. Ver„letzen und verletzet werden, das hängt an einander. „Die Sonne,„ ſpricht Tertullian, „thut Gutes, auch „wenn ſie brennet: und Gott ſchadet niemanden, auch „wenn er züchtiget.„ Man ſehe den Lipſius von der ſtoiſchen Weltweisheit in des erſten Buchs 10 Kap. und weiter unten im dritten Buche das 29 Kapitel.

7 Oder nützen. Vel prodeſſe, ſteht in einigen Exemplarien: welches in andern unrecht ausgelaſſen iſt: Denn Cicero redet ja davon, was dem Menſchen am meiſten ſchaden oder nützen könne. Und weil denn der Menſchen Hülfe ſo unentbehrlich iſt, ſo ſollen wir uns gegen

Erde holen, oder Eiſen, Kupfer, Gold und Silber aus den verſteckten Klüften der Berge graben, wenn die Menſchen nicht ihre arbeitſame Hand daran legten?

Das 5 Kapitel.

Fernerer Verfolg des vorigen, daß die Menſchen ſowol durch lebloſe als lebendige Dinge einander den größten Nutzen ſchaffen können; zuſamt dem großen Vortheile, welcher aus der menſchlichen ordentlichen Geſellſchaft entſtehet.

Wie hätte man ferner [1] im Anfange dem menſchlichen Geſchlechte zu Abhaltung und Linderung der Kälte oder Hitze Hütten gebauet, oder dieſelben, nachdem ſie durch Erdbeben, Ungewitter oder Alter beſchädigt worden, wieder aufrichten mögen, wenn nicht [2] das gemeinſchaftliche

gegen alle Menſchen der Billigkeit und Liebe befleiſſen, damit wir uns ihrer Hülfe deſto mehr getröſten können. Solches geſchieht durch die Handhabung der Grundregel aller Liebe: Was du willſt, daß dir die Menſchen thun ſollen, das thue du ihnen auch.

8 Die lebloſen Dinge. Hier zeiget er ja, wie die Menſchen einander durch allerley Arbeit und Künſte behülflich werden; weswegen auch das obangeführte vel prodeſſe aus dem lateiniſchen Texte nicht auszulaſſen war.

9 Geſundheitspflege ꝛc. Merket dieß, ihr tyranniſchen Menſchenplager! und lernet andre Menſchen lieben.

1 Im Anfange. Es iſt merkwürdig, daß die heidniſchen Weltweiſen mehrentheils alle erkannt, das menſchliche Geſchlecht habe einen gewiſſen Anfang; ohne ſich um die Zeit, Art und Beſchaffenheit dieſes unſers Anfangs viel zu bekümmern. Das Wort Gottes kömmt uns bey dieſem Mangel abermal zu ſtatten, indem es uns Nachricht von der Schöpfung giebt.

2 Das gemeinſchaftliche ꝛc. Er verſteht die Gleichheit des Lebens, welches einerley Zufällen unterworfen iſt, und

ſchaftliche Leben die Menſchen gelehret hätte, Hülfe [3] von einander zu bitten?

Woher würden wir [4] Waſſerleitungen, Gräben, Abſtechungen der Flüſſe, Bewäſſerungen der Felder, Dämme gegen die Fluthen, Haven, ohne die Anlegung menſchlicher Hände, haben? Woraus nebſt vielen andern Dingen erhellet, daß aller Nutzen oder Vortheil, ſo wir aus lebloſen Dingen ſchöpfen, eine Frucht [5] der menſchlichen Arbeit und des Fleiſſes ſey.

[6] Selbſt der Vortheil oder die Bequemlichkeit, welche wir aus dem Gebrauche unvernünftiger Thiere ſchöpfen, dürften nur geringe ſeyn, dafern dieſelben nicht durch den menſchlichen Fleiß und die Beyhülfe vergrößert würden.

Die

und folglich nothwendig eine Geſellſchaft ſolcher Kreaturen ſtiften muß, die einer gemeinſchaftlichen Beyhülfe nicht entbehren können.

3 **Von einander zu bitten.** Dieß iſt ein Wort der Noth, der Gleichheit ihres Kummers, und ein Zeichen der gegen einander ſchuldigen Liebe.

4 **Waſſerleitungen.** Die Menſchen mögen gern am Waſſer wohnen, wegen der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit dieſes Elements. Die Waſſerleitungen, und was folget, waren Werke, darinnen ſich die Römer bis zur Pracht hervor gethan haben; wie theils noch aus deren Ueberbleibſeln zu Rom und anderwärts, theils in Graevii Antiquitatibus romanis, etc. zu ſehen iſt.

5 **Der menſchlichen Arbeit.** Kein Thier arbeitet ſo, wie der Menſch; es hat auch keines dieſen Fluch auf ſich: Im Schweiſſe deines Angeſichts ſollſt du dein Brodt eſſen!

6 **Selbſt der Vortheil.** Die Alten legten ſich, wie bekannt, hauptſächlich auf den Ackerbau und die Viehzucht; ſie brauchten die Wolle, wie wir, zu allerley Arbeit. Allerley Thiere Fell, Fleiſch, Knochen, Hörner, Haare, Klauen, ꝛc. müſſen dem Menſchen zu tauſenderley Gebrauche dienen. Daher ſind ſo viele Handwerke und

Die Menſchen haben zu allererſt entdeckt, [7] wozu ein jedes Thier dienlich ſey. Die Menſchen weiden, zähmen, unterhalten dieſe Thiere noch zu dieſer Zeit, und machen uns ſelbige zu Nutze. Die Menſchen [8] tödten die ſchädlichen, und fangen die nützlichen Kreaturen.

[9] Derer unterſchiedlichen Künſte und Wiſſenſchaften zu geſchweigen, ohne welche das menſchliche Leben nicht hätte beſtehen können. Wer würde wol den Kranken zu Hülfe kommen, und die Geſunden [10] erluſtigen, ſpeiſen oder kleiden, dafern uns nicht [11] allerley Künſte zu Gebothe ſtünden? Durch alle dieſe Dinge hat unſer Leben ein Anſehen bekommen, welches uns von den Beſtien in der Nahrung und in dem Schmucke weit entſcheidet.

Künſte entſtanden, wozu die Thiere dem Menſchen Anlaß gegeben.

7 **Wozu ein jedes Thier dienlich ſey.** Deswegen gab es zu Rom unter andern viele Thierhändler, die auch wilde Beſtien unterhielten, als Löwen, Tieger, Elephanten, ꝛc. um dieſelben zu öffentlichen Spielen gebrauchen zu laſſen; der vielen zahmen zu geſchweigen.

8 **Tödten die ſchädlichen, und fangen ꝛc.** Deswegen waren zur Zeit der Statthalterſchaft des Cicero in ganz Cilicien faſt keine Leoparten anzutreffen; wie in ſeinem Leben vorkömmt.

9 **Derer unterſchiedlichen Künſte.** Er redet zugleich von denen Künſten, dazu die Menſchen aus Veranlaſſung anderer Kreaturen gelanget ſind; wie denn von der Arzeneykunſt unter andern geſaget wird, daß die Menſchen das Aderlaſſen, ꝛc. den Gebrauch vieler Kräuter, ꝛc. den Thieren abgelernet haben.

10 **Erluſtigen.** Abermal unter andern durch den Gebrauch der Thiere, welche die Bauherren nebſt andern zur Ergötzung des römiſchen Volks in allerley Spielen aufführten.

11 **Allerley Künſte.** Als: Schneider, Schuſter, Wollen- und Leinweber, Köche, Becker, Paſtetenmacher, ꝛc.

Ohne die Verſammlung und Geſellſchaft der Menſchen wären auch weder [12] Städte erbauet noch bewohnet worden, [13] daraus gleichwol alle Geſetze ſamt artigen Sitten entſproſſen ſind; alle billige Rechtsverfaſſungen, nebſt der ordentlichen Lebensweiſe, haben ihren Urſprung aus dieſer Quelle. [14] Dadurch ſind die Gemüther der Menſchen ſanftmüthiger, ſchamhafter, und unſer Leben [15] weniger Gefahr unterwürfig geworden; [16] indem bald durch geben oder empfangen, bald durch kaufen oder verkaufen, handeln und verhandeln, [17] die Bequemlichkeit vermehret, und die Dürftigkeit vermindert worden iſt.

Das

12 **Städte erbauet.** Die Geſelligkeit, die gemeine Bedürfniß, die nothwendige Abhaltung räuberiſcher Nachbarn, trieben die Menſchen bey Haufen zuſammen; daraus wurden denn Städte. Siehe die Einleitung zu unſerer Staatskunſt.

13 **Daraus gleichwol alle Geſetze.** Hiervon handelt Plato ſowol, als Cicero de Legibus.

14 **Dadurch ſind die Gemüther.** Der Umgang mit andern Menſchen iſt eine Schleif- und Polirmühle der Gemüther.

15 **Weniger Gefahr.** Wegen des gemeinſchaftlichen Beyſtandes und der Befeſtigung der Städte.

16 **Indem bald durch geben oder empfangen.** Auf ſolche Weiſe hat die Bedürfniß dieſes Lebens vieles zur Verbeſſerung der menſchlichen Gemüther beygetragen: Man hat gelernet, ſich in diejenigen zu ſchicken, deren Hülfe man bedürftig war; diejenigen zu lieben und ihnen zu dienen, von denen man wieder Liebe und Dienſt erwartete. Vermittelſt dieſer gemäßigten Eigenliebe hängt die ganze menſchliche Geſellſchaft an einander; und wir befördern unſer eigen Beſtes, indem wir gegen andere willfährig und aufrichtig ſind.

Das 6 Kapitel.

Auch die Mächtigſten der Erden können anderer Menſchen Hülfe weder im Frieden noch im Kriege entbehren. Die Menſchen können dem Menſchen den größten Schaden verurſachen. Man kann ſich aber der Menſchen Gunſt nicht beſſer, als durch aufrichtige Tugend, erwerben. Dieſelbe wird in drey Regeln eingeſchloſſen.

Ich habe hiervon bereits mehr geſagt, als vonnöthen iſt. Wem iſt es unbekannt, was [1] Panätius weitläuftig meldet: Daß weder ein Feldherr im Kriege, noch ein Fürſt im Frieden, je etwas großes oder heilſames [2] ohne anderer Menſchen Gunſt und Beyſtand habe ausrichten können? [3] Themiſtokles, [4] Perikles, [5] Cyrus, [6] Ageſilaus,

17 Die Bequemlichkeit vermehret. So ſteigen alle menſchlichen Dinge ſtufenweiſe, von der Blöße an bis zur Bequemlichkeit, von dem Mangel bis an die Fülle.

1 Panätius. In denjenigen Büchern, welche von der menſchlichen Pflicht gehandelt, denen Cicero theils in dieſem Werke gefolget iſt, theils dieſelbigen verbeſſert hat.

2 Ohne anderer Menſchen. Solches erinnert Plato ſeinem Dio in einem Briefe mit folgenden Worten: „Vergiß nicht, daß du alles dadurch ausrichten kannſt, „wenn du den Menſchen wohlgefällſt. Haſt du aber „ein allzugroßes Wohlgefallen an dir ſelber, ſo magſt „du in der Wüſten wohnen.„

3 Themiſtokles. Der berühmte athenienſiſche Feldherr, deſſen im 22 Kapitel des erſten Buchs ſchon gedacht iſt.

4 Perikles. Der große athenienſiſche Statiſt und General, davon in des 1 Buchs 40 Kap. und in des 2 B. 18. Kap. ein mehreres zu leſen iſt.

5 Cyrus, Der bekannte perſiſche Monarch, davon Herodot und Xenophon zu leſen ſind.

6 Ageſilaus. Ein Feldherr der Spartaner; iſt auch ſchon vorgeweſen. Xenophon und Plutarch haben ſein Leben beſchrieben.

[7] Alexander, werden von ihm als Zeugen angeführt, die ihre große Thaten ohne anderer Menſchen Hülfe nicht haben ausführen können; ſie ſind aber unnöthige Zeugen in einer offenbaren unleugbaren Sache.

Wie nun aus der einmüthigen Beyhülfe der Menſchen uns ein großer Nutzen zuflieſſet, alſo entſpringet hinwiederum [8] von den Menſchen der Menſchen allerabſcheulichſte Plage und ihr größter Schade.

[9] Dicearchus, ein gelehrter und wortreicher Peripatetiker, hat ein ganzes Buch von der Menſchen Untergange geſchrieben, worinn er unterſchiedliche Urſachen

7 Alexander, iſt der bekannte kriegeriſche macedoniſche König, ſonſt der große Alexander genannt, welchen Namen er keinesweges verdienet hat; oder, wenn er ihn verdienet, ſo war es im Anfange ſeiner Regierung, da er ſo fromm und leutſelig war, daß ihn jedermann lieb hatte. Hernach aber mag er billig der kleine Alexander heiſſen: Denn andern Leuten das Ihrige nehmen, und ſich ſelbſt durch allerhand viehiſche, ja teufliſche Begierden überwältigen laſſen, den Huren und Spitzbuben dienſtbar werden, das iſt wahrlich nichts großes.

8 **Von den Menſchen** ꝛc. „Kein Löwe, ſagt Plinius, „wütet gegen Löwen; keine Schlange beißt die andere; die großen Beſtien des Weltmeers beſchädigen „nie ihres gleichen: Nur der Menſch allein thut „dem Menſchen den allergrößten Schaden.„ Und Seneca in ſeinem 103 Briefe ſchreibt: „Schädliche Zufälle begegnen uns ſelten: Wir leiden nicht „allezeit Schiffbruch, wir werfen nicht immer mit „den Wogen um. Täglich aber ſchweben wir in „Gefahr, von den Menſchen beſchädiget zu werden: „Kein Unglück iſt uns gewiſſer, und dabey ſchmeichelhafter. Ein Ungewitter drohet, ehe es kömmt; die „Häuſer krachen, ehe ſie einfallen; der Rauch iſt ein „Vorbothe der Feuersbrunſt: Das Verderben aber von „den Menſchen iſt ſchnell, und verſtecket ſich am meiſten in der Nähe. Du irreſt, wofern du denen dir be-

chen deſſelben aufrechnet, als die Waſſerfluth, die Peſtilenz, den Hunger, die wilden Thiere; [10] durch welcher unvermutheten Ueberlauf zuweilen ganze Völker aufgerieben ſind. Zuletzt aber ſtellet er eine Vergleichung an, und zeiget, daß mehr Menſchen durch anderer Menſchen gewaltthätigen Ueberfall in Kriegen, in Empörungen und dergleichen umgekommen wären, als durch obangeregte Urſachen mit einander.

Weil nun ſolchergeſtalt niemand daran zweifeln darf, daß Menſchen den Menſchen beydes den größten Nutzen und Schaden verurſachen können; [11] ſo halte ich es für

„gegnenden Angeſichtern traueſt: Sie haben die Ge„ſtalt von Menſchen; aber ſie haben Gemüther von „Beſtien.„

9 **Dicearchus.** Ein ſehr geſchickter Schüler des Ariſtoteles, aus Meſſina gebürtig. Er wurde nicht weniger wegen ſeiner Beredtſamkeit und mathematiſchen Wiſſenſchaften, als wegen ſeiner Weisheit, geprieſen. Er hat unterſchiedliche Bücher geſchrieben, die alle verlohren ſind. Und unter andern ward ſeine Hiſtorie von Sparta ſo hoch gehalten, daß die Lacedämonier durch ein ausdrückliches Mandat ihrer Jugend derſelben jährliche Durchleſung anbefohlen.

10 **Durch welcher unvermutheten Ueberlauf.** Der ägyptiſchen Fröſche, Heuſchrecken, Mäuſe, ꝛc. zu geſchweigen, davon beydes die Bibel und Diodorus Siculus Meldung thun. Alſo ſind die Antaniaten von Fröſchen, Iuſtinus L. XV. die **Megarenſer** ſowol als **Chalcidenſer** von Mäuſen, beym Aelianus, die Amycler von Schlangen, nach dem Varro und Plinius, die **Mohren** von Scorpionen, nach dem Aelianus, die Atarniten von Mücken, beym Pauſanias, die **Rhaucier** von Bienen, bey dem Aelianus, die **Phaſeliter** von Weſpen, verjaget worden ꝛc. Man ſehe Bocharti Hierozoicon Tom. II. cap. 13.

11 **So halte ich es.** Hieraus erhellet die vollkommene Gründlichkeit der chriſtlichen Moral oder Sittenlehre, welche

für die erſte Kraft der Tugend, daß man ſich der Menſchen Gunſt erwerbe, und dieſelbe zu nützen wiſſe.

[12] Alles, was ſowol an lebloſen als lebendigen Kreaturen brauchbar iſt, das wiſſen die Handwerker und Künſte im menſchlichen Leben zu nützen. Die Neigung aber und Willfährigkeit der Menſchen zur Verbeſſerung unſerer Umſtände zu gewinnen, [13] das iſt ein Werk ſolcher Männer, die an Weisheit und Tugend hervorleuchten.

[14] Alle Tugend aber äuſſert ſich mehrentheils in folgenden dreyen Stücken:

[15] Einmal: Daß wir in allen Dingen auf das ſehen, was wahr und aufrichtig iſt; was einem jeden zukomme; die Folgen, welche dieſes oder jenes

welche uns aus keiner andern Urſache die Liebe als die Haupttugend u. des ganzen Geſetzes Erfüllung anpreiſet.

12 **Alles, was ſowol.** Solches iſt im vorhergehenden Kapitel erwähnet worden.

13 **Das iſt ein Werk.** Ja vielmehr einer himmliſchen Weisheit und göttlichen Gnade, dazu uns das Chriſtenthum die deutlichſte Anleitung giebt. Wohl allen, die ſich darnach richten!

14 **Alle Tugend.** Cicero will zeigen, daß es mit der Tugend keine leere Grübeley, ſondern lauter That ſeyn müſſe, Derohalben meldet er hier gar ſchön, daß die wirkliche Ausübung aller im vorigen erſten Buche gemeldeten Haupttugenden der ſicherſte Weg ſey, der Menſchen Gunſt zu erwerben, und ſich ihre Hülfe zu Nutze zu machen. Er redet aber von dem gröſten Theile der Menſchen: Denn mit einigen iſt es dahin gekommen, daß ſie die Tugend an andern beneiden.

15 **Einmal.** Dieß begreift die wirkliche Ausübung der erſten Haupttugend in Unterſuchung der Wahrheit, und Gelangung zur Klugheit, wodurch man der Menſchen Vertrauen gewinnet, wenn man aufrichtig und redlich iſt. Man ſehe auch des erſten Buchs 6 Kapitel, und unten das 10 und 11 Kapitel.

jenes nach ſich zieht; woraus es entſtehe, oder was eines jeglichen Dinges Urſache ſey.

[16] Zum andern: Daß wir unſere Gemüthsbewegungen, welche die Griechen πάθη, Leidenſchaften, nennen, bändigen; auch die Begierden, welche ſie ὁρμάς, heftige Triebe, heiſſen, unter der Vernunft Gehorſam bringen.

[17] Zum dritten: Daß wir denen, womit wir vergeſellſchaftet ſind, weislich und beſcheidentlich begegnen; [18] damit wir, vermittelſt ihrer Gunſt und Hülfe, der Nothdurft unſers Lebens überflüßig theilhaft werden, allen obſchwebenden Verdruß ablehnen, dem angedroheten Schaden vorbeugen, oder, [19] ſo weit als es die billige Menſchlichkeit

16 **Zum andern.** Dieſer Punkt begreift die wirkliche Ausübung der dritten und vierten Haupttugend, ſowol in Beweiſung der wahren Großmuth in Beherrſchung ſeiner Begierden, als in Beobachtung aller Maße und des Wohlſtandes im ganzen Leben; davon im erſten Buche im 19, 20 und 27 Kap. ein mehreres zu leſen iſt.

17 **Zum dritten.** Dieß Hauptſtück begreift die Uebung der zweyten Haupttugend, der Gerechtigkeit, die in der Ehrlichkeit, Billigkeit und Liebe beſteht; davon im 1 B. im 7 und in den folgenden Kapiteln gehandelt wird.

18 **Damit wir.** Die Ausübung aller dieſer gemeldeten Tugenden, ſamt dem unterſchiedlich daher auf uns flieſſenden Nutzen, begreift Cicero hauptſächlich in den folgenden Kapiteln dieſes zweyten Buchs; womit er denn zugleich den Hauptſatz des folgenden dritten Buchs befeſtiget, daß nichts dem Menſchen wirklich nützlich ſey, als was tugendſam, vernünftig oder recht iſt.

19 **So weit als es die billige Menſchlichkeit zuläßt.** Weil im erſten Buche im 11 Kap. ſchon geſagt iſt, „daß die Rache und Strafe ihr beſchiedenes Maaß „haben müſſe. Denn ſich unmäßig rächen, ſpricht Ariſtides, „das heißt ungerecht handeln. Und wer „in

lichkeit zuläßt, denſelben ahnden oder ſtrafen mögen.

Das 7 Kapitel.

Die Gewalt des Glücks über die Menſchen. Dazu tragen die Menſchen auch viel bey. Um deſto mehr hat man ſich zu beſtreben, daß man ihre Gunſt gewinne. Unterſchiedliche Bewegniſſe, die der Menſchen Gunſt nach ſich ziehen.

Auf was Weiſe wir aber der Menſchen Gewogenheit theils erwerben, theils beybehalten können, das will ich erwähnen, wenn ich zuvor etwas weniges erinnert habe.

[1] Jedermann weiß, wie viel das Glück vermöge, unſern Thaten entweder einen guten oder übeln Ausſchlag

„in der Strafe zu weit geht, der wird der Urheber „eines neuen Unrechts.„ Man leſe den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte im 20 Kap. im 2 und 28 §, und im 11 Kap. des 3 Buchs im 1 §.

1 Jedermann weiß. Dieſe Erinnerung war nothwendig, der Stoiker wegen, die dem unwidertreiblichen Schickſale ſo viel beymaßen, daß ſie es für unnöthig achteten, ſich viel um der Menſchen Gunſt zu bewerben. Was mir zugetheilt iſt, ſprachen ſie, das muß mir ohnedem wol werden. Zudem richtet ſich der Menſchen Gunſt nach dem Glücke: Wer dieſes hat, der kann ihre Gunſt entbehren; wer es nicht hat, den werden ſie nicht achten. Alſo wäre die Bemühung vergeblich. Cicero antwortet hierauf, daß auch die ſo genannten Glücks- oder Unglücksfälle mehrentheils durch Vermittelung der Menſchen entſtehen; derohalben ſey es der Mühe wol werth, ſich um ihre Gunſt zu bemühen. Sonſt aber ſagt er anderwärts, das ſo genannte Glück ſey ein leerer Name, welchen die Menſchen den verborgenen Urſachen ihrer Zufälle, zur Beſchönigung ihrer Unwiſſenheit, geben. Wir Chriſten ſetzen unſer Glück in die weiſe Vorſehung unſers lieben himmliſchen Vaters.

ſchlag zu geben. So lange es uns ſanft anwehet, ſo fahren wir wohl; iſt es uns aber entgegen, ſo haben wir Schaden und Herzeleid.

Die Unglücksfälle, die durch lebloſe Dinge, als Sturmwinde, Ungewitter, Schiffbruch, Erdbeben, Einfall, Feuersbrunſt, verurſachet werden, ſind ſeltener; [2] wie imgleichen die Biſſe, die Stiche und Anfälle der unvernünftigen Thiere.

Die Niederlagen hingegen, wie vor kurzem [3] drey ganzer Kriegesheere; der Verluſt großer Feldherren, als [4] neulich eines ſonderbar vornehmen Mannes; [5] der Haß und die Mißgunſt des Volks, nebſt der daher entſtehenden Verjagung, Elend und Flucht wohlverdienter Bürger, und dergleichen; wie auch im Gegentheil glückliche Zufälle, als Ehrenämter, Commando, Sie-

2 **Wie imgleichen.** „Mein Lebstage, ſchreibt jener, „hat mich noch keine Schlange geſtochen, oder ein „Bär gebiſſen; aber mehr als tauſendmal bin ich ſchon „durch die Zungen der Menſchen verwundet worden.„ Siehe im 6 Kap. die 8 Anmerk.

3 **Drey ganzer Kriegesheere.** Als erſtlich die große Niederlage des Pompejus, im pharſaliſchen Gefilde; hernach ſeines Sohnes, bey Munda in Spanien; zum dritten des Juba und Scipio, in Africa: welche alle drey in kurzer Zeit durch Cäſars ungemeines Glück aufgerieben wurden. Siehe das Leben des Cicero, und den Cäſar de Bello ciuili.

4 **Neulich eines ſonderbar vornehmen Mannes.** Er meynet ſeinen guten Freund, den großen Pompejus, welcher nach ſeiner Flucht aus der pharſaliſchen Schlacht in Aegypten damals ohnlängſt verrätheriſcher Weiſe war ermordet worden. Siehe das Leben des Cicero aufs 706 Jahr.

5 **Der Haß** ꝛc. Wie es ſcheint, ſo zielet Cicero hiermit auf die Verfolgung und Verjagung, die ihm ſelber kurz nach ſeiner Bürgermeiſterwürde widerfuhr, weil er ſich der

Siege, wie zufällig ſie auch ſeyn mögen, kommen viel auf anderer Menſchen Neigung oder Beyſtand an.

Da wir aber ſolches wiſſen, ſo iſt zu erwägen, auf was Weiſe wir uns der Menſchen Gunſt und Hülfe zuziehen oder zu Nutze machen können. Sollte aber jemanden dieſe Materie zu langweilig ſcheinen, der beliebe die Nutzbarkeit derſelben zu erwägen, ſo wird er dieſe Betrachtung vielleicht [6] noch zu kurz befinden.

[7] So oft demnach ein Menſch dem andern behülflich wird, oder deſſen Anſehen oder Nutzen befördern hilft, ſo geſchieht ſolches gemeiniglich aus folgenden Urſachen:

[8] Erſtlich, aus Liebe, wenn jemand eine beſondere Neigung zu uns träget.

[9] Zum andern, aus Ehrerbietigkeit; indem man eine beſondere Hochachtung gegen jemandes Tugenden heget, und ihn folglich des allerhöchſten Glücks würdig ſchätzet.

der gemeinen Wohlfahrt redlich angenommen hatte. Siehe das Leben des Cicero im 693 und 694 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom.

6 **Noch zu kurz.** Theils wegen der Mannigfaltigkeit menſchlicher Hülfe; theils wegen vielfältiger Beſchwerlichkeit, dazu zu gelangen.

7 **So oft demnach.** Weil ſolchergeſtalt die Menſchen einander den gröſsten Schaden oder Nutzen zuwenden können, ſo zeiget Cicero ſechs Bewegniſſe, dadurch ſich ihre Gunſt gewinnen läſst. Sie kommen merklich alle mit denen im erſten Buche abgehandelten Haupttugenden überein. Womit Cicero zu verſtehen giebt, daſs zur Erwerbung der Gunſt der Menſchen die wahre **Menſchlichkeit**, das iſt, eine wahre **Klugheit**, aufrichtige **Liebe**, **Gerechtigkeit**, **Mäſsigung** und **Groſsmuth** erfordert werden.

Dieſs iſt der Inhalt dieſes ganzen andern Buchs. Denn von dieſen ſechs Stücken handelt Cicero nach einander, bis zu dieſes Buchs Ende.

[10] Zum dritten, aus beſonderm Vertrauen, welches man zu dieſem oder jenem faſſet, als ob er nicht unterlaſſen werde, unſer Beſtes zu befördern.

[11] Zum vierten, aus Furcht; wenn uns vor der Macht eines Menſchen bange wird.

Zum fünften, aus Hoffnung eines Nutzens; als wenn, zum Exempel, Könige, oder andere, die ſich um des Volks Gunſt bewerben, gewiſſe Gaben und Geſchenke verſprechen.

[12] Zum ſechsten und letzten, für Entgeld; welches die unflätigſte und ſchändlichſte Weiſe iſt, ſowol für die, welche ſich dadurch erkaufen laſſen, als für die, welche andre Leute auf ſolche Weiſe zu gewinnen trachten.

[13] Denn da gehet es ſchlecht zu, wo man dasjenige durch Geld zu erwerben trachtet, was man durch die Tugend erlangen ſollte. Doch weil man zuweilen [14] gezwungen wird, dieſes Mittel zu ergreifen; [15] ſo will ich Anlei-

8 **Erſtlich.** Von dieſem Punkte handelt Cicero im folgenden 7 und 8 Kapitel.

9 **Zum andern.** Davon handelt er vom 9 bis ans 15 Kap.

10 **Zum dritten.** Der dritte und fünfte Punkt ſtehet vom 15 bis ans 21 Kapitel.

11 **Zum vierten.** Dahin gehört, was im 21 und in den folgenden Kapiteln ſteht; wie auch, was im 7 Kapitel erwähnet wird, wo er von der Furcht, als dem Gegenſtande der Liebe, zugleich handelt.

12 **Zum ſechsten.** Solches wird gleich zu Anfange des dritten Punkts im 15 Kap. mit abgehandelt.

13 **Denn da gehet es ſchlecht zu.** So gieng es damals in Rom zu; worüber Salluſtius und Cicero hin und wieder klagen, wie zu Ende dieſes Kapitels geſagt wird.

14 **Gezwungen wird.** Wegen der böſen überhandnehmenden Gewohnheit.

15 **So will ich Anleitung.** Solches thut Cicero im 15 und in den folgenden Kapiteln, wo von der Freygebigkeit geredet wird.

Anleitung geben, wie man ſich deſſen bedienen muß, [16] wenn zuvor von den übrigen Mitteln geredet worden iſt, die eine nähere Verwandtniß mit der Tugend haben.

[17] Obgedachte vielfältige Urſachen ſinds demnach, welche die Menſchen ſich der Macht und dem Willen eines andern unterwerfen heiſſen: Denn ſie laſſen ſich dazu entweder durch eine beſondere Neigung, oder durch große empfangene Wohlthaten bewegen; oder weil ſie eine Hochachtung gegen die Perſon hegen, oder das Vertrauen haben, es werde ihnen die Gefliſſenheit vortheilhaftig ſeyn; oder weil ſie ſich fürchten, daß ſie endlich gezwungen werden möchten, zu gehorchen; oder ſie laſſen ſich durch die Hoffnung einer Belohnung bewegen; oder ſie laſſen ſich endlich, [18] welches bey uns ſehr gemein geworden iſt, mit Gelde darzu erkaufen.

Das

16 **Wenn zuvor.** Denn im folgenden Kapitel fängt er an, obangeregte Stücke nach den vier Haupttugenden durchzugehen.

17 **Obgedachte.** Die Wichtigkeit und der Nutzen der Materie macht dieſe Wiederholung nöthig. Vielleicht möchte hier nicht uneben der Anfang eines neuen Kapitels ſeyn; weil Cicero mit dieſer Wiederholung zur wirklichen Abhandlung der angeregten ſechs Stücke ſchreitet.

18 **Welches bey uns ſehr gemein** ꝛc. So machte es Sulla, und nach ihm Pompejus und Cäſar. So bald die Römer einen Geſchmack am Gelde kriegten, ſo fiel die Neigung zur Tugend bey ihnen weg. Horaz in ſeinen Satyren, nebſt andern, haben dieſe Krankheit artig beſchrieben, aber nicht geheilet.

1 **Unter allen.** Wie er im vorigen Kapitel bey gemachter Eintheilung zu allererſt der Liebe erwähnte; ſo fängt er auch dieſe Abhandlung damit an; und weil die Furcht der Liebe

Das 8 Kapitel.

Nichts iſt nützlicher, als geliebet werden. Das traurige Ende einiger, die da haben wollen gefürchtet ſeyn.

[1] Unter allen Dingen aber iſt nichts bequemer, unſer Beſtes zu bewahren, als wenn wir geliebet werden; und hingegen nichts ſchädlicher, als wenn man uns fürchtet.

Deswegen ſchreibt [2] Ennius nachdenklich:

Den man fürchtet, haßt man auch;
Den man haſſet, wünſcht man todt.

War es uns etwa [3] vor dieſem unbekannt, wie wenig die allergrößte Macht vermöge, dem Haſſe vieler Menſchen zu widerſtehen; ey ſo haben wir es gewiß neulich erfahren. Der Untergang [4] desjenigen Tyrannen, welchen dieſe [5] durch ſeine Soldaten unterdrückte Stadt nicht nur [6] eine kleine Weile ertrug, ſondern gar

Liebe entgegen ſteht, ſo verbindet er den vierten Punkt mit dem erſten.

2 **Ennius**, iſt der alte lateiniſche Poet, deſſen ſchon im erſten Buche im 8 und 16 Kap. gedacht worden iſt.

3 **Vor dieſem.** Als die Römer ſich noch beſtrebten, mehr geliebet, als gefürchtet zu werden; wie in folgendem Kapitel ſtehet.

4 **Desjenigen Tyrannen.** Er redet von Cäſars blutigem Ende, der, nachdem er die römiſche Freyheit unterdrückt hatte, vom Brutus und andern ermordet ward; wie im Leben des Cicero im 709 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom mit mehrerm nachzuleſen iſt.

5 **Durch ſeine Soldaten.** Der Urſprung des bürgerlichen Krieges entſpann ſich daher, weil weder Pompejus noch Cäſar ihre Soldaten abdanken wollten. Siehe das Leben des Cicero im 703 u. 704 Jahre nach Erb. d. St. R.

6 **Eine kleine Weile.** Denn Cäſars Herrſchaft daurete nur etliche Monate in Ruhe.

[7] nach ſeinem Tode gehorchet, hat uns gewieſen, wie viel der Menſchen Haß zur Beſchleunigung eines Unglücks vermöge.

Ein gleiches Ende [8] anderer Tyrannen bekräftiget es, deren faſt keiner einem ſolchen Lohne entronnen iſt. Denn die Furcht iſt eine ſchlechte Hüterinn langwieriger Sicherheit; die Liebe und Gewogenheit aber ziehen die Treue und Dauerhaftigkeit nach ſich.

[9] Die Bezwinger der Völker mögen grauſam mit den Leuten umgehen, welche ſie mit Gewalt überwunden haben; ſie mögen mit ihnen, wie die Herren mit ihren Sklaven, handeln, dafern ſie dieſelbigen nicht anders im Zaume halten können: [10] Allein, in einer freyen Stadt

7 Nach ſeinem Tode. Dieß iſt von Cäſars vertrautem Freunde, Marcus Antonius, zu verſtehen, der unter dem Vorwande, Cäſars Mord zu rächen, das Volk auf ſeine Seite brachte, und zu Rom damals nach eigener Willkühr hauſete, als Cicero dieſes ſchrieb. Siehe die 2te philippiſche Rede, und ſein Leben auf das 709 und folgende Jahr.

8 Anderer Tyrannen. Als des Dionyſius, Alexanders, Pheräus, Phalaris, und dergleichen, deren unten gedacht wird.

9 Die Bezwinger. Was mit Macht gewonnen iſt, das muß auch durch Macht erhalten werden; doch nicht anders, als im höchſten Nothfalle durch Strengigkeit. Darum ſetzt er hinzu: Dafern ſie nicht anders können.

10 Allein, in einer freyen Stadt. Wie Rom war: Denn er zielet auf die unbeſonnene Aufführung ſowol des Cäſars, als des Antonius.

11 Die Verfaſſung. Leges; dadurch verſtehet er die Grundgeſetze, worauf die ganze Verfaſſung der römiſchen Republik beruhete, und welche Cäſar über einen Haufen warf. Siehe im dritten Buche das 32 Kapitel.

12 Schüchtern. Cicero ſelber ward zuweilen ſcheu, abſonderlich wenn er ſahe, daß er nichts ausrichten konnte.

Stadt ſich ſo aufführen wollen, daß man gefürchtet werde, das iſt die größte Thorheit von der ganzen Welt.

Denn ob gleich [11] die Verfaſſung eine Weile unter der Macht verſinket, und die Freyheit [12] ſchüchtern wird; ſo heben ſie doch dermaleinſt wiederum das Haupt empor, wenn man entweder [13] die Verordnungen oder die heimlichen Anſtalten gegen die Herrſchſucht ſchärfet, [14] oder die Aemter unter der Hand vergiebt: Da beiſſet alsdenn die gekränkte Freyheit viel heftiger um ſich, als wenn ſie niemals wäre unterbrochen worden.

[15] Derohalben wollen wir uns an dasjenige halten, was am längſten währet, und welches nicht allein zu unſerer Sicherheit, ſondern auch zum Anſehen und

13 **Die Verordnungen.** Dieſe Gewohnheit hatten die Römer, ſo oft ſie merkten, daß jemand unmäßig oder unzuläßig in Suchung der Ehrenämter verfuhr. Man machte auch allerhand Paßquille und heimliche Schmähſchriften, um die laſterhaften Leute lächerlich zu machen. So ſchrieb man dazumal unter Cäſars Bildſeule:

> **Brutus ward Bürgermeiſter, weil er die Könige vertrieb:**
> **Und dieſer iſt König worden, weil er die Bürgermeiſter vertrieben hat.**

14 **Oder die Aemter.** So, daß die ehrſüchtigen Candidaten nichts davon kriegten. Siehe die Notas Variorum.

15 **Derohalben wollen wir** ꝛc. Hätte Cicero beſtändig an dieſen Vorſatz gedacht, ſo hätte er kein ſo trauriges Ende genommen: Der junge Octavius verrieth ihn aus keiner andern Urſache, als weil er ihn nicht mehr ſo liebte, wie zu Anfange, ſondern ſich vor ihm zu fürchten anfieng. O wie ſchwer iſt es doch, alle Kleinigkeiten in dieſem Stücke in Acht zu nehmen, oder in ſeinem Glücke das rechte Maß zu treffen! Denn zu viel geliebet werden, iſt ſchon der Anfang zur Furcht.

Vermögen das meiſte beyträgt. Wir wollen [16] die Furcht von uns entfernen, und die Liebe beybehalten; ſo werden wir ſowol in Privatgeſchäften als in öffentlichen Angelegenheiten am leichteſten [17] zu unſerm Zwecke gelangen.

Denn wer gefürchtet ſeyn will, der muß ſich hinwiederum vor denjenigen fürchten, von welchen er gefürchtet wird.

Was für eine beſtändige Furcht und Bangigkeit muß nicht [18] den ältern Dionyſius gequälet haben, als er ſich ſcheuete, ſeine Kehle [19] dem Scheermeſſer anzuvertrauen, und ſich deswegen mit glüenden Kohlen ſelber den Bart abſengte? Oder, wie muß nicht dem

16 **Die Furcht von uns entfernen.** Cicero entfernete dieſe Furcht von ſich, in Abſicht auf das gemeine Weſen. Dieſes war ein ehrliches Vorhaben. Allein er entfernete dieſelbe in Abſicht derer, die das gemeine Weſen unterdrücken wollten, nicht von ſich.

17 **Zu unſerm Zwecke.** Cicero ſuchte nichts, als die Freyheit der Republik, nebſt Entkräftung ihrer Unterdrücker.

18 **Den ältern Dionyſius.** Er war ein unumſchränkter König, oder ſo genannter Tyrann von Sicilien, des Hermokrates Sohn, der ſich zuerſt zum Meiſter davon machte. Dieſer ältere Dionyſius folgte ihm, etwa ums 447 Jahr nach Erbauung der Stadt Rom. Sein Sohn, der jüngere Dionyſius, ward vom Dion verjagt. Siehe den Plutarch und den Cicero in ſeinen tuſculaniſchen Fragen.

19 **Dem Scheermeſſer.** Seinem armen Barbier war ein Wort entfahren, weil er unterm Putzen einen unverſtändigen Scherz geſagt: Des Königs Leben ſey jetzo ſeinem Scheermeſſer unterworfen. Das Wort koſtete ihm das Leben. Und da ſich Dionyſius hernach von ſeinen Töchtern den Bart putzen ließ, ſo trauete er ihnen auch nicht lange, ſondern glaubte bey eigenhändiger Abſengung deſſelben am ſicherſten zu ſeyn.

20 **Alexander Pheräus.** Ein Tyrann zu Pheräa, der durch ſeine Grauſamkeit jedermann wider ſich reizete,

dem [20] Alexander Pheräus zu Muthe geweſen ſeyn, da er ſich, wie wir von ihm leſen, nicht getrauet, nach der Tafel in ſeiner Gemahlinn [21] Thebe Zimmer zu gehen, ohne einen [22] gebrandtmarkten Sklaven mit bloßem Schwerdte vor ſich hergehen zu laſſen, noch ohne gewiſſe Trabanten voraus zu ſchicken, welche bey dieſer Dame erſt alle Kleider und Schränke durchſuchen mußten, ob auch irgendwo ein Dolch verborgen ſteckte?

Unglückſeliger König, der einen gebrandtmarkten Fremdling und Sklaven für getreuer hält, als ſeine eigene Gemahlinn! [23] Wiewol er ſich eben nicht ſonderlich betrogen; indem er hernach von ihr, wegen der Eiferſucht über ſeiner Neigung zu einer Concubine, [24] ermordet worden iſt.

abſonderlich aber die Theſſalier und Thebaner, welche den Feldherrn Pelopidas wider ihn abſchickten. Siehe den Plutarch im Leben des Pelopidas.

21 Thebe. Sie war eine Tochter des tapfern Jaſons von Pheräa, von welchem ſchon im 30 Kap. des erſten Buchs geredet worden.

22 Gebrandtmarkten Sklaven. Nach thraciſcher Weiſe, wie im Latein angedeutet wird. Denn die Thracier hielten ein ſolch Brandtmark an der Stirne für ein Ehrenzeichen, oder vielmehr für ein Merkmahl, daß man ſich auf einen ſolchen Kerl verließ, den die Noth nunmehro zwang, treu zu ſeyn, weil er anderwärts als ein Schelm gezeichnet war. Ueberdem waren die Thracier ein barbariſches und grauſames Volk, und alſo ganz bequeme Diener zur Vollbringung des Willens der Tyrannen.

23 Wiewol er ſich eben nicht ſonderlich betrogen. Denn der Argwohn und die Eiferſucht veranlaſſen die beſten Gemüther öfters zur Untreu, oder dasjenige wirklich zu werden, was man, wiewol zuerſt ohne Grund, von ihnen geargwohnet.

24 Ermordet worden iſt. Denn ſie ließ ihn durch ihre drey Brüder, den Tiſiphon, Titolaus, und Lycophron, in ſeinem Bette erſtechen. Siehe den Plutarch im Leben des Pelopidas.

Die allermächtigſte Herrſchaft kann nicht einmal lange unter ſteter Furcht beſtehen. [25] Phalaris, der beruffene Tyrann, beweiſet ſolches. Dieſer kam nicht etwa hinterliſtigerweiſe um, wie oberwähnter Alexander; er ward auch nicht von etlichen wenigen ermordet, wie unſer Julius Cäſar; ſondern das geſammte agrigentiniſche Volk fiel auf ihn zu.

Verlieſſen nicht die Macedonier ihren [26] Demetrius, und ſchlugen ſich insgeſammt zum [27] Pyrrhus? Traten nicht alle Bundsgenoſſen von den unbilligerweiſe herrſchſüchtigen Spartanern plötzlich ab, und wohneten dererſelben Niederlage in der [28] leuktriſchen Schlacht als müßige Zuſchauer bey?

Das

25 Phalaris. Ein beſchriener agrigentiniſcher Tyrann in Sicilien, Leodamus Sohn. Er ward wegen ſeiner Grauſamkeit verjaget. Der eiſerne Ochſe, darinn er die ihm verdächtigen Leute ſtecken und verbrennen ließ, iſt bekannt. Sonſt ſagt man, daß er ein Liebhaber der Gelehrſamkeit geweſen: Und wenn die Briefe, die man unter ſeinem Namen hat, wirklich von ihm wären, wie einige wollen; ſo muß er vielmehr ein rechtliebender ſtrenger Herr, als ein Tyrann, geweſen ſeyn.

26 Demetrius. Er hieß mit dem Zunamen Poliorcetes, oder Städtebezwinger; ein Sohn Antigonus, welcher einer von des großen Alexanders Generalen war. Demetrius war König in Macedonien; ward aber wegen ſeines gräuſamen Hochmuths ſo verhaßt, daß die Macedonier ihn verlieſſen, und zum Pyrrhus fielen. Plutarch hat ſein Leben beſchrieben.

27 Pyrrhus. Ein großmüthiger Herr, deſſen ſchon im erſten Buche im 12 Kapitel gedacht iſt.

Das 9 Kapitel.

Fernerer Beweis des vorigen Satzes, mit dem löblichen Exempel der alten Römer, die eher geliebet als gefürchtet ſeyn wollten. Sobald ſie aber wollten gefürchtet ſeyn, ſo fiengen ſie an zu Grunde zu gehen. Daher entſtunden alle ihre Unordnungen, zuſamt des Sulla und Cäſars Unbilligkeiten. Solches wird immer eine Gelegenheit zu bürgerlichen Kriegen geben, wenn man lieber gefürchtet als geliebet ſeyn will. Iſt nun die Liebe ganzen Ländern nothwendig, wie vielmehr einzelnen Perſonen.

Zwar mag ich mich in dieſem Stücke lieber fremder, als einheimiſcher Exempel erinnern.

Wiewol, ſo lange das römiſche Volk die Oberherrſchaft [1] durch Wohlthun behauptete, ſo pflegte es ſeine Kriege ohne Unbilligkeit, entweder [2] um der Bunds-

28 Leuktriſchen Schlacht. Die Lacedämonier wollten dazumal allen Nachbarn, ja ihren eigenen Bundsgenoſſen, Geſetze vorſchreiben, weil ſie bisher nach und nach durch ſonderbare Tugenden waren mächtig geworden. Als ſie ſich nun in ihrem Glücke, wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget, nicht zu mäßigen wußten; ſo sandten die Thebaner ihren wackern ehrlichen Epaminondas gegen ſie; der ſie denn bey Leuktra aufs Haupt ſchlug. Siehe das 14 Kapitel des erſten Buches.

1 Durch Wohlthun. Scipio ſpricht zu den überwundenen Feinden: Ihr ſeyd unter der Römer Bothmäſſigkeit gekommen, deren Gewohnheit es iſt, die Völker nicht ſowol durch Furcht, als durch Gutthaten, zu überwinden. Wir wollen andere Völker lieber zu Bundsgenoſſen, als zu Unterthanen, haben. Livius im 26 Buche; ſiehe auch das 11 Kapitel des erſten Buches.

2 Um der Bundsgenoſſen willen. Dieſelben gegen anderer Gewalt zu ſchützen, wie unten ſtehet.

genoſſen, oder ſeiner [3] Herrſchaft wegen, ſolchergeſtalt zu führen, daß ihr Ende pflegte [4] gelinde zu ſeyn, ohne wenn [5] die höchſte Noth ſie zur Strenge zwang.

Unſer Rath war dazumal gleichſam ein Haven und die [6] Zuflucht von Königen, Völkern und Ländern. Beydes unſere Obrigkeit und Feldherren ſuchten ihren größten Ruhm und ihre größte Ehre in einer getreuen und billigen [7] Vertheidigung der Provinzen und Bundsgenoſſen, ſo gar, daß man das römiſche Regiment damals nicht ſowol die Beherrſchung, als vielmehr einen [8] Schutz und Schirm der Welt nennen mochte.

Allmäh-

3 Herrſchaft wegen. Dieſelbe zu erhalten, oder zu erweitern.

4 Gelinde. Denn ſie nahmen die Ueberwältigten entweder in Schutz, oder zu Bundsgenoſſen an. Siehe den Grotius im 11 und 15 Kapitel des 3 Buches vom Kriegs- und Friedens-Rechte.

5 Die höchſte Noth. Als wenn die gefangenen Campaner, Fregellaner ꝛc. zu Sklaven verkauft, oder Numantia, Carthago und Corinth zerſtöret wurden. Siehe des Manutius Noten.

6 Zuflucht von ꝛc. So nahmen die geplagten Maccabäer, die Könige Hieron, Ptolomäus, Ariobarzanes, Nicomedes, Dejotarus, ꝛc. ihre Zuflucht zum Schutze der Römer.

7 Vertheidigung. Was Plutarch zum öftern von Griechenland abſonderlich, und Livius von Maſſilien erzählen, wie auch Salluſtius überhaupt von der alten Römer Billigkeit ſchreibt, das gehöret hieher. Wie auch was Cicero ſelber that. A. U. C. 703.

8 Schutz. Denn der Feldherr, der Land bezwungen hatte, nahm es in ſeinen beſondern Schutz. Daher kommen die ſogenannten Patronen. Siehe im erſten Buche das 11 Kap. in der 15 Anmerkung.

9 Allmählich. Dieß iſt ſchön geſagt; denn die Menſchen werden nicht auf einmal böſe, ſondern verderben ſich allgemach.

[9] Allmählich aber verminderten wir dieſe ſchöne Gewohnheit und Zucht, bis ſie endlich nach des [10] Sulla Siegen ganz verlohren gieng: Denn man vergaß gegen die Bundsgenoſſen billig zu ſeyn, als man gegen ſeine eigenen Landsleute ſo grauſam ward.

[11] Eine gute Sache endigte ſich unter dieſem Manne durch einen [12] ſchändlichen Sieg; wobey er ſich nicht entblödete zu ſagen, als die Güter frommer ehrlicher Leute, ja ſeiner eigenen Mitbürger, [13] in öffentlicher Auction feil gebothen wurden: Ich verkaufe meine Beute.

Ihm

gemach. Deswegen iſt es ein weiſes Sprüchwort, das uns warnet, dem Anfange zu widerſtehen.

10 Sulla. Lucius Sulla hieß derjenige römiſche Bürgermeiſter und Feldherr, der ſich hernach zum Dictator machte, und des Adels, oder vielmehr des eigenmächtigen Raths Partey, gegen den Marius und die Gemeine, in einem blutigen bürgerlichen Kriege, verfochte. Der Anfang ſeiner Siege war in Italien, hernach in Aſien, bis ſie ſich endlich mit unmenſchlicher Grauſamkeit gegen ſeine eigene Landsleute endigten. Dieſer Sulla war ein Erzmachiavelliſt; und von ihm haben beyde, Pompejus und Cäſar, die Staatskunſt gelernet, Menſchen zu quälen, und ſie durch allerhand Vorſtellung und falſche Griffe um ihre Freyheit zu bringen. Derohalben rechnet Cicero, nebſt andern, den Untergang der römiſchen Republik nicht unbillig von dieſem Sulla an. Siehe das Leben des Cicero auf das 665 und folgende Jahr.

11 Eine gute Sache. Nämlich die gänzliche Unterdrükkung des Raths, ſowol gegen den Marius, als die Verwirrung des Pöbelregiments, zu ſteuren.

12 Schändlichen Sieg. Dieß war der Sieg über den Cinna. Siehe das Leben im 670 und folgendem Jahre.

13 In öffentlicher Auction. Dieß waren die Güter der Erſchlagenen, oder Verbanneten, damit Sulla ſich und ſeine Kreaturen bereicherte. S. das 671, 672, 673 Jahr.

[14] Ihm iſt einer nachgefolget, [15] deſſen Sache noch gottloſer, und deſſen Siege noch ſchändlicher waren; weil er nicht etwa nur einzelner Bürger Güter verkauſet, ſondern ſo gar alle Provinzen, Königreiche und Länder in ein gleiches Elend verwickelt hat.

Denn wir haben nach der Plage und Verheerung [16] fremder Nationen, gleichſam zum Vorſpiele unſerer ſich verlierenden Herrlichkeit, [17] die Stadt Maſſilien vor ihm her im Triumph tragen geſehen; eine Stadt, ohne deren Beyſtand unſere Generale nie über die jenſeits der Alpen gelegenen Völker triumphiret hätten.

Ich könnte noch viel andere Dinge erzählen, [18] darinnen er mit unſern Bundsgenoſſen betrüglich und gottlos umge-

14 Ihm iſt einer nachgefolget. Er redet vom Julius Cäſar, und zeiget, wie in Regimentsſachen ein Fehler den andern nach ſich ziehet.

15 Deſſen Sache noch gottloſer. Weil er aus bloßem Frevel und aus Herrſchſucht den bürgerlichen Krieg erweckte, und die römiſche Freyheit durch ſeine Siege unterdrückte. Siehe das Leben des Cicero auf das 703, 704, und folgende Jahre.

16 Fremder Nationen. Als Griechenland, Africa, Spanien; welche Cäſar alle in Verfolgung der Pompejaner ſtark mitnahm.

17 Die Stadt Maſſilien. Heute zu Tage Marſeille in Frankreich. Dieß war vorzeiten eine Republik, die mit den Römern immer im Bündniſſe gegen ihre ſpaniſchen und carthaginenſiſchen Feinde ſtund. Im bürgerlichen Kriege, zwiſchen dem Cäſar und Pompejus, hielte ſie des Raths Partey mit dieſem; und ward alſo aus Rachgier von jenem zerſtöret, und ihr Bildniß nach Gewohnheit vor dem triumphirenden Cäſar her im Triumphe getragen. Man ſehe den Cäſar vom bürgerlichen Kriege; und das Leben des Cicero.

18 Darin er betrüglich. Als mit einigen Galliern, Spaniern, und mit den Aegyptern ꝛc.

umgegangen iſt, wenn dieſes, ſo ich bereits erwähnet, nicht das allerſchändlichſte unter der Sonnen wäre.

Derowegen bekommen wir nunmehro [19] unſern verdienten Lohn! Denn hätten wir vorher vieler andern Leute Bubenſtücke nicht ungeſtraft hingehen laſſen; ſo wäre [20] dieſer einzige nimmermehr ſo gar frech geworden. Seine Güter haben zwar nur [21] wenige, aber ſeine Begierden haben [22] viele Böſewichter geerbet.

[23] Künftig wird es weder an Saamen noch an Gelegenheit zu einheimiſchen Kriegen fehlen, ſo lange noch einige verruchte Leute ſich jener [24] blutigen Auction erinnern, und dergleichen noch ferner hoffen dürfen.

Enthielt ſich gleich [25] Publius Sulla derſelben ehemals

19 **Unſern verdienten Lohn.** Weil wir nämlich gegen die allererſten Beleidiger unſerer Verfaſſung nicht beſſer auf unſerer Hut geweſen. Worüber Cicero hin und wieder, im erſten und andern Buche ſeiner Briefe an den Atticus, zum öftern klaget; wie auch Salluſtius thut.

20 **Dieſer einzige.** Nämlich Cajus Julius Cäſar.

21 **Wenige.** Cäſar hatte ſeiner Schweſter Sohn, den jungen Octavius, vornämlich zum Erben ſeiner Verlaſſenſchaft eingeſetzt, wovon ſich dennoch einige andere auch was anmaßeten.

22 **Viele Böſewichter.** Er zielet auf den M. Antonius, auf den Lepidus, ꝛc. und ihren Anhang; wie aus des Cicero Leben, gegen das Ende, abermal zu erſehen iſt.

23 **Künftig.** Beyde, Antonius und Lepidus, laureten auf eine ſolche Gelegenheit, ſich zu bereichern und alles umzukehren.

24 **Blutigen Auction.** Er redet von der Subhaſtation, oder der öffentlichen Verkaufung der Güter von den erſchlagenen Bürgern, zu des Sulla Zeiten.

25 **Publius Sulla,** war derjenige, der zu ſeines Vettern, des Dictators Sulla, Zeiten den Ausrufer oder Schreiber bey dieſer öffentlichen Verkaufung abgab.

ehemals in währender Dictatur [26] ſeines Anverwandten; ſo hat er ſich doch nicht geſcheut, 36 Jahre hernach eine noch [27] viel ſchändlichere anzuſtellen. [28] Derjenige, der bey der [29] erſten Dictatur nur Schreiber war, iſt bey der letzten gar Stadtrentmeiſter geweſen. Woraus abzunehmen iſt, daß bey dergleichen Belohnungen es nie an bürgerlichen Kriegen fehlen wird.

Von Rom ſind nun nichts mehr als die bloßen Wände übrig, welche ſchon dazu aus Furcht der alleräuſſerſten Bubenſtücke erbeben. Die Republik iſt ganz dahin. Und dieſen Verluſt, damit ich wieder zu meinem Vorſatze komme, haben wir dem zu danken, daß wir [30] lieber gefürchtet als geliebet ſeyn wollten.

Hat dieſes nun das ganze römiſche Volk von wegen ſeiner Unbilligkeit erfahren müſſen; was haben denn nicht einzelne Perſonen zu befürchten?

Ich meyne ja, es erhelle aus dieſem allen klar genug, wie

26 **Seines Anverwandten.** Dieſer war Lucius Sulla, der Dictator.

27 **Viel ſchändlichere.** Denn 36 Jahre nach dieſem ſullaniſchen Ausrufe ließ Cäſar die Güter des von ihm überwundenen Pompejus, durch eben dieſen Publius Sulla, öffentlich verkaufen.

28 **Derjenige.** Es ſcheinet eben dieſer Publius Sulla geweſen zu ſeyn.

29 **Erſten Dictatur.** Durch die erſte Dictatur verſtehet er des Sulla ſeine; durch die letzte aber Cäſars; welche um ſoviel ſchädlicher war, weil ſie beſtändig dauren ſollte, und den Untergang der Republik nach ſich zog.

30 **Lieber gefürchtet.** Mithridates unter andern, der die Römer von des Sulla Zeiten an zu fürchten begann, hat ihnen unſäglichen Schaden im Oriente, in Africa und Griechenland verurſachet, und ihren Credit, durch ſeine Briefe und Klagen über die römiſche Herrſchſucht, allenthalben zu ſchwächen getrachtet.

wie gewaltig die Liebe, und wie ohnmächtig hingegen die Furcht ſey. Deswegen wird es der Mühe wol werth ſeyn, zu unterſuchen, [31] auf was Weiſe wir [32] dieſer Liebe ſowol, als eines ehrerbietigen Vertrauens, theilhaft werden können.

[33] Doch bedürfen wir deſſen alle nicht gleich viel. Die Umſtände des Lebens mögen einem jeglichen ſagen, ob er nöthig habe von vielen oder von wenigen geliebet zu werden.

[34] Zum wenigſten iſt es gewiß und nothwendig, daß man einige treue Freunde haben muß, welche Liebe und Hochachtung gegen uns hegen. In dieſem Stücke iſt faſt kein Unterſcheid zwiſchen den Geringſten und den Vornehmſten; weil ſie ſich beyderſeits darum zu bewerben haben.

[35] Es brauchen aber vielleicht nicht alle der Ehre, des Ruhms, nebſt der allgemeinen Liebe der Bürger, gleich

31 **Auf was Weiſe.** Nachdem er gezeiget, wie nützlich die Liebe, ſowol einem ganzen Staate, als beſondern Perſonen, ſey; ſo kömmt er nun auf die Mittel, ſelbige zu erlangen.

32 **Dieſer Liebe.** Oben im 6 Kapitel hatte er dieſe drey, Liebe, Ehrerbietung und Vertrauen, verknüpfet. Dieſe drey zuſammen machen, wie es ſcheint, diejenige Gloriam aus, wovon im folgenden Kapitel die Rede iſt.

33 **Doch bedürfen.** Cicero theilt die Liebe in eine allgemeine und beſondere ein. Die beſondere nennet er Freundſchaft. Die allgemeine war die Gunſt des Volks und konnte ohne die beſondere nicht ſeyn. Sie hat aber auch ihre Schranken.

34 **Zum wenigſten.** Er will ſagen: Ob gleich nicht jedermann von allen geliebet werden darf; ſo hat er doch nöthig, daß er von einigen geliebet werde.

35 **Es brauchen.** Die allgemeine Liebe iſt ein Begriff der beſondern: Die letzte äuſſert ſich in Bekanntſchaft, Ver-

gleich viel. Wiewol, wer das Glück hat, dem kann es, wie zu vielem andern, alſo auch abſonderlich ſich Freunde zu machen, dienen.

Von der Freundſchaft aber habe ich in einem andern Buche, Lälius genannt, gehandelt.

Das 10 Kapitel.

Vom wahren Ruhme und von der wahren Ehre. Worinn ſie beſtehen, und durch was für Mittel ſie erhalten werden. Die Gunſt und Hochachtung des Volks wird durch wahre Tugend erworben; Abſonderlich durch gerechte Billigkeit.

Doch wir wollen jezt etwas von dem Ruhme und der Ehre melden. Denn wiewol ich auch davon zwey

Verwandtſchaft oder Freundſchaft; die erſte in dem, was dem Ruhme folget. Es wäre nur zu wünſchen, daß Cicero nicht allein geſagt hätte, wie man von andern müſſe geliebet werden, ſondern wie man andere aufrichtig lieben müſſe. Wer geliebet werden will, der muß erſt ſelbſt lieben. Dieſe Liebe muß nicht in Ceremonien und Complimenten beſtehen, ſondern in aufrichtiger Herzensneigung, und in wirklicher dienſtfertigen That, ohne Complimenten. Wer aber kein chriſtlich Herz hat, der kann dieſe Liebe auch nicht empfinden oder verſtehen. Denn das Chriſtenthum lehret uns allein rechtſchaffen lieben, nicht mit Worten, ſondern in der That und Wahrheit. Darum iſt die chriſtliche Lehre die allervollkommenſte, weil ſie uns dieſe wahre, und nicht eine falſche Liebe am deutlichſten lehret.

Zwey **Bücher**. Cicero ſchrieb unter andern in ſeinem Alter, nach langer Erfahrung der Eitelkeit dieſer Welt, zwey ſchöne Bücher de Gloria, das iſt, **vom Ruhme und von der Ehre**. Sein Vorſatz war, ſich durch dieſe vernünftige Betrachtungen von einer, theils natürlichen Schwachheit, theils von einer böſen Gewohnheit ſelber, zu curiren, die er unter den verderbten Sitten ſeiner

[1] zwey Bücher geſchrieben, ſo muß ich ihrer dennoch kürzlich erwähnen; indem dieſelbigen zur Ausführung der wichtigſten Händel ſehr viel beytragen.

Der höchſte und vollkommene Ruhm beſteht in folgenden drey Dingen: 1. [2] Wenn uns das Volk lieb hat; 2. wenn es Vertrauen zu uns heget; 3. wenn es, unter ſteter Bewunderung, uns aller Ehren würdig ſchätzet.

Die Mittel, ſolche drey Dinge bey einem ganzen Volke zu erwerben, ſind, kurz zu ſagen, eben dieſelbigen,

Landsleute von Jugend auf unbedachtſamer Weiſe an ſich genommen hatte; und die er auch bey ſich ſo eingewurzelt fand, daß er ſelbſt, nebſt andern Leuten, einen Verdruß an ſeiner eitlen Lobſucht hatte. Derohalben nennet er dieſe ſeine Arbeit, in den Briefen an den Atticus, Ἡρακλείδιον, eine herkuliſche Arbeit; weil ſie von ihm, zur Dämpfung und Ueberwindung ſeiner ſtärkſten und allerliebſten Schooßneigung, unternommen war. Siehe das Leben des Cicero aufs 709 Jahr. Es iſt merkwürdig, daß ein Heide die Weisheit nicht in einem leeren Wiſſen, ſondern in wirklichen guten Thaten, und in der Uebermeiſterung ſeiner heftigſten Begierden, ſucht. Siehe das Leben aufs 708 Jahr. Die beyden Bücher ſind leider verlohren! Wiewol gegenwärtige Kapitel den Inhalt des erſten Buches mögen ausgemacht haben; weil ich muthmaße, daß Cicero im erſten von dieſen zweyen Büchern **von der wahren Ehre**, und worinn ſie beſtehe; im andern aber **von der eiteln Ehre**, und von ihrer Ueberwindung, gehandelt haben mag.

[2] **Wenn uns das Volk.** Dieſes war die vornehmſte Bemühung der beſten Römer; und eine lobenswürdige Arbeit, ſo lange ſie zur Erhaltung des Volks und ſeiner Gerechtſame abzielete. Sonſt aber ein wankelhafter und ſchlüpfriger Grund der Ehre. Cicero handelt von dieſen dreyen Stücken in folgendem.

bigen, wodurch man ſie [3] bey einem jeden inſonderheit erlangt.

Doch findet ſich über dieſes noch [4] ein beſonderer Weg zur Gunſt des Volks, wodurch man gleichſam in daſſelbe dringen, und einen Einfluß auf die Gemüther bekommen kann.

Das erſte von erwähnten dreyen Dingen betreffend, ſo wird, vermöge [5] obiger Gunſtregeln, die Liebe des Volks durch nichts ſo ſehr, als durch [6] Gutthaten, gewonnen: Fehlet es uns dazu gleich am Vermögen; ſo wird das Volk dennoch ſchon dadurch, daß es unſern guten Willen ſieht, veranlaſſet, uns zu lieben.

Die Liebe des Volks wird bereits [7] durch das bloße Gerüchte

3 **Bey einem jeden inſonderheit.** Nämlich durch Billigkeit, Klugheit, Liebe, Wohlthaten, u. ſ. f. wie unten ausgeführet wird. Etwas an ſich haben, ſagt Ariſtoteles, das entweder alle oder viele, oder ehrliche und kluge Leute, hoch ſchätzen und verlangen, das macht Ruhm und Ehre.

4 **Ein beſonderer Weg.** Dieſer war der römiſchen Republik dazumal vor andern eigen, und zwiefach. Einmal durch tapfere Kriegesthaten. Zum andern durch eine ſonderbare Beredtſamkeit, ſich beym Volke in Anſehen zu ſetzen. Wie Cicero unten im 14 und folgenden Kapiteln zeiget. Auch mag er, durch die beſondern Wege zur Gunſt des Volks, vielleicht zugleich diejenigen verſtehen, welche von denen, die am Ruder ſitzen, in Vermeidung des Geizes ſowol, als der Parteylichkeit, gebrauchet werden; wovon er im 22 und in den folgenden Kapiteln redet.

5 **Obiger Gunſtregeln.** Davon oben im 7 Kapitel geredet worden.

6 **Gutthaten.** Davon fängt er unten im 16 Kapitel zu handeln an.

7 **Durch das bloße Gerüchte.** Derohalben erweckte es dem Cicero zu Rom ein großes Lob und Vertrauen, daß er in Sicilien bey ſeiner Rentmeiſterſchaft, wie auch in klein Aſien bey ſeiner Statthalterſchaft, mit den Leuten

Gerüchte und die gute Meynung von unſerer Freygebigkeit, Gutthätigkeit, Billigkeit, Sanftmuth, Redlichkeit und Leutſeligkeit gewaltig beweget.

Alles, was recht und anſtändig iſt, das gefällt uns dergeſtalt von ſelbſt, daß es, vermittelſt ſeiner natürlichen Schönheit, [8] die Herzen rührt. Dieſes leget ſich aber hauptſächlich durch oft erwähnte Tugenden an den Tag, welche uns die Natur an denenjenigen zu lieben zwinget, bey denen wir ſie [9] vermeynen anzutreffen.

Solches wären nun die nachdrücklichſten Bewegniſſe zur Liebe; wiewol ſich überdem noch einige finden, [10] die nicht ſo wichtig ſind.

[11] Daß man aber Vertrauen und Zuverſicht zu uns

ſo liebreich verfahren war; wovon ſein Leben weiter nachgeleſen werden kann.

8 **Die Herzen rühret.** Deswegen hat er ſchon des Plato Worte im erſten Buche im 5 Kapitel angeführet.

9 **Vermeynen anzutreffen.** Wie vielmehr denn, wenn wir ſelbige wirklich und in der That antreffen.

10 **Die nicht ſo wichtig.** Als vielleicht die beſondern Nebenwege, deren er oben gedachte; oder deren zu Ende dieſes Buchs Meldung geſchiehet.

11 **Daß man aber Vertrauen.** Liebe und Vertrauen ſind, nach des Cicero Anweiſung, der kurze Begriff der wahren Ehre und des Ruhms. Die Liebe, ſagt er, wird erlanget: 1. **Durch Gutthätigkeit.** 2. **Durch redliche Aufrichtigkeit.** Von der erſten handelt er im 16 und in den folgenden Kapiteln; von der andern hat er ſchon im erſten Buche geſchrieben; er wiederholet aber etwas davon im folgenden 12, 13, wie auch, bey Gelegenheit der Mäßigung, im 23 und 24 Kapitel.

Das Vertrauen, oder der Credit, ſagt Cicero, werde erhalten: 1. Durch Gerechtigkeit; davon im 11 und 12 Kapitel geredet wird. 2. Durch Klugheit; dahin gehöret, was auſſer gegenwärtigem im 13 und in den folgenden Kap. vorgetragen wird; wie auch, was im 22 und in den folgenden Kapiteln von der Staatsklugheit ſtehet.

gewinne, das wird auf eine zwiefache Weiſe verurſachet: Wenn man uns nämlich beydes für [12] gerecht und für klug anſiehet.

Wir trauen denen gern, von welchen wir glauben, daß ſie mehr verſtehen, als wir; [13] und von denen wir die Meynung haben, daß ſie nicht allein das künftige voraus ſehen, ſondern ſich auch aus einer gegenwärtigen Gefahr, wenn die Noth an den Mann geht, heraus zu wickeln, und einen guten Rath gleichſam aus dem Stegereiſe zu ergreifen wiſſen. Solches halten die Menſchen für eine nützliche und wahre Klugheit.

Gerechten, ehrlichen und frommen Leuten aber ſtellet man um deſto mehr guten Glauben zu; weil man weder Betrug noch Unrecht von ihnen auch nicht einmal argwohnet, ſondern vielmehr meynet, daß

12 **Gerecht.** Wir müſſen merken, daß, wenn Cicero hier von der Gerechtigkeit redet, er ſie in dem Verſtande nehme, wie ſie im erſten Buche vorkömmt, und wie ſie auch der Natur der Sachen gemäß iſt; nämlich eine ſolche Gerechtigkeit, welche die Liebe und Billigkeit zum Grunde hat.

13 **Und von denen die Meynung.** Dadurch bekam Themiſtokles ein ſo großes Anſehen bey den Athenienſern, wie Plutarch und Cornelius melden; Cicero aber bey den Römern, denen er vieles, wie ein Prophet, voraus ſagte; davon ſein Leben nachzuleſen iſt.

14 **Die Gerechtigkeit.** Man merke nochmalen, daß allezeit von einer ſolchen Gerechtigkeit die Rede iſt, welche ehrliche, fromme, liebreiche, billige Leute macht. Dieſes iſt der rechte Gebrauch dieſes Worts, bey den Juden ſo wol, als bey den Heiden. Was wir aber zuweilen bey uns Gerech-

daß man ihnen ſein Heil und ſeine Wohlfahrt, ſamt Gut und Kindern, ſicher anvertrauen könne.

Doch iſt unter dieſen beyden [14] die Gerechtigkeit am kräftigſten, uns ein Vertrauen zuwege zu bringen: Sie vermag in dieſem Stücke, auch ohne Klugheit, alles; hingegen vermag [15] die Klugheit ohne die Gerechtigkeit nichts.

Denn je ſchlauer oder verſchmitzter jemand iſt, [16] deſto verhaßter und verdächtiger wird er auch, wenn man ihn nicht für redlich hält.

Wo demnach Gerechtigkeit mit Verſtand verknüpfet iſt, da wird man ſich ſo viel Vertrauen bey andern erwecken, als man nur will.

[17] Die Gerechtigkeit wird ohne Klugheit viel ausrichten; aber die Klugheit ohne Gerechtigkeit wird gar nichts vermögen.

Gerechtigkeit nennen, das iſt ein Mißbrauch, wenn es ſo viel als eine geſetzliche Strengigkeit bedeutet.

15 Die Klugheit. Klugheit ohne Gerechtigkeit oder Liebe iſt Argliſtigkeit und Bosheit.

16 Deſto verhaßter. Traf die Athenienſer ein Unglück, ſo ſchoben ſie die Schuld auf den verſchlagenen Alcibiades, weil er ſehr ſpitzfündig war, aber kein redlich Herz hatte. Dem Lyſander gieng es bey den Spartanern eben ſo, als man nur einmal von ihm betrogen war.

17 Die Gerechtigkeit. „Das römiſche Volk, ſagte Cicero in ſeiner Rede für den Plancius, „liebt ſeine Obrig„keit, weil es dieſelbe als redliche gute Hausväter an„ſiehet. Trifft es bey ihnen ſonſt noch eine Kunſt oder „Wiſſenſchaft an, ſo mag es ſolches wohl leiden: Wo „nicht; ſo begnügt es ſich hauptſächlich mit ihrer un„geheuchelten Tugend, und mit ihrer redlichen Un„ſchuld.„

Das II Kapitel.

Erörterung eines Einwurfs, wegen Trennung der Klugheit und Gerechtigkeit. Das dritte, dadurch ſich die Menſchen eine Hochachtung erwerben können, iſt eine ausnehmende Tugend. Abſonderlich die Großmüthigkeit oder Verleugnung bey der Welt.

[1] Zwar bekennen alle Weltweiſen, [2] wie ich es denn öfters ſelbſt behauptet habe, daß, wer eine Tugend hat, ſie alle beſitze. Deswegen ſich niemand wundern muß, ſo es etwa ſcheint, als wollte ich dieſes Band trennen; indem ich von einer Gerechtigkeit ohne Klugheit [3] rede.

Anders redet man bey genauer Unterſuchung der

[1] **Zwar.** Cicero gehet, durch Veranlaſſung einiger im vorigen Kapitel gebrauchten Redensarten, ein wenig von ſeinem Vorſatze ab, um denen daher vermuthlich entſtehenden Einwürfen zu begegnen.

[2] **Wie ich denn öfters.** Solches iſt in ſeinen philoſophiſchen Werken, Quaeſtionibus Tuſculanis, Academicis, de Finibus etc. wie auch im 5 Kapitel des erſten Buchs dieſes Werks geſchehen; wo er zeiget, daß alle Tugenden eine Verwandtniß mit einander haben. Man ſehe auch das 5 Buch de Finibus.

[3] **Rede.** Im vorhergehenden Kapitel.

[4] **Anders, wenn man ſeine Rede.** Der durch die Sinnlichkeit zerſtreute Witz des gemeinen Mannes kann nicht ſo leicht, als der Verſtand nachdenkender Leute, zum Begriffe des Zuſammenhangs der Dinge und der groſſen Einheit kommen. Deswegen macht er ſich einen beſondern Begriff von einer jeglichen Tugend, weil er noch nicht ſiehet, wie ſie alle aus einer Harmonie und Uebereinſtimmung mit Gott, dem ewigen Rechte, entſtehen, und alſo nothwendig alle bey einander ſeyn müſſen, wo anders eine einzige nur rechtſchaffen iſt: **Wer das rechtſchaffene Weſen in Chriſto kennet,** davon der Apoſtel

der Wahrheit im Diſputiren; [4] anders, wenn man ſeine Rede dem gemeinen Wahne des Volks bequemet. [5] Ich redete wie der gemeine Mann, der dieſen tapfer, jenen gut, einen andern klug nennet.

Gemeine Meynungen muß man auch mit gemeinen Worten ausdrücken, wie [6] Panätius ſelber gethan hat. Und hiermit will ich abermals zu meinem Vorſatze ſchreiten.

[7] Das dritte, wodurch man Ruhm erwerben kann, war dieſes: Daß die Leute uns bewundern, [8] und aller Ehren würdig ſchätzen.

[9] Die Menſchen verwundern ſich gemeiniglich über alles, was groß und ungemein iſt; abſonderlich aber, wenn ſie etwas [10] unvermuthet Gutes an jemanden antref-

Apoſtel ſchreibt, der wird es noch deutlicher begreifen, was hier geſagt wird, als die Heiden.

5 **Ich redete.** Nämlich im vorigen Kapitel, da es ſchien, als ob er die Klugheit von der Gerechtigkeit trennete.

6 **Panätius**, iſt der oftenwähnte ſtoiſche Weltweiſe, deſſen Büchern von der Pflicht Cicero fleiſſig folget.

7 **Das dritte.** Im vorigen Kapitel hat er ſchon zwey Mittel, zur Erwerbung eines wahren Ruhms, erörtert.

8 **Und aller Ehren würdig.** Solches ſetzt er nicht ohne Urſache hinzu; weil die Menſchen ſich nicht über uns, als über Gaukler, Taſchenſpieler, oder Spitzbuben und Pickelheeringe, ſondern als über ſolche Leute verwundern ſollen, die Gott und die wahre Tugend in einem aufrichtigen Herzen tragen.

9 **Die Menſchen verwundern.** Dieſe Verwunderung iſt ein Zeichen beydes der Unvollkommenheit und der Gröſſe menſchlicher Seelen. Wir verwundern uns, weil wir unwiſſend ſind. Wir verwundern uns aber über ungemeine Tugenden, als Dinge, die ſamt unſerm Geiſte in eine beſſere Welt gehören.

10 **Unvermuthet Gutes.** So verwunderten ſich beydes, die Sicilianer und Cilicier, daß Cicero bey ſeiner Verwaltung

antreffen. Deswegen verehren und loben ſie ſolche Leute, an welchen ſie einige vortreffliche und ſonderbare Tugenden zu bemerken meynen.

Dahingegen verachtet man die, bey welchen ſich, [11] nach unſerer Meynung, weder Tugend noch Geiſt oder Muth findet.

[12] Doch verachtet man ſogleich nicht gänzlich alles, wovon man keine gute Gedanken heget: Denn Böſewichter, Verläumder, Betrüger, ſamt allen, die zu allerley Unrecht bequem ſind, die werden darum nicht alſobald verachtet, weil man keine gute Meynung von ihnen hat; ſondern diejenigen verachtet man eigentlich, [13] welche weder ſich ſelbſt noch andern nützlich ſind, und die ſich weder Arbeit, noch Fleiß, noch Mühe, noch Sorgfalt um irgend etwas geben.

Im Gegentheile aber bewundert man die, welche es andern

waltung ſie nicht hart mitnahm, wie ſie es von den übrigen gewohnt waren, und bekamen deswegen eine Hochachtung gegen ſeine Billigkeit.

11 **Nach unſerer Meynung.** Er ſetzt merklich hinzu, weil die Menſchen ſich auch zuweilen durch betrügliche Meynung bewegen laſſen.

12 **Doch verachtet man.** Böſewichter ſind ſo wenig zu verachten, daß man ſich vielmehr vor ihren Tücken zu fürchten hat.

13 **Welche weder.** Er meynet ſolchen unnützen Ballaſt der Erden, die nichts anders thun, als ſich ſelber zu Tode eſſen oder trinken; wie Antonius einer war.

14 **Denen die wenigſten widerſtehen.** Was er für Laſter meyne, das erkläret er mit folgenden Worten.

15 **Die edelſten Kräfte.** Auf lateiniſch: Majores partes animi; die größten Fähigkeiten des Gemüths, als: Verſtand, Urtheil, Nachſinnen, u. ſ. w. welche durch die Lüſte geſchwächet werden, und der Seele die Fähigkeiten benehmen, was Ernſthaftes gründlich zu überlegen.

LB Coburg

andern an Tugenden zuvorthun, ſich beſtreben ohne Tadel zu ſeyn, und ſich am meiſten vor ſolchen Laſtern hüten, [14] denen die wenigſten widerſtehen können.

Die Wollüſte ziehen durch eine liebkoſende Gewaltthätigkeit [15] die edelſten Kräfte der Seelen von der Tugend ab. [16] Andere laſſen ſich durch gegenwärtige heftige Schmerzen ſchrecken. [17] Das Leben, der Tod, der Reichthum, die Armuth, alles dieß ſind Dinge, welche alle Menſchen [18] heftig bewegen.

Sollte man nun die vortreffliche Schönheit der Tugend an einem ſolchen Menſchen nicht bewundern, der [19] obgedachte Dinge auf allen Seiten kaltſinnig, und gleichſam von einer Höhe [20] nicht allein anſiehet, ſondern gänzlich durch die Vorſtellung von dem, was recht iſt, eingenommen und gleichſam durchgangen wird?

16 **Andere.** Dieß ſind gleichfalls einige Epikuräer, deren er anderwärts gedenket. Siehe das 34 Kap. im 3 Buche.

17 **Das Leben, der Tod.** Mit dieſen allgemeinen Benennungen ſchließt Cicero den Ehr- oder Geldgeiz nicht aus, welche ebenfalls die Seele durch falſche Einbildung von dem Werthe ſolcher Dinge beunruhigen; und alſo zur Verleugnung derſelben unbequem machen.

18 **Heftig bewegen.** Vermittelſt unterſchiedlicher unmäſſigen Leidenſchaften, von Liebe oder Haß, Furcht oder Hoffnung, Freude oder Traurigkeit, u. ſ. w.

19 **Obgedachte.** Von dieſer Großmuth iſt bereits im erſten Buche im 19 und in den folgenden Kap. gehandelt. Das rechtſchaffene Chriſtenthum aber giebt von dieſer großmüthigen Selbſtverleugnung nicht allein die beſte Nachricht, ſondern auch die zulängliche Hülfe dazu: als Demuth, Furcht und Gnade Gottes in Chriſto.

20 **Nicht allein anſiehet.** Es müſſen nicht allein ſchöne Betrachtungen, ſondern auch gute Thaten ſeyn, dadurch ſich dieſe Verleugnung äuſſert. Ja, eine von Billigkeit und Liebe des Guten ganz eingenommene Seele.

Das 12 Kapitel.

Gerechtigkeit, nebſt Hindanſetzung ſeines Eigennutzens, bringen abſonderlich die Hochachtung zuwege. Kein Menſch kann ohne Gerechtigkeit beſtehen. Ja nicht einmal Buben oder Räuber. Einige Exempel davon.

Freylich verurſachet eine Seele, die in ſothaner [1] Verleugnung ſteht, eine große Bewunderung.

Abſonderlich kömmt [2] die Gerechtigkeit, dadurch wir fromme ehrliche Leute werden, dem Volke wunderns-würdig vor. Und ſolches nicht umſonſt; weil [3] keiner gerecht ſeyn kann, der ſich vor dem Tode, vor Schmerzen, vor der Verjagung oder Armuth mehr, als vor der Unbilligkeit, fürchtet, oder, [4] was dieſem entgegen ſteht, der Billigkeit vorziehet.

Man bewundert auch die hauptſächlich, die ſich durch

1 **Verleugnung.** Dieß Wort iſt uns Chriſten beſſer bekannt. Im Lateine ſtehet zwar deſpicientia, welches aber keine bloße hochmüthige, ſondern eine ſolche Verachtung, bedeutet, die aus einer innerlichen Ueberzeugung und Liebe des Guten herrühret; wie aus dem vorhergehenden klar iſt.

2 **Die Gerechtigkeit.** Der Leſer beliebe nicht zu vergeſſen, daß Cicero immer von einer Gerechtigkeit redet, die mit Billigkeit und Liebe verbunden iſt.

3 **Keiner gerecht.** Denn man darf einem ſolchen Menſchen nur das Piſtol auf die Bruſt ſetzen, ſo wird er Vaterland und Freunde verrathen, um ſein Leben zu erhalten. Mit manchen Leuten braucht es nicht einmal ſo viel. Nur ihren Willen zu haben, ihre Luſt zu büßen, ihren Schnitt zu machen, das iſt ihnen ſchon mehr, als Gerechtigkeit. Von Recht oder Billigkeit reden, wann ſie mit den Begierden ſtreiten, das hieſſen die Epikuräer hart, ſtrenge, oder ſtoiſch ſeyn.

[5] durch kein Geld bewegen laſſen: und wer hierinnen [6] die Probe hält, denſelben achtet man als einen, der wie das Gold durchs Feuer bewähret und geläutert iſt.

Auf ſolche Weiſe bringt uns die Gerechtigkeit alle [7] oberwähnte Dinge zuwege, dadurch wir Ruhm erwerben können, als: Einmal, Gewogenheit und Liebe; weil man jedermann gern dienen will: Zum andern, Vertrauen: Und drittens, Bewunderung; indem man ſolche Dinge verachtet und hindanſetzet, welchen die meiſten mit erhitzter Gierigkeit nachjagen.

[8] Meines Erachtens bedarf eine jede Lebensart anderer Menſchen Hülfe; und es iſt nothwendig, daß wir einige haben, mit denen wir im Vertrauen reden und umgehen können. Solches aber wird ſchwer zu erhalten ſeyn, wo man nicht für einen gutenehrlichen Mann gehalten wird.

Ein

4 **Was dieſem entgegen.** Als Leben, Wolluſt, Ehre, Reichthum, welches Cicero überhaupt den Nutzen nennet. Siehe das 2 Kap. im erſten Buche, und im dritten Buche das 6 und folgende Kapitel.

5 **Durch kein Geld.** Cäſar und Pompejus erwarben ſich dadurch zu Anfangs großen Credit; wie auch Cicero ſelbſt.

6 **Die Probe hält.** Denn es iſt mit der Tugend kein Wortſtreit oder ein Affenſpiel. Die Thaten müſſen den Mann bewähren, und nicht die bloßen Reden; wer es nicht glauben will, der höre, was Ovidius ſagt: Scilicet ut fuluum ſpectatur in ignibus aurum, Tempore ſic duro eſt inſpicienda FIDES!

7 **Oberwähnte Dinge.** Nämlich folgende dreyerley, deren im vorhergehenden Kapitel gedacht iſt.

8 **Meines Erachtens.** Bisher hat er gewieſen, wie nothwendig die Gerechtigkeit zum allgemeinen öffentlichen Leben ſey; nun aber zeiget er, wie wenig man ihrer im Privatleben entbehren könne.

[9] Ein Menſch ſo gar, der in der Einſamkeit auf dem Lande lebet, wird nöthig haben, daß man ihn für gerecht anſehe; widrigenfalls würde er, wenn man ihn für ungerecht hielte, wenig Beyſtand, aber viel Unfug von andern erwarten müſſen.

Verkäufer oder Käufer, Pachter oder Vermiether, ſamt allen denen, die in Contracten, Handel oder Wandel ſtehen, bedürfen nothwendig der Gerechtigkeit.

Derſelben Gewalt iſt ſo groß, daß auch die nicht einmal, die ſich von [10] Bübereyen nähren, ohne [11] den geringſten Theil von Gerechtigkeit beſtehen mögen.

Wollte ein Räuber dem andern etwas ſtehlen, [12] ſo würde

9 Ein Menſch ꝛc. Cicero ſchrieb dieſes aus eigener Erfahrung in ſeiner Einſamkeit; welche ihm deſto angenehmer war, weil er ſich nicht allein mit erbaulichen Gedanken bemüſſigte, ſondern auch einen fleiſſigen Zuſpruch von vielen guten Freunden hatte, die ihm einhällig zu verſtehen gaben, in welchem Credite er in der Stadt bey allen ehrlichen Leuten, wegen ſeiner ſeltenen Tugend, ſtünde; und zwar eben zu der Zeit, als er dieſes ſchrieb.

10 Bübereyen. Ich bekenne es, ſpricht jener beym Terentius, ich bin ein Hurenwirth, eine Peſtilenz der Jugend, meyneidig, böſe; aber dir habe ich gleichwol kein Unrecht zugefüget.

11 Den geringſten Theil. Durch dieſen geringſten Theil der Gerechtigkeit verſtehet Cicero, wie die Folge giebet, Iuſtitiam diſtributiuam; da man im Geben, Nehmen, Ausſpenden, u. ſ. w. eine gleiche Billigkeit gebrauchet.

12 So würde er unter den Räubern. Plato führet dieſen Beweis im erſten Buche von der Republik, und thut dar, daß die Ungerechtigkeit alſobald Zank und Zwiſt, die gerechte Billigkeit aber Liebe und Friede, errege.

13 Und wenn das Oberhaupt. Wie etwa dazumal in dem langen Kriege, den die Römer mit den Seeräubern führeten, vorgegangen ſeyn mag. Dieſelben aber thaten ſich hernach deſto genauer zuſammen, und wurden, vermit-

würde er unter den Räubern ſelber nicht geduldet werden: [13] und wenn das Oberhaupt der Seeräuber die gemachte Beute nicht gleich vertheilete, ſo würde er von ſeinen Mitgenoſſen entweder umgebracht oder verlaſſen werden.

[14] Selſt die Räuber haben, wie man ſagt, ihre gewiſſen Geſetze, welchen ſie gehorchen und nachkommen müſſen.

Der illyriſche Räuber, [15] Bardylis, ward aus keiner andern Urſache ſo reich, als weil er in Austheilung der Beute eine Gleichheit zu treffen wußte; wie beym [16] Theopompus zu leſen iſt.

Der

vermittelſt ſtrenger Handhabung der billigen Gerechtigkeit, ſo mächtig, daß die Römer ſich vor ihnen fürchten, und dem Pompejus, das Commando wider ſie vertrauen mußten; welcher ſelbige denn auch in kurzem zu Paaren trieb. Siehe den Appian, den Livius und den Florus, vom Kriege mit den Seeräubern.

14 Selbſt die Räuber. Thucydides erzählet, daß vor dem trojaniſchen Kriege das Rauben eben nicht unzuläßig, aber wol gefährlich geweſen; desgleichen, daß die Räuber damals ihre gewiſſen Geſetze gehabt.

15 Bardylis. Dieſer Bardylis lebte zu Zeiten Amyntas, Königs in Macedonien; von deſſen Sohne, Philippus, er endlich überwältiget ward. Der vormalige epirotiſche König Pyrrhus, deſſen oben ſchon gedacht iſt, heyrathete dieſes Bardylis Tochter. Siehe den Diodor aus Sicilien im 16 Buche, und den Plutarch im Leben des Pyrrho.

16 Theopompus. Ein berühmter griechiſcher Hiſtorienſchreiber, gebohren auf der Inſel Chios, ein Schüler des Iſokrates, der zu ſagen pflegte: daß er zum Ephorus Sporen, und für den Theopompus einen Zügel brauche, ſo hurtig war er. Von den Alten wird er ſehr gerühmt. Wiewol ihm Cornelius Nepos Schuld giebt, daß er hin und wieder zuviel Bitterkeit gebrauchet. Seine Schriften ſind verlohren.

[17] Der luſitaniſche Viriatus aber ward dadurch noch vermögender, ja ſo mächtig, daß [18] unſere Feldherren und Kriegsheere ihm eine Weile weichen mußten; bis endlich der weiſe ſo genannte Prätor, [19] Cajus Lälius, ihn dergeſtalt mürbe machte, auch deſſen Wildheit dermaßen zämte, daß ſeine Nachfolger wenig Mühe mehr mit ihm hatten.

Da nun die Gerechtigkeit ſo viel vermag, daß ſie auch der Räuber Haab und Gut ſchützen und vermehren kann; wie viel kräftiger wird ihre Gewalt in einer ordentlichen Republik, mitten unter Geſetzen und Gerichten, ſeyn?

Das

17 **Der luſitaniſche Viriatus.** Dieſer war ein ehemaliger Jäger in Portugall, der ſich den Römern widerſetzte, als ſie in dortigen Ländern unbillig zu Werke giengen. Er brachte ein großes Heer wider ſie zuſammen, war ſehr verſchlagen, machte ihnen viel zu ſchaffen, bis endlich kluge und billige Generale wider ihn geſandt wurden. Siehe den Vellejus Paterculus, den Florus, den Diodor, u. a. m.

18 **Unſere Feldherren.** Nämlich M. Vetillius, C. Plautius, Cl. Unimanus; bis ihn endlich Serv. Cepio verrätheriſcher Weiſe umbringen ließ.

19 **Cajus Lälius**, war der liebreiche Lälius, welchen Cicero in ſeinem Buche, de Amicitia, redend einführet.

1 **Zu dem Ende.** Weil mit Vergrößerung der Geſellſchaften ſich die böſen Menſchen mehreten, und es daher ſchwer war, alle Familien, die ſich zuſammen gethan, in gerechter Ordnung zu erhalten; indem die Reichſten mit der Zeit die Mächtigſten wurden, und über die andern nach eigenem Gefallen herrſchen wollten: ſo war es nothwendig, an ein ſolches Oberhaupt zu gedenken, welches alle

Das 13 Kapitel.

Zu deſto füglicher Handhabung der Gerechtigkeit wurden vor Alters die Könige erwählet. Sie waren die Beſten und Ehrlichſten unter dem Volke. Sie machten Geſetze und billige Verordnungen. Wie man, vermöge der Gerechtigkeit, die wahre Ehre ſuchen muß. Des Sokrates treffliche Regel dazu. Die Wahrheit iſt der Grund der wahren Ehre; hingegen dauret alles erdichtete und verſtellte Weſen nicht lange.

[1] Zu dem Ende, wie mich dünkt, erwähleten vor Alters [2] die Meder, wie [3] Herodotus bezeuget, ſowol als [4] unſere Vorfahren, Könige [5] von gutem Gemüthe und von guten Sitten, [6] damit die Gerechtigkeit gehandhabet werden möchte.

Denn

alle und jede, vermittelſt der allgemeinen Billigkeit, in Ruhe und Frieden unter ſich erhalten möchte.

2 **Die Meder.** Diodorus Siculus, wie auch Strabo, bekräftigen, daß die Meder zuerſt unter allen Völkern Könige gewählet haben.

3 **Herodotus.** Der älteſte unter allen griechiſchen Geſchichtſchreibern, deſſen ſchöne Hiſtorie wir noch haben, melden dieß im erſten Buche.

4 **Unſere Vorfahren.** Die ſieben römiſchen Könige ſind bekannt, welche auch aus obangeregten Urſachen erwählet wurden, und keine unumſchränkte, ſondern durch gewiſſe Geſetze umſchränkte Gewalt hatten.

5 **Von gutem Gemüthe.** Sobald man ſich von einem harten und kriegeriſchen Romulus losgemacht, ward ein frommer Numa erwählet.

6 **Damit die Gerechtigkeit.** Er redet immer von der Billigkeit und ebenen Gleichheit unter Armen und Reichen. Ariſtoteles im 5 Buche ſeiner Politik berichtet, daß auf ſolche Weiſe die meiſten ſogenannten Tyrannen aus den Leitern des Volks erkohren worden.

[7] Denn weil die arme Gemeine von den mächtigern Reichen gedränget ward, ſo nahm ſie ihre Zuflucht zu einem, der die andern an Tugend übertraf; welcher durch Abkehrung des Unrechts von den Geringen beydes die Vornehmen und Niedrigen nach [8] gleich durchgängiger Billigkeit regierte.

Aus eben derſelben Urſache aber, daß man Könige beſtimmete, machte man auch [9] Geſetze: Denn man ſuchte allezeit ein gleichförmiges Recht; auſſer welchem auch [10] kein Recht ſeyn kann.

Man gab ſich zufrieden, wenn man ſolches [11] von einem ehrlichen und guten Manne erhielte; wo nicht, ſo

7 **Denn weil die arme Gemeine.** So machten ſich die gedruckten Athenienſer zum Solon; der auch der Republik aus der Noth half. Siehe den Plutarch in Solons Leben.

8 **Gleich durchgängiger.** Da dem einen recht ſeyn ſollte, was dem andern recht war, ohne Unterſcheid; und der Reiche keinen Vorzug vor dem Armen hätte, ſondern da alle als Bürger eines Staats anzuſehen wären.

9 **Geſetze.** Er redet von den Grundgeſetzen der allgemeinen Billigkeit gegen alle Stände. Die Könige wurden gemacht, die Geſetze zu handhaben; und die erſten Geſetze wurden gemacht, die Könige in gewiſſen Schranken zu halten.

10 **Kein Recht.** Denn alle Gerechtigkeit entſtammet aus der Menſchen natürlichen Gleichheit. Verliehret ſich dieſe Gleichförmigkeit, ſo iſt gar keine Gerechtigkeit mehr, ſondern lauter Grauſamkeit und Unterdrückung. Derohalben iſt die Tyranney das gröſte Unrecht.

11 **Von einem ehrlichen.** Denn die Ausſprüche frommer Könige waren ſo viel, als bürgerliche Geſetze, die damals noch in kein Buch verfaſſet waren. Siehe den Juſtinus. Wollte aber ein ſolcher Regent von der Billigkeit ausſchweifen; ſo machte man gewiſſe Fundamentalgeſetze, darnach er ſowol, als die Unterthanen, ſich zu allen

ſo wurden Geſetze errichtet, [12] die zu aller Zeit, mit allen und jeden, gleichlautend reden möchten.

[13] Zum wenigſten iſt es offenbar, daß man ſolche Perſonen zu Regenten zu erkieſen pflegte, von deren Gerechtigkeit die meiſten eine gute Meynung hatten; wurden ſie aber noch dazu für klug gehalten, ſo verſprachen ſich die Menſchen von ihnen alles gutes.

Derohalben muß man auf alle Weiſe der Gerechtigkeit nachhängen, ſowol ihrer ſelbſt wegen, [14] weil es ſonſt keine Gerechtigkeit wäre, als auch zur Ausbreitung unſers Ruhms und unſerer Ehre.

[15] Gleichwie man aber nicht allein wiſſen muß, wie

allen Zeiten zu richten hatten. Von ſolchen Geſetzen iſt hier die Rede. Siehe das 32 Kap. im 3 Buche.

12 Die zu aller Zeit ꝛc. Weil ſie die allgemeine Stimme der Natur, und alſo ihres Urhebers, das iſt, Gottes, ſind. Darnach ſich ein jeglicher richten muß, der ein Menſch ſeyn will. Siehe Ariſtotels Politik im 3 Buche das 12 Kapitel.

13 Zum wenigſten iſt es offenbar. Geiſtliche und weltliche Geſchichte beglaubigen ſolches.

14 Weil es ſonſt keine Gerechtigkeit wäre. Indem es nach den akademiſchen, ſtoiſchen, und andern Lehrſätzen eine ausgemachte Sache war, daß die Tugend um ihrer ſelbſt willen zu lieben ſey. „Es iſt die größte Un„gerechtigkeit,„ ſagt Cicero im erſten Buche von den Geſetzen, „mit der Gerechtigkeit eine Belohnung ſu„chen. = = Alles, was, vermöge einer Belohnung, ge„trieben wird, das iſt keine Tugend; weil es nicht frey„willig iſt, ſondern nur eine betrügliche Nachahmung „derſelben, und lauter Verſtellung.„ Cicero im 4 Buche der akademiſchen Fragen.

15 Gleichwie. Dieß iſt eine Anmerkung, welche Cicero zum Theil gegen ſeine eigene Ruhmſucht und Prahlerey ſeinen Betrachtungen, de Gloria, aus Erfahrung einverleibet haben mag.

wie man Geld erwerben, ſondern auch, wie man daſſelbe anlegen, und bald zum Nothfalle, bald zum Ehrenpfennige brauchen ſoll; auf gleiche Weiſe muß man den Ruhm mit Vernunft beydes wohl zu erwerben und wohl anzuwenden wiſſen.

[16] Sokrates ſagte ſehr wohl: Es ſey der kürzeſte Weg zum Ruhme und zur Ehre, [17] wenn man wirklich und in der That dasjenige iſt, wofür man will angeſehen ſeyn.

Deswegen betrügen ſich diejenigen gewaltig, welche meynen, daß ſie durch [18] Verſtellung, leere [19] Prahlerey, glatte Worte und gleißneriſche Minen einen dauerhaften Ruhm erlangen können.

Denn

16 Sokrates, iſt der ungemein fromme und tugendſame Weltweiſe zu Athen, der vom Orakel ſelber für den weiſeſten Mann ſeiner Zeit erkläret wurde; aber auch, ſeiner ungemeinen Tugend halber, von ſeinen laſterhaften Landsleuten beneidet, verfolget und getödtet ward. Plato und Xenophon, ſeine Schüler, haben vielfältig ſeine Unſchuld oertheidiget. Siehe das 37 Kap. im 1 Buche.

17 *Wenn man wirklich.* Die Wahrheit iſt der Grund aller Gerechtigkeit. Derohalben iſt dieß allein eine wahre Ehre, wenn man wirklich und in der That ehrenwürdig iſt. Alles äußerliche Anſehen, Titel, Stand, Amt, ohne dieſen innern Werth, iſt nur eine falſche Münze. Siehe das 29 Kap. im 1 Buche.

18 Verſtellung, ꝛc. Solches waren die Künſte, die dazumal im verderbten Rom im Schwange giengen, nachdem man von der alten Redlichkeit abgewichen war. Pompejus und Cäſar waren beyde Meiſter in dieſen Künſten. Abſonderlich hieß der letzte Argliſtigkeit, Schein, Betrug und Liſt lauter Verſtand. Aber er fuhr auch nur ſehr ſchlecht dabey.

19 Prablerey. Der ehrliche Cicero ſchreibet dieß aus Erfahrung und innerlicher Ueberzeugung gegen ſich ſelbſt; und er mag es in ſeinem Buche, de Gloria, noch umſtändlicher ausgeführet haben.

Denn der wahre Ruhm oder die wahre Ehre hat viel tiefere Wurzeln; [20] ſie breitet ſich aus, und wird fortgepflanzet: hingegen verwelket alles gezwungene und erdichtete Weſen gar bald, wie die Blumen, und fällt dahin; [21] weil nichts verſtelltes lange dauren kann.

Es mangelt mir an Zeugen auf beyden Seiten nicht; doch um beliebter Kürze willen wollen wir uns mit dem Beyſpiele einer einzigen Familie begnügen.

[22] Tiberius Gracchus, des Publius Sohn, wird ſo lange geprieſen werden, als die römiſchen Geſchichte dauren: dahingegen hielt kein ehrlicher Mann von [23] ſeinen Söhnen etwas, ſo lange ſie lebten; und

20 **Sie breitet ſich aus.** Sie trägt viel Früchte: innerlich, die das Herz beſſern; und äuſſerlich, die bis auf die Nachwelt dauren. Denn was wahrhaftig iſt, das bleibt und wird geprieſen, wenn der, ſo es vollbracht hat, vorlängſt geſtorben und verweſet iſt.

21 **Weil nichts verſtelltes.** Man ſtreicht das falſche Gold bald an einem Probierſteine. Das gute bleibt auch auf der Capelle. Wer ſich für einen Pfeifer ausgiebt, der wird bald an ſeiner Art zu ſpielen erkannt. Die Natur der Dinge leidet nicht, daß etwas daure, was in ſich keine ſelbſtſtändige Wahrheit hat. Cäſars Künſte hatten gar bald ein Ende. Und geſetzt, es trieb es einer unter den Grundverderbten länger, ſo deckt die Nachwelt dennoch ſeine Schande auf.

22 **Tiberius Gracchus.** Ein ehrlicher, kluger und tapferer Römer, der zweymal Bürgermeiſter geweſen, und eben ſo vielmal triumphiret hat. Endlich ward er Cenſor, und erhielt damals die Republik. Siehe den Cicero im 1 Buche de Orate, im 9 Kap. Er heyrathete die tugendſame, aber gar zu herrſchſüchtige, Cornelia, des ältern Scipio Africanus Tochter, welche die Mutter ſeiner beyden unglücklichen Söhne war.

23 **Seinen Söhnen.** Sie hieſſen Tiberius und Cajus Grac-

nach ihrem Tode [24] rechnete man ſie unter die Anzahl derer, die mit Recht erſchlagen worden ſind.

Das 14 Kapitel.

Wie junge Leute es anfangen müſſen, daß ſie zur Ehre und zum Ruhme gelangen: Kriegsdienſte, die erſte Stufe dazu; die zweyte, Beſcheidenheit, Mäßigung, und Gehorſam; ferner, der Umgang mit verſtändigen Leuten; endlich, ein frühes Unternehmen nützlicher Dinge.

Wer demnach einen wahrhaftigen Ruhm erlangen will, der muß die Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen. Worinnen dieſelbigen aber beſtehen, das iſt bereits [1] im erſten Buche geſaget worden.

Und wiewol es die allernachdrücklichſte Lebensregel iſt, [2] daß wir uns beſtreben müſſen, wirklich und in der That

Gracchus, und waren beyde zwar geſchickt und wohl erzogen, aber gar zu ehrgeizige und unruhige Menſchen. Sie hiengen ſich gegen den Rath an das Volk, und drungen auf die Vollziehung der ſo genannten Ackergeſetze, wegen Vertheilung der erkriegten Ländereyen. Wurden alſo an vielen bürgerlichen Unruhen, Auflaufe und Blutvergieſſen ſchuld; bis der ältere endlich vom Scipio Naſica, der jüngere aber vom Bürgermeiſter Opimius, erſchlagen ward. S. den Livius, den Vellejus, den Plutarch, und das 22 K. im 1. B. wie auch unten das 22 K.

24 **Rechnete man ſie.** Ihr eigener Anverwandter, der jüngere Scipio Africanus, ſagte ſolches gegen den Cajus Carbo öffentlich.

1 **Im erſten Buche.** Nämlich vom 7 bis ans 19 Kapitel daſelbſt.

2 **Daß wir uns beſtreben.** Vermöge der Erinnerung des Sokrates, welchem dieſe ſchöne Lebensregel im vorhergehenden Kapitel zugeſchrieben wird.

3 **Einige Gebothe.** Dieſe Anleitung giebt Cicero denen, die ihrer am meiſten bedürfen, nämlich jungen Leuten, als

That diejenigen Leute zu ſeyn, dafür wir angeſehen werden wollen; ſo muß ich dennoch darüber [3] einige Gebothe geben.

Auf junge Leute, die entweder wie du, [4] mein Sohn, bereits von ihrem Vater, oder ſonſt [5] durch einen ſonderbaren Zufall und Glück einen Namen und Anſehen erhalten haben, wirft jedermann die Augen, und fraget fleißig, was ſie thun, oder wie ſie ſich aufführen; ſie ſtehen gleichſam in einem hellen Lichte, wo weder ihre Worte noch ihre Werke verborgen bleiben können.

[6] Diejenige Jugend aber, die ihres geringen Herkommens wegen den Menſchen unbekannt iſt, die muß, ſo bald ſie männlich wird, ſich nach wichtigen Dingen umſehen, und denenſelben mit rechtmäßiger Bemühung nachtrachten; welches ſie mit deſto mehr Standhaf-

als Ankömmlingen in der Welt. Und es iſt ein Zeichen ſonderbarer Beſcheidenheit, daß er den Alten nichts vorſchreibet. Beyde ſein Sohn und die römiſche Jugend, worunter der junge Octavius auch war, waren die Vorwürfe dieſer ſeiner nützlichen Sorgfalt.

4 **Mein Sohn.** Marcus Cicero, deſſen ſchon im erſten Buche gedacht worden, ſtudirte damals zu Athen; und verdoppelte alſo durch ſeinen Fleiß und durch ſeine Fähigkeit den Ruhm, welchen er von ſeinem Vater durch die Gebuhrt empfangen hatte. Wie ihn denn Trebatius deswegen beſonders rühmet. Siehe den 16 Brief im 12 Buche ad Familiares.

5 **Durch einen ſonderbaren Zufall.** Solches könnte man mit gutem Fuge auf den jungen Octavius deuten.

6 **Diejenige Jugend.** Was Cicero ſeinem Sohne und andern jungen Leuten hier räth, das war aus eigener Erfahrung. Er ſelber hatte es ſo gemacht, weil man ihm ſeine niedrige Gebuhrt vorwarf; und hatte ſich bald nach dem 16 Jahre, da er, nach römiſcher Gewohnheit, den männlichen Rock anlegte, hervorgethan; wie aus ſeinem Leben zu erſehen iſt. S. auch das 34 Kap. des 1 Buches.

tigkeit thun kann, weil dieſes Alter mehr [7] Gönner als Neider zu finden pfleget.

Die erſte Stufe, auf welcher ſich ein junger Menſch bis zum Ruhme empor ſchwingen kann, [8] ſind die Kriegesdienſte; wodurch viele unſerer Vorfahren berühmt worden ſind, weil man dazumal immer Krieg führete.

Deine Jugend aber, mein Sohn, iſt in [9] denjenigen bürgerlichen Krieg gefallen, welcher [10] auf einer Seite zu viel Mißhandlungen, [11] und auf der andern wenig Glück hatte.

Zwar haſt du in ſolchem Kriege, als Pompejus dir das Commando [12] auf dem einen Flügel anvertrauete, mit Reiten, Schieſſen, und dergleichen ritterlichen Arbeit, ſowol bey [13] deinem großen General, als bey dem ganzen Heere, viel Ehre eingelegt; allein dieſes

7 **Gönner als Neider.** Solches hatte Cicero abermal in ſeiner Jugend erfahren, da ihn jedermann ſeiner ſonderbaren Fähigkeit halber bewunderte, auch die beſten Leute ſich eine Freude daraus machten, dieſem ungemeinen Jünglinge fortzuhelfen; wie abermal ſein Leben ausweiſet.

8 **Sind die Kriegesdienſte.** Solches war bey den Römern durchgehends die Mode. Cicero hatte ſelbſt in ſeiner Jugend einigen Feldzügen unter dem Sulla beygewohnet; wie aus ſeinem Leben erhellet. Sein Sohn Marcus aber ſtand in der pharſaliſchen Schlacht auf dem einen Flügel, und hielte ſich ſehr wohl, wie folget.

9 **Denjenigen bürgerlichen Krieg.** Er meynet den bürgerlichen Krieg zwiſchen dem Pompejus und Cäſar; wovon ſein Leben nachzuleſen iſt.

10 **Auf einer Seite.** Er verſtehet dadurch Cäſars Seite, der ſich ſelbſt durch allerley Tücke empor ſchwang, auch keine ſo gerechte Sache, wie Pompejus, und viel böſe Buben zu Anhängern hatte.

11 **Und auf der andern.** Nämlich auf Pompejus und des Raths Seite, dem es am Glücke, oder vielmehr an guter

dieſes dein Lob iſt [14] nunmehro mit der Republik zugleich verfallen.

Ich ſchreibe auch dieſes nicht ſowol dir, als der ganzen Jugend, zum Beſten, und ſchreite alſo hiermit zu dem übrigen.

Gleichwie demnach in allen Dingen die Wirkung des Gemüths [15] viel wichtiger iſt, als die Verrichtungen des Leibes ſind; alſo müſſen auch diejenigen Sachen, welche wir mit dem Verſtande ausrichten, weit vortrefflicher ſeyn, als die, ſo auf die Kräfte des Leibes ankommen.

[16] Dahero entſpringet eines Jünglings erſtes Lob aus der Beſcheidenheit und Zucht; das andere aus ſeiner Frömmigkeit und ſeinem Gehorſam gegen die Aeltern; das dritte aus ſeiner Liebe und guten Neigung gegen die Seinigen.

guter Aufführung und Verſtande, fehlete; wie Cicero ſolches in ſeinen Briefen an den Atticus vielfältig beklaget; auch in ſeinem Leben abermal vorkömmt.

12 **Auf dem einen Flügel.** Die Einrichtung der römiſchen Armeen war ſo beſchaffen, daß eine Infanterie von zwey Legionen zur Rechten und zur Linken von etlichen hundert Mann Reuterey gedecket ward. Das hieſſen die Flügel; und auf einem von ſolchen Flügeln commandirte der junge Cicero damals, etwan als Rittmeiſter, oder Brigadier.

13 **Deinem großen General.** Er redet von dem ſo genannten großen Pompejus.

14 **Nunmehro.** Denn Cicero ſchrieb dieß nach Cäſars Tode, als Antonius zu Rom eigenmächtig hauſete; wie ſein Leben und die Vorrede ausweiſen.

15 **Viel wichtiger.** Davon ſiehe das 4 und 6 K. im 1 Buche; wie auch daſelbſt das 22 nebſt den folgenden Kapiteln.

16 **Dahero.** Dieß ſind Pflichten, die theils in der vierten, theils in der erſten Haupttugend im erſten Buche abgehandelt worden ſind. Wie ſchön ſich aber Cicero ſelber nach dieſer Ordnung der Natur, ſchon in ſeiner zarten Jugend, gerichtet, wird aus vielem kund werden, wenn man abermal ſein Leben mit dieſen Regeln vergleichet.

Ferner werden diejenigen Jünglinge am allererſten zu ihrem größten Ruhme bekannt, [17] die ſich zu berühmten und weiſen Leuten halten, und welche dem gemeinen Weſen gute Dienſte leiſten: Denn indem ſie fleiſſig mit ihnen umgehen, ſo bringen ſie einen jeden auf die Gedanken, daß ſie dermaleinſt ſolchen Leuten ähnlich werden können, die ſie ſich gleichſam zum Muſter auserkohren haben.

So brachte die fleißige Beſuchung des Hauſes des [18] Publius Mucius dem jungen [19] Rutilius bey jedermann die gute Meynung zuwege, daß er dermaleinſt auch ein unſträflicher Rechtsgelehrter werden würde.

Und

17 Die ſich zu berühmten. Solches that Cicero ebenfalls in ſeiner Jugend; wie ſein Leben beweiſet.

18 Publius Mucius, war der vortreffliche Rechtsgelehrte, Publius Mucius Scävola, welchen Cicero anderwärts Iuriſperitorum diſertiſſimum nennet. Er war Bürgermeiſter mit dem Calpurnius Piſo, etwa im 600 Jahre, zur Zeit der Gracchen. Hernach ward er Pontifex Maximus. Sein Sohn war Quintus Mucius Scävola, der berühmteſte Rechtsgelehrte zur Zeit der Jugend des Cicero, den er auch im Iure ciuili unterwies; deſſen Cicero, als ſeines Lehrmeiſters, in ſeinem Lälius gedenket. Siehe das Leben aufs 664 Jahr.

19 Rutilius, war der ehrliche Publius Rutilius, der mit dem Cn. Mallius Bürgermeiſter war. Ein Schüler des Panätius und ſehr gelehrter Juriſt; ſiehe unten das 3 K. im 3 B. welchen Cicero im erſten Buche, vom Redner, das Muſter der Unſchuld nennet. Vellejus Paterculus heißt ihn den allerbeſten Mann, nicht nur ſeiner, ſondern aller Zeiten; in dem 13 Kapitel des 2 Buches. Nichts deſto weniger ward er beneidet, verfolget, unſchuldig verklagt und verwieſen.

Und was den [20] Lucius Kraſſus betrifft, ſo hat er in ſeiner zarten Jugend ſeinen Ruhm nicht ſowol von jemanden erborget, als ihn ſich ſelbſt damit erworben, daß er [21] jene edle und berühmte Anklage vor Gericht führete.

Wer ſich nun dergeſtalt, wie [22] Demoſthenes, ſchon bey ſo zartem Alter übet, der wird mit Recht ſehr gelobet. Wie denn obgedachter Kraſſus dasjenige bereits vor Gerichte in ſeiner Jugend ausgeführet hat, was andern rühmlich geweſen, [23] nur insgeheim zu Hauſe zu verfaſſen.

20 **Lucius Kraſſus**, iſt derjenige, welchen Cicero im 30 K. des 1 B. de Oratore, als den berühmteſten Redner preiſet, auch ihn in ſolchen Büchern unter andern redend einführt.

21 **Jene edle und berühmte Anklage.** Dieſer Lucius Kraſſus war nur neunzehn Jahre alt, als er den geweſenen ſehr beredten Bürgermeiſter, C. Carbo, öffentlich anklagte, und ihn verurtheilen ließ. Daher ſich Carbo aus Verzweiflung mit ſpaniſchen Fliegen ſelbſt vergab. Er hatte mit dem gemeinen Gute nicht treu gehandelt. Cicero aber will mit dieſem Exempel zugleich den dritten Weg zum Ruhme eröffnen, wenn junge Leute, wie Lucius Kraſſus gethan, ſich bey Zeiten in öffentlichen Sachen brauchen laſſen. Cicero hatte ſich darnach ſelber gerichtet, wie ſein Leben zeiget; doch ſchweiget er von ſich aus Beſcheidenheit, und giebt andern allein die verdiente Ehre.

22 **Demoſthenes.** Der berühmte athenienſiſche Redner zu Königs Philippus Zeiten.

23 **Nur insgeheim.** Die römiſche Jugend ward angehalten, ſich daheim, in Reden und in Vertheidigung allerley Sachen, zu üben; wie Cicero in ſeiner Jugend auch gethan. Siehe das Leben.

Das 15 Kapitel.

Wie man durch die Beredtſamkeit und durch leutſelige Geſpräche Gunſt erwerbe; abſonderlich aber durch die Beredtſamkeit. Doppelter Gebrauch derſelben im Anklagen und Vertheidigen; unter dieſen iſt das letzte das löblichſte. Ein Advocat kann auch zuweilen einen Schuldigen vertheidigen; die größte Ehre aber hat man von der Vertheidigung der Unſchuld.

[1] Weil es aber zweyerley Arten von Reden giebt, deren eine in Geſprächen, die andere hingegen in nachdrücklichen Reden üblich iſt; ſo darf man nicht zweifeln, daß durch die letztere, welche man die Beredtſamkeit nennet, der meiſte Ruhm zu erwerben ſtehe; wiewol es nicht auszuſprechen iſt, wie ſehr ein freundliches und leutſeliges Geſpräch der Menſchen Herzen gewinnen kann.

Man

1 **Weil es aber.** Zu Ende des vorigen Kapitels hatte Cicero gedacht, wie viel Ruhm ſich der junge Kraſſus durch Ausführung der Sache gegen den Carbo, erworben hatte. Deswegen ſchreitet er nunmehro zu dieſem neuen Mittel, Ehre zu erlangen, nämlich zur Leutſeligkeit, ſowol in Geſprächen, als zur Beredtſamkeit in Verſammlungen. Beydes war unſerm Cicero ſo wohl geglücket, daß er nicht anſtehet, dieſes jungen Leuten, als den Weg zur Erlangung des Ruhms, vorzuſchlagen.

2 **Philippus,** war ein Sohn des Amyntas, Königs in Macedonien, des bekannten großen Alexanders Vater. Ein Herr von ſonderbarer Verſchlagenheit und Geſchicklichkeit.

3 **Alexander,** iſt der bekannte ſo genannte große Alexander, deſſen Leben Curtius beſchrieben hat.

4 **Antipater.** Einer von Alexanders Generalen, der dieſen durch ſeinen Sohn Caſſander mit vergeben half, und folglich König in Macedonien ward.

Man hat annoch die Briefe vom [2] Philippus an den [3] Alexander, vom [4] Antipater an den [5] Caſſander, wie auch vom [6] Antigonus an ſeinen Sohn Philippus. Dieß waren alle, wie man erzählet, ſehr kluge Fürſten. In [7] obgedachten Briefen aber gebiethen ſie ihren Prinzen, des Volkes Gunſt durch freundliche Reden zu ſuchen, auch die Soldaten durch gelindes Anreden zu beſänftigen.

[8] Durch nachdrückliche öffentliche Reden aber wird oft ein ganzes Volk bewegt. Man verwundert ſich über einen, welcher flieſſend und weislich ſpricht; und die Zuhörer gerathen auf die Gedanken, [9] daß er klüger und verſtändiger ſey, als andere Menſchen.

Iſt aber eine Rede noch dazu mit Beſcheidenheit und Ernſt vermenget; ſo kann nichts wundernswürdiger ſeyn, am allermeiſten aber, wenn ſie von einem [10] jungen Menſchen gehalten wird.

Wie

5 Caſſander. Antipaters Sohn, ward auch in Macedonien König nach ſeinem Vater.

6 Antigonus. Einige machen ihn, wiewol vergeblich, zum aſiatiſchen, andere zum macedoniſchen Könige. Er war erſt Vormund, hernach Stiefvater des Philippus, der ein Sohn des Demetrius, Königs in Macedonien und und Epirus, war.

7 Obgedachten Briefen. Es iſt Schade, daß dieſe Briefe mehrentheils verlohren ſind. Hin und wieder findet ſich noch einer bey den alten Scribenten.

8 Durch nachdrückliche. Da man nämlich mit Widerſachern zu thun hat, die auch nicht ſchweigen. Cicero hatte ſich durch dieſes Mittel empor geſchwungen.

9 Daß er klüger. Weil ihm nämlich in währender Rede niemand widerſpricht.

10 Jungen Menſchen. Wie etwa Lucius Kraſſus im vorigen Kapitel war. Denn ſolches iſt gleichſam eine Beſchämung vieler Alten.

Wie es nun mancherley Sachen giebt, welche eine öffentliche Beredtſamkeit erfordern, auch [11] viele unſerer jungen Leute ſowol [12] bey den Richtern, [13] als bey dem Rathe, durch ihre Reden großen Ruhm erworben haben; ſo geſchieht es doch am meiſten vor Gerichte, und zwar auf eine zwiefache Weiſe:

Denn giebt es beydes Anklagen und Vertheidigungen. Die Vertheidigungen zwar ſind rühmlicher; doch haben die Anklagen auch zum öftern [14] ihren Preis gefunden.

Was ich [15] oben vom Kraſſus meldete, das hat der junge [16] Marcus Antonius auch gethan. Auch iſt des

11 **Viele unſerer jungen Leute.** Die vornehmſte römiſche Jugend übte ſich in der öffentlichen Beredtſamkeit, und wurden Advocaten. Cicero hatte es in ſeiner Jugend auch ſo gemacht, wie ſein Leben ausweiſet. Dieſes war der ordentliche Weg zu öffentlichen Ehrenämtern: Und es iſt noch heute zu Tage, ſowol in Frankreich, Engelland, Holland, als auch anderwärts, gebräuchlich, ſich durch dieſen Anfang einen Zugang zu höhern Würden zu bahnen.

12 **Bey den Richtern.** Rom hatte unterſchiedliche Gerichte und Richter für unterſchiedliche Sachen; daher denn dieſe Gelegenheit mancherley war.

13 **Als bey dem Rathe.** Wenn ſie bey öffentlicher Verſammlung des Raths und des Volks dergleichen Reden hielten; wohin einige der nachfolgenden Exempel gehören.

14 **Ihren Preis.** Als des jungen Kraſſus Anklage gegen den Carbo. Cicero gegen den Verres und Catilina ꝛc.

15 **Oben.** Zu Ende des vorigen Kapitels.

16 **Marcus Antonius.** Er war Großvater des Marcus Antonius, der zu des Cicero Zeiten lebte, und ſo gar aus der Art geſchlagen war. Sonſt war dieſer alte Antonius über die maßen beredt, deswegen ihn Cicero de Oratore und in Bruto lobet. Er iſt auch Bürgermeiſter und Cenſor,

des [17] Publius Sulpicius Beredtſamkeit durch jene Anklage in den Ruf gekommen, womit er den aufrühriſchen und nichtswürdigen Bürger [18] C. Norbanus vor Gericht forderte.

Solches aber muß man ſo wenig thun, als möglich iſt, und immer, wie die oberwähnten Männer, mit der Abſicht aufs gemeine Beſte; oder auch das Unrecht von ſich und den Seinigen abzulehnen, wie die [19] zwey Luculli thaten; oder denjenigen, der ſich unſerm Schutze anvertrauet, zu vertheidigen: wie ich ſelber für [20] die Sicilianer, und [21] Julius für die Sardinier ſowol, als gegen den M. Albutius geſprochen hat. Auf gleiche Weiſe

ſor, aber endlich vom Marius und Cinna erſchlagen worden. Die Perſon, durch deſſen Anklage er ſich in ſeiner Jugend einen ſo großen Ruhm erwarb, hieß Cnejus Papirius Carbo. Siehe den Vellejus Paterculus.

17 Publius Sulpicius. Abermal einer der trefflichſten Redner, den Cicero in ſeinen Büchern, de Oratore, redend einführet. Er verklagte folgenden Norbanus, und Antonius vertheidigte ihn. Siehe das 28 K. vom Redner. Er war Zunftmeiſter; hielte es mit dem Marius gegen den Sulla, und ward endlich auf dieſes Befehl erſchlagen. Man ſehe den Vellejus Paterculus.

18 C. Norbanus. Einer von des Sulla Anhängern und ein böſer Menſch.

19 Zwey Luculli. Nämlich Lucius und Marcus Lucullus, welche den Augur Servilius anklagten, wie er ihrem Vater ehemals gethan hatte.

20 Die Sicilianer. Er meynet ſeine Reden gegen den Verres, der die Sicilianer unmenſchlich geplaget hatte. Siehe das Leben des Cicero.

21 Julius für die Sardinier. Hier iſt ein Zwieſpalt in den lateiniſchen Editionen. Vielleicht war dieß Julius Cäſar, der auch ein trefflicher Redner geweſen; M. Albutius aber war Richter in Sardinien geweſen, wo er ſich übel aufgeführet. Siehe des Grävius Noten.

Weiſe ward des [22] Luc. Fuſius Fleiß durch ſeine Anklage des [23] Marcus Aquilius bekannt.

[24] Doch einmal iſt es ſchon genug: Denn man muß es gewiß nicht oft thun! es ſey denn, daß man um des gemeinen Beſten willen dergleichen wiederholen müßte, als an deſſen Feinden ſich öfters zu rächen nicht zu tadeln iſt; doch ſoll man auch darinn Maße brauchen.

Denn es müßte ein harter Kopf, wo nicht gar ein Unmenſch ſeyn, der viele Menſchen in Gefahr des Lebens bringen wollte. Zu geſchweigen, daß es beydes [25] gefährlich und ſchändlich iſt, den Namen eines Anklägers zu erwerben; wie ſolches dem [26] Marc. Brutus wieder-

22 Luc. Fuſius. Es war abermal zur Zeit der einheimiſchen Parteylichkeit zwiſchen dem Marcus und Sulla, da Luc. Fuſius dieſe Anklage that, dadurch er ſich ein großes Anſehen beym Volke erwarb; wie Cicero im Brutus bezeuget. Obgedachter Antonius aber vertheidigte den Aquilius.

23 Marcus Aquilius. Er war Bürgermeiſter mit dem Marius, und ward wegen Beſtechung und unbilligen Geldmachens verklagt. Siehe den Cicero in der Rede für den Flaccius.

24 Doch einmal iſt es ſchon genug. Cicero hat getrachtet, ſich ſelbſt hiernach zu richten. Deswegen erkläret er in ſeiner letzten verriniſchen Rede, daß, wie dieſes ſeine erſte Anklage wäre, alſo ſollte ſie auch die letzte ſeyn. Denn nach der Zeit hat er mehrentheils vor Gerichte einen Vertheidiger abgegeben.

Doch wie wir Menſchen nicht immerzu Meiſter von unſerm Vorſatze bleiben; alſo haben ſich auch nachdem ſolche Umſtände des Vaterlandes eräuget, welche den Cicero gezwungen, bald einen Catilina, bald einen Antonius zu verklagen, damit die Freyheit der Römer, ſo lange es möglich wäre, erhalten werden möchte.

25 Gefährlich. Ich meyne, Cicero habe dieß ſelbſt erfahren, als ihm ſeine philippiſche Reden gegen den Antonius das Leben koſteten.

wiederfahren iſt, wiewol er von vornehmem Geſchlechte und des allerberühmteſten Rechtsgelehrten Sohn war.

Ferner iſt dieſes, als unſere Pflicht, wohl zu beobachten, daß wir ja keinen Unſchuldigen auf Leib und Leben anklagen; [27] weil ſolches ohne eine bübiſche Bosheit nicht geſchehen kann. Und es wäre nichts unmenſchlicher, als [28] die Beredtſamkeit, welche uns von Natur zum Heile der Menſchen und zu ihrer Erhaltung gegeben iſt, zu ehrlicher Leute Verderben anzuwenden.

Wie man ſich nun davor zu hüten hat; alſo darf man ſich eben kein Gewiſſen machen, [29] zuweilen einem Schuldigen, der nicht ein Erzböſewicht iſt, das Wort zu

26 **Marc. Brutus.** Ein unſchlachtiger Sohn eines berühmten Vaters, welchen Cicero, de Oratore und in Bruto, lobet, aber den Sohn tadelt. Er war aus dem alten Juniſchen Geſchlechte, welches noch mit dem Eneas aus Troja gekommen ſeyn ſoll.

27 **Weil ſolches.** Deswegen ward in den römiſchen Gerichten dieſem Misbrauche, durch die beſondere turpilianiſche **Verordnung**, vorgebeuget. Siehe die Notas Variorum über den Titel der Inſtitutionen: de poenis temere litigantium. Deswegen wird jenes billigen Richters Ausſpruch gelobet, der geſagt hat: „Es ſey beſſer, „zehen Schuldige loszuſprechen, als einen Unſchuldigen „anzuklagen oder zu verdammen.

28 **Die Beredtſamkeit.** „Beſſer wäre es, ſtumm zu ſeyn, „als die ſchönen Gaben der göttlichen Vorſehung zu „unſers Nächſten Schaden gebrauchen;„ ſagt Quintilianus im 1 Kap. des 12 Buches.

29 **Zuweilen einem Schuldigen.** Cicero that ſolches zuweilen ſelber. Siehe die Rede für den Cluentius. Und vom Numatius ſagt er: daß er es nicht der guten Sache, ſondern ſeiner Beredtſamkeit, danken möchte, daß er freygeſprochen wäre. Plutarch im Leben des Cicero. Er macht aber einen nothwendigen Unterſcheid zwiſchen einem Schuldigen und einem Böſewichte; den erſten kann ein ehrlicher Mann wol vertheidigen, aber den letzten nicht.

zu reden: [30] Das Volk will es ſo haben, die Gewohnheit läßt es zu, und der menſchlichen Leutſeligkeit iſt es nicht entgegen.

Eines Richters Amt iſt, in allen Sachen der Wahrheit zu folgen: Ein Advocat aber darf zuweilen auch vertheidigen, was nur wahrſcheinlich, ob gleich nicht ganz wahrhaftig iſt.

[31] Ich würde mich nicht unterſtehen, dieſes zu ſchreiben, indem ich [32] von der Weisheit handele, imfall ſich der ernſthafte Stoiker, [33] Panätius, ſolches nicht hätte gefallen laſſen.

Abſonderlich aber erwirbt uns die Vertheidigung anderer Leute Liebe und Ruhm. Dieſer wird um deſto gewiſſer und größer ſeyn, wenn man demjenigen zu Hülfe kömmt, [34] der von einem Mächtigern und Reichen gedränget oder unterdrücket wird: wie ich ſonſt öfters, und dazumal [35] in meiner Jugend gethan habe, als ich den

30 **Das Volk will es ſo haben.** Die Freyheit der römiſchen Bürger hatte dieß mit zum Grundgeſetze, daß keiner unverhörter Sachen verurtheilet werden durfte; ſondern man mußte dem allerböſeſten Menſchen ſeine gerichtliche Vertheidigung nicht verſagen; auch ihm ſeinen eigenen Advocaten entweder geben, oder auch ſelbſt erwählen laſſen. Wie menſchlich es aber ſey, mit dem Nächſten ein Mitleiden zu haben, das zeiget Cicero oben im 1 Buche, wie auch in der Rede für den Ligarius.

31 **Ich würde mich nicht unterſtehen.** Wie demnach dieſes mit großer Behutſamkeit geſchrieben iſt, alſo muß es auch mit der größten Beſcheidenheit gebrauchet werden.

32 **Von der Weisheit.** Und zwar ſo, daß überall erhelle, was recht und pflichtmäßig ſey.

33 **Panätius.** Dieſem folget Cicero hauptſächlich in dieſen Büchern, wie aus dem, was zu Anfange des erſten und dritten Buches geſagt worden, ſchon bekannt iſt.

34 **Der von einem Mächtigern.** Deswegen nahm ſich Cicero gerne der Bedrängten an. Ptolomäus in Aegypten;

den Ser. Roſcius Amerinus gegen des Luc. Sulla herrſchſüchtige Gewalt vertheidigte; [36] welche Rede, wie du weißt, annoch vorhanden iſt.

Das 16 Kapitel.

Von der gutthätigen Freygebigkeit, als einem fördern Mittel, Ehre und Ruhm zu erlangen. Zwey Arten derſelbigen: Durch Geld, oder durch Dienſtleiſtung. Es iſt beſſer, dem Menſchen mit ſeiner Arbeit, als mit ſeinem Gelde, dienen. Des Philippus Verweis hierüber an ſeinen Sohn. Geſchenke verderben beyde, den Geber u. den Nehmer, daferne ſie nicht rechtmäßig ſind.

[1] Weil ich bishero von denen Pflichten geredet habe, dadurch ein junger Menſch Ruhm und Ehre erwerben kann; ſo [2] muß ich nunmehro auch etwas von der gutthätigen Freygebigkeit ſagen.

Dieſe

Ariobarzanes in Aſien; Ligarius, Dejotarus, Milo, ꝛc. haben ſeinen Beyſtand in ihrer äuſſerſten Noth empfunden.

35 **In meiner Jugend.** Cicero war 27 Jahre alt, als er dieſen Roſcius gegen des Sulla Gewaltthätigkeit vertheidigte, und ſich nicht ſcheuete, deſſen Haß dadurch auf ſich zu laden, auch aus dem Vaterlande ſo lange zu weichen, bis er geſtorben war. Die Sache iſt in ſeinem Leben, im 673 Jahre, umſtändlicher erzählet.

36 **Welche Rede.** Sie iſt die andere unter den gedruckten Reden des Cicero.

1 **Weil ich bishero.** Cicero hatte im vorigen Kapitel den jungen Leuten eine Anweiſung zum Ruhme gegeben. Nunmehro aber kömmt er wieder darauf, was die Alten ſowol als die Jungen angehet.

2 **Muß ich nunmehro.** Zufolge ſeines Vorſatzes oben im 6 Kapitel, woſelbſt er ſechſerley Beweegniſſe zur Menſchengunſt vorbrachte. Unter ihnen verwarf er die Furcht, als gefährlich; hingegen wurden Liebe, Hochachtung,

Dieſe iſt zwiefach, und beſtehet entweder in der wirklichen [3] Dienſtleiſtung, oder in der Ausſpendung des Geldes an die Dürftigen. Die letzte iſt die leichteſte, abſonderlich für die Reichen: Die erſte aber iſt [4] herrlicher, und geht auch viel weiter; deswegen ſie die würdigſte für großmüthige und berühmte Leute iſt.

Denn wiewol ſich bey allen beyden ein freyer und zu Gutthaten geneigter Wille äuſſert; ſo wird die eine doch nur aus dem Kaſten, die andere aber [5] aus der Tugend hergenommen.

[6] Die Beſchenkung, welche von unſerm Gute geſchieht,

Vertrauen, als die Mittel zur Gunſt und zum Ruhme, vorgeſchlagen. Nun waren noch zwo daſelbſt erwähnte Mittel übrig: Hoffnung und Entgeld. Dieſe beyden begreift er hier und im folgenden, unter dem Namen von Gutthätigkeit und Freygebigkeit. Er theilet ſie artig ein, und zeiget, welche von beyden die beſte ſey.

3 **Dienſtleiſtung.** Opera, iſt die wirkliche That, darinn man dem Dürftigen mit Arbeit, Mühe, Rath, oder wirklichen Liebesdienſten, zu Hülfe kömmt. Woven unten im 20 und folgenden Kapiteln ein mehrers.

4 **Herrlicher.** Lautior, das iſt: ſie kann dem Menſchen durch die Mannigfaltigkeit von Liebesdienſten viel angenehmer und zuträglicher werden. Sie iſt dasjenige, welches die Gaben des Geldes ſelbſt zur wirklichen Gutthätigkeit macht. Cicero hatte Recht, ſie vorzuziehen, weil er ſich dadurch hauptſächlich empor geſchwungen; nicht aber durch Geſchenke, wie Cäſar und andere. Siehe Rachels Noten über dieſe Stelle.

5 **Aus der Tugend.** Nicht, als ob die vorbemeldete Freygebigkeit an Gelde nicht auch aus der Tugend kommen könne; ſondern weil dieſe letztere die meiſte Liebe und Fähigkeit erfordert. Die meiſte Liebe, weil es mehr Mühe koſtet, dem Nächſten mit Arbeit, Beyſtand, Vorſprache, Rath und That, zu dienen, als nur bey den Kaſten zu gehen,

geſchieht, kann endlich den Brunnen der Gutthätigkeit ſelbſt erſchöpfen: Denn die Gutthätigkeit kann durch Gutthätigkeit aufgehoben werden; und je mehrern man dieſelbe erwieſen hätte, deſto wenigern würde man ſie endlich erweiſen können.

[7] Dahingegen werden diejenigen, die in der Tugend und im Fleiſſe andern behülflich geworden ſind, ſich deſto mehr Gehülfen zum Gutesthun erwerben, je mehr Nutzen ſie ſchon geſchaffet haben; [8] ſie werden auch durch die Gewohnheit wohl zu thun immer williger, hurtiger und geübter, ſich um ihrer viele verdient zu machen.

gehen, und ihm ein Allmoſen zu reichen. Dieß iſt ſo leicht gethan, als die Hand auszuſtrecken. Das andere aber erfordert mehr Klugheit, Geſchicklichkeit, Arbeit, ꝛc. und alſo vielmehr Tugenden, als die bloßen Freygebigkeiten.

6 Die Beſchenkung. Cicero iſt nicht umſonſt weitläuftig in einer Sache, die damals zu Rom ſehr im Schwange gieng. Milo, ſamt andern, ruinirten ſich durch ihre unzeitigen Verſchenkungen.

7 Dahingegen. Cicero ſchreibt dieß aus Erfahrung. Er war dem gemeinen Weſen ſowol, als vielen ehrlichen Leuten, behülflich geweſen; aber darüber beneidet, verfolget und verjaget worden. Dennoch aber hatte man ein ſolch Vertrauen zu ſeinen Tugenden, daß ſich die allerbeſten Leute vereinigten, ihm in ſeiner edlen Bemühung beyzuſtehen. Selbſt ſeine Neider und Feinde halfen ihn wieder rufen, weil ſie ſeine Redlichkeit bey der Republik für unentbehrlich achteten, wie ſein Leben mehr als einmal ausweiſet.

8 Sie werden auch. Wo Cicero nur gieng und ſtund, da waren ſeine Gedanken immer auf Gutesthun gerichtet. Wollten ſeine Feinde ſowol, als die überhäufte Unart, ſeinen edlen Vorſatz zuweilen hindern; ſo unterließ er dennoch nicht, daran zu denken, und, zur allgemeinen Beſſerung, nützliche Bücher zu ſchreiben: Er bekam auch in allen ſolchen Dingen eine ungemein große Fertigkeit.

[9] Philippus tadelt demnach billig in einem Briefe ſeinen Sohn, den Alexander, daß er die Gunſt der Macedonier durch Geſchenke ſuche. Was zum Henker, ſchreibt er, iſt es doch für eine Urſache, die dir die Hoffnung macht, dir einzubilden, daß diejenigen dir getreu ſeyn werden, die du mit Geld [10] beſtechen kannſt? Willſt du, daß dich die Macedonier künftig nicht ſowol für ihren König, als für ihren [11] Schaffner oder Zahlmeiſter halten ſollen?

Ja wohl recht Schaffner, oder Zahlmeiſter; [12] weil es zu niederträchtig für einen König war. Und noch beſſer gefällt mir es, daß er die Beſchenkung eine Beſtechung, oder eigentlich eine Verderbung nennet: [13] Denn wer Geſchenke nimmt, der wird dadurch ärger, und geneigt, dergleichen immer zu erwarten.

Was

9 Philippus, war derjenige macedoniſche König, des großen Alexanders Vater, deſſen Briefe im vorhergehenden Kap. ſchon erwähnet, aber leyder! verlohren ſind.

10 Beſtechen. Im Lateiniſchen und Griechiſchen hat es nachdenklich *corrumpere*, verderben, gelautet.

11 Schaffner. Praebitorem. Dieß mag wol im Griechiſchen ταμίαν geheiſſen haben.

12 Weil es zu niederträchtig. Denn Philippus hatte den Alexander das nicht gelehrt; aber er hatte ihn wol vermahnet, daß er ſich durch Liebe, Freundlichkeit, Billigkeit, und nur zuweilen durch Gaben, der Macedonier Gunſt erwerben ſollte; wie aus dem Plutarch hin und wieder zu erſehen.

13 Denn wer Geſchenke nimmt, der wird 2c. Warum? Darum, weil er erſtlich nichts Gutes thut, als um ſeines eigenen Nutzens willen. Zum andern, weil er alſo nicht das Gute, ſondern nur das Geld, liebet. Zum dritten; weil er das Gute hindert, wenn es ihm nichts einbringet; und ſeine Begierden mehr gewöhnet nach Geld zu gaffen. als ſeine Vernunft auf Recht und Tugend zu achten, u.ſ.w,

Was Philippus an ſeinen Sohn geſchrieben, [14] das geht uns alle an. Denn es iſt kein Zweifel, daß diejenige Gutthätigkeit, die in fleißiger Dienſtleiſtung beſtehet, deſto gerechter und vollkommener ſey, [15] je mehrern ſie zu ſtatten kömmt.

Doch darf man deswegen nicht unterlaſſen, auch zuweilen Geſchenke auszutheilen: Denn dieſe Art der Gutthätigkeit muß ſo wenig abgeſchaffet werden, daß man vielmehr Leuten, [16] die es verdienen oder bedürfen, öfters etwas von unſerm Vermögen mittheilen muß.

Solches aber muß [17] mit Vorſichtigkeit und mit Maße geſchehen; weil [18] viele das Ihrige durch unbedachtſames Schenken verſchwendet haben. Was wäre aber thörichter, als ſich recht bemühen, in kurzem auſſer Stande zu ſeyn, dasjenige zu thun, was man gern noch länger thun wollte?

14 **Das geht uns alle an.** Weil, wie ſchon geſagt, dergleichen Verſchenkung damals zu Rom ſehr überhand nahm, ſo daß einer von des Cicero guten Freunden, Milo, ſich noch neulich dadurch zu Grunde gerichtet hatte. Heut zu Tage finden ſich mehrere, die rauben, als die geben.

15 **Je mehrern ſie.** Davon iſt oben ſchon erwähnet, und dieß erkläret noch ferner, was er dort unter den Worten: Lautior ac ſplendidior, begriff.

16 **Die es verdienen, oder bedürfen.** Dieß iſt nach derjenigen Regel merklich geſprochen, die er bereits im erſten Buche, im 14 und folgenden Kapiteln, von dieſer gutthätigen Liebe gegeben hat. Sonſt aber darf dem Turnebus nicht bange ſeyn, daß Cicero hier durch idoneos homines nur diejenigen verſtehe, die etwas im Vermögen haben, wieder zu geben. Siehe die Notas Variorum über dieſer Stelle.

17 **Mit Vorſichtigkeit.** Diligenter, daß man fleißigen Unterſcheid mache, wem man Gutes thut.

18 **Viele.** Darüber klaget er ſchon in des erſten Buches 14, wie auch im folgenden 17 Kapitel.

[19] Groſse Geſchenke ziehn auch Raub nach ſich. Wer durch ſein Verſchenken anfängt zu darben, der wird genöthiget, die Hände an ein fremdes Gut zu legen. [20] Man will gutthätig ſeyn, um ſich der Menſchen Gunſt zu erwerben; und man erlanget dadurch nicht ſowol die Gunſt derer, welchen man was ſchenket, als vielmehr den Haß derer, welchen man was nimmt.

Laßt uns derowegen unſere Kaſten weder ſo verſchloſſen halten, daß die Gutthätigkeit ſelbige nicht eröffnen könne; noch dieſelbigen dergeſtalt offen ſtehen, daß ein jeglicher darüber laufe: ſondern laſſet uns dabey eine [21] ſolche Maße halten, die ſich nach unſerm Vermögen richtet.

Denn wir müſſen allerdings an die gemeine Sage denken, die unſern Leuten faſt zum Sprüchwort geworden iſt: [22] Geſchenke haben keinen Grund. Wie würde

19 Groſse Geſchenke. Cicero zielet hiemit auf das ungerechte Verfahren des Sulla ſowol, als Cäſars; wie aus dem 14 Kap. des 1 Buches erhellet. Abſonderlich aber auf den verſchwenderiſchen Antonius, welcher dazumal zu rauben anfieng, nachdem er ſich arm geſchenkt hatte.

20 Man will gutthätig ſeyn. Er zielet vornehmlich auf diejenigen, welche aus eitler Ruhmſucht Gutes thun; wie abermal aus dem 14 Kap. des 1 Buches zu ſehen iſt.

21 Solche Maße. Davon kann das folgende 18 Kapitel nachgeleſen werden.

22 Geſchenke haben keinen Grund. Dieß iſt das lateiniſche Sprüchwort: Largitio non habet fundum. Verſchenkung iſt wie ein Faß ohne Boden; dadurch man das Seinige eher verliehret, als der Menſchen Gunſt erwirbt; weil es nimmer an denen gebricht, die was zu haben verlangen.

1 Denn es giebt. Nachdem im vorigen Kapitel überhaupt etwas von der Freygebigkeit geſagt worden; ſo kömmt Cicero nunmehro zu derjenigen Art, die im Geben beſtehet. Selbige theilet er abermal in zwo Gattungen: In die Verſchwendung und Freygebigkeit. Von der erſten han=

würde da eine Maße können gehalten werden, wo beydes die, welche ſchon bekommen, nicht allein mehr haben wollen, ſondern auch noch dazu andere veranlaſſen, eben ſo viel zu begehren?

Das 17 Kapitel.

Zwo Arten der Geber. Verſchwender und Freygebige. Unterſcheid und Vorzug der letzten. Von der thörichten Pracht, und von der Ueppigkeit der Bauherren.

[1] Denn es giebt in der That zweyerley Arten der Gutthätigen: Verſchwender, und recht Freygebige. Verſchwender ſind die, welche ihr Geld mit [2] Mahlzeiten, [3] Caldaunen-verſchenken, [4] Fechterkämpfen, [5] Schauſpielen und [6] Jagden, oder mit dergleichen Dingen vergeuden, deren Andenken entweder kurz, oder gar nichts iſt.

delt er bis ans 19 Kapitel, woſelbſt er mit der wahren Freygebigkeit den Anfang macht.

2 Mahlzeiten. Siehe folgendes Kapitel.

3 Caldaunen verſchenken. Dieſe Viſcerationes beſtunden bey den Römern darinn, daß man viel Vieh ſchlachtete, um das Eingeweide, ſamt gewiſſen Stücken Fleiſches, unter das arme Volk auszutheilen. Die Gaſtmahle wurden zuweilen auf öffentlichen Gaſſen angeſtellet, um ſich deſto mehr Anſehen zu machen.

4 Fechterkampf. Die Römer ſtelleten ſolche Fechterſpiele, abſonderlich bey Leichbegängniſſen, an, um ſich ſowol, als das Volk, durch dieſe blutigen Schauſpiele zu erhärten und zur Tapferkeit anzufriſchen.

5 Schauſpiele. Dieß war abermal eine Gelegenheit, viel Geld los zu werden. Denn das römiſche Volk war ein beſonderer Liebhaber von allerley bunten Aufzügen. Daher ſuchten einige bald die Gunſt, bald die Erbauung, bald die Lenkung des gemeinen Volks, auf den Schaubühnen.

6 Jagden. Dahin gehörete das Thiergefechte von allerley wilden Beſtien aus fernen Ländern. Wie im Leben des Cicero vorkömmt.

Freygebig aber ſind diejenigen, welche [7] die Gefangenen mit ihrem Gelde von den Seeräubern loskaufen, ihrer Freunde Schulden bezahlen, oder denenſelben [8] zur Ausſteuer ihrer Töchter einen Zuſchub thun, und andern zur Vermehrung oder Erwerbung ihrer Güter [9] beyſpringen.

Dannenhero wundert mich, wie es dem [10] Theophraſtus in den Sinn gekommen, in ſeinem Buche [11] vom Reichthume vielen herrlichen Gedanken dieſe abgeſchmackte Meynung beyzuſetzen, daß er in Herausſtreichung der Pracht und in Beſchenkung des Volks ſo weitläuftig iſt, als ob er dergleichen Unkoſten für eine ſonderbare Frucht des Reichthums hielte.

Denn mir kömmt [12] obangeregter Nutzen der Freygebigkeit beydes viel größer und gewiſſer vor. Deswegen tadelt uns [13] Ariſtoteles nicht unbillig, daß wir uns über eine ſolche Geldverſchwendung nicht verwundern, die einige anwenden, des gemeinen Volkes Gunſt zu erwerben.

Sollten

7 **Die Gefangenen.** Solches pflegte der römiſche Rath fleißig zu thun; wie unten im 19 Kap. ſtehet.

8 **Zur Ausſteuer.** Es war eine von den römiſchen Freygebigkeiten, die Söhne verarmter Bürger an Kindes Statt anzunehmen, oder ihren Töchtern einen Brautſchatz zu geben, damit ſie Männer kriegten.

9 **Beyſpringen.** Solches geſchah auf mancherley Weiſe von den frommen Heiden. Bald ſtreckten die Reichen den fleiſſigen Armen eine Summe Geldes vor, um ihnen in einer Arbeit zu helfen; wie unter andern vom Cato erzählet wird. Bald ſprungen ſie ihren nothleidenden Freunden mit ihren Mitteln bey; wie Atticus unſerm Cicero zu ſeiner Flucht bey zwanzig tauſend Rthlr. verehrete. Und was dergleichen aufrichtige Liebeswerke mehr waren, die manche ſo genannte Chriſten beſchämen.

10 **Theophraſtus.** Ein berühmter Schüler des Ariſtoteles, deſſen in dem 1 Kap. des 1 Buches Meldung geſchehen.

Sollten etwa Belagerte, ſchreibt er, ein Nöſſel Waſſer um zehn Thaler kaufen müſſen; ſo würde uns ſolches ſo lange unglaublich vorkommen, bis wir uns beſinnen würden, daß die Noth einen ſo hohen Preis gemacht habe. Warum verwundern wir uns aber über den ungeheuern Verluſt nicht, welchen die unendlichen Koſten verurſachen, dadurch weder einer Noth abgeholfen, noch unſer eigenes Anſehen gebeſſert wird? Währet doch die Ergötzung des Pöbels nur eine kurze Zeit, der Leichtſinnigſte empfindet ſie am meiſten; aber ihr Andenken hat mit dem Spiele zugleich ein Ende.

Endlich ſchlieſſet er ſehr wohl: Daß dergleichen Dinge zwar Kindern, Weibern, Knechten, auch knechtiſch geſinneten Freyen, aber mitnichten ernſthaften Leuten, die alles mit Vernunft ermeſſen, angenehm wären.

Nichts deſto weniger weiß ich wohl, daß in unſerer Stadt, ſchon von guten Zeiten her, die Mode eingeriſſen

 iſt,

11 **Vom Reichthume.** Diogenes Laertius führet dieß Buch auch an, aber es iſt verlohren.

12 **Obangeregter.** Wenn man nämlich, wie er oben ſagte, ſein Geld auf Ranzionirung der Gefangenen, oder zur Aufhelfung armer und nothleidender Perſonen, verwendet.

13 **Ariſtoteles.** Weil man hievon in des Ariſtoteles Schriften heut zu Tage nichts findet, und er die Römer zu ſeiner Zeit deswegen noch nicht tadeln konnte, wie er auch dem Prachte und Wohlleben der Höfe eben ſo wenig, als ſein Schüler, Theophraſtus, abgeneigt geweſen ſeyn mag; ſo ſind einige mit dem Muretus auf die Gedanken gekommen, man müſſe hier Ariſto an ſtatt Ariſtoteles leſen; ſintemal dieſe Namen von den vorwitzigen Copiſten gar leicht hätten können verwechſelt werden. Ueberdem wiſſen wir aus dem Seneca, daß dieſer Ariſto ein Stoiker geweſen; und Plutarch bezeuget, daß er ein Buch vom Reich=

iſt, daß auch die beſten Männer prächtig ſeyn müſſen, wenn ſie [14] Bauherren geworden ſind. Deswegen denn der beydes dem Namen und Vermögen nach reiche [15] Publius Kraſſus ſeine Bauherrſchaft mit der allergrößten Freygebigkeit geführet hat.

Bald nach ihm verwaltete [16] Lucius Kraſſus das Bauherrnamt ebenfalls aufs allerprächtigſte, nebſt ſeinem Collegen, dem [17] Publ. Mucius, der gleichwol der allermäßigſte Mann von der Welt war. Hernach ſind

Reichthume geſchrieben habe, worinn wir vielleicht dieſen Ort, den Cicero anführet, finden würden, daferne das Buch nicht verlohren wäre.

14 Bauherren. Dieß war ein großes Ehrenamt zu Rom, gleichſam Pfleger der Stadt, der die Aufſicht über Wege, Gaſſen, Gebäude, Tempel, Policey, Spiele, Schaubühnen, Getreide, u. dgl. hatte. Es war die nächſte Stufe zu höhern Würden; denn das Volk abſonderlich ſahe viel darauf, wie prächtig und freygebig ſich ein Bauherr erzeigte. Er hatte vielfältig Gelegenheit, dem Volke eine Luſt durch Spiele, Thiergefechte, Aufzüge, Comödien, Gaſtmahle ꝛc. zu machen. Deswegen ſuchten die Bauherren gemeiniglich des Volkes Gunſt durch große Gaben oder Koſten, um ihre Stimmen zur nächſten Bürgermeiſterwahl zu gewinnen. Die Bauherren zogen immer prächtig auf, und fuhren auf Helfenbeinern Geſtühlen, daher ſie aediles curules hieſſen. Siehe den Cicero im 3 Buche de Legibus.

15 Publius Kraſſus, mit dem Zunamen Mucianus, weil er aus dieſer ſeiner Familie in die Kraſſiſche aufgenommen ward. Hernach ward er Bürgermeiſter und Pontifex Maximus. Er iſt der erſte geweſen, der, währender ſeiner Bauherrſchaft, das römiſche Volk mit einem Gefechte von Elephanten erluſtiget hat.

16 Lucius Kraſſus, war der berühmte Redner, deſſen oben im 13 Kap. ſchon gedacht worden.

17 Publ. Mucius. Er war Augur, und heyrathete die Tochter des weiſen Lälius. Cicero gedenket ſeiner im Buche de Amicitia.

ſind [18] Cajus Claudius, des Appius Sohn, ſamt vielen andern, geſolget; die beyden [19] Luculli, [20] Hortenſius und [21] Silanus: welche alle aber [22] Publ. Lentulus, zur Zeit meiner Bürgermeiſterſchaft, übertroffen hat. Jhm that es [23] Scaurus nach; wiewol unſers [24] Pompejus Anſtalten die prächtigſten unter allen geweſen, als er zum zweytenmale Bürgermeiſter war. Da ſieheſt du nun, was ich von allen ſolchen Dingen halte.

Das

18 Cajus Claudius, mit dem Zunamen Pulcher. War der erſte, welcher ſchöne Logen auf den Schauplätzen, ſtatt bloßer Bretter, machen ließ Seine Weisheit wird vom Cicero in Catone Maiore geprieſen.

19 Luculli, waren zween Brüder, Lucius und Marcus Lucullus, die zugleich Bauherren waren, und die abwechſelnden Scenen auf dem Schauplatze einführeten.

20 Hortenſius. Der allerberühmteſte Redner nächſt dem Cicero; ſein oftmaliger Gegner. Er war ſechs Jahre vor dem Cicero Bürgermeiſter. Seinen Tod bedauret er zu Anfange ſeines Brutus.

21 Silanus, war der Junius Silanus, der nach dem Cicero mit dem Murena Bürgermeiſter ward.

22 Publ. Lentulus, mit dem Zunamen Spinther. War ſechs Jahre nach dem Cicero Bürgermeiſter, und half ihn aus dem Elende wieder rufen. Er ſtiftete Vorhänge auf dem Theatro, und führte ſich prächtig in Kleidern auf. Das 1 Buch der Briefe des Cicero ad Familiares iſt an ihn.

23 Scaurus. Er bauete ein prächtig Theatrum mit großen Marmorſäulen, und war bey ſeiner Bauherrſchaft ſo verſchwenderiſch, daß er, nach des Plinius Berichte, der Römer Mäßigkeit verdarb; indem Sulla, durch die Billigung der Ueppigkeit dieſes Mannes, eben ſo viel Schaden verurſachte, als durch ſeine eigene Grauſamkeit.

24 Pompejus, iſt der bekannte große Pompejus. Er hielte ſehr viel ausländiſche Beſtien, dem Volke zur Luſt. Viele Elephanten, nebſt 500 Löwen und 600 Panterthieren, ließ er mit einander kämpfen. Siehe das Ende des folgenden Kapitels.

Das 18 Kapitel.

Von den nöthigen Gaben an das Volk. Einige löbliche Exempel derſelben. Wie man bey ſolcher Gelegenheit das Geld am beſten anlegen könne.

Doch muß man auch den Verdacht des Geizes meiden. Denn weil der ſonſt ſehr reiche [1] Mammercus das Bauherrnamt nicht annehmen wollte, ſo ward ihm auch die Bürgermeiſterwürde abgeſchlagen.

Fordert das Volk dergleichen Koſten; billigen ſie ehrliche Leute, ob ſie ſelbige gleich nicht erheiſchen: ſo muß man ſich allerdings nach äuſſerſtem Vermögen angreifen, wie [2] ich auch ſelber gethan habe; [3] abſonderlich, wenn

1 **Mammercus.** Dieß iſt ein Name aus der ämilianiſchen Familie. Mammercus Aemilius Lepidus war ums 676 Jahr Bürgermeiſter. Ob er aber dieſen meyne, das weiß ich nicht.

2 **Wie ich auch ſelber.** Davon kann das Leben des Cicero, im 684 Jahre, nachgeleſen werden.

3 **Abſonderlich.** Wie Milo that, davon unten ein mehrers; oder wie Pompejus ein und andermal, um die gute Partey gegen des Clodius Unternehmen oben zu halten.

4 **Die Mahlzeiten.** Davon iſt im vorigen Kap. gedacht.

5 **Oreſtes.** Dieß war vielleicht der Cnejus Aufidius Oreſtes, Bürgermeiſter im 682 Jahre, mit dem P. Cornelius Lentulus Sura. Siehe des Cicero Rede pro Domo; und den Valerius Maximus im 7 Kap. des 8 Buches.

6 **Zehenden.** Es war bey den Römern gebräuchlich, wegen des guten Fortganges eines Vorhabens, gewiſſen Gottheiten den Zehenden ſeiner Güter oder Einkünfte zu geloben; wie Manutius davon einige Exempel anführet. Dergleichen Gelübde hatte dieſer Oreſtes dem Herkules gethan. Er wollte alſo zwo Fliegen, wie man ſagt, mit einer Klappe ſchlagen, als er, unterm Vorwande, dieß ſein

wenn durch ſolche Beſchenkung des Volks wichtige und nützliche Dinge zu wege gebracht werden können.

[4] Die Mahlzeiten, welche [5] Oreſtes neulich auf öffentlichen Gaſſen unter dem Namen vom [6] Zehenden anſtellete, haben ihm große Ehre und Gunſt erworben. Es ward auch dem [7] Marcus Sejus keinesweges übel ausgelegt, daß er in einer Theurung dem Volke den Scheffel [8] Korn um einen [9] ſehr geringen Preis verkaufte; vielmehr hat er ſich dadurch, als er Bauherr ward, ohne ſonderlichen Schaden [10] von einem großen und eingewurzelten Grolle des Volks befreyet. Unſerm guten Freunde [11] Milo aber gereichte es neulich zur großen Ehre, daß er der Republik zum Beſten, die ſich

ſein Gelübde zu erfüllen, auf öffentlichen Gaſſen der Stadt Mahlzeiten für das arme Volk anſtellete. Er wollte lieber, daß die Armuth von ſeiner Gabe ſollte fröhlich ſeyn, als daß die müſſigen Pfaffen es haben ſollten. Dadurch machte er ſich das Volk ſo günſtig, daß er bald darauf Bürgermeiſter ward.

7 **Marcus Sejus.** Er war im 680 Jahre der Stadt Bauherr, wie Plinius im 15 Buche berichtet. Cicero gedenket ſeiner in der Rede pro Plancio; wie auch Varro de Re Ruſtica.

8 **Korn.** Plinius ſetzt noch das Oel hinzu.

9 **Sehr geringen Preis.** Aſſe, für einen römiſchen Schilling. Wer aber den eigentlichen Werth deſſelben nach unſer Münze wiſſen will, der muß die Skribenten de Aſſe in Graevii Antiquitäten, oder ſonſt, nachſchlagen.

10 **Von einem großen und eingewurzelten Grolle.** Denn das Volk haſſete ihn wegen ſeines großen Reichthums, und Geizes ſeiner Vorfahren.

11 **Milo.** Dieß war derjenige, der des Cicero Partey gegen den Clodius hielte, auch denſelben endlich erſchlug; wie aus des Cicero Leben, und der Rede für den Milo, zu erſehen iſt.

ſich damals [12] auf meine Wohlfahrt gründete, [13] gewiſſe Fechter kaufte, um damit des [14] Clodius Unternehmungen und Wut zu dämpfen.

Derohalben müſſen die Noth oder der Nutzen die Urſachen ſolcher Verſchenkung, und die Maße derſelben Richtſchnur ſeyn.

Zwar [15] Lucius Philippus, des Quintus Sohn, ein ſehr verſtändiger und angeſehener Mann, pflegte zu ſagen, daß er ohne einige Gabe zu den anſehnlichſten Würden gelanget ſey. [16] Cajus Curio that desgleichen. Und ich kann mich deſſen auch einigermaßen rühmen: Denn in Anſehung [17] der hohen Ehrenſtellen, dazu ich durch einhällige Wahl gelanget bin, [18] hat mir das

12 **Auf meine Wohlfahrt.** Weil Clodius alles über einen Haufen geworfen haben würde, wenn Cicero nicht wieder aus der Acht gerufen worden wäre, um ihm zu ſteuren. Siehe das Leben des Cicero.

13 **Gewiſſe Fechter.** Clodius fieng dieß verderbliche Fechterdingen gegen den Cicero an. Deswegen machte es der Zunftmeiſter Milo auch ſo, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Ueberbleibſel der Catilinianer unter zu halten. Dieß war ein Vorwand zu des Pompejus und zu Cäſars ſtehenden Armeen, und alſo der Anfang des Untergangs der Republik. Siehe das Leben.

14 **Clodius.** Der Erzfeind des Cicero, der ihn ins Elend vertreiben half, als er Zunftmeiſter worden. Siehe das Leben des Cicero.

15 **Lucius Philippus.** Seiner iſt bereits im 30 Kap. des 1 Buches gedacht. Siehe unten das 22 Kapitel, und im 3 Buche das 23 Kapitel; woraus erhellet, daß er nicht ſo ehrlich, als witzig geweſen.

16 **Cajus Curio.** Ein trefflicher römiſcher Bürgermeiſter, im 677 Jahre der Stadt. Ein ehrlicher Mann, und Liebhaber von Tugend und Gelehrſamkeit. Cicero rühmt ihn anderwärts als einen guten Redner. Sein Sohn war der Zunftmeiſter, Curio, ein großer Feuerbrand des bür-

das Jahr meiner Bauherrſchaft noch weniger, als den obbemeldeten Männern, gekoſtet.

Wer demnach Unkoſten machen will, der legt dieſelbigen am beſten [19] auf Mauren, Zeughäuſer, Meerhaven, Waſſerleitungen und dergleichen dem gemeinen Weſen nützliche Dinge an: Denn ob gleich dasjenige, was uns die gegenwärtige Zeit [20] an die Hand giebt, angenehmer iſt; ſo ſind doch jene Dinge für die Nachkommen beſſer.

Die Schaubühnen, die Spazirgänge, die neuen Tempel, will ich [21] um unſers Pompejus willen nur mäßig tadeln; wiewol die gelehrteſten Leute dergleichen Dinge am wenigſten billigen, unter welchen auch Panä=

gerlichen Krieges zwiſchen dem Cäſar und Pompejus; wie aus des Cicero Leben zu erſehen.

17 **Der hohen Ehrenſtellen.** Cicero war alle Ehrenſtellen durchgangen. Rentmeiſter, Prätor oder Richter, Bauherr, Bürgermeiſter, Augur, ꝛc. war er geweſen, und zu allen, ohne Ränke von Geſchenken, Heyrathen, oder Gaben, bloß durch die freye Wahl gelanget.

18 **Hat mir das Jahr meiner Bauherrſchaft.** Cicero war ſo beliebt, daß er zu dieſen ſeinen nothwendigen Unkoſten ſehr vieles, abſonderlich von den Sicilianern, geſchenkt kriegte. Siehe ſein Leben.

19 **Auf Mauren ꝛc.** Wie viel die alten Römer auf dergleichen öffentliche Werke gehalten, das iſt bekannt, und noch zu Rom hin und wieder mit Erſtaunen anzuſehen.

20 **An die Hand giebt.** Weil man ſelber Nutzen davon hat, wie die heutige Welt ſpricht. Allein die Alten ſorgten eben ſo gerne für die Nachkommen.

21 **Um unſers Pompejus willen.** Denn Pompejus hatte dergleichen prächtige Gebäude, ſeine Herrlichkeit zu zeigen, viele aufführen laſſen; wie Plutarch in ſeinem Leben meldet. Cicero aber will nicht offenbar tadeln, was ſein nunmehro verſtorbener guter Freund und Gönner gethan hatte.

[22] Panätius iſt, dem ich in dieſem Buche vielfältig folge, ohne ihn gleichwol zu überſetzen. [23] Demetrius Phalereus thut es auch nicht, ſondern tadelt vielmehr den vornehmſten Mann in Griechenland, den [24] Perikles, daß er auf jene bekannte ſtattliche [25] Vorhöfe ein ſo großes Geld verwendet hat; wie ich denn von dieſem allen umſtändlich in meinen Büchern [26] von der Republik gehandelt habe.

Insgemein können dergleichen Koſten zwar verwerflich ſeyn, aber dennoch durch die Umſtände der Zeiten nothwendig werden; da man ſie denn beydes nach ſeinem Vermögen einrichten, und durch gute Maßhaltung einſchränken muß.

Das

22 Panätius. Seiner iſt im 1 Buche im 2 Kap. gedacht.

23 Demetrius. Von dieſem iſt auch ſchon in dem 1 Kap. des 1 Buches etwas geſagt worden.

24 Perikles. Iſt ebenfalls auch oben im 1 Buche im 30 und 40 Kap. vorgeweſen.

25 Vorhöfe. Propylaea, ein prächtiges Gebäude am Eingange der alten atheniensiſchen Vorſtadt, Akropolis genannt. Selbige hatte fünf köſtliche Thore, und koſtete dem Perikles eine große Summe Geldes, die er zur Ausbeſſerung eines Tempels der Pallas empfangen hatte; deswegen er denn um deſtomehr zu tadeln war. Siehe des Meurſius Cecropica.

26 Von der Republik. Dieß waren ſechs ſchöne Bücher, welche Cicero zur Verbeſſerung ſeiner Grundverderbten Landsleute ſchrieb; wie ſein Leben ausweiſet. Sie ſind, leyder! alle verlohren, auſſer wenige Ueberbleibſel. Der Traum des Scipio iſt ein Stück von dem ſechſten Buche dieſer herrlichen Schrift geweſen.

Das 19 Kapitel.

Die Freygebigkeit muß nach den Umſtänden unterſchiedlich ſeyn. Abſonderlich muß man dabey auf die Verdienſte derer ſehen, welchen ſie erwieſen wird. Welche Art der Gutthätigkeit am meiſten zu üben ſey. Wie man im Geben frey, alſo muß man im Begehren mäſſig ſeyn; Auch zuweilen von ſeinem Rechte nachlaſſen. Vom guten Gebrauche des Seinigen, wie auch von der Gaſtfreyheit.

Was [1] die andere Gattung der Gaben und Geſchenke betrifft, die aus einer wahren Freygebigkeit flieſſet, ſo muß man damit, nach veränderten [2] Umſtänden, auf unterſchiedliche Weiſe verfahren.

[3] Eine andere Bewandtniß hat es mit denen, welche eine gegenwärtige Noth drücket; eine andere mit denen, die ſich zu verbeſſern trachten, wiewol ſie eben nicht im Unglücke ſtecken.

[4] Da muß man allerdings eine geneigtere Gutthätigkeit

1 **Die andere.** Oben zu Anfange des 17 Kapitels hat er die letztere Art der Gutthätigkeit, die durch Gaben geſchiehet, in eine verſchwenderiſche und in eine freygebige vertheilet. Von der erſten hat er bisher geredet. Nunmehro ſchreitet er zu der andern.

2 **Umſtänden.** Davon iſt im 1 Buche im 14 und 15 Kap. bereits geſagt worden; und im dritten Buche kömmt auch etwas vor, welches dieſen Ort erläutern kann.

3 **Eine andere Bewandtniß.** Davon kann man im 1 Buche das 15 Kapitel nachleſen.

4 **Da muß man.** Von dieſen unterſchiedlichen Stufen der Gutthätigkeit kann Seneca in dem 1 Buche im 2 Kap. und in dem 2 Buche im 10 Kap. de beneficiis, nachgeſchlagen werden.

tigkeit gegen die Elenden zeigen; [5] es ſey denn, daß ſie es verdienen, unglücklich zu ſeyn.

Gegen diejenigen aber, welche nicht ſowol aus einem Unglücke kommen, als vielmehr gern weiter fort wollen, ſoll man eben auch nicht an ſich halten; ſondern vielmehr Verſtand und Mühe brauchen, [6] würdige Perſonen für unſere Wohlthaten zu wählen. Weswegen [7] Ennius artig ſagt:

Wohlthaten, die man nicht am rechten Ort gethan,
Die ſeh ich allezeit als Uebelthaten an.

Dahingegen, was man auf einen ehrlichen dankbaren Menſchen verwendet, das wird beydes von ihm ſelbſt und [8] von andern erkannt.

Die

5 **Es ſey denn, daß ſie es verdienen, unglücklich zu ſeyn.** Redet er von offenbaren Miſſethätern und Böſewichtern; ſo iſt es billig. Wo es aber insgemein von allen, die etwas verſehen, geſprochen iſt; ſo iſt es zu hart. Wir hoffen das Beſte von des Cicero Billigkeit, weil er ohne Zweifel gerne verhüten will, daß ſich niemand zur Verzweiflung ſchlage. So lange ſich ein Menſch noch beſſern kann, ſo iſt er mitleidenswerth. Gott träget die Sünder mit Langmuth; und das wahre Chriſtenthum lehrt die Liebe. Doch rede ich dem Frevel das Wort nicht.

6 **Würdige Perſonen.** Nicht eben vollkommene Weiſen, ſondern die unter den verderbten Menſchen nicht die ärgſten ſind. Siehe das 15 Kap. des 1 Buches.

7 **Ennius,** iſt der oftерwähnte lateiniſche Poet. Sonſt ſagt Plautus auch gar artig: „Der macht ſich nur „ſchlecht verdient, der einem Bettler das giebt, was er „ſelber eſſen ſollte. Denn er verliehret beydes, was „er giebt, und hilft dem, ders empfänget, ſein Elend „verlängern.„

8 **Von andern.** Die Menſchlichkeit beweget ſich in den beſten Leuten, ſich über das Gute zu freuen, ſo ihrem leidenden Mitgliede, oder einem ihres Gleichen, angethan wird.

Die Freygebigkeit iſt nie angenehmer, als wenn ſie [9] nicht unbedachtſamer Weiſe geſchieht; und die meiſten loben ſelbige alsdann am fleißigſten, [10] weil die Gütigkeit der Vornehmſten eine gemeine [11] Zuflucht aller und jeder Menſchen iſt.

[12] Abſonderlich muß man ſich bemühen, ihrer vielen mit ſolchen Wohlthaten zu begegnen, deren Andenken bis auf ihre Kinder und Nachkömmlinge dauret; damit auch dieſe [13] genöthiget werden, nicht undankbar zu ſeyn.

Denn alle Menſchen haſſen denjenigen, welcher der empfangenen Wohlthaten uneingedenk iſt. Sie meynen, es geſchehe ihnen dadurch ſelbſt zu nahe, indem andere dadurch von der Freygebigkeit abgeſchrecket werden;

9 **Nicht unbedachtſamer.** Alles, was mit Bedacht geſchiehet, das wird dadurch wichtiger. Das Böſe wird durch Vorbedacht ärger, und das Gute deſto beſſer, je menſchlicher, frömmer und vernünftiger die Bewegniſſe dazu ſind.

10 **Weil die Gutthätigkeit.** Dieß iſt nach dem alten griechiſchen Sprüchworte geſagt: χρηστὸς ἀνὴρ κοινὸν ἀγαθόν. Ein gutthätiger Mann iſt ein allgemeiner Schatz. Die Urſache liegt in der Allgemeinheit der Gaben der Natur, die zum Unterhalte dienen. Davon im erſten Buche ein mehrers.

11 **Zuflucht.** Davon ſiehe das folgende 21 Kap.

12 **Abſonderlich.** Dieß iſt eine Regel, die ſich auf die damalige Verfaſſung der römiſchen Republik trefflich ſchickte.

13 **Genöthiget werden.** Dieß iſt mit großer Weisheit, nach Beſchaffenheit der verderbten menſchlichen Natur, geſprochen. Denn wie die meiſten Menſchen aus Unbedachtſamkeit ſündigen; alſo thun die wenigſten Gutes, ohne einen ſolchen heimlichen Zwang des Andenkens und der Erinnerungen der Selbſtliebe, oder des Gewiſſens. Siehe in des Plinius Briefen den 19 des 1 Buches, und den 4 des 2 Buches.

den; deswegen ſehen ſie den Undankbaren als den allgemeinen Feind geringer Leute an.

[14] Gefangene aus ihrer Dienſtbarkeit zu erlöſen, und [15] arme Leute reich zu machen, das iſt eine Gutthätigkeit, die dem gemeinen Weſen zu ſtatten kömmt; wie denn Kraſſus in einer von ſeinen Reden umſtändlich erzählet, welchergeſtalt [16] unſer Orden ſolches vor andern zu thun gewohnet iſt.

Dahero ziehe ich dieſe gewöhnliche Gutthätigkeit [17] jenen Beſchenkungen des Volks weit vor: Sie geſchieht von ernſthaften und großen Leuten; jene aber gleichſam nur von Schmeichlern, welche die Leichtſinnigkeit des Pöbels mit einer Luſt kützeln.

Wie

14 Gefangene. Der Nutzen, welchen der Staat von der Erledigung der Gefangenen hat, iſt: 1. Daß ſich die Leute deſto weniger vor der Gefahr im Kriege ſcheuen, weil ſie bald erlöſet werden. 2. Daß den Feinden dadurch ein Abbruch geſchiehet. 3. Daß die Menſchen nicht vermindert werden ꝛc. Der römiſche Rath nahm ſich deswegen insbeſondere der Gefangenen ihrer Erledigung an, wie unten ſtehet.

15 Arme Leute reich zu machen. Darinn ſteckt der rechte Staatsgriff, das Geld im Lande eben circuliren zu machen. Alle Ackerhändel zu Rom ſollten dieſe Abſicht haben, wofern man ſie nicht gemißbrauchet hätte. Denn eine ſo ſchwere Sache erfordert ſehr große Behutſamkeit.

16 Unſer Orden. Er meynet das Rathscollegium, welches ſich des gemeinen Weſens auf dieſe löbliche Weiſe annahm. Ob dieß aber der oben erwähnte Lucius Kraſſus, oder ein anderer Redner ſolches Namens, gemeldet, das iſt mir unbewußt.

17 Jenen Beſchenkungen. Da man nämlich, nach der Bauherren damaligen Weiſe, ſein Geld mit unnöthiger Pracht verſchwendet. Davon im vorhergehenden Kapitel geredet iſt.

18 Wie man nun im Geben. Bisher hat er von der Pflicht

[18] Wie man nun im Geben gutwillig ſeyn ſoll; alſo muß man auch im Fordern nicht hart ſeyn.

Man muß in Handel und Wandel, in Contrakten, Verkaufen, Kaufen, Miethen, Vermiethen, in [19] Nachbarſchaften, [20] Grenzſcheidungen, billig und gelinde verfahren, ſolchergeſtalt, daß man in gewiſſen Dingen vieles [21] von ſeinem Rechte nachlaſſe; vor Zänkereyen aber und Proceſſen, ſo viel als möglich iſt, ja noch wol etwas mehr als man ſollte, [22] einen Abſcheu hegen.

[23] Es ſtehet nicht nur über die Maßen wohl, von ſeinem Rechte zuweilen etwas nachzulaſſen; ſondern es iſt auch dann und wann noch darzu vortheilhaft.

Pflicht der Vornehmen und Reichen in der Gutthätigkeit gehandelt. Nun zeiget er, wie Mittlere und Geringe auch gutthätig ſeyn können, ob ſie gleich keine große Baarſchaft haben: Nämlich durch mancherley Uebung der Verträglichkeit und Liebe.

19 **Nachbarſchaften.** Solches gehet die Bürger in den Städten an.

20 **Grenzſcheidungen.** Oder vielmehr Grenzen. Dieß geht die Bauren auf dem Lande an.

21 **Von ſeinem Rechte nachlaſſe.** Wer mehr Liebe als Eigennutz beſitzet, der wird dieß verſtehen, und zu üben wiſſen. Denn wer nicht einen gar zu hohen Preis auf ſeine Perſon oder auf ſein Gut ſetzet, der kann nicht leicht benachtheiliget werden.

22 **Einen Abſcheu.** Räth uns das ein Heide; was müſſen denn das für Chriſten ſeyn, die noch wol gar fremde Proceſſe an ſich handeln? Wenig Menſchenliebe müſſen ſolche Zänker in ihrem harten Herzen haben!

23 **Es ſtehet.** Nichts iſt einem Menſchen anſtändlicher, als die Liebe; und nichts iſt einem Haushalter vortheilhaftiger, als zu rechter Zeit kein Geld anſehen. Durch Ausgaben zu rechter Zeit gewinnet man dreymal ſo viel, als man ausgiebt.

[24] Doch muß man für ſeine Nahrung Sorge tragen; weil es die größte Schande wäre, ſolche zu Grunde gehn zu laſſen. Dabey aber ſoll weder Filzigkeit noch einiges Geizes Argwohn ſeyn.

[25] Die rechte Nutzung des Geldes beſtehet darinn, daß man Freygebigkeit übe, ohne ſich ſeines Erbtheils zu berauben.

[26] Theophraſtus hat auch recht, die Gaſtfreyheit zu loben: Denn es ſcheinet ſehr wohl anſtändig, wenn vornehmer Leute Häuſer [27] wackern Gäſten offen ſtehen; und es gereicht der Republik zur Zierde, daß die Ausländer an ſolcher Art der Freygebigkeit in unſerer Stadt keinen Mangel finden.

[28] Es iſt auch denenjenigen zuträglich, die auf eine ehrliche Weiſe Credit ſuchen, daß ſie ſich bey auswärtigen Nationen vermittelſt ihrer Gäſte in Anſehen und Gunſt ſetzen. Des-

24 **Doch muß man Sorge.** Wie wird derjenige geben können, der nicht ſorget, daß er was zu geben habe?

25 **Die rechte Nutzung.** Die wahre Freygebigkeit beſtehet nicht in der Gaben Menge, ſondern in des Gebers Herzen. Eine arme Wittwe legt mit ihrem einzigen Schärflein und liebreichen Herzen mehr in den Gotteskaſten, als der liebloſe Phariſäer mit vielen Silberlingen.

26 **Theophraſtus.** Seiner iſt oben im 17 Kap. und im erſten Buche im 1 Kap. ſchon gedacht.

27 **Wackern Gäſten.** Im Latein ſtehet eigentlich vornehmen Gäſten. *Illuſtribus hoſpitibus.* Ey, warum auch nicht den Geringen? Doch dazu waren zu Rom eigene öffentliche Gaſthäuſer, welche von den Vornehmen unterhalten wurden. Dahin wies man die geringen Armen. Sonſt aber, wenn ein geſchickter Mann aus der Fremde kam, ob er gleich arm war, ſo nahmen ihn die Vornehmen zu ſich in ihre eigene Häuſer; wie denn Cicero ſein Haus oft ganz voller gelehrter Griechen hatte.

28 **Es iſt auch.** Er redet von den römiſchen Bürgern und Kaufleuten, die mit fremden Nationen handelten, und dazu Credit brauchten.

Deswegen ſchreibet Theophraſtus, daß [29] Cimon zu Athen gegen ſeine [30] laciadiſchen Landsleute ſo gaſtfrey geweſen ſey; daß er allerley Anſtalten gemacht, auch ſeinem Verwalter ausdrücklich befohlen habe, wann etwa jemand von Lacia auf ſeinem Vorwerke einzukehren gewilliget ſeyn möchte, denſelben reichlich zu bewirthen.

Das 20 Kapitel.

Von den Gutthaten, die in wirklicher Dienſtleiſtung beſtehen. Dieſe ſind auch zwiefach. Wodurch ſelbe ausgeübet werden. Von der Rechtsgelahrtheit und ihrem Verfalle. Wie auch von der Beredtſamkeit.

[1] Diejenigen Gutthaten aber, welche mehr in Werken als in Gaben und Geſchenken beſtehen, die werden

29 Cimon. Des Miltiades Sohn, ein berühmter athenienſiſcher Feldherr, der die Feinde, beydes zur See und zu Lande, auf einen Tag ſchlug. Er war ſo liebreich und gutthätig gegen die Armen, daß ſeine Diener immer mit Geldbeuteln hinter ihm hergehen mußten, woraus er jedem Dürftigen, der ihm begegnete, ein Allmoſen gab. Plutarch und Cornelius Nepos haben ſein Leben beſchrieben. Gegen ſeine übrigen Landsleute war er ſo gaſtfrey, als mitleidig gegen Arme; wie folget.

30 Laciadiſche. Die griechiſche Provinz Attica war in 174 unterſchiedliche kleine Diſtricte, Heerden, oder, wie in Engelland, *Shires*, vertheilet. Unter dieſen hieß eine *Lacia*, und ihre Einwohner Laciader. Cimon war aus dieſem Diſtricte; und alſo die Leute aus dem laciadiſchen Gebiethe ſeine eigentliche Curiales, Zunftgenoſſen, oder nächſten Landsleute. Siehe den Meurſius von den attiſchen Völkern, und des Cellarius alte Geographie.

1 Diejenigen Gutthaten. Cicero hatte im 16 Kap. die Gutthaten in zween Theile getheilet: In Gaben und Liebesdienſte. Von den erſten hat er bishero geredet. Des-

den [2] entweder einem ganzen Staate, oder den Bürgern inſonderheit, bewieſen.

In Rechtsſachen jemand [3] Warnung oder Anſchläge geben, einem mit gutem Rathe an die Hand gehen, und mit dieſer Wiſſenſchaft vielen dienen, das bringet beydes Reichthum und Gunſt zuwege.

An unſern Vorfahren iſt [4] ein vieles zu rühmen, abſonderlich aber, daß die Wiſſenſchaft ſowol als [5] die Aus-

Deswegen ſchreitet er nun zu der zweyten Art, die in Liebesdienſten beſtehet.

2 **Entweder.** Dieß iſt die Eintheilung der unterſchiedlichen Liebesdienſte. Von denen, ſo einen ganzen Staat angehen, wird unten im 22 Kapitel gehandelt. Die aber, ſo beſondern Perſonen erwieſen werden, erläutert er von hier an bis ans 21 Kapitel.

3 **Warnung.** Daß er ſich nicht gegen gewöhnliche Rechte verlaufe. Cicero aber ſchreibt dieß aus der Erfahrung. Denn mit ſeiner Rechtsgelehrtheit hatte er ſich empor gebracht. Alſo merket er, daß die Rechtsgelehrtheit das Erſte ſey, womit man andern dienen kann.

4 **Ein vieles zu rühmen.** Abſonderlich ihre große Ehrlichkeit. Davon im dritten Buche.

5 **Die Auslegung.** Die Wiſſenſchaft des Rechts war damals bey den Rittern. Die Auslegung aber vormals bey den weiſeſten Alten des Raths, welche die bürgerlichen Geſetze in ſchweren Fällen, aus dem Rechte der Natur, Hiſtorie und allgemeinen Billigkeit, erklärten.

6 **Wohlverfaßten bürgerlichen Rechts.** Denn die römiſchen bürgerlichen Geſetze der ſo genannten zwölf Tafeln waren aus den ſchönen Verfaſſungen der Griechen, ja aller Staaten in der Welt, mit ſehr großem Fleiſſe zuſammen getragen; wie aus dem Livius, Dionyſius, Halicarnaſſäus, und andern, zu erſehen. Jammer iſt es nur, daß wir davon nichts mehr als einige zerſtreuete Brocken übrig haben!

7 **Die Vornehmſten.** Sie wurden genannt: *Principes Senatus*, weil ſie, wegen ihrer ausnehmenden Weisheit, Wiſſenſchaften und Erfahrung, die Führer der übrigen

Auslegung eines [6] wohlverfaßten bürgerlichen Rechts jederzeit bey ihnen hoch gehalten ward.

[7] Die Vornehmſten des Raths waren vor [8] dieſen verwirreten Zeiten Beſitzer dieſer Auslegung, bis nunmehro der Glanz dieſer Wiſſenſchaft mit andern Aemtern und Ehrenſtufen verſchwunden iſt. Die Schande davon iſt deſto größer, weil es zu einer ſolchen Zeit geſchehen, [9] darinn ein Mann gelebet hat, der zwar

X 5 den

waren. Scävola, Cicero, Sulpitius, Cato, Lentulus, Pompejus, Cäſar, ꝛc. waren ſolche Leute; wiewol die beyden letztern ſich mehr durch Gewalt, als durch ihre Weisheit, anſehnlich machten. Dieſe verſtändigen Leute fragte man in ſchweren Fällen, wo die geſchriebenen Geſetze unzulänglich waren, um Rath: da ſie denn ihren Ausſpruch aus dem Geſetze der Natur, der gemeinen Billigkeit und denen Geſchichten herleiteten.

8 **Dieſen verwirreten Zeiten.** Er redet von den Zeiten Cäſars, abſonderlich aber des Antonius, der die Gerichtplätze, ja den Rath ſelbſt, mit Soldaten beſetzte, und alſo die Richter zwang, nach ſeinem Willen zu ſprechen. Abſonderlich hatten ſich ſchon, ſeit der Gracchen und des Sulla Zeiten, die ſo genannten Ritter die Erklärung der Geſetze angemaßet, auch die Gerichte, vornämlich in den Provinzen, in die Hände bekommen. Hernach wurden dieſe Patritier ganz bequeme Handlanger der eigenmächtigen Gewalt, unter dem Sulla, Pompejus und Cäſar, bis endlich unter dem Antonius alles über einen Haufen fiel. Siehe das Leben des Cicero.

9 **Darinn ein Mann gelebet hat.** Die Gelehrten ſind nicht eins, wer dieſer Mann ſey. Einige deuten es auf den ſehr geſchickten Julius Cäſar. Andere auf den damals vortrefflichen Rechtsgelehrten Servius Sulpitius, dem Cicero in der 9 philippiſchen Rede das ungemeine Zeugniß giebt: „Daß, wenn alle Rechtsgelehrten, die „von je her zu Rom gelebet, auf einem Haufen „ſtünden, ſie allzumal mit dem einzigen Ser„vius Sulpitius, wegen ſeiner unbeſchreiblichen

„Kunde

den vorigen an Würden gleich, aber allen an Wiſſenſchaft überlegen war. Nichts deſto weniger iſt dieſe Dienſtleiſtung vielen angenehm, und ſehr bequem, ſich die Menſchen verbindlich zu machen.

[10] Mit dieſer Kunſt iſt die angenehme und nachdrückliche Beredtſamkeit verwandt. Man ſehe nun entweder auf die Verwunderung der Zuhörer, oder auf die Hoffnung derer, die eine Fürſprache bedürfen, oder auf die Dankbarkeit derer, die vertheidiget worden ſind; ſo iſt nichts vortrefflichers, als die Beredtſamkeit. Weshalben ihr auch unſere Vorfahren [11] zu Friedenszeiten den Vorzug gegeben haben.

[12] Demnach erſtrecken ſich die Wohlthaten und der

„Kunde der Rechten, Billigkeit in ihren Auslegungen, „und aufrichtigen Anweiſung zur Vermeidung weit„läuftiger Proceſſe, nicht zu vergleichen wären.„ Das einzige, was ich dawider habe, iſt die Zeit; denn er ſtarb erſt 710. Cicero aber ſchrieb ſein Buch von den Pflichten 709. Doch iſt der Unterſcheid nicht groß, wenn man ſagt, er habe dieſe Bücher ſeinem Sohne nach des Sulpitius Tode zugeſandt. Sonſt aber war Cäſar auch ein Mann von ſehr großem Geſchicke, hätte er es nur nicht gemißbrauchet.

10 **Mit dieſer Kunſt.** Nämlich mit der Rechtsgelehrtheit. Er ſchreitet aber jetzt zu dem andern Stücke, womit man ſich Gunſt erwerben kann, nämlich zur Beredtſamkeit; deren eigentliche Beſchaffenheit, wenn ſie nützlich ſeyn ſoll, er gar nachdenklich in zwey Worte faſſet: **angenehm und nachdrücklich.**

11 **Zu Friedenszeiten.** Denn ſonſt war der alten Römer erſtes Werk die Feldzüge. S. das 22 K. des 1 Buches; wo Cicero es ausmacht, was den Vorzug verdiene: Krieges- oder Friedenskünſte? In ſeiner Rede für den Murena deutet er an, wie vielen dieſe Beredtſamkeit zur Erlangung der Bürgermeiſterwürde zuträglich geweſen.

12 **Demnach.** Cicero hat durch ſeine Beredtſamkeit ſich ganze Nationen und Könige verbindlich gemacht; als

der Schutz ſehr weit, welche man von einem beredten Manne zu gewarten hat, abſonderlich wenn er hurtig und arbeitſam iſt, auch [13] nach väterlicher Weiſe allerley Sachen nicht allein willig, ſondern noch wol gar umſonſt ausführet.

Doch würde ich abermal bey dieſer Gelegenheit nicht ſowol den Verfall der Beredtſamkeit, als ihren Untergang beweinen, wenn ich nicht befürchtete, es möchte das Anſehen haben, [14] als wollte ich mich über mich ſelbſt beſchweren.

Es iſt bekannt, [15] was für Redner wir verlohren haben; was von denen noch übrigen zu hoffen iſt; wie wenig Fähigkeit ſich bey etlichen, [16] und wie große Verwegenheit ſich bey vielen finde. Weil

z. E. da er die Sicilianer, nebſt vielen andern italiäniſchen Völkern, den König Ptolomäus in Aegypten, den Dejotarus, den Ariobarzanes ꝛc. vertheidigte.

13 **Nach väterlicher Weiſe.** Denn Cicero richtete ſich gerne nach dem alten ehrlichen Herkommen; abſonderlich da ein ausdrückliches Geſetz bey den Römern, das Ciniſche genannt, war, welches verboth, einigen Entgeld für Sachwaltungen zu nehmen. S. den Tacitus im 5 K. des 9 B. ſeiner Jahrbücher, und den Cicero im 2 B. vom Redner. Deswegen nahm denn Cicero kein Geld von ſeinen Clienten, und erwarb ſich dadurch viel Gunſt; wie ſein Leben ausweiſet.

14 **Als wollte ich mich über mich ſelbſt beſchweren.** Nämlich über das, was ihm, beydes zu des Clodius und Pompejus Zeiten, wiederfahren, auch jetzo noch geſchah; da Antonius den Rath und Markt mit Soldaten beſetzte, und hinderte, daß Cicero nicht ſo frey, wie vor dieſem, reden durfte.

15 **Was für Redner.** Cicero führet derſelben viele in ſeinen Büchern, vom Redner, und im Brutus, an; welche Schriften er deswegen verfertiget, um der verfallenden Beredtſamkeit, ſo viel möglich, wieder aufzuhelfen.

16 **Und wie große Verwegenheit.** Als wenn Curio vor den

[17] Weil aber nicht alle, ja nicht einmal ihrer ſehr viele, können Juriſten oder Redner ſeyn; ſo iſt es nichts deſto weniger vergönnet, ihren vielen mit anderweitigen Dienſtleiſtungen behülflich zu werden.

[18] Man kann Bittſchriften für ſie machen, man kann ein gut Wort für ſie beym Richter oder bey den Obrigkeiten ſprechen, man kann auf ihre Sache ein wachend Auge haben, auch gute Rathgeber und Patronen ihrentwegen um Hülfe anſprechen; wie ſich denn dergleichen fleißige Dienſte weit erſtrecken, und denen, die ſich damit beſchäftigen, [19] viele Gunſt zuwege bringen.

Hierbey nun braucht es [20] der Erinnerung in einer offenbaren Sache nicht: Daß man ſich nämlich vorzuſehen habe, niemanden zu beleidigen, indem man einem andern dienen will. Denn es geſchieht gar oft, daß man denen zu nahe tritt, welche zu ſchonen [21] es beydes unſere Schuldigkeit und unſer Vortheil war: Geſchah es unverſehens, ſo war es eine Nachläßigkeit; geſchah es aber wiſſentlich, ſo war es verwegen.

Sind

den Cäſar ſich unterſtehet zu reden; und Antonius gegen den Cicero und den Rath. Ein jeder Schwätzer, der entweder dem Volke und den Mächtigen zu ſchmeicheln, oder ſonſt einen aufwiegleriſchen Vortrag zu machen, ſich erkühnete, wollte zu damaligen verwirrten Zeiten ein groſſer Redner heiſſen.

17 **Weil aber.** Er ſchreitet nunmehro zu einem dritten Mittel, andern zu dienen.

18 **Man kann.** Dieß ſind lauter Dinge, welche die Conſulenten zu Rom verrichteten. Cicero pflegte den Leuten auch auf dieſe Weiſe zu dienen. Z. E. als er denen Volaterranern beym Q. Valerius Orca das Wort ſprach, im 4 Br. des 13 B. an Vertraute; oder dem Capito beym Plancus, eben daſelbſt im 29 Briefe.

19 **Viele Gunſt.** Wenn Cicero auf dem Lande ſich dem Neide der Stadt entzog, verurſachte er öfters, durch dergleichen Bedienung anderer, daß viele ſich in der Stadt

Sind wir indeſſen genöthiget, jemanden wider unſern Willen entgegen zu ſeyn: [22] ſo müſſen wir ſolches auf alle Weiſe entſchuldigen, auch darthun, wie uns die höchſte Noth dazu gezwungen habe; ja wir müſſen uns bemühen, die geſchehene Beleidigung mit anderweitigen Liebesdienſten oder Gefälligkeiten zu vergüten.

Das 21 Kapitel.

Die Menſchen ſind geneigter, einem Vermögenden und Angeſehenen, als einem Dürftigen oder Elenden, beyzuſpringen. Urſachen, warum man das Gegentheil thun müſſe. Geringe Leute ſind dankbarer als vornehme. Warum man den Reichthum nicht hoch zu achten habe. Des Themiſtokles Exempel. Man muß niemanden mit Verletzung der Billigkeit dienen.

[1] Weil man aber in Hülfleiſtung anderer Menſchen entweder auf ihre Sitten, oder auf ihr Glück ſieht; ſo iſt es zwar nicht ſchwer zu ſagen, wie die meiſten thun:

anders beſonnen, umſattelten, und wieder ein Verlangen nach dem abweſenden Cicero bekamen.

20 **Der Erinnerung.** Dieſe Erinnerung war um deſto nothwendiger, weil damals zu Rom alles voller Spaltungen war: da man denn gar leicht jemand beleidigen konnte, indem man einem andern zu dienen trachtete.

21 **Es beydes unſere Schuldigkeit.** Er verſtehet die Partey der redlichen und aufrichtigen Patrioten.

22 **So müſſen wir ſolches entſchuldigen.** Derohalben, als Lentulus ſich an des Cicero Aufführung, in Vertheidigung des Gabinius, geſtoſſen hatte; ſo ſchrieb Cicero einen langen Brief an ihn, um ſich zu entſchuldigen. S. ſein Leben.

1 **Weil man aber** ꝛc. Im vorigen hat er gezeiget, wie man andern dienen könne. Nunmehro aber kömmt es auf die Frage an: Wem man am erſten dienen müſſe? Da denn merklich, daß auch bey einem Heiden die Armen und Dürf-

thun: Daß man mit ſeiner Gutthat bloß auf die Verdienſte, nicht aber auf Glück oder Stand geſehen habe. [2] Die Worte lauten ganz ehrlich und recht.

[3] Allein wo iſt derjenige zu finden, der bey ſeiner Gutthätigkeit nicht die Gnade eines glücklichen und mächtigen Herrn der Sache eines armen redlichen Mannes vorzieht?

Wir ſind am willfährigſten gegen diejenigen, von welchen wir die geſchwindeſte Vergeltung hoffen; [4] da wir doch vielmehr auf die eigentliche Natur der Dinge ſehen ſollten: Denn ein Armer, der ehrlich iſt, [5] kann erkenntlich genug ſeyn, ob er gleich unvermögend iſt, Wohlthaten zu vergelten.

Dem-

Dürftigen den Vorzug vor den Reichen behalten. Wollte Gott, dieſe Erinnerung fände bey vielen ſo genannten Chriſten Statt! die nicht mehr darauf achten, was der Apoſtel Jacobus im 2 Kap. ſagt.

2 Die Worte. Das Gewiſſen und die Worte des Menſchen müſſen oft ſeine Thaten verurtheilen. Schade! daß Worte und Werke nicht immer übereinſtimmen. Sie erkennen, was recht iſt; ſie ſagen, es iſt wahr; es iſt ſchön; es iſt unſere Pflicht; es iſt preiswürdig: aber ſie thun, was ſie ſelbſt verwerfen; und unterlaſſen, was ſie ſelber preiſen. Darum nennet die Schrift ſolche Leute Narren; weil ſie ein Affenſpiel mit ſich ſelber treiben.

3 Allein. Dieß iſt wahr. Es ſind derer blutwenige. Aber Cicero gehöret doch einigermaßen mit unter dieſe geringe Anzahl, weil er des dürftigen Unterdrückten Sache ſo gerne, ja manchmal wol eher, als eines Reichen, vertheidigte; wie ſein Leben ausweiſet.

4 Da wir doch. Die Stoiker hielten viel auf die Unterſuchung der Natur und eigentliche Beſchaffenheit der Dinge. Allein wenige Menſchen geben ſich heute zu Tage die Mühe, recht nachzudenken; und die allerwenigſten thun, ſowol heute zu Tage, als vor Zeiten, was ſie ſelbſt für wahr und recht erkannt haben, nachdem ſie es unterſuchet hatten.

Demnach hat jener, wer er auch geweſen, recht artig geſagt: [6] Wer das geliehene Geld noch bey ſich hält, der hat es ja noch nicht bezahlt; wer es aber wiedergegeben hat, der beſitzet es nicht mehr. Hingegen, wer empfangene Wohlthaten erſtattet, der weiß ſeinem Wohlthäter Dank; wer aber Dank weiß, der hat die Wohlthat wirklich vergolten.

[7] Diejenigen aber, welche ſich für reich, geehrt und glückſelig achten, wollen am allerwenigſten ſich durch Wohlthaten laſſen verbindlich machen, [8] ſondern bilden ſich noch wol gar ein, daß ſie andern eine Gunſt bewieſen haben, indem ſie die allergrößeſte Wohlthat von ihnen empfan-

5 **Kann erkenntlich genug ſeyn.** Alles kömmt bey dem Menſchen auf die Beſchaffenheit ſeines Gemüths an. Derohalben kann einer auch dankbar ſeyn mit einem guten Willen. Wer wirklich Wohlthaten erweiſet, der wünſchet, einem andern nützlich zu ſeyn, und es geſchiehet. Der Arme hat eben daſſelbe Verlangen, welches des Reichen Wohlthat zur Wohlthat macht. Er bedauret nichts mehr, als daß es nicht in ſeinem Vermögen iſt, es zu erwiedern. „Niemand kann Dank vergelten,„ ſagt Seneca, „ohne, der ſich der Wohlthaten erinnert. „Wer ſich aber derſelben erinnert, der hat ſchon ſo gut „als Dank vergolten.„

6 **Wer das Geliehene.** Dieſe ſinnreiche Sage zeiget an, daß die Erkenntlichkeit ſo gut als eine wirkliche Vergeltung ſey. Wie auch, daß man ſich andere kräftiger durch anderweitige Dienſte, als durchs Geldleihen, verbinden könne.

7 **Diejenigen aber.** Dieß iſt eine gemeine Krankheit der ſo genannten großen Herren. Der abgeſchmackteſte Hochmuth wirket dieſe Blähungen und Verränkungen der Einbildung von dem Vorzuge ihres Standes; am ſtärkſten aber in dem allerarmſeligſten ledigen Gehirne.

8 **Sondern bilden ſich ꝛc.** Die Höflinge können nicht

empfangen; ſie gerathen vielmehr auf den Argwohn, man ſuche oder erwarte etwas von ihnen, und [9] halten es für ſo arg als den Tod, dich für ihren Patron, ſich aber für deine Clienten zu erkennen.

[10] Dahingegen weiß der Dürftige, daß man mit der Wohlthat auf ihn, und nicht auf ſein Geld geſehen habe; derohalben bemühet er ſich, nicht allein gegen diejenigen für erkenntlich angeſehen zu ſeyn, welche ſich wirklich um ihn ſchon verdient gemacht haben, ſondern auch gegen die, von welchen er noch etwas hoffet; ſintemal er vieler Hülfe bedürftig iſt.

[11] Auch erhebet der Arme ſeine Dienſte nicht mit vielen Worten, dafern er ja einige zu leiſten fähig geweſen; ſondern

leiden, daß ſich jemand ihnen nothwendig macht: Und wenn ers gleich iſt, ſo wollen ſie es nicht wiſſen. „Der „Kerl muß ſich nicht einbilden, ſpricht jener Hochmüthige beym Seneca, „daß ich ſeiner Hülfe bedürfe: „doch weil er mir dieſelbe gleichſam aufdringet; ſo „will ich ihm die Gnade erweiſen, ſie anzunehmen.„

9 **Halten es für ſo arg als den Tod.** Man redete mit dem Pompejus von einigen Bedingungen ſeines Vergleichs mit dem Cäſar, als er trotzig zur Antwort gab: „Was ſoll mir die Stadt, oder gar das Leben, wenn „es ſcheint, daß ich ſelbiges des Cäſars Wohlthaten zu „danken habe?„ Siehe den Cäſar im 3 Buche vom bürgerlichen Kriege, nebſt des Brutus Briefe; und im Leben des Cicero das 710 Jahr.

10 **Dahingegen weiß der Dürftige.** Die Unerkenntlichkeit der Vornehmen oder Reichen iſt eine Wirkung beydes ihrer Unbeſonnenheit und ihrer unvernünftigen Eigenliebe. Die Erkenntlichkeit eines Armen hingegen wird ſowol durch Bedachtſamkeit, in Erkenntniß ſeines Elendes, als durch die mäßige Achtung ſeiner nothdürftigen Perſon, gewirket; daher wird ſeine Einbildung von dem übermäßigen Dunſte der Eigenliebe ſo gar entladen, daß ſein Herz der liebreichen Empfindung der Dankbarkeit gegen andere froher werden kann.

ſondern er verringert dieſelbigen vielmehr, und ſchlägt ſie nieder.

Ferner iſt [12] zu erwägen: Daß, wenn man einen Reichen und [13] Glücklichen vertheidiget, ſich der Dank entweder nicht weiter, als auf ſeine Perſon, oder, wenn es hoch kömmt, bis auf ſeine Kinder erſtrecket. Nimmt man ſich aber eines Dürftigen an, der ein ehrlicher und beſcheidener Menſch iſt; ſo werden alle ehrliche geringe Leute, deren unter dem gemeinen Volke eine große Menge iſt, veranlaſſet, dich als ihren Schutz und Helfer anzuſehen.

[14] Dahero ſtehe ich in den Gedanken, daß Gutthaten beſſer bey ehrlichen Frommen, als bey glücklichen Reichen, angeleget ſind.

Zwar

11 Auch erhebet. Die Urſache iſt, weil ihn ſeine Dürftigkeit täglich auf ſich ſelber ſehen, und, durch vielfältige Ueberzeugung von ſeinem Unvermögen, ſein Elend erkennen lehret; dadurch verliehrt er den ſchwülſtigen Muth, und wird nicht aufgeblaſen, ſondern niedrig, ja demüthig. Hieraus mögen wir abnehmen, wie die chriſtliche Lehre die Wahrheit bezeuget, indem ſie die Armuth dem Reichthume weit vorziehet.

12 Zu erwägen. Videndum eſt. Man muß zuſehen, ob die Umſtände etwa ſo ſind, wie ſie damals zu Rom waren; wo Cicero dieſes abermal aus eigener Erfahrung ſchrieb.

13 Glücklichen. Iſt nach dem gemeinen Wahne des römiſchen Pöbels zu verſtehen, welcher die Reichen fortunatos, beatos, das iſt, glückliche, ja wol gar ſelige Leute, hieß.

14 Dahero. Cicero will zwar keinem nichts vorſchreiben, noch jemandes Gutthätigkeit einſchränken; die Erfahrung aber bekräftiget es vielfältig, daß dieſer ſein Ausſpruch nicht zu verwerfen ſey. Deswegen hat Cicero am liebſten mit ſolchen Leuten zu thun, empfiehlt ſie auch gerne andern, die ſich dankbar gegen ihn erwieſen hatten. Siehe den 25 und 27 Br. des 13 B. an Vertraute. Die Reichen ſelbſt würden dadurch gebeſſert werden, wenn ſie in der That zu erfahren bekämen, wie unentbehrlich

 ihnen

Zwar muß man ſich bemühen, allen und jeden ein Genügen zu leiſten. Geriethe aber die Wahl in Zweifel; ſo wollte ich rathen, es wie [15] Themiſtokles zu machen, welcher, als er gefraget ward: Ob er ſeine Tochter lieber einem ehrlichen armen Manne, als einem eben nicht redlichen Reichen, geben wollte? zur Antwort gab: Ich will lieber einen Mann für ſie haben, der Geld bedarf, als Geld, dem der Mann fehlet.

[16] Allein nunmehro ſind leider die Sitten der Menſchen durch die Hochachtung des Reichthums verderbet und umgekehrt.

Was bin ich aber deſſen gebeſſert, daß dieſer oder jener viel Geld hat? Vielleicht iſt es gut für ihn? Aber auch das iſt nicht allezeit. Doch geſetzt, es wäre; ſo kann er deswegen zwar [17] brauchbarer ſeyn: wird er aber dadurch auch deſto ehrlicher werden?

Wer ein guter redlicher Mann iſt, den muß ſein Reichthum nicht hindern, daß man ihm helfe; wenn man ihm nur deswegen nicht beyſtehet, weil er reich, ſondern weil er fromm und ehrlich iſt.

Die

ihnen die Hülfe und Handreichung der Armen iſt, welche ſie ſo unbeſonnen verachten. Was Cicero von dem Pompejus, hernach vom Octavius, für Dank für ſeine Wohlthaten genoſſen, das bezeuget ſein Leben.

15 Themiſtokles. Von ihm iſt im 1 Buche im 22, und im 3 Buche im 12 Kap. gedacht.

16 *Allein nunmehro.* Faſt alle, welche die römiſchen Geſchichte beſchreiben, klagen über die unmäßige Hochachtung des Reichthums bey ihnen; und rechnen davon den Anfang ihres Verfalles her, daß man angefangen, ſich eher darum zu bekümmern, wie reich, als wie tugendſam, ehrlich und geſchickt einer ſey. Livius, Salluſtius, Cicero, ja ſelbſt die Poeten, Juvenalis, Lucanus ꝛc. beſchweren ſich darüber. Und der vortreffliche Statiſt, Polybius, erinnert uns in ſeinem 6 Buche, daß alle blühende Republi-

Die letzte Regel für alle Wohlthaten oder Dienſtleiſtungen iſt: [18] Daß man niemals wider die Billigkeit handeln, noch irgendwo Unrecht thun muß.

Denn die Gerechtigkeit iſt der Grund, worauf Anſehen, Gunſt und guter Name ruhen; ohne ſie kann in der Welt nichts lobenswürdig ſeyn.

Das 22 Kapitel.

Von der öffentlichen oder allgemeinen Gutthätigkeit. Sie iſt zwiefach. Den beſondern Gliedern eines Staats muß man ſo wohl thun, daß das gemeine Weſen nicht darunter leide. Einige Regeln für die Regenten. Sie müſſen jeglichem das Seine laſſen; nicht an Gleichmachung der Güter denken; nicht viel Auflagen ausſchreiben; einen Vorrath nothwendiger Lebensmittel beſorgen; den Geiz meiden. Des Geizes ſchädliche Wirkungen in der römiſchen Republik.

[1] Weil ich nun bisher von derjenigen Art Wohlthaten geredet habe, welche einem jeglichen insbeſondere

Y 2 können

publiken ſich vor dieſer ihnen beſonders eigenthümlichen Krankheit zu hüten haben.

17 **Brauchbarer.** Utentior, dienſamer, den man zu vielen Dingen brauchen kann. Vielleicht, weil Cicero die Reichen als gemeine Sparbüchſen anſahe, die man zuweilen eröffnen, zuweilen auch erſt zerſchlagen muß, wenn ſie von ſich ſelbſt kein Gutes thun wollen. So iſt demnach kein Reicher zu loben oder hochzuachten, ohne wenn er mit ſeinem Vermögen vielen dienet.

18 **Daß man niemals wider die Billigkeit.** Wie ſolches zu vermeiden ſey, das iſt oben in des erſten Buches 7 und folgenden Kapiteln dargethan.

1 **Weil ich nun.** Seit dem 19 Kapitel hat Cicero von der Dienſtleiſtung gegen beſondere Perſonen gehandelt. Nun aber will er von denenjenigen Gutthaten ſprechen, die vielen insgemein, ja einem ganzen Staate, können geleiſtet werden.

können erwieſen werden; ſo muß ich hiernächſt von denen handeln, welche eine große Gemeine, ja die ganze Republik angehen.

Dieſelbigen nun ſind ſo beſchaffen, daß ſie zumtheil alle und jede Bürger insgemein, zumtheil [2] einen jeglichen Bürger insbeſondere betreffen, welche denn auch die angenehmſten zu ſeyn pflegen.

[3] Da muß man ſich denn zwar mit allem Fleiſſe angelegen ſeyn laſſen, ſo viel möglich iſt, beyden, auch einem jeglichen inſonderheit zu dienen, und zwar dergeſtalt, daß es der Republik entweder nüze, oder wenigſtens nicht ſchädlich ſey.

Die allzugroße Kornaustheilung des [4] Cajus Gracchus erſchöpfte die gemeine Caſſe; hingegen war die

[2] **Einen jeglichen.** So, daß ein jeder Einwohner des Staats einen beſondern Nutzen dabey findet, und die Gutthat alſo dadurch allgemein wird, weil ſie einem jeden Gliede des Staats zu ſtatten kömmt.

[3] **Da muß man.** Iſt die erſte allgemeine Regel für alle, die mit öffentlichen Geſchäften umgehen: Nie einem Theile des Staats ſo zu dienen, daß der ganze Staat deſſen nicht ſollte gebeſſert ſeyn. Die Gracchen verſahen ſich darinn, daß ſie ſich eines einzeln Theils der Republik, nämlich des römiſchen Volks, zu ſtark annahmen: Sulla, daß er zu hart auf dem Anſehen des Raths beſtand ꝛc. Wer des Cicero Leben mit Bedacht durchgehet, und ſeine Aufführung mit dem damaligen Zuſtande der Republik vergleichet, wird deutlich finden, wie dieſer ungemein große Geiſt kein Parteymacher oder Partialiſt geweſen ſey, ſondern beſtändig zum Augenmerke gehabt, die durch Eigennutz erſchrecklich zertheilte Republik, mit allen ihren Spaltungen, ſo viel möglich, in ebenen Schaalen der Billigkeit zu wiegen, die aufſteigende einſeitige Macht zu unterdrücken, und, wo es möglich, die Republik zu erhalten. Dahin zielten ſeine mannigfaltigen Veränderungen, welche der Unverſtand ihm zur Unbeſtändigkeit auslegte. Aber weit gefehlt! Hätte er nur können gegen

die mäßige Gutthat des [5] Marc. Octavius dem gemeinen Weſen erträglich, dem Volke nothwendig, und den Bürgern ſowol als der ganzen Republik heilſam.

[6] Vor allen Dingen aber müſſen die, welche in der Republik am Ruder ſitzen, darauf ſehen, daß ein jeglicher das Seinige behalte, und keinem unter dem Vorwande des gemeinen Nutzens [7] was entzogen werde.

Nichts war ſchädlicher, als da [8] Philippus in währender ſeiner Zunftmeiſterſchaft das Geſetz wegen Theilung der Aecker gab. Doch war er ſelber wohl damit zufrieden, daß es wieder abgeſchaffet ward: Denn er führte ſich dabey ſehr gemäßigt auf. Allein, bey aller ſeiner Willfährigkeit gegen das Volk verſah er ſich dennoch mit dem einzigen, daß er ſagte: Es wären in der

den Octavius mißtrauiſch ſeyn, ſo hätte Cicero ſeinen Zweck erreichet. Doch, was hilft aller Menſchen Witz, wenn Gott ſtrafen will!

4 **Cajus Gracchus.** Ein Bruder des Tiberius Gracchus, deſſen ſchon im 22 K. des 1 B. und im 13 K. dieſes Buches gedacht iſt. Sie wollten alle beyde dem gemeinen Manne, durch Theilung der Aecker, gar zu günſtig ſeyn, und wurden beyde darüber, als Aufrührer, vom Rathe erſchlagen.

5 **Marc. Octavius.** Er war zu gleicher Zeit Zunftmeiſter mit dem Tiberius Gracchus, widerſetzte ſich deſſen Vornehmen, nnd ward darüber von ihm abgeſetzt. Nach Entleibung der Gracchen aber trachtete er, das Volk durch eine gewiſſe mäßige Vertheilung der Ländereyen wieder zu beſänftigen. Siehe den Plutarch im Gracchus, und den Cicero im Brutus.

6 **Vor allen Dingen.** Dieß iſt die erſte Regel für die Regenten; von welchen Cicero nunmehro handelt.

7 **Was entzogen werde.** Wie ohne Zweifel durch der Gracchen Aeckertheilung würde geſchehen ſeyn; da der eine hätte verliehren müſſen, was der andere bekommen ſollte.

8 **Philippus.** Er hieß Lucius Marcius Philippus, und war im 649 Jahre der Stadt Rom Zunftmeiſter. Von

ganzen Stadt [9] nicht zwey tauſend, die etwas im Vermögen hätten.

Dieß war gewißlich eine gefährliche Rede; weil er damit auf die gleiche Theilung der Güter zielete. Keine Peſtilenz aber kann ſo arg ſeyn, als dieſer Anſchlag.

[10] Denn Republiken und Städte ſind eben zu dem Ende angelegt, damit ein jeglicher das Seine behalten möge.

[11] Ob gleich die Menſchen ſich anfänglich aus einem Triebe der Natur zu einander geſelleten; ſo war es doch aus Hoffnung das Ihrige zu bewahren, daß ſie einen Schutz in Städten ſuchten.

[12] Man hat auch fleißig dahin zu ſehen, daß die Unterthanen nicht, wie es bey unſern Vorfahren oft geſchehen iſt, [13] wegen ſchlechten Vorraths der Schatzkammer, oder

ihm iſt in dem 30 Kap. des erſten und oben im 18 Kap. gegenwärtigen Buches ſchon geredet worden.

9 Nicht zwey tauſend. Durch dieſen Vorwand wollte Philippus ſich rechtfertigen, als ob es eben keine große Unordnung in Rom machen könnte, dergleichen Theilung der Güter vorzunehmen, weil nicht viel Perſonen wären, die etwas im Vermögen hätten. Denn zwey tauſenden was zu nehmen, um der ganzen Bürgerſchaft was zu geben, das hielt Philippus für keine große Sache. Allein Cicero bedeutet ſolches anders, indem er dieſen Anſchlag, capital oder höchſt gefährlich nennet, weil derſelbe eine Zerrüttung des Geſetzes der Natur, und aller darauf ſich gründenden menſchlichen Geſellſchaft, nach ſich zöge; wie folget.

10 Denn Republiken. Solches hat Cicero ſchon umſtändlich in dem 4 und 7 Kap. des erſten Buches erörtert. Im nächſtfolgenden aber beweiſet er ausdrücklich, wie thöricht der Anſchlag ſolcher Leute ſey, die mit Gleichmachung der Güter ſchwanger gehen.

11 Obgleich die Menſchen. Des Hobbeſius und anderer falſchen Statiſten Maxime iſt demnach ungegründet: als ob die Menſchen ſich bloß aus Furcht zuſammen gethan hätten. Denn es iſt beydes, die Liebe oder Neigung

oder wegen häufiger Kriege, [14] mit vielen Auflagen beſchweret werden.

Solches zu verhüten, [15] erfordert lange Vorſicht. Imfall aber die Noth dergleichen Gaben erheiſchet; ſo gönne ich ſie lieber einer andern, als unſerer Republik. Weil ich aber nicht von ihr allein, ſondern von allen rede; ſo muß man bedacht ſeyn, einen jeden zu überzeugen, daß die unumgängliche Nothwendigkeit ſowol als ihre eigene Erhaltung ſolche Auflagen erfordere.

[16] So müſſen auch die Regenten dahin ſehen, daß ein Ueberfluß an nothwendigen Lebensmitteln im Lande ſey. [17] Wie aber derſelbige erhalten werde, das iſt eine bekannte Sache, die nicht ſowol auszuführen, als nur zu berühren war.

[18] Es iſt aber beym Regimente nicht weniger, als bey

zu unſers Gleichen, und die Furcht vor denen, die uns das Unſrige nehmen wollen, welche Geſellſchaften und Republiken ſtiften.

12 **Man hat auch.** Dieß iſt die zwețte Pflicht der Regenten.

13 **Wegen ſchlechten Vorraths.** Es iſt merklich, daß Cicero die häufigen Kriege nicht billiget.

14 **Mit vielen Auflagen.** Dieß iſt eine treffliche Lection eines Heiden für unſere Machiavelliſten. Wer läßt wol mehr Liebe blicken? dieſer Heide, oder ſolche Chriſten?

15 **Erfordert lange Vorſicht.** Er meynet gute Haushaltung zur Zeit des Friedens; auch ſolche verſtändige Rathgeber, wie Mecenas, der zum Auguſtus ſagte: „Die „Schatzkammer wird nicht dadurch voll, daß man den „Leuten viel abnimmt, ſondern dadurch, daß man gut „Haus hält.„ S. den Dio Caßius im 62 Buche.

16 **So müſſen.** Dieß iſt die dritte Regel für die Regenten.

17 **Wie aber.** Dazu ſind unter andern hier in Hamburg ſehr ſchöne und löbliche Anſtalten.

18 **Es iſt aber.** Dieß iſt die vierte herrliche Regel für Obrigkeiten. Die HauptURſache wird im folgenden angedeutet; weil nämlich die Gerechtigkeit durch Geſchenke und

bey Verwaltung aller Dinge, eines mit von den vornehmſten Stücken, daß man auch den allergeringſten Verdacht des Geizes meide.

Wollte Gott! ſprach der [19] ſamnitiſche Cajus Pontius, das Glück möchte mich entweder ſo lang erhalten, oder hätte mich zu der Zeit laſſen gebohren werden, da die Römer beginnen Geſchenke zu nehmen; ſo wollte ich ihrer blühenden Herrſchaft gar bald ein Ende machen.

Fürwahr, Pontius hätte [20] viele hundert Jahre warten müſſen; weil ſich dieß Unglück [21] nur neulich erſt in unſere Republik eingeſchlichen hat. Und wann etwa Pontius ein ſo braver Mann geweſen, ſo iſt mir es um

und Gaben verblendet und verdrehet wird; daher denn die Unterdrückung und Rebellion entſtehet.

19 Samnitiſche. Die Samniter waren ein altes Volk in Italien, wo etwa heute zu Tage Benevento liegt. Sie führeten anfänglich Kriege mit den Römern, da denn der hie bemeldte Cajus Pontius, ihr General, ſolchen Wunſch that. Siehe den Livius im 9 Kap. des 1 Buches, und unten im 3 Buche das 31 Kapitel.

20 Viele hundert Jahre. O glückliche Republik! worinn der Unterſchleif in ſo viel hundert Jahren ein unerhörtes Ding bleibet.

21 Nur neulich. Nämlich damals, vor 110 Jahren, wie folget.

22 Damals. Denn zu des Cicero Zeiten würde er tauſendfache Gelegenheit bekommen haben, die Römer auf dieſe Weiſe zu Grunde zu richten, weil ein jeder, unter der Hochachtung des Reichthums, auf Geſchenk und Gaben ſahe.

23 Luc. Piſo, mit dem Zunamen Frugi. War Zunftmeiſter, als Cenſorinus und Manilius Bürgermeiſter waren; etwa im 604 Jahre. S. den Cicero im Brutus. Cicero aber ſchrieb dieß etwa im 709 Jahre. Es muß alſo ein Fehler im Texte ſeyn, und es müßte, ſtatt *centum et decem*, heiſſen: Centum et quatuordecim, oder centum decem et quatuor anni. Es ſey denn, daß die vorher-

um deſto lieber, daß er [22] damals, und nicht jetzt gelebet hat.

Es ſind noch nicht ein hundert und zehn Jahre verfloſſen, als [23] Luc. Piſo das allererſte Geſetz gegen den Unterſchleif, oder von der Wiedererſtattung untergeſchlagner Gelder auswirkte, dergleichen vor der Zeit noch nie geweſen war. Nach ſelbiger Zeit aber findet man hierüber [24] ſchon ſehr viele Verordnungen, deren die letztern immer ſchärfer ſind, als die erſtern.

Da gab es denn bald ſo viel Beklagte, bald ſo viel Verurtheilte, daß der große [25] italiäniſche Krieg hauptſächlich aus Furcht der Gerichte entſtanden iſt. [26] Bald hörten beydes Geſetze und Gerichte auf, als

gehenden Faſti Conſulares nicht richtig wären, oder Cicero dieß Buch einige Jahre früher geſchrieben hätte; welches nicht wahrſcheinlich iſt.

24 Schon ſehr viele. Als Lex Iunia, Seruilia, Acilia, etc. Siehe den Manutius von den römiſchen Geſetzen, und den Sueton im 4 Kap. vom Cäſar.

25 Italiäniſche Krieg. Der ehrliche Zunftmeiſter, Livius Druſus, machte ſowol, als der Rath, allen italiäniſchen Völkern Hoffnung zu einem gleichen Bürgerrechte, als ſie ſich über Drang beſchwereten. Die Eigennützigen hingegen lieſſen ſich beſtechen, es zu hindern, und die armen Leute noch mehr zu plagen. Da machte nun Druſus ein Geſetz gegen den Unterſchleif. Vielen Rathsherren wurde darüber bange, und Druſus ward ermordet. Ganz Italien bewegte ſich, als man ihnen die geleiſtete Zuſage nicht hielt. Dieß war die Gelegenheit des italäniſchen Krieges, wozu ſich alle Einwohner Italiens verbunden. Weswegen der Krieg auch bellum ſociale heißt. Er ward viel Jahre mit zweifelhaftem Glücke geführt, bis Sulla ihn endlich vollendete. Unter ihm that Cicero damals ſeinen erſten Feldzug. Siehe das Leben aufs 664 und folgende Jahre.

26 Bald hörten. Nämlich, wegen des Sulla Grauſamkeit.

unſere Bundsgenoſſen dergeſtalt geplündert und mitgenommen wurden, daß wir gegenwärtig nicht ſowol vermittelſt unſerer Tapferkeit, als wegen der Schwäche unſrer Nachbarn, mächtig ſind.

Das 23 Kapitel.

Exempel und Lob einiger Römer, die nicht geizig waren. Schädlichkeit des Geizes bey Regenten. Die Gefährlichkeit und Thorheit derer, ſo alle Einwohner des Landes an Vermögen gleich machen wollen.

[1] Panätius lobet den [2] Scipio Africanus, daß er ſich zu enthalten gewußt. Und wie ſollte er ihn deswegen nicht loben? Allein, es waren noch größere Tugenden an ihm. Das Lob der Enthaltung gebühret nicht allein dieſem Manne, ſondern auch [3] den damaligen Zeiten überhaupt.

[4] Paulus Aemilius bemächtigte ſich der unſäglich großen

1 Panätius. Dieſer treffliche Stoiker, deſſen ſchon anderweitig gedacht iſt, war unter andern ein Lehrmeiſter des jungen Scipio geweſen, von welchem hier die Rede iſt.

2 Scipio Africanus. War der jüngere Scipio, der Carthago zerſtörete, wie bereits anderwärts gemeldet worden. Er ward in die ſcipioniſche Familie aus der ämilianiſchen aufgenommen; weshalben er auch Scipio Aemilianus heißt. Seine Tugenden waren ungemein. Siehe unten.

3 Den damaligen Zeiten. Weil die Leute dazumal noch gewohnt waren, ehrlich, fromm und tugendſam zu ſeyn. Wie im dritten Buche mit des Regulus Exempel auch bekräftiget wird, Kap. 31.

4 Paulus Aemilius. War der leibliche Vater des obbemeldten jüngern Scipio. Er vollendete den macedoniſchen Krieg; führte den König Perſeus gefangen im Triumph; wie Plutarch in ſeinem Leben erzählet.

Großen Schätze. Dieſe macedoniſche Beute belief ſich

[5] großen Schätze der Macedonier. Er lieferte ſolche Geldſummen in die Schatzkammer, daß die Beute dieſes einzigen Feldherrn [6] allen Auflagen ein Ende machte; und gleichwol brachte er von dem allen nichts mehr in ſein eigen Haus, als das ſtete Andenken eines guten Namens.

Der [7] Africaner that es ſeinem Vater nach, und ward dadurch, daß er Carthago zerſtörete, nicht im geringſten reicher.

Sein ehmaliger Collége in der Cenſur oder Zuchtmeiſterſchaft, [8] **Lucius Mummius**, verbeſſerte ſein eigenes Vermögen dadurch gar nicht, daß er [9] die allerreichſte Stadt in der Welt ſchleifete: [10] Er wollte Italien lieber als ſein eigen Haus mit der reichen Beute ſchmücken. Wiewol, mich deucht, daß ſein Haus eben dadurch nur deſto mehr gezieret worden iſt, weil er Italien hat zieren wollen.

Ich komme demnach wieder zu meinem Zwecke, und ſage:

über ſieben Millionen Goldes; Aemilius aber wollte ſie nicht einmal anſehen. Siehe den Valerius Maximus.

6 **Allen Auflagen.** Denn alles, was bey den Römern vom Feinde erbeutet ward, ſchlug man der allgemeinen Caſſe zu, und kürzte ſolches der Gemeine an den Schatzungen wieder ab.

7 **Africaner.** Iſt der vorhin bemeldte Scipio, alſo genannt, weil er mit Carthago Africa zugleich überwältigte.

8 **Lucius Mummius.** Er ſchleifte die Stadt Corinthus in eben demſelben Jahre, als Scipio Carthago zerſtörte. S. den Vellejus Paterculus in dem 12 K. des 1 Buches.

9 **Die allerreichſte Stadt.** Von der Zerſtörung dieſer Stadt Corinth iſt ſchon im erſten Buche im 11 Kap. wie auch im dritten Buche, geredet worden.

10 **Er wollte Italien lieber.** Mummius ließ aus der zerſtörten Stadt Corinthus eine große Menge Statuen, Gefäſſe, Gemählde und dergleichen Koſtbarkeiten nach Rom

ſage: [11] Kein Laſter ſey, abſonderlich an Regenten, abſcheulicher, als der Geiz. Denn mit dem Regimente einer Republik [12] ſeinen Wucher treiben, das iſt nicht allein die ſchändlichſte und abſcheulichſte, ſondern auch die allerſtrafbarſte Sache von der ganzen Welt.

Was ehemals der [13] pythiſche Apollo den Spartanern geweiſſaget hat, daß ſie nämlich durch Geiz zu Grunde gehen würden, ſolches gehet, meines Bedünkens, alle reiche Völker an.

Regenten aber können ſich die Gewogenheit der Leute nicht leichter, als durch [14] Enthaltung und Zucht, erwerben.

Allein,

Rom abfahren, und ſagte zu den Fuhrleuten: Daferne ſie etwas davon abwendig machten, oder verdürben, ſollten ſie ein gleich ſchönes Stück an die Stelle liefern. Welches von einigen dem Mummius zur Unwiſſenheit ausgeleget wird, weil dergleichen Arbeit damals zu verfertigen unmöglich war.

11 Kein Laſter. Denn kein Laſter iſt der Tyranney näher, als der Geiz. Man ſucht alles aufs genaueſte; man läßt es durch harte Menſchen eintreiben; die Klagen werden nicht gehöret. Jedermann wird an die general Menſchenplager verwieſen; der Haß und Fluch aber fällt auf die Regenten.

12 Seinen Wucher treiben. Wenn man Recht und Gerechtigkeit ums Geld verkauft.

13 Pythiſche Apollo. Dieß war das vornehmſte Orakel zu Delphos in Griechenland. Der Ausſpruch lautet beym Ariſtophanes und Suidas alſo: Die Geldliebe richtet Sparta zu Grunde, und nichts anders.

14 Enthaltung und Zucht. Abſtinentia et continentia. Das erſte gehet auf den Geiz, oder auf die Begierde nach fremdem Gute; das andere auf die Wolluſt, oder auf die Begierde nach fremden Weibern. In beyden hat obgemeldeter Scipio viel unvergleichliche Proben gegeben; ja vielmehr in Ueberwindung aller Leidenſchaften. Er ſchlägt die königliche Würde in Spanien aus. Er ver-

Allein, diejenigen, [15] welche, um die Gunſt des Volks zu gewinnen, die [16] Ackertheilung einzuführen trachten, um die Beſitzer entweder aus ihrem rechtmäſſigen Eigenthume zu vertreiben, oder [17] die Gläubiger zu nöthigen, ihren Schuldnern die Schuld zu erlaſſen, dieſe reiſſen den Grund des gemeinen Weſens um.

Denn einmal heben ſolche Leute die Eintracht auf, welche nicht beſtehen kann, wo man dem einen das Seine nimmt, um es einem andern zu geben; zum andern verſchwindet alle Billigkeit, wenn einem jeden nicht vergönnet iſt, das Seinige zu behalten; drittens höret, wie [18] bereits gemeldet worden, der Zweck aller bürgerlichen

achtet des Antiochus und anderer Geſchenke. Er bereichert ſich nicht bey vieler Gelegenheit; und er giebt eine gefangene Schöne ihrem Bräutigam, nebſt einem Brautſchatze, wieder.

15 Welche, um die Gunſt. Das Volk hatte vor Zeiten die meiſten Wahlſtimmen bey allen Würden zu Rom. Dieß Volk war anfangs ſonderbar edelmüthig, und ſahe immer auf Verdienſte; mit der Zeit aber, als man den Reichthum hoch achtete, ſahe man auf Partey, auf den Anhang, oder Nutzen. Darnach richteten ſich die damaligen Zunftmeiſter, die gerne höher hinaus wollten: Und wie man vor Zeiten die Gunſt des Volks durch ſonderbare Tugenden ſuchen mußte; ſo wollten ſie ſelbige jetzt durch ſonderbare Freygebigkeit aus einem fremden Beutel erwerben. Zudem brachten ſie bald die Theilung der eroberten Ländereyen, bald die Gleichmachung alles Vermögens, auf die Bahn, um den Pöbel, welcher der größte an der Zahl war, auf ihre Seite zu bringen; deſto mehr, weil man einen Geſchmack an Einkünften, Geld und Gut bekant.

16 Ackertheilung. Davon im vorigen Kap. gedacht worden.

17 Die Gläubiger zu nöthigen. Sulla hatte es ſo gemamacht; und Cäſar that desgleichen, um ſich auf fremde Koſten Gunſt und Anhang zu ſuchen.

18 Bereits gemeldet. Nämlich im vorhergehenden Kap. wie auch im erſten Buche.

lichen Geſellſchaft auf, ſo bald ein jeglicher das Seine nicht frey und ohne Furcht bewahren mag.

[19] Und gleichwol wird bey dieſem gewiſſen Verderben einer Republik die eingebildete Gunſt des Volks bey weitem nicht erlanget: [20] Derjenige, dem was genommen iſt, wird dein Feind; und der, dem was gegeben worden, thut, als hätte er es nicht verlangt zu haben.

Abſonderlich aber verbirgt der ſeine Freude, dem eine Schuld erlaſſen iſt; damit er nicht angeſehen werde, als habe er nicht bezahlen können. Hingegen erinnert ſich der Benachtheiligte des erlittenen Unrechts, und läßt ſeine Empfindlichkeit darüber bey aller Gelegenheit blicken.

Ja ſollten gleich derer viel mehr ſeyn, denen unverantwortlicher Weiſe was gegeben worden, als derer, welchen man unbilliger Maßen was genommen hat; ſo folget deswegen nicht alſobald, daß ſie auch die Mächtigſten ſind: [21] ſintemal es hier nicht ſowol auf die Anzahl,

19 **Und gleichwol wird.** Wie Cäſar ſolches erfahren; der, aller dieſer geſuchten und erworbenen Gunſt ungeachtet, dennoch ermordet ward.

20 **Derjenige.** Dieß ſind alles Wirkungen der Eigenliebe, die am ſtärkſten bey natürlichen Menſchen herrſchet.

21 **Sintemal es hier** ꝛc. Der Pöbel iſt der größte Haufe, aber er iſt wetterwendiſch; und die ſich zuviel auf ihn verlaſſen haben, die ſind faſt immer zu kurz gekommen.

1 **Um dergleichen.** Er beweiſet in dieſem Kapitel mit Exempeln, wie gefährlich das Unternehmen der Gütertheilung ſeinen Stiftern ſey; davon im vorigen Kapitel zu Ende die Rede war.

2 **Lyſander.** Dieſer war nicht der berufene ſpartaniſche Feldherr, wie einige gemeynet, ſondern ein anderer Lyſander, einer von denen Ephoris; welches Cicero deswegen ausdrücklich hinzu ſetzet. Er lebete zu des Königs Agis

zahl, als auf das Gewichte und die Beſchaffenheit der Leute, ankömmt.

Endlich, was iſt dabey für Billigkeit, daß derjenige, welcher ein Stück Landes lange Jahre, ja viele Jahrhunderte beſeſſen hat, daſſelbe verliehren ſoll, damit ein anderer, der nichts hatte, ſolches überkommen möge?

Das 24 Kapitel.

Unterſchiedliche traurige Exempel wegen Gleichmachung der Güter. Dahingegen das weiſe Verfahren des Aratus, in Handhabung der allgemeinen Billigkeit, zu loben iſt. Wornach ſich Regenten, die rechte Patrioten ſeyn wollen, zu richten haben.

[1] Um dergleichen Unbilligkeit willen verjagten die Lacedämonier den [2] Lyſander, einen von ihren [3] Ephoris oder Aufſehern; und ihren König [4] Agis, welches ſonſt bey ihnen nie geſchehen, tödteten ſie. Von

Agis Zeiten, der ſich ſeiner zu ſeinen unbilligen Gütertheilungen bedienen wollen. Xenophon und Plutarchus.

3 Ephoris. Zu Deutſch: Aufſeher. War ein Amt bey den Lacedämoniern, und ſo viel als die Zunftmeiſter bey den Römern. Ihre Anzahl war fünfe, und der Zweck, die königliche Gewalt in gewiſſen Schranken zu halten. Denn man konnte an dieß Collegium appelliren; wie zu Rom an die Zunftmeiſter. Andere vergleichen ſelbige den römiſchen Cenſorn, oder Zunft- und Sittenmeiſtern; weil ſie zu gleicher Zeit ein wachend Auge auf die Aufführung der ſpartaniſchen Könige und Bürger hatten.

4 Agis. Der dritte ſpartaniſche König dieſes Namens, des Eudamidas Sohn. Er wollte des Lykurgus Geſetze wieder in den Schwang bringen, und die Unterthanen an Vermögen gleich machen; darüber empörte ſich das Volk, und er ward im Gefängniſſe erwürgt. Siehe den Plutarch.

Von der Zeit an haben ſich ſo große Unruhen bey ihnen entſponnen, daß ſich endlich die [5] Tyranney einſchlich, [6] die Vornehmſten vertilget wurden, und dieſe über die Maßen [7] wohleingerichtete Republik nicht allein für ſich ſelbſt zu Grunde gieng, ſondern noch dazu ganz Griechenland durch ihren Fall, wie durch eine anſteckende Seuche, vergiftete, als welche ſich zuerſt bey den Spartanern anhob, und hernach immer weiter gieng.

Wie? haben nicht bey uns die Mißhälligkeiten über die [8] Theilung der Aecker die [9] zwey Gracchen, des vortrefflichen [10] Tiberius Gracchus Söhne, und des [11] Scipio Africanus Enkel, um Leib und Leben gebracht?

Hingegen wird der [12] ſycioniſche [13] Aratus mit Recht geprieſen, welcher, nachdem ſeine Vaterſtadt bey funfzig Jahren [14] von Tyrannen bedränget worden, ſich heimlich in der Nacht von [15] Argus nach Sycion begeben, die Stadt überrumpelt, den Tyrannen Nicokles

5 **Tyranney.** Nämlich mit dem Machanidus und Nabis. Siehe den Polybius.

6 **Die Vornehmſten.** Davon kann im Cleomenes Plutarch nachgeleſen werden.

7 **Wohleingerichtete.** Siehe den Plutarch im Leben des Lykurgus, den Kragius von der lacedämoniſchen Republik, und meine Staatskunſt.

8 **Theilung der Aecker.** Davon iſt oben im 22 und folgenden, wie auch in des 1 Buches 22 Kapitel gehandelt.

9 **Zwey Gracchen.** Von dieſen beyden unglücklichen Brüdern ſteht ebenfalls im 22 Kap. des erſten, und im 12 und 22 Kap. des andern Buches ein mehrers.

10 **Tiberius Gracchus.** So hieß der tugendſame Vater der beyden unruhigen Söhne. Seine Frau war Cornelia, des ältern Scipio Tochter. Siehe oben das 12 Kap.

11 **Scipio.** Der ältere Scipio Africanus, ein Vater der Corne-

cokles unverſehens überfallen, ſechs hundert ehedem vermögende aber nun vertriebene Bürger wieder in ihre Güter eingeſetzet, und die Republik ſolchergeſtalt durch ſeine Ankunft erlöſet hat.

Dabey ſich aber der Güter wegen keine geringe Schwierigkeit eräugete, wenn man den vorigen Eignern nicht weniger, als den gegenwärtigen Beſitzern, gleich und recht thun wollte. Denn es dünkte ihm ſowol unrecht zu ſeyn, diejenigen, [16] welche er zurück gebracht hatte, und deren Güter andere nun wirklich in Beſitz hatten, Noth leiden zu laſſen, als eine funfzigjährige Beſitzung umzuſtoßen, welche in einer ſo geraumen Zeit bald durch Erbſchaft oder Vermächtniß, bald durch Kauf oder Heyrath, auf viele gegenwärtige Beſitzer gekommen wäre. Derohalben war er darauf bedacht, wie er dieſe zwar bey ihrem Rechte laſſen, jene aber doch nichts deſto weniger auch zugleich befriedigen möchte.

Solches konnte nun ohne eine große Summe Geldes nicht geſchehen. Derowegen gab er vor, er wolle erſt nach

Cornelia, und alſo der beyden Gracchen Großvater, mütterlicher Seiten.

12 Sycioniſche. Von Sycion, einer Stadt und Republik in Achaja. Siehe den Plinius im 36 Buche.

13 Aratus. Ein Sohn des Klinias. Sein Vater ward verrätheriſcher Weiſe umgebracht, und er mußte im ſechſten Jahre ſeines Alters nach Argos flüchten. Daſelbſt ſtudirte er ſo fleißig, daß er im zwanzigſten Jahre geſchickt war, ſein Vaterland zu erlöſen; den Tyrannen Nicokles nöthigte er zur Flucht, und ſtiftete die Eintracht zwiſchen ſeinen Landsleuten. Plutarch hat ſein Leben beſchrieben.

14 Von Tyrannen. Ihrer waren nach einander drey: Paſeus, Abantidas und Nicokles.

15 Argus. Auch eine bekannte Stadt in Achaja.

16 Welche er zurück gebracht. Nämlich die oben bemeldeten ſechs hundert vertriebenen Bürger.

nach [17] Alexandria reiſen, und man möchte die Sache nur bis auf ſeine Rückkunft ruhen laſſen.

Er kam dahin, und gieng in aller Geſchwindigkeit zu ſeinem vormaligen Gaſte [18] Ptolomäus, dem andern Könige nach Erbauung der Stadt. Demſelben gab er zu verſtehen, wie er geſonnen wäre, ſein Vaterland in Freyheit zu ſetzen. Nach erzählten Urſachen und Umſtänden nun erlangte dieſer große Mann von dem reichen Könige ohne alle Schwierigkeit, daß ihm mit einer [19] anſehnlichen Summe Geldes beygeſprungen ward.

Damit reiſete er nach Sycion zurück, und zog ihrer funfzehn der Vornehmſten mit zu Rathe, ſowol die Sachen derer, die gegenwärtig im Beſitze fremder Güter waren, als derer, welche das Ihrige verlohren hatten, insgeſammt zu unterſuchen.

Da brachte er nun durch die Schätzung der Güter zu wege, daß viele Beſitzer ſich bereden lieſſen, dieſelbigen

17 **Alexandria.** Dazumal die Hauptſtadt in Aegypten, vom großen Alexander gebauet, nach welchem ſie auch den Namen führet. Sie war dazumal ihres Handels wegen ſehr reich und berühmt.

18 **Ptolomäus.** Alle ägyptiſche Könige, ſeit Alexandern, hieſſen ſo. Der erſte dieſes Namens war Alexanders General, und bekam nach deſſen Tode Aegypten zum Antheile. Sein Sohn, der zweyte König, war Ptolomäus Philadelphus, von welchem hier die Rede iſt. Ein reicher, gelehrter und prächtiger Herr. Er hat die berühmte alexandriniſche Bibliothek angeleget, und das alte Teſtament in die griechiſche Sprache überſetzen laſſen. Ptolomäus aber war des Aratus guter Bekannte, hatte ihn auf ſeiner Reiſe in Griechenland kennen lernen, auch viel ſchöne griechiſche Gemählde und Schnitzbilder von ihm verehrt bekommen. Siehe den Plutarch.

19 **Anſehnlichen Summe.** Es waren hundert und funfzig Talent, oder etliche hundert tauſend Thaler unſers Geldes.

bigen abzutreten, und lieber baar Geld dafür zu nehmen; andere aber funden es bequemer, ihre Anſprache auf die Güter gar fahren zu laſſen, und ſo viel baares Geld, als ſie taxiret waren, dafür zu empfangen.

Auf ſolche Weiſe ward die Eintracht hergeſtellet, und ein jeder gieng wohl befriediget nach Hauſe. Das war gewiß ein großer Mann, [20] der es wohl verdienet hätte, in unſerer Republik gebohren zu werden!

Denn ſo gehöret ſichs mit Bürgern umzugehn; nicht aber, wie wir ſchon [21] zweymal erlebet, den Kaufſpies auf öffentlichem Markte auszuſtecken, und der Bürger Güter eines Ausrufers Stimme zu unterwerfen.

Dieſer Grieche gedachte, wie ein weiſer rechtſchaffener Mann thun ſoll, daß man ſich aller und jeder Menſchen annehmen müſſe. Und darinn ſtecket auch die rechte Staatsklugheit und Weisheit eines redlichen Patrioten: [22] das Vermögen, den Credit oder Zuſammenhang

20 **Der es wohl verdienet hätte.** Die Römer meyneten Urſache zu haben, ſo große Gedanken von ſich ſelbſt zu hegen, als wenn bey ihnen allein die größten Leute von der ganzen Welt, und in der größten Anzahl, anzutreffen geweſen. Doch hätten ſie dazumal eines billigen Aratus vonnöthen gehabt, als Sulla und Cäſar ſo unbillig mit der Bürger Gütern zu Werke giengen.

21 **Zweymal.** Einmal zu des Sulla Zeiten; zum andern unter dem Cäſar; da dergleichen öffentliche Auctionen über der verjagten Bürger Güter gehalten wurden. Siehe das 9 Kap. des 2 Buches.

22 **Das Vermögen.** Commoda, im Lateiniſchen; wodurch ein ſolches Vermögen verſtanden wird, das mit dem Vermögen der andern Mitbürger einen Zuſammenhang hat: als zwiſchen Schuldnern und Gläubigern ꝛc. Welches alles wir mit einem Worte den Credit nennen; wie ſolches im folgenden Kapitel erkläret wird. Siehe im erſten Buche das 7 Kapitel.

menhang der Bürger ja nicht zu zerreiſſen, ſondern ſie ſämmtlich durch gleiche Billigkeit [23] an einander zu halten.

[24] Allein, ſpricht man, ſie bewohnen gleichwol ein fremdes Eigenthum umſonſt. Wie ſo? [25] wenn ich ein Gut gekauft, gebauet, verbeſſert und viel Geld hineingeſtecket habe, ſo wollteſt du das Meinige wider meinen Willen genieſſen? Eben ſo iſt es beſchaffen, wenn man etlichen das Jhrige nimmt, um es andern zu geben.

Was ſagen unſere [26] neue Verordnungen anders, als dieß: Du magſt mit meinem Gelde liegende Gründe kaufen; dieß Land mag das deine bleiben; aber ich ſoll mein Geld verliehren?

Das

23 **An einander zu halten.** Denn dieſer Credit iſt der Grund alles guten Glaubens, aller Treue und Billigkeit, wodurch die Einwohner eines Staats, wie durch ein feſtes Band, einträchtig zuſammen gehalten werden, damit ſie weder das Land verlaufen, noch einander anfallen, um das Jhrige andern mit Gewalt abzuzwingen.

24 **Allein.** Dieß war der Einwurf derer, die Luſt zur Aeckertheilung hatten. Denn was nun folget, das iſt eine Anwendung deſſen, was bisher geſaget worden, auf den damaligen Zuſtand der römiſchen Republik, woſelbſt viele, aber von langen Jahren her, in dergleichen verdächtigen Beſitz mancher Güter ſtunden; worauf die Zunftmeiſter, oder die, ſo im Trüben zu fiſchen Luſt hatten, durch ſelbige zuweilen Anſpruch thun lieſſen.

25 **Wenn ich.** Dieß iſt die Antwort auf obigen Einwurf.

26 **Neue Verordnungen.** Er redet von den neuen Verfaſſungen Cäſars, vermittelſt welcher dergleichen Unbilligkeit und Unordnung, wie er zuvor getadelt, in der Republik eingeführet worden war. Vielen ward was genommen, und nichts wieder gegeben; ſo konnten ſie andern

Das 25 Kapitel.

Ein Staat muß ſich vor großen Schulden hüten: Und wo ſie ſind, ſelbige mit Billigkeit entrichten. Des Cicero Bemühung in dieſem Stücke. Dieſelbe hat man hernach umgeſtoßen. Pflicht der Regenten.

Derohalben muß man ſich wohl vorſehen, daß in einer Republik [1] keine Schulden ſeyn, die ihr ſchädlich wären: wie denn ſolches [2] auf mancherley Weiſe verhütet werden kann; [3] jedoch nicht ſo, daß, wo Schulden ſind, die Reichen das Ihre verliehren, oder die Schuldner ein fremdes Gut gewinnen.

[4] Nichts hält eine Republik beſſer zuſammen, als der Credit, das iſt, Treu und Glaube; welche nicht beſtehen können, wo man nicht genöthiget iſt, ſeine Schulden zu bezahlen.

andern ihre Schulden auch nicht bezahlen. Dadurch fiel nun aller Credit; und es gieng zu Rom damals her, wie zu unſern Zeiten mit dem verderblichen Actienhandel in unterſchiedlichen Ländern.

1 Keine Schulden ſeyn. Viele Schulden ſowol als Unruhen zu Rom waren aus der Luſtſeuche auf einer, und aus der Wucherer Unbarmherzigkeit auf der andern Seite entſtanden. Siehe den Florus im erſten, und den Livius im andern Buche. So war es auch zu des Catilina Zeiten, wie aus dem Salluſtio zu erſehen.

2 Auf mancherley Weiſe. So, daß man entweder den Privatwucher unterſagt, öffentliche Lehnhäuſer anrichtet, oder, wie in vielen griechiſchen Republiken geſchah, gewiſſe Zahlungstermine ſetzet, welche die Gläubiger, imfall ſie ſchadlos ſeyn wollten, nicht müßten verlängern laſſen, ohne auf ihre eigene Gefahr.

3 Jedoch nicht ſo. Wie es Catilina und Cäſar, nebſt ihrem Anhange, damals gerne haben wollten, und wirklich hernach geſchah.

4 Nichts hält. Solches hat er in den vorhergehenden Kapiteln, wie auch im erſten Buche, ſchon erwieſen.

Niemalen hat man ſich dieſer Zahlung heftiger widerſetzet, [5] als da ich Bürgermeiſter war. [6] Leute von allerley Stande und Orden verſuchten mit Gewalt und Armeen, ſie zu verhindern; denen ich mich aber ſolchergeſtalt widerſetzte, daß ein ſo großes Unglück von der Republik abgelehnet ward. Die Schulden waren nie größer geweſen; aber ſie ſind auch nie beſſer und leichter bezahlet worden: Denn ſo bald nur [7] die Hoffnung, andere zu übervortheilen, aufgehoben war; ſo mußte die Bezahlung nothwendig von ſelbſt erfolgen.

Allein, [8] unſer gegenwärtiger Ueberwinder, der damals den Kürzern zog, hat doch endlich hinausgeführet, was er dazumal im Sinne hatte; ob er gleich ſelber keine Seide dabey geſponnen hat. So große Luſt hatte derſelbe, Unrecht zu thun, daß er ein innigliches Vergnügen daraus ſchöpfte; wiewol er ſonſt dazu [9] keine andere Urſache hatte.

Dem=

5 **Als da ich Bürgermeiſter war.** Die meiſten Familien waren wegen Ueppigkeit ſehr verſchuldet. Entweder hatten ſie das Ihrige verſetzt, oder ſie waren ſonſt kümmerlich. Gleichwol trieb ſie der adeliche Ehrgeiz, aber ohne Flügel. Catilina ſteckte ſich hinter ſie; und alle, die ſeit der Gracchen Zeiten gehoffet, waren fertig, ſeine Vorſchläge von der ebenen Gütertheilung anzuhören. Da ſollten die verſetzten Ländereyen entweder ohne Entgeld wieder an die alten Eigner fallen; oder die, ſo nichts gehabt, ſollten vom gemeinen Gute etwas haben. Man dachte ſchon an die Commiſſarien, und ein jeder wollte auf Hoffnung mit ſeinen Gläubigern abrechnen. Cicero dämpfte dieſe gefährliche Bewegung, ſo die Republik gewiß in einen bürgerlichen Krieg würde geſtürzt haben. Siehe das Leben.

6 **Leute.** Catilina und ſein gewaltiger Anhang.

7 **Die Hoffnung.** Dieſe beſtund darinn: Daß ein jeder ſeinen Gläubiger vertröſtete, bis er ſeinen Antheil von den verſprochenen Ländereyen bekäme. Oder auch ſeine

Demnach haben ſich Regenten, ſo die Republik zu beſchirmen trachten, vor dergleichen Freygebigkeit zu hüten, da man dieſem giebt, was man jenem genommen hat; ſondern ſie müſſen ſich vielmehr bemühen, daß ein jeglicher, [10] kraft des Rechts und Gerichts, das Seinige nach der Billigkeit behalte, ſo, daß weder die Geringen und Armen wegen ihres Unvermögens hintergangen, noch die Reichen durch Mißgunſt gehindert werden, das Ihrige zu behalten oder wieder zu bekommen.

Ueberdem ſollen ſich alle Regenten angelegen ſeyn laſſen, die Republik ſowol zu Kriegs- als Friedenszeiten an Herrſchaft, Ländereyen und Einkünften [11] zu vergrößern: Denn ſolches ſtehet großen Leuten zu, unſere Vorfahren haben es ſo gemacht; und wer dergleichen Pflicht vollbringt, der vergrößert mit dem gemeinen Beſten auch ſeine eigene Gunſt und Ehre.

Ländereyen mit Fleiß verſetzte, in Hoffnung, ſie umſonſt, ohne Zahlung, wieder zu kriegen.

8 **Unſer gegenwärtiger Ueberwinder.** Er redet von dem Cäſar, der endlich, nach Endigung des bürgerlichen Krieges, dieſe Theilung durchtrieb; aber ſelber in kurzem ums Leben kam.

9 **Keine andere Urſache.** Denn er hatte ja damals alle Macht in Händen, und könnte die Sachen wol beſſer angeſtellet haben; allein, er wollte ſeinen Willen gethan wiſſen, ob er gleich ſeinen eigenen Haß dadurch vergrößerte, daß er eine neue Schatzung von allen Gütern machte, worinn die Gläubiger den vierten Theil ihrer Schuld verliehren mußten. Das ſchien zwar kein großer Gewinn oder Verluſt zu ſeyn; allein, er trug doch viel zu Cäſars Morde mit bey.

10 **Kraft des Rechtens.** Nämlich ex fide bona; davon unten im 3 Buche ein mehrers geſagt wird.

11 **Zu vergrößern.** Wenn es nur mit Billigkeit geſchehen kann,

Das 26 Kapitel.

Kurzer Anhang, von Erhaltung der Geſundheit und der Güter; weil beydes mit zu den nützlichen Dingen gehöret.

[1] Unter dieſen Lehrſätzen vom Nutzen aber meynet der ſtoiſche [2] Antipater von Tyrus, welcher neulich zu Athen geſtorben iſt, daß Panätius zween Punkte, nämlich die Wahrnehmung der Geſundheit und des Geldes, ausgelaſſen habe; doch glaube ich, daß ſolche Dinge aus keiner andern Urſache von dieſem großen Weltweiſen übergangen worden, als weil ſie bekannt und leicht waren. Nichts deſto weniger aber haben ſie gewißlich ihren [3] beſondern Nutzen.

[4] Die Geſundheit wird dadurch unterhalten, daß man

ſeinen

kann, und ſo, daß andere nicht, wie Mithridates, über der Römer unerſättlichen Geiz und Herrſchſucht, zu klagen Urſache haben.

1 **Unter dieſen.** Nun handelt er von der nützlichen Mäßigung, die ſowol zur Geſundheit, als zum Reichthume dienlich. Im Lateiniſchen ſtehet dieß noch beym vorigen Kapitel. Weil es aber eine ganz neue Materie iſt; ſo habe ich hier ein neu Kapitel gemacht.

2 **Antipater.** Es giebt viel griechiſche Weiſen dieſes Namens; deswegen ſetzt Cicero: der Stoiſche von Tyrus. Denn es war ſonſt ein Antipater von Tarſus, aus der Schule des babyloniſchen Diogenes. Dieſer war des Panätius Lehrmeiſter. Hernach war Antipater von Sidon, ein beſonderer Freund vom Luc. Kraſſus; auch ein Geſchichtſchreiber und Poet, von dem wir noch einige Stücke in der griechiſchen Anthologie haben. Endlich Antipater und Tyrus, deſſen hier und in dem 13 Kap. des 3 Buches Meldung geſchiehet. Er war ein Bekannter des Cicero, und geweſener Lehrmeiſter des Cato von Utica, welchen er, beydes in der Sittenlehre und Staatskunſt, unterrichtet hat.

ſeinen Leib kenne, und anmerke, was ihm zu dienen oder zu ſchaden pflegt.

Desgleichen, daß man in Eſſen, Trinken, wie auch in anderweitiger Leibespflege oder Unterhalt ſich zu enthalten wiſſe.

Ferner, daß man die Wollüſte meide; und endlich, daß man ſich des Raths erfahrner Aerzte bediene.

Geld und Gut aber müſſen auf keine ſchändliche oder unehrliche Weiſe erworben, durch Fleiß und Sparſamkeit jedennoch erhalten oder vermehret werden; wie der ſocratiſche [5] Xenophon in ſeinem Buche von der Haushaltung gezeiget hat, [6] welches ich, als ich ohngefähr von deinen Jahren war, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzte.

3 **Beſondern Nutzen.** Freylich, großen Nutzen! Abſonderlich, wie jetzt die Welt beſchaffen iſt. Auch nützet kein Geld ohne Geſundheit; und gleichwol können weder Geſunde noch Kranke ohne Geld zurechte kommen. Deswegen nennen es einige: **Das nothwendige Uebel.**

4 **Die Geſundheit.** Cicero giebt im 18 Briefe des 16 Buches ad Familiares folgende kurze Geſundheitsregeln: Πέψιν· ἀκοπίαν· περίπατον σύμμετρον· τέρψιν· εὐλυσίαν κοιλίας; **Verdauung, Vermeidung des Verdruſſes, mäßiges Spaziren, zuläßige Ergötzung und offenen Leib.**

5 **Xenophon.** Er war ein ehrlicher Schüler des vortrefflichen Sokrates, deſſen Vertheidigung er ſich auch höchſtlöblich gegen ſeine Feinde angelegen ſeyn ließ. Sein Gemüth war ſo edel als ſeine Gebuhrt; und er war ein weiſer Mann und ein guter General bey den Athenienſern. Seine Schriften ſind noch zum theil vorhanden, und ſo angenehm, daß ſie ihm mit Recht den Namen der **athenienſiſchen Biene** erworben haben.

6 **Welches ich.** Cicero war etwa zwanzig Jahre alt, als er dieß Buch nebſt andern überſetzte. Siehe das Leben aufs 667 Jahr. Seine Arbeit aber iſt verlohren.

Das 27 Kapitel.

Von der Vergleichung nützlicher Dinge unter einander. Des Cato Antwort hierüber. Wo man die beſten Lehrmeiſter, Geld zu machen, ſuchen müſſe.

Endlich iſt [1] zum vierten eine Vergleichung unterſchiedlicher nützlichen Dinge oft nothwendig, die [2] Panätius ausgelaſſen hat.

Denn bald pflegen wir die Güter des Leibes mit den äuſſerlichen Glücksgütern, bald die äuſſerlichen Glücksgüter mit den Gütern des Leibes, bald dieſe Güter des Leibes ſowol als des Glücks unter ſich ſelber zu [3] vergleichen.

Die Güter des Leibes werden mit den äuſſerlichen Glücksgütern verglichen, wenn man fragt: Ob man lieber geſund oder reich ſeyn wolle?

Die äuſſerlichen Güter des Glücks vergleicht man mit den Gütern des Leibes, wenn es heißt: Ob man lieber reich, als [4] ſehr ſtark an Leibeskräften ſeyn wolle?

Die

1 **Zum vierten.** In des erſten Buches drittem Kapitel, wo Cicero die Eintheilung machet, wird gegenwärtige Vergleichung der nützlichen Dinge, als der **vierte Punct**, angeſehen.

2 **Panätius.** An eben gedachtem Orte meldet er, wie Panätius dieß Hauptſtück übergangen habe.

3 **Vergleichen.** Dieſe Vergleichung iſt ſehr heilſam. Denn ſie zeiget uns den eigentlichen Werth vieler Dinge, damit wir ſelbige nicht höher ſchätzen mögen, als ſie es verdienen. Wovon Marcus Aurelius in ſeinen Betrachtungen nachgeleſen werden kann.

4 **Sehr ſtark.** Die Römer hielten viel auf Stärke des Leibes, die auch zu ihren beſtändigen Kriegen erfordert ward.

5 **Ruhm.** Gloria, war der vernünftigſten und beſten Heiden große Herrlichkeit. Doch verſtehet Cicero mit darunter einen ehrlichen Namen, der ſich auf wirkliche Verdienſte und Gutthaten gründet; wie er oben im 12 oder 13 Kap. angezeiget hat.

6 **Die Einkünfte der Stadt.** Entweder in gewiſſer

Die Güter des Leibes vergleicht man unter einander alſo: Geſundheit iſt beſſer, als Luſt; Stärke iſt beſſer, als Geſchwindigkeit.

Die äuſſerlichen Güter des Glücks vergleichen ſich folgendermaßen: [5] Der Ruhm oder ein guter Name iſt beſſer, als Reichthum; [6] die Einkünfte der Stadt ſind beſſer, als die Einkünfte der Ländereyen.

Zur letzten Art dieſer Vergleichungen gehört des alten [7] Cato Antwort, welcher, als er gefragt ward: Was das Beſte in der Haushaltung ſey? antwortete: Das Vieh wohl füttern; was aber darnächſt? Das Vieh mittelmäßig füttern; was zum dritten? Das Vieh übel füttern; was endlich zum vierten? Da ſprach er: Den Acker bauen. Und als man fortfuhr, ihn zu fragen: Iſts nicht beſſer, Wucher treiben? fragte Cato wieder: [8] Was heißt denn, Menſchen morden?

Aus dieſem und dergleichen mehr erhellet, daß nutzbare

Maße, weil in der Stadt mehr zu gewinnen iſt, wie einige Leute meynen, die zur Stadt gewohnt ſind; wiewol Cato dem Landleben den Vorzug gönnet. Zu dem Ende führet Cicero deſſen folgende Ausſage an, die auch ſolche Vergleichung in ſich hält.

7 Cato, war der ältere Cato, welcher Cenſor geweſen; deſſen ſchon in dem 11, 23 und 29 Kap. des erſten Buches gedacht iſt. Seine Antwort hier bedeutet die Nutzbarkeit der Viehzucht uud des Ackerbaues.

8 **Was heißt denn Menſchen morden?** Diejenigen, welche Luſt haben, alles zu tadeln, ehe ſie es noch ſelber recht erwogen, geben dem Cato Schuld, daß er hier als ein Heuchler geſprochen, weil er ſelbſt der gröſte Wucherer geweſen. Ich finde aber nirgend, daß Cato ſein Geld an arme Leute auf todten Wucher ausgethan, oder auf Pfand u. dgl., dadurch die Schuldner unvermerkt verzehret worden. Von dieſem Wucher aber iſt hier die Rede.

bare Dinge oft mit einander zu vergleichen ſtehen; und daß alſo billig ein neues Kapitel auf die Unterſuchung unſerer Pflicht bey dergleichen Gelegenheiten zu wenden ſey.

Was aber den Punkt betrifft, wie man entweder Geld gewinnen, oder wohl belegen müſſe? davon wiſſen [9] jene ehrliche Leute, die mitten in der [10] Janusgaſſe ſitzen, beſſern Beſcheid zu geben, als die Schulen aller Weltweiſen; nur wünſchte ich, daß ſie zugleich anzeigen möchten, wie man das Geld recht gebrauchen ſoll?

Ich mußte dieß alles zwar erörtern, weil es mit zum Nutzen gehöret, davon in dieſem Buche gehandelt wird; [11] den Reſt aber will ich hernach ausführen.

Rede. Cato legte ſein Geld ganz anders an. Er gab es ſeinen Leibeigenen, um damit zu handeln. Davon konnten ſie und er leben. Er kaufte junge arme Kinder, ließ ſie wohl unterrichten und auferziehen; hernach verkaufte er ſie wieder zu leibeigenen Knechten. Dadurch machte er viel geſchickte Leute, die endlich Freygelaſſene wurden, wenn ſie gewiſſe Jahre wohl gedienet hatten. Heißt das Wucher treiben? Nein! ſondern es heißt auf eine billige Weiſe ſein Geld ſo gebrauchen, daß meinem Nächſten ſowol, als dem gemeinen Weſen, eben ſo viel davon zu Gute kömmt, oder manchmal noch mehr, als mir ſelber.

9 Jene ehrliche Leute. So nennet Cicero ſpottweiſe die römiſchen Wechſeler, oder Wucherer.

10 Janusgaſſe. Zu Rom war unweit des Janus Tempel die ſo genannte Janusgaſſe, welche in drey Quartiere, Ianus Summus, Ianus Medius, Ianus Imus, getheilet ward. In der Mitte dieſer Gaſſe wohneten oder ſaſſen die Wechſeler, Wucherer, oder dergleichen Leute, die mit Geldumſetzen, belegen, oder auszuthun, ihr Gewerbe trieben. Siehe den Horaz in des 1 Buches 1 Briefe, und in der 3 Satire des 2 Buches.

11 Den Reſt. Nämlich das fünfte und letzte Hauptſtück dieſes ganzen Werks: Vom Streite des Scheinnutzens mit dem, was Recht iſt; wovon im folgenden dritten Buche gehandelt wird.

Des
Marcus Tullius Cicero
drittes Buch
von der
menſchlichen Pflicht.

Das 1 Kapitel.

Vorrede: auf was Weiſe der ältere Scipio ſeine Zeit zugebracht habe, und wie Cicero getrachtet, ihm zu folgen; wie er aber zu einer weit verwirretern Zeit gelebet habe, als er; auch zu fliehen gezwungen worden ſey. Da er ſich denn in ſeiner Einſamkeit mit Bücherſchreiben erluſtiget.

[1] Cato, mein Sohn Marcus, meldet, daß der zu ſeiner Zeit lebende [2] Publius Scipio, welcher der erſte geweſen, den man Africanus nannte, habe zu ſagen pflegen: [3] Ich bin nie weniger müßig, als wenn ich nichts zu thun habe; und niemals

1 Cato. Dieß war der ältere Cato, deſſen im letzten Kap. vorigen Buches, wie auch öfters im erſten, iſt gedacht worden. Er wird, wegen ſtrenger Verwaltung ſeines Zuchtmeiſteramts, oder der Cenſur, Cenſorius zubenahmt. Livius ſagt, daß er eben kein Freund von dem Scipio geweſen; und doch iſt er ſo billig, an ihm dasjenige zu loben, was zu loben war.

2 Publius Scipio. Es war der ältere Scipio, deſſen ſchon im erſten Buche gedacht worden iſt. Ein Schwiegervater des Tiberius Gracchus. Durch ſeinen Rath und Tapferkeit half er den Hannibal aus Italien und Spanien vertreiben. In Africa ſchlug er ihn, und bekam daher zuerſt den Namen Africanus. Vellejus Paterculus ſowol, als Livius und Cicero, rühmen ihn wegen ſeiner ſonderbaren Geſchicklichkeit; indem er ſtets beſchäftiget geweſen, entweder ſeinen Leib in Kriegesübungen, oder ſein Gemüth in Wiſſenſchaften, zu üben. Er hatte immer geſchickte Leute, als den Polybius, Panätius, Livius ꝛc. bey ſich. Er pflegte ſich jährlich eine gewiſſe Zeit zu Baja in der Einſamkeit aufzuhalten. Siehe den Cicero im 40 Br. des 12 B. an den Atticus.

3 Ich bin nie weniger. Wenn dieſes heute zu Tage jemand bey manchem Hofe ſagte; ſo würde es heiſſen: Der Kerl iſt melancholiſch, ein Pedant oder Kalmäuſer.

niemals weniger allein, als wenn niemand bey mir iſt. Wahrlich, ein herrlicher Ausſpruch! der einem ſolchen großen und weiſen Manne ſehr anſtändig war: Denn er giebt damit zu verſtehen, daß er beydes bey müßigen Stunden an Geſchäfte denke; und mitten in der Einſamkeit dergeſtalt mit ſich ſelber rede oder umgehe, daß er weder ohne Arbeit ſey, noch anderer Leute Unterredung bedürftig wäre.

[4] Zwey Dinge, welche andere Menſchen pflegten ſtumpf zu machen, dieneten zu ſeiner Ermunterung: Die Einſamkeit und die Ruhe. O daß ich ſolches auch mit Wahrheit von mir ſagen möchte! Doch, kann ich gleich die Kräfte eines ſo großen Verſtandes [5] durch Nachahmung nicht erreichen; ey ſo komme ich ihm zum wenigſten [6] an gutem Willen nach.

[7] Gewaltthätigkeit und [8] verruchte Waffen haben mei-

4 **Zwey Dinge.** Verſtändigen Leuten wird die Zeit nimmer lang; und die alten Römer waren gewohnt, ſich aller Orten, ſo gar im Spazirengehen, Fahren und Eſſen, immerzu mit nützlichen Gedanken zu beſchäftigen, zu leſen, zu ſchreiben, oder ſich vorleſen zu laſſen. Der Kayſer Auguſtus hatte die Gewohnheit noch; wie beym Suetonius zu erſehen.

5 **Durch Nachahmung.** Denn Cicero ſtellete ſich von Jugend auf die trefflichſten Leute als ein Muſter vor, darnach er ſeine Thaten einrichten wollte; wie wir aus dem Anfange ſeines Lebens vernehmen können.

6 **An gutem Willen.** Denn Cicero war aller Orten fleiſſig, las oder ſchrieb; und war damals zu Baja. Siehe den 40 Brief des 12 Buches an den Atticus.

7 **Gewaltthätigkeit.** Er meynet hauptſächlich den Antonius, der den Cicero durch Soldaten hindern wollte, öffentlich zu reden, und ſein Vorhaben zu hintertreiben; deswegen er ſich denn öfters aus der Stadt aufs Land begab; wie ſein Leben ausweiſet.

meine Geſchäffte ſowol in der Regierung, als vor Gerichte, unterbrochen, und mich zu [9] dieſer Stille gebracht, welche macht, [10] daß ich die Stadt verlaſſen, auf dem Lande hin und wieder walle, auch zum öftern einſam bin.

Wiewol, es iſt weder meine Stille noch meine Einſamkeit mit des Africanus ſeiner zu vergleichen: Seine Stille war eine freywillige Ruhe von öffentlichen Geſchäfften; und ſeine Einſamkeit wie ein Haven, in welchem er ſich der Menge oder dem Ueberlaufe der Menſchen entzog.

Dahingegen rührt meine Muſſe nicht ſowol aus Verlangen nach Ruhe, als aus Mangel an Geſchäfften her. Denn was kann ich jetzo entweder auf dem Rathhauſe oder vor Gerichte anſtändiges ausführen, da [11] beydes Rath und Gerichte danieder liegen und vertilget ſind? [12] War ich gewohnt, in den allergrößten Verſammlungen

8 Verruchte Waffen. Er verſtehet nicht allein den ganzen bürgerlichen Krieg, zuſamt ſeinem Erfolge, ſondern abſonderlich des Antonius gegenwärtige Verfolgung; davon in ſeinem Leben mehr befindlich iſt.

9 Dieſer Stille. Nämlich dieſe Bücher zu ſchreiben.

10 Daß ich die Stadt verlaſſen. Solches war wol zu der Zeit, als Cicero vor dem Antonius zum andern⸗oder drittenmale aus Rom entwich, weil derſelbe ihm nach dem Leben trachtete. Siehe das Leben des Cicero, zu Ende 709. Woraus erhellet, daß Cicero dieß dritte Buch auf ſeiner zweyten oder dritten Flucht; die beyden erſten aber etwas vorher, vielleicht auf der erſten und andern Flucht, geſchrieben habe. Siehe die Vorrede.

11 Beydes Rath und Gerichte. Denn Antonius hatte beydes, das Rathhaus und den Markt, mit ſeinen Soldaten beſetzet; wovon Cicero in ſeiner andern philippiſchen Rede und ſein Leben nachzuleſen iſt.

12 War ich gewohnt. Er redet von ſeinen öffentlichen Reden, die er ungehindert zu halten pflegte, ehe Antonius

gen vor aller Bürger Augen zu erſcheinen; [13] ſo muß ich jetzo fliehen, um mich, ſo viel möglich, vor dem Anſchauen der überhand nehmenden [14] Böſewichter zu verbergen. Und dieſes iſt die Urſache meiner öfteren Einſamkeit.

Weil man aber, [15] nach Erinnerung der Gelehrten, aus zweyen Uebeln das kleinſte wählen, auch ſich beſtreben muß, aus dem Unglücke ſelbſt einen Vortheil zu ziehen; ſo bediene ich mich meiner gegenwärtigen Ruhe, ſo gut ich kann, wiewol nicht ſo, wie einer ſollte, der vormals [16] Rom beruhiget hat: doch gebe ich nicht zu, daß mich die Einſamkeit ermüde, welche mir die Noth wider meinen Willen aufgedrungen hat.

Africanus zwar verdienet, meiner Meynung nach, dennoch das größte Lob; wiewol er kein Denkmahl ſeines

den Markt, wo unter andern der gemeine Rednerſtuhl war, mit Soldaten beſetzt hielte, dergleichen Reden zu verhindern.

13 So muß ich jetzo fliehen. Cicero war zu der Zeit willens, Italien gänzlich zu verlaſſen, und ſich nach Griechenland zu begeben, ward aber von dieſer ſeiner Flucht abermal, durch die allgemeine Stimme ehrlicher Leute und des bedrängten Vaterlandes, zurück gerufen; wie ſein Leben ausweiſet. Siehe das letzte Kap. dieſes Buches.

14 Böſewichter. Antonius und ſein Anhang. „Wir „führen,„ ſchreibt Cicero zu dieſer Zeit,„ gleichſam „Krieg mit einem Klopfechter. Ja, mit dem allerſchändlichſten Buben, deinem Collegen, dem Antonius ꝛc.„ Siehe den 22 Br. des 12 Buches an Vertraute.

15 Nach Erinnerung der Gelehrten. Er zielet auf den Ariſtoteles, der dieß in ſeiner Ethik ſaget.

16 Rom beruhiget. Cicero ſpielete zuweilen mit Worten, wie allhier. Dieſe Beruhigung der Stadt Rom geſchahe von ihm, zur Zeit ſeiner Bürgermeiſterſchaft, gegen den Cati-

ſeines Verſtandes [17] ſchriftlich hinterlaſſen, noch uns ein Geſchenk ſeiner Ruhe oder Einſamkeit gegeben hat: Denn er beſchäfftigte ſich dazumal, wie es ſcheint, mit Nachſinnen oder Unterſuchung ſolcher Dinge, dabey ihm weder die Einſamkeit verdrüßlich, noch die Zeit lang ward.

[18] Weil ich aber dergleichen Stärke nicht beſitze, daß ein bloßes Nachdenken mir die Einſamkeit erleichtern könnte; ſo bin ich deſto fleißiger und ſorgfältiger im Bücherſchreiben geworden, habe auch nach dem Untergange der Republik [19] in kurzer Friſt mehr geſchrieben, denn ich zuvor in vielen Jahren gethan, als ſie noch im Wohlſtande war.

Catilina; auch zu Cäſars Zeiten, da Cicero immer trachtete, die Parteyen aus einander zu ſetzen, und, ſo viel möglich, Friede und Ruhe im römiſchen Reiche zu erhalten.

17 Schriftlich. Scipio pflegte zu ſagen: Lälius ſchriebe die Comödien, die Scipio ſpielen ſollte. Er war ſonſt ein guter Freund des Terentius, dem er auch, wie einige meynen, zu ſeinen Comödien ſeinen Beytrag gethan. Es war alſo dieſes trefflichen Römers Zweck ſchon zu ſeiner Zeit, die Verbeſſerung der Sitten ſeiner Mitbürger.

18 Weil ich aber. Wie freudig lobet Cicero an andern, was zu loben iſt, und wie willig gönnet er vielen großen Leuten den Vorzug! Daraus erhellet, daß er Menſchenliebe gehabt; auch weder mißgünſtig, noch ſo eitel und ruhmſüchtig geweſen ſey, als ſeine Tadler ihn gerne haben wollten.

19 In kurzer Friſt. Die meiſten und nützlichſten Bücher hat Cicero in einer Zeit von drey Jahren, nach der pharſaliſchen Schlacht, und nach dem Tode ſeiner Tochter Tullia, geſchrieben; da er denn Tag und Nacht fleiſſig war. Siehe ſein Leben aufs 708 Jahr.

Das 2 Kapitel.

Die Sittenlehre iſt das nützlichſte Stück der Weltweisheit. Dazu ermahnet Cicero ſeinen Sohn.

Die ganze Weltweisheit, mein Cicero, iſt wie ein fruchtbares Feld, davon [1] kein einziges Stück wüſt oder unbebauet liegt: [2] Die Sittenlehre aber iſt ihre fruchtreichſte und allereinträglichſte Gegend, als aus welcher die ſichern Gebothe, ehrlich und recht zu leben, entſprieſſen.

Und wiewol ich verſichert bin, daß du von unſerm [3] Kratippus, als dem vornehmſten Weltweiſen dieſer Zeit, dergleichen fleißig höreſt; ſo glaube ich dennoch, daß es dir nicht undienlich ſey, wenn dir ſchöne Lehren von

1 Kein einziges Stück. Als natürliche, mathematiſche, aſtronomiſche, dialektiſche, methaphyſiſche ꝛc. Wiſſenſchaften, wovon bald der eine, bald der andere geſchrieben hat.

2 Die Sittenlehre. Denn ſie erſtreckt ſich über das ganze menſchliche Leben und deſſen wirkliche Glückſeligkeit. Sie geht mit keinen leeren Speculationen, ſondern mit wirklichen guten Thaten um. Sie lehret uns, daß es beſſer ſey, wohl thun, als wohl reden. Sie ordnet den Hausſtand; ſie lenket den Regierſtand; ſie beſchränket den Kriegesſtand, und unterrichtet den Lehrſtand. Siehe im erſten Buche das 2 Kapitel.

3 Kratippus. War des jungen Cicero Lehrmeiſter zu Athen, deſſen ſchon im 1 Kap. des 1 Buches gedacht iſt. Cicero nennet ihn unſern Kratippus, ob er gleich nicht von ſeiner Sekte, und in vielen Dingen anderer Meynung mit ihm war. Hieß das nicht, Liebe gegen ſeinen Nächſten üben, und nicht zankſüchtig ſeyn?

4 Faſt nichts anders. Wie weislich iſt dieß geredet, zumal von einem Alten, der die Schwachheit der Jugend kennet? wie ſorgfältig von einem Vater für ſeinen lieben Sohn?

5 Sollten alſo thun. Um ſich ſtets mit guten Betrachtungen, Büchern, oder Unterredungen, gegen die Schlüpfrig-

von allen Orten her in die Ohren ſchallen, ſo, daß du, wo es möglich wäre, [4] faſt nichts anders hören möchteſt.

Alle, die ein tugendſames Leben zu führen trachten, [5] ſollten alſo thun: und du abſonderlich; weil man von dir [6] keine geringe Hoffnung hat, du werdeſt nicht allein der Erbe meines Fleiſſes und meiner Ehre, ſondern vielleicht auch [7] meines Ruhmes werden.

Dazu haſt du dich nachdrücklicher Weiſe anheiſchig gemacht, indem du den **Kratippus** höreſt, und gen **Athen**, [8] als auf einen Markt der Wiſſenſchaften und Künſte, gezogen biſt; du würdeſt auch ſowol dich ſelbſt, als das Anſehen deines Lehrmeiſters und der Stadt **Athen**, beſchimpfen, dafern du [9] leer von dannen wiederkämeſt.

keit der menſchlichen Natur zu bewaffnen. Denn die meiſten Menſchen werden aus keiner andern Urſache böſe, als weil ſie nicht daran gedenken, was böſe iſt.

6 **Keine geringe Hoffnung.** Denn der junge Marcus Cicero war mit nichten ſo ungeſchickt, wie einige vorgeben. Das groſſe Lob, ſo ihm Brutus ſowol, als andere, in ihren Briefen an ſeinen Vater geben, bekräftiget dieſe Hoffnung; und der Ausgang hat ſelbige beſtätiget, als er zu des Auguſtus Zeiten Bürgermeiſter ward.

7 **Meines Ruhmes.** Das iſt, du werdeſt dir nicht weniger, als ich gethan, durch rechtſchaffene wahre Tugend und viel ſchöne Thaten, ein gut Gerüchte und ewiges Lob erwerben. Siehe das 13 Kap. im 2 Buche.

8 **Als auf einen Markt.** Denn zu Athen war, wie bekannt iſt, eine berühmte hohe Schule, wohin die römiſche Jugend, ſtudirens halber, reiſete. Siehe das 1 Kap. des 1 Buches.

9 **Leer von dannen.** Es wäre manchem zu wünſchen, daß er lieber ledig, als voller Gottloſigkeit und Laſter, von Univerſitäten zurück kommen möchte! Es würde beydes den akademiſchen Lehrern und den hohen Schulen nicht zu ſolcher Schande, und den Studirenden ſowol, als ihrem armen Vaterlande, zu wenigerm Schaden gereichen.

Derohalben bearbeite dich mit allem möglichen Fleiſſe und mit äuſſerſten Kräften dahin, wenn anderſt das anmuthige Studiren eine Arbeit zu nennen iſt, daß es nicht heiſſen möge, es habe nicht ſowol an mir, als an dir gefehlet; ſintemal ich es meinerſeits an nichts habe mangeln laſſen.

Doch genug hiervon! [10] Denn Ermahnungen habe ich dir ſchon oft geſchrieben. Darum ſchreite ich nunmehro zur Abhandlung [11] der übrigen Stücke.

Das 3 Kapitel.

Ob, und warum Panätius das dritte Hauptſtück vom ſcheinende Streite des Rechts und des Nutzens, davon in dieſem dritten Buche zu handeln ſteht, ausgelaſſen habe?

[1] Panätius, welchem ich mehrentheils, auſſer einigen [2] Verbeſſerungen, gefolget bin, hat unſtreitig die

10 **Denn Ermahnungen.** Dieſe hat Cicero in unterſchiedlichen Briefen an ſeinen Sohn Marcus ergehen laſſen, auch ohne Zweifel in mehrern, als uns heute zu Tage übrig blieben ſind. Siehe die Briefe an Vertraute.

11 **Der übrigen Stücke.** Nach der in des erſten Buches 3 Kapitel gemachten Eintheilung will Cicero nunmehro zeigen, was man thun müſſe, wenn das, was recht iſt, mit unſerm Nutzen zu ſtreiten ſcheint.

1 **Panätius.** Seiner iſt ſchon öfters gedacht. Siehe das 2 Kap. des 1 Buches. Und weil Cicero allhier die wirkliche Abhandlung ſeines dritten Buches anfängt; ſo habe ich nicht umhin gekonnt, die gewöhnliche Abtheilung zu verlaſſen, und ein neu Kapitel zu beginnen, ob dieß alles gleich in den lateiniſchen Ausgaben noch zum vorhergehenden 2 Kapitel gerechnet wird.

2 **Verbeſſerungen.** Als zum Exempel: wo Panätius was ausgelaſſen hatte; wie im 3 und 25 Kap. des erſten, im

die menſchlichen Pflichten am allergründlichſten und genaueſten unterſuchet. Er leget uns aber [3] drey Proben vor, nach welchen die Menſchen über ihre Pflicht zu rathſchlagen und dieſelbe zu beurtheilen pflegen. Nach der erſten fragt ſichs: Ob das Vorhaben recht oder unrecht ſey? nach der zweyten: Ob es nützlich oder nicht nützlich ſey? und nach der dritten: Wie man es entſcheiden müſſe, imfall dasjenige, was recht iſt, mit dem, was nützlich iſt, zu ſtreiten ſcheinet?

Von den zwey erſten Hauptſtücken handelt er in den drey erſten Büchern, und verſpricht, das dritte künftig auszuführen; allein er hat dieſe ſeine Zuſage nicht gehalten: Worüber ich mich um deſto mehr verwundere; weil Panätius, nach Bericht ſeines Schülers [4] Poſidonius, noch ganzer dreyßig Jahre nach Verfertigung obgedachter Bücher am Leben geblieben iſt.

Desgleichen befremdet mich noch mehr, daß Poſidonius dieſen Punkt nur obenhin in [5] gewiſſen Schriften

im 25 und 26 Kapitel des andern, und in dieſem ganzen dritten Buche geſchehen iſt.

3 Drey Proben. Davon hat Cicero ſchon in des 1 Buches 3 Kap. geredet, auch des Panätius dreyfache Theilung bis auf fünf Hauptſtücke vermehret.

4 Poſidonius. Einer von des Cicero Lehrmeiſter, deſſen oben in des erſten Buches 45 Kapitel ſchon iſt erwähnet worden.

5 Gewiſſen Schriften. Poſidonius hatte, was ſein Lehrmeiſter Panätius ausgelaſſen, vollſtändiger machen wollen, und das Hauptſtück, vom ſcheinenden Streite des Rechts und Nutzens, hinauszuführen beſchloſſen. Allein er hatte davon nur gewiſſe κεφάλαια, oder den bloßen Entwurf, hinterlaſſen. Deswegen machet ſich Cicero endlich an dieſe ſchwere Arbeit, doch ſo, daß er des Poſidonius kurzen Entwurf dazu mit gebrauchet, und deſſen völligen Traktat, ſowol von der menſchlichen Pflicht, als auch

ten berühret; da er doch gleichwol ſelbſt geſteht, daß keine Materie in der ganzen Sittenlehre [6] ſo nothwendig ſey.

Zwar kann ich denen nicht beypflichten, welche ſagen: Panätius habe dieß Stück nicht ſowol ausgelaſſen, als mit großem Vorbedachte übergangen; [7] auch ſey es unnöthig geweſen, davon etwas zu ſchreiben, weil Recht und Nutzen eigentlich nimmer mit einander ſtreiten könnten. [8] Denn ich zweifle, ob dieſer dritte Punkt von Panätius Eintheilung nicht vielmehr auszuführen, als zu übergehen geweſen ſey.

Wahrſcheinlicher iſts, daß Panätius dieſe Materie zwar angefangen, aber wieder habe liegen laſſen: Denn einer, [9] der eine Theilung von drey Hauptſtücken macht, und nur zwo davon abhandelt, muß wol den Vorſatz gehabt haben, das dritte gleichfalls auszuführen; abſon-

auch das Entworfene, ſich von ſeinen guten Freunden verſchreibet. S. den 11 Br. des 16 B. an den Atticus.

6 **So nothwendig.** Indem ſich ſo ſehr viele Menſchen unbedachtſamlich an dem Scheinnutzen ſtoßen, und dadurch verblendet werden.

7 **Auch ſey es unnöthig.** Dieſer Einwurf wird im nachfolgenden Kapitel beantwortet.

8 **Denn ich zweifle.** Freylich war eine ſo nothwendige Sittenlehre von einem Manne, der einen wirklichen Unterſcheid des Guten und Böſen kannte, nicht auszulaſſen. Deswegen es dem Cicero wahrſcheinlich dünket, daß Panätius dieſen wichtigen Punkt auszuführen entſchloſſen geweſen, aber darüber geſtorben ſey.

9 **Der eine Theilung.** Wie denn Panätius gethan hatte.

10 **Rutilius.** Seiner wird in des 2 Buches 13 und 14 Kap. gedacht. Im 648 Jahre der Stadt Rom war er Bürgermeiſter, und ſo edelmüthig, daß er den Tod für beſſer, als eine unehrliche That, achtete. Mithridates hätte ihn faſt gefangen; allein, er entkam verkleidet. Er war ein Stoiker und

abſonderlich, da Panätius zu Ende ſeines dritten Buches ſelbſt verſpricht, es künftig abzuhandeln.

Des Poſidonius Zeugniß bekräftiget völlig, was ich ſage; indem er in einem ſeiner Briefe ſchreibet, daß [10] Rutilius Rufus, der auch einer von des Panätius Zuhörern geweſen, habe zu ſagen pflegen: Gleichwie ſich kein Mahler gefunden, der das vom [11] Apelles begonnene, aber nicht ganz geendigte Bild der [12] coiſchen Venus vollendet hätte; indem die große Schönheit ihres Angeſichts keinem Meiſter die Hoffnung verſtattete, einen bequemen Leib daran zu ſchildern: [13] alſo habe die Vortrefflichket der Bücher des Panätius von der menſchlichen Pflicht jedermann abgeſchrecket, dasjenige Stück hinzu zu fügen, welches er ausgelaſſen hätte.

und Rechtsgelehrter. S. des Cicero Rede für den Rabir. Poſth. und das 1 Buch vom Redner an ſeinen Bruder.

11 Apelles. Der weltberühmte Mahler aus der Inſel Cos, im ägeiſchen Meer: weswegen ihn Ovidius den coiſchen Künſtler nennet. Unter vielen ſeiner Kunſtſtücke wird eine aus dem Meerſchaume entſtehende Venus, als ſein Meiſterſtück, geprieſen. Er hatte noch eine andere Venus begonnen, aber nicht vollendet; ſolches iſt diejenige, ſo hier gemeldet wird.

12 Coiſchen Venus. Heißt darum ſo, weil Apelles dieſelbe auf der Inſel Cos zwar zu mahlen angefangen, aber nur das Angeſicht vollendet hatte, ehe er geſtorben war. Auch iſt dieß letzte Kunſtſtück eine Weile nach ſeinem Tode auf der Inſel Cos geſehen und bewundert worden.

13 Alſo habe. Cicero will hiermit zu verſtehen geben, daß er viel gewaget, dieſes dritte Buch, als ein Supplement zum Panätius, zu verfertigen. Doch iſt es zugleich merkwürdig, daß die Nachwelt des Panätius treffliche Arbeit verlohren; aber des Cicero gegenwärtiges Werk, von der menſchlichen Pflicht, übrig behalten hat.

Das 4 Kapitel.

Schädlichkeit der Meynung, die einen Unterſcheid zwiſchen Recht und Nutzen macht. Was es heiſſe: der Natur gemäß leben. Von der vollkommenen und mittlern Pflicht. Jene iſt für die vollkommenen Weiſen; dieſe für alle Menſchen. Die wenigſten haben einen rechten Begriff von der Tugend.

Daß ſich alſo Panätius vorgeſetzt, hiervon zu handeln, das iſt wol auſſer allem Zweifel: Ob er aber [1] dieſes dritte Hauptſtück zu Erforſchung unſrer Pflicht mit recht für nothwendig angegeben habe, das dürfte [2] einigen vielleicht noch etwas zweifelhaft vorkommen.

[3] Denn geſetzt, wir achten mit den [4] Stoikern, was recht oder vernünftig iſt, für das einzige höchſte Gut; oder,

1 Dieſes dritte Hauptſtück. Nämlich vom ſcheinenden Streite des Rechts und Nutzens. Denn nachdem er im vorhergehenden erwieſen, daß Panätius willens geweſen, ausdrücklich davon zu handeln; ſo fähret er nun fort, zu unterſuchen: mit was Fuge er ſolches habe thun können? wobey er denn verſchiedene Einwürfe gegen ſolchen Vorſatz auf die Bahn bringet.

2 Einigen. Er meynet einige Stoiker, Peripatetiker, und andere, deren Einwurf er vorbringet.

3 Denn geſetzt. Iſt der erſte Einwurf gegen die nothwendige Abhandlung dieſes Hauptſtücks.

4 Stoikern. Zwiſchen den Stoikern und Peripatetikern war ein Wortſtreit über das höchſte Gut entſtanden. Die erſten ſtelleten es allein in der Tugend. Die andern meynten, daß ſichs am beſten tugendſam ſeyn lieſſe, wo es dem Leibe an Nahrung und Nothdurft nicht gebräche: Doch behielte die Tugend über alles den Vorzug. Cicero hat ihre unterſchiedliche Meynungen in ſeinen Büchern, de Finibus, erläutert. Hier aber bringt er den Einwurf wider die Nothwendigkeit der Abhandlung dieſes dritten Hauptſtücks, umſtändlich vor: als ob nämlich dergleichen Unterſuchung vergeblich ſey, weil doch, nach dem Ge-

oder, wir halten es mit euren Peripatetikern dergeſtalt für das höchſte Gut, daß alles, was damit verglichen wird, als ganz nichtswürdig oder geringſchätzig wegfällt: ſo darf man doch nicht meynen, daß Nutzen und Recht einander je entgegen ſeyn könne.

[5] Deswegen wird vom Sokrates erzählet, daß er diejenigen zu verfluchen pflegen, deren falſche Einbildung zu allererſt ſolche Dinge von einander zu ſcheiden getrachtet, welche doch von Natur unzertrennlich ſind. Ihm aber haben die Stoiker dergeſtalt beygepflichtet, [6] daß ſie alles, was recht iſt, für nützlich, und nichts für nützlich halten wollen, was nicht recht iſt.

Dafern nun Panätius einer von denen geweſen wäre, [7] welche die Tugend nur darum zu verehren trachten, weil ſie Nutzen nach ſich zieht; [8] wie diejenigen thun, welche

ſtändniſſe beydes der Stoiker und Peripatetiker, Recht und Tugend das allerhöchſte, oder doch ein unvergleichliches Gut wäre, dem alſo kein Nutzen entgegen geſtellet werden müſſe; indem was recht iſt, eben ſo viel als nützlich ſey, ſowol nach Ausſage der Stoiker, als des Sokrates, den die Peripatetiker für ihren erſten Meiſter hielten.

5 **Deswegen.** Dieß iſt die Fortſetzung und Bekräftigung des vorigen Einwurfs mit dem Exempel des Sokrates; derſelbe aber ſtellet ſolches beym Plato in Hippia Maiore vor. Siehe des Cicero 1 Buch von Geſetzen.

6 **Daß ſie alles, was recht iſt.** Solches wird unten im 7, 8 und folgenden Kap. mit zum Grunde dieſes ganzen Buches gelegt, und weiter ausgeführet.

7 **Welche die Tugend.** Wie unter andern einige aus des Ariſtoteles Schule, als Hieronymus Rhodius und ſeine Nachfolger; (ſiehe den Cicero in den Büchern de Finibus, und oben im 1 Buche das 2 Kapitel) abſonderlich aber die Epikurer und ihr Anhang, davon unten im letzten Kap. dieſes Buches etwas folget.

8 **Wie diejenigen.** Ich wollte mir faſt die Freyheit nehmen, hier im Texte zu leſen: *aut ex iis;* wie in den Büchern

welche nichts unſrer Bemühung werth achten, ohne was uns [9] von der Unluſt befreyet, oder luſtig und [10] unbekümmert macht: ſo möchte man ihm vergönnen zu ſagen, daß Nutzen und Recht zuweilen mit einander ſtreiten könnten.

Da er aber [11] von einer Sekte geweſen, die nichts für gut hält, als allein, was recht iſt; auch bekennet, daß alles, was damit unter dem Scheine des Nutzens ſtreitet, unſer Leben [12] weder beſſer mache, wenn wir es erlangen, noch ärger, wenn wir es verliehren: ſo hätte er ja nicht einmal nöthig gehabt, dergleichen Ueberlegung auf die Bahn zu bringen, welche den Nutzen mit dem, was recht iſt, in Vergleichung zieht.

Halten

Büchern de Finibus. Denn Cicero ſcheint hier zwey Meynungen einiger Peripatetiker und Epikurer gegen einander zu ſtellen; doch bleibe ich in der Ueberſetzung bey dem Alten.

9 **Von der Unluſt befreyet.** Waren Epikur und ſeine Anhänger, deren Cicero im 1 Buche de Finibus und im letzten Kap. dieſes Buches gedenket.

10 **Unbekümmert.** Iſt die ſo genannte Gemächlichkeit des epikuriſchen Hieronymus. Vielleicht zielet er auch zugleich auf des Demokritus εὐθυμίαν, der aller dieſer Leute Vorgänger geweſen. Ein jeder aber ſieht von ſelbſt, daß dieß alles noch eine Fortſetzung der vorigen Einwürfe iſt.

11 **Von einer Sekte.** Denn Panätius war ein Stoiker; und unten im 8 Kap. wird er, dieſer gemachten Entſcheidung halber zwiſchen Recht und Nutzen, ferner vertheidiget. Siehe auch den 120 Brief des Seneca.

12 **Weder beſſer.** Davon kann auch Marcus Aurelius in ſeinen Betrachtungen nachgeleſen werden.

13 **Halten es doch die Stoiker.** Dieß iſt eine fernere Erhärtung des gemachten Einwurfs. Was aber der Natur gemäß leben heiſſe, ſolches wird im erſten Buche, wie auch unten im 7 u. fg. Kapitel, weiter erörtert. Es kann auch abermal beym Marcus Aurelius nachgeleſen

[13] Halten es doch die Stoiker für das höchſte Gut, der Natur gemäß zu leben; welches, meines Erachtens, eben ſo viel heißt, als ſich zu aller Zeit nach der Tugend richten; [14] das übrige aber, welches natürlich iſt, dergeſtalt brauchen, daß es nicht mit der Tugend ſtreite. Deswegen, [15] ſagen ſie, iſt es nicht wohl gethan, eine ſolche Vergleichung zwiſchen Recht und Nutzen anzuſtellen; ja man ſollte davon [16] gar keine Gebothe geben.

[17] Nun iſt es zwar an dem, daß jenes eigentlich ſo genannte Recht nur einzig und allein [18] bey weiſen Leuten gefunden wird, auch nimmer von der Tugend getrennet werden kann. Bey welchen aber die Weisheit nicht voll-

werden. S. des Lipſius Anleitung zur ſtoiſchen Philoſ. im 14 Kap. des 2 Buches.

14 **Das übrige aber.** Denn die Stoiker hielten alle übrige Dinge, auſſer die Tugend, für indifferent, oder gleichgültig. Siehe des Cicero academicarum quaeſt. I. cap. 10. und den Lipſius in manuductione ad ſtoicam philoſoph. im 23 Kap. des 2 Buches.

15 **Sagen ſie.** Nämlich die oberwähnten harten Stoiker ꝛc.

16 **Gar keine Gebothe.** Weil ſolches die Menſchen nur irre macht, und auf die Gedanken bringet, die ſie ſonſt nicht einmal hatten: als ob zwiſchen Recht und Nutzen irgend ein wirklicher Unterſcheid wäre.

17 **Nun iſt es zwar an dem.** Iſt gleichſam die Antwort auf vorbemeldte Einwürfe, und will ſo viel ſagen: Daß, obgleich dieſe Frage auszumachen, in Abſicht vollkommener, oder ſolcher Perſonen, die ſich einen vollſtändigen Begriff von der Tugend zu machen wiſſen, unnöthig ſeyn möchte; ſo habe dieß Hauptſtück dennoch ſeinen großen Nutzen für alle Menſchen, als unter welchen viele von ſchwachem Begriffe, und kein vollkommener Weiſer, anzutreffen wäre.

18 **Bey Weiſen.** Er meynet die vollkommenen Weiſen; wie die Stoiker ihr Urbild vollkommener Tugend nannten; wiewol

vollkommen iſt, bey denen kann dieß Recht auch [19] nicht vollkommen ſeyn, wiewol ſie einige Aehnlichkeiten dieſes Rechts an ſich haben können.

Derowegen nennen denn die Stoiker diejenigen Pflichten, davon in dieſen Büchern die Rede iſt, [20] die mittlern; weil ſie allgemein ſind, und ſich über alles erſtrecken, dergeſtalt, daß etliche dieſelbe vermittelſt eines guten Naturels, andere aber durch tägliche Uebung und Beſſerung erreichen.

Diejenige Pflicht aber, welche ſie [21] das höchſte Recht nach allen Stücken der äuſſerſten Vollkommenheit

wiewol ſie zugleich dabey geſtunden, daß dergleichen Menſch auf Erden nicht leicht, oder gar nicht anzutreffen ſey. Siehe davon das folgende Kapitel. **Chriſtus iſt uns von Gott zu einem ſolchen Muſter der Vollkommenheit gemacht**; ja nicht allein zu einem Muſter, ſondern auch **zu einer Kraft Gottes zu unſerer Seligkeit, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung.** Weil uns demnach die chriſtliche Lehre wirklich zeiget und mittheilet, was die beſten Heiden für die höchſte Vollkommenheit und Glückſeligkeit hielten; ſo muß nothwendig die chriſtliche Lehre der einzig gewiſſe, ſichere und deutlichſte Weg dazu, und alſo die einzige wahre Lehre unter allen ſeyn. Siehe den Seneca von der Standhaftigkeit, und des Lipſius Anleitung zur ſtoiſchen Philoſ. im 8 Kap. des 2 Buches.

19 **Nicht vollkommen ſeyn.** Merket dieß, geneigte Leſer, daß die Heiden aus dem Lichte der Natur den ſündlichen unvollkommenen Zuſtand der Menſchen erkannt, aber dagegen kein Mittel gewußt haben. Weil uns nun abermal ſolches die chriſtliche Religion zeiget; ſo iſt ſie die allervollkommenſte auf Erden.

20 **Die mittlern.** Weil ſie die Uebungen der ordentlichen Menſchen ſind, die in einer natürlichen Unvollkommenheit, gleichſam in der Mitte, zwiſchen der allerhöchſten Vollkommenheit und dem äuſſerſten Verderben, ſchweben. In des erſten Buches 3 Kapitel iſt mehr hievon geſagt

heit nennen, die kann ſich bey niemand, als bey einem vollkommenen Weiſen, finden.

Wird etwas nur [22] nach der mittlern Pflicht vollbracht, ſo ſcheinet ſolches ſchon vollkommen genug zu ſeyn: und [23] die wenigſten verſtehen, was daran etwa noch nach der äuſſerſten Vollkommenheit fehle; ein jeder urtheilet vielmehr nach ſeinem Begriffe, daß nichts daran gebreche.

[24] Da geht es denn gemeiniglich wie bey Gedichten oder Schildereyen zu, an welchen die Unerfahrnen oft loben, was nicht zu loben iſt; weil den Unwiſſenden gar

worden. Dieſe Theilung des menſchlichen Geſchlechts in drey Klaſſen: **Vollkommen Gute, Mittlere,** und vollkommen **Böſe**, iſt ſehr alt, und den weiſen Juden bekannt. Von den letzten und erſten giebt es wenige, oder gar keine. Die Menſchen ſind alſo mehrentheils aus dem **Mittelſtande**; und alſo geht ſie auch die mittlere Pflicht nur an.

21 **Das höchſte Recht.** Dieß iſt das κατόρθωμα, oder die vollkommene Richtigkeit; davon im 3 K. des 1 B. gedacht iſt. Wir nennen ſie die gänzliche Erfüllung des Geſetzes, nach dem innern Gehorſam, und bekennen, daß ſelbige einem Menſchen unmöglich ſey, ſondern nur in Chriſti Verdienſt gefunden werde.

22 **Nach der mittlern Pflicht.** Das iſt, nach dem, was die Griechen καθῆκον, wir aber den äuſſerlichen Gehorſam des Geſetzes, wo nicht noch was mehr, nennen möchten.

23 **Die wenigſten verſtehen.** Abſonderlich Vulgus, wie im Lateiniſchen ſtehet. Doch wahrer Chriſten Erkenntniß geht in dieſem Stücke viel weiter; alles nach dem Geiſte und innern Menſchen zu beurtheilen, und alſo ein recht Gericht zu richten; auch alles wohl zu prüfen, und nach dem rechtſchaffenen Weſen in Chriſto zu trachten: das iſt, nach des Herzens Redlichkeit im Glauben.

24 **Da geht es.** Die Menſchen urtheilen von der Güte eines Dinges oder Thuns nach ihrem Begriffe. Der wenig-

gar leicht eine ausnehmende Artigkeit in die Augen fällt, welche ſie hindert, die hier und da ſteckenden Fehler daran wahrzunehmen, bis die Kunſterfahrnen ihnen ſelbige gewieſen haben, da ſie denn alſobald von ihrer vorigen Meynung abzuſtehen pflegen.

Das 5 Kapitel.

In dieſen Büchern iſt von der mittlern Pflicht die Rede. Denn auch die allertugendſamſten Menſchen ſind keiner andern fähig, und niemand iſt vollkommen weiſe. Recht und Nutzen ſtreiten bey ehrlichen Leuten weder in der höchſten, noch in der mittlern Pflicht. Gewiſſe Umſtände können zwar einen ſcheinenden Streit verurſachen, der aber, vermittelſt einer allgemeinen Regel, leicht zu ſchlichten iſt.

[1] Die Pflichten aber, davon wir in dieſen Büchern handeln, ſind gleichſam [2] Billigkeiten vom zweyten

wenigſten Begriff aber geht weiter, als aufs Aeuſſerliche. Die bunte oder hohe Farbe eines Gemähldes; der hochtrabende gekünſtelte Zwang eines Gedichts, oder die muntern Einfälle des Poeten, betrügen die Unerfahrnen gar zu leicht. Ein Erfahrner aber ſiehet viel weiter: auf der Schildereyen Zeichnung, Ordonanz, Gehalt, Leben, Natürlichkeit, u. ſ. w. und nicht ſowol auf die flieſſende Reime, als auf die Vernunft, Abſicht, Ehrlichkeit und auf das Herz des Poeten.

1 Die Pflichten aber. Er fähret noch fort, auf die vorhergehenden Einwürfe zu antworten, damit er deſto deutlicher mache, was in dieſem gegenwärtigen Buche ſoll behandelt werden.

2 Billigkeiten vom zweyten Range. Secunda quaedam honeſta. Ein Recht aus der zweyten Klaſſe; oder aus derjenigen mittlern Pflicht, davon im vorhergehenden Kapitel die Rede war. Dieß iſt eine platoniſche Redensart, diejenigen Dinge zu bemerken, die darum ſchön

ten Range; weil ſie die Weiſen nicht allein, ſondern insgemein das ganze menſchliche Geſchlecht angehen: Jedermann wird durch ſie bewogen, bey dem nur einige [3] gute Art oder Neigung zur Tugend iſt.

Wenn wir demnach die Großmüthigkeit der beyden [4] Decier und [5] Scipionen, oder die Gerechtigkeit eines

ſchön oder gut zu nennen ſind, weil ſie ſich, ſo viel dieß unvollkommene Leben leidet, nach Gott dem vollkommenen Gute richten. In ſolcher Vergleichung gab es bey den Akademicis, Stoikern ꝛc. τὰ δεύτερα, καὶ τὰ τρίτα. Und in des erſten Buches 15 Kapitel wird in dergleichen Abſicht von virtutibus lenioribus geſprochen, die ſchon in ſo hohem Grade nicht ſtehen, als die großmüthige Verleugnung aller irdiſchen Dinge; welche doch auch bey den Heiden nur unvollkommen geweſen, wie folget.

3 **Gute Art.** Indoles, der die Menſchlichkeit nicht ausgezogen, und ſich ſelbſt zur Mißgebuhrt oder Unmenſchen gemacht hat.

4 **Decier.** Dieß waren zween berühmte Römer, Vater und Sohn, die ihr Leben für das Vaterland freywillig aufopferten, und ſporenſtreichs mitten unter die Feinde rannten, um die Römer zum Siege aufzumuntern. Der Vater that ſolches im Kriege mit den Lateinern, etwa im 413 Jahre der Stadt: Der Sohn im Kriege mit den Samnitern, etwa 40 Jahre hernach. Die Formel ihres Gelübdes und ihrer willigen Verbannung iſt noch beym Livius zu leſen, im 9 Kap. des 8 Buches und im 29 Kap. des 10 Buches.

5 **Scipionen.** Dieß ſind die beyden Scipionen, die wegen ihrer Siege gegen die Carthaginenſer, Africani zubenamet wurden, und oben theils im 1 Kap. dieſes Buches, theils im 22 und 23 Kap. des erſten, und im 22 und 23 Kap. des andern Buches vorgekommen ſind.

eines [6] Fabricius und [7] Ariſtides rühmen, ſo werden uns jene zwar zum Beyſpiele der großmüthigen Tapferkeit, und dieſe als Exempel der Gerechtigkeit, aber keinesweges als vollkommene Weiſen vorgeſtellet; dieweil keiner von ihnen ſo weiſe war, [8] wie hier das Wort genommen wird. Denn ſelbſt diejenigen, welche den Zunamen der Weiſen bekommen haben, als [9] **M. Cato**, [10] **Lälius**, ſamt jenen [11] **ſieben Weiſen** aus Griechenland, die alle ſind nicht einmal ſolche Weiſen geweſen, ſondern ſie haben nur durch fleißige Ausübung der ſo genann-

6 **Fabricius.** Cajus Fabricius, ein trefflicher römiſcher Bürgermeiſter, auch Feldherr im Kriege gegen den König Pyrrhus und die Samniter. Seiner wird im 1 Buche im 13, und in dieſem dritten Buche im 23 Kap. gedacht. Er war ſo ehrlich, daß er beydes der Samniter und des Pyrrhus Geſchenke ausſchlug; ſo gerecht und billig, daß er auf keine unrechtmäßige Weiſe überwinden wollte; und gleichwol, nach langen wichtigen Dienſten, ſo arm, daß er nicht ſo viel hinterließ, davon er konnte begraben werden. Deswegen erhielten auch ſeine Töchter ihre Ausſteuer aus der gemeinen Schatzkammer.

7 **Ariſtides.** Er war zu Athen ein ſo ehrlicher Mann, wie Fabricius zu Rom. Seine Gerechtigkeit iſt zum Sprüchworte geworden; wiewol er auch viel Neider hatte. Unter ihnen war Themiſtokles an ſeiner Verweiſung ſchuld. Doch als hernach Artaxerxes Griechenland bekriegte; ſo war man froh, den ehrlichen Ariſtides wieder zu rufen, der ſein Vaterland auch tapfer vertheidigte. Er ſtarb endlich ſehr arm, und ſeine Töchter wurden öffentlich ausgeſteuret. Siehe unten das 12 Kap.

8 **Wie hier das Wort genommen wird.** Nämlich für vollkommen weiſe; davon im vorhergehenden geredet worden iſt.

9 **M. Cato.** Er meynet den alten Cato Cenſor, deſſen oben im 11 u. 29 Kap. des erſten, im 24 u. 26 Kap. des andern, und im 1 Kap. des dritten Buches gedacht worden.

genannten mittlern Pflichten einige Aehnlichkeit und [12] das Anſehen weiſer Leute uͤberkommen.

Wie nun das hoͤchſte Recht mit keinem widerſtreitigen Nutzen zu vergleichen iſt; [13] alſo muß man auch dasjenige, was wir gemeiniglich Recht nennen, und deſſen ſich alle diejenigen befleißigen, [14] die fuͤr gute ehrliche Leute gehalten ſeyn wollen, nie einigem [15] Vortheile oder einer Nutzbarkeit entgegen ſtellen.

Denn es iſt unſere Schuldigkeit, das Recht, ſo weit wir es begreifen, nicht minder zu vertheidigen und

10 **Laͤlius.** Seiner iſt im 30 K. des 1 Buches erwaͤhnet.

11 **Sieben Weiſen.** Dieß ſind die bekannten: Solon, Chilo, Pittacus, Bias, Periander, Kleobilus, Thales. Man wundert ſich, wie einige unter ihnen zu dem Namen der Weiſen gekommen ſind! und die Antwort iſt: Sie haben ſich denſelben mit Gewalt angemaßet.

12 **Das Anſehen.** Welches mit der wirklichen Ausuͤbung des Guten verknuͤpfet war, und nicht im Scheine, oder in Worten beſtund, ſondern darinn, daß einige von ihnen thaten, ſoviel Menſchen moͤglich iſt. Siehe das 15 Kap. des erſten Buches.

13 **Alſo muß man.** Das iſt, wir muͤſſen darum nicht ablaſſen, recht zu thun, ob wir gleich die hoͤchſte Vollkommenheit in dieſer Welt nicht erreichen koͤnnen. Es iſt merklich, daß ſich die Heiden nie mit ihrer Vollkommenheit entſchuldigten vom Gutesthun, wie es, leyder! viel ſo genannte Chriſten machen.

14 **Die fuͤr gute ehrliche Leute.** So nannten die Stoiker die ordentlichen Menſchen, in Gegenhaltung des vollkommenen Weiſen. Als wenn Epiktetus ſagt: „Er „ſchreibe keinen Unterricht fuͤr Vollkommene, oder fuͤr „die Goͤtter, ſondern fuͤr ehrliche gute Menſchen.„ Gott gebe uns nur dergleichen viele!

15 **Vortheile.** Unter dem Namen des Nutzens verſtehet Cicero alles, was zu des Leibes Nothdurft und zu dieſes Lebens Bequemlichkeit gehoͤret: als Ehre, Luſt, Reichthum ꝛc. wie aus dem andern Buche erhellet.

zu beobachten, als die Weiſen dasjenige thun, was bey ihnen das vollkommene Recht heißt; [16] weil es ſonſt unmöglich wäre, in der angefangenen Tugend auszuhalten oder fortzufahren. Und ſo viel von denen, die wegen Beobachtung ihrer Pflicht für gute ehrliche Leute gehalten werden.

[17] Diejenigen aber, welche alles nach ihrem Nutzen oder nach ihren Bequemlichkeiten abmeſſen, und nicht wollen, daß das, was recht iſt, jenes überwiegen ſoll, die pflegen zwar eine Vergleichung zwiſchen dem Rechte und dem, was ſie für nützlich achten, anzuſtellen; gute ehrliche Leute aber thun es nicht.

[18] Derowegen glaube ich, wenn Panätius ſpricht, daß die Menſchen bey dieſer Vergleichung zweifeln, daß er nicht ſowol habe ſagen wollen, was ſie thun ſollten, als

16 **Weil es ſonſt.** Ohne gewiſſe Beſtimmung vom Rechte oder vom Unrechte leben wollen, das wäre viel abgeſchmackter, als ſonder Zeichnung mahlen, ohne Weg wandeln, und ſonder Augenmaß ſchreiben wollen.

17 **Diejenigen aber.** Er redet von den wankelmüthigen Folgern des Epikurus, oder des rhodiſchen Hieronymus, die ihren Sinn vom Rechte oder Unrechte verändern, nachdem die Luſt in ihren Adern wallet, oder nachdem die Fantaſey in ihrem Gehirne die Comödie ſpielet. Siehe unten das 16 Kap. In ihrem Munde iſt nichts gewiſſes. Ihr Inwendiges iſt Herzeleid; ihr Rachen iſt ein offenes Grab von Niedlichkeiten, und ihr Bauch und Beutel ſind die Richtſchnur ihrer Thaten. Mit ihren Zungen heucheln ſie, ſo oft ſie von der Tugend reden. Denn im Grunde erkennen ſie kein ander Recht, als was ſie gelüſtet.

18 **Derowegen.** Dieß iſt eine kurze allgemeine Beantwortung der Einwürfe gegen des Panätius Vergleichung vom Nutzen und Rechte. Panätius meynet nicht, will Cicero ſagen, daß das Recht und der Nutzen mit einander ſtreiten; ſondern er redet nur, wie die Menſchen zu thun pflegen, wenn ihnen ein ſolcher Zweifel aufſteiget.

als was einige zu thun pflegen. [19] Denn es wäre nicht allein die größte Schande, den Nutzen höher zu ſchätzen, als das Recht; ſondern auch dieſelben nur mit einander zu vergleichen, oder zu zweifeln, welches von beyden dem andern vorzuziehen ſey.

Was iſt aber die Urſache dieſes zuweilen ſich eräugenden Zweifels, und was kömmt uns denn irgend hierinn ſo bedenklich vor?

Ich glaube, es liegt daran, daß man [20] die Beſchaffenheit der Dinge nicht recht einſieht, und alſo darüber [21] in einen Zweifel geräth. [22] Denn die Umſtände der Zeiten verurſachen öfters, daß etwas, welches ſonſt unrecht war, nicht unrecht wird. Ich will ein Exempel geben, das ſich auf viele Zufälle ſchickt.

Was wäre wol abſcheulicher, als einen Menſchen,

19 **Denn es wäre.** Derohalben iſt dieſes nicht dahin zu ziehen, als ob Luſt, Ehre, Vortheil und Gewinn jemals mit dem, was recht iſt, zu vergleichen ſey. Solche Vergleichung wäre die größte Schande, ſagt Cicero, und der Vorzug ſolcher Dinge über das Recht eine offenbare Gottloſigkeit. Merket das, ihr eigennützigen und eitel geſinneten Chriſten! und leſet zugleich das Ende unten von dem 32 Kapitel.

20 **Die Beſchaffenheit der Dinge.** Da ſehet ihr, daß der meiſten Menſchen Uebelthaten in dem unbedachtſamen Unverſtande gegründet ſind. Sie geben ſich die Mühe nicht, recht zu bedenken, was ſie thun, oder was es für ein Tand ſey, der ſie reizet, von dem ewigen Rechte abzuweichen.

21 **In einen Zweifel.** Darum iſt oben eine nothwendige Regel gegeben, dasjenige nie zu thun, woran man nur im geringſten zweifelt, ob es recht ſey, und indem man einen heimlichen Widerſpruch des Gewiſſens fühlet.

22 **Denn die Umſtände.** Darum handelt dieß ganze Buch: περὶ τȢ κατὰ περίςασιν καθήκοντος, von derjenigen Pflicht, die ſich nach den Umſtänden richten muß.

ja noch dazu einen guten Bekannten, zu ermorden? [23] Sollte aber deswegen derjenige ſich eines Bubenſtückes ſchuldig gemacht haben, der einen Tyrannen entleibet, ob er gleich ſein Bekannter wäre? [24] Das römiſche Volk ſagt nein dazu; ja es hält ſolches vielmehr für die größte Heldenthat. In ſolchem Falle hat die Nutzbarkeit das Recht nicht ſowol überwogen, [25] als vielmehr dieſes Recht aus der Nutzbarkeit hergefloſſen iſt.

Damit wir demnach ohne einigen Irrthum entſcheiden lernen, wie man ſich zu verhalten habe, wenn etwa das, welches wir nützlich nennen, mit dem, was recht iſt, zu ſtreiten ſcheint; ſo will ich eine allgemeine Regel geben, nach welcher wir von unſerer Pflicht nie abweichen können,

23 **Sollte aber deswegen derjenige.** Cicero nimmt einen damals ſehr bekannten Zufall vom Morde Cäſars, durch deſſen guten Bekannten, den Brutus. Davon ward, als von einer ganz friſchen That, damals zu Rom unterſchiedlich geurtheilet. Man ſagte, Brutus habe wider die Freundſchaftspflicht gehandelt. Darauf antworteten andere: Das Vaterland wäre aller Freundſchaft vorzuziehen. In dergleichen Urtheilen nun, über zweifelhaften Dingen nicht zu irren, giebt Cicero Anleitung bis ans 8 Kapitel. Er iſt nicht ohne Urſache ſo weitläuftig in einer Sache, welche dazumal die ganze römiſche Republik rege machte. Siehe das 12 Kapitel.

24 **Das römiſche Volk.** Vaterland und Freyheit machten der alten Römer allererſte Verbindungen; daraus war unter ihnen ein Geſetz entſtanden: „Daß, wer einen „Tyrannen umgebracht hätte, nicht einmal zur Rede „geſtellet, ſondern vielmehr belohnet werden ſollte.„ In den griechiſchen Republiken ſtunden auch Vergeltungen auf dieſer That. „Keiner von den alten Weiſen „hat ſolches je gemißbilliget,„ ſchreibt Grävius in ſeinen Noten über dieſen Ort; „Allein viele heutige Statiſten ſind den Tyrannen gewogener, und beſtreiten der Alten geſunde und wahre Meynung, gerade, als „ob es heute zu Tage gar keine Tyrannen gäbe!„ ꝛc.

nen, wann wir uns in Vergleichung aller Dinge darnach richten.

Dieſe Regel aber kömmt mit den Lehrſätzen der Stoiker überein; [26] welchen ich darum in dieſen Büchern folge, [27] weil ſie am deutlichſten behaupten, daß alles, was recht iſt, zugleich nützlich, und nichts für nützlich zu achten ſey, als was recht iſt.

[28] Die alten Akademici ſowol, als eure jetzigen Peripatetici, die vorzeiten mit den Akademicis einerley waren, ziehen auch zwar das Recht dem Nutzen vor. Weil aber, wie geſagt, die Stoiker davon am deutlichſten und nachdrücklichſten reden, ſo folge ich lieber ihnen, [29] als andern Leuten, denen etwas, das

Siehe den Grotius im 1 Buche de iure belli et pacis, cap. 4. Sect. 7. und zugleich, was Gronovius aufs 1 Buch cap. 3. Sect. 8. angemerket hat.

25 Als vielmehr dieſes Recht aus der Nutzbarkeit. Weil die Erhaltung eines ganzen Staats das höchſte und erſte Recht deſſelben iſt.

26 Welche ich darum. Solches hat er gleich anfangs im erſten Buche erkläret.

27 Weil ſie am deutlichſten. Ausgenommen wenigen, unter denen Hecaton iſt, der klüger ſeyn wollte, als ſeine Lehrer waren. Siehe unten das 16 und 17 Kap.

28 Die alten Akademici. Sie hatten ihren Namen von dem Garten des Akademus zu Athen, wo ſie ſich zu verſammlen pflegten. Plato war ihr Stifter, und Xenokrates ihr Fortſetzer. Ariſtoteles, der vieles beſſer verſtehen und ganz gewiß wiſſen wollte, ſchied ſich von ihnen. Er hielte ſeine Verſammlung zu Athen, im ſo genannten Lycäo; lehrete auch im Spaziergehen; daher ſeine Nachfolger Peripatetici, das iſt, Wandler, hieſſen. Von beyden iſt ſchon im 1 Kap. des 1 Buches geredet worden.

29 Als andern Leuten. Denn Cicero war ein redlicher Mann, der nicht lange um den Brey herum gieng, ſondern bald

recht iſt, nicht eben immer nützlich, oder irgend etwas nützliches nicht allezeit recht zu ſeyn ſcheint; [3] abſonderlich, da unſere Akademie einem jeden große Freyheit läßt, dasjenige zu behaupten, was ihm am wahrſcheinlichſten zu ſeyn dünket.

Das 6 Kapitel.

Regel, bey Vergleichung der Dinge. Einem Menſchen Schaden zufügen, iſt das größte Uebel. Böſe Folgen der Benachtheiligung anderer, um des Eigennutzens willen. Die menſchliche Geſellſchaft wird dadurch geſchwächet. Das Geſetz der Natur wird übertreten; als welchem es gemäßer iſt, andern gutes zu thun, als ihnen zu ſchaden. Der Urſprung gegenſeitiger Meynung iſt Unbedachtſamkeit oder Unmenſchlichkeit.

Ich komme nunmehro zu der [1] oberwähnten Regel, die alſo lautet: Wenn ein Menſch dem andern was

bald ſagte, wie es ihm ums Herze war. Das thaten aber jene Leute nicht, ſondern trachteten, unter vielem ſubtilen Vorwande von allerley Diſtinctionen, ihre Schalkheit zu verbergen.

3° Abſonderlich, da unſere Akadamie. Cicero war einer von den neuern Akademicis, die, wegen der Ungewißheit in vielen menſchlichen Dingen, ihren Nachfolgern die Freyheit lieſſen, das Wahrſcheinlichſte aus allem zu wählen; auch keinen deswegen zu verachten, oder zu verurtheilen, weil er etwa eine andere Meynung hatte. Siehe oben das 2 Kap. im 2 Buche, und die Bücher des Cicero de Finibus, wie auch ſeine akademiſchen Fragen.

1 Oberwähnten Regel. Die er im vorigen Kapitel zu geben verſprochen hat.

2 Der Natur mehr entgegen. Es iſt ganz natürlich, daß ein menſchlicher Körper ſterbe, Gebrechen oder Schmerzen empfinde; ſeine Beſchaffenheit erfordert ſolches, und er hat keine Kraft, es zu hindern. Hingegen aber

was entziehet, und ſeinen eigenen Nutzen mit des Nächſten Schaden befördert, ſo iſt ſolches [2] der Natur mehr entgegen, als der Tod oder die Armuth, als der Schmerz oder alles übrige, welches ihm an allem Aeuſſerlichen, es ſey an Leib oder Gut, begegnen kann.

Denn einmal hebet ſolches [3] den Umgang und die Geſellſchaft unter den Menſchen auf. Wird man erſt ſo geſinnet, daß ein jeglicher um ſeines Vortheils willen rauben und andere beleidigen mag; ſo wird diejenige Geſelligkeit unter den Menſchen nothwendig zerriſſen und aufgelöſet, [4] die der Natur doch ſonſten ganz gemäß iſt.

aber ſeines Gleichen haſſen, und nicht wollen, daß ſich gleich und gleich geſelle; daß alles lebe, was das Leben hat; boshaftig, tückiſch, giftig, tyranniſch geſinnet ſeyn, das iſt gegen die Natur; weil man ein ſattſames Vermögen hat, dergleichen unartige Regungen zu zähmen. Ja, andern ſchaden, das iſt ſo viel, als ſich ſelbſt beleidigen, wie folget. Was iſt aber mehr gegen die Natur, als das? Dieß iſt eine vortreffliche Regel, welche noch deutlicher durch die ſchöne Lehre des Chriſtenthums gemacht wird: **Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt; und, was du willſt, das dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch.** S. den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, im 10 Kap. § 2.

3 **Den Umgang.** Conuictum, daß einer mit dem andern lebet, und ſich des andern Hülfe in dieſem nothdürftigen Jammerthale bedienen kann. Dieſe gemeinſchaftliche Beyhülfe iſt wie das Blut in allen Adern und Gliedern des Leibes einer ganzen Gemeine, wie folget. Siehe des Seneca 49 und 95 Brief.

4 **Die der Natur doch ſonſt.** Davon kann im 1 Buche das 7 und folgende Kapitel; wie auch Marcus Aurelius, Seneca, Arrianus im Epictet, nebſt vielen andern, nachgeleſen werden.

[5] Wollte ſich ein jegliches von unſern Gliedmaßen einbilden, alsdann ſtark zu werden, wann es den Saft und die Kraft des nächſten Gliedes an ſich zöge, ſo würde gewiß der ganze Leib entkräftet werden, und nothwendig umkommen müſſen: Gleichergeſtalt würde die Gemeinſchaft der menſchlichen Geſellſchaft zerfallen, dafern ein jeder unter uns des andern Haabe an ſich reiſſen, und um ſeines eignen Nutzens willen andern ſo viel entziehen dürfte, als er nur könnte.

[6] Zwar iſt es vergönnet, und es iſt auch der Natur nicht zuwider, daß ein jeglicher ſich ſelbſt lieber dasjenige erwerben will, als einem andern, was zum Unterhalte des Lebens dienet; nur dieß kann die Natur nicht vertragen, daß wir unſer Vermögen, unſern Ueberfluß und

5 **Wollte ſich.** Die ſchöne Fabel, von der Mißhälligkeit des Magens und der Glieder, welche Menenius Agrippa in einer artigen Rede vorgeſtellet, gehöret hieher, beym Livius im 32 Kap. des 2 Buches. Desgleichen, was der unvergleichliche Kayſer M. Aurelius im 7 und andern Büchern ſeiner Betrachtung, erwäget: wie alle Menſchen unter einander Glieder, und ſich alſo eine gemeinſchaftliche Liebe ſchuldig ſind.

6 **Zwar iſt es vergönnet.** Denn die Liebe fängt erſt von ſich ſelber an, und wer andern Gutes thun ſoll, der muß ſich erſt ſelbſt zu erhalten trachten. Doch gehet dieß nicht weiter, als aufs Unentbehrliche; von dem Entbehrlichen gehöret andern auch etwas, weil ſie Antheil daran haben; wie in dem 7 und folgenden Kap. des 1 Buches zu ſehen. Man ſehe auch unten das 11 Kapitel.

7 **Das Recht der Natur, oder der Völker.** Nach des Cicero und einiger andern alten Juriſten Meynung macht die Uebereinſtimmung aller Nationen, in der allgemeinen Billigkeit, das Völkerrecht aus. Siehe unten das 17 und 18 Kap. Sonſt aber iſt noch einiger Unterſcheid zwiſchen dem Rechte der Natur und der Völker. Siehe den Puffendorf im 3 Kapitel des 2 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

und Reichthum durch anderer Beraubung vergrößern.

Derohalben wird es nicht allein durch [7] das Recht der Natur oder der Völker, ſondern auch in aller Nationen Grundverfaſſungen verbothen, [8] daß keiner einem andern um ſeines Vortheils willen ſchaden ſoll: Alle Geſetze zielen dahin, und wollen, daß die Verbindung der Bürger unzertrennlich bleibe; wer aber dieſelbige auflöſen wollte, den halten ſie durch Lebensſtrafe, Verweiſung, Gefängniß oder Geldbuſſe im Zaume.

[9] Die vernünftige Beſchaffenheit der Natur erfordert ſolches um deſto mehr, als welche [10] das göttliche und menſchliche Geſetz ausmacht. Wer ihr gehorchen will,

8 **Daß keiner einem andern** ꝛc. „Weil die Natur unter uns allen insgeſammt eine Verwandtſchaft geſtiftet hat; ſo folget daraus, daß es unrecht ſey, daß ein Menſch dem andern nachſtelle,„ ſagt Florentinus im 1 Buche der Inſtitut. beym Juſtinianus.

9 **Die vernünftige Beſchaffenheit.** Solches ſcheinet Cicero durch das Wort, Ratio, zu wollen, indem er nach dem Plato, oder als ein Akademicus, alſo ſchreibet.

10 **Das göttliche und menſchliche Geſetz.** Was die vernünftige Natur uns lehret, das gebiethet uns ihr Urheber. Darum iſt das Geſetz der Natur ein göttlich, ewig, unveränderlich Geſetz. Alle menſchliche Geſetze entſtammen aus dieſem göttlichen, und ſind nicht weiter recht, als in ſoweit ſie mit der allgemeinen Billigkeit übereinkommen. Die vernünftige Menſchlichkeit verurſachte, daß die Heiden ihnen ſelber ein Geſetz wurden, und, wie Cicero mit dieſen ſchönen Büchern beweiſet, ausfunden, was Recht und Unrecht ſey. Wir Chriſten ſind darinn glücklicher, daß wir einen kurzen, ordentlichen und vollſtändigern Begriff des Geſetzes der Natur in den heiligen zehen Gebothen haben. Wollte Gott, wir wären ſo ehrlich, als manche Heiden, uns nach dieſem Zeugniſſe unſers Gewiſſens zu richten!

will, wie denn alle thun müſſen, die [11] der Natur gemäß leben wollen, der wird ſich nie unterſtehen, nach fremdem Gute zu trachten, und ſich noch viel weniger dasjenige anmaßen, was er einem andern entzogen hat.

[12] Denn die Höhe und Größe der Seelen, die leutſelige Freundlichkeit, die Gerechtigkeit, die Freygebigkeit, dieſe alle ſind der Natur viel gemäßer, als die Wolluſt, der Reichthum, oder das Leben ſelbſt. Alles dieſes aber um des allgemeinen Beſten willen zu verachten und für nichts zu halten, das iſt das Kennzeichen eines großen und erhabenen Geiſtes.

Hingegen um ſeines eigenen Nutzens willen einem andern etwas entwenden, [13] das iſt der Natur mehr entgegen, als der Tod, Schmerzen und dergleichen Dinge mehr.

Alle

11 **Der Natur gemäß leben.** Heiſſet ſo viel, als vernünftig, billig, liebreich und mäßig leben, mit dem Seinigen zufrieden ſeyn, und andern das Ihre laſſen. Siehe oben das 4 Kapitel.

12 **Denn die Höhe.** Dieß iſt kein Hochmuth, ſondern Großmüthigkeit, davon im 19 und folgenden K. des 1 B. gedacht worden. Daß dieſe Tugenden aber der Natur viel gemäßer, als die Liebe der leiblichen Vortheile und Vergänglichkeiten, ſind, ſolches beweiſet Ariſtoteles weitläuftig und ſchön im 3 Kap. des 4 Buches ſeiner Sittenlehre an den Nicomachus, und im 8 Kap. des 9 Buches.

13 **Das iſt der Natur mehr entgegen.** Es iſt unſere Schuld nicht, daß unſer Leib den Schmerzen und dem Tode unterworfen iſt, weil wir nicht hindern konnten, ſterblich gebohren zu werden; Aber es iſt unſere Schuld, wenn unſer Gemüth den unvernünftigen Bewegungen der Ungerechtigkeit, des Eigennutzes und der Unbarmherzigkeit, unterlieget. Siehe unten das 21 K. am Ende.

14 **Herkules.** Der viel beſchwerliche Arbeit über ſich ergehen ließ, um andern Menſchen nützlich zu werden, und die Ungeheuer aus der Welt zu vertreiben.

Alle Völker, dafern es möglich wäre, erhalten, oder ihre Aufnahme und Wohlfahrt mit der größeſten Arbeit und Beſchwerde, wie ein anderer [14] Herkules, befördern, welchen das gute Gerücht, das keine Wohlthaten zu vergeſſen pfleget, unter die Zahl der Götter verſetzet hat, [15] das iſt der Natur gemäßer, [16] als ohne alle Verdrießlichkeit, in der größten Wolluſt und im Ueberfluſſe von Schönheit und Stärke umzingelt, in einer Wüſte leben. Dahero ziehen die beſten und herrlichſten Gemüther die erſtere Lebensart der letztern vor.

Aus dieſem allen erhellet, daß ein Menſch, welcher der Natur gehorchet, ſeinem Nebenmenſchen [17] nicht ſchaden könne.

[18] Endlich, wer einen andern verletzet, um ſich dadurch einen Vortheil zu erwecken, der muß entweder geden-

15 **Das iſt der Natur gemäßer.** Denn die Natur hat uns nicht hervorgebracht, uns ſamt andern aufzureiben, ſondern uns nebſt andern zu erhalten.

16 **Als ohne alle.** Iſt gegen die Epikurer, welche damals zu Rom ſehr überhand genommen hatten.

17 **Nicht ſchaden könne.** Denn er wird alsdann vernünftig ſeyn; das iſt, er muß nothwendig billig, liebreich, fromm, mitleidig, brüderlich geſinnet ſeyn, ſeinem Nächſten zu helfen und ihn zu vertragen, nicht aber ihm zu ſchaden. O daß wir Chriſten alle ſo vernünftig wären!

18 **Endlich.** Nachdem Cicero bisher ſeine gegebene Regel, durch die Natur, Vernunft, Geſetze und Gewohnheit der beſten Menſchen, beſtärket hat, zeiget er nunmehro die Urſachen der gegenſeitigen Aufführung, wie dieſelbe entſtehe: 1. Aus Wildheit und Unmenſchlichkeit. 2. Aus Irrthum und Unbedachtſamkeit. Im 8 und 20 Kapitel des 1 Buches hat Cicero die Ruhm- und Herrſchſucht, als eine dritte Urſache der vergeſſenen Billigkeit, angeführet. Sonſt aber geben zum vierten alle heftige Begierden dem Menſchen Anlaß, ſeinen Nächſten zu beleidigen; abſon-

gedenken, er handle der Natur nicht zuwider; oder er bildet ſich ein, daß der Tod, die Armuth, der Schmerz, ſamt dem Verluſte von Kindern, Anverwandten oder Freunden, mehr zu verabſcheuen ſey, als jemanden unrecht zu thun.

Meynet er, daß die Beleidigung der Menſchen nicht wider die Natur ſey; [19] ſo iſt es vergeblich, gegen einen ſolchen viel zu reden, der dem Menſchen die Menſchlichkeit wegnimmt.

Erkennet er aber, daß die Beleidigung zwar zu vermeiden ſey, und hält dennoch Armuth, Schmerzen oder Tod für ein größer Uebel; ſo irret er darinn, daß er [20] die Mängel des Leibes oder Glücks für ein größer Uebel, als die Fehler der Gemüther, achtet.

Das

abſonderlich aber zum fünften der Geiz; wie Cicero im 1 Buche im 7 und 8 Kap. ſaget. Aus ſolchen unmäßigen Begierden entſtehen endlich zum ſechſten unnatürliche harte Meynungen und Verſtockungen; da der Menſch ſein unrechtes Thun mit dem Scheine des Rechten zu beſchönigen trachtet. Dieß iſt eine groſze Tiefe des Verderbens!

19 So iſt es vergeblich. Es würde vergeblich ſeyn, gegen raſende wilde Unmenſchen vernünftige Gründe zu brauchen. Sagen hilft da nichts, wo man zuſchlagen muß. Dieß iſt wider die Cäſarianer und den Antonius geſprochen, die das Fauſtrecht brauchen wollten. Siehe das 21 Kapitel am Ende. Dieſe Einwürfe werden im folgenden beantwortet.

20 Die Mängel. Iſt gegen die Epikurer, und zumtheil gegen einige Peirpateticos, geſprochen. Sonſt aber ſind Armuth, Schmerzen, Tod, Mängel des Leibes oder Glücks; Unbilligkeit, Liebloſigkeit, Unbarmherzigkeit, Eigennutz, Gierigkeit, Falſchheit, Betrug ꝛc. ſind Fehler

Das 7 Kapitel.

Der Natur zufolge ſind das gemeine Beſte und der beſondere Nutzen unzertrennlich; ſo gar, daß die angeführte Regel ſich nicht allein auf unſere Freunde und Mitbürger, ſondern insgemein auf das ganze menſchliche Geſchlecht, erſtreckt. Auch iſt es der Natur mehr entgegen, andern Schaden zuzufügen, als ſelbſt Noth zu leiden. Fernere Einwürfe, die nach Umſtänden aufgelöſet werden. Tyrannen ſind nicht als Glieder menſchlicher Geſellſchaft anzuſehen.

[1] Ein jeglicher ſollte ſich derohalben vorſtellen, daß der Nutzen eines jedweden inſonderheit [2] zugleich insgemein der Vortheil aller andern ſey; auch, daß die Geſellſchaft unter den Menſchen dadurch aufgelöſet werde, wenn einer allen Nutzen an ſich allein reiſſen will.

Trei-

des Gemüths. Für den erſten erſchrecken die meiſten; für den letztern nicht gar viele; ohne wenn Schande, Galgen und Rad darauf ſtehen. Schöne Chriſten!

1 **Ein jeglicher.** Die Meynungen regieren die Welt. Wer demnach gute liebreiche Meynungen hat, der iſt der Welt am dienlichſten. Deswegen trachtet Cicero ſolche ſeinen Landsleuten beyzubringen, und ſelbige gegen allen tyranniſchen Sinn zu ſtärken. Zugleich beantwortet er hiemit die kurz zuvor angeregten Einwürfe, oder Zweifel, wegen der Pflicht ſolcher allgemeinen Menſchenliebe, die in ſeiner gegebenen Regel zum Grunde geleget wird.

2 **Zugleich insgemein.** Iſt der Stoiker Grundſatz: „Die „ganze Welt iſt wie eine Stadt, darinn alle Menſchen „unter einander Mitbürger ſind. Oder: Die ganze „menſchliche Geſellſchaft iſt wie ein Leib, daran wir „alle die beſondern Glieder ſind.„ Siehe den Kayſer M. Aurelius hin und wieder. Solches kömmt abermal mit der chriſtlichen Lehre überein, die uns deswegen die allgemeine Liebe anpreiſet. 1 Corinth. 12. v. 26. ꝛc.

[3] Treibet uns doch die Natur dazu, daß ein Menſch dem andern, er ſey auch wer er wolle, gern darum will geholfen wiſſen, weil es ein Menſch iſt; ſo muß ſich denn nothwendig natürlicher Weiſe [4] ein gemeinſamer Vortheil aller Menſchen finden. Iſt nun dem alſo; ſo fügt uns alle [5] einerley Geſetz der Natur an einander. Und iſt das wahr; ſo verbiethet uns dieß Geſetz, einander zu beleidigen. Das erſte aber iſt wahr; derowegen muß das letzte auch wahr ſeyn.

[6] Abgeſchmackt iſts demnach, wenn [7] einige ſagen, ſie wollen zwar um ihrer ſelbſt willen ihren Aeltern oder Brüdern nichts entwenden; es habe aber mit den übrigen Bürgern eine ganz andere Bewandtniß: Denn indem ſich dieſe Leute einbilden, daß ſie des gemeinen Beſten

3 **Treibet uns doch die Natur.** Denn ſobald wir einen Menſchen leiden oder bekümmert ſehen, werden wir dadurch gerühret, empfinden ein heimlich Mitleid, und ſagen wenigſtens: **Ach, der arme Menſch!** Wir eilen hin, ihn zu retten, wenn er etwa ins Waſſer gefallen, oder ſonſt in eine jählinge Noth gerathen iſt.

4 **Ein gemeinſamer Vortheil.** Oder eine allgemeine Wohlfahrt, welche wir einander ſo gerne als das Leben gönnen. Cicero aber redet hier von dem ordentlichen Lauſe der Natur, der durch keine dazwiſchen kommende viehiſche oder unmenſchliche Leidenſchaften verſtöret oder getilget wird.

5 **Einerley Geſetz der Natur.** Deſſen Grundſatz iſt: **Was du willſt, das dir die Leute thun ſollen, das thu du ihnen auch.**

6 **Abgeſchmackt.** Iſt die Beantwortung eines neuen Einwurfs derer, die des Cicero allgemeine Regel nur allein auf ihre Familien ziehen wollen, wie damals die Factioniſten zu Rom thaten.

7 **Einige ſagen.** Sulla, Marius, Pompejus, Kraſſus, Cäſar, Antonius, nebſt andern, waren die, ſo vorgaben: Man müſſe nur ein Freund ſeiner Freunde ſeyn. Ihre parteyliche Abſichten und hochmüthige Herrſchſucht wirkte

Beſten halber weder durch Recht noch Geſellſchaft mit andern Bürgern verbunden ſind, [8] zerrütten ſie durch ſolchen Wahn alle Geſellſchaft einer Stadt.

[9] Diejenigen aber, welche vorgeben, man müſſe ſich zwar der Bürger, aber keiner Fremden annehmen, zertrennen die Gemeinſchaft des ganzen menſchlichen Geſchlechts; wo nun dieſe aufgehoben wird, da geht alle Gutthätigkeit, Freygebigkeit, Güte und Gerechtigkeit zu Grunde. Wer aber dieſe Tugenden verwirft, der iſt als ein gottloſer [10] Rebell gegen die unſterblichen Götter anzuſehn; indem er die von Gott ſelbſt unter den Menſchen geſtiftete Geſellſchaft über einen Haufen wirft.

Denn das allerfeſteſte Band dieſer Geſellſchaft iſt, dafür

Meynungen im Gehirn, die den Leidenſchaften eines böſen Herzens gleich waren. Siehe das Leben des Cicero.

8 Zerrütten. Solches konnte niemand beſſer, als Cicero, aus der Erfahrung wiſſen. Was er von den Gracchen gehöret, vom Sulla, Marius, Catilina, Klodius, Pompejus, Cäſar, Antonius ꝛc. ſelbſt erlebet und erfahren hat, bekräftigen, was er ſagt. Der bürgerliche Krieg war aus der Auflöſung der bürgerlichen Liebe entſtanden. Allein, viele heutige Statiſten, die nichts anders gelernet haben, als ſich reich zu machen, wollen es doch beſſer, als dieſer alte erfahrne Staatsmann, verſtehen.

9 Diejenigen aber. Iſt eine fernere Einſchränkung obiger Regel, indem man die allgemeine Liebe nur auf Landsleute, nicht aber auf Fremde und Ausländer, flieſſen laſſen wollte. Ich weiß nicht, ob die harten Stoiker zu Rom dieſen Sinn hatten; oder vielleicht Cato und ſeines Gleichen. Oder meynet er gar den Cäſar, der die Bundsgenoſſen der Römer übel hielte? Die alten Spartaner waren ſolche gaſtloſe Fremdlingsfeinde. Siehe oben das 8 und 9 Kap. des 2 Buches.

10 Rebell gegen die unſterblichen Götter. Wer alle Mitbürger nicht liebt, der kränket das bürgerliche Recht;

Cc wer

[11] dafür zu halten, daß es der Natur mehr entgegen ſey, wenn ein Menſch dem andern um ſeines eignen Nutzens willen zu nahe thut, als wenn er alle Unbequemlichkeiten, entweder äuſſerlich an Leib und Gütern, oder [12] am Gemüthe ſelber, über ſich ergehen läßt, die der billigen Gerechtigkeit nicht zuwider ſind, als welche einzig und allein die Königinn und Beherrſcherinn aller übrigen Tugenden bleibet.

Doch möchte vielleicht jemand fragen: [13] Darf denn ein weiſer Mann, ehe er zu tode hungert, einem andern unnützen Kerle die Speiſe nicht entziehn? [14] Nein, keinesweges: [15] Denn mein Leben iſt mir nicht ſo dienlich,

als

wer die Fremdlinge verachtet, der ſtöret das Völkerrecht; wer das Völkerrecht beleidiget, der taſtet das Geſetz der Natur an; wer aber das Geſetz der Natur antaſtet, der widerſtehet ſeinem Urheber, das iſt, Gott. Siehe den Marcus Aurelius, Laktanz und Auguſtin.

11 **Dafür zu halten.** Nunmehro ſchreitet Cicero zur Beantwortung des am Ende des vorigen Kap. gemeldeten zweyten Irrthums derer, die ſich einbilden, Armuth, Schmerz oder Tod wären ein größer Uebel, als unbillige Liebloſigkeit. Dieſe epikuriſche Meynungen hatten ebenfalls mit der eigenmächtigen Regierung Cäſars zu Rom damals überhand genommen, als Cicero dieß ſchrieb.

12 **Am Gemüthe ſelber.** Solche nämlich, wobey keine Ungerechtigkeit, oder kein muthwilliger Vorſatz iſt, als Bekümmerniß, Traurigkeit, unwidertreiblicher Irrthum, u. ſ. f.

13 **Darf denn.** Cicero zielet wol mit dieſem neuen Einwurfe auf die Ausflucht dererjenigen zu Rom, die unter dieſem Vorwande getrachtet hatten, durch die einzuführende neue Theilung der Aecker und Güter ſich zu bereichern. Und deswegen hat er die Frage mit einem ausdrücklichen Nein beantwortet.

14 **Nein, keinesweges.** Wäre die Frage, wie Grotius ſie genommen, von dem allgemeinen Rechte zu den Gaben der Natur; ſo würde Cicero ſich ſelber nicht widerſprechen

als derjenige Sinn, oder die feſte Entſchließung, niemanden um meines eigenen Vortheils willen zu beleidigen.

[16] Wie aber, wenn ein ehrlicher Mann dem grauſamen Tyrannen [17] Phalaris das Kleid nehmen könnte, um ſelber nicht zu erfrieren, ſollte er es nicht thun? Darauf iſt ſehr [18] leicht zu antworten.

[19] Wollteſt du einem nichtswürdigen Menſchen bloß um deines eigenen Nutzens willen was entziehen, ſo würdeſt du unmenſchlich und gegen das Geſetz der Natur handeln.

[20] Wenn du aber der Mann wäreſt, welcher entweder

der ſolche für allgemein hält, und jedem ſein Antheil daran im Falle der Noth gönnet; ſiehe das 7 K. des 1 Buches. Nur daß die Eigenthümer nicht mit Gewalt oder Unbilligkeit geſtöret werden, wie zur Zeit der verworrenen Ackerhändel; worauf er hier zu zielen ſcheint. Sonſt aber kann Grotius im 2 K. des 2 B. vom Kriegs- und Friedensrechte, wie auch Puffendorf im 6 K. des 2 B. des Rechts der Natur, von dieſem Puncte mit mehrerm nachgeleſen werden.

15 **Denn mein Leben.** Was nützet das Leben, wo man es nicht in Friede und Ruhe zubringen kann? Siehe unten das 24 Kapitel.

16 **Wie aber.** Die Frage zielet auf die damalige Entleibung Cäſars, oder auf das, was man mit dem Antonius hernach vorhatte; wie im vorigen ſchon iſt angemerket worden.

17 **Phalaris.** Der bekannte agrigentiniſche Tyrann in Sicilien, deſſen oben im 7 und 8 Kap. des 2 Buches ſchon gedacht worden iſt.

18 **Leicht zu antworten.** Die Antwort ſteht zu Ende des Kapitels.

19 **Wollteſt du.** Wie ſolches durch die Aeckertheilung geſchahe, und dazu der größeſte Vorwand war.

20 **Wenn du aber.** Zielte theils auf den Cäſar, der ſeine vorgenommene Aeckertheilung auf ſein und der Seinigen

der Republik, oder der ganzen menſchlichen Geſellſchaft, großen Nutzen ſchaffen könnte, dafern du beym Leben bliebeſt; ſo wäre es nicht zu tadeln, wenn du in ſolcher Abſicht einem andern etwas entzögeſt: Falls aber ſolches ſich nicht ſo verhielte; ſo muß ein jeglicher lieber ſein eigen Ungemach ertragen, als einem andern ſeine Bequemlichkeit entziehen.

[21] Denn weder Krankheit noch Dürftigkeit, noch ſonſt etwas, iſt der Natur ſo entgegen, als die Entwendung oder Begehrung eines fremden Guts.

[22] Die Hindanſetzung aber des allgemeinen Beſten läuft der Natur ſchnurſtracks zuwider, und iſt ungerecht. Dahero will das Geſetz der Natur, welches auf den allgemeinen Nutzen und die Erhaltung aller Menſchen ſieht, aller=

Anſehen hauptſächlich gegründet; theils auf den Brutus, der ſich auch einbildete der Mann zu ſeyn, der einem andern das Leben nehmen konnte; wie ſeine Briefe ausweiſen. Doch will ich es lieber auf den Cäſar oder Antonius deuten, weil hier doch nur von Entwendung der Güter die Rede iſt.

21 Denn weder. Iſt die Wiederholung voriger Regel und ihre Einſchränkung durch die allgemeine Noth.

22 Die Hindanſetzung. Cicero ſtellet hier zwey Uebel gegen einander: den Tod und die Verletzung des Vaterlandes. Der Ausſchlag fällt aber, der Natur gemäß, dahin: Daß man von zweyen Uebeln das kleinſte wählen müſſe. Auf ſolche Weiſe hängt dieß mit dem vorhergehenden zuſammen.

23 Daß einem unnützen. Ein ſolcher war Antonius, der bey weiten nicht die Geſchicklichkeiten, wol aber alle Laſter des Cäſars an ſich hatte. Derohalben, da dieſer wäre aus dem Mittel geräumet worden, hätte man ſich über jenen nicht lange zu bedenken. Vielleicht mochten dieſes des Cicero Gedanken bey Schreibung dieſer Worte ſeyn; zum wenigſten iſt es ſeiner Meynung nicht entgegen; wie aus der 2 philippiſchen Rede ꝛc. erhellet.

allerdings, [23] daß einem unnützen trägen Menſchen derjenige Unterhalt entzogen werde, der zur Erhaltung des Lebens eines weiſen, frommen, wackern Mannes dienet; [24] als welcher, wenn er umkäme, viel von der gemeinen Wohlfahrt mit ſich hinweg nehmen würde.

[25] Doch hat man ſich hierbey vorzuſehen, daß weder Eigenliebe, noch die gar zu gute Meynung von uns ſelbſt, Anlaß gebe, jemanden zu beunrechtigen: Alsdann bleibet man in den Schranken der Pflicht, man fördert des Nächſten Beſtes, und, wie ich oft geſagt, der ganzen menſchlichen Geſellſchaft.

Was aber den Phalaris betrifft, das iſt leicht zu entſcheiden. [26] Denn mit Tyrannen haben wir gar keine Geſellſchaft, ſondern ſtehen von ſelbigen in der weiteſten Trennung. [27] Wir achten es demnach der Na-

24 **Als welcher, wenn er umkäme.** Vielleicht zielet Cicero einigermaßen auf den jüngern Octavius, oder wol mit Beſcheidenheit auf ſich ſelbſt. Denn es iſt merkwürdig, daß ſein Mord den gänzlichen Untergang der römiſchen Freyheit nach ſich gezogen habe.

25 **Doch hat man ſich.** Dieß war eine nothwendige Erinnerung, zu Vermeidung des Selbſtbetrugs und Irrthums in einer ſo zarten Sache. Brutus und ſein Anhang mochte hieran vielleicht nicht ſattſam gedacht haben; und Cicero will ſich mit Fleiß gegen alle Eigenliebe ſelbſt hiemit bewaffnen.

26 **Denn mit Tyrannen.** Marcus Aurelius nennet ſolche Leute Geſchwüre an dem Leibe menſchlicher Geſellſchaft. Ein Geſchwür aber iſt kein Glied des Leibes, wiewol es an den Gliedern haftet, und ihnen wehe thut.

27 **Wir achten es demnach.** Dieſes war die gänzliche Meynung der alten Griechen ſowol als der Römer, wie oben ſchon im vorigen Kapitel iſt gedacht worden. Wer aber eigentlich ein Tyrann ſey, kann in Gronovs Anmerk. über des Grotius Kriegs- und Friedensrecht, im 3 Kap.

tur keineswegeſ zuwider, denjenigen zu berauben, welchen zu tödten es keine Schande iſt.

Man ſollte [28] dergleichen peſtilenzialiſche Art gottloſer Böſewichter gänzlich aus aller menſchlichen Gemeinſchaft verbannen. Denn gleichwie man die Glieder abſchneidet, die Blut und Leben verlohren haben, damit ſie den übrigen Theilen des Leibes nicht mögen ſchädlich werden; alſo ſind dieſe in menſchlicher Geſtalt herumgehende [29] ungeheure Beſtien von dem Leibe des ganzen menſchlichen Geſchlechts abzuſondern.

[30] Von gleicher Art ſind alle übrige Zweifelsfragen; wobey die Pflicht [31] nach den Umſtänden der Zeiten beurtheilet werden muß.

Das

des 1 Buches nachgeleſen werden. Welcher letztere auch über dieſen Ort, wiewol in einer andern Abſicht, ſeine Gedanken ergehen läßt, im 19 Kap. des 3 Buches. Wie oder wann es aber vergönnet ſey, einen Tyrannen zu ermorden, entſcheidet Grotius im 7 § des 4 K. im 1 B. vom Kriegs- und Friedensrechte. Siehe auch des Cicero 4 Br. im 9 Buche an den Atticus, und das Leben des Cicero aufs 704 Jahr.

28 Dergleichen peſtilenzialiſche. Wer dieſes mit dem vergleichet, was Cicero vom Antonius in ſeinen philippiſchen Reden erzählet, wird leicht ermeſſen, auf wen er hier ziele.

29 Ungeheure Beſtien. Nämlich die Tyrannen.

30 Von gleicher Art. Cicero wollte mit dieſem damals ſehr bekannten ſchweren Exempel zeigen, welchergeſtalt die menſchliche Pflicht durch gewiſſe Umſtände könnte verändert werden, damit ein jeglicher ſich alſo in auſſerordentlichen Fällen ſelber rathen, und ein rechtes Urtheil von ſeiner obliegenden Schuldigkeit faſſen lerne. Und hiemit fährt er fort, des Panätius Buch durch gewiſſe

Das 8 Kapitel.

Cicero will vollenden, was Panätius von ſolchen zweifelhaften Fällen ausgelaſſen hat. Dazu legt er eine zweyte allgemeine Grundregel: Daß alles, was recht iſt, darum, weil es recht iſt, und alſo hauptſächlich um ſein ſelbſt willen, zu verlangen ſey. Daher auch, nach des Panätius Meynung, eigentlich nichts nützlich wäre, als was recht iſt.

[1] Panätius würde auch, wie ich glaube, dieß alles ſelber ausgeführet haben, wenn nicht irgend ein Zufall, oder anderweitige Geſchäffte, dieſen ſeinen Vorſatz unterbrochen hätten; auch ſtecken in den [2] vorhergehenden Büchern Lehrſätze genug, aus welchen man folgern kann, was unrecht, ſchändlich, und zu vermeiden; oder hingegen, was recht, gut, und alſo zuläßig ſey.

Grundſätze, wegen dergleichen Entſcheidung, vollſtändiger zu machen.

31 **Nach den Umſtänden der Zeiten.** Iſt gleichſam der erſte Grundſatz, zur Beurtheilung aller Gewiſſenszweifel beym ſcheinenden Streite von Recht und Nutzen. Ariſtoteles faſſet ſolchen im 10 § des 1 Kap. im 3 Buche an den Nicomachus mit kurzen Worten: Τὸ τέλος τῆς πράξεως κατὰ τὸν καιρόν ἐϛιν. **Die Beſchaffenheit der Sachen wird durch die Zeit verändert.** Und des Cicero Schluß geht dahin, daß die allgemeine Liebe oder Pflicht der beſondern in gewiſſen Stücken vorgehe. Siehe unten das 26 Kap.

1 **Panätius.** Was Cicero oben im 3, 4 und 5 Kapitel von des Panätius Meynung vorgebracht hat, ſolches fähret er nunmehro fort weiter zu verfolgen.

2 **Vorhergehenden Büchern.** Er redet von den zwey erſten Büchern dieſes Werks, die aus dem Panätius hauptſächlich genommen, und darinn deutlich genug geſaget worden iſt, was recht oder unrecht ſey, welches man auf zweifelhafte Fälle ziehen könnte.

Weil ich aber geſonnen bin, [3] ſein angefangenes und faſt vollführtes Werk zu vollenden; ſo will ich es [4] wie die Erdmeſſer machen, welche ein Ding nicht ſo fort behaupten, ſondern fordern, daß man ihnen zuvor gewiſſe Sätze zugeſtehe, aus welchen ſie den Reſt folgern.

Derowegen begehre ich von dir, mein Cicero, daß du mir, [5] wenn du kannſt, zugeſteheſt: Daß nichts, als was recht iſt, um ſein ſelbſt willen zu verlangen ſey. Oder, wofern [6] Kratippus dieß [7] nicht zuläßt; ſo

3 **Sein angefangenes.** Verſtehe des Panätius Buch von der menſchlichen Pflicht, welches Cicero im gegenwärtigen dritten Buche zu vermehren und zu vollenden vorhabens iſt; wie zu Anfange ſchon gemeldet iſt. Siehe die Vorrede.

4 **Wie die Erdmeſſer.** Unvergleichliche Methode, nichts zu behaupten, als was auf unumſtößlichem Grunde ruhet! Dieſe moraliſche Demonſtrationen ſind von eben ſo überzeugender Gewißheit, als die mathematiſchen. Jene gründen ſich auf Materie, Linien und Zahlen; dieſe auf Gott, Natur, Wahrheit, Vernunft, Recht und Gewiſſen: Jene beſtärken ihre Sätze mit Maßſtab, Linien und Figuren; dieſe mit Erfahrung, Geſchichten, Exempeln ꝛc. Siehe den Cicero im 7 Kap. des 5 Buches der tuſculaniſchen Fragen, und den 88 Brief des Seneca.

5 **Wenn du kannſt.** Dieß geht auf den folgenden erſten Satz, welcher den Peripatetikern zuwider war, denen doch der junge Cicero anhieng.

6 **Kratippus.** Des jungen Cicero Lehrmeiſter zu Athen, ein peripatetiſcher Weltweiſer; wie wir ſchon zu Anfang des erſten Buches vernommen haben.

7 **Nicht zuläßt.** Die Stoiker, und Panätius, welchem Cicero folget, lehreten: Daß die Tugend, oder was recht iſt, allein das höchſte Gut, und bloß um ſein ſelbſt willen zu lieben ſey. Die Peripatetiker aber, denen Kratippus anhieng, erforderten zum glücklichen Leben noch was mehr; nämlich einige Bequemlichkeiten des Leibes, als: Geſundheit, Reichthum ꝛc. doch ſo, daß ſie der Tugend,

ſo wirſt du mir doch zum wenigſten ſo viel zugeben: Daß alles, was recht iſt, hauptſächlich, und vor allen andern Dingen, um ſein ſelbſt willen zu verlangen ſey. [8] Mit einem von beyden bin ich zufrieden; weil mir beydes das eine und das andere [9] ſo wahrſcheinlich vorkömmt, daß nichts darüber iſt.

[10] Doch iſt Panätius hierinn erſtlich zu vertheidigen, daß er nie gelehret hat, wie er denn auch nicht konnte, daß ein wirklicher Nutzen und das Recht

 mit

Tugend, und dem, was recht iſt, den Vorzug über alles lieſſen. Sie lehreten alſo: Daß, was recht iſt, zwar hauptſächlich vor allen Dingen zu ſuchen ſey; aber doch müſſe man dabey auf die Bequemlichkeiten des Lebens Acht haben. Siehe den Cicero de Finibus; imgleichen das folgende Kap. und das 21 gegen das Ende.

8 **Mit einem von beyden.** Cicero, als ein vernünftiger Akademiker, kehret ſich an den Wortſtreit der beyden Sekten nicht, ſondern verträgt beyde, und nimmt aus ihnen das Beſte, um zu zeigen, wie beyde zur Befeſtigung der Wahrheit ſeiner Regel dieneten.

9 **So wahrſcheinlich vorkömmt.** Cicero ſchreibt dieß als ein Akademiker, die ſo beſcheiden waren, nichts für wahr auszugeben, ſondern nur für wahrſcheinlich. Alſo, wenn er ſagt: So, daß nichts darüber iſt; ſo will er eben ſo viel ſagen, als überzeugend und wahr. Denn die höchſte Wahrſcheinlichkeit iſt eben ſo viel, als eine gewiſſe Wahrheit.

Wir erkennen hieraus abermal, beydes die Nothwendigkeit eines göttlich geoffenbarten Worts, uns arme Menſchen aus unſerer natürlichen Ungewißheit und Zweifel zu reiſſen; wie auch, daß die chriſtliche Lehre darum die allervollkommenſte und wahrhaftigſte ſey, weil ſie uns den ganzen Rath Gottes zu unſerer Seligkeit ganz deutlich offenbaret hat, auch uns in alle Wahrheit leitet, wofern wir uns unverantwortlicher Weiſe nicht ſelbſt verblenden, und durch Hochmuth, Luſt oder Eigenſinn verſtocken wollen.

10 **Doch iſt Panätius.** Davon iſt oben im 4 Kap. gedacht.

mit einander ſtreiten könne; ſondern nur, was nützlich zu ſeyn ſchiene. Deswegen bezeuget er zum öftern, daß nichts nützlich ſey, was nicht recht iſt, und daß nichts recht iſt, was nicht zugleich nützlich wäre; ja er ſagt ausdrücklich, [11] daß keine Peſtilenz dem menſchlichen Leben ſo ſchädlich, als derjenigen Meynung ſey, welche dieſe Dinge getrennet haben.

Er hat demnach dieſen [12] ſcheinenden Unterſcheid nicht darum auf die Bahn gebracht, als ob man den Nutzen jemals dem Rechte vorziehen ſollte; ſondern nur, damit wir [13] gründlich von Dingen urtheilen möchten, wenn ſich ein Streit zu eräugen ſcheint, der in der That noch nicht gegründet iſt.

Dieſes von ihm [14] unvollendete Stück will ich nach Vermögen ohne fremde Hülfe hinaus führen: Denn ich verſichere dich, daß mir nach Panätius Zeiten von dieſer Materie nichts zu Händen gekommen ſey, [15] das mir gefallen hätte.

Das

11 **Daß keine Peſtilenz.** Dieß war Sokrates Sage, oben im 4 Kapitel.

12 **Scheinenden Unterſcheid.** Verſtehe, zwiſchen Recht und Nutzen.

13 **Gründlich.** Nach den Umſtänden, der Zeit und Beſchaffenheit der Dinge; wie davon im vorigen Kapitel ein Exempel gegeben iſt.

14 **Unvollendete Stück.** Panätius war willens geweſen, es hinauszuführen, hatte es aber liegen laſſen; wie oben im 3 Kapitel ſtehet.

15 **Das mir gefallen hätte.** Denn des Poſidonius Arbeit war unzulänglich, und enthielte nur einen kurzen Entwurf einiger Zweifelsfragen. Siehe die Vorrede.

1 **Wenn uns was vorkömmt.** Im vorigen Kapitel hat er zum Grunde gelegt, daß die Tugend oder das Recht entweder das einzige, oder das höchſte Gut und Nutzen ſey. Daraus folgert er nunmehro, daß man ſich durch

Das 9 Kapitel.

Was zu thun ſey, wenn uns etwas als nützlich vorkömmt. Das Recht und der wahre Nutzen können nicht mit einander ſtreiten. Die gegenſeitige Meynung iſt die Quelle alles Böſen. Derohalben ſoll man ihre Vertheidiger nicht dulden: Ja, nicht einmal die, ſo nur darüber im Zweifel ſtehen. Denn wegen des Unrechts muß man nimmer zweifeln, noch ſich einbilden, etwas ungeſtraft zu begehen, das unrecht iſt, ob es gleich noch ſo heimlich wäre.

[1] Wenn uns was vorkömmt, das den Schein des Nutzens hat; [2] ſo iſts nothwendig, daß wir dadurch beweget werden. Wann wir aber nach genauer Erwägung merken, daß dieſer Scheinnutzen mit einer Schändlichkeit verbunden iſt; ſo dürfen wir denſelben [3] nicht eben alſobald als einen Nutzen an die Seite ſetzen, ſondern nur ſo viel merken, daß bey einer Schändlichkeit kein Nutzen ſeyn könne.

Denn

keine Scheingüter müſſe verleiten laſſen, weil auſſer dem ewigen Rechte nichts vortheilhaftig ſeyn kann, es ſcheine gleich wie es wolle. S. unten das 21, u. das 28 K. zu Ende.

2 **So iſts nothwendig.** Weil es natürlich iſt, daß ſich ein Menſch durch den Anblick eines Guts oder Nutzens bewegen läßt. Anbey aber erinnert er, daß es vernünftig ſey, zu erwägen, ob es ein wahres, oder nur ein Scheingut oder Nutzen ſey?

3 **Nicht eben alſobald als einen Nutzen.** Sondern als eine Schande, Unanſtändigkeit oder Unrecht. Zum Exempel: **Herr Ehrlich** kann eine ſehr vornehme, ungemein reiche und ſchöne Perſon heyrathen; aber er ſoll dabey zugleich thun, oder doch billigen, was unrecht iſt. Er ſoll ein böſes Vorhaben befördern helfen; er ſoll Treu und Glauben brechen; er ſoll, wider ſein Gewiſſen, ein Schmeichler und Verräther der Wahrheit werden.

Ehr-

[4] Denn die Schändlichkeit iſt der Natur ganz und gar zuwider: weil die Natur verlanget, was recht, mit ihr einſtimmig und unveränderlich iſt; und hingegen alles verabſcheuet, was dem zuwider iſt. Es iſt auch nichts natürlicher, als der Nutzen; [5] woraus es denn folget, daß nach der Natur etwas nicht zugleich ſchändlich und nützlich ſeyn könne.

[6] Desgleichen, wenn wir zu dem, was recht iſt, [7] gebohren ſind, und da ſolches, entweder nach [8] des Zeno

Ehrlich wird durch den ſcheinenden Nutzen von Ehre, Gut und Luſt nicht weniger als andere Menſchen gereizet. Er hat noch dazu die allerangenehmſte und tugendliebende Perſon von Herzen lieb: Allein weil er ſieht, daß er nothwendig erſt ein Schelm, und hernach reich und vornehm werden muß; ſo ermuntert er ſich durch Gottes Beyſtand, in Erwägung des Scheinnutzens von Ehre, Reichthum, Luſt, und ſpricht bey ſich ſelbſt: Es iſt mein Vortheil keinesweges, etwas zu thun, das unehrlich iſt.

4 **Denn die Schändlichkeit.** Weil es des Menſchen Natur eigenthümlich iſt, in allen Dingen nach Wahrheit, Ordnung, Recht und Wohlſtand zu ſehen. Siehe im 1 Buche das 4, 5, 27 und folgende Kapitel.

5 **Woraus es denn folget.** Cicero ſchließt ſo: Dem Menſchen iſt es natürlich, alles zu lieben, was gut und ihm nützlich iſt; dem Menſchen iſt es aber auch natürlich, dasjenige zu lieben, was recht iſt: Darum muß dasjenige, was der Menſch als ſein Gut, oder als ſeinen Nutzen lieben ſoll, zugleich recht ſeyn. S. unten das 12 K.

6 **Desgleichen.** Mit dem vorhergehenden Satze bewies Cicero: Daß alles, was wahrhaftig nützlich iſt, zugleich recht iſt; mit dieſem aber beweiſet er: Daß alles, was recht iſt, zugleich auch nützlich ſey.

7 **Gebohren ſind.** Wie er zu Anfange des erſten Buches erwieſen. Deswegen Salomo ſagt: **Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht.**

8 **Des Zeno.** Der Stifter der ſtoiſchen Sekte, mit dem Zunamen Citticus, von der Stadt Cittium, auf der Inſel

Zeno Meynung, allein zu begehren, oder nach dem [9] Ariſtoteles, wichtiger als alle übrigen Dinge zu halten iſt; ſo folget auch nothwendig, daß dasjenige, was recht iſt, [10] entweder das einzige, oder auch [11] das höchſte Gut ſey. Was aber gut iſt, das iſt [12] gewiß nützlich; folglich iſt alles, was recht iſt, zugleich nützlich.

Derowegen iſt es [13] ein Irrthum böſer Menſchen, etwas, das nützlich zu ſeyn ſcheint, ergreifen, und ſolches alſofort von dem, was recht iſt, trennen wollen: Mord,

Inſel Cyprus, wo er gebohren war. Laertius hat ſein Leben beſchrieben.

9 **Ariſtoteles.** Von ihm ſteht in dem 1 Kap. des erſten, und in dem 4, 5, 7 und 8 Kap. des dritten Buches.

10 **Entweder das einzige.** Verſtehe nach dem Geſtändniſſe des Zeno und der Stoiker.

11 **Das höchſte Gut.** Wenn man des Ariſtoteles Meynung beypflichtet. Denn Cicero zeiget ſeinem Sohne aus beyderley Sekten die Meynung: Daß alles, was recht iſt, entweder nur allein nützlich ſey, wie Zeno ſagt; oder doch das nützlichſte unter allen andern Dingen, die da können nützlich ſeyn; wie dem Ariſtoteles beliebte. Er begehet alſo in ſeiner Folgerung keinen Fehler, wie einige über dieſen Ort angemerkt; ſondern er faſſet beyde ſtreitende Meynungen zuſammen, zu einem Zwecke zu gelangen, den er ſelbſt im vorigen Kap. angedeutet hat. Daß er aber dieſe Grundregel ſo oft wiederholet, das geſchiehet theils, um dieſelbe ſeinem Sohne, ja allen Leſern, deſto feſter einzuprägen; theils, weil er nach dieſem Grundſatze alle vorkommende Zweifelsfragen in dieſem ganzen Buche zu beurtheilen gedenket.

12 **Gewiß nützlich.** Weil gut und nutzbar einerley ſind. Er redet aber vom wahren Gute und vom wahren Nutzen; nicht aber vom Scheingute oder Nutzen.

13 **Ein Irrthum.** Der damals zu Rom mit den epikuriſchen Meynungen und Sitten überhand nahm. Und folgende Laſter giengen daſelbſt häufig im Schwange; wie aus dem Salluſtius, und des Cicero Leben ꝛc. zu erſehen iſt.

Mord, Vergiftungen, untergeſchobene Teſtamente, Diebſtahl, Entwendung des gemeinen Guts, Verheerung und Plünderung der Bundsgenoſſen ſowol, als der Bürger, ſamt der unerträglichen Gewalt des übermäſſigen Reichthums, dieß alles iſt daher entſtanden.

Endlich entſpringt auch daraus in freyen Republiken die Herrſchſucht, das allerſcheußlichſte und ſchändlichſte Uebel, welches erdacht werden kann; wenn [14] bald mit verfälſchtem Urtheile und Gerichten ein Vortheil geſuchet, bald eben ſo wenig [15] auf die Strafe der Geſetze, die man bricht, als auf die [16] bittere Schande, ſo man begeht, geſehen wird.

Deswegen ſollte man alle [17] dieſe ſo bübiſchen als gottloſen Zweifler verbannen, die bey ſich anſtehen, ob ſie dem-

14 **Bald mit verfälſchtem.** Er redet nicht ſowol von dem Urtheile in Privatmeynungen, als in öffentlichen Gerichten, worinn damals zu Rom aus Parteylichkeit der Leiter derer Factionen viel Unterſchleif vorgieng; wie des Cicero Leben ausweiſet. Siehe das 8 Kap. im 1 Buche, und unten das 22, 23 und folgende Kapitel.

15 Auf die Strafe der Geſetze. Antonius furchte ſich vor keine Geſetze mehr. S. die 2 philippiſche Rede des Cicero.

16 Bittere Schande. Wegen des beiſſenden Gewiſſens, welches, wie Demoſthenes ſagt, ſchärfer als die härteſte Strafe iſt.

17 Dieſe ſo bübiſchen. Sehet ihr wol, ihr Herren Scepticiſten, was ihr für Leute ſeyd?

18 **Denn in dieſem ihren Zweifel.** Der tückiſche Glaucus beym Herodot bekömmt vom Orakel zur Antwort: **Wirklich Böſes thun, oder nur thun wollen, das ſey vor Gott einerley.**

Der böſe Wille iſt ſchon ſchwerer Strafe werth.
Und wer was Böſes denkt, der hat es ſchon begangen.

ſchreibt Juvenal in der 13 Satyre; man ſehe auch das 9 Kap. im 1 Buche.

demjenigen, was recht iſt, folgen, oder ſich wiſſentlich mit Bubenſtücken beflecken ſollen? [18] Denn in dieſem ihren Zweifel liegen ſchon böſe Thaten verborgen, ob ſelbige gleich noch nicht bis zur Vollziehung gekommen ſind.

[19] Man ſoll über ſolche Dinge nicht einmal anfangen zu zweifeln, davon der Zweifel an ſich ſelber ſchändlich iſt. [20] Auch darf man ſich bey dergleichen Zweifel nicht mit der eingebildeten Hoffnung ſchmeicheln, das Böſe zu verdecken oder zu verheelen: Denn wir mögen verſichert ſeyn, [21] dafern wir anders in der Weltweisheit nur etwas weniges begriffen haben, [22] daß, wenn wir uns gleich vor allen Göttern und Menſchen verbergen könnten, [23] wir dennoch nichts thun müſſen, das geizig, ungerecht, lüſtern, oder unmäßig iſt.

Das

19 **Man ſoll.** Denn wer in ſolchen Dingen dem allergeringſten Anfange nicht flugs widerſteht, der wird durch die ungeſtümen Begierden bald weiter gelocket.

20 **Auch darf man ſich.** Dieß iſt eine zweyte Folge aus obiger Regel, dadurch er alle Ausflucht und Hoffnung der Heuchler, wie durch einen Donnerſchlag, zu Boden fället.

21 **Dafern wir.** So müſſen denn alle Tartüffen blutſchlechte Weltweiſen und elende Tröpfe ſeyn.

22 **Daß, wenn wir uns gleich.** Merket dieß, ihr heuchleriſchen Chriſten, und lernet euch vor dieſen ehrlichen Heiden ſchämen.

23 **Wir dennoch nichts.** Weil nämlich folgende Dinge unnatürlich ſind, die mit der Billigkeit, Ordnung, Maße ꝛc. ſtreiten; welche Tugenden doch gleichwol in der vernünftigen Natur und ſchuldigen Uebereinſtimmung mit ihrem Schöpfer gegründet ſind; wie beydes im erſten und andern Buche ſattſam erwieſen iſt.

Das 10 Kapitel.

Heimliches Unrecht iſt auch unrecht. Solches wird mit der Fabel vom Gyges und ſeinem Ringe erläutert. Es muß ſchon ein böſer Bube ſeyn, der da ſaget: Er wolle wol unrecht thun, wenn es nur heimlich geſchehen könnte.

Zu dem Ende wird jener [1] Gyges vom [2] Plato angeführt, der, wie die Fabel ſagt, hinab in eine Gruft geſtiegen, welche ſich nach einem großen Platzregen im Erdreiche von einander gethan hatte. Daſelbſt erblickte Gyges, wie man erzählet, ein ehernes Pferd, mit Thüren in den Seiten. Er öffnet derſelben eine, ſieht einen todten Körper von ungemeiner Größe, und auf deſſen Finger einen güldnen Ring; dieſen zieht er ihm ab, ſteckt ihn an ſeine Hand, und begiebt ſich wieder in die Geſellſchaft der übrigen Hirten, die mit ihm in des Königs Dienſten waren.

[3] So oft nun Gyges den Kaſten dieſes Ringes einwärts kehrete, ward er von niemanden geſehen; er ſelber

1 Gyges. Die Hirten müſſen vor Zeiten in größerm Anſehen geweſen ſeyn als heute zu Tage. Denn Gyges war des Königs Candaules Hirte und Vertrauter. Der König pries ſeine ſchöne Gemahlinn oft in dieſes Hirten Gegenwart; ja er wollte gar, daß Gyges ſie einſt nackend ſehen ſollte. Dadurch ward die Königinn dergeſtalt gereizet, daß es dem Gyges hernach nicht viel Mühe koſtete, ſie zur Unzucht und zum Morde ihres Gemahls zu bringen. Auf ſolche Weiſe gelangte Gyges durch die Königinn zum Königreiche; und die heimlichen Hof intriguen haben zu dieſer Fabel Anlaß gegeben. Siehe den Herodot.

2 Plato. Dieſe Fabel vom Gyges erzählet Plato in ſeinem andern Buche von der Republik.

3 So oft. Wenn Cäſar die Leute heimlich beſticht; wenn er durch die Weiber die Männer zu gewinnen ſuchet;

der aber ſah alles: Wandte er ihn aber wieder auswärts, ſo ward er ſichtbar. Vermittelſt der Bequemlichkeit dieſes Ringes bringet Gyges die Königinn zu ſeinem Willen; und durch ſie den König, ſeinen Herrn, ums Leben. Jedermann, der ſeinem Vorhaben im Wege war, ward von ihm aus dem Mittel geräumet; und bey allen dieſen böſen Thaten ſiehet den Gyges niemand, ſo gar, daß er vermittelſt dieſes Ringes ſich in kurzem zum Könige in Lydien aufwarf. Geſetzt nun, ein Weiſer hätte dieſen Ring; ſo würde er doch nicht gedenken, er habe deswegen mehr Freyheit zu ſündigen, als wenn er ihn nicht hätte: [4] Denn ehrliche Leute ſuchen vielmehr, was recht iſt, als was heimlich iſt.

[5] Zwar ſagen einige Weltweiſen, die wol eben nicht die ärgſten, aber auch nicht die ſcharfſinnigſten ſind, Plato habe dieß nur als ein Mährchen vorgebracht: Gerade, als käme es darauf an, ob er dieß für eine wahre oder nur für eine mögliche Geſchichte ausgegeben habe, oder nicht.

Denn die Bedeutung dieſes Ringes oder Beyſpiels geht

wenn er ehrlich geſinnete Menſchen durch die dritte Hand verfolget, ſie bey aller Gelegenheit verleumdet und zu verkleinern trachtet; wenn er alles unter der Hand beweget, was die Grundgeſetze über einen Haufen werfen konnte, und doch dabey äuſſerlich ein ehrlicher Mann ſeyn will: alsdenn trieb er dieſes Gygesſpiel mit dem Ringe, ſo oft er ſein Vorhaben durch eine heuchleriſche Verſtellung unſichtbar zu machen wußte.

4 Denn ehrliche Leute. Merket dieß, ihr lieben Landsleute, und gedenket an die alte deutſche Redlichkeit!

5 Zwar ſagen. Dieß ſind diejenigen Ausflüchte, welche die verderbte, lügenhafte, heuchleriſche Natur gegen die dringende Wahrheit und gegen das Zeugniß des Gewiſſens ſuchet.

geht dahin: Was du wol thun würdeſt, imfall niemand erführe, oder nicht einmal argwohnete, daß du Reichthums, Gewalt, Herrſchaft oder Luſt halber dieß oder jenes thäteſt; ja wenn es ſo heimlich zugienge, daß es beydes Gott und Menſchen immerzu verborgen bliebe?

[6] Sie ſprechen: Das kann ja gar nicht geſchehen! Es ſey darum: Denn ich frage nicht, ob es möglich ſey? ſondern nur, was du thun wollteſt, imfall es möglich wäre? Allein, ſie bleiben ſteif dabey, und leugnen es noch dazu [7] recht grob und derbe, daß es möglich ſey; ohne zu merken, was dieß ihr Wort bedeute. Denn es iſt mir um die Frage nicht zu thun, ob es möglich ſey, ſich alſo zu verheelen? ſondern ich wollte ihnen nur das eigene Geſtändniß ihres argen bübiſchen Gemüths auspreſſen, wenn ſie mir antworteten, daß ſie alles thun würden, was ihnen vortheilhaftig wäre, imfall ſie dabey ungeſtraft bleiben könnten.

Sprechen ſie aber, daß ſie es nicht thun wollten; ſo bekennen ſie auch damit, daß alle ſchändliche Dinge um ihrer

6 Sie ſprechen. Eine abermalige Ausflucht der ſich verheelenden Unart, die ſich endlich gar im Eigenſinne verhärtet und verſtocket. Eine untrügliche Probe der Selbſterkenntniß liegt darinn, ſich nach dieſer Frage zu prüfen: Was man thun würde, daferne man ganz heimlich, ohne irgend eine Strafe zu befürchten, Böſes thun könnte? Ein ehrlich Herz wird ſich vor dem Unrechte ſelbſt ſcheuen, und ſagen: Nein, ich wills nicht thun, weil es nicht recht und ehrlich iſt. Ein ſchelmiſcher böſer Menſch aber wird bey ſich ſelbſt gedenken: Ey! was iſt denn daran gelegen? ſieht und weiß es doch niemand; ich habe mich vor nichts zu fürchten; warum ſollte ich denn nicht thun, was noch dazu ſo angenehm und vortheilhaftig iſt? Und dieſe wollen ehrliche Leute heiſſen.

7 Recht grob. Denn der Fuchs will nicht gern zum Loche heraus; er murret und beißt um ſich, wo man ihm zu nahe

ihrer ſelbſt willen zu verabſcheuen ſind. Und hiermit wollen wir uns wiederum zu unſerm Vorſatze wenden.

Das II Kapitel.

Unterſchiedliche Exempel von ſolchen Fällen, dabey man zweifeln kann: Ob das, ſo uns nützlich ſcheint, recht und billig ſey? Als: Wenn Brutus ſeinen Collegen Collatinus verjaget; oder, wenn Romulus ſeinen Bruder Remus aus dem Wege räumet. Doch mag ein jeglicher ſeinen Eigennutzen ſo weit beſorgen, als andern dadurch kein Unrecht geſchieht. Chryſippus artiger Spruch davon. Maßregeln der Freundſchaft; nebſt dem ſchönen Exempel von Damon und Phintias.

[1] Es giebt oft mancherley Urſachen und Dinge, welche die Gemüther durch den Schein der Nutzbarkeit verwirren: Nicht zwar ſolchergeſtalt, daß man bey ſich anſtünde, ob das Recht um eines ſehr großen Nutzens willen gänzlich hindan zu ſetzen ſey? [2] denn ſolches wäre ganz böſe; ſondern nur, wie weit dieß oder

nahe kommt. Die Menſchen haben die Finſterniß lieber als das Licht, weil ihre Werke böſe ſind, ſagt der Evangeliſt Johannes.

1 Es giebt. Im vorigen Kapitel hat er gezeiget, daß es gottlos ſey, nur zweifeln wollen: Ob man thun ſolle, was unrecht iſt, wenn es gleich vor Gott und Menſchen verborgen bleiben könnte? Im gegenwärtigen aber handelt er von ſolchen Fällen, die entweder dieſelbe Deutlichkeit, wegen gewiſſer Umſtände, nicht haben, oder auch durch Einwendungen und Entſchuldigung der Leidenſchaften verfinſtert werden. Des Collatinus That war von der erſten Gattung, und des Romulus ſeine von der andern. Was unten im 21 Kapitel vom Gratidianus ꝛc. erzählet wird, das gehöret auch hieher.

2 Denn ſolches. Dieſes iſt bereits im vorhergehenden 9 und in andern Kapiteln, wie auch im erſten Buche, ausgemacht. Siehe unten das 29 Kapitel.

das, welches vortheilhaft zu ſeyn [3] ſcheinet, ohne Schande oder Unrecht geſchehen möge?

Da dürfte es manchem ungerecht vorkommen, daß [4] Brutus ſeinen Collegen, den [5] Collatinus, vom Regimente abſetzet, nachdem er ſich ſeines Raths und Beyſtandes in Verjagung der Könige bedienet hatte. Allein, weil die Vornehmſten des Raths ſchlüßig geworden waren, daß die ganze Anverwandtſchaft ſowol als der tarquiniſche Name, zuſamt allem Andenken eines Königreichs, verbannet ſeyn ſollten, und da dieſer Anſchlag dem Vaterlande höchſterſprießlich war; ſo ward er dadurch ſo rechtmäßig, daß er dem Collatinus ſelbſt gefallen mußte. Da behielt demnach der Nutzen wegen ſeiner Billigkeit, oder darum, weil er recht war, den

3 Scheinet. Wegen nicht ſattſam erwogener oder bekannten Umſtände, wie aus folgenden Exempeln erhellet.

4 Brutus. Dieß war der erſte Bürgermeiſter zu Rom, nachdem der letzte König Tarquinius Superbus verjaget worden.

5 Collatinus. Ein Ehemann der vom Tarquinius geſchändeten Lukretia. Weshalben er dem Brutus in Verjagung des Königs Tarquinius getreulich beyſtand, auch ſein College in der Bürgermeiſterſchaft ward. Weil er aber vom Geſchlechte des vertriebenen Königs war, und Lucius Tarquinius Collatinus hieß; ſo verurſachten beydes ſein Geſchlecht und ſein Name einen ſo großen Abſcheu bey den Römern, daß Brutus ihn auf Gutbefinden des Raths aus der Stadt verbannen mußte. Siehe den Livius und den Plutarch.

6 Ohne welches er auch kein wahrer Nutzen. Solches iſt im vorhergehenden ſchon ausgemacht. Mit dieſem Exempel aber wird gezeiget, wie weit die obige Regel durch die ſo genannten Staatsgründe, *ratio ſtatus*, zwar eingeſchränkt, aber nicht umgeſtoßen werden müſſe.

7 Mit demjenigen Könige. Er redet vom Romulus, dem

den Vorzug; [6] ohne welches er auch kein wahrer Nutzen hätte ſeyn können.

[7] Mit demjenigen Könige aber, der dieſe Stadt erbauet hat, verhielt es ſich ganz anders. Denn es war [8] nur ein Scheinnutzen, welcher ihn veranlaſſete, ſeinen Bruder zu ermorden; indem er ſichs einen Vortheil dünken ließ, lieber allein, als mit einem andern vergeſellſchaftet, zu regieren. Beydes die brüderliche Liebe und Menſchlichkeit wurden von ihm aus den Augen geſetzet, damit er dasjenige erlangen möchte, welches ihm nützlich ſchien, aber in der That nicht nützlich war.

Zwar wollte er ſich mit dem Vorwande eines ſcheinenden Rechts entſchuldigen, als ſey er genöthiget worden, ſeinen Bruder zu bändigen, der ihm zum Spotte

dem erſten römiſchen Könige, der ſeinen Bruder Remus darum umbrachte, weil er aus Verachtung über die jüngſt errichtete römiſche Mauer geſprungen war. Solches war der Vorwand.

Allein die eigentliche Bewegniß dazu war die Herrſchſucht. Cicero aber meldet dieſe doppelte Geſchichte, wie es ſcheint, nicht ſonder Abſicht auf die damaligen Zeiten, weil Cäſars neulicher Mord zu Rom die Frage verurſachte: Ob er mit Recht erſchlagen worden ſey? Cicero will demnach ſo viel ſagen: Hat unſer Brutus, wie ſein alter Stammherr gethan, den Cäſar, der ſonſt ſein guter Freund war, um des gemeinen Beſten willen auf die Seite geſchaffet; ſo hat er eben ſo wohl gehandelt, als der alte Brutus, der ſeinen eigenen Collegen Collatinus aus eben der Urſache vertreiben half. Hat er es aber mit dem Vorſatze gethan, wie Romulus, der ſeinen Bruder aus Herrſchſucht ermordete; ſo hat er allerdings nicht wohl gehandelt.

8 **Nur ein Scheinnutzen.** Weil Romulus bloß aus Privatabſicht und Rache gegen ſeinen Bruder ſo verfuhr; nicht aber wirklich um des gemeinen Beſten willen.

über ſeine neue Mauer geſprungen wäre. Elende Entſchuldigung! Denn er mag nun [9] Quirinus oder Romulus heiſſen, ſo muß er mir zu gut halten, daß ich ſage: Er habe unrecht gehandelt.

[10] Doch es iſt hierbey die Meynung nicht, daß wir unſern eigenen Vortheil verabſäumen, und andern dasjenige in die Hände ſpielen müſſen, was wir ſelbſt bedürfen; ſondern es iſt vielmehr einem jeglichen erlaubet, ſeinen eigenen Nutzen zu beobachten, ſo fern es nur ohne ſeines Nächſten Schaden geſchehen kann.

[11] Chryſippus ſpricht demnach gar artig, wie er pfleget, unter andern: Ein Wettläufer mag ſich ſo viel, als möglich iſt, beſtreben, zu gewinnen; aber er darf ſeinem Mitläufer weder ein Bein unterſchlagen, noch ihn mit der Hand an die Seite ſtoßen.

9 Quirinus. Das war der Name, welchen die Römer ihrem Romulus gaben, nachdem ſie ihn vergöttert hatten. Cicero aber giebt zu verſtehen, daß weder die Ehrerbietigkeit, ſo er dem Romulus, als Erbauer ſeiner Vaterſtadt, noch als einem vergötterten Helden, ſchuldig wäre, ihn bewegen könnten, deſſen ungerechte Thaten zu billigen.

10 Doch es iſt hierbey. Dieſes iſt ſchon im erſten Buche ausgemacht, wo er von der billigen Gerechtigkeit handelt.

11 Chryſippus. Einer der berühmteſten Stoiker, und ein Schüler des Kleantes. Er iſt wegen ſeiner logiſchen Wiſſenſchaft unter andern ſo berühmt, daß man von ihm Sprüchwortsweiſe ſagte: Wenn die Götter eine Logik brauchen, ſo muß es des Chryſippus ſeine ſeyn.

Cicero rühmet ihn anderweitig, beydes wegen ſeines ſonderbaren Witzes, als auch wegen ſeiner Geläufigkeit in den Geſchichten. Er ſoll ſieben hundert Bücher geſchrieben haben; davon drey hundert allein von der Logik gehandelt. Sie ſind alle verlohren. Die Athenienſer hatten eine ſo groſe Ehrerbietung gegen ihn, daß ſie ihm eine Ehrenſeule aufrichteten. Laertius hat ſein Leben beſchrieben.

ſtoßen. Gleichergeſtalt iſt es im gemeinen Leben einem jeglichen vergönnet, zu erwerben, was zu ſeinem Unterhalte dienet; [12] doch ſo, daß er ſolches einem andern nicht entreiſſe.

[13] Am allermeiſten aber wird die Pflicht durch die Freundſchaft angefochten. Denn an einem Freunde nicht zu thun, ſo viel man kann, und auch mehr an ihm zu thun, als recht iſt, das läuft alles beydes unſerer Pflicht entgegen. Doch kann man ſich in dieſem Stücke durch folgende kurze und [14] nicht ſchwere Regeln helfen:

[15] Unſere Ehre, unſer Reichthum, unſere Luſt, und dergleichen mehr, was uns nützlich ſcheint, die alle müſſen der Freundſchaft nimmermehr vorgezogen werden.

 Hin=

12 **Doch ſo.** Davon iſt oben im 6 u. 7 Kap. ſchon gehandelt.

13 **Am allermeiſten.** Nachdem Cicero die Hinderniſſe dieſer Pflicht, ſo in uns und von den Begierden entſtanden ſind, als Ehre, Geldgeiz oder die Luſtſeuche, erwogen; ſo kömmt er auf ein neues Hinderniß auſſer uns, nämlich auf die große Liebe, ſo man zu irgend einem Freunde tragen möchte. Unter dem Namen der Freundſchaft begreift er zugleich die liebreiche Freundſchaft der Ehegatten. S. das 17 K. im 1 Buche. Denn wie mancher hat ſich nicht aus allzu großer Zärtlichkeit gegen ſeine liebe Frau verleiten laſſen?

14 **Nicht ſchwere Regeln.** Dieſe Regel iſt aus jener allgemeinen hergeleitet. S. das 6 u. 7 Kap. Es iſt auch merkwürdig, daß ein Heide dasjenige nicht ſchwer nennet, was vielen ſo genannten Chriſten ſchwer oder unmöglich däucht.

15 **Unſere Ehre ꝛc.** Denn dieſe Dinge gehören unter die äuſſerlichen Gaben des Leibes oder Glücks, die den innerlichen Gaben des Gemüths weichen müſſen; wie er anderwärts gelehret. Siehe das 7 Kap. Und in Abſicht ſolcher Dinge müſſen wir uns nicht immer mehr, wie den Nächſten, ſondern den Nächſten als uns ſelber, lieben.

[16] Hingegen aber, was mit dem Schaden des gemeinen Weſens, mit Brechung unſers Eides, oder mit Verletzung von Treue und Glauben verknüpfet iſt, darinnen muß kein ehrlicher Mann einem Freunde zuwillen ſeyn.

[17] Sollte auch jemand in ſeines Freundes Sache zum Richter werden; ſo muß er, ſo bald er Richter wird, die Perſon eines Freundes ablegen.

So viel mag er zwar wol aus Freundſchaft thun, daß er ſeinem Freunde wünſche, eine gerechte Sache zu haben, auch demſelben [18] ſo viel Zeit zu ſeiner Vertheidigung laſſe, als die Geſetze verſtatten. Soll er aber, [19] nach vorher abgelegtem Eide, das Urtheil ſprechen; ſo

16 Hingegen. Das iſt, wir müſſen Gott über alles lieben. Dieß alles iſt abermal auf die damaligen Umſtände der römiſchen Republik gerichtet, worinnen die Familienſucht dergeſtalt mit den Factionen überhand genommen hatte, daß die Geſetze und Billigkeit vielfältig, unter dem Vorwande der Verwandtſchaft oder Freundſchaft, untertreten wurden.

17 Sollte auch jemand. Cicero wendet ſeine Regeln auf die Gewohnheiten ſeiner Zeit an, weil die Richter damals gerne nach Gunſt ſprachen. Welches Cicero, wie er Richter war, mit allem Fleiſſe vermied; wie ſein Leben ausweiſet.

18 So viel Zeit. Es war ein ausdrücklich Geſetz zu Rom, worinn beyden, dem Kläger und dem Beklagten, eine gewiſſe Zeit von zehen Tagen beſtimmet war, die man mit Führung der Sache zubringen durfte. Siehe unten die 23 Anmerkung.

19 Nach vorher abgelegtem Eide. Bey einer jeglichen Sache mußte der Richter zu Rom einen neuen Eid ablegen, daß er darinnen nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen, ohne Parteylichkeit, Recht ſprechen wollte. S. den Sigonius de Iudiciis. Solches iſt noch zumtheil in Engelland gebräuchlich; und deswegen werden ſolche Perſonen the Juries genannt.

ſo muß er wohl bedenken, [20] daß er Gott zum Zeugen anrufe, das iſt, wie ich meyne, [21] ſeine eigene Seele, über welche Gott dem Menſchen nichts göttlichers verliehen hat.

Es iſt demnach eine löbliche Gewohnheit, die wir von unſern Vorfahren empfangen haben, auch wol beybehalten möchten, [22] den Richter um ſeine Gunſt zu erſuchen, ſo weit es Treue und Glauben, oder ſein Gewiſſen leidet: Denn dieß Anmuthen erſtreckt ſich nicht weiter, als auf dasjenige, [23] wie ich ſagte, was ein Richter ſeinem Freunde mit Recht gewähren kann.

Denn müßte man alles thun, was die Freunde wollen; ſo würde ſolches vielmehr eine Verſchwörung oder

20 **Daß er Gott zum Zeugen anrufe.** Von der Heiligkeit der Eidſchwüre wird unten in den 28, 29, 30 und folgenden Kapiteln gehandelt.

21 **Seine eigene Seele.** Die Stoiker ſowol als Plato hielten die Seelen für eine göttliche Kraft in dem Menſchen; und ihr Urtheil von Recht und Unrecht für die allgemeine Stimme Gottes, das iſt, das Gewiſſen. Wer ſich nach dieſer innern Ueberzeugung richtete, der hieß bey ihnen gottſelig und fromm; wer ſich daran nicht k[illegible]rete, der hieß ἄθεος, gottlos, oder eigentlich ein Atheiſt. Siehe den Plato im Timäus und Philebo, den Klemens von Alexandrien Pädagog. 2, Kap. 10, und 5 ſtromat. und den Marcus Aurelius Antonius hier und da.

22 **Den Richter um ſeine Gunſt zu erſuchen.** Dieß war eine gewiſſe Formul in den Bittſchriften an die Richter, die noch in Frankreich gebräuchlich iſt: D'avoir ſon bon droit recommendé en juſtice.

23 **Wie ich ſagte.** Nämlich oben: Daß ihm ſo viel Zeit, als geſetzmäßig wäre, zur Ausführung ſeiner Sache gegönnet würde. Dieſe Zeit war, wie geſagt, zehen Tage; davon ein artiger Zufall in des Cicero Leben auf das 687 Jahr vorkömmt.

Rotte, als eine Freundſchaft, werden. Ich rede aber nur von den [24] gemeinen Freundſchaften; ſintemal dergleichen bey [25] weiſen und vollkommenen Männern nicht zu befahren iſt.

[26] Damon und Phintias, zwey Pythagoräer, hatten, wie man ſagt, ſolche liebreiche Neigung gegen einander, daß, als der Tyrann [27] Dionyſius den einen zum Tode verdammet hatte, und dieſer ſich einige Tage ausbath, ſein Haus zu beſtellen, der andere indeſſen Bürge ward, und angelobete, für ſeinen Freund zu ſterben, imfall er zur beſtimmten Zeit nicht wiederkäme. Da ſich aber der Verurtheilte eben an dem Tage der Execution wieder eingefunden, ſo ward der Tyrann durch die Treue dieſer beyden Freunde dergeſtalt gerührt, daß er ſich ausbath, in ihrer Freundſchaft der dritte Mann zu ſeyn.

[28] So oft demnach in der Freundſchaft dasjenige, was vortheilhaftig iſt, mit dem, was recht iſt, in Vergleichung kömmt; ſo oft muß aller Scheinnutzen weichen, und das Recht den Vorzug behalten.

Sollte

24 **Gemeinen Freundſchaften.** Das iſt, die im gemeinen Leben der Menſchen gangbar iſt; wie die gemeine oder mittlere Pflicht, wornach wir unvollkommene Menſchen uns meiſt alle richten. S. oben das 4 u. 5 Kap. Denn unter den Menſchen, die mit vielfältigen Begierden angefüllet ſind, hat dergleichen Zufall ſtatt, etwas von ſeinem Freunde zu verlangen, das mit der Billigkeit ſtreiten möchte; und noch wol ungehalten dazu werden, wenn er es nicht thun will.

25 **Weiſen und vollkommenen.** Davon iſt oben im 4 und in den folgenden Kapiteln gehandelt. Siehe das 15 Kap. im erſten Buche.

26 **Damon und Phinthias.** Dieß iſt das bekannte Paar wahrer Freunde, deren die alten und neuen Skribenten bey Haufen gedenken. Siehe den Valerius Maximus, den Cicero de Finibus, den Laktanz, u. a. m.

Sollte aber in der Freundſchaft etwas von uns gefordert werden, das nicht recht iſt; ſo muß uns die Gottesfurcht und Redlichkeit mehr als alle Freundſchaft ſeyn. Auf ſolche Weiſe werden wir in der Ausübung unſerer Pflicht nicht irren.

Das 12 Kapitel.

In Staatsſachen wird zuweilen ein ſcheinender Nutzen der Billigkeit vorgezogen. Exempel davon. Hingegen iſt einem Staate nichts zuträglicher, als wenn Recht und Billigkeit allen Scheinnutzen überwiegen. Die gegenſeitige Meynung iſt höchſt ſchädlich.

[1] Es wird auch unter dem Scheine des Nutzens zum öftern in Staatsſachen unrecht gehandelt; wie unſere Vorfahren bey [2] Zerſtörung der Stadt Corinthus thaten. Die Athenienſer verfuhren noch härter, als ſie befohlen, daß denen zur See mächtigen [3] Aeginetern [4] die Daumen ſollten abgehauen werden. Sol-

27 **Dionyſius.** Der erſte oder ältere dieſes Namens, ein ſicilianiſcher König, deſſen im 8 Kapitel des 2 Buches ſchon gedacht iſt.

28 **So oft demnach.** Alles dieſes hat Cicero in ſeinem Buche von der Freundſchaft, Lälius genannt, weiter ausgeführet.

1 **Es wird auch.** Im vorigen hat er gewieſen, wie der Scheinnutzen die Leute im Privatleben nicht verblenden müſſe. Nunmehro zeiget er, wie ſolches in öffentlichen Staatsſachen auch nicht geſchehen ſoll.

2 **Zerſtörung der Stadt Corinthus.** Dieſer Unbilligkeit iſt bereits im 11 K. des 1 Buches gedacht. Siehe den Grotius im 3 B. vom Kriegs- und Friedensrechte im 12 Kap.

3 **Aeginetern.** Oder Einwohnern von Aegina, einer griechiſchen Inſel gegen Athen über.

4 **Die Daumen.** Damit ſie kein Gewehr halten könnten. Die Athenienſer haben es in andern Kriegen mit den Gefan-

Solches ſchien ihnen nützlich zu ſeyn; weil die Inſel Aegina ihrem [5] pyräiſchen Haven zu nahe lag.

Allein, nichts kann nützlich ſeyn, was grauſam iſt: [6] Denn die Grauſamkeit iſt der menſchlichen Natur im höchſten Grade zuwider, [7] welcher wir doch folgen müſſen.

Auch diejenigen handeln übel, welche [8] den Fremdlingen ihre Städte unterſagen, oder ſie wol gar herausjagen; wie [9] Pennus zu unſerer Väter Zeiten, und noch [10] neulich Papius gethan hat. Denn ob es gleich recht iſt, daß derjenige keine [11] bürgerliche Freyheiten genieſſe, der kein Bürger iſt; wie ſolches von zwey weiſen

Gefangenen eben ſo gemacht. Siehe den Plutarch im Lyſander, und Xenophon im 2 Buche ſeiner Geſchichte.

5 **Pyräiſchen Haven.** So hieß der Haven der Republik Athen, der zwar etwas von der Stadt entfernet, aber vom Themiſtokles durch eine Mauer damit verknüpfet ward.

6 **Denn die Grauſamkeit ꝛc.** Weil ein Menſch dem andern zur Hülfe gemacht iſt: und weil derjenige den Menſchen ausziehet und zur wilden Beſtie wird, der gegen die Menſchen wütet; wie Seneca im 1 Buche von der Gnade, im 24 Kap. lehret. Cicero aber hat ſolches ſchon in dem 11, 12 und 13 K. des 1 Buches dargethan.

7 **Welcher wir doch folgen müſſen.** Wie die Stoiker lehreten: Daß es eben ſo viel iſt, als Gott gehorchen. Siehe den Marcus Aurelius und den Seneca.

8 **Den Fremdlingen.** Die alten Römer verfluchten dergleichen Härte an einigen Griechen. S. den Livius im 12 Kap. des 41 Buches; imgleichen den Puffendorf im Iure Nat. im 3 Kap. des 3 Buches. Zu des Cicero Zeiten fand ſich eine Partey zu Rom von ſo zartem Sinne; wie in ſeinem Leben vorkömmt.

9 **Pennus**, war der Zunftmeiſter Marcus Junius Pennus, im 127 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. Seine Verfaſſung hierüber ward gemacht in der Abſicht, die überhand nehmende Factionen nicht durch viele Fremde noch zu verſtärken.

ſen Bürgermeiſtern, dem [12] Kraſſus und Scävola, verordnet worden: ſo läuft es dennoch wider die Menſchlichkeit, den Fremdlingen allen Handel und Wandel in einer Stadt zu wehren.

Hingegen iſts ruhmwürdiger, den Scheinnutzen eines Staats der Billigkeit hindan zu ſetzen. Davon wir denn in unſerer Republik viel Exempel finden; [13] abſonderlich im zweyten puniſchen Kriege, da dieſelbige nach der canniſchen Niederlage vielmehr Muth und Herzhaftigkeit, als jemals bey glücklichen Zeiten, blicken ließ: Es war da kein Zeichen einer Furcht, noch einige Meldung des Friedens. So groß war die

10 **Neulich Papius.** Nämlich zwey Jahre vor des Cicero Bürgermeiſterſchaft. Im 688 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom war dieſer Papius Zunftmeiſter. Catilina aber und ſein Anhang hatten zu ihrem böſen Zwecke viele Fremde nach Rom gezogen. Dagegen war Papius zu hart.

11 **Bürgerliche Freyheiten.** Als z. E. unter die Quirites gezählt werden; von römiſchen Bürgern zu erben; ihre Töchter zu heyrathen, ꝛc. Siehe den Sigonius von der Republik, im 1 Kap. des dritten, und im 3 Kap. des vierten Buches.

12 **Kraſſus und Scävola.** Dieſe beyden trefflichen Leute lebten zur Zeit der Jugend des Cicero. Siehe unten das 18 Kap. Ihre Verordnungen ergiengen im 658 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, unter dem Namen: Lex Licinia, vom Licinius Kraſſus; und Lex Mucia, vom Mucius Scävola. Sie waren ſehr berühmte Rechtsgelehrten. Siehe das Leben des Cicero.

13 **Abſonderlich.** Es waren dazumal viele, die den Frieden als nützlich riethen; allein Quintus Fabius ſamt andern beſtunden auf dem Rechte. Polybius und Livius haben dieſe heroiſche Aufführung der Römer umſtändlich beſchrieben. Siehe unten das 33 Kap. Dieß ſcheinet eine Aufmunterung gegen den Antonius zu ſeyn.

die Macht des Rechts, daß ſie allen Scheinnutzen verdunkelte.

[14] Als dorten die Athenienſer ſahen, daß ſie der perſiſchen Gewalt nicht widerſtehen konnten; ſo entſchloſſen ſie ſich, die Stadt zu verlaſſen, ihre Weiber und Kinder nach [15] Trözene in Sicherheit zu bringen, und die Freyheit Griechenlandes zur See zu vertheidigen. Da aber einer, Namens [16] Cyrſilus, ſolches widerrathen, und ſie bereden wollte, in der Stadt zu bleiben, und den Xerxes hinein zu laſſen, ſo ward er zu tode geſteiniget. Cyrſilus zwar hatte, allem Anſehen nach, auf die Nutzbarkeit geſehen; allein, dasjenige ward für keinen Nutzen geachtet, [17] was dem Rechte entgegen lief.

Nachdem Themiſtokles [18] den bewußten Sieg über die Perſer erhalten, ſtellete er dem Volke in einer allgemeinen Verſammlung vor, wie er einen gewiſſen Anſchlag hätte, welcher der ganzen Republik ſehr vortheilhaft ſeyn würde: weil derſelbe aber ſehr geheim müßte gehalten werden, ſo verlange er, das Volk möge einen

14 **Als dorten die Athenienſer.** Der perſiſche König Xerxes drang damals die Republik. Sie erhohlte ſich Raths beym Orakel. Die Antwort war: **Sie ſollten ſich mit hölzernen Mauren vertheidigen.** Themiſtokles erklärte ſolches von Schiffen, darauf ſie ſich auch alle begaben. Siehe den Plutarch und den Corn. Nepos.

15 **Trözene.** Dieß war eine alliirte Stadt der Athenienſer, in Pelopones.

16 **Cyrſilus.** Demoſthenes gedenket ſeiner. Herodotus aber im 9 Buche gedenket eines gleichen Zufalls, ſo dem Rathsherrn Lycida begegnet, weil er gerathen, ſich mit dem Generale Mardonius zu vergleichen.

17 **Was dem Rechte entgegen.** Davon ſiehe des erſten Buches 24 Kapitel.

18 **Den bewußten Sieg.** Dieß war jener große Sieg in der ſalaminiſchen Schlacht, davon oben im 18 u. 21 K. des erſten Buches geredet worden.

einen Mann ernennen, mit dem er ſich darüber insgeheim beſprechen möchte.

Dazu ward nun [19] Ariſtides beſtimmet, welchem Themiſtokles eröffnete, daß es nicht ſchwer ſeyn würde, die ganze ſpartaniſche Flotte, welche in dem [20] gythäiſchen Haven läge, heimlich in Brand zu ſtecken, wodurch denn auf einmal die große ſpartaniſche Macht nothwendig würde gedämpfet werden.

So bald nun Ariſtides dieſen Vortrag vernommen hatte, ſo begab er ſich wieder in die Verſammlung, welche mit Verlangen auf ihn wartete, und ſagte: Daß des Themiſtokles Anſchlag zwar ſehr vortheilhaftig, aber mitnichten ehrlich wäre.

Die Athenienſer aber hielten etwas, das nicht recht oder ehrlich war, ſo wenig für nützlich, daß ſie den ganzen Anſchlag bloß auf des Ariſtides Wort verwarfen, ohne einmal anzuhören, worinnen er beſtünde.

Und darinnen handelten ſie viel beſſer, als wir, [21] die wir den Seeräubern Freyheit gönnen; [22] unſern Bundsgenoſſen aber Schatzungen auferlegen. Das

19 **Ariſtides.** Der Allerehrlichſte unter den Athenienſern; deſſen oben im 4 und 5 Kap. dieſes Buches ſchon gedacht iſt. Sonſt aber erzählen Plutarch und Nepos die gegenwärtige Geſchichte.

20 **Gythäiſchen.** War der Name des Seehavens der Spartaner, worinn ſie ihre Flotte nach befochtenem ſalamiſchen Siege auflegten.

21 **Die wir den Seeräubern.** Solches geſchahe vor und von dem Pompejus, beydes zur Zeit des Krieges mit den Seeräubern, und hernach, wie er ſich ihrer gegen den Cäſar bedienen und dadurch zur See mächtig werden wollte. Siehe den Plutarch im Pompejus, den Florus im 6 K. des 3 B. den Vellejus im 2 B. den Oroſius im 4 K. des 6 B. den Cicero für das maniliſche Geſetze, u. ſ. w.

22 **Unſern Bundsgenoſſen.** Die Steuereinnehmer der Römer

Das 13 Kapitel.

Von einigen beſondern Fällen im Privatleben, da ſich der Zweifel eräuget: Ob das, was nützlich zu ſeyn ſcheint, auch recht ſey? Unterſchiedliche Meynungen zweener Weltweiſen davon. Unterſcheid zwiſchen Heelen und Schweigen. Wie weit die Verbindung der menſchlichen Geſellſchaft gehe.

Es bleibe demnach dabey, daß alles, was nicht recht, oder ſchändlich iſt, nimmer nützlich ſey; auch alsdenn nicht einmal, wenn man gleich wirklich erhält, was uns nützlich dünket. [1] Denn es iſt eine recht unglückſelige Einbildung, nur zu denken, daß etwas nützlich ſeyn könne, welches nicht recht iſt.

[2] Doch eräugen ſich, wie ich [3] oben ſagte, zuweilen ſolche Fälle, da der Nutzen und das Recht mit einander zu ſtreiten ſcheinen; wobey aber wohl zu erwägen iſt, ob der Streit ſo beſchaffen ſey oder nicht, daß ſie auf keinerley

Römer ſowol, als ihre Statthalter ſelber, hauſeten weidlich in den entlegenen Provinzen, um ſich unter dem Vorwande ſolcher Schatzungen zu bereichern; wie ſolches aus des Cicero Leben zu erſehen iſt. Abſonderlich aber mag er hier auf den Cäſar zielen, welcher mit den alten Bundsgenoſſen der Römer, den Maſſilianern, dem wackern Könige Dejotarus ꝛc. aus keiner andern Urſache hart verfuhr, als weil ſie der Republik alte Bundsverwandten geweſen. Siehe unten das 23 Kapitel.

1 **Denn es iſt.** Solches iſt oben im 4 Kap. ſchon erwieſen.

2 **Doch eräugen ſich.** Cicero geht ordentlich zu Werke. Denn wie er im vorigen Kapitel einige Fälle vorgebracht, die den ganzen Staat angehen; alſo kömmt er nun auf die, ſo im Privatleben einen Zweifel wegen des Rechts oder Unrechts bey ehrlichen Leuten erwecken können. Die Fälle ſind vielleicht, ſamt denen unten im 24 Kapitel vorkommenden, aus dem Hekaton genommen.

3 **Oben.** Davon ſiehe oben das 11 Kapitel.

nerley Weiſe mit einander können verglichen werden. Wohin denn folgende Fragen gehören.

Geſetzt, ein ehrlicher Mann brächte zur Zeit einer Theurung oder großen Hungersnoth einen guten Vorrath Getreide von [4] Alexandria nach [5] Rhodus, und dieſer Mann wüßte, daß unterſchiedliche Kornhändler mehr von Alexandria abgeſeegelt wären; er hätte auch unterwegs verſchiedene nach Rhodus beſtimmte Schiffe mit Korn beladen unter Seegel geſehen: ſo fragt ſichs, ob er ſolches den Rhodiſern ſagen, oder ſtillſchweigen ſoll, um ſein Korn deſto theurer zu verkaufen? Wir ſtellen uns aber dieſen Mann als vernünftig und ehrlich vor, der es den Rhodiſern nicht verheelen würde, falls er es für unrecht hielte; jetzo aber im Zweifel ſteht, ob es wol unrecht ſey.

In dergleichen Fällen iſt [6] der babyloniſche Diogenes, ein großer und anſehnlicher Stoiker, ganz unterſchied-

4 Alexandria. Eine bekannte Stadt in Aegypten, vom großen Alexander erbauet. Sie war damals ein Stapel für das ganze mittelländiſche Meer, und die Kornkammer aller umliegenden Länder.

5 Rhodus. Dieß iſt die bekannte Inſel im mittelländiſchen Meere gegen Aegypten über.

6 Der babyloniſche Diogenes. Dieß war ein Schüler des ſidoniſchen Zeno, zu Seleucia, einer Stadt unweit Babylon, gebohren. Daſelbſt hielte er ſich fleißig auf, und lehrete die Weisheit. Er war nicht allein gelehrt, ſondern auch ſehr verſtändig; deswegen er vielfältig gebraucht ward. Zur Zeit des andern puniſchen Krieges brauchten ihn die Athenienſer als Abgeſandten an die Römer, ſamt dem Kritolaus und Karneades. Der ältere Scipio und Marcellus waren dazumal Bürgermeiſter. Dieſe ergötzten ſich, ſamt dem weiſen Lälius, an dieſes Diogenes Umgang, und höreten ihm fleißig zu, wenn

ſchiedlicher Meynung mit ſeinem ſehr ſcharfſinnigen Schüler, dem [7] Antipater.

Denn Antipater ſteht in den Gedanken, daß man alles offenbaren müſſe, damit dem Käufer von allem dem, was der Verkäufer weiß, nichts verborgen bleibe. Diogenes hingegen meynet, es ſey ſchon genug, wenn der Verkäufer nur die Mängel ſeiner Waare [8] geſetzmäßig anzeiget; übrigens aber ſtehe es ihm frey, ſo viel daraus zu machen, als er kann, wenn es nur ohne Betrug geſchieht.

[9] Denn da kann dieſer Kaufmann ſagen: Ich habe mein Korn hieher gebracht, ich habe es feil gebothen, ich verkaufe es auch nicht theurer als andere, und vielleicht noch wohlfeiler dazu, weil ich deſſen einen größern Vorrath habe; und alſo beunrechtige ich niemanden.

Dage=

er als ein Weltweiſer öffentlich zu lehren pflegte. Siehe den Cicero de Oratore, im 3 Kap. des 2 Buches.

7 Antipater. Dieß war Antipater von Tyrus, ein ſehr berühmter Mann bey den Alten. Seiner iſt im 26 Kap. des andern Buches gedacht. Er war des Cato von Utica Lehrmeiſter; und man erzählet noch ſonſt von ihm, daß er alle Jahre an ſeinem Gebuhrtstage das Fieber bekommen, auch endlich daran geſtorben ſey.

8 Geſetzmäßig. Nämlich nach den bürgerlichen Geſetzen, ſofern davon kein ausdrückliches Verboth vorhanden iſt. Sonſt aber können über dieſen Fall nachgeleſen werden Grotius vom Kriegs= und Friedensrechte im 12 Kap. des 2 Buches, und Puffendorf vom Natur= und Völkerrechte im 3 Kap. des 5 Buches.

9 Denn da kann der Kaufmann ſagen. Dieß ſind alles noch Gründe des Diogenes, zu Beſtärkung ſeines Satzes; welche daher geleitet ſind: Daß ein jeder in der menſchlichen Geſellſchaft Herr und Meiſter über ſein Eigenthum iſt. Davon in dem 7 Kap. des erſten Buches ein mehrers.

Dagegen ſpricht Antipater auf der andern Seite: Wie?[10] wollteſt du denn den Menſchen etwas verheelen, das zu ihrer Bequemlichkeit oder zu ihrem Ueberfluſſe dienet? da man doch aller Menſchen Beſtes zu ſuchen, der ganzen menſchlichen Geſellſchaft zu dienen ſchuldig, und dazu gebohren iſt; auch von Natur ſolche Neigungen empfangen hat, die man in Acht nehmen, und denen man folgen ſollte, dergeſtalt, daß man den gemeinen Nutzen für den ſeinigen, und ſeinen eigenen für den gemeinen Nutzen halten muß.

Hierauf könnte Diogenes vielleicht erwiedern: [11] Ein anders ſey es, etwas verheelen, und ein anders, etwas verſchweigen. Heißt es doch nicht verheelen, wenn ich dir nicht ſage, was die Natur der Götter ſey, oder worinn das höchſte Gut beſtehe; welche Dinge dir doch zu wiſſen nützlicher ſeyn würden, als der Preis

10 **Wollteſt du denn.** Des Antipaters Gründe ſind hergeleitet aus dem Satze des Plato ſowol als der Stoiker: Daß wir alle mit einander an dem ganzen Leibe der menſchlichen Geſellſchaft wie beſondere Glieder anzuſehen ſind, die einander hegen, pflegen, lieben, und nicht benachtheiligen müſſen. Daß es auch nicht genug ſey, niemanden etwas Böſes zuzufügen; ſondern man ſey auch verbunden, allen Schaden von dem Nächſten, ſo viel möglich, abzulehnen; wovon in dem 7 Kap. des erſten, und in dem 5, 6 und 7 Kap. des dritten Buches ein mehrers geſagt worden. Da denn Antipater mehr nach der vollkommenen, Diogenes aber nach der mittlern Pflicht zu urtheilen ſcheinet; wovon im 3 Kap. des erſten, und im 4 und 5 Kap. des dritten Buches gedacht iſt. Der eine richtet ſich mehr nach dem höchſten ungekränkten, der andere nach dem durch die Umſtände dieſes unvollkommenen Lebens modificirten Rechte.

11 **Ein anders ſey.** Davon ſiehe das folgende Kapitel gegen das Ende.

des Korns. [12] Iſt es doch auch keine Nothwendigkeit, dir alles zu ſagen, was dir zu wiſſen nützet.

Allerdings iſt es nothwendig, wird Antipater antworten, wofern du dich anders der natürlichen Geſelligkeit erinnerſt, welche die Menſchen mit einander verbindet.

Hingegen kann Diogenes ſagen: Das weiß ich wol; allein, iſt denn die menſchliche Geſellſchaft ſo beſchaffen, [13] daß keiner gar nichts eigenthümliches haben darf? Denn wäre dem alſo; ſo müßte man gar nichts verkaufen, ſondern alles wegſchenken.

[14] Es iſt merkwürdig, daß in dieſem ganzen Streite der eine nicht ſagt: Wiewol dieß unrecht iſt, ſo will ich es dennoch thun, weil es vortheilhaftig iſt; und daß der andere um keiner andern Urſache willen etwas verbiethet, als weil es unrecht iſt.

Das

12 **Iſt es doch auch.** Denn die Menſchen können entweder ſolche Dinge nicht begreifen, oder ſie mißbrauchen ſelbige; derohalben dienet allen nicht alles zu wiſſen. Und die himmliſche Weisheit, JEſus Chriſtus, ſpricht in ſolcher Abſicht: Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen.

13 **Daß keiner gar nichts.** Bin ich Meiſter von meinem Eigenthume; und erfordert die Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft, daß ein jeder halte, was er hat, nach dem 7 K. des 1 Buches; oder ſchadet die Mittheilung deſſelben mir mehr, als ſie einem andern nützet; oder thut ſie andern noch wol dazu mehr Schaden als Gutes; ſo bin ich verpflichtet, damit an mich zu halten. Siehe das 10 Kapitel des erſten Buches.

14 **Es iſt merkwürdig.** Dieſe Anmerkung gehöret allerdings zum vorhergehenden; deswegen füge ich ſie zu dieſem Kapitel, wiewol im Lateiniſchen hier ein neues an-

Das 14 Kapitel.

Ein anderer zweifelhafter Fall, von einem mangelhaften Hauſe, ſo da ſoll verkauft werden. Des Diogenes und Antipaters ſtreitende Meynungen darüber. Was eigentlich Verheelen ſey. Des Cicero Schlichtung dieſer, ſamt der vorhergehenden Zweifelsfrage.

Geſetzt abermal, ein ehrlicher Mann verkauft ein Haus um einiger Mängel willen, die ihm zwar bekannt ſind, aber andern nicht, als: Das Haus wäre [1] ſehr ungeſund, wiewol es von andern für geſund gehalten würde; alle Kammern wären [2] voller Schlangen, und man wüßte es nicht; oder es wäre wegen der ſchlechten Zimmer baufällig, und ſolches wäre niemanden, auſſer dem Eigner, bekannt: ſo fragt ſichs, ob der Verkäufer nicht unrecht und gottlos handele, imfall er ſolches den Käufern nicht offenbaret, ſondern das Haus noch wol theurer verkauft, als er ſelbſt gedacht hätte?

[3] Freylich ja! ſagt Antipater: Denn was wäre

fängt. Cicero aber will ſoviel ſagen: Man entſcheide obgedachte Fragen wie man will, ſo ſagen doch weder Diogenes, noch Antipater, daß jemals der Nutzen dem Rechte vorzuziehen, ſondern vielmehr demſelbigen hindanzuſetzen ſey. Das iſt aber eben alles, was wir wollen.

1 Sehr ungeſund. Im Lateine heißt es eigentlich ſoviel, als verpeſtet. Allein, Cicero verſtehet böſe giftige Dünſte; dergleichen in Italien zuweilen unvermuthet aus der Erde hervorbrechen, und ein Haus anſtecken können.

2 Voller Schlangen. Dieß iſt abermal etwas, ſo ſich wol in Italien zuträget; wo es ſehr viel Ungeziefer von Schlangen, Kröten, Skorpionen ꝛc. in den Häuſern giebt, die ſich öfters ſehr vermehren.

3 Freylich ja. Die meiſten Rechtsgelehrten ſind für des Antipaters Ausſpruch in dieſem Falle. S. den Grotius im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, und den Puffen-

dieß alles anders, [4] als einem Irrenden den Weg nicht zeigen wollen? Welche Unart [5] zu Athen mit einem öffentlichen Banne beleget iſt. Hieſſe es doch eben ſo viel, als den Käufer blindlings in Schaden fallen laſſen, und ihn durch Irrthum in einen Betrug leiten; ja es wäre noch mehr, als einem den Weg nicht weiſen, und eben ſo viel, als ſeinen Nächſten mit Vorſatze zu verwirren.

[6] Diogenes hingegen vertheidiget den Verkäufer folgendermaßen: Wie? hat er dich doch nicht gezwungen, oder nur veranlaſſet, das Haus zu kaufen; er hat es, weil es ihm nicht länger gefiel, angeſchlagen, und du haſt es nach deinem Gutbefinden gekauft. Hält man doch diejenigen nicht für Betrüger, welche an ihr Vorwerk ſchlagen: Hier iſt ein gutes wohlgebautes Vorwerk zu verkaufen; ob es gleich weder gut noch wohlgebauet iſt: Wie viel weniger darf man derowegen

Puffendorf im 5 Buche vom Rechte der Natur im 3 Kap. Des Cicero Schlichtung zu Ende dieſes Kap. geht auch dahin; ſintemal dem Käufer allerdings daran gelegen war, ſolches zu wiſſen. Es war alſo nicht ſowol ein kluges Verſchweigen, als ein argliſtiges Verheelen.

4 **Als einem Irrenden.** Solches aber wäre gegen die Billigkeit und Liebe, als der erſten menſchlichen Pflicht; wie im 1 Buche im 16 Kap. zu ſehen iſt.

5 **Zu Athen.** Die Athenienſer waren liebreich gegen jedermann, auch gegen Fremdlinge; und es ward ein öffentlicher Fluch mit großen Ceremonien zu gewiſſen Zeiten gegen diejenigen ausgerufen, welche ſich in Beobachtung der Pflicht der Menſchlichkeit nur einigermaßen nachläſſig hatten finden laſſen. Siehe den Plutarch und Nepos im Alcibiades.

6 **Diogenes.** Dieſe Vertheidigung des Diogenes möchte in andern Dingen die entbehrlich ſind, etwas gelten; aber in ſolchen Fällen, da es auf Geſundheit und Leben ankömmt,

wegen diejenigen beſchuldigen, welche ihr Haus gar nicht einmal [7] herausgeſtrichen haben?

Wie kann der Verkäufer einiges Betrugs beſchuldigt werden, wo der Käufer die Freyheit hat, nach eigenem Urtheile zu verfahren? Und wenn jedermann nicht weiter verbunden iſt, als bloß dasjenige zu leiſten, was er verſprochen hat; warum ſollte er denn gehalten ſeyn, das zu leiſten, was er [8] nicht verſprochen hat?

Was wäre wol thörichter, als wenn ein Verkäufer [9] alle Mängel ſeiner Waare angäbe? Oder was wäre abgeſchmackter, als wenn der Eigner öffentlich [10] ausrufen lieſſe: Hier iſt ein angeſtecktes ungeſundes Haus zu verkaufen!

[11] Dergleichen Streit eräuget ſich in einigen zweifelhaften Fällen zwiſchen dem Rechte und dem Nutzen, wenn man ſich auf der einen Seite auf das bloße Recht beziehet, und auf der andern alſo für den Nutzen ſpricht,

ankömmt, muß ich allerdings aufrichtig mit dem Nächſten umgehen, wo ich nicht Urſache an ſeinem Tode oder großem Unglücke werden will. Derohalben ſchicken ſich des Diogenes Ausflüchte mitnichten auf einen ſolchen Fall.

7 **Herausgeſtrichen.** Nicht viel Rühmens oder Weſens davon gemacht haben.

8 **Nicht verſprochen hat.** Daß es nämlich ein ſchön, gut, unbeſchädigt Haus ſey.

9 **Alle Mängel.** Aber wie! wenn er vergiftete Kleider verkaufte, ſollte das zugelaſſen ſeyn?

10 **Ausrufen.** Das hat er eben nicht nöthig ausrufen zu laſſen. Genug, wenn er es demjenigen insbeſondere zu verſtehen giebt, der ſich als Käufer anbiethet.

11 **Dergleichen Streit.** Die Schwachheit des gemeinen Mannes, oder der Unbedachtſamen, verurſachet ſolche Schwierigkeiten; wie unten im 22 Kapitel mit Cäſars Exempel erkläret wird.

daß man dabey [12] kein Unrecht ſiehet, ſondern es vielmehr für unrecht hält, etwas nicht zu thun. Und auf ſolche Weiſe ſcheinen der Nutzen und das Recht einander entgegen zu ſeyn: welchen Streit wir alſo noch auszumachen haben, weil ich dieſes nicht vorgetragen, um es im Zweifel zu laſſen, ſondern mich vielmehr darüber zu erklären.

[13] Meines Orts halte ich dafür, daß weder jener Kornhändler den Rhodiſern, noch dieſer Eigner des Hauſes dem Käufer etwas hätte verheelen ſollen.

[14] Es heißt aber nicht eben verheelen, wenn man etwas verſchweiget; ſondern wenn du um deines Vortheils willen nicht willſt, daß andere dasjenige wiſſen ſollen, [15] woran ihnen doch gelegen war, es zu wiſſen.

Was aber dieß für ein Vortheil ſey, und was für Leute ſich damit behelfen, das ſieht man wol: [16] Denn es muß gewißlich kein treuherziger, kein ſchlecht- und rechter, kein freyer, gerechter oder ehrlicher Mann ſeyn, der es thut; ſondern es muß vielmehr ein verſchmiztes, ver-

12 **Kein Unrecht.** Denn wie man auch auf dieſe zweifelhafte Fragen antwortet; ſo wird doch keiner ſagen: Er wolle offenbar unrecht thun, weil es ihm nützlich ſchiene. Siehe das Ende des vorigen Kapitels.

13 **Meines Orts.** Cicero entſcheidet obige Zweifelfragen alſo, daß ſie ſich ſelbſt auflöſen; indem er uns ſeiner einmal gegebenen Regel erinnert: Daß nichts dem Menſchen nützlich ſey, was ihn am Gemüthe böſe macht. Siehe oben das 5 und 6 Kap. Auch fähret er mit Behauptung dieſer ſeiner Entſcheidung fort bis an das 24 Kapitel; die dahin ausläuft: Daß dem Menſchen nichts nützlich ſey, als was recht iſt.

14 **Es heißt.** Davon ward im vorigen Kap. gedacht.

15 **Woran ihnen doch gelegen war.** Woran aber war dem Käufer mehr gelegen, als zu wiſſen: Ob er auch in ein Haus zu wohnen käme, darinn er geſund und lebendig bleiben könne?

verkrochenes, argliſtiges, betrügliches, boshaftes, verſchlagenes, tückiſches und grundverderbtes Gemüth ſeyn.

17 Nun frage ſich ein jeder: Ob es ihm nützlich ſey, ſich aller dieſer und noch anderer laſterhaften Eigenſchaften mehr ſchuldig zu machen?

Das 15 Kapitel.

Von denen, die, an ſtatt von ihrer Waare zu ſagen, was ſie ſollten, dieſelbe noch dazu mit Lügen erheben. Ein ſonderlich Exempel davon. Des Aquilius Verfaſſung gegen die Betrüglichkeit. Eine ſchöne Beſchreibung derſelben; Auch wie ſie unter den Menſchen nicht zu dulden ſtehe.

1 Sind aber diejenigen zu tadeln, welche etwas verſchweigen; was ſoll man denn von denen halten, die noch dazu lügen?

Ein römiſcher Ritter, 2 Cajus Canius, der ein luſtiger und gelehrter Mann war, begab ſich nach 3 Syracus,

16 Denn es muß gewißlich. Aus allem dieſen erhellet, daß Cicero Antipaters Ausſpruch mehr als des Diogenes ſeinem beypflichte.

17 Nun frage ſich. Dieß iſt eine Selbſtprüfung, die oben nach dem 5 und 6 Kap. ferner anzuſtellen iſt.

1 Sind aber. Im vorigen Kap. iſt gezeiget, wie weit das Verheelen gegen die Pflicht ſey. Im gegenwärtigen wird erwieſen: Daß Lügen, Trügen und boshafte Verſtellung ebenfalls mit der menſchlichen Pflicht ſtreiten.

2 Cajus Canius. Er lebte zu des Cicero Zeiten, der ſeiner auch im 2 Buche vom Redner, und in den Briefen an den Atticus Meldung thut. Vielleicht mag er ſein College in der Prätur geweſen ſeyn.

3 Syracus. Die Hauptſtadt in Sicilien, ein ſchöner luſtiger Ort. Im andern puniſchen Kriege ward ſie vom Marcellus erobert.

mich geſtern, und wußte nicht, was hier zu thun war.

Da entrüſtete ſich zwar der Canius; allein [15] was ſollte er thun? Mein College und guter Freund [16] Aquilius hatte damals die Verordnung gegen Trug und Liſt [17] noch nicht gemacht.

Man fragte denſelben einſt, [18] was eigentlich Trug und Liſt wäre? Und er gab zur Antwort: [19] Wenn man ſich anders ſtellet, und anders thut. Dieß war allerdings eine deutliche Beſchreibung eines ſolchen Mannes, der ſich ſehr wohl zu erklären wußte.

So ſind demnach Pythius, ſamt allen denen, die ſich anders ſtellen, als ſie handeln, treuloſe, Gott- und Ehr-vergeſſene, ja boshaftige Leute. [20] Deswegen können ſolcher Menſchen Thaten nimmer nützlich ſeyn, weil ſie mit ſo vielen Laſtern beſudelt ſind.

Das

15 **Was ſollte er thun.** Denn er hatte den Contrakt gezeichnet, und mußte alſo bezahlen, weil noch kein Geſetz dagegen war. Glückſelige Zeiten, da man noch nichts von Betrug gewußt hatte, und alſo nicht nöthig geweſen, Geſetze dagegen zu machen! Die Leute giengen damals noch mit einander auf Treu und Glauben um. Was einer zugeſagt und gezeichnet hatte, das pflegte er ohne einige Ausflucht zu halten.

16 **Aquilius.** Er war zu gleicher Zeit Richter mit dem Cicero; ein ſehr ehrlicher und Rechtserfahrner Mann. Sie hatten beyde miteinander unter dem Hohenprieſter Scävola das Recht ſtudiret. Seiner thut Cicero in den Topicis Meldung; wie auch Plinius libr. XVII. cap. I. et Digeſta.

17 **Noch nicht gemacht.** Ein Jüngling hatte einem Mädgen während ſeiner Krankheit ein Kapital verſchrieben, ſo er nicht zahlen wollte, da er wieder geſund worden. Dieſe Sache gab Anlaß zu gegenwärtiger

aqui-

Das 16 Kapitel.

Denn Verſtellung thut kein gut. Und die Betrüglichkeit iſt den bürgerlichen Geſetzen nicht weniger als dem Geſetze der Natur entgegen. Ehrlicher Handel des Scävola, bey Kaufung eines Landguts. Wie weit die Maxime gelte, daß keiner weiſe iſt, ohne der zu ſeinem Nutzen weiſe iſt. Ein wahrhaftig guter Mann begnüget ſich nicht, nur ſoweit gut zu ſeyn, als es die bürgerlichen Geſetze erfordern. Beſchreibung eines ſolchen Mannes. Er iſt zwar eine Seltenheit; allein es iſt der wahre Nutzen, ſolch ein ehrlicher Mann zu ſeyn.

Iſt nun dieſe aquilianiſche Beſchreibung richtig; ſo ſollte billig [1] alle Stellung und Verſtellung aus dem menſchlichen Leben vertilget werden, und kein ehrlicher Mann ſollte ſich einigermaßen ſtellen oder verſtellen, [2] um irgend etwas beſſer zu kaufen, oder zu verkaufen.

Des-

aquilianiſchen Verordnung. Siehe den Valerius Maximus im 2 Kapitel des 8 Buches.

18 Was eigentlich Trug und Liſt wäre? Herrliche Zeiten, da man noch nicht einmal recht wußte, was Trug und Liſt wären!

19 Wenn man ſich. Cicero lobet dieſe Beſchreibung ſeines Collegen auch, im 30 K. des 3 B. von der Natur der Götter.

20 Deswegen. Es kann nicht nützlich ſeyn, was die Menſchen von ihrer vernünftigen Natur ableitet, und ſie nicht beſſer, ſondern ärger macht. Siehe oben das 5 und 6 Kap. wie auch das Ende des vorhergehenden.

1 Alle Stellung und Verſtellung. Er redet von der boshaften und betrüglichen Verſtellung; nicht von der klugen, die aufs Beſte zielt. Wie weit aber dieſe zuläßig ſey, das weiſet Grotius im 7 § des 1 Kap. im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, und Puffendorf im 1 Kap. des 4 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

2 Um irgend etwas beſſer zu kaufen. Solches wird in der Mitte des folgenden Kapitels weiter erkläret.

nicht um ſich [4] zu bemüßigen, ſondern, wie er zu ſcherzen pflegte, um ſich zu entmüßigen: Daſelbſt wollte er einige kleine Gärten kaufen, wohin er gute Freunde einladen und ſich zuweilen ungeſtört erluſtigen möchte.

Solches erfuhr der Pythius, ein ſyracuſaniſcher Wechsler. Deswegen gieng er zum Canius und ſagte: [5] Ich habe zwar keinen Garten zu verkaufen; allein, der meine iſt zu deinen Dienſten, und du magſt dich deſſelben als deines eigenen bedienen.

[6] Er lud den Canius folgenden Tages auf ſeinen Garten zum Abendeſſen; dieſer verſprach zu kommen. Der Wechsler Pythius war mit allerley Leuten bekannt, [7] und beſtellete verſchiedene Fiſcher, mit der Abrede, daß ſie des folgenden Tages vor ſeinem Garten fiſchen möchten; ſagte ihnen auch alles, wie ſie ſich dabey zu verhalten hätten.

Als nun Canius ſich um die beſtimmte Zeit zur Abendmahlzeit eingeſtellet hatte, fand er nicht allein [8] einen wohlbereiteten Tiſch, ſondern es fielen ihm auch alſobald die vielen Fiſcherkähne in die Augen. Die Fiſcher brachten indeß herzu, was ſie gefangen hatten; und ein jeglicher ſchüttete ſeine Fiſche zu des Pythius Füſſen.

Canius

4 **Zu bemüßigen.** Die Römer pflegten dergleichen Wortſpiel öfters zu gebrauchen. Im Lateiniſchen heißt es: Otiandi, non negotiandi cauſa. Womit Canius zu verſtehen gegeben, daß er eben nicht nach Syracus gereiſet, um daſelbſt einen ſolchen Handel zu treffen.

5 **Ich habe zwar.** Man merke die heimtückiſche Bosheit dieſes Spitzbuben!

6 **Er lud den Canius.** Die Complimenten ſind der Betrüger Larven.

7 **Und beſtellete verſchiedene.** Die Intriguen ſind aller Spitzbuben Handlanger.

8 **Einen wohlbereiteten Tiſch.** Ohne zu wiſſen, daß er auf ſeine Unkoſten angerichtet ſey.

Canius verwunderte ſich und fragte: Woher kommen alle dieſe Fiſche und Nachen? Verwundere dich nicht, antwortete Pythius: [9] Hie werden alle Fiſche gefangen, die man zu Syracuſa gebrauchet. Denn dieß iſt [10] der gemeine Strom, und die Fiſcher können meines Vorwerks nicht entbehren.

Da ward der Canius [11] ſo hitzig, daß er dem Pythius heftig anlag, ihm dieſen Garten zu verkaufen. [12] Dieſer wegerte ſich anfangs; endlich aber ließ er ſich bereden, und Canius, der ſo reich als begierig nach dem Garten war, kaufte denſelben mit allem Zubehör ſo theuer, als Pythius nur immer wollte. [13] Der Kaufbrief ward verfertiget, und der Handel völlig geſchloſſen.

Des nächſten Tages bittet Canius ſeine guten Freunde zu ſich, und geht [14] ganz frühe in den Garten; wird aber keines einzigen Nachens daſelbſt gewahr. Er fragt den Nachbar: Ob die Fiſcher etwa heute einen Feyertag hielten, weil er ihrer keinen einzigen ſähe? Dieſer antwortete: Meines Wiſſens mögen ſie keinen Feyertag halten; denn hier pfleget ſonſt niemand zu fiſchen. Darum verwunderte ich mich

9 **Hie werden.** Lügen und Groſsprahlen ſind der Betrüger Eigenthum.

10 **Der gemeine Strom.** Es kann auch heiſſen der Ort, wo man friſch Waſſer holet. Aquatio ſtehet im Latein.

11 **So hitzig.** Vielleicht war Canius ein wenig zu gierig nach dem einträglichen Garten; oder er wollte ſein Geld wohl belegen.

12 **Dieſer wegerte ſich.** Denn die Betrüger ſind immer voller Verſtellung, um ehrliche Leute ins Netz zu locken.

13 **Der Kaufbrief.** Nomina facit. Davon ſiehe des Grävius Anmerkungen über dieſen Ort.

14 **Ganz frühe.** Um alles zur Mahlzeit zu veranſtalten.

mich geſtern, und wußte nicht, was hier zu thun war.

Da entrüſtete ſich zwar der Canius; allein [15] was ſollte er thun? Mein College und guter Freund [16] Aquilius hatte damals die Verordnung gegen Trug und Liſt [17] noch nicht gemacht.

Man fragte denſelben einſt, [18] was eigentlich Trug und Liſt wäre? Und er gab zur Antwort: [19] Wenn man ſich anders ſtellet, und anders thut. Dieß war allerdings eine deutliche Beſchreibung eines ſolchen Mannes, der ſich ſehr wohl zu erklären wußte.

So ſind demnach Pythius, ſamt allen denen, die ſich anders ſtellen, als ſie handeln, treuloſe, Gott- und Ehr-vergeſſene, ja boshaftige Leute. [20] Deswegen können ſolcher Menſchen Thaten nimmer nützlich ſeyn, weil ſie mit ſo vielen Laſtern beſudelt ſind.

Das

15 **Was ſollte er thun.** Denn er hatte den Contrakt gezeichnet, und mußte alſo bezahlen, weil noch kein Geſetz dagegen war. Glückſelige Zeiten, da man noch nichts von Betrug gewußt hatte, und alſo nicht nöthig geweſen, Geſetze dagegen zu machen! Die Leute giengen damals noch mit einander auf Treu und Glauben um. Was einer zugeſagt und gezeichnet hatte, das pflegte er ohne einige Ausflucht zu halten.

16 **Aquilius.** Er war zu gleicher Zeit Richter mit dem Cicero; ein ſehr ehrlicher und Rechtserfahrner Mann. Sie hatten beyde mit einander unter dem Hohenprieſter Scävola das Recht ſtudiret. Seiner thut Cicero in den Topicis Meldung; wie auch Plinius libr. XVII. cap. I. et Digeſta.

17 **Noch nicht gemacht.** Ein Jüngling hatte einem Mädgen während ſeiner Krankheit ein Kapital verſchrieben, ſo er nicht zahlen wollte, da er wieder geſund worden. Dieſe Sache gab Anlaß zu gegenwärtiger

Aqui-

Das 16 Kapitel.

Denn Verſtellung thut kein gut. Und die Betrüglichkeit iſt den bürgerlichen Geſetzen nicht weniger als dem Geſetze der Natur entgegen. Ehrlicher Handel des Scävola, bey Kaufung eines Landguts. Wie weit die Maxime gelte, daß keiner weiſe iſt, ohne der zu ſeinem Nutzen weiſe iſt. Ein wahrhaftig guter Mann begnüget ſich nicht, nur ſoweit gut zu ſeyn, als es die bürgerlichen Geſetze erfordern. Beſchreibung eines ſolchen Mannes. Er iſt zwar eine Seltenheit; allein es iſt der wahre Nutzen, ſolch ein ehrlicher Mann zu ſeyn.

Iſt nun dieſe aquilianiſche Beſchreibung richtig; ſo ſollte billig [1] alle Stellung und Verſtellung aus dem menſchlichen Leben vertilget werden, und kein ehrlicher Mann ſollte ſich einigermaßen ſtellen oder verſtellen, [2] um irgend etwas beſſer zu kaufen, oder zu verkaufen.

Des-

aquilianiſchen Verordnung. Siehe den Valerius Maximus im 2 Kapitel des 8 Buches.

18 Was eigentlich Trug und Liſt wäre? Herrliche Zeiten, da man noch nicht einmal recht wußte, was Trug und Liſt wären!

19 Wenn man ſich. Cicero lobet dieſe Beſchreibung ſeines Collegen auch, im 30 K. des 3 B. von der Natur der Götter.

20 Deswegen. Es kann nicht nützlich ſeyn, was die Menſchen von ihrer vernünftigen Natur ableitet, und ſie nicht beſſer, ſondern ärger macht. Siehe oben das 5 und 6 Kap. wie auch das Ende des vorhergehenden.

1 Alle Stellung und Verſtellung. Er redet von der bosshaften und betrüglichen Verſtellung; nicht von der klugen, die aufs Beſte zielt. Wie weit aber dieſe zuläßig ſey, das weiſet Grotius im 7 § des 1 Kap. im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte, und Puffendorf im 1 Kap. des 4 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

2 Um irgend etwas beſſer zu kaufen. Solches wird in der Mitte des folgenden Kapitels weiter erkläret.

[3] Deswegen wird die Betrügerey auch in den Geſetzen unterſagt; wie denn die ungetreue Vormundſchaft in den [4] zwölf Tafeln verbothen, und der Jünglinge Mündigkeit ausdrücklich im [5] letoriſchen Geſetze beſtimmet wird.

Und imfall kein ausdrücklich Geſetz wäre, ſo geſchieht es doch [6] in den Gerichten, vermittelſt der namhaft gebräuchlichen Worte: [7] Ex ſide bona agitur, das iſt: Alles auf Treu und Glauben. Dergleichen Formeln ſind auch bey [8] andern Gerichten merklich, als zum Exempel in [9] Eheſachen: Melius, aequius, d. i. Damit alles deſto beſſer und billiger geſchehe; bey

3 Deswegen. Von der natürlichen Ehrlichkeit kömmt er nunmehro zu der bürgerlichen, im Handel und Wandel. Denn obgleich die bürgerlichen Geſetze in allen Contrakten damals noch keine Verfügung bey den Römern gegen den Betrug gemacht hatten; ſo waren doch einige Fälle, daraus man abnehmen konnte, daß ſie den Betrug überhaupt aufgehoben wiſſen wollten. Dahin zielen folgende Exempel.

4 Den zwölf Tafeln. So hieß die Sammlung der römiſchen Geſetze. Siehe das 12 Kap. im 1 Buche. Das Geſetz der zwölf Tafeln aber gab einem jeglichen Freyheit, denjenigen anzuklagen, der nur ungetreuer Vormundſchaft halber verdächtig war. Ward er überführet, ſo war er unehrlich, und mußte doppelt bezahlen. Siehe den Franciſcus Hottomann.

5 Letoriſchen Geſetze. Dieß war eine Verordnung zum Beſten der Unmündigen; welcher Cicero von der Natur der Götter unter andern gedenket.

6 In den Gerichten. Nämlich bey Einrichtung oder Zeichnung aller Contrakten; da der Richter den Mangel der Geſetze nach der Billigkeit zu erſetzen Macht hatte. Siehe Juſtinians Inſtitutionen im 4 Buche Tit. 6.

7 *Ex fide bona*. Deswegen hieſſen dieſe Gerichte bonae fidei iudicia. Und obgleich dieſe Formeln nicht beym Contrakte gefüget waren; ſo ward doch in dieſem Gerichte geſpro-

[10] bey Verpfändungen: Inter bonos bene agier, d. i. Auf daß unter ehrlichen Leuten alles ehrlich zugehe. Sollte wol einiger Betrug zu vermuthen ſeyn, wo die Gerichtsformel: Melius, aequius, beſſer und billiger, im Schwange geht? Oder ſollte wol da einige Täuſcherey verborgen liegen, wo es heißt: Inter bonos bene agier, ehrlich mit ehrlichen Leuten?

[11] Aller Betrug aber ſteckt, nach des Aquilius Worten, in der Verſtellung; weswegen man aus dem Handel und Wandel alle Lügen verbannen ſoll.

Der Verkäufer ſollte keinen [12] Feilſcher brauchen, der die Waaren auftreibet, noch der Käufer dagegen einen

chen, als ob ſie dabey ſtünden. S. im 68 Buche den 1 § ff. Es waren aber in obgedachten Gerichten dreyerley Formeln gebräuchlich: 1. Ex bona fide. 2. Inter bonos bene agier. 3. Melius, aequius. Welches eben die drey ſind, worauf ſich Cicero hier beruft. Siehe den Sigonius de Iudiciis im 21 Kapitel. Dieſe Formeln hatten viel im Hinterhalte, wie unten im 18 Kap. ſtehet.

8 **Andern Gerichten.** Denn die Römer hatten, nach Beſchaffenheit der Sachen, unterſchiedliche Gerichtsbänke. Siehe den Sigonius de Iudiciis.

9 **Eheſachen.** Dieß waren die Händel nach den Eheſcheidungen, wegen des eingebrachten Brautſchatzes. Siehe Rachels Anmerkungen über dieſer Stelle.

10 **Bey Verpfändungen.** Fiducia hieß bey den Römern beydes, das Pfand und die Verpfändung. Siehe Rachels Anmerkungen.

11 **Aller Betrug.** Dieß ſind des Aquilius Worte im vorhergehenden Kapitel; welche Cicero nunmehro auf das bürgerliche Leben im Handel und Wandel ziehet, weil vom Kaufen und Verkaufen die Rede war.

12 **Feilſcher.** Licitatorem, war etwa der, den man in den Auctionen brauchte, die Waaren aufzutreiben, oder ſonſt im Handel ſie hoch zu ſchätzen. Dagegen hatte der Käufer wieder einen, der die Waaren beſehen, mäkeln oder

einen Mäkler, der ſie herunter ſchlägt. Alle beyde ſollten mit einem Worte ſagen: So viel muß ich haben; und ſo viel will ich geben.

[13] Quintus Scävola, des Publius Sohn, wollte ein Landgut kaufen, und begehrte von dem Eigner, ihm mit einem Worte zu ſagen, was er dafür haben wollte. Der Verkäufer that ſolches. Aber Scävola ſprach: [14] Ich ſchätze es höher; und gab ihm [15] über tauſend Reichsthaler mehr.

[16] Niemand leugnet, daß ſolches ein ehrlich Stück geweſen; wiewol einige ſagen, daß es [17] eben ſo unweiſe gehandelt ſey, als wenn er etwas ſehr wohlfeil verkaufet hätte,

oder herunter machen mußte, damit ſein Patron ſelbige deſto wohlfeiler kaufen möchte. Cicero meynet, daß dergleichen Handelsceremonien daſelbſt nicht vonnöthen ſeyn würden, wo die Leute mit einander aufrichtig und nach der menſchlichen Pflicht umgiengen; wie er mit folgendem Exempel zeiget. Doch iſt es allerdings gut, wo der Kaufmann der Waaren nicht ſelber gründlich kündig iſt, daß er einen treuen Rathgeber brauche, der ſie beſehe.

13 Quintus Scävola. Er nennet ihn des Publius Sohn, um ſelbigen vom Quintus Mucius Scävola, der Augur war, zu entſcheiden. Siehe unten das 18 Kap. Denn dieß iſt der Scävola, deſſen Cicero im Lälius Meldung thut. Seiner iſt bereits im 32 Kapitel des erſten Buches gedacht.

14 Ich ſchätze es höher. Vielleicht waren bey dieſem Handel Umſtände, die uns unbekannt ſind. Vielleicht wußte der Verkäufer den rechten Werth ſeines Gutes nicht, und der ehrliche Scävola wollte ihn nicht übervortheilen; oder es war etwa das Gut dem Scävola ſeiner Lage ꝛc. wegen mehr werth, als einem andern; oder es war der Verkäufer arm und verſchuldet, daß Scävola auf ſolche Weiſe ein Werk der Liebe an ihm üben wollte. In ſolcher Ferne und Ungewißheit ſind wir Chriſten ſchuldig, beſſer, als Hecaton oder ein Ennius gethan, von dieſer großmüthigen That zu urtheilen.

hätte, dafür er doch einen viel größern Preis hätte bekommen können.

Allein, das iſt eben [18] der verderbliche Wahn, welcher einen Unterſcheid zwiſchen einem ehrlichen und weiſen Manne machet, nach jenen Worten des [19] Ennius:

Das iſt gewiß kein weiſer Mann,
Der ſich nicht ſelber nützen kann.

Ich wollte ſagen, daß es wahr ſey, wenn ich nur erſt mit dem Ennius einig wäre, [20] was da wirklich heiſſe, nützlich ſeyn, oder ſich einen wahren Nutzen ſchaffen.

Der rhodiſche [21] Hecaton, ein Schüler des Panätius, ſetzet in ſeinem Buche von der menſchlichen Pflicht,

15 **Ueber tauſend.** Im Lateine ſteht centum millia, das iſt, hundert tauſend kupferne Pfenninge, die über ein tauſend Reichsthaler machten.

16 **Niemand leugnet.** Es iſt artig, die Menſchen werden heimlich gezwungen, die Tugend zu loben, welche ſie ſich zu vollbringen bedenken.

17 **Eben ſo unweiſe.** Warum nicht? Soll man andere auch nichts gewinnen laſſen? Muß einer allein alles verſchlingen? Oder lebt man nicht dadurch, daß man andere mit ſich leben läßt? Merket hieraus, ihr Knauſer, daß die Liebe und Billigkeit gegen andere euer eigner Vortheil ſey.

18 **Der verderbliche Wahn.** Davon oben im 4 und in den folgenden Kapiteln ſchon gedacht worden.

19 **Ennius.** Der alte lateiniſche Poet, deſſen ſchon mehr gedacht iſt. Der ganze Vers ſtehet in dem 6 Briefe des 7 Buches an Vertraute.

20 **Was da wirklich heiſſe, nützlich ſeyn.** Denn Ennius war wol vielleicht ein Epikurer, deren Meynung den Stoikern und Akademicis entgegen war; wie zu Anfange dieſes Buches zu erſehen.

21 **Hecaton.** Er war, wie Cicero ſagt, ein Schüler des Panätius, wollte aber noch weiſer ſeyn als ſein Lehrmeiſter, und nicht weniger als er ein Buch von der menſchlichen Pflicht ſchreiben; worinn er denn die

Pflicht, welches er an den [22] Quintus Tubero geſchrieben hat, folgende Gebühr eines weiſen Mannes: [23] Daß er nie wider die Sitten, Geſetze und Gewohnheiten handele; daß er ſein eigen Haus verſorge: weil doch keiner für ſich allein reich ſeyn will, ſondern [24] für ſeine Kinder, Verwandten und Freunde; abſonderlich aber der Republik zum Beſten: indem das Vermögen eines jeglichen überhaupt den Reichthum einer Stadt ausmacht.

Einem

ſtoiſchen Lehrſätze auf allerhand zweifelhafte Fälle anwenden und dieſelbe nach ſeinem Sinne entſcheiden wollen; wie unten im 24 Kap. zu ſehen. Seine Schriften ſind verlohren. Er lebte ums 640 Jahr der Stadt Rom. Siehe den Laertius.

22 Quintus Tubero. Ein edler Römer aus dem Geſchlechte der Scipionen. Er lebte auch zur Zeit des Panätius, und war ſein Zuhörer mit dem Hecaton. Alle wackere Leute ſeiner Zeit hatten eine große Neigung zu ihm, wegen ſeiner ſonderbaren Redlichkeit. Lälius, Scävola ꝛc. waren ſeine vertrauten Freunde; Weisheit, Fleiß, Wiſſenſchaften und Ehrlichkeit ſein Eigenthum, darnach er ſich lieber als nach einem Scheinvortheile zu richten pflegte. Siehe des Cicero Rede für den Murena.

23 Daß er nie wider. Heißt das allein weiſe oder klug ſeyn, wo bleibt denn die Vernunft, die Liebe, die Aufrichtigkeit, die Großmuth, die Mäßigung? Wer nur aus Furcht gut iſt, der bleibt es auch nicht länger, als ihn die Furcht zwinget. Auf ſolche Art gehören alle heimliche Diebe und Spitzbuben unter Hecatons weiſe Leute. Wenn ſie ſich äuſſerlich in acht zu nehmen wiſſen, daß ſie dem Richter nicht in die Hände fallen; innerlich aber voller Tücke ſind, die ſie denn auch heimlich ausüben.

24 Für ſeine Kinder, ꝛc. Hecaton zerſtümmelt die Lehre ſeines Meiſters. In dieſem Puncte ſpricht er wie ein Stoiker; ſiehe im 1 Buche das 7 Kap. im vorhergehenden aber wie ein Epikurer, oder zum wenigſten wie einer, der mehr Luſt zum Gelde als zur Tugend hatte.

[25] Einem ſolchen Manne kann des Scävola That, deren ſchon gedacht, unmöglich gefallen: Denn er wird nichts unterlaſſen zu ſeinem Vortheile zu thun, was die Geſetze nur verſtatten; womit er aber [26] weder Lob noch Dank verdienet hat.

[27] Wenn aber alle Verſtellung auf einen Betrug hinaus läuft; ſo dürften ſich ſehr wenig Sachen finden, dabey kein Betrug wäre. Und wenn nur das ein ehr-licher Mann iſt, der Gutes thut, wenn er kann, ohne jeman-

25 **Einem ſolchen.** Deswegen kann dem Hecaton des Scävola ſchöne That nicht gefallen, weil er nicht ein gutes ehrliches Herz, ſondern den äuſſerlichen Zwang der Geſetze, zur Richtſchnur guter Thaten ſetzet. Dieß iſt eine treffliche Lehre für die Heuchler; denn nach Hecatons Urtheil werden ſelbige die weiſeſten und beſten Leute von der Welt ſeyn.

26 **Weder Lob noch Dank verdienet hat.** Kein Lob bey ehrlichen Leuten; denn dieſe ſetzen das ewige Recht, die Vernunft, die Menſchlichkeit und Liebe, das iſt, eine ge-wiſſenhafte Seele, zur Richtſchnur ihrer Thaten. Keinen Dank bey ſeiner eigenen Sekte, den Stoikern; als welche ausdrücklich lehren: Daß einer, der nicht mehr Red-lichkeit beſitzt, als ihn die Geſetze nöthigen zu haben, in und an ſich ſelbſt gar keine Redlichkeit beſitze, und alſo kein ehrlicher Mann ſeyn könne. Derohalben hat es Hecaton mit ſeiner ſchönen Lehre allenthalben, ohne nur bey den Spitzbuben nicht, verdorben.

27 **Wenn aber.** Er will ſagen: Ob es gleich ſchwer iſt, ja unmöglich, unter den ſündigen Menſchen einen voll-kommenen Weiſen oder Reinen zu finden, wie in dem 15 Kap. des erſten, und in dem 5 Kap. des dritten Buches ſchon erwieſen; ſo beſtehe doch des Menſchen wahrer Nutzen darinn, daß er ſich nach dem Gewiſſen und nach ſeiner vernünftigen Natur mehr, als nach einem äuſſer-lichen Zwange richte, und daß er ſich immer beſtrebe, recht zu thun, um, ſoviel möglich, ein ehrlicher Mann zu

jemanden zu ſchaden; ſo dürfte es gewiß nicht leicht ſeyn, einen ſolchen Mann anzutreffen.

Allein, Unrecht thun, das iſt nimmermehr nützlich; weil das Unrecht [28] immer ſchändlich iſt. Und weil es immer recht iſt, ein ehrlicher Mann zu ſeyn; ſo beſteht auch darinnen allezeit unſer wahrer Nutzen.

Das 17 Kapitel.

Fernere Sorgfalt der römiſchen Geſetze, den Betrug zu verhüten; auch Treue und Glauben zu handhaben. Einige Exempel davon.

[1] Was nun den Punkt wegen [2] der Landgüter betrifft, ſo thun die bürgerlichen Geſetze bey uns darüber den Ausſpruch: Daß der Verkäufer alle Mängel derſelben,

zu ſeyn. Siehe oben das 6 und folgende, und unten das 29 und 30 Kapitel. Was die Natur hierinn alleine nicht vermag, das bietet uns Gott in Chriſto an durch die Hülfe ſeiner Gnade und Wahrheit.

28 Immer ſchändlich. Weil es immer eine Abweichung von der vernünftigen ewigen Natur iſt. Siehe das 2 Kap. des 1 Buches.

1 Was nun den Punkt. Wie Cicero im vorigen geſagt hat, daß, wo kein ausdrücklich Geſetz geweſen, dennoch alles bey den Römern nach Treue und Glauben geſchlichtet worden ſey; alſo zeigt er jetzt, wie ſorgfältig ſie geweſen, dieſen Mangel ihrer bürgerlichen Geſetze zu ergänzen, um mit deutlichen Verordnungen allem Betruge vorzubeugen.

2 Der Landgüter. Unter dieſem Worte begreift er alle liegende feſte Güter.

3 Eine Strafe. Sie wird von den heutigen Juriſten Actio redhibitoria genannt; wovon Grotius im 7 § des 8 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte, und Puffendorf im 3 Kap. des 5 Buches vom Natur- und Völkerrechte nachgeleſen werden können. Cicero aber zielet

ſelben, ſo viel ihm bewußt ſind, dem Käufer offenbaren ſoll.

Denn weil es nach den zwölf Tafeln ſchon genug war, wenn nur der Verkäufer, was er mündlich verſprochen hatte, dem Käufer gut machte; widrigenfalls aber gehalten war, den Schaden doppelt zu erſetzen: ſo haben die Rechtsgelehrten nach der Zeit auch denenjenigen [3] eine Strafe zuerkannt, welche einen Mangel des Verkauften verſchweigen würden.

[4] Ihre Verordnung lautet ſo: Wenn der Verkäufer einige Mängel des Gutes weiß, dieſelbigen aber nicht namhaft machet, ſo ſoll er gehalten ſeyn, deswegen ein völliges Genügen zu leiſten.

[5] Die Vogelſchauer wollten einſt auf dem Capitolio ihrer Weiſſagungen wahrnehmen, als ſie dem T. Clau-

zielet mit dieſen und folgenden noch auf die im 13, 14 und 15 Kap. vorgebracheen zweifelhaften Fälle, um ſeine Entſcheidung darüber gut zu machen und ein gerechtes Urtheil zu fällen; wie unten aus der Anwendung zu erſehen iſt. Denn wo das Geſetz der zwölf Tafeln unzulänglich war, da traten die beſten Rechtsgelehrten aus dem römiſchen Rathe zuſammen, und gaben ihr Bedenken; woraus denn endlich, nach Zuſtimmung des Volks, ein neu Geſetz ward. Alſo wurden die bürgerlichen Geſetze immer weitläuftiger, nach der Maße, wie die Menſchen von der alten Billigkeit, Ehrlichkeit, Treue und Glauben mehr und mehr abwichen.

4 **Ihre Verordnung.** Das iſt die erwähnte Actio redhibitoria.

5 **Die Vogelſchauer.** *Augures.* Sie machten ein eigen Collegium von Weiſſagern, die aus dem Geſchreye, Fluge oder Freſſen der Vögel von vielen Dingen urtheileten. Sie machten ihre Beobachtungen aus dem Vogelflug von der Höhe des Capitolii; und alſo mußte ihrem Geſichte nichts im Wege liegen. Sie hatten ein großes Anſehn zu Rom, und konnten in gewiſſen Dingen abſolut befehlen.

dius [6] Centumalus, der ein Haus auf dem coliſchen Hügel hatte, befohlen, eine gewiſſe Höhe deſſelben abzubrechen, welche ihrem Vogelſchauen im Wege lag. Da ſchlug nun Claudius einen Kaufzettel an das Haus, und verkaufte es wirklich an den [7] P. Calpurnius Lanarius.

Dieſer, als er von den Vogelſchauern eben denſelben Befehl erhalten hatte, vollzog ihn, und riß nieder. Da er aber erfuhr, daß Claudius dieſes Haus nicht eher feil gebothen hätte, als nachdem obgedachter Befehl der Vogelſchauer wegen der Niederreiſſung ergangen war, ſo forderte er ihn vor den [8] Richter, und begehrte [9] nach Treue und Glauben eine Genugthuung oder Schadloshaltung von ihm.

[10] Marcus Cato, [11] unſers jüngſt geſtorbenen Vater; denn wie ſonſt die Söhne von den Vätern die Namen bekommen, alſo bekömmt dieſer billig den

6 **Centumalus.** Einer des fulviſchen Geſchlechts. Wie fromm waren die Römer, ihren Geiſtlichen in billigen Dingen ſo willig zu gehorchen? Allein, Centumalus wäre ehrlich geweſen, wenn er, wie Lannarius, das Haus ſelber abgebrochen und niemanden damit betrogen hätte. Siehe den Valerius Maximus im 8 Buche.

7 **P. Calpurnius Lanarius.** Eine alte Inſcription beweiſet, nach des Manutius Meynung, daß dieſer Mann Cafuruius, und nicht Calpurnius geheiſſen. Wer er aber geweſen, das iſt mir unbekannt.

8 **Richter.** Arbiter hieß vor Alters eben ſoviel, als Prätor oder Richter; wie Feſtus anmerket. Es kann auch eine Commiſſion geweſen ſeyn.

9 **Nach Treue und Glauben.** Weil, in Ermangelung ausdrücklicher Geſetze, die bonae fidei iudicia darnach ſprachen, wie Cato unten, u. die Richter im vorigen Kap.

10 **Marcus Cato.** Er war der Vater des Cato von Utica.

11 **Unſers.** Nämlich unſers guten Freundes, des Cato von Utica, deſſen im 31 Kap. des 1 Buches gedacht worden.

den Namen oder Ruhm von ſeinem Sohne, als von einem ſolchen Lichte der Welt, welches er gezeuget hat; Marcus Cato, ſage ich, war in dieſer Sache Richter, und fällete folgendes Urtheil: Weil Claudius bey Verkaufung des Hauſes die Sache gewußt, aber ſolche nicht offenbaret hat, ſo iſt er ſchuldig, den Käufer ſchadlos zu halten; womit er zu verſtehen giebt, wie zum Handel auf Treue und Glauben auch gehöre, daß der Verkäufer dem Käufer alle bewußte Mängel kund mache.

Iſt nun dieſer Ausſpruch richtig; ſo hat weder [12] jener Kornhändler, noch der Verkäufer des angeſteckten Hauſes, mit Recht geſchwiegen. [13] Ein bürgerliches Recht aber kann dergleichen Verſchweigungen nicht alle faſſen; ſo viel man ihrer hat melden können, denen iſt vorgebeuget worden.

Mein Verwandter, [14] Marcus Marius Gratidianus,

Wie ehrlich und treu gehet Cicero zu Werke, in Ausbreitung des Ruhms ſeines guten Freundes nach ſeinem Tode, der vom Cäſar und deſſen Anhang verkleinert, aber von dem Cicero in eigenen Schriften vertheidiget worden war. Siehe das Leben des Cicero.

12 **Jener Kornhändler, ꝛc.** Davon im 13 und folgenden Kapiteln ſtehet. Denn alles, was bisher geſagt worden, gehöret noch zur Befeſtigung des über dieſe Frage im 14 Kapitel ertheilten Beſcheids.

13 **Ein bürgerliches Recht.** Derohalben müſſen alle bürgerliche Rechte ſich nach dem Rechte der Natur richten, auch nach demſelben gebrauchet, erkläret oder erweitert werden.

14 **Marcus Marius Gratidianus.** Ein Sohn des M. Gratidius von Arpinas, deſſen Schweſter des Cicero Großmutter war. Marcus Marius, des Bürgermeiſters Bruder dieſes Namens, hatte ihn an Kindes Statt angenommen; weshalben ihn Sulla mit ermorden ließ, weil

dianus, verkaufte an den [15] Sergius Orata ein Haus, das er vor einigen Jahren von ihm ſelbſt gekauft hatte. Dieſes Haus, wie es ſcheint, war dem Sergius mit Servitud oder gewiſſen [16] Gefällen verbunden, deren Marius bey deſſen Abtretung nicht gedacht hatte. Die Sache kam zum Proceſſe; [17] Kraſſus war des Orata Advocat, und Antonius bediente den Gratidianus.

Kraſſus drang auf jenes Recht, kraft deſſen der wiſſentlich verſchwiegene Mangel erſetzt werden müßte. Antonius hingegen berief ſich auf die Billigkeit; ſintemal Sergius dieſen Fehler nothwendig müßte gewußt haben, weil er das Haus ohnlängſt ſelber an den Gratidianus verkauft hätte, da es denn unnöthig geweſen, dieſes Fehlers zu gedenken. Derohalben ſey er keinesweges betrogen; weil ihm das Recht oder die Bewandtniß des gekauften Hauſes [18] nicht unbekannt geweſen.

Ich

weil er des Marius Partey gehalten. Siehe den Cicero im 3 Buche von den Geſetzen, den Plutarch im Sulla, und unten das 21 Kapitel.

15 Sergius Orata. Seiner gedenken Plinius im 54 Kap. des 9 Buches, Valerius Maximus im 1 K. des 9 Buches, und Makrobius im 1 Kap. des 3 Buches.

16 Gefällen. Seruire und Seruitus ſind die bekannten Wörter in den römiſchen Geſetzen, die ein gewiſſes Recht auf eine Sache bedeuten.

17 Kraſſus und Antonius. Die zwey berühmteſten Redner ſelbiger Zeit, die Cicero im Buche de Oratore redend einführet; wo er dieſen Handel auch erzählet. Ihrer iſt ſchon anderwärts gedacht.

18 Nicht unbekannt. Siehe den Puffendorf im 3 Kapitel des 5 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

19 Nie gefallen. Und daß ſie folglich von obigen Gefällen ganz anders als ein leichtſinniger Diogenes oder Hecaton würden geſprochen haben.

Ich melde dieſes zu keinem andern Ende, mein Sohn, als daß du merken mögeſt, daß die argliſtigen Leute unſern Vorfahren [19] nie gefallen haben.

Das 18 Kapitel.

Doch iſt es kein Zeichen, daß ein Ding darum ſchon recht ſey, weil es die Geſetze nicht verbiethen. Die Vernunft ſagt uns ohne Irrthum, was recht oder unrecht ſey. Und wie verdorben oder unvollkommen die Gewohnheiten oder bürgerlichen Geſetze ſind, ſo müſſen ſie ſich doch nach der Natur des Menſchen richten. Die römiſchen Geſetze waren ein Ebenbild des Geſetzes der Natur. Und wie ſchwer es iſt, ſich vollkömmlich nach dieſem zu richten; ſo iſt es doch das ſicherſte, Argliſtigkeit und Betrug zu vermeiden. Wie denn auch die bürgerlichen Geſetze demſelben zu hindern trachten.

[1] Anders aber ſteuren die Geſetze, und auf eine andere Art die Weltweiſen der Argliſtigkeit: Die Geſetze gehen

[1] Anders aber. Der Zuſammenhang mit dem vorhergehenden iſt dieſer: Daß, wie ſehr ſich auch die bürgerlichen Geſetze angelegen ſeyn laſſen, den Betrug zu verhüten, wie aus denen vorher angeführten Exempeln erhellet; ſo bleiben ſie doch nur beym Aeuſſerlichen: und es iſt ihnen unmöglich, das Innere des Menſchen von aller Falſchheit ſauber zu machen. Derohalben denn ein weit mehrers zu einem ehrlichen Mann gehöre, als ſich äuſſerlich nach den bürgerlichen Geſetzen richten, wie Hecaton oben im 16 Kapitel umſonſt vorgegeben hätte; denn es werde dazu hauptſächlich die innere Redlichkeit des Herzens erfordert, und eine Uebereinſtimmung mit der allgemeinen Vernunft, oder mit der ewigen Wahrheit Gottes, die aller bürgerlichen Geſetze Quelle iſt. Siehe unten das 25 und 26 Kapitel, den Seneca im 27 Kap. des 1 Buches vom Zorne, und den Grotius im 9 Kap. des 3 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte.

gehen auf den äuſſerlichen Zwang, oder aufs [2] Handgreifliche; [3] die Weltweiſen aber auf die vernünftige Ueberzeugung.

[4] Die Vernunft erfordert, daß man nichts hinterliſtiger, verſtellter oder betrüglicher Weiſe thun ſoll. Was iſt es aber anders, als Hinterliſt, wenn du das Netz ausſpanneſt, ob du gleich das Wild weder aufhetzeſt, noch hinein jageſt? Die Thiere fallen oft von ſelbſt in die Stricke, ohne gejaget zu werden. Solches verurſacheſt auch du, indem du an dein mangelhaftes Haus einen

2 Handgreifliche. Wo kein Kläger iſt, da iſt kein Richter. Wo kein Beweis iſt, da iſt kein Urtheil. Was die bürgerlichen Geſetze ſtrafen ſollen, das muß deutlich ſeyn; alsdann legen die Schergen und Scharfrichter Hand an. Siehe den Grotius im 12 Kap. des 3 Buches.

3 Die Weltweiſen. Die Geſetze ſchrecken; die Weltweiſen überzeugen. Die Geſetze zwingen; die Weisheit beweget. Die Geſetze gehen aufs Aeuſſerliche; die Weisheit aufs Innerliche. Jene ſind voller Furcht der Strafe; und dieſe voller Liebe des Guten.

4 Die Vernunft erfordert. Wie die vernünftige Sittenlehre immer aufs Innere gehe und die Menſchen zur lautern unbetrüglichen Redlichkeit locke, ſolches hat Cicero mit den Ausſprüchen über vorhergehende Fälle und mit vielen Gründen, vom 8, 9 und folgenden Kap. an, bewieſen. Siehe auch das 12 und 13 Kap. des zweyten Buches.

5 Ich ſehe zwar wol. Dieß iſt die erſte Ausflucht der Argliſtigkeit: Ja, die Menſchen ſind nun nicht mehr ſo; wir leben in einer ganz andern Zeit! es iſt nun ſo die Mode! dieſer und jener vornehme Mann macht es auch ſo! u. ſ. f. Die unbedachtſamen Menſchen laſſen ſich mehr durch Exempel und Gewohnheit, als durch ihre Pflicht, bewegen, welcher ſie ſich nicht die Mühe geben nachzudenken. Derowegen ſollten ſie dem Cicero deſto mehr Ver-

einen Kaufzettel gleich als eine Falle anſchlägſt, worinn dein unvorſichtiger Nächſter gefangen wird.

[5] Ich ſehe zwar wol, daß die verdorbenen Sitten und böſen Gewohnheiten unſerer Zeiten dergleichen Argliſtigkeit für [6] keine Schande halten; allein, ob dieſelbe gleich durch keine ausdrückliche Verordnung oder bürgerlichen Geſetze verbothen wird, ſo iſt ſie nichts deſto weniger [7] dennoch dem Geſetze der Natur entgegen.

[8] Denn die Geſellſchaft der Menſchen mit andern Menſchen [9] erſtrecket ſich erſtlich ins allgemeine ſehr weit, wie

Verbindung haben, daß er für ſie geſorgt hat, und dieſe ſeine Bücher von der Pflicht fleißig leſen. Siehe das 3 Kap. des 2 Buches.

6 Keine Schande. In Rom waren damals die Leute eben ſo verderbt, als heute zu Tage viele ſo genannte Chriſten, bey welchen die Argliſtigkeit zur Tugend geworden iſt, und ſich unter dem Namen von Klugheit, Politik, Fineſſe und Feinheit verſtecken will. Zween muthwillige Banquerottirer ergötzten ſich einſt unter einander über ihren großen Verſtand, daß ſie andere ſo heimlich und artig hätten dabey gekriegt. Sie ſtelleten ſich eine Weile ganz nothdürftig an, und hernach wurden ſie bald frecher, als ſie in einer Kutſche fuhren. Solche Spitzbuben wollen noch dazu ehrliche Leute heiſſen! Siehe das 13 Kap. im erſten Buche.

7 Dennoch dem Geſetze der Natur entgegen. Denn, was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thu du ihnen auch nicht; iſt diejenige Regel des Geſetzes der Natur, worauf ſich alle menſchliche Geſellſchaft gründet. Davon im folgenden, wie auch oben im 5, 6, 7 und folg. Kap.

8 Denn die Geſellſchaft. Dieß iſt die Antwort auf obige Ausflucht der Gewohnheit.

9 Erſtrecket ſich. Das ganze menſchliche Geſchlecht iſt wie ein Leib, daran wir alle die beſondern Glieder ſind. Siehe des Antoninus Betrachtungen.

wie ich zum [10] öftern wiederholen muß; hernach wird ſie näher zwiſchen Landsleuten [11] von einer Nation, und endlich noch genauer zwiſchen den Bürgern einer Stadt. Deswegen haben unſere Vorfahren [12] einen Unterſcheid zwiſchen [13] dem Rechte der Völker und [14] dem bürgerlichen Rechte gemacht.

[15] Was bürgerlich iſt, das ſind wir nicht immer ganzen Völkern ſchuldig; [16] was wir aber ganzen Völ-

kern

10 **Oeftern.** Davon ſiehe im 1 Buche das 4, 7 und 16 Kap.

11 **Von einer Nation.** Im Lateiniſchen ſtehet zwar Generis, einerley Geſchlechts; allein es muß wol heiſſen Gentis, nach des 1 Buches 17 Kapitel, worauf ſich dieß beziehet; wie auch wegen des, was hier alſobald folget: Aliud ius gentium, aliud ius ciuile.

12 **Einen Unterſcheid.** Das alte Ius feciale war ein Theil dieſes Völkerrechts, deſſen im 11 Kap. des 1 Buches gedacht wird. Sonſt aber kann Puffendorf von dieſem Unterſcheide im Natur- u. Völkerrechte nachgeleſen werden.

13 **Dem Rechte der Völker.** Dieß iſt die Ausübung der allgemeinen Billigkeit gegen andere Nationen, die nicht eben meines Volks ſind. Siehe das 16 und 17 K. im 1 B.

14 **Dem bürgerlichen Rechte.** Dieß iſt die Handhabung allgemeiner Billigkeit, nach gewiſſen Umſtänden, Verabredungen, Verfaſſung ꝛc. zwiſchen Mitbürgern. Siehe das 17 Kap. im 1 Buche.

15 **Was bürgerlich iſt.** So ſind gewiſſe Pflichten, die ich eher meinem Nachbaren als meinem Bruder ſchuldig bin, geſchweige denn fremden Nationen. S. das 18 K. im 1 B.

16 **Was wir aber ganzen Völkern.** Was ſind wir allen Völkern ſchuldig? Ehrlichkeit und allgemeine Liebe. Einem Irrenden den Weg zeigen; niemanden in Schaden bringen, ſondern ſeinen Schaden, wofern wir können, verhüten; ihm die allgemeinen Gaben der Natur nicht verſagen ꝛc. Siehe das 16 Kap. im 1 Buche.

17 **Unſern Mitbürgern.** Wie wir nun nach dem allgemeinen Geſetze der Natur kein fremdes Volk in Irrthum oder Schaden bringen müſſen; alſo ſollen wir noch vielweniger unſere Mitbürger betrügen, oder argliſtig mit ihnen

kern ſchuldig ſind, das müſſen wir [17] unſern Mitbürgern auch leiſten.

[18] Einen vollſtändig gründlichen und deutlichen Entwurf des wahren Rechts und der unverfälſchten Gerechtigkeit haben wir nicht; ſondern wir müſſen uns nur mit einem Schatten-ähnlichen Bilde derſelbigen behelfen. Und wollte Gott, daß wir uns darnach nur immer richten möchten! Denn es kömmt aus den beſten [19] Muſtern der Natur und Wahrheit her. O wie

umgehen; wenn gleich die bürgerlichen Geſetze ſolches nicht ausdrücklich verbiethen. Denn ſie ſind nur, wie alles unſer Wiſſen, ein Stückwerk und ein Schatten der Natur; ſie zeigen uns aber dennoch Spuren genug, daß ſie Betrug und Argliſtigkeit hindern wollen, wie der Schluß des Kapitels ausweiſet. Solches iſt der deutliche Zuſammenhang des vorhergehenden mit dem folgenden.

18 **Einen vollſtändig gründlichen** ꝛc. Dieß iſt ein deutlich Geſtändniß des ſündigen und verderbten Weſens aller Menſchen. Wir ſehen wol, daß das Geſetz der Natur eine völlige Uebereinſtimmung mit ihrem Urheber erfordert: Allein wir fühlen auch, daß wir dahin in dieſem Leben nicht kommen können; ja daß wir nicht einmal einen recht deutlichen Begriff von ſeiner höchſten Vollkommenheit haben. Wir ſehen nur gleichſam als durch einen Spiegel an einen dunkeln Ort; wiewol das Chriſtenthum führet uns zu Gottes Sohn, **welcher iſt der Glanz der Herrlichkeit, und das Ebenbild des göttlichen Weſens.** Er hat uns deutlicher gelehrt, was recht iſt, und will uns durch ſeinen Geiſt in alle Wahrheit leiten. Von den Lieblichkeiten des ewigen Rechts ſiehe das 5 Kap. des 1 Buches, und unten das 20 Kapitel.

19 **Muſtern der Natur.** Solches ſind fromme, unſchuldige, ehrliche Leute: So viele Erzväter, Hiob, Abraham u. a. m. Sokrates u. dgl. Den Hohenprieſter Scävola nennet Cicero im Buche von der Natur der Götter: Prudentiae atque temperantiae ſpecimen. Abſonderlich aber **hat uns Chriſtus ein Vorbild gelaſſen, daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußtapfen.**

[20] O wie hoch iſt nicht jene Redensart zu ſchätzen: Vti ne propter te fidemque tuam captus fraudatusque ſiem! das iſt: Damit ich nicht durch dich und deine Treue verleitet und betrogen werde! Desgleichen ſind es recht güldne Worte, wenn es heißt: Inter bonos bene agier, et ſine fraudatione; unter ehrlichen Leuten muß alles ehrlich und ohne Betrug zugehn. Wer aber dieſe ehrliche Leute ſind, und was es heiſſe, ehrlich handeln? [21] das iſt noch eine große Frage.

Der Hohepriеſter, [22] Qu. Scävola, [23] pflegte zu ſagen, es ſtecke ein überaus wichtiger Nachdruck in allen gerichtlichen Sprüchen, wobey man ſich der Worte, ex fide bona, das iſt, auf Treue und Glau-

20 O wie hoch. Dieß ſind einige Exempel von ſolchen Formeln in dem bürgerlichen Geſetze, die auf Treue und Glauben, oder auf die Vermeidung alles Betrugs, zieleten. Und dieſe Formeln waren dem römiſchen Geſetze von einigen alten grundehrlichen Leuten einverleibet, die Cicero hiemit als rare Muſter der Natur und Wahrheit anführet.

21 Das iſt noch eine große Frage. Weil Cäſar, Antonius, Octavius ꝛc. die mit Betrüglichkeit damals zu Rom umgiengen, noch ehrliche Leute heiſſen wollten, vorgebend: Sie thäten nicht unrecht, wenn ſie an ihren Nutzen gedächten. Siehe das Ende dieſes, und das folgende Kap.

22 Qu. Scävola. Er hieß Qu. Mucius Scävola, und war mit dem Kraſſus Bürgermeiſter geweſen im 658 Jahre der Stadt Rom. Siehe oben das 12 und 13 Kapitel. Er war des Cicero Lehrmeiſter im bürgerlichen Rechte. S. das Leben des Cicero aufs 665 Jahr, und im 1 Buche das 32 Kap. Er ward vom Marius im Tempel der Veſta ermordet. Siehe den Cicero im 30 Kap. des 1 Buches vom Redner, und den Brutus im 39 Kap. wie auch im 3 Buche von der Natur der Götter.

23 Pflegte zu ſagen. Cicero erinnert ſich der Worte ſeiner Lehrer fleißig. Siehe ſeinen Lälius im 1 Kap.

Glauben, bediene; imgleichen, daß Treue und Glauben [24] ſich ſehr weit erſtrecke, als auf Vormundſchaften, Gelage oder Bündniſſe, Verpfändungen, Vollmachten, Kaufen und Verkaufen, Miethen oder Vermiethen, und dergleichen Dinge mehr, worauf die Geſellſchaft des menſchlichen Lebens beruhet.

Er that noch hinzu, daß es einen ſehr klugen und erfahrnen Richter erfordere, in allen ſolchen Fällen [25] genau zu entſcheiden, wie viel ein Menſch dem andern zu leiſten ſchuldig ſey; [26] abſonderlich, wenn die gerichtlichen Sprüche einander in den meiſten von dergleichen Dingen zuwider liefen.

[27] Um deſto mehr hat man alle Argliſtigkeit gänzlich hindan zu ſetzen, ſamt derjenigen [28] Bosheit, welche für

24 **Sich ſehr weit.** Davon ſiehe oben das 16 Kap.

25 **Genau zu entſcheiden.** Weil eine Verbindung von beyden Seiten iſt, wie folget.

26 Abſonderlich. Denn gegenſeitige oder gedoppelte Contrakte machen Verbindungen von beyden Seiten. Der Mündling kann dem Vormunde; der Vormund dem Mündlinge; der Schuldner dem Gläubiger; der Gläubiger dem Schuldner; der Gevollmächtigte ſeiner Vollmacht, und ſo gegenſeitig, was vorzuwerfen haben. Da kann es denn ſtreitende Sprüche geben. Dieſe alle zu vereinigen, und ein Urtheil zu fällen, darinn keinem zu nahe geſchieht, erfordert mehr als einen bloßen Civiliſten. Siehe das 10 Kapitel im 1 Buche.

27 **Um deſto mehr.** Dieß iſt eine allgemeine Anleitung, wornach man ſich in allen ſchweren Fällen zu richten hat. **Gehe immerzu den geraden Weg,** ſagt Marcus Aurelius, **aber mit Vernunft.**

28 Bosheit. Er redet theils von boshaftiger Verdrehung des Geſetzes, wovon in des 1 B. 10 K. gedacht worden; theils von der argliſtigen Verſtellung, wovon im folgenden Kap. die Rede iſt. S. das 3 K. im 2 Buche. Antonius brauchte damals wegen des Cäſars Verlaſſenſchaft viele Ränke,

für eine Klugheit gehalten ſeyn will, wiewol ſie über die Maße weit davon entfernet iſt: Denn die Klugheit beſtehet in der rechten Entſcheidung des Guten und Böſen; die Argliſtigkeit aber ziehet das Böſe dem Guten vor, [29] wo anders alles Schändliche auch böſe zu nennen iſt.

[30] Es iſt auch nicht allein [31] bey liegenden Gründen, daß ein bürgerliches Geſetz, welches aus der Natur hergeleitet iſt, Betrug und Bosheit ſtrafet; ſondern es unterſaget auch den Verkäufern bey den Leibeigenen alle Täuſcherey: Denn weil dieſelbigen wiſſen konnten, ob die Sklaven geſund oder ungeſund, verſoffen oder diebiſch

Ränke, dabey er und ſeine Fulvia für klug wollten gehalten ſeyn.

29 **Wo anders.** So ſchreibet er als ein Akademicus; der aber ſchon zu Anfange dieſes 3 Buches ꝛc. erwieſen hatte: Daß alles, was ſchändlich iſt, auch böſe ſey.

30 **Es iſt auch nicht allein.** Fernerer Beweis, daß die römiſchen Geſetze gern allem Betruge vorbeugen wollen.

31 **Bey liegenden Gründen.** Wie oben im 16 und folgenden Kapiteln dargethan.

32 **Des bauherrlichen Befehls.** Von dieſen Befehlen der römiſchen Bauherren, zu Vorbeugung alles Trugs, iſt ein ganzer Titel im corpore iuris, de aedilium edictis, nachzuleſen.

33 **Die Erben verkaufen.** Denn dieſe waren wegen der Schadhaftigkeit der aus der Erbſchaft verkauften Leibeigenen nicht gehalten.

34 **Da nun.** Dieß iſt der Schluß der vorhergehenden Gründe: Daß alles, was mit dem Geſetze der Natur ſtreitet, wiewol es im bürgerlichen Rechte nicht ausdrücklich verbothen wird, unrecht ſey, und alſo keinesweges nützlich. War die Beantwortung des Vorgebens eines Hecatons und ſeines Gleichen: Als ob es einem ehrlichen Manne genug ſey, nicht wider die bürgerlichen Geſetze offenbar zu handeln.

diebiſch waren; ſo ſind ſie, vermöge [32] des bauherrlichen Befehls, gehalten, dem Käufer gut dafür zu ſeyn. Wiewol es mit denen, welche [33] die Erben verkaufen, eine andere Bewandtniß hat.

[34] Da nun ſolchergeſtalt die Natur der Urſprung aller Rechte iſt; ſo folget auch, daß es der Natur gemäß ſey, keinen um ſeiner Unwiſſenheit willen zu benachtheiligen oder zu berauben.

[35] Auch kann nichts verderblichers für das menſchliche Leben gefunden werden, [36] als wenn man ſich bey der [37] Bosheit noch dazu [38] klug dünken läßt: Denn

35 **Auch kann nichts.** Hiemit begegnet Cicero der zweyten Ausflucht der Argliſtigkeit: Als ob man heut zu Tage politiſch, das iſt, verſchlagen, ſeyn müſſe.

36 **Als wenn man ſich.** Die Menſchen betrügen ſich erſt ſelbſt, ehe ſie andere betrügen. Sie machen ſich irrige Meynungen; ſie ſind verkleiſtert durch ihre herrſchende Begierden. **Gott hat den Menſchen aufrichtig** gemacht, ſpricht Salomo: **aber ſie ſuchen viel krumme Wege.** Siehe oben das 9 Kap. Was Cicero im vorhergehenden kürzlich von der falſchen Klugheit ſagte, das führet er jetzt weiter aus. Bisher hat er gezeiget, wie man andere um ihrer Unwiſſenheit willen nicht betrügen muß; hier aber, wie man ſich ſelbſt weder unwiſſend machen, noch ſo ſtellen müßte, um andere zu vervortheilen.

37 **Bosheit.** Darunter begreift er die heimliche Abſicht auf ſeinen Nutzen.

38 **Klug dünken läßt.** Als ob man mit gutem Fuge des Rechten thäte, was man thut; und dem Dinge einen ſchönen Mantel umhänget, der mit dem Scheine von Witz, Verſtand und Recht verbrämet iſt. Wie etwa Antonius und ſeine Fulvia allerhand Vorwand ſucheten, als ſie mit der anvertrauten Verlaſſenſchaft vom Cäſar nicht wieder heraus wollten, und vorgaben, daß man des Verſtorbenen Willen gemäß damit verfahren müßte;

 wel-

Denn daher entſtehet eben in [39] unzählichen Dingen der ſcheinende Streit zwiſchen dem Rechte und dem Nutzen.

Denn [40] wie viele ſollten wol anzutreffen ſeyn, die ſich des Unrechts enthalten können, wenn ſie ſich vorſtellen, daß ſolches [41] beydes ungeſtraft und verborgen bleiben werde?

Das 19 Kapitel.

Aus der argliſtigen Verſtellung entſtehet der heimliche Selbſtbetrug und die Verführung unſers eigenen Herzens. Exempel, die man darüber für Kleinigkeiten hält, da ſie doch höchſtwichtig ſind; als: Erſchlichene Erbſchaften; Schädlichkeit des Wahns, als ob ein Unterſcheid zwiſchen dem Rechte und dem Nutzen ſey.

[1] Wir wollen einen Verſuch mit ſolchen Exempeln machen, die man [2] gemeiniglich vielleicht für keine Sünde

welchen Antonius allein wiſſen wollte, ꝛc. S. das Leben des Cicero und das 3 K. im 2 Buche, auch weiter unten.

39 Unzähligen. Das iſt, ſo mannigfaltig als die Scheingründe, Ausflüchte, der Vorwand, die Exceptiones, Repliken, nach tauſenderley Umſtänden mannigfaltiger Sachen, ſeyn können. Siehe den Anfang dieſes und des vorigen Buches.

40 Wie viel ſollten wol. Wo ſich die Menſchen durch Begierden und Einbildungen regieren laſſen, da werden die ſanften Erinnerungen der Vernunft und des ewigen Rechts unter den ungeſtümen Bewegungen der Affecten dermaßen erſticket, daß ſolche Leute ſich alsdann unmöglich enthalten können. Wie etwa Cäſar kurz zuvor und Antonius damals thaten; auf welche Cicero zielen mag. Siehe oben das 10, und unten das 22 Kapitel.

41 Beydes ungeſtraft ꝛc. Hier iſt die dritte Ausflucht der Argliſtigkeit: Wenn es nur heimlich iſt und die Leute es nicht erfahren. Dagegen er oben im 9 und nächſtfolgenden Kapitel redet.

Sünde hält. Denn wir reden hier nicht von Meuchelmördern, Giftmiſchern, Teſtamentfälſchern, Dieben oder Räubern des gemeinen Guts; welche man nicht ſowol mit Worten und Gründen der Weltweiſen, als vielmehr mit Banden oder Gefängniß bändigen muß: ſondern wir wollen betrachten, was diejenigen thun, die für ehrliche Leute [3] gehalten werden.

Gewiſſe Perſonen brachten des reichen [4] **L. Minutius Baſilus** falſches Teſtament aus Griechenland nach Rom. Damit nun dieſes Teſtament eine Kraft bekommen möchte, ſo ernannten ſie [5] die zween mächtigſten Leute ſelbiger Zeit, den [6] **M. Kraſſus** und

1 **Wir wollen.** Dieſes Kapitel gehet wider die vierte Ausflucht der Argliſtigkeit, da es heißt: Das hat nicht viel zu bedeuten! Es ſind nur Kleinigkeiten! Belle Bagatelle!

2 **Gemeiniglich.** Im Latein: Vulgus hominum, der gemeine Mann, oder die unverſtändigen, unbedachtſamen Menſchen. Wollte Gott, dieſer Wahn wäre nicht weiter gefloſſen! Doch wer ihn heget, der ſieht hier ſeinen Rang. Cicero rechnet ihn unter den ehrvergeſſenen Pöbel.

3 **Gehalten werden.** Und zwar von dem Pöbel, der mehr auf den äuſſerlichen Stand, als auf die innerliche Beſchaffenheit des Herzens ſieht.

4 **L. Minutius Baſilus.** Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Baſilus einer von Cäſars Mördern geweſen, wie einige muthmaßen. Vielmehr mag er zu des Sulla Zeiten deſſen General geweſen ſeyn; wie aus dem Plutarch zu ſehen. Denn der Baſilus, der den Cäſar ermorden half, ward ein halb Jahr hernach wieder erſchlagen. Damals aber waren beyde, Kraſſus und Hortenſius, ſchon todt.

5 **Die zween mächtigſten.** Verſtehe im Rathe und Gerichten, wo ſie wegen ihrer Beredtſamkeit viel vermochten. Sie waren älter als Cicero, und alſo vor ihm in Geſchäften.

6 **M. Kraſſus.** War der reiche Geizhals, deſſen im 8 Kap.

[7] Qu. Hortenſius zu Miterben. Dieſe, ob ſie gleich argwohneten, daß es damit nicht richtig wäre, ſich aber keines Dinges ſchuldig wußten, ſchlugen das kleine Geſchenk der fremden Unart nicht aus.

War es aber ſchon genug, [8] daß es nur ſchien, als hätten ſie dabey nichts verbrochen? Ich ſage nein dazu; wiewol ich [9] den einen von ihnen bey ſeinem Leben liebete, und [10] den andern nicht haſſe, nachdem er geſtorben iſt.

Des Baſilus Wille war, daß [11] M. Satrius, ſeiner Schweſter Sohn, ſeinen Namen führen ſollte; deswegen er ihn denn mit folgenden Worten zum Erben eingeſetzet hatte: Ich ernenne dieſen zum Herrn und Eigenthümer meiner piceniſchen und ſabiniſchen Landgüter. Allein, o Schande der damaligen Zei-

des 1 Buches, wie auch oben, und im Leben des Cicero aufs 698 Jahr, gedacht iſt.

7 **Qu. Hortenſius.** Der treffliche Redner, nebſt dem Cicero, deſſen im 16 und 17 Kapitel des 2 Buches, wie auch im Leben des Cicero, Meldung geſchehen.

8 **Daß es ſchien.** Indem es niemand wußte oder tadelte, weil die verderbten Sitten der Römer damals ſchon zu gröberm Unrechte gewöhnet waren.

9 **Den einen.** Er meynet den Hortenſius; deſſen Lob Cicero in der Vorrede zu ſeinem Brutus erhebet. Und es iſt merkwürdig, daß ein Heide dieſen ſeinen größten Nacheiferer, der ihm auch vielfältig entgegen war, dennoch liebet und lobet.

10 **Den andern.** Abermal ein Zeichen der großen Aufrichtigkeit unſers Cicero. Er bekennet, daß er den Kraſſus nicht geliebet. Die Urſache war ſein Geiz ꝛc. Siehe Paradoxon VI. Ciceronis. Nachdenklich aber ſetzt er, daß er ihn nach ſeinem Tode nicht haſſe; anzudeuten, daß der Haß bey ihm mitnichten unverſöhnlich, oder unſterblich geweſen ſey; ſondern mit dem Leben und mit den Laſtern dieſes gewaltigen Feindes aufgehöret habe. Merket das abermal, liebe Chriſten! Siehe das folgende Kap.

Zeiten! Denn wie war es billig, daß [12] zween vornehme Herren ſich eines Bürgers Eigenthum anmaßen, und dem Satrius nur den bloßen Namen laſſen ſollten?

Denn wenn derjenige ſchon unbillig handelt, welcher das Unrecht von ſeinen Mitbürgern nicht ablehnet, wenn er kann; wie ich [13] im erſten Buche erwieſen habe; wofür hat man denn einen ſolchen anzuſehn, der dem Unrechte nicht allein nicht wehret, ſondern noch dazu daſſelbe befördern hilft?

Meines Orts halte ich [14] auch die allerrichtigſten Erbſchaften nicht einmal für recht, wenn ſie nicht ſowol durch aufrichtige wahre, als vielmehr durch tückiſche ſchmeichelhafte und verſtellte Liebesdienſte geſuchet worden ſind.

11 M. Satrius. Einer von des Atticus, wie auch des Cicero Anverwandten. War es dieſes Mannes Vater, der vormals einen Cäcilius gleichergeſtalt in Erbſchaftsſachen hintergangen hatte; ſo hat man deſto mehr Urſache, die göttliche Gerechtigkeit zu fürchten, welche der Väter Miſſethat an den Kindern heimſuchet.

12 Zween vornehme Herren. Verſtehe obgedachten Kraſſus und Hortenſius.

13 Im erſten Buche. Davon ſiehe das 7 K. des 1 Buches.

14 Auch die allerrichtigſten Erbſchaften. Es war zu Rom mit der Geldliebe Mode worden, ſich durch allerley Careſſen bey den Reichen einzuſchmeicheln, damit man von ihnen ein Vermächtniß in ihrem Teſtamente erhalten möchte; welches denn zwar, dem bürgerlichen Rechte nach, ſeine Richtigkeit hatte, wiewol es im Grunde nicht ehrlich war. Sowol Horaz als Juvenal haben dergleichen Teſtamentenjäger trefflich durchgehechelt. Auch kann es gar wol ſeyn, daß Cicero hier abermal auf den Antonius zielet, der ſich auf alle Weiſe bey dem Cäſar ſo einzuſchmeicheln gewußt, daß er jetzo nicht allein der Vollzieher ſeines Teſtaments, ſondern auch ein Miterbe geworden.

Deswegen iſt es vergeblich, ſich bey ſolchen Fällen etwas als nützlich vorzuſtellen, das nicht zugleich recht und ehrlich wäre: [15] Denn Recht und Nutzen gehn zu gleichen Paaren; und wer das nicht erkennet, der wird es [16] weder an Betrug noch Schelmſtücken ermangeln laſſen.

[17] Gedenkt nur einer erſt bey ſich ſelbſt: Dieſes iſt zwar recht, aber jenes bringt doch Nutzen; ſo hat er ſich ſchon [18] unterſtanden, zwey von Natur verknüpfte Dinge von einander zu reiſſen: welches denn [19] der Anfang zu allem Betruge, zu aller Bosheit und zu allen Bubenſtücken iſt.

Das

15 **Denn Recht und Nutzen.** Eigentlich nach dem Lateine: Sie haben einerley Regel; verſtehe die Natur, oder geſunde Vernunft. Was der entgegen iſt, das kann weder nützlich noch recht ſeyn. Siehe oben bis ans 9, und unten das 22 Kapitel.

16 **Weder an Betrug noch Schelmſtücken.** Wie denn Cäſar und Antonius gethan, auf welche Cicero zielet; wie aus der Folge erhellet. Siehe das Leben des Cicero aufs 700 Jahr, und den Brief daſelbſt an den Trebatius.

17 **Gedenkt nur einer erſt.** Alles Böſe fängt von dergleichen Gedanken und Zweifel an. Deswegen man ſich zu hüten hat, daß die böſen Begierden nicht dergleichen Gedanken erregen, die endlich zur Einbildung und hernach zur Meynung werden, wornach ſich die Thaten richten.

18 **Unterſtanden.** Denn es iſt eine Gewaltthätigkeit gegen Gott und die Natur: eben ſo arg, als Mord und Straßenraub.

19 **Der Anfang.** Oben im 9 Kap. hat er ſchon gewieſen, was für Unordnung aus dieſer Quelle fließt. Siehe auch das 3 K. des 2 Buches. **Die Luſt, wenn ſie empfangen iſt, gebiehret die Sünde; und die Sünde,**

wenn

Das 20 Kapitel.

Ein wahrhaftig ehrlicher Mann wird daran erkannt, daß er auch dann nicht unrecht thut, wenn er es gleich heimlich thun kann. Beſchreibung eines ehrlichen Mannes, und was eigentlich dazu gehöre. Er iſt eher unter den geringen einfältigen, als unter den vornehmen ſpitzfindigen Leuten anzutreffen.

Geſetzt demnach, [1] ein ehrlicher Mann könnte ſeinen Namen [2] ohne die geringſte Mühe [3] in eines Reichen Teſtament einſchieben, ſo würde er ſich doch ſolcher Gelegenheit nicht bedienen, ob er gleich verſichert wäre, daß niemand ſolches nicht einmal argwohnen würde.

Sollte man aber einem [4] Marc. Kraſſus derglei-

 chen

wenn ſie begangen worden, gebiehret den Tod; wie der Apoſtel die Stufen der Unart bezeichnet.

1 **Ein ehrlicher Mann.** Der nicht eben ein vollkommener ſtoiſcher Weiſer oder Heiliger, ſondern nur ein redlicher guter Mann iſt, wie er unten beſchrieben wird. Denn Cicero fähret hier fort zu zeigen, daß ein ehrlicher Mann die Gedanken von der Unterſchiedlichkeit des Rechts und Nutzens nicht in ſeinem Herzen hegen könne oder müſſe.

2 **Ohne die geringſte Mühe.** Nach dem Lateiniſchen: So leicht als man ein Knipchen ſchlägt. Dieß war eine Sprüchwortsrede, die zu Rom ſo viel hieß, als bey uns: So leicht, als man eine Hand umkehret. Siehe folgendes Kapitel.

3 **In eines Reichen Teſtament.** Vielleicht zielet Cicero hiemit auf den Sextilius Rufus, den er in ſeiner Jugend eine reiche Erbſchaft auf eine unehrliche Weiſe hatte an ſich bringen ſehen. Siehe das 17 Kap. im 2 Buche de Finibus. „Ein Epikurer, ſpricht er daſelbſt, wird „ſich darauf nicht lange bedenken, weil ihm das Geld „zu vieler Luſt dienen kann; aber ein ehrlicher Mann „wird es nicht thun.„

4 **Marc. Kraſſus.** Der große Geizhals, deſſen im vorigen und in des 1 Buches 8 Kap. erwähnet worden.

chen Gelegenheit geben, daß er ſich ſo leicht, als man etwa eine Hand umwendet, irgendwo zum Erben einzeichnen könnte, wozu er ſonſt kein Recht hätte; ich glaube gewiß, er würde noch dazu [5] auf öffentlichem Markte tanzen.

Hingegen wird ein gerechter oder ehrlicher Mann, wie wir ihn nennen, niemanden etwas entziehen, um ſolches an ſich zu bringen. Wer ſich aber darüber verwundern wollte, der gäbe zu erkennen, daß er noch nicht recht wiſſe, was ein ehrlicher Mann ſey.

Will jemand nur [6] ſeines Herzens Grund und ſeine verborgene Empfindung offenbaren, ſo wird er ſich von ſelbſt beſcheiden, daß derjenige ein ehrlicher Mann ſey, [7] welcher dienet, wem er kann; und niemanden ſchadet, [8] ohne daß er durch Unrecht dazu gezwungen wird.

Wie

5 **Auf öffentlichem Markte tanzen.** Das iſt: Er würde Schande mit Schande häufen, und ſich vor nichts entſetzen, was den Beutel füllet. Denn Tanzen, und zwar auf öffentlichen Plätzen, das ward bey den Römern für höchſt ſchändlich und als das Zeichen eines ſehr leichtſinnigen laſterhaften Gemüths angeſehen. Siehe die Redes des Cicero für den Murena im 6 Kap.

6 **Seines Herzens Grund.** Im Lateiniſchen lautet es ſehr artig: Animi ſui complicatam notionem euoluere. d. i. „Nach der in ſeinem Gemüthe verborgenen und „gleichſam zuſammen gewickelten Empfindung ſich erklären, oder ſein inneres Gewiſſen recht ausſprechen.„ Siehe das folgende Kapitel.

7 **Welcher dienet.** Vermöge der erſten Hauptpflicht der Gerechtigkeit. Siehe das 7 Kap. des 1 Buches.

8 **Ohne daß er.** Dieß iſt von der Nothwehr zu verſtehen. Siehe das 7 Kap. im 1 Buche.

9 **Vergiftung.** Dergleichen damals bey den Römern ſehr im Schwange gieng, um die rechten Erben aus dem Mittel zu räumen. Wie nun dieſe Vergiftung der recht=

Wie kann man aber von demjenigen ſagen, daß er niemanden ſchade, welcher gleichſam durch eine Art von [9] Vergiſtung die rechten Erben an die Seite bringt, um ſich ſelbſt in ihre Stelle zu ſetzen?

Hier aber möchte jemand fragen: Darf man denn gar nicht thun, was vortheilhaftig iſt? Warum nicht? Allein, man muß zuvor [10] erkennen, daß nichts heilſam oder nützlich ſeyn könne, was unrecht iſt. Wer dieß noch nicht begriffen hat, der kann kein ehrlicher Mann ſeyn.

Ich habe [11] meinen Vater erzählen hören, als ich noch [12] ein Knabe war, daß der geweſene Bürgermeiſter [13] Fimbria in des ehrlichen römiſchen Ritters M. Lutatius Pinthias Sache zum Richter ſey ernennet worden; nachdem derſelbe zuvor durch gewiſſe [14] niedergelegte Gelder die gewöhnliche Verſicherung geleiſtet,

 daß

mäßigen Erben gottlos iſt; alſo iſt die Verhinderung ihrer Erbſchaft auch ohne ſolche wirkliche Vergiftung eben ſo gottlos, weil dadurch eben das geſucht wird, was durch die wirkliche Vergiftung geſchähe.

10 **Erkennen.** Vermittelſt einer innigen Ueberzeugung ſich fleißig darnach richten und daran gedenken; wie aus dem vorigen Kapitel erhellet.

11 **Meinen Vater.** Er hieß auch Marcus Tullius Cicero, und war ein ehrlicher frommer Mann, der auf ſeinen Gütern lebte, wo er unſern Cicero mit großer Sorgfalt zu allem Guten auferzog; wie das Leben ausweiſet.

12 **Ein Knabe.** Der junge Cicero hatte die Gewohnheit von Jugend auf, alles anzumerken, was erbaulich war, und es in ein eigenes Büchelchen aufzuzeichnen; auch ſich fleißig darnach zu richten. Siehe das Leben.

13 **Fimbria.** Er hieß Licinius Fimbria, und war zugleich mit dem C. Marius im 649 J. der Stadt Rom Bürgermeiſter.

14 **Niedergelegte Gelder.** Bey den Römern mußte der Kläger eine gewiſſe Summe Geldes beym Hohenprieſter nieder=

daß er ein ehrlicher Mann ſey. Worauf denn der Fimbria geſaget haben ſoll, er wolle in dieſer Sache keinen Ausſpruch thun: [15] damit er nicht entweder dieſen Mann ſeines ehrlichen Namens beraube, imfall er genöthiget würde, das Urtheil gegen ihn zu fällen; oder damit es nicht das Anſehen hätte, als wolle er jemanden für einen ehrlichen Mann erklären, [16] wozu doch unzähliche Pflichten und Zeugniſſe erfordert würden.

[17] Einem ſolchen ehrlichen Manne nun, wie Sokrates oder Fimbria ſich denſelbigen vorſtelleten, dem kann nichts nützlich vorkommen, was nicht recht iſt. Dahero denn ein ſolcher Mann ſich nicht nur ſcheuen wird, dasjenige

niederſetzen, die er verlohr, imfall er unrecht geklaget hatte. Der Beklagte mußte ein gleiches thun, oder die Sache aufgeben. Dieſes Geld hieß Sponſio, oder Sacramentum, wegen der Verſicherung, die man dabey gab: Daß man als ein ehrlicher Mann mit gutem Fuge und Rechte ſeine Klage führe, und nicht aus Frevel jemanden zu beleidigen trachte. Siehe den Valerius Maximus im 7 Kapitel des 7 Buches.

15 **Damit er nicht.** Gewiß, die Umſtände dieſer Sache müſſen ſehr kützlich, oder Fimbria ein harter Stoiker geweſen ſeyn; welches letztere die Folge faſt beglaubet.

16 **Wozu doch.** Nämlich nach dem Begriffe, welchen ſich die harten Stoiker von ihren vollkommenen Weiſen machten. Siehe oben das 18 Kapitel.

17 **Einem ſolchen.** Er will noch beweiſen, was er zu Ende des vorigen Kapitels ſagte: Daß ein ehrlicher Mann ſich auch vor böſen Gedanken hüten muß.

18 **Nicht einmal.** Sokrates giebt ſolches hin und wieder beym Plato zu verſtehen; und der Kayſer Marc. Aurelius giebt im 3 Buche ſeiner Betrachtungen den Rath: Sich alſo zu gewöhnen, daß man gegen jedermann, der uns fragt, frey heraus ſagen kann: **Dies oder das denke ich jetzt.** Eine erwünſchte Anleitung zur Aufrichtigkeit des Herzens!

jenige zu thun, was er nicht öffentlich ſagen darf, ſondern es auch [18] nicht einmal gedenken wird.

O Schande aber, [19] daß die Weltweiſen daran zweifeln, worüber die Bauren nicht einmal einen Zweifel hegen! Denn von ihnen haben wir das jetzt vor Alter faſt abgenützte Sprüchwort erborget, womit ſie eines Menſchen Ehrlichkeit und Treue zu loben pflegen, wenn ſie ſagen: [20] Er iſt ſo ehrlich, daß man gerade oder ungerade mit ihm im Finſtern ſpielen kann. [21] Was heißt dieß anders, als: Nichts iſt nützlich, das ſich nicht geziemet, ob man es gleich ohne irgend einen Widerſpruch erlangen könnte?

Sieheſt

19 **Daß die Weltweiſen.** Solche, als Fimbria und die harten Stoiker, welche offenbar geſtehen: Daß, wie kein vollkommener Weiſer, alſo auch kein vollkommen ehrlicher Mann gefunden werde. Dieſen Satz tadelt Cicero als ärgerlich, und will, man ſoll die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, und ſich dieſelben nicht beſſer vorſtellen, als ſie ſeyn können. Man ſoll den einen ehrlichen Mann heiſſen, der ſich nach Möglichkeit beſtrebet, ehrlich zu ſeyn. Es iſt auch merkwürdig, daß er die tadelſüchtige Spitzfindigkeit, oder die großen Heiligen, auf die einfältigen Bauren verweiſet.

20 **Er iſt ſo ehrlich.** Dieß zielet auf das alte Spiel der Römer, welches noch in Italien gebräuchlich iſt; die Finger im Dunkeln auszuſtrecken und zu fragen: Gerade oder ungerade? Wobey wir denn die Redlichkeit der Alten ſehen, die ſo mit einander auch im Finſtern als wie bey Tage umgiengen, und auch heimlich ohne Zeugen in ihrem Herzen aufrichtig waren.

21 **Was heißt dieß anders.** Es heißt ſo viel, ſagt Cicero anderwärts: Daß wir in allen Dingen dahin ſehen ſollen, wie ſich eine Sache verhält, und nicht, was andere davon ſagen. Siehe das 16 Kap. des 2 Buches de Finibus. Oder wir ſollen thun, was recht iſt, obgleich andere ſagen, daß es nicht nützlich ſey.

Sieheſt du nun wol, daß, kraft dieſes Sprüchworts, weder jener [22] Gyges, noch dieſer heimliche Teſtamentverkehrer, der anderer Leute Erbſchaft, wie [23] ich oben ſagte, gleichſam mit einem Schnipchen oder Handumkehren an ſich bringt, zu entſchuldigen ſey. Denn gleichwie, was unehrlich und ſchändlich iſt, dadurch nimmer recht wird, daß es verheelet worden; alſo iſt es auch unmöglich [24] und der Natur zuwider, daß etwas, ſo nicht recht iſt, jemals nützlich werden könne.

Das 21 Kapitel.

Bey manchen iſt die Verſuchung zum Unrechte groß; als bey dem Marius. Wiewol ſolches nur ſchlechten Nutzen brachte, weil er Treue und Glauben darüber verletzet hat; desgleichen der Gratidianus. Eine ſchöne Regel, wornach man ſich hiebey zu richten. Durch Unrecht verliehret man immer mehr, als man gewinnet, ſchiene der Nutzen gleich noch ſo groß zu ſeyn.

[1] Dennoch aber läßt mancher ſich durch ſehr große Belohnungen veranlaſſen, [2] zu ſündigen; wie etwa [3] Cajus Marius. Er

22 **Gyges.** Seiner iſt oben im 10 Kap. gedacht.

23 **Ich oben ſagte.** Zu Anfange dieſes und im vorigen Kap.

24 **Und der Natur zuwider.** Was nicht recht iſt, das iſt der Vernunft entgegen. Was aber dem Menſchen nützlich ſeyn ſoll, das muß ſeiner Natur gemäß, das iſt, vernünftig, ſeyn. Folglich kann dem Menſchen nichts vortheilhaftig ſeyn, als was recht iſt.

1 **Dennoch.** Je heftiger die Begierden ſind, je größer ſcheint der Nutzen zu ſeyn. Deswegen hat man Urſache, am meiſten auf ſeiner Hut zu ſeyn, wenn die Verſuchung am ſtärkſten iſt.

2 **Zu ſündigen.** Das iſt, heimlich unrecht zu thun.

3 **Cajus Marius.** Dieß war der berühmte Marius, der die großen Händel mit dem Sulla hatte; auch ſiebenmal Bürgermeiſter ward. Er ſchlug die Cimbrer, den Ju-

Er war von der Hoffnung zur Bürgermeiſterſchaft weit entfernt, und lag bereits ſieben Jahre lang, nachdem er Richter geweſen, gleichſam im Staube. Niemand gedachte einmal, daß er ſich bewerben würde, Bürgermeiſter zu werden, als er den trefflichen Mann und Patrioten, [4] Quintus Metellus, deſſen Generallieutenant er war, und von dieſem ſeinem Generale nach Rom geſchickt ward, beym Volke angab, als ob er den Krieg auf die lange Bank ſchöbe; mit dem Beyfügen, daß, ſo man ihn zum Bürgermeiſter machen würde, er den [5] Jugurtha in kurzem dem römiſchen Volke entweder lebendig oder todt liefern wollte.

Darauf ward Marius zwar Bürgermeiſter, allein mit Hindanſetzung von Treue und Glauben; indem er einen [6] der allerbeſten und anſehnlichſten Bürger, deſſen Lieutenant er war, und der ihn nach Rom abgefertiget hatte,

gurtha ꝛc. und erlebte mancherley Glückswechſel. Cicero hatte in ſeiner Jugend ſo viel Ehrfurcht gegen ihn, daß er ein eigen Gedichte zu ſeinem Lobe verfertigte. Als Marius aber zuweit gieng, veränderte Cicero auch ſeinen Sinn, und tadelte ihn. Siehe das Leben des Cicero aufs 650 Jahr.

4 Quintus Metellus. Er war der numidiſche Metellus, und wegen ſeiner africaniſchen Siege alſo zubenamet; darüber er auch triumphiret, und den Krieg gegen den Jugurtha geendiget haben würde, wäre er nicht vom Marius ausgeſtochen worden. Sonſt war es ein Mann von ungemeinen Tugenden. Siehe den Salluſtius vom jugurthiſchen Kriege im 64 und 65 Kapitel, und den Plutarch im Leben des Marius.

5 Jugurtha. Der allerargliſtigſte numidiſche Prinz, mit dem die Römer je zu thun gehabt; von trefflichem Kopfe, aber von böſem tückiſchen Herzen. Polybius und Salluſtius ſind von ihm nachzuleſen.

6 Der allerbeſten. Dieß iſt ein Lob des obgedachten numidiſchen Metellus, von welchem hier die Rede iſt.

hatte, durch [7] eine falſche Beſchuldigung beym Volke verhaßt machte.

[8] Unſer Gratidianus handelte dazumal auch nicht als ein ehrlicher Mann, da er Richter war, und die Zunftmeiſter das Collegium der Richter zu Rathe zogen, wie man das Münzweſen einhällig auf einen beſſern Fuß ſetzen möchte; ſintemal das Geld damals von einem ſo [9] ungewiſſen Gehalte war, daß niemand wußte, was er hatte.

Da verfaſſete man einhällig ein Edict, mit angehängter gerichtlichen Strafe; und man verabredete, deswegen Nachmittags ſämmtlich [10] auf dem Markte zu erſcheinen. Hiemit gieng die Verſammlung aus einander, und ein jeglicher ſeinen Weg. [11] Marius Gratidianus aber begab ſich von der Stelle gerades Weges auf den Markt, um dem Volke für ſich ganz allein zu verkündigen, was man doch insgeſammt zu thun verabredet hatte. Frageſt

7 **Eine falſche Beſchuldigung.** Als verlängere er den Krieg ohne Noth.

8 **Unſer Gratidianus.** Er war des Cicero Anverwandter, denn er hatte ſeines Großvatern Schweſter zur Ehe gehabt; wie oben im 17 Kapitel ſchon vorgeweſen. Man ſiehet hieraus die aufrichtige Ehrlichkeit des Cicero, der auch an ſeinen eigenen Verwandten tadelt, was nicht recht gethan war.

9 **Ungewiſſen Gehalte.** Wegen vieler falſchen ſowol güldenen als ſilbernen Münzen. Siehe den Livius. Deswegen ſich denn der Preis täglich veränderte, nachdem die Wechsler damit ihr Spiel trieben.

10 **Auf dem Markte.** Um der Verſammlung des Volks daſelbſt einhällig kund zu thun, was zur Abhelfung der gegenwärtigen Verwirrung des Münzweſens einhällig beſchloſſen war.

11 **Marius Gratidianus.** Er hatte den Namen Marius von

Frageſt du: Warum? Er erlangte dadurch [12] große Ehre: In allen Gaſſen wurden ihm [13] Bildſeulen aufgerichtet, auch dabey Kerzen und Weyrauch angezündet. Kurz zu ſagen: Niemand war dem Volke angenehmer, als er.

Dieß iſt die Beſchaffenheit der Dinge, welche die Gemüther je zuweilen [14] in ihrer Ueberlegung verwirren; wenn man ſich die Kränkung der Billigkeit nicht eben ſo groß zu ſeyn dünken läßt, als den Vortheil, welcher daraus entſtehen kann.

Denn es ſchien dem **Marius Gratidianus** [15] nicht ſehr ſchändlich zu ſeyn, ſeinen Collegen ſowol als den Zunftmeiſtern die Gunſt des Volks zu entreiſſen: dahingegen aber ließ er ſichs einen großen Vortheil dünken, deswegen Bürgermeiſter zu werden; als worauf er ſeine ganze Abſicht gerichtet hatte.

Doch iſt bey allen dergleichen Fällen nur eine einzige Regel

von ſeiner Annehmung an Kindes Statt von des Bürgermeiſter Marius Bruder bekommen.

12 **Große Ehre.** Dem äuſſerlichen Anſehen nach, vom unverſtändigen hitzigen Pöbel, der immer blindlings zufähret, ohne zu erwägen, wie die Dinge beſchaffen ſind.

13 **Bildſeulen.** Nach der damaligen Gewohnheit, entweder Bildniſſe, oder andere Ehrenzeichen, dabey man opferte, aß, trank und luſtig war. So wurden vormals dem Demetrius drey hundert Ehrenſeulen zu Athen in aller Geſchwindigkeit errichtet, und in eben ſo großer Eile von dem wetterwendiſchen Pöbel wieder umgeriſſen.

14 **In ihrer Ueberlegung verwirren.** Wie oben im 11 Kapitel dargethan worden iſt.

15 **Nicht ſehr ſchändlich.** Wegen ſeiner allzuheftigen Ehrſucht, welche ihm die Phantaſey dergeſtalt erhitzte, und den Vortheil ſo groß in ſeiner Einbildung vorſtellete, daß die begangene Schande ihm dagegen ganz klein zu ſeyn ſchien.

Regel zu merken, [16] welche ich will, daß du ſie dir wohl bekannt macheſt: [17] Daß nämlich, was uns nützlich ſcheint, nie ſchändlich ſeyn muß; wenn es aber ſchändlich wäre, daß wir uns nie einbilden, daß es nützlich ſey.

Wie? ſprichſt du, [18] ſoll man denn weder dieſen noch jenen Marius für einen ehrlichen Mann halten? Ey lieber, [19] gehe recht mit deinem Verſtande zu Rathe, um zu erfahren, was derſelbe ſich für eine Vorſtellung von der eigentlichen Geſtalt eines ehrlichen Mannes mache.

Steht es denn einem ehrlichen Manne zu, um ſeines Vortheils willen [20] zu lügen, zu verläumden, [21] zu entwenden, zu betrügen? Fürwahr, nichts weniger! Ey ſo muß denn nichts in der Welt ſo hoch, ſo ſchön, oder ſo vortheilhaftig und reizend ſeyn, daß man den Namen und Werth eines ehrlichen Mannes darüber verliehren wollte. Nimmt

16 Welche ich will. Quam cupio; So ſchrieb der ehrliche Vater an ſeinen Sohn mit deſto größerm Ernſte, weil er wußte, daß des Kratippus, oder die peripatetiſchen Lehrſätze, viele Menſchen in dieſem Stücke zu leichtſinnig machten, und auf die andere Seite lenken konnten. Siehe oben im 8 K. die 4 u. 5 Anmerk. wie auch das folgende Kap.

17 Daß nämlich. Cicero wiederholet dieſe Regel nicht umſonſt zum öftern. Sie iſt ſchon im 9 Kap. vorgekommen.

18 Soll man denn. Dieß iſt der jugendliche Einwurf eines unerfahrnen Menſchen, der ſich noch durch das äuſſerliche Anſehen obgedachter Leute verblenden ließ.

19 Gehe recht. Dieß iſt eben ſoviel, als im vorigen Kapitel: Urtheile recht nach deinem Gewiſſen, was ein ehrlicher Mann ſey.

20 Zu lügen. Wie oben C. Marius an dem Metellus gethan.

21 Zu entwenden. Wie Gratidianus an ſeinem Collegen gethan hatte.

22 Nimmt dir doch. Denn gerecht und billig ſeyn, das iſt der menſchlichen Natur viel gemäßer, als reich, vornehm,

[22] Nimmt dir doch der ſo genannte Nutzen viel mehr, da er dir den Namen eines ehrlichen Mannes raubet, und dir Treue, Glauben und Gerechtigkeit entziehet. [23] Was bleibet alsdann für ein Unterſcheid, ſich aus einem Menſchen zur wilden Beſtie zu machen, oder unter der äuſſerlichen Geſtalt eines Menſchen die Grimmigkeit einer Beſtie an ſich tragen zu wollen?

Das 22 Kapitel.

Zum Exempel: Die Gelangung zur Macht ſcheint eine groſſe Sache zu ſeyn; aber es iſt doch kein wahrer Nutzen, wenn man dabey unrecht thut. Cäſars Maxime war in dieſem Punkte hauptverderblich. Denn es iſt kein wahrer Nutzen, wenn man ſich in einem freyen Staate ſelbſt gleichſam zum Könige macht. Deswegen iſt ſolcher Tyrannen Leben voller Unruhe und Gefahr; Womit ſie denn ſelbſt beweiſen, daß nichts nützlich ſey, ohne was recht iſt.

[1] Was thun aber diejenigen anders, welche das Recht und die Ehrlichkeit ihrer Herrſchſucht aufopfern, als

oder anſehnlich zu ſeyn. Desgleichen ſind die Fehler des Gemüths von weit gröſſerer Erheblichkeit, als die Mängel des Leibes oder Glücks. Siehe oben das 6 Kap.

23 **Was bleibet alsdann.** Cicero will mit dergleichen Leuten nichts zu ſchaffen haben, weil ſie den Gebrauch der Vernunft ablegen; wie er zu Ende des 6 Kap. erkläret hat. „Der Menſch, ſagt Ariſtoteles im 1 Buche der Politik, „iſt unter allen Thieren das vortrefflichſte, ſo lange er ſich „durch die Vernunft regieren läßt: ſobald er aber davon „abweichet; ſo iſt er unter allen Thieren das allerärgſte.„

Daß Cicero aber mit allen dieſen triftigen Gründen wider Cäſars und Antonius epikuriſche, eigennützige, oder, wie wir es heute zu Tage nennen mögen, machiavelliſche und hobbeſianiſche Maximen, ſtreite, das giebt folgendes Kapitel zu erkennen.

1 **Was thun aber.** Im vorigen Kapitel hat er gezeiget,

als [2] jener, der ſich einen ſolchen Schwiegervater erkohr, durch deſſen Kühnheit er ſich ſelber mächtig machen möchte? Da ließ er es ſich nützlich dünken, durch [3] eines andern Verkleinerung groß zu werden; er merkte aber dabey nicht, wie [4] ungerecht er damit gegen ſein Vaterland, oder wie ſchändlich und ſchädlich er ſowol [5] gegen andere als gegen ſich ſelber handele.

[6] Sein Schwiegervater pflegte immer einen griechiſchen Vers aus des [7] Euripides Pheniſſen im Munde zu führen, welchen ich ſo gut als ich kann, wo nicht eben zierlich, doch deutlich, folgendergeſtalt überſetze:

Will man ſich unterſtehn, die Billigkeit zu kränken;

So

daß keine heimliche Streiche nützen, die nicht billig ſind. In dieſem aber beweiſet er, daß keine offenbare Macht oder Gewalt nützlich ſey, dafern ſie unrechtmäßig iſt. Eine nothwendige Lection für die zu ſeiner Zeit zu Rom überhandnehmende Herrſchſucht vieler Großen.

2 Jener. Er meynet den großen Pompejus, der Cäſars Tochter Julia heyrathete, um ſich durch deſſen Beyſtand deſto mächtiger zu machen. Siehe das Leben des Cicero aufs 692, 693, 694 und folgende Jahr.

3 Eines andern Verkleinerung. Solches erhellet aus dem Spiele, welches Pompejus in den klodiſchen Händeln bald mit dem Cäſar, bald mit dem Cicero trieb. Wie aus obgedachtem Leben zu erſehen.

4 Ungerecht. Als er ſich eine ſtehende Armee anmaßete, und andern damit Anlaß gab, auch dergleichen zuthun.

5 Gegen andere als gegen ſich ſelber. Dieſe Worte habe ich hinzugethan, weil ſolches ſowol die Meynung als die Wahrheit iſt.

6 Sein Schwiegervater. Dieß war Cajus Julius Cäſar.

7 Euripides. Ein berühmter griechiſcher Poet und Tragödienſchreiber, deſſen Werke wir größtentheils noch haben; darunter eine Tragödie den Titel der Pheniſſen führet.

So mag es darum ſeyn, wenn man nach Herr-
ſchaft ſtrebt:
Sonſt aber muß man ſtets an Treu und Glau-
ben denken.

Vermaledeyter [8] **Eteokles**, oder [9] vielmehr **Euri-
pides**! der gerade den [10] allerſchändlichſten Punkt unter allen ausgenommen hat. Was führe ich demnach [11] ſolche Kleinigkeiten an, als falſche Teſtamente, betrüglichen Kauf oder Verkauf? [12] Hier iſt einer, der begehret ein König des römiſchen Volks, ja ein Herr aller Völker zu ſeyn; und hat es auch wirklich ſo weit gebracht.

Allein, wer dergleichen Begierde für rechtmäßig,

 hält,

8 **Eteokles.** Er war ein Sohn des Oedipus und der Jocaſta, auch ein Bruder des Polynices. Nach des Vaters Tode verabredten die Brüder, daß einer um den andern regieren ſollte. Eteokles war der ältere, und fieng an. Als aber ſein Jahr um war, ſo wollte er das Regiment an den Polynices nicht abtreten. Darüber entſtand ein Krieg, worinn beyde Brüder einander umbrachten.

Den Vers, welchen Cicero hier anführet, redet Eteokles in der Tragödie; und er ſchickte ſich trefflich auf einen, der, aus Liebe zu herrſchen, Treue, Zuſage und Glauben bricht.

9 **Vielmehr Euripides.** Als welcher durch dieſe ſeine erdichteten Worte dem Cäſar Anleitung zu böſen Gedanken und eine Ausflucht für ſeine Herrſchſucht gegeben.

10 **Allerſchändlichſten Punkt.** Nämlich die Herrſchſucht.

11 **Solche Kleinigkeiten.** In Vergleichung eines ſolchen Laſters, als Cäſars ſeines, der nicht etwa einzelne Perſonen, ſondern einen ganzen Staat benachtheiliget hat. Von den übrigen aber redet Cicero im vorigen Kapitel.

12 **Hier iſt einer.** Verſtehe den Cäſar, der heimlich nach dem Königsnamen trachtete; wie ſolches auch unter ſeiner Bildſeule geſetzet ward. Siehe das Leben des Cicero.

hält, der muß [13] wahnwitzig ſeyn: Denn er billiget den Untergang unſerer Freyheit ſowol, als der Geſetze, und ſchätzet die allerſchändlichſte und verfluchteſte Unterdrückung derſelben für ein rühmliches Werk.

Wollte aber jemand einwenden, es ſey zwar nicht recht, in einer Stadt, die frey geweſen, und die auch frey bleiben ſollen, als ein König zu herrſchen; [14] nichts deſto weniger aber ſey es nützlich für den, der es ſo weit bringen kann: ſo weiß ich weder Strafen noch Schmähworte genug zu erſinnen, einen ſolchen Menſchen von dieſem Irrthume abzuſchrecken.

Hilf, ewiger Gott! kann auch wol jemanden die allerſchändlichſte und abſcheulichſte [15] Umkehrung ſeines Vaterlandes nützlich ſeyn, ob er gleich von ſeinen unterdrückten Landsleuten bey ſolcher Schandthat für einen Vater des Vaterlandes [16] ausgerufen würde?

Was

13 **Wahnwitzig.** Weil er ſeinem betrogenen Wahne mehr als der Vernunft, der Natur und Wahrheit trauet, auch gegen ſein eigen Gewiſſen ſich eine falſche Meynung macht; und ſich alſo, wie alle Phantaſten thun, durch Schein, Einbildung und Begierden lieber, als durch die Vernunft, Wahrheit und ſein eigen Gewiſſen, leiten läßt.

14 **Nichts deſto weniger.** So urtheilete dazumal der unvernünftige Pöbel zu Rom von Cäſars Unternehmen.

15 **Umkehrung.** Sie beſtand darinn, daß Cäſar, und nach ihm Antonius, die Grundverfaſſungen der römiſchen Republik in allen Ständen antaſteten; worüber dann dieſelbige hernach endlich ganz zu Grunde gieng.

16 **Ausgerufen.** Cäſar ward von den armen betrogenen Römern, die ſich durch ſeine Aufzüge, Gaben, Pracht, Freundlichkeit und Complimenten hatten verblenden laſſen, für einen **Vater des Vaterlandes**, ja für einen **halben Gott**, ausgerufen. Siehe das 76 und 85 Kap. Sue-

[17] Was recht iſt, das muß immerzu die Richtſchnur des Nutzens ſeyn, alſo und dergeſtalt, daß dieſe zwey Dinge zwar dem Namen nach unterſchieden zu ſeyn ſcheinen, in der That aber einerley bedeuten.

Findet ſich [18] nach dem Wahne des gemeinen Mannes kein größerer Nutzen, als über andere zu herrſchen; ſo finde ich nach der Wahrheit und Vernunft nichts ſchädlichers für einen, der unrechtmäßiger Weiſe dazu gelanget iſt.

Denn [19] können Bangigkeiten, Bekümmerniß, Furcht bey Tag und Nacht, ſamt einem Leben voller Nachſtellungen und Gefahr, jemanden auch wol nützlich ſeyn?

[20] Viel Untreu, Bosheit, Liſt, umringt die Könige;
Wie wenig gute ſind beym Regiment zu finden!

Suetons im Cäſar. Die Schmeicheley iſt der Tyrannen Aufwärterinn.

17 **Was recht iſt.** Dieß war die Regel, die Cicero ſeinem Sohne im vorhergehenden aufs fleiſſigſte einſchärfet, auch nicht umſonſt oft wiederholet, und zu Anfange des dritten Buches weiter ausführet.

18 **Nach dem Wahne.** Der Wahn hat die Begierden, Phantaſey, Exempel, Einbildung und Mode zum Grunde; die Wahrheit aber hingegen hat Gott, die Natur, die Vernunft, das ewige Recht und das Gewiſſen für ſich. Siehe oben das 7, 8 und 9 Kapitel.

19 **Können Bangigkeiten, &c.** Cicero hat bereits in des 2 Buches 8 und 9 Kap. des Alexander Pheräus gedacht. Tiberius ſchickt ſich auch wol hieher; dem endlich bey ſeiner tyranniſchen Regierung ſo bange ward, daß er ſich nirgend zu laſſen wußte. Siehe den Sueton im Tiberius das 63 und folgende Kap.

20 **Viel Untreu.** Dieß ſind Worte des lateiniſchen Poeten Accius, wie folget. Seiner iſt anderweitig ſchon gedacht.

So redet Accius von einem Königreiche, welches gleichwol durch eine rechtmäßige Erbfolge vom [21] Tantalus und [22] Pelops herrührete; wie viel mehr Feinde wird denn nicht [23] ein ſolcher König haben, der die Römer durch ein Kriegesheer von Römern unterdrücket, und eine freye Republik, welche die Welt beherrſchete, zu ſeinem Dienſte gezwungen hat?

[24] Wie viele Wunden und Brandmahle des Gewiſſens müſſen nicht eines ſolchen Menſchen Seele martern? Oder was nützet ihm ein Leben, deſſen Verkürzung [25] ſeinen Mördern zum Ruhme und zur Gunſt gedeyet?

Weil demnach auch dasjenige nicht einmal nützlich iſt, was ſonſt den größten Schein des Nutzens hatte, indem es Unruhe, Schimpf und Schande nach ſich zieht; ſo können wir gewiß verſichert ſeyn, [26] daß nichts in der Welt nützlich ſey, was nicht recht iſt.

Das

21 Tantalus. Der gierige König in Phrygien, welchen die Poeten zum Sohne Jupiters machen, und von ihm erzählen: Daß er ſeinen Sohn Pelops, die Götter damit zu traktiren, aufgetiſchet habe; davon aber niemand auſſer die Ceres, eſſen wollen, welche eine Schulter zu ſich genommen. Die übrigen ſollen einen Abſcheu vor dieſem Gerichte gehabt, dem gebratenen Pelops das Leben wieder gegeben; den Tantalus aber zur Hölle, auch zu einem ewigen Hunger und Durſte, mitten unter aller Fülle, verdammet haben.

22 Pelops. Der Sohn des obgedachten Tantalus. Er heyrathete hernach die Hippodamia, des Oenomaus Tochter, und ward König von demjenigen Theile Griechenlandes, welches von ihm Peloponneſus benamet ward.

Das 23 Kapitel.

Solches haben die alten Römer mit ihren Thaten bewieſen; als z. E. der ehrliche Cajus Fabricius. Wahrer Ruhm wird nicht durch Bubenſtück erworben. Macht und Güter ſelbſt ſind nicht nützlich, wo ſie nicht rechtmäßig ſind. Zu des Sulla Zeiten veränderte ſich der Römer Meynung zu allererſt vom Rechte und vom Nutzen; aber zum großen Nachtheile des Staats. Man muß den Nutzen eines Staats nicht immer in ſeinen Einkünften ſuchen; noch dieſelben, zuſamt dem Intereſſe, mit dem Cato oder Curio zu hoch treiben, damit keine Unbilligkeit dazu ſchlage.

[1] Cajus Fabricius ſowol, da er zum zweytenmale Bürgermeiſter war, als unſer ganzer Rath, ſind zum öftern, abſonderlich aber im Kriege mit dem [2] Pyrrhus, von eben dieſer Meynung geweſen.

Denn als gedachter König Pyrrhus die Römer von freyen Stücken bekriegete, und ſie mit dieſem mächtigen und großmüthigen Könige wegen der Oberherrſchaft

Hh 4

ward. Seine Nachkommen ſind Atreus, Thyeſtes, Agamemnon, u. ſ. w. geweſen.

23 **Ein ſolcher König.** Er meynet den Cäſar. Die Römer brauchten den Königsnamen gleichſam zum Abſcheue.

24 **Wie viele.** Merklich führet uns ein Heide auf die Empfindung des Gewiſſens, welche viele Namenchriſten in ſich zu dämpfen trachten!

25 **Seinen Mördern.** Als Brutus, Caſſius, ꝛc. Siehe das Leben des Cicero.

26 **Daß nichts in der Welt nützlich ſey.** Siehe oben das 7 und 8, und unten das 29 Kapitel.

1 **Cajus Fabricius.** Seiner iſt oben im 4 Kap. dieſes, und in dem 13 Kap. des erſten Buches ſchon gedacht worden.

2 **Pyrrhus.** Von dieſem grosmüthigen Könige iſt gleichfalls ſchon im 12 und 13 Kap. des 1 Buches geredet.

ſchaft ſtreiten mußten; ſo kam [3] ein Ueberläufer ins Lager zum Fabricius, mit dem Erbieten, er wolle eben ſo heimlich, als er gekommen, wieder in des Pyrrhus Lager zurück kehren, und denſelben mit Gifte hinrichten, dafern man ihm eine gute Belohnung verſprechen wollte. Dieſen aber ließ der Fabricius wieder zum Pyrrhus bringen; und [4] der Rath lobete ſolche ſeine That.

Hätte man nun dabey nicht weiter, als auf einen Scheinnutzen, oder auf [5] den gemeinen Wahn geſehen; ſo hätte dieſer einzige Ueberläufer es auf einmal ſowol einem großen Kriege, als auch einem [6] beſchwerlichen Feinde, den Garaus machen können: allein, es wäre uns zum ewigen Schandflecke gediehen, denjenigen, mit welchem wir um den Preis des Lobes ſtritten, nicht ſo wol durch Großmuth und Tapferkeit, als durch ein verrätheriſches Schelmſtück, überwunden zu haben.

Was war nun wol das Nützlichſte für den Fabricius, einen Mann, der ſo gerecht in unſerer Stadt, als [7] Ariſtides zu Athen, geweſen? Oder welches von

3 **Ein Ueberläufer.** Gellius und Valerius Maximus ſagen, daß es des Pyrrhus Leibarzt geweſen ſey.

4 **Der Rath lobete.** Wie lobenswürdig dieſe That geweſen, das ſehe man beym Grotius im 21 und 22 § des 1 Kap. im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte. Der König Pyrrhus war dafür ſo erkenntlich, daß er die römiſchen Gefangenen alle ohne Entgeld wieder losgab. Davon ſiehe das 12 Kap. im 1 Buche.

5 **Den gemeinen Wahn.** Des Pöbels nämlich, der nach dem äuſſerlichen Scheine urtheilet.

6 **Beſchwerlichen.** Denn Pyrrhus war den Römern ein ſo gefährlicher Feind, daß, wenn ſie hätten ſollen von jemanden überwunden werden, ſo hätte es vom Pyrrhus geſchehen müſſen.

7 **Ariſtides.** Von ihm iſt im 4 Kapitel dieſes Buches und ſonſt ſchon gedacht.

von beyden war nützlicher für unſern Rath, [8] der noch nie einen Unterſcheid zwiſchen dem Nutzen und der wahren Ehre gemacht hatte, [9] mit Waffen oder mit Gifte gegen den Feind zu ſtreiten?

Will man ja [10] ehrenhalber nach der Oberherrſchaft ſtreben, ſo müſſen dabey keine Schelmſtücke gebrauchet werden; als wobey keine Ehre iſt. Und ſo man, es koſte was es wolle, Reichthum oder Macht haben will; [11] wie iſt es möglich, daß ſie durch Schande nützlich werden könne?

Derowegen halte ich die Meynung jenes [12] Lucius Philippus, Quintus Sohn, gar nicht für nützlich, daß diejenigen Städte, welche L. Sulla, kraft eines Rathſchluſſes, um eine gewiſſe Summe Geldes von allen Auflagen frey gemacht hatte, wiederum zinsbar werden ſollten, ohne vorher das Geld wieder zu bekommen, womit ſie dieſe Freyheit erkauft hatten. Gab ihm der Rath gleich Beyfall; ſo war es doch für unſre Herrſchaft eine Schande: weil auf ſolche Weiſe

8 **Der noch nie.** Denn zu des Sulla Zeiten fieng ſich dieſe verderbliche Meynung erſt einzuſchleichen an.

9 **Mit Waffen oder mit Gifte.** Wie das letzte dem Völkerrechte entgegen laufe, hat Grotius im 4 Kap. des 3 B. vom Kriegs- und Friedensrechte dargethan.

10 **Ehrenhalber.** Mit was für Feinden die Römer ehrenhalber gefochten, das iſt oben in dem 12 Kap. des 1 Buches ſchon vorgeweſen.

11 **Wie iſt es möglich.** Alſo iſt einer nur ſchlecht geſtiegen, der durch Intriguen und Bubenſtücke vornehm geworden. Siehe das 9 und 10 Kapitel im 2 Buche.

12 **Lucius Philippus.** War ein römiſcher Bürgermeiſter, deſſen im 30 K. des erſten, und im 17 K. des andern Buches erwähnet iſt. Es war zu des Sulla Zeiten, wie Salluſtius anmerket, daß die Römer anfiengen von ihrer alten Redlich-

[13] die Seeräuber ſtärker über Treue und Glauben halten, als der Rath zu Rom.

[14] Allein, ſprichſt du, unſere Einkünfte wurden gleichwol dadurch vergrößert; deswegen war es vortheilhaft. Ey wie lange unterſtehet man ſich, etwas nützlich zu heiſſen, das nicht recht iſt? [15] Können je der Haß oder die üble Nachrede einem Staate nützlich ſeyn, der ſich auf Credit, Hochſchätzung und Gewogenheit ſeiner Bundsgenoſſen ſtützen muß?

Ich bin ſelber [16] mit meinem Cato hierüber oft zerfallen; weil er auf die Kammer und Schatzungen gar zu hart verpicht zu ſeyn ſchien. Den [17] Steuereinnehmern wollte er nichts gönnen, und den Bundsgenoſſen nicht viel laſſen: [18] da wir doch gegen die letztern gutthätig zu ſeyn pflegten, und mit den erſten als unſern Pflanzleuten zu verfahren gewohnt waren; und ſol-

Redlichkeit zu weichen; und alſo auch folglich ihre vorige Meynung vom Rechte und von dem Nutzen zu verändern.

13 Die Seeräuber. Wie dieſe dadurch mächtig und den Römern ſelber ſchrecklich worden, daß ſie ganz genau auf Treue und Glauben hielten, das iſt bereits im 1 Buche vorgekommen. Siehe das 11 und 12 Kap. im 2 Buche.

14 Allein. Dieſes ſcheinet des guten Cato oder Curio Ausflucht geweſen zu ſeyn, wie aus der Folge erhellet.

15 Können je. Davon kann, ſo es gefällig, das andere Buch unſerer Staatskunſt nachgeleſen werden; wie auch oben das 12 Kap. dieſes Buches.

16 Mit meinem Cato. Dieſes war der harte Stoiker, Cato von Utica, des Cicero ſonderbarer Freund; über deſſen Strenge er ſich mehr als einmal beſchweret. Siehe das 31 Kap. im 1 Buche, und das Leben des Cicero.

17 Steuereinnehmern. Die Einkünfte der römiſchen Provinzen waren großentheils an die Equites verpachtet, und ſie hielten daſelbſt ihre Leute. Sonſt aber machten ſie einen anſehnlichen Stand der Republik aus. Wie es aber bey Verpachtungen zu geſchehen pfleget, daß einer

ſolches um deſtomehr, weil die Wohlfahrt der Republik auf der Eintracht aller Stände beruhete.

Es war auch nicht recht, daß [19] Curio, als er [20] die Sache der Einwohner jenſeit des Pooflußes für richtig erklärete, immer die Worte wiederholete: Unſer Nutzen oder Intereſſe muß den Vorzug behalten. Er hätte lieber ſprechen ſollen, ihr Begehren ſey unbillig; weil es mit dem öffentlichen Nutzen ſtritte, als daß er etwas für billig erklärete, welches, vermöge ſeines eigenen Geſtändniſſes, nicht nützlich war.

Das 24 Kapitel.

Noch unterſchiedliche zweifelhafte Fälle aus dem Hecaton, worüber Antipater und Diogenes nicht einerley Meynung ſind.

Das ſechste Buch [1] Hecatons von den Pflichten iſt folgender Fragen voll: Ob ein ehrlicher Mann in

den andern auftreibet; ſo geſchah es auch, daß ihrer viele ſehr hoch gepachtet hatten. Zudem waren die Jahre nicht gleich, noch die Unterbedienten eben treu, daß alſo viele ihren Pacht nicht bezahlen konnten, und mit einer großen Klage ſtatt des Geldes einkamen. Darüber entſtund im Rath die Frage: Ob man dieſen Leuten etwas nachlaſſen ſollte? Cicero meynte, ja, aber Cato war dagegen; gab auch mit dieſer ſeiner Härte zur Uneinigkeit des Ritterſtandes mit dem Rathe Anlaß. Daher Pompejus ſowol als Cäſar Gelegenheit bekamen, im Trüben zu fiſchen. Siehe das Leben des Cicero aufs 693 Jahr.

18 Da wir doch. Wie gelinde Cicero mit dieſen Leuten umgegangen ſey, das weiſet ſein Leben aus im 702 u. 703 Jahre.

19 Curio. Er war ein Redner und ſehr heftiger Anhänger Cäſars, den er nach dem Clodius brauchte. Siehe das Leben des Cicero.

20 Die Sache. Dieſe Transpodaner hielten um das Bürgerrecht an. Siehe das 8 Kap. Suetons im Cäſar.

1 Hecatons. Wer Hecaton geweſen, iſt oben ſchon im 16 Kapi-

in ſehr ſchwere Theurung ablaſſen könne, ſeinem Hausgeſinde den Unterhalt zu reichen? Er bringt darüber Gründe von beyden Seiten vor, und ſchließt zuletzt, daß die Pflicht ſich [2] in dieſem Falle mehr nach dem Nutzen, [3] als nach der Menſchlichkeit richten würde.

Weiter fragt er: Ob einer, der auf der ungeſtümen See ſeine Güter über Boord zu werfen gezwungen iſt, lieber ein koſtbares Pferd, oder einen nichtswürdigen Sklaven in das Meer ſchmeiſſen müſſe? Wobey ihn [4] der Vortheil auf die eine, und die Menſchlichkeit auf die andere Seite ziehet.

Geſetzt abermal, es hätte ein Alberner im Schiffbruche ein Bret erhaſchet, dürfte wol ein weiſer Mann ihm ſolches entreiſſen, ſo es möglich wäre? Hecaton ſagt nein dazu; [5] weil es unrecht wäre. Aber könnte es ihm denn der Schiffer nicht, als ſein Eigenthum, wegneh-

16 Kapitel angedeutet. Aus ihm ſcheinen einige der Zweifelfragen ebenfalls entlehnet zu ſeyn, die Cicero oben im 13 und folgenden Kapiteln angeführet hat. Und weil er nunmehro mit Behauptung ſeines Grundſatzes gegen dieſen Hecaton ſeit dem 16 Kap. fertig iſt: Daß nämlich nichts nützlich ſey, was nicht recht iſt; ſo fähret er fort, aus demſelben Hecaton noch einige andere ſchwere Fragen anzuführen, um dieſelbigen gleichfalls nach ſeiner allgemeinen gegebenen Regel aufzulöſen.

2 In dieſem Falle. Die Liebe und Gutthätigkeit fängt von uns ſelber an. Hernach erſtreckt ſie ſich Stufenweiſe auf die Nächſten. Da würden alſo Herr, Frau, Kinder, Aeltern erſt müſſen zu eſſen haben. Siehe das 15 und folgende Kap. im 1 Buche.

3 **Als nach der Menſchlichkeit.** Wie ſo? Die Menſchlichkeit will, daß ich leben bleibe, ſo lange ich kann; und es wäre eine Unmenſchlichkeit bey andern, ſolches nicht zu wollen.

4 **Der Vortheil.** Res familiaris, ſein Hausweſen. Allein nach

nehmen? Mitnichten! Eben ſo wenig, als er auf der See einen Menſchen über Boord werfen darf, unter dem Vorwande, daß das Schiff ſeine ſey: [6] Denn das Schiff gehöret dem Eigner nicht ſowol, als den Reiſenden, ſo lange ſie noch nicht an Ort und Stelle angelanget ſind, wohin ſie ſich verdungen haben.

[7] Geſetzt ferner: Es befänden ſich auf einem Brete zwey gleichkluge Schiffbrüchige; ſo fragt ſichs, ob ſie ſich beyde gleichviel beſtreben ſollen, das Bret an ſich zu halten, oder ob der eine dem andern weichen ſoll? Allerdings ſoll einer weichen, und zwar dem, an deſſen Leben entweder ihm ſelbſt, oder dem gemeinen Weſen am meiſten gelegen iſt.

Wie aber, wenn ſolches auf beyden Seiten gleichviel wäre? So ſollen ſie nicht darüber ſtreiten; ſondern einer ſoll dem andern alſo weichen, als ob er durch das

Loß,

nach dem 17 Kapitel des 1 Buches behält auch der allernichtswürdigſte Menſch den Vorzug vor dem Viehe. Deswegen, als der harte Aſinius Pollio einen Sklaven hatte ins Meer werfen und von den Fiſchen freſſen laſſen, weil er ein köſtlich kriſtallenes Gefäß unvorſichtiglich zerbrochen; ſo ward Auguſtus darüber ſo ungehalten, daß er dem Pollio zur Strafe ſeinen ganzen Vorrath der koſtbarſten kriſtallenen Gefäſſe zerbrechen ließ.

5 Weil es unrecht. Denn durch eines andern Schaden ſeinen Nutzen ſuchen, das iſt unrecht. Siehe das 7 Kap. im 3 Buche. Auch iſt es der Billigkeit gemäß, andern nicht zu thun, was man nicht gerne an ſich will gethan wiſſen. Siehe den Puffendorf im 4 Kap. des 2 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

6 Denn das Schiff. Die Reiſenden, ſo ſich darauf verdungen, ſind ſeine Häurlinge auf eine beſtimmte Zeit.

7 Geſetzt ferner. Ein Fall, der mehr erdacht, als möglich iſt. Nur um eigentlich zu beſtimmen, wie weit ſich das Recht erſtrecke. Man leſe den Thomaſius im 7 Kap. des 3 Buches in den Grundſätzen zum Natur- u. Völkerrechte.

Loß, oder [8] im gerade und ungerade ſpielen, verlohren hätte.

Geſetzt wiederum, ein Vater wollte einen Kirchenraub begehen, und grübe einen heimlichen Gang zu der Schatzkammer; ſoll ſein Sohn ſolches der Obrigkeit kund thun? Nein, das wäre ein gottloſes Stück; vielmehr iſt er gehalten, ſeinen Vater [9] zu vertheidigen, imfall er deswegen angeklaget würde. Wie, iſt denn nicht die Pflicht gegen das Vaterland aller übrigen vorzuziehen? Freylich! Allein, es iſt dem Vaterlande nützlich, Einwohner zu haben, [10] die fromm gegen ihre Aeltern ſind.

Wie aber, wenn ſich ein Vater einer tyranniſchen Gewalt anmaßen, oder gar das Vaterland verrathen wollte, ſoll der Sohn auch dazu ſtillſchweigen? Ja; aber er ſoll ſeinen Vater inſtändig bitten, davon abzuſtehn. Will das nichts verfangen; ſo mag er ihm hart zureden, oder gar drohen. Sieht er aber endlich, daß ſeines Vaters Vorhaben zum gewiſſen Untergange des Vaterlandes ausſchlagen könne; [11] ſo muß er deſſen Wohlfahrt der Wohlfahrt ſeines Vaters vorziehen.

Er

8 **Im gerade und ungerade ſpielen.** Ein gewöhnlich Spiel bey den Römern, dadurch ſie manchen Zweifel unter ſich ausmachten. Siehe oben das 20 Kap. Auch ſolches oft in wichtigen Dingen; wie dorten Auguſtus dem Vater und Sohne, die beyde um ihr Leben bathen, darüber zu loßen, oder gerade und ungerade zu ſpielen befiehlet. Siehe den Sueton. Andere leſen dimicando.

9 **Zu vertheidigen.** In ſolchem Falle, der nicht mit dem Untergange des Vaterlandes verknüpfet iſt, geht die Pflicht gegen die Aeltern vor. Und Tiberius entſchuldiget den jungen Piſo, der mit ſeinem Vater an der einheimiſchen Unruhe Antheil hatte, weil der Sohn nicht umhin gekonnt, ſeinem Vater zu gehorchen. Siehe die Jahrbücher des Tacitus in dem 17 Kap. des 3 Buches.

Er fragt weiter: Ob ein weiſer Mann, wenn er unverſehens falſche Münze für gute gehoben, nachdem er gemerket, daß das Geld nicht tauge, ſeinen Glaubiger damit als vollgültig bezahlen dürfe? Diogenes ſagt ja dazu: aber Antipater nein; [12] dem ich auch beypflichte.

Abermal: Es verkauft jemand abſtehenden Wein, davon er weiß, daß er ſich nicht halten wird; iſt er ſchuldig, es zu ſagen? Diogenes meynt, es ſey unnöthig; Antipater aber ſpricht, ein ehrlicher Mann ſey verpflichtet, es zu thun.

[13] Auch die Stoiker ſind über folgenden Rechtsfragen unter ſich nicht eins:

[14] Ob man bey Verkaufung eines Sklaven ſeine Gebrechen entdecken ſoll? Ich meyne eben nicht die, derenthalben man ihn nach bürgerlichen Rechten wieder zu nehmen ſchuldig iſt; ſondern ſolcherley, ob er ein Lügner, ein Spieler, diebiſch, oder ein Trunkenbold ſey? Dazu ſagen einige nein; andere aber ja.

Endlich, es verkauft einer Meßing, und es wäre gut Gold; muß ein ehrlicher Mann ihm andeuten, daß

10 **Die fromm gegen ihre Aeltern ſind.** Davon redet Sokrates beym Xenophon im 2 Buche Memorabil. und Valerius Maximus im 4 Kapitel des fünften Buches.

11 **So muß er.** Denn die Wohlfahrt des Vaterlandes begreift auch die Wohlfahrt eines jeglichen Einwohners. Siehe das 17 Kap. des 1 Buches.

12 **Dem ich auch beypflichte.** Denn eines andern Betrüglichkeit berechtiget mich nicht, einen dritten vorſetzlich zu betrügen.

13 **Auch die Stoiker.** Dieß iſt wie ein kleiner Anhang zum vorhergehenden.

14 **Ob man bey Verkaufung.** Davon iſt oben im 18 Kapitel ſchon geredet.

daß es Gold iſt? Oder mag er um einen Pfenning kaufen, was tauſend Thaler werth iſt? [15] Ein jeder merket leicht, was meine Gedanken hiervon ſind, und worauf die Zwiſtigkeit [16] vorbenennter Weltweiſen beruhe.

Das 25 Kapitel.

Ob alle Zuſagen zu halten? auch die, ſo mit Verluſt von Ehre oder Leben verbunden ſind? Einige Exempel davon.

Wie weit ſind aber die Verträge oder Verſprechungen zu halten, welche, wie [2] die Richter ſprechen, weder mit Gewalt noch Hinterliſt geſchehen ſind?

Zum Exempel: Es hätte jemand einem eine Arzeney wider die Waſſerſucht mit dem ausdrücklichen Beding gegeben, ſolche, nachdem er einmal dadurch geneſen, nimmermehr wieder zu brauchen. Der Waſſerſüchtige würde durch dieß Mittel geheilt; fällt aber nach einigen Jahren wieder in dieſelbige Krankheit, und kann von

15 **Ein jeder merket leicht.** Des Cicero Meynung geht dahin, wie er oben zu Ende des 18 Kapitels geſagt, daß keiner den andern um ſeiner Unwiſſenheit willen benachtheiligen müſſe.

16 **Vorbenennter Weltweiſen.** Er meynet die Stoiker, ohne weder den Diogenes, noch den Antipater auszuſchlieſſen.

1 **Wie weit ſind aber.** Die vorigen Fragen gehen mehrentheils auf Gerechtigkeit und Billigkeit im Handel und Wandel; dieſe auf Verträge und Zuſagen. Davon Grotius im 11 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte, und Puffendorf im 5 Kapitel des 5 Buches, nachgeleſen werden können.

2 **Die Richter ſprechen.** Er verſtehet vielleicht die Gerichte wegen Treue und Glauben; davon oben ſchon gedacht iſt.

von dem, mit welchem er obige Bedingung eingegangen, die Freyheit nicht erhalten, bemeldte Arzeney wieder zu gebrauchen; was ſoll er thun? Antwort: Weil der andere ſo unmenſchlich iſt, daß er ihm ſolches nicht will zulaſſen, da ihm doch kein Unrecht widerfähret; [3] ſo iſt es ihm vergönnt, für ſein Leben und Wohlſeyn Sorge zu tragen.

Geſetzt, ein weiſer Mann wird von einem, der ihn in ſeinem Teſtamente zum Erben von [4] etlichen Millionen machen will, erſuchet, vor Antretung ſolcher Erbſchaft [5] auf öffentlichem Markte bey hellem Tage zu tanzen; er hätte es auch verſprochen zu thun, weil ihn jener ſonſt nicht zum Erben ernannt haben würde: ſoll er nun ſeine Zuſage halten, oder nicht?

Ich wollte lieber, daß er es nicht verſprochen hätte: Denn das würde [6] ſeinem Anſehen viel gemäßer ſeyn. Weil er es aber zugeſaget hat, und gleichwol meynet, daß dieſer öffentliche Tanz eine Schande ſey; ſo iſts beſſer,

3 **So iſt es ihm vergönnt.** Denn an Zuſagen, die entweder dem Verſprecher, oder dem, dem ſie verſprochen ſind, ſchädlich werden, iſt man nicht gebunden. Siehe das 10 Kap. im 1 Buche. In gegenwärtigem Kap. aber wird von der erſten Art ſolcher Zuſagen, und im folgenden von der andern Gattung gehandelt. Siehe den Puffendorf im 5 K. des 3 Buches vom Natur- und Völkerrechte.

4 **Etlichen Millionen.** Siehe den Gronovius de Seſtertiis, und den Budäus de Aſſe.

5 **Auf öffentlichem Markte.** Man muß wiſſen, daß ſolches bey den Römern eine höchſtſchändliche Sache, und alſo eine vollkommen unanſtändige Bedingung war, die kein weiſer Mann hätte eingehen ſollen. Siehe im 20 Kapitel die 5 Anmerkung.

6 **Seinem Anſehen.** Weil er den Namen eines weiſen Mannes hatte.

beſſer, daß er in ſo weit [7] ein Lügner werde, und die ganze Erbſchaft fahren laſſe: [8] es ſey denn, daß er dieſes Geld bey gefährlichen Läuften zum merklichen Vortheile der Republik anlegen wollte. Denn dieß öffentliche Tanzen würde alsdann aufhören eine Schande zu ſeyn, wenn er ſeinem Vaterlande damit einen anſehnlichen Dienſt leiſten könnte.

Das 26 Kapitel.

Noch andere Fälle, worinn man an ſeine Zuſage nicht gehalten iſt; auch das Anvertraute nicht wiedergeben darf.

[1] Man iſt auch nicht ſchuldig, ſolche Zuſagen zu halten, welche denen nicht nützlich ſind, denen ſie geſchehen. [2] Phöbus, [3] damit ich wieder auf die Fabeln komme, ver-

7 **Ein Lügner werde.** Nicht vorſetzlich, ſondern nach dem Erfolge, weil er anfängt zu zweifeln und ſich ſeiner Zuſage zu ſchämen. Denn da es nunmehro an den Tanz gehen ſoll; ſo ſagt ihm ſein Gewiſſen, daß es mit der Ehrbarkeit ſtreite, um Geldes willen zu tanzen. Demnach verbindet ihn eine unbedachtſame Zuſage nicht, dabey niemand leidet, als ſein Beutel.

8 **Es ſey denn.** Ein größeres Gute hebt ein kleineres Uebel. Die Pflichten vom erſten Range gehen denen vom dritten vor. Die Liebe des Vaterlandes überwieget den Wohlſtand. Vieler Menſchen wirkliches Heil, der Menſchen Mode und Meynung und die höchſte Noth des Vaterlandes binden ſich an keine Gewohnheit.

1 **Man iſt auch nicht.** Im vorigen Kapitel handelte er von Zuſagen, die dem Verſprecher ſchaden. In dieſem von ſolchen, die demjenigen nicht nutzen, welchem ſie verſprochen ſind. Siehe das 10 Kap. des 1 Buches.

2 **Phöbus.** Dieß iſt die bekannte Fabel von dem Phaeton, aus dem 2 Buche der Verwandlungen des Ovidius.

3 **Damit ich wieder auf die Fabeln komme.** Er hatte derſelben einige wenige, die aber ſehr lehrreich waren,

verſprach ſeinem Sohne Phaeton, alles zu thun, was er verlangen würde. Da wünſchte nun dieſer, auf ſeines Vaters Wagen zu fahren; er ward auch hinauf gehoben: Aber ehe er ſich noch feſt geſetzet hatte, rührte den unbeſonnenen Jüngling ein Donnerſtrahl. Wäre es nun nicht beſſer geweſen, daß ihm ſein Vater nicht Wort gehalten hätte?

Was foderte [4] Theſeus für eine Zuſage vom Neptunus? Denn als dieſer ihm drey Wünſche zu thun erlaubet, ſo wünſchte er den Tod ſeines Sohnes Hippolytus; weil er ihn mit der Stiefmutter in Verdacht hatte. Er ward ſeines Wunſches auch gewähret; aber er gerieth darüber in das größte Herzeleid.

[5] Agamemnon gelobete der Dianen das Schönſte, welches in ſelbigem Jahre in ſeinem ganzen Lande geboh-

 ren

angeführet: als vom Theſeus und Neptunus, im 10 K. des 1 Buches; vom Gyges, im 9 Kap. des 3 Buches.

4 Theſeus. Er heyrathete zuerſt eine Königinn der Amazonen, Hippolyta genannt, mit welcher er ſeinen Sohn Hippolytus zeugete, den er ſehr lieb hatte. Nach der erſten Gemahlinn Tode nahm er die Phädra, des alten Königs Minos aus Kreta Tochter, welche ſich in den jungen Prinzen Hippolytus verliebte. Weil er aber ehrlich war, und ſie ihn nicht zu ihrem Willen haben konnte, verklagte ſie ihn aus Rachgier bey ihrem Manne, als hätte er verlangt bey ihr zu ſchlafen. Darüber ward nun Theſeus dergeſtalt entzündet, daß er vom Neptunus bath, ſeinen Sohn Hippolytus zu verderben; welches auch geſchah. Als aber die Zeit des armen Hippolytus Unſchuld offenbarete; ſo wußte ſich Theſeus vor Herzeleid nicht zu tröſten. Seneca und Euripides haben dieſe Geſchichte in Tragödien gebracht.

5 Agamemnon. Einer von den griechiſchen Helden im trojaniſchen Kriege. Er hatte der Göttinn Diana Zorn auf ſich geladen, weil er einen ihrer Hirſche auf der Jagd erlegt

ren werden würde: und opferte alſo ſeine Tochter Iphigenia; weil im ganzen Jahre nichts ſchöners, als ſie, in die Welt gekommen war. Hätte er aber nicht lieber [6] ſeine Zuſage brechen, als dergleichen Unmenſchlichkeit begehen ſollen?

Denn man iſt zuweilen eben ſo wenig an ſeine Zuſage gebunden, als man ſchuldig iſt, das Anvertraute bey gewiſſen Umſtänden wieder zu geben.

Geſetzt, einer hätte dir bey geſundem Verſtande ſeinen Degen zu verwahren gegeben, er forderte ihn aber wieder, nachdem er raſend geworden iſt; ſo wäre es ja eine Sünde, ihm denſelben wieder zu geben, und deine Schuldigkeit erforderte vielmehr, ihm ſolchen zu vorenthalten.

Wie? wenn einer, [7] der Gelder bey dir niedergeſetzet, ſelbige wiederforderte, wenn er das Vaterland bekrie-

erlegt hatte; deswegen hielt ſie die griechiſche Flotte durch widrige Winde zu Aulis auf, damit ſie nicht nach Troja auslaufen möchte. Agamemnon, um dieſer Göttinn Zorn zu beſänftigen, gelobet, ihr das Schönſte ſeines ganzen Reichs zu opfern; und es trifft ſeine Tochter Iphigenia. Andere ſagen: Diana habe einen Hirſch an ihre Statt geſtellet und die Iphigenia davon geführet, um ihre Prieſterinn zu werden. Siehe den Euripides und Ovidius.

6 Seine Zuſage brechen. Eine größere Verbindung hebet die kleinere auf; eine erſtere die letztere. Unmöglichkeiten verbinden nicht. Und einige Zuſagen werden durch ihre Natur ſelbſt in der Erfüllung unrechtmäßig. Ich werde zu nichts verbunden, welches mein Wille nicht war zu geloben. Alle übereilte Zuſagen ſind von dieſer Art. Einer ſchwöret, einen andern zu ermorden; thut derſelbe nicht recht daran, daß er ſich ſolches gereuen läßt?

bekriegen will, würdeſt du ihm ſein Geld alsdann wol wiedergeben? Ich glaube es kaum: Denn es wäre ſolches gegen das gemeine Beſte, welches dir über alles lieb ſeyn ſoll.

So werden demnach unterſchiedliche Dinge, die an ſich ſelber recht ſind, [8] durch die Umſtände der Zeit unrecht: dergeſtalt, daß die Erfüllung der Zuſage, die Haltung der Contrakten, die Auslieferung des Anvertrauten, unrecht werden können, [9] nachdem ſich die Umſtände ihrer Nutzbarkeit verändern.

[10] So viel mag von ſolchen Dingen genug ſeyn, welche die falſche Klugheit für nützlich hält, ungeachtet ſie gegen die Gerechtigkeit laufen.

7 **Der Gelder bey dir.** Man iſt an nichts gebunden, das nicht dienet, oder welches ein größer Gutes verhindern und ein größer Uebel bringen kann. Siehe den Grotius im 10 Kap. des erſten, und im 16 Kap. des andern Buches vom Kriegs- und Friedensrechte; wie auch den Sankroft von der Verbindlichkeit der Eide, und den Puffendorf im 7 § des 4 Kap. im fünften Buche vom Natur- und Völkerrechte.

8 **Durch die Umſtände der Zeit.** Darum handelt das ganze dritte Buch: περὶ τοῦ κατὰ περίστασιν καθήκοντος; wie anderwärts erinnert worden. Siehe oben das 7 Kap. und die Vorrede.

9 **Nachdem ſich die Umſtände.** Siehe den Puffendorf im 2 Kap. des fünften Buches vom Natur- und Völkerrechte.

10 **So viel.** Denn ſeit dem 15 und 16 Kapitel hat er von dieſer falſchen Klugheit, die für den Scheinnutzen geſtritten, gehandelt.

Das 27 Kapitel.

Wiederholung deſſen, was nach den zwo Haupttugenden, der Klugheit und Gerechtigkeit, vom wahren Nutzen ſchon geſagt worden; und was noch in Abſicht der zwo übrigen, der Großmuth und Mäßigung, zu ſagen iſt. Da denn von jener des Ulyſſes und Regulus Exempel angeführet werden.

[1] Weil ich aber [2] im erſten Buche alle Pflicht aus vier Hauptquellen des Rechts hergeleitet habe, ſo will ich auch dabey bleiben, und ferner zeigen, daß alles, was einer einzigen von dieſen Tugenden zuwider läuft, nur dem Scheine nach, aber nicht in der That nützlich ſey.

[3] Von der Klugheit, welcher die boshafte Argliſtigkeit nachäffen will, wie auch [4] von der Gerechtigkeit, die immer nützlich iſt, haben wir bereits gehandelt.

Nun

1 **Weil ich aber.** Wie Cicero bisher den wahren Nutzen nach den zwo Haupttugenden, der Gerechtigkeit und Klugheit, erwogen; ſo ſchreitet er nunmehro zu den beyden übrigen. Er fängt alſo eine neue Materie an, die auch ein neues Kapitel erfordert; deswegen bin ich von der gewöhnlichen Abtheilung gewichen.

2 **Im erſten Buche.** Wovon daſelbſt das 4 und 5 Kapitel nachzuſchlagen ſind.

3 **Von der Klugheit.** Von dieſer hat Cicero vom 15 und 16 Kapitel bis hieher gehandelt.

4 **Von der Gerechtigkeit.** Davon handelt er vom Anfange des Buchs, vom 3 bis zum 14 Kapitel.

5 **Deren eines.** Er meynet die Großmuth, davon er von hier an bis ans 34 Kapitel redet.

6 **Das andere.** Nämlich die Mäßigung, wovon im 34 Kapitel bis zu Ende geredet wird.

7 **Ulyſſes.** Der kluge König von Ithaca, deſſen lange Wanderſchaft Homer in ſeiner Odyſſee beſchreibet. Siehe das 31 Kap. des 1 Buches. Sonſt aber fängt hier im Lateine ein neues Kapitel an.

Nun ſind noch zwey Hauptſtücke alles Rechts zurücke, [5] deren eines ſich in der Größe eines edlen und vortrefflichen Gemüths, [6] das andere aber in der Einrichtung unſrer Thaten nach der Mäßigung, Enthaltung und Mäßigkeit äuſſert.

Da dünkete es den [7] Ulyſſes nützlich zu ſeyn, [8] den Kriegeszug zu vermeiden: deswegen er ſich raſend ſoll geſtellet haben, wie ihn einige [9] Tragödienſchreiber beſchuldigen; wiewol man bey dem allerbeſten Poeten, dem [10] Homer, davon keine Nachricht findet. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo wäre der Anſchlag nicht recht geweſen.

[11] Spricht man: Es war gleichwol nützlich, Land und Leute zu regieren, [12] zu Jthaca zu bleiben, mit den Aeltern, [13] der Gemahlinn und [14] dem Sohne ein ruhiges Leben zu führen; weil doch die Ehre, welche man

8 **Den Kriegeszug** wider die Trojaner, welchen die Griechen einmüthig beſchloſſen hatten.

9 **Tragödienſchreiber.** Als Pacuvius und andere.

10 **Homer.** Der bekannte beſte griechiſche Poet, der den trojaniſchen Krieg ꝛc. beſchrieben. Jn ſeiner vierten Jlias meldet er zwar, wie tapfer ſich Ulyſſes nebſt andern gehalten; aber nirgend, daß er ſich raſend geſtellet, um den Kriegeszug zu vermeiden.

11 **Spricht man.** Dieß ſind alles Einwürfe der Bequemlichkeit, welche dem Cicero ſelber aufſtieſſen, als bey ihm die Frage wallete: Ob er ſich wieder nach Rom in die Gefahr gegen den Antonius begeben ſollte? S. das Leben.

12 **Zu Jthaca.** Eine kleine Jnſel im ioniſchen Meere, des Ulyſſes Vaterland und Reich.

13 **Der Gemahlinn.** Die tugendſame und häusliche Penelope.

14 **Dem Sohne.** Er hieß Telemach, deſſen Auferziehung ſo wol, als edle Neigungen, zum Muſter der Fürſten, ſowol vom Homer, als auch von dem frommen Erzbiſchofe

unter ſteter Mühe und Gefahr erwirbt, mit einem ruhigen ſtillen Leben nicht zu vergleichen iſt.

[15] Allein ich verachte und verwerfe eine ſolche Ruhe; weil ſie nimmermehr nützlich ſeyn kann, ſo lange ſie [16] nicht rechtmäßig iſt.

Was würde Ulyſſes nicht haben hören müſſen, dafern er in dieſer Verſtellung beharret hätte? Indem derſelbige, aller [17] ſeiner großen Thaten im Kriege unerachtet, dennoch vom [18] Ajax folgende Anzüglichkeiten vertragen müſſen:

> [19] Ihr wiſſet alle, daß Ulyſſes [20] dieſen Eid,
> Den er uns auferlegt, zu allererſt gebrochen:
> Er ſtellt ſich raſend, daß er mög entgehn dem Streit,

Wozu

von Cambray, in dem ſchönen Romane Telemach beſchrieben ſind.

15 Allein ich verachte. Cicero zog ſonſt das ruhige friedliche Leben dem Kriege vor; darum verwirft er hier nicht alle Ruhe, ſondern nur eine ſolche, die nicht ehrlich war. Er liebte vor ſich die Stille, und war gar willens, ſich deswegen noch zuletzt aus Italien nach Griechenland zu begeben. Da er aber durch die Stimme des bedrängten Vaterlandes von der bereits angetretenen Reiſe zurück berufen ward; ſo achtete er die geſuchte Ruhe nicht für nützlich, weil ſie mit der Pflicht ſtritte, die er ſeinem Vaterlande ſchuldig war. Deswegen eilete er zurück nach Rom, und brachte es in kurzem dahin, daß der Krieg gegen den Antonius erkläret ward. Siehe das Leben des Cicero aufs 709 Jahr. Denn Cicero ſcheinet hier auf ſeine damalige Ueberlegung zu zielen.

16 Nicht rechtmäßig iſt. Weil ſie aus einer zaghaften Kleinmüthigkeit, und nicht aus tapferer Großmuth herrührete, wovon hier die Rede iſt. Siehe das 9 und 21 Kapitel des 1 Buches.

17 Seiner großen Thaten. Davon Homer in der vierten Ilias, und Ovidius im 13 Buche der Verwandlungen, handeln

Wozu die Memme uns den Muth ſelbſt einge-
ſprochen.
Wenn [21] Palamedes nicht die Täuſcherey
entdeckt
Und der Verſtellung hätt die Larve abgezogen;
So wären Eid und Treu durch arge Liſt
befleckt
Und unter falſchem Schein ganz Griechenland
betrogen.

Beſſer war es für ihn, nicht allein mit den Feinden, ſondern gar [22] mit den Wellen des Meers zu ſtreiten, wie er denn auch gethan, als die Griechen zu verlaſſen, welche den Krieg gegen [23] die Barbaren einmüthig beſchloſſen hatten. Laßt uns aber die [24] Fabeln und

 auswär-

18 Ajax. Iſt auch einer von den griechiſchen Helden im trojaniſchen Kriege. Siehe das 31 Kap. des 1 Buches.

19 Ihr wiſſet alle. Dieſe Verſe ſind aus des Pacuvius Tragödie genommen, worinn Ajax und Ulyſſes ſich über des Achilles Waffen zanken.

20 Dieſen Eid. Die Griechen verſchworen ſich, nimmermehr vom Kriege abzulaſſen, bis Troja zerſtöret worden. Siehe Homers Ilias δ'.

21 Palamedes. War auch einer von den griechiſchen Helden.

22 Mit den Wellen des Meers. Denn Ulyſſes hielte eine zehnjährige Schifffahrt, die Homer in der Odyſſee beſchreibet. Siehe das 31 Kap. des 1 Buches.

23 Die Barbaren. So nannten die Griechen alle Ausländer, und abſonderlich die Trojaner. Die Anwendung aber iſt dieſe: Weil der römiſche Rath ſich zum Widerſtande gegen den wilden Antonius geneigt hatte; ſo war es für den Cicero nicht recht, ihn zu verlaſſen; wie er denn auch nicht gethan. Denn dahin gieng wol die damalige Ueberlegung, als er dieſes ſchrieb.

24 Fabeln. Denn Homer hat als ein Poet vom Ulyſſes viel erdichtet. Cicero aber hält viel auf Wahrheit und That. Darum kömmt er auf des Regulus Exempel; welches ſich abermal

auswärtigen Händel an die Seite ſetzen, und auf wirkliche Geſchichte kommen, die ſich bey uns zugetragen haben.

[25] Marcus Attilius Regulus ward, in währender ſeiner zweyten Bürgermeiſterſchaft, in Africa von dem lacedämoniſchen [26] Xantippus durch Hinterliſt gefangen, als [27] Hamilcar, Hannibals Vater, der Carthaginenſer Feldherr war. Da ſandten ihn die Carthaginenſer an den römiſchen Rath, nach vorher von ihm genommenem Eide, daß er ſich zu Carthago wieder einſtellen ſollte, imfall die Römer ſich wegern würden, gewiſſe vornehme Gefangene zu erledigen. Nun ſahe Regulus wol, ſo bald er nach Rom gekommen, was ihm dem Scheine nach nützlich ſeyn würde; allein er hielt es in der That nur für einen Scheinnutzen.

Dieſer Nutzen beſtand darinnen: Regulus hätte in ſeinem Vaterlande bleiben können; er hätte mit Frau und Kindern geruhig in ſeinem Hauſe leben, [28] das gehabte

abermal auf ſeine Umſtände trefflich ſchickte, als er, wegen des Antonius groſſer Macht, bey ſich zweifelte, ob er, wie Regulus, mitten in die Gefahr hingehen ſollte, und bey öffentlicher Rathsverſammlung, auch in des Antonius Gegenwart, ſeine rechte deutliche Meynung, wie Regulus, ſagen, ohne Tod und Gefahr zu ſcheuen; wie er denn auch gethan.

25 Marcus Attilius Regulus. Der redliche Bürgermeiſter und Feldherr gegen die Carthaginenſer, deſſen Livius und alle Geſchichtſchreiber mit Ruhme gedenken; davon auch im folgenden ein mehrers. Siehe den Florus im 2 Kapitel des 2 Buches.

26 Xantippus. Er ſtund im erſten puniſchen Kriege unter dem Hamilcar, und hieng den Römern eine ziemliche Schlappe an. S. den Polybius im 37 Kap. des 1 Buches.

27 Hamilcar. Der gröſte General ſeiner Zeit und ein abgeſagter Feind der Römer. Siehe den Corn. Nepos und den Polybius.

habte Unglück als einen gemeinen Zufall des Krieges anſehen, und ſeine vorige Würde behalten können. Wer leugnet, daß ſolches alles nützlich ſey? Fragſt du, wer es leugne? [29] Eine großmüthige und tapfere Seele leugnet es. Was brauchen wir weiter Zeugniß?

Das 28 Kapitel.

Eigenſchaften der wahren Großmuth, und fernere Unterſuchung der That des Regulus nach dieſen Eigenſchaften.

[1] Denn es iſt der Großmuth Eigenthum, ſich vor nichts zu entſetzen, alle menſchlichen Dinge geringe zu ſchätzen, und nichts für unerträglich zu halten, was einem Menſchen wiederfahren kann.

Was that derowegen Regulus? [2] Er kam in die Rathsverſammlung, er trug ſeine Vollmacht vor; wegerte ſich aber ſeine Stimme zu geben, weil er als kein römiſcher Rathsherr anzuſehen ſey, [3] ſo lange er dem

28 Das gehabte Unglück. Nämlich vom Xantippus gefangen zu ſeyn.

29 Eine großmüthige Seele. Denn die Großmuth beſtehet in einer tiefen Verleugnung der menſchlichen Dinge, wenn ſelbige dem Gewiſſen und der billigen Liebe des Vaterlandes entgegen ſind. Siehe das 19 und folgende Kap. des 1 Buches. Cicero aber, wie geſagt, muntert ſich ſelber gleichſam mit des Regulus Exempel auf, keine Bequemlichkeit für nützlich, und keine Gefahr für unerträglich zu achten, wo es auf die Erfüllung ſeiner Pflicht gegen das Vaterland ankam. Siehe das Leben des Cicero aufs 709 und folgende Jahr.

1 Denn es iſt der Großmuth Eigenthum. Davon ſiehe das 19 und 20 Kap. des 1 Buches.

2 Er kam. Polybius, Livius und Gellius, ſamt andern, beſchreiben dieß alles umſtändlich.

3 So lange er dem Feinde. Dieß iſt die Meynung der beſten

dem Feinde, kraft des geleiſteten Eides, verbunden wäre.

Aber war das nicht ein thörichter Menſch, [4] möchte jemand ſagen, der ſo gar wider ſeinen [5] eigenen Nutzen handelte; als er noch dazu ſprach: Er halte es nicht für zuträglich, die Gefangenen wieder zu geben, weil es junge Leute und erfahrne Officire wären, er aber ein alter abgelebter Mann war?

Auf ſein Wort hielt man die Gefangenen an ſich, und er reiſete wieder nach Carthago; ließ ſich auch weder [6] die Liebe des Vaterlandes noch der Seinigen davon abhalten, ob er gleich dazumal wohl wußte, daß er zu dem allergrauſamſten Feinde zurück zöge, und einer [7] ſchmerzlichen Lebensſtrafe entgegen eilte: Denn er war willens, ſeinem Eide ein Gnügen zu leiſten.

Er

beſten Rechtsgelehrten. Siehe die Notas Varior. und den Puffendorf im 2 K. des 4 B. vom Natur- und Völkerrechte.

4 **Möchte jemand.** Von denen nämlich, die Nutzen und Recht trennen; davon zu Ende des Kapitels.

5 **Eigenen Nutzen.** Worinn dieſer beſtanden, das iſt zu Ende des vorigen Kapitels angedeutet.

6 **Die Liebe des Vaterlandes.** Weil die Pflicht gegen Gott und ſein Gewiſſen, in Haltung des Eides, über alles gieng; wie im vorigen Kapitel vorkömmt.

7 **Schmerzlichen Lebensſtrafe.** Weil er ohne Zweifel wußte, daß die Carthaginenſer erfahren hätten, wie er die Auslieferung der Gefangenen mißrathen und alſo am meiſten ſchuld daran wäre, daß ihre friedlichen Vorſchläge verworfen worden. Daher ſie denn auf eine grauſamere Weiſe mit ihm zu verfahren gedachten, als ſonſt gegen einen ſo ehrlichen Mann geſchehen ſeyn würde, der ſich auf ſein Wort wieder eingeſtellet.

8 **Eine beſſere Sache.** Nach dem Zuſtande ſeines Gewiſſens und des innern Menſchen. Denn der Leib, oder der äuſſerliche Menſch war nur in ſchlechten Umſtänden.

9 **Sich zu tode zu wachen.** Denn als Regulus wieder

Er hatte demnach dazumal [8] eine beſſere Sache, als er gezwungen ward, [9] ſich zu tode zu wachen, als er gehabt haben würde, wenn er zu Hauſe, als ein alter, gefangener, meyneidiger Mann, wiewol vom Bürgermeiſterrange, geblieben wäre.

Allein, war es nicht eine Thorheit, ſpricht ein anderer, da er zu Loslaſſung der Gefangenen nicht rathen will, dieſelbe noch dazu [10] zu widerrathen?

Lieber, warum ſollte das ſo eine große Thorheit ſeyn? [11] Etwa darum, weil es der Republik vortheilhaftig war? Oder kann irgend einem Bürger insbeſondere dasjenige nützlich ſeyn, was dem ganzen Staate Schaden bringet?

[12] Die Menſchen werfen [13] die Grundfeſte der Natur über einen Haufen, indem ſie Nutzen und Recht trennen.

nach Carthago gekommen, ward er in ein enges Loch geſteckt, das inwendig rund um mit eiſernen Stacheln ausgeſchlagen war, alſo, daß er darinn weder liegen, ſitzen, ſich lehnen oder rühren konnte. Ueberdem wurden ihm die öberſten Augenlieder abgeſchnitten, und er noch dazu gegen eine Oeffnung geſtellet, wodurch die Strahlen des Lichts ihm in die offene Augen fallen, und alſo nöthigen ſollten, ſich zu tode zu wachen. Siehe den Gellius im 4 Kapitel des 6 Buches.

10 **Zu widerrathen.** Daß Regulus wieder nach Carthago gieng, damit vollbrachte er ſeine Pflicht gegen Gott und ſich ſelbſt, in Haltung ſeines Eides. Daß er aber rieth, die Gefangenen zurück zu halten, damit vollbrachte er die Pflicht gegen ſein Vaterland, deſſen Beſtes er zu befördern ſchuldig war. Siehe das 17 u. fg. Kap. des 1 Buches.

11 **Etwa darum.** Dieß iſt ſpottweiſe gegen die Cäſarianer und den Antonius geſprochen.

12 **Die Menſchen.** Hier fängt im Lateine ein neues Kap. an; allein die Antwort gehöret zu dem, was vorher gehet.

13 **Die Grundfeſte der Natur.** Davon ſiehe oben das 6 und folgende, und im 2 Buche das 3 Kapitel.

trennen. Wir begehren alle, was nützlich iſt, und der Trieb des Nutzens reißt uns nach ſich; [14] auch können wir nicht anders handeln: Denn wer hänget nicht nützlichen Dingen nach? Oder wer ſuchet ſie nicht mit größtem Fleiſſe?

[15] Weil wir aber keinen wahren Nutzen, ohne nur bey rühmlichen Dingen, bey der Anſtändlichkeit, und bey dem, was recht iſt, antreffen; ſo halten wir dieſe Dinge zwar für die vornehmſten und wichtigſten; geben ihnen aber den Namen des Nutzens nicht ſowol, als ſolchen, welche zur Lebensnothdurft gehören.

Das

14 Auch können wir. Denn unſere unvollkommene und mangelhafte Natur muß immer nach etwas trachten, das ihr fehlet. Siehe das 9 Kapitel.

15 Weil wir aber. Wir Menſchen wollen alle glücklich ſeyn, und wir ſtrecken uns alle nach dieſem Ziele; aber wir ſind über die Mittel nicht eins, dahin zu gelangen. Einige urtheilen davon nach der Vernunft und nach der wahren Tugend; andere nach des Leibes Angelegenheiten und nach den Begierden. Dieſe Leute müſſen einen Unterſcheid zwiſchen dem Rechte und dem Nutzen erdichten; weil ſie finden, daß ihnen vieles angenehm vorkömmt, das eben nicht recht iſt. Sie ſagen zwar auch, die Tugend ſey ſchön; wie oben im 9, 10 u. 11 Kap. allein ſie meynen, daß ſie durch ſie allein zu ihrem Zwecke in dieſem Leben nicht gelangen können. Deswegen bilden ſie ſich einen andern Nutzen ein, der dazu beſſer dienet.

Dieß iſt nun zwar ein Irrthum, den ſie alle fühlen, und endlich mit ihrem Schaden büßen; allein die meiſten wollen doch, leider! davon erſt die Erfahrung haben. Der große Kayſer Marcus Aurelius ſchlichtet die Sache mit einer Betrachtung, die folgenden Inhalts iſt: Der Menſch beſteht aus Leib und Seele. Die Seele iſt ſein edelſter Theil. Was demnach ſeinen edelſten Theil angehet, das iſt ſein rechter und wahrer Nutzen. Der Leib

Das 29 Kapitel.

Fernere Einwürfe gegen den Regulus: Daß ſein Eid nichts auf ſich habe, weil Gott nicht zürne oder ſchade. Man müſſe aus zwey Uebeln das kleinſte wählen. Man ſey nicht ſchuldig, einen gezwungenen Eid zu halten. Es gebe ſowol ein Scheinrecht als einen Scheinnutzen. Und was höchſt nützlich iſt, das werde eben dadurch recht.

[1] Allein, möchte einer ſagen, was hat denn ein Eid auf ſich? Muß man ſich etwa [2] vor dem erzürnten Jupiter fürchten? Iſt es doch die gemeine Meynung aller Weltweiſen, nicht allein derer, welche ſagen: Gott

muß auch ſein Recht haben; aber nicht mit Beleidigung der Seele: ſonſt wird das, was man für einen Nutzen achtet, des Menſchen Schaden, und die Natur der Dinge umgekehret. Denn der Leib muß ſich nach der Seele, nicht aber die Seele nach den Begierden des Leibes, richten. Wer auf ſolche Weiſe von allen Dingen urtheilet, dem wird nichts nützlich ſcheinen, was das Gewiſſen, die Billigkeit, die Liebe, den Wohlſtand ꝛc. beleidiget.

1 Allein. Dieß ſind alles Einwürfe loſer Leute, die den Regulus gerne mit ſeiner Redlichkeit zum Narren disputiren wollten. Deswegen ſetze ich alle in ein eigen Kapitel zuſammen, als die Bruſtwehre oder volle Länge des ganzen Geſchmeiſſes aller Epikurer, Pyrrhoniſten, Machiavelliſten, Hobbeſianer ꝛc. das iſt, aller falſch benamten Moraliſten und Statiſten, die von Gott und der ewigen unveränderlichen Vernunft abweichen, und ſich durch leibliche Leidenſchaften lenken und regieren laſſen.

2 Vor dem erzürnten Jupiter. Die Heiden riefen bey ihren Eidſchwüren den Jupiter vor allen zum Zeugen an. Der Schwörende nahm einen Kieſelſtein in die Hand, und rief: So ich wiſſentlich betrüge, oder falſch ſchwöre; ſo verbanne mich Jupiter aus allem Guten

[3] Gott bekümmere ſich eben ſo wenig um andere, als um ſich ſelbſt; ſondern auch dererjenigen, [4] die da wollen, daß er immer wirke und geſchäftig ſey, [5] daß Gott weder zürne noch jemanden ſchade.

Zudem hätte auch der erzürnte Jupiter dem Regulus nicht [6] mehr ſchaden können, als er ſich ſelber geſchadet hat.

[7] Die Verbindung ſeines Eides war ja ſo ſtark nicht, daß ſie nicht durch einen ſehr anſehnlichen Nutzen hätte mögen überwogen werden.

Sollte Regulus deswegen denn was Schändliches bege-

Guten, wie ich jetzt dieſen Stein aus meiner Hand werfe! Siehe den Feſtus, und den Gellius im 21 Kapitel des 1 Buches.

3 Gott bekümmere ſich. Dieß ſagten die Epikurer. Sie meynten, Gott müſſe ſeyn wie ihrer einer, der ſich um nichts bekümmere; und ſeine Herrlichkeit beſtünde, wie die ihrige, in Sorgloſigkeit. Sie waren träge, darum bildeten ſie ſich einen Gott ein, der immer müßig wäre. Dadurch huben ſie ſeine Vorſehung und Vorſorge für die Menſchen auf. Siehe den Laertius im Epikur, und die Anmerkungen des Menage.

4 Die da wollen, daß er immer wirke. Das waren die Stoiker, die Platoniſten, die Akademici, und andere, die eine göttliche Vorſorge behaupten. Ariſtoteles hebet ſelbige nicht ganz auf; aber er ſchränkt ſie durch die himmliſchen Körper ein.

5 Daß Gott weder zürne ꝛc. Die Heiden hatten keinen rechten Begriff, weder von Gottes Liebe, noch von Gottes Zorn. Beydes offenbaret uns das Evangelium, Röm. 1. Gottes Zorn aber iſt keine Leidenſchaft, wie bey uns. Derohalben ſchadet er nicht, wenn er ſtrafet; ſondern, was dem Sünder zu ſchaden ſcheinet, das muß der ganzen Welt zu gute kommen. Denn die Erhaltung aller Dinge iſt auf die Ausübung der ewigen Gerechtigkeit gegründet. Dieſer Einwurf aber wird im folgenden 30 Kap. beantwortet; woſelbſt mehr hievon ſtehet.

begehen? Darauf ſagen ſie einmal: Man müſſe aus zweyen Uebeln das kleinſte wählen, und die Schande möge kein ſo großes Uebel ſeyn, als die Marter. Hernach führen ſie aus dem [8] Accius die Worte an:

[9] Du haſt ja ſelbſt dein Wort zu allererſt gebrochen!
[10] Treulos Meyneidigen hatt ich nie was verſprochen.

Dieſe Worte haben [11] ihre gewieſene Wege, wiewol ſie von einem [12] gottloſen Könige geſprochen worden.

Sie

6 **Mehr ſchaden können.** Derohalben war es nur ein Scheinrecht, wie ſie ſagten; indem Regulus ſich ſelber mehr ſchadete, als Gott ſelber wolle; wie unten vorkömmt.

7 **Die Verbindung ſeines Eides.** Weil nach ihrer Meynung alles, was ungemein nützlich iſt, eben dadurch auch recht wird; wie unten ſtehet. Die Antwort hierauf ſteht im 31 Kapitel.

8 **Accius.** Ein lateiniſcher Tragödienſchreiber. Er führet aber dieſe Worte in einem Trauerſpiele an, *Atreus* genannt. Siehe den Hyginus.

9 **Du haſt.** Dieſes ſpricht Thyeſtes gegen ſeinen Bruder in der Tragödie, und beſchuldiget ihn eines Meyneides.

10 **Treulos.** Dieſes antwortet Atreus ſeinem Bruder Thyeſtes, auf die vorhergehende Beſchuldigung.

11 **Ihre gewieſene Wege.** Luculente dicitur; eigentlich: Hat ſonſt ſeine Deutlichkeit. Wie weit ſich aber der Gebrauch dieſer Worte nach Recht und Billigkeit erſtrecke, das hat Grotius ſehr ſchön ausgeführt, im 16 § des 13 Kap. im andern, und im 13 § des 19 Kap. im dritten Buche vom Kriegs- und Friedensrechte. Derſelbe geht nach einiger Meynung dahin: Daß Regulus den Carthaginenſern, als Meyneidigen und betrüglichen Feinden, nicht nöthig gehabt, den Eid zu halten.

12 **Gottloſen Könige.** Atreus, König von Argos und Mycene. Seiner iſt ſchon im 28 K. des 1 Buches gedacht. Siehe den tragiſchen Seneca.

[13] Sie ſagen ferner, daß einige Dinge nicht weniger bloß dem Scheine nach recht wären, als wie [14] wir vorgeben, daß andere bloß dem Scheine nach nützlich ſind. So ſey es nur dem Scheine nach recht, daß Regulus, um ſeinen Eid zu halten, zur Marter umkehren wollen; weil er nicht verbunden geweſen, dasjenige zu halten, was ihm die Feinde abgezwungen hatten.

Sie fügen noch hinzu: Daß alles, was ungemein nützlich iſt, eben dadurch recht werde; wiewol es vorhero nicht recht zu ſeyn ſchiene. Dieß ſind ihre Einwendungen gegen den Regulus, deren wichtigſte wir erwägen müſſen.

Das 30 Kapitel.

Beantwortung der obigen Einwürfe. Eidſchwüre ſind Heiligthümer, die man eben ſo wenig als Treue und Glauben brechen muß. Leibliche Pein iſt das größte Uebel nicht. Unrecht thun iſt ein viel größer Uebel.

[1] Regulus, ſagen ſie, hätte ſich vor dem Jupiter nicht zu fürchten gehabt, [2] der weder zu zürnen noch zu ſchaden pfleget.

Dieſer

13 Sie ſagen. Die Beantwortung aller dieſer Einwürfe ſteht im 32 und folgenden Kapiteln.

14 Wir vorgeben. Verſtehe: Wir ſo genannten Akademici.

1 Regulus, ſagen ſie. Dieß iſt der obgedachte erſte Einwurf, welchen Cicero nunmehro widerleget.

2 Der weder zu zürnen. Gott zürnet freylich nicht, wie wir Menſchen, mit einer Leidenſchaft, ſondern ohne Leidenſchaft, wie die Geſetze, welche belohnen, wenn ſie ſtrafen. Alles, was Gott thut, das geſchieht zum Beſten; denn er iſt die Liebe. Siehe den Grotius im 13 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte, und das vorige Kap. in der 5 Anmerkung.

3 Ein jeder Eid. Hat Cicero, wie einige meynen, dieſe Beſchreibung aus dem Ariſtoteles, Rhetoricorum ad

Dieſer Einwurf vermag eben ſo wenig gegen den Regulus, als überhaupt gegen alle Eidſchwüre; ſintemal bey denenſelbigen allen nicht ſowol zu bedenken iſt, was man fürchten muß, als vielmehr die Verbindung, welche ſie auf uns legen.

Denn [3] ein jeder Eid iſt eine heilige Bekräftigung. Was man aber mit Anrufung des Zeugniſſes Gottes verſpricht, das muß man auch halten. Mit dem Zorne Gottes, der nicht iſt, hat dieſe Zuſage nichts zu thun; [4] ſondern mit der Gerechtigkeit, Treue und Glauben. Wovon [5] Ennius trefflich ſpricht:

[6] O holde Treu! [7] die auf der Tempel Zinnen blinket,

 Bey

Alexandrum cap. 18; ſo möchte wol ein oder ander Wort ausgelaſſen ſeyn; es ſey denn, daß er mit dem Worte Religioſa alles begreiſe. Der unvergleichliche Grotius hat von dieſer Beſchreibung des Eides weitläuftig gehandelt, im 13 K. des 2 B. vom Kriegs- u. Friedensrechte.

4 Sondern mit der Gerechtigkeit. Merket dieß wohl, liebe Chriſten! Die Heiden fürchten ſich nicht ſowol vor dem Zorne Gottes; ſondern ſie thun Recht aus Liebe zum Guten. Wir ſagen, daß wir uns vor dem Zorne Gottes fürchten; aber viele ſcheuen kein Unrecht, ſondern ſie haſſen das Gute.

5 Ennius. Von ihm ſiehe das 8, 16 und folgende Kap. des 1 Buches.

6 O holde Treu! So gebe ich die Worte: Alma fides; weil damit auf die ſonderbare Holdſeligkeit der Bildſeule des Glaubens gezielet wird, die, in lieblicher Geſtalt ſitzend, auf ausgereckter Hand eine Turteltaube, als das Zeichen der Treue, hielt.

7 Die auf der Tempel Zinnen blinket. Im Texte ſteht: Apta Pinnis; worüber ſich die Ausleger die Köpfe zerbrechen. Pinnae aber waren gewiſſe Zierrathen, oder Zinnen auf den Tempeln. Als, wenn man ſagte: Daß auf vielen Tempeln das Bild der Treue hin und wieder, entweder

[8] Bey welcher Jupiter ſchwört und ihr freundlich winket.

Wer demnach ſeinen Eid bricht, der verletzet diejenige Treue, welche unſere Vorfahren, wie [9] Cato in einer Rede ſpricht, dem allerhöchſten Jupiter [10] im Capitolio haben zur Seite ſtellen wollen.

[11] Allein, verſetzen ſie, der erzürnte Jupiter hätte dem Regulus nimmer ſo viel geſchadet, als er ſich ſelber geſchadet hat.

Gerade, als ob kein ander Uebel, als der Schmerz, wäre; welcher doch ſo weit vom größten Uebel entfernet

entweder ganz, oder in Geſtalt einer Turteltaube, geſtellet geweſen ſey; anzudeuten, daß die alten Römer keine Gottheit höher, wie Livius bezeuget, als Treue und Glauben, verehret. Auch habe ich viele Münzen oder Gemmas geſehen, worauf der Tempel Zinnen mit Vögeln, vielleicht Turteltauben, als Bildern der Treue, gezieret waren. Doch iſt es nur eine Muthmaßung, die ich niemanden aufdringe.

8 Bey welcher Jupiter ſchwört. Im Capitolio zu Rom ſtand dichte bey dem Bilde der Treue die Bildſeule des ſchwörenden Jupiters, Ζεῦς ὅρκιος, und Ζεῦς πίστιος, oder Iupiter Fidius genannt, mit aufgereckten Fingern, in der Geſtalt eines Schwörenden, auf die neben ihm ſtehende Treue deutend. Hierauf wird mit dieſen Worten gezielet. Siehe die angeführten Schriftſteller, und den Spanheim von dem Gebrauche der Münzen, im 1 Theile die 3 Abhandlung.

9 Cato. Er meynet den ältern Cato Cenſorius, deſſen im 2 Kap. des 1 Buches gedacht wird.

10 Im Capitolio. Daß das Bild der Treue im Capitolio und beym Jupiter geſtanden, bezeugen Plutarch im Leben des Numa, Livius im 21 Kap. des 1 Buches, Cicero im 2 Kap. von der Natur der Götter, Dionyſius von Halicarnaß im zweyten Buche, und Plinius im 10 Kapitel des 35 Buches.

net iſt, daß ihn [12] die anſehnlichſten Weltweiſen nicht einmal für ein Uebel halten. Derowegen tadelt den Regulus, [13] einen Fürſten des römiſchen Volks, als den allerglaubwürdigſten Zeugen, nicht, der die Schmerzen willig über ſich genommen, nur damit er ſeine Pflicht vollbringen möchte.

[14] Daß ſie aber ferner ſprechen: Man müſſe aus zweyen Uebeln das kleinſte wählen; das iſt eben ſo viel geſagt, als: Lieber ein Schelm, denn unglücklich. Aber kann auch wol ein Unglück größer ſeyn, als [15] die Schande? Iſt uns die Häßlichkeit der Leiber an=

11 **Allein.** Dieß iſt der zweyte Einwurf, ſamt ſeiner Beantwortung.

12 **Die anſehnlichſten Weltweiſen.** Er redet von den Stoikern, die nichts für ein wahres Uebel halten, als was die vernünftige Seele des Menſchen, oder ſein Gewiſſen beleidigen kann. Doch, indem ſie keinen rechten Begriff vom Urſprunge alles Schmerzens durch die Sünde hatten; ſo haben ſie etwas geſagt, das ſie ſelber nicht recht kannten. Wir Chriſten wiſſen, daß Schmerzen, Krankheit und Tod Strafen der Sünden ſind, ſo die Abweichung von Gott nach ſich zieht; aber die Näherung zu Gott durch Chriſtum überwinden hilft. Daher denn der Apoſtel ſpricht: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum.** Doch kann der Stoiker Meynung, vom Schmerzen, beym Seneca in dem 78 Briefe nachgeleſen werden; dem es leicht war, viel ſchöne Gedanken gegen den Schmerzen aufs Papier zu bringen, ſo lange er ſich wohl befand. Siehe den Cicero im 10 u. f. Kap. des 2 Buches de Finibus.

13 **Einen Fürſten.** Denn er war römiſcher Feldherr, ehe er gefangen ward.

14 **Daß ſie aber ferner ſprechen.** Hier iſt der dritte Einwurf, ſamt ſeiner Beantwortung.

15 **Die Schande.** Dadurch verſtehet Cicero das Unrecht, oder etwas, dadurch der Menſch ſein Gewiſſen beflecket und die vernünftige menſchliche Natur beſchimpfet.

[16] anſtößig, und wir wollten die Häßlichkeit eines beſudelten Gemüths nicht vielmehr verabſcheuen?

Nachdrücklicher nennen demnach [17] jene Weltweiſen dasjenige nur allein ein Uebel, was unrecht oder ſchändlich iſt; indem [18] andere, die etwas gelinder ſind, nicht zweifeln, es ſey wenigſtens das größte Uebel zu nennen.

[19] Betreffend aber die Worte [20] des Poeten:

Treulos Meyneidigen hatt ich nie was verſprochen;

Dieß war von einem Poeten gut genug geſagt, der ſich in des Atreus Perſon ſchicket, und ihn nach ſeiner [21] Beſchaffenheit reden läßt. Will man ſich aber daraus die Regel machen, daß der geleiſtete Eid einem Treuloſen nicht zu halten ſey; ſo hat man ſich vorzuſehen, [22] daß dem Meyneide kein Schlupfwinkel geöffnet werde.

Das

16 Anſtößig. Wenn die Gottloſen ſich mit ſich ſelber nicht vertragen; wenn ſie in ihrem Sinne unruhig ſind, und das Gewiſſen ſie mit ihrer innerlichen Häßlichkeit ſchrekket; wenn ſie äuſſerlich allerley Erluſtigung ſuchen, ſamt allerley Verſtellung, ſich vor ſich ſelbſt zu verbergen, und die Augen ihres Verſtandes von ihrer innerlichen rechten Geſtalt abzukehren; alsdann erkläret ſie, was Cicero hier ſchreibet. Desgleichen auch die Tugendſamen, wenn ſie einen Abſcheu vor dieſes oder jenes Gottloſen Thaten bey ſich im Herzen fühlen.

17 Jene Weltweiſen. Er meynet die Stoiker. Siehe das 2 Kapitel des 1 Buches.

18 Andere. Als die Peripatetici, die Akademici 2c. Eben daſelbſt.

19 Betreffend. Dieß iſt der obige vierte Einwurf, ſamt ſeiner Beantwortung, die noch folgende zwey Kapitel durchwähret.

20 Des Poeten. Nämlich des Atticus, wovon im vorigen Kapitel gedacht worden.

Das 31 Kapitel.

Verfolg des letzten Einwurfs: Wie weit der Eid den Feinden zu halten ſey? Räuber ſind keine ordentliche Feinde. Unterſcheid zwiſchen Schwören und Verſchwören. Das Recht des Krieges muß unwandelbar gehalten werden. Einige Exempel davon.

[1] Der Krieg ſelber hat ſein Recht, vermöge deſſen man den geleiſteten Eid und die Zuſage auch dem Feinde [2] öfters zu halten ſchuldig iſt.

Man ſoll auch alles halten, was man [3] mit innerlicher Ueberzeugung geſchworen hat, ſo, daß unſer Gemüth begreift, daß es geſchehen müſſe. Was ſich aber anders verhält, das iſt kein Meyneid, dafern es nicht geſchieht.

Zum Exempel: Du hätteſt den Räubern die versprochene Ranzion für dein Leben nicht gebracht; ſo wäre

 ſolches

21 Beſchaffenheit. Denn Atreus war ein gottloſer König.

22 Daß dem Meyneide. Wie ſorgfältig war ein Heide, ſolche Meynungen zu vermeiden, die eine böſe Auslegung, den Mißbrauch oder andere Folgen nach ſich ziehen konnten. Merket das, unbedachtſame Witzige! und laßt euch die Haut nicht ſo leicht nach einer neuen Grille jucken.

1 Der Krieg ſelber. Dieß gehöret noch zur Beantwortung des vierten Einwurfs, welche ich der Länge wegen getheilet, und von der Materie der zu haltenden Eidſchwüre an den Feinden dieß neue Kapitel gemacht habe. Siehe das 2 und folgende Kapitel des 1 Buches.

2 Oefters. Wenn es nämlich kein allgemeiner Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts iſt, als die Räuber, wie folget.

3 Mit innerlicher Ueberzeugung. Solches bedeuten wol die Worte: Ut mens conciperet. Sonſt aber ſind die Rechtsgelehrten hierüber von unterſchiedlichen Gedanken: Ob einer nach ſeinem eigenen, oder nach dem Sinne

ſolches kein Betrug, [4] ob du es gleich geſchworen hätteſt. Denn ein Räuber iſt nicht etwa nur als ein [5] Erbfeind des Vaterlandes, ſondern als ein allgemeiner Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts anzuſehn, mit welchem man weder Glauben noch Eid [6] gemein zu haben ſchuldig iſt.

[7] Etwas falſches ſchwören, das heißt nicht alſobald ſich verſchwören, oder meyneidig werden; ſondern das iſt ein Meyneid, wenn du dasjenige nicht thuſt, was du [8] von ganzem Herzen aus inniglicher Meynung mit

Sinne deſſen, der ihm den Eid abnimmt, ſchwören müſſe? Siehe den Grotius im 13 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte, den Sankroft von Verbindlichkeit der Eidſchwüre, den Puffendorf im 15 § des 2 Kapitels im 4 Buch, und des Barbeyrac Anmerkungen über ihn.

4 **Ob du es gleich geſchworen hätteſt.** Grotius iſt mit dieſem Ausſpruche des Cicero nicht einig, und will, daß wie man auch in dieſem Eide Gott zum Zeugen angerufen, alſo müſſe er gehalten werden. Siehe das 2 Buch vom Kriegs- und Friedensrechte. Puffendorf hingegen iſt von andern Gedanken und zu des Cicero Meynung geneigt. Siehe den 9 § des 2 Kapitels im 4 Buche vom Natur- und Völkerrechte, wie auch Barbeyracs Anmerkungen hierüber.

5 **Erbfeind.** Wie etwa die Carthaginenſer der Römer beſtändige Feinde waren. Siehe das 12 Kapitel des 2 Buches.

6 **Gemein zu haben.** Verſtehe nach den Rechten der menſchlichen Geſellſchaft, als wovon ſich ein ſolcher Räuber ſelber abgeſchieden, und alſo kein Recht zu einiger Verbindung anderer gegen ſich hat.

7 **Etwas falſches ſchwören.** Falſum iurare, wodurch Cicero verſtehet: Wenn derjenige, ſo da ſchwöret, nicht weiß, was er ſchwöret, und zwar ohne Vorſatz. Siehe den Grotius im 13 Kap. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte, und den Puffendorf im 2 Kapitel des 4 Buches.

mit den Worten unſerer gewöhnlichen Eidformel geſchworen haſt. Daher [9] Euripides artig ſagt:

[10] Die Zunge hats geſchworen; das Herz war nicht dabey.

Regulus aber war nicht befugt, die Bedingungen oder Verträge, ſo, kraft des Kriegsrechts, zwiſchen Feinden gültig ſind, durch einen Meyneid [11] zu ſtören; weil man mit einem ordentlichen und [12] rechtmäßigen Feinde zu thun hatte, mit welchem man in Gemeinſchaft eines gewiſſen [13] Kriegesvertrages und anderer Rechte

8 **Von ganzem Herzen.** Das zielet auf die gewöhnliche Formel des römiſchen Eides: Ich ſchwöre von ganzem **Herzen**, oder auf mein **beſtes Wiſſen und Gewiſſen.** Ex animi ſententia iuro. Siehe den Livius im 22 Buche, den Gellius im letzten Kap. des 4 Buches, und den Lipſius im 1 Buche der Variarum Lectionum; wie auch den Briſſo im 8 Buche de formulis ſolennibus.

9 **Euripides.** Siehe oben das 22 Kapitel. Der Vers ſtehet im Trauerſpiele Hippolytus.

10 **Die Zunge hats geſchworen.** Dieß iſt keinesweges von der Doppelſinnigkeit, oder Reſeruatione mentali, zu verſtehen. Denn es wird nur als eine Erläuterung des vorhergehenden aus dem Gegenſatze angeführt: Was es ſey, wenn einer nicht ex animi ſententia, oder von Herzen ſchwöret? Siehe den Grotius im 13 K. des 2 Buches vom Kriegs- und Friedensrechte im 2 Abſchnitte.

11 **Zu ſtören.** Denn es wäre eine Zerrüttung des Völkerrechts und eine Beleidigung der Römer ſelbſt geworden, die von den Feinden dasjenige wieder hätten vermuthen müſſen, was ſie ihnen thaten.

12 **Rechtmäßigen Feinde.** Siehe das 13 Kapitel des 1 Buches, und den Grotius im 1 § des 3 Kap. im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte.

13 **Kriegesvertrages und anderer Rechte.** Vom Iure feciale, ſiehe das 11 Kapitel im 1 Buche, wie auch den Sigonius. Durch die andern Rechte verſtehet er das Völker-

Rechte ſtand: Denn wenn das nicht wäre; ſo hätte unſer Rath den Feinden niemals vornehme Leute [14] gebunden überliefert.

[15] Solches geſchah aber, indem ſie beydes den [16] **L. Veturius** und **Sp. Poſtumius**, in währender ihrer zweyten Bürgermeiſterſchaft, den Samnitern auslieferten; weil ſie nach der unglücklichen Schlacht bey [17] **Caudium**, und [18] Entwaffnung unſrer Legionen, beydes dem Volke und dem Rathe [19] unwiſſend, Friede mit ihnen geſchloſſen hatten. Zu gleicher Zeit wurden die

Völkerrecht, ſamt andern Verträgen, Verabredungen, Cartelen, ꝛc. wie im vorhergehenden und folgenden angedeutet wird.

14 **Gebunden überliefert.** Die Geiſſel wurden bey den Römern als Unterhändler des Friedens gebraucht. Die Feciales oder Herolde führeten ſelbige vors Thor, zogen ihnen die Kleider aus, bunden ihnen die Hände auf den Rücken und überlieferten ſie alſo dem Feinde; anzudeuten, daß in währendem verabredeten Stillſtande allen Feindſeligkeiten ſollten die Hände gleichſam gebunden, ja, einer dem andern, vermöge geleiſteter Zuſage, verbunden ſeyn; wie folgende Exempel zeigen. Siehe den Livius.

15 **Solches geſchah.** Hier fängt zwar im Lateine ein neues Kapitel an; allein die Materie gehöret noch zu dem vorhergehenden. Deswegen bin ich von der gemeinen Eintheilung abgegangen, und habe zuſammen gefügt, was zuſammen gehöret.

16 **L. Veturius und Sp. Poſtumius.** Dieß geſchah ums 433 Jahr der Stadt Rom, im Kriege mit den Samniten, die damals den ehrlichen C. Pontius zum General hatten, deſſen im 22 Kapitel des andern Buches gedacht iſt. Dieſen Krieg beſchreibt Livius im 1 und folgenden Kapitel des 9 Buches.

17 **Caudium.** Ein Dorf in Apulien, deſſen Livius auch gedenket.

18 **Entwaffnung.** Solches hieſſen die Römer, unters Joch bringen.

die damaligen Zunftmeiſter, [20] T. Numicius und Qu. Melius, welche dieſen Frieden hatten machen helfen, den Feinden mit übergeben, damit dieſer ſamnitiſche Friede möchte entkräftet werden; und derjenige [21] Poſtumius, der den Feinden übergeben ward, rieth dieſe Auslieferung ſelber.

[22] Viel Jahre hernach that [23] C. Mancinus desgleichen: Denn er rieth ſeine eigene Lieferung an die [24] Numantiner, mit welchen er ohne Vorbewuſt des Raths einen Vergleich getroffen hatte.

19 **Unwiſſend.** Darum verband es den Staat nicht. Siehe den Grotius im 15 Kap. des 2 Buches.

20 **T. Numicius.** Livius nennet hier Luc. Liuium, et Qu. Maelium, als damalige Zunftmeiſter. Solcher Irrthum iſt in Namen leicht geſchehen.

21 **Poſtumius.** Deswegen wird ſeine Redlichkeit beym Valer. Maximus im 1 Kap. des 5 Buches, beym Gellius im 17 Buche, beym Florus im 2 Buche, und beym Auguſtin im 17 Kapitel des 3 Buches von der Stadt Gottes, geprieſen.

22 **Viel Jahre hernach.** Nämlich bey 180 Jahre nach den vorerwähnten Zeiten, ums 613 Jahr nach Erbauung der Stadt Rom.

23 **C. Mancinus.** Der römiſche Bürgermeiſter Cajus Hoſtilius Mancinus ward dazumal von den Numantinern dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er einen ſchädlichen Vergleich mit ihnen einzugehen gezwungen war. Der römiſche Rath wollte an dieſem Traktat nicht gebunden ſeyn, und übergab deſſelben Stifter denen Feinden. Dieſe wollten ihn eben ſo wenig annehmen, als die Samniter den oberwähnten Poſtumius. Siehe den Auszug des Livius, und den Vellejus im 1 Kapitel des 2 Buches.

24 **Numantiner.** Eine kleine Republik in Spanien, die vermittelſt guter Anſtalten, 40 Jahre mit den Römern Krieg führete und ſie zum öftern ſchlug; bis ſie endlich vom Scipio zerſtöret ward.

hatte. [25] L. Furius und Sext. Attilius trugen dem Volke die Sache vor; ſie ward gebilliget, und er den Feinden wirklich übergeben.

Dieſer handelte ehrlicher, als der [26] Qu. Pompejus, welcher, da er in gleicher Verdammniß war, ſich aufs Bitten legte, daß der Schluß nicht gebilliget werden möchte. Bey dieſem galt der Scheinnutzen mehr, als das Recht; bey jenen aber behielt das Recht den Vorzug über den Scheinnutzen.

Das 32 Kapitel.

Beantwortung der übrigen Einwürfe gegen den Regulus; als: Von gezwungenen Zuſagen. Vom Nutzen, der durch die Noth gebilliget wird. Es war bey den Alten ſo nöthig als nützlich, ehrlich zu ſeyn; und man hielt bey den Römern den gezwungenen Eid auch heilig. Solches wird mit Exempeln bewieſen.

[1] Doch, ſagen ſie ferner, was dem Regulus mit Gewalt abgezwungen war, [2] das durfte keinesweges gültig

[25] **L. Furius und Sext. Attilius.** Die damaligen Zunftmeiſter des Volks.

[26] **Qu. Pompejus.** Er war das Jahr vor obigem Mancinus Bürgermeiſter, und machte den erſten ſchändlichen Frieden mit den Numantinern; wußte es aber durch allerley Intriguen dahin zu bringen, daß er ihnen nicht ausgeliefert ward. Er war der erſte Bürgermeiſter von des großen Pompejus Vorfahren. Siehe den Cicero im 2 Buche de Finibus, den Oroſius im 5 Kap. des 5 Buches, und den Eutropius im 7 Kap. des 4 Buches.

[1] **Doch, ſagen ſie.** Mit dieſem neuen Einwurfe habe ich lieber ein neu Kapitel beginnen, als ſo verworren durch einander es zum vorhergehenden rechnen wollen.

[2] **Das durfte keinesweges gültig ſeyn.** Die indirecte Antwort des Cicero auf dieſen dunkeln Satz iſt voller kluger Beſcheidenheit. Denn ſo wol die alten als neuen

gültig ſeyn; gerade, als ob man einen tapfern Mann zu etwas [3] zwingen könnte.

Warum reiſete er denn zum Rathe nach Rom, da er die Auslieferung der Gefangenen widerrathen wollte? Ihr tadelt, [4] was eben das größte in ſeiner ganzen That war: Er wollte ſeinem Sinne nicht allein trauen, ſondern die Sache dem Urtheile des ganzen Raths unterwerfen.

[5] Hätte er ihnen aber ſelber nicht den Anſchlag gegeben; ſo wären die Gefangenen den Carthaginenſern gewiß ausgeliefert worden, und Regulus wäre unbeſchädigt in ſeinem Vaterlande geblieben. Ja wohl! Aber Regulus wußte, daß ſolches dem Vaterlande nach-

Rechtsgelehrten ſind über dieſem Punkte uneins. Seneca libro IV. Controuerſ. 27. ſowol, als Martialis libro XI. Epigr. 59. ſagen, es verbinde nicht; Grotius hingegen im 17 § des 13 Kapitels im 2 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte meynt, es verbinde. Puffendorf aber widerlegt den Grotius im 12 § des 6 Kapitels im dritten, und im 8 § des 2 Kapitels im vierten Buche vom Natur- und Völkerrechte.

3 **Zwingen könnte.** Dieß iſt der großmüthigen Tapferkeit gemäß, die ſich feſt nach dem Gewiſſen richtet. Siehe das 20 Kapitel im 1 Buche. Auch pflegt es zu heiſſen: Wer ſterben kann, der kann nicht gezwungen werden. Wo kein Eigenſinn mit unterläuft, da iſt ſolches eine Heldentugend; dergleichen ſich durch Gottes Gnade an vielen wahren chriſtlichen Märtyrern geäuſſert hat.

4 **Was eben das Größte.** Das Größte aber war: 1. Daß Regulus mehr Liebe für ſein Vaterland als für ſein Leben hatte; wie unten ſtehet. 2. Daß er nicht aus Eigenſinn, ſondern mit großem Vorbedachte und reiſer Ueberlegung zu Werke gieng; wie hier angedeutet wird.

5 **Hätte er.** Dieß iſt eine Einwendung auf vorhergehende Antwort: Daß Regulus nach ſeinem Sinne gehandelt und nicht nach dem Sinne des Raths.

nachtheilig ſeyn würde; deswegen hielt er es für recht, ſolches zu widerrathen, und dafür zu leiden.

[6] Daß ſie aber ſprechen: Was höchſtnützlich iſt, das werde eben dadurch auch recht; darauf antworte ich: [7] Was nützlich iſt, das muß ſchon recht ſeyn, und es nicht erſt werden. [8] Denn nichts iſt nützlich, ohne was zugleich recht iſt. Auch wird nichts dadurch recht, daß es nützlich iſt, ſondern ein Ding wird dadurch nützlich, daß es recht iſt.

[9] Derowegen wird niemand leicht ſagen können, daß unter vielen wunderswürdigen Exempeln irgend ein vortrefflichers oder preiswürdigers zu finden ſey, als eben dieſes. Denn

6 **Daß ſie aber ſprechen.** Dieß iſt der letzte Einwurf, ſamt der kurzen Beantwortung, die im folgenden Kapitel weiter ausgeführet wird. Denn Cicero will den vorhergehenden, von gezwungenen Eidſchwüren, erſt recht ausmachen.

7 **Was nützlich iſt.** Die Antwort iſt ſcharfſinnig. Denn, was ſeiner Natur, der Wahrheit und Vernunft nach, unrecht iſt, das kann dadurch nimmer gut oder nützlich werden, daß es der Phantaſey, den Thoren oder den Sinnen wohlgefällt.

8 **Denn nichts iſt nützlich.** Solches iſt oben im 5 und 6 Kapitel ſchon erörtert.

9 **Derowegen.** Hier iſt der Schluß nicht des letztern, ſondern des vorigen Grundes, und ſcheint vielleicht durch die Copiiſten von ſeinem Orte verrückt zu ſeyn.

10 **Das Allerruhmwürdigſte.** Wie oben zu Anfange ſchon erwähnet. Denn Cicero will zeigen, daß die Vollziehung des Eides nicht das Größte bey dieſer That geweſen ſey, wie folget.

11 **Zwar dünket es uns.** So kömmt Cicero wieder zu dem Hauptgrunde: Von der Beobachtung der Eidſchwüre; deſſen zu Anfange des Kapitels gedacht war; zu zeigen, daß Regulus zu ſeiner Zeit nicht anders handeln können, weil die Leute damalen noch ſo grundredlich waren, daß ſie auf Wort und Eidſchwüre ſteif hielten, auch noch

Denn an der ganzen löblichen Aufführung des Regulus iſt dieß [10] das allerruhmwürdigſte, daß er die Zurückhaltung der Gefangenen ſelber angerathen hat.

[11] Zwar dünket es uns heut zu Tage wunderlich, daß er wieder nach Carthago gekehret iſt: allein, er konnte zu der Zeit nicht anders thun; alſo, daß nicht ſowol er, als die damaligen Zeiten, dafür Lob verdienen. Denn unſere Vorfahren wollten, daß Eidſchwüre ein unauflösliches Band der Treue ſeyn mußten.

Solches bezeugen [12] die Geſetze der zwölf Tafeln, ſamt unſern Grundverfaſſungen, die ſonſt [13] *Sacratae*, das Heiligthum, heiſſen; es bezeugen ſolches die

nichts für nützlich achteten, das nicht recht war. Derohalben ſey dieſe ſeine Beobachtung des Eides nicht ſowol ſein, als ſeiner Zeiten Lob. Siehe das 22 Kapitel des andern Buches. Auf ſolche Weiſe iſt dieß eine Beantwortung des erſtgemeldeten Einwurfs, vom gezwungenen Eide; und des letzten, von dem, was die Noth nützlich machen ſoll.

12 Die Geſetze der zwölf Tafeln. Davon ſiehe das 12 und folgende Kap. des 1 Buches, und den Dionyſius von Halicarnaß, im 2 Buche zu Ende.

13 *Sacratae.* So hieſſen die Grundreceſſe oder unumſtößige Verfaſſungen zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft zu Rom; von einem gewiſſen Berge ſowol, als von ihrer Unveränderlichkeit alſo benamet. Denn als das römiſche Volk, etwa ums 16 Jahr nach Verjagung der Könige, ſich von einigen herrſchſüchtigen Familien zu hart gedränget achtete, erregte es einen Aufſtand, und zog ſich aus der Stadt auf einen gewiſſen Hügel, der Mons ſacer hieß. Von dannen wollte ſelbiges nicht eher wieder in die Stadt kehren, bis der Rath ſeine Privilegia und einen gewiſſen Grundreceß unterſchrieben hätte. Was nun darinn zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft beſtimmet und verabredet worden, das hieſſen Leges Sacratae, das Heiligthum, oder die unumſtößige Grundver-

[14] die Bündniſſe, kraft welcher man auch dem Feinde Wort zu halten ſchuldig iſt; ja, es bezeugen dieß endlich die [15] Verhöre und Strafen der Zuchtmeiſter, welche in keinem Dinge genauer als über die Eidſchwüre das Urtheil ſprachen.

Als [16] L. Manlius, des Aulus Sohn, Dictator geweſen war, gab der Zunftmeiſter Pomponius gegen ihn eine Klage ein, daß er die Dictatur einige Tage über die beſtimmte Zeit geführet hätte; er beſchuldigte ihn auch, daß er ſeinen Sohn Titus, hernach Torquatus genannt, gleichſam von allen Menſchen verbannet und [17] auf dem Lande zu wohnen genöthiget hätte.

So bald aber dieſer Jüngling, ſein Sohn, erfahren, daß ſein Vater in Bedrängniß wäre; begab er ſich eiligſt nach Rom, und kam bey anbrechendem Tage in des Pomponius Haus. Dem-

verfaſſung. Siehe den Livius im 32 und 33 Kap. des 2 Buches, und den Paul Manutius von den römiſchen Geſetzen.

14 **Die Bündniſſe.** Sie waren wohl ein Stück des Iuris fecialis, davon oben im 31 Kap. und im 9 Kap. des 1 Buches.

15 **Verhöre und Strafen.** Notiones, davon ſiehe die Notas Variorum. Die Zuchtmeiſter aber waren die bekannten Cenſores zu Rom, ſo auf die Haltung der Geſetze, Sitten ꝛc. Acht geben mußten. Siehe den Sigonius vom alten Rechte im 16 Kap. des 2 Buches.

16 **L. Manlius.** Er ward Imperioſus, der Herrſchſüchtige zubenamet, weil er Luſt zu herrſchen hatte. Denn als er durch Veranlaſſung der Religion Dictator worden, und eben ein neuer Krieg ausbrach, ſo hatte er Luſt denſelben zu führen, und wollte die römiſche Jugend zu Kriegesdienſten zwingen. Darüber machte er ſich ſo verhaßt, daß der damalige Zunftmeiſter Pomponius ihn beym Volke verklagte, als ob er ſich einer ungebührlichen Gewalt

Demſelben war es nicht ſo bald angemeldet, als er eilfertig aus ſeinem [18] Bettchen aufſtand, den jungen Menſchen zu ſich führen und alle andere hinausgehen hieß, in Hoffnung, von dieſem erzürnten Jünglinge eine Klage gegen ſeinen Vater zu hören.

[19] Dieſer aber war kaum in das Zimmer getreten, als er ſein Schwerdt auszog, und ſchwur, den Pomponius zu ermorden, dafern er ihm nicht eidlich geloben würde, ſeinen Vater mitfrieden zu laſſen. Solches ſchwur ihm Pomponius, durch Schrecken gezwungen.

Bald darauf hinterbrachte er dem Volke den ganzen Handel, wie er nämlich [20] genöthiget ſey, von der angeſtellten Klage abzuſtehn; und ließ den Manlius zufrieden. [21] So viel galt dazumal der Eidſchwur.

Dieß

Gewalt anmaße. Es geſchahe ums 303 Jahr der Stadt Rom. Siehe den Livius im 3 Kap. des 7 Buches.

17 **Auf dem Lande zu wohnen.** Ohne Zweifel, weil er ſich fürchtete, er möchte ſich in der Stadt an die Bürger hängen, deren Freund er war. Andere meynen, weil er ihn für dumm gehalten. Siehe den Livius und Valerius Maximus.

18 **Bettchen.** Lectulo. Denn die Römer hatten damals noch nicht ſo koſtbare Prunk- und Paradebetten, als ihre verderbten Nachkömmlinge.

19 **Dieſer aber.** Hier iſt ein merkwürdig Exempel der kindlichen Liebe und Ehrfurcht, ſo die alten Römer gegen ihre Aeltern, auch wenn ſie von ihnen zu hart gehalten wurden, dennoch blicken lieſſen. Siehe den Valerius Maximus.

20 **Genöthiget ſey.** Ohnerachtet er zu dieſem Eide gezwungen war.

21 **So viel galt.** Derohalben, will er ſagen, konnte Regulus nicht anders, ſondern er mußte den Eid halten.

 Weil

Dieß iſt [22] der Titus Manlius, welcher [23] jenen Gallier, der ihn herausgefordert, beym Fluſſe [24] Aniene erlegte, und von der ihm abgenommenen Kette den Namen Torquatus bekommen hat. Er ſchlug auch die Lateiner beym Fluſſe [25] Veſeris in währender Zeit ſeiner dritten Bürgermeiſterſchaft. Wie liebreich ſich aber dieſer große Mann gegen ſeinen Vater erwies; ſo bitter böſe hat er ſich [26] gegen ſeinen Sohn aufgeführet.

Das 33 Kapitel.

Keine Ausflüchte entſchuldigten bey den Alten die Verletzung des Eides. Die Noth macht dasjenige nicht recht, was unbillig iſt; wie ſolches der ganze römiſche Rath mit einer großmüthigen Entſchlieſſung bewieſen. Derowegen hat Regulus wohl gethan.

Wie nun Regulus zu loben iſt, daß er ſeinen Eid gehalten; alſo ſind [1] jene zehne zu tadeln, imfall ſie

Weil es damals nie jemanden in den Sinn gekommen war, daß man einen Eid brechen könne. Glückliche Zeiten!

22 Der Titus Manlius. Von ihm können Plutarch, Livius, Vellejus und Valerius Maximus nachgeleſen werden.

23 Jenen Gallier. Solches geſchahe ums 394 Jahr der Stadt Rom, als T. Quintius Pennus Dictator war.

24 Aniene. Ein kleiner Fluß, der ohnweit Rom in die Tiber fällt, und heute Teuerone heißt.

25 Veſeris. Ein Fluß im Neapolitaniſchen, beym Berge Veſuvius.

26 Gegen ſeinen Sohn. Dieſer junge Menſch ſchlug ſich im Zweykampfe mit dem Lateiner oder Feinde der Römer, Geminus Metius, und erlegte ihn. Weil er aber ohne ſeines Generals Urlaub gefochten, ſo ließ ſein Vater ihn, als einen Uebertreter der Kriegeszucht,

ſie nicht wiedergekommen, welche Hannibal nach der [2] cannenſiſchen Schlacht an den Rath geſchicket hatte, unter eidlicher Verbindung, daß ſie in das von den Carthaginenſern eroberte Lager zurückkehren ſollten, imfall ſie die Auslieferung der Gefangenen nicht erhalten könnten; wiewol [3] die Geſchichtſchreiber dieſe Sache auf unterſchiedliche Weiſe erzählen.

[4] Polybius, ein glaubwürdiger Skribent, berichtet, daß von den zehn vornehmſten, ſo damals geſandt worden, ihrer neune zurückgekommen, als ihr Vortrag beym Rathe keinen Eingang gefunden hatte: Einer aber von den zehen ſey zu Rom geblieben, unter dem Vorwande, daß er ſeines Eides entlediget ſey; weil er kurz nach dem Abzuge aus dem Lager dahin wieder zurückgegangen, unter dem Scheine, als ob er etwas vergeſſen hätte.

Das war nicht recht! Denn ſein Betrug löſete

 ſeinen

enthaupten. Daher iſt gar die Manliana ſeueritas zum Sprüchworte bey den Römern geworden. Siehe den Livius im 8 Buche, und den Valerius Maximus im 2 Buche.

1 Jene zehne. Dieß waren die zehn Gefangene, ſo unten vom Polybius erwähnet worden, die auch ſchon im 13 Kap. vorgeweſen ſind. Siehe den Livius im 58 und 61 Kap. des 27 Buches.

2 Cannenſiſchen Schlacht. In welcher die Römer im andern puniſchen Kriege vom Hannibal aufs Haupt geſchlagen wurden; wie beym Livius zu leſen iſt.

3 Die Geſchichtſchreiber. Deswegen führet Cicero zween unterſchiedliche an, den Polybius und den Acilius.

4 Polybius. Eines vornehmen Fürſten Lycortas Sohn bey den Achеern. Er ward in unterſchiedlichen Geſandſchaften gebraucht, und war zu Rom beym jüngern Scipio

ſeinen Eid ſo wenig auf, daß er ihn [5] vielmehr noch ſchwerer machte. Eine nårriſche Verſchlagenheit erborgte hier den Schein der Klugheit. Derowegen befahl der Rath, [6] daß dieſer ſchlaue Betrüger dem Hannibal gebunden zugeführet werden ſollte.

[7] Doch that unſer Rath dazumal noch was größers. Hannibal hatte acht tauſend der Unſrigen gefangen, die weder in der Schlacht noch auf der Flucht in ſeine Hånde gerathen waren, ſondern die von den Bürgermeiſtern, [8] Paulus und Varro, im Lager waren hinterlaſſen worden. Dieſe wegerte ſich der Rath, mit einer [9] ganz geringen Summe Geldes zu ranzioniren; damit unſern Soldaten deſto tiefer einzudrücken, daß ſie entweder ſiegen oder ſterben müßten.

Durch

Scipio und Lålius beſonders angeſehen. Er iſt einer der glaubwürdigſten und klügſten Geſchichtſchreiber, und hat die ganze Hiſtorie in 40 Büchern beſchrieben. Allein es iſt tauſend Schade, daß wir 23 davon verlohren, und von einigen nur noch die Brocken haben.

5 **Vielmehr noch ſchwerer.** Weil er die Betrüglichkeit mit der Thorheit verknüpft, ſich einzubilden, als könne er Gott oder ſich ſelber eine Gnüge leiſten, wenn er es nur ſo heimlich machte, als immer möglich. Siehe den Grotius im 13 § des 23 Kapitels im 3 Buche vom Kriegs- und Friedensrechte.

6 **Daß dieſer.** Dieß war eine großmüthige That, und alſo recht. Denn davon iſt die Rede. Siehe den Puffendorf im 12 § des 2 Kapitels im 4 Buche vom Natur- und Vôlkerrechte.

7 **Doch that unſer Rath.** Weil eben dieß zu einer Zeit geſchahe; ſo führt Cicero es als einen Beweis der alten römiſchen Großmuth in der äuſſerſten Noth an, die nicht fähig war, ſie von dem, was recht war, abwendig zu machen. Iſt alſo eben keine Entfernung von ſeinem Hauptzwecke, aber doch eine kleine Ausſchweifung, in Abſicht der erzählten Geſchichte aus zween unterſchiedlichen Skribenten.

Durch dieſe Zeitung ſoll Hannibal ganz niedergeſchlagen worden ſeyn, wie [10] eben derſelbe Autor berichtet; weil er gemerket, daß weder der Rath noch das römiſche Voek in ihrem äuſſerſten Unglücke den Muth ſinken lieſſen.

[11] Auf ſolche Weiſe wird das, was nützlich ſcheint, überwunden, indem es gegen das, was recht und billig iſt, gehalten wird.

Sonſt aber ſagt der griechiſche Geſchichtſchreiber, [12] Acilius, daß ihrer noch mehr geweſen, die ins Lager zurückgekehret wären, des betrüglichen Vorſatzes, ſich ſolchergeſtalt ihres Eides zu entledigen; die aber

8 **Paulus und Varro.** Dieſe beyden Bürgermeiſter commandirten in der canniſchen Schlacht die römiſche Armee, und waren beyde hitzige Köpfe, die ſich klug dünkten und anderer Leute Rath nicht hören wollten. Siehe den Polybius, und den Plutarch im Aemilius.

9 **Ganz geringen.** Mit drey ſo genannten Minen. Siehe den Polypius in fragmentis im 6 Buche.

10 **Eben derſelbe.** Nämlich Polybius.

11 **Auf ſolche Weiſe.** Dieß iſt die beyläufige Antwort auf obigen Einwurf: Daß die Noth nicht aus Unrecht Recht mache. Siehe oben das 12 Kapitel.

12 **Acilius.** Die Herren Gelehrten ſtreiten, ob er Atilius oder Acilius heiſſen ſoll. Siehe die Notas Variorum. Iſt es aber der Cajus Acilius, deſſen Plutarch und Dionyſius von Halicarnaß gedenken; ſo hat er etwa ums 550 Jahr nach Erbauung der Stadt Rom gelebt und die römiſche Hiſtorie auf Griechiſch geſchrieben; wiewol er ein Römer, auch Zunftmeiſter und Quäſtor geweſen. Livius gedenket im 39 Kapitel des 25 Buches der acilianiſchen Jahrbücher, die Q. Claudius Quadrigarius ins Latein überſetzet hat; aber ſie ſind verlohren. Dieſe Geſchichte iſt ein Anhang zur vorigen Erzählung aus dem Polybius.

ſämmtlich von den Zuchtmeiſtern [13] mit allerley Schimpf und Schande wären beleget worden.

Dabey laſſen wir es bewenden; weil es deutlich genug erſcheinet, [14] daß alles, was mit einem furchtſamen, niederträchtigen, verzagten und verzweiflenden Muthe geſchieht, eben deswegen nicht nützlich ſey, weil es laſterhaft, häßlich und ſchändlich iſt.

[15] Und ſo würde Regulus beſchaffen geweſen ſeyn, imfall er zu Rom verblieben wäre, und wegen der Gefangenen lieber dasjenige, was ihm ſelbſt nöthig, als was der Republik erſprießlich war, gerathen hätte.

Das

13 **Mit allerley.** Einige meynen, daß ſie ihre bürgerliche Privilegien verlohren; andere, daß ſie in die Erzgruben verdammet worden. Siehe das 13 Kap. im 1 Buche.

14 **Daß alles.** Siehe das 19 und folgende Kapitel im erſten, und das 6, 7, 9, 19, 20, 27 und folgende Kap. im dritten Buche.

15 **Und ſo würde.** Der Deutlichkeit halber habe ich dieſe Worte aus der Verbindung ziehen müſſen, darinn ſie im lateiniſchen Texte ſtehen.

1 **Nun iſt.** Seit dem 27 Kapitel hat er unterſucht, was nach der dritten Haupttugend nützlich ſey, auch daſelbſt verſprochen, noch die vierte zu berühren. Solches thut er nunmehro.

2 **Die Mäßigung.** Er verſteht die Mäßigung in allen Dingen und Leidenſchaften.

3 **Mäßigkeit.** Die Temperantia, oder Mäßigkeit im Eſſen, Trinken und in der übrigen Leibespflege.

4 **Dem ganzen Chore.** Weil die Mäßigung gleichſam den Tact und Ton in allem hält, und die angenehmſte Harmonie in der Tugend ſelbſt ausmachet. Siehe das 27 und folgende Kap. des 1 Buches.

5 **Ariſtippus.** Er war von Cyrene, einer Stadt in Africa, gebürtig, und des Sokrates Schüler. Seiner iſt ſchon im

Das 34 Kapitel.

Erwägung des wahren Nutzens nach der vierten und letzten Haupttugend. Widerlegung derjenigen Weltweiſen, die die Glückſeligkeit oder das Elend in die Luſt oder den Schmerz ſtellen; und die Angelegenheiten des Leibes für den höchſten Nutzen halten. Dieſe Meynung wirft alle Tugend, Klugheit, Großmuth, Mäßigung und Gerechtigkeit über den Haufen; man mag ſie entſchuldigen, wie man will, ſo dürfte es nur eine elende Billigkeit oder Freygebigkeit ſeyn, die um der Luſt willen geübet wird. Abgeſchmackte Vergleichung dieſes Streits derer, die Wolluſt und Tugend mit einander zu verkuppeln getrachtet. Wiederholung deſſen, was geſagt worden; nebſt dem Schluſſe des ganzen Werks, mit einer Vermahnung an ſeinen Sohn.

[1] Nun iſt noch das vierte Hauptſtück übrig, welches den Wohlſtand, [2] die Mäßigung, die Beſcheidenheit, ſamt der Enthaltung und [3] Mäßigkeit, begreift. Sollte wol etwas nützlich ſeyn können, das [4] dem ganzen Chore ſolcher trefflichen Tugenden entgegen iſt?

Und gleichwol haben die vom [5] Ariſtippus entſtammenden [6] cyrenaiſchen und [7] anniceriſchen Welt-

41. Kap. des 1 Buches gedacht. Siehe den Cicero im 4 Buche der akademiſchen Fragen und im 2 B. de Finibus.

6 Cyrenaiſche. Oder vielmehr cyreniſche, von der Stadt Cyrene, des Ariſtippus ihres Lehrmeiſters Vaterland, davon ſie ihren Namen hatten. Siehe den Laerz im 10 Buche, im 136 und 137 Abſchnitte.

7 Anniceriſche. Dieß waren gleichfalls Abkömmlinge des Ariſtippus und der Cyrener, von einem Anniceris, des cyreniſchen Parabates Schüler, alſo genannt. Er wich ein wenig von der Cyrener Meynung ab, und ward daher das Haupt einer beſondern Sekte. Sonſt war noch ein älterer

Weltweiſen das höchſte Gut in die Wolluſt geſetzet, und die Tugend nur deswegen für preiswürdig geachtet, [8] weil ſie Luſt und Vergnügen wirket.

Sie waren aus der Mode gekommen, und [9] **Epikur** iſt jetzt in Anſehen, der eben dieſelbe Meynung wieder aufgeholet und weiter fortgepflanzet hat. Mit ſolchen Leuten haben wir, wie das Sprüchwort ſagt, [10] zu Pferde und zu Fuß zu kämpfen, ſo es uns anders ein Ernſt iſt, das Recht beyzubehalten und zu vertheidigen.

Denn ſo unſer Nutzen, ja das ganze glückliche Leben auf der guten Beſchaffenheit unſers Leibes beruhet, und auf der gewiſſen Hoffnung, ſolche gute Geſundheit zu behalten, wie [11] **Metrodorus** ſchreibt; ſo wird dieſer

älterer Anniceris zu des Plato Zeiten, den er aus dem Gefängniß erlöſete. Siehe den Laerz im Ariſtippus, und des Menage Noten über ihn im 2 Buche, im 86 Abſchnitte.

8 **Weil ſie Luſt und Vergnügen wirket.** Iſt dieſes von dem Vergnügen des Gemüths, ſo aus dem guten Gewiſſen kömmt, zu verſtehen, ſo wäre es wohl nicht zu tadeln. Denn die Ruhe der Seelen iſt die größte Belohnung der Tugend. Allein Cicero meynet, daß dieſer Satz ſehr mißbrauchet worden, und von dem Metrodorus und andern zuweit auf das Leibliche gezogen ſey. Siehe ſeine Bücher de Finibus.

9 **Epikur.** Aus dem Demokritus, Ariſtippus, ꝛc. hat er ſeine Lehre gezogen und die verfallenen Meynungen wieder aufgewärmet. Zu des Cicero Zeiten war des Epikurus Lehre vornehmlich in der Mode. Seine eigene Gedanken mögen geweſen ſeyn, wie ſie wollen; ſo iſts doch gewiß, daß ſie ſehr mißbrauchet worden ſind und den guten Sitten entſetzlichen Schaden gethan haben. Siehe das 2 Kap. des 1 Buches, das 6 Kap. des 2 Buches von den tuſculaniſchen Fragen, und de Finibus, wie auch den Laerz im 10 Buche, und den Gaſſendo.

10 **Zu Pferde und zu Fuß.** Dieß iſt ein lateiniſch Sprüchwort. Siehe die Notas Variorum.

dieſer höchſte Nutzen, wie ſie ihn nennen, gewißlich mit dem, was recht iſt, ſtreiten.

[12] Wozu ſoll uns alsdann erſtlich die Klugheit dienen? Etwa allenthalben angenehme Ergötzlichkeiten zu erkieſen? Elender Tugenddienſt, welcher [13] Wolluſt frohnen muß! Eine ſchöne Verrichtung für die Klugheit! Sie ſoll die Wollüſte mit Verſtande erleſen. Und geſetzt, es wäre nichts angenehmer; ſo könnte doch nichts ſchändlichers erſonnen werden.

[14] Wie wird ferner die tapfere Großmuth, die in Verachtung der Mühe und Schmerzen beſteht, bey einem ſolchen Menſchen Statt finden, der den Schmerz für das höchſte Uebel hält?

Denn wiewol **Epikur** an vielen Orten nicht weni-

U 5 ger

11 **Metrodorus.** Ein Schüler und beſonderer Freund des Epikurus, deſſen Meynung er auch recht ausgeleget haben ſoll. Cicero gedenket ſeiner zum öftern in den Büchern de Finibus und in den tuſculaniſchen Fragen. Siehe den Laerz im 23 Abſchnitte des 10 Buches.

12 **Wozu.** Cicero fähret fort zu zeigen: Daß, wenn des Epikurus Wolluſt dahin zu deuten wäre, wie Metrodorus ſie erkläret; ſo ſtreite ſelbige mit allen vier Haupttugenden: und könne alſo bey ihr kein wahrer Nutzen, vielweniger das höchſte Gut, ſeyn, weil ſie alle Tugend über einen Haufen würfe; als erſtlich die Klugheit ꝛc. Siehe das 28 Kap. im 2 Buche de Finibus, und den Laerz im 132 Abſchnitte des 10 Buches.

13 **Der Wolluſt frohnen muß.** Ueber dieſe epikuriſche Lehre klaget Seneca im 9 und folgenden Kap. vom glückſeligen Leben, und im 2 Kap. des Buches de Benef.

14 **Wie wird ferner.** Nun zeiget er, wie des Epikurus Meynung mit der dritten Haupttugend, der großmüthigen Tapferkeit, ſtreite. Siehe des Seneca 67 Brief, den Marcus Aurelius im 38 Kap. des 7 Buches, und den Gaſſendus über den Laerz im 118, 140 und 148 Abſchnitte des 10 Buches.

ger [15] als dieſer Metrodorus [16] ganz muthig von dem Schmerze redet; ſo hat man doch nicht ſowol darauf zu achten, was er ſagt, als was demjenigen [17] zukömmt zu ſagen, der alles Gute auf die Wolluſt, und alles Uebel auf den Schmerz gründet.

Höre ich ihn von der Enthaltung oder von der Mäßigkeit reden, ſo ſagt er davon gleichfalls an unterſchiedlichen Orten viel ſchönes; allein, [18] es will doch nirgend damit recht fort. Und wie kann einer die Mäßigkeit loben, der das höchſte Gut in der [19] Wolluſt ſetzt? Iſt doch die Mäßigkeit eine Feindinn [20] der lüſternen Begierden, welche gleichwol Aufwärterinnen der Wolluſt ſind.

[21] Sie beſchönigen ſolches zwar in Abſicht [22] dieſer drey

15 **Als dieſer Metrodorus.** Ich erkläre das ſicut hic, darüber die Ausleger nicht können einig werden, vom obgedachten Metrodorus, und nehme mir die Freyheit, den Namen hinzu zu ſetzen.

16 **Ganz muthig.** Wie Seneca im 67 Briefe erzählet, daß Epikurus ſoll geſaget haben: „Ein Weiſer würde „auch, wenn er in des Phalaris glüendem Ochſen „ſäſſe, ſprechen: Es iſt mir angenehm und gehet mich „nicht an.„

17 **Zukömmt.** Vermöge ihrer eigenen Lehrſätze, wenn man ſie nur nicht zuweit ausdehnet.

18 **Es will nicht fort.** Aqua haeret, es hängt aller Orten, und er widerſpricht ſich ſelber; wie Cicero ſolches in ſeinen Büchern de Finibus vielfältig gewieſen hat. Denn Epikurus redet auch von der Enthaltung in ſeinen Briefen, beym Laerz; mag alſo für ſich nicht ſo gar arg geweſen ſeyn.

19 **Wolluſt.** Wo anders des Epikurus Wolluſt eine bloße Luſt des Leibes war, wozu ſie aber ſeine Folger gemacht haben; von welchen Cicero hauptſächlich redet.

20 **Der lüſternen Begierden.** Libidinum, der geilen Lüſte. Derowegen will er ſagen, daß die Mäßigkeit ſich gar

drey Tugenden liſtig genug, und ſo gut ſie immer können; indem ſie die Klugheit als eine Wiſſenſchaft aufführen, [23] welche allerhand Ergötzlichkeiten an die Hand geben und die Schmerzen vertreiben ſoll.

[24] Der tapfern Großmuth geben ſie auch einigermaßen was zu thun; indem ſie dieſelbe eine Art nennen, den Tod zu verachten und die Schmerzen zu ertragen.

Mit der Mäßigkeit zwar will es eben nicht recht fort; allein, ſie bringen ſelbige doch auf die Bahn, ſo gut ſie können, und ſagen, [25] daß die Wolluſt in der Milderung oder Verringerung des Schmerzens beſtehe.

Die

gar nicht zu des Epikurus Wolluſt ſchicke, und alſo von ihm aus der Zahl der Tugenden ausgemuſtert werden müſſe.

21 Sie beſchönigen. Nämlich die Epikurer, die ſich gerne weiß brennen wollen, als ob ihre Lehre die Tugend nicht umſtöße; wie ſolches unter andern in des Caſſius Briefe an den Cicero zu leſen iſt. Siehe den 19 Brief im 15 Buche an Vertraute.

22 Dieſer drey Tugenden. Welche kurz vorher gemeldet wurden: die Klugheit, Großmuth und Mäßigkeit.

23 Welche allerhand Ergötzlichkeiten. Wie Nero ſich etwa des geſchickten Petronius als eines arbitri voluptatis oder Ergötzungsmeiſters bedienete.

24 Der tapfern Großmuth. Dieſelbe wollten ſie ſich nicht weniger, als ihr Meiſter Epikurus ſelber, anmaßen, welcher, als er an heftigen Steinſchmerzen darnieder lag, geſagt haben ſoll, daß er ſich nichts deſtoweniger glücklich und wohl befünde. Siehe den Seneca im 66 Briefe, und den Laerz im 10 Buche, im 125 und 126 Abſchnitte.

25 Daß die Wolluſt. Heftige Schmerzen, ſagten ſie, können nicht lange dauren, und ihre Abwechſelung oder Nachlaſſung ſey eine Luſt. Gewiß, ein elender Troſt, und eine hinkende Mäßigkeit!

[26] Die Gerechtigkeit aber wackelt, oder ſie liegt vielmehr, bey ihnen ſamt allen denjenigen Tugenden ganz darnieder, welche zum gemeinen Leben und [27] zur menſchlichen Geſellſchaft gehören. Denn weder Güte noch Freygebigkeit, weder Leutſeligkeit noch Freundſchaft, mögen beſtehen, wo man ſie nicht [28] um ihrer ſelbſt willen übet, ſondern ſelbige bloß nach der Luſt und dem Nutzen abmeſſen will.

Kurz, [29] wie ich behauptet habe, daß es kein wahrer

26 **Die Gerechtigkeit aber wackelt.** Denn ſie geht bey ihnen nicht weiter, als die Noth ſie zwinget, oder die äuſſerlichen Geſetze, damit ſie nicht in ihrem anmuthigen Leben etwa durch Ungemächlichkeit oder Verdruß möchten gehindert werden. Siehe den Cicero de Finibus, und oben das 12 Kapitel des 2 Buches zu Anfange. Wiewol Epikurus ſelber die billige Gerechtigkeit, als zum menſchlichen Leben erforderlich, geprieſen; beym Laerz im 150 Abſchnitte des 10 Buches. Siehe auch den Gaſſendus.

27 **Zur menſchlichen Geſellſchaft.** Liebe, Mitleid, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Gutthätigkeit, Freygebigkeit, Freundſchaft, Handhabung der Billigkeit ꝛc. wie zum Theil folget; darüber Cicero gar artig in einem Briefe mit dem Trebatius ſcherzet, und ihn fraget: Wie es nun mit Ausübung aller dieſer Tugenden, und mit der Verwaltung ſeines richterlichen Amts, ablaufen werde, nachdem er ein Epikurer geworden wäre? Siehe den 12 Brief im 7 Buche an Vertraute.

28 **Um ihrer ſelbſt willen.** Das iſt, weil ſie zur Befeſtigung der menſchlichen Geſellſchaft, und alſo zur wahren Liebe unſers Nächſten, und folglich unſer ſelbſt, gehören, auch ein glückliches, friedſames und ſtilles Leben wirken.

29 **Wie ich behauptet habe.** Oben im 4, 5, 6 und folgenden Kapiteln des 3 Buches.

30 **Daß alle Wolluſt.** Des Leibes nämlich, die alſo kein wahrer Nutzen, und noch vielweniger das höchſte Gut ſeyn könne. Denn in ſoweit verwirft Cicero die Wolluſt nur, daß man nicht um ihrent willen hauptſächlich, wie die Epikurer, ſondern um des Rechts und des Guten

rer Nutzen iſt, der mit dem, was recht iſt, ſtreitet; alſo darf ich auch wol ſagen, [30] daß alle Wolluſt dem, was recht iſt, entgegen ſey.

Deswegen ſind meines Erachtens, [31] Kalliphon und Dinomachus um deſto mehr zu tadeln, weil ſie dieſen Streit dadurch auszumachen vermeynet, daß ſie die Wolluſt mit dem, was recht iſt, [32] gleichſam wie das Vieh mit einem Menſchen haben verkuppeln wollen. Allein, das ewige Recht [33] leidet ſolche Verbindung

willen, die Tugend üben ſoll; weil ſonſt die Tugendübung mit der Luſt ein Ende nehmen, und jedermann dieſelbe, um Noth, Kreuz, Elend, Verfolgung oder Schmerzen zu fliehen, bald verlaſſen würde. Siehe den ältern Cato im 12 und 13 Kapitel.

31 **Kalliphon und Dinomachus.** Zween Weltweiſe, die des Epikurus Meynung damit zu mildern trachteten, daß ſie das höchſte Gut nicht in der Wolluſt allein, wie er, ſondern zu gleicher Zeit in der Wolluſt und in der Tugendübung ſtelleten. Siehe den Cicero im 5 Buche de Finibus, im 4 Buche der akademiſchen Fragen, und im 5 Buche der tuſculaniſchen Fragen; wie auch den Lactanz im 7 Kapitel des 3 Buches.

32 **Gleichſam wie das Vieh mit einem Menſchen.** Dabey denn die ſanftmüthige Tugend den wilden heftigen viehiſchen Begierden gar leicht unter die Füße gerathen und nicht lange dauren würde. Es wäre alſo wol eine elende Ausmachung des Streits, da der Sieg auf der heftigſten und wütendſten Seite bleiben möchte.

33 **Leidet ſolche Verbindung nicht.** Bey Ausübung des Guten iſt immer Freude. Dieſe Freude aber wird durch keine leibliche Lüſte gewirket, ſondern vielmehr geſtöret. Die Freude des Geiſtes aber hebet dieß Vergnügen des Leibes ſo wenig auf, daß es ſolches vielmehr mit befördern hilft. Allein, wo man die Pferde hinter den Pflug ſpannen wollte, und mit der leiblichen Luſt zur Liebe und Uebung des ewigen Rechts zu gelangen trachten, da würde es nur ſchlechte Früchte geben. Wäre es die

bindung nicht; ſondern es verabſcheuet ſelbige, und ſtößt ſie von ſich. [34] So muß auch das höchſte Gut ſowol als das höchſte Uebel einfach ſeyn, und kann aus keiner Vermiſchung widriger Dinge beſtehen; wie ich denn von dieſer ſehr wichtigen Sache [35] anderweitig umſtändlicher gehandelt habe.

Mein Vorſatz war in dieſem Buche deutlich [36] zu zeigen, wie man die Sache entſcheiden müſſe, wenn etwa das, was nützlich ſcheint, mit dem, was recht iſt, ſtreiten will.

Und geſetzt, man wollte ſagen, daß die Wolluſt [37] auch einen Schein des Nutzens hätte; ſo kann ſie doch

die Luſt der Seelen, oder die Ruhe und der Friede des Gemüths, welche Dinomachus und Kaliphon geſucht; ſo hätte es damit eine ganz andere Bewandtniß.

34 **So muß auch.** Weswegen denn das zwittermäßige höchſte Gut Kalliphons nicht das höchſte Gut ſeyn kann, weil dieſe ſtreitigen Dinge im Gemüthe keinen Frieden, und die ſtete Gährung widrig gearteter Miſchungen lauter Blähungen, Dünſte, Unruhe, Herzpochen und Kopfweh verurſachen würden.

35 **Anderweitig.** Inſonderheit im 2 Buche de Finibus.

36 **Zu zeigen.** Deswegen giebt er zu Anfange im 6 und folgenden Kapitel dieſes Buches eine allgemeine Regel, wornach dieſe Entſcheidung anzuſtellen iſt.

37 **Auch einen Schein.** Freylich einen großen Schein, weil der Menſch ſowol einen Leib als eine Seele hat.

38 **Keine innere Gemeinſchaft.** Denn das Gewiſſen, oder der innere Menſch wird nicht durch die leiblichen Lüſte beruhiget, aber wohl durch die Ausübung der Billigkeit, der Liebe, der Verleugnung und durch die Mäßigung der leiblichen Lüſte. Doch läßt Cicero der leiblichen Luſt auch ihren Theil, als einer anmuthigen Würze und ſchmackhaften Brühe über dieſes zeitliche Leben; die man aber wie die Specereyen mit großer Behutſamkeit und Maße brauchen muß, damit ſie nicht ſchädlich werden.

39 **Keinen gründlichen Nutzen.** Der nämlich auf das

doch [38] keine innere Gemeinſchaft mit dem, was recht iſt, haben. Wollen wir ihr aber dennoch etwas zuſtehen; ſo mag ſie eine angenehme Brühe heiſſen, die gewiß ſonſt [39] keinen gründlichen Nutzen hat.

[40] Da haſt du nun, mein Sohn Marcus, ein Geſchenk von deinem Vater, welches, meiner Meynung nach, zwar [41] groß iſt, aber doch auf dich ankömmt, wie du es aufnehmen wirſt. Dieſe drey Bücher ſind gleichſam [42] fremde Gäſte, welchen du unter deines [43] Kratippus Schriften einen Platz gönnen mußt.

[44] Wäre ich, wie mein Vorſatz war, ſelbſt nach Athen gekommen; ſo hätteſt du mich mündlich gehöret. Da

Recht, die Billigkeit und Vernunft gegründet iſt; welchen Cicero, wie wir vernommen, nur allein für einen wahren Nutzen erkennet. Die Entſcheidung dieſer Materie iſt ſehr fein, und erfordert große Aufmerkſamkeit; damit man ſich nicht an gewiſſe Wörter ſtoſſe, ſondern ihren rechten Verſtand wohl ermeſſe. Denn Cicero leugnet nicht, daß ein vergnügtes Leben nützlich ſey, ſondern daß man das vergnügte Leben nicht eigentlich in den leiblichen Vergnügungen zu ſuchen habe.

40 Da haſt du, mein Sohn. Wie Cicero im 1 Kap. des 1 Buches dieſe Bücher ſeinem Sohne zugeſchrieben, alſo endiget er auch dieſelben mit einer väterlichen Vermahnungsrede.

41 Groß iſt. Weil es den allerwichtigſten Punkt der ganzen Weltweisheit, nämlich die Pflichten der Menſchen begreift. Siehe das 2 Kap. im 1 Buche.

42 Fremde Gäſte. Weil Cicero von einer andern Sekte war als ſein Sohn Marcus. Siehe das 2 und 3 Kap. im 1 Buche. Wie liebreich und demüthig lautet dieſes nicht!

43 Kratippus. Ein Peripateticus, des jungen Cicero Lehrmeiſter zu Athen. Siehe das 1 Kap. im 1 Buche. Seine Schriften ſind verlohren.

44 Wäre ich. Denn Cicero war damals willens ſich von Rom weg, und ganz in die Stille zu begeben, weil gegen den wilden

Da mich aber das Vaterland von meiner ſchon wirklich angetretenen Reiſe mit lauter Stimme zurückgerufen hat; ſo iſt meine Vermahnung in dieſen Büchern zu dir gezogen, denen du ſo viel Zeit gönnen wirſt, als du kannſt, weil du kannſt, ſo viel du ſelber willſt.

Merke ich, daß du zu dergleichen Wiſſenſchaften Luſt und Belieben trägſt; ſo werde ich[45] verhoffentlich in kurzem mündlich, und indeſſen abweſend ſchriftlich, davon mit dir ferner reden.

[46] Inzwiſchen lebe wohl, mein Cicero, und ſey verſichert, daß ich dich liebe, und noch lieber haben werde, wenn du dich über dergleichen Schriften und über ihre heilſamen Lehren freueſt.

wilden Antonius alles vergeblich war. Er hatte auch die Reiſe wirklich ſchon angetreten, als ihn das bedrängte Vaterland zurück rief. Da er es denn ſeiner Pflicht gemäß achtete, die Dienſte des Vaterlandes ſeiner eigenen Gemächlichkeit vorzuziehen. Wie in ſeinem Leben aufs 708 und 709 Jahr mit mehrerm nachzuleſen iſt. Siehe die 1 philippiſche Rede.

45 **Verhoffentlich in kurzem.** Allein der gute Cicero wußte nicht, daß ſein Ende ſo nahe war, als er dieſes ſchrieb; ſiehe den Aurelius Victor von berühmten Männern im 85 Kapitel.

46 Darf ich des Cicero Worte wiederholen, geneigter Leſer! ſo vergönne mir, dieſe Arbeit damit zu ſchlieſſen.

Regiſter
der merkwürdigen Sachen.

NB. Wo bey der Seite des Blattes ein * ſtehet, ſolches beliebe der Leſer in den Anmerkungen zu ſuchen.

A

Accius, ein lateiniſcher Tragödienſchreiber 146 * 513 *

Acilius, ob er alſo, oder Atilius geheiſſen 533 *

Aeſopus, ein römiſcher Comödiant 167 * des Cicerons Lehrmeiſter eb. daſ.

Africanus, wer er geweſen 115 *

Agamemnon, was er für ein Gelübde gethan 499 *

Ageſilaus, ein Feldherr der Spartaner 249 *

Agis, ein ſpartaniſcher König, ward im Gefängniß erwürget 351 *

Ajax, ein tapferer Held im trojaniſchen Kriege 166 * 505 *

Akademici, was ſie für welche geweſen 13 * deren Grundſatz 235 * 237 * woher ſie dieſen Namen bekommen 391 *

Albuſius, M. ein Richter in Sardinien 301 *

Alexander der Groſſe, ob er alſo genennet werden könne? 250 * 298 *

Alexander Pheräus, ein grauſamer Tyrann 262 *

Alexandria, nach welchem ſie alſo genannt worden 354 * die Kornkammer der umliegenden Länder 433 *

Alte Leute, deren Pflicht 177 fg.

Alter, ein jedes hat ſeine Pflichten 176

Anklagen ſind nicht ſo rühmlich als die Vertheidigungen 300 ſollen nicht gegen Unſchuldige geführet werden 303

Antigonus, wer er geweſen 299 *

Antiopa, eine thebaniſche Königinn 167 *

Antipater, Alexanders General 298

Antipater von Tyrus, des Panätius Lehrmeiſter 360 * 434 *

Antiſthenes, der Urheber der cyniſchen Sekte 182 *

Antonius, Marcus, ein berühmter Redner 300

Apelles, welches ſein Meiſterſtück geweſen 377 *

Aquilius, Marcus, warum er angeklaget worden 302 *

Aratus, war ein Erlöſer ſeines Vaterlandes 353 *

Areopagiten, wer ſie geweſen, und woher ſelbige alſo genannt worden 113 *

Argliſtigkeit iſt wider die Natur 459
Ariſtides, ein ſehr gerechter Mann 386*
Ariſtippus, der Stifter der cyrenäiſchen Sekte 206* 534*
Ariſton, ein Indifferentiſt 13*
Ariſtoteles hat ſich einen Namen bey den Unwiſſenden zu machen bemühet 8*
Arme, gegen dieſelben ſoll man eine geneigtere Gutthätigkeit beweiſen als gegen Reiche 321 fg. 334
Athen war die Studirſtube von Griechenland 3*

B

Bardylis, ein illyriſcher Räuber 285. u. eb. daſ.*
Baſilius, Minutius L. iſt nicht des Cäſars Mörder geweſen 467*
Bauherrnamt, was dieß für ein Ehrenamt geweſen 314*
Begierden, dieſe müſſen der Vernunft gehorchen 151
Beredtſamkeit iſt ein Mittel, ſich Ruhm und Ehre zu erwerben 298 fgg. wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn, wenn ſie nützlich iſt 330*
Beſtrafungen, wie ſie eingerichtet ſeyn müſſen 134
Bienen, deren Fleiß 218
Brutus, der erſte Bürgermeiſter zu Rom 420*
Brutus, Marcus, ein unſchlachtiger Sohn eines berühmten Vaters 303*

C

Cäſar, ein berühmter Redner 190
Cäſar, Cajus, ein Mann von beſonderm Witze 158*
Cajus Claudius ließ zum erſten ſchöne Logen auf den Schauplätzen machen 315*
Cajus Lälius ward der Weiſe genannt 158* 286*
Cajus Marius, wer er geweſen 115*
Callikratidas, ein General der Spartaner 125* 161*
Calumnia, was dieß Wort heiſſe 52*
Calpurnius, Lanarius P. dieſer hat eigentlich Caſurnius geheiſſen 454*
Calypſo, eine Nymphe 165
Carthago, der Römer gewaltigſte Feindinn 57* der Römer ſtetige Nacheiferinn 63*

Caſſan=

Caſſander, ein macedoniſcher König 299*
Cato Major, ſo hieß Cicero ſein Buch vom Ackerbau 210*
Cato Marcus, ein Selbſtmörder 164*
Catuli, zween berühmte Redner zu Rom 189*
Celtiber, was es für Völker geweſen 62*
Cenſores, was ſie für ein Amt gehabt 66*
Centumalus, wer er geweſen 454
Chryſippus, ein wegen ſeiner logiſchen Wiſſenſchaft berühmter Mann 422*
Cicero, der erſte, der im Lateiniſchen was erbauliches geſchrieben 4* der Fleiß deſſelben hatte zu ſeiner Zeit ſeines gleichen nicht, eb. daſ. er war ein Eklecticus 5* welcher Schreibart er ſich bedienet 7 er nennet ſeine zwey Brücher, die er von der Ehre geſchrieben, eine herkuliſche Arbeit 273* dieſe ſind verlohren gegangen, eb. daſ.* er iſt des Panätii Büchern von der Pflicht fleißig gefolget 279* er hat ſechs Bücher von der Republik geſchrieben 320*
Cimbrer, was es für Leute geweſen 62*
Cimon, ein atheinienſiſcher Feldherr, bewies ſich ſehr freygebig gegen die Armen 327*
Circe, eine Zauberinn 165*
Cleombrotus, ein ruhmſüchtiger Mann 126*
Clytemneſtra, Agamemnons Frau 167*
Collatinus, der Lukretia Ehemann 420*
Comödien, die Eintheilung der griechiſchen 153*
Conon, ein athenienſiſcher Feldherr 170*
Corinthus, warum ſie erobert worden 57
Curio, Cajus, ein berühmter Redner 318* 491*
Cynici, was dieß für eine Sekte ſey 182*
Cyrſilus, dieſer wird angeführt 430

D

Damon und Phintias, das bekannte Paar wahrer Freunde 426
Dankbarkeit, eine nöthige Pflicht 76
Decier, welche ſie geweſen 94* opfern ihr Leben fürs Vaterland auf 385*

Demetrius Phaleräus, wer er geweſen 6 * welche Ehre ihm angethan worden, eb. daſ.
Demetrius Poliorcetes, wer er geweſen 264 *
Demoſthenes, ein heftiger Redner zu Athen 7 * deſſen Leben hat Plutarch beſchrieben, eb. daſ. 297
Dialectik, die ariſtoteliſche, iſt eine Zankkunſt 33 *
Dicearchus, ein Schüler des Ariſtotelis 251 *
Dinomachus, ein Weltweiſer, der des Epikurus Meynung zu lindern ſucht 541 *
Dio zu Syrakuſa, wer er geweſen 217 *
Diogenes aus Babylon, ein Schüler des Zenonis 433 *
Dionyſius der ältere, ein Tyrann 262 * in welcher Furcht derſelbe gelebet eb. daſ.
Druſus, Marcus, ein tugendhafter Zunftmeiſter 158 *

E

Eacus, wer er geweſen 64 * 145 *
Ehre, worinn ſie beſtehe 273 wie ſie zu erlangen 273 fg. 279 fg. 290 Ciceronis zwey Bücher von der Ehre ſind verlohren gegangen 273 * Sokratis Ausſpruch von dem Wege zur Ehre zu gelangen 290 wie junge Leute es anzufangen haben, zur Ehre zu gelangen 293 fgg.
Ehrenämter ſollen ohne Urſache nicht ausgeſchlagen werden 107
Ehrgeiz, eine elende Sache 131 was Plato von demſelben ſagt, eb. daſ.
Ehrgeiziger, ein ſolcher wird ein Sklave eines fremden Willens 103 *
Eidſchwüre, ſollen gehalten werden 514 fg. wie weit dieſelben den Feinden zu halten 519
Eigenliebe iſt eine Hinderniß der Liebesübung 45 * eine Quelle der Unordnungen 48 *
Eigenthümlich iſt von Natur nichts 36
Einwohner, deren Pflicht 179
Ennius, ein alter lateiniſcher Poet 43 * 80. 259
Ephori, d. i. Aufſeher, worinn deren Amt beſtanden 351 *
Epigoner, welche alſo genennet worden 166 *
Epikurus, deſſen Lehre war zu Cicero Zeiten Mode 536 *
Erkenntlichkeit iſt ſo gut als eine wirkliche Vergeltung 335 *

Eteokles, wer er geweſen 483 *
ἐυχαιρία, was dieß Wort bedeute 200
Euripides, ein griechiſcher Tragödienſchreiber 482 *
ἐυταξία, was durch dieß Wort angezeiget werde 199 *

F

Fabius, Quintus Maximus, wer er geweſen 127 *
Fabricius, Cajus, ein Mann von großer Ehrlichkeit 386 * 487 *
Fimbria, Licinius, ein römiſcher Bürgermeiſter 473 *
Fiſchhändler, was es für Leute geweſen 208 *
Fleiſcher, welche dieſe geweſen 208 *
Fordern, darinn muß man nicht hart ſeyn 325
Fremdlinge, deren Pflicht 179
Freunde, wie ſie alles unter einander gemein haben 80 fg.
Freundſchaft, die angenehmſte, entſpringet aus der Gleichheit der Sitten 86. 89
Freygebige, welche zu dieſer Klaſſe gehören 312
Freygebigkeit, die zwiefache Art derſelben 306 ſie muß nach den Umſtänden unterſchiedlich ſeyn 321 fg. worinn die rechte Freygebigkeit beſtehe 326 *
Furcht, eine ſchlechte Hüterinn der Sicherheit 260 wurde von den alten Römern verabſcheuet 265 fgg.
Fuſius, Lucius, ein berühmter Redner 302 *

G

Gang, wie derſelbe ſoll beſchaffen ſeyn 186
Gaſtfreyheit wird gelobet 326
Gefangene, was ein Staat von der Erledigung derſelben für einen Nutzen habe 324 *
Geiz, die allerunvernünftigſte Begierde 40 * eine Hinderniß der Liebesübung 45 * iſt das abſcheulichſte Laſter bey einem Regenten 348
Geldliebe, bey derſelben iſt die ſchändlichſte Eigenliebe 103 *
Gelehrſamkeit, der Nutzen derſelben 215 fgg.
Gemeinſchaft mit Gott, die erſte Pflicht der Menſchen 213 u. eb. daſ. *
Gemüth, die Bewegungen deſſelben ſind zwiefach 187

Gerechtigkeit, worinn ſie beſtehe 36 der Grund derſelben 38 erwecket Hochachtung 282 ohne dieſelbe kann kein Menſch beſtehen 283 fg. um derſelben willen wurden Könige erwählet 287

Geringſchätzung äuſſerlicher Dinge iſt ein Kennzeichen der wahren Großmuth 98* 99 wie dieſelbe erhalten wird 101 fg.

Geſchenke, dadurch ſoll man nicht die Gunſt der Menſchen ſuchen 308 bey der Austheilung derſelben muß man Vorſichtigkeit gebrauchen 309 fg. zu welcher Zeit ſie ſollen gegeben werden 316 löbliche Exempel derer, die Geſchenke gegeben 317

Geſellſchaft der Menſchen, Vortheil derſelben 245 fgg.

Geſetze der zwölf Tafeln, was für welche dieſe geweſen 60* 446*

Geſundheit, wodurch ſie unterhalten wird 360 Regeln von derſelben 361*

Gleichmüthigkeit, eine herrliche Sache 135

Gracchus, Cajus, war gar zu gutthätig 340

Gracchus, Tiberius, wer er geweſen 116* 161* 291* deſſen beyde Söhne waren unruhige Menſchen 291. 292*

Gratidianus, Marcus, Marius, warum er ermordet worden 455* 478* ihm zu Ehren wurden in allen Gaſſen Bildſeulen aufgerichtet 479*

Großmuth, worinn ſie beſtehe 91 fg. die wahre iſt nicht ruhmſüchtig 97 zwey Kennzeichen der wahren Großmuth 99 viererley Art von Leuten, bey welchen ſich die Großmuth zeiget 106* die Eigenſchaften derſelben 507 fg.

Gunſt der Menſchen, wie man ſich dieſelbe erwerben ſolle 256 fgg. ſoll nicht durch Geſchenke geſuchet werden 308

Gut, höchſtes, in der Beſchreibung deſſelben hatten die Stoiker einen Streit mit den Peripatetikern 378* 408* daſſelbe iſt nur einfach 542

Güter des Glückes beruhen auf Zufälle 169

Gutthätigkeit, was Cicero dadurch verſtehe 35* 69* was für Regeln bey derſelben in Acht zu nehmen ſeyn 69 wenn ſie mit Ruhmſucht verknüpfet, ſo iſt ſie eitel 72 bey derſelben muß man auch auf das Gemüthe des andern

dern ſehen 77 ſie muß ſich richten nach den Stuffen der Verwandtſchaft 78 fgg. einige Umſtände, welche bey der Gutthätigkeit zu bemerken 89 fg. warum man eher einem Armen als Reichen Gutthätigkeit beweiſen ſoll 321 334 Cimon bewies ſeine Gutthätigkeit gegen die Armen 327* ſie iſt beſſer bey ehrlich Frommen als bey glücklich Reichen angeleget 337

Gyges, was er mit ſeinem Ringe vermocht habe 416. 417 des Königes Candaulis Hirte 416*

H

Hamilcar, der größte General ſeiner Zeit 506*

Handthierungen, welche anſtändig und unanſtändig ſind 207 fgg.

Hannibal, ein carthaginenſiſcher Feldherr 159*

Haus, wie daſſelbe gebauet werden müſſe 194 ſolches ſoll der Herr zieren 196

Hecaton, ein Schüler des Panätius 449*

Herillus war ein Indifferentiſt 13*

Herodotus, der älteſte griechiſche Geſchichtſchreiber 287*

Heſiodus, wer er geweſen 76*

Horatius, Cocles, wer er geweſen 94*

Hortenſius, Quintus, einer der berühmteſten Redner 315* 468*

Hortenſius, dieß war der Titel des Buches, in welchem Cicero von dem Nutzen der Weltweisheit handelt 234*

Hoſtis, hieß vor dieſem ein Fremdling 60* cum hoſte ſtatus dies, was die Meynung dieſer Worte ſey 61* aduerſus hoſtem aeterna autoritas, was dieſe Redensart heiſſe 61*

I

Janusgaſſe, in derſelben wohnten die Wucherer 364*

Jaſon Pheräus, wer er geweſen 160*

Iſokrates, ein berühmter Redner zu Athen 8*

Jugurtha, der argliſtige numidiſche Prinz 477*

Jünglinge, deren Pflicht 177 wie ſie es anzufangen haben, zur Ehre zu gelangen 293 fgg.

Ius feciale, was dieß für ein Recht geweſen 58*

K

Kalliphon, ein Weltweiſer, der des Epikurus Meynung mildern wollte 541*
καθῆκον, was es bedeute 18*
κατόρθωμα, was es heiſſe 17*
Kleidung, Regeln von derſelben 186
Könige, warum man ſelbige erwählet hat 286* 287 die Meder haben dieſelben zuerſt erwählet, daſ. *
κοσμότης, was durch dieß Wort angezeiget werde 180
Kraſſus, Lucius, ein berühmter Redner 158* 297 314*
Kraſſus, Marcus, der reiche Geizhals 42* 161* 467*
Kraſſus, Publius, hat das römiſche Volk zuerſt mit einem Gefechte von Elephanten erluſtiget 314*
Kratippus, des jungen Cicero Lehrmeiſter 3* 5* 372* 543*
Krieg, deſſen Unmenſchlichkeit 55 was es mit dem Rechte des Krieges für eine Bewandtniß habe 55* ſoll um des Friedens willen geführet werden 120 blindlings Krieg zu führen iſt viehiſch 121*

L

Lebensart, worauf man bey der Wahl derſelben zu ſehen 172 fgg.
Lentulus, Publius, er ſtiftete Vorhänge auf dem Theatro 315*
Letoriſche Geſetze, wohin ſie gezielet 446*
Leuctriſche Schlacht, woher ſie entſtanden 265*
Liebe, wie ſie zu erlangen 274 fg.
Liebesübung, die Hinderniſſe derſelben 45* wie ſie von den Heiden beobachtet worden 312*
Lucullus, Lucius, ein groſſer Verſchwender 198*
Lykurgus, der Geſetzgeber der Spartaner 114*
Lyſander, ein Erzmachiavelliſt 161*
Lyſis, ein Pythagoräer 216* wird für den Verfaſſer der güldnen Gedichte Pythagoras gehalten, eb. daſ.

M

Mammercus, ein römiſcher Bürgermeiſter 316*
Mancinus, Cajus, ein römiſcher Bürgermeiſter 523*
Mannlius, L. dieſer bekam den Namen eines Herrſüchtigen 528*
Mannlius Titus, warum er den Namen Torquatus bekommen 530 er ließ ſeinen Sohn enthaupten, eb. daſ*
Marius, Cajus, er erlebte mancherley Glückswechſel 476*
Mäßigung iſt nichts anders als der Wohlſtand 141 die Beſchreibung dieſer Tugend 143
Maßilien iſt das heutige Marſeille 268*
Maximus, Quintus, ein römiſcher Feldherr 159*
Meder haben zuerſt unter allen Völkern Könige erwählet 287*
Medus, ein Comödiante 167*
Melanippe, wer ſie geweſen 167*
Menſch, wann derſelbe unter allen Thieren das vortrefflichſte oder das allerärgſte 481*
Menſchen, deren Unterſcheid vom Viehe 21 fgg. was ſie für Neigungen mit den Thieren gemein haben 21* wodurch die thieriſchen Neigungen von den Menſchen müſſen geläutert werden, eb. daſ.* ihnen kömmt beſonders zu die Unterſuchung der Wahrheit 23 u. eb. daſ.* ein jeder unter denſelben hat ſeine beſondere Neigungen 157 fgg. wie ſich die Menſchen unter einander den größten Nutzen oder Schaden zufügen können 242 fgg.
Menſchenfurcht iſt eine Hinderniß der Liebesübung 45*
Metellus, Quintus, ein Mann von ungemeinen Tugenden 477*
Metrodorus, des Epikurus Schüler 537*
Meineid, was derſelbe ſey 520
Milo hat den Clodium erſchlagen 317*
Minos, ein kretenſiſcher König 145*
Mucius, Publius, 296*
Mucius, Quintus, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter 169*
Mummus, Lucius, ſchleifte die Stadt Corinthus 347*

N

Nachahmung anderer iſt oft ſehr lächerlich 163

Norbanus, ein aufrühriſcher Bürger 301*

O

Oberkeit, deren Pflicht 178

Octavius, Cnejus, deſſen vortreffliches Haus 195 ihm ward eine Ehrenſeule aufgerichtet, eb. daſ.*

Octavius, Marcus, ein römiſcher Zunftmeiſter 341*

Orata, Sergius, ſeiner wird gedacht 456

Ordnung ſoll in allen Dingen beobachtet werden 199

Oreſtes, wer er geweſen 316*

ὁρμη, was dieß Wort anzeige 149. 253.

P

Palaeſtrici motus, was dadurch verſtanden werde 185*

Panätius, wer er geweſen 14* 210* deſſen Büchern von der Pflicht iſt Cicero gefolget 279*

Paſtetenbecker, womit dieſe umgegangen 209

πάθη, was dadurch verſtanden werde 253

Paulus, Aemilius, vermehrte die römiſche Schatzkammer mit groſſen Geldſummen 347

Pelops, von demſelben bekam ein Theil Griechenlandes ſeinen Namen 486*

Pennus, Marcus Junius, ein römiſcher Zunftmeiſter 428*

Perduellis, dieſer Name bedeutete einen offenbaren Feind 60*

Perikles, wer er geweſen 159* 201* hat auf ſtattliche Vorhöfe viel Geld verwandt 320

Peripatetici, woher ſie alſo genennet worden 13* ſie reden dem Zorne das Wort 134 deren Streit mit den Stoikern wegen des höchſten Gutes 378* 408*

Pflicht, was ſie ſey 15 deren Eintheilung 19 unter derſelben iſt eine gröſſer als die andere 16 wie ſie von den Alten eingetheilet worden 16* zu einer gewiſſen Pflicht leitet den Menſchen ſein Weſen und Natur 20 fgg. die gröſſere Pflicht iſt der kleinern vorzuziehen 51 ein jedes Alter hat ſeine Pflicht 176 fgg. die Umſtände verändern die Pflichten 49 die Pflichten alter Leute 177 der Jünglinge, eb. daſ. der Oberkeiten 178 der Einwohner 179

Phalaris, ob er ein Tyrann geweſen 264* 403*

Philippus Lucius, ein römiſcher Bürgermeiſter 489*

Philippus Lucius, ein berühmter Redner 153* 318* 341*

Philippus, ein ehrſüchtiger König 135* 298*

Philiſcus, ein Weltweiſer 216*

Philoſophie, der Name derſelben war bey einigen verhaßt 288 u. eb. daſ.* 232*

Φρόνησις, was dieß Wort heiſſe 213

Piſo, Lucius, ein römiſcher Zunftmeiſter 344*

Plato, der Weltweiſen Gott 7* 216* deſſen zwey Geſetze 127

Plautus, der franzöſiſche Moliere 153*

Plutarch hat des Demoſthenis Leben beſchrieben 8*

Polybius, einer der glaubwürdigſten Skribenten 532*

Pompejus, Cnejus, wer er geweſen 115*

Pompejus der groſſe hielt viele ausländiſche Beſtien zum Nutzen des Volks 315*

Pompejus, Qu. ein römiſcher Bürgermeiſter 524*

Pompejus, Sext. wird angeführt 33*

Poſidonius, ein berühmter Stoiker 222. 375*

Poſtumius wird wegen ſeiner Redlichkeit gerühmet 523*

Privatperſonen, deren Pflichten 179

Prodicus, ein Sophiſt 171*

Ptolemäus, der Name faſt aller ägyptiſchen Könige 354*

Publius Mucius war Augur 314*

Publius Naſica ward für den ehrlichſten Mann in Rom erkläret 116*

Pyrrho war ein Indifferentiſte 13 *

Pyrrhus, ein großmüthiger König 63* 264* 487*

Pythagoras, deſſen Ausſprüche wurden als ein Orakel angeſehen 159* der Verfaſſer der güldnen Gedichte deſſelben ſoll Lyſis geweſen ſeyn 216*

Pythiſcher Apollo, das vornehmſte Orakel in Griechenland 348*

R

Recht wird verändert durch die Zeiten 49 nichts iſt recht, was nicht nützlich iſt 240 das höchſte Recht das größte Unrecht 52 mit dem Rechte kann der wahre Nutzen nicht ſtreiten 411 fg. Recht und Nutzen müſſen zu gleichen Paaren gehen 470. 509

Rede, Regeln von derſelben 188 ſoll ohne Zorn ſeyn 192 fg.

Regenten, nützliche Regeln für dieſelben 108* 342 fg. ſollen des Platons zwey Gebothe in Acht nehmen 128 deren abſcheulichſtes Laſter iſt der Geiz 348

Regulus, Marcus Attilius, wie er ſein Wort gehalten 65 ein redlicher Bürgermeiſter 506*

Reichthum wird aus unterſchiedenen Urſachen begehret 41 fg. von der übermäßigen Hochachtung deſſelben 338*

Reinlichkeit, ſelbiger ſoll man ſich befleißigen 186

Republik, des Cicerons ſechs Bücher von derſelben ſind verlohren gegangen 320*

Ring des Gyges, die ſonderbare Wirkung deſſelben 416 fg.

Rupilius, ein römiſcher Comödiante 167*

Rutilius, Publius, ein Bürgermeiſter 296* 376*

S

Sacratae leges, was das für Geſetze geweſen 527*

Salbenkrämer, womit ſie umgiengen 209*

Samniter, was es für ein Volk geweſen 344*

Satrius M. des Cicero Anverwandter 469*

Scävola, Quintus, ein römiſcher Bürgermeiſter 462*

Scaurus, Marcus, erhielt den Namen eines Fürſten des Raths 115* 158* war ſehr verſchwenderiſch bey ſeiner Bauherrſchaft 315*

Scaurus, ein römiſcher Bauherr, machte ſich durch ſeine Verſchwendung verhaßt 195*

Schade ſoll einem andern nicht zugefüget werden um Eigennutzens willen 392 fgg. dieſes iſt wider die Natur 396 fg. 402 fg.

Scherz, deſſelben muß man ſich mit Maße bedienen 152 u. daſ.* die zweyerley Arten deſſelben 153 fgg.

Scherzer ward Sokrates genannt 159. 190*

Schmeichler ſoll man nicht hören 137

Schönheit, zwo Arten derſelben 185

Schuldiger, demſelben ward die gerichtliche Vertheidigung nicht verſaget 304*

Scipio, Africanus 115* ein Mann von beſondern Tugenden 346* 367*

Sejus, Marcus, hat das Korn zur Zeit der Theurung um wohlfeilen Preis verkaufet 317

Selbſtmord wird gebilliget 166

Silanus, Junius, ein römiſcher Bürgermeiſter 315*

Sittenlehre erſtrecket ſich über das ganze menſchliche Leben 372*

Sklave, gebrandtmarkter, was es mit einem ſolchen für eine Bewandtniß habe 263*

Sokrates, ein weiſer Mann zu Athen 134* 158* 190* 206* 290* ward der Scherzer genannt 159* 190*

Sophokles, ein griechiſcher Poete 201*

Solon, ein athenienſiſcher Geſetzgeber 113* 160* hat den areopagitiſchen Rath aufgerichtet, daſ.*

Spielhäuſer, was dieß für Häuſer geweſen 209*

Sponſio, was dieß Wort bey den Römern hieß 474*

Stände im menſchlichen Leben ſind mancherley 169

Stoiker, was ſie gelehret 12* dieſe hatten einen Streit mit den Peripatetikern wegen des höchſten Guts 378* 408*

Strafe ſoll ihre Maße haben 54

Sulla, Lucius, wer er geweſen 161* ein Erzmachiavelliſt 267*

Sulla, Publius, ein Schreiber der öffentlichen Verkaufungen 269*

Sulpicius, Cajus, ein erfahrner Aſtronomus 33*

T

Tantalus, ein phrygiſcher König, was von demſelben fabuliret wird 486*

Thebe, eine Tochter Jaſons 263*

Themiſtokles, was Sokrates von ihm geſagt 159*

Theophraſtus, wer er geweſen 7* ſein Buch vom Reichthum iſt verlohren gegangen 313*

Theopompus, ein griechiſcher Hiſtorienſchreiber 285*

Theſeus, wer er geweſen 499*

Timotheus, des Sokrates Schüler, ward ein Bezwinger der Städte genennet 170*

Trägheit eine Hinderniß der Liebesübung 45*

Tubero, Quintus, ein ſehr redlicher Mann 450*

Tugend, die vier Haupttugenden 28. 29 wie ſich dieſelbe äuſſert 252

Tyrannen, deren elendes Leben 262 ſqq. ſind Geſchwüre an dem Leibe menſchlicher Geſellſchaft 405*

U

Ulyſſes, wer er geweſen 165*
Umſtände verändern die Pflichten 49. 389
Ungerechtigkeit, die zwo Arten derſelben 39 die Urſachen, warum ſich viele abhalten laſſen, der Ungerechkeit zu wehren 45
Unrecht, das heimliche, ſolches iſt auch unrecht 417

V

Verſchwender, welche ſolche ſind 311
Verſöhnlichkeit iſt eine Zierde groſſer Seelen 132
Verſtellung, dieſe ſollte aus dem menſchlichen Leben vertilget werden 445
Vertheidigungen ſind rühmlicher als die Anklagen 300
Vertrauen, wie daſſelbe erhalten werde 275 u. eb. daſ.*
Verwunderung, was ſie ſey 279*
Vieh, deſſen Unterſchied vor den Menſchen 21
Viriatus, ein Jäger in Portugall 286*
Vollkommenheit, mit derſelben entſchuldigten ſich die Heiden nie vom Gutesthun 387*
Vorhöfe, was dieß für Gebäude waren 320* darauf hat Perikles viel Geld verwandt 320

W

Wahrheit, die Unterſuchung derſelben iſt des Menſchen Eigenthum 23 u. eb. daſ.* zu der Erkenntniß derſelben haben alle Menſchen einen Trieb 31 die Fehler, vor welchen man ſich bey der Erkenntniß der Wahrheit zu hüten habe 32. 33
Weisheit, was dadurch verſtanden werde 212 fg. die Beſchreibung derſelben 233 der einzige Weg zur wahren Glückſeligkeit 235
Wohlgebohrne, warum ſie ſich nichts zu rühmen haben 169*

Wohlſtand, worinn er beſtehe 143 wozu er den Menſchen bringet 147 von dem Wohlſtande mit andern im Umgange 180 fgg. die drey Dinge, welche zum Wohlſtande insgemein erfordert werden 198 auch in den geringſten Dingen ſoll der Wohlſtand beobachtet werden 203 fg.
Wolluſt iſt zu mäßigen 155 fg.

X

Xantippus, ein griechiſcher General 506 *
Xenokrates, das Haupt der akademiſchen Sekte 5* 162*
Xenophon, des Sokratis Schüler 171 * bekam den Namen der atheienſiſchen Biene 361 *

Z

Zehenden wurden gewiſſen Gottheiten gelobet 316 *
Zeno der Stifter der ſtoiſchen Sekte 412 *
Zöllner, welche alſo genennet wurden 208 *
Zorn ſoll bey den Beſtrafungen gemäßiget werden 134 was Cicero von demſelben ſagt 193
Zuſagen, ob alle zu halten 496 fgg.

Das

Das Leben

des ehemaligen

römiſchen Bürgermeiſters

Marcus Tullius Cicero

beſchrieben

von

Johann Adolph Hofmann.

Nachdem nunmehro Hannibal geſtorben, Antiochus aus Aſien getrieben, Macedonien und ganz Griechenland überwältiget, auch endlich Carthago im dritten puniſchen Kriege zerſtöret worden war; ſo war die römiſche Republik zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß ſie ſich hinfüro vor nichts, als vor ihrer eigenen Größe und Macht, zu fürchten hatte. Ihre Billigkeit und Menſchenliebe hatten der Völker Herzen gewonnen. Sicilien und Spanien wollte ihnen lieber als den harten Carthaginenſern gehorchen. Dadurch unterhielten ſie denn eine Weile die Herrſchaft der Welt, bis allerhand Ueppigkeit und Laſter die alte Tugend in ihrer Bürger Gemüthern überwand.

Da ward nun Rom mit ſich ſelber uneins, als ſeine Einwohner trachteten, ſich unter einander nicht ſowol an Tugenden, als vielmehr an Reichthum und Verſchwendung zu übertreffen. Ein jeder wollte endlich Antheil an der reichen Verlaſſenſchaft des pergameniſchen Königs Attalus haben, welcher das römiſche Volk zum Erben aller ſeiner Länder und Schätze ernennet hatte. Der Rath wollte den Bürgern nichts gönnen, und die Bürger dem Rathe nichts laſſen.

Dieß gab zu den gracchiſchen Aufrühren Gelegenheit; da ſich Landsleute und Mitbürger wegen Austheilung gewiſſer Ländereyen und über das fatale Geſetz der Aecker ermordeten.

Dieß ſtiftete zwiſchen dem Rathe und den Bürgern immer mehr und mehr Verbitterungen, und eine Partey kühlete wechſelsweiſe an der andern den Muth; bis endlich ein Sulla und dann ein Marius, bald den Rath und die Vornehmen, bald das gemeine Volk, gewinnen oder verliehren, oben oder unterliegen hieß.

Im Jahre nach Erb. der Stadt Rom 647. Im Jahre vor Chriſti Geburt 103.

Zu einer ſo kützlichen Zeit der römiſchen Republik, als ihre mit ſich ſelber ringende Macht und Freyheit zum ſchleunigen Untergange eilete, ward mancher ſonderbarer Mann gebohren, der des Vaterlandes Verderben entweder ſollte verhüten, oder beſchleunigen helfen.

So wieget die göttliche Vorſehung immerhin die menſchlichen Händel, und läßt noch neben dem Gifte ein Gegengift wachſen. [1] Cicero und Pompejus kommen zur Zeit des jugurthiſchen Krieges zugleich in die Welt: der eine ein Mann von großem Herkommen, der andre von großen Gaben; beyde Geſellen im Glück und in der Ehre, beyde Steurer des Verderbens, und dennoch beyde unwillige Beförderer des Untergangs der römiſchen Freyheit; beyde ungleich aufrichtige, aber beyde gleich unglückliche Patrioten.

Bey ſolchen Umſtänden, ſage ich, ward der treffliche Marcus Tullius Cicero, im 647 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, das iſt, 103 Jahre vor Chriſti Menſchwerdung, zu Arpinum gebohren, den 3 Januar, [2] eben an demjenigen Tage, daran hernach das römiſche Volk für die Wohlfahrt eines einzigen Gebiethers zu opfern pflegte: Gerade, als wenn die Schickung unſerm Cicero mit dieſem Tage beym Anfange ſeines Lebens andeuten wollen, was kurz nach ſeinem Tode geſchehen würde.

[3] Es iſt wahr, daß er ſelber wider Vermuthen des Auguſtus Hoheit befördern müſſen. Aber [4] Calenus hat

1 Siehe den Vellejus Paterculus im 2 Buche, den Plinius im 37 Buche, Cicero an den Atticus im 5 Briefe des 7, und im 1 Briefe des 13 Buches.
2 Siehe den Plutarch im Leben des Cicero.
3 Siehe unten das 709 Jahr.

hat eben nicht Urſache, ihm ſeine niedrige Geburt vorzuwerfen, oder zu ſagen, daß er in eines Gerbers Bude groß geworden ſey. Denn ſein Vater, Marcus Tullius Cicero, war zwar von ſchwächlicher Geſundheit, aber keinesweges ein Handwerker; [5] ſondern ein Mann, der auf ſeinem Landgütchen Arpinum mit Studiren die Zeit hinbrachte. So lebte auch damals, als unſer Cicero gebohren ward, ſein Großvater, der alte M. T. Cicero, noch, ein [6] Greis von ſonderbarer Redlichkeit und Tugend, der die gemeine Wohlfahrt aller andern Verwandtſchaft vorzuziehen pflegte; daher er ſich auch ſeines eigenen Schwagers Gratidius ſchädlichen Unternehmungen mit großer Standhaftigkeit widerſetzet hat.

Dieſer alte Mann war über die zu ſeiner Zeit ſchon zu Rom einſchleichenden verderblichen fremden Sitten ſo empfindlich, daß er öfters zu ſagen pflegte: [7] Unſere Landsleute kommen mir bald als die ſyriſchen Sklaven vor, unter welchen gemeiniglich der der ärgſte Bube iſt, der am beſten griechiſch redet. Welches allerdings Worte eines ſehr verſtändigen Mannes waren, der damit zu verſtehen gab, wie ſich die verderbten römiſchen Sitten aus Griechenland und Aſien erhaben.

Cicerons Aeltern mochten zwar eben nicht die reichſten ſeyn, auch viele von ihren Ahnen vergeſſen haben; weil man damals die Tugend noch für den rechten Adel hielt. Merkwürdig iſt es aber, daß, wie er ſeinen Vornamen Marcus nach Vater und Großvater führete,

4 Q. Calenus beym Dio Caſſius im 46 Buche; Plutarch in Cicerons Leben.
5 Siehe den Cicero im 2 Buche von den Geſetzen.
6 Cicero im 2 Buche von den Geſetzen.
7 Cicero im 2 Buche von dem Redner.

er alſo den Geſchlechtsnamen Tullius [8] von dem alten Könige der Volſcer, Attius Tullius, haben ſollte, der ſein Stammherr geweſen, und mit den Römern damals vor 400 Jahren viele Kriege geführet hatte.

[9] Auch iſt es gewiß, daß derjenige unter ſeinen Vorfahren ein berühmter Mann geweſen, der zuerſt den Namen Cicero, von einer Warze auf der Naſe, angenommen hat. Deswegen denn ſeine Nachkömmlinge denſelben gern behalten, auch unſer Cicero ſelber ihn nie ablegen wollen, als ſeine Freunde ihm ſolches bey Antretung einer öffentlichen Bedienung zumutheten. Nein, antwortete er damals mit großer Beſtändigkeit, ich will denſelben nicht ablegen, ſondern mich vielmehr aus allen Kräften beſtreben, den Namen Cicero noch berühmter, als die Namen Catulus oder Scaurus, zu machen.

Sein Vorſatz iſt ihm auch gelungen; weil Cicero den Ruhm nicht in dem Namen, ſondern in dem Manne, das iſt, in ſich ſelber, ſuchte. Wie verächtlich dieſer Name andern ſchien; weil er auf deutſch nur ſo viel, als Erbſner oder Linſner, heißt: ſo kehrte ſich Cicero doch an den leeren Klang der Wörter nicht, ſondern trieb vielmehr ſeinen Scherz mit der Fantaſey der Thoren. [10] Deswegen, als er in Sicilien Rentmeiſter ward, ließ er auf dem ſilbernen Bilde, welches er den Göttern widmete, ſeine beyden Namen, Marcus Tullius, ganz aus, zur Bedeutung des dritten aber aus Kurzweil eine Linſe graben.

Ich habe vor einigen Jahren ſelber einen in Carniol gegrabenen Kopf Cicerons gehabt, daran eine Warze oben

8 Plutarch in Cicer. Leben, und Cicero im 2 B. v. d. Geſetzen.
9 Eben derſelbe, eben daſelbſt.
10 Siehe den Plutarch in Cicerons Leben.

oben auf dem Kinnbacken ausgedrücket war; auch habe ich dergleichen Zeichen auf einigen ſeiner Münzen bemerket. Vielleicht hat Cicero ſelbſt dergleichen Wahrzeichen ſeines Geſchlechts in ſeinem Angeſichte getragen.

Doch bekümmern wir uns nicht ſowol um die Geſtalt, als um das Gemüth dieſes großen Römers, von welchem viel andere Merkmahle und Zeichen eines ungemeinen Mannes erzählet werden. Dahin gehöret, daß man ſagt,[11] ſeine Mutter Helvia habe ihn ohne Schmerzen gebohren; anzudeuten, daß ein ſolcher Menſchenfreund, wie er, keinem Menſchen vorſätzlich einig Weh verurſachen ſollte. Man will auch, daß ſeiner Amme ein Geiſt erſchienen, und ihr zu verſtehen gegeben habe, daß ſie die Wohlfahrt der Römer ſäuge. Doch auf dergleichen Dinge verläßt man ſich eben nicht.

Genug, daß Cicero ſchon von Jugend auf viele Merkmahle eines ungemeinen Geiſtes von ſich blicken laſſen. Ohne Zweifel nahm ſich ſein Vater ſeiner Auferziehung in aller Stille auf dem Lande zu Arpinum beſonders an. [12] Seiner Mutter Schweſter hatte auch einen römiſchen Edelmann zur Ehe, der Aculeo hieß, und den Ruhm großer Scharfſinnigkeit ſowol, als großer Kenntniß der Rechte, führte. Mit dieſes Mannes Kindern ward der junge Cicero zugleich erzogen. [13] Auch hatte er das Glück, ſeinen Vater bis in ſein 43 Jahr zu behalten, der ſeiner ſonderbaren Mäßigkeit wegen, ungeachtet ſeines ſonſt ſchwachen Leibes, dennoch ein hohes Alter erreichte, und folglich dieſes ſeines Sohnes ſowol, als ſeines Bruders, Quintus Cicero, deſto beſſer in ihrer Jugend wahrnehmen konnte.

11 Plutarch an angeführtem Orte.
12 Cicero im 2 Buche vom Redner.
13 Cicero im 5 Briefe des 1 Buches an den Atticus.

Er war alſo einer von denen Vätern, die Freude an ihren Kindern erleben, und die Früchte ihrer ſorgfältigen Auferziehung im Segen genieſſen: Denn der alte Marcus hatte das Vergnügen, dieſen ſeinen Sohn, mit den Jahren, durch alle hohe Bedienungen in der römiſchen Republik, bis an die Bürgermeiſterwürde ſteigen zu ſehen.

N. E. d. St. Rom 648 V. Ch. Geb. 102.

Ihm ſelber ſowol, als dem jungen Kinde, war nichts zuträglicher, als bey damaligen mancherley Bewegungen der Stadt der vergnügenden Ruhe auf dem Lande mit ſeinem Kinde und ſeinen Büchern zu pflegen. Denn zu Rom drang damals eine Faction die andere. Die Macht des Raths war ſeit Dämpfung der gracchiſchen Unruhen geſtiegen. Es hieß, man hätte dem Volke vielfältigen Eingriff in ſein Recht gethan. Es iſt wahr, die mächtigſten Familien hatten ſich mit einander verbunden, die übrigen Bürger als Pöbel anzuſehen. Daher war manche Gewaltthätigkeit entſprungen, welcher ſich endlich ein Marius durch anderweitige Gewaltthätigkeit widerſetzte. Da kam es denn zu manchem innerlichen Aufſtande; und die Cimbrer waren als auswärtige Feinde vor der Thür. Die Zunftmeiſter des Volks fiengen an zu toben; der unglückliche Servilius Cäpio ward abgeſetzt, und Marius das nächſte Jahr zum andernmal Bürgermeiſter. [14] Er war ein hitziger Kopf, und den Feinden nicht weniger im Kriege, als ſeinen Mitbürgern im Frieden, ſchädlich. Sonſt war er ehrlich, aber hart; fleiſſig, aber heftig; ein Verächter der Luſt und des Reichthums, aber allzubegierig nach Ehre; geſchickter zu Kriegs- als zu Friedenshändeln.

Dieſer

14 Vellejus Paterculus im 33 Hauptſtücke des 2 Buches. Salluſtius vom jugurthiſchen Kriege.

Dieſer Marius wurde durch den glück- N. E. d. St.
lichen Fortgang ſeines africaniſchen Krieges Rom 649
vergrößert, und triumphirete nunmehro über V. Ch. Geb.
einen argliſtigen Jugurtha ſowol, als über 101.
die Unterdrückung der Großen. Bürger und Soldaten liebten ihn; und er ward des folgenden Jahrs zum drittenmal Bürgermeiſter. Da freuete ſich das gemeine Volk, und die Vornehmen bebeten. Doch that ſich eine Gelegenheit hervor, dieſen hitzigen Kopf abermal aus der Stadt zu entfernen.

Unſere Landsleute, [15] die Cimbrer oder N. E. d. St.
alten Holſteiner, waren zur Zeit der grac- R. 650. 51.
chiſchen Unruhen, durch Ueberſchwem- V. Ch. Geb.
mung der See, aus ihrem Lande vertrieben 100, 99.
worden. Sie ſuchten nunmehr Wohnplätze, zogen gegen Italien, um einen Sitz von den Römern zu erbitten, und wollten ihnen gerne im Kriege oder Frieden dienen. Allein die Ueberwinder der Welt hatten nicht Aecker genug für ihre eigenen Bürger. Drum ſchickte man den Cimbrern ein Kriegesheer entgegen. Dieſe verbanden ſich mit den Zürchern und verſetzten den Römern empfindliche Streiche. Endlich erhielten ſie den ſechsten Sieg und erlegten in einer einzigen Schlacht über 100000 Mann. Italien zitterte ſchon; allein die unbedachtſamen Cimbrer wandten ſich erſt nach Spanien. Daſelbſt zogen ſie den kürzern, kamen darauf zurück, vereinigten ſich mit einigen Deutſchen und wurden denen uneinigen Römern abermal ſchrecklich.

N. E. d. St.
Deswegen ward nunmehro der glückli- Rom 652.
che Marius gegen ſie ausgeſchickt. Er gieng V. Ch. Geb.
über die Alpen; kam ihnen im ſüdlichen 98.

15 Siehe den Inhalt des Livius; imgleichen den Vellejus im 2 Buche, Florus im 3 Buche, und Oroſius im 5 Buche.

Gallien mit unglaublicher Geſchwindigkeit auf den Hals; ſchlug ihrer 200000 todt; bekam ihren König, Teuto Bochus, der ein Rieſe war, mit 90000 Mann gefangen, und führte ihn im Triumphe auf.

Hierauf ward Marius zum fünftenmale Bürgermeiſter. Die Cimbrer aber waren noch nicht aufgerieben, ſondern über die Alpen in Italien gedrungen, und hatten des Marius Collegen, den Catulus, an der Etſch geſchlagen. Endlich ſtieſſen beyder Bürgermeiſter Heere zuſammen; und die Cimbrer, die ſich im Venetianiſchen zulange beym guten Weine aufhielten, wurden an einem ſtürmiſchen Tage mit ſolchem Vortheile angegriffen, daß ihnen der Wind allen Staub in die Augen jagte. Da mußten ſie abermal dem Marius den Sieg, nebſt 140000 Todten und 60000 Gefangenen laſſen. Die cimbriſchen Weiber wehrten ſich zwar tapfer aus der Wagenburg; endlich aber wollten ſie ſich den Römern mit dem Bedinge ergeben, daß man ihrer aller Keuſchheit ſchonen und ſie ſämtlich zu veſtaliſchen Nonnen machen ſollte. Als aber weder dazu, noch zu einigem Entſatze Hoffnung war, brachten ſie, beydes ihre Keuſchheit und Freyheit zu retten, ſich insgeſamt, mit ihren Kindern, durch Schwerdt oder Strang ums Leben, und lieſſen alſo den Römern einen erbärmlichen Sieg.

N. E. d. St. Rom 653. V. Ch. Geb. 97.

So wurden die Römer durch des Marius Kriegesglück aus einer großen Gefahr erlöſet: weswegen ihm zur Dankbarkeit, welches noch nie geſchehen war, die Bürgermeiſterwürde zum ſechstenmale aufgetragen wurde. Wie leicht aber verblendet ein langes Wohlergehen die menſchlichen Gemüther! [16] Marius wird durch ſein großes

16 S. den Oroſius im 5 B. den Strabo im 4 B. und den Cicero hin und wieder; imgl. den Plutarch im Leben des Marius.

großes Glück veranlaſſet, in Kränkung des Raths unmäßig zu ſeyn! Er will dem Volke eine volle Freyheit gönnen. Edler Vorſatz! der aber zu Rom mit großer Behutſamkeit zu treiben war. Saturninus, welchen er als Zunftmeiſter dazu brauchte, war viel zu hitzig. Die Regung des Ackergeſetzes war eine gar zu gefährliche Sache. Drum konnte ein ſolches Bezeigen nichts anders als große Unruhen in der Stadt nach ſich ziehen. Der beſte und klügſte Mann im ganzen Rathe, der numidiſche Metellus, will lieber freywillig ins Elend gehn, als damit zu ſchaffen haben: Und Marius muß endlich ſelber dieſes Mittel ergreifen, die unbeſonnen erregte bürgerliche Unruhe durch Entfernung ſeiner Perſon zu ſtillen, als Metellus wiederkam, und er hingegen aus freyen Stücken zu Mithridates, dem Könige in Pontus, wich.

Dennoch aber brannte das Feuer einheimiſcher Mißhälligkeiten beſtändig unter der Aſche, und brach abermal in einem heftigen Gezänke der Zunftmeiſter, über das Ackerweſen, auf öffentlichem Markte aus. [17] Da man hierbey eben ein paar ſich beiſſende Raben über die zankende Verſammlung fliegen ſahe; ſo nahmen die Klügſten daher Gelegenheit, die Ungeſtümen ihres Unfugs zu erinnern: Weil es jetzo nicht anders mit den Römern wäre, als da ſich dieſe beyden unvernünftigen Raben etwa um einen faulen Knochen biſſen. Die abergläubiſche Menge ward noch dazu von ihrem Vorhaben durch die Wahrſager abgeſchreckt, welche kamen und ſagten: Dieß Gefecht der Raben bedeute, daß man dem Apollo vielmehr ein friedlich Opfer bringen, als ſich um ſchädliche Geſetze zanken müßte.

N. E. d. St. Rom 654.
V. Ch. Geb. 96.

Alſo.

17 Siehe den Julius Obſequens.

N. E. d. St. R. 655-661 V. Ch. Geb. 95-89.

Alſobald ward die Glut des Pöbels in Andacht verwandelt; und der Bauherr [18] Claudius Pulcher wußte das Volk wie die Kinder, durch ſchöne Aufzüge, Spiele, Luſt und Pracht, zu beſänftigen. Endlich ward es in ſeine eigene Herrlichkeit verliebet, als die Obrigkeiten den Markt und viele öffentliche Plätze mit anſehnlichen Siegeszeichen und feindlicher Beute ziereten. Dazu kam des cyreniſchen Königs Ptolemäus Teſtament, welches die Römer zu allgemeinen Erben machte; von deſſen Verlaſſenſchaft denn das gemeine Volk auch etwas bekam. [19] Doch, weil alles dieß noch nicht zulänglich war, die gegen einander verbitterten Gemüther zu beſänftigen, und gegen alle auswärtige Gefahr die Republik innerlich in ſich ſelbſt zu befeſtigen: So wurden endlich mit Uebereinſtimmung des Raths und der geſammten Bürgerſchaft gewiſſe Receſſe aufgerichtet, wornach ſich beydes Obrigkeit und Unterthanen zu richten hatten; welche die liciniſchen und muciſchen Geſetze, von den beyden klugen Bürgermeiſtern, Licinius Kraſſus und Mucius Scävola, benamet wurden, welche zu der Zeit ein rechtes Muſter aller Obrigkeiten waren, und dazu den Vorſchlag thaten. Auf ſolche Weiſe wurden alle Stände, vermittelſt allgemeiner Billigkeit, Liebe und weiſer Verordnungen, zufrieden, und die römiſche Republik blieb einige Jahre lang ſicher und in ſtiller Ruhe.

Unter=

18 Siehe den Dionyſius von Halicarnaß, den Obſequens, Caſſiodorus, Plutarch, und den Cicero hin und wieder.

19 Cicero im 3 Buche von der menſchlichen Pflicht, und im Brutus; ingleichen in der Rede vor den Balbus, von der Erfindung, und wider den Piſo.

20 Cicero in der Rede vor ſein Haus. Die Worte ſind: **Den Cn. Domitius habe ich als ein Knabe geſehen.**

Unterdeſſen vergnügte ſich, wie geſagt, Cicerons Vater mit der Auferziehung ſeines Sohnes mehrentheils auf dem Lande; wiewol einige Stellen ſeiner Schriften zu verſtehen geben, daß er, nachdem zu Rom alles ruhiger geworden, in die Stadt gekommen ſey, und nicht allein den prächtigen Aufzügen des Bauherrn Claudius Pulcher zugeſehen, ſondern auch den Bürgermeiſter [20] Cn. Domitius, etwan im 10 Jahre ſeines Alters, gekannt, auch den [21] Licinius Kraſſus und Mucius Scävola, wegen ihrer ſonderbaren Klugheit und Tugend, mit Vergnügen bey ſich angemerket habe.

Denn es äuſſerten ſich an dem jungen Cicero ſchon in der Kindheit viele Anzeigen eines ungemeinen Geiſtes; [22] und ſein Vater hatte ein großes Vergnügen, zu ſehen, daß alle Unterrichtung gar wundervoll bey ihm anſchlug. Der Knabe hatte im Lernen nicht ſeines gleichen. Sein Witz ward ſchon in der erſten Jugend ſo beſchrien, daß viele alte Leute mit dem Vorſatze hin in die Schule giengen, ihn zu ſehen. Hier wurden ſie über ihre eignen Kinder ungehalten, und ſtelleten ihnen den jungen Cicero immer als ein Muſter vor. Dieſe wurden ihm auch darüber nicht gram, ſondern trugen wegen ſeines ſanften Weſens eine ſolche Liebe zu ihm, daß er allenthalben bey ihren Spielen der geehrteſte und beſte ſeyn mußte.

Auch war er allerdings mit einem ſolchen Sinne gebohren, [23] wie ihn Plato von jungen Leuten fordert, die weiſe Männer werden wollen: Denn er war über die

21 Seine Worte, in der Rede vor den wegen beleidigter Majeſtät beklagten Cornelius, ſind dieſe: Das liciniſch-muciſche Geſetz, von Regierung der Bürger, haben die beyden weiſeſten Bürgermeiſter unter allen, die ich geſehen habe, vorgeſchlagen.

22 Siehe den Plutarch im Leben des Cicero.

23 S. den Plato im 5 B. von der Republik, und den Plutarch.

die Maßen lehrbegierig, hatte gleiche Luſt zu allen Wiſſenſchaften, und ließ ſich keine Mühe verdrieſſen. Seiner Muhme Söhne, wie es ſcheint, nebſt ſeinem Bruder Quintus, wurden zugleich mit ihm unterrichtet. [24] Gewiß iſts aber, daß er dem jungen Atticus in ſeiner Jugend vor allen andern geneigt geweſen; daher auch die große Freundſchaft und Vertraulichkeit entſtanden iſt, welche Cicero in ſeinem ganzen Leben mit dieſem ausbündig redlichen Manne und Patrioten beſtändig gepflogen hat.

Wie bey uns Lateiniſch, ſo war bey den Römern Griechiſch die gelehrte Sprache. Daher ward der junge Cicero in derſelben von Kind auf unterrichtet. Die beſten Meiſter mußten ihm dazu dienen; und ſobald nur ein geſchickter Mann aus Griechenland kam, ſobald ward er zu ſeiner Unterweiſung gebraucht. Sein Vater richtete ſich hierinn nach dem Geſchmacke der gelehrteſten Leute, welche damals der Meynung waren, daß der Verſtand nicht beſſer, als durch die griechiſchen Wiſſenſchaften, aufgeräumt werden könnte.

[25] Es iſt merklich, daß der junge Cicero ſelber ſchon an ſeiner Auferziehung dieſen Fehler bemerkete, daß man ihm zu viel Zeit auf das Griechiſche, und zu wenig, oder gar keine, auf ſeine Mutterſprache wenden ließ. Und gleichwol hatte er nicht allein groſſe Luſt hierzu, ſondern hielt es für eben ſo nothwendig. Deswegen als zu der Zeit einer, Namens Plotius, zu allererſt eine lateiniſche Schule anlegte, die Jugend in der Mutterſprache zu üben: So hatte der junge Cicero ungemeine Luſt dabey

24 Siehe den Nepos im Leben des Atticus, und Cicerons Briefe an den Atticus.

25 Siehe Cicerons Brief an den Tinnius, beym Suetonius von berühmten Rednern.

dabey zu ſeyn; ward aber durch den Gehorſam gegen ſeine Aeltern davon abgehalten; [26] wiewol ihn ſolches nicht wenig ſchmerzete.

Was in dieſem Stücke an ihm in der Jugend, ohne ſeine Schuld, verſäumet worden war, das hat er bey männlichen Jahren, andern zum Exempel, mit deſto größerm Fleiſſe nachgeholet: Wie er denn die lateiniſche, das iſt, ſeine Mutterſprache, zu einer ſolchen Höhe der Zierlichkeit gebracht hat, daß er bis ans Ende der Welt das Muſter aller derer ſeyn und bleiben wird, die darinnen wohl reden oder ſchreiben. Er hielt es auch für eine Schuldigkeit, nicht allein ſeine Landsleute bey aller Gelegenheit zur lateiniſchen Sprachübung aufzumuntern; ſondern er ließ mit der Zeit ſeinen eigenen Sohn darinnen deſto fleißiger unterrichten; [27] munterte ihn auch, da er in Griechenland ſtudirte, auf, ja ſeine Mutterſprache nicht aus der Acht zu laſſen.

Endlich ward der junge Cicero mit ſeinem Bruder Marcus nach Rom geſandt, [28] und dem berühmten Redner L. Kraſſus von ſeinem Vater anvertraut; welcher nicht unterließ, die geſchickteſten Lehrmeiſter für ihn zu wählen. Zur ſelbigen Zeit war ein berühmter griechiſcher Poet, Namens Archias, nach Rom gekommen. Dieſer ward alſobald zur Auferziehung des jungen Cicero gebraucht. Er unterwies ihn nicht allein im Griechiſchen; ſondern lehrte ihn auch, wie er ſein ganzes Studiren am beſten angreifen oder fortſetzen müßte. Der Vater war ſo verſtändig, dieſen geſchickten Mann zu hören, und der Sohn begierig, ihm

zu

26 **Es war mir leid, daß mir nicht eben das erlaubt war;** eben daſelbſt.

27 Cicero im 1 Hauptſtücke des 1 B. von der menſchl. Pflicht.

28 Cicero in der Rede vor den Archias.

zu folgen. Des Archias Methode muß gewiß vortrefflich geweſen ſeyn, weil ſie mit der Zeit den Cicero zu einem ſo ungemeinen Manne gemacht hat. [29] Er geſteht es ſelber, daß er dieſes Mannes Anweiſung alles zu danken habe. Er unterließ auch niemals in ſeinem ganzen Leben, ihm mit der allergrößten Ehrerbietung und Dankbarkeit zu begegnen. Er nahm ſich ſeiner gegen alle ſeine Feinde an, und vertheidigte mit den Jahren öffentlich dieſes ſeines alten Lehrmeiſters Bürgerrecht.

N. E. d. St. Rom 662. V. Ch. Geb. 88.

Unter dieſes Poeten Anführung hat Cicero, wie es ſcheint, in ſeiner erſten Jugend große Luſt zur Poeſie bekommen. [30] Plutarch erwähnet eines ſeiner Gedichte, ſo er, zur Nachahmung des griechiſchen Poeten Aeſchylus, Glaukus betitelt hatte. Dieſer Glaukus ſoll ein Fiſcher geweſen ſeyn, auch, nachdem er ein gewiſſes Kraut gekoſtet, ſich ins Meer geſtürzet haben und ein Seegott geworden ſeyn. Cicero, der ſchon in der Jugend Acht gab, was die Alten thaten, auch die Geſchichte ſeines Vaterlandes ſehr ſorgfältig von Jugend auf anmerkete, mag, wie mich deucht, mit dieſem Gedichte vielleicht auf das damals vor 9 Jahren unglücklich geweſene Unternehmen des [31]. Servilius Glaucia gezielet haben, der ſamt dem hitzigen Saturninus in den Aeckerhändeln ums Leben kam; und mit deſſen Namen denn vielleicht Cicero in dieſem Gedichte zum Andenken geſpielet hat. Doch ſolches ſind nur Muthmaßungen, die

29 Siehe des Cicero Rede vor den Archias.
30 Siehe den Plutarch im Cicero.
31 Siehe den Cicero vor den Rabirius; imgleichen in der 1 catilinariſchen und 8 philippiſchen Rede, und im Brutus.
32 Dacier in den Anmerk. über den Plutarch, und Cicero im 2 Buche von der Natur der Götter.

die ich keinem aufdringe. Das Gedichte ſelbſt, ſo Plutarch noch geſehen hat, iſt nunmehro verlohren.

Der edle Geiſt des Cicero beſchäftigte ſich ſchon in ſeiner erſten Jugend mit erbaulichen und hohen Dingen. Er wollte gleichſam den Anfang ſeiner Bemühungen von dem Himmel machen. [32] Deswegen überſetzte er im 17 Jahre ſeines Alters des griechiſchen Aratus Gedichte von dem Himmel und den Sternen. Auch hatte er ein beſonderes Vergnügen an des berühmten Marius tapfern Thaten ſowol, als an ſeinem wandelbaren Glückswechſel; weswegen er ihm zu Ehren ein eigen Gedichte verfertiget, und daſſelbe Marius geheiſſen hat. [33] Es ward damals von jedermann bewundert; und wäre zu wünſchen, daß erfüllet worden wäre, was Scävola davon ſagte, nämlich, daß es unvergänglich ſeyn würde! Allein die Mißgunſt folgender Zeiten hat uns ſolches ſamt den übrigen geraubet, die etwa noch, wie Plutarch meldet, die Früchte ſeiner erſten Jugend geweſen ſind.

N.E.d.St. Rom 663. V.Ch.Geb. 87.

Soviel wiſſen wir, daß der junge Cicero niemals müſſig geweſen, [34] ſondern täglich entweder etwas geſchrieben, geleſen, oder überſetzet; variiret, auswendig gelernet, paraphraſiret, oder erweitert habe. Dabey ließ er ſich die Mutterſprache dergeſtalt angelegen ſeyn, daß er immer auf die bequemſten Wörter dachte, die Meynungen bündig auszudrücken; auch zuweilen neue machte, wo die damaligen lateiniſchen nicht

33 Dacier in den Anmerk. über Plutarchs Leben des Cicero, n. 7. Cicero im 1 Buche von den Geſetzen, und von der Wahrſagerkunſt.

34 Siehe den Cicero im Brutus.

nicht zulänglich waren. [35] Quintilianus iſt der Meynung, daß Cicero ſeine ganze Art zu ſtudiren in ſeinem erſten Buche vom Redner, unter der Perſon des Kraſſus, an den Tag geleget habe.

Zur Uebung ſeiner Mutterſprache dienete ihm damals allerdings, daß er ſich beydes auf die Poeſie und Wohlredenheit legte; wie er denn nicht allein die beſten griechiſchen Redner fleißig las, ſondern ihnen auch nachzuahmen wußte. Daher bekam er im kurzen den Ruf des allerbeſten Poeten und Redners ſeiner Zeit. Er hat zwar niemals ſo gute Verſe geſchrieben, als Plautus, Terentius, oder Afranius; auch weiß ich nicht, ob er mit dem Catullus, Varro, oder Lukretius zu vergleichen ſey. Das wenige, das wir von ſeinen Gedichten Marius oder Aratus übrig haben, giebt ſattſam zu verſtehen, daß ſeine Poeſie bey weitem nicht mit dem Virgil, Horaz, oder Ovidius, zu vergleichen ſey. In der Beredtſamkeit aber übertrifft ihn keiner, und Cicero behält nach vielen hundert Jahren, bis auf dieſe Stunde, unter allen Rednern den Preis.

Doch hat er ſich von Jugend auf nicht ſowol auf ſchöne Worte, als auf ſchöne Werke, befliſſen; ſintemal er frühe anfieng, höhere Wiſſenſchaften zu treiben, und ſich in Erkenntniß der Lehren der Weltweisheit bey den geſchickteſten weiſen Leuten ſeiner Zeit zu üben. Unter denſelben war einer, Nahmens [36] Phädrus, den er beſonders lieb hatte, und bey dem er ſich unter andern in der Mathematik umſahe. Dieſer Phådrus war zwar ein Epikurer, und viele von Cicerons Lehrmeiſtern waren dieſer Sekte zugethan, die damals ſehr im Schwange

35 Quintilian im 3 Hauptſtücke des 10 Buches, und Cicero hin und wieder im Buche vom Redner.

36 Cicero im 1 Briefe des 13 Buches an Vertraute.

Schwange gieng. Dennoch aber ließ ſich der junge Cicero durch ihre anmuthigen Lehren ſo wenig einnehmen, daß er lieber den ehrlichen Akademicis, als den luſtigen Epikurern, anhieng.

Der junge Cicero mochte auch gern in Geſellſchaft alter verſtändiger Leute ſeyn, und ließ ſich nicht begnügen, ſie bloß anzuhören und zu bewundern; ſondern er muß, wie es ſcheint, ihre Reden ſehr ſorgfältig angemerkt, ja gar aufgezeichnet haben.[37] Denn etwa [38] um dieſe Zeit hatten einige Herren des Raths, als Kraſſus, Cotta, Publ. Sulpicius, um gewiſſe unruhige Händel in der Stadt zwiſchen Rath und Bürgern zu vermeiden, ſich ohnweit Rom auf das tuſculaniſche Landgut begeben. Dahin kamen in kurzem Qu. Scävola, M. Antonius, Qu. Catulus und C. Jul. Cäſar zu ihnen. Um von ihren Geſchäfften ein wenig auszuruhen, beſprachen ſich dieſe vornehmen Leute in ihrer Geſellſchaft von vielen erbaulichen Dingen.

Unter andern hielten ſie ein langes Geſpräch von der Pflicht eines rechtſchaffenen Redners, welches dahinaus fiel, daß derjenige der beſte und geſchickteſte Redner ſeyn würde, der ein recht ehrlicher Mann, und alſo, ohne Verſtellung, wirklich und in der That dasjenige wäre, wofür er von ſeinen Zuhörern wollte angeſehen ſeyn; auch der zuvor ſelber wirklich dasjenige meyne und aufrichtig glaube, weſſen er andere zu überreden gedenke. Bey dieſer Verſammlung war der junge Cicero, und hörete dem unterſchiedlichen Vortrage

37 Siehe des Fabricius Geſchichte Cicerons, im Jahre 662, und den Cicero im 13 Buche der Briefe an den Atticus.

38 Nämlich im vorigen Jahre. Siehe unten das 664 Jahr von der druſianiſchen Unruhe, woraus der marſiſche Krieg entſtanden iſt.

dieſer wackern Männer mit ſolcher Aufmerkſamkeit zu, daß er die ganze Unterredung behalten, und nach der Zeit geſprächsweiſe zu Papiere gebracht hat; woraus denn folgends ſeine drey ſchönen Bücher de Oratore geworden ſind. So beſtrebte ſich Cicero in der Jugend ſchon zu begreifen und zu beurtheilen, was im ganzen menſchlichen Leben einen nützlichen Einfluß hatte. [39]

Nunmehro aber war es mit ihm an dem, daß er die Kinderſchuhe ab- und den männlichen Rock anlegen ſollte. [40] Denn die Jünglinge zogen bey den Römern gegen das 17 Jahr ihres Alters die bunten Kinderkleider aus, und bekamen einen langen ehrbaren ſchlechten männlichen Rock; zu bedeuten, daß ihre Sitten von nun an nicht mehr wankelmüthig und kindiſch, ſondern ſtetiger, ehrbar und männlich werden müßten.

Cicero ward nunmehr, der Gewohnheit nach, von ſeinem Vater auch mit ins Capitolium und auf den Markt in die öffentlichen Verſammlungen der Bürger geführet, um von nun an, als ein Mitgleid der römiſchen Republik, ſowol an dem öffentlichen Gottesdienſte, als an den bürgerlichen Gerechtigkeiten, ſeinen Antheil zu nehmen; [41] Abſonderlich aber ward er dem berühmten Rechtsgelehrten und Redner, Qu. Mucius, der Augur war, von ſeinem Vater beſtens empfohlen.

N. E. d. St. Rom 664. V. Ch. Geb. 86.

Deswegen aber dachte Cicero nicht, er habe nunmehro ausgelernet; ſondern er fuhr fort, ſich bey den allervortrefflichſten Leuten in den gründlichen Wiſſenſchaften zu

39 Cicero im Brutus. Fabricius in der Geſchichte des Cicero über das Jahr 662.

40 S. den Tacitus im Geſpräche von den Rednern. Cicero vor den Cölius, und im 10 Br. des 13 B. an Vertraute. Plutarch im Brutus. Suetonius im Auguſtus, auch Grävius und Kennet in den römiſchen Alterthümern.

zu üben. Unter dieſen war [42] Philo, ein akademiſcher Weltweiſer, ſo von Athen nach Rom geflüchtet war, der berühmteſte unter allen Schülern des Klitomachus, welchen die Römer beydes wegen ſeiner Beredtſamkeit und wegen ſeiner ſonderbar anmuthigen Sitten in hohen Ehren hielten. So weislich erkohr der junge Cicero, unter ſo vielen ſtreitigen Sekten, von Jugend auf diejenige, die aus allen das beſte oder wahrſcheinlichſte zu wählen pflegte, [43] und blieb auch dabey bis in ſein hohes Alter. Alſo legte er, vermittelſt einer geſunden und vernünftigen Morale, den Grund zu ſeiner in der Folge vorzunehmenden Rechtsgelahrtheit.

Hierinn hatte zu der Zeit obgedachter [44] Qu. Mucius Scävola nicht ſeines gleichen. Ein Mann von angenehmer Beredtſamkeit und großer Erfahrung in den bürgerlichen Rechten; das Muſter aller unparteyiſchen Richter. Er war bereits vor 6 Jahren Bürgermeiſter geweſen, und alſo viel zu vornehm, junge Leute zu unterrichten. Dennoch aber achtete [45] dieſer fleiſſige alte Mann es ſeiner Pflicht gemäß, auch bey anderweitigen hohen Verrichtungen, hierinnen dem gemeinen Weſen nützlich zu werden, und dem jungen Cicero, der es vor allen andern werth zu ſeyn ſchien, an Statt eines Lehrmeiſters zu dienen. Deswegen vergönnete er ihm, auf Anhalten ſeines Vaters, zu ihm zu kom-

41 Siehe den Cicero von der Freundſchaft.

42 Plutarch im Cicero. Cicero im Brutus von den berühmten Rednern.

43 S. den Cicero vom höchſten Gute, und im 1 Hauptſt. des 1 B. von der menſchlichen Pflicht, auch im Anf. des 2 B.

44 Cicero von den berühmten Rednern, imgleichen im 1 B. vom Redner. Valerius Maximus. Plut. im Cicero.

45 S. den Cicero in der 8 philippiſchen Rede.

kommen.[46] Und der lehrbegierige Cicero nahm dieſer ſchönen Gelegenheit mit ſolcher Sorgfalt wahr, daß er den alten Mann faſt niemals aus den Augen ließ; ſondern ſelbigen, durch[47] ſeinen ungemeinen Fleiß in Erlernung der Rechte, immer mehr und mehr zu Fortſetzung ſeiner treuen Unterweiſung aufmunterte.

Abſonderlich ſcheint mir bey dieſer Unterweiſung ſehr merkwürdig zu ſeyn, daß der alte Scävola bey dem jungen Cicero den Grund zu allen bürgerlichen Rechten, mit Erklärung der allgemeinen Billigkeit, geleget, und durch den Vortrag des Rechts der Natur und der Freundſchaftspflichten das junge Gemüth erſt durch die Menſchenliebe empfindlich zu machen getrachtet. Denn es war allerdings eine verwundernswürdige Weisheit dieſes alten Mannes, daß er damals mit ihm[48] die ganze Erzählung von dem Lälius durchgegangen, welche Cicero hernach, ſowol zu ſeiner eigenen als der Nachwelt Erbauung, in einem beſondern Buche dieſes Namens aufgezeichnet hat.

Es iſt eine ſchöne Methode für alle, die das bürgerliche Recht ſtudiren, daß ſie mit der vernünftigen Morale und der Empfindung der allgemeinen Billigkeit dazu den nothwendigen Anfang machen mögen. Keine Verordnungen können, ohne dieſen Schlüſſel der rechten Erklärung, zulänglich ſeyn, und der alte Scävola hat ſolchen bey den damals zu Rom ſehr verworrenen Rechtshändeln als eine ariadneiſche Leitſchnur in dieſem Labyrinthe gebrauchet. Denn als ſeit 40 Jahren Cajus Grac=

46 Cicero von der Freundſchaft.
47 S. den Cicero im Brutus.
48 Dieſes erhellet aus des Cicero Vorrede zu ſeinem Lälius, oder dem Buche von der Freundſchaft
49 Appianus von Alexandria. Vellejus, Livius und Florus.

Grachus des Raths Gewalt damit geſchwächet hatte, daß er ihm die öffentlichen Gerichte abgenommen und ſolche den Equitibus oder gemeinen im Rathe nicht ſitzmäßigen Edelleuten gegeben hatte: ſo gerieth die Auslegung der Geſetze in böſe Hände, und die Gewalt ward zu großer Ungerechtigkeit mißbrauchet. Wem dieſe Equites feind waren, der hatte ſeinen Proceß verlohren; ja ſie hiengen dergeſtalt an einander, und nahmen ſich ihres Anhangs mit ſolchem Nachdrucke in allen Ländern an, daß, wer den Edelleuten nicht zu ihrem Muthwillen ſtimmen wollte, allenthalben, wie der redliche P. Rutilius, angeklaget und verdammet ward.

[49] Der Zunftmeiſter Livius Druſus ſpielte zwar dem Rathe die Gerichte wieder in die Hände, ward aber übel dafür belohnet; weil er ein Menſchenfreund war, der, aller Tyranney zuwider, allen italiäniſchen Städten ein gleiches Bürgerrecht mit den Römern zu verſchaffen trachtete. Der Rath ſelber hatte den Städten dazu Hoffnung gemacht; gieng aber von ſeiner Zuſage ab, nachdem er ſeinen Zweck erreichet und die Gerichte wieder an ſich gebracht hatte. So wenig weiß ſich der Eigennutz zu mäßigen; und der Zunftmeiſter Livius Druſus wird darüber umgebracht.

[50] Er war, wie man ſagt, ein ſonderbar aufrichtiger liebreicher Patriot, fromm, ehrlich und beredt; ein Beförderer des gemeinen Beſten, ohne alle heimliche Abſicht eines Eigennutzes. Als er ſich daher damals ein Haus bauen ließ, und der Baumeiſter zu ihm ſagte:

rus. Es geſchahe aber dieſes 2 Jahre vorher, nämlich im 662 Jahre nach Erb. der Stadt Rom, in dem Aufruhre, als Kraſſus, Cotta, Scävola, u. ſ. f. aus der Stadt gingen, und auf dem tuſculaniſchen Landgute die oben beym Jahre 663 gedachte Unterredung vom Redner hielten.

50 Vellejus im 14 Hauptſt. des 2 Buchs.

Er wollte es ſo machen, daß die Nachbarn ihm nicht möchten hinein ſehen können: So antwortete Druſus: Nein, mein Freund! wo du ein Künſtler ſeyn willſt; ſo baue es alſo, daß alle Leute ſehen können, was ich thue.

Alle Städte in Italien bewegen ſich über des Raths Verweigerung; ſie machen ein Bündniß mit einander; ſie fordern ihr zugeſagtes Recht; und als man an des Raths Seiten ihnen ihr Begehren abſchlägt, ſo kömmt die Sache zum offenbaren Kriege. Die Marſer, ein italiäniſch Volk, waren die vornehmſten Anſtifter: Darum wird dieß der marſiſche, oder, von den ſich wider Rom verbindenden italiäniſchen Städten, der italiäniſche, oder der Bundeskrieg genannt.

Die Anſchläge der Verbundenen waren gefährlich. Alle italiäniſche Städte fielen von den Römern ab. Dieſe ſollten allenthalben an einem gewiſſen Tage ermordet, und Rom ſelber überrumpelt werden. Der Anſchlag ward zwar verkundſchaftet und hintertrieben; aber der Krieg ward dennoch zwey ganzer Jahre mit zweifelhaftem Glücke geführet, und die Römer wurden etlichemal aufs Haupt geſchlagen. Da ward Sulla gegen die Verbundenen als Feldherr ausgeſandt, [51] und unſer junge Cicero gieng mit ihm im 18ten Jahre ſeines Alters als Cadet zu Felde. [52] Er war auch dabey, als Sulla noch dieſes Jahr bey der Stadt Nola das ſamnitiſche Lager ſtürmete; desgleichen, als der damalige Bürgermeiſter Pompejus, Sextus Sohn, mit dem marſiſchen Feldherrn, Vettius Cato, zwiſchen beyden Feldlagern eine friedliche Unterredung hielt.

Des

51 Cicero in der 12 philippiſchen Rede, und Plut. im Cicero.
52 Cicero im 1 B. von der Wahrſagerkunſt, und in der 12 philippiſchen Rede.

[53] Des folgenden Jahrs ward der Krieg noch mit mehrerm Eifer fortgeſetzt, als Sulla nunmehro Bürgermeiſter geworden war: Da wurden die Feinde dergeſtalt in die Enge getrieben, daß nichts mehr, als die kleine Stadt Nola, übrig blieb. Indeſſen, als durch den guten Fortgang des Krieges der Rath zu Rom wieder mächtig ward, hatte ſich der alte Marius, nunmehro ein ſiebenzigjähriger Greis, wieder zu Rom eingefunden. Er hatte, wie erwähnt, bishero in Aſien bey dem Könige Mithridates, der Römer ärgſten Feinde, geſteckt. Vielleicht hatte er denſelben auch jetzo wider ſie aufgewiegelt, um des römiſchen Raths abermal überhandnehmende Macht zu dämpfen. Mithridates gedachte im trüben Waſſer zu fiſchen, und die römiſche Macht in Aſien zu ſchwächen, weil ſie in Italien mit dem marſiſchen Kriege beſchäfftiget wären.

J. E. d. St. Rom 665. V. Ch. Geb. 85.

[54] Der Bürgermeiſter Sulla hatte indeſſen die noch übrige Stadt Nola belagert, als aus Orient die Zeitung kam, daß Mithridates Paphlagonien, Galatien und Cappodocien eingenommen, auch die Könige Ariobarzanes und Nicomedes, der Römer Bundsgenoſſen, angegriffen hätte. Da ward ihm der Krieg angekündiget und das Generalat gegen ihn dem Sulla aufgetragen. Marius gab vor: Sulla müßte vor Nola und in Italien bleiben; brachte auch durch die Zunftmeiſter des Volks zuwege, daß jenem das Commando gegen Mithridates wieder abgeſprochen, und hingegen ihm, dem Marius, ſelber gegeben ward. Die Parteyen wurden in Rom bey dieſer Veränderung

53 Plutarch im Sulla und im Marius. Appianus, Vellejus, u. ſ. f.
54 Plut. im Sulla. Appianus vom mithridatiſchen Kriege.

handgemein, und des Sulla Tochtermann von einem Zunftmeiſter erſchlagen.

Dieſe betrübte Zeitung ward ihm vor Nola zugleich mit dem Befehle gebracht, dem Marius das aſiatiſche Generalat abzutreten. Der hitzige Sulla gerieth darüber ins Feuer, brach mit der Armee vor Nola auf und eilete nach Rom. [55] Da ward Marius mit ſeiner Partey und ſeinem Sohne aus der Stadt gejaget, auch, kraft eines Rathſchluſſes, für einen öffentlichen Feind des Vaterlandes erkläret. Der junge Marius flohe nach Africa; der alte aber hatte ſich einige Tage lang in einen Moraſt verſteckt, ſo daß er nur mit dem Kopfe heraus guckte. Endlich ward er ertappet, und der Scharfrichter geſandt, ihm das Haupt abzuſchlagen. Der Büttel erzitterte vor der Gegenwart eines ſolchen Helden, und hatte das Herze nicht, Hand an ihn zu legen. Daher ward Marius ſeinem Sohne ins Elend nach Africa nachgeſandt. [56] Auf dieſe Weiſe blieb Sulla zwar allein Herr zu Rom; [57] Mithridates aber hauſete im Orient gewaltig. Die Römer ließ er aller Orten niedermachen, und überzog Griechenland mit mehr als 120000 Mann; eroberte Athen und hatte weit ausſehende Abſichten; die Inſel Rhodus bot ihm allein den Kopf. Sonſt aber flüchtete jedermann vor ſeiner Grauſamkeit. Die vornehmſten Athenienſer ſuchten die Sicherheit; und die Ueberbleibſel der alten griechiſchen Weisheit nahmen ihre Zuflucht zu den ſich ſelbſt verderbenden Römern. Sulla zog mit der römiſchen Armee in Griechenland gegen den Mithridates; und die vor Alters tapferen Griechen liefen zu den Römern, die ſie ſonſt

55 Plutarch im Marius, u. ſ. f.
56 Plutarch im Sulla.
57 Appianus.

ſonſt für Barbaren hielten. Der auswärtige Feind ward verfolget; aber die innerliche Uneinigkeit genähret. Die Häupter beyder Factionen, Marius und Sulla, waren von der Stadt entfernt; aber ihre Kreaturen unterhielten das Feuer.

[58] Der junge Cicero wollte an dieſer einheimiſchen Zerrüttung keinen Antheil haben: Denn ſein friedliebendes Gemüth verabſcheuete alle Gewaltthätigkeiten. Er wollte ſich lieber in aller Stille an den Büchern ergötzen, als ein Gehülfe der öffentlichen Verwirrung ſeyn. Deswegen machte er Bekanntſchaft mit einigen fremden Griechen, die nach Italien geflüchtet waren, um ſeine Begierde zu den Wiſſenſchaften ferner durch die Ueberbleibſel der alten Gelehrſamkeit oder Weisheit zu ſättigen. Und ſo etwa der akademiſche Philo erſt zu dieſer Zeit noch Rom gekommen iſt, [59] wie einige muthmaßen; ſo müßte, was oben ſchon gemeldet iſt, hieher geſetzet werden. Weil aber Plutarch und Cicero ſelber ſeiner früher gedenken, ſo wollen wir es beym obigen bewenden laſſen; beſonders, da wir verſichert ſind, Cicero ſey der Weisheit nicht in einem Jahre müde geworden. Vielmehr gehört die wundernswürdige Begierde hieher, welche dieſer ſanftmüthige Philo bey dem jungen [60] Cicero, nach deſſen eigenem Geſtändniſſe, mit der Zeit zu der Weisheit erwecket hat.

[61] Plutarch ſaget, daß er ſich unter andern auch zu dieſer Zeit ſehr auf die Mathematik geleget; und weil ſein bisheriger Lehrmeiſter in den Rechten, der alte Mucius Scävola, geſtorben war: So hat er ſich eines andern

58 Plutarch im Cicero.
59 S. Fabricius in der Geſchichte Ciceros.
60 Cicero im Brutus, u. im 1 B. von der Natur der Götter.
61 Plutarch in ſeinem Leben.

andern dieſes Namens hinfort bedienet, bey welchem er endlich die Rechtsgelahrheit vollendet, [62] auch den Atticus dabey zum Mitgeſellen muß gehabt haben. Doch wollte er mit dem bürgerlichen Rechte nicht zuviel Zeit verderben, ſondern nur, wie Brutus erinnerte, ſo viel davon wiſſen, als einem Redner nothwendig war. Deswegen begab er ſich denn bald aus der Stadt in die Stille auf das Land, um daſelbſt mit ſeinem Philo und andern weiſen Griechen in Unterſuchung der Natur und ihrer Rechte ſich zu üben; damit er auf ſolche Weiſe von allen unruhigen Händeln, die einige Jahre nach einander in der Stadt vorgiengen, deſto weiter möchte entfernet ſeyn.

N. E. d. St. Rom 666. N. Ch. Geb. 84.

Denn ob gleich Sulla und Marius ſo weit von einander, als Aſien und Africa, waren, ob ſie gleich in zween unterſchiedlichen Theilen der Welt lebeten; ſo ward dennoch der dritte durch den Trieb ihrer herrſchſüchtigen Begierden verwirret. Ich will ſagen: Rom hatte ſich gleichſam zwiſchen ihre Anhänger getheilet, und dieß Jahr, um beyde zu vergnügen, zween Bürgermeiſter von beyderley Parteyen erkohren: Der eine, Cinna, hielt es mit den Marianern, und Octavius mit den Sullanern. Da hätte man nun zwiſchen dieſen Häuptern des Raths einen Vergleich hoffen ſollen; allein, weit gefehlt! Der Eigennutz war zu mächtig, und die Verbitterung zu groß.

Wenn der Pöbel ausgewütet hat, ſo fängt er an, mitleidig zu werden. Derowegen hieß es nunmehro: Dem verjagten Marius ſey zu viel geſchehn! [63] Der ver-

62 Cicero im 1 B. von den Geſetzen, und im Brutus.
63 S. den Vellejus Paterculus, und Julius Exſuperantius. Livi-

verwegene Cinna unterſtund ſich, was kein ehrlicher Mann thun konnte; und that alles, was ihm Halsſtarrigkeit und Verbitterung eingaben. Er war nicht minder heftig, als Marius, und nicht weniger grauſam, als Sulla. Wegen ſeiner Heftigkeit ward er von ſeinem Collegen aus der Stadt getrieben; und durch ſeine beſtändige Bosheit kam er mit Soldaten verſtärkt wieder hinein. Bald wurden die Gaſſen mit Erſchlagenen angefüllet,[64] und der vertriebene Marius aus Africa zurück berufen. Da ſahe man alles, was Ehrgeiz und Herrſchſucht auf Erden ſtiften kann, als Marius weder der redlichſten Leute, noch ſeiner vorigen Freunde ſchonete.[65] Der treffliche Catulus, mit welchem er vor dieſem ſeine cimbriſchen Siege getheilet hatte, ward umgebracht; und der Kopf des Antonius, der vieler Bürger Heil befördert hatte, ward auf öffentlichem Markte aufgeſteckt. Octavius ward enthauptet, und faſt der ganze Rath umgebracht. Kraſſus und Merula ermordeten ſich aus Unmuth und Verzweifelung ſelber, andere flohen, und Marius machte ſich zum ſiebentenmale ſamt dem Cinna zum Bürgermeiſter.

Soviel Ehrerbietung Cicero vorher für des Marius ungemeine Tugenden gehabt hatte, ſo großen Abſcheu bekam er nunmehr vor ſeiner Grauſamkeit. Daher kam es, daß er denjenigen von nun an tadelte, welchen er vorher gelobet hatte. So verändert ſich rechtſchaffner Leute Urtheil mit den Menſchen: und die beſten Gemüther werden durch Heftigkeit ihrer Begierden, wie Marius durch unerſättlichen Ehrgeiz, verdorben.

Cicero

Livius. Cicero in der 3 catilinariſchen Rede. Plinius im 25 Hauptſt. des 2 B.

64 Oroſius im 19 Kap. des 5 B. und Plutarch im Marius.

65 Cicero im Brutus, und im 3 B. vom Redner.

Cicero ließ ſich dieſe Ausſchweifungen menſchlicher Affecten zur Warnung dienen, und gewöhnte ſich vielmehr in allen Dingen gewiſſe Maße zu halten. Dazu mußte ihm die ſtille Pflege der Weisheit, ſamt Erwegung der Menſchenliebe, nützen, als er ſich nunmehr mit allem Fleiſſe bemühete, andern in ſeinem ganzen Leben vielmehr nützlich, als ſchädlich zu werden. Er legte ſich deswegen um dieſe Zeit abſonderlich auf die Redekunſt, [66] beſtrebte ſich Nacht und Tag dem berühmten Redner Qu. Hortenſius zu folgen, und weil damals viele Bürger zu Rom unſchuldig umkamen, ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, manchem Unſchuldigen das Leben zu retten. [67] Molon, ein Redner aus der Inſel Rhodus, mußte ihm hierinnen zum Muſter dienen, deſſen Unterricht er ſich ausbat, als derſelbe dazumal von ſeinen Landsleuten nach Rom als Abgeſandter verſchicket ward. So dienſtfertig waren damals auch die vornehmſten Leute, der Jugend Beſtes zu befördern.

Was aber Cicero ſtudirte, das brachte er gemeiniglich zu Papiere, damit er ſich ſelber einen deutlichen und ordentlichen Begriff von den unterhabenden Dingen machen, dem Gedächtniſſe auf ſolche Weiſe deſto füglicher zu Hülfe kommen, auch andern zugleich mit ſeiner Arbeit dienen möchte. [68] Daher iſts geſchehen, daß er etwa um dieſe Zeit, was er vielleicht beym Molo gelernet hatte, aufgezeichnet und entworfen hat; woraus denn ſeine **rhetoriſchen Bücher von der Erfindung** geworden ſind.

Indeſſen

66 Cicero im Brutus.

67 Cicero im Brutus. Valerius Maximus im 1 Kap. des 1 Buches.

68 Cicero ſagt dieſes im 1 B. vom Redner, und Quintilian im 3 Buche.

Indeſſen hatte Sulla den König Mithridates wieder aus Griechenland vertrieben, auch in Aſien angefangen, gegen denſelben glücklich zu ſeyn. Ueber dieſe Zeitungen erſchrack der alte Marius, erkrankte und ſtarb; ſeine Partey aber behielt noch einige Zeit zu Rom die Oberhand. Alles ſchien dazumal ſich eine Weile zur Ruhe zu neigen. Cicero aber war eben zu der Zeit am allerfleißigſten: [69] Er brachte Nacht und Tag in Uebung und Unterſuchung von allerley Wiſſenſchaften zu. [70] Philo war noch bey ihm, und abſonderlich der ſtoiſche Diodorus. [71] Dieſer alte Mann war von Jugend auf ſchon beym Cicero geweſen: nun aber war er blind; und gleichwohl blieb er beym Studiren. Er ließ ſich Tag und Nacht vorleſen; unterwies auch andere, welches zu verwundern, in mathematiſchen Wiſſenſchaften, und in der Meßkunſt, ob er gleich nicht ſehen konnte. In der Muſik war er nicht minder fertig; und Cicero hatte eine ungemeine Liebe zu ihm. Er hatte ihn bey ſich im Hauſe, und pflegte ſeiner aufs allerſorgfältigſte bis an ſein Ende.

R.E.d.St. R.667.669. V.Ch.Geb. 83-81.

Doch verſäumete der dankbare Cicero deswegen anderer geſchickter Leute Anweiſung nicht. [72] Er bekennet ſelber, daß kein Tag hingegangen, daran er ſich nicht in der Schreibart geübet, bald etwas Lateiniſches verfertiget, bald aus dem Griechiſchen überſetzet oder erläutert habe. Abſonderlich übte er ſich faſt täglich in der Beredtſamkeit mit andern jungen Leuten, als mit dem M. Piſo und Quin-

69 Siehe den Cicero im Brutus.
70 Tacitus im Geſpräche von den Rednern.
71 Siehe Cicero im 5 Buche der tuſculaniſchen Unterredungen, im 1 B. von der Natur der Götter, und im 16 Br. des 15 B. an Vertraute.
72 Cicero im Brutus.

Quintus Pompejus; da denn von ihnen gewiſſe Reden gehalten, und in Gegenwart geſchickter Leute ſowol, als ihrer Lehrmeiſter, hergeſaget wurden. Es geſchah aber ſolches gemeiniglich in griechiſcher Sprache; weil Molo, oder ihre anderen Meiſter der Beredtſamkeit, dieſelbe am beſten verſtunden. Doch giebt Cicero zu verſtehen, daß er auch zuweilen lateiniſche Redübungen vorgenommen habe.

[73] Es iſt auch um dieſe Zeit geſchehen, daß er unterſchiedliche griechiſche Stücke aus mancherley Skribenten überſetzet hat: als aus dem Plato ſeinen Timäus, oder von der Natur der Dinge, ſeinen Protagoras, und dergleichen mehr; aus dem Xenophon das Buch von der Haushaltung, und ſo weiter. Hieraus erhellet, wie ordentlich Cicero in allem zu Werke ſey gegangen; indem er die Gedanken der beſten Leute des Alterthums zur Richtſchnur ſeiner Schreibart auserkohren hat.

N.E.d.St. Rom 670. V.Ch.Geb. 80.

Mit dergleichen gründlichen Wiſſenſchaften erbauete er ſich in aller Stille, [74] als Cinna zu Rom ſich nach des Marius Tode auf alle Weiſe bemühete, ſeine Partey oben und den glücklichen Sulla aus Italien zu halten. Dieſem gienge in Aſien alles nach Wunſche. Die vom Cinna wider ihm abgeſchickten Völker, welche den Krieg verlängern helfen ſollten, fielen ihm zu. Mithridates ward zu verſchiedenenmalen von ihm geſchlagen, auch endlich zum Frieden genöthiget, worinn er klein Aſien, Bithynien und Cappadocien abtreten mußte. Nun verlangte der Rath nach des ſieghaften Sulla Wiederkunft;

73 Siehe den Fabricius in der Geſchichte des Cic. über das Jahr 669, und den Cicero im 24 Kap. des 2 Buches von der menſchlichen Pflicht.

74 Plutarch im Sulla. Appianus, Livius, Florus, Vellejus und Oroſius.

kunſt; man ſchickte ihm eine freundliche Einladung entgegen; man bath, keinen einheimiſchen Krieg anzufangen; und der Ueberwinder Sulla langte in Italien an. Der Bürgermeiſter Carbo aber war allem Vergleiche entgegen. Es kam bey Capua zum Treffen; Sulla behielt darinnen die Oberhand, und der ganze römiſche Adel fiel ihm zu; [75] worunter dazumal der junge Pompejus mit einer ziemlichen Anzahl ſelbſterrichteter Regimenter war. Die benachbarten Völker laureten auf dieſe Uneinigkeit; und die Samniter hiengen ſich an die ſchwächſte Seite, in Meynung, Rom bey dieſer Gelegenheit zu vertilgen. Das Glück aber fiel in unterſchiedlichen Treffen dem Sulla zu; ſo gar, daß der junge Marius, welcher nach ſeines Vaters Tode deſſelben Partey hatte unterhalten helfen, nunmehro an Ausführung ſeines Vorhabens verzweifelte, und ſich durch ſeinen Knecht den Kopf abſchlagen ließ.

N. E. d. St. Rom 671. V. Ch. Geb. 79.

Mit ihm fiel gleichſam die marianiſche Faction zu Boden, und der triumphirende Sulla ließ ſich nun an keiner ordentlichen Ehre begnügen. Alles mußte an ihm, ſeinem aufgeblaſenen und ſchwülſtigen Adel gemäß, ungemein, hoch, groß, das iſt, recht ſulliſch heiſſen. Dieſer Mann kann [76] vor ſeinem Siege nicht genug gelobet, und nach ſeinem Siege nicht genug getadelt werden. [77] Er war ſo hoch von Geiſte, als lang von Leibe; ungleich im Kriege und Frieden, ein holdſeliger Feind, und ein unmenſchlicher Ueberwinder. So richteten ſich ſeine Neigungen

75 Siehe Cicero vom manilianiſchen Vorſchlage, und in der 5 philippiſchen Rede. Plutarch im Leben des Pompejus.
76 Siehe den Vellejus Paterculus.
77 Siehe den Julius Exſuperantius.

gungen nach ſeiner Macht; und er war ſich ſelber ſo ungleich, als wohneten zwo unterſchiedliche Seelen in einem Leibe. [78] Er war von Adel, wohlgebohren, wohlerzogen, gelehrt, beredt, verſchmitzt und argliſtig. Durch ſeine Freundlichkeit machte er ſich beliebt, und durch ſeine Dankbarkeit viele verbindlich. Niemand konnte ſagen, daß ihm Sulla etwas ſchuldig geblieben ſey; und er war ein richtiger Bezahler ſeiner Schulden ſowol, als der empfangenen Wohlthaten. Er war freyes Umgangs, voll guter Worte, redete von niemanden böſes, und machte ſich dadurch viele Freunde. Er achtete kein Geld; ſondern war verſchwenderiſch im Müßiggange, unmäßig in den Ergötzungen, luſtgierig, aber noch viel ehrgeiziger; dabey hurtig und aufgeweckt, als wodurch er ſich zuerſt in Africa beym Marius ſowol, als bey den Soldaten, Gunſt erwarb.

[79] Sonſt aber war er ein Erzheuchler voller Verſtellung, der ſich auf nichts, als auf Falſchheit und Tücke, verließ, auch nichts für recht hielt, als über andere zu herrſchen. Unter dem Marius lernte er das Kriegshandwerk, welches er hernach gegen ihn ſelber gebrauchte. [80] Man zweifelt, ob er darinnen mehr Glück oder Verſtand gehabt habe: Denn was er nach ſeinen Siegen gethan, das iſt faſt ſchändlich zu erzählen. Er wütete nicht allein gegen ſeine Feinde, ſondern gegen die Unſchuld ſelbſt; und regierte die Republik ſo, daß er ſie ganz allein beſaß. Da brauchte er die Vertilgung der marianiſchen Faction zum Deckmantel ſeiner Herrſchſucht, und verwandelte ihre Verfolgung in eine unumſchränkte Gewalt. [81] Er ward

78 Siehe den Salluſtius vom jugurthiſchen Kriege.

79 Lepidus in ſeiner Rede, in den Ueberbleibſeln der ſalluſtianiſchen Geſchichte.

80 Vellejus und Salluſtius.

ward ſo mächtig, daß niemand ſeiner Güter oder ſeines Lebens vor ſeinen Begierden ſicher war, und ſo trotzig und verwegen, daß er in einer Verſammlung, da man der von ihm verjagten römiſchen Bürger Güter verkaufte, öffentlich ſagte: Er verkaufe ſeine Beute.

[82] Niemand iſt durſtiger nach Menſchenblute geweſen, als er; indem er über ſieben tauſend Bürger auf einen Tag umbringen hieß. Man hörete das Mordgewinſel im Rathe, und fragte, was es bedeute? Sulla ſagte: Es iſt nichts; es werden nur einige wenige Rebellen auf mein Geheiß hingerichtet. Er log darinnen nicht; weil ſieben tauſend gemordete Menſchen nur wenig oder nichts in eines grauſamen Sulla Augen waren.

Denn nunmehr war Sulla durch allerhand argliſtige Ränke Dictator geworden; welches ſeit Hannibals Zeiten nicht erhöret war. Wiewol, er legte die Dictatur hernach von ſich ſelbſt nieder, blieb aber dennoch, bey aller ſeiner demüthigen und freundlichen Stellung, ein Tyrann. So wenig iſt denen Leuten zu trauen, deren Herz nichts taugt. Sulla wütete unter dem Scheine, den Römern eine volle Freyheit zu laſſen. Was man nicht ermordete, das ward verbannet. Dieſe elenden Zeiten gaben unſerm Cicero damals Gelegenheit, ſich mancher Unſchuldigverfolgten anzunehmen. [83] Denn er war nicht allein für ſich abermal fleißig bey dem rhodiſchen Redner Molon, welcher in öffentlichen Geſchäfften zu dieſer Zeit wieder nach Rom gekommen war; ſondern er nahm ſich

N. E. d. St. Rom 672. V. Ch. Geb. 78.

81 Cicero im 3 Buche wider den Verres, und im 2 Buche von der menſchlichen Pflicht.

82 Seneca im 1 Buche von der Gnade.

83 Cicero im Brutus.

auch bey dieſen bedrängten Zeiten anderer eifrigſt an. Man ſpielete damals, wie es ſcheint, mit der Leute Köpfen und Gütern gleichſam den Ballen. Sulla nahm ſeinen Feinden das Ihrige, und gab es ſeinen Freunden. Und da gieng zu Rom gleichſam ein grauſamer Actienhandel im Schwange.

[84] Ein ungerechter Nävius wollte unter andern hinter des unſchuldigen Quinctius Gütern her. Dieſes Mannes nahm ſich der junge Cicero mit gutem Erfolge an, und machte alſo den Anfang ſeiner öffentlichen Geſchäffte von der Advocatur und Vertheidigung der Menſchenliebe und Billigkeit. Noch andere Sachen wurden damals von ihm in der Stille zum Vergnügen der Parteyen ausgemacht. Alſo beſtrebete er ſich von Jugend auf, den Geſetzen der menſchlichen Pflicht Genüge zu leiſten, [85] welche gebiethen, daß man nicht allein niemanden ſelber beleidigen, ſondern auch den Verdruß von andern abkehren muß, die beleidiget werden.

N. E. d. St. Rom 673. V. Ch. Geb. 77.

Des Marius Härte hatte der Republik eine kurze Zeit, und nur wenigen, geſchadet. Des Sulla Grauſamkeit aber erſtreckte ſich auf viele tauſend, und iſt als die vornehmſte Urſache des hernach erfolgten Untergangs der ganzen Republik anzuſehn. Von ihm erbete das Volk die Ueppigkeit, und die Vornehmen die Herrſchſucht. Marius war von Natur ehrlich; Sulla aber tückiſch und falſch. Marius ein Feind des Geizes ſowol, als der Ueppigkeit; Sulla aber verderbte mit ſeinen Beſtechungen die Gemüther. Jener gieng offenherzig zu Werke; dieſer

84 Siehe den Cicero an angeführtem Orte; imgleichen den Gellius im 28 Kap. des 15 Buches. Euſebius in ſeiner Chronik ſetzt dieſes in das 26 Jahr des Cicero.

dieſer brauchte lauter Tücke: Der eine ſchadete mehr durch ſeine Kreaturen; dieſer durch ſich ſelber.

Sulla achtete nichts für recht, als was er ſelber that. Er war das, was wir heute zu Tage einen Machiavelliſten nennen, der, weil er ſelber grundböſe iſt, ſich von den Menſchen nichts Gutes vermuthet, ohne wenn ſie gedemüthiget, ausgeſogen und untergedrücket ſind. Deswegen plagte er die Leute mit Soldaten; und wies alſo mit ſeinem Exempel ſeinen Nachfolgern, was die Tyranney vermöge. Von ihm lernte Cäſar die Leute betrügen, und Pompejus nach der Oberherrſchaft ſtreben; beyde aber die Armee gewinnen und die römiſche Freyheit durch die Römer ſelbſt zu vertilgen. Nimmermehr wären dieſe beyden Leute ſo weit gekommen, hätten ſie den Sulla nicht zum Vorgänger gehabt. Pompejus trat in ſeine Fußtapfen und ſchaffte ſich eine eigene Armee. Er nahm des Raths Partey zum Scheine, um unter dieſem Vorwande alles in allem zu vermögen. Cäſar hieng ſich, wie Sulla, nach der Zeit an die Soldaten, ſuchte ſich, wie er, durch Beſtechung Freunde unter dem Volke zu machen, und wollte endlich, wie er, Dictator ſeyn. Und daraus iſt der gänzliche Untergang der Republik entſproſſen: Daß alſo offenbare Laſter einem Lande nicht ſo viel, als die heimlichen Ränke einer ſullaniſchen Verſtellung ſchaden.

Denn Sulla wendet vor, der Rath ſey nicht ſicher, dafern man nicht alle deſſen Feinde von Rom verbanne. Unter dieſem Scheine entfernet er alles, was ſeiner Macht entgegen iſt, und ſetzet die Vertriebenen durch Confiſcirung ihrer Güter auſſer Stand, ihm zu ſchaden. Einige waren nur auf gewiſſe Zeit verbannet, und wollten alſo nach Verflieſſung derſelben wiederkehren, um

85 Cicero im 1 Buche von der menſchlichen Pflicht.

um das Jhrige in Beſitz zu nehmen. Allein, da wußte ihnen der ſchlaue Sulla ſolche Händel zu machen, und ſolche Dinge aufzubürden, daß die armen Leute nichts bekamen. Einige wurden wol gar gegen die Zeit ihrer Wiederkehr als Verbannete umgebracht, und ihre Güter, wem Sulla wollte, zugeſchlagen. [86] So war es dem armen Roſcius ergangen, weil er noch etwas im Vermögen hatte. Zuweilen wurden die Güter, unter dem Vorwande einer Unparteylichkeit, öffentlich an den Meiſtbietenden verkauft; und wer des Sulla Gunſt hatte, kaufte alsdann für hundert Thaler an ſich, was ſonſt viele tauſend werth war.

Ein falſcher Grieche, [87] Chryſogonus genannt, vorher ein Freygelaſſener des ermordeten Roſcius, wird nunmehro, vermittelſt ſeiner Schmeicheley und des Sulla Gunſt, Eigenthümer von aller Verlaſſenſchaft ſeines ermordeten Herrn. Da kauft er aus ihrer Auction für etwa vier hundert Reichsthlr., was über zwo Tonnen Goldes werth war. Des entleibten Roſcius hinterlaſſener Sohn, ein unſchuldiger junger Menſch, beſchweret ſich über dieſe große Tyranney, die ihm nicht nur ſeinen Vater, ſondern auch Haab und Gut raube. Solches erfährt Sulla, und wird darüber dergeſtalt verbittert, daß er dem Chryſogonus unter die Hand giebt, den jungen Roſcius zu verklagen, als ob er ſelber ſeinen Vater umgebracht hätte, aus Ungeduld, zur Erbſchaft zu gelangen.

[88] Jedermann ſcheuete ſich, aus Furcht vor des Sulla Grauſamkeit, ſich dieſes Jünglings anzunehmen. Nur Cicero

86 Livius im 89 Buche, und Cicero im 14 Kap. des 2 Buches von der menſchlichen Pflicht.
87 Plutarch im Leben Cicerons. Dacier in den Anmerkungen darüber, und Fabricius in der Geſchichte Cicerons.

Cicero allein war beherzt genug, ſolches mit Nachdrucke zu thun, als er deswegen von ihm angeſprochen ward. Seiner Freunde Vorſtellung war hiebey: Er würde ſich dadurch einen großen Ruhm erwerben. Vielleicht war es aber etwas Vernünftigers, ſo den jungen Cicero im 27 Jahre ſeines Alters dazu bewog, nämlich der Haß der Tyranney, und die ſchuldige Pflicht der Gerechtigkeit und Menſchenliebe. [89] Cicero redete öffentlich mit ſolchem Nachdrucke, daß des jungen Roſcius Unſchuld ſowol, als des Chryſogonus Tücke, offenbar wurden. Jener erlangte ſein Recht, und dieſer die verdiente Schande. Cicero ward alſo zwar deswegen von jedermann öffentlich geprieſen; aber, wie leicht zu erachten iſt, von dem tyranniſchen Sulla heimlich gehaſſet und verfolget.

Dergleichen Eingriff in die Gewaltthätigkeit des allerhochmüthigſten Menſchen konnte in dem Cicero nicht anders als gefährlich ſeyn. Deswegen faſſete er die Entſchlieſſung, ſich der Nachſtellung und Wut ſo lange zu entziehen, bis die Zeiten beſſer würden. Plutarch ſchreibt zwar, daß er alſobald darauf in Griechenland gereiſet; weil aber [90] Cicero ſelber zu verſtehen giebt, daß er noch vor ſeiner Abreiſe die Freyheit einer gewiſſen Arretine gegen die Auflagen des damals ſehr beredten Cotta vertheidiget und gerettet habe: So ſehen wir wohl, daß er ſich nicht alſobald auf einmal abſchrecken laſſen, vor Sullas Grauſamkeit zu weichen.

N. E. d. St. Rom 674. Die Tyranney kann nichts weniger vertragen, als die Gegenwart verſtändiger und geſchick-

88 Plutarch im Cicero.
89 Siehe Cicerons Rede für den Roſcius von Ameria, und im 14 K. des 2 Buches von der menſchlichen Pflicht.
90 Cicerons Rede für den Cecina.

V.Ch.Geb. geſchickter Leute. Denn dieſe ſuchen und
76. befördern das Wohlergehen der Menſchen; jene aber lauret auf Stillung ihrer eigenen Begierden und auf jener Unterdrückung. Darum ward es für den Cicero Zeit, zu reiſen; weil des Sulla unerſättlicher Ehrgeiz übermüthig, liſtig, rachgierig, eigenſinnig und grauſam war. [91] Seine ſchwächliche Natur verhieß ihm überdem eben kein langes Leben; um deſto mehr riethen ſeine Freunde, zu verſuchen, ob er ſelbige etwa durch Veränderung der Luft verbeſſern, oder durch die Bewegungen der Reiſe ein wenig härten könnte. Abſonderlich war Cicero noch voller Jugendhitze; daher er denn in ſeinen öffentlichen Reden ſehr laut zu ſchreyen pflegte, und andern viel zu heftig ſchien. Es ſollte ihm alſo die griechiſche Reiſe auch dazu dienen, eine ſolche ſchädliche Gewohnheit ſich abzugewöhnen, und durch Anhörung der dortigen geſchickten Redner in ſeinem Vortrage deſto ordentlicher und mäßiger zu werden.

Wer einen ſo vernünftigen Ueberſchlag zu machen weiß, ehe er reiſet, dem kömmt es ſehr zuſtatten, daß er reiſet. Junge Leute ſollten billig einen gewiſſen Zweck haben, warum ſie in die Fremde ziehen; und nicht aus einer blinden Luſt, Nachahmung oder Gewohnheit durch die Länder laufen. Wem das Reiſen Nutzen ſchaffen ſoll, der muß ſich vorhero mit ſich ſelbſt und mit verſtändigen Leuten beſprechen, was etwa hier oder dort zu lernen iſt. Alsdenn können die veränderte Luft dem Leibe zuweilen zuträglich, und die fremden Sitten dem Gemüthe nicht ſowol ſchädlich, als nützlich werden.

Es

91 Siehe Plutarchs Leben des Cicero.
92 Siehe Plutarch im Cicero.
93 Dacier in den Anmerkungen über den Plutarch, und den Cic. für den Lucullus.

Es iſt überdem ein gewiſſes Alter, darinnen ſich die nützlichſten Anmerkungen in der Fremde machen laſſen; und ein Menſch von ſieben und zwanzig Jahren giebt ſchon auf männlichere Dinge, als ein Jüngling von ſiebenzehn, Acht. Derowegen ſcheint es am beſten, die Kinder in die Fremde zu ſchicken, entweder unter verſtändiger Aufſicht, wenn ſie noch ganz jung; oder ihnen ſelbſt gelaſſen, wenn ſie gegen dreyßig Jahr alt ſind.

Cicero zog demnach im Sommer dieſes Jahrs nach Griechenland, und langete zu Athen an. Da hörete er den berühmten Weltweiſen [92] Antiochus von Aſcalon; durch deſſen angenehme, flieſſende und liebliche Art zu reden er ganz eingenommen ward. Deſſelben Meynungen aber in der Weltweisheit wollte er nicht allerdings beypflichten. [93] Denn Antiochus hatte die neue Akademie, das iſt, des Carneades oder Arceſilas Sekte, verlaſſen, und mehrentheils der Stoiker Lehrſätze angenommen: entweder, weil er ihre Meynungen für wahrſcheinlicher hielt; oder, damit er, wie einige ſagen, des Klitomachus und Philo Schülern entgegen eifern möchte.

[94] Dieſen letztern war Cicero, als ſeinen alten Lehrmeiſtern, bisher zugethan; wiewol wir hernach aus ſeinen Schriften ſehen, [95] daß er ſich eben an keine gewiſſen Meynungen gebunden, ſondern aus allen Sekten das beſte und wahrſcheinlichſte erwählet hat. Das erſte war ein Vorurtheil der Erziehung in der Jugend; und das letzte ein Zeichen ſeines Verſtandes bey reiferen Jahren.

Ein verſtändiger Menſch kann alles prüfen, und

94 Siehe oben das 664 Jahr.
95 S. Cicerons Bücher vom höchſten Gute, und das 1 und 2 Buch von der menſchlichen Pflicht.

das beſte behalten. Derowegen unterließ Cicero nicht, [96] auch die Epikuräer, Phädrus und Zeno, auf der atheniensiſchen Univerſität,, in Geſellſchaft ſeines guten Freundes Atticus, zu hören. Auch übete er ſich daſelbſt fleißig [97] beym ſyriſchen Demetrius in der Wohlredenheit; [98] gewann aber zu der Philoſophie eine ſolche beſondere Luſt, daß er faſt entſchloſſen war, alle Gedanken von der Advocatur fahren zu laſſen, zu Athen zu bleiben, und ſich der Weisheit ganz und gar zu widmen.

N. E. d. St. Rom 675. V. Ch. Geb. 75.

[99] Als er aber Nachricht bekam, daß Sulla geſtorben ſey, auch ſeine Leibeskräfte ſowol, als Stimme verbeſſert waren; da auch überdem ſeine Freunde von Rom aus ihn erſuchten, ſich der öffentlichen Händel anzunehmen, und Antiochus ihm vorſtellete, daß es ſeine Schuldigkeit wäre, dem nach ihm verlangenden Vaterlande zu dienen: ſo entſchloß er ſich noch eifriger auf die Beredtſamkeit zu legen, als auf eine Sache, dadurch er der Republik die nachdrücklichſten Dienſte leiſten könnte. Deswegen ließ er nunmehro keinen Tag hingehen, ohne ſich darinnen bey den geſchickteſten Rednern zu üben.

[100] Er nahm in ſolcher Abſicht, in Geſellſchaft andrer guter Redner, eine fernere Reiſe nach Aſien und der Inſel Rhodus vor. In Aſien hielt er ſich zum Xenokles von Adramytte, Dionyſius von Magneſien, und dem ſtratonicenſiſchen oder kariſchen Menippus. Zu Rhodus ſtudirte er unter dem Redner Apollonius, des Molo Sohne, und unter dem Weltweiſen Poſidonius. Abſonderlich aber hielt er ſich zu ſeinem alten Lehr=

96 Siehe Cicero im 2 Buche vom höchſten Gute.
97 Siehe den Cicero im Brutus.
98 Plutarch in Cicerons Leben.
99 Plutarch eben daſelbſt.
100 Plut. eben daſelbſt. Fabricius in Cicerons Geſchichte.

Lehrmeiſter Molo. [1] Wie er denn ſelbſt bekennet, daß er der Unterweiſung deſſelben in Verbeſſerung ſeiner Wohlredenheit viel zu danken habe.

[2] Man ſagt, weil Apollonius kein Latein verſtund, daß er den Cicero gebeten habe, griechiſche Reden zu halten; und dieſer that es um deſto williger, weil er gerne wollte, daß Apollonius ihm alle ſeine Fehler ſagen möchte. Da hielt denn Cicero einſt eine ſolche Rede, daß ihn alle Zuhörer bewunderten und prieſen. Nur der einzige Apollonius ſchwieg ſtille, und ſagte kein Wort. Als nun Cicero deſto begieriger ward zu wiſſen, was ſein Stillſchweigen bedeute: So brach Apollonius aus, und ſprach: Ich lobe und bewundere dich zwar, o Cicero: Allein ich bedaure zugleich das Unglück der Griechen; weil ich ſehe, daß durch dich ihr bisheriges Eigenthum, die Weisheit und Wohlredenheit, zu den Ausländern wandern wird!

Cicero war zu ruhmſüchtig, in dieſen Lobſprüchen kein Vergnügen zu finden. Er merkte ſelber, daß er auf ſeiner Reiſe beydes an Leibes- und Gemüthsgaben zugenommen hatte. [3] Seine Wiſſenſchaften waren vergröſſert, auch ſeine Stimme und ganzes Weſen dergeſtalt verbeſſert worden, daß er gleichſam aus dem Jugendfeuer in eine anmuthige Kühle verſetzet war. Darüber bekam er ein ſonderbares Wohlgefallen an ſich ſelber. Er eilete auch gleichſam auf [4] Ehrſuchtsflügeln wieder zurück nach Rom, um ſeine ſeltnen Gaben, als ein Wunder ſeines Vaterlandes, zu gebrauchen.

Wie

1 Cicero im Brutus. Siehe auch oben das 666 Jahr.
2 Plutarch im Leben des Cicerons.
3 Cicero im Brutus.
4 Plutarch am angeführten Orte.

N.E.d.St. Rom 676. V.Ch.Geb. 74. Wie eitel iſt das Herz auch der allerbeſten unter den Menſchen! Und wie leicht verleitet uns die Eigenliebe zur Unmäßigkeit gegen uns ſelbſt! Wir Chriſten ſind ſo glücklich, zu wiſſen, daß wir ſelbige durch Demuth und Erkenntniß unſers Elendes zu mäßigen haben. Allein die armen Heiden irreten deſto leichter, weil ſie keine ſo gründliche Anweiſung, als wir, durch Gottes geoffenbartes Wort hatten. Cicero ſpricht auf ſeiner Rückreiſe zu Delphos an, um ſich entweder durch des daſigen Orakels Spruch in ſeiner Eigenliebe zu ſtärken; oder, welches das gelindeſte zu ſagen wäre, einen dunkeln Unterricht über ſein künftiges Schickſal einzuholen.

Es iſt wunderbar: Der verſtändige Cicero fraget nicht, wie er ſich bey dieſen gefährlichen Zeiten am klügſten zu verhalten habe; nicht, wie er bey Rückkunft ins Vaterland ſeine Sachen am beſten angreifen müßte: ſondern, als läge in dem einzigen Lobe der eiteln Menſchen alle Glückſeligkeit vergraben: [5] Was muß ich thun, damit ich recht berühmt werde? Du mußt, antwortete die Prieſterinn, dich nicht nach der Meynung des Volks, ſondern vielmehr nach deiner eigenen Natur richten! Da fing der ruhmſüchtige Geiſt eine Weile an zu ſinken, als Cicero hörete, daß er den wahren Ruhm nicht ſowol in anderer Leute Wahne und Lobſprüchen, als in ſeinem eigenen innerlichen Werthe, und in ſeinen vernünftigen Neigungen zu ſuchen hätte.

Cicerons natürliche Neigung ging zur ſtillen Weisheitsliebe. Wie glücklich wäre er geweſen, dabey viel lieber zu bleiben, als den eitelen Lobſprüchen des ſchwindlichten

5 Plut. im Cicero.
6 Plut. am angeführten Orte.

lichten Pöbels nachzujagen, oder da er ja dem gemeinen Weſen mit ſeinen Gaben zu dienen ſchuldig war, warum entzieht er ſich nicht beyzeiten der Gefahr, und geht, wohin ihn ſeine eigene Neigung treibt? Doch, wer ſich einmal in den Strom geworfen hat, der wird dadurch gar zu leicht dahin geriſſen. Ohne Zweifel hat Cicero in ſeinem künftigen Leben vielfältige Gelegenheit bekommen, an dieſe weiſe Erinnerung des Orakels zu gedenken.

[6] Zum wenigſten war er bey ſeiner Ankunft zu Rom willens, ſich gänzlich darnach zu richten, und ſein Leben in aller Stille hinzubringen. Deswegen machte er ſich nicht ſonderlich bekannt, gieng faſt zu keinem von den obrigkeitlichen Perſonen, war auch anfänglich in keinem ſonderlichen Anſehen bey ihnen. [7] Denn weil er kein Patritius, oder nicht von Adel war, ſo hieß man ihn nur den Gräculum oder Griechen; und, weil er fleißig ſtudirte, Scholaſticum, oder einen Schulfuchs. So gieng es damals im verderbten Rom her, wie bey den lüſternen Höfen. Ein geſchickter Menſch heißt den Schmeichlern ein Pedant. Dieſe Ehrentitel giengen zu Rom [8] abſonderlich, theils bey dem unverſtändigen Pöbel, theils bey den geilen oder herrſchſüchtigen Weibern im Schwange.

Ich weiß nicht, was für einen Abbruch dieſem, oder jenem, das Studiren thut. Gewiß iſts, daß dieſe unbedachtſame Benennung, da man allen zur Laſt leget, was etwa einer verſchuldet hat, den edlen Wiſſenſchaften bey vielen jungen Leuten ein Stein des Anſtoſſens geworden iſt. Wollte man ſich aber daran kehren, ſo müßten wir entweder alle Barbaren, oder auch Dreſcher werden; unter welchen der beſte iſt, wer die ſtärkſten Beine oder die

Siehe Zonaras, und Plutarch am angeführten Orte.

8 Eben derſelbe eben daſelbſt.

die breiteſten Schultern hat. Das gemeine Weſen aber erfordert ganz etwas anders, als ein paar Lenden! Und wer den Verſtand zu ganzer Länder Wohlfahrt brauchen will, der muß das Gehirn bey den Huren nicht verſchwenden.

N. E. d. St. Rom 677. V. Ch. Geb. 73. Wiewol Rom war damals noch nicht ſo ganz verdorben, Cicerons Fleiß unbelohnet, oder ſeine Beredtſamkeit unbewundert zu laſſen. [9] Der Vater, die Verwandten und guten Freunde ſowol, als die eigene Ehrbegierde, reizten ihn, ſich durch die Advocatur hervor zu thun; und er erlangete darinnen nicht, wie andere, allmählich, ſondern auf einmal vor allen Rednern den Preis. Iſt es wahr, was man ſagt, daß er, wie Demoſthenes, anfänglich eine ſchwere Sprache und etwas hartes an ſich gehabt: So hat er doch ſolches bald durch Anweiſung etlicher trefflichen Comödianten, [10] des Rupilius, Roſcius und Aeſopus, zu verbeſſern gewußt. Denn ſowol die anmuthige Ausſprache, als die artigen Geberden, gaben ſeinen Reden nunmehro kein geringes Gewichte; dergeſtalt, daß er diejenigen Redner zu ſpotten pflegte, die mit nichts anders, als mit ihrer ſtarken Stimme, zu bewegen trachteten, und ſagte: Daß ſie ihm vorkämen, wie die Lahmen, welche ſich aufs Pferd ſetzen, weil ſie nicht gehen können.

Mit dergleichen ſcharfſinnigen Reden pflegte er ſeine Sachwaltungen vor Gerichte lebhaft und luſtig zu machen; wiewol es gut geweſen wäre, daß er zuweilen weniger Anzüglichkeiten ſich bedienet hätte, weil er eben

dadurch

9 Plut. eben daſelbſt.
10 S. den Cic. im 31 K. des 1 B. von der menſchlichen Pflicht.
11 Siehe des Sagittarius Nachricht vom Leben der Tullia, Cicerons Tochter, im 3 und folgenden Abſchnitte.
12 Siehe den Cicero im Brutus.

dadurch den Namen eines beißigen boshaften Läſterers bey ſeinen Feinden bekommen hat. [11] Um dieſe Zeit, oder wenigſtens bald nach ſeiner Heimkunft, verehelichte ſich Cicero mit ſeiner Terentia.

[12] Unter vielen wichtigen Sachen, welche Cicero bald nach ſeiner Rückkunft vor Gerichte löblich ausgeführet hat, iſt auch diejenige begriffen, [13] da er dem Comödianten Roſcius um dieſe Zeit zu ſeinem Rechte verhalf. Weil es auch zu Rom gebräuchlich war, daß derjenige, der eine Bedienung verlangte, darum anhalten mußte; [14] ſo hat Cicero ſich dieſes Jahr wegen einer offenen Quäſtur, das iſt, Rentmeiſter- oder Zinseinnehmerſtelle angegeben, auch dieſelbe mit allgemeiner Uebereinſtimmung auf folgendes Jahr erhalten.

Alſo war Cicero 32 Jahr alt, da er in Sicilien Quäſtor, oder Rentmeiſter ward. [15] Es war eben Mißwachs geweſen; darum ſchien er zu Anfange den Sicilianern etwas hart zu ſeyn, weil er aus ihrer Inſel Korn nach Rom einſchiffete. Weil er aber zu allererſt an ſein Vaterland gedenken mußte, und in Sicilien ein guter Vorrath an Getreide war; ſo wußte Cicero alles ſo einzurichten, daß beydes die Römer und Sicilianer mit ihm zufrieden waren. [16] Denn als man ſeinen Fleiß und ſeine Sorgfalt, ſeine Dienſtfertigkeit, Leutſeligkeit und Gerechtigkeit mit der Zeit mehr und mehr gewahr ward, ſo ehrte und liebete ihn jedermann ungemein; ja man erſann ganz ungewohnte Ehrenbezeugungen, um für ſeine Menſchenliebe alle Erkenntlichkeit blicken zu laſſen.

N. E. d. St. Rom 678.
V. Ch. Geb. 72.

So

13 Siehe den Fabricius in der Geſchichte Cicerons, und die Ueberbleibſel der Rede für den Comödianten Roſcius.
14 Cicero wider den Piſo.
15 Plutarch im Leben Cicerons.
16 Plutarch und Cicero in der Rede für den Plancius.

So dankbar werden die unruhigen Sicilianer ſelbſt gegen eine liebreiche Obrigkeit; und Cicero wird dadurch mehr und mehr aufgemuntert, für ihre Wohlfahrt zu ſorgen. [17] Derohalben führete er dieß ſein Amt ſo, als wenn er vor jedermanns Augen auf einer öffentlichen Schaubühne ſtünde, und ließ darinnen nicht die geringſte Verſäumniß oder Unanſtändigkeit blicken: Gegen die Vornehmen war er gerecht, gegen die Geringen freygebig, gegen die Kaufleute gelinde, gegen die Bürger mitleidig, gegen die Bundsgenoſſen billig. Er dienete, ſo viel möglich, jedermann; und verſagte keinem das, was ihm angenehm war, ohne nur ſeinen eigenen Begierden.

[18] Es wurden damals einige junge vornehme Römer dem Prätor in Sicilien zugeſchickt, denen man aufbürden wollte, daß ſie ſich wider die Kriegeszucht verſehen, und ihre Pflicht im Felde nicht recht beobachtet hätten: Sie beklagten ſich gegen den Cicero über das ſtrenge Verfahren; und weil er fand, daß ihnen zu viel geſchahe, ſo nahm er ihre Partey, und vertheidigte ſie dergeſtalt bey dem Richter, daß ſie frey geſprochen wurden.

[19] Endlich hielt Cicero, nach vollendetem Jahre ſeiner Rentmeiſterſchaft, an die Sicilianer eine ordentliche Abdankungsrede; und machte ſich, voller guter Hoffnung und Gedanken von ihm ſelber, wieder auf den Rückweg nach Rom.

N. E. d. St. Rom 679. V. Ch. Geb. 71.

[20] Es trug ſich unterweges ein artiger Zufall zu, welcher ihn erinnerte, wie eitel das Wohlgefallen an ſich ſelber und ſeinen eignen Thaten ſey, womit die Ruhmſüchtigen

17 Cicero im 2 und 7 Buche wider den Verres.
18 Plutarch in Cicerons Leben.
19 Aſconius.
20 Plutarch im Leben des Cicerons.

gen ſich in ihren Gedanken zu ſchmeicheln pflegen. Cicero meynte, es würde nunmehro zu Rom von nichts anders, als von ſeiner ſo löblich verwalteten Rentmeiſterſchaft geſprochen. Jedermann, gedachte er bey ſich ſelbſt, wird mich rühmen; [21] als er unterwegs zu Puteoli unterſchiedliche vornehme Bürger aus Rom antraf, die ſich daſelbſt nach Gewohnheit des Brunnens bedienen wollten.

Er kannte ſie alle, und hielt ſie für ſeine Gönner, als ihn der eine fragte: Wenn biſt du aus Rom gereiſet? und was giebt es Neues in der Stadt? Cicero antwortete mit Erſtaunen: Ich komme aus meiner Provinz! Vielleicht aus Africa? verſetzte der andere. Ey nicht doch! ſondern aus Sicilien! erwiederte Cicero, voller Ungeduld. Ey! ſprach ein anderer, der es beſſer wiſſen wollte: Weißt du denn nicht, daß er Rentmeiſter zu Syracus geweſen? Dahin war indeß Cicero nicht gekommen, welcher ſich dergeſtalt in ſich ſelber ärgerte, daß er hätte ſpringen mögen; weil die vornehmſten Römer ſo wenig von ihm und ſeinen herrlichen Thaten wußten. Er ſagte nicht ein Wort mehr; ſondern ward voller Betrübniß, und ließ nunmehr die trefflichen Gedanken von ſeiner Perſon ein wenig ſchwinden.

Dieß iſt eine ſchöne Erklärung der Betrachtung jenes großen Kaiſers über die Ehrſucht: [22] Wie wenig Leute kennen dich! Und was für Menſchen ſind es, die dich loben? [23] Cicero ward hierbey ein wenig nieder-

21 So erzählt Cicero ſelbſt die Sache weitläuftig in der Rede für den Plancius; Plutarchus aber erzählt etwas anders und kürzer.

22 Marcus Aurelius Antoninus, in ſeinen Betrachtungen über ſich ſelbſt.

23 Plutarch.

niedergeſchlagen, als er merkte, daß ſeines Namens Ruf ſich in der Stadt Rom, wie ein kleiner Stein in einem großen Meere, müßte verlohren haben, ohne ein merkliches Wallen des vermutheten Gerüchts zu verurſachen. Deswegen mäßigte er denn ſeine bisherige Ruhmſucht von nun an um ein merkliches; weil er ſahe, daß er einem Schatten nachgeeilet war, der verſchwand, je eifriger er darnach lief. Dennoch aber hatte er Mühe, von dieſer ſeiner natürlichen Schwachheit gänzlich zu geneſen; weil er gar zu gern gelobet ſeyn wollte, und bey aller Gelegenheit zu leicht in dieſe Eitelkeit verfiel, die ihm auch je zuweilen hinderlich ward, ſich ſeiner völligen Ueberlegung zu bedienen.

[24] Der verſtorbene Sulla hatte zwar vor 5 Jahren, ehe er ſeine Dictatur niederlegte, dahin getrachtet, die römiſche Republik mit aller Gewalt auf ihren alten dauerhaften Fuß zu ſetzen; er hatte viele tauſend ins Elend verbannet, andere zu Leibeigenen gemacht, ja mehr als hundert tauſend Menſchen ums Leben gebracht, damit der Rath und der Adel ihr völliges Anſehen und ihre völlige Gewalt bekommen möchten. Weil aber weder die Römer mehr ſo tugendhaft, als vor Alters waren; noch das, was allzuheftig iſt, lange dauren kann: ſo fieng der Rath gar bald an, ſich ſeiner Gewalt zu mißbrauchen, das Volk aber zu murren, und ſich zu einem neuen Aufſtande zu bereiten.

In ſolcher Gehrung war die Stadt, als Cicero aus Sicilien wieder nach Rom kam. [25] Er ſahe eine ausländiſche Ueppigkeit allenthalben überhand nehmen,

24 S. den Livius, Vellejus, Plutarch im Sulla, u. a. mehr.
25 Cicero im 7 Buche wider den Verres.
26 Salluſtius im catilinariſchen Kriege.
27 Cicero im 7 Buche wider den Verres.

men, [26] welche des Sulla Soldaten als eine Peſtilenz aus Syrien mitgebracht hatten; dadurch waren Große und Kleine angeſteckt. Und weil Luſt und Verſchwendung koſtbar ſind; ſo ward die Gerechtigkeit vielfältig verkaufet, die weibiſchen Sitten nahmen überhand, [27] und es kam faſt kein Bauer aus der Stadt nach Hauſe, der nicht zu erzählen wußte, wie der Bürgermeiſter Cotta alle Rechte des römiſchen Volks nach dem Willen ſeiner Hure Chelidone verdrehe.

Das Volk ward hierüber unwillig, die Zunftmeiſter wiegelten es noch mehr auf: und einer ihres Ordens, Namens [28] Quinctius, fieng von neuem an, die marianiſchen Ueberbleibſel, als das Schrecken des Raths, zu erregen; er wollte auch des Sulla Veranſtaltungen alle umgeſtoßen und die Regierungsform zum Vortheile des Volks geändert wiſſen. Sein Unternehmen würde böſe Folgen gehabt haben, [29] dafern der Bürgermeiſter Lucullus nicht beyzeiten ins Mittel getreten wäre, und das Feuer in ſeiner erſten Gluth gedämpfet hätte. [30] Dennoch aber regten ſich die vertriebenen Marianer unter Anführung des Sertorius, führten in Spanien gegen die Römer heftige Kriege: [31] und Mithridates fieng im Orient abermal neue Händel an; gegen welchen der Bürgermeiſter Lucullus ſelber mit einer Armee aus dem Wege geſchicket ward.

Cicero war über dieſen verwirrten Zuſtand nicht wenig bekümmert: Allein, er ertrug in aller Stille, was nicht zu ändern war; begab ſich vielleicht eine Weile aufs

N. E. d. St. Rom 680. V. Ch. Geb. 70.

 Land,

28 Cicero für den Cluentius.
29 Plutarch im Leben des Lucullus.
30 Siehe den Appianus.
31 Eben derſelbe und Plut. im Lucullus.

Land, wie es ſcheint, ordnete ſein Hausweſen, und beſtrebte ſich vor allen Dingen, eine genaue Kenntniß von der eigentlichen Beſchaffenheit, der Stärke und dem Vermögen des römiſchen Staats einzuziehen. Denn gleichwie es dem allergeringſten Handwerker eine Schande wäre, ſeine Geräthſchaft nicht zu kennen, und den Namen der Inſtrumente nicht zu wiſſen, damit er arbeiten will: alſo hielt es Cicero für noch viel weniger verantworlich für einen Statiſten, weder die Menſchen zu kennen, die man doch zu allerley Verrichtungen nöthig hat, noch die eigentliche Beſchaffenheit des Landes und der Bürger zu wiſſen, deren Wohlſtand man befördern ſoll. [32] In ſolcher Abſicht machte er ſich nicht nur der vornehmſten Bürger Namen bekannt, ſondern auch ein eigentliches Verzeichniß über ihre perſönliche Beſchaffenheit und ihr Vermögen. Er zeichnete ihre Wohnung, ihre Ländereyen, ihre Freunde und Nachbarn auf; und gelangte dadurch in kurzer Friſt zu einer ſo genauen Kenntniß von ganz Italien, daß darinnen kein Winkel anzutreffen war, wo Cicero nicht beym Durchreiſen die Güter zu nennen, auch ſeine Freunde von andern zu unterſcheiden wußte.

N. E. d. St. Rom 681. V. Ch. Geb. 69.

Es war allerdings löblich, ſich zu bekümmern, wer Freund oder Feind wäre, zu einer Zeit, da ſich viele in und auſſer Italien zu bewegen anfiengen, die Römer, wo es möglich wäre, durch ihre eigene Uneinigkeit aufzureiben. [33] Die marianiſche Faction hatte es in Spanien und Gallien, unter Anführung eines klugen und tapferen Sertorius, weit gebracht: Das Volk in der Stadt fieng ſich vermittelſt ſeiner Zunftmeiſter zu regen an:

32 Siehe Plutarchs Leben des Cic.
33 Siehe den Appianus, Livius und Vellejus.

an: Die leibeigenen Knechte waren der tyranniſchen Härte ihrer Herren überdrüßig, ſchlugen ſich zu gewiſſen Klopffechtern, fiengen im Neapolitaniſchen einen Krieg an, und überwanden die Römer unter Anführung eines Fechters, Namens Spartacus; und der allergefährlichſte Feind der Römer, Mithridates, König in Pontus, brach um dieſe Zeit mit ihnen in Aſien. So ward die Republik faſt zu einer Zeit von allen vier Winden beängſtiget. Doch war dieß der [34] Römer alte Klugheit, daß ſie die nächſten und ſchwächſten Feinde erſt zu dämpfen ſuchten, um deſto größere Macht gegen den entlegenſten oder mächtigſten zu gebrauchen. Derohalben, als man unterdeſſen im Occident mit dem Sertorius, Perpenna und Spartacus fertig ward; ſo konnte man deſto mehr Völker mit dem Lucullus in Orient gegen den Mithridates ſchicken.

[35] Dieſer große König war den Römern deſto gefährlicher, je tapferer, klüger und geſchickter er war. Eine lange Erfahrung und viele wandelbare Glücks- oder Unglücksfälle hatten ihn weiſer gemacht, als viele andere Menſchen. Ueberdem ſuchte er allenthalben die klügſten Leute auf und brauchte ſie zu Rathgebern. Keine Wiſſenſchaft war ihm verhohlen, und die Medicin hat noch heute zu Tage Arzeneyen von ſeiner Erfindung. Mit 25 unterſchiedlichen Völkern, die unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtunden, redete er ihre unterſchiedlichen Sprachen ſo fertig, als wenn er eines jeden Landsmann wäre. Sonſt war er ein Herr von ſtrenger Tugend, hart, arbeitſam, tapfer, unermüdet; größer am Verſtande, als am Glücke; mit dem Kopfe ein General, mit der

34 Siehe den Polybius.
35 S. den Vellejus im 18 Kap. des 2 Buches. Florus im 3 Buche. Valerius Maximus, und den Gellius im 17 B.

der Fauſt ein Soldat; unbeſtändig in der Liebe; grauſam bey dem Haſſe; und für die Römer ein Hannibal.

[36] Mit dem Sertorius und den übrigen Marianern hatte er ein Bündniß wider die Partey des römiſchen Raths gemacht; und als der bithyniſche König Nikomedes geſtorben war, der die Römer, wie Attalus vormals gethan, zu Erben ſeiner Länder eingeſetzet hatte; ſo ſagte Mithridates: Das gezieme ſich nicht; und brach mit ihnen. Sertorius ſandte ihm eine Flotte zu. Mithridates hatte anfänglich einigen Vortheil, der Krieg ward heftig, und die Flüſſe wurden vom Menſchenblute gefärbet. Endlich trieb Lucullus die königliche Armee in die Enge, ſchnitt ihr alle Lebensmittel ab; Hunger und Peſtilenz hauſeten im Lager; und Mithridates mußte ſich durchſchlagen und kümmerlich nach Byſanz fliehen.

Durch dieſen Verluſt ward ſeine Macht, aber nicht ſein Muth geſchwächet. Je unglücklicher er war, deſto erhitzter ward er gegen die Römer. Der ganze Orient ward von ihm wider ſie aufgehetzt. Doch verfolgte Lucullus den Lauf ſeines Sieges. Mithridates verſtärket ſich und will den römiſchen General mit gleicher Münze bezahlen. Er treibt ihn in die Enge; er ſchneidet ihm die Lebensmittel ab. Lucullus iſt in Noth; aber das Glück iſt dem Mithridates entgegen. Von ungefähr treffen die luculliſchen Fouragirer die mithridatiſchen an, und jagen ſie fort. Dieſe bringen Furcht und Unordnung ins königliche Lager. Lucullus rücket an; Mithridates wird geſchlagen; er flieht zum armeniſchen Könige Tigranes; der verſagt ihm ſeine Hülfe. Seine Statthalter fallen ab;

Macha-

36 S. den Appianus im mithridatiſchen Kriege, und den Plutarch im Leben des Lucullus.

Macharus, ſein eigener Sohn, begiebt ſich in der Römer Schutz; und Lucullus nimmt das ganze Königreich Pontus ein.

Da ſchien alles verlohren! aber das wandelbare Glück veränderte noch einmal ſein Spiel. Lucullus verlangt des Mithridates Auslieferung. Tigranes verſaget ſie. Das Unglück macht dem Mithridates Freunde. Die Römer verlaſſen Pontus, und ziehen wider den Tigranes: Sie ſchlagen ihn; und Mithridates gewinnet dadurch ſeine Freyheit und neue Kräfte. Er kömmt in ſein Land: Er ſammlet eine kleine Armee, und ſchlägt den römiſchen Generalleutnant Triarius. Dadurch macht er dem Tigranes Luft. Die römiſche Armee wird ſchwierig: Sie dringet auf ihren Sold: Pompejus gönnet dem Lucullus die Ehre nicht, dieſen Krieg zu vollenden: Er dringet zu Rom auf dieſes Zurückrufung: Dadurch wird Lucullus ſchläfrig; und Mithridates erholet ſich.

N. E. d. St. Rom 682. V. Ch. Geb. 68.

Pompejus hatte nebſt andern das Glück gehabt, den Sertorius im Occident zu dämpfen; auch war es ihm bisher gegen die ſich mächtig hervorthuenden Seeräuber gelungen, daraus ein beſondrer Krieg geworden war. Sein Glück machte ihm zu Rom großes Anſehen, und ſein Ehrgeiz wollte alles in allem ſeyn. Dieß iſt der Urſprung des allerletzten Unglücks der römiſchen Republik. Pompejus hat auch Luſt, im Orient zu ſiegen, und die Ehre von dem Kriege zu haben, der durch den Lucullus beynahe geendiget war. [37] Drum legt er dieſem ſeinen Geiz zur Laſt; und Lucullus wirft dem Pompejus ſeine unerſättliche Herrſchſucht vor. Keiner von beyden hat hieran gelogen. Denn wie wir aus der

37 Siehe den Vellejus im 33 Kap. des 2 Buches.

Folge ſehen werden, ſo wollte **Pompejus** aller Orten der Vornehmſte ſeyn. Niemand jagte der Ehre mit größerer Begierde nach; und niemand war in ihrem Beſitze mäßiger: Wie er ſie mit Heftigkeit ſuchte, ſo wußte er ſie mit Beſcheidenheit zu brauchen. **Lucullus** war hingegen prächtig, und ſtrenge gegen die Soldaten; [38] ſonſt aber dabey billig, fromm, mäßig und klug. Er hatte ſich auf nichts weniger, als auf den Krieg, gelegt; und führte denſelben dennoch mit ſolchem Verſtande, daß **Mithridates** ſelbſt von ihm bekannte, er ſey der größte General, davon er je geleſen habe.

Dieß waren damals die merklichſten Umſtände der römiſchen Republik in etlichen Jahren, [39] als **Cicero** ſich indeſſen zu Rom mit Advociren mehr und mehr hervorthat. Die wichtigſten Sachen wurden ihm nunmehro anvertraut: und ſeine Großmüthigkeit ward bewundert; [40] weil er von ſeinen Clienten kein Geld nahm, ob er gleich ſonſt eben kein großes Vermögen hatte. Seine Vergnügſamkeit brauchte nur wenig; und die mäßigen Einkünfte kleiner Ländereyen unterhielten ihn.

Hingegen hatte **Verres** in Sicilien nicht mit ſolcher Enthaltung verfahren, als er daſelbſt drey Jahre lang Prätor oder Richter geweſen war: Denn er hatte nicht nur grauſam gehauſet und geſchunden, ſondern noch wol etliche Millionen mit ſich aus dem Lande nach Rom geſchleppet.

N. E. d. St. Rom 683. V. Ch. Geb. 67.

Deswegen war [41] dieſer **Verres** bey allen ehrlichen Leuten als ein Scheuſal verhaßt. Er verdiente es auch nicht beſſer: Denn er hatte weder Menſchlichkeit, noch Liebe,

38 Cic. im 1 und 2 Kap. des 2 B. der tuſcul. Unterredungen.
39 Cicero im Brutus.

Liebe, noch Billigkeit, noch Mitleiden, noch Glauben. Treue, Wahrheit, Eid, ſamt allem, was heilig iſt, war bey ihm für Geld zu Kauſe. Er war träger, als ein Eſel; unflätiger, als ein Eber; geiler, als ein Haaſe; gieriger, als ein Wolf: unter den Weibern ein Mann, und unter den Männern ein Weib. Was konnte von einem ſolchen Richter anders erwartet werden, als die Plage und Plünderung der Menſchen? Die Sicilianer, als ein rachgieriges Volk, machten ſich an ihn, als die Zeit ſeiner Macht verlaufen war. In ganz Rom hatten ſie zu keinem ein größer Vertrauen, als zum Cicero, deſſen unparteyiſche Redlichkeit ſie ſelber in währender ſeiner Rentmeiſterſchaft erfahren hatten. Und weil der böſe Verres nicht allein zu Rom damals viele ſeines gleichen hatte, ſondern durch ſein großes Geld ſich noch täglich gottloſe Freunde kaufte; ſo ſtelleten die Sicilianer es mit Cicero dem Rathe anheim, auf was Weiſe ſie dieſen gewaltigen Böſewicht am ſicherſten belangen könnten?

Die Bürgermeiſter dieſes Jahrs waren wider ihn; allein im Rathe hatte er großen Anhang. Deswegen ſuchten die Richter die Sache bis aufs künftige Jahr zu verlängern, und von Zeit zu Zeit bis auf den allerletzten Gerichtstag aufzuſchieben. [42] Cicero hatte die Sache wider ihn angenommen. Weil er aber ſahe, daß ein Tag zu einem ſo weitläuftigen Handel nicht zulänglich war: So ſtund er auf, und ſagte, daß es unnöthig ſey, gegen einen ſo berüchtigten Menſchen ſo langſam zu gehen. Die Zeugen wären in großer Menge gegenwärtig. Er ſtellete ſie dar: Er machte, daß ſie über jeden

40 Plutarch im Cicero.
41 Cicero wider den Verres, im 1 und 2 Buche.
42 Plutarch im Cicero.

Artikel abgehöret wurden: Da waren ihre Auſſagen ſo deutlich und überführend, daß die Richter ſich durch den Cicero gedrungen ſahen, ein Urtheil gegen den Verres zu fällen. Auf ſolche Weiſe ward Verres durch Cicerons Klugheit und Eifer, wider der Richter Willen, verdammt, welche, Schande halber, in einer Sache zu ſprechen ſich genöthiget ſahen, die den allerdeutlichſten Beweis vor ſich hatte.

[43] Verres hatte in Sicilien weder Gott noch Menſchen verſchonet. Die Tempel ſowol, als die öffentlichen Plätze waren durch ihn ihrer koſtbarſten Zierrathen beraubet. Deswegen forderte man von ihm, zuſamt der gewöhnlichen Strafe, welche bey dergleichen Verbrechen über den doppelten Werth des Entwandten war, auf 4 Millionen Reichsthaler. Und weil er mit einer gelinden Strafe von etwa 100000 Thalern davon kam; ſo wollten [44] einige dem Cicero beſchuldigen, daß er ſich auch von ihm habe beſtechen laſſen. Es iſt aber ganz ungegründet; [45] weil aus ſeinen Schriften gegen dieſen Verres erhellet, daß er auf die Bezahlung der ganzen Summe gedrungen habe.

Man kann auch ſattſam aus der Antwort ſehen, die Plutarch ſelber anführet, daß Cicero gar nicht mit einer ſo gelinden Strafe müſſe zufrieden geweſen ſeyn. [46] Denn als der Redner Hortenſius ſich zwar nicht getrauete, den Verres zu vertheidigen, ſich aber doch bewegen ließ, bey dem Spruche über ſeine Strafe zu ſeyn, um dieſelbe, ſo viel möglich, mildern zu helfen; und deswegen, als ein großer Liebhaber ſolcher Sachen, ein

43 Cicero wider den Verres.
44 S. den Plutarch am angeführten Orte.
45 S. den Dacier in den Anmerkungen über den angeführten Ort des Plutarchs.

ein vortreffliches ſehr hochgeſchätztes elfenbeinernes Bild eines Sphinx vom Verres geſchenkt bekommen hatte: So gab ihm Cicero im Vorübergehen darüber einige zweydeutige Stichelworte; und als Hortenſius darauf ſagte: Ich verſtehe keine Räthſel; ſo verſetzte Cicero: Du haſt gleichwol einen Sphinx bey dir; (welcher die Räthſel zu geben und aufzulöſen pfleget.)

Verres ſuchte zwar den Cicero auf alle Weiſe zu gewinnen. Da aber ſolches vergeblich war, ſo ward er gegen ihn dergeſtalt erbittert, daß er heimlich und öffentlich ſeinen guten Namen zu kränken trachtete. [47] Einſt warf er ihm vor, daß er weich und weibiſch wäre. Da antwortete Cicero: Das iſt eine gute Lection für deinen Sohn, wenn die Thüren verſchloſſen ſind. Denn der junge Verres war nicht minder, als der alte, mit ſchändlicher Luſtſeuche behaftet. Verres hatte geſucht, es auf alle Weiſe dahin zu bringen, daß Cicero die Sache wider ihn nicht in die Hände bekommen möchte. Deswegen vermochte er einen gewiſſen freygelaſſenen Cäcilius, den man für einen heimlichen Juden hielt, daß er ſagen mußte: Er wüßte von allem am beſten Beſcheid, und könnte alſo keiner, als er, von des Verres Händeln urtheilen. Darauf verſetzte Cicero: Was hat ein Jude mit dem Schweineber zu ſchaffen? Denn er auf des Verres Namen zielte, der auf Lateiniſch ſo viel, als im Deutſchen ein Eber heißt.

Dergleichen ſcharfſinnige Einfälle hatte Cicero viel bey dieſer wichtigen Sache; wie ſolches ſattſam aus ſeinen weitläuftigen verriniſchen Handlungen erhellet. Ueberhaupt aber erwarb er durch die kluge Verwaltung dieſes

46 Plutarch im Cicero.
47 Plutarch im angeführten Orte.

dieſes Handels beym römiſchen Volke viel Liebe; [48] daher er auch durch einhällige Stimmen im 37 Jahre ſeines Alters zum künftigen Bauherrn ernennet ward.

N.E.d.St. Rom 684. V.Ch.Geb. 66.

[49] Dadurch bekam er im Rathe die erſte Stimme, ſamt einem öffentlichen beſondern Stuhle, durfte auch nunmehro ſein Bildniß machen laſſen, weil dieß eine Bedienung von Anſehen war, ſo ihm die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude und Tempel, über die Gaſſen und über die Stadt ſelber gab. Dabey hatte man Gelegenheit, ſich abſonderlich des römiſchen Volks Gunſt zu erwerben, als welches ein beſonderer Liebhaber von allerley Spielen, öffentlichen Aufzügen und Beluſtigungen war; worüber der Bauherr die Aufſicht hatte. Denn weil Eſſen und Trinken die Stütze des Lebens und größte Erquickung des gemeinen Volks zu ſeyn pflegt; ſo mußte der Bauherr, der Ceres, dem Bacchus und der Dejanira, desgleichen der Göttinn der Gartenfrüchte, Flora, zu Ehren, ſchöne Spiele halten; anzudeuten, daß er dahin trachten wollte, daß das Volk gut zu eſſen und zu trinken hätte.

Und endlich, weil an Gottes Segen alles gelegen iſt, durch deſſen Weisheit alle gute Dinge veranſtaltet und ausgeführet werden, ſo mußte der Bauherr nicht minder, dem Jupiter und ſeiner Frau Juno, auch der Minerve oder Göttinn des Verſtandes zu Ehren, gewiſſe Spiele anſtellen.

Die wenigſten Zuſchauer gedachten an dieſe Abſicht dieſer Luſtbarkeit; weil der Pöbel gemeiniglich bey den äuſſer-

48 S. den Cicero in der Rede wider den Piſo.
49 S. des Grävius und Roſinus römiſche Alterthümer, auch den Cicero im 7 B. wider den Verres.
50 S. Cicerons 2 B. von der menſchlichen Pflicht.

äuſſerlichen Schalen hängen bleibt, den Kern aber denen Verſtändigen überläßt. Viele Bauherren ſelber achteten wol nicht darauf, ſondern bedienten ſich dieſer Gelegenheit, es fein bunt zu machen, um ſich dadurch deſto mehr Anhang unter dem Pöbel zu erwerben. Deswegen war dieß ein Amt, welches ſehr koſtbar war, und dadurch ſich viele in große Schulden geſetzt haben. Cicero wußte gar zu wohl, wie viel die Gunſt eines veränderlichen Volks werth ſey; [50] drum hielt er die Mittelſtraße, und führte ſein Bauherrnamt ſo, daß er, wo es ſeyn mußte, in öffentlichen Aufzügen prächtig, zu Hauſe aber deſto ſparſamer war.

[51] Die Sicilianer hatten für ihn ſolche Liebe, daß ſie, zur Dankbarkeit wegen der in der verriniſchen Sache gehabten Mühe, die großen Ausgaben ſeines Bauherrnamts durch anſehnliche Geſchenke von allerley Vorrathe wollten erleichtern helfen; er wollte aber von allem nichts anders, als mit dem Bedinge, annehmen, daß er es entweder zu ſeinen öffentlichen Spielen brauchen, oder auch ſonſt einige Waaren zu Rom dadurch wohlfeiler machen möchte.

[52] Er hatte bisher an einem etwas abgelegenen Orte der Stadt gewohnet. Damit er nun allen, die bey ihm etwas zu ſuchen hatten, ihre Mühe erleichtern möchte; ſo überließ er ſeinem Bruder Quintus das väterliche Haus, und ſchaffte ſich ein größers auf dem palatiniſchen Berge. Kraſſus und Pompejus hatten dazumal zu Rom die meiſten Aufwärter; jener wegen ſeines großen Reichthums, und dieſer wegen ſeiner großen Macht. Und gleich-

51 Siehe Plutarchs Leben des Cic.
52 Eben derſelbe eben daſelbſt. Nach dem 4 Br. Cicerons im 2 B. an ſeinen Bruder, hat ſein Haus an das Haus des Bruders geſtoſſen.

gleichwol ſtunden alle Morgen nicht weniger Menſchen vor Cicerons Thüre, als vor jener beyden; ja Pompejus ſelbſt bemühete ſich, ſeine Gunſt zu ſuchen, um ſich ſeines Anſehens zu ſeinem weit ausſehenden ehrgeizigen Zwecke zu bedienen.

Cicero blieb indeß bey ſeiner Ehre unverändert: und wie er bey allen öffentlichen Verrichtungen die Erhaltung der römiſchen Freyheit zur Hauptabſicht hatte; alſo war er zu Hauſe in ſeiner ganzen Lebensart mäßig und nüchtern. [53] Er hatte unterſchiedliche Landgüter: Eines im arpiniſchen Gebiethe, ein anders unweit Neapolis, und ein drittes bey Pompeja. Seine Frau, Terentia, mit welcher er ſeit einiger Zeit verheyrathet war, hatte ihm etwa 50000 Rthlr. Brautſchatz, und anderweitige Erbſchaften [54] noch ein Anſehnliches eingebracht. Mit dieſem wenigen Vermögen hielt er dergeſtalt gut haus, daß er damit nicht allein auskam, ſondern noch unterſchiedliche gelehrte Griechen und Römer bey ſich im Hauſe haben konnte. Beydes ſeine Geſchäffte und ſein ſchwacher Magen litten nicht, daß er vor Untergange der Sonnen zur Tafel gieng. Und er hatte zur Pflege ſeines Leibes geſetzte Zeit und Stunde: ſo viel zum Spazirengehn, ſo viel zum Reiten oder Baden, u. ſ. w. Hiedurch ſtärkte er ſeinen ſonſt von Natur ſchwächlichen Leib dergeſtalt, daß er die groſze Arbeit und Mühe, welche er Zeit Lebens gehabt hat, um vieles leichter aushalten konnte. Wie er ſich denn das ſonſt beſchwerliche Bauherrnamt nicht hindern ließ, ſeinem Nächſten mit ſeiner Wiſſenſchaft zu dienen. [55] Daher vertheidigte er in

53 Plutarch am angeführten Orte.

54 Cicero in der 2 philippiſchen Rede: Ich habe mehr als 200000 Seſtertien durch Erbſchaften bekommen.

55 Siehe den Fabricius in Cicerons Geſchichte bey dieſem Jahre, und den Cicero ſelbſt in der Rede für den Cecina.

in dieſem Jahre den unſchuldig verklagten Fontejus; verhalf auch dem Cecina zu ſeiner rechtmäßigen Erbſchaft.

Mithridates wehrete ſich unterdeſſen in Aſien, ſo gut er konnte; und damit er den Römern allenthalben etwas zu ſchaffen, und ſich ſelber deſto freyere Hände machen möchte; ſo hatte er die ſich vorlängſt im mittelländiſchen Meere aufhaltenden Seeräuber mit ſeinen Schiffen verſtärket. [56] Dieſe Leute waren mehrentheils aus der Inſel Kreta und aus Sicilien; hatten auch unter ſich ſelber gerechte Verfaſſungen, dadurch ſie ſich erhielten, immer mächtiger und den Römern endlich erſchrecklich wurden. Sie leiteten ihre Anſtalten von dem alten kretenſiſchen Könige Minos her; und gaben durch ihr Exempel allen Völkern zu verſtehen, [57] daß auch unter den Räubern ſelber Gerechtigkeit und Liebe Grundveſten der menſchlichen Geſellſchaft und Erhalter aller Staaten ſind. Denn eben dadurch waren ſie nunmehro ſo mächtig geworden, daß die Römer auf Ernſt wider ſie denken mußten.

N. E. d. St. R. 685. 686. V. Ch. Geb. 65. 64.

[58] Der allenthalben nunmehro angeſehene Pompejus gab ſich darzu an, und hatte zu ſeinem Glücke ein ſolches Vertrauen, daß ihm allein der Krieg wider dieſe Seeräuber aufgetragen ward. Er trieb ſie in wenig Monaten aus der See: Und damit er ihnen das Handwerk fürs künftige legen möchte; ſo nöthigte er die Sicilier, von dem Ufer des Meers, woran ſie bisher gewohnet hatten, ſich landwärts einzuziehn, und an ſtatt der Handlung oder Schiffahrt den Ackerbau zu treiben.

Die

56 Appianus, Livius, Florus, Vellejus u. d. a.

57 Siehe den Cic. im 1 B. von der menſchlichen Pflicht.

58 Siehe Cicerons Rede, vom manilianiſchen Vorſchlage.

Die neue Veſtung aber, ſo er ihnen zu errichten auferlegte, ließ er nach ſeinem Namen Pompejopolis nennen.

[59] Die Factionen arbeiteten um dieſe Zeit zu Rom dergeſtalt gegen einander, daß man abermal eine ſcharfe Verordnung, gegen die unrechtmäßigen Arten nach Aemtern zu trachten, machen mußte. Die allerbos-hafteſten Leute gaben ſich die meiſte Mühe; Und es ſcheint, daß Cicero ſich dieſem Getümmel der Stadt entzogen habe und fleißig auf ſeinen Landgütern geweſen ſey. Daſelbſt ließ er damals gewiſſe Zimmer zur Studirſtube, Bibliothek und andern gelehrten Unterhandlungen verfertigen; war auch ſehr bemühet, dieſe Oerter mit allerley ſchönen Alterthümern von Bildſeulen, Schildereyen und Bildniſſen berühmter Leute auszuzieren. [60] Darum hatte er ſeinem vertrauten Freunde Atticus, der ſich jetzo in Griechenland aufhielt, Vollmacht gegeben, dergleichen Zierathen daſelbſt für ihn aufzukaufen. Wie er denn ſein ſonderbares Vergnügen an dergleichen kunſt- und lehrreichen Seltenheiten, in dieſem Jahre, unter andern in einem ſeiner Briefe an ihn, mit folgenden Worten zu verſtehen giebt: Das Bild [61] des Mercurius und der Minerva wird eine Zierde meiner Studirſtube ſeyn. Dahin gehören ſie beyde. Darum bitte ich dich, nichts weg zu laſſen, womit ich dieſen Ort ſchmücken kann. Was du mir bereits zugeſandt haſt, das iſt noch zu Formium. Dahin bin ich jetzo willens zu reiſen, und alles auf mein Tuſculanum zu holen. Wenn ich größern Vorrath bekomme, will ich darauf bedacht

59 Dio Caſſius und Cicero für den Murena.

60 Cicero im 1 B. der Br. an den Atticus, und ſonſt hin und wieder.

61 Cicero im 4 Br. des 1 B. an den Atticus.

62 Cicero im 25 Br. des 10 Buches an Vertraute.

dacht ſeyn, mein Cajeta damit auszuputzen. Die Bücher, ſo du haſt, hebe mir auf; und zweifle nicht, daß ich ſie dir abhandeln werde. Wenn ich dazu gelange, ſo bin ich reicher, als Kraſſus, und achte anderer anſehnliche Ländereyen, Dörfer und Wieſen nicht.

[62] Es waren nunmehr zwey Jahre verfloſſen, daß Cicero Bauherr geweſen war. Deswegen durfte er nunmehro bey bevorſtehender neuer Richterwahl ſich um eine Prätur bewerben. Ungemein viel unartige Candidaten gaben ſich zu allen Aemtern an: Darum hielt es Cicero für billig, ſich zu melden, um andere zu hindern, Böſes zu thun. [63] Es iſt nicht zu beſchreiben, mit wie großer Eintracht der Stimmen des ganzen Volks Cicero um dieſe Zeit Prätor oder Richter ward. [64] Er bekam unter acht andern, die zugleich mit ihm erwählet wurden, die allererſte Stimme und den oberſten Platz; [65] weil ganz Rom zu ſeiner beſondern Redlichkeit das größte Vertrauen hatte.

N. E. d. St. Rom 687. V. Ch. Geb. 63.

Man betrog ſich auch in dieſer Meynung nicht; weil Cicero dieß ſein Richteramt mit der größten Unparteylichkeit und dem größten Fleiße verwaltete. Unter andern erhellet ſolches aus ſeinem gerechten Verfahren gegen den [66] Licinius Macer, der in Africa Prätor geweſen war, auch großen Anhang zu Rom hatte; aber in dieſem Jahre wegen Entwendung öffentliches Gutes angeklaget ward. Er war ſelbſt ein Mann von großem Anſe-

63 S. den Cicero wider den Piſo.
64 S. den Plutarch.
65 Cicero im 9 Br. des 1 B. an den Atticus.
66 S. Plutarchs Leben des Cicero.

Anſehen, und ward noch dazu durch den reichen **Kraſſus** ſamt ſeinem gewaltigen Anhange unterſtützet. Seine mächtigen Freunde bemüheten ſich ſeinethalben aller Orten mit dem größten Eifer. Darauf verließ ſich **Macer** dergeſtalt, daß er ſich vor dem Richter nicht fürchtete; ſondern vielmehr ſo frech war, an dem Tage, da in ſeiner Sache ſollte ein Urtheil geſprochen werden, ſich aufs allerbeſte zu putzen, den Kopf und Bart zu ſcheeren, auch weiſſe Kleider, als ein Zeichen ſeiner Unſchuld, anzuthun. In ſo freudigem Anzuge eilet er nach dem Gerichtsplatze zu. Wie er aber aus dem Hauſe geht, begegnet ihm **Kraſſus** mit der traurigen Bothſchaft, daß er einhällig verurtheilet worden ſey. Darüber erſchrickt **Macer** dermaßen, daß er wieder zurücke geht, ſich zu Bette legt, und ſtirbt.

So wenig war **Cicero** zu bewegen, von der Gerechtigkeit zu weichen: Und dieſe Sache brachte ihn bey dem ganzen römiſchen Volke nicht allein in großes Anſehen; [67] ſondern er bekam darüber noch weit mehr Geſchenke von rechtliebenden Patrioten, als ihm ein reicher **Macer** oder **Kraſſus** für Kränkung des Rechts hätten geben können. Niemals war er weder durch Bitte noch Gaben von dem, was recht war, abzubringen. [68] Daher, als einſt ein unverſchämter **Vatinius**, der ſonſt die Richter nicht viel achtete, vom **Cicero** eine Gunſt erbath, dieſer aber ſich eine gute Weile darauf beſann; ſo ſagte der dickhälſigte **Vatinius**: So lange wollte ich mich nicht bedenken, wenn ich Richter wäre. Darauf wandte ſich **Cicero** um, und ſprach: Ich

67 Denn ſo ſcheinen Cicerons Worte von dieſer Sache, im 3 Br. des 1 B. an den Atticus, erklärt werden zu müſſen; wie auch Dacier in ſeinen Anmerkungen über den Plutarch bemerket hat.

Ich habe auch nicht einen ſo dicken Hals, wie du. Mitten unter vielen öffentlichen Geſchäfften aber unterließ Cicero dennoch nicht, auch die Wiſſenſchaften zu treiben. [69] Denn um dieſe Zeit iſt es, daß er des berühmten Gryphons Schule beſuchet, auch [70] vieler Beklagter Sachen öffentlich ausgeführet hat.

Zween oder drey Tage vor Endung ſeines Richteramts ward Manilius vor ihn gebracht, und der Entwendung gemeines Gutes beſchuldiget. Dieſer Manilius aber ward von der Gegenpartey des Pompejus angeklagt, vielmehr weil er deſſen Freund war, als daß er für ſich ſchuldig ſeyn ſollte. [71] Denn es that ſich damals zu Rom zwiſchen den zwo alten Factionen vom Marius und Sulla eine dritte unter dem Rathe hervor, welche die ganze Macht der Republik an wenige ungemein reiche Familien zu bringen, die übrigen von allen Aemtern auszuſchlieſſen, und ſich ſamt den Ihrigen allein Meiſter beydes vom Rathe und Volke zu machen trachteten. Dieſe Staatskrankheit hatte ſich nach und nach zu Rom eingeſchlichen, ſeit dem der Rath, durch des Sulla Vermittelung, gar zu große Gewalt bekommen hatte. Kraſſus und ſein Anhang war von dieſer Partey; aber Pompejus und Cicero widerſetzten ſich ihrem Unternehmen. Jene trachteten alles zu ſchwächen und aus dem Wege zu haben, was ihrem Vornehmen hinderlich ſeyn könnte; dieſe aber ſuchten es zu vertheidigen. Jene ſchmälerten des Volks Gerechtſame immer mehr und mehr; dieſe hingegen trachteten, die bürgerliche Freyheit zu unterhalten. Pompejus zwar

68 Siehe Plutarchs Leben des Cic.
69 Siehe den Suetonius von berühmten Sprachlehrern.
70 Siehe Fabr. Geſch. des Cic. über dieſes Jahr.
71 Siehe den Dio Caſſius.

ſuchte dabey hauptſächlich ſeine eigene Hoheit; allein Cicero war ehrlich, und gieng auf das gemeine Beſte, und auf die Erhaltung der römiſchen Freyheit und Republik. Weil auch das zukünftige Glück des Pompejus Sinn noch nicht deutlich offenbaret hatte, ſo zog er und Cicero bis dahin immer an einem Strange. Das Volk war auf ihrer Seite, weil es alles gutes von ihnen hoffete; und ſie nahmen ſich derer gemeinſchaftlich an, welche die herrſchende Partey gern unterdrücken wollte.

[72] Manilius war einer von dieſen Leuten, ein Freund Pompejus und des Volks; deswegen ward er unter einem ſonſt verhaßten Scheine verklaget. Er begehrte vom Richter eine gewiſſe Zeit zu ſeiner Vertheidigung. Cicero aber beſtimmete den nächſtfolgenden Tag dazu. Darüber ward das Volk unwillig; weil ſonſt der Richter dem Beklagten zum allerwenigſten zehn Tage zu ſeiner Vertheidigung Zeit laſſen mußte. Alſobald forderten die Zunftmeiſter den Cicero des folgenden Tages vor das Volk, beſchuldigten ihn, daß er wider die Geſetze gehandelt hätte, und verlangten alſo ſeine Verantwortung.

Cicero ſtund auf, bat um Gehör, und ſprach: Ich habe mich allezeit gegen alle und jede Beklagte ſo vieler Gelindigkeit bedienet, als die Geſetze zulaſſen. Es wäre auch unrecht, und meinem Amte unanſtändig, dafern ich dem Manilius nicht eine gleiche Gunſt hätte wiederfahren laſſen. Darum habe ich ihm alle die Zeit zu ſeiner Vertheidigung gegeben, die jemanden zu geben noch in meiner Macht war. Denn heute hat meine Prätur ein Ende: Und dafern ich des Manilius Sache meinem Nachfolger

[72] Plutarch im Cic.

ger hinterlaſſen hätte, ſo wäre ſolches kein Zeichen, daß ich ihm ſelber gern dienen wollte.

Durch dieſe ſeine Erklärung ward der Sinn des ganzen Volks verändert, und man hörete lauter Lob- und Segensſprüche über den Cicero ertönen. Ein jeder verlangte, er möchte ſich ſeiner durch eine Vertheidigung annehmen; [73] und weil Manilius unter andern darauf gedrungen hatte, daß man dem Pompejus den aſiatiſchen Krieg wider den Mithridates auftragen möchte: So ſchloß Cicero ſein Richteramt, theils mit Vertheidigung eines unſchuldigen Manlius, theils mit dem Beweiſe, wie nothwendig es ſey, dem glücklichen und erfahrenen Pompejus den aſiatiſchen gefährlichen Krieg zu überlaſſen. Sonſt aber ſind noch überdem Cluentius, Fundanius, Cajus Cornelius, nebſt andern, durch ſeine Beredtſamkeit um etwa eben dieſe Zeit gerettet worden.

Vielleicht war Cicero zu ſehr vom Pompejus und ſeinen Freunden eingenommen; oder wollte er denſelben gerne weit von Rom entfernet ſehn. Vielleicht ließ er ſich durch ein ungeſtümes Volk zu bald bewegen. Vielleicht glaubte er den Beſchuldigungen, welche das Gerüchte wider den Lucullus herum trug; oder es war der Vortheil, welchen Mithridates und Tigranes eben zu dieſer Zeit über des Lucullus Generallieutenant erhalten hatten, der machte, daß Cicero für den Pompejus arbeitete. Ich will das letzte glauben. Wiewol dem wackeren Lucullus zu viel geſchahe, daß man die Mühe dieſes Krieges ihm, und die Ehre davon einem andern zutheilen wollte.

Allein, die menſchlichen Händel werden nicht immer durch die Billigkeit beweget. N. E. d. St. Rom 688.

 Genug,

73 Cicero in der Rede für den manilianiſchen Vorſchlag.

V.Ch.Geb. 62. Genug, daß Pompejus Luſt zum aſiatiſchen Kriege hatte, und das Volk auf ſeiner Seite war. [74] Er mißgönnete dem Lucullus das Lob, zween gewaltige Könige, Mithridates und Tigranes, mit wenigen Völkern überwunden zu haben. Die Ehre des Triumphs wollte er und ſeine Kreaturen ihm gar nicht laſſen. Da hieß es bald: Lucullus ſuche den Krieg zu verlängern; er habe nur Befehl gehabt, gegen den Mithridates zu fechten, und habe gleichwol mit dem Tigranes auch angebunden; ſo viele aſiatiſchen Provinzen ſtünden unter ihm, davon die Römer keinen Genuß hätten: Er bereichere ſich, und würde zu mächtig: Die Provinzen wären ihm geneigt; und man müßte keinen glücklichen General zu lange in einem Lande laſſen.

Dergleichen Vorwand brauchte man zu Rom wider Lucullus, als man ihn zurück berief. Er hatte glücklich gekrieget, die Soldaten in ſcharfer Zucht gehalten, die Einwohner der Länder beſchützet, keine Plünderung verſtattet; und deswegen waren ihm die Soldaten nicht eben ſonderlich zugethan. Denen römiſchen Zinseinnehmern ſahe er auf die Finger, und litte nicht, daß ſie die Leute plagen konnten; deswegen ſchwärzten ihn dieſe im Vaterlande an. Seine Siege hatten ihm großen Reichthum, und ſeine Gelindigkeit in Aſien viel Liebe erworben; darum hielt man ihn jetzo für gefährlich. Mit einem Worte: Pompejus hatte Luſt, ihn abzulöſen.

Dem Ehrgeize fehlet es am Vorwande nicht; und es iſt nicht glaublich, daß Pompejus bey dem Namen eines Großen, welchen er mit nach Aſien brachte, ſtille zu ſtehen willens war. Ein jeglicher ward zu Rom un-

mäßig

74 S. den Plutarch im Lucullus, und im Pompejus, imgl. den Dio Caſſius und Appianus.

LB Coburg

mäßig im Geſuche öffentlicher Aemter, nachdem Marius ſiebenmal Bürgermeiſter, und Sulla Dictator geweſen war. Die alte Tugend hatte daſelbſt die Mittelſtraße verlohren. Lucullus kam aus Aſien, und wollte durch allerley Pracht und Verſchwendung weiſen, daß er nicht geizig ſey. Catilina kam aus Africa, woſelbſt er Prätor geweſen war, und wollte nun mit aller Gewalt Bürgermeiſter werden. Darüber gab es abermal zu Rom viel heftige Bewegungen und einheimiſches Streiten, ſo dieſer unruhige Kopf zu ſeinem eigenen Verderben ſtiftete.

[75] Dieſer Lucius Catilina war von Adel, anſehnlich von Leibe, heftig und böſe von Gemüthe. Von Jugend auf hatte er Luſt an Uneinigkeit, Mord, Raub und bürgerlichem Kriege bezeuget. Seinen Leib hatte er gewöhnet, Hunger, Kälte und Wachen unglaublicher Weiſe auszuſtehen; aber ſein Gemüth war frech, verwegen, argliſtig, unbeſtändig und voller Verſtellung. Er war hitzig in ſeinen Begierden, ein Verſchwender ſeiner eigenen, und ein Nachſteller fremder Güter, wohl geſchwätzig, aber ohne Weisheit. Je höher und unmöglicher ein Ding ſchien, je mehr ſtrebte er darnach, und weil er wegen ſeiner Dürftigkeit nichts zu verliehren hatte, war er verwegen genug, alles zu wagen.

Sein Vorwand war, daß der Rath ſeiner Macht mißbrauche. Darum trachtete er, eine Veränderung in der Republik zu ſtiften, dabey er ſelber entweder, wie Sulla, könnte Dictator, oder, wie Marius, mehr als einmal Bürgermeiſter werden. Er hieng ſich demnach an die Ueberbleibſel der Marianer, die heimlich und in ziemlicher Menge laureten, das Regiment nicht ſowol, als ſich ſelbſt, durch eine unternommene

75 S. den Salluſtius vom catilinariſchen Kriege.

Aenderung zu verbeſſern. Es hatte ihnen nur bisher an einem Anführer gefehlet, der beydes unverſchämt, frech, verwegen und argliſtig genug wäre, ſich in alle Veränderungen zu ſchicken.

[76] Niemand war bequemer dazu, als Catilina, welcher alle Empfindung von Scham und Schande verlohren, und ſich alſo in den Stand geſetzet hatte, alles zu begehen. An ſeiner eigenen Tochter hatte er Unzucht und an ſeinem Bruder Mord verübet: Und weil er dem Sulla vormals in ſeiner Grauſamkeit gute Dienſte geleiſtet hatte; ſo hatte dieſer verhütet, daß er den Richtern damals nicht in die Hände gefallen war; indem er vorgab, ſein Bruder ſey noch am Leben und befinde ſich unter der Zahl der Verwieſenen. Seine ganze Rotte war ihrem Anführer gleich. Alles, was ſich ſonſt durch Miſſethaten und Laſter geſchwärzet, oder durch Ueppigkeit, Unzucht und Schwelgen zu Grunde gerichtet hatte, das ſetzte ſeine Hoffnung beſſerer Zeiten auf dieſen deſperaten Menſchen. Man ſagt, daß ſie ſich unter einander aufs allerheiligſte verbunden haben; wo anders Böſewichtern etwas heilig iſt; ja daß ſie, ihren Frevel deſto gemeinſchaftlicher zu machen, einen Menſchen geopfert und ſämmtlich von ſeinem Blute gekoſtet haben.

Catilina hatte ſchon von langen Jahren her viel junge Leute verführt. Er wußte, daß die Jugend Luſt zu allerley Ergötzungen hätte; darum gab er ihr noch jetzo durch allerley angeſtellte Spiele, Geſellſchaften, Jagden, Weiber, u. dgl. häufige Gelegenheit, ſich zu verderben. Brauchte einer Geld zur Ueppigkeit; Catilina trachtete es ihm zu ſchaffen, bis daß alle gleich arm und deſperat geworden waren. Ganz Toſcanien wackel-

76 S. den Plutarch im Cicero und den Salluſt. am angeführten Orte.

wackelte: Ein großer Theil von Gallien war auf ſeiner Seite: [77] Rom war mit Fremdlingen überhäuft, und in großer Gefahr, weil einige wenige Familien darinnen zu reich, die übrigen aber wegen allerley Verſchwendung arm geworden waren, und alſo faſt die meiſten auf eine Gelegenheit laureten, denen, die zu viel hatten, das Ihre abzunehmen. Der geringſte Zufall drohete der ganzen Republik eine gänzliche Umkehrung. Es war niemand zu Hauſe, der ſich dieſem Unternehmen mit Nachdrucke widerſetzen konnte. Lucullus war verdrüßlich, und wollte ſich um das undankbare Vaterland nicht mehr bekümmern. Pompejus war mit dem aſiatiſchen Kriege beſchäfftiget; und Mithridates ſpielete mit den Verſchwornen unter einer Decke, hatte auch vor, weil es ihm doch in Aſien nicht glücken wollte, einen unvermutheten Zug durch Griechenland in Italien zu wagen.

Des Catilina Ungeduld ließ ſich an allen dieſen für ihn ſo vortheilhaften Umſtänden nicht begnügen, ſondern übereilete ſeine eigene Hoffnung, indem er das Bürgermeiſteramt begehrte. Er ſchlug dazu einen Collegen vor, der zwar einen großen Anhang, aber wenig Verſtand hatte. Denn Cajus Antonius war dazu gemacht, ſich von andern regieren zu laſſen. Die verſtändigſten Leute fürchteten ſich vor den übeln Folgen, dafern Catilina mit ſeinem Geſuche durchdringen ſollte. Ein Menſch, der das oberſte zuerſt unten zu kehren vorhatte, ſchien ihnen zur Bürgermeiſterwürde ganz ungeſchickt zu ſeyn. Deswegen giengen ſie zum Cicero, mit Verlangen, ſich dieſem gefährlichen Manne und ſeinen Anſchlägen zu widerſetzen, auch für ſich ſelbſt um die Bürgermeiſterwürde anzuhalten; dazu ſie ihm denn alle Hülfe, ſowol im Rathe, als beym Volke, verſprachen.

77 Cicero im 12 Kap. des 3 B. von der menſchlichen Pflicht.

N.E.d.St. Rom 689. V.Ch.Geb. 61.

Es iſt leicht zu erachten, wie ſehr dergleichen Vorſchlag den Catilina gegen den Cicero muß erbittert haben. Und um wie vielmehr,[78] als Cicero dieſes Jahr wirklich um gedachte Bürgermeiſterwürde anhielt, auch mit Hindanſetzung des Catilina dazu aufs künftige Jahr ernennet ward. Es fehlete nur an wenig Stimmen, ſo hätte er dieſen ſeinen heftigſten Widerſacher zum Collegen bekommen. So aber fiel die Wahl dahin aus, daß Cicero und Cajus Antonius für dießmal zu Bürgermeiſtern beſtimmet wurden.

[79] Pompejus hintertrieb indeß in Aſien des Mithridates Abſichten, welcher, nachdem er nunmehr bey 69 Jahren mit allerley Glücks- und Unglücksfällen gerungen, von ſeinen eigenen Söhnen verlaſſen, auch vom Pompejus dergeſtalt verfolget und in die Enge getrieben ward, daß er ſich, vor dem Schimpfe der Gefangenſchaft zu retten, ſelber mit dem ſtärkſten Gifte zu vergeben trachtete. Wie aber ſolches bey ihm, wegen der Natur Gewohnheit dazu, und wegen oft genommenen Gegengifts, keine Wirkung thun wollte; ſo ließ ſich dieſer große König im 57 Jahre ſeiner Regierung, durch einen galliſchen Soldaten entleiben.

Seine unbezwingliche Großmüthigkeit, ſamt vielen andern königlichen Tugenden, hatten ihm bey Freund und Feind großen Ruhm erworben: Und er wollte nicht ehe ſterben, bis er ſeine Gemahlinnen und Schweſtern zugleich mit ſich von der Schande gerettet hatte, durch ſeinen Ueberwinder im Triumphe aufgeführt zu werden.

Glück

78 S. den Plutarch im Cicero.

79 Appianus vom mithridatiſchen Kriege. Dio Caſſius u. ſ. f.

80 Viele rechnen dieſe Begebenheit ins Jahr 681, und ſagen, der König habe es in der Eil und Verwirrung auf der

Glück und Unglück wollte er mit ihnen theilen; und ihr Ende ſollte wie ſein eigenes ſeyn. Er hatte ſie Zeit währendes Krieges in einer ſichern Veſtung mit ſeinen koſtbarſten Schätzen verſchloſſen. Dahin ſandte er nunmehro ſeinen getreuen Bacchilides, (wiewol einige ſagen, daß es eher geſchehen) mit der [80] Ankündigung ſeines äuſſerſten Unglücks und ihres Todes. Sein Befehl an ſie war, zu ſterben, ehe er ſtürbe, damit ſie nach ſeinem Tode den Feinden nicht in die Hände fallen möchten. Die unterſchiedliche Bewegung, mit welcher ſo viel durchlauchtige Perſonen dieſe Todespoſt empfiengen, verdienet eine Erzählung.

Berenice hieß ſeine rechte Gemahlinn, und die andere Monime, eine ſchöne Griechinn, welche er noch dazu genommen hatte. Mithridates ward ehemals in die letztere heftig verliebt; aber ſie verwarf anfänglich alles Anerbieten. Monime wollte ſich nicht ergeben, bis ſie Mithridates für ſeine rechte Gemahlinn und für eine Königinn erkläret, auch ihr, zur Beveſtigung ſolcher Verlöbniß, nach damaliger Gewohnheit die königliche Hauptbinde zugeſandt hatte. Ihre Verwandten, ſagt man, hatten gröſſere Luſt dazu, als ſie ſelber; wie ſie denn auch ihre Tage unter genauer Aufſicht und vielem Zwange, in ſteter Trübſinnigkeit zubrachte.

Als nun Bacchilides ihnen ſämtlich den Willen des Königes verkündiget, auch die traurige Freyheit gelaſſen hatte, eine Todesart zu wählen, welche einer jeglichen die ſanfteſte ſchien: So riß Monime die königliche Hauptbinnde, ſo ſie immer trug, von ihrem Kopfe, ſchlung ſie

Flucht befohlen. Ich habe aber das, was in des Mithridates Geſchichte der Zeit nach ungewiß, und das äuſſerſte iſt, lieber mit ſeinem Tode verbinden wollen. Denn der Streit iſt hier nicht eigentlich von dem Jahre.

ſie um die Kehle, und wollte ſich damit erwürgen. Ihre Quaal ward verdoppelt, als die Binde zerriß. Da warf ſie ſelbige voller Wut zur Erden, trat ſie mit Füſſen, und ſprach: Vermaledeytes Band! Du Bothe meines Unglücks! Warum konnteſt du Unterpfand meiner Sclaverey jetzo nicht das Werkzeug meines Todes werden? Unter ſolchem wehmüthigen Murren befahl ſie dem Bacchilides, ihr den Dolch durchs Herz zu ſtoßen.

Berenice nimmt ſtarken Gift, und trinket ihn mit wunderswürdiger Standhaftigkeit aus, um dem harten Befehle ihres Mannes ohne Widerſpruch zu gehorchen. Die beyden Schweſtern des Königes, Roxane und Statira, folgen ihrem Exempel. Roxane verſchlingt, nach einem langen und tiefen Stillſchweigen, endlich den Gift, und ſtirbt, ohne ein Wort zu ſprechen.

Statira aber ſagt: Unglückſeliger Mithridates, dein Schickſal kränket mich! Habe Dank, daß du in deinem Unglücke noch an uns gedenkeſt! Tod! Du biſt mir lieber, als die Dienſtbarkeit; und ich ſterbe willig, um den Römern nicht zum Spotte und Triumphe zu dienen. Unter ſolchen Reden verſchlucket dieſe Heldinn den Gift, und ſtirbt als eine Schweſter des großen Mithridates, dem ſie beydes im Leben und im Tode ähnlich ward.

Wir ſehen hieraus, wie das Sterben denenjenigen am ſchmerzlichſten wird, die im Leben wider ihr Gewiſſen gehandelt haben. Die Ehrſucht iſt zu ſauer, unſere Tage zu verſüſſen; und die Herrlichkeit der Erden iſt dasjenige in der Nähe nicht, was ſie manchem von ferne ſcheint. Den Catilina aber hindert ſein ungeſtümer Sinn, ſolches zu bedenken. Darum giebt er ſich ſelber unbeſchreib-

81 Cicero in der 2 Rede vom Ackergeſetze.

ſchreibliche Mühe, unglücklich zu werden. Die Natur bleibt in einer beſtändigen Arbeit; und wenn das Böſe zu einer gewiſſen Höhe gediehen iſt; ſo wird es durch den Widerſtand des Guten hintertrieben und gedämpfet. Unter ſolchem immerwährenden Streite wird die Welt erhalten, und die Menſchenkinder werden dabey zu manchen wackeren Thaten angefriſcht.

Cicero war nicht ſaumſelig, die Pflicht eines rechtſchaffenen Patrioten zu vollbringen, da er nunmehro im 44 Jahre ſeines Alters römiſcher Bürgermeiſter ward. [81] Er empfieng das Regiment zu einer bekümmerten Zeit, darinnen keine Widerwärtigkeit und kein Unglück war, welches die redlichen Leute nicht fürchteten, und keine Veränderung oder Verwirrung, welche die Böſen nicht erwarteten. [82] Sein College, Cajus Antonius, ließ ſich gar zu ſehr von den Zunftmeiſtern einnehmen. Viele Rathsverwandten waren geneigt, des Sulla Verordnungen aufzuheben; alle Verjagte wieder zu rufen; ihnen ihre Güter wieder zu geben, und übrigens eine völlige Erſtattung zu leiſten. So war der Rath in ſich ſelbſt zertheilet. Einige waren dem Catilina günſtig, andere hielten es mit dem Cicero. Bald wollte man neue Verordnungen machen: Bald ſollte endlich das Geſetz von Austheilung der Ländereyen einmal zum Stande kommen: Bald ſollten zehn Männer dazu als unparteyiſche Schiedsleute erwählet werden: Bald ſollte man dieſem jene, und einem andern dieſe Bedienung geben; und was dergleichen heimliche Bewegungen mehr waren, mit welchen der unruhige Catilina unvermerkter Weiſe aller Orten durch ſeine Kreaturen ſpielete. Da war nun eine Mittelſtraße ſchwer zu treffen, daß weder Rath

N. E. d. St. Rom 690. V. Ch. Geb. 60.

82 Siehe den Dio Caſſius und andere.

Rath noch Volk etwas von ſeinem Rechte verlöhre; ſondern die ganze Republik vielmehr, nach ordentlicher Verfaſſung, in ſicherer Ruhe und Freyheit bliebe.

Alles, was bisher entweder durch des Sulla harte Veranſtaltungen, oder durch unvorſichtige Unbilligkeit des Raths gekränket worden war, das hatte ſich an den Catilina und an den Pöbel gehangen; [83] und der Zunftmeiſter des Volks, Servilius Rullus, hatte ſchon zu Ausgange des vorigen Jahres die alten Aeckerhändel rege gemacht. Der Vorſchlag war, zehn Männer als Commiſſarien zu erwählen, und ihnen eine unumſchränkte Vollmacht auf gewiſſe Zeit zu geben. [84] Dieſe ſollten Gewalt über ganz Italien, Syrien und alle Länder haben, welche Pompejus Siege bisher an die Republik gebracht hatten. Darinn ſollten ſie mit allen öffentlichen Ländereyen nach Willkühr verfahren; weggeben, verändern, verkaufen, einziehen, beſetzen, wie ſie es für gut befinden würden; vertreiben, was ihnen nicht anſtünde, Städte bauen oder bevölkern, ſo viel Geld zum gemeinen Schatze ziehen, als ſie wollten, nach Belieben Soldaten werben, beſolden, abdanken oder unterhalten. Die unumſchränkte Gewalt, welche man dieſen zehn Männern zuzuſtehen gedachte, verurſachete, daß die Allervornehmſten zu Rom Luſt bekamen, mit von derſelben Zahl zu ſeyn. Daher unterſtützten ſie des Servilius Vorſchlag unter der Hand, nachdem ein jeder bey ſo ſchöner Gelegenheit entweder Luſt zu herrſchen, oder ſich zu bereichern hatte. Der Bürgermeiſter Caj. Antonius, Cicerons College, trieb die Sache ſelber, in Hoffnung, einer mit von dieſen zehn Männern zu werden. Er wußte

83 Cicero in der Rede wider den Rullus, und im 1 Br. des 2 Buches an den Atticus.

84 Siehe Plutarchs Leben des Cic.

wußte wohl, daß Catilina hauptſächlich dahinter ſteckte; doch weil er tief in Schulden war, ſo achtete er dieß für die bequemſte Gelegenheit, ſich heraus zu reiſſen.

Cicero hingegen erinnerte ſich, wie viel dergleichen Anſchläge Rom ſchon ehemals geſchadet; derohalben, damit nicht abermal aus dieſen zehn Männern zehn Tyrannen, [85] wie vor dieſem, werden möchten: So trachtete er ein ſo gefährliches Vorhaben, welches überdem einen ganz unbändigen Catilina zum Rückhalte hatte, mit aller Macht zu hintertreiben. Zuerſt bearbeitete er ſich, ſeinen Collegen zu gewinnen; und da es demſelben, wie es ſchien, ums Geld zu thun war, ſo wollte er ſich ſelber lieber ſeines Vortheils berauben, als ſein Vaterland in Gefahr laſſen. Denn weil den Bürgermeiſtern nach Gewohnheit gewiſſe Provinzen von dem Rathe zugeſtanden wurden, und Cicero, als der erſte, Macedonien als die einträglichſte, bekommen hatte: [86] So tauſchete er mit ſeinem Collegen Antonius, gab ihm die reichſte Provinz, nahm das armſelige Gallien dagegen, und reſignirte auch darauf öffentlich, um durch dieſe Stelle dem Vaterlande und gemeinen Beſten abermal einen andern treuen Freund zu machen. Durch dieſe ſeine Großmuth hatte er ſeinen Collegen Antonius nicht nur gewonnen, ſondern auch dahin bewogen, ſich einträchtig mit ihm zur Beförderung des gemeinen Wohlſeyns zu bearbeiten; und konnte ſich alſo Cicero von nun an dem Unternehmen eines rebelliſchen Catilina mit größerm Eifer widerſetzen.

Was vermag die redliche Liebe des gemeinen Beſten nicht, wenn ſie klug ohne Eigennutz, und geſchickt ſonder Argliſt

85 Siehe den Livius und den Vertot; Geſchichte der Veränderungen in der römiſchen Republik.

86 Cic. wider den Piſo, und Plut. in ſeinem Leben.

Argliſt bleibt? [87] Niemals war eine größere Bewegung aller verſchuldeten Leute, aus allen Ständen, zu Rom geweſen. Die Zunftmeiſter dringen heftig auf die Austheilung der Aecker; ſie haben das ganze Volk auf ihrer Seite; und der einzige Cicero macht alle ihre eigennützigen Abſichten durch verſtändige Redlichkeit zu ſchanden! Er geht zu Rathe; er ſtellet die Schädlichkeit des neuen Anſchlags vor, ſamt dem geheimen Geſuche derer, die ihn trieben. Er zeiget, wie unmöglich, wie voller Verwirrung und Unbilligkeit [88] er ſey. Da werden die Urheber dieſes neuen Geſetzes durch ſeine Beredtſamkeit dergeſtalt beſchämet und in die Enge getrieben, daß ſie ſich weder unterſtehen zu antworten, noch einem ſolchen Bürgermeiſter offenbar entgegen zu ſeyn.

[89] Allein die Zunftmeiſter des Volks ruheten noch nicht, ſondern thaten einen neuen Verſuch, der heftiger, als alle andre war. Sie ſagten zu dem Volke: Der Rath hat euer Heiligthum angegriffen. Cicero hat ſich unterſtanden, wider die Gerechtſame aller römiſchen Bürger zu reden. Darauf wurden beyde Bürgermeiſter vor die Verſammlung des ganzen Volks gefordert. Cicero erſchrack darüber nicht, ſondern hieß den ganzen Rath ihm folgen. Die Regierer der Welt erſcheinen vor ihren Bürgern. Cicero führet das Wort und ſpricht: [90] Warum laſſet ihr euch, liebſte Mitbürger, durch eine falſche Freygebigkeit verblenden? Man verſpricht euch Aecker, um euch die Freyheit zu rauben. Die zehn Männer wollen

87 Siehe das 24 Kap. im 2 B. Cic. von der menſchlichen Pflicht, und die Reden vom Ackergeſetze.

88 Hieher gehört, wo ich nicht irre, was im 4 Br. des 13 B. an Vertraute von einer der volaterraniſchen Gegend erzeigten Wohlthat gedacht wird.

wollen nicht ſowol eure Wohlthäter, als eure Tyrannen werden. Sie ſuchen euren Beyſtand, um mit dem Verkaufe der Ländereyen nach eigener Willkühr zu handeln, und nicht ſowol das römiſche Volk, als ſich ſelbſt zu bereichern. Nachdem ſie durch neue Austheilung der Güter mächtig geworden ſind, und Rom mit ſich ſelbſt verwirret haben, ſo wollen ſie über euch, liebſten Mitbürger, über eure Weiber und Kinder, als über Leibeigene, herrſchen.

[91] Dieß war der Inhalt ſeiner öffentlichen Rede an das Volk. Der Sinn ſeiner Zuhörer veränderte ſich, da er noch redete. Das Volk verwarf die vorgehabte Wahl der zehn Männer; und ſeine Zunftmeiſter verlohren den Muth, mit ihrem Vorhaben durchzudringen. So viel vermochte die Geſchicklichkeit eines Mannes, als Cicero den Römern wies, was Treue, Recht und Billigkeit vermögen, wenn ſie durch Wohlredenheit und einen guten Vortrag unterſtützet werden. Sollten alle Statiſten hieraus nicht lernen, den wahren Nutzen des allgemeinen Beſten von einem ſcheinenden Vortheile zu unterſcheiden, und, daß weder Gewalt noch Zwang, ſondern vielmehr die kluge Menſchenliebe, die größte Kraft des Scepters ſey? Ja, ſollten nicht alle Menſchen Ehrerbietung für die Redlichkeit und eine ſolche Weisheit haben, die ein freches Volk mit wenig Worten zwingen, und gemach, in einer halben Stunde, [92] von ſeiner Schooßneigung und einem eingebildeten Vortheile zu ſeiner wahren Wohlfahrt leiten kann?

Der

89 Plutarch im Leben des Cic.
90 Cicero vom Ackergeſetze.
91 Plutarch am angeführten Orte.
92 Siehe den Plinius im 30 Kap. des 7 Buches.

Der Rath war gewonnen, das Volk war beſänftiget; und nun war noch ein dritter Stand der römiſchen Republik übrig, ich meyne die Ritterſchaft, welche Cicero gleichfalls durch Sanftmuth, Munterkeit und Klugheit zu bezähmen wußte. Sie erregte um deſto leichter neue Händel, weil ſie am allerwenigſten mit der alten Verfaſſung zufrieden war, und ihre Glieder bey der neuen Veränderung das allermeiſte hofften. War das Ihrige durch Ueppigkeit verſchwendet; ſo meynten ſie, bey der Aeckertheilung friſche Güter zu bekommen. Sie hatten Anverwandte im Rathe und bey den Armeen. Catilina war ihr Liebling; und Cicero nicht wohlgebohren. Dieſer neugebackne Mann müßte ſich nichts gegen hochadliche Geſchlechter unterwinden; vielmehr müßte die ganze Ritterſchaft mit einer heimlichen Intrigue zeigen, daß ſie allein den pedantiſchen Bürgermeiſter mit aller ſeiner Weisheit zu übertölpeln wiſſe. Mit dergleichen Gedanken ſchmeichelte ſich ihre Eitelkeit, als ſie willens wurden, vermittelſt eines erregten Tumults, zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Dazu ſollten ihnen die öffentlichen Spiele dienen. Die Ritterſchaft hatte vorzeiten auf den Schauplätzen mit unter dem gemeinen Volke geſeſſen; weil man damals noch von keinem Unterſcheide zwiſchen Adel und Bürger wußte. Nach der Hand war zu Rom ein eigner Stand aus gewiſſen Reutern geworden, der mit der Zeit zu einer ganzen Ritterſchaft gediehe. Endlich bekam dieſer Stand die Gerichte, ſamt der Gelegenheit, andre Menſchen zu plagen, in die Hände. Da wollte man denn beſſer, als andre ehrliche Leute, ſeyn. Man wollte nun nicht mehr unter dem Pöbel ſitzen; und ein Ritter mußte einen beſondern Platz und eine Oberſtelle bey öffent-

öffentlichen Schauſpielen haben. [93] Ein gewiſſer Zunftmeiſter, Otho, hatte dieſem Stande damals vor vier Jahren einen eigenen Sitz auf den Schauplätzen ausgewirket. Solches verdroß die gemeinen Bürger; und das wußte die Ritterſchaft: Darum reizete ſie unter der Hand einige vom einfältigſten Pöbel, dieſen Otho dafür öffentlich zu beſchimpfen.

Es war dazu keine bequemere Gelegenheit, als bey den öffentlichen Spielen ſelbſt, wo die römiſche Bürgerſchaft gemeiniglich immer in großer Menge verſammlet war. Otho tritt ins Amphitheatrum, und ſiehe, einige unter dem gemeinen Volke ziſchen ihm aus; die Ritterſchaft hingegen fängt an, ihn mit lautem Jauchzen zu empfangen. Das Volk pfeifet und ziſchet immer ſtärker; die Ritter klatſchen in die Hände. Der ganze Schauplatz ertönet von dieſem Schimpf- und Ehrengelaute; und das Volk wollte nunmehro nach langem Gezänke und Schelten endlich mit den Rittern handgemein werden. Dieſe ſuchten ſolchen allgemeinen Lerm; und des Catilina Anhang ſpitzete ſich, im Trüben zu fiſchen. Doch ward dieſer Tumult dem Bürgermeiſter noch beyzeiten gemeldet. Cicero eilete in aller Geſchwindigkeit nach dem Schauplatze, erweckte durch ſeine Gegenwart eine plötzliche Stille, und rief dem Volke, ihm in den Tempel der Bellona zu folgen. Da giebt er ihnen ſämmtlich, einen ſcharfen Verweis, ſtrafet ihre Unbeſonnenheit, entdecket die gefährlichen Folgen, vermahnet ſie zur Eintracht, zwar mit kurzen, aber ſo nachdrücklichen Worten, daß das Volk gänzlich umgekehrt, wieder nach dem Schauplatze eilet, und, anſtatt mit der Ritterſchaft zu zanken, ſich mit ihr in die Wette beſtrebet, gemel-

93 S. den Plutarch in Cicerons Leben, und Daciers Anmerkungen über dieſen Ort.

gemeldetem Otho alle erdenkliche Ehrenbezeugungen zu erweiſen.

So wankelmüthig iſt des unbeſtändigen Pöbels Sinn; und gleichwol verblendet Eiferſucht und Ehrgeiz einen Catilina, ſich noch ferner auf dieſen Rohrſtab zu lehnen. [94] Die faſt veralteten Zänkereyen werden wieder aufgeregt. Rabirius, ein vormaliger Feind der Aeckerhändel, wird der beleidigten Majeſtät beſchuldigt. [95] Julius Cäſar wird unter andern hierzu von dem Catilina gebrauchet. [96] Die Erben aller Leute, welche Sulla vertrieben hatte, werden aufgehetzt, nunmehr ihre Wiedererſtattung zu ſuchen; und alles, was nur Zwieſpalt erregen konnte, wird bewegt! Ein allgemeiner Reichstag wird hierüber auf dem Gefilde des Mars gehalten. Da wiegt Cicero die Macht des Raths und des Volks mit höchſter Klugheit in ebenen Schaalen. [97] Er vertheidiget den Rabirius dergeſtalt, daß der Rath nichts von ſeiner Hoheit, und das Volk nichts von ſeinem Rechte verliert. Er macht ein ſolch Gleichgewicht unter allen Ständen, daß keiner den andern überwiegt, ſondern (welches jederzeit ſeine Hauptabſicht war) alle, zur Beförderung der allgemeinen Ruhe, in ihrer billigen Gleichheit und Eintracht bleiben. [98] Und damit auch die Erben der Verwieſenen einigermaßen zufrieden werden, und ruhigere Wege zur Erlangung ihres Zwecks erkieſen möchten; ſo giebt er ihnen zu verſtehen, daß er gegen ihr wohlgegründetes Begehren für dießmal nichts anders einzuwenden hätte, als die Art, die

94 S. dieſes weitläuftiger beym Dio Caſſius im 37 Buche.

95 S. den Dio Caſſius und den Suetonius in Cäſars Leben.

96 Siehe den Plut. im Sulla, den Dionyſius von Halikarnaß, im 8 B. und den Vellejus im 2 B.

97 S. die Ueberbleibſel von Cicerons Rede für den Rabirius, und

die Zeit, und die Perſonen, derer ſie ſich bey ſo kütz-lichen Umſtänden der Republik in ihrem Geſuche bedienen wollen.

Einer Empörung vorzubeugen, müſſen nicht allein die Partheyen gewonnen und beſänftiget, ſondern auch Völker zur Hand geſchaffet werden, einen ſchleunigen Auflauf zu dämpfen. Deswegen ward jetzt Pompejus, nach Vollendung des mithridatiſchen Krieges, aus Aſien herzugerufen; damit man wider alle Gewalt nicht nur Soldaten, ſondern auch einen erfahrnen Anführer haben möchte. 99 Das merkte Catilina wohl: Darum, als er hörete, daß Pompejus auf ſeinem Rückzuge war, ſo eilete er, ſich beydes mit Geld und Volke zu verſtärken. Sein Anhang nahm überall durch ganz Italien Gelder auf. So viele reiche auszutheilende Provinzen und Länder verſprachen den Begierden der Geizigen doppelte Renten. Was waget die Habſucht nicht auf die Hoffnung eines großen Gewinns? Catilina macht eine anſehnliche Caſſe; und in Italien lagen hier und da noch viele alte Truppen, welche ſich der vormaligen Plünderung mit Vergnügen erinnerten. 100 Unterſchiedliche alte Regimenter, welche dem Sulla ehemals zu ſeiner Grauſamkeit gedienet hatten, hatten viele Jahre her nach einer friſchen Gelegenheit verlanget, ſich noch einmal vor ihrem Ende mit der römiſchen Bürger Raube luſtig zu machen. Catilina verſpricht ihnen alles, ihr armſeliger Zuſtand hoffet alles; und Manlius, ihr Oberhaupt, war zum Handwerke gewohnt. Sie

und die Rede wider den Piſo, mit Zuziehung des 18 Br. im 1 Buche an den Atticus.

98 S. den Cicero wider den Piſo, und den Quintilian im 1 Kap. des 2 Buches.

99 S. den Salluſtius vom catilinariſchen Kriege.

100 Plutarch im Cicero.

Sie wollten alle Italien noch einmal plündern helfen; und die deſperateſten Buben, womit ſie Catilina täglich verſtärkte, verdoppelten ihr grauſames Verlangen.

Dergleichen Anſtalten wurden von Catilina auſſer Rom gemacht, als er von neuem in der Stadt anfieng, abermal auf ſeine Wahl zur nächſten Bürgermeiſterwürde mit großem Ungeſtüme zu dringen. [1] Cicero wußte, daß dem Vaterlande mit einem ſo böſen Manne ſchlecht gedienet ſeyn würde; deshalben brachte er es im Rathe dahin, daß wider des Catilina unbändiges Betreiben das Geſetz von dem unzuläßigen Geſuche der Aemter geſchärfet ward. [2] Darüber ward Catilina noch mehr erbittert, zog heimlich einige von ſeiner Mannſchaft in die Stadt, und verabredete mit den Seinigen, den Bürgermeiſter Cicero auf dem nächſt bevorſtehenden öffentlichen Reichstage, unter dem von ihnen alsdann zu erregenden Tumulte, zu ermorden, und ſich an ſeine Stelle ſelbſt zum Bürgermeiſter zu erheben.

Die Vorſehung ſchien die Republik durch allerley wunderbare Begebniſſe für einer obſchwebenden Gefahr zu warnen; und ehrliche Leute ſteckten dem Cicero unter der Hand, daß er ſich in Acht nehmen ſollte. Ihre Anzeigung war nicht deutlich genug, einen ſo vornehmen Rathsherrn und gewaltigen Mann, als Catilina war, damit zu überführen. Drum konnte Cicero zur Ablehnung der angedroheten Gefahr nichts anders thun, als es im Rathe dahin zu bringen, daß der öffentliche Reichstag einige Tage aufgeſchoben würde; damit man indeſſen Zeit hätte, den Catilina ſelber in der ordentlichen Rathsverſammlung erſt zur Rede zu ſtellen und dieſer Dinge wegen zu befragen.

Cati=

[1] S. den Dio Caſſius, den Cicero für den Murena, und wider den Vatinius.

[2] Plutarch am angeführten Orte, und Salluſtius.

Catilina verließ ſich auf ſeine heimlichen Freunde im Rathe, welche ſich alle nach einer Veränderung ſehneten. Derohalben trug er kein Bedenken zu erſcheinen. Sein Anhang hatte zu ihm das Vertrauen der Beſtändigkeit: Selbigen nun in ſeiner Hoffnung zu ſtärken, leugnete er nicht allein im geringſten nicht, worüber man ihn befragte, ſondern rühmte ſich deſſen noch dazu; und als Cicero ihm darüber zuredete, war er frech genug, zu ſagen: [3] Unſere Republik kömmt mir jetzo wie zween Leiber vor, deren einer kränklich iſt und einen ſchwachen Kopf hat. Der andere iſt friſch und ſtark, aber ohne Kopf. Und weil mir der letztere gewogen iſt, ſo ſoll es ihm, ſo lange ich lebe, an einem Haupte nicht fehlen. Oder, wie es Plutarch erzählet: [4] Iſt es doch nichts Böſes, wenn ich unter zween Leibern, deren der eine zwar einen Kopf hat, aber ſchwach und ohnmächtig iſt, den andern wähle, der ſtark iſt, aber noch keinen Kopf hat, um ihm einen Kopf zu geben.

Ueber dieſe Antwort ward Cicero nicht wenig ſtutzig, weil ein jeglicher bald merkte, daß Catilina mit dieſem Räthſel die beyden Parteyen des Raths und Volks bezeichnete. Und weil Cicero vernahm, daß Catilina, am bevorſtehenden Wahltage der zween neuen Bürgermeiſter aufs künftige Jahr, ſein Aeuſſerſtes zu verſuchen entſchloſſen, auch auf ſeinen Mord alles angeſehen ſey: ſo legte Cicero unter ſeinen Kleidern am Tage der Verſammlung einen Panzer an. Die Vornehmſten der Stadt begleiteten ihn aus ſeinem Hauſe zum Reichstage auf das Marsgefilde. Da ſchlug er ſeinen Rock ein wenig von einander, damit ein jeder bey Erblickung des

3 So erzählt es Cicero in der Rede für den Murena.
4 Plutarch im Leben Cicerons.

Panzers ſich der Gefahr erinnern möchte, worinnen er jetzo ſchwebe. Das ganze Volk ward durch dieſen Anblick beweget, murrete gegen ſeine Nachſteller und ſchloß ſich als eine lebendige Mauer um ſeinen Bürgermeiſter. Indeſſen geht die neue Wahl von ſtatten, und bey Sammlung der Stimmen kömmt Catilina abermal zu kurz; weil Silanus und Murena aufs nächſte Jahr zu Bürgermeiſtern ernennet wurden.

Auf ſolche Weiſe war Cicero dahin bedacht, die Republik nicht allein bey ſeiner Regierung, ſondern auch fürs künftige zu erhalten; indem er es dahin zu bringen trachtete, daß ehrliche Leute in ſeine Stelle kommen möchten, die Rom nicht ferner verwirreten, ſondern, ſo viel möglich, in ruhigem Wohlſtande erhalten möchten. Dadurch ward Catilina von neuem ſo erboſt, weil ihm ſein Anſchlag bey der öffentlichen Verſammlung mißlungen war, daß er den Cicero noch dieſe Nacht in ſeinem eigenen Hauſe gegen den Morgen auf ſeinem Bette ermorden wollte. [5] Dazu wollte er die alten Soldaten brauchen, welche er aus dem Toſcaniſchen heimlich in die Stadt gezogen hatte; und es ſollte hiebey nicht allein dem Cicero, ſondern dem ganzen rechtgeſinneten Theile des römiſchen Raths zugleich mit gelten.

Um Mitternacht begeben ſich drey der vornehmſten Rathsperſonen, Marcus Kraſſus, Marcus Marcellus und Scipio Metellus, unvermuthet nach Cicerons Behauſung. Sie klopfen an; ſie ſagen dem Pförtner, wer ſie ſind, mit dem Befehle, ſeinen Herrn in aller Eile aufzuwecken und ſie anzumelden. Ein ſonderbarer Zufall hatte ſie dazu veranlaſſet; indem des Kraſſus Pförtner ſeinem Herrn nach der Abendmahlzeit einige Briefe von unbekannter Hand eingehändiget hatte.

5 Plutarch am angeführten Orte.

hatte. Die Briefe waren an unterſchiedliche Perſonen gerichtet, und einer an den M. Kraſſus ſelber, aber alle ohne Unterſchrift. Kraſſus laſe keinen andern, als den ſeinen, und erſahe daraus eine Warnung, in aller Geſchwindigkeit aus der Stadt zu eilen, weil Catilina darinnen plötzlich ein allgemeines großes Blutbad aller Rathsverwandten anſtellen würde.

Hierüber ward Kraſſus ſo beſtürzt, daß er ſamt den beyden andern Freunden zum Cicero eilete, theils aus Furcht vor dieſer allgemeinen Gefahr; theils allen Argwohn ſeines Antheils an einem ſo grauſamen Unternehmen von ſich abzulehnen; weil Cicero wol wußte, daß er und Catilina ſonſt ſehr vertraute Freunde wären. Die ganze Nacht ward von ihnen in allerley Berathſchlagungen zugebracht; und bey anbrechendem Tage ließ Cicero den Rath zuſammen berufen, gab jedem unter den Anweſenden den an ihn geſtellten Brief, mit Bitte, denſelben laut zu verleſen. Alle Briefe enthielten eine einſtimmige Warnung an dieſe Perſonen, wegen des bevorſtehenden grauſamen Mordes. Darauf hielt Cicero eine nachdrückliche Rede wegen dieſer großen Gefahr. Und weil noch fernere Nachricht von allerhand Auflauf und Bewegungen in unterſchiedlichen Provinzen einlief; auch der geweſene Richter Quintus Arrius verſicherte, daß Manlius mit einer anſehnlichen Mannſchaft in Toſcanien, auf die nächſte Zeitung einer Empörung zu Rom, ſich gefaßt halte: So übergab der Rath, vermittelſt eines ausdrücklichen Schluſſes, die ganze Sache den Bürgermeiſtern; mit der Vollmacht, welches ſelten, und nur im Falle der äuſſerſten Noth geſchahe, dahin zu ſehen, daß die Republik keinen Schaden litte.

Kraft dieſer Vollmacht bekam Cicero allein die aller-

höchſte Gewalt, alles nach eigenem Gutbefinden zu veranſtalten. Er gebrauchte aber ſelbiges Vertrauen nicht anders, als zur Erhaltung des gemeinen Weſens. Er that alle nöthige Verfügungen ſowol inn- als auſſerhalb Rom. Den Quintus Metellus ſandte er, alles auſſerhalb in Sicherheit zu ſetzen; und er ſelbſt beſorgte die Sachen in der Stadt. Da ſahe man ihn täglich in Perſon unter einer ſo unbeſchreiblichen Menge Volks die Gaſſen auf und nieder ziehen, daß der allergrößte Platz der Stadt die Menſchen nicht faſſen konnte, die ihn begleiteten.

Catilina merkte wol, daß einem ſo wachſamen Manne ſchwerlich anzukommen ſey, und daß der Aufſchub nur ſeine eigene Gefahr und ſein eigenes Verderben beſchleunigen würde. Derohalben gieng er mit den Gedanken um, ſich mit eheſtem hin zu dem Manlius und zu ſeinen Völkern zu begeben; beſtellete aber indeſſen einen Marcius und Cethegus, um des Morgens früh nach Cicerons Hauſe, unter dem Scheine, ihm aufzuwarten, ſich zu begeben, ihn alsdenn zu überfallen und zu ermorden.

[6] Fulvia, eine vornehme Frau, deren Keuſchheit dem Catilina bisher preis geweſen, fand ihren Liebhaber entweder unbeſtändig, oder auch unvermögend, ihr ferner den Beutel zu füllen. Der Reichthum, welchen er ihr verſprochen, folgte nicht, und die großen Anſchläge, deren er ſich bey ihr gerühmet, ſchienen dieſem Frauenzimmer entweder zu langweilig, oder windig zu ſeyn. Weil ſie nun unter andern auch von dem bevorſeyenden Morde Cicerons etwas gemerket, und ſich eben kurz zuvor mit ihrem

6 Salluſtius im catilinariſchen Kriege, und Plutarch im Leben des Cicero.

7 Plutarch am angeführten Orte.

ihrem Liebhaber gezanket hatte: ſo geht ſie zum Cicero und entdecket ihm den ganzen Handel, mit Bitte, ſich vor dem Cethegus zu hüten. Cicero bedanket ſich, und trachtet, ſich ihrer in aller Stille noch ferner ſo zu bedienen; alſo daß Catilina nicht begreifen konnte, durch wen ſein allergeheimſtes Vorhaben verrathen würde. Cethegus und Marcius kommen zu beſtimmter Zeit vor Cicerons Thür; weil aber Befehl gegeben war, ſie nicht einzulaſſen, ſo machen ſie einen ſolchen Lärmen auf der Gaſſe, daraus man leicht abnehmen konnte, daß ſie einen verdächtigen und eilfertigen Vorſatz haben müßten.

[7] Doch geht Cicero früh Morgens nicht ohne großes Gefolge aus, und beruft den Rath in den Tempel [8] des erhaltenden Jupiters, der zu Ende der heiligen Gaſſe, am Fuſſe des palatiniſchen Hügels gelegen. Daſelbſt fand ſich Catilina auch ein, und wollte ſich rechtfertigen; allein keiner von den übrigen Rathsherrn wollte bey ihm ſitzen, ſondern alle ſtunden von der Bank auf, wo er ſaß. Er wollte anfangen zu reden, ward aber vielfältig von allerſeitiger Zwiſchenrede übertäubet. [9] Endlich ſtund Cicero auf, und befahl ihm, die Stadt zu räumen. Es iſt nothwendig, ſagte er, daß eine Mauer zwiſchen uns beyden ſey, uns zu ſcheiden. Denn ich brauche zu meinem Amte nichts anders, als meine Reden; du aber hingegen bedieneſt dich zu deinen Anſchlägen der Waffen.

[10] Catilina ſäumete nicht, ſich mit 300 der Seinigen aus der Stadt zu begeben, ließ aber das [11] Ruthenbündel,

8 Iupiter Stator, weil er gemacht, daß Rom beſtanden. Romulus legte ihm dieſen Namen bey. S. den Livius.
9 Dieſes war die 1 Rede wider den Catilina.
10 S. den Plutarch im Cicero.
11 Auf lateiniſch, Faſces.

bündel, mit dem Beile dazwiſchen, vor ſich hertragen, als wenn er wirklicher Richter oder Bürgermeiſter wäre. Allerdings hatte er Ruthen und Beil verdienet, als er, wie ein offenbarer Rebell, in ſolchem Aufzuge zu ſeinem Manlius ins Lager eilete. Er brachte bald eine Armee von mehr als 20000 Mann zuſammen, mit welcher er alle kleine Oerter in Italien nöthigte, ſeine Partey zu ergreifen. Darauf werden Catilina und Manlius für öffentliche Feinde vom Rathe erkläret, und Cicerons College, der Bürgermeiſter Antonius, mit einem Heere gegen ſie ausgeſandt.

[12] Mittlerweile ruhete in der Stadt des Catilina Anhang nicht, die Bürgerſchaft und den Pöbel durch allerhand falſches Vorgeben zu erregen. Bald ward vieles gegen den Cicero ſelber und gegen ſeine Herrſchſucht, bald gegen den Rath und deſſen allzu große Macht, bald wider die aufs künftige Jahr ernannten Bürgermeiſter, u. ſ. f. vorgebracht. Unter andern wurde Murena, der zum Bürgermeiſter beſtimmet worden war, beſchuldiget, daß er die Wahl auf unzuläßige Weiſe an ſich gebracht hätte. Deswegen ließ ſich Cicero mit allen Kräften angelegen ſeyn, das murrende Volk zu beſänftigen, und vielmehr gegen den Catilina, als gegen den Rath zu lenken. Solches that er in einer doppelten Rede. [13] In der einen verkündigte er des Catilina Flucht, und zeigete, wie viel die ganze Republik durch die Entfernung eines ſo grauſamen Unmenſchen gewönne; [14] in der andern vertheidigte er den Murena als einen ehrlichen Patrioten, der allerdings rechtmäßig erkohren ſey.

Das

12 S. den Salluſtius und den Cicero für den Flaccus.
13 S. Cicerons 2 Rede wider den Catilina.
14 Cicero in der Rede für den Murena.

Das Volk war durch dieſe Vorſtellungen eine Weile befriedigt worden, als ſich ein neuer Meutereymacher hervorthat, welcher unter dem Vorwande, es mit dem Catilina zu halten, ſich ſelber zu erheben ſuchte. [15] Ein Menſch voller unruhiger Leichtſinnigkeit und Bosheit, von gutem Herkommen, aber ſchändlichem Leben, Cornelius Lentulus, den man wegen ſeiner Liederlichkeit aus dem Rathe verſtoſſen hatte, ließ ſich träumen, im trüben zu fiſchen. [16] Er hatte nach Gewohnheit wieder von unten auf zu dienen angefangen; um durch heimliche Tücke wieder zu denen Würden zu gelangen, die er durch offenbare Schandthaten verſcherzet hatte. Nunmehro war er Prätor oder Richter geworden, und in ſeinem Sinne ganz nahe bey dem Ziele ſeiner Hoffnung. Er hatte den Zunamen Sura bey einer Gelegenheit bekommen, welche ſein ehrloſes Gemüth noch deutlicher zu erkennen giebt.

[17] Denn als er vormals zu des Sulla Zeiten Rentmeiſter war, ſo hatte er die öffentlichen Gelder angegriffen, und den größten Theil derſelben liederlich durchgebracht. Sulla ward darüber unwillig, und forderte bey voller Rathsverſammlung Rechnung von ihm. Der liederliche Lentulus ließ ſich ſolches nicht anfechten, ſondern rümpfte noch wol dazu die Naſe, und ſprach mit einer ſpöttiſchen Mine, daß er keine Rechnung zu thun wüßte; daß er ihnen aber ſein Bein zum beſten geben wollte. Denn dieß war eine römiſche Redensart, die man von den Kindern entlehnet hatte, welche, wenn ſie im Ballſpiel vorbey geſchlagen hatten, das Bein aufwar-

15 Salluſtius im catilinariſchen Kriege, und Plutarch im Leben Cicerons.
16 Dacier in den Anmerkungen über den Plutarch.
17 Plutarch im Leben Cicerons.

warfen, anzudeuten, daß ſie gefehlet hätten. Und von dieſer ſeiner höhniſchen und unverſchämten Antwort hatte Lentulus den Zunamen Sura, welches auf Latein ein Wade heißt, bekommen.

[18] Seine übrige Aufführung war ganz beinern: Daher er ſich denn deſto leichter vom Catilina überreden ließ; weil ihm einige Wahrſager etwas eingebildet, auch eine gewiſſe Prophezeihung der ſibilliniſchen Bücher auf ihn gedeutet hatten, darinnen geweiſſaget worden war: Daß drey Cornelier römiſche Regenten werden ſollten. Zween von dieſen, ſetzten die Wahrſager hinzu, ſind ſchon vorbey. Cornelius Cinna und Cornelius Sulla haben gewaltig zu Rom geherrſchet. Der dritte dieſes Namens biſt du, dem die Schickung die oberſte Gewalt in dieſer Republik beſtimmet hat! Wie leicht läßt ſich der eitle Menſch überreden, zu glauben, was er wünſcht. Wie manchen hat dergleichen Aberglauben zu ſeinem eigenen Verderben verwegen gemacht!

Lentulus geht von nun an mit keinen niedrigen Anſchlägen ſchwanger. Denn er will keine Zeit, wie Catilina, verliehren, ſie ins Werk zu richten. Der ganze Rath ſoll umgebracht, ſo viel Bürger, als möglich, ermordet, die Stadt in Brand geſteckt, und, auſſer des Pompejus Kindern, keines einzigen geſchonet werden. Dieſe ſollten ihm anſtatt der Geiſſel dienen, ihren Vater auf ſeine Seite zu bringen, welcher nunmehro täglich nach geendigten aſiatiſchen Kriegen mit vielen Völkern zu Hauſe erwartet wurde.

Alles war bereits zu einem ſo grauſamen Unternehmen veranſtaltet; und das Getümmel gewiſſer Faſtnachtsſpiele ſollte dabey zum Anfange dienen. Gewehr, Schwerd-

18 Eben derſelbe eben daſelbſt.

Schwerdter, Fackeln, Schwefel und allerley brennendes Zeug war bereits in groſſer Menge vom Cethegus zuſammengebracht; auch hundert gewiſſe Kerle beſtellet, die Stadt an ſo viel unterſchiedlichen Orten auf einmal in Brand zu ſtecken. Andere waren bey allen Springbrunnen oder Waſſerleitungen beordert, um alle diejenigen zu ermorden, welche daraus ſchöpfen wollten, dieſe Feuersbrunſt zu löſchen.

[19] Mittlerweile da dieſe gefährlichen Anſchläge geſchmiedet wurden, befunden ſich die zween allobrogiſche Geſandten zu Rom, die vorſtellen ſollten, wie übel man mit der römiſchen Regierung in ihrem Vaterlande zufrieden ſey. Leute, die ohnedem ein fremdes Joch unwillig trugen, waren leicht zu bereden, ſich mit dem Lentulus und Catilina einzulaſſen, welche ihren Landsleuten die Freyheit verſprachen, dafern ſie ihre Partey ergreifen, und die ſüdlichen Gallier zu einem Aufſtande bringen wollten, dazu ſie bereits von ſich ſelbſt geneigt waren. Die Geſandten bedenken ſich nicht lange, ſolches zu verſprechen; ſie nehmen Antheil an der groſſen Verſchwörung; ſie ſind mit des Raths Antwort nicht zufrieden; ſie wollen wieder nach Hauſe; und Lentulus giebt ihnen Briefe von obigem Inhalte an ihren Rath mit. Unter ihrem Gefolge ſendet man zu gleicher Zeit unvermerkt einen vertrauten Titus von Crotone mit Briefen an den Catilina, worinnen die Verſchwornen verlangen, daß er alle Leibeigene dortiger Oerter frey laſſen, ſeine Armee damit verſtärken, und zu beſtimmter Zeit damit vor Rom rücken ſollte.

Cicero hatte indeſſen ein wachſames Auge auf alle verdächtige Perſonen und ihre Bewegungen. Seine Kundſchafter waren aller Orten; und der Mißvergnügten

19 Salluſtius im catilinariſchen Kriege, und Plutarch.

ten Anſchläge waren deſto eher zu ergründen, je mehr wilde liederliche Leute es unter ihnen gab, die ſich nicht ſcheueten unter ihren Gelagen, bey den Weibern und bey dem Weine, davon zu pralen. Doch verließ ſich Cicero auf dieſe Nachrichten nicht allein, ſondern er hatte auch vertraute Leute unter den geheimſten Verſchwornen ſelber, mit welchen er ganz unvermerkt bey nächtlicher Weile ſelber ſprach, um von ihnen zu erfahren, was man mit den beyden allobrogiſchen Geſandten verabredet hätte.

Er wußte gar zu wohl, wie viel bey gegenwärtigen weit ausſehenden Zeiten an der Nachbarn Gunſt und gutem Vernehmen gelegen ſey. Derohalben war er nicht damit zufrieden, daß dieſe Leute unvergnügt in ihr Vaterland ziehen ſollten. Er bewarb ſich insgemein um ihre Vertraulichkeit. Fabius Sanga, der Patron ihres Landes, mußte ihnen vorſtellen, wie vielmehr ſie bey ihrer Treue gegen den Rath, als bey ihrer Freundſchaft mit dem Lentulus und Catilina, zu hoffen hätten. Man verſprach ihnen alle Willfährigkeit, Erleichterung und Gewährung ihres Geſuchs. Die armen Leute verlangten nichts mehr, und waren froh, mit einer ſo guten Abfertigung nach Hauſe zu reiſen. Darauf entdeckten ſie den ganzen Handel, und daß einer in ihrer Geſellſchaft ſey, der Briefe an den Catilina mitnehmen würde.

[20] Cicero nahm mit den Geſandten Abrede, ſich nichts merken zu laſſen; ſondern als ganz unwillig an einem gewiſſen Tage abzureiſen; ſich auch nicht befremden zu laſſen, was ihnen etwa unterweges begegnen würde. Denn da hatte Cicero gewiſſe Leute beſtellet, welche ſie gleichſam überfallen, und obgedachten Titus mit ſeinen Briefſchaften in Verhaft nehmen mußten.

Als

20 Siehe den Salluſtius und Plutarch.

21 Siehe Cicerons Rede wider den Piſo.

Als nun Cicero dieſe Briefe in Händen hatte, verſammlete er den Rath in dem Tempel der Eintracht, hieß die aufgefangenen Briefe verleſen, und die Zeugen abhören. Zu gleicher Zeit ſagte ein Rathsherr, Junius Silanus, ſelber aus, daß er von unterſchiedlichen Perſonen vernommen habe, wie Chetegus ſich vielfältig verlauten laſſen, daß in kurzem drey Bürgermeiſter, und vier Prätoren oder Richter würden umgebracht werden. Andere Rathsverwandten bekräftigten ein gleiches. Worauf denn der Richter Cajus Sulpicius, nach des Cethegus Behauſung geſandt ward, woſelbſt er einen großen Vorrath von Schwerdtern, Pfeilen, Dolchen und allerley neugemachten Waffen fand. Dem Briefträger Titus ward die Freyheit verſprochen, dafern er alles, was er wüßte, entdecken wollte. Darauf offenbarte derſelbe das ganze Geheimniß. Durch alle dieſe Umſtände ward Lentulus ſo deutlich überführet, daß er ſein Richteramt niederlegte, ſeinen Purpurrock im Rathe auszog, ein Trauerkleid anlegte, und mit ſeinen Bundsgenoſſen in des Prätors Hauſe in Verhaft genommen ward.

[21] An dieſem Tage empfieng Cicero in der Rathsverſammlung eine ungemeine und ganz auſſerordentliche Dankſagung, daß er durch ſeine kluge Vorſichtigkeit nicht allein die Stadt, ſondern die ganze Republik erhalten hätte. Und nachdem er mit Beſcheidenheit darauf geantwortet hatte, ward den Göttern ein öffentliches Dankfeſt in allen Tempeln deswegen zu halten einhällig beſchloſſen.

[22] Das Volk wartete indeſſen an des Tempels Thüre in großer Menge, um zu vernehmen, was im Rathe vorge-

22 Plutarch im Cicero u. Cicero in der 3 catilinariſchen Rede.

vorgegangen wäre. Bald kam Cicero ſelbſt heraus, und verkündigte ihnen, daß Rom dießmal erhalten ſey. Jedermann freuete ſich, und begleitete den Bürgermeiſter bis in ſeines Nachbars Haus, woſelbſt er eintreten mußte; weil ſein eigenes voller Weiber war, die mit ſeiner Frau die Geheimniſſe ihrer guten Göttinn Ceres begiengen. Wie es denn bey den Römern gebräuchlich war, daß entweder die Mutter oder Eheſrau des Bürgermeiſters gedachter Göttinn in ſeinem Hauſe jährlich opfern mußte; wobey alle veſtaliſche Nonnen zugegen waren.

[23] Hier befand ſich Cicero eine Weile ganz allein, und hatte alſo ein wenig Zeit zu überlegen, wie man dieſe Gefangenen ſtrafen müßte. Allerdings eine wichtige Sache, und die, nach damaligen Umſtänden der Republik, über die Maßen kützlich war. Der Mißvergnügten Häupter waren alle ſehr vornehme Leute, theils von Anſehen, theils von Vermögen, und hatten alle einen ungemein großen Anhang. Cicero ſahe: Wollte man ſo, wie ſie es verdient hatten, nach der Schärfe mit ihnen verfahren; ſo würde der Haß der ganzen Partey auf den Cicero alleine fallen; jedermann würde in kurzem gegen ihn als einen Tyrannen ſchreyen, welcher ſolcher vornehmen Leute Blut zu vergieſſen kein Bedenken getragen hätte. Wollte man hingegen gelinde mit ihnen handeln; ſo würde die ganze Republik dadurch in eine unausbleibliche Gefahr geſetzet. Denn dieſe Leute würden ſo wenig zufrieden ſeyn, daß ihre alte Bosheit vielmehr durch Rachgier verdoppelt werden, und auf ganz neue unhintertreibliche Griffe denken würde: Dabey es ihnen denn deſto weniger an mehrern Helfern fehlen

23 Plutarch am angeführten Orte. Salluſtius im catilinariſchen Kriege.

fehlen dürfte, wenn jedermann ſähe, daß die alleroffenbarſten Verbrechen gegen das gemeine Weſen ungeſtraft hingiengen. Zu geſchweigen, daß ihm das Volk bis daher ſchon zugeneigt geweſen war, und nunmehr, dafern er nicht mit dieſen Leuten nach Verdienſte verführe, ſagen würde, er fürchte ſich.

Indem Cicero mit ſolchen bekümmerten Ueberlegungen gequälet ward, eräugete ſich in ſeinem Hauſe bey dem opfernden Frauenzimmer ein Zeichen, welches man nach ihrer Weiſe für ein Wunder hielt. Eine unvermuthete Flamme brach plötzlich auf dem Altare mitten aus der Aſche einer faſt verloſchenen Gluht hervor. Die meiſten Frauen erſchracken hierüber; aber die heiligen Jungfrauen befahlen der Terentia, Cicerons Ehefrau, alſobald zu ihrem Manne zu gehen, und ihm in ihren Namen zu gebiethen, ohne Aufſchub in dem zu des Vaterlandes Beſten angefangenen Vornehmen fortzufahren: Denn die Göttinn Ceres hätte mit dem Blicke einer Flamme verſichert, daß ſein Vorhaben glücklich ſeyn würde, und zu ſeinem größten Ruhme gedeyen.

Das ſchöne Geſchlecht hatte dazumal gar zu viel Antheil am Regimente zu Rom, daß es in einer ſo zarten Sache nicht dieſe Liſt hätte erſinnen ſollen, die vielen zu hart ſcheinende Entſchlieſſung mit einem Wunder und Ausſpruche ihrer heiligſten Nonnen zu beſchönigen. [24] Terentia verſäumete nicht, dem guten Cicero bey dieſer Gelegenheit einen nachdrücklichen Befehl zu ertheilen: Denn ſie war von Natur eben keine gar zu fromme oder furchtſame Frau, ſondern ſo herzhaft und herrſchſüchtig, daß ſie ſich eines größern Antheils an ihres Mannes Stadtſachen, als ihr Mann an ihrem Hausweſen,

24 Siehe den Plutarch im Cicero.

weſen, anmaßete. Sie eilete in aller Geſchwindigkeit zu ihm in des Nachbars Haus; ſie findet ihn mit einem beſtändigen Zweifel wegen obgedachter Entſchlieſſung ringen. Ich dachte es wol, ſprach ſie, daß du furchtſam wäreſt, zu thun, was recht iſt. Siehe, eine göttliche Flamme auf unſerm Altare hat bedeutet, daß du gegen dieſe Mordbrenner nicht ſollſt laulicht ſeyn. Die veſtaliſchen Nonnen gebiethen dir, die äuſſerſte Schärfe zu brauchen; und unſere ganze heilige Geſellſchaft ſagt, daß du davon großen Ruhm und große Ehre haben werdeſt.

Cicero war zu vernünftig, der Heftigkeit einer vielleicht durch anderweitige Eiferſucht entzündeten Frau alſobald zu gehorchen. Darum werden ſeine vertrauteſten Freunde von ihr dahin vermocht, ihn zu etwas, das Terentia gern wollte, zu überreden. Sein Bruder Quintus Cicero, ſein alter Freund Publius Nigidius, mit welchem er die Weltweisheit ſeit langen Jahren ſtudiret hatte, und deſſen guten Raths er ſich in den wichtigſten Sachen zu bedienen pflegte, ſind alſo mit der Terentia einerley Meynung, und rathen zur Schärfe.

[25] Folgendes Tages wird die Sache im Rathe vorgenommen, und die Meynungen ſind unterſchiedlich über die Art der Strafe dieſer vornehmen Gefangenen. Silanus war der erſte, welcher ſagte: Man müſſe ſie in ein öffentlich Gefängniß führen, und daſelbſt am Leben ſtrafen. Alle, die auf ihn folgten, ſtimmeten damit überein, bis es an den Caj. Julius Cäſar kam, der hernach Dictator ward. Er war dazumal noch jung, und legte jetzo nur den Grund zu ſeiner nachherigen Hoheit und Größe. Doch waren ſeine Abſichten jederzeit weit ausſehend; und mochten für dießmal ſchon dahin

25 Plutarch am angeführten Orte.

dahin gehen, aus der freyen römiſchen Republik dermaleinſt eine Monarchie zu machen, die nur einem einzigen Gebiether gehorchte.

Seine Hoffnung dazu war deſto größer, je weniger man ſeine feine Abſicht merkte. Cicero war faſt der einzige, der darüber einen Argwohn ſchöpfte, aber ohne zulänglichen Beweis, andere davon zu überzeugen. Einige ſagen, daß er ſo ſchlau geweſen, der allergenaueſten Aufmerkſamkeit zu einer Zeit zu entwiſchen, da man ihn am gewiſſeſten gemeynt gefaſſet zu haben. Andere behaupten, daß Cicero aus Furcht ſeines ungemein mächtigen und großen Anhangs durch die Finger geſehen, und die deutlichſten Beweisthümer gegen ihn aus der Acht gelaſſen habe; weil jene ſich vielmehr würden angelegen ſeyn laſſen, daß Cäſar erhalten bliebe, als Cäſar, daß jene nicht geſtrafet würden.

Gewiß, die lange Rede, welche ſich Cäſar im Rathe die Mühe gab zur Ablehnung der Strafe dieſer Rebellen zu halten, hat mir zuweilen den Zweifel erwecket, ob er nicht heimlich mit ihnen unter einer Decke gelegen habe. [26] Salluſtius hat ſeine ganze Vorſtellung aufgezeichnet hinterlaſſen; dem man hierinnen, weil er ſelbſt dabey zugegen geweſen iſt, mehr als dem Plutarch glauben muß. Auch wird ſolches allerdings vom Cicero ſelbſt [27] bekräftiget, der anderweitig ausdrücklich auf den Cäſar zielet, und ſagt, daß der nachmalige Ueberwinder von Rom vormals von ihm in ſeinem böſen Vorhaben wegen Theilung der Aecker und Aufhebung aller Schulden ſey überwunden worden. Cäſars Meynung gieng dahin: Man müßte mit dieſen Leuten nicht nach der Strenge verfahren, ſondern ihnen das Leben

26 Salluſtius im catilinariſchen Kriege.
27 S. das 24 Kap. im 2 B. von der menſchlichen Pflicht.

laſſen, ihre Güter confiſciren, und ſie an verſchiedenen Orten in Italien lebenslang gefangen halten; auch einen Rathſchluß machen, daß, wer künftig von ihrer Befreyung etwas vorbringen würde, für einen Feind des Vaterlandes gehalten werden ſollte.

[28] Cäſar wußte dieſem Vortrage durch ſeine ſonderbare Beredtſamkeit ein ſolches Gewicht zu geben, daß Cicero ſelber zwar etwas von des Silanus, das meiſte aber von Cäſars Meynung, [29] in ſeinem Ausſpruche beybehielt; weil ihm der gelindeſte Weg der allerſicherſte zu ſeyn ſchien. Seine Freunde urtheileten desgleichen, daß dieß das einzige Mittel wäre, ſich auſſer Gefahr einer Ahndung zu halten; abſonderlich, weil die Republik dabey auſſer Schaden bliebe. Ja Silanus ſelber veränderte ſeinen Sinn, und ſagte: Er habe es für ſeine Perſon auch nicht anders gemeynt; weil doch für einen römiſchen Rathsherrn ein ewiges Gefängniß ärger, als alle Lebensſtrafen, ſey.

Man war faſt hierüber eins geworden, als Catulus Lutatius aufſtund, ſich dieſem Urtheile zu widerſetzen. Cato fieng nach ihm an, mit großem Nachdrucke dawider zu reden, und ſagte, daß man Urſache hätte, Cäſars Meynung für verdächtig zu halten. Darüber ward der ganze Rath dergeſtalt erregt, daß man gegen die Gefangenen einmüthig das Todesurtheil fällete. Ihre Güter ſollten confiſciret werden: Aber Cäſar ſetzte ſich abermal dawider und ſagte: Daß, da man das gelindeſte aus ſeinem Spruche verwürfe, man das härteſte davon nicht behalten müßte. Ja, als er ſich dennoch überſtimmet ſahe, ſo rief er die Zunftmeiſter zu

28 Plutarch im Cicero.
29 Dieß war die 4 Rede wider den Catilina.

zu Hülfe. Dieſe wollten ſich nicht darein miſchen, ſondern Cicero ſtund von freyen Stücken von der Confiſcation der Güter ab; und damit hatte der Streit ein Ende.

[30] Hierauf verfügte er ſich, in Begleitung des ganzen Raths, hin zu den Gefangenen, welche an unterſchiedlichen Orten bey denen Richtern in Verhaft ſaſſen. Zuerſt holete er den Lentulus vom palatiniſchen Hügel, führte ihn durch viele anſehnliche Gaſſen der Stadt, unter Gefolge der Vornehmſten und unbeſchreiblichem Zulaufe des Volks, welches ſtillſchweigends, in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, zitterte. Abſonderlich ſahe die freche Jugend dieſem Aufzuge mit Erſtaunen, nicht anders, als einem geheimnißvollen Feſttage, zu, ſo der Rath ſamt den Geſchlechtern für die Wohlfahrt des Vaterlandes feyreten.

Als man bis an das öffentliche Gefängniß gekommen war, ſo übergab Cicero den Lentulus dem Scharfrichter, mit Befehle, ihn vom Leben zum Tode zu bringen. Darauf ward Cethegus ſamt den übrigen auch geholet, im Gefängniſſe hingerichtet zu werden. Im Zurückgehen fand man hin und wieder ganze Truppen der Verſchwornen bey einander ſtehen, welche die Nacht erwarteten, die Gefangenen, wo ſie etwa noch im Leben wären, aus den Kerkern zu erlöſen. Cicero aber rief ihnen im Vorbeygehen zu: Sie haben gelebet! welches eine Redensart der Römer war, um damit, ihrer Meynung nach, ein unglückliches Wort zu vermeiden; wenn es ſonſt hieſſe: Sie ſind todt!

[31] Es wollte ſchon Abend werden, als Cicero wieder nach Hauſe gieng. Die Menge des Volks, welche ihn begleitete, war unbeſchreiblich groß; ſie ſchwiegen auch nun

30 Plutarch am angeführten Orte.
31 Eben daſelbſt.

nun nicht mehr ſtille, ſondern liefen überall mit Jauchzen und Frohlocken zuſammen. Allenthalben erſcholl um ihn herum dieß Freudengetöne: Es lebe, es lebe Cicero, der zweyte Stifter und Erhalter dieſer Stadt! Alle Gaſſen wurden erleuchtet, und ein jeder zündete vor ſeiner Thür Fackeln oder Lampen an. [32] Das Frauenzimmer machte Illuminationen auf den Dächern, und eine war immer begieriger, als die andere, Cicero in dem Gefolge des anſehnlichſten Raths der Welt, mit vielen Ueberwindern und Triumphirern umgeben, vorbey gehen zu ſehen. Das römiſche Volk, hieß es da, hat dieſem oder jenem Bezwinger der Völker viel, aber dem Cicero noch weit mehr, als ihnen allen, zu danken, der ein ſo großes Unglück von dieſer Stadt abgewendet hat. Jetzt hat er unſere gefährlichſten Feinde aus dem Wege geſchaffet, und die allergrößte Rebellion, ſo je geweſen, ohne die geringſte Unordnung und Blutvergieſſen gedämpfet!

Sobald nun diejenigen, welche zum Catilina gelaufen waren, vernommen hatten, daß Lentulus und Cethegus hingerichtet wären, ſo verlieſſen ſie ihn; er ſelbſt aber ward bald darauf von dem Bürgermeiſter Antonius geſchlagen, als er mit dem Reſte ſeiner Völker ein Treffen hatte wagen wollen.

Auf ſolche Weiſe hatte Cicero durch Wachſamkeit und klugen Rath, wiewol mit vieler Lebensgefahr, ohne Aufgeboth, ohne Waffen, ohne Kriegesheer, Rom vom Brande, ſeine Bürger vom Tode, Italien von einer Verwüſtung

32 Dergleichen war bey den feyerlichſten Gottesdienſten gewöhnlich. Siehe Daciers Anmerkungen.

33 Plutarch im Pompejus. Dio Caſſius ꝛc.

34 Cicero an den Atticus, und im 22 Kap. des 1 B. von der menſchlichen Pflicht.

wüſtung und die Republik vom Untergange befreyet; [33] als eben Pompejus aus Aſien zurück kam, um über den Mithridates und viel andre überwundene Völker zu triumphiren. [34] Er umarmte den Cicero, und ſprach: Dir habe ich es zu danken, daß ich heute Rom und mein Vaterland wieder ſehen, und darinnen die Ehre des Triumphs genieſſen kann! Da ward zwar ein zehntägiges Dankfeſt wegen ſo viel glücklich überwältigter Feinde gehalten: Allein dem Cicero dünkte es gleich unbillig zu ſeyn, [35] daß der ehrliche Lucullus, welchen man bishero faſt vergeſſen hatte, keinen Dank für ſeine merklichen Siege haben ſollte. Es mochte den Pompejus verdrieſſen oder nicht, ſo brachte es Cicero doch dahin, daß Lucullus erſt triumphiren mußte, weil er zu des Pompejus aſiatiſchen Siegen den Weg gebahnet hatte.

Dergleichen gerechte Verfügungen mehr that Cicero Zeit währendes ſeines Bürgermeiſteramts; weil er es für die höchſte Ungerechtigkeit hielt, den tugendhaften Verdienſten ihre Belohnung zu rauben. Alle ehrliche Leute waren mit ſeinem Regimente dergeſtalt zufrieden, [36] daß auch M. Kraſſus ſagte: So oft ich Frau, Kinder, Haus und Hof, ja mein Vaterland, ſehe, ſo erinnere ich mich, was ich dem Cicero ſchuldig bin. [37] Cato, Catulus, ſamt dem ganzen Volke, nannten ihn einen Vater des Vaterlandes, und den Erlöſer der Stadt Rom. [38] Andere beſtimmeten ihm die bürgerliche Krone; andere erhuben ſeinen

35 S. die Rede für den Murena, und den Lucullus, imgl. den Plutarch in des Lucullus Leben.
36 S. den 2 Brief im 1 Buche an den Atticus.
37 S. Cicerons Rede für den Sextius. Den Plutarch im Cato, und den Plinius im 10 Kap. des 7 Buches.
38 Gellius im 6 Kap. des 5 Buches.

Ruhm bis an die Wolken; andere verfluchten ihn bis in den Abgrund.

Denn es iſt auf Erden kein Menſch, der allen gleich gefällt, und die Mißgunſt folgt der Tugend und dem Lobe auf dem Fuße. Cicero wird von des Catilina heimlichen Freunden deſto heftiger getadelt, je mehr er von allen ehrlichen Leuten geprieſen worden war. Ja, welches das Wunderbarſte iſt, eben daſſelbige Volk, welches ihn jetzo verehret und bejauchzet, [39] läſtert und verjaget ihn, als es durch ſeine Zunft- oder vielmehr Rottenmeiſter gegen ihn aufgehetzet ward. Je hurtiger er ihre Abſichten durch kluge Anſtalt unterbrochen hatte; je mehr bemüheten ſie ſich, ihm die letzten Tage ſeines Bürgermeiſteramts ſo ſauer, als immer möglich, zu machen. [40] Cäſar, der nunmehro Prätor oder Richter geworden war, lag mit ihnen unter einer Decke, und brütete von nun an dasjenige Unglück aus, welches nicht allein den Cicero, ſondern die ganze römiſche Republik zu Grunde richten ſollte.

[41] Was konnte er dazu für bequemere Perſonen, als einen Beſtia und Metellus, brauchen? die eben zu Ende dieſes Jahrs durch ſeine Hülfe Zunftmeiſter wurden. Sie lieſſen ſich angelegen ſeyn, die ganze Verwaltung ſeines Bürgermeiſteramts verdächtig zu machen; und trieben es ſo wunderlich bey dem Volke, [42] daß Cicero den Publius Sextius von Capua mit einer Anzahl Truppen kommen laſſen mußte, um ihre unruhigen Bewegungen zu hintertreiben. Da wurden ſie zwar eine Weile ſtille: Allein dieſes hinderten ſie mit aller Macht durch ihren Gegenſtand, daß Cicero bey nunmeh-

39 Siehe unten das Jahr 695.
40 Plutarch.
41 Eben derſelbe.

mehriger Niederlegung ſeines Amts eine öffentliche Rede an das Volk halten durfte. Seine geſchickte Redlichkeit machte ſie furchtſam; darum wollten ſie ihm nichts anders zulaſſen, als den gewöhnlichen Eid zu thun. Dieſe ungerechte Weigerung gediehe dem Cicero zur größten Ehre. [43] Er ſtieg auf den erhabnen Rednerſtuhl, zu ſchwören, und ſchwur mit hocherhabner Stimme dieſen ungemein ſchönen Eid: Daß er das Vaterland und die römiſche Republik erhalten habe. Da fieng das ganze umſtehende Volk an zu jauchzen, und that denſelben Eid mit ihm. [44] Hiemit hat das mächtigſte Volk der Welt ſeinem getreueſten Bürgermeiſter die Unſterblichkeit geſchenket; indem es ihm nicht allein öffentlich, als mit einem Munde, ſolches nachgeſchworen, ſondern noch dazu durch ſeine ungemein zahlreiche Begleitung bis an ſein Haus gleichſam eine öffentliche Dankſagung für ſeine große Mühe und Treue abgeſtattet hat.

Die heimlichen Feinde wurden hiedurch noch mehr erbittert, und gaben vor, daß Cicero in der Republik zu mächtig würde; man müſſe deshalben des Pompejus Völker herbey holen, um ſeine Herrſchſucht in Schranken zu halten. So redeten diejenigen, welche Luſt hatten, die römiſche Freyheit mit Soldaten zu unterdrücken; und bürdeten dem unſchuldigen Cicero auf, was ſie ſelber in ihrem Herzen ſuchten. Cäſar und Pompejus wurden bey dieſer Gelegenheit eine Weile Freunde, um einen Mann zu drücken, oder auf die Seite zu ſchaffen, deſſen Klugheit ihrer beyder heimlichen Abſichten im Wege war.

Die

42 Cicero in der Rede für den P. Sextius.
43 Plutarch im Cic. und Cicerons 2 Br. im 5 B. an Vertraute.
44 S. den Cicero im 13 Br. des 1 Buches an den Atticus.

[45] Die Bürgermeiſter mußten jährlich zu Rom beym Antritte ihres Amtes den abgehenden Bürgermeiſtern ſchwören, daß ſie ihr Amt den Geſetzen gemäß führen wollten, und nach vollendetem Jahre mußten ſie, bey Niederlegung dieſer hohen Würde, in Gegenwart des Volks den Eid ablegen, daß ſie die Republik nach den Geſetzen regieret hätten. Da fehlete es nun an Uebelgeſinneten nicht, welche den Cicero nicht allein für einen Meineidigen, ſondern für einen Tyrannen, ſchalten, welcher falſch geſchworen, und vornehme Rathsperſonen und römiſche Bürger, als den Lentulus, Cethegus und einige wenige mehr, ohne geſetzmäßigen förmlichen Proceß, heimlich hätte hinrichten laſſen. [46] Gewiſſe Zunftmeiſter machten daraus eine gefährliche Sache, wollten auch beym Volke wider ihn ein hart Geſetz auswirken. Und es möchte allerdings für den Cicero damals übel ausgeſehen haben; wenn nicht andere Zunftmeiſter, abſonderlich Cato, ſich dieſem Betriebe widerſetzet, und mit ſolchem Nachdrucke für ihn geredet hätten, daß die von ſeinen Feinden zubereitete Schande abermal zu ſeiner größten Ehre ausſchlug; indem er zu dieſer Zeit, welches noch keinem vor ihm geſchehen war, öffentlich vom Cato und dem ganzen Volke als ein Vater des Vaterlandes ausgerufen ward.

N.E.d.St. Rom 691. V.Ch.Geb. 59.

Es iſt wahr, Cicero hatte zu Rom ſehr viel zu ſagen, und ſeine muntere Treue war allerdings rühmenswerth! Allein er würde viel weniger beneidet, und vielmehr gelobet worden ſeyn, dafern er ſich weniger ſelbſt gelobet hätte. Die Demuth iſt eine Tugend, wovon wahre Chriſten durch Gottes Gnade vielmehr, als die eitlen Heiden, wiſſen.

45 S. des Grävius römiſche Alterthümer.
46 S. Plutarchs Leben des Cicero.

ſen. Darum wundern wir uns deſto weniger, daß diejenigen, die von einem zukünftigen Leben voller Ungewißheit waren, die Belohnung ihrer guten Thaten in dem gegenwärtigen Lobe ſuchen.

Hätte Cicero vielmehr erwogen, daß die Tugend ihre ſelbſt eigene Vergeltung ſey; oder, daß etwas, welches wahrhaftig gut iſt, immer alſo bleiben muß; und deswegen nothwendig in Ewigkeit muß belohnet werden, ob es gleich hier in dieſer Zeit nicht erkannt würde: So hätte er ſich wider den Undank der Menſchen befeſtiget, und nur einen ſehr kleinen Werth auf ihr Lob geſetzet. Da er aber wankelmüthig in dem erſten, und durch die Eigenliebe unmäßig in dem letzten war: So iſt es kein Wunder, daß er zuweilen an ſich ſelber pries, was die undankbaren Römer leicht vergaſſen.

Die Menſchen ſchreiben die empfangenen Wohlthaten vielfältig in den Sand, welchen die Winde nicht ſo ſchnell verjagen, als das Andenken des empfangenen Guten bey ihnen vertilget wird! Hat Cicero durch öftere Wiederholung ſeiner Thaten dem kurzen Gedächtniſſe ſeiner Mitbürger wollen zu Hülfe kommen: So hat er ſich doppelt um ſie verdient gemacht. Will man, er habe ſich ſelbſt dabey am allerwenigſten vergeſſen; ſo müſſen wir dieſe Schwachheit einer heidniſchen Eigenliebe mit chriſtlichem Mitleiden anſehen, und Gott danken, wenn wir uns durch ſeine Gnade an etwas dauerhafterem, als an eitlem Lobe, ergetzen.

Wahrlich, es iſt zu verwundern, daß ein ſo groſſer Mann an ſolchen Kleinigkeiten einen Geſchmack gefunden, und den geringen Vorſatz gleichſam zum Grunde ſeiner Glückſeligkeit geleget hat, [47] daß er ſechs hundert Jahre nach ſeinem Tode gelobet werden möchte! Es

47 Cicero im 5 Br. des 2 B. an den Atticus.

Es ſind nunmehro über ſiebzehn hundert Jahr, daß ſeine wahre Tugend geprieſen, aber dieſe ſeine Eitelkeit getadelt worden iſt. Es hat alſo Cicero durch das wahre Gute, ſo in ihm war, von ſelbſt Ruhm erlanget, wo er ihn nicht geſücht, und eben darinnen ſeinen Ruhm verlohren oder geſchmälert, daß er ihn geſucht. [48] Er ſelbſt iſt über dieſe ſeine Eitelkeit ſo empſindlich, daß er ſich zuweilen darüber ſelber tadelt, auch wohl weiß, wie weit ein zulåßiges Selbſtlob gehen muß. Darum hat er getrachtet, ſich von dieſer eingewurzelten Schwachheit durch fleißige Betrachtungen zu heilen, woraus denn endlich ein eigenes Buch, welches er vom Ruhme geſchrieben hat, geworden iſt. Niemand wird beſſer davon haben handeln können, als einer, der an dieſer Ruhmſucht am ſtärkſten krank gelegen hatte! Nur iſt es Schade, daß dieſe Schrift unſre Zeiten nicht erreichet hat.

Auch iſt es merkwürdig, daß er ſich ſelber, beydes in ſeinem Leben und nach ſeinem Tode, eben am allermeiſten damit geſchadet hat, womit er ſich am meiſten getrachtet ſelber zu erheben. Die wahre Tugend wollte eine ſo gar weit edlere Vergeltung, als ein eitles Lob, haben, daß ſie dem Cicero eben darum die größte Verfolgung als zur Strafe erweckte, weil er ſich ſelbſt ihrentwegen zuviel geprieſen hatte. Seine Feinde nahmen Gelegenheit, ihn deſto mehr zu haſſen; und ſeine Freunde fingen an, ihn zu tadeln, als er im Rathe bey aller Gelegenheit ſeine Thaten gegen den Catilina und Lentulus im Munde hatte. Alle öffentliche Plåtze wurden voller Ekel über ſeine unmåßige Pralerey, und ſeine ungemeine Anmuth, ſowol im Reden als im Schreiben, verlohr vieles von ihrer Lieblichkeit durch dieſen Fehler.

Wir

48 Cic. hin und wieder in den Briefen an den Atticus.
49 Plutarch im Cicero.

Wir müſſen deſto mehr Mitleid an dieſer ſeiner Schwachheit üben, weil er dabey gar nicht neidiſch war. [49] Er mißgönnete andern ihr Lob ſo wenig, daß er alle wackere Leute ſo wohl, als ihre Schriften, pries. Vom Demoſthenes pflegte er zu ſagen: Seine Reden ſind wie ein Fluß, der von lauter güldenen Tropfen rinnet; und vom Plato: Wenn Jupiter ſchriebe, ſo würde er wie Plato ſchreiben. Den Theophraſtus nennte er ſeinen Liebling; und als man fragte, welche unter des Demoſthenes Reden er für die ſchönſte hielt, ſo antwortete er: Die längſte. Hat er gleich irgendwo geſchrieben: Demoſthenes ſchläft auch wohl einmal! ſo iſt ſolches vielmehr als ein Geſtändniß der menſchlichen Unvollkommenheit anzuſehen, weil Cicero dieſen Redner in ſeinen Schriften hin und wieder nicht allein lobet, ſondern auch ſeine eigenen beſten Reden nach ihm, als einem Muſter, [50] die philippiſchen nennet.

Nicht allein aber rühmte er die verſtorbenen, ſondern auch die zu ſeiner Zeit noch lebenden geſchickten Leute. Er war ihnen noch dazu beförderlich, damit ihre Verdienſte auch von andern möchten erkannt und belohnet werden. Poſidonius, Archias, Herodes ſind davon Zeugen; und dem Kratippus wirkte er nicht allein das römiſche Bürgerrecht beym Cäſar, ſondern auch Ehre und Vergeltungen bey den Athenienſern aus. Er lobte, was zu loben war, und tadelte, was man tadeln mußte. Daher iſt es denn geſchehen, daß ſein griechiſcher Brief an den Gorgias darum allein anzüglich und ſcharf geweſen, weil dieſer ſeinen Sohn zur Wolluſt verführen wollte. Hat er ſich aber ſonſt einmal gegen einen byzantiniſchen Pelops, wegen Verweigerung gewiſſer Ehrenbezeugungen,

50 Dieſe philippiſchen Reden Cicerons ſind diejenigen, die er wider den Antonius gehalten hat.

gen, härter als gewöhnlich herausgelaſſen, oder ſich zuweilen unmäßig ſelbſt geprieſen: So muß, wie geſagt, die chriſtliche Liebe ſolches um deſto mehr an einem Heiden entſchuldigen, weil Cicero nicht ſowol, wie ſonſt die Hochmüthigen pflegen, ſich ſelber einen eiteln Ruhm in ſeiner Einbildung erdichtet, ſondern gemeiniglich nur dasjenige Lob etwa zur Unzeit wiederholet hat, welches andere ihm wirklich gaben.

Ein natürlicher Menſch, der von Jugend auf durch manche eitle Weltweiſe in ſeiner Ehrbegierde geſtärket und mit dieſer Schooßneigung groß geworden iſt, auch dieſelbe hie und da, durch die Lobſprüche über ſeinen Fleiß und ſeine Geſchicklichkeit, genähret findet, hat große Mühe, ſich in ſeinem ganzen Leben davon los zu machen. In ſeiner unbedachtſamen Jugend ſieht er vielleicht dieß Laſter gar für eine Tugend an, und als ein Mittel, ſich empor zu ſchwingen. Da jaget er von Anbeginn dem Ruhme, als ſeiner täglichen Speiſe, nach, und übet diejenigen Gaben, ſo an ihm am meiſten geprieſen werden. Cicero, heißt es, iſt beredt! darum will ein junger Cicero reden, um gelobet zu werden. Er findet Beyfall vor den Gerichten: Er wird ein Advocat, und übet ſich zuweilen, das Krumme gleich zu machen, oder einer böſen Sache einen guten Schein zu geben. Der Zweck dieſes Jugendfeuers iſt nicht die Gerechtigkeit, ſondern der Ruhm, daß er ein trefflicher Advocat ſey.

Wie leicht verführet der blinde Ehrgeiz ſowol, als anderer böſes Exempel, die unbedachtſame hitzige Jugend! So gieng es dem Cicero in des Numatius Sache, die er aus keiner andern Abſicht zu gewinnen trachtete, als nur den Ruhm der Wohlredenheit zu erlangen. Er war ehrlich, und geſtund es ſelber. [51] Dieſer Nu-

[51] Siehe den Plutarch im Cicero.

Numatius griff kurz darauf des Cicero guten Freund, den Sabinus, an. Darüber ward Cicero ſo unwillig, daß er ſagte: Meynſt du denn, Numatius, daß es deine Unſchuld war, welche dir neulich ein ſo gutes Urtheil erwarb? Nein, weit gefehlet! Es war die Kraft meiner Kunſt, welche vor Gerichte deine Miſſethaten mit einem ſolchen Dunſte verhüllete, daß die Richter ſelbige nicht gewahr wurden.

Dieſes war ein Mißbrauch der Beredtſamkeit, darinn ſich die heidniſche Jugend aus Ruhmſucht übete, den Namen eines witzigen oder geſchickten Advocaten zu überkommen. Die böſe Gewohnheit klebete ihnen mit den Jahren an, und viele ſchleppten ſich damit bis ins graue Alter. Topik, Dialectik und Figuren mußten ihnen ſchon von Jugend auf dienen, etwas zu ſagen, das da bewundert werden ſollte. Der dumme Pöbel erſtaunete über eine Beredtſamkeit, deren Mißbrauch und Kunſtgriffe er nicht in deutlichen Wahrheiten aufzulöſen wußte. Solchergeſtalt ward oftermals ſchwarz aus weiß gemacht, und das den folgenden Tag durchgehechelt, was man den vorigen vertheidiget hatte. Kraſſus konnte dieſes nicht begreifen, als er öffentlich vom Cicero getadelt ward, nachdem er kurz zuvor an eben demſelben Orte von ihm war gelobet worden. Deswegen fragte er ihn: Iſt dieß nicht dieſelbe Stelle, an welcher du vor einigen Tagen meinen Ruhm verkündigteſt? Freylich, erwiederte Cicero: Denn ich wollte meine Beredtſamkeit an einer nichtswürdigen Materie üben. Kraſſus brauchte dieß Kunſtſtück ſelber; und Cicero gab ihm bey einer andern Gelegenheit zu verſtehen, daß es einzig und allein abziele, den gemeinen Mann zu gewinnen, oder vielmehr

zu betriegen. Denn als Kraſſus einſt etwas vorbrachte, welches er das andremal ſelbſt umſtieß, und dabey gleichſam voll Verwunderung über ſich ſelbſt ſagte: Wo waren meine Gedanken, als ich ſolches ſprach? ſo verſetzte Cicero: Ich will dirs ſagen: Sie waren beſchäfftiget, dem Volke zu ſchmeicheln.

So mußten des Cicero Antworten nicht nur hurtig, ſondern auch fein beiſſend ſeyn. Denn es war ein Zeichen des Witzes, jemand abzuwürzen. Das war die Mode damaliger Zeiten; und die Zungendreſcherey ward vom Pöbel für lauter Verſtand angeſehn. Der beſte junge Menſch mußte ſich hierbey verwöhnen. Und es iſt ein Wunder, daß an dem Cicero noch ſo viel gutes bleiben konnte: Denn er ward eine Weile dermaſſen durch dieſen Strom dahin geriſſen, daß er bey aller Gelegenheit gar zu leicht um ſich biß. Seine natürliche Lebhaftigkeit, die Gewohnheit, ſamt dem Lächerlichen, ſo die Klugheit an anderer Leute Thorheiten entdeckt, machten ihm endlich die anzüglichen Antworten ſo gemein, daß er ſelber nicht merkte oder bedachte, wie viele Freundſchaft er zuweilen einem einzigen witzigen Worte aufopferte. Es iſt wahr, ein ſolcher Mann, wie er, konnte und mußte viel ſagen, das andern nicht zukam; allein, die Umſtände damaliger Zeiten erforderten nicht minder, viel zu bedenken.

[52] Plutarch hat uns deswegen einige ſeiner witzigen, aber gar zu beiſſenden Antworten hinterlaſſen; um zu zeigen, wie leicht man ſich auch durch ein Wort Unglück zuwege bringen kann. Obbemeldeter Kraſſus war zu Rom wegen ſeines ungemeinen Reichthums ſehr mächtig, bey einigen deswegen in großem Anſehen, und bey andern wegen ſeines unerſättlichen Geizes verhaßt. Er

[52] Plutarch am angeführten Orte.

Er wollte auch dabey weiſe ſcheinen, und ſagte einſt: Daß ihm die Lehrſätze der Stoiker vor allen andern darinn wohl gefielen, weil ſie behaupteten, daß der Weiſe nur allein reich ſey. Darauf antwortete Cicero: Iſts nicht etwa darum, daß ſie dir ſo wohl gefallen, weil ſie ſagen, daß dem Weiſen alles zugehöre? Dieß war eine derbe Pille für des Kraſſus beſchriene Gierigkeit, welche dem Cicero eben keine Liebe bey ihm erwecken konnte. Die Zeiten waren damals auch ſo, daß die Leute ſich lieber durchhechelten, als einander gutes thaten. Und dieſe Laſter rühreten theils aus dem Hochmuthe, theils aus der Wolluſt her. Denn die Weiber hatten damals ſchon zu große Macht über die Römer bekommen, als die Männer, ſich bey ihnen deſto beliebter zu machen, fleißig, wie ſie, mit der Zunge fochten. Verleumdung und Afterreden kamen in Schwang, als Eiferſucht und Eigenliebe ein witziges Wort über dieſe oder jene Nachbarinn mit größter Ergötzung in der ganzen Stadt umher trug.

Da bemühete ſich mancher, witziger zu ſprechen, als zu handeln; und der kluge Cicero ſelber ward von dieſer giftigen Gewohnheit angeſteckt. Er merkte des Kraſſus herrſchſüchtige Abſichten wol; darum unterließ er bey keiner Gelegenheit, ihn anzuſtechen, um dieſen Mann noch lächerlicher zu machen, der wegen ſeines Geizes bey vielen ſchon verhaßt genug war. Ob er getrachtet habe, ſeine Macht auf ſolche Weiſe zu brechen, oder ob ſeine Eigenliebe ſich auch an ſeinen eigenen witzigen Worten gekützelt habe, das laſſen wir dahin geſtellet ſeyn; abſonderlich, ſo lange er gegen offenbare Laſter anzüglich war. Kraſſus hatte eine Frau, die andre Männer ſo gern leiden mochte, als er das Geld. Einer von ſeinen Söhnen ſahe einem Menſchen, Axius genannt,

ſehr gleich. Dieſer junge Kraſſus hielt einſt in Gegenwart des Raths eine artige Rede, die ſehr gerühmet wurde. Man fragte den Cicero, wie ſie ihm gefallen habe; und er gab auf Griechiſch eine zweydeutige Antwort: Αξιος Κρασσου; welche beydes, ſie iſt dem Kraſſus anſtändig, und auch, dieß iſt des Kraſſus ſein Axius, bedeutete: Weil man ſagte, daß des Kraſſus Frau angeregten Axius beſonders genau gekannt habe.

Viele heimliche Laſter furchten ſich vor dieſer beiſſenden Beredtſamkeit; und Kraſſus ſelber wollte den Cicero lieber zum Freunde, als zum Feinde, haben. Er that deswegen ganz vertraulich mit ihm, und nöthigte ſich bey ihm zu Gaſte, ehe er nach dieſer Zeit in Syrien zog. Cicero war wieder höflich, und bewirthete ihn wohl. Sein Anſehn nahm in Rom täglich zu. Und als nach einigen Tagen einer ſeiner Feinde, Vatinius, ihm das Verlangen wiſſen ließ, welches er trüge, ſich auch mit ihm auszuſöhnen; ſo antwortete Cicero: Will Vatinius ſich auch einmal bey mir zu Gaſte bitten? Dieſer Vatinius hatte einen Kropf. Darum, als er einſt eine Rede gehalten hatte, ſagte Cicero: Das iſt ein recht ſchwülſtiger Redner. Und als man einſt von demſelben ausgebracht hatte, daß er geſtorben wäre, da er doch noch lebete; ſo ſprach Cicero: Das Unglück treffe den, der ſo ſchändlich gelogen hat!

Cäſar, um zu ſeinem herrſchſüchtigen Zwecke zu gelangen, bewarb ſich um die Gunſt des Volks und der Soldaten. Da er nun einſt den Vorſchlag gethan hatte, gewiſſe Ländereyen in Campanien unter ſie zu vertheilen; ein ſehr alter Rathsherr aber, Lucius Gellius, der nicht lange mehr zu leben hatte, ſich mit allen Kräften dawider ſetzte, und ſagte, daß dieſe Austheilung nimmer-

mehr

mehr geſchehen ſollte, ſo lange er lebete: So ſtund Cicero auf, und lehnte die Sache für dießmal mit folgendem Scherze ab: So laßt uns denn ſo lange warten; weil Gellius doch keine lange Zeit fordert.

Ein gewiſſer Africaner, Octavius, der vor dieſem ein leibeigener Knecht geweſen war, hörete den Cicero einſt erden, und ſagte, daß er ihn nicht verſtünde. Darauf erwiederte Cicero: Und du haſt [53] doch gleichwol offene Ohren. Und als Metellus Nepos ihm einſt vorwarf, daß er mit ſeiner Beredtſamkeit mehr Menſchen geſchadet habe, wenn er ſie angeklagt, als geholfen, wenn er ſie vertheidiget hätte; ſo erwiederte Cicero: Ich bekenne es; und es kömmt daher, weil ich viel mehr Ehrlichkeit, als Beredtſamkeit, beſitze.

Denn Cicero war in Verfolgung der Laſter eifrig, und ſchonete keinen. Als daher einſt ein junger Menſch von ihm angeklaget ward, der ſeinem Vater mit einem Kuchen vergeben hatte, und derſelbe ihm mit Scheltworten drohete; antwortete Cicero: Deine Scheltworte ſind mir viel lieber, als dein Kuchen! Publius Seſtius, der in Ehrenämtern ſaß, hatte ihn zum Advocaten in einer ſchlimmen Sache angenommen; den ließ er aber für ſich ſelber reden, und ſprach: Eile, Seſtius, und brauche der Zeit: Denn morgen wirſt du eine Privatperſon ſeyn. Publius Cotta wollte ein großer Rechtsgelehrter heiſſen, ob er gleich ganz dumm und unwiſſend war. Einſt rief ihn Cicero in einer gewiſſen Sache zum Zeugen an; da ſagte Cotta: Ich weiß nichts davon. Und Cicero erwie-

53 Er zielete damit auf ſeine vorige Leibeigenſchaft in Africa, woſelbſt man den Knechten die Ohren öffnete, oder durchbohrete, wie bey den Juden.

erwiederte: Meynſt du etwa, daß ich dich über einen Rechtshandel befrage?

Gab er derbe Pillen aus, ſo mußte er zuweilen wieder welche verſchlucken. Seine geringe Herkunft ward ihm öfters vorgeworfen; und die Geſchlechter beneideten ihn, weil er nicht von Adel war. Metellus Nepos fragte ihn einſt ſpottweiſe: Wer war denn dein Vater? Darauf verſetzte Cicero: Deine Mutter hat es ſo gemacht, daß es dir viel ſchwerer, als mir, fallen muß, dieſe Frage zu beantworten. Denn Metellus Mutter war liederlich, und er ſelber ſo wankelmüthig, daß man ihn bald hie, bald da antraf. Deſſelben Lehrmeiſter, Philager, war auch um dieſe Zeit geſtorben, den ließ Metellus aufs prächtigſte beerdigen und einen Raben von Marmor auf ſein Grabmahl ſetzen. Darüber ſagte Cicero zu ihm: Das iſt das Klügſte, ſo du je gethan haſt. Denn dieſer Präceptor hat dich [54] vielmehr fliegen, als reden gelehrt.

Dergleichen Anzüglichkeiten waren zu Rom unter den Advocaten ſehr gebräuchlich; und wer in ſolchen ſchnellen Antworten der Fertigſte war, trug oft den Preis davon. Cicero hatte ſich ſo dazu gewöhnet, daß er damit gleich fertig war; und als Appius Claudius in Führung einer wichtigen Sache einſt vor Gerichte in ſeinem Eingange ſagte: Daß ihn ſein Client erſucht habe, in dieſer Sache allen Fleiß, alle Wiſſenſchaft und Ehrlichkeit, und unumſtößige Gründe anzuwenden; ſo hatte er kaum ausgeredet, als Cicero antwortete: Hat dein Freund alles dieß von dir verlanget, wie kannſt du es denn über das Herze bringen, nicht das Geringſte davon zu erfüllen?

Plu-

54 Denn er war ſo geſchwinde nach Syrien gereiſt, und wieder zurückgekommen, als flöge er.

Plutarch giebt ſelber zu verſtehen, daß Cicero durch die Uebung in ſolchen ſtachlichten Antworten vor Gerichte unvermerkt die böſe Gewohnheit angenommen habe, ſeinen Witz zuweilen zur Unzeit blicken zu laſſen; wodurch er ſich denn viele Feinde gemachet habe. Er führet darüber folgende Exempel an, die nichts anders, als eine Wirkung der Eigenliebe waren, ſeine Freunde über ſeine witzigen Einfälle lachen zu machen.

Lucius Cotta war Cenſor, oder Sittenrichter, als Cicero um das Bürgermeiſteramt anhielt. Dieſer Cotta war dem Weine ſehr ergeben; und Cicero, der ſich am Wahltage etwas im Reden erhitzt hatte, begehrte ein Glas Waſſer. Seine Freunde ſtunden um ihn her, indem er es trank; da konnte er ſich nicht enthalten, zu ſagen: Ihr thut wohl, mich alſo vor dem Cenſor zu verbergen, er möchte ſonſt Schwierigkeiten wegen meiner Wahl machen, wenn er merken ſollte, daß ich Waſſer trinke.

Voconius begegnete ihm einſt auf der Gaſſe mit ſeinen drey häßlichen Töchtern; da fiel dem Cicero ein Vers aus dem Sophokles ein, welchen er nicht unterlaſſen konnte, überlaut zu ſagen:

Apollo iſt dir nicht gewogen,
Dieweil du ſolche Kinder zeugſt.

Es war zwar auf Griechiſch, aber nichts deſto weniger gegen die Anſtändlichkeit, jemand ohne Urſache auf öffentlicher Straße zu beſchimpfen. Soll ich ſagen, daß bey dergleichen Gelegenheit die Liebe zu einem witzigen Worte beym Cicero ſtärker, als die Liebe der Menſchen, war? Man ſagte, daß ein gewiſſer Marcus Gellius einen Sklaven zum Vater hätte. Als dieſer einſt in öffentlicher Rathsverſammlung gewiſſe Briefe mit ſehr lauter Stimme verlas, ſprach Cicero: Ver-

wundert euch darüber nicht: Denn er iſt aus dem Geſchlechte der Ausrufer.

Wäre es nicht beſſer geweſen, ſich bey ſo kützlichen Umſtänden der römiſchen Republik lieber Freunde, als Feinde zu machen? Jedermann bewegte ſich damals, empor zu ſteigen; ſo daß es ungewiß war, wer einem in kurzem ſchaden oder nützen konnte. Der Sohn des vormals gewaltigen Sulla, Fauſtus genannt, bezeugete nicht weniger Luſt, als andere, ſeinem mächtigen Vater gleich zu werden. Er wandte alle das Seinige daran, um ſich durch Geſchenke, Spiele, Gaſtereyen und dergleichen weibiſche Intriguen einen Anhang zu machen. Endlich, als er alle das Seinige verzehret hatte, und Zettel, um den Ueberreſt öffentlich zu verkaufen, anſchlagen ließ, ſagte Cicero: Dieſe Zettel gefallen mir beſſer, als ſeines Vaters Placate. Denn Sulla hatte zu ſeiner Zeit der römiſchen Bürger Güter zum Verkaufe anſchlagen laſſen; der Sohn aber both jetzo die Ueberbleibſel ſeiner eigenen feil. So ſtrafet die göttliche Gerechtigkeit der Väter Miſſethat an den Kindern! Ja ſo gar die Unbilligkeit, welche man nur in Worten gegen ſeinen Nächſten blicken läßt, prallet mit der Zeit auf ihre Urheber zurück. Cicero muß ſich ſelber dadurch nicht allein das Geſpötte einer [55] hundiſchen Wohlredenheit bey einem Salluſtius erwerben; ſondern auch ſein wirkliches Verderben und ſeinen Untergang durch ſeine eigene Zunge beſchleunigen.

Dieſes mußte ich, geneigter Leſer! der göttlichen Weisheit vielmehr, als unſerm Cicero, zum Preiſe ſchreiben, welcher ſeinen anderweitigen Tugendruhm durch dieſen menſchlichen Fehler verdunkelt hat. So unvollkommen ſind auch die allerbeſten Menſchen; daß man

55 Der lateiniſche Ausdruck war canina facundia.

man Urſache hat, gegen ſeinen Nächſten vielmehr Mitleid und Erbarmen, als Schärfe oder beiſſenden Witz, zu gebrauchen.

Wir wollen Cicerons wohlverdientes großes Lob darum nicht ſchmälern; weil er unter andern dieſen kleinen Fehler hatte, zu ſeinem eigenen Schaden allzu witzig zu ſeyn. Denn er war ſonſt ein Mann von ungemeinen Gaben und durchdringendem Verſtande, welchen er beydes zum Nutzen des Vaterlandes und der Menſchen zu gebrauchen ſich bemühete. [56] Er war geſchickt und wohlgeſtalt von Leibe, aber noch viel ſchöner von Gemüthe; fromm gegen Gott, ehrlich gegen den Nächſten, und voller Liebe des allgemeinen Beſtens. In ſeinem ſchwächlichen Leibe wohnete ein Geiſt, [57] welcher zu ſeiner Zeit allein der weiten römiſchen Herrſchaft an Größe ähnlich war. Keine Wiſſenſchaft war ſeinem Fleiſſe unüberwindlich, keine Weisheit ſeinem Verſtande zu hoch, und keine Tugend, die ſeine Großmuth nicht getrachtet auszuüben.

Er war armſelig gebohren, wohl erzogen, und mit einer recht fürſtlichen Seele begabet. Niemals war er müßig; ſondern immer geſchäfftig, andern Menſchen vielmehr, als ſich ſelbſt, zu dienen; dankbar gegen ſeine Wohlthäter, beſtändig gegen ſeine und der Republik Freunde, heftig gegen die Laſter, aber am allerheftigſten gegen die Unterdrücker der römiſchen Freyheit. Dieſe war vielmehr ſein Augenmerk, als ſeine eigene Wohlfahrt; und ihn verdroß zu leben, wenn er die Republik nicht erhalten konnte. Dahin gieng alle ſeine Bekümmerniß, Wachſamkeit, Mühe, Sorge und Beredtſamkeit. Hierinn übertraf er alle, die vor ihm geweſen

56 S. den Valerius Maximus und den Seneca.
57 S. den Vellejus und den ältern Plinius.

waren; und er iſt der erſte, welcher ſeine Landsleute, ja die ganze Welt, zierlich reden und ſchreiben gelehrt hat. Natur und Glück hatten ſich verbunden, ihn zu einem Lichte zu machen, welches den Römern den allergrößten Glanz kurz vor ihrem Untergange geben ſollte.

Er war ein frommer Ehemann, aber mit einem böſen Weibe beſeliget; ein liebreicher Vater gegen ſeine Kinder, ein treuer Bruder, ein arbeitſamer und ſcharfſinniger Advocat, ein eifriger Patriot, ein wahrer Freund und ein wahrer Feind; bey ſeinem Rentmeiſteramte gutthätig ohne Eigennutz, bey ſeiner Bauherrſchaft prächtig, und doch mäßig; ein ſtrenger, aber unparteyiſcher Richter, und ein friedliebender Bürgermeiſter, der Rom erhielt.

Hätte er ſich in ſeinem Glücke noch mehr gemäßiget, ſo würde er ſein Unglück mit größerer Standhaftigkeit haben ertragen können. Da er aber nicht gedachte, wie bald Glück und Unglück abwechſeln können; ſo hat er bey jenem vielleicht etwas gethan oder geſagt, welches ihn in dieſem deſto mehr bekümmert machte.

Seine Klugheit wußte ſich in die Zeit zu ſchicken und in geringen Dingen nachzugeben, um das allergrößte, nämlich die Erhaltung der Republik, zu ſuchen. Kam es darauf an, ſo ſchonete er keinen, und er machte ſich dadurch mehr Feindſchaft, als er tragen konnte. Weil demnach kein Menſch ohne Fehler iſt; ſo wollen wir es dem Cicero zu gute halten, dafern er etwa ein- oder das anderemal bey einer ſo edelmüthigen Abſicht gefehlet hätte. Wir wollen dieſen ungemeinen Mann nicht etwa nach ſeinen wenig anzüglichen Worten, ſondern nach ſeinen vielfältigen ſchönen Thaten und nach ſeinen großmüthigen Abſichten, beurtheilen.

Seine Geſchicklichkeit iſt um deſto mehr zu bewundern,

dern, je verworrener damals die römiſche Republik war, und je weniger Gehülfen Cicero hatte, dieſelbe gegen ſo viele und mächtige Unterdrücker der Freyheit zu erhalten. Es lebten zwar zu ſeiner Zeit noch einige ehrliche Leute; aber es hatte keiner unter allen die Fähigkeit, ſich, wie Cicero, gegen den Riß zu ſtellen.

Lucullus war ein ehrlicher Patriot; aber er war durch den empfangenen Undank abgeſchreckt worden und nunmehro in eine unthätige Gleichgültigkeit gerathen. Er bauete Palläſte und Gärten, er erluſtigte ſich mit Fiſchteichen und guten Freunden. Seine Ergötzung gieng bis an die Verſchwendung, und er begoß ſeine Gartenfrüchte mit Weine, nur damit die Römer ſehen ſollten, daß Lucullus nicht, wie ſeine Feinde vorgegeben hatten, geizig ſey.

[58] Pompejus war voller Verſtellung, und verbarg ſeine heimlichen Abſichten unter ſchönen Worten; alſo, daß man ſich auf ihn nicht verlaſſen konnte. Er wollte andere nicht neben ſich leiden, ſondern alles alleine ſeyn; und war alſo deſto ungeſchickter zum Regimente in einer freyen Republik. Cäſar desgleichen; Kraſſus war zu geizig; Cato zu ſtrenge; Atticus liebte die Bequemlichkeit und Ruhe. Bey ſo geſtalten Sachen kam faſt alles auf den Cicero an, der ſo viele mächtige und herrſchſüchtige Leute immer trachtete in gleichem Gewichte, und auf ſolche Weiſe die ganze Republik zu erhalten.

Denn es war zu Rom nun nicht mehr, wie vor dieſem, als man ſich noch vor vielen mächtigen Feinden zu fürchten hatte. Die Republik war arm, und hingegen einige Familien übermäßig reich geworden. Dieſe reiche Leute wollten bey ihrem Reichthume auch Anſehen haben; darum drungen ſie ſich in den Rath. Da ſuchte abermal ein

58 S. den 1 Br. im 8 B. an Vertraute.

ein jeder ſein eigen Beſtes, und einer wollte immer noch höher und mächtiger ſeyn als der andre, nach der Maße, als er den andern an Reichthum übertraff. Bald wurden alſo die reichſten für die beſten Leute gehalten; und die alte Tugend, wodurch Rom zu ſolcher Macht geſtiegen war, kam aus der Mode. Deswegen ward Cicero, als ein Neuling, mit ſeiner griechiſchen Weisheit verachtet, und hatte groſſe Mühe, ſich mit aller ſeiner Beredtſamkeit durchzubeiſſen. Er hemmete das Unglück eine Weile; aber der Strom der Laſter war zu ſtark geworden. Den Reichen ſtack allen die Gewalt im Kopfe, welche Sulla ſich vor kurzem angemaßet hatte; und es war manchem zu geringe, Rathsherr oder Bürgermeiſter zu heiſſen, ſondern er wollte Dictator ſeyn.

In ſolcher Abſicht trachtete die durch allerley Laſter verderbte Jugend vornehmlich nach groſſem Gute, und alsdann nach groſſer Macht. Die erſten Aemter, welche ſie ſuchten, mußten ihnen, ſich zu bereichern, dienen, und die nächſten, das Zuſammengeſcharrete entweder zu verſchwenden, oder ſich beym Volke damit Freunde und einen Anhang zu erkaufen. In ſolcher Abſicht plünderte Verres Sicilien; Gabinius die Parther; Pompejus Spanien und Syrien; Cäſar Gallien; Italien und den Orient Kraſſus, der ſo reich war, daß er zu ſagen pflegte, er halte keinen für reich, der nicht eine Armee von ſeinen Einkünften halten könnte. Dergleichen Vermögende waren nur ungemein wenig, und hierinn lag die größte Gefahr der Republik, daß einige wenige über die Maße reich und mächtig geworden waren. Die menſchlichen Begierden halten keine Schranken; die Ehrſucht ſieht ſich nach Reichthum um; der Reichthum trachtet nach gröſſerm Gute und nach Macht. Die gleiches Vermögen und gleiche Gewalt überkommen

hatten, wären einander im Wege; und es entſtunden nunmehro in Rom ſo viele Factionen, als mächtige oder reiche Leute waren.

Die eine wollte die Herrſchaft verarmter alter Familien wieder empor bringen. Die andere war nicht reich und mächtig genug; darum wollte ſie ſich durch Umkehrung des ganzen Staats, durch Mord und Plünderung aller Reichen und Mächtigen, Macht und Reichthum ſuchen. Die allergottloſeſten und verzweifelſten Böſewichter ſchlugen ſich zu dieſer Partey; und ihre Häupter waren, wie wir droben geſehen haben, Catilina, Lentulus, Cethegus und Manlius.

Die andere Faction ſchien nicht ſo unverſchämt, aber ſie war deſto gefährlicher, je verſchmitzter ſie war. Wie es ſcheint, ſpielte ſie mit der erſten heimlich unter einer Decke, und gedachte ſich dieſer verzweifelten Rotte zu ihrem Vortheile in Vergröſſerung eigener Macht zu bedienen. Sie war für Tyranney und ein Soldatenregiment, vermittelſt deſſen ſie eine ſtehende Armee und die Dictatur aufzurichten und an ſich zu bringen trachtete. Ihre Häupter waren Pompejus, Kraſſus und Cäſar. Weil auch jeder von dieſen dreyen nach gleich viel Macht ſtrebete, und keiner von ihnen einen gleichen neben ſich leiden konnte; ſo hielten ſie bald zuſammen, bald wurden ſie getrennet, nachdem der Lauf der Zeiten ihre Hoffnung vereinigte oder zertheilte.

Die dritte Partey war die, welche die alte Ordnung des Raths, deſſen Anſehen, ſamt des Volks Freyheit und die Handhabung der Geſetze, ſuchten. Die beſten Leute davon waren Lucullus, Atticus, Cato, Cicero u. ſ. w. Sonſt aber war ſie nicht die ſtärkſte; daher koſtete es dem Cicero viele Sorge und Mühe, ehe er es durch Klugheit und Beredtſamkeit ſo weit brachte, daß die

erſte Faction zerſtreuet, die andere aber unter ſich zertheilet und uneins ward.

Durch ſolch bisheriges weiſes Vorhaben hatte er beym römiſchen Rathe ſo viel Anſehen und Vertrauen gewonnen, daß ſie ihn auch in dem nächſtfolgenden Jahre unter der Hand walten lieſſen, um vermittelſt ſeiner durchdringenden Einſicht die gefährlichen Anſchläge aller unruhiger Leute zu hintertreiben, und die Republik, ſo viel möglich, in Ruhe und Wohlſtande zu erhalten. Die gegenſeitigen Factionen ſahen ſolches mit ſcheelen Augen an. Derohalben erregten ſie hauptſächlich die Ueberbleibſel der Catilinianer gegen ihn, ſolche heilſame und mit ihrer Herrſchſucht ſtreitende Abſichten zu ſtören.

[59] Der mit Cicero zugleich geweſene Bürgermeiſter, Cajus Antonius, hatte zwar den Catilina ſamt ſeiner Armee zu Anfange dieſes Jahrs gänzlich aufgerieben und aus dem Mittel geräumet; allein deswegen ruhete doch zu Rom ſein Anhang nicht gegen den Cicero, als den Stifter des Untergangs dieſer Rebellen, zu wüten. Ihre heimlichen Freunde halfen ihres Theils dazu, damit aus den Funken dieſer gedämpften Gluht ein friſches Feuer zu ihrem Vortheile entſtehen möchte. Solches konnte nicht füglicher, als durch die Wahl ſolcher Zunftmeiſter, geſchehen, die das Volk gegen den Cicero aufhetzen, und alſo mit ihm die gröſte Hinderniß ihrer herrſchſüchtigen Begierden möchten aus dem Wege räumen helfen.

[60] Es verdroß ſie, daß dieſes Jahr Silanus und Murena Bürgermeiſter geworden waren, die es mit dem Cicero hielten. Deshalben ward von ihren Kreaturen

59 Siehe das 37 Buch des Dio Caſſius.
60 Cicero in dem Br. an den Atticus.
61 Siehe die Briefe an Vertraute.

turen die Frage im Rathe auf die Bahn gebracht: Ob es nicht nothwendig ſey, daß der geweſene Bürgermeiſter Cicero, nach Gewohnheit, in die beſtimmte Provinz gehen müßte, wie ſein geweſener College, Cajus Antonius, bereits gethan, [61] und ſich ſo fort nach des Catilina Ueberwindung in das ihm zugeſprochene Macedonien begeben hätte? Allein dieſer Anſchlag wollte noch nicht gelingen, den Cicero auf die Seite zu ſchaffen, ſondern der Rath verlangte vielmehr von ihm, zu Rom zu bleiben; und er ſelbſt achtete ſeine Gegenwart nothwendig, damit das Volk nicht etwa in ſeiner Abweſenheit aufgehetzt, und folglich, was Zeit ſeines währenden Bürgermeiſteramts von ihm zum gemeinen Beſten veranſtaltet worden, nicht über einen Haufen geworfen würde.

[62] Demnach blieb Cicero zu Rom, um den Betrieb gewiſſer Zunftmeiſter deſto beſſer in der Nähe einzuſehen und zu entkräften. Dem allen aber ungeachtet wütete der böſe Zunftmeiſter Metellus mit großer Heftigkeit wider ihn. Er redete zum Volke, und ſagte: Daß der ganze Rath unrecht gehandelt hätte; abſonderlich aber, daß Cicero ſtrafbar ſey, der ſo viel edle Römer, unverhörter Sache, hätte hinrichten laſſen. Dieß ſey eine offenbare Gewaltthätigkeit und groſſe Tyranney, vor welcher ſich hinfort kein römiſcher Bürger geſichert wiſſen könnte, u. d. gl. [63] Cicero aber widerlegte dieſen Hohnſprecher in einer eigenen Rede mit groſſem Muthe, wodurch das Volk abermal eine Weile beſänftiget und ſtille ward.

[64] Doch wollte es abermal zum Auflaufe kommen, als

62 Siehe den Dio Caſſius.

63 Siehe den Quintilian im 3 Kap. des 9 B. Den Gellius im 17 Kap. des 18 B. und Cicerons Briefe an Vertraute.

64 Dio Caſſius und Cicero in der Rede für den Cälius.

als einige von des Catilina Anhange zwar gefordert wurden, aber nicht erſcheinen wollten. Es kam hier beynahe zu einem innerlichen Gefechte, bis Quintus Catulus mit einer Verordnung durchdrang, kraft welcher der annoch rauchende Reſt der catilinariſchen Rotte durch eine öffentliche Verweiſung gedämpfet wurde.

Da raſeten die Feinde faſt für Ungeduld; und weil ihnen nunmehro das Handwerk geleget war, ſich öffentlich am Cicero zu reiben, ſo wollten ſie ſich zum wenigſten mit der Zunge rächen, und ſtreueten gegen ihn viel bittere Verleumdungen aus. [65] Abſonderlich warf man ihm ſeine Strengigkeit vor; daß er jetzo zu Rom als ein unumſchränkter Gebiether und König herrſche; daß er durch Abſchaffung des porciſchen Geſetzes den Römern die Freyheit genommen habe, und ſich dadurch die Gewalt über das Leben und den Tod der Bürger angemaßet hätte; daß er zwar vom Frieden prale, aber doch grauſamer, als alle Krieger, verfahre; ja, daß zwiſchen ihm und dem Sulla kein anderer Unterſcheid, als der Name eines Dictators, ſey. Endlich hatte man viel auf ſeine Praleren zu ſagen, daß er ſich für einen Erhalter der römiſchen Republik ausgebe, da er doch nur ein elender Neuling und ein wetterwendiſcher Verleumder ſey, ja ein rechter Menſchenfeind, der weder nach vornehmer noch geringer Leute Freundſchaft frage.

Damit nun dergleichen boshaftige Reden bey dem Volke deſto weniger Eindruck machen könnten; ſo trachtete

65 Siehe den Salluſtius, oder wer ſonſt der Verfaſſer der Rede wider den Cicero bey demſelben iſt.

66 Siehe Cicerons Vorrede an ſeinen Bruder, vor dem 1 B. vom Redner.

tete Cicero, dieſelbigen bey aller Gelegenheit öffentlich zu widerlegen, und ſchrieb [66] vielleicht zu dieſer Zeit ſeine drey Unterredungen von den nützlichen oder ſchädlichen Rednern an ſeinen Bruder Quintus. Abſonderlich aber nimmt er Anlaß, in ſeiner um dieſe Zeit zur Vertheidigung des Cornelius Sulla gehaltenen Rede die Läſterreden ſeiner Feinde mit folgenden Worten abzulehnen:

[67] Nennet mich derowegen nicht mehr einen Ankömmling, einen arpinatiſchen Neuling oder Fremden; damit ich euch nicht beſchäme. Nennet mich keinen König; damit ihr nicht ausgelachet werdet: Es ſey denn, daß euch das königlich zu ſeyn ſcheint, wenn man alſo lebet, daß man weder den Menſchen, noch den Lüſten dienſtbar wird; wenn man alle Ueppigkeit und Luſt verachtet, weder Gold noch Silber, noch ſonſt einer Herrlichkeit bedarf, ſeine Meynung im Rathe frey und offenherzig ſaget, ſich mehr nach des Volks wahrem Nutzen, als nach deſſelben Gefallen richtet, niemanden in Beförderung des gemeinen Beſten weichet, ſondern ſich vieler böſen Unternehmungen widerſetzet. Heiſſet ihr das königlich; ſo bekenne ich, daß ich ein König bin.

Iſt euch aber meine Gewalt und Herrſchaft ein Dorn im Auge, oder hat euch etwa ein ungefähriges freches oder hochtrabendes Wort beleidiget; warum meldet ihr ſolches nicht lieber, als daß ihr es boshaftig erklären oder verdrehen wollt? Wenn ich für alle meine große Sorgfalt und Mühe,

67 Cicero in der Rede für den Sulla, im 8, 9 und folgenden Kapitel.

Mühe, ſo ich auf dieſe Republik gewandt habe, nichts anders vom römiſchen Rathe und Volke, als eine ehrliche Ruhe, verlange; wer wollte mir ſolches nicht gönnen? Ich will andern alle Ehrenſtellen, das Commando, die Provinzen, den Triumph, ſamt andern Lobeszeichen, gern laſſen, wenn mir nur vergönnet iſt, in dieſer Stadt, die ich erhalten habe, ein ſtilles und geruhiges Leben zu führen. Da ich aber auch ſolches nicht erhalten kann, ſondern alle meine Arbeit, Sorge, Mühe, Bekümmerniß und Wachen meinen Freunden, ja alle denen, die meiner Hülfe bedürftig ſind, ſo aufopfere, daß weder meine Clienten vor Gerichte, noch die Republik auf dem Rathhauſe an mir etwas auszuſetzen haben; da ich weder Zeit habe, nach meinen verrichteten Thaten auszuruhen, noch mein Alter oder meine Ehrenſtellen mich der Arbeit entläſtigen; da meine Willfährigkeit, mein Fleiß, mein Haus, mein Herz und meine Ohren allen offen ſtehn; ja da ich kaum ſo viel Zeit übrig habe, an dasjenige, was ich zur gemeinen Wohlfahrt ausgerichtet habe, zu gedenken; und dennoch dieſe meine vielfältigen Beſchäfftigungen und Bemühungen ein königliches Regiment heiſſen ſollen: So möchte ich gern wiſſen, wo derjenige anzutreffen ſey, der etwa Luſt hätte, mein Statthalter zu ſeyn?

Aus dieſen ſeinen eignen Worten können wir abnehmen, daß des Cicero Wachſamkeit, Dienſtgefliſſenheit und arbeitſamer Fleiß ſeine Feinde verdroſſen habe. Denn weil er eben dadurch die beſte Partey des Raths und der Republik half zuſammen und oben halten: So

68 S. Cicerons Rede für den Sulla.

So nannten ſeine Feinde dieſe ſeine Bemühung ein gewaltſames königliches oder tyranniſches Regiment; weil ſie dadurch verhindert wurden, zu ihrem eigennützigen und herrſchſüchtigen Zwecke zu gelangen. Doch, damit das Volk nicht ferner über des Raths Strengigkeit in Verbannung der Catilianer zu klagen hätte; [68] ſo treibet Cicero ferner in dieſer Rede darauf, daß man die Strafe gegen dieſe Verjagten mildern, und die Strenge hinfort gegen ſie in Gelindigkeit verwandeln möchte. Solches geſchahe, und die Wut ſeiner Feinde ward eine Weile entkräftet, bis ſich mit dem Ende des gegenwärtigen Jahrs von ohngefähr eine neue Gelegenheit zu ſeiner noch heftigern Verfolgung hervorthat.

Was die Männer nicht ausrichten konnten, das mußten die Weiber vollbringen helfen. [69] Clodius, ein junger, ſtarker, friſcher, wohlgebildeter von Adel, war den römiſchen Damen über die Maßen angenehm. Er war aus einem Geſchlechte, das ſo alt, als Rom, war. Er zählte unter ſeinen Vorfahren 26 Bürgermeiſter, 5 Dictatoren, 7 Cenſoren, und eben ſo viel Triumphe. Sonſt war er frech und heſtig, unruhig und verſchmitzt; brachte durch ſeine Verſchwendung den Pöbel, und durch ſeine Geilheit die Weiber auf ſeine Seite. Er hatte luſtige Geberden, war unverſchämt und wohlbeſchwatzt, und verſagte weder ſich noch andern, was die Luſt erheiſchet. Er war nett in Kleidern, geputzt und bunt im Anzuge, geübt im Singen, ſchön von Angeſichte, ſchmutzig von Gemüthe und Herzen; und die Kammermägdchen mochten ihn ſo gern, als ihre Frauen, leiden. Dieſer Clodius, ſage ich, hatte ſich in die Pompeja, des Cäſars Ehefrau, verliebt; und er wußte es mit ihrem

69 Siehe den Vellejus im 45 Kap. des 2 B. und den Cicero von den Antworten der Wahrſager im 21 Kap.

Mägdchen dergeſtalt zu karten, daß er ſich des Abends in Weibeskleidern, unter dem Habite einer Lautenſchlägerinn, in ihr Haus practicirte. Es war eben an einem ſolchen Feſttage, daran alle vornehme Matronen bey Cäſars Frau verſammlet waren, um ihre allergrößten Geheimniſſe zu begehen, wobey keine Mannsperſon zugegen ſeyn durfte.

70 Alſo war der junge Clodius nunmehro recht in ſeinem Elemente; ich will ſagen, er befand ſich ganz allein in einem großen Pallaſte voller Weiber. Seine Anführerinn war gezwungen, ihn zu verlaſſen; und er irrete in den weitläuftigen vielen Zimmern herum, um mit den übrigen Frauen zu einer gewiſſen Zeit deſto unvermerkter in ſeiner geliebten Pompeja Gemach zu kommen. Weil er aber die Gelegenheiten des Hauſes bey nächtlicher Weile nicht alle kannte, und eine Aufwärterinn der Aurelia, der Mutter Cäſars, ihn als unbekannt hin und wieder wandern ſahe, machte ſie ſich zu ihm, mit der Frage: Wie ſein Name ſey, und wen er ſuche? Kaum hatte er geſagt, daß er nach der Abra oder des Mägdchens der Pompeja Kammer wolle, als dieſe alſobald an ſeiner Stimme merket, daß er kein Frauenzimmer, ſondern eine Mannsperſon ſey; fängt auch darauf einen ſolchen Lermen an, daß alle Frauen darüber zuſammen laufen, die Thüren verſchlieſſen, und in allen Ecken nach ihm ſuchen. Sie würden ihn gewiß erhaſchet haben, dafern er nicht mit Geſchwindigkeit in des ihm bekannten Mägdchens Kammer entwiſchet, und von ihr durch eine Hinterthür ausgelaſſen worden wäre.

Der Handel konnte unter ſo vielen Weibern unmöglich lange verſchwiegen bleiben. Und als Cäſar noch dazu

70 Siehe den Plutarch im Cicero.

dazu erfuhr, daß es der junge Clodius geweſen ſey; ſo gab er ſeiner bisherigen Frau, Pompeja, einen Scheidebrief, und verklagte den Clodius vor den Hohenprieſtern als einen Schänder der Heiligthümer.

[71] Dieſer Clodius war ſonſt ein Bekannter vom Cicero, dem er auch bisher, wie einige ſagen, gegen die Catilianer gute Dienſte geleiſtet, der beſtändig nebſt andern jungen Leuten um ihn geweſen, und ihm gleichſam mit zur Leibwache gedienet hatte. [72] Wiewol Cicero ſelber hin und wieder mit einigen Worten zu verſtehen giebt, daß er dieſen Clodius nicht für einen treuen Freund, ja nicht viel beſſer gegen ſich geſinnet, als den Catilina ſelbſt, gehalten habe. Clodius verließ ſich indeſſen darauf, und begehrte vom Cicero, nicht wider ihn zu zeugen, da er willens wäre zu ſagen, daß er zu der Zeit, da obgedachte Sache in Cäſars Hauſe vorgegangen, nicht in der Stadt, ſondern weit von Rom entfernet geweſen ſey, und er alſo diejenige Mannsperſon unmöglich ſeyn könnte, welche man damals angetroffen zu haben vermeynte.

N. E. d. St. Rom 692. V. Ch. Geb. 58.

Es iſt mir unbekannt, aus was für heimlichen Urſachen Cicerons Frau, Terentia, dieſen Clodius nicht vertragen konnte: Denn ſie haßte ihn bis an den Tod. Ob ſie je mit ihm ſo vertraut, als mit dem Cäſar, wie man ſagt, umgegangen ſey, weiß ich auch nicht. Gewiß iſts, daß ſie ihrem Manne keine Ruhe ließ, gegen ihn auszuſagen, weſſen ſie ſich erinnerte, wie Clodius nämlich an eben dieſem Tage ſo wenig von Rom entfernt geweſen; daß er vielmehr beym Cicero, in ihrem Hauſe, in Perſon mit ihm von einer gewiſſen Sache geredet hätte.

71 Plutarch im Cicero.
72 Cicero im 5 Kap. von den Antworten der Wahrſager.

hätte. Darum ließ Terentia ihrem Cicero nunmehr keine Ruhe, ſondern trieb ihn mit aller Heftigkeit dazu, daß er gezwungen ward, zu ſagen, was ſie wollte. Und Cicero legte alſo gegen den Clodius das Zeugniß, aus Triebe ſeiner Frau, ab; [73] wiewol er doch ſonſt auch darauf eiferte, daß Clodius die Heiligthümer entweihet hätte.

Wie grimmig macht das ſchöne Geſchlecht die Eiferſucht! Terentia argwohnet, Clodius wolle dem Cicero an ihrer Statt eine ſeiner Verwandtinn als Ehefrau beybringen. Tullus, ein Vertrauter ihres Mannes, machte ſeine Aufwartung fleißig bey der Clodia. Solches hatte ſie oft bey dieſer ihrer Nachbarinn wahrgenommen, und das bedeutete, nach ihrer Einbildung, nichts anders, als daß dieſelbe den Cicero gerne heyrathen, und alſo machen wollte, daß ſie von ihm verſtoßen würde. Das Gewiſſen mochte ihr überdem ſagen, wie ſie mit ihrem Manne handthieret, und wie wenig ſie ſich um ſeine Liebe bekümmert hätte. Denn Terentia war eine andere Xantippe; das iſt, ein boshaftiges, zänkiſches und regierſüchtiges Weib. Wie war es möglich, ſich dieſer täglichen Hausplage zu erwehren? Cicero muß demnach zeugen, was ſie will; abſonderlich da Clodius ein berüchtigter liederlicher Menſch war, auch von vielen andern wackern Leuten Beweis wider ihn geführet ward.

[74] Einige beſchuldigten ihn als einen Meyneidigen; andere als einen Betrüger; andere erhärteten, daß er den Pöbel errege; noch andere, daß er viele römiſche Jungfern verführet und geſchwächet: Zwo von des Lucullus Dienſtmägden ſagten gegen ihn aus, daß er Blut-

73 Cicero im 13 Br. des 1 Buches an den Atticus.
74 Plutarch am angeführten Orte.

Blutſchande mit ſeinen eigenen Schweſtern getrieben hätte. Die Wahrheit zu ſagen, ſein ganz Geſchlecht taugte nichts, und eine von ſeinen Schweſtern, welche den Metellus Celer zur Ehe hatte, war wegen ihrer Liederlichkeit in ganz Rom ſo berüchtiget, daß man ſie nur ſpottweiſe Quadrantaria, oder Vierthelpfennigerinn beybenamte; weil ſie unter vielen andern auch mit ſolchen Leuten zuhielt, die nicht etwa güldene Geſchenke gaben, ſondern ihr nur einen Beutel voll ſilberne Vierthelpfennige ſandten.

Die größten Veränderungen der Welt, Revolutionen ganzer Königreiche und Republiken haben ihren Urſprung von kleinen, geringen und verächtlichen Dingen. Cicerons folgendes Unglück, der letzte bürgerliche Krieg, ja endlich der Untergang der römiſchen Republik haben ſich von neuem gleichſam aus dieſen weibiſchen Händeln entſponnen. Clodius hatte ſich durch ſeine Vertraulichkeit mit den römiſchen Schönen viele Freunde unter dem Rathe und dem Volke gemacht. Dieſe widerſetzten ſich ſeinen Anklägern mit ſolchem Ungeſtüme, daß die Richter, aus Furcht eines Tumults, Wache um den Gerichtsplatz ſtelleten, auch ſich nicht unterſtunden, einen offenbaren Spruch in dieſer Sache zu thun, ſondern das Urtheil in ihren Schreibtafeln unter andre Händel aufzeichneten. So fand ſichs auch, daß die meiſten Stimmen dahin giengen, ihn loszuſprechen; und es gieng ein Gerüchte, die Richter hätten ſich beſtechen laſſen. Dahero denn Cicero zu einigen, als ſie aus dem Audienzſaale kamen, ſagte: [75] Ihr hattet Recht, eine Wache zu begehren, aus Furcht, daß man euch das Empfangene nicht ſtöhle. Und als

75 Eben derſelbe eben daſelbſt, und Cicero im 16 Br. des 1. B. an den Atticus.

Clodius zum Cicero ſprach: Was haſt du nun mit deinem Zeugniſſe gegen mich gewonnen? Die Richter haben dir doch nicht geglaubet! ſo erwiederte Cicero: Du irreſt; denn ihrer 25 haben mir Glauben beygemeſſen und dich verurtheilet. Die übrigen 30 aber haben dir ſo wenig glauben wollen, daß ſie dich nicht eher losgeſprochen haben, bis ſie das Geld empfangen hatten.

Clodius war gar zu ſehr ein Menſch nach Cäſars Sinne, daß er ihn ſollte hart verfolget haben. Vielmehr iſt aus der Folge klar, daß er ſich dieſer Gelegenheit bedienen wollen, Cicerons Credit dadurch zu ſchwächen, daß er unerkenntlich und wankelmüthig gegen ſeine Freunde ſey. Abſonderlich da er ſahe, daß Clodius unter dem Volke einen großen Anhang hatte, ſo wollte er auf keine Weiſe des Pöbels Gunſt durch ein Zeugniß wider ihn verliehren; ſondern ſagte: Daß er ihn keines Ehebruchs überführen könnte. Er hätte auch ſeiner Pompeja aus keiner andern Urſache einen Scheidebrief gegeben, als weil er wollte, daß Cäſars Ehefrau nicht allein ohne wirkliche böſe Thaten, ſondern auch ohne allen böſen Argwohn ſeyn ſollte.

Cäſars Gelindigkeit bekam in dieſer Sache einen großen Ruf. Hingegen ward Cicero als ein wetterwendiſcher, falſcher und tückiſcher Tyrann getadelt, der auch nicht einmal ſeiner getreueſten Freunde ſchone. Des Volkes Haß ward ihm abermal zu Theile. Im Gegentheile gewann Cäſar deſſelben Liebe. Die alten Verdienſte Cicerons werden vergeſſen, und die neuen Wohlthaten Cäſars gehoffet. Jener, hieß es, iſt zu ſtrenge, dieſer aber iſt ein freundlicher junger Herr.

[76] S. Cicerons 18 Br. im 1 B. an den Atticus.

Es iſt an dem, und [76] Cicero geſteht es ſelber, bedauret es auch, daß er in ſeiner Anklage des Clodius zu hart geweſen ſey. Die Wahrheit, die Gerechtigkeit, ſamt den rechtſchaffenſten Leuten, waren auf ſeiner Seite. Er meynete vielleicht die verderbten Sitten ſeines Vaterlandes bey dieſer Gelegenheit zu verbeſſern, und Rom an einem Orte zu heilen oder anzutaſten, wo ſeine empfindlichſten Schwären lagen. Der Vorſatz war edel, aber die Heftigkeit zu gefährlich unter einem ſchwierigen und aus dem Grunde verderbten Volke. Vielleicht hätte Cicero mehr Mitleiden gefunden, wenn er geſagt hätte: Terentia hat mich dazu gezwungen.

Allein die Wahrheit wird oft verſchwiegen, und ein Vorwand geſuchet, der das Uebel ärger macht. Clodius war ein böſer Bube; aber dieſe Schlangen ſind am allergefährlichſten in der Hitze des Sommers.

[77] Cicero bemühete ſich, ſeinen Fehltritt durch eine gelindere Rede zu verbeſſern, darinn er ſein Zeugniß bekräftigte und vertheidigte. Die Verbitterung ward aber dadurch noch mehr vergrößert, ſo gar, daß er ſich mit dem Clodius in öffentlicher Rathsverſammlung entzweyete. Cicero drang darauf, man ſollte die Sache noch einmal vornehmen und einen zweyten Spruch darinnen thun. Damit trieb Clodius ein Geſpötte, und ſprach: Wie lange wollen wir dieſen König dulden? Solches gefiel dem Cäſar und ſeinem Anhange wohl; und er hieng ſich immer mehr und mehr an den unverſchämten Clodius, um Cicerons Anſehen durch ihn beym Volke zu ſchwächen. [78] Dieſer hingegen vereinigte ſich deſto genauer mit dem Pompejus,

77 Cicero in der Rede für ſein Haus, und für den Milo, Aſconius, Quintilian und Valerius Maximus.
78 Cicero im 20 Br. des 1 B. an den Atticus.

um ſich durch deſſen Macht zu ſchützen. Pompejus that anfänglich, als wenn er es recht wohl mit dem Cicero meynete, und richtete ſich nach ihm. Daher man denn die Mißgunſt wider ihn noch immer mehr auszubreiten trachtete, indem man den Cnejus Pompejus hinfort ſchimpfsweiſe nur [79] Cnejus Cicero nannte, weil er ſich von dieſem in allen Stücken, wie es ſchien, regieren ließ.

Cicero hatte bisher des Pompejus herrſchſüchtige Abſichten ziemlich hintertrieben, und deſſelben Macht und großes Glück dergeſtalt zu mäßigen gewußt, daß er der Republik vielmehr nützlich, als ſchädlich geweſen war. Er hatte ſich ſeiner gegen die Catilinianer bedienet; und es hatte eine Weile das Anſehen, als meynte es derſelbe gar wohl mit dem Cicero und dem römiſchen Rathe. Deswegen war man demſelben wiederum in ſeinem Begehren nicht entgegen, und ließ ihn alle Ehre genieſſen, die dem gemeinen Weſen nicht ſchädlich ſeyn konnte. Daher geſchahe es, daß Pompejus dieſes Jahr zween Tage lang [80] ſeinen dritten Triumph über den Tigranes und andere orientaliſche Feinde hielt; damit man auf ſolche Weiſe ſeine großen Thaten dem Volke von neuem zu Gemüthe führen, und einen ſo erfahrnen glücklichen Held dem heimlichen Unternehmen des jungen Cäſars, Clodius, und einiger anderer Zunftmeiſter, entgegen ſetzen möchte.

[81] Man hatte überdem, die gegenſeitige Faction zu ſchwächen, den Cäſar dieſes Jahr zum Prätor in Hiſpanien gemacht. Da legte er ſolche Ehre ein, daß die Gaditaner nicht allein durch ſeine Gutthätigkeit vielfältig

79 Cicero im 18 Br. des 1 B. an den Atticus.
80 Cicero im 2 B. von der Wahrſagerkunſt, u. für den Balbus.
81 Cicero für den Balbus.

fältig an ihrem Vermögen gebeſſert, ſondern auch durch ſeine Freundlichkeit geſitteter und höflicher wurden. Quintus Cicero war auch durch ſeine Gegenwart einem Bruder, Marcus Tullius Cicero, zu Rom bisher nicht wenig behülflich geweſen; abſonderlich, da er ein ſehr ehrlicher und geſchickter Mann war, auf den dieſer ſich verlaſſen konnte, und durch welchen er alſo viele Dinge auszurichten pflegte, die er einem andern nicht vertrauen konnte. [82] Dieſer war im gegenwärtigen Jahre, vielleicht auf des Pompejus Anſtiften, in Aſien Prätor geworden, damit durch ſeine Entfernung Cicerons Macht zu Rom geſchwächet würde.

[83] Unterdeſſen aber ſchmeichelte ihm Pompejus mit dem Scheine einer großen Vertraulichkeit. Und weil er wußte, daß Cicero ruhmſüchtig war; ſo lobete er ihn öffentlich bey aller Gelegenheit, heimlich aber haſſete und beneidete er ihn. Daher hatte der ehrliche Atticus wol Urſache, den Cicero, als ſeinen beſten Freund, vor dem Pompejus zu warnen. Allein Cicero antwortete, und ſagte: [84] Er wiſſe wol, daß an dem Manne nichts Zuverläßiges und Redliches ſey. Was er thue, das geſchehe nur, um die allgemeine Ruhe zu befördern, und zu verhindern, daß Pompejus keinen allzu großen Anhang unter dem Volke gewinne. Wie, wenn es möglich wäre, fährt er fort, den Cäſar auch zurechte zu bringen, der jetzund mit ſo gutem Winde ſchiffet? Würde ich auch dadurch dem gemeinen Weſen ſchädlich fallen, wenn ich ſeine kranken Glieder vielmehr zu heilen, als abzuſchneiden trachte?

Sol-

82 S. das 1 B. an den Atticus.
83 S. den 13 Br. im 1 B. an den Atticus.
84 S. den 1 Br. im 2 B. an den Atticus.

Solches war das Gleichgewicht, welches Cicero zwiſchen den mächtigſten und gefährlichſten Perſonen der Republik zu halten trachtete, und daher von den allzu ſtrengen Leuten getadelt, vom Pöbel als wetterwendiſch angeſehen, auch vom Pompejus und Cäſar gleich viel gehaſſet; [85] vom Rathe aber und allen Redlichen zu Rom als ein Unterpfand der Freyheit hochgehalten, und daher verhindert ward, nach dem Willen anderer als Statthalter in irgend eine Provinz verſandt zu werden. Auch blieb Cicero nicht ungerne zu Rom. Und als ſein vormaliger Lehrmeiſter, Archias, von vielen nicht weniger, als er ſelber, angefeindet ward, auch ein gewiſſer Gracchus demſelben das römiſche Bürgerrecht ſtreitig machen wollte; ſo nahm ſich Cicero ſeiner mit Nachdrucke an, [86] hielt ſeinetwegen um dieſe Zeit eine öffentliche Rede, bezeugte ſeine beſtändige Erkenntlichkeit gegen ſeinen alten Lehrmeiſter mit vielen Worten, zeigte, wie vortheilhaft es einem Lande ſey, viele ſolche geſchickte Bürger zu haben, welche allerley Wiſſenſchaften empor bringen und dem gemeinen Weſen damit Nutzen ſchaffen könnten; und befeſtigte alſo hiemit dem Archias ſein Bürgerrecht.

N. E. d. St. Rom 693. V. Ch. Geb. 57.

Kaum hatte Cicero dem Pompejus wieder zu einigem Vorzuge geholfen, ſo trachtete deſſen Herrſchſucht ſchon viel weiter, und war bemühet, ſich ſelber durch die Gunſt des Volks und der Soldaten zu erheben. Deswegen ſteckte er ſich hinter die Zunftmeiſter, und [87] Lucius Flavius muß abermal die Vertheilung gewiſſer Aecker unter

85 S. Cicerons 19 Br. im 1 B. an den Atticus.
86 S. Fabr. Geſchichte des Cicerons über dieſes Jahr.
87 S. den Dio Caſſius im 37 B. und des Cic. 1 Br. im 2 B. an den Atticus.

LB Coburg

unter ſeine Soldaten und das Volk rege machen. Die Sache erweckte in der Stadt ſolche Verwirrung, daß der Bürgermeiſter Metellus, der ſich heftig dawider ſetzte, von dem ungeſtümen Zunftmeiſter eine Weile ins Gefängniß geworfen ward. Clodius verſtärkte die Partey des Pompejus, und es löſete zu Rom ein Auflauf den andern ab; weil die Ueberbleibſel der catilinariſchen Unruhe noch immer unter der Aſche glüheten.

Die unruhige Faction machte ſich keine geringe Hoffnung auf den Cäſar, welcher mit ihnen vormals unter einer Decke geſpielt hatte, und nunmehr aus Spanien bald zurück erwartet wurde. Er bekam dieß Jahr Hoffnung, bald Bürgermeiſter zu werden. Seine Vertraulichkeit mit dem Pompejus und Kraſſus, ſein Anhang in und auſſer Rom, ſeine Gunſt beym gemeinen Volke und bey den Soldaten, viele Weiſſagungen von ſeinem großen Glücke, und abſonderlich ſein erhabener Verſtand hatten ihn ſchon mächtig in der Republik gemacht, ehe er noch viel zu befehlen hatte. [88] Clodius wird unter andern von ihm als ein bequemes Werkzeug ſeiner Abſichten geheget, und heimlich zu allerley unruhigen Beginnen wider den Cicero gereizet.

[89] Indeſſen ſuchte Cicero die Ruhe eine Weile auf ſeinen Landgüthern, und vollendete daſelbſt die angefangene Beſchreibung ſeines Bürgermeiſteramts in griechiſcher Sprache, ſandte auch dieſelbe ſeinen guten Freunden, Atticus und Poſidonius, zu. [90] Cäſar kam mittlerweile aus Spanien wieder nach Hauſe, und Cicero bediente ſich ſeiner und des Pompejus Mißhellig-

88 Siehe den Cicero im 16 Kap. der Rede für den Sextius, und im 18 Kap. von den Provinzen der Bürgermeiſter.
89 Siehe den Cicero im 1 Br. des 2 B. an den Atticus.
90 Eben derſelbe eben daſelbſt.

hellıgkeiten, ſo viel möglich, zu Dämpfung der innerlichen Unruhe und zur Erhaltung der Republik.

91 Cato war damit noch nicht zufrieden; ſondern redete in öffentlicher Rathsverſammlung ſo hart wider den Pompejus und Cäſar, als wenn er in einer platoniſchen, nicht aber in einer damals in Grund verdorbenen Republik, und gleichſam in den letzten Hefen des Romulus lebete.

92 Den Cicero ſelber, wie es ſcheint, hat er auch nicht verſchont. Denn ſie entzweyeten ſich um dieſe Zeit zum öftern über eine Sache, welche die römiſche Rentkammer und die Zinseinnehmer angieng. Die Verpachtung der römiſchen Provinzen war faſt aller Orten in den Händen der Ritterſchaft. Dieſe machten einen beſondern Stand der Republik aus, und Cato gab durch ſeine Härte gegen ſie Anlaß zu großer Uneinigkeit, ſo gar, daß ſich dieſer Stand von den andern trennete, und ſich an den Pompejus und Cäſar hieng; worauf denn folglich den bürgerlichen ferneren Mißhelligkeiten und Kriegen endlich Thür und Thor aufgeſperret wurde.

Die Sache verhielt ſich alſo: Dieſe Equites trieben einander bey den Verpachtungen der Einnahmen ſchrecklich hinauf. Die Jahre aber waren nicht immer gleich fruchtbar, und mancher kam dabey in ſeiner Rechnung zu kurz. Da fragte ſichs nun im Rathe zu Rom: Ob man ihnen was nachlaſſen ſollte? Cato ſtritte ſteif dagegen, und wollte es durchaus nicht zulaſſen; drang auch darauf, wie es ſcheint, gegen den Cicero, Pompejus und Cäſar. Pompejus und Kraſſus ſtrebten abermal nach

91 Cicero am angeführten Orte.
92 S. des Cic. 22 (23) Kap. im 3 B. von der menſchlichen Pflicht, und von den Briefen an den Atticus, den 17 und 18 im 1 B. und den 1 im 2 Buche.

nach dem Bürgermeiſteramte, [93] und man ſuchte den Cicero allenthalben ſo verhaßt zu machen, daß er wünſchte in Aegypten, oder an einem andern Orte, zu ſeyn, den ruhigen Muſen nachzuhangen; weil er doch nunmehro aus der Erfahrung ſahe, wie eitel und nichtig alle menſchliche Bemühung um Ehre und Anſehen ſey.

Denn Kraſſus verließ ihn endlich auch, der es bisher mit ihm gehalten hatte, und gab der gegenſeitigen Partey mit ſeinem Reichthume ein großes Gewicht. Die drey mächtigſten Leute ſchlugen ſich zuſammen, und machten durch ihre Verbindung, ſo zu ſagen, ein Triumvirat, wogegen Cicero ſamt dem beſten Theile des Raths Mühe hatten, ſich zu erhalten. Auch wünſchte man ſeiner los zu ſeyn, und er hätte ſich gerne freywillig auf die Seite begeben, [94] wenn er nicht erwogen hätte, was die Liebe des Vaterlandes erfordere; oder was die Geſchichte alsdann von ihm nach 600 Jahren ſagen würden.

Wir müſſen von dem Cicero ſagen, daß er andern zu viel Zeit und Gelegenheit gelaſſen habe, ſich der Wohlgewogenheit des Volks zu bemeiſtern. Denn obgleich dabey für einen ehrlichen Mann nichts ſonderliches zu gewinnen war, ſo ſehen wir doch, wie viel ein Cäſar der Republik eben dadurch geſchadet habe, daß er ſich bey jedermann durch Beſcheidenheit und Wohlthun beliebt zu machen wußte.

Cicero ſchlug ſich endlich wieder auf des Cato Seite, doch ſo, daß er äuſſerlich die Freundſchaft des Pompejus vor allen beyzubehalten ſuchte. Cato war ein ehrlicher Mann im Rathe, und Pompejus galt noch viel beym Volke. Der erſte ſuchte das gemeine Beſte, und der letzte ſeine

93 Siehe den 5 Br. im 2 B. an den Atticus.
94 Eben derſelbe eben daſelbſt.

ſeine eigene Hoheit. Der Bürgermeiſter Metellus war ſamt wenigen andern auch noch ein guter Patriot; und alſo verzogen ſich die Sachen indeß, bis daß alles wieder zur vorigen Ruhe kam.

[95] Nur Clodius konnte nicht ſtill ſeyn, und alle diejenigen, welche Luſt zu Neuerungen hatten, ſteckten ſich hinter ihn. Nach ihrer Meynung war dieß der rechte Mann, einen Cicero zu vertreiben; weil er ſich an keinen äuſſerlichen Wohlſtand kehrete, ſondern frech genug war, aus Rachgier alles zu unternehmen. Er opferte Geld und Stand ſeinen Begierden auf, und war willig, ſeinen Adel mit dem bürgerlichen Stande zu vertauſchen, damit er nur deſto mehr Gelegenheit haben möchte, dem Cicero zu ſchaden. Es konnte bey den Römern keiner Zunftmeiſter werden, der nicht bürgerliches Standes war: Weil aber ſolche Leute ſehr vieles bey dem Volke vermochten, ſo bekam der unruhige Clodius Luſt zu dieſem Plaze. Deswegen wollte er ſeinen Adel verleugnen, und ſich von einem Bürger an Kindes Statt annehmen laſſen, um durch gewaltſame Verletzung der Geſetze deſto eher zu ſeinem Vorhaben zu gelangen.

[96] Darüber gab es nunmehro aller Orten heftiges Streiten, die ungewohnte Frage auszumachen, ob ſolches thunlich ſey? Herennius, Hortenſius und Cicero redeten dawider, und der Bürgermeiſter Metellus war ihm zuwider. Clodius konnte auf öffentlichem Reichstage nicht durchdringen; obgleich Pompejus für ihn war, ſo erklärte ſich doch der ganze Rath darwider; [97] ja, Me-

95 Siehe den Dio Caſſius.
96 Siehe des Cic. Rede von den Antworten der Wahrſager, und das 1 B. der Briefe an den Atticus.
97 Siehe den Cicero für den Cälius.

Metellus ſagte: Er wolle den raſenden Jüngling eher mit eigener Hand ermorden, als ſein Geſuch Statt finden laſſen. [98] Kurz, dieſe Adoption fand ſo viele Schwierigkeiten, daß man ohne offenbare Verletzung der geiſt- und weltlichen Geſetze dieſelbe nicht zu Stande bringen konnte.

Nichts deſto weniger aber hatte ſich Cäſar, der dieſes Jahr zum erſten male Bürgermeiſter wurde, dieſelbe durchzutreiben vorgeſetzt, und Cicero hatte an ihm einen heimlichen Feind. Er war um deſto gefährlicher für ihn, weil er ſich gänzlich mit dem Pompejus geſetzet, und dieſe beyden nebſt dem M. Kraſſus nunmehro alles nach Gefallen trieben. Clodius ward nunmehro öffentlich von ihnen dreyen geheget, und Cicero auch vom Pompejus ſeinem bisher geweſenen Freunde, verlaſſen. Die Ehrſucht weiß von keiner wahren Freundſchaft, und ſie iſt nicht länger auf unſerer Seite, als ſie durch uns zu herrſchen vermeynt.

N. E. d. St. Rom 694. V. Ch. Geb. 56.

[99] Es war ein ſchlechtes Zeichen für den Cicero, daß ſein geweſener Gehülfe im Bürgermeiſteramte beydes über die catiliniſchen Händel und wegen übler Verwaltung ſeiner gehabten Provinz angeklaget wurde. Cicero unternahm zwar ſeine Vertheidigung, aber mit ſo ſchlechtem Erfolge, [100] daß Antonius in die Inſel Cephalonien verwieſen wurde.

98 S. Morabius Geſchichte der Verjagung und des Elendes des Cic. auf der 16 u. fg. S.

99 S. das 38 B. des Dio Caſſius.

100 S. den Strabo im 10 Buche.

[1] In dieſer Vertheidigungsrede ließ Cicero unterſchiedliche Klagen über den gegenwärtigen betrübten Zuſtand der Republik und über die Kränkung ihrer Grundgeſetze von ſich vernehmen, welche alſobald von ſeinen Feinden aufgefangen und ihm zur Laſt gedeutet wurden. Abſonderlich aber ließ ſich Clodius angelegen ſeyn, den Worten Cicerons eine verdächtige Meynung anzudrehen: Er ſchmälerte ſein Anſehen, wo er nur konnte; und trieb es endlich etliche Stunden nach dieſer Rede, dem Cicero zum Trotze, mit Beyhülfe des Cäſars und Pompejus, dahin, daß er, um andern Leuten zu ſchaden, aus einem Edelmanne ein Bürger wurde.

[2] Durch eine ſo ungewöhnliche Verwandelung ward der Patritien Macht ſehr verſtärket: Denn ſie wurden dadurch in den Stand geſetzt, zu allen ſolchen Aemtern zu gelangen, welche zuvor nur allein bürgerlich geweſen waren. Und wer ſieht nicht, was für einen gewaltigen Stoß die bürgerliche Freyheit durch dieſe Aenderung der Grundverfaſſungen bekommen? Zunftmeiſterſchaften, Prieſterthümer, ſammt allen Bedienungen, welche die Macht des Volks einſchränken konnten, wurden dadurch gemein; und die reichen Familien des Adels bekamen alſo die Gewalt in die Hände, zu ſchaden, wem ſie wollten. Sie haben ſich auch endlich ſelber durch ihre Intriguen glücklich zu Grunde gerichtet, und der römiſchen Republik damit den letzten Todesſtoß gegeben.

Denn es gieng dadurch das Gewicht unter den dreyen Ständen der Republik verlohren, ſo daß des Cicero gewöhn-

1 Cicero in der Rede für ſein Haus, und Suetonius im Leben Cäſars.

2 Hiervon kann man Morabius Geſchichte der Verjagung und des Elendes des Cicerons nachleſen.

gewöhnliche Bemühung hinfort vergeblich war, die Parteyen in gleichen Schaalen zu wiegen. Es fiel zu große Gewalt auf die eine Seite: Denn die mächtigſten und reichſten Familien ſchlugen ſich zu der Ritterſchaft, und wurden dadurch beydes dem Rathe auf einer, und dem Volke auf der andern Seite zu gewaltig. Die Unterdrückung aller, die ſich ihnen widerſetzen konnten, war ihrer Herrſchſucht erſtes Augenmerk. Dannenhero handelte Cicero ſehr vernünftig, daß er ſich entſchloß, der erſten Wut zu weichen, bis etwa ſeine Feinde ſich in kurzem durch ſich ſelbſt verwirren möchten.

Er begiebt ſich demnach im Frühlinge auf ſeine Landgüter, um eine Erleichterung des Gemüths, nach ſeiner Gewohnheit, in den Büchern, oder vielmehr in gründlichen Wiſſenſchaften, zu ſuchen. [3] Dicäarchus Schriften waren dießmal unter andern ſein Zeitvertreib, daran er ſich beſonders ergötzte. Er ſahe ſich auch in der [4] Geographie und Hiſtorie um; vielleicht, ob es möglich wäre, in andern Ländern oder in den vergangenen Zeiten etwas anzutreffen, dadurch die gegenwärtigen gefährlichen Umſtände des Vaterlandes könnten verbeſſert werden.

[5] Cäſar, welcher der ſcharfſinnigſte und ſchlaueſte in der nunmehr mächtigen Faction war, trachtete mit großem Fleiſſe, den Cicero zu gewinnen, und denſelben zum vierten Manne in dem großen Verbindniſſe zwiſchen dem Kraſſus, Pompejus und ihm ſelbſt zu machen. Allein, Cicero will kein Verräther der Meynungen ſeines Herzens werden, ſondern bleibt vielmehr bey

3 Cicero im 2 Br. des 2 B. an den Atticus.
4 Cicero im 7 und 8 Br. des 2 B. an den Atticus.
5 Cicero im 3 Br. des 2 B. an den Atticus, und von den Provinzen der Bürgermeiſter.

ſeinem Vorſatze, das Gewühle der unruhigen Ehrſucht auf dem Lande von ferne zu bedauren, oder in ſeiner Studirſtube, wie in einem ſichern Haven, von weitem anzuſehen, wie ſeine Gegner in der Stadt, auf den ungeſtümen Wellen der Parteylichkeiten auf und nieder rollend, endlich Schiffbruch litten.

[6] Denn ſeine guten Freunde, beydes im Rathe und bey dem Volke, feyreten mittlerweile nicht, für ihn zu ſorgen, und brachten, ſeiner künftigen Sicherheit halber, allerley Vorſchläge auf die Bahn: Bald wollte man ihn zur Wiedereinſetzung des vertriebenen Königs Ptolomäus Auletes nach Aegypten ſenden; bald ſollte er in eine andere Provinz geſchicket werden; bald wollte man ihn an des jüngſtverſtorbenen Metellus Statt zum Augur machen. Zu dieſer letzten Bedienung bezeigete Cicero die meiſte Neigung; weil dieſes hohe Amt ihn beydes der Verfolgung ſeiner Feinde und den Strafgeſetzen entzog. Auch meynte er, man könne ſeiner zu Rom nicht lange entbehren; abſonderlich, da Curio ihm neulich Bericht ertheilet, daß die ganze römiſche Jugend bereits ſehr übel auf die eigenmächtigen Dreyherren zu ſprechen wäre, und das ganze Volk anfienge zu merken, daß von obgedachten Herren nicht ſowol die Wohlfahrt der Republik, als ihre eigene Gewalt, geſucht würde.

[7] Dieſe hingegen vereinigten ſich wegen des befürchteten Widerſtandes deſto genauer, und zertheilten ihn dadurch deſto leichter. Pompejus, welcher empfindlich wurde, weil ſein Anſehen ſank, wollte demſelben durch des Kraſſus Reichthum wieder aufhelfen. Kraſſus, dem Nehmen lieber, als Geben, war, wollte für

6 Cicero im 5 Br. des 2 B. an den Atticus, imgleichen im 9 Br. eben deſſelben Buches.

für ſich ſelbſt zuſehen. Cäſars Macht war durch ſeinen Beyſtand bisher gewachſen: Solches wollte ihm Pompejus nicht gönnen, und alſo der dritte Mann in einer ſo vortheilhaften Freundſchaft ſeyn, um ſich deſto leichter durch ſie alle beyde empor zu ſchwingen. Der ſchlaue Cäſar lachte über des Kraſſus Einfalt, und furchte ſich für des Pompejus Eifer. Derowegen trachtete er dieſen vornehmlich durch eine Heyrath mit ſeiner Tochter Julia an ſich zu ziehn; auch zwiſchen dem Kraſſus und Pompejus ein ſolch Gewicht zu halten, daß weder der erſte durch ſeinen Reichthum, noch der letzte durch ſein Anſehen ſich über ihn erheben, ſondern alle beyde zu ſeinem Willen ſeyn möchten. Dagegen laurete Kraſſus auf alle Gelegenheit, eine Mißhälligkeit zwiſchen dem Cäſar und Pompejus zu ſtiften, um mittlerweile mit einem Vortheile davon zu gehn, indem jene ſich über einen ledigen Vorzug zankten.

Dieß war das Bild der Vereinigung eigennütziger Gemüther. Keiner von allen dreyen meynet es ehrlich weder mit dem Rathe, noch mit dem Volke, noch mit ſich ſelbſt. Einer wollte ſich des andern zu ſeinem eigenen Anſehen und Nutzen bedienen. Die Mächtigen der Welt betriegen ſich in die Wette. Wie konnte dergleichen Vereinigung dauerhaft, oder dem gemeinen Weſen zuträglich ſeyn, die den Vereinigten ſelber nicht einmal erſprießlich war? Tauſend Ränke wurden indeß zu Rom bekannt, davon die vorigen Zeiten wenig gewußt hatten; und es war wie ein beſtändig Spiel dreyer großen Spitzbuben, davon ein jeglicher wechſelsweiſe die Karten alſo miſchte, daß die zween übrigen verliehren ſollten.

7 Dio Caſſius im 36 B.

[8] Cicero ward dergeſtalt in ſeiner Einſamkeit über dieſe Tücke der eigennützigen und herrſchſüchtigen Falſchheit erbittert, daß er ein ſehr ſcharfes Buch von den Ränken des Adels ſchrieb; worinn dieſe drey Herren mit ihren Intriguen ſo beiſſend durchgehechelt wurden, daß er ſich nie getraut, dieſe Schrift bekannt zu machen. Er gab ſie nur ſeinen allervertrauteſten Freunden zu leſen, und war willens, ſelbige ſeinem Sohne als eine geheime Nachricht zu hinterlaſſen: welcher ſie auch nicht eher, als nach ſeinem Tode, leſen ſollte; weswegen er ſie ihm mit ſolchem Bedinge verſiegelt gab. Vielleicht waren dieſes die ἀνέκδοτα, oder die geheime Hiſtorie ſeiner Zeit, welche Cicero, wie ein zweyter Theopompus, mit bitterer Galle zu ſchreiben ſich vorgenommen hatte. Zwar ſcheint es, daß er auf ſeines Atticus Veranlaſſung vieles darinnen gemildert habe. Doch iſt es Schade, daß dieſe Schrift nicht bis auf uns gekommen iſt! [9] Denn wir würden darinn den Betrieb des herrſchſüchtigen Eigennutzes mit lebendigen Farben abgeſchildert geſehen haben: Wie bald ein Kraſſus durch ſchmutzige Ränke nach größerm Gute, bald ein Pompejus durch verächtliche Niederträchtigkeiten nach größerm Anſehen, und ein Cäſar durch Argliſtigkeit, Luſt, Verſchwendung, Pracht und Heucheley nach größerer Gewalt geſtrebet habe; wie einer dem andern in ſeinem heimlichen Betriebe in den Weg getreten; wie ſie ſich geſtoßen, wie ſie ſich darüber bald veruneiniget, bald alle drey wiederum vereiniget haben, endlich mit geſammter Hand durch die Grundverfaſſungen der Republik zu brechen.

Die

8 S. den Cicero im 6 Br. des 2 B. und im 17 Br. des 14 B. an den Atticus; imgleichen den Dio Caſſius im 39 B. mit Gegenhaltung des 2 Br. im 2 B. an den Atticus.

Die Zeit kam heran, daß man an die Bürgermeiſterwahl aufs nächſte Jahr gedachte. Deswegen ſahe man einen jeglichen dieſer Dreyherren deſto geſchäftiger, ſein Vorhaben zu beſchleunigen, um ſich entweder durch ſich ſelbſt, oder wenigſtens durch ſeine Kreaturen, noch höher zu erheben. Sie bemüheten ſich alle drey gleich ſtark um die Gunſt des Volks. Kraſſus gaſtirte über Gewohnheit; Pompejus heuchelte; Cäſar ſchlich. Die beyden erſten bewurben ſich um die Gunſt des letzten; [10] aber der letzte ward Herr über die Schwachheiten der erſten, und gewann ihnen beyden das Spiel ab. Denn er gelangete vor allen, durch Hülfe der ſchönen Römerinnen, zur Gunſt der Männer und des Volks.

Da war es ihm denn nicht ſchwer, noch einen Zunftmeiſter zu machen, auf den er ſich verlaſſen konnte. [11] Vatinius hieß dieſer Mann, welchen er nebſt andern gegen den Cicero und ſeine Partey brauchen wollte; ein unverſchämter Menſch, der noch faſt boshafter und heftiger, als Clodius, war. Die Eiferſucht, welche der ſchlaue Cäſar gegen ſeine vergrößerte Macht von ferne wie einen Dunſt aufſteigen ſahe, gedachte er durch die Entfernung ſeiner eigenen Perſon abzulehnen, die ihm denn in ſeiner Abſicht nicht hinderlich ſeyn ſollte, nachdem er ſich einmal in den Stand geſetzt, auch abweſend zu Rom, durch ſeine Kreaturen ſowol, als gegenwärtig, zu herrſchen.

Des Pompejus erworbener Kriegesruhm ſtach ihm noch in die Augen; und er getrauete ſich in ſeinem Vaterlande noch mächtiger zu werden, wenn er, wie jener,

9 Florus im 2 Kap. des 4 B. der römiſchen Geſchichte.
10 Dio Caſſius im 38 Buche. Suetonius im Cäſar und Oroſius.
11 Dio Caſſius am angeführten Orte.

in der Fremde oft geſieget hätte. Es wird demnach ein Feind geſucht, durch deſſen Blut Cäſar ſeinen Durſt nach hoher Ehre löſchen möchte. Unglückſelige Gallier! die wegen ihrer nahen Gelegenheit dieſem großen Geiſte zum Anlaſſe dienen mußten, ſeine tief verborgenen Begierden mit der Zeit zu erfüllen. **Vatinius** ſeine Kreatur thut in einer Rede an das Volk den Vorſchlag, dem Cäſar Gallien zur Provinz, und zwar auf fünf ganze Jahre, zu beſtimmen. Beklagenswürdiges Land! welches einem Verweſer in die Hände fiel, der aus der allergeringſten Gelegenheit eine Urſache zum Kriege und zum Blutvergieſſen machte, nur damit es dereinſt zu Rom heiſſen möchte, daß Cäſar noch ein größerer Feldherr, als **Pompejus**, ſey.

[12] **Cicero** war dieſer Beſtimmung einer Provinz auf ſo lange Zeit entgegen. Er ſahe beſſer vorher, als andere, was daraus erwachſen würde; denn er war nunmehro gegen die Zeit der Bürgermeiſterwahl wieder in die Stadt gekommen. Er arbeitete heimlich dagegen; aber umſonſt! Die Gewalt war zu groß gegen ihn: Darum wollte er ſich in der **Dreyherren** Betreiben nicht miſchen; ſondern hielt ſich ſtille bey ſeinem Advociren, und machte ſich durch Vertheidigung unterſchiedlicher ehrlicher Leute, die man gerne auf die Seite ſchaffen wollte, viel Freunde. **Thermus** und **Valerius Flaccus** waren unter dieſer Zahl.

[13] Hingegen gewonnen **Pompejus**, **Kraſſus** und **Cäſar** durch ihr bisheriges Bezeigen ſo viel, daß ſie ſich hin und wieder verdächtig machten. Ja der erſte hatte dadurch viel von ſeinem vorigen Credit verlohren, daß er

12 Cicero im 8 Br. des 2 B. an den Atticus; imgleichen im 22 Br. S. auch ſeine Rede für den Val. Flaccus.
13 Cicero im 23 Br. des 2 B. an den Atticus.

er den Cicero und die Partey des alten Raths ſo bald verließ. Deswegen bemühete er ſich nunmehro von neuem um deſſelben Freundſchaft; aber aus keiner andern Abſicht, als ſeinem ſinkenden Ruhme durch ihn wieder aufzuhelfen.

[14] Der ſchlaue Cäſar aber hatte ſich ſehr in Acht genommen, offenbar gegen den Cicero zu handeln. Er ſpielte immer unter der Decke, und war abermal auf heimliche Griffe bedacht, denſelben von Rom zu entfernen. Dieſer einzige Mann ſieht mir in die Karte, gedachte er, und wird meiner Bande in meiner Abweſenheit zu mächtig ſeyn. Derowegen ſtellet er ſich gegen ihn ſehr liebreich und vertraulich an, mit Bitte, ob er nicht mit ihm in Gallien ziehen, und nicht ſowol ſein Generallieutenant, als ſein Rathgeber in allen Dingen ſeyn wolle.

[15] Cicero williget, dem Scheine nach, in den Handel, um ſo viel mehr, weil er ſiehet, daß Clodius es immer weiter treibt und täglich beym Volke mehr zu ſagen hat. Cäſar und Pompejus ſtellen ſich ſelber, als wäre ihnen vor ihm bange: Sie halten ſich an Cicero, und gehen mit dem Anſchlage um, den unruhigen Clodius von Rom zu entfernen, und denſelben nach Aſien zum Könige Tigranes zu ſenden.

[16] Es war an dem, daß Clodius die Zunftmeiſterſchaft, dazu er neulich ernannt worden war, bald wirklich antreten ſollte; und er war einer von den Leuten, die ſich nicht enthalten können, zu zeigen, wer ſie ſind, ehe ſie noch wirklich zum Beſitze ihrer Hoffnung kommen. Die Furcht, welche ſich die Dreyherren vor ihm zu haben ſtelle-

14 S. den 18 Br. im 2 B. an den Atticus.
15 Cicero im 7 Br. des 2 B. an den Atticus.
16 Plutarch im Cicero.

ſtelleten, hatte ſeine unmäßige Hitze zum Grunde; und ihm ſelbſt war bange, daß man ſich mit dem Cicero wieder ſetzen und ihn nach Aſien ſchicken möchte, dazu er doch gar keine Luſt hatte. Vielmehr verdroß es ihn, daß Cicero ſeiner mit ſo vieler Mühe geſuchten und endlich errungenen Zunftmeiſterſchaft entkommen ſollte. Deswegen zieht er auch den Fuchspelz an, läßt ſeine Heftigkeit fahren, trachtet ihn treuherzig zu machen, und zu bereden, ſich abermal des Regiments mit anzunehmen. Der böſe Clodius trachtet auf ſolche Weiſe Gelegenheit zum Zwieſpalte zwiſchen dem Cicero und Cäſar zu geben, und die Vertraulichkeit zu ſtören, welche er zu ſeinem großen Leidweſen eine Zeitlang zwiſchen ihnen bemerket hatte.

Er geht zum Cicero und will ſich ganz mit ihm verſöhnen. Er redet von ihm bey aller Gelegenheit mit der größten Ehrerbietung. Er rühmet ihn aller Orten ungemein, und ſagt, daß ihm nichts mehr leid ſey, als daß er jemals mit einem ſo großen Manne zerfallen. Doch ſey es nicht eben ſeine Schuld, ſondern das verfluchte Weib, die Terentia, habe es verurſachet. Er für ſeine Perſon ſey allezeit geneigt geweſen, die Freundſchaft eines ſo wackern Patrioten hoch zu ſchätzen, und würde ſich auch die größte Freude daraus machen, deſſelben Vertraulichkeit gewürdiget zu ſeyn.

[17] Dieſe Verſtellung des Clodius hatte ohne Zweifel eine Furcht zum Grunde, die er ſich machte, als ob Cäſar ſich ſeiner weiter nicht annehmen wollte: wiewol auch dieß nur lauter Spiegelfechten war. Sie waren nur dem Scheine nach zerfallen; und Cicero will dem

17 S. Morabius Geſchichte der Verjagung und des Elendes des Cic. die 50 Seite.

dem Vaterlande aus dieſer verſtellten Mißhälligkeit der Böſen deſto weniger Gutes prophezeyen.

[18] So heimlich der argliſtige Cåſar in ſeinem Bezeigen war, ſo artig ward er doch vom Cicero gefangen. Denn dieſer ſtellte ſich wiederum ſehr vertraulich gegen ihn. Da nun Cåſar dachte, er habe ihn ganz gewiß zu ſeinem Willen; ſo kam endlich das Geheimniß an den Tag, warum er ſich ſo ſehr um ſeine Freundſchaft beworben hatte. Denn Cåſar wollte des Cicero Anſehen zur Erweiterung eigener Macht brauchen; da er mit dem Anſchlage ſchwanger gieng, ſich der völligen Gunſt des Volks, vermittelſt der Austheilung der campaniſchen Ländereyen, zu verſichern. Mit dieſem Vorſchlage rückte er endlich heraus, als Cicero ihn durch gegenſeitige Verſtellung treuherzig gemacht hatte. Zu dieſer Vertheilung, ſprach er zum Cicero, wollen wir 20 Månner wählen, und unter dieſen Zwanzigen ſollſt du der Vornehmſte ſeyn.

Cåſars, ja aller Dreyherren Abſicht bey dieſem Anſchlage war, die höchſte Gewalt zu Rom auf einige wenige Familien zu bringen, eine gänzliche Umkehrung der Republik zuwege zu bringen, und dieſelbe dem Wohlgefallen einiger weniger, wie vor dieſem zur Zeit der zehn Månner, zu unterwerfen. Die zwanzig Månner ſollten ohne Zweifel der Dreyherren, und abſonderlich Cåſars, Kreaturen ſeyn, damit man anfangs ſich ihrer zur Erlangung ſonſt unmöglicher Dinge bedienen; endlich aber, nach erlangtem Zwecke, einen nach dem andern auf die Seite ſchaffen möchte.

[19] Cicero, der wol wußte, daß ſolches endlich auf die

18 Vellejus, Dio Caſſius am angeführten Orte, und Suetonius im 20 Kap. des Lebens Cåſars.

19 S. den Quintilian im 12 B. und den Cic. in ſeinen Briefen.

die allergrößte Tyranney hinauslaufen würde, wollte keinesweges das Werkzeug dieſes öffentlichen Unglücks ſeyn. Er bedanket ſich für die angebothene Ehre, und trachtet, dieß ſchädliche Vorhaben auf alle Weiſe zu hintertreiben. [20] Vielmehr bemühet er ſich, den Pompejus ſowol von dieſem Anſchlage, als vom Cäſar, abzuziehen. Er läßt einige Comödien aufführen, um die Neigungen des Volks zu erforſchen; er ſteckt den Leuten unter die Hand, was das Ende dieſes Vornehmens ſeyn werde; er offenbaret ſeine Meynung einigen ſeiner Vertrauten im Rathe; er bringet ſie auf ſeine Seite und verſtärket ſich; fürchtet ſich aber allezeit vor dem unverſchämten und heſtigen Clodius.

Die Römer waren gewohnt, ſich der Schauſpiele vielfältig zur Erforſchung oder zur Lenkung des Sinnes des gemeinen Volks zu bedienen; und Cicero ſcheint ſich dieſes Mittels gebraucht zu haben, den ehrſüchtigen Pompejus von obgedachtem Vorhaben abzuſchrecken und gänzlich auf ſeine Seite zu bringen. Denn weil er ohnedem bey vielen, wie oben gemeldet worden, ſchon wegen ſeiner Wankelmüthigkeit verhaßt geworden war; ſo war es leicht, demſelben in einem Schauſpiele einen Stich beyzubringen, der ihn noch einmal zum Umſatteln brächte. Vielleicht waren auch unter den Zuſchauern einige beſtellet, die bey gewiſſen Worten des Schauſpiels ein Getöſe erheben ſollten. Denn das Volk klatſchete mit großer Heftigkeit, und ergötzte ſich ſpottweiſe, als der Comödiant Diphilus mehr als einmal die Worte wiederholete: Durch unſer Elend biſt du groß geworden.

[21] Dieſe Worte waren dem großen Pompejus, der ſich dadurch getroffen fand, wie ein Donnerſchlag. Er

20 S. den 18 und 19 Br. im 2 B. an den Atticus.

Er war des Ruhms und der Lobſprüche, aber keiner Beſchimpfungen, gewohnt. Deswegen erſchrack dieſer Held vor einem einzigen Verſe einer Comödie mehr, als vor einem Feinde, und ward dadurch dergeſtalt niedergeſchlagen, daß er am Gemüthe trübſinnig, und am Leibe mager wurde. Der hohe Geiſt fing an zu ſinken, ſein Gemüth verlohr die Ruhe, und ſein Herz ſchwoll dergeſtalt für Bangigkeit, daß er ſich nicht zu laſſen wußte.

Wie ein trotzig und verzagtes Ding des Menſchen Herze ſey, das ſieht man am deutlichſten an einem Hochmüthigen. Pompejus wird eben ſo leicht furchtſam, als aufgeblaſen. Derohalben erinnert er ſich in der vermeynten Noth ſeines vorigen Freundes, und will ſich nunmehro mit rechtem Ernſte auf des Cicero Seite lenken, auch verſuchen, ob es möglich ſey, den Cäſar dadurch zu ſchwächen, daß er ihm den Clodius abſpenſtig mache. Schien Cäſar die bevorſtehende Zunftmeiſterſchaft des Clodius zu hintertreiben, ſo will er einen Vortheil von dieſer Mißhälligkeit ziehen, und ihm deſto eher dazu behülflich ſeyn, um das Uebel, ſo Cäſar andern durch dieſen Menſchen zubereiten wollen, auf ſeinen eigenen Kopf zu bringen, und denſelben Clodius zu unterdrücken.

Denn Pompejus bildete ſich ein, Cäſar ſuche ihn zu verkleinern: Drum wollte er ihm wiederum durch Clodius ſchaden. Cicero aber ſtellete ihm vor, wie gefährlich es ſey, einem faſt raſenden Menſchen ein Schwerdt in die Hand zu geben. Er that hinzu, daß er für ſeine Perſon vom Clodius viel Herzeleid erwarte, und ob ihm Pompejus gleich die Verſicherung that, es ſollte keine Noth haben, auch Clodius ihm perſönlich zuſagen mußte, nichts gegen ihn zu unternehmen, ſo trauete Cicero

21 Siehe den 19, 20, 21, 22 Brief im 2 Buche an den Atticus, und die Rede für den Sextius.

Cicero dennoch dem Frieden nicht. Mit dem Pompejus aber ſetzte er ſich deſto feſter, je eifriger derſelbe jetzund gegen Cåſar war.

[22] Dieſer wird auf den Pompejus unwillig, weil er ſich ſeinen Abſichten widerſetzet, und ihn gleichfalls beym Volke durch einen Bibulus verdåchtig zu machen trachtet. Darůber wird der zu Anſehen und Schwerdt gewohnte Pompejus noch mehr erhitzt, und Cicero bringt ihn gånzlich vom Cåſar ab, und auf des Raths Seite. Auf ſolche Weiſe wurden die herrſchſůchtigen Herren mit einander zertheilet, und des Cicero ſeine Partey bekam noch einmal auf eine kleine Weile die Oberhand.

[23] Darůber raſete Cåſar faſt fůr Ungeduld, und gieng gar mit den Gedanken um, den Pompejus aus dem Mittel zu råumen. Beydes ſein Vorhaben zu decken, und denſelben deſto verhaßter bey dem Volke zu machen, giebt er vor, daß Pompejus ihm nach dem Leben ſtůnde. Er ſåumet auch nicht, ſich mit Clodius vőllig feſtzuſetzen, als er ſonderlich ſåhe, daß Cicero weder einer von ſeinen 20 Månnern ſeyn, noch ſich entſchlieſſen wollte, ſein Generallieutenant in Gallien zu werden. [24] Cicero, hieß es um dieſe Zeit, iſt nunmehro dergeſtalt mein Feind, daß er auch nicht einmal eine Ehre von mir annehmen will.

[25] Von der Zeit fing Cåſar an, den Cicero durch ſeine Kreaturen immer heftiger zu verfolgen, mit dem Vorwenden, Cicero ſamt Lucullus und Pompejus ſtůnden ihm nach Ehre und Leben. Daß alſo diejenigen nicht

22 Siehe den 21 Br. im 2 Buche an den Atticus.
23 Eben daſelbſt der 23 und 24 Brief, und Morabin in der Geſchichte der Verjagung des Cicero, auf der 80 und folgenden Seite.
24 Siehe Cic. 2 Br. im 9 B. an den Atticus.
25 Siehe den Vellejus und den Dio Caſſius im 38 Buche.

nicht unrecht haben, welche ſagen, der Anfang von des Cicero Unglücke ſey eigentlich von nun an zu rechnen, da er ſich geweigert habe, unter Cäſars 20 Männern zu ſeyn.

[26] So gelangte demnach Clodius durch Cäſars Hülfe endlich zur wirklichen Zunftmeiſterſchaft, ehe ſichs jemand verſehen hatte, und ward dadurch in den Stand geſetzt, dem Cicero viel Drangſal anzuthun. Daran ließ er es auch nicht ermangeln, ſondern ſich vielmehr äuſſerſt angelegen ſeyn, jedermann gegen ihn aufzuhetzen.

[27] Beydes Rath und Volk trachtete er alſobald durch ſolche Vorſchläge zu gewinnen, die den ärgſten oder unruhigſten angenehm ſeyn konnten. Denen aufs künftige Jahr beſtimmten Bürgermeiſtern half er zu einträglichen Provinzen. Vielen Fremden ſchenkte er das Bürgerrecht; und verſtärkte dadurch ſeinen Anhang. Er legte ſich überdem eine ziemliche Menge bewehrter Knechte zu, die ihn aller Orten begleiten mußten, und vergaß alſobald, was er beydes dem Pompejus und Cicero neulichſt verſprochen hatte.

Die Frechheit erhub ſich über die Unſchuld, und die Herrſchſucht bediente ſich aller erdenklichen Mittel zu ihrem Zwecke, als Cicero anfieng über das Verderben ſeines Vaterlandes zu ſeufzen, [28] und demſelben die bevorſtehende groſſe Umkehrung als ein Prophet vorher verkündigte. Er meynete zwar noch einigermaßen im Stande zu ſeyn, derſelben vorzubeugen; wiewol ihm ſein ehrlicher Atticus rieth, vielmehr an ſeine Sicherheit zu den-

26 Siehe den Dio Caſſius, den Plutarch im Cäſar, und Cicerons 20 Br. des 2 B. an den Atticus.
27 Plutarch im Cicero, und Morabin am angeführten Orte auf der 89 und folgenden Seite.
28 S. den Cornelius Nepos im Atticus, mit Gegenhaltung des 16 Br. im 1 B. und des 4 Br. im 10 B. an den Atticus.

denken, und dem drohenden Ungewitter beyzeiten aus⸗zuweichen. Allein Cicero ließ ſich entweder von andern bereden, es habe noch nicht ſo große Noth, oder er fand die Umſtände des Vaterlandes ſo beſchaffen, daß er nach ſeinem Gewiſſen ſich verbunden achtete zu bleiben; welches letztere er ſelber in einem Briefe mit folgenden Worten zu verſtehen giebt:

[29] Des Clodius wunderliches Unternehmen rühret mich nur mittelmäßig. Entweder es gereicht mir zur Ehre, es über mich ergehen zu laſſen; oder es wird mir nicht ſchwer ſeyn, ihm auszuweichen. Du ſprichſt: Ehre genug! ſorge nur für deine Wohlfahrt, ſo du mich lieb haſt! Ich Unglückſeliger! wäreſt du hier, ſo würde dir nichts verborgen ſeyn. Vielleicht aber bin ich blind, und verlaſſe mich zu viel auf eine gute Sache.

Jedermann von ſeinen Freunden verſprach ihm Beyſtand. Die Noth macht alle von ferne muthig. Hoffnung und Eigenliebe überredeten Cicero, es werde alles nach Wunſche ergehen. So leicht betrog ihn die Einbildung ſamt dem Vertrauen auf menſchliche Hülfe, daß er beydes ſich und ſeinem Freunde, Atticus, mit folgenden guten Gedanken ſchmeichelt:

[30] Ein jeglicher verſpricht mir freywillig ſeine Hülfe. Derowegen bin ich voller Hoffnung und gutes Muths. Ich zweifle nicht, wir werden die Oberhand behalten; ja ich bin ſo voller Zuverſicht, daß ich keinen Zufall fürchte. Die Sache verhält ſich alſo: Verklaget mich Clodius, ſo wird ganz Italien zuſammenlaufen, mich mit deſto größerer Ehre

29 Cicero im 19 Br. des 2 B. an den Atticus.
30 Cicero im 22 Br. des 2 B. an den Atticus, und im 2 Br. im 1 B. an ſeinen Bruder Quintus.

Ehre zu retten. Unterſteht er ſich aber Gewalt zu brauchen, ſo hoffe ich durch Hülfe meiner hieſigen Freunde ſowol, als der fremden, im Stande zu ſeyn, ihm zu widerſtehen. Alle und jede verſprechen mir ihren Beyſtand. Sie bieten ſich zuſamt den Ihrigen, Kindern, Freunden, Vaſallen, ihren Freygelaſſenen, Knechten, ja mit Haabe und Gute zu meinen Dienſten an. Unſre alten auserkohrnen Freunde brennen für Liebe, ſich für mich hervorzuthun. Was uns ſonſt entgegen oder ſchläfrig war, wird nunmehro munter, ſich aus Haſſe der Tyrannen mit den rechtſchaffenſten Leuten zu verbinden. Pompejus verſpricht alles. Cäſar ſelbſt giebt gute Hoffnung. Dieſen traue ich aber alſo, daß meine Vorſichtigkeit ſich nicht vermindert. Die beſtimmten Zunftmeiſter ſind mir mehrentheils günſtig. Die Bürgermeiſter laſſen ſich nicht übel an. Die Bürger ſind meine Herzensfreunde, und redliche Patrioten; Nigidius, Memmius, Lentulus, u. ſ. w.

Wer ſollte nicht gedenken, Cicero würde bey ſo günſtigen Umſtänden ſehr wohl aufgehoben ſeyn? Allein, die Zuſagen der Menſchen ſind nur gute Worte; und wo es auf die That ankömmt, da prüfet die Noth den Freund. Ich weiß nicht, war es Eigenliebe, Ehrſucht, Liebe des Vaterlandes, oder alles mit einander, welches den Cicero zu leichtgläubig machte? [31] Pompejus hielt nicht Wort. Cäſar, wie geſagt, wußte dieſen durch Vollziehung der Heyrath mit ſeiner Tochter vom Cicero abſpänſtig zu machen. Kraſſus wandte ſich hin, wo der größte Vortheil zu hoffen war. Das Volk

31 S. den Dio Caſſius im 38 Buche.

Volk gewann Cäſar durch ſeine Ackertheilung. Seine Gegner ſchreckte er mit Drohen. Den Cato warf er ins Gefängniß. Die nichtswürdigen Bürgermeiſter dieſes Jahrs, Gabinius und Piſo, waren ſeine Kreaturen. Einige Zunftmeiſter laureten nur auf eine Gelegenheit. Und bey ſo geſtalten Sachen konnte Clodius deſto leichter durchdringen.

[32] Wäre Cicero nun beyzeiten gewichen; ſo hätte er viel Verdruß vermieden, und vielleicht mehr gutes ausgerichtet: Allein, Pompejus, der ſich ſeiner ferner zu bedienen gedachte, hatte ihn ſo treuherzig gemacht, daß er ſich auf ſein Wort verließ, und dem Cäſar um ſeiner Erhaltung willen nicht im geringſten wollte verbunden ſeyn. [33] Vielmehr entſchließt er ſich, alles aufs äuſſerſte ankommen zu laſſen, ehe und bevor er wiche. Wiewol es aus ſeinen Briefen ſcheint, daß er in dieſer Entſchlieſſung zuweilen gewanket, und ſeinen Vorſatz, nach den Zufällen der Tage, bald erhoben, bald wieder habe ſinken laſſen.

Ein verſtändiger Mann muß ſeine Anſchläge allerdings nach den Umſtänden einrichten, und weder mit Uebereilung nach Erfüllung ſeines Wunſches ſtreben, noch eigenſinnig ſeyn, ſich in die Zeit zu ſchicken. Cicero war in dieſer Klugheit ſehr geübt. Darum muß man ihm das nicht immer zur Wankelmüthigkeit auslegen, was wir in ſo großer Ferne zwar als eine Veränderung anſehen, aber die eigentlichen Urſachen davon nicht immer wiſſen. Er war ehrlich, und glaubte leicht. Er war

32 S. den Dio Caſſius im 38 B. den Cic. im 2 Br. des 1 B. an ſeinen Bruder, gegen das Ende; und von den Provinzen der Bürgermeiſter, 41.

33 Ich habe nicht Luſt, ſpricht er, zu fliehen. Ich wünſche zu ſtreiten. Man bezeigt auch große Neigung für mich. Ich will

war ehrſüchtig, und wollte gern zu Rom verbleiben. Er war ein redlicher Patriot, und wollte dem Untergange der Freyheit gern vorbeugen, den er, als ein großer Staatiſt, von fern ſahe. Was ſeine Perſon betraf; ſo ſtellete er ſich vom Clodius nicht viel gutes vor. Er machte alle erſinnliche Anſtalten gegen ihn. Wie es aber ſollte an ein Treffen gehn, verließen ihn die ſtärkſten Freunde, und er fand ſich in ſeiner Hoffnung betrogen.

[34] Da verſchlimmerte ſich alles für ihn in einem Augenblicke; und das Unglück übereilte ihn eher, als er gedachte. Denn des Clodius neue Vorſchläge oder Verordnungen wurden beydes dem Rathe und Volke in kurzem angenehmer, als des Cicero ſeine.

Pompejus und Cäſar hatten eine Zeit her vielen von ihren Kreaturen in den Rath geholfen, die meiſt gute Jaherren, das iſt, junge Leute ſonder Verdienſte und Erfahrung, waren.

Dieſen gefiel des Clodius erſter Vorſchlag trefflich wohl, daß nämlich hinfort den Cenſoren oder Sittenrichtern die gewöhnliche Macht genommen werden ſollte, diejenigen Perſonen aus dem Rathe zu muſtern, wider deren Aufführung oder Geſchicklichkeit etwas zu ſagen war. Alles, was ſich hierdurch geſichert fand, das iſt, der ganze Anhang vom Cäſar, Pompejus und Kraſſus, war froh darüber; und die übrigen zu ſchwach, ſolches zu hintertreiben.

Eine Theurung des Getreides, welche ſich eben dazumal eräugete, gab dem Clodius Anlaß zu ſeiner zwey-

will indeß noch nichts gewiſſes ſagen. Siehe den 18 Br. des 2 B. an den Atticus.

34 Cicero in der Rede für den Sextius, für ſein Haus, wider den Piſo, von den Antworten der Wahrſager, und in den Büchern von den Geſetzen. Plut. im Leben des Cicerons. Dio Caſſius im 38 Buche.

ten Verordnung, eine gute Menge Korn unter das gemeine Volk auszutheilen, und den fünften Theil des Einkommens darauf zu verwenden. Dadurch bekam Cäſar und ſein Anhang die Beſorgung alles Getreides, als einen ſtarken Zügel der unbändigen Menge, in die Hände.

Des Zunftmeiſters Clodius dritte Verordnung liebkoſete dem Volke durch Wiederaufrichtung oder Verſtärkung gewiſſer Freyheiten und Collegien, welche der Rath mit Fleiß eingezogen und aufgehoben hatte.

Endlich zielete ſeine vierte Verfaſſung dahin, den kurz bevorſtehenden Reichstag ruhig, und ſeine Vorträge eindringend zu machen. Dieſes ſuchte er mit dem Vorſchlage von Abſchaffung eines alten Geſetzes, welches geboth, ſich bey Verſammlung der Bürgerſchaft nach den Wahrſagern oder nach dem Himmel zu richten.

N. E. d. St. Rom 695. V. Ch. Geb. 55.

Die klugen Alten hatten dieß Grundgeſetz nicht für die lange Weile gemacht, um entweder einen unvermutheten Feyertag, daran man gleichſam den Himmel fragen ſollte, auf Gutbefinden der Augurn anzuſtellen, wann etwa die unruhigen Zunftmeiſter das Volk zu verſammlen gedachten; oder auch, durch Vermittelung des Augurs, das Mißfällige, welches in der wirklichen Verſammlung des Volks vorkam, dadurch zu hemmen, wenn unverſehens ein Zeichendeuter darzwiſchen kommen und ausrufen mußte, wie man aus Beobachtung des Himmels oder an dieſem oder jenem Wunderzeichen geſpüret hätte, daß gegenwärtiges Vorhaben den Göttern mißfällig, und folglich nicht glücklich ſeyn würde.

Der abergläubiſche Pöbel war auf ſolche Weiſe vielmal im Zügel gehalten worden. Und weil das Collegium der Auguren auf des Cicero Seite war, ſo wollte

Clodius alles gegenſeitige Vornehmen mit dieſer letzten Verordnung entkräften. Denn nachdem er ſeine Vorſchläge dergeſtalt gefördert hatte, daß ſie nunmehro in öffentlicher Verſammlung des Volks die Kraft von Geſetzen bekommen hatten; ſo war es ihm nicht mehr ſchwer, unter heimlichem Nachſehen des Pompejus und Cäſar, den guten Cicero anzugreifen, und ihn auf die Seite zu bringen.

Zu dem Ende machte er die alten Geſetze von der Freyheit römiſcher Bürger rege, mit dem Behaupten, daß Cicero währendes ſeines Bürgermeiſterregiments dawider gehandelt hätte. Deswegen verklaget er denſelben nunmehro in der Verſammlung des ganzen römiſchen Volks, als einen tyranniſchen böſen Mann, der die Grundgeſetze übertreten, die Gerechtſame und Freyheiten der Bürger gekränket, göttliche ſowol als menſchliche Rechte verachtet, und ohne Erbarmen edle römiſche Bürger und Rathsverwandte, als den Lentulus, Cethegus, u. d. g. unverhörter Sache, ohne ordentlichen Proceß, zum Tode verurtheilet hätte.

Solchergeſtalt werden alle Dinge durch die Parteylichkeit auf Schrauben geſtellet; und was die römiſche Republik wirklich vor wenig Jahren erhalten hatte, das wird nunmehro als ihr Verderben angeklagt. Cicero wird vor Gericht gefordert; und die Gefahr war nunmehro ſo groß geworden, daß er nicht mehr öffentlich reden durfte. Es war vergeblich, daß er oder ſeine Freunde zu verſtehen gaben, wie die äuſſerſte Noth ſich an kein Geſetz binde; wie die Umſtände damals ſolche Strenge erfordert hätten; wie es nothwendig geweſen, die Räthelsführer einer großen Rebellion heimlich hinzurichten, um einem öffent-

lichen Auflaufe vorzubeugen; wie ſolches in der römiſchen Republik ſelber nichts ungewohntes ſey, ſintemal die unruhigen Gracchen auf eben die Weiſe umgekommen wären, u. ſ. w.

Die Heftigkeit ſeiner Widerſacher litte keinen Widerſpruch; und Cicero will durch öffentliches Widerſtreben die Republik nicht in Gefahr ſtürzen. Vielmehr verſuchet er, ob das großmüthige römiſche Volk nicht zum Mitleide zu bewegen ſey, wenn es ſeinen vormaligen Erhalter in einem ganz erbärmlichen Aufzuge erblicke. Demnach leget Cicero, nach Gewohnheit öffentlich verklagter Perſonen, ein ungemein tiefes Trauerkleid an, und erſcheint tiefſinnig, mit rauhem Barte, ungekämmten Haaren, niedergeſchlagenem Angeſichte, und in einer ganz erbärmlichen Geſtalt vor dem ganzen Volke. Der Zunftmeiſter Clodius holet dieſen ſeinen Verklagten vor Gericht, und geht durch die vornehmſten Gaſſen vor ihm als ein Scharfrichter her. Die leichtfertigſten Buben ſind auf ſeiner Seite, und umzingeln ihn; ſie rufen laut, und treiben ihr Geſpötte mit Cicerons armſeliger Figur. Einige beſchimpfen ihn mit Anzüglichkeiten, andere mit Scheltworten; und die unverſchämteſten warfen mit Steinen oder Kothe nach ihm, um durch ihr Getöſe zu verhindern, daß er dem Volke keine Bittſchrift oder geſchriebene Vertheidigung einhändigen möchte.

[35] Der trotzige Pöbel kützelte ſich im Vorbeygehen mit der niedrigen Erſcheinung ſeines vormals anſehnlichſten Bürgermeiſters. Allein die verſtändigſten Leute, ja viele Rathsherren und Ritter, zogen zugleich mit dem Cicero

35 Plut. im Cicero. Cicero in den Reden für den Sextius, nach ſeiner Rückkunft an das Volk und an den Rath, für ſein Haus, für den Plancius.

Cicero ein Trauerkleid an. Es war wie ein öffentliches Klagefeſt, da mehr als 20000 Jünglinge der beſten Häuſer dieſen Beklagten mit Wehmuth und mit hangenden Haaren begleiteten, um ſeinetwegen bey dem Volke eine öffentliche Fürbitte einzulegen. Der Rath ſelbſt verſammlete ſich, um zu beſchlieſſen: Ob nicht die ganze Bürgerſchaft wegen des Cicero eine öffentliche Trauer anlegen ſollte? [36] Allein der Vorſchlag wurde von den beyden Bürgermeiſtern und andern hintertrieben. Und ſolches iſt kein Wunder. Denn ſie waren Leute von verderbten Sitten. Der eine war ein Tänzer, der andere ein Säufer; beyde gleich verſchuldet, und durch einträgliche Provinzen vom Clodius gewonnen, welcher überdem die Rathsverſammlung mit bewaffneter Mannſchaft umzingelt hielt, den Rath zum Beyfalle nöthigte, die Widerſprecher aus der Stadt verwies, den Pompeſus vor dem Cicero bange machte und mit dem Cäſar und Kraſſus unter einer Decke ſpielte.

[37] Alles trieb er mit gleich viel Heftigkeit und Gewalt durch; weshalben denn die beſten Rathsverwandten aus Bangigkeit davon eileten, und mit einem fürchterlichen Gewinſel ihre Kleider zerriſſen. Dieß war das allertraurigſte Spectakel, ſo man in viel Jahren geſehen; ja es war nicht anders, als wenn die Grundfeſte dieſer mächtigen Republik zerſpaltete und an dieſem Tage einen unheilbaren Riß bekäme. [38] Nur Clodius und ſein Anhang kehren ſich an das Klagen der redlichen Leute nicht: Sondern wie ſtark auch der Widerſpruch an der Gegenſeite war; ſo ward dennoch die Verordnung durchgetrieben: Daß dem, wer einen römiſchen

 Bür-

36 S. den Morabin im angeführten Buche, die 119 u. fg. Seite.
37 Plutarch im Leben Cicerons.
38 Vellejus im 2 Buche, und Dio Caſſius im 38 Buche.

Bürger unverhörter Sache zum Tode bringt, Waſſer und Feuer unterſaget werden ſoll.

[39] Als nun Cicero ſahe, daß er mit aller ſeiner groſſen Erniedrigung nichts anders, als die Vermehrung ſeines Spotts, gewirket hatte, gereuete es ihn von Stund an, daß er ſich dazu auf einiger falſcher Freunde Anrathen habe verleiten laſſen, und faſſete abermal den Schluß, ſich zur Wehre zu ſtellen. Allein dieſe Hitze ward bald durch das Bitten einiger guter Freunde abgekühlet. [40] Cato und Hortenſius kamen mit ihrer Vorſtellung dazwiſchen, wie wenig er mit ſeinem Widerſtande ausrichten würde, nachdem die gegenſeitige Faction dergeſtalt überhand genommen hätte. Vielmehr möchte er ſich ſeines Vaterlandes erbarmen, alle öffentliche Unruhe ablehnen und an ſeine eigene Sicherheit gedenken.

[41] Dennoch ſteigt abermal beym Cicero die Entſchlieſſung zur Gegenwehr auf; weil es ihn ſchmerzlich verdroß, daß er ſich von Cäſars heimlichen Kreaturen hätte bange machen und zu einer vergeblichen Erniedrigung, oder Bitte an das Volk, verleiten laſſen. Nichts gieng ihm ſo ſehr zu Herzen, als dieß Verſehen, welches ihn die ganze Zeit währender ſeiner Verbannung troſtlos, ja faſt verzweifeln, machte. Deswegen bemühet er ſich, dieſen Fehltritt dennoch durch die Entſchlieſſung eines Widerſtandes zu verbeſſern. Er geht deswegen zum Pompejus, der ihm viel gute Verſprechungen gethan hatte, um ſich derſelbigen jetzo in der That zu bedienen. Er will ihm die Unbilligkeit des Verfahrens ſeiner Feinde vorſtellen und denſelben um einige Hülfsvölker anſprechen.

Allein

39 Cicero im 13 Briefe des 3 Buches an den Atticus.
40 Dio Caſſius im 38 Buche.
41 S. den Cic. hin und wieder in den Briefen an den Atticus.

[42] Allein Pompejus war, wie die meiſten Freunde in der Noth, nicht zu Hauſe, ſondern hatte ſich mit Fleiß aufs Land begeben, um Cicero nicht zu ſprechen. Dieſer zog ihm nach, er ſuchte ihn auf, er kam in das Haus, wo er war; allein Pompejus entwiſchet durch eine Hinterthür und will Cicero nicht ſprechen. Denn er kann die Gegenwart eines Mannes nicht ohne Schande und Scham ertragen, der ſich ſeiner immer ſo treulich angenommen und unzählichem Verdruſſe und vielfältiger Gefahr ſeinetwegen unterworfen hatte. Die neue Schwägerſchaft mit Cäſar, deſſen Tochtermann er neulich geworden war, war nunmehro ſtärker bey ihm, als die alte Freundſchaft, oder als die ſchuldige Erkenntlichkeit. Deswegen war Cicerons Hoffnung, ihn anzutreffen, oder einen Beyſtand von ihm zu gewarten, vergebens. [43] Denn als er ihn noch endlich wo ertappete und zu ſprechen bekam, rieth ihm Pompejus zur Flucht, mit ausdrücklicher Erklärung: Daß er für ſeine Perſon ſich weder gegen einen bewaffneten Zunftmeiſter, noch gegen ſeines Schwiegervaters, Cäſars, Willen im geringſten Stücke auflehnen wollte.

Das war Cicerons Dank für ſeine vielfältige Liebe und Treue gegen Pompejus. Der Hochmuth opfert Freundſchaft und Erkenntlichkeit ſeiner Herrſchſucht auf. Darum will Cicero, der bey ſeinen Freunden ſo wenig Hülfe fand, verſuchen, ob er etwa bey ſeinen offenbaren Feinden mehr Barmherzigkeit antreffen möchte. [44] Er geht demnach zu den beyden Bürgermeiſtern, und ſtellet ihnen vor, wie ihr hohes Amt jetzo gleichſam in

42 Plutarch im Cicero.
43 Cicero in der Rede wider den Piſo, und im 4 Br. des 10 Buches an den Atticus.
44 Plutarch im Leben Cicerons.

ſeiner Perſon angegriffen, beſchimpfet und verkleinert würde. Denn er müſſe dieſe gegenwärtige Verfolgung um keiner andern Urſache willen leiden, als weil er ſein Amt verrichtet hätte, da er Bürgermeiſter geweſen ſey. Der viehiſche Gabinius weiſet ihn mit harten Worten ab; allein der zweyte Bürgermeiſter Piſo war doch zum wenigſten höflicher, indem er den Cicero mit Complimenten tröſtete. Die menſchlichen Zufälle, ſprach er, ſind einem beſtändigen Glückswechſel unterworfen, welchen deine Weisheit mit Geduld ertragen muß. Ich rathe dir, der Wut des Clodius zu weichen und dich ſelber zu erhalten, damit du künftig noch einmal der Erretter deines Vaterlandes werden könneſt, welches bey gegenwärtiger Verwirrung nichts anders thun als für dich ſeufzen kann.

[45] Cicero bedanket ſich für ſeinen guten Rath, und überleget die Sache noch einmal mit ſeinen beſten Freunden. Lucullus rieth ihm zu bleiben, mit Verſicherung, daß ſeine Partey nicht nur die ſtärkſte ſeyn, ſondern auch alles Unternehmen der Gegner zu ſchanden machen würde. Alle übrigen waren der Meynung, er müßte ſich eine Weile entfernen, mit Verſicherung, das Volk würde alsdann des Clodius Ungeſtüm am erſten müde werden, und deſto größeres Verlangen nach ſeiner Wiederkunft bekommen. Da überlegte Cicero den doppelten Vorſchlag ſeiner Freunde wohl, und ſprach bey ſich ſelbſt:

[46] Ich habe dieſe Republik ehemals erhalten: Darum will ich ſie jetzo nicht zu Grunde richten. Bleibe

45 Eben derſelbe eben daſelbſt.

46 Cicero in der Rede für ſein Haus, für den Sextius, und für den Plancius.

Bleibe ich hier und ſetze mich zur Wehre, ſo koſtet es dennoch der Bürger Blut, auch wenn ich überwinde. Und würde Clodius gleich geſchlagen und umgebracht, ſo gewinnet doch die Mißhälligkeit mit ſeinem Leben kein Ende. Sollte ich aber den Kürzern ziehen, ſo würden die redlichſten Leute mit mir umkommen, und das gemeine Weſen würde ſeine beſten Freunde verliehren, daferne die Republik nicht ganz und gar mit uns zu Grunde gienge.

[47] Dieſe weiſe Ueberlegung wurde von dem edlen Schluſſe begleitet, aus Liebe zum Vaterlande das Ungemach und die Schande des Elends und der Flucht über ſich ergehen zu laſſen. Derowegen entſchließt ſich Cicero endlich, dem Rathe der mehreſten Freunde zu folgen. Doch geht er erſt nach Hauſe, und holet von dannen eine Bildſeule der Minerve, als der Göttinn der Klugheit, welche er in beſonderm hohen Werthe hielt; er nimmt dieſelbe in die Hand, trägt ſie öffentlich ins Capitolium, ſtellet ſie daſelbſt hin, und ſchreibt dieſe Abſchiedsworte dabey: Dieß widme ich dir, Minerve, als einer Hüterinn und Schutzgöttinn von Rom.

Wenn alle menſchliche Hülfe ein Ende hat, will der edelmüthige Cicero ſein bedrängtes Vaterland der Vorſorge göttlicher Weisheit empfehlen, die ſtärker, als der Unartigen Bosheit, iſt. Er nimmt darauf einige Freunde zu Gefährten mit, und begiebt ſich gegen das Ende des Merzmonats um Mitternacht aus der Stadt; nimmt ſeinen Weg zu Fuße durch Lucanien, um die Seeküſte zu gewinnen, von da er in einem Schiffe nach Sicilien überzugehen willens war.

Es

47 Plutarch im Cicero.

[48] Es gaben ihm ſehr viel ehrliche Leute das Geleite mit Thränen. So bald aber ſeine Flucht war ruchbar worden, erklärte ihn Clodius, kraft ſeines neugeſchmiedeten Geſetzes, als einen Uebertreter, und als einen Mörder römiſcher Bürger, in die Acht. [49] Dazu ward von dem Volke eine förmliche Clauſel gefüget, welche allen römiſchen Bürgern auf 500 Meilen um Rom herum verboth, dem verbanneten Cicero weder Dach noch Fach, weder Waſſer noch Feuer zu gönnen: Wiewol die Liebe und Hochachtung, ſo jedermann für den Cicero im Herzen hegte, verurſachte, daß ſich wenige an Clodius Placat kehreten, [50] welches ohnedem wider die übrigen Geſetze lief, gewaltthätig, unrechtmäßig und erzwungen war. Vielmehr beſtrebte ſich ein jeglicher dieſen Unſchuldigverjagten entweder mit Liebe zu empfangen, oder mit vieler Ehrerbietung zu begleiten.

[51] Abſonderlich bewies der redliche Atticus ein rechtſchaffenes treues Freundſtück an ſeinem unglückſeligen Cicero, indem er ihm aus ſeinen Mitteln mit einer anſehnlichen Summe in der Noth unter die Arme griff, und mehr als 20000 Rthlr. unſers Geldes zu dieſer ſeiner Flucht verehrete.

[52] Nur die einzige Stadt der Lucanier, damals Hipponium, heut zu Tage Vibona benamt, war hart gegen ihn, und ein gewiſſer Vibius aus Sicilien, dem Cicero vor dieſem viel gutes erwieſen hatte, wollte ihn nicht in ſeinem Hauſe haben, ſondern wies ihm einen Ort auf dem

48 Cicero in der Rede für ſein Haus.
49 Plutarch im Cicero, und Cicero in der Rede an den Rath nach ſeiner Zurückkunft.
50 S. Morabin am angeführten Orte, auf der 155 Seite.
51 Cornelius Nepos im Leben des Atticus.
52 Plutarch im Cicero.

dem Lande an. [53] Auch erfuhr der damalige Prätor in Sicilien, Q. Virgilius, welchem Cicero ebenfalls große Dienſte geleiſtet, nicht ſo bald, daß er nach Sicilien gedächte, als er ihm ſchrieb, ſich ſeines Gebieths zu enthalten.

[54] Dieſe Undankbarkeit verdroß den Cicero dergeſtalt, daß er gerades Weges nach Brunduſium und von dar zu Schiffe über Dyrrachium nach Griechenland eilete. Beym Auslaufen hatte er guten Wind. In der See aber drehete er ſich, und die Schiffer wurden gezwungen, wieder zurück zu laufen. Endlich gelangete er mit dem nächſten guten Winde nach Dyrrachium. Wiewol man ſagt, daß ſich bey ſeiner Ankunft ein Erdbeben erhoben, und das Waſſer darüber ungewöhnlich weit vom Ufer zurückgezogen habe; welches denn die Wahrſager dahin deuteten, daß dieſe ſeine Verbannung nicht von gar langer Dauer ſeyn würde.

So lange Cicero zu Dyrrachium verweilete, beſuchte ihn jedermann; ja viel griechiſche Städte bemüheten ſich um die Wette, ihm allerley Ehre zu beweiſen. Allein beydes die tiefe Traurigkeit und die Furcht, welche ſein Gemüth benebelten, lieſſen ihn keiner Erquickung froh werden. [55] Trauren mußte er über alles, was er zu Rom verlaſſen; fürchten aber mußte er ſich, weil ſeine Erzfeinde, Antonius Hypſo u. ſ. w. mit einer großen Anzahl verjagter Catilinianer ſich in Griechenland aufhielten, die ihn als ihren Vertreiber gewiß würden aufgefangen und

53 Dio Caſſius ſagt im 38 Buche, daß Cicero erſt nach Sicilien übergeſetzt habe; aber weil ihm der Aufenthalt daſelbſt verſagt worden, nach Macedonien übergegangen ſey. Siehe auch Cicerons Rede für den Plancius.

54 Plutarch am angeführten Orte.

55 Eben derſelbe, und Cicero in der Rede für den Plancius; imgleichen im 1 Briefe des 14 Buches an Vertraute.

und ermordet haben, dafern ſie ſeiner hätten habhaft werden können.

Natürlicher Weiſe wurde der lebhafte Geiſt Cicerons ſo empfindlich durch Betrübniß, als durch Freude, gerühret; in dieſer leicht erhoben, und durch jene bald niedergeſchlagen; um deſto mehr, weil er meynte, daß er ſein gegenwärtiges Unglück habe von ſich abwenden können, dafern er ſich nicht hätte durch falſche Freunde hinter das Licht führen laſſen. Niemals iſt ein Menſch niedergeſchlagener, als wenn er ſich die Leichtigkeit vorſtellet, damit er ſein Unglück hätte von ſich abhalten können. Die Eigenliebe, welche ihn am meiſten bey ſeinem Verſehen tröſten ſollte, foltert ihn alsdenn am ſtärkſten, und der ehrſüchtige Cicero iſt ſo voller Unmuths, daß er ſich nicht zu laſſen weiß; weil er meynet, eine Niederträchtigkeit durch Anlegung des Trauerkleides begangen zu haben, dadurch er ſich gleichſam ſelber ſchuldig erkläret, und wider das Gewiſſen ſeine eigenen gerechten Handlungen beſchimpfet hätte.

Unterſchiedliche ſolche Vorſtellungen ſchlugen über ihn zu ſeiner Quaal zuſammen, als er deswegen folgende Klagebriefe an ſeinen vertrauten Atticus abgehen ließ: [56] O wie blind, wie blind war ich, da ich mein Kleid veränderte! [57] Darum wenn du hören wirſt, daß ich geſtorben bin, ſo wiſſe, daß es nicht ſowol aus Ungeduld über mein Leiden, als über meine eigene Thorheit geſchehen iſt, indem ich demjenigen zu viel getrauet habe, von welchem ich nicht glauben konnte, daß er ein Schelm ſey.

Mich

56 Cicero im 15 Br. des 3 Buches an den Atticus.
57 Siehe den 8 Br. des 3 Buches an den Atticus, ingleichen den 4 Br. im 1 Buche an ſeinen Bruder Quintus.
58 Eben derſelbe im 2, 3, 4 u. f. Br. des 3 B. an den Atticus.

[58] Mich verdreußt zu leben! Ich weiß mich für Bekümmerniß nicht zu laſſen, wo du nicht zu mir kömmſt. [59] Die Traurigkeit will alle Kräfte meiner Seele übermeiſtern, und mir beynahe das Vermögen an dich zu ſchreiben rauben, ſo gar, daß ich mich mit großer Mühe kaum enthalte, gewaltſame Hand an mich ſelbſt zu legen.

Armſeliger Cicero! wozu iſt dir alle deine Weisheit nütze, wenn du im Glücke deine Freude, und im Unglücke deine Traurigkeit nicht zu mäßigen weißt? Doch, wie geſagt, die erſten Eindrücke der Bekümmerniß waren ſo lebhaft als ſein Geiſt, der weder Demuth noch Erkenntniß der göttlichen Gnade genug hatte, ſich damit aufzurichten. [60] Die Hoffnung, welche einige ihm gemacht, daß er mit der größten Ehre in dreyen Tagen ſchon würde wieder zurück berufen werden, fiel nun gänzlich weg, nachdem er hörete, daß Cato, auf den er ſich ſehr verließ, gleichfalls durch des Clodius Betrieb von Rom entfernet ſey, und ſich in der Inſel Cyprus, zur Beſitznehmung derſelben, mußte brauchen laſſen.

Alles, womit ihm die Eigenliebe bisher geſchmeichelt hatte, verlohr ſich nunmehr auf einmal, und er behielt nichts übrig als ein gegenwärtiges Elend, zukünftige Langwierigkeit der Gefahr, vergangene Herrlichkeit und ein bedrängtes Vaterland. Wahre Chriſten wiſſen ſich durch Gottes Gnadenbeyſtand kräftiger aufzurichten, und ſich noch dazu mit der Verſicherung eines zukünftigen ewigen Vergnügens zu tröſten. [61] Allein der heidniſche Cicero weiß kein größeres Gut, als ein irdiſches Vater-

59 Siehe den 7 Br. des 3 Buches an den Atticus.
60 Siehe den 4 Brief des 1 Buches an ſeinen Bruder, und die Rede für ſein Haus, imgleichen Florus.
61 Plutarch im Cicero.

Vaterland. Deswegen ſahe er ſich nunmehr allenthalben mit wehmüthigen Blicken nach Rom und Italien um; nicht anders als die Unglückſeligverliebten, welche, nach gewaltſamer Entfernung, tauſend traurige Blicke in ängſtlicher Sehnſucht zurück auf die Gegenden des Aufenthalts ihrer Geliebten werfen.

Cicero war bey weitem nicht ſo munter auf dieſer Reiſe, als zu Rom pro Roſtris auf dem Markte; und es war ihm viel ſchwerer, für eine gute Sache was zu leiden, als dafür zu reden. Man hätte ſich zwar bey einem ſo klugen Manne mehr Gelaſſenheit vermuthet; allein Cicero ſollte nunmehro erſt ſelbſt erfahren, was er vorher nicht recht erkannt hatte, um inniglich überzeugt zu werden, was für ein Unterſcheid zwiſchen derjenigen Weisheit ſey, die man aus den Büchern lernet, und der, welche man aus wirklicher Erfahrung ſchöpfet. Seine Briefe, die er zu unterſchiedlichen Zeiten aus dem Elende an die Seinen ergehen ließ, beſtehen aus Klagen, Hoffnung, Verzweiflung und Troſt. Sie ſind die Zeugen eines mit äuſſerſter Bekümmerniß ringenden großmüthigen edlen Herzens. Folgender Auszug wird alſo dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn:

M. Tullius Cicero entbietet ſeiner Terentia, ſeiner Tullia und ſeinem Cicero vielfachen Gruß!

[62] Ich Unglückſeliger! daß eine Frau von ſolcher Tugend, Treue und Freundlichkeit, wie du, durch mich ins Elend gerathen iſt! daß unſre Tullia nun über ihren Vater trauren muß, an dem ſie ſich zu ergötzen pflegte! und daß unſer Cicero, ehe er noch recht zu Verſtande gekommen, bereits den aller-

62 Siehe Cicerons 1 Br. im 14 Buche an Vertraute.

allerempfindlichſten Schmerz auszuſtehen hat! Wäre dieß alles, wie du ſchreibeſt, einem harten Schickſale zuzurechnen; ſo könnte ich es viel geduldiger ertragen. Allein, es iſt alles meine eigene Schuld, weil ich die nicht hören wollte, die mich zu meinem Beſten baten; ſondern mich auf die verließ, welche meine heimlichen Neider waren. Hätte ich dieſe nicht gehöret, ſondern meinem eigenen Vorſchlage gefolget, ſo würden wir alle jetzund glücklich ſeyn. = = = Gegenwärtigen Ort hat nunmehro die Peſtilenz verlaſſen, die mich aber nicht berühret hat. Der dienſtfertige Plancius will mich nicht weglaſſen; wiewol ich willens war, tiefer in Epirus zu gehen, wohin weder Hypſo, noch die Soldaten kommen. = = =

63 Allerliebſte Terentia, ich vergehe faſt für Herzeleid! Aber mein eigenes Elend kränket mich nicht ſo ſehr, als du, und die Meinigen. Unter unſer aller Unglücke iſt das meinige darum das größte, weil wir zwar alle elend, ich aber die Urſache alles dieſes Elendes bin. Meine Schuldigkeit wäre geweſen, dieſe Noth entweder durch eine Verſendung, oder Statthalterſchaft, oder durch muntern Widerſtand, abzulehnen; oder auch mein Leben tapfer einzubüſſen. Darum vergehe ich jetzt für Gram und Scham zugleich. Ich ſchäme mich, daß ich für mein gutes Weib und für meine allerliebſten Kinder nicht munter, brav und muthig genug geweſen bin. Tag und Nacht ſchwebt mir eure Bekümmerniß vor Augen, da nur wenig Hoffnung zu meiner Rückkunft iſt. Ich

63 S. den 3 Br. im 14 Buche an Vertraute.

Ich habe gar zu viele Feinde, und jedermann beneidet mich. War es ſchwer mich zu vertreiben; ſo wird es viel leichter ſeyn, meine Wiederkunft zu hindern. Doch ſolltet ihr dazu einige Hoffnung haben, ſo werde ich nichts unterlaſſen, was zu ihrer Erfüllung dient.

64 Ich ſchreibe deſto weniger an euch, weil euer Andenken und eure Briefe mir viel Bekümmerniß und Thränen koſten. Hättet ihr ſämmtlich nicht getrachtet, mein Leben zu erhalten; ſo wäre ich niemals in dieß Elend gekommen. = = Von Brunduſium gedenke ich durch Macedonien nach Cyzium in Aſien zu gehen. = = Uebrigens, meine Terentia, tröſte dich, ſo gut du kannſt. Wir haben ehrlich und wohl mit einander gelebet. Ich bin in Ehren und Anſehen geweſen. Kein Laſter, ſondern meine Tugend hat mich in dieſe Trübſal gebracht. Nichts anders iſt von mir verſehen worden, als daß ich nicht mein Leben zugleich mit meinem Ehrenanſehen verlohren habe. Weil es aber dir und unſern Kindern wohlgefiel, mein Leben zu erhalten; ſo laßt uns alles übrige ertragen, wiewol es unerträglich ſcheint. Ich tröſte dich, und kann mich ſelber kaum ermannen. Lebe wohl, Terentia, meine getreue und liebe Frau! Meine allerliebſte Tochter! und du, meine übrige Hoffnung, Cicero, mein Sohn, lebet wohl!

65 Wir ſehen aus dieſen Briefen die Zärtlichkeit dieſes großen Römers gegen die Seinigen; wie nicht weniger,

64 S. den 4 Br. im 14 Buche an Vertraute Hieher gehört auch der 3 Brief im 1 Buche an den Quintus.

ger, daß ihre Liebe unter andern ihn mit bewogen, lieber zu weichen, als ſich zu wehren. Er hatte auch nicht unrecht, Mitleiden mit ihnen zu haben; weil man in ſeiner Abweſenheit nicht eben zu gut mit ihnen umgieng. Des Hauptes Ungemach fiel auf die Glieder, als der Bürgermeiſter Piſo des Cicero Schwiegerſohn und Tochter mit harten Worten abwies, da ſie ihn um ſeinen Schutz anfleheten. Terentia, ſeine Frau, wird aus dem geheiligten Tempel der Veſta geriſſen und vor Gericht geſchleppet, woſelbſt ſie alle das Ihrige mußte in öffentlicher Auction verkaufen ſehen. Der junge Cicero wäre auch ſeines Lebens nicht ſicher geweſen, dafern ihn ſein zartes Alter ſamt der Vorſichtigkeit der Mutter nicht erhalten hätte.

Was des Cicero eigene Perſon nicht mehr treffen konnte, das kühlete den Muth an ſeinen Gütern. Sein koſtbares Haus in der Stadt, ſeine anmuthigen Luſtſchlöſſer auſſerhalb der Stadt, wurden geplündert, geſchleifet und mit Feuer verheeret. Gabinius und Piſo zieren ihre Häuſer mit dem Raube aus des Cicero Palläſten. Clodius will einen Theil von dem Platze des eingeäſcherten Hauſes haben, um ſein eignes damit zu erweitern. Darum läßt er den Platz durch die Prieſter weihen, um den Beſitz davon deſto heiliger, ja unumſtößlich zu machen. [66] Kurz: Cicero wurde ein von Grunde aus ruinirter Mann, und ſeine Feinde banketirten indeſſen zu Rom, und machten ſich auf ſeine Koſten luſtig.

Wir müſſen ihm demnach zu gute halten, daß er klaget und trauret; und ſolches um ſo viel mehr, weil er ſich ſelber bald wiederum begreift, in ſich geht, das menſch-

65 Siehe oben, und Cicerons Rede für den Sextius.
66 Cic. in der Rede für ſein Haus und wider den Piſo.

liche Elend erkennet, [67] und nun nicht mehr der große Cicero, der mächtige Redner, ſondern vielmehr der elende, der armſelige und der einfältige Liebhaber der Weisheit heiſſen will. Denn, ſprach er, hier kömmt es auf ein gutes Herz und auf wirklich tugendhafte Handlungen an; da ich mich ſonſt zu Rom nur mit ſchönen Gedanken oder Worten zu behelfen pflegte.

Gönne dieſem trefflichen Manne dein Mitleiden, geneigter Leſer! Stelle dich an ſeine Statt, und denke: Wer weiß, was ich ſelber bey ſo bittern Umſtänden gethan hätte? Große Leute fehlen auch, wenn entweder der Strom eiteler Gewohnheit ſie unvermerkt mit ſich dahin reiſſet; oder wenn vorgefaßte Meynungen die Schärfe ihres Verſtandes hemmen, oder natürliche Lebhaftigkeit und Eigenliebe ihnen ihr Unglück als unerträglich vorſtellen. Der Umgang mit Menſchen, die mancherley Leidenſchaften unterworfen ſind, erwecket gleiche Gemüthsbewegungen bey denen, die nicht immer auf ihrer Hut ſind, und ſich mit dem feſten Vorſatze zu waffnen, daß ihr Gemüth keinen Antheil an den Bewegungen der Begierden nehmen ſoll.

[68] Die göttliche Vorſehung ſelber hat an dieſem Unſchuldigverjagten Erbarmen geübet, indem ſie ihm einen ehrlichen treuen Plancius in dieſer äuſſerſten Noth als einen frommen und tugendhaften Wirth zugewieſen, der, ob er gleich römiſcher Rentmeiſter in Macedonien war, dennoch mehr Liebe für des Cicero bedrängte Tugend, als Furcht für Cäſars oder Clodius ſtrenge Placate

67 Plutarch im Cicero.
68 Cicero in der Rede für den Plancius.
69 Dieſer Philiſcus war, ſo viel man aus den von ihm gebrauch-

cate hatte. Er holete ihn ſelber nach Theſſalonich zu ſich, er nahm ihn in ſein Haus, er bewirthete ihn aufs beſte, und ſprach ihm wieder einen Muth zu. Da fand die Bekümmerniß eine Erleichterung in dem Umgange mit dieſem ehrlichen Manne. Und ſolches nicht allein; ſondern Plancius ließ noch dazu die allergeſchickteſten Leute aus Macedonien zu Cicero kommen, daß er ſich mit ihnen ein wenig vergnügen möchte. Unter dieſen war ein gewiſſer Weltweiſer, Namens [69] Philiſcus, welcher es auch ſeiner Schuldigkeit gemäß erachtete, Mitleiden mit Cicero zu haben, und in ſeiner Bekümmerniß ein Troſtwort mit ihm zu ſprechen. Derſelbe hielt eine lange Unterredung mit ihm ſowol über die Nichtigkeit ſeines Trauerns, als aller menſchlichen Dinge; welche wenigſtens ihrem Inhalte nach allhier einen Platz zu haben verdient.

[70] Wie kömmt es doch, mein Cicero, fragte Philiſcus, daß ein ſo geſchickter Mann, wie du, der vielen andern hat einen Muth einſprechen können, jetzo ſo verzagt oder weichherzig iſt?

Daher kömmt es, erwiederte Cicero, weil es ein großer Unterſcheid iſt, ſich ſelbſt, oder andere zu tröſten: Bey dem erſten iſt das Gemüth frey; bey dem letzten Umſtande aber wird es durch eigene Schmerzen geſchwächet. Da iſt unſere Seele angefochten, und gleichſam erkranket; daher verliehret ſie ihre Lebhaftigkeit und ihr ſcharfes Nachſinnen. Die Leidenſchaften entkräften den Witz und verurſachen

gebrauchten Gründen muthmaßen kann, von der peripatetiſchen oder von der epikuriſchen Sekte.

70 Dio Caſſius erzählt im 38 Buche das ganze Geſpräch weitläuftig.

ſachen Dünſte, die wie ein dicker Nebel das Licht des Verſtandes hemmen.

Aber dennoch, mein Cicero, verſetzte Philiſcus, erwartete ich keinesweges, daß ein Mann von deiner Weisheit und Erfahrung unbewaffnet gegen die Zufälle dieſes Lebens ſeyn ſollte. Weil ich aber gleichwol ſehe, daß du faſt übermannet biſt; ſo will ich verſuchen, ob ich dir deine Laſt kann tragen helfen; Weil doch die beſten Aerzte, Hippokrates und Democedes, zu fremder Hülfe Zuflucht nehmen mußten, als ihre eigene Leibesſchwachheit überhand genommen hatte.

Dein Anerbiethen, ſagte Cicero, iſt dankenswerth; und ich bin bereit, zu vernehmen, was mein Trauren erleichtern kann. Bin ich gleich geſchickt, habe ich einen großen Namen; ſo bin ich doch bey weitem nicht ſo klug, daß ich nicht ſollte von andern etwas lernen können.

Wohlan demnach, erwiederte Philiſcus, wir wollen ſehen, ob dasjenige ein wahres Uebel ſey, was dich quält, und wie man demſelben abhelfen könne. Ich ſehe, du biſt friſch und geſund, und an nothwendigem Unterhalte des Lebens gebricht es dir auch nicht; daß du alſo weder Hunger noch Durſt, noch Kälte ausſtehen darfſt.

Es iſt wahr, antwortete Cicero: Allein was helfen alle dieſe äuſſerlichen Vortheile, wo man innerlich unruhig iſt, und alſo in ſich ſelber mehr Verdruß empfindet, als uns dieſe Dinge auſſer uns zu erquicken fähig ſind? Die Geſundheit des Leibes ſteht unter der Geſundheit des Gemüths; und ich kann wegen der Bekümmerniß über das, was ich verlohren habe, desjenigen nicht froh werden, was ich noch behalten habe.

Wie würde es denn mit dir werden, fuhr Philiſcus fort, dafern du noch dazu der Nothwendigkeiten des Lebens beraubet würdeſt? Da würdeſt du ſehen, daß man bey der Beybehaltung jener ſich vielmehr noch zu freuen, als über den Verluſt eines unnöthigen Ueberfluſſes zu betrüben, Urſache habe. Du biſt ja ehemals ohne dergleichen Ueberfluß vergnügt geweſen; du hatteſt wenig geerbet, ſondern ihn durch deine Beredtſamkeit erworben. Warum grämeſt du dich denn, da das Deine gegangen iſt, wie es gekommen war? Durch die Zunge hatteſt du es erworben, was du durch die Zunge abermal verlohren haſt. Damit ſey zufrieden, und nicht unruhiger wie die Schiffleute, welche, ihr Leben zu erhalten, im Sturm willig das Gut über Bord werfen, und dem Meere aufopfern, was das Meer gegeben hatte.

So iſt denn der Menſch glücklich, der ſeines Leibes Nothdurft hat, ob ihm gleich ein Ueberfluß mangelt, der Mühe, Sorge und Mißgunſt nach ſich ziehet. Daß man aber des äuſſerlichen Vorraths nicht froh werden könne, ſo lange das Gemüthe beſchweret iſt, weiß ich wol. Die Verbindung zwiſchen Leib und Seele iſt gar zu genau, daß jener durch dieſe nicht ſollte angefochten werden können. Doch glaube ich, daß die Gemüthskrankheiten leichter zu heben ſind, als die Beſchwerden des Leibes; weil die Seelen ohne mancherley Vermiſchung unterſchiedlicher Säfte einfältiger, reiner und göttlicher, als die Leiber, ſind.

Demnach ſind die Gaben des Gemüths allen leiblichen Angelegenheiten vorzuziehen: Und ich finde, daß du an jenen keinen Mangel, ſondern viel-

vielmehr Ueberfluß haſt. Wie viele Menſchen übertriffſt du nicht an Klugheit! Von deiner Gerechtigkeit hat dein Vaterland und ganze Völker Proben. Deine Standhaftigkeit fürs gemeine Beſte iſt die größte Urſache deines Hierſeyns; und deine ganze Lebensart iſt ein beſtändiges Muſter der Mäßigkeit. Die Arbeitſamkeit deiner Tage beweiſet, wie völlig du die Wolluſt der Nacht übermeiſtert haſt. Die Werke deines Verſtandes und der Beredtſamkeit ſind deiner Tapferkeit Zeugen. Und du wollteſt bey einem ſo ungemeinen Ueberfluſſe von vielem Guten über irgend einen Mangel verdrießlich ſeyn? Darauf ſagte Cicero: Beſchimpfung, mein Philiſcus, und Schande, die Landesverweiſung, die öffentliche Acht, die Entfernung von den Meinigen, die Abweſenheit meiner Freunde, die Beraubung des Vaterlandes, die unſtäte Flucht in der Fremde, die Plünderung meiner Güter und das Frohlocken meiner Feinde kommen mir wahrlich als ein großes Elend vor.

Ich glaube es wol, verſetzte Philiſcus; aber darum iſt es nicht alſofort ſo groß, weil es dir ſo groß vorkömmt. Dein Leib hat ſeine Geſundheit und Nothdurft, deine Seele Verſtand und viele ſchöne Gaben. Was fehlt dir denn? Die Dinge aber, ſo du mir jetzt erzähleſt, als Schimpf, Verjagung, Schande, u. ſ. f. ſind mehr ein Uebel in der Einbildung, als in der That; weil ſie weder der Seele, noch dem Leibe an und für ſich ſchädlich ſind. Denn weſſen Leib iſt jemals darum erkranket oder umgekommen; oder weſſen Seele hat ihre Weisheit oder Gerechtigkeit je darum verloh-

verlohren, weil man ihn beſchimpfet, oder ins Elend verwieſen hat? Den Menſchen geht eigentlich nichts an, als was zu ſeiner Natur gehöret; und man kann auf vielerley Weiſe zufrieden leben, ohne in ſeinem Vaterlande geehrt zu ſeyn. So ſind auch die Menſchen noch nicht eins geworden, was Ehre oder Schande ſey. Der eine lobet, was der andere tadelt. Dieſes beweiſt offenbar, daß ſie ſich über Dinge, die nur in der Einbildung gegründet ſind, am allerwenigſten zu vertragen pflegen. Wie es nun lächerlich wäre, einen darum für krank zu halten, weil ein Geboth ausgegangen iſt, daß er krank ſeyn ſoll; eben ſo abgeſchmackt wäre es, darum unehrlich zu werden, weil ein anderer gebiethet, daß man unehrlich ſeyn ſoll.

Was iſt deine Landesverweiſung anders, als eine mit gewiſſen Ceremonien verknüpfte Reiſe? Wie viele haben ihre ganze Lebenszeit in einer ſteten Wallfahrt zugebracht? Welcher Weiſe wird darüber unwillig thun, was nicht zu ändern ſteht? Wer kann ſich wider die Gewalt auflehnen? Streuben wir uns, ſo haben wir deſto mehr Unruhe, und müſſen endlich doch daran. Es iſt dir eine Ehre, daß du unſchuldig leideſt und dich der Fügung Gottes unterwirfſt. Deine Feinde haben vielmehr Urſache, als du, ſich zu kränken, weil ſie gethan haben, was böſe und unrecht iſt.

So haben denn diejenigen nicht ſowol dich, als ſich ſelbſt beſchimpfet, die einen Catilina lieber, als Ruhe und Billigkeit, hatten. Du aber biſt aller Orten Ehren werth, der du ihrer Wut willig gewichen biſt, und lieber frey in der Ferne, als ein Sklave ihres Eigenwillens zu Rom ſeyn wollteſt.

Die rechtſchaffenſten Leute vor dir haben es eben ſo gemacht. Camillus und Scipio, Themiſtokles und Ariſtides waren ehrlich und geplagt. Der Vortheil und die Luſt, oder der Verdruß aller menſchlichen Dinge ſind von kurzer Dauer; und es iſt wahrſcheinlich, daß du durch Vermittelung deiner Vertreiber ſelbſt kannſt wieder zurück berufen werden: wiewol ich wünſche, du mögeſt dich dabey des Beſten beſinnen. Haſt du doch Mittel, dir irgendwo ein Landgütchen zu kaufen, woſelbſt du entweder in aller Stille des Ackers pflegen, oder auch, wie Xenophon und Thucydides, Bücher ſchreiben kannſt. Dergleichen Lebensart hat beydes Anſtändigkeit und Ruhe.

Deine Zeit iſt mehrentheils dahin: Darum wieder nach Rom zu kehren deucht mich für dich bedenklich zu ſeyn; weil du im Reden ziemlich frey biſt und deine Widerſacher mächtig ſind. Der letzte Betrug würde ärger als der erſte ſeyn, und die Wahl dürfte dich gereuen, daferne du abermal verjaget würdeſt; wo dir ſonſt nicht gar etwas ärgers begegnete. Denn ſich den Kopf abhauen und denſelben auf öffentlichem Markte aufſtecken laſſen, und nach ſeinem Tode beydes alten Vetteln und jungen Buben zum Geſpötte dienen, das iſt das größte Elend von allen. Darum zürne nicht, wenn ich dir hiemit andeute, was mir durch göttliche Offenbarung kund geworden iſt! Denke nicht, darum ſicher zu ſeyn, weil du viele mächtige Freunde haſt. Menſchen, die nach Macht und Ehre

71 Plutarch im Cicero und Dio Caſſius.

72 Cicero nennet ihn im 2 Buche von den Geſetzen einen Tempel der Freyheit.

Ehre ſtreben, pflegen alle Freundſchaft ihren Begierden aufzuopfern! Cicero erſtaunete über die letztern Worte; und er hätte wohl gethan, wenn er ſich darnach gerichtet hätte.

[71] Unterdeſſen aber, da Cicero in Theſſalonich wie ein Heyde traurete, wütete Clodius gegen ihn zu Rom als ein Unmenſch. Rache, Eiferſucht und Bosheit machten, daß er gegen des Cicero Haabe und Gut dasjenige ausübete, was er ſeiner Perſon nicht hatte anthun können. Seine Luſtſchlöſſer, wie ſchon einmal geſagt worden, wurden angezündet, und ſein Haus geſchleifet, nicht anders, als wenn der ärgſte Tyrann verjaget worden wäre; deſſelben Platz aber wurde einem Tempel der Freyheit gewidmet. Auf ſolche Weiſe bemäntelt die Bosheit ihre Unthaten mit einem ſchönen Namen. [72] Denn die Ruinen dieſes Hauſes mochten vielmehr, o Clodius! ein Denkmahl deiner unverſchämten Frechheit heiſſen.

[73] Wenn die Bosheit der Menſchen ſich ſelber oder andere am kräftigſten betrügen will, ſo gebraucht ſie ſich des Vorwands der Religion. Mit dieſem Blendwerke getrauet ſich Clodius ein abergläubiſches Volk zu äffen, wenn ſeine ganze Abſicht nichts anders iſt, als ſein eigen Haus und Hof durch den ſchönen groſſen Platz des eingeäſcherten Hauſes zu erweitern. Denn ſeine Wohnung ſtieß daran; und damit er dieſen gelegenen Raum zu einem unwiederruflichen Eigenthume haben möchte, machet er Prieſter aus einigen ſeiner Freunde, und läßt den Platz einer Gottheit weihen, welcher ohne Verletzung des Heiligthums nicht wieder genommen werden konnte.

Die

73 S. den Cicero in der Rede für ſein Haus; imgleichen den Morabin in der Geſchichte von der Flucht des Cicerons, auf der 164 und den fgg. Seiten.

Die Bildſeule der Göttinn der Freyheit, ſo Clodius daſelbſt aufrichten ließ, war neulich in Griechenland in einem alten Grabe gefunden worden; wiewol Cicero damit ſeinen Scherz trieb, und hernach erwies, daß es das Bildniß einer beſchrienen tangreiſchen Hure ſey. Mit dieſer Einweihung wollte Clodius des Cicero Unglück ewig und unwiederruflich machen; weil die Götter ſelbſt ihn durch ihre Prieſter für einen Verbanneten erkläret, und ſeine Güter zu ihren Eigenthümern gemacht hatten.

[74] Die ſchönſten Mobilien, Statuen und Bäume ſeiner eingeäſcherten Luſthäuſer und Gärten theileten die Bürgermeiſter unter ſich. Die raren Bücher und koſtbaren Alterthümer, woran er ſo manches Jahr geſammlet, und welche ihm ſein Atticus in Griechenland und Aſien zur anmuthigſten Erquickung unter ſeinen beſchwerlichen Verrichtungen zuſammen getrieben hatte; ja was ſonſt noch an Haus- oder anderm Vorrathe ſeyn mochte, wurde in öffentliche Auction gegeben. Die Ausrufer boten es etliche Tage lang feil, aber kein Menſch wollte etwas von dem Raube kaufen. Doch tröſtete ſich Cicero, als er es vernommen, über dieſen Verluſt ſeiner Güter mit den großmüthigen Worten: [75] Meine Feinde haben mir zwar alle das Meinige, aber mit nichten mich mir ſelbſt geraubet!

[76] Der gewaltthätige Clodius bekam indeſſen täglich größern Anhang vom hungrigen Pöbel. Er legte ſich aufs Geldmachen; er verkaufte Aemter; er plünderte

74 S. den Cicero hin und wieder in den Briefen an den Atticus, und in der Rede für ſein Haus; imgleichen Plutarch am angeführten Orte.
75 S. den 5 Brief des 3 Buches an den Atticus.

derte die Länder; der reiche Tempel der Göttinn Cybele blieb nicht verſchont; und er ward ſo gar in ſeiner verwegenen Frechheit geſtärket, daß er ſich nunmehro unterſtund, nicht nur den Gabinius, ſondern auch Pompejus ſelber anzugreifen, und alle deſſen bisherige Thaten zu verkleinern. Wie weit er ſelber, oder vielmehr Cäſar, als ſein vertrauter Freund, durch dieſe Vernichtung anderer ſich heimlich getrachtet zu erheben, das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Genug, daß Pompejus anjetzo aus der Erfahrung lernete, wie er durch die Entfernung des Cicero ſich ſelbſt gezüchtiget und verkleinert habe. [77] Seine Reue hierüber war die empfindlichſte Strafe ſeiner Falſchheit, als er ſich aller Mittel und Freunde zu bedienen anfing, den Cicero aus dem Elende zurück zu rufen, welcher tiefer nach Aſien zu gehen gedachte, wenn er nicht von Atticus und andern guten Freunden davon abgehalten worden wäre. Er ſahe nunmehr, daß die ganze Republik mit dieſem einzigen Manne ihr Gewicht verlohren hatte, und daß er mit aller ſeiner Größe, Einbildung, Ehrſucht und hohem Namen ſich unmöglich lange halten würde, dafern Cicero nicht bald wieder käme. Der Zunftmeiſter Ninnius unterſtützte ſein Vorhaben beym Volke.

[78] Es währete nicht lange, ſo ſtimmete der ganze Rath mit ihm überein, und ward ſchlüßig, nichts vorzunehmen, ehe und bevor die Bürgermeiſter den Vorſchlag von des Cicero Zurückberufung gethan hätten. Daran wollten, wie leicht zu erachten, Gabinius und Piſo nicht, am allerwenigſten aber Clodius und ſein Anhang. Viel-

76 Plutarch im Leben Cicerons, und Cicero für den Sextius.
77 Cicero im 4 Briefe des 1 Buches an ſeinen Bruder.
78 Plutarch am angeführten Orte.

[79] Vielmehr gieng dieſer mit blutigen Anſchlägen wider den Pompejus ſchwanger, und einer ſeiner Knechte hätte ihn beynahe ermordet, wenn man nicht zufälliger Weiſe den Streich gehemmet, und ihm den Dolch aus den Händen geriſſen hätte. Da mußte ſich Pompejus eine Weile in ſeinem Hauſe halten, und achtete ſich nicht ſicher, weder im Rathe, noch unter dem Volke zu erſcheinen. Dennoch aber, aller Bewegungen des Clodius und ſeiner heimlichen Anhänger ungeachtet, blieb der Rath bey dem einmal gefaßten Schluſſe, nichts zu beginnen, ehe und bevor Cicero wieder zurück gerufen wäre. [80] Acht Zunftmeiſter erklärten ſich gleichergeſtalt für ihn, und P. Lentulus, der aufs künftige Jahr zum Bürgermeiſter beſtimmet war, war ihm gewogen. [81] Cicero bekam Nachricht von allem, was zu Rom ſeinethalben vorgieng, und begab ſich, um etwas näher zu ſeyn, zu Ende dieſes Jahres aus Macedonien nach Dyrrachium.

Er war um dieſe Zeit in deſto größerer Geldnoth, je mehr zu ſeiner vorſeyenden Wiederkunft vonnöthen war. Terentia, ſeine Frau, weiß ihn nicht anders, als durch den Vorſchlag von Verkaufung eines noch übrigen Landgutes aus dieſer äuſſerſten Noth zu retten. Allein die Liebe des Cicero gegen die Seinigen war zu groß, darein zu willigen. Er will ſelber lieber Noth leiden, als ſeinen Kindern was entziehen. Die Antwort, ſo er ſeiner Terentia auf ihren Anſchlag giebt, iſt folgendes Inhalts:

[82] Bedenkeſt du auch, geliebte Terentia, was du thuſt?

79 Cicero in den Reden für den Milo, für ſein Haus und wider den Piſo.
80 Cicero in den Reden für den Sextius, nach ſeiner Zurückkunft an den Rath und andre mehr.
81 Cicero im 1 Br. des 14 B. an Vertraute. S. den Mora-

thuſt? Wohin würdeſt du unſern unglücklichen Sohn bringen, imfall das Schickſal mich noch fernerhin verfolgen ſollte? Ich ſchone deiner Thränen, ſonſt könnte ich dir ein mehres ſchreiben. Wollen unſere Freunde ihre Pflicht beobachten, ſo wird es uns nicht an Gelde fehlen. Verlaſſen ſie mich aber, ſo wird die Summe des verkauften Guts nicht weit reichen. Beraube demnach unſer armes Kind ſeiner noch rückſtändigen Nothdurft nicht. Es iſt ſeine einzige überbliebene Hülfe, die er gegen die äuſſerſte Noth hat.

R. E. d. St. Rom 696. V. Ch. Geb. 54.

[83] Cäſar war indeß mit dem Vorſatze nach ſeiner Provinz in Gallien gezogen, ſein Anſehen nicht weniger, als ein Pompejus, durch Kriege zu vergrößern, und glaubte, daß Clodius und ſein übriger Anhang ſtark genug ſeyn würde, Rom dergeſtalt mit ſich ſelbſt zu verwirren, daß er künftig als ein ſiegreicher Ueberwinder deſto beſſer im Trüben fiſchen könnte. Unglückſelige Völker, denen ein Statthalter mit ſolchen weitläuftigen Abſichten zu Theil geworden iſt! Die armen Gallier waren ruhig; aber dem Cäſar war mit dem Frieden nichts gedient. Pompejus hatte ſich durch Kriege zu Rom das größte Anſehen erworben, darum wollte Cäſar nicht geringer ſeyn. Die armen Gallier werden deswegen von ihm durch allerley heimliche Kränkungen ihrer Gerechtſame zum Aufſtande gereizet, und ein Krieg aus dem andern hergeleitet.

Die

bin, der des Clodius Bemühungen, Cicerons Rückkunft zu hintertreiben, weitläuftig auf der 257 und den folgenden Seiten vorgetragen hat.

82 Cicero im 1 Br. des 14 Buches an Vertraute.

83 Dio Caſſius.

[84] Die Schweizer, die Deutſchen, die Niederländer, die Britten, müſſen nach und nach alle an den Tanz, um dem ehrſüchtigen Cäſar zu Rom einen groſſen Namen, und den Wunderruhm beym Volke zu erwerben, daß ganze Nationen von ihm überwältiget wären, von deren Namen man vor ſeiner Zeit nicht einmal gehört hätte. [85] Weil nun ſein Preis zu Rom immer gröſſer wird, ſo achtet es Pompejus für nöthig, ihn mit in ſein Vorhaben zu ziehen. Deswegen wird Sextius zum Cäſar in Gallien geſandt, um Cäſars Beyfall über des Cicero Wiederkunft gleichfalls einzuholen.

Die Herrſchſucht machet ſich einen Vortheil von allen Gelegenheiten. Darum, weil Cäſar abweſend iſt, und in Gallien Ehre ſuchet; ſo läßt Pompejus ſich deſto eifriger angelegen ſeyn, die ſeinige zu Rom zu vergrößern, je mehr dieſelbe durch Clodius war verkleinert worden. Da ſchlug er ſich, dem Scheine nach, abermal zu des Raths Partey, und trieb auf des Cicero Zurückberufung, ohne deſſen klugen Beyſtand er ſich nicht länger zu retten wußte. Um Clodius und Cäſars willen half er ihn vertreiben, und um Clodius und Cäſars willen ruft er ihn wieder. So richtet ſich die Gunſt der Großen hauptſächlich nach ihrer Eigenliebe, oder nachdem ſie meynen, daß man ihnen ſchaden oder nutzen könne.

[86] Achte von den neuen Zunftmeiſtern, und unter ihnen Milo, wären für den Cicero. Pompejus hatte den letztern durch Hoffnung der Bürgermeiſterwürde gewonnen; ſintemal er ſchon vor fünf Jahren Rentmeiſter

84 Eben derſelbe im 39 Buche.
85 Cicero im 20 Briefe des 3 Buches an den Atticus.
86 Cicero in den Reden an den Rath und an das Volk nach ſeiner Wiederkunft, und für den Sextius; imgleichen im 3 Buche von den Geſetzen.

ſter geweſen war. Die beſtimmten Richter, die Verſtändigſten des Raths, die Bürgermeiſter Metellus Nepos und Lentulus achten es für zuträglich, den Cicero wieder zu rufen; ja der letzterwähnte erkläret ſich alſobald beym Antritte ſeines Amts öffentlich: Daß unter allen ſeinen Verrichtungen die Zurückberufung des Cicero ſein erſtes Werk seyn ſollte.

[87] Man hielt eine Rathsverſammlung; und die Stimmen fielen einhällig dahinaus, daß Cicero wiedergerufen werden müßte. Es war vergeblich, daß Clodius durch zween Zunftmeiſter ſeines Anhanges eine Bedenkzeit von 24 Stunden in Vorſchlag brachte. Die andern arbeiteten gegen ihn. Er wollte ſein Vorhaben, nach Gewohnheit, mit Gewalt durchtreiben. Er dingete, unter dem Vorwande des Leichbegängniſſes eines ſeiner Verwandten, eine ziemliche Anzahl Fechter. Man wollte des Cicero Freunden, und abſonderlich ſeinem Bruder Quintus, zu Leibe. Dieſer appellirte umſonſt ans Volk. Seine Bedienten hatten Mühe, ihn aus dem Gedränge zu retten.

[88] Der Bürgermeiſter, Metellus Nepos, wollte umſatteln. Seine Verſöhnung mit dem Cicero war nicht aufrichtig. Der Zunftmeiſter Sextius kömmt dazwiſchen. Seine Leute werden vom Clodius angegriffen. Die Gewaltthätigkeit geht weiter, bis der brave Milo ſich der Wut mit Ernſte widerſetzet, die unbändigen Klopffechter ins Gefängniß wirft, und die bedrängten Zunftmeiſter durch den Beyſtand ſeiner Freunde errettet. Dar-

87 Eben derſelbe in der Rede für den Sextius.
88 Eben derſelbe und Dio Caſſius im 39 Buche. Plutarch im Leben. Cicero in der Rede an den Rath nach ſeiner Zurückkunft.

[89] Darüber wird Clodius raſend toll, läßt dem Milo ſein Haus anſtecken, und beſchimpfet ihn allenthalben, wo er kann. Das Ruthenbündel oder die Amtszeichen des Bürgermeiſters Metellus, ſamt dem Archiv des Volks in dem Tempel der Nymphen, geriethen über dieſen Auflauf in Brand.

Milo wollte den Clodius ordentlich verklagen; aber die Unordnung dieſes Jahrs war ſo groß, daß man noch nicht wußte, wer Richter war. Zudem wollte Clodius Bauherr werden, um ſich gegen alle gerichtliche Verfolgung zu decken. Endlich entſchloſſen ſich Milo und Sextius, für eine gute Sache ſo eifrig zu ſeyn, als Clodius für eine böſe. Sie brauchten Ernſt gegen Ernſt, und dungen ſich auch Fechter.

[90] Fünf Monate wurden mit unterſchiedlichen Scharmützeln zwiſchen beyden Parteyen zugebracht, bis endlich der Bürgermeiſter Lentulus den Schluß faßte, an alle umliegende Städte zu ſchreiben, und ihre wohlgeſinnten Bürger zur Vertheidigung der Republik nach Rom zu entbiethen. Die von Capua, welche dem Cicero vor dieſem ein güldenes Bild zu Ehren aufgerichtet hatten, waren die erſten; und die übrigen italiäniſchen Städte folgten ihrem Exempel.

[91] Da ward die Stadt von unparteyiſchen Leuten voll, und der Bürgermeiſter Lentulus in den Stand geſetzt, den Rath zu berufen; der ſich denn über 400 Perſonen ſtark verſammlete, und den Schluß faßte, den Cicero wieder zu rufen.

Viele

89 Cicero für den Sextius und für den Milo.
90 Cicero in der Rede für ſein Haus.
91 Eben derſelbe in der Rede an den Rath nach ſeiner Zurückkunft.

[92] Viele ſchöne Reden wurden bey dieſer Gelegenheit ſowol im Rathe, als an das Volk, gehalten. Pompejus, Servilius, Luc. Gellius, ja der Bürgermeiſter Lentulus ſelber, hielten öffentliche Lobſprüche auf den Cicero. Da ward alles bisherige Verfahren gegen ihn für höchſt unbillig, und dieſer Vertriebene abermal für einen Erhalter der Republik erkläret. [93] Seine vorigen Feinde ſelbſt verwandelten ſich in Freunde.

[94] Des nächſten Tages, welches der 16 Julius war, verſammlete ſich der Rath in eben ſo großer Anzahl in den Tempel, welchen Marius vorzeiten der Tugend und Ehre gewidmet hatte. Daſelbſt ward ausdrücklich beſchloſſen, daß wer des Cicero Wiederkunft hindern würde, als ein Aufwiegler angeſehen ſeyn ſollte; und daß derſelbe, ohne einige Hinderniß, wieder nach Rom kommen könnte, wenn es ihm beliebte. Auch ward überdem verabredet, allen denen Dank zu ſagen, die zu ſeiner Rückkunft etwas beygetragen hatten.

[95] Es iſt merkwürdig, daß Cicero nach dieſer ſeiner Zurückberufung, welche in dem vom Marius erbauten Tempel geſchahe, ſich eines gehabten Traums erinnerte. Denn als er eines Tages in ſeinem Elende ſehr bekümmert war, und, um ſich zu tröſten, an den wackern Marius gedachte, der zu ſeiner Zeit auch viel gutes gethan, und viel böſes dafür erlitten hatte; ſo träumte ihm, als ob er in einer Wüſte in die Irre gerathen, da ihm

92 Cicero in der Rede an den Rath nach ſeiner Zurückkunft, für den Sextius und für den Milo.

93 S. Cicerons Brief an den Metellus, welcher der 4 im 5 Buche an Vertraute iſt.

94 S. Cicerons Rede für den Sextius.

95 Cicero im 59 K. des 1 Buches von der Wahrſagerkunſt.

dieſer alte Bürgermeiſter Marius begegnete, mit einem Lorbeerkranze um den Kopf und von Stadtdienern begleitet, deren einer die ſo genannten Faſces oder das Ruthenbündel vor ihm her trug. Er nahete ſich zum Cicero, und fragte ihn: Warum biſt du ſo traurig? Die Antwort war: Darum, weil ich verjagt bin, und es mir ſo elend geht. Da ergriff ihn Marius bey der Hand, und ſagte: Sey gutes Muths! Indem wandte er ſich um, und ſprach zu ſeiner Diener einem: Nimm dieſen Mann, und führe ihn in meinen Tempel, da wird er ſeine Wohlfahrt finden.

Cicero ſchreibt zwar dieſen Traum natürlichen Urſachen zu; weil er Tages vorher an Marius gedacht, und ſich mit ſeinem Exempel aufgerichtet hatte. Dem ſey aber wie ihm wolle: [96] Seine in Marius Tugendtempel beſchloſſene Zurückberufung ward dem bey öffentlichen Spielen verſammleten Volke kund gethan; und da erhub ſich alſobald ein Jubelgeſchrey, viele weineten für Freude, und alle ſtreckten den Bürgermeiſter Lentulus, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, die Hände zu.

[97] Man ſpielte eben die Tragödie von Andromache, worinnen der berühmte Comödiant Aeſopus die Perſon des unglücklichen und verjagten Telamons ſo beweglich vorſtellete, daß alle Zuſchauer dadurch gerühret wurden, und an den Cicero gedachten, mit welchem dieſe Geſchichte eine große Verwandtniß hatte. [98] Auf einer andern Bühne ward des Afranius Comödie, der Verſtellete betitelt, geſpielet, worinnen Brutus, der ehemals die Tyrannen vertrieben, die Hauptrolle war. So oft nur etwas vorkam, das ſich auf Cicero ſchickte, ward geklat-

96 S. Cicerons Rede für den Sextius.
97 Eben derſelbe eben daſelbſt.
98 Eben daſelbſt.

geklatſchet; und Clodius, der die Frechheit hatte, einen Zuſchauer abzugeben, ward öffentlich beſchimpfet und ausgeziſcht.

[99] Es war Zeit, bey einer ſo guten Neigung des Volks den Rathſchluß von Wiederberufung des Cicero auf öffentlichem Reichstage bekräftigen zu laſſen. Solches geſchahe den 4 Auguſt im Marsgefilde mit allgemeinem Frohlocken, in der zahlreichſten Verſammlung des ganzen Volks, ſo je geweſen war. Es war vergeblich, daß Clodius wider dieſen Schluß eine Rede hielt, und ſein Anhang ihre Stimmen verſagten. Seine anderweitigen Intriguen fanden keinen Glauben mehr. Jedermann war der Unordnung ſowol, als ſeiner Gewaltthätigkeiten, überdrüßig; dem Volke giengen die Augen auf, und es war niemals eine Sache mit größerm Eifer und größerer Eintracht bewilliget. Der Schluß war: Cicero ſollte je eher je lieber wiederkommen, und ſein niedergeriſſenes Haus ſowol, als ſeine Luſtſchlöſſer, ſollten auf öffentliche Koſten wieder erbauet werden.

So muß ein unbedachtſames Verfahren ſich endlich ſelbſt beſtrafen. [100] Und Cicero ward im 16 Monate ſeiner Acht mit allgemeiner Freudenbezeugung wiedergerufen, eben an dem Geburtstage ſeiner Tochter Tullia, als er von Dyrrachium zu Brundiſium angelanget war, und dieſe Stadt eben das jährliche Andenken ihrer Stiftung feyrete. Jedermann gieng ihm bey ſeiner Landung mit ausgeſtreckten Händen entgegen, gerade, als wollten ſie ihn im Namen aller Einwohner von Italien empfangen. Auf ſeiner Reiſe ſahe er in ganzen 24 Tagen nichts anders, als ein beſtändiges Heer des Volks,

99 Cic. in der Rede wider den Piſo und für den Sextius.

100 Plutarch in ſeinem Leben, und Dacier in den Anmerkungen. S. auch Cicerons 1 Br. im 4 Buche an den Atticus.

welches ihm allenthalben aus den umliegenden Städten mit Frohlocken entgegen eilete, und ihm gleichſam bis nach Rom auf den Armen trug.

[1] Bey ſeiner Annäherung zur Stadt erhub ſich, ſo zu ſagen, ganz Rom von ſeinem Sitze, ihn zu bewillkommen. Der ganze Rath ſamt der römiſchen Bürgerſchaft holeten ihn ein. Und dieſes Tages Ehre war dem Cicero, wie er ſagt, ſo gut, als die Unſterblichkeit. [2] Kraſſus ſelber, ſein vormals geſchworner Feind, kam ihm entgegen, ſich mit ihm zu verſöhnen; wiewol dieſer Mann ſich den Ruhm darüber ſelber raubete, indem er zu verſtehen gab, daß er es ſeinem Sohne zu gefallen thue, der ein ſonderbarer Bewunderer des Cicero war. [3] Cäſar gratulirte ihm auch in Briefen. Weil Cicero gegen ſeine verſtellten Freunde keine öffentliche Unhöflichkeit begehen wollte, ſo verfertigte er zu dieſer Zeit eine Apologie oder Schutzſchrift, verſiegelte ſelbige, und gab ſie ſeinem Sohne, mit dem Befehle, dieſelbe nicht eher, als nach ſeinem Tode, zu eröffnen; weil darinn viele bittere Wahrheiten wider den Cäſar enthalten waren.

[4] Die Stufen der Tempel dämpften vom Räuchopfer. Alle Gaſſen der Stadt waren mit einer unbeſchreiblichen Menge vom Pöbel angefüllet, als er ſeinen Einzug durch das capeniſche Thor hielt. Man begleitete ihn bis ins Capitolium mit ſo großem Frohlocken, daß man zweifeln möchte, ob es daſſelbige Volk geweſen ſey, welches ihn vor einem Jahre mit Schmähworten oder Unflathe beſudelte. Wetterwendiſche Gunſt des Pöbels!

1 Cicerons Rede wider den Piſo.
2 Plutarch im Leben Cicerons.
3 Dio Caſſius im 39 Buche.
4 S. Cicerons 1 Br. im 4 Buche an den Atticus.

Pöbels! welchem Cicero auch zuletzt die Dankſagung macht, nachdem er des erſten Tages im Capitol den Göttern,[5] des andern Tages dem Rathe in deſſen Verſammlung, und [6] endlich am dritten Tage dem ganzen römiſchen Volke für ſeine Wiederberufung Dank in öffentlichen Reden abgeſtattet hatte.

[7] Das Korn war wegen Menge der Fremden zu Rom aufgeſchlagen; und weil der Rath die Beſorgung darüber einige Tage aufgeſchoben hatte; ſo erregte Clodius das Volk, mit dem Vorgeben, daß Cicero an dieſer Theurung ſchuld ſey; trieb auch den Pöbel ſo weit, daß er das Capitolium ſtürmen und den ganzen Rath ermorden wollte, daferne nicht augenblicklich Anſtalt zu beſſerer Zeit gemacht würde. Guter Rath war damals zu Rom theurer, als das Getreide, weil keiner ſich getrauete, hervor zu treten und ſeine Meynung zu ſagen. Cicero, rief der Pöbel auf allen Gaſſen, du haſt uns Theurung mitgebracht; ſchaffe uns nun Brodt! Der Rath ſtund im Zweifel, was man thun ſollte? Aber Cicero,[8] ſchlug den Pompejus vor; und es ward auf ſein Gutbefinden der Schluß gefaſſet, dieſem bey vielen unter dem Volke beliebten Manne die Beſorgung des Getreides durch die ganze Welt auf fünf Jahre anzuvertrauen. Bey dieſer Gelegenheit hielt Cicero ſeine Dankſagungsrede an das Volk. Solches war eine erwünſchte Gelegenheit für Pompejus, mitten im Frieden nicht minder, als vormals im Kriege wider die Seeräuber, ſeine Gewalt in allen Provinzen des römi-

5 S. Cicerons Rede an den Rath nach ſeiner Zurückkunft.
6 S. ſeine Rede an das Volk nach der Zurückkunft.
7 Cicerons 1 Br. im 4 B. an den Atticus. Dio Caſſius im 39 Buche, und Plutarch im Pompejus.
8 Cicero in der Rede an das Volk nach ſeiner Wiederkunft.

ſchen Reichs auszubreiten, die Gunſt des Volks durch dieſes Mittel zu ſeinen Willen zu haben, und alſo den Unternehmungen der täglich anwachſenden Macht des Cäſars die Stange zu halten. Jedermann, der kurz zuvor dawider geweſen war, ſagte nun Ja dazu, nachdem es einmal im Rathe beſchloſſen war.

Hiemit bewies Cicero ſeine Dankbarkeit gegen den Pompejus, welcher der vornehmſte Antreiber ſeiner Zurückberufung geweſen war; auch war die Ausſöhnung mit demſelben nunmehro auf ſeiner Seite deſto vollkommener, weil er ihn als die allerbequemſte Perſon anſahe, die Republik, den Rath und das Volk gegen anderer weit ausſehende Anſchläge in einem ebenen Gewichte und fortwährender Freyheit, ſo viel in den grundverderbten Zeiten möglich war, zu erhalten.

Alle Dinge beſtehen in gewiſſer Maße, und ſo lange die Staatsklugheit dieſe recht zu treffen weiß, ſo lange ſteht es wohl um das gemeine Weſen. Was der Rath auf des Cicero Vorſchlag dem Pompejus zugeſtanden hatte, das war gut, ja nach Beſchaffenheit der Zeiten nothwendig. Es war alles, was er verlangen konnte, und ſo viel, als der Republik damals dienete. Wenn ſich aber unverſtändige Leute mit in eine zarte Sache miſchen, und durch ihren eingebildeten Witz, oder durch andere Abſichten es noch beſſer machen wollen, da wird das Sprüchwort wahr: Viele Köche verderben den Brey.

[9] Der Zunftmeiſter Cajus Mescinius, der zu der vorigen Vollmacht des Pompejus noch eine andere hinzufügte: Daß man ihm nämlich in dieſen fünf Jahren

9 Cicero im 1 Br. des 4 Buches an den Atticus.
10 Eben derſelbe eben daſelbſt gegen das Ende des Briefes.
11 Cicero in dem 1 Briefe des 4 Buches an den Atticus.

ren noch überdem alle öffentliche Einkünfte, ja eine Armee von gewiſſen Legionen, anvertrauen ſollte, verderbte den ganzen Handel, und warf ſo viel Gewicht in die eine Schaale, daß die ganze Republik darüber zu Grunde geſunken iſt. Cicero war damit übel zufrieden, nennte es auch eine unerträgliche Entſchlieſſung, die böſe Folgen haben würde. Allein das ungeſtüme Volk und ſeine hitzigen Zunftmeiſter waren ſtärker, als ein vernünftiger Ueberſchlag.

[10] Zudem, wollte Cicero ſein Haus gebauet und den bisher erlittenen Schaden einigermaßen wieder ergänzet wiſſen; ſo mußte er ſich wol gefallen laſſen, was er doch nicht hindern konnte. [11] Sein mäßiges Vermögen war durch die vom Clodius erlittene Zerrüttung, ſamt ſeinen Häuſern, über einen Haufen geriſſen. Er war dabey arm geworden, und mußte jetzo gleichſam von neuem wieder anfangen. Auf die Gunſt wandelbarer Menſchen konnte er ſich auch nicht verlaſſen; und es war kein anderer Unterſcheid zwiſchen ſeinem neulichen und gegenwärtigen Zuſtande, als daß der letztere ein wenig erträglicher ſchien. Einige gar, die in ſeiner Abweſenheit für ihn geſprochen hatten, ſetzten ſich alſobald bey ſeiner Gegenwart wider ihn; und weil er ſo großmüthig und beſcheiden war, daß er in ſeinen eigenen Angelegenheiten wenig ſagte; [12] ſo wurde ſein gehabter Schade nur ſo mäßig geſchätzet, und er bekam für die eingeäſcherten Güter nicht viel über 60000 Reichsthaler unſers Geldes.

[13] Es war noch dazu ſchwer, das Collegium der Hohenprieſter zu gewinnen, die nicht gerne wieder los

 lieſſen,

12 Cic. im 2 Br. des 4 B. an den Atticus, und Dacier in den Anmerkungen über den Plutarch.

13 Dio Caſſius im 39 B. Grävius in den römiſchen Alterth.

lieſſen, was ſie einmal angefaſſet hatten. Ihrer waren funfzehen, die als oberſte Richter alles, was mit der Religion einige Verwandtſchaft hatte, ohne fernere Appellation ſchlichteten. Die von Clodius geſchehene Weihung des Platzes der Behauſung des Cicero gehörte alſo vor dieß Gericht; und Cicero hatte ihrer nöthig, um den Rathſchluß wegen der Wiedererſtattung des Geweiheten zum Stande zu bringen. Clodius hatte unter ihnen viele Freunde, welche durch allerley heiligen Vorwand und viele heimliche Intriguen Ausflüchte und Aufſchub ſuchten.

[14] Endlich ward Cicero genöthiget, ſeine Zuflucht zu ſeiner großen Beredtſamkeit zu nehmen, um dieſe Verſammlung der Hohenprieſter durch die allerbeweglichſte Rede zu erweichen, worinnen die Noth ſamt den innerlichen Schmerzen ſeiner natürlichen Wohlredenheit zu Hülfe kamen. Doch wirkte er damit nichts anders, als eine doppelſinnige Erklärung dieſer heiligen Geſellſchaft, aus, welche ihre Antwort nicht anders, als die Orakel, auf Schrauben ſtellete; indem ihr Ausſpruch dahin ausfiel: Daß der Platz dem Cicero könne wiedergegeben werden, dafern derjenige, ſo ihn geweihet hätte, ſolches nicht kraft einer Verordnung des Volks gethan hätte.

Heilige Antwort! dadurch gleichſam abermal das Feuer der Uneinigkeit angeblaſen und der Rath mit dem Volke an einander gehetzet ward. Man wünſchte auf der einen Seite dem Cicero Glück zu dieſem vortheilhaften Ausſpruche; allein Clodius und ſein Anhang erklärten ihn ganz anders; beriefen ſich auf des Volks ehemals gegebenen Schluß; und der wankelmüthige Pöbel

14 Cicero in der Rede für ſein Haus, und im 2 Br. des 4 B. an den Atticus.

Pöbel wollte durch Clodius Reden beweget werden, als der Rath bey dem Collegio der Hohenprieſter ſelber um die Erklärung ihrer zweydeutigen Worte anhielt. Da machte der ehrliche und großmüthige Lucullus dem Dinge ein Ende, als er zur Antwort gab: Die Hohenprieſter hätten nur über den Punkt der Religion geſprochen, der Rath aber habe zu thun, was recht und billig wäre. Es liefen noch viele andere ſubtile Fragen dazwiſchen; aber Cicero bekam doch endlich von dem Seinigen ſo viel wieder, als man ihm gönnete. Sie haben mir die Flügel beſchnitten, ſchreibt er an ſeinen Atticus, und wollen nicht leiden, daß ſie wieder wachſen.

Sein Haus ward nunmehr auf öffentliche Koſten erbauet; und jeder Schlag daran war dem boshaften Clodius ein Nagel durch ſein Herz. Er wollte durch öffentlichen Auflauf hindern, was er nicht auf andere Weiſe thun konnte. Er lief mit ſeinen Fechtern als ein Raſender in der Stadt herum; er drohete dem neuen Hauſe mit Feuer, und dem Cicero mit dem Schwerdte. Die Arbeiter wurden mehr als einmal durch ſeine Rotte vertrieben, bis er ſich endlich ſo verhaßt machte, daß man ſeine Unruhe gerichtlich anſehen wollte. Da trachtete er, ſich der Strafe durch Suchung der Bauherrſchaft zu entziehen, die er auch, nach vielen andern Bewegungen, als den Deckmantel ſeiner Unart erlanget hat.

N. E. d. St. Rom 697. V. Ch. Geb. 53.

Rom war eine Zeitlang durch ehrſüchtige Bürger, und Aegypten durch wollüſtige Könige geplaget worden, [15] als ein Ptolemäus ſeiner Verſchwendung daſelbſt durch harte Auflagen und Schatzungen zu Hülfe kommen

15 Dio Caſſius im 39 Buche.

men wollte. Darüber wurden die Unterthanen ſchwierig und jagten ihn aus dem Lande. Er nahm ſeine Zuflucht zum Beyſtande der Römer. Viele waren der Meynung, das reiche Aegypten bey dieſer Gelegenheit der Republik unterwürfig zu machen; [16] allein Cicero, der die Billigkeit in allen Stücken zur Richtſchnur hatte, nahm ſich des verjagten Königes mit Nachdrucke an, hielt ſeinetwegen öffentliche Reden, und brachte es dahin, daß er zuerſt durch Hülfe der Römer geſchützet, und mit der Zeit wieder in ſein Reich eingeſetzet ward.

[17] So günſtig war Clodius und ſein Anhang dieſem Königе nicht; ſondern ſie arbeiteten ſtark wider ihn, abſonderlich aber wider den Cicero: Und weil ſie die Wiedererbauung ſeines Hauſes nicht hatten hintertreiben, noch ſeiner Perſon abermal etwas anhaben können; ſo wüteten ſie gegen alle ſeine Freunde, und was dem Cicero nur ſonſt angehörete. Inſonderheit war Clodius dem Quintus Cicero aufſätzig, der bey aller Gelegenheit ſich als ein treuer Bruder gegen unſern Marcus Tullius erwieſen hatte. Er wollte denſelben gleich arm mit ſeinem Bruder wiſſen: Darum ſteckte er deſſelben Haus in Brand, der Meynung, weil es nicht ferne von ſeines Bruders Wohnung lag, deſſen Bau dadurch zu verhindern.

[18] Cäſar, der nunmehro durch ſeine galliſche Siege ſich den Weg zu großen Ehren bahnete, hatte an Clodius den rechten Mann zurückgelaſſen, ſich beſtändig an dem Rathe, Cicero und Pompejus zu reiben. Er unterließ

16 S. Cicerons Briefe an den Lentulus, wegen dieſer Sache, im 1 B. an Vertraute, u. den 2 Br. im 2 B. an ſeinen Bruder.
17 Cicero im 3 Br. im 4 Buche an den Atticus.
18 Dio Caſſius am angeführten Orte.
19 Eben derſelbe u. Cicero im 3 Br. des 2 B. an ſeinen Bruder.

ließ ſolches bey keiner Gelegenheit, und am allerwenigſten, als er dieſes Jahr Bauherr wurde. Da fing er ihnen auf alle Weiſe an zu ſchaden; und weil er ihren Perſonen öffentlich nichts anhaben konnte, ſo machte er ſich an die ſtärkſten ihres Anhanges, um die gegenſeitige Partey auf ſolche Weiſe zu ſchwächen. [19] Unter andern ſtach ihm des Milo bewaffnete Bande in die Augen; deswegen klaget er dieſen über etwas an, welches er theils ſelber gethan, theils Anlaß dazu gegeben hatte. Denn Clodius hatte zuerſt bewehrte Klopffechter in ſeinen Dienſten gehalten, und zum Gefechte auf öffentlichem Markte Anlaß gegeben; nun aber verklagt er den Milo, daß er ſolche Knechte hielte, [20] und dem Sextius, daß er einen Mord in dem Tumulte begangen, welchen Clodius ſelbſt erreget hatte. Abſonderlich gegen den letztern muß ihm Vatinius, ſein getreuer Handlanger, dienen; [21] welchen aber Cicero durch eine öffentliche Rede zum Stillſchweigen gebracht, und den ganzen bisherigen Betrieb des Clodius beſchämet hat.

[22] Cicero hatte ſeine Tochter Tullia ſchon ein Jahr vor ſeinem Bürgermeiſterregimente an einen ſehr tugendhaften Mann, Cajus Piſo, verheyrathet, auch von dieſem ſeinem Eidame Zeit währender ſeiner Verjagung viel Liebes und Gutes genoſſen. Dieſer Piſo aber war vor einem Jahre geſtorben, und nachdem alſo Tullia ausgetrauret hatte, giebt der Vater ihr jetzo einen andern Mann, Furius Kraßipes genannt. Allein ſie behielt ihn nicht lange, und dieſer Schwiegerſohn war zu ſchwach,

20 Cicero für den Sextius.

21 Cicero im 9 Br. des 1 B. an Vertraute, und im 4 Br. des 2 Buches an ſeinen Bruder.

22 Cicero im 1 und 3 Br. im 14 Buche an Vertraute, und im 3 und 4 Br. des 2 Buches an ſeinen Bruder.

ſchwach, den Cicero gegen die Heftigkeit und Menge ſeiner Feinde zu vertheidigen.

[23] Denn Clodius bewegte ſich auf allen Seiten, des Cicero Vergnügen zu ſtören; und des erſten Bosheit raffete alles auf, was dieſem nur irgend einen Haß erwecken konnte. Das römiſche Volk war abergläubiſch, und es hatten ſich dieß Jahr Dinge geäuſſert, die ſeiner Einbildung nach viel zu bedeuten hatten. Es hatte ſich ein Erdbeben eräuget; einige Bürger waren vom Donner erſchlagen worden; man hatte ein Gewinſel in unterirdiſchen Höhlen gehört; ein Wolf war noch dazu in die Stadt gelaufen. Alſobald ſteckte ſich Clodius hinter die Zeichendeuter, und überredete ſie, zu ſagen, dieß wären Zeichen des göttlichen Zorns über die geſchehene Entweihung der geheiligten Oerter. [24] Denn Cicero bauete ſein und ſeines Bruders Haus wieder: deswegen machte des Clodius Bosheit die Auslegung auf des Cicero Haus, welches man ihm nothwendig wieder nehmen, und, wie beſtimmt geweſen, zu einem Tempel machen müßte. [25] Allein Cicero widerlegte dieſe betrüglichen Deutungen in einer öffentlichen Rede, und überführete das Volk, wie Clodius vielmehr der Wolf unter den Schaafen, das iſt, diejenige Perſon ſey, um welcher Laſter willen die Götter den Römern ihren Zorn verkündigten.

[26] Aber des Clodius Eigenſinn kehrte ſich an keine Worte, ſondern wollte des Cicero Behauſung noch einmal niederreiſſen, wenn er nicht von Milo und ſeinen bewehrten Leuten daran wäre verhindert worden.

Bey

23 Dio Caſſius im 39 Buche.
24 Cicero im 3 und 4 Br. im 2 B. an ſeinen Bruder.
25 Cicero in der Rede von den Antworten der Wahrſager.
26 Dio Caſſius im 39 Buche. S. auch Cicero im 3 Br. des 2 Buches an ſeinen Bruder.

Bey dieſer Gelegenheit begab ſich Cicero vom Milo und andern Zunftmeiſtern begleitet, hinauf ins Capitolium; [27] riß ins Clodius Gegenwart die Tafeln ſeiner Zunftmeiſterſchaft nieder, und wollte ſie zerbrechen. Da ſprang Clodius zu, drehete ſie ihm aus den Händen, und hing ſie wieder auf. Darüber kamen ſie mit Worten hart an einander; und als Cicero faſt die Oberhand bekommen hatte, des Clodius ſeine ganze Zunftmeiſterſchaft zu vernichten, trat Cato dazwiſchen, und vertheidigte ihn. Der Eigennutz wußte dieſen ſonſt ſo ſtrengen Mann nicht weniger, als andre Menſchen, zu bewegen. [28] Der Zunftmeiſter Clodius hatte ihn zu dem cypriſchen Kriegeszuge abgefertiget. Sollten darinn des Cato Thaten gültig ſeyn, ſo mußte des Clodius Zunftmeiſterſchaft auch gültig bleiben.

[29] Endlich laurete Cicero auf eine Zeit, da Clodius abweſend war, ging abermal ins Capitolium, riß die obbemeldeten clodianiſchen Tafeln ab, worauf unter andern ſeine Verjagung ſamt der Schleifung ſeines Hauſes geſchrieben war, und zerbrach dieſelbigen öffentlich. Macht und Heftigkeit waren hierinn gleich groß, etwas zu wagen, welches böſe Folgen haben, und beydes ihm ſelber und dem ganzen Rathe neuen Verdruß erwecken konnte. Clodius beſchwerte ſich öffentlich über dieſe Gewaltthätigkeit, und klagte den Cicero an. Dieſer aber vertheidigte ſich, und ſagte, daß er nichts unbilliges begangen hätte, weil Clodius kein rechtmäßiger Zunftmeiſter geweſen wäre, ſondern ſich eigenmächtig auf eine mit den Geſetzen ſtreitende Art dazu gemacht hätte: deswegen denn alle Verord-

nungen

27 Eben derſelbe eben daſelbſt.
28 S. oben das 695 Jahr.
29 S. Plutarchs Leben des Cicero.

nungen ſeiner Zunftmeiſterſchaft null und nichtig wären; auch nothwendig abgeſchafft und zerbrochen werden müßten. Hierauf antwortete Cato, daß er zwar alle Verrichtungen des Clodius nicht billigen könne, dennoch aber ſchiene ihm dieſes eine Gewaltthätigkeit von Seiten des Raths zu ſeyn, die in einer freyen Republik Unordnung und böſe Folgen nach ſich ziehen könnte. Von der Zeit an waren Cicero und Cato eine Weile nicht mehr ſo vertraute Freunde.

Die Beleidigung, welche durch des Cicero That dem Volke oder vielmehr der Partey des Cäſars war zugefüget worden, ſollte durch eine anderweitige Liebkoſung gleichſam überzuckert werden. [30] Pompejus, es mochte aus Mißgunſt oder aus Verſtellung geſchehen, ſagte: Cäſar würde in Gallien zu mächtig; man müſſe ihm deswegen dieſe Provinz nicht länger laſſen. [31] Cicero hingegen rühmete im Rathe des Cäſars Siege; und pries ſeiner Soldaten Tapferkeit; brachte ihnen ihren Sold zuwege, und machte, daß dem Cäſar zu Ehren 10 Legaten, wie den Ueberwindern in fernen Ländern zu geſchehen pflegte, zugeſendet wurden. Ob Cäſar dieſe als viele Aufmerker oder Zügel ſeiner wachſenden Macht angeſehen, weiß ich nicht. Gewiß iſts, daß ſich der Rath bey ſo kützlichen Zeiten vornehmlich nach des Cicero Anſchlägen richtete. Denn als er abermal gefraget wurde, wie man künftig die Vertheilung der Provinzen einzurichten hätte, [32] ſo hielt er in der Rathsverſammlung eine ſchöne Rede, des Inhalts, daß man den Cäſar in Gallien laſſen, Pompejus aber und Kraſ-

30 S. das 39 Buch des Dio Caſſius.
31 Cicero im 7 Br. des 1 B. an Vertraute, und Fabricius in der Geſchichte Cicerons über dieſes Jahr.

Kraſſus, die aufs künftige Jahr zu Bürgermeiſtern beſtimmet waren, Macedonien und Syrien zuſchlagen ſollte.

Dieß war ein heilſames Mittel alle Parteyen zu vergnügen; abſonderlich aber die drey mächtigſten und unruhigſten Männer, den Pompejus, Cäſar und Kraſſus von Rom zu entfernen. Dem Rathe konnte der Anſchlag nicht mißfallen, dadurch ſein Anſehen geſtärket, die Republik erhalten, ihre mächtigſten Factionen in ebenen Schaalen gewogen, und alles, was dem Staate ſchädlich ſeyn konnte, gleichſam von ſeinem Mittelpunkte und Herzen in die entferneten unedleren Theile getrieben ward.

[33] Nur Pompejus, wie es ſchien, war damit nicht zufrieden, weil dieß ein Mittel war, ihn ſeines heimlichen Zwecks verfehlend zu machen. Deswegen verbindet er ſich noch genauer mit Kraſſus, der im nächſten Jahre ſein College in der Bürgermeiſterwürde werden ſollte. [34] Cäſar riecht den Braten von fern. Deswegen zieht er zu Ende dieſes Jahrs mit einigen Völkerrn in Italien, unter dem Vorwande, zu Lucca bequeme Winterquartiere zu halten. Und als er daſelbſt zugegen iſt, begeben ſich Pompejus und Kraſſus dahin, um zu überlegen, wie ſie ſämmtlich ihre Sachen am beſten gegen des Raths Abſicht anfangen möchten. Da denn wol, wie aus dem Erfolge erhellet, beſchloſſen worden, daß Pompejus und Kraſſus gewiſſe Völker unter dem Vorwande anſchaffen ſollten, ſich derſelben in ihren künftigen Provinzen zu bedienen.

Der

32 Cicero in der Rede von den Provinzen der Bürgermeiſter.
33 S. das 39 B. des Dio Caſſius.
34 S. den Suetonius im Leben Cäſars.

Der Rath beſtehet indeſſen auf ſeinem Vorhaben: [35] und Cicero macht ſich abermal in dieſem Jahre durch glückliche Führung verſchiedener Sachen viele Freunde zu Rom; alſo, daß die Republik eine kleine Weile in Ruhe blieb, und Cicero aufs neue in großes Anſehen kam. Er verwunderte ſich ſelber über den Wechſel ſeines Glücks, fand auch die Umſtände davon ſo merkwürdig, daß ſeine natürliche Ehrſucht ihn reizete, ſeine bisherigen Thaten durch die allergeſchickteſte Feder ſelbiger Zeiten beſchrieben ſehen zu wollen. Es war ihm nicht genug, daß die Nachwelt dieſelben wiſſen möchte; ſondern die Ruhmbegierde reizte ihn, ſie noch bey ſeinem Leben wohlgeſchrieben zu leſen.

Luccejus hieß der damalige römiſche Geſchichtſchreiber, welchen Cicero für den allergeſchickteſten hielt, ſich durch ihn, wie ehemals Alexander durch den vortrefflichen Apelles, abbilden zu laſſen. Und weil ihm die Schamhaftigkeit verboth, ſich ſolches mündlich merken zu laſſen; ſo entſchloß er ſich, dieſem Manne ſein Verlangen in einem Briefe kund zu thun, welchen er ſelber anderwärts für einen ſeiner ſchönſten erkläret hat. Die Empfindung, welche ihm darinn die Feder führte, war ſo zart, und der Streit zwiſchen ſeiner natürlichen Ehrlichkeit und der Ruhmſucht ſo heftig, daß es merkwürdig zu leſen iſt, wie die erſte von der letztern endlich überwältiget worden. Wir erkennen hieraus abermal die Ohnmacht unſerer natürlichen Kräfte, wenn die Vernunft in dem innerlichen Kriege mit uns ſelbſt den Begierden ohne Beyſtand der Gnade Gottes gemeiniglich unterliegt. Ich nehme mir deswegen die Freyheit, dem Leſer folgenden Auszug dieſes merkwürdigen Briefes mitzutheilen.

Mar=

35 S. den Fabricius in der Geſchichte Cicerons über dieſes Jahr, und Cicerons 5 Br. im 2 B. an ſeinen Bruder.

[36] Marcus Cicero entbietet dem Lucceſus ſeinen Gruß.

Eine faſt bäuriſche Blödigkeit hatte mich abgeſchreckt, über eine gewiſſe Sache, wie ich mir öfters vorgeſetzet hatte, mündlich mit dir zu ſprechen. Nunmehro bin ich kühner, dieſelbe abweſend vorzubringen: Denn ein Brief ſchämet ſich nicht. Ich brenne von unglaublicher Begierde, die meines Bedünkens auch nicht zu tadeln iſt, daß mein Name durch deine Schriften möge erhoben und geprieſen werden. Du haſt mir öfters Hoffnung dazu gemacht: Darum verzeihe mir, daß ich im Erinnern ſo eilfertig bin.

Deine Schreibart hat mir zwar immer ungemein gefallen: Aber ſie übertrifft den Begriff noch, den ich davon hatte; und ich bin nunmehr ſo davon eingenommen, daß ich ein Verlangen trage, meine Thaten durch dich je eher je lieber gelobt zu ſehn. Das Andenken der Nachkommen macht mir nicht allein einige Hoffnung zur Unſterblichkeit; ſondern ich wollte auch noch bey meinem Leben gern die Luſt genieſſen, den Nachdruck deines Zeugniſſes ſowol, als die Proben deiner Gewogenheit und Geſchicklichkeit zu empfinden.

Ich weiß wol, mit wie viel wichtigen Arbeiten du beſchäftigt biſt; da du beydes den marſiſchen und bürgerlichen Krieg des Marius jetzo unter Händen haſt. Weil du aber damit faſt zu Ende biſt; ſo überlaſſe ich dir nunmehr zu bedenken, ob du meine Sachen in ihrer Ordnung mit den übrigen verknüpfen, oder, wie Calliſthenes den troja-

36 S. Cicerons 12 Brief im 5 Buche an Vertraute.

janiſchen, Timäus den pyrrhiſchen, und Polybius den numantiſchen Krieg abſonderlich beſchrieben haben, alſo du die catilinariſchen Händel beſonders abhandeln wolleſt. Mein Ruhm kann zwar dadurch nichts verliehren; aber mein Verlangen wird deſto eher geſtillet, wenn du die Händel meiner Zeit abſonderlich, und ehe du an die Reihe kömmſt, ausführeſt. Auch ſtelle ich mir vor, wie viel vollſtändiger und ſchöner alles werden dürfte, wenn dein Gemüth nur mit einer einzelnen Perſon uud Sache beſchäfftiget iſt.

Mir iſt nicht unbekannt, wie unverſchämt ich handle, indem ich dir nicht nur eine ſolche Laſt auferlege, ſondern noch dazu von dir will herausgeſtrichen ſeyn. Wie, wenn dir meine Sachen nicht ſonderbar rühmenswürdig ſchienen? Wenn man die Schranken der Schamhaftigkeit einmal überſchritten hat; ſo iſt es am beſten, wenn man recht dreuſt unverſchämt iſt. Ich erſuche dich alſo gar ſehr, meine Handlungen auch allenfalls etwas höher zu erheben, als du ſie ſelber achteſt, und dich in dieſem Stücke an kein Geſetz der Hiſtorie bindeſt. Laß dich diejenige Gunſt, davon du in einer gewiſſen Vorrede ſo ſchön ſchreibeſt, aber ſonſt niemals geleitet wirſt, hier einmal bewegen, und ſchenke der Liebe gegen mich ein wenig mehr, als ſonſt die Wahrheit leiden will.

Uebernimmſt du das Werk, ſo wird es deiner Fähigkeit nicht an Materie gebrechen. Vom Anfange der Verſchwörung bis an meine Wiederberufung wird ſich ein mäßiges Buch machen laſſen. Willſt du deine Anmerkungen über die Veränderungen der Republik, ihre Urſachen, ihre Schädlichkeit,

und die Mittel dagegen, wie du pflegeſt, auf eine ungezwungene Weiſe mit einmiſchen; ſo wirſt du Gelegenheit haben, die Falſchheit, die Nachſtellungen und die verrätheriſche Aufführung ihrer vieler gegen meine Perſon zu melden.

Die mannigfaltigen Zufälle meines Lebens werden dir Anlaß zu angenehmen Veränderungen geben, als wodurch die Leſer hauptſächlich pflegen angelocket zu werden. Auch dienet zu ihrer Ergötzung nichts ſo ſehr, als eine geſchickte Vorſtellung des wandelbaren Wechſels der Zeiten und des Glücks.

Iſt es mir gleich nicht lieb geweſen, ſolchen zu erfahren; ſo wird mir es doch nicht unangenehm zu leſen ſeyn. Denn das ruhige Andenken eines vergangenen Uebels iſt mit einer gewiſſen Ergötzung verbunden. Und denjenigen, die dergleichen traurige Erfahrungen nicht gehabt haben, iſt ſelbſt das Mitleiden angenehm, ſo ſie ohne Empfindung eines eignen Schmerzens bey einem fremden Jammer fühlen.

Weſſen Mitleid und Aufmerkſamkeit wird nicht bey des Epaminondas Sterben und Themiſtokles Flucht und Wiederkunft rege gemacht? = = Die zweifelhaften Zufälle wackerer Leute bewegen uns bald durch Verwunderung und Warten, bald durch Freude oder Traurigkeit, bald durch Hoffnung oder Furcht: Und wenn der Ausgang dazu merkwürdig iſt, ſo wird das Gemüth im Leſen gänzlich von Vergnügen durchdrungen.

Derowegen wünſche ich deſto mehr, daß du, auſſer der Folge deiner übrigen Geſchichte, meine

Thaten gleichſam als ein Schauſpiel mancherley Begebniſſe den Leſern beſonders vor Augen ſtellen mögeſt, als welches mannigfaltige Aufzüge und Handlungen von Anſchlägen und Zeitläuften in ſich faſſet.

Indeſſen fürchte ich mich nicht, daß ich deine Gunſt etwa durch eine kleine Schmeicheley zu gewinnen ſcheinen werde, indem ich geſtehe, daß ich von niemanden lieber, als von dir, gelobet ſeyn will. = = Du kenneſt dich ſelbſt; = = und ich bin ſo albern nicht, daß ich verlangen ſollte, von jemanden dem immerwährenden Nachruhme empfohlen zu werden, der nicht zugleich durch meinen Ruhm den Ruhm ſeines eigenen Verſtandes verewigen könnte. Alexander wollte nicht umſonſt vom Apelles gemahlet, und vom Lyſippus in Erz gebildet werden: Denn er glaubte, daß die Geſchicklichkeit dieſer Künſtler zugleich ihnen ſelbſt und ihm bey der Nachwelt Ehre bringen würde.

Wiewol dieſe Künſtler haben uns nur die Bildung des Leibes großer Männer bekannt gemacht, welche deswegen um nichts weniger berühmt ſeyn würden, wenn jene auch endlich gar nicht da wären. Und Ageſilaus hat nichts von ſeinem Ruhme verlohren, weil er ſich weder mahlen, noch in Erz oder Steine bilden laſſen wollen. Denn das einzige Buch Xenophons trägt zu dieſes Königs Lobe mehr, als alle Schildereyen und Bildſeulen, bey.

Ich werde mich alſo freuen, wenn du mir in deinen Schriften nicht allein, wie Timäus dem Timoleon, und Herodotus dem Themiſtokles, gleichſam etwas von deinem Verſtande, ſondern auch von deinem eigenen Ruhme und Anſehen, mittheileſt.

leſt. Denn der Hektor beym Nävius gefällt mir ſehr wohl, der ſich nicht allein freuet, daß er gelobet wird; ſondern vornehmlich darum, daß er von einem belobten Manne gelobt ward.

Gewähreſt du mich aber meiner Bitte nicht, ſo werde ich gezwungen, etwas zu thun, das viele tadeln, nämlich von mir ſelbſt zu ſchreiben. Viele wackere Leute haben es zwar auch ſo gemacht; die Sache hat aber doch ihre Unbequemlichkeit. Iſt etwas zu loben, ſo müſſen ſie mit zuviel Beſcheidenheit von ſich reden: iſt etwas zu tadeln, ſo wird es verſchwiegen. Einige trauen ihnen überdem weniger; andere tadeln ſie gar, und ſagen: Die Ausrufer in den Kampfſpielen wären viel beſcheidener, welche zwar der übrigen Namen mit lauter Stimme ausſchreyen, denen ſie die errungenen Kronen aufſetzen; imfall ſie aber ſelber bekränzet werden, einen fremden Ausrufer brauchen, damit ſie ſich nicht ſelbſt für Sieger erklären. Dieſes wollte ich gern vermeiden, und erſuche dich alſo noch einmal, meiner Bitte ſtatt zu geben.

Verwunderſt du dich, daß ich ſo darauf dringe, da du mir zumal ſchon verſprochen haſt, meine Zeiten mit allen Umſtänden zu berühren? Meine Begierde macht mich ungeduldig, und heißt mich eilen, damit nicht nur andere aus deinen Schriften leſen, was ich gethan habe; ſondern ich auch ſelber noch bey meinen Lebzeiten von meinem Ruhme ein Vergnügen haben kann.

Entweder, Cicero, du biſt hierinn deines Wunſches nicht gewähret worden, oder des Lucceius Schrift iſt wegen Mißgunſt folgender Zeiten nicht bis zu uns gekommen. Deswegen mußt du leiden, daß wir jetzo deine

Thaten beſchreiben, ſo gut wir können, und von dir urtheilen, wie wir dich finden. Du haſt viel ſeltene Gaben, aber auch viel Eitelkeit, beſeſſen, wo es dein Ernſt geweſen iſt, daß Lucceſus dir zu gefallen manchmal die Wahrheit zu ſagen ſchonen ſollte. Die Nachwelt hat Ehrerbiethung für deine Redlichkeit; ſie rühmet dich, daß du dein Vaterland lieb gehabt, und der Menſchen Wohlfahrt auf alle Weiſe zu befördern getrachtet haſt. Aber dieß tadelt ſie an dir, daß du aus Ruhmſucht zuweilen auf deine eigene Ehre erpicht, und muthiger im Vornehmen heilſamer Anſchläge, als in ihrer Hinausführung, geweſen biſt.

Doch läßt, geneigter Leſer! ſich in der Ferne nichts deutlich ſehen; und wir wollen glauben, daß wir noch ein gelinderes Urtheil von unſerm Cicero möchten gefället haben, dafern uns alle Umſtände damaliger Zeiten nahe vor Augen lägen. Denn er lebte in einem gar zu verderbten und kützlichen Zuſtande der Republik, als gleichſam die Hefen des Romulus und der Unrath ſo vieler vorher aufwallender Unordnungen in ihrer letzten und heftigſten Gährung ſtunden. Da war es deſto ſchwerer, Rom in einer ebenen Ruhe zu erhalten, je weiter ſich das Verderben durch die allerheftigſten Begierden ausgebreitet hatte. Ein jeder ließ ſich gelüſten, entweder durch ſich ſelbſt, oder durch ſeine Kreaturen zu herrſchen. Und wie war es möglich, daß die Republik lange in Ruhe bleiben konnte, nachdem einige herrſchſüchtige Familien zu reich und zu mächtig geworden waren. Der eine ſuchte ſich einen Anhang durch Gaſtereyen und Spiele; der andere kaufte ſich Freunde ums Geld; und ein dritter machte ſich an die Weiber, um die Männer durch ſie zu gewinnen.

37 S. Cicerons beſondere ſtoiſche Sätze im 4 Kapitel.

[37] Clodius Unternehmen hatte Rom verwirret, den Rath gekränket, die Geſetze geſchwächet, dem Volke, unter Zulaſſung allerley Frechheit, die wahre Freyheit geraubet. Den Cicero wollte er und ſein Anhang nicht wieder für einen römiſchen Bürger erkennen; die Parteyen fiengen gegen einander an, bewaffnete Fechter zu dingen; ein Auflauf folgte dem andern; man ward auf den Märkten öfters handgemein; darauf gedachte man an gewiſſe bewaffnete Knechte, aus welchen denn bald ſtehende Truppen wurden.

N. E. d. St. Rom 698. V. Ch. Geb. 52.

So wird ein Mißbrauch aus dem andern gebohren. Milo und der Rath wollten ſich nicht minder, als Clodius, mit bewaffneter Hand erhalten. Daher bekommen Kraſſus und Pompejus auch Luſt, an gewiſſe Legionen für ſich zu gedenken. Sie machen ſich dadurch mächtig; [38] ſie vergeben alle Bedienungen nach eigenem Willen. Cato bekömmt abſchlägige Antwort; und ein böſer Vatinius wird Prätor. Ehrliche Leute mögen die Unordnung nicht ſehen; und Cicero begiebt ſich aufs Land.

[39] Auf ſolche Weiſe entſtund immer das nächſte Ungemach aus dem vorhergehenden, als Pompejus und Kraſſus, welche nunmehro Bürgermeiſter geworden waren, ſich in die Wette bemüheten, ihr eigenes Anſehen ſo groß, als das Anſehen der ganzen Republik, zu machen. Pompejus will das alberne Volk mit der Phantaſey von ſeiner Größe durch viele prächtige Aufzüge verblenden. Man höret von nichts, als von Ergötzlichkeit

 und

38 S. den Fabr. in der Geſchichte Cicerons, und den Cicero im 1 Buche der Briefe an Vertraute.
39 S. das 39 Buch des Dio Caſſius.

und Spielen; indem ſein freygelaſſener Knecht [40] Demetrius ein Amphitheatrum bauet, das viel über 100000 Thaler koſtete. Die Bürger vergaſſen ſich ſelber für Luſtbarkeit, als man in fünf Tagen über 500 Löwen und 18 Elephanten auf den öffentlichen Kampfplätzen erlegte. Nur die wilden Begierden der gegenwärtigen Herrſcher blieben ungebändiget; weil man unter dem Vorwande, den Unordnungen und dem Auflaufe bey den Spielen vorzubeugen, ſich ordentliche Soldaten zulegte. Aus wenigen Völkern wurden bald ganze Armeen, welche Pompejus und Kraſſus auf ihre eigenen Koſten warben, mit dem Vorgeben, dieſelben nächſtens in ihren Provinzen wider die Feinde zu gebrauchen.

Der ehrliche Cato ſetzte ſich dawider, und ſprach, es ſey nicht recht. Er bekam großen Beyfall, und den Leuten giengen die Augen auf. Die Zunftmeiſter fiengen an zu ſagen, daß es den Bürgermeiſtern nicht erlaubet ſey, ein Kriegesheer zu halten. Da wurde dem Pompejus und Kraſſus bange; und weil ſie ſich nicht getraueten, mit Gewalt durchzudringen, ſo zogen ſie den Fuchspelz an. Ich will ſagen, ſie erſchienen in ſchwarzen Trauerröcken, als arme Sünder, oder als Leute, die über ein Unglück lamentirten, das ſie ſelbſt geſtiftet hatten.

Das Volk ward dadurch zum Mitleiden beweget und dem Pompejus wieder günſtig, weil er ſeine Völker von Stund an abdankte, mit der Verſicherung, daß er nicht in ſeine Provinz gehen, ſondern bey ihnen in Italien bleiben wollte. [41] Kraſſus hingegen war hartnäckiger, und behielt ſein Volk; wollte auch durchaus in Syrien ziehen, ob ihm gleich alle Menſchen davon

40 Plutarch im Leben des Pompejus.
41 Cic. im 12 Br. des 4 B. an den Atticus, und Dio Caſſius.

von abriethen. Die Zunftmeiſter wünſchten ihm mit ſeinen Soldaten tauſend Unglück auf den Weg; und Pompejus war froh, daß er das Ruder allein bekam.

[42] Es iſt wundernswürdig, wie hart die Vermaledeyungen der römiſchen Bürger den Kraſſus in Aſien gedrücket haben. Er zieht nach ſeinem Kopfe in Syrien; er bekrieget die damals ruhigen Parther aus keiner andern Urſache, als weil ſie reich waren. Des Kraſſus Gierigkeit iſt weder in Europa, noch in Aſien zu erſättigen. Aus Jeruſalem allein raubte er über ſieben Millionen; ganz Meſopotamien plünderte er; endlich ſetzte er über den Euphrates. Da bekommen ihn die Parther in die Enge, ſchlagen ſeine Armee aufs Haupt, bringen ihn ſelber um, und gieſſen geſchmolzenes Gold in des entleibten Körpers Mund, mit den Schimpfworten: Iſt es möglich, unerſättlicher Kraſſus, deinen Durſt nach Golde im Tode zu löſchen?

Die unmäßigen Begierden richten ihre Pfleger gar bald zu Grunde; und die römiſche Republik ward in dieſem Jahre mit Kraſſus eines großen Geſchwürs und einer großen Plage los. Doch blieben ihrer noch andere übrig. [43] Gabinius war einer von denen, der die Leute nicht weniger, als Kraſſus, zu plündern und zu plagen wußte. Er war der ſchöne Bürgermeiſter geweſen, der den Cicero verjagen half; bisher aber hatte er in Syrien gehauſet, als wäre es ſein Eigenthum.

Kein Räuber hatte darinn jemals ſo viel Schaden angerichtet. Denn er maßte ſich alles an, was nur Geld bringen konnte; und, wie einige ſchreiben, hatte er den

N. E. d. St. Rom 699. V. Ch. Geb. 51.

42 Dio Caſſius im 40 B. Joſephus, Appianus, Vellejus, und Cicero im 1 und 2 B. von der Wahrſagerkunſt.

43 Dio Caſſius am angeführten Orte und im 39 Buche.

den [44] ägyptiſchen König Ptolemäus, ohne Befehl des Raths, aus bloßem Triebe ſeines Eigennutzes wieder eingeſetzt, auch vieles andere eigenmächtig unternommen; weshalben er zu Rom nunmehro theils der beleidigten Majeſtät, theils großes Unterſchleifs beſchuldiget und deswegen öffentlich verklaget wurde.

[45] Die ſibylliniſchen Bücher hatten um dieſe Zeit von einem Könige geweiſſaget, der die römiſche Freyheit untertreten würde. Darum gedachte das Volk: Gabinius, welcher aller Orten nach ſeinem eigenen Willen und Vortheile als ein abſoluter Herr verfahren habe, ſey dieſer Tyrann. Der Abſcheu, welcher den Römern von Kindesbeinen an gegen den königlichen Namen eingepflanzet ward, verurſachte, daß man in ſeiner Anklage und Beſtrafung deſto ſtrenger ſeyn wollte. [46] Cicero war anfänglich ſelber gegen ihn, und es ſahe gefährlich für Gabinius aus, der nunmehro vorgeladen ward, ſich zu ſtellen. Die Weiſſagungen der Sibyllen wurden, wie in allen auſſerordentlichen Fällen, alſo auch jetzo verleſen, und das Volk zitterte über die bloße Benennung des darinn gemeldeten Königes.

Doch machte Pompejus die Auslegung: Es müßte wol ein anderer ſeyn, wiewol es merkwürdig iſt, daß dieſe alte Weiſſagung eigentlich mit derſelben Zeit, ja faſt mit dem Jahre eingetroffen hat, da die Freyheit der Republik auf unterſchiedliche Weiſe, erſt vom Kraſſus und Pompejus gekränket, und hernach durch den bald darauf erfolgten bürgerlichen Krieg zerrüttet wurde, bis ſie endlich nicht

44 Ptolomäus Auletes, von ſeiner Wiedereinſetzung ſ. den Abt von S. Real, auf der 31 und folgenden Seiten im 2 Bande ſeiner Werke; imgleichen den Cicero im 1 Buche an Vertraute, in den Briefen an den Lentulus, und im 2 Br. des 2 Buches an ſeinen Bruder.

45 Dio Caſſius im 39 Buche.

nicht lange darnach unter der ſtets währenden Dictatur eines Cäſars völlig zu Grunde ging.

Ueberdem war Gabinius ein Mann von keinem Gewiſſen, und ſolche Leute ſucht die Herrſchſucht zu ihren Handlangern. [47] Deswegen hieß es, obgleich die ſibylliniſchen Bücher eines ſich um dieſe Zeit erhebenden Königes Meldung gethan, ſo hätten ſie doch nicht dabey geſetzt, wie man denſelben ſtrafen ſollte, und alſo müßte man gegen den Gabinius nicht ſo hart verfahren. Dieſer war auch ſo ſchlau geweſen, daß er große Summen des geraubten Gutes unter die Römer austheilen laſſen, um ſich durch einen güldenen Vortrab vor ſeiner Ankunft bey den gierigen Landsleuten Gunſt und Unſchuld zu erkaufen. Cicero zwar widerſetzte ſich ihm, und Gabinius wollte ihn beſchimpfen. Der ganze Rath aber war für den Cicero; und dennoch drang Pompejus durch.

[48] Solchergeſtalt herrſchete dennoch Gabinius mit ſeinem Gelde, und Pompejus mit ſeiner Macht über die Rechte, daß er den Cicero ſelber endlich auf ſeine Seite brachte, auch dahin vermochte, des Gabinius Sache auszuführen, und ihn in einer öffentlichen Rede zu vertheidigen.

[49] Cicero that ſolches, und gewann dadurch bey einigen den Namen eines Großmüthigen, der ſeinem ärgſten Feinde, ſeinem vormaligen Vertreiber, der ihn nicht nur ſo hart angefahren, ſondern auch alle Hülfe verſaget, ja ins Elend gejaget hätte, nunmehro zum Vertheidiger und Wohlthäter geworden ſey. Ande-

46 Dio im 38 Buche, und Cic. im 3 und folgenden Briefen im 3 Buche an ſeinen Bruder.

47 S. den Dio Caſſius am angeführten Orte.

48 Dio Caſſius im 39 Buche, und Cicero im 2 Briefe im 3 Buche an ſeinen Bruder und im 9 Briefe.

49 Valerius Maximus im 2 Kap. des 4 Buches, und Hieronymus in der Vertheidigung wider den Rufinus.

[50] Andere hingegen wußten ſich aus ſeiner Aufführung nicht zu finden, und ſeine Feinde ſagten offenbar, er ſey ein Wetterhahn, ein Heuchler, der es mit den Stärkſten hielte, und den Mantel nach dem Winde hinge.

Allein Cicero ſpielte nach meinem wenigen Bedünken in dieſer Sache eine Perſon, davon ſichs nicht ſo gut in der Ferne, als in der Nähe, unter vielen Factionen, urtheilen ließ. [51] Sein Augenmerk, wie wir aus allen ſeinen Schriften und Werken abnehmen, war die Erhaltung der Republik. Darum giebt er dem Pompejus nach, in einer Sache, die zu Verkleinerung ſeiner gar zu großen Macht dienen konnte. Durch die Beſchirmung eines ſo laſterhaften Mannes bringt Pompejus zwar den Haß aller ehrlichen Leute auf ſich, aber den Gabinius macht er doch dadurch nicht zu ſeinem aufrichtigen Freunde. Denn dieſer war dem Cäſar ſowol, als Vatinius, mit Leib und Seele ergeben. [52] Nunmehro aber ſtund Cicero mit dem Cäſar in vertraulichem Vernehmen. Sein Bruder Quintus war in Gallien bey ihm; und ſie wechſelten fleißig mit einander Briefe. Die Abſicht war, für ſeine eigene Perſon dankbar zu ſeyn, ſich in die Zeit zu ſchicken, um die Republik zu erhalten, und durch Cäſars Faction des Pompejus anwachſende Macht zu dämpfen. Dazu konnten beyde Gabinius und Vatinius dienen. [53] Sonſt aber wollte er, ſo viel möglich, den Pompejus und Cäſar, ſowol unter einander, als gegen ſich ſelbſt, zu Freunden behalten; weil alsdenn die Republik von allen beyden zugleich ſich ſo leicht nichts zu befürchten hätte.

Wir

50 Dio Caſſius im 39 Buche.

51 S. ſeinen langen Brief hiervon an den Lentulus, im 9 Br. des 1 Buches an Vertraute.

52 S. den Cicero im 16 Br. im 4 B. an den Atticus, imgl. den

Wir können ſeine ganze Abſicht am beſten aus ſeinen eigenen Worten beurtheilen. Der kluge **Lentulus** ſchien ſich auch in der Ferne an des **Cicero** Aufführung zu ſtoſſen; allein dieſer beweiſet in einem langen Schreiben an ihn, daß er theils durch die Pflicht der Dankbarkeit ſey getrieben worden, dem **Pompejus** und **Cäſar** zu willfahren; theils habe er nach ſeiner eigenen Verſöhnlichkeit dem **Kraſſus**, **Gabinius** und **Vatinius** verzeihen wollen: Abſonderlich da er hiezu durch die Umſtände gegenwärtiger Zeiten genöthiget worden ſey, auch nicht anders, als er gethan habe, bey der größten Freyheit gehandelt haben würde, weil er ſähe, daß die Wohlfahrt der Republik dergleichen Aufführung von ihm gegenwärtig erheiſche.

[54] Ich würde eben derſelben Meynung ſeyn, ſchreibt er, auch nicht anders gehandelt haben, wenn alles noch, wie zuvor, auf freyem Fuße stünde. Denn ich halte nicht dafür, daß man ſich einer groſſen Gewalt vergeblich widerſetzen müſſe. Man muß auch der vornehmſten Bürger Vorzug nicht gänzlich aufheben, wenn man gleich könnte; am allerwenigſten aber immer auf einem Sinne beſtehen, ſondern vielmehr ſeine Meynung nach Beſchaffenheit der Sachen und anderer redlicher Leute Einſicht verändern, und ſich in die Zeit ſchicken.

Die größten Statiſten billigen niemals, daß man in Regimentsſachen immerzu einer Meynung bleiben ſoll. Wer glücklich ſchiffen und den Haven erreichen will, der muß die Seegel mehr als einmal

den Brief an Vertraute, und im 3 Buche an ſeinen Bruder; imgleichen in der Rede für den Rabirius, und den langen Brief an den Lentulus, welcher der 9 im 1 Buche iſt.

53 S. Cicerons 1 Br. im 7 Buche an den Atticus.

54 Cicero im 9 Briefe des 1 Buches an Vertraute.

einmal mit dem Winde verändern. Wäre es nicht eine Thorheit, mit größter Gefahr dennoch einerley Lauf halten wollen, ob ſich gleich der Wind gewandt hätte? Wie vielmehr müſſen wir uns nach den Umſtänden der Zeiten richten, wenn wir die Republik in Ruhe und Sicherheit erhalten wollen. Unſere Abſicht ſoll immerzu einerley, das iſt, die allgemeine Wohlfahrt ſeyn; aber dazu ſchicken ſich nicht allezeit einerley Anſchläge oder Meynungen.

Ich habe weder meiner verzweifelten Feinde Anſchläge anders, als durch dieſer Perſonen Hülfe, zu unterbrechen, noch meine gute Abſicht für das gemeine Beſte hinauszuführen gewußt. Und würde ich auch bey den allerfreyeſten Zeiten nicht anders gehandelt haben, als ich gegenwärtig thue.

[55] Pompejus war zu mächtig. Cicero wollte nichts gegen ihn anfangen, ohne es hinausführen zu können. Und dazu ſahe er gar keine Hoffnung. Damit er ſich alſo dem gemeinen Weſen nicht ganz unnützlich machte, wenn er es mit Pompejus offenbar verdürbe, ſo ſchickete er ſich in die Zeit, und ſein Augenmerk war immer bey dieſem nothwendigen Nachgeben, das gemeine Beſte bey aller Gelegenheit zu befördern.

Auf ſolche Weiſe trachtete er die Factionen gegen einander zu wiegen, und es weder mit Pompejus noch mit Cäſar zu verderben; damit er ſich beyder ſowol, als ihres Anhangs, nach den Umſtänden der Zeiten, zur Erhaltung der Republik bedienen möchte. Dieß war des Cicero beſtän-

55 S. Cicerons 3 u. folgenden Br. im 3 B. an ſeinen Bruder.
56 Dio Caſſius im 39 Buche.
57 S. viele von ſeinen Briefen an ſeinen Bruder, und auch einige andere.

beſtändiges Spiel; und dieß bedeuten alle Zweydeutigkeiten in ſeiner Aufführung, die er jetzo und in den folgenden Jahren zwiſchen dieſen beyden Parteyen blicken ließ.

Oeffentlich vertheidigt er den Gabinius, dem Pompejus und Cåſar zu gefallen; aber heimlich hilft er ihn doch mit der ehrlichen Partey des Raths, als einen groben Miſſethäter, verjagen. [56] Denn Gabinius wurde, aller dieſer Vertheidigung ungeachtet, dennoch in die Acht erklåret, durfte auch nicht eher wiederkommen, als bis ſein Herzensfreund Cåſar mit der Zeit die Oberhand bekam.

Laßt uns demnach an Cicero nicht tadeln, was wir entweder nicht verſtehen, oder was vielleicht eine tiefe Staatsklugheit war; davon wir in ſo entfernten Zeiten, wegen Ermangelung umſtändlicher Nachrichten, das beſte zu urtheilen ſchuldig ſind, [57] abſonderlich, weil wir dazu deutliche Anleitung hin und wieder in ſeinen eigenen Schriften finden.

[58] Ich ſchicke mich, ſchreibt er um dieſe Zeit an ſeinen Atticus, darein, ſo gut ich kann. Denn wir haben nicht allein Saft und Kraft, ſondern faſt auch Farbe und Geſtalt der Republik verlohren. Sie iſt dahin, ſo, daß ich mich an ihr nicht mehr ergötzen oder beluſtigen kann! Denn es riechet nach der Dictatur, u. ſ. w. Dergleichen herrſchſüchtiges Vorhaben des Pompejus ſuchte Cicero auf alle Weiſe zu hintertreiben, [59] auch, ſo lange er in der Stadt war, der guten Partey, und ſich ſelber, durch Führung vieler Sachen, Freunde zu machen.

Weil

58 S. den 16 Br. im 4 Buche an den Atticus.
59 S. des Fabricius Geſchichte Cicerons, über dieſes Jahr, und den 15 Br. Cicerons im 2 B. an ſeinen Bruder.

Weil er aber über die vielfältig vorgehenden Unordnungen verdrüßlich wurde, ſo entzog er ſich abermal der Verwirrung, und begab ſich zum öſtern im vorigen und in dieſem Jahre auf ſeine Landgüter. Daſelbſt vertrieb er ſich die traurigen Gedanken beym Studiren; [60] ſchrieb auch ungefähr um dieſe Zeit aus vieler und langer Erfahrung, um die pedantiſche Art zu reden zu verbeſſern, über dem, was er in ſeiner Jugend ſchon gelernet hatte, ſeine vortrefflichen Bücher vom Redner.

Die Beſtechung nahm dergeſtalt zu Rom überhand, daß alle Candidaten der höchſten Würden, ehe ſie dazu gelangten, der Uebertretung der Geſetze auch in dieſem Stücke ſchuldig waren. Man konnte durch Geld nunmehro alles erlangen, und das Urtheil der Richter war zu Kaufe. Dergleichen Handlanger wollte die Tyranney haben. Darum wurden alle Collegien von Fuchsſchwänzern, Buben und Jabrüdern bald voll. Unter dieſen herrlichen Kreaturen ragte Pompejus als ein Götze hervor, der Meynung, in kurzem endlich zu der längſt gewünſchten Oberherrſchaft oder Dictatur zu gelangen.

Cicero, der deſſelben Bearbeitung gleichſam als von einer Warte in der Ferne ſahe, begab ſich wieder eine Weile auf das Land, wo er ſeinen jüngſten und ſeines Bruders Sohn ſelber unterrichtete, und die täglich mehr und mehr verfallende Republik bedaurete. Er wollte verſuchen, ob dieſelbe etwa mit Schriften verbeſſert werden könnte, [61] und ſchrieb in ſolcher Abſicht ſechs

60 S. Cicerons Eingang vor dem 2 B. vom Redner, und in den Br. an den Atticus; imgleichen den 9 Br. im 1 B. an Vertraute.

61 S. Cicerons 16 Br. im 4 B. an den Atticus, den 13 Br. im 2 B. und den 3 und 4 im 3 Buche an ſeinen Bruder.

ſechs Bücher von der Republik, oder Staatskunſt, [62] worinn er, nach des Plato Art, erſt unterſchiedliche Perſonen mit einander redend einführete, hernach aber darinn, auf Erinnerung ſeines Bruders, ſelber von denen Dingen urtheilete, die dem gemeinen Weſen zuträglich ſeyn könnten, und ſowol ein gut Regiment, als gute Bürger machen. Nur iſt es Schade, daß dieſes nützliche Werk mit der Zeit verlohren gegangen iſt!

[63] Cäſar bekam indeß von ſeinen Anhängern zu Rom ſattſame Nachricht von dortiger Verwirrung. Und weil er nach vollendetem Zuge in Britannien nunmehro meynete, mit den Galliern fertig zu ſeyn, ſo wollte er ſein Winterquartier in Italien halten; ohne Zweifel, um der vorſeyenden neuen Bürgermeiſterwahl deſto näher zu ſeyn. Er ſchmeichelte dem Cicero trefflich in ſeinen Briefen, er verſprach ihm viel; dieſer aber war unbeweglich, und verließ ſich nicht auf ſein Wort. Nach Ehre oder Ruhme, ſchreibt er, dürſtet mich nicht. Und ich will lieber ſeine gute Neigung beybehalten, als ſeiner Zuſagen Erfüllung abwarten. Cäſar aber näherte ſich, und hinterließ in Gallien den Quintus, des Cicero Bruder, mit einer ziemlichen Armee, als einen Mann, darauf er ſich verließ; mußte aber auf ſeinem Marſche vernehmen, daß derſelbige von denen ſich von neuem bewegenden Galliern belagert, und ſehr in die Enge getrieben würde. Alſobald verändert Cäſar ſeinen Anſchlag, kehret mit ſeinen Völkern wieder um, entſetzet den Quintus Cicero, und treibet die unruhigen Gallier von neuem zu paaren.

62 S. den 5 Br. im 3 Buche an ſeinen Bruder.
63 Dio Caſſius im 40 Buche, und Cicero im 5 Briefe des 3 B. an ſeinen Bruder.

[64] Es befand ſich auch um dieſe Zeit ein kleiner ſyriſcher König zu Rom, der mit ſeinen bunten Aufzügen dem Cicero und den klugen Leuten manch Gelächter verurſachte. Er war des Cäſars Kreatur; und ſein wunderlich Weſen wurde durch den Cicero dergeſtalt hintertrieben, daß er ſelber weder gegen das Recht der Fremdlinge handeln, noch dieſer König den Römern durch ſeine böſen Exempel ſchädlich werden möchte.

N. E. d. St. Rom 700. V. Ch. Geb. 50.

[65] Die dem Cäſar beſtimmten 5 Jahre waren nunmehro verfloſſen, und Gallien unters Joch gebracht, daß alſo Cäſar keine gültige Hinderniß hatte, das Commando niederzulegen, und wieder zu Rom als eine Privatperſon zu leben. [66] Allein, weil er merkte, daß des Pompejus Macht täglich größer wurde; auch Julia, ſeine Tochter, im vorigen Jahre geſtorben war, die er dem Pompejus zur Ehe gegeben hatte, um das Band der Freundſchaft mit ihm unzertrennlich zu machen: ſo beſorgte er, dafern er ohne Soldaten nach Rom käme, daß ſeine Widerſacher mit ihm nach Gefallen handeln möchten.

[67] Denn es gieng daſelbſt recht verworren her. Vier Candidaten der Bürgermeiſterwürde wurden alle verklaget. Pompejus hatte ſich aus der Stadt begeben, als wollte er in ſeine Provinz gehen. Indeß raſeten die zertheilten Factionen gegen einander; und man mußte zween [68] Interimskönige wählen, um den Zank zu ſchlichten. Dieſe Interimsobrigkeit zog den Streit auf die lange Bank, dergeſtalt, daß wider die Gewohnheit

64 S. Cicerons 11 Br. im 2 Buche an ſeinen Bruder.
65 S. oben das 694 Jahr.
66 Dio Caſſius, im 40 Buche.
67 Dio Caſſius am angeführten Orte. Cicero im 3 Briefe des 3 Buches an ſeinen Bruder.

heit ein ganzes halbes Jahr hinlief, ehe ordentliche Bürgermeiſter und Richter ernennet wurden. Viele Zunftmeiſter riefen indeſſen den Pompejus als Dictator aus. Da eilete dieſer wieder nach Rom. Weil er aber merkte, daß die Dictatur dem Volke mit des Sulla Andenken verhaßt gemacht worden ſey, ſo wegerte er ſich, ſelbige anzunehmen; ſondern brachte es endlich dahin, daß ſeine Kreaturen, Domitius Calvinus und Valerius Meſſala, Bürgermeiſter wurden. Cicero aber hielt ſich, dem äuſſerlichen Anſehen nach, bey allen dieſen Bewegungen ſtille; arbeitete aber dagegen deſto mehr unter der Hand.

[69] Mord und Straßenraub wüteten zu dieſer Zeit in und auſſer der Stadt, als die Reichſten mit vielem Gelde um ſich wurfen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Man wollte ihrem böſen Unternehmen durch eine neue Verordnung vorbeugen, welche denen, die in Aemtern geweſen waren, nicht eher, als nach verfloſſenen 5 Jahren, gewiſſe Provinzen gab, dadurch ſie größere Macht bekommen konnten. Es war auch an dem, daß man dem Cäſar Gallien wieder abnehmen wollte. Allein weil ſein Anhang darüber einen großen Lermen machte, auch des Cäſars Geld gute Wirkung that, und Pompejus ihn wegen ſeiner eigenen Abſichten gern von Rom entfernet ſahe; ſo ward der große Staatsfehler begangen, daß man ihm die Provinz ſamt dem Commando der Armee in Gallien noch auf fünf Jahr verlängerte, mit der Verſicherung, daß man ſich ſeiner auch in der Abweſenheit erinnern, und zu beſtimmter Zeit ihm noch-

68 Interreges, welche die Zuflucht der krankenden Republik zu ſeyn pflegten. S. Cicerons 8 und 9 Brief im 3 Buche an ſeinen Bruder.

69 Dio Caſſius im 40 Buche.

nochmals zur Bürgermeiſterwürde beförderlich ſeyn würde.

Damit war Cäſar eine Weile zufrieden: aber die Republik übel verſehen; weil ſie ihm durch dieſen Schluß die Waffen in die Hand gab, damit er dieſelbe hernach über einen Haufen warf. [70] Deswegen klaget Cicero über dieſes große Verſehen, und ſcheibt demſelben alles erfolgende Unglück zu. Und dieſes heißt mich glauben, daß er damit nicht zufrieden geweſen ſeyn müſſe, ſondern dieſer Entſchlieſſung vielleicht durch anderweitige Vorſtellungen widerſprochen habe.

Allerhand Unordnung nahm mit den Factionen überhand. Man vergaß die alte Redlichkeit, und nahm, um einigen Mächtigen zu ſchmeicheln, oder ſich ſelbſt durch ſie empor zu bringen, neue epikuriſche Meynungen und Sitten an. Trebatius war von denen einer, welchen der Eigennuß dem Cäſar in Gallien entweder heucheln, oder in dieſer Zeit zu des Cäſars gleichen, das iſt, zum Epikurer machte. Es wird nicht unangenehm ſeyn, des Cicero Brief an ihn über dieſe ſeine Veränderung zu leſen; weil darinnen Scherz und Ernſt ohne alle Bitterkeit angenehm mit einander vermenget ſind, daß ſeiner Freundſchaft mit Trebatius nicht zu nahe, und doch der Wahrheit und Pflicht eines ehrlichen Mannes völlig ihr Recht geſchieht.

Cicero an den Trebatius.

[71] Ich wunderte mich, warum du abgelaſſen hätteſt, an mich zu ſchreiben, bis mir mein Panſa bedeutete, du ſeyſt ein Epikurer geworden. Da biſt

70 Cicero im 6 Briefe des 7 Buches an den Atticus, und den 9 Br. des 7 Buches, allwo er ſagt, daß Cäſar dieſes durch Gewalt und Spaltungen erhalten habe.

biſt du in vortreffliche Dienſte getreten! Was würdeſt du nicht gethan haben, wenn ich dich nach Tarent, und nicht nach Samarobrinien geſandt hätte? Es gefiel mir ſchon nicht an dir, da du mit meinem guten Freunde Sejus gleicher Meynung wareſt. Aber wie wirſt du nun das bürgerliche Recht vertheidigen, wenn du alles nur um deinet willen, nicht aber um der Bürger willen, thuſt? Oder, wo wird das alte Sprüchwort bleiben: Mit ehrlichen Leuten muß man ehrlich handeln? Wer iſt unter euch Epikurern, der etwas nicht um ſein ſelbſt willen thut? Wie wirſt du beym Austheilen des allgemeinen Guts verfahren, da denen nichts gemein ſeyn kann, welche alles bloß nach ihrem eigenen Vergnügen abmeſſen? Wie wird es dir gefallen zu ſchwören: Daß dich Jupiter verwerfen ſoll, wie den Stein aus der Hand; wenn du dir einbildeſt, daß Jupiter gegen niemand zürnen könne?

Wie wird es den armen Ulubranern unter dir ergehen, wenn du dafür hältſt, daß man ſich ums gemeine Beſte nicht bekümmern dürfe? Wenn du alſo im Ernſte von uns abgefallen biſt; ſo iſt mirs leid. Befindeſt du es aber für gut, auf ſolche Weiſe dem Panſa zu heucheln; ſo halte ich dirs zu gute. Doch ſchreibe mir nur auch einmal, was du macheſt, und was du gerne willſt, daß ich für dich ausrichten und beſorgen ſoll.

So liebreich und dienſtfertig war ein Heide auch gegen die, ſo nicht einerley Meynung mit ihm waren. Cicero wurde zwar in dieſem Jahre [72] Augur; allein

71 S. den 12 Br. im 7 Buche an Vertraute.
72 Plut. im Cic. u. Cic. in der 2 philipp. Rede, u. im Brutus.

ſeinem Vaterlande wollte er nicht viel Gutes weiſſagen. [73] Doch that er alles, was er konnte, des Pompejus herrſchſüchtige Abſicht zu hintertreiben. Seine Schriften, die er von der Republik um dieſe Zeit verfaſſet hatte, zieleten hauptſächlich dahin ab. Sonſt aber hatte er auch einen ſtarken Anhang von andern, die mit ihm gegen Pompejus heimlich arbeiteten. [74] Da wurden viele beiſſende Schriften von den Parteyen gewechſelt; und Cicero nahm ſich des abweſenden Cäſars, der ſich ſehr um ſeine Gunſt bewarb, ſo weit an, als es angieng, ohne ihm zuviel einzuräumen. Er wollte ihn lieber mit einem Lobgedichte, als mit Vermehrung ſeiner Macht, erheben. [75] Er wandt und drehete ſich, wie er konnte, um es zu verhindern; wiewol es ſeine Freunde doch endlich dahin brachten, daß ihm das Commando in Gallien verlängert wurde.

N. E. d. St. Rom 701. V. Ch. Geb. 49.

Pompejus hingegen, dem bey dergleichen Spiele und Verzögerung die Zeit lang ward, hatte ſo viel bewaffnete Leute an der Hand, daß er endlich mit Gewalt durch die Grundgeſetze der alten römiſchen Verfaſſung brach. [76] Denn es war ein unerhörter Eingriff in die beſtändige Gewohnheit der römiſchen Republik, daß Pompejus ſich in dieſem Jahre, durch einen abermaligen Interimskönig, ganz allein ohne Collegen zum Bürgermeiſter machen ließ.

Hatte er im vorigen Jahre ſich nicht unterſtanden, Dictator zu werden, ſo wollte er jetzo zum drittenmale Bürgermeiſter ohne Collegen ſeyn. Dieß war ſo gut,

73 S. Cicerons 14 Br. im 2 Buche, und den 8 und 9 Brief im 2 und 3 Buche an ſeinen Bruder.

74 Charta etiam dentata res agetur, ſind die Worte hiervon.

75 Wie du willſt, daß ich bey der Republik und unſern Zwi-

gut, als eine Dictatur; und noch unerhörter dazu. Der große Mann wollte etwas beſonders voraus haben. Indeß kann man eben nicht ſagen, daß er ſich dieſer Gewalt mißbrauchet habe. Wie es ſchien, ſo war ihm vielmehr damit gedient, ſeinen Willen zu haben, oder etwas ſonderbares zu heiſſen, als etwas beſonders auszurichten. So heftig er aber dieſen Vorzug anfänglich ſuchte, ſo bald ward er deſſelben müde; als er merkte, daß er mehr Haß, als Vortheil einbrachte.

Vielleicht gedachte Pompejus, viele alte eingeriſſene Unordnungen deſto eher durch eine neue noch größere Unordnung zu heben. Allein durfte ein weiſer Mann, oder ein Patriot, wie er ſeyn wollte, dergleichen Eingriff in die Grundverfaſſung einer bereits wackelnden Republik vornehmen, ohne zu fürchten, daß ein ſolch Exempel viele böſe Folgen haben würde? Schaffte er gleich ein Böſes ab; ſo that er hiemit im Gegentheile die Thür zu tauſendfachem Unglücke auf. Die Factionen fiengen deſto heftiger an zu toben. Milo wollte auch Bürgermeiſter, und Clodius Prätor ſeyn. Rom ward darüber zu einer Mördergrube; [77] und Pompejus bekam über dieſe ſich täglich vermehrende Unordnungen vom Rathe die gewünſchte Vollmacht, daß er für die Sicherheit der Stadt ſorgen und deswegen eine gewiſſe Anzahl Soldaten werben ſollte.

Dieß war ein neuer Schritt zu einer größern Macht. Damit er aber allen Argwohn und Haß deſto beſſer von ſich entfernen möchte, ließ er ſich endlich gefallen, ſelber einen Collegen, der ihm anſtund, zu erwählen, auf deſſen

ſtigkeiten ſeyn ſoll, ſo bin ich, und ſo will ich ſeyn, nämlich geſchmeidiger als ein Ohrläppchen. Eben daſelbſt.

76 Dio Caſſius im 40 Buche.

77 Dio Caſſius im 40 Buche.

Schultern er den Haß wälzen könnte, indem er ſich für ſeine Perſon indeß beſtrebte, die Gunſt des Volks bey großem Haufen zu gewinnen. [78] Auf daß auch Cäſar und ſeine Partey deſto beſſer befriediget werden möchte; ſo ward demſelben durch einen ordentlichen Rathſchluß die abermalige Verſicherung gegeben, ſeiner in Abweſenheit wegen der Bürgermeiſterwürde eingedenk zu ſeyn.

[79] Clodius, der unter andern bisher viele Bewegungen verurſachet hatte, war um dieſe unruhige Zeit von dem Milo entleibet worden. Darüber entſtunde ein gewaltiger Auflauf vom Pöbel, und man mußte den Milo vor Gericht fordern. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zum Cicero, daß er für ihn ſprechen möchte. Er hatte nicht weniger Anhang, als der entleibte Clodius, und man befürchtete ſich bey dieſer Gelegenheit eines allgemeinen Aufſtandes in der Stadt. Solchem vorzubeugen beſetzte Pompejus den Gerichtsplatz mit Soldaten, und ſetzte ſich perſönlich mit unter ſie auf ein erhabenes Gerüſte.

[80] Plutarch ſagt, daß Cicero, der ſich in einer Sänfte auf den Richtplatz tragen laſſen, über den Anblick der Soldaten und Waffen dermaßen erſchrocken, daß er faſt verſtummet ſey, und wenig zur Vertheidigung des Milo habe ſagen können. Allein ſolches iſt nicht wol von einem Manne wahrſcheinlich, der von Jugend auf in großen Verſammlungen zu reden gewohnt war; auch überdem voraus wußte, daß Pompejus in Perſon den Richtplatz mit gewaffneter Hand beſetzet hatte. [81] Vielmehr iſt zu glauben, was andere erzäh-

78 Eben derſelbe eben daſelbſt, und Cic. in ſeinen Briefen.
79 Plutarch im Cicero.
80 Plutarch am angeführten Orte.
1 Aſconius und Quintilianus.

erzählen: Daß der Anhang des entleibten Clodius, auf weſſen Anſtiften weiß ich nicht, alſobald beym Anfange ſeiner Vertheidigungsrede ein ſolches Geſchrey und Lärmen gemacht, daß man nicht ein Wort von dem, was Cicero geſagt hätte, vernehmen können; daher er denn von ſelbſt zum Stillſchweigen und Abbrechen ſeiner Rede genöthiget worden ſey.

[82] Dio Caſſius bekräftiget dieſes einestheils ſelber. Denn wenn es wahr iſt, daß bey Oeffnung des Gerichts ein großer Tumult und ſolcher Lärm entſtanden iſt, wie er ſelber ſagt: So kann das andere nicht wahr ſeyn, daß Cicero aus Schrecken verſtummet ſey; weil der allerbeſte Redner endlich wol ſchweigen muß, wenn man ihn mit einem entſetzlichen Getöſe übertäubet, da es abſonderlich, wie Dio ſelbſt geſteht, dabey bis aufs Blutvergieſſen und Leben gieng.

Deswegen iſt es kein Wunder, daß Milo, des Cicero ſonderbarer Freund, verurtheilet und in die Acht erkläret wurde. Er wurde nach Maſſilien verwieſen, wohin ihm Cicero dieſelbe Rede, ſo wie wir ſie jetzo noch unter ſeinen Schriften finden, zuſandte. Als Milo ſie geleſen hatte, ſoll er ihm unter andern im Scherze geantwortet haben: [83] Hätteſt du damals zu Rom ſo für mich geſprochen, ſo würde ich jetzo zu Maſſilien keine Barben eſſen.

[84] Iſt es, wie Plutarch ſchreibt, aus Eifer und Liebe für ſeinen Clienten geſchehen, daß Cicero in ſeinen Reden gemeiniglich beym Anfange ein wenig gezittert hat; ſo iſt es um deſto weniger zu verwundern, daß man

82 Dio Caſſius im 40 Buche.
83 Dio Caſſius am angeführten Orte. S. auch Ciceron Rede für den Milo.
84 Plutarch in ſeinem Leben.

man ihn unter dem Getöſe des Pöbels nicht hat verneh- men können, auch er ſelbſt wider bewaffnete Soldaten kein Wort verliehren wollen. Denn er war bisher ge- wohnt, in einer freyen Republik ohne Zwang, und vor Gerichte ordentlich ohne Tumult, zu ſprechen. Er machte ſich alſo bey ſolchen allenthalben mehr und mehr einreiſſenden Neuerungen ſorgſame Gedanken über die römiſche Freyheit.

[85] Er ſagte auch ſeinen Landsleuten vielfältig als ein Prophet vorher, wie es gehen würde; daferne ſie ſeiner Weisheit und Erfahrung nur ſo viel, als ihren Begier- den, hätten glauben wollen.

Denn es hatten zu Rom, mit dem Verfalle der alten Redlichkeit, Frömmigkeit und Tugend, gewiſſe Meynun- gen bey den meiſten überhand genommen, die nichts für gut hielten, als was ſie entweder ſelber blindlings woll- ten, oder was ihrem eingebildeten Nutzen und Anſehen zuträglich ſeyn konnte. Unter ſolchen epikuriſchen Fan- taſeyen mußte nothwendig alle Gerechtigkeit, Ordnung und Menſchlichkeit, ja die Freyheit endlich ſelbſt erſticken. Derohalben achtete es Cicero für ſeine Pflicht, nicht allein bey aller Gelegenheit ſeine Freunde dieſes gefähr- lichen Irrthums, als des gewiſſen Vorboten der tyranni- ſchen Sklaverey und Unterdrückung, zu erinnern; [86] ſon- dern auch an Verfaſſung gewiſſer Bücher zu denken, worinn er beweiſen wollte, daß ein wirklicher Unter- ſcheid zwiſchen Gutem und Böſem ſey, welchen man weder in der Einbildung, noch Gewalt, noch in den Begierden, ſondern in der ewigen Vernunft und

85 Corn. Nepos im Atticus, und Cic. hin und wieder in ſei- nen Briefen.

86 Dieſes ſind Cicerons 5 Bücher vom höchſten Gute, welche wir unten ins Jahr 708 geſetzt haben.

und dem unwandelbaren Rechte der Natur ſuchen müßte.

[87] Es war auch eben um dieſe Zeit, daß Cicero, aus Liebe zum gemeinen Beſten, ein ſchönes Werk von den Geſetzen verfertigte, darinn er abermal zeigte, was zur Erhaltung eines Staats dienlich ſey. Wiewol auch von dieſer ſeiner arbeitſamen Menſchenliebe nicht mehr als drey Bücher unſere Zeiten erreichet haben. Die übrigen, nebſt ſeinem trefflichen Werke [88] von der Republik, ſind unter der mit einmächtiger Herrſchaft überhandnehmenden Barbarey verſchwunden. Leuten aber, die Gewalt für Recht hielten, und nichts für gut achteten, als was ihren Begierden wohlgefiel, war mit ſolchen vernünftigen Betrachtungen nichts gedienet. Ja, man wurde des Cicero zu Rom abermal als eines verdrüßlichen Lehrmeiſters überdrüſſig, da man heimlich und im Herrzen ganz etwas anders, als der Republik Wohlfahrt, ſuchte. [89] Pompejus hatte im vorigen Jahre die Verordnung gemacht, daß alle, die ſeit ihrer Prätur oder Bürgermeiſterregierung keine Provinz verwaltet hätten, ſich unverzüglich dahin begeben ſollten. Dieß hatte zum Augenmerke, eine Gelegenheit zu ſuchen, den Cicero mit ſeinen moroliſchen Erinnerungen zu entfernen.

N. E. d. St. Rom 702.
V. Ch. Geb. 48.

[90] Als nun über die Provinzen gelooſet wurde, fiel dem Cicero Cilicien mit einer fliegenden Armee von 12 bis 14000 Mann zu; wiewol er klaget, daß dieſe Trup-

87 Cicero von den Geſetzen im 2 Buche, und Fabricius in der Geſchichte Cicerons.
88 Es ſind 6 Bücher von der Republik geweſen.
89 Dio Caſſius im 40 Buche.
90 Plutarch und Fabricius in der Geſchichte Cicerons.

Truppen nur in ſchlechtem Stande geweſen wären. Cypern bekam er noch dazu, nebſt dem aſiatiſchen Diſtrikte von Piſidien und Pamphylien. Seine Vollmacht enthielt unter andern, dem Könige Ariobarzanes wieder zu dem ihm von den Feinden abgenommenen Kappadocien zu verhelfen. Alſobald beſtellet Cicero ſein Haus, nimmt Abſchied von ſeinen Freunden, beſpricht ſich mit Pompejus drey Tage lang, nimmt ſeinen Bruder Quintus als Generallieutenant mit, geht mit ſeinen Völkern zu Schiffe über Griechenland, bleibt zehn Tage zu Athen, zieht von dar nach Epheſus, Trallen, Laodicea, Apamea, und kömmt endlich über Lykaonien und Ikonien in dem Lager an.

[91] Die vorigen römiſchen Statthalter hatten in dieſen Ländern dergeſtalt gehauſet, daß ſie gänzlich ausgeſogen, und nicht im Stande waren, ihre Abgaben zu bezahlen. Cicero hatte alſo großes Mitleiden mit den armen Einwohnern, und richtete ſein ganzes Weſen darnach ein, daß ſie dasjenige für ſich behalten möchten, was ſie ſonſt von Rechts wegen dem Statthalter und ſeinem Gefolge zu geben ſchuldig waren. Er ſparete ihrenthalber, und entzog ſich ſelber ſeine Gebühr; wollte auch nicht, daß ſeine Leute einen Heller von ihnen nehmen ſollten. Dadurch ſetzte er ſie in den Stand, den Römern den gewöhnlichen Schoß entrichten zu können, und erwarb ſich ſelber dabey nichts anders, als den Ruhm der Billigkeit, der Gerechtigkeit und leutſeligen Menſchenliebe.

[92] Damit war er zufrieden, und verlangte weiter nichts, als daß die Leute bekennen ſollten, er habe ehrlich und

91 Cicero ſim 16 Br. im 5 Buche an den Atticus, und im 8 Br. im 3 Buche an Vertraute.

92 Cic. im 18 Br. des 5 Buches, und im 1 Br. des 6 Buches an den Atticus.

und liebreich mit ihnen gehandelt. Hingegen aber ſahe er dahin, daß die Steuereinnehmer den gemeinen Schoß richtig bekämen, und davon richtige Rechnung thäten. [93] Die Bundesgenoſſen der Römer hielt er mit aufrichtiger Treue an ſich, und machte vermittelſt ſeiner Klugheit bey einer ſonſt ſehr ſchwachen Armee ſolche Anſtalten, daß er ſich vor nichts fürchten durfte.

[94] Caſſius hielt ſich damals mit den Ueberbleibſeln der kraſſiſchen Armee in Syrien auf, und vertrieb endlich die Parther daraus, welche die flüchtigen Römer bis dahin verfolget hatten. Vor dieſen Parthern war dem Cicero ſehr bange, und er ſchreibet es in ſeinen Briefen an den Atticus [95] der ſonderbaren Vorſehung eines ihm unbekannten Gottes zu, daß er davon befreyet worden. Des Kraſſus unglückliche Schlacht mit dieſen Völkern ſchien ihm immer in dem Sinne zu liegen; und er vermied deswegen alle Gelegenheit, ſich mit ihnen zu weit einzulaſſen, ſondern trachtete ſelbige vielmehr zu zertheilen, und durch kleine Partheyen hie und da zu ſchwächen; wie denn Caſſius auf einer, Bibulus auf der andern, er ſelber auf der dritten Seite gegen ſie zu Felde lagen.

Weil auch ſeine Armee nur in ſchlechtem Stande war, ſo ſchrieb er nach Rom um anſehnliche Hülfe, damit man dem Feinde auf alle Weiſe begegnen möchte. Den Ariobarzanes befreyete er alſobald bey ſeiner Ankunft von heimlichen Nachſtellungen; ertheilete ihm einen guten Rath, und rüſtete ſich auf alle Weiſe.

Seines

93 S. den 3 und 4 Brief im 15 Buche an Vertraute.
94 Cicero im 10 Briefe des 2 Buches an Vertraute, und im 20 des 5 Buches an den Atticus.
95 S. den 2 Brief des 15 Buches an Vertraute.

[96] Seines Orts war er bedacht, der vom römiſchen Rathe empfangenen Vollmacht ein Genügen zu leiſten. Als demnach der komageniſche König, Antiochus, Geſandte mit der Nachricht an ihn ſchickte, daß Pakorus, des parthiſchen Königs, Orodes, Sohn, mit einer großen Armee über den Euphrates geſetzet hätte, ſo wollte Cicero zeigen, daß er und ſeine Römer nicht vor dieſer Zeitung wichen, ſondern ihr vielmehr entgegen eileten. Deswegen bediente er ſich dieſer Gelegenheit zu ſeinem Zwecke; brach mit dem Lager von Ikonien auf, verſtärkte ſich durch des Königs Dejotarus Völker, zog durch Kappadocien und Cilicien, lagerte ſich an dem Berge Taurus, befreyte den König Ariobarzanes von den Feinden, [97] half ihm gegen den hohen Prieſter wieder zu Kappadocien, und begab ſich nach zerſtreuetem Widerſtande in Cilicien zurück. Sein hierüber eingeſandter Bericht ward zu Rom im Rathe mit Vergnügen verleſen, [98] und Cato pries ihn deswegen in einer beſondern Rede.

[99] Als er auch bey ſeiner Zurückkunft in Cilicien merkte, daß die Einwohner der Römer überdrüſſig wären, und nach ihrer unterm Kraſſus neulich erlittenen Niederlage nur auf eine Gelegenheit laureten, ſich ihres Jochs zu entledigen, auch hier und da wirklich anfingen ſich zu empören: So trieb Cicero dieſe zarte Sache mit ſolcher gelinder Vorſichtigkeit, daß er [100] durch Billigkeit und Liebe mehr, als durch

96 Cic. im 1, 2, 3 u. 4 Briefe des 15 Buches an Vertraute.
97 Plutarch im Leben des Cicerons, und Cicero im 4 Briefe des 15 Buches an Vertraute.
98 S. den 6 Br. des 15 Buches an Vertraute.
99 Plutarch im Cicero.
100 Cicero im Briefe an den Cato, der der 4 im 15 Buche an Vertraute iſt.

durch ein Kriegesheer, ausrichtete; indem er ſich kaum ein Mißvergnügen darüber merken ließ, ſondern immer fort fuhr, die Gemüther der Einwohner durch Gütigkeit zu gewinnen.

[1] Both ihm jemand Geſchenke an, ſo ſchlug er ſelbige mit Freundlichkeit aus, ob ſie gleich zuweilen von Königen kamen. Er ſagte: Ihm ſey nichts angenehmer, als ihr allerſeitiger Wohlſtand, dazu er ſeines Orts gerne ſein ganzes Vermögen beytragen wollte. Derohalben bath er ſie, ſich ſeinetwegen nicht die allergeringſten Unkoſten, es ſey mit Gaſtereyen, oder Spielen, oder Geſchenken, oder dergleichen zu machen, wie ſie ſonſt gegen ihre Statthalter zu thun gewohnt waren. Vielmehr lud er ſelber die angeſehenſten und redlichſten Leute unter ihnen täglich zu Gaſte, und bewirthete ſie reichlich, wiewol ohne Ueberfluß.

[2] Seine Thür ſtund jedermann den ganzen Tag offen; und er hielt keinen Pförtner, die Leute entweder abzuweiſen, oder anzumelden, ſondern er ſtund des Morgens in aller Frühe ſelber auf und gieng vor ſeiner Thür ſpazieren, damit jedermann, der etwas zu ſuchen hatte, frey und ohne Aufenthalte mit ihm ſelber ſprechen möchte. Plutarch meldet gar, daß er ſich deswegen nicht ordentlich zu Bette geleget habe; und es iſt faſt wahrſcheinlich, daß er ſich, wie ein Soldat auf ſeinem Poſten, Nacht und Tag, beydes für Freund und Feind, bereit und fertig finden laſſen; weil er ſelber in einem Briefe an ſeinen vertrauten Atticus zu verſtehen giebt: Daß der Feldzug, den er ehemals in ſeiner Jugend unter dem Sulla gethan habe, ihm dieſe Lebensart jetzo in

1 Plutarch in ſeinem Leben.
2 Eben derſelbe eben daſelbſt.

in ſeinem Alter weder ſchwer noch unangenehm werden laſſe.

[3] Man hat angemerket, daß während ſeiner ganzen Statthalterſchaft weder jemand [4] ſein Kleid zerriſſen, noch mit Ruthen geſtrichen worden. Auch hat man ihn in dieſem Amte niemals zürnen, jemanden hart anfahren, oder zu hoher Geldbuße verurtheilen ſehen. Vielmehr machte er es auf eine glimpfliche Weiſe, daß die, welche etwa öffentliche Gelder an ſich gebracht hatten, ſelbige den Städten wiedergeben mußten; wodurch denn die Gemeine reich gemacht, und in Stadt geſetzet wurde, beydes die öffentlichen Schulden und den Schoß abzutragen.

[5] Endlich muß es kein geringer Vortheil geweſen ſeyn, [6] welchen er theils der Inſel Cypern zugewandt, theils noch dieſes Jahr über der Römer Feinde, wie es ſcheint, in einer glücklichen Schlacht erhalten hat: Denn er wurde darüber von ſeiner Armee als Imperator ausgerufen; zu Rom wurde auch ein Dankfeſt gehalten, und ihm der Triumph zuerkannt. Vielleicht iſt dieſes die parthiſche Gefahr, daraus ihn, wie es ſcheint, Gott ſonderbar erlöſet hat. Doch weil uns die Geſchichte derſelben Umſtände verheelen, ſo dürfen wir in dieſer Sache nichts gewiſſes behaupten. So viel wiſſen wir, daß die römiſchen Soldaten zu der Zeit nicht gewohnet waren, ihre Feldherren als Imperatores auszurufen, ohne augenſcheinliche Proben von ihrer Tapferkeit zu haben.

Sonſt

3 Plutarch im Leben des Cicerons.

4 Dieſes geſchahe nach aſiatiſcher Gewohnheit, entweder um eine Trauer oder angethane Schmach anzuzeigen, wie im 10 Kap. der 2 Buches der Könige.

5 Dacier in den Anmerkungen über den Plutarch, und Cicero im 10 Briefe des 2 Buches an Vertraute.

[7] Sonſt wurden noch überdem einige feſte Oerter ſamt den hartnäckigen Pindeniſſanern, Tibaranern und andern, von ihm in 57 Tagen bezwungen, und die ewigen Feinde der Römer auf dem Gebirge Amanus zerſtreuet, worauf er ſeine Völker unterm Commando ſeines Bruders Quintus in die Winterquartiere verlegte. Ueberdem giebt Cicero in ſeinen Briefen zu verſtehen, daß letztbemeldte Expedition allein ſchon von ſolcher Erheblichkeit geweſen, als manche andere, darüber doch triumphiret worden wäre.

Der damalige Bauherr und Redner zu Rom, M. Cölius, wollte gern zu ſeinen bevorſtehenden Spielen, Luſtbarkeiten und Gefechten, ſo er nach Gewohnheit dem Volke zu gefallen anſtellen mußte, einige Panterthiere haben. Und weil es derſelben viel in Cilicien gab, ſo ſchrieb er an den Cicero, ihm einige zu ſenden. Darauf bekam er unter andern folgende Antwort: [8] Die Panterthiere werden auf meinen Befehl fleißig von den Jägern aufgeſucht; allein es ſind ihrer nur ſehr wenige anzutreffen. Und die etwa noch vorhanden ſind, beklagen ſich, daß man in meiner Provinz niemanden ſo ſehr, als ihnen, nachſtelle. Sie ſollen auch deshalben beſchloſſen haben, mein Gebiethe zu verlaſſen, und ſich nach Carien zu begeben. Indeſſen laſſe ich fleißig jagen; und was gefangen wird, das ſoll zu deinen Dienſten ſeyn.

q 2 Solcher-

6 Cicero legt derſelben gleiche Wichtigkeit mit Kappadocien bey. S. ſeinen Brief an den Cato, welcher der 4 im 15 B. an Vertraute iſt.

7 S. Cicerons 1 Brief im 6 Buche an den Atticus, und den 4 Brief im 15 Buche an Vertraute

8 S. den 11 Brief im 2 Buche an Vertraute.

N. E. d. St. Rom 703. V. Ch. Geb. 47. Solchergeſtalt ließ ſich Cicero angelegen ſeyn, alles, was dem menſchlichen Geſchlechte ſchädlich war, in ſeinem Gebiethe aufzuräumen. Wäre man zu Rom ſo ernſtlich in Dämpfung der wilden Begierden, als Cicero in Ausrottung der Panterthiere in Cilicien geweſen; ſo wäre die allermächtigſte Republik der ganzen Welt nicht ſo plötzlich zu Grunde gegangen. Doch es vermochten einerley Begierden zweyer ohnmächtiger Herzen mehr, als Europa, Africa, Aſien und aller Welt Armeen! Pompejus that zu Rom, was er wollte. Das konnte Cäſar nicht vertragen. Cäſar hatte in Gallien Glück und ein ſtarkes Heer. Das wollte Pompejus nicht leiden. Da wurde das große römiſche Reich für zween an gleicher Herrſchſucht erkrankte Menſchen zu klein.

Zwar lebten damals noch einige rechtſchaffene Leute, die das Unglück von fern ſahen, und demſelben, ſo viel möglich, vorzubeugen trachteten. Allein die überhandnehmende böſe Gewohnheit ſagte: Das iſt aus der Mode. Cicero ſeufzete darüber in Cilicien, und Cato murrete dagegen zu Rom. [9] Dieſer ernſthafte Mann ſahe voraus, daß es endlich zwiſchen Cäſar und Pompejus zum Gefechte kommen, und alsdenn der Ueberwinder die allgemeine Freyheit als eine Beute davon tragen würde. Deswegen wollte er verſuchen, ob er ſeines Theils dem Unheile durch ſeine Bürgermeiſterwürde zuvorkommen könnte; allein er war hierinn ſo glücklich, als vormals bey Suchung der Prätur, und bekam von beyden Parteyen, die ſein Vorhaben merkten, eine abſchlägige Antwort.

Darüber entrüſtete er ſich ſo wenig, daß er vielmehr fröhlich wurde, ſo viel gethan zu haben, als ſeine Pflicht erhei-

9 Dio Caſſius im 40 Buche.

erheiſchete. Die beyden Bürgermeiſter ſollten in dieſem Jahre ſowol, als im vorigen, des Pompejus Kreaturen ſeyn. Dieſe machten ſich derohalben, wie leicht zu erachten iſt, bald über den Cåſar her. Er iſt zu lange bey der Armee und in einer Provinz, ſagten ſie; er wird zu mächtig; er maßet ſich zu viel an: Drum muß er noch vor dem Verlaufe der ihm von neuem zugeſtandenen fünf Jahre abgelöſet werden.

[10] Pompejus hatte ſich ſonſt vor niemand anders zu fürchten. Allein Cåſars Freunde ſtreuben ſich. Ihm ſelbſt, da er nunmehro acht Jahre gewohnet war zu befehlen, dåucht es jetzo ſeltſam, zu gehorchen. Anſtatt das Commando niederzulegen, will er noch mehr Soldaten werben. Er macht Geld, er kauft ſich Freunde. Den Clodius hatte er verlohren; den Curio bekömmt er wieder. Dieſer thut ihm zu Rom heimlich große Dienſte. Denn als dieſer endlich feſten Fuß gewonnen, ſo erkläret er ſich öffentlich für den Cåſar. Er hält ſeinetwegen unterſchiedliche Reden an das Volk. Er ſagt: Soll Cåſar ſeine Truppen abdanken, ſo müſſen andere desgleichen thun. Daran wollte Pompejus nicht; das wußte Curio: Drum mußte man dem Cåſar auch ſeine Legionen laſſen.

[11] Es war umſonſt, daß Pompejus von nun an ſich dem Cåſar offenbar widerſetzte. Je eigenmächtiger er verfahren will, je mehr Gemüther macht er von ſich abſpånnſtig: Stößet er einige darüber aus dem Rathe, ſo ſchlagen ſie ſich alle zum Cåſar. Man fångt darüber gar an, von Rebellion zu ſprechen. Unter ſolchem Vorwande gelanget Pompejus zu ſeinem Zwecke, und

10 Eben derſelbe eben daſelbſt.
11 Dio Caſſius am angeführten Orte.

bekömmt vom ganzen Rathe die Vollmacht wegen des Schutzes der Stadt ſowol, als wegen Vermehrung der Regimenter. Zu dem Ende fordert man dem Cäſar zwo Legionen ab; und er war ſo ſchlau, ſich im geringſten nicht zu ſperren. Läßt er einige folgen; ſo nimmt er dahero Anlaß, friſche und mehrere zu werben. Curio unterläßt inzwiſchen nicht, bey aller Gelegenheit zu ſagen: Wie unbillig man mit dem Cäſar verfahre, der ſo gehorſam, willig und geneigt zum Frieden ſey. Endlich, als er das Feuer an allen Ecken angeblaſen, und beydes den Pompejus und den Rath in vielen Reden beym Volke angeſchwärzet hatte, macht er ſich aus dem Staube, und begiebt ſich zum Cäſar in das Lager.

Cicero bekömmt indeſſen von unterſchiedlichen Freunden Nachricht von dem verwirrten Zuſtande in Italien. Unter andern ſchreibt Cölius hierüber folgendergeſtalt an ihn: = = [12] Was den Zuſtand der Republik betrifft, ſo ſehe ich nicht, wie der Friede noch ein Jahr dauren kann. Je mehr ſich die Zwiſtigkeit erweitert, je deutlicher wird die Gefahr. Der ganze Handel, worüber ſich unſere Vornehmen zanken, iſt dieſer: Pompejus will nicht zugeben, daß Cäſar Bürgermeiſter werden ſoll, ehe und bevor er ſeine Statthalterſchaft niedergeleget und die Armee abgedanket hat. Hingegen giebt Cäſar vor, daß er ohne Armee nicht ſicher ſey; doch ſchlägt er vor, daß ſowol Pompejus, als er, abdanken ſolle.

Auf ſolche Weiſe will die vorige Liebe, Vertraulichkeit und verhaßte Verſchwiegernng nicht etwa in heimliche Verleumdung, ſondern in einen offen=

12 S. Cicerons 14 Brief im 8 Buche an Vertraute.
13. S. Cicerons Briefe an den Atticus im 5 und 6 Buche.

offenbaren Krieg ausbrechen. ⸗ ⸗ ⸗ Pompejus wird, ſo viel ich ſehe, den Rath auf ſeiner Seite haben; zu dem Cäſar aber wird ſich alles ſchlagen, was nichts gutes mehr zu hoffen hat. Noch iſt es Zeit, eine Partey zu ergreifen.

Fragſt du nach meiner Meynung, wie es ablaufen wird? Dafern nicht einer von ihnen beyden zum parthiſchen Kriege geſandt wird, ſo dörfte die Uneinigkeit nicht anders, als mit Gewalt und Schwerdt, zu ſchlichten ſeyn. Beyden fehlet es weder an Muthe noch an Volke. Ein ſchön Schauſpiel, dafern man ihm nur ohne öffentliche Gefahr zuſehen könnte!

Dieſe Verwirrung des Vaterlandes ängſtete den Cicero mit dem Verlangen, bald wieder in Rom zu ſeyn. Er ward ſo ungeduldig, länger in Aſien zu verweilen, [13] daß er ſeinen Atticus mehr als einmal bittet, mit aller Gewalt beym Rathe darauf zu treiben, daß er ja nicht länger in Cilicien bleiben dürfte, als bis ſeine Zeit um wäre. Er machte den Römern vor den Parthern bange, ob ſie etwa, aus Furcht eines auswärtigen Krieges, zu Hauſe unter ſich ſelbſt deſto eher Friede halten möchten. [14] Er verlangte mit Schmerzen wieder nach Rom, als woſelbſt er dem Vaterlande nützlicher, als in Aſien, ſeyn konnte; ob es etwa möglich wäre, die Parteyen ferner aus einander zu halten, oder zu vergleichen, und alſo einen bürgerlichen Krieg zu verhüten, der ſich Zeit ſeiner Abweſenheit deſto mehr angeſponnen, je mehr er ſich vor ſeiner Abreiſe bemühet hatte, ihn abzulehnen.

[15] Der Rath empfängt ſowol ſeine Briefe, als Vorſchläge

14 Cicero im 11 Briefe des 2 Buches an Vertraute.

15 Cicero im 10 und 13 Br. des 15 Buches; imgleichen im 4 und 11 Briefe des 8 Buches an Vertraute.

ſchläge mit Ehrerbietigkeit und mit Freuden. Was er ſucht, wird bewilliget, und ein öffentliches Dankfeſt ſeinetwegen beniemet. [16] Seine Freunde laden ihn gar zum Triumph ein; allein der Zuſtand des Vaterlandes ſcheint ihm viel zu traurig; und er bittet ſich deswegen ſeines Atticus Rath in dieſer Sache aus. [17] Er danket auch dem Bürgermeiſter Marcellus in einem beſondern Schreiben für alle ihm vom Rathe in Abweſenheit erwieſene oder zugedachte Ehre. Doch will er ſeine Provinz nicht eher verlaſſen, bis er darinn allenthalben ſolche Anſtalten gemacht hat, womit beyde den Einwohnern und dem gemeinen Weſen gedienet wäre.

[18] Er begiebt ſich derowegen bald zu Anfange dieſes Jahrs von Tarſus in klein Aſien, um daſelbſt aller Orten, wo es nöthig war, Klagen zu hören und Gericht zu halten. [19] Zu Laodicea verweilete er drey Monate bey dem ehrlichen Andron, und hält daſelbſt den allgemeinen Landtag aller aſiatiſchen Städte. Endlich kömmt er wieder in Cilicien, beſtellet nochmals zu guter letzt, was nöthig war, und danket im Julio ab.

Die aſiatiſchen Städte waren ſehr verſchuldet, weil die vorigen Statthalter gar übel mit dem gemeinen Gute umgegangen waren. Die Unterbedienten hatten von den obern das Stehlen gelernet, und jedermann hatte ſo lange genommen, bis nichts, als Armuth, übrig blieb.

[20] Dieſem allgemeinen Elende half Cicero durch ordentliche Einrichtung öffentlicher Einkünfte und anderweitige gute Haushaltung in kurzer Zeit dergeſtalt ab,

16 Cicero im 7 und 8 Briefe des 6 Buches an den Atticus.
17 Cicero im 11 Briefe des 15 Buches an Vertraute.
18 Cicero im letzten Briefe des 5 Buches an den Atticus.
19 Cic. im 1 und 2 Br. des 6 Buches an den Atticus, und im 67 Briefe im 13 Buche an Vertraute.
20 Cicero im 2 Br. des 6 Buches an den Atticus.

ab, daß alle Oerter ſeines Gebiethes binnen einer Jahresfriſt den Vortheil einer ordentlichen Regierung ſpüreten und ſich merklich wieder anfiengen zu erholen. Er ſchaffte überall die harten Auflagen, Bedrückungen und großen Zölle ab, ließ Handel und Wandel freyen Lauf, und jede Stadt ihre eigenen Geſetze handhaben und ſich darnach richten. [21] Wo er aber Obrigkeiten antraf, die, nach geſchehener ſattſamer Unterſuchung, der Entwendung des gemeinen Guts überführet wurden, da mußten ſie zur Strafe alles Geld, ſo ſie in zehn Jahren geſtohlen hatten, öffentlich auf ihren eigenen Schultern wieder in die Schatzkammer tragen und es alſo der Gemeine wieder geben.

[22] Es iſt leicht zu erachten, wie ſich die Einwohner der Provinzen betrübet haben, als nunmehro ein ſolcher Pflegevater von ihnen Abſchied nahm. Ihr Segen und ihre Lobſprüche waren die Baarſchaften, ſo Cicero mit von dannen brachte. [23] Auf ſeiner Rückreiſe zog er über Rhodus nach Athen; daſelbſt verweilte er eine Zeitlang, um ſich mit ſeinen alten Bekannten ein wenig zu vergnügen, und Ariſton bewirthete ihn.

Alles, was ſich von gelehrten Leuten daſelbſt, oder in Griechenland befand, machte ſich ein ſonderbares Vergnügen, ihm aufzuwarten und allerley ungemeine Ehre zu erweiſen. Sein Secretarius [24] Tiro aber ward ihm auf dieſer Rückreiſe krank, welchen er mit großer Sorgfalt der Pflege eines guten Freundes anvertrauete,

21 Eben derſelbe eben daſelbſt.
22 S. den 13 Brief im 2 Buche an Vertraute.
23 S. viele Briefe des Cicerons im 16 Buche an Vertraute; imgl. den 3-8 Brief des 8 Buches an den Atticus, und den Plutarch im Cicero.
24 S. die Briefe an den Tiro, im 16 Buche an Vertraute.

auch fleiſſig an ihn Briefe abließ, in welchen man unter andern ſeine fernere Reiſe aufgezeichnet findet. [25]

Gewiß! die römiſche Republik hatte zu dieſer Zeit eines erfahrnen Arztes vonnöthen. Wiewol ihre Krankheit war zu tief eingeriſſen, und die beſtimmte Zeit ihres Todes nahete heran. [26] Der Rath bewaffnete den Pompejus; aber den Cåſar beydes Hoffnung und Furcht. Sein Anhang zu Rom war ſtark: Aber ſeine Feinde hatten den Rathſchluß ausgewirkt: Daß er für einen Feind des Vaterlandes erkläret ſeyn ſollte, daferne er nicht in wenig Tagen abdankte.

Er rücket mit der Armee näher und ſendet den Curio indeß nach Rom, mit der Verſicherung, daß er dazu willig ſey, daferne Pompejus desgleichen thäte. [27] Man fänget ſich im Rathe hierüber an zu entzweyen. Curio, Antonius und Caſſius treten auf, und ſagen: Das einzige Mittel, Frieden zu behalten, ſey, wenn beyde Parteyen ohne Waffen wären. Pompejus und ſein Anhang will nicht daran; und Cato ſagt: [28] Man müſſe lieber ſterben, als ſich von ſeinen Mitbürgern Geſetze vorſchreiben laſſen. Antonius, Caſſius und Curio werden hierüber aus dem Rathe geſtoßen. Dieß war gleichſam das Feldzeichen zu dem erfolgten bürgerlichen Kriege. [29] Und wie Helena an dem trojaniſchen, alſo war hauptſächlich Antonius und Curio an dieſem einheimiſchen römiſchen ſchuld.

[30] Sie fliehen zum Cåſar; ſie berichten ihm des Raths

25 S. den 9 Br. im 16 Buche an Vertraute.

26 Dio Caſſius im 41 Buche. Cåſar im 1 und folgenden Büchern vom bürgerlichen Kriege. Cic. im 10 Briefe des 16 Buches an Vertraute.

27 Plut. im Antonius, u. Cic. im 8 Br. des 7 B. an den Att.

28 Vellejus im 49 K. des 2 Buches.

Raths und des Pompejus Härtigkeit. Man wird dir nichts, hieß es, von allem Verſprochenen halten. Man wird ſich deiner abweſend nicht anders, als zu deinem Schaden, erinnern! Man hat dich endlich für einen öffentlichen Feind erkläret! Da brach Cäſar auf, marſchirte gerade nach Rom, und der ganzen Stadt ward bange.

[31] Cicero entſetzte ſich, als er eben unterweges aus des Atticus Briefen dieſe traurige Nachricht las. Niemand ſahe beſſer voraus, als er, was für ein heftiger und verderblicher Krieg aus den unbändigen Begierden zween hochmüthiger Menſchen entſtehen würde. Er war auf Mittel dagegen bedacht; aber er fand nichts, als eine auſſerordentliche göttliche Allmacht, die das Unglück abwenden könnte. Wollte er an ſeine eigene Sicherheit denken; ſo eräugete ſich die Schwierigkeit, zu welcher Partey er ſich ſchlagen ſollte? Pompejus und Cäſar erwarteten alle beyde gleich viel von ihm, als beyder Freund. Zu jenem hatte er die gröſste Neigung, und vor dieſem die gröſste Furcht. Gegen den erſten wollte er wegen empfangener Wohlthaten nicht undankbar ſeyn, und vor des letzten Gewalt wollte er ſein Vaterland und ſich ſelber, wo es möglich wäre, in Sicherheit ſetzen. Groſsmüthiges, aber dabey ſchweres Unternehmen!

Darüber entſtund noch vor dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges in ihm ſelber gleichſam dieſer einheimiſche Streit: [32] Was ſoll ich thun? Ich liebe beyde; und wollte mich doch um keines willen von ihnen

29 Cicero in den philippiſchen Reden:
30 Dio Caſſius und Plutarch am angeführten Orte.
31 Cicero im 1 Br. des 7 Buches an den Atticus, und im 5 Br. des 14 Buches an Vertraute.
32 S. Cicerons 1 Br. im 7 Buche an den Atticus.

ihnen beyden gegen das gemeine Weſen verſündigen. Sie ſuchen beyde meine Freundſchaft; und ſie haben noch neulich alle beyde an mich aufs verbindlichſte geſchrieben. Der eine verſtellet ſich vielleicht, und der andere iſt gezwungen, was er ſagt, zu meynen. Käme es auf ein Treffen an; ſo ſehe ich wol, daß es beſſer wäre, mit dem einen überwunden zu werden, als mit dem andern zu ſiegen. Allein da es ſo weit noch nicht iſt, und ich jetzo nach Rom muß, meine Meynung zu entdecken; wie fange ichs an? Soll ich ſagen: Wartet, bis ich meinen Atticus frage? Aber da wird keine Zeit, ſich zu wegern oder zu bedenken, ſeyn! Soll ich mich wider den Cäſar erklären, dem ich meine rechte Hand gegeben habe? Oder ſoll ich dem Pompejus entgegen ſeyn, deſſen Thaten ich neulich in ſeiner dritten Bürgermeiſterſchaft gebilliget habe? Werde ich mich alsdenn nicht allein vor dem Pompejus, ſondern auch vor dem ganzen Rathe, ja vor meinem Atticus, fürchten müſſen? Soll ich Ausflucht ſuchen? Soll ich mich, unterm Vorwande meines Triumphs, auſſer der Stadt aufhalten? Soll ich wünſchen, wieder in meiner Provinz zu ſeyn? Wahrlich, die wahre Tugend iſt nicht ſo leicht! und wo ſie iſt, da läßt ſie ſich nicht lange verheelen.

N. E. d. St. Rom 704. V. Ch. Geb. 46.

Unter ſolchen bekümmerten Gedanken nähert ſich Cicero endlich der Stadt, und vergißt für Herzeleide das Triumphiren; weil ihm nicht anders zu Muthe war, [33] als

33 S. Cicerons 11 Br. im 16 B. an Vertraute.
34 Plutarch im Cicero.
35 S. Cic. 12 Br. im 16 B. an Vertraute, u. Plut. in ſeinem Leb.

als ob er mitten in die Gluth und in die Flammen der bürgerlichen Mißhälligkeiten und des Krieges fiel. Man gieng ihm entgegen; man holet ihn mit Ehrenbezeugungen ein, die nicht größer ſeyn konnten; man freuet ſich über ſeine Ankunft; man verſpricht ſich kräftigen Rath von ſeiner Weisheit: allein die Parteyen waren zu heftig. Cäſar hatte den Rath mit einem harten Schreiben erbittert: Das Uebel war zu weit eingeriſſen, und Pompejus zu eigenwillig, gutem Rathe zu gehorchen.

34 Cicero geht in den Rath. Daſelbſt wird ihm einhällig der Triumph zuerkannt. Allein er lehnet dieſe Ehre wegen der betrübten Zeiten von ſich ab, und ſaget: Ich will viel lieber mit höchſtem Vergnügen zu Fuße hinter Cäſars Triumphwagen hergehen, daferne man ſich nur mit ihm, zu Beförderung öffentlicher Ruhe, vergleichen kann.

35 Denn dahin gieng von Stund an alle ſein Bemühen, daß er den Cäſar und Pompejus mit einander ausſöhnen und ſolchergeſtalt den obſchwebenden bürgerlichen Krieg ablehnen möchte. Deswegen ſchrieb er vielfältige Briefe an Cäſar; und mit Pompejus redete er mündlich, bath und beſchwor ihn bey allem, was heilig war, daß er lieber nachgeben, als die Republik in eine ſo augenſcheinliche Gefahr ſtürzen ſollte.

36 Du weißt, ſprach er, daß du mit einem verwegenen, hurtigen und verſchlagenen Feinde zu thun haſt! Nunmehro iſt es zu ſpät, demjenigen zu widerſtehen, welchem du ſelber behülflich geweſen

36 Dieſe und dergleichen Vorſtellungen machte Cicero dem Pompejus öfters, wie der 3, 4, 5, 6, 7 und folg. Brief im 7 Buche an den Atticus zeigen.

ſen biſt, daß er ſo mächtig geworden iſt. Cäſar hat nicht allein 11 Legionen; ſondern ſo viel Reuterey, als er ſelber will. Alles jenſeit des Pooſfluſſes iſt zu ſeinen Dienſten. Der Pöbel in der Stadt, ſo viel mächtige Zunftmeiſter, unſre ganze verderbte Jugend, alle verurtheilte, geſchändete, beſchimpfte, verſchuldete, verdorbene und verzweifelte Leute werden ſich zu dieſem frechen und erfahrnen Anführer ſchlagen.

Sprichſt du: Wir müſſen lieber fechten, als dienſtbar werden! Wie ſo? Damit wir in die Acht erkläret werden, wenn wir geſchlagen ſind? oder dennoch dienſtbar werden, ob wir gleich den Sieg erhalten? Darum rathe ich dir, alles einzugehen, um den Krieg zu vermeiden! Das Glück der Waffen iſt wandelbar; und es iſt kein größer Elend auf Erden, als ein bürgerliches Blutvergieſſen. Lieber verſuche alle gütliche Mittel; und wenn dieſe nichts verfangen wollen, alsdenn iſt es rühmlich, für die Freyheit zu fechten.

[37] Cicero that dem Cäſar gleichfalls, theils durch Briefe, theils durch viele gute Freunde, allerley friedliche Vorſchläge: Er möchte ſich ja nicht in einer ſo gefährlichen Sache übereilen; ſondern vielmehr ſich der Armee entſchlagen; alsdenn ſolle ihm in allem ſeinem Geſuche, wegen der Bürgermeiſterwürde, gewillfahret werden. Pompejus ſollte ſich in währender Zeit nach Spanien begeben, alſo daß er ſich weder vor ihm, noch vor ſeinen Truppen zu fürchten haben ſollte. Oder wo ihm dieß alles nicht

37 S. den Br. des Balbus im 8 Buche an den Atticus, und den 9 Br. im 7 Buche an den Atticus.
38 Cic. im 1 Br. des 4 Buches an Vertraute.

nicht anſtünde, ſo ſollte ein Interimskönig ernennet werden, welcher alle obſchwebende Weiterungen nach Gewohnheit durch ſeinen Ausſpruch zwiſchen ihm und Pompejus heben ſollte.

Dieſe und dergleichen friedliche Vorſchläge ließ Cicero dem Cäſar durch den Atticus und andere zu entbieten, erſuchte auch ſeinen Freund zum öftern, wo ihm ſonſt noch etwas einfiele, es hinzu zu thun, damit man nichts aus der Acht laſſen möchte, was zur Erhaltung des Friedens dienen könnte.

[38] Allein, wie geſagt, es war zu ſpät. Cicero war nur allein, und die Parteyen hatten Luſt zu fechten. Das Uebel war zu weit eingeriſſen, und das Geſchwür der bürgerlichen Mißhelligkeiten reif zu berſten. Der ſtreitigen Parteyen eigennützige Abſichten kamen keinesweges mit des Cicero edelmüthigen Vorſchlägen überein. [39] Ein verſtellter Friede, ſprach Pompejus, iſt ärger als ein offenbarer Krieg. Hingegen wandte Cäſar vor: Er könnte ſeinen Feinden ſich nicht allein, und ohne Legionen anvertrauen. Beyde aber hatten Luſt, ihre Soldaten zu behalten, und Pompejus inſonderheit, wie ein anderer Sulla, zu herrſchen.

[40] Doch war es recht lächerlich anzuſehen, als ſein Hochmuth ſo verzagt, und ſeine Herrſchſucht ſo furchtſam ward, daß ſie gleichſam ihren Sitz und Thron verließ.

Cäſar nahete ſich nicht ſo bald der Stadt Rom, als Pompejus ſie verließ. Der Muth entfällt dem großen Ueberwinder mancher Nationen. Die ganze Stadt theilet ſich gleichſam in zwey Völker. Bekannte, Freunde, Bluts-

39 Beym Cic. in den Br. an den Atticus, im 7 Buche.
40 Cic. im 10, 12 u. fg. Br. im 7 B. an den Atticus, und im 12 Br. des 16 B. an Vertraute, auch Dio Caſſius im 41 B. welcher dieſen Abzug artig beſchreibt.

Blutsverwandte ſcheiden ſich mit vielen Thränen. Der Rath, die Bürgermeiſter folgen dem Pompejus, und verlaſſen die Hauptſtadt der Welt ohne Obrigkeit. Sie rathen zum Widerſtande, und laufen davon. Gerade, als lieſſe ſich die Herrſchaft der Erden mit Weichen behaupten. Noch mehr! ſie geben nicht allein den Reichthum der Einwohner ihrem Gegner preis, ſondern nehmen nicht einmal die Baarſchaft aus dem öffentlichen Schatze mit. Sie verſchlieſſen ihn, gerade, als ob ein Cäſar, der ſich unterſteht, die Grundgeſetze der Republik zu bewegen, nicht Schlüſſel, Beil und Barten brauchen würde, die gemeine Schatzkammer zu erbrechen.

[41] Cicero ſchreyet vergeblich: Man ſolle in der Stadt bleiben. Man ſoll Rom nicht ohne Obrigkeit, den Reichthum aller Länder nicht den Soldaten, und die Republik nicht ohne Schutz laſſen. Umſonſt! Der groſʒe Pompejus antwortete: Ein Staat beſteht mit nichten in Häuſern oder Wänden, ſondern in Heerden und Altären. Wo ſeine Obrigkeit und ſeine Götter ſind, da iſt die Republik! So machte es vor Zeiten Themiſtokles. Er wich, und begab ſich mit den beſten Leuten auf die Schiffe, als eine Stadt den ungeheuren barbariſchen Fluthen nicht widerſtehen konnte.

Es fehlet der Zaghaftigkeit am Vorwande nicht! Pompejus will zum wenigſten groß pralen, wenn er dem Feinde den Rücken weiſet. [42] Cicero aber ſagte, daß nichts abgeſchmackters, als dieſer Anſchlag, ſey, die Hauptſtadt der Welt ohne Obrigkeit zu laſſen. Er wollte deswegen nicht alſobald mitlaufen, ſondern blieb

41 S. den 16 Br. im 17 Buche an den Atticus.
42 Eben derſelbe eben daſelbſt.
43 Cic. im 21 Br. des 7 B. an den Atticus.

blieb noch eine Weile zurück. Seine größte Furcht war, etwas zu begehen, das entweder gegen ſein Vaterland oder gegen die Pflicht der Freundſchaft ſeyn möchte. Cäſar ging zu weit: Drum wollte er nicht bey ihm bleiben. Pompejus fing ſeine Sachen übel an: Darum konnte er ihm nicht viel trauen. [43] Er hatte es ſich niemals eingebildet, daß dieſer Mann mit dem größten Titel, ſo klein von Rathe und Herzen ſeyn würde.

[44] Was ſoll ich thun? ſchreibt er hierüber an ſeinen Atticus. Ich muß es wie das Vieh machen. Wenn dieß durch einander gejaget worden iſt, und ein wenig Zeit gewonnen hat, ſo läuft jede Art zu ihres gleichen. Der Ochſe zum Rindvieh, das Pferd zu den Pferden. So will ich auch thun, und mich zu denen geſellen, die zum wenigſten gut heiſſen. Dieſen will ich folgen, ob ſie gleich zu trümmern gehen!

Nach dieſem einmal gefaßten Vorſatze richtet ſich Cicero künftig, wiewol dergeſtalt, daß er dabey keine Gelegenheit, den Frieden zu befördern, aus der Acht läſſet, ſo lange dazu noch die geringſte Hoffnung war. [45] Und weil Pompejus alle diejenigen Rathsverwandten für Feinde erkläret hatte, die in Rom bleiben würden, ſo macht ſich Cicero endlich auch davon, und folget dem Heere des Pompejus, aber von ferne. Er bleibt dennoch feſt bey der guten Sache; ob er gleich der Leute Unverſtand tadelt, die ſolche führen. [46] Pompejus, ſagt er, hat die beſte Sache; aber Cäſar fängt ſeine Dinge

44 Cic. im 7 Br. des 7 Buches an den Atticus.
45 Dio Caſſius im 41 Buche.
46 Cic. in den Briefen an den Atticus, und Plut. im Leben.

ge am beſten an. [47] Jener verläuft und verräth Italien und ſein Vaterland; dieſer aber iſt im Stande, beydes ſich ſelbſt und ſeine Freunde zu ſchützen. Darum ſehe ich auf beyden Seiten wol, wen ich meiden muß; aber ich finde niemand, zu dem ich meine Zuflucht nehmen kann.

Wer dieſe Worte mit dem obigen Vorſatze, und dem, was Cicero wirklich gethan hat, vergleicht, der wird es ihm nicht verdenken, daß er bey ſo elenden und verzweifelten Umſtänden an ſeinen beſten Freund die Wahrheit ſchreibt, und darüber klaget. Denn er bleibt nichts deſto weniger bey dem einmal gefaßten Schluſſe, die beſte Sache nicht zu verlaſſen, ob man gleich am ſchlechteſten für ſie ſorge. Nur achtet er es für eine unumgängliche Pflicht, ſeiner eigenen Einſicht gemäß zu handeln, und dem Pompejus nicht alſobald ſo blindlings, wie die übrigen, zu folgen; [48] auch nicht das Commando über die Armee oder die etlichen Legionen über ſich zu nehmen, die ihm zugefallen waren; ſondern vielmehr auf eine bequeme Gelegenheit zu lauren, dadurch er alles Verſehen und alle Uebereilung verbeſſern, den Cäſar aber hingegen ſchwächen, und alſo beyde von ihrem gefährlichen Vorhaben zur Erhaltung des gemeinen Weſens ableiten möchte.

[49] Es war eine Schuldigkeit, alſo zu handeln: Und Cicero iſt hierinn vielmehr zu loben, als zu tadeln; weil aus allen ſeinen Thaten erhellet, daß er dieſen edlen Zweck immer vor Augen gehabt habe. So lange dazu einige

47 Cicero im 7 Br. des 8 B. an den Atticus.

48 S. den 12 Br. des 16 B. an Vertraute.

49 Denn man ſchreibt dasjenige fälſchlich einer Unbeſtändigkeit zu, was eine Wirkung der höchſten Klugheit war, welche ſich nach den Zeiten richtete, und die allgemeine Ruhe zum

einige Hoffnung war, hält er ſich gleichſam neutral, doch immer in der Neigung zu der gerechten Sache. Er bleibt von dem Pompejus weg; zu dem Cäſar will er gar nicht. Dem erſten wünſchet er, daß er die gute Sache nicht durch ſeinen Eigenſinn und ſeine eigennützigen Abſichten täglich mehr und mehr verderbe. Den andern fürchtet er am meiſten; und deswegen läßt er ſich auch am meiſten angelegen ſeyn, ihn ſowol durch Briefe, als durch gute Freunde und durch mündliche Unterredungen auf friedliche Gedanken zu bringen.

Pompejus erkannte ihn dafür, daß er kein Wetterhahn, ſondern ein Mann ſey, der das Vaterland lieb hätte. Cäſar hatte zu ſeiner Weisheit ein großes Vertrauen; darum ließ er ſich abſonderlich angelegen ſeyn, den Cicero zu gewinnen. Allein umſonſt: Sein Herz hängt immer an der beſten Sache und an ſeiner allgemeinen guten Abſicht. [50] Hätte Pompejus nicht gewußt, daß er ſich auf ihn verlaſſen könnte, er hätte ihm nimmermehr in Italien das Commando über die Seeküſte, wie auch über den allgemeinen Ausſchuß, anvertrauet. [51] Cicero begab ſich zu dem Ende nach Capua, beſorgte das Aufgetragene mit unwandelbarer Treue, bekümmerte ſich, daß Domitius ſeines Orts nicht desgleichen gethan, [52] und unterließ darum doch nicht, mit dem Cäſar Briefe zu wechſeln, und alles, was zur Herſtellung des guten Vernehmens zwiſchen ihm und Pompejus dienen konnte, vorzuſchlagen.

zum Zwecke hatte. S. Daciers 74 Anmerkung über Plutarchs Leben des Cicerons.

50 S. den 11 Brief des 7 Buches an den Atticus, und den 12 Brief im 16 Buche an Vertraute.

51 Eben daſelbſt, und im 8 Buche an den Atticus.

52 S. den 2 Br. des 8 Buches an den Atticus.

[53] Er war von denen, welche dazu noch immer einige Hoffnung hatten; ja faſt der einzige, [54] der ſich zum Mittler zwiſchen beyden brauchen ließ. [55] Deswegen hatte er ſeine Frau und ſeine Kinder zu Rom gelaſſen, auch ſelbige der Sorgfalt ſeines getreuen Atticus empfohlen, deſſen er ſich ebenmäßig, theils des Cåſars Anſchlåge zu entdecken, theils ſeinetwegen mit demſelben bey aller Gelegenheit zu reden, mit großer Klugheit bedienete. [56] Es war zu dem Ende zwiſchen ihnen ein tåglicher Briefwechſel; woraus wir viele Unterhandlungen noch deutlicher ſehen würden, dafern des Atticus Briefe ſowol als des Cicero Antworten unſere Zeiten erreichet håtten.

[57] So viel merken wir aus einem Briefe, den er um dieſe Zeit an ſeinen Freygelaſſenen, Tiro, ſchrieb, daß Cåſar verlanget habe, Pompejus ſolle ſich nach Hiſpanien begeben, und der gemachte Ausſchuß von Kriegsvölkern möchte abgedanket werden: So wolle er alsdenn ganz Gallien an den Domitius und Nonianus abtreten, welchen es der Rath zugeſchlagen håtte; er wolle auch ſodann perſönlich nach Rom kommen, ordentlich um die Bürgermeiſterwürde anhalten, und ſich ferner zu allem bequemen.

Dieſe Vorſchlåge wurden mit dem Bedinge angenommen, daß er ſeine Völker aus den unterſchiedlichen Orten erſt abführen ſollte, welche er in Italien bereits damit

53 Wie aus vielen Briefen, theils vom Cåſar, theils vom Pompejus an ihn, welche noch vorhanden ſind, erhellet. S. das 8 und andre Bücher der Briefe an den Atticus.
54 Denn diejenigen, die dieſes noch hofften, hatten ihre Weiber und Kinder zu Rom gelaſſen. Siehe den Dio Caſſius im 41 Buche.
55 S. Cicerons 13 Br. im 7 B. an den Atticus; imgleichen den 14 und

damit beſetzet hatte, daß die Rathsverſammlung zu Rom alsdenn deſto freyer und ungehindert gehalten werden möchte. Thut er das, ſagt Cicero, ſo iſt Hoffnung zum Frieden; wo nicht, ſo iſt der Krieg unvermeidlich.

Ein böſer Vorſatz faſſet alſobald einen Argwohn gegen ehrliche und geſchickte Leute. Deswegen war Pompejus nunmehro dahin bedacht, den Cicero nahe bey ſich zu haben. [58] Er rief ihn durch Briefe zu ſich in Apulien. Cicero wollte dahin; fand aber, daß Cäſar ihm den Paß verleget hatte: Darum gieng er wieder zurück. Und als Pompejus endlich nach Brundusium an die Seeküſte zog, [59] auch abermal den Cicero dahin zu ſich einlud, ſo entſtund bey ihm kein geringer Zweifel, ob er zu folgen verbunden ſey.

Denn er ſahe wol, daß Pompejus mit den Gedanken umgienge, ganz Italien, wie die Stadt Rom, zu verlaſſen, und ihn zu nöthigen, mit hinüber nach Griechenland zu gehen. Die Betrachtungen, ſein Vaterland leichtſinnig in den Wind zu ſchlagen, ſich auſſer den Stand zu ſetzen, demſelben forthin auf einige Weiſe behülflich zu ſeyn, ſich gänzlich einem einzigen Manne zu übergeben, der beydes ſeine Sachen wunderlich anfieng und mit weit ausſehenden Anſchlägen ſchwanger gieng, erregten in ſeinem rechtliebenden Gemüthe manchen harten Zweifel und Streit. [60]

14 und 18 Brief des 14 Buches, und den 12 Brief im 16 Buche an Vertraute.

56 Hieher gehören alle Briefe zu Ende des 7 Buches, und das 8 und 9 Buch an den Atticus faſt ganz.

57 Cicero im 12 Br. des 16 B. an Vertraute.

58 Cicero im 12 Br. des 8 B. an den Atticus.

59 S. den 14 Br. im 8 Buche an den Atticus.

60 S. den 3 Br. des 8 Buches an den Atticus.

Bis hieher war Cicero unter andern über die Pflicht der Freundſchaft zwiſchen Pompejus, dem Cäſar und ſich ſelber mit ſich zu Rathe gegangen. Nunmehro aber kömmt noch ein größerer Zweifel dazu: Was er nämlich dem Vaterlande ſchuldig ſey? [61] Sollte es dazu kommen, ſprach er bey ſich ſelbſt, daß Pompejus von mir verlanget, mit ihm nach Griechenland zu ſchiffen, was iſt da zu thun? [62] Ich kehre mich nicht daran, was die Leute ſagen, ſo lange mich die Berathſchlagung über meine Pflicht martert. Vielleicht iſt es ſicherer, in Italien zu bleiben; aber ehrlicher, mit nach Griechenland über zu gehen. Ey ſo will ich denn lieber, daß viele ſagen ſollen, ich habe unvorſichtig, als daß wenige denken ſollen, ich habe nicht ehrlich gehandelt.

Man ſtelle ſich hier an des Cicero Stelle; ſo wird man finden, daß es nicht allein ſchwer, ſondern unmöglich geweſen, eine Entſchlieſſung zu faſſen, die allen gleich gefallen konnte: abſonderlich da ihm Pompejus und Cäſar ſowol ihrer Perſon als ihren Abſichten nach innerlich bekannt waren, und das arme Vaterland gleichſam als ein Raub zwiſchen dieſer beyden hungrigen Löwen Klauen lag.

[63] Er wußte gar wohl, was Pompejus im Sinne hatte, und warum er aus Italien nach Griechenland, oder gar nach Orient eilete. [64] Aegypten, Aſien, und die griechiſchen Inſeln waren die Kornkammern von Italien und Rom. Daſelbſt hatte Pompejus allenthalben ſeine Kreaturen; weil ihm bishero anvertraut geweſen

61 Eben daſelbſt.
62 S. den 15 Brief des Cicerons im 8 B. an den Atticus.
63 S. Cicerons 7 Br. im 9 B. an den Atticus.
64 Eben daſelbſt und in andern Briefen dieſes Buches.

ſen war, Italien mit Getreide zu verſehen. Die Fracht-ſchiffe waren alle in ſeiner Gewalt, und machten, nach Art damaliger Zeiten, eine anſehnliche Flotte aus. Dadurch gedachte er ſich zum Meiſter von der See zu machen, und den Römern alle Zufuhre abzuſchneiden, alſo, daß ſie Mangels halber ihres Cäſars bald überdrüßig werden ſollten.

[65] Ueberdem war Pompeſius willens, ſich aller orientaliſchen Länder Macht und Reichthum gegen die Römer zu bedienen, und mit einer ungeheuren Armee von barbariſchen Völkern ganz Italien zu überſchwemmen, auch alsdenn daſelbſt mehr, als eine ſullaniſche Dictatur, anzurichten. Darum hatte er bishero nicht ſowol die Stadt Rom als ſeinen eigenen Vortheil verfolget, und Italien nicht aus Noth, ſondern ſeines eignen Vorhabens halber verlaſſen. Dieß alles erwog Cicero ganz genau, und ſprach: [66] Soll ich denn ein Mitgehülfe der Plage meiner Landsleute und ein Beförderer des Verderbens meines Vaterlandes werden?

Es iſt merkwürdig, wie ſehr ſich dieſer ehrliche Heide angelegen ſeyn ließ, bey ſo zarten Umſtänden alles zu erwegen, und wohl zu überlegen, was zur Erfüllung der Pflicht eines ehrlichen Mannes und rechtſchaffenen Patrioten, und folglich zur Befriedigung ſeines eigenen Gewiſſens dienete. [67] Cicero verlangete bey ſo ängſtlichen Umſtänden nicht allein das Gutdünken ſeines vertrauteſten Freundes; ſondern er gieng auch mit ſich ſelbſt über folgende ſchwere Fragen zu Rathe:

 I. Ob

65 Cicero im 11 Br. des 8 Buches an den Atticus.
66 Eben daſelbſt.
67 S. den Cicero hin und wieder im 8 und 9 Buche der Briefe an den Atticus.

[68] I. Ob man im Vaterlande bleiben müſſe, auch wenn die Tyranney darinnen überhand nehme?

II. Ob man verbunden ſey, ſich der überhandnehmenden Tyranney mit aller Macht zu widerſetzen, und dieſelbe abzuſchaffen, wenn gleich der ganze Staat dabey Gefahr laufen ſollte?

III. Wie ſich derjenige zu verhalten habe, der die Tyranney aufzuheben gedenke, [69] daß er weder umkomme, noch ſich ſelber zu viel Gewalt anmaße?

IV. Ob man dem tyranniſirten Vaterlande lieber mit gelegentlichem guten Rathe und friedlichen Vorſtellungen, als mit offenbarem Kriege, zu Hülfe kommen müſſe?

V. Ob ein guter Patriot ſtille dazu ſchweigen, und ſich an einen dritten Ort in Ruhe begeben dürfe, wenn ſein Vaterland tyranniſiret wird?

VI. Ob man ſich der Freyheit halber aller Gefahr unterwerfen müſſe?

VII. Ob man das tyranniſirte Vaterland mit Krieg überziehen und belagern müſſe?

VIII. Ob derjenige ſich zu den übrigen Vornehmſten verfügen oder ſchlagen müſſe, welcher mißbilliget, der Tyranney mit offenbarem Kriege zu begegnen?

IX. Ob man ſich in Staatsſachen der Gefahr ſeiner Wohlthäter oder Freunde theilhaft zu machen habe, ob es gleich ſcheint, daß ſie ihre Sachen nicht wohl anfangen?

X. Ob

68 S. den 4 Br. des 9 Buches an den Atticus.

69 Die Stelle iſt fehlerhaft; ſie hat aber ohngefähr dieſen Verſtand.

70 S. den 16 Brief im 8 Buche an den Atticus.

X. Ob derjenige, der ſich bereits vielfältig um das Vaterland verdient gemacht, aber dafür verfolget und beneidet worden iſt, ſich des Vaterlandes halber fernerer Gefahr zu unterwerfen ſchuldig ſey?

XI. Oder, ob es einem ſolchen nicht vergönnet ſey, vielmehr für ſich und die Seinigen zu ſorgen, und die Regierungsſachen der Verantwortung dererjenigen zu überlaſſen, welche die Gewalt in Händen haben?

Dergleichen zweifelhafte Fragen brachte Cicero damals in griechiſcher Sprache zu Papiere, überlegte ſie, wo er gieng und ſtund, ſchrieb ſeine Gedanken darüber fleißig auf, erholete ſich dabey des Gutachtens ſeiner beſten Freunde, und war entſchloſſen, nichts zu thun, was mit der Pflicht eines ehrlichen Mannes ſtritte.

[70] Die Einwohner von Italien fiengen indeß an, ſich mehr vor einem weichenden Pompejus, als vor einem herannahenden Cäſar, zu fürchten. Die ungemeine Leutſeligkeit machte dem letzten aller Orten Freunde; abſonderlich da er mit ſeinen Reden, Briefen und Thaten allenthalben erklärete: [71] Daß er keinesweges ein harter Sulla, ſondern ein barmherziger, mitleidiger und freygebiger Cäſar ſeyn wollte. [72] Deswegen hatte Cicero um ſo vielmehr Urſache, noch ein wenig zurück zu bleiben, als Cäſar den Pompejus durch eine Belagerung von Brunduſium nöthigte, ſich auf die Schiffe zu begeben, und mit 30000 Mann nach Dyrrachium in Griechenland überzugehen.

71 S. Cäſars Brief an den Oppius, im 9 Buche der Briefe Cicerons an den Atticus.

72 Cäſar im 1 Buche v. bürgerlichen Kriege. Cic. im 16 Br. des 9 Buches an den Atticus, und im 13-15 Briefe im 16 Buche an Vertraute.

Die Hoffnung, bey einem ſo gelinden Ueberwinder etwas zum allgemeinen Beſten auszurichten, hielt den Cicero um deſto mehr zurück,[73] weil Cåſar ſolches von ihm durch eigenhåndige Briefe verlangete, worinn er ihn einladet, zu ihm nach Rom zu kommen, indem er ſich in allen Stücken ſeines guten Raths bedienen wolle. Cicero antwortete darauf:[74] Daferne er vom Frieden handeln, und ihm zulaſſen wollte, gegen den Pompejus, als ſeinen ehemaligen Wohlthåter, dankbar zu verbleiben: ſo ſollte ihm eine Unterredung nicht entgegen ſeyn. Nur bedinge er dieſes dabey,[75] daß es auſſerhalb Rom geſchehen möchte. Cåſar willigte darein;[76] Cicero aber fand bey ihm mehr gute Worte, als Handlungen. Abſonderlich da er vom Frieden Meldung that, und nicht mit nach Rom wollte; ſo ſuchete Cåſar Ausflüchte. Sie ſchieden endlich unter dem Vorwande einer Bedenkzeit aus einander; und Cicero merkte bald, daß zum Frieden keine Hoffnung ſey.

Er begiebt ſich wieder nach ſeinem Landgute; und als er höret,[77] wie Cåſar durch freundliche Reden das römiſche Volk zwar in der Stadt auf ſeine Seite gebracht, eine Rathsverſammlung mit den bey ſich habenden Rathsverwandten gehalten, aber zugleich die öffentliche Schatzkammer erbrochen, und das gemeine Geld zu Bezahlung ſeiner Soldaten, oder anderm Privatnutzen verwendet habe: So verliehret Cicero gänzlich alle Hoffnung zum Vergleiche, und iſt von nun an darauf bedacht, wie er ſich zum Pompejus nach Griechenland verfügen möge. Nichts

73 S. den 7 Br. im 9 B. an den Atticus, imgl. den 16 Brief.
74 S. den 11 Brief des 9 Buches an den Atticus.
75 Cicero im 17 Briefe des 9 Buches an den Atticus.
76 S. den 18 Brief des 9 Buches an den Atticus.

Nichts iſt einem ehrlichen Manne empfindlicher, als wenn er die Freyheit kaum behalten kann, nach ſeinem Gewiſſen zu verfahren, nachdem der Widerſacher Frevel alle ſeine Bemühung fürs gemeine Beſte vergeblich gemachet hat. Cäſar will nicht allein über die Römer, ſondern auch über des Cicero Herz und Gewiſſen, tyranniſiren. Er fürchtet ſich vor ihm. Derohalben erkundiget er ſich ganz genau, was etwa ſein Abſehen oder ſeine Gedanken wären. [78] Er bedienet ſich dazu ſeines eigenen Bruders Sohn, Quintus, eines unbedachtſamen hitzigen Jünglings. Dieſen weiß er durch verſprochene Belohnung dahin zu locken, daß er ſeinen alten ehrlichen Vetter verräth, und ſaget: Cicero meyne es im Grunde mit dem Cäſar nicht zum beſten, ſondern gehe vielmehr mit den Gedanken um, ſich mit eheſtem zum Pompejus nach Griechenland zu verfügen.

Wie haben alte Leute nicht in Acht zu nehmen, was ſie etwa in Gegenwart der unverſtändigen Jugend reden oder thun! [79] Denn Cicero geſteht ſelber, daß ihm dieſes das Allerempfindlichſte geweſen, ſo ihm in ſeinem ganzen Leben begegnet wäre, von einem Jünglinge, den er liebe, und zumtheil ſelber auferzogen habe, ſo ſchändlich verrathen zu werden. Doch der junge Quintus kam mit einer mäßigen Züchtigung davon, und der alte Cicero tröſtete ſich hauptſächlich ſeines redlichen Herzens mit folgenden Worten:

[80] Wo es möglich iſt, ſo will ich endlich ganz auf-

77 Dio Caſſius im 41 Buche, und Cicero hin und wieder in ſeinen Briefen.
78 S. den 4 und 7 Brief des 10 Buches an den Atticus.
79 Cicero im 4 Br. des 10 Buches an den Atticus.
80 Eben daſelbſt.

aufhören, mich zu grämen; oder, welches gewiß nicht unmöglich iſt, meine tägliche Klage mäßigen. Denn ich gedenke jetzt nicht mehr daran, was für Anſehen, Ehre, und was für einen Zuſtand ich verlohren habe; ſondern was ich vormals Gutes ausgerichtet, und was für Ruhm ich erworben habe; ja was ich bey alle meinem Unglücke noch für einen Vorzug vor denen habe, die uns in dieß Elend gebracht haben. Ihre Begierden konnten zur gegenwärtigen Frechheit nicht gelangen, ohne mich ehemals aus der Stadt zu vertreiben. Und du ſieheſt nunmehr, was das Ende ihrer vormaligen Vertraulichkeit ſey.

Beyde ſind endlich Unterdrücker der Freyheit ihres Vaterlandes geworden. Darum habe ich keine Urſache, dieſer wiewol großer Krieger Thaten den meinigen vorzuziehen. Ja ich wollte mein gegenwärtiges Unglück nicht einmal gegen ihrer beyder ganze Herrlichkeit und alle ihr blühendes Glück vertauſchen. Iſt derjenige auch glücklich zu ſchätzen, der ſein Vaterland verläßt, oder unterdrücken will? Ueberdem, wo nichts für wahrhaftig gut zu halten, ohne was zugleich recht und ehrlich iſt; ſo müſſen dieſe beyden Leute nothwendig die allerelendeſten auf Erden ſeyn, weil ſie ihre eigene Ehre und Hoheit, und ihren eigenen Nutzen jederzeit der Wohlfahrt ihres Vaterlandes vorgezogen haben.

Hingegen tröſtet mich jetzo mein gut Gewiſſen, mit der Ueberzeugung, daß ich, ſo lange ich gekonnt,

81 Cicero im 1 Br. des 10 Buches an den Atticus.

82 S. des Cäſar, Antonius und Cölius Briefe im 10 Buche an den Atticus, und den 16 Br. im 8 Buche an Vertraute.

konnt, der Republik Wohlfahrt befördert, oder es zum wenigſten allezeit redlich mit ihr gemeynet habe. Es ſind nunmehro ganzer 14 Jahre, daß ich vorher geſehen und geſagt habe, was leider jetzt geſchiehet. Ich reiſe alſo zwar mit Bekümmerniß, aber unter der Begleitung dieſes fröhlichen Gewiſſens, von hinnen.

So nimmt Cicero von ſeinem Atticus in einem Briefe Abſchied, nachdem er merket, daß ſein Vorhaben verrathen ſey, und er nunmehro aus zweyen Uebeln das kleinſte wählen müſſe. [81] Cäſar aber beſtrebet ſich dennoch, ihn zu gewinnen, und Antonius, welchem dieſer die Aufſicht über ganz Italien anvertrauet hatte, muß nochmals verſuchen, ihn von ſeiner vorgeſetzten Reiſe abzukehren. [82] Ja Cäſar ſchreibt endlich ſelbſt, und ſchlägt ihm vor, ſich lieber gar nicht in ſeine und des Pompejus Händel zu miſchen, ſondern als ein ruheliebender Mann einen dritten Ort zu erkieſen, wo er in aller Stille leben könnte. [83] Dolabella thut desgleichen, und bittet ihn, Athen zu wählen.

[84] Cicero ließ, wie es ſchien, ſich dieſen Vorſchlag einigermaßen gefallen, und gieng eine Weile mit den Gedanken um, ſich nach der Inſel Malta zu begeben. Cäſars bevorſtehender Zug in Hiſpanien, die Wankelmüthigkeit des römiſchen Volks, welches neulich bey öffentlichen Spielen einigen Unwillen gegen den Cäſar hatte blicken laſſen; einige ſchwierige Legionen in Italien, zuſamt der Hoffnung, welche die Maſſilianer von neuen Bewegungen, beydes in Gallien und Hiſpanien, gaben, veranlaſſeten den Cicero, noch eine Weile in der Nähe zu bleiben.

Er

83 S. den 9 Br. im 9 Buche an Vertraute.
84 S. den 9 und andre Briefe im 10 Buche an den Atticus.

Er verſuchte deswegen noch einigemal vor des Cäſars Abzuge durch Briefe an ihn, friedliche Vorſchläge zu thun, deren Cäſar aber endlich überdrüſſig ward, [85] und ihm durch den Trebatius noch einmal antworten ließ: Er möchte ſich entweder zu ihm ſchlagen, und Antheil an ſeinem Glücke nehmen, oder zum wenigſten an irgend einem Orte in Griechenland unpartheyiſch verbleiben. Worauf Cicero, voller Unwillen, daß Cäſar ihm keiner eigenhändigen Antwort gewürdiget hätte, zurück ſchrieb: Ich werde nichts anders thun, als was meinen bisherigen Verrichtungen anſtändig iſt.

[86] Bald hierauf zog Cäſar in Hiſpanien, um des Pompejus Anhang daſelbſt zu ſeinem Willen zu bringen, und ſich beym fernern Zuge in Griechenland erſt den Rücken in Italien frey zu machen. Cicero aber begab ſich indeſſen nebſt unterſchiedlichen andern Perſonen von Anſehen zum Pompejus, und ſchrieb eben, wie er unter Seegel gehen wollte, an ſeinen Atticus noch einmal unter andern dieſe traurigen Abſchiedsworte: [87] Ich vergehe faſt für Herzeleide, nachdem die Zeit nunmehro gekommen iſt, darinn ich nichts kluges oder tapferes mehr unternehmen kann.

N. E. d. St. Rom 705. V. Ch. Geb. 45.

Der Eigenſinn zweyer hochmüthiger Gebieter widerſetzte ſich zur rechten und zur linken allem vernünftigen Anſinnen mit vielen Legionen, [88] und Cicero war kaum in des Pompejus Lager angekommen, als er vielfältige Urſachen fand, ſich ſeine Reiſe gereuen zu laſſen. [89] Jedermann

85 S. Plutarchs Leben des Cicerons.
86 Cäſar vom bürgerlichen Kriege. Dio Caſſius im 41 Buche. Cicero im 7 Briefe des 14 Buches an Vertraute.
87 Cicero im letzten Briefe des 10 Buches an den Atticus.
88 Cicero im 3 Briefe des 7 Buches an Vertraute.

mann empfing ihn zwar dem Anſehen nach mit vielen Freuden; allein Cato war auf ſeine Ueberkunft ſo übel zu ſprechen, daß er ſagte: Du hätteſt dem gemeinen Weſen beſſere Dienſte in Italien, als hier in Griechenland leiſten können. Was hat dich gezwungen, den Cäſar zu verlaſſen, um den Pompejus zu verſtärken; oder vielmehr dich ſelber ſamt den Deinen in eine unnöthige Gefahr zu ſtürzen?

[90] Es iſt wahr, Cicero hinterließ ſeine eigenen Sachen in Italien in ziemlicher Verwirrung, [91] und ſein neuer Eidam, Dolabella, plagte ihn noch dazu um den Brautſchatz. Er hatte dem Pompejus überdem nebſt andern viel Geld vorgeſchoſſen, und fand nunmehro, daß der große Mann in eben ſo engen Umſtänden, als er ſelber war. [92] In dieſem ſeinem dürftigen Zuſtande ſprang Capito dem Cicero mit ſeinen Mitteln bey, und ermangelte nicht, ihn zu bereden, ſich gegen Cäſar nicht zu heftig aufzuführen, wie er denn auch nicht that.

Denn des Pompejus Veranſtaltungen gefielen dem Cicero ſo wenig, daß er ihm gar keinen glücklichen Erfolg verſprach. [93] Und weil er merkte, daß Pompejus ſich ſeines Raths nicht ſonderlich bedienete, ſo trug er Bedenken irgend einen Poſten zu bekleiden; ſondern tadelte vielmehr deſſelben Einrichtungen, und ließ ſich darüber bey aller Gelegenheit in anzüglichen Worten vernehmen; die ihn faſt verdächtig machten.

[94] Täglich ſahe man ihn ganz tiefſinnig und voller Bekümmerniß im Lager herumſpatziren; wiewol ſein Gemüth

89 Plutarch im Leben Cicerons.
90 S. den 3 Br. im 2 Buche an den Atticus.
91 S. den 1 und 2 Brief im 2 Buche an den Atticus.
92 S. den 29 Br. im 13 Buche an Vertraute.
93 S. den Plutarch im Leben Cicerons.
94 Plutarch am angeführten Orte.

müth dabey dennoch munter war, wie ſolches aus vielen kurzweiligen Einfällen, ſo er über des Pompejus ganze Veranſtaltung hatte, erhellet. Es gefiel ihm nicht, daß man zu vielen Kriegesbedienungen, theils Unerfahrne, theils Ausländer brauchte. Derowegen als Domitius einen unverſuchten Menſchen zum Hauptmanne mit dieſem Lobſpruche vorſchlug, daß es ein ſehr ehrlicher, ſittſamer und verſtändiger Menſch wäre: So verſetzte Cicero: Ey warum willſt du ihn denn nicht lieber zum Präceptor für deine Kinder brauchen? Und als andere einen gewiſſen Theophanes von Lesbos, der auch Hauptmann unter dem Pompejus war, rühmeten, daß er die Lesbier mit großer Geſchicklichkeit über den Verluſt ihrer Flotte getröſtet habe, erwiederte Cicero: Sehet ihr wol, wie vortheilhaftig es iſt, einen Griechen zum Capitain zu machen?

Er gab damit zu verſtehen, daß dergleichen Leute geſchickter zum Reden, als zum Fechten, wären, die zwar gute Gedanken wider einen fremden Unfall, aber wenig Fähigkeit haben möchten, ein herannahendes Unglück abzukehren; und daß man deswegen gegen den nunmehro herzueilenden Cäſar auf ganz andere Geſchicklichkeiten bedacht ſeyn müßte, dafern man nicht wollte, daß Theophanes abermal eine Troſtrede wegen erlittener Niederlage halten ſollte: Eine merkwürdige Erinnerung gegen die in des Pompejus Lager im Schwange gehende Nachläßigkeit und Verachtung des Feindes.

[95] Denn Cäſar war gar bald mit Hiſpanien und Maßilien fertig geworden, und nunmehro vom römiſchen Volke als Dictator ausgerufen. Er veranſtaltete nach ſeiner Rückkunft zu Rom alles nach Belieben, und wie

95 Dio Caſſius im 41 Buche. Cäſar vom bürgerlichen Kriege, und Lucanus.

wie es ſeine Sicherheit erheiſchete. Die von Sulla Zeiten her Verjagten rief er wieder, errichtete aus ihnen zumtheil die ordentliche Obrigkeit, ertheilte das Bürgerrecht vielen Galliern, verfügte die nothwendigen Sachen wegen Schulden, Geldmangels, Credits und Korns, machte ſich bey jedermann durch Gelindigkeit beliebt, legte den Namen eines Dictators freywillig nieder, ob er gleich die volle Gewalt in Händen behielt; und weil er Nachricht erhalten hatte, daß Pompejus die griechiſchen Seeküſten nicht wohl beſetzet hätte: So brach er mit ſeiner Armee eiligſt auf, ging unter Segel, und kam dem Pompejus über den Hals, ehe er noch einmal vermuthet oder gehöret hatte, daß Cåſar im Anzuge wäre.

Pompejus ſtund dazumal mit ſeiner Armee im pharſaliſchen Gefilde in Theſſalien, als Cåſar herannahete, und mittlerweile einige Friedensvorſchläge thun ließ, um Zeit zu gewinnen, bis Antonius mit den übrigen Völkern aus Italien nachgekommen wäre. Pompejus wollte die Verſtärkung des Feindes nicht abwarten, brach auf und wollte ihn angreifen; aber Cåſar, der ſich noch zu ſchwach achtete, vermied die Schlacht, und zog ſich gen Dyrrachium. Pompejus folget, und hat auch einen und andern Vortheil gegen ihn, ſogar, daß er ſich deswegen ſchon Imperator von den Soldaten nennen läßt. Er verfolget aber ſeinen Vortheil nicht. Cåſar ſagte daher von ihm: Pompejus verſteht nicht zu ſiegen! Indeſſen ſtößt Antonius zum Cåſar, und dieſer zieht ſich Proviants halber wieder in Theſſalien.

[96] Da waren beyde Armeen einander ziemlich gleich; aber Cåſar trieb den Pompejus etwas in die Enge.

96 Dio Caſſius am angeführten Orte, und Plut. im Cicero.

Ein gewiſſer Marcius, der zu dieſer Zeit aus Italien kam, ſagte zum Cicero, wie dort die Rede gienge, daß Cäſar dem Pompejus gleichſam belagert hätte. Worauf dieſer antwortete: So biſt du denn gekommen, die Sache ſelber in Augenſchein zu nehmen? Marcius gedachte dem Pompejus zu ſchmeicheln; und Cicero gab ihm zu verſtehen, daß es ſo wäre, wie er ſagte. Unterdeſſen war Cicero noch immer von denen Mittlern einer, welche abermal an einem Vergleiche zwiſchen dem Pompejus und Cäſar arbeiteten. [97] Imfall es aber nicht fruchten wollte, rieth er zu einer Schlacht, in Meynung, dadurch die öffentliche Ruhe deſto eher wieder herzuſtellen. Wiewol vergeblich! Denn keiner von beyden wollte dem andern trauen oder nachgeben; ſondern Pompejus überall der erſte, und Cäſar nirgendwo der letzte ſeyn. Kurz, es war an dem, daß die Ueberwinder fremder Nationen, wegen ihrer überhandnehmenden Unart, ſich unter einander ſelber beſtrafen ſollten.

[98] Endlich kam es an die blutige Schlacht, worinn ſich Mitbürger und Landsleute um zweener Menſchen unbändiger Begierden willen mordeten, und die Römer ſich ſelber mit der größten Heftigkeit aus der Freyheit in die Sklaverey fochten. Die Pompejaner wurden geſchlagen; Cäſar behielt das Feld, und machte ſich abermal viele von den Ueberwundenen durch ſeine Gelindigkeit zu Freunden.

[99] Cicero war kurz vor der Schlacht erkranket; vielleicht aus Bekümmerniß, daß alle ſeine friedlichen Vor-

97 S. den 15 Brief im 15 Buche an Vertraute.
98 Dio Caſſius, und Cäſar im bürgerlichen Kriege.
99 S. den Plutarch im Cicero, und den Cicero im 18 Briefe des 9 Buches an Vertraute.
100 Cicero im 4 Briefe des 11 Buches an den Atticus.

Vorſchläge nichts verfangen wollten. [100] Doch war er willens, ſo bald es ſeine Geſundheit zulieſſe, wieder zum Pompejus ins Lager zu eilen; woraus man faſt abnehmen ſollte, daß er zu Theſſalonich bey ſeinem guten Freunde um dieſe Zeit geweſen ſeyn müſſe.

Ob er ſich etwa krank geſtellet habe, oder eine wirkliche Unpäßlichkeit vorſätzlich vergrößern wollen, um keinen Antheil an dem bürgerlichen Blutvergieſſen zu nehmen, ſondern ſich vielmehr dadurch im Stande zu halten, dem Vaterlande auch nach geſchehener Schlacht, auf beyden Seiten, ferner nützlich ſeyn zu können, weiß ich eigentlich nicht. [1] Zum wenigſten gereuete es ihn nicht, daß er ſich dieſer Grauſamkeit entzogen hatte.

[2] Es blieben von der geſchlagenen Armee des Pompejus noch ſo viele Völker übrig, daß er nicht nöthig gehabt hätte, ſo furchtſam bis in Aegypten zu fliehen. Viele von ſeinen hinterbliebenen Freunden hatten auch noch guten Muth; und Labienus ſchmeichelte ſich und andern mit einer gewiſſen Weiſſagung, daß Pompejus dennoch zuletzt die Oberhand behalten würde. [3] Allein dieſe Verſicherung wollte bey dem Cicero nicht viel gelten. Darum ſagte er, wie er ſie einſt anhörete: Unterdeſſen haben wir, dergleichen ſchöner Prophezeyung ungeachtet, unſer Lager verlohren. Und als Nonnius meynete, man müßte den Muth nicht ſinken laſſen, weil noch ſieben Adler oder Legionen in des Pompejus Lager übrig wären; ſo ver-

1 Es reuet mich nicht, daß ich die Waffen weggelegt habe. So groß iſt daſelbſt die Grauſamkeit, und die Vereinigung mit barbariſchen Völkern. Cicero im 6 Briefe des 11 Buches an den Atticus.

2 Siehe den Dio Caſſius im 42 Buche.

3 Plutarch im Cicero.

verſetzte Cicero: Du würdeſt recht haben, mein Freund, dafern ſie gegen Krähen zu fechten hätten.

[4] Cato ſelber hatte zu Dyrrachium eine anſehnliche Armee von den Flüchtigen, nebſt einer zahlreichen Flotte, beyſammen, und verlangte vom Cicero, daß er darüber als Proconſul das Commando auf ſich nehmen ſollte. Cicero aber trauete den Flüchtlingen ſo wenig, daß er ſich entſchuldigte und ſagte: Er wolle mit dieſem Kriege nichts zu thun haben. Darüber entrüſteten ſich ihrer viele, und abſonderlich des Pompejus Sohn dergeſtalt, daß ſie ihn einen Verräther ſchalten, auch bereits ihre Schwerdter zückten, den Cicero zu ermorden, wenn nicht Cato dazwiſchen geſprungen wäre, und ihn ſamt einigen andern Freunden mit genauer Noth ihrer Wut entriſſen hätte.

Bey ſo geſtalten Sachen wollte Cicero nicht länger im Lager bleiben; [5] ſondern, weil er ohnedem von ſeinen Freunden aus Italien Verſicherung bekommen hatte, daß Antonius ſich verlauten laſſen, Cäſar ſey ihm gewogen; [6] auch ſein Schwiegerſohn Dolabella ihm ſchrieb, daß Antonius ihm befohlen hätte, dem Cicero ſolches nicht allein zu verſichern, ſondern ihn auch nach Italien einzuladen: So trug er nicht lange Bedenken, ſich aus Griechenland wieder nach Brunduſium zu begeben.

[7] Lucius Metellus und Cato hatten ſich unter andern auch mit ihm dahin aufgemacht. Allein ſie waren diejenigen, welche Antonius, auf Cäſars ausdrücklich hinterlaſſenen Befehl, in Italien nicht dulden wollte: Derohalben mußten ſie wieder abziehen; und Cato

4 Plutarch am angeführten Orte.
5 Cic. im 6 Br. des 11 B. an den Atticus, u. Nepos im Atticus.
6 Siehe den 7 Brief des 11 Buches an den Atticus.

Cato wandte ſich zum Könige Juba in Africa. Cicero aber genoß wegen ſeiner bisherigen friedliebenden Aufführung die Freyheit, daſelbſt zu bleiben.

Der Leute Urtheil war ſo unterſchiedlich, als ihre Abſichten oder Neigungen. Und Cicero mußte es auch zu dieſer Zeit über ſich ergehen laſſen. Einige prieſen ſeine aufrichtige Liebe des Vaterlandes ſamt ſeiner klugen Unparteylichkeit, die zur Erhaltung der allgemeinen Freyheit abzielete. Andere hingegen tadelten, daß er nicht entweder beym Pompejus geblieben wäre, oder das Commando der übrig gebliebenen Völker auf ſich genommen, oder endlich ſich nicht nach Africa zum Juba, dem beſtändigen Freunde der römiſchen Republik, mit dem Cato begeben hätte.

[8] Allein Cicero antwortete hierauf mit wenigen Worten: Der Ausgang der Sachen rechtfertiget meine erſte Aufführung; und was die folgende betrifft, ſo will ich den bürgerlichen Krieg nicht verlängern helfen, noch mich der treuloſen Africaner gegen meine Landsleute bedienen.

Deswegen hielt er ſich mittlerweile zu Brunduſium ſtille, indem Cäſar beſchäfftiget war, ſeine flüchtigen Feinde in Aegypten und Aſien zu verfolgen. [9] Es ſchlug ſich auch noch ein empfindliches Hauskreuz zu ſeiner Bekümmerniß über die öffentlichen Angelegenheiten, als er die Nachricht bekam, daß ſeine einzig geliebte Tochter Tullia in eine heftige Krankheit gefallen wäre. Dieß kränkte ihn um ſo viel mehr, weil ihm nicht vergönnet war, dieſelbe zu beſuchen; indem er durch eine Reiſe nach Rom dem Cäſar und ſeinem Anhange keinen Argwohn verurſachen wollte.

7 Eben daſelbſt.
8 Eben daſelbſt.
9 Cicero im 39 Briefe des 14 Buches an Vertraute.

N. E. d. St. Rom 706. V. Ch. Geb. 44. [10] Der flüchtige **Pompejus** wußte ſich indeſſen kaum zu bergen: Bald war er willens, zu den Parthern, bald zu dem mauritaniſchen Könige **Juba** ſeine Zuflucht zu nehmen. Endlich holete er ſeine Frau, **Cornelia**, mit ihrem jüngſten Sohne aus der Inſel Lesbus ab, nahm ſie zu ſich auf ſein Schiff, und achtete ſich nirgend ſicherer, als bey dem ägyptiſchen **Ptolemäus**, deſſen Vater durch ihn wieder zu ſeinem Königreiche gekommen war, [11] auch ihn zu dieſes jungen **Ptolemäus** Vormunde ernennet hatte.

Pompejus erwartete eine Dankbarkeit von einem minderjährigen Könige, oder vielmehr von einem Fürſten, der ſeinen beſten Freund und Wohlthäter ohne Noth der Willkühr einiger Schmeichler aufopferte. Er ankert unter den ägyptiſchen Küſten; er läßt dem Könige ſeine Ankunft wiſſen; er bittet, ihn, als den Erhalter ſeines Vaters, zu ſchützen. Allein, **Ptolemäus** kann nicht thun, was er ſelber will. Das Mißverſtändniß, welches damals zwiſchen **Ptolemäus** und ſeiner Gemahlinn **Cleopatra** ſich hervorgethan hatte, wollte nicht verſtatten, ſich die Römer dazu auf den Hals zu ziehen. Darum ſoll **Pompejus** ein Staatsopfer werden; und ſolches war das heimliche Betreiben einiger Miniſter. Des Königs Feldherr, **Achillas**, ſamt **Septimius**, einem Römer, der ehemals unter dem **Pompejus** gedienet hatte, werden ihm unter andern entgegen geſandt.

Sie bewillkommen ihn freundlich; ſie nöthigen ihn, aus ſeinem großen Schiffe, wegen ſeichtes Waſſers, in ihr kleineres Fahrzeug zu treten, und mit ihnen ans Land

[10] Dio Caſſius im 42 Buche. Plutarch im Pompejus, Lucanus, u. a. m.

Land zu rudern. Der König, hieß es, wartet deiner! Pompejus ſpringt aus ſeinem Schiffe in ihr Boot, unter Wiederholung dieſes griechiſchen Verſes:

Ich war ein freyer Mann, eh ich hier angekommen;
Nun werd ich deſſen Knecht, der mich hat aufgenommen.

Warum nicht noch was ärgers, Pompejus? Man ſetzte ab; und es dauerte nicht lange, da hieß es: Du mußt ſterben. Der Widerſtand war vergeblich. Pompejus verhüllet ſein Antlitz, und wird, im Angeſichte ſeiner Frau aus dem andern Schiffe, in dem Boote ermordet. Septimius haut ihm den Kopf herunter, und man begräbt den Leichnam am Gebirge Caſſius: Ein Name, wovor ſich Pompejus bey ſeinen Lebzeiten, auf Warnung eines Orakels, gefürchtet hatte.

[12] Wandelbarer Wechſel menſchlicher Dinge! Der große Pompejus, vor dem bisher die ganze Welt erzitterte, ſtirbt auf der Flucht von der Hand eines ägyptiſchen Sklaven. Ein vorſichtiger Mann, der von Jugend auf in Europa, Aſien und Africa, zur See und zu Lande, glücklich gekrieget hatte, der noch neulich das ganze mittelländiſche Meer mit einer Flotte von mehr als tauſend Schiffen bedeckte, muß nunmehr im 58 Jahre ſeines Alters das Leben unter den ägyptiſchen Küſten, in einem kleinen Nachen, durch desjenigen Königes Bedienten und ſein Schwerdt verliehren, deſſen Vormund er ſelber war, und deſſen Vater er auf dem Throne feſt geſetzet hatte. Ein römiſcher Soldat muß den großen Feldherrn der Römer ermorden; und Pompejus muß an eben demjenigen Tage ſterben, an welchem er vormals

11 Eutropius.
Vellejus im 2 B. Dio Caſſius im 42 B. und Lucanus.

über den König Mithridates triumphiret hatte. So ſpottet das Schickſal der Hoheit, der Macht und der Anſchläge aller Sterblichen! Der erfahrne Krieger, deſſen Witze und Begierden Europa und Aſien, ja der Erdboden zu enge ſchien, muß auf der africaniſchen Küſte, am Meere, zerſtümmelt und ohne Kopf, ſich mit einer kleinen Höhle zum Begräbniſſe begnügen, nachdem er von einem Landsmanne verrätheriſcher Weiſe, im Anſchauen ſeiner Frau und ſeines Kindes, war entleibet worden.

Den treuloſen Aegyptern aber gieng es, wie denen, die andern eine Grube graben, und ſelber hineinfallen: Denn Ptolemäus wurde durch Pompejus Unglück mit geſtürzet. Durch ſeinen Tod ward er der Römer keinesweges los. [13] Er hatte eben damals ſeine Gemahlinn und Schweſter Cleopatra von ſich geſtoßen. Dieſe hatte einen Aufſtand wider ihn erreget. Derowegen als Cäſar nach wenigen Tagen ankam, ſeinen Feind zu verfolgen; ſo empfieng ihn Ptolemäus zwar als Freund, und ſandte ihm des entleibten Pompejus Haupt und Siegelring entgegen. Cäſar aber erſchrack über den Anblick dergeſtalt, daß er über das Unglück ſeines Verwandten weinete, welchen er doch ſelber aus dem Mittel zu räumen ſuchte. O wie enſchuldigen und verklagen ſich unſere Gedanken! Die Menſchlichkeit ſchien ſich in Cäſar gegen ſeine Herrſchſucht zu bewegen; und er mußte durch die Fügung des Schickſals desjenigen Tod an den Aegyptern rächen, welchen er ſelber zu tilgen geſuchet hatte.

Die

13 Dio Caſſius am angef. Orte, Hirtius vom alexandriniſchen Kriege, Plutarch im Cäſar, und Lucanus im 10 B.

14 Plutarch im Cäſar, Diodorus aus Sicilien, Lucanus, Hir-

[14] Die verſchmitzte Cleopatra weiß den Cäſar heimlich an ſich zu locken. Er verliebt ſich, und wird mit ihr eins, ſie mit Gewalt wieder ins Königreich einzuſetzen. Ptolemäus verkundſchaftet es, und wird ſchlüßig, ſich vom Cäſar wie vom Pompejus los zu machen. Er belagerte ihn unvermuthet zu Alexandria in der königlichen Burg.

Da war Cäſar in der größten Lebensgefahr. Aber er entſchloß ſich bald, die königliche Burg anzuſtecken. Das prächtige Gebäude gerieth in Brand, und die weltberühmte alexandriniſche Bibliothek, ſo der weiſe Ptolemäus Philadelphus angerichtet hatte, fällt, o Jammer! in die Aſche. In der Stadt entſteht über die Feuersbrunſt ein Tumult; und indem Cäſars Belagerer eilen, beydes Feuer und Auflauf zu ſtillen, ſo bekömmt er Zeit, aus der Burg auf die kleine Inſel Pharus zu entwiſchen. Man merkt es, und eilet ihm nach. Cäſar aber ſprang ins Meer, und ſchwamm glücklich zu ſeiner Flotte über. Dieſe Gefahr koſtete Ptolemäus ſein Königreich und Leben; und Cäſar ſetzte Cleopatra hernach auf ihrer Väter Thron.

[15] Von dannen wandte er ſich in Aſien, allwo Pharnaces, des Mithridates ungetreuer Sohn, rebelliret hatte. Dieſem muß Cäſar auch, für alle an ſeinem Vater ehemals verſchuldete Bosheit, zur Geiſſel werden. Pharnaces ward bald nach dem erſten Anſatze, wie ihm ſein Vater Mithridates ehemals gewünſchet hatte, von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen; [16] alſo daß

Hirtius am angef. Orte, Suetonius im Cäſar, und Dio Caſſius im 42 Buche.

15 Hirtius Panſa vom alexandriniſchen Kriege, und Suetonius im Cäſar.

16 Dio Caſſius im 42 Buche.

Cäſar mit Wahrheit von dieſem ſeinem Feldzuge rühmen konnte: *Veni, vidi, vici!* Kaum war ich angekommen; kaum hatte ich den Feind geſehen; ſo war er auch ſchon überwunden!

Dieſe Feldzüge giengen dem glücklichen Cäſar geſchwinder, als manchem eine Reiſe, von ſtatten; und die Römer gedachten noch kaum an ſeine Rückkunft, als er ſchon wieder auf den italiäniſchen Grenzen war. Sie hatten ihn währender ſeiner Abweſenheit, nebſt andern vielfältigen Ehren, ungewöhnlicher Weiſe auf ein ganzes Jahr zum Dictator ausgerufen. [17] Cäſar hatte unter andern aus Aegypten ſchon an den Cicero geſchrieben, daß er gegen ihn geſinnet bleiben möchte, wie er immer geweſen wäre. Cicero wurde dadurch eben nicht ſonderlich aufgemuntert; weil er wußte, daß viele ihn bey dem Cäſar anzuſchwärzen und zu verklagen ſuchten, worunter [18] abſonderlich ſeines eigenen Bruders Sohn Quintus, ja, welches das unerträglichſte, ſein eigener lieber Bruder ſelber war. Dieſe befanden ſich gegenwärtig im Orient beym Cäſar, und wollten, wie es ſcheint, alle Schuld ihrer bisherigen Neigung gegen Pompejus auf unſern Marcus Tullius wälzen. Er klaget zwar darüber, aber er verzaget deswegen nicht; [19] ſondern ſagt, daß er dem Cäſar ſeine Meynung ehemals ſelber geſchrieben hätte, auch nicht unterlaſſen würde, ihm, ſobald er ihn nur ſpräche, ſelbſt zu geſtehen, was er nie geleugnet hätte. So aufrichtig giengen dazumal die

Leute

17 Cicero in der Rede für den Ligarius, und im letzten Briefe des 14 Buches an Vertraute.

18 Siehe Cicerons Briefe im 11 Buche an den Atticus, ſonderlich den 8, 10 und 12.

19 Die Worte des Cicero im 12 Briefe des 11 Buches an den

Atticus

Leute noch mit einander um, bis Cäſar endlich Verrätherey, Complimente, Schmeicheley und Verſtellung mehr und mehr, mit überhand nehmender Unterdrückung, in Schwang brachte.

[20] Nur bedauret Cicero, daß ſein Schwiegerſohn Dolabella, ſamt andern Zunftmeiſtern, dazumal neue Unruhe in der Stadt Rom anfienge, und dadurch dem Cäſar vielleicht zu friſchem Argwohne Anlaß gab. Es gieng ihm ſolches um deſto mehr zu Herzen, weil er daran gar keinen Antheil hatte. Und da ſeine einzig geliebte Tochter Tullia ſich eben ſo ſehr über dieſe Aufführung ihres Mannes grämete; ſo war Cicero um deſto troſtloſer, weil er abſonderlich gegen vieler guter Freunde Rath der Stifter dieſer Ehe geweſen war. [21] Seine vielfältigen Klagen ſind hierüber ſo nachdrücklich in ſeinen Briefen, daß ſie nicht allein von ſeiner Unſchuld, ſondern zugleich von ſeiner innigen und faſt troſtloſen Bekümmerniß, zeugen.

Furcht und Zweifel, wodurch er bis daher gemartert worden war, naheten ſich zu ihrem Ende, als er hörete, daß Cäſar unvermuthet zu Tarentum gelandet, und jeẓo auf dem Wege nach Brundus begriffen ſey.

[22] Cicero, der vorlängſt willens geweſen war, ihm ſeinen Sohn Marcus ſchon in Aſien entgegen zu ſchicken, machte ſich nunmehro ſelber auf, ihn zu empfangen.

[23] Es iſt leicht zu erachten, wie ihm zu Muthe geweſen ſey, als er einem ſieghaften heimlichen Feinde entge-

Atticus ſind dieſe: Quod ſi quis congreſſus fuerit mihi cum Caeſare; ego tamen is ero, qui ſemper fui.

20 Dio Caſſius im 42 Buche.

21 S. viele Briefe des 11 B. an den Atticus, vom 8 Br. an.

22 Siehe den 17 und 18 Brief des 11 B. an den Atticus, und den 11 und 15 Brief im 14 Buche an Vertraute.

23 Plutarch im Leben des Cicero.

entgegen gieng. Allein Cäſar kam ihm mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit zuvor. Denn ſobald er ihn nur von ferne gewahr worden war, ſtieg er vom Pferde, eilte ihm mit einem leutſeligen Gruße entgegen und gieng ganz allein mit ihm zu Fuße ein Stück Weges fort. Ohne Zweifel war ihre Unterredung von wichtigen Sachen. Abſonderlich mag Cicero abermal einige friedliche Vorſchläge wegen [24] der ſich mit Cato in Africa zu dieſer Zeit befindenden Landsleute gethan haben, um zu verſuchen, ſelbige mit Cäſar auszuſöhnen, und dem bürgerlichen Kriege auf ſolche Weiſe endlich ein Ende zu machen. Die Vertraulichkeit, welche Cäſar von nun an gegen den Cicero blicken ließ, und einige Stellen ſeiner Briefe bringen mich faſt auf dieſe Gedanken; [25] abſonderlich aber bekräftiget dieſe Muthmaßung, weil er des Cato Entſchuldigung zu dieſer Zeit in einer eigenen Schrift, Cato betitelt, dem Cäſar zugeſchrieben, welcher ſo gütig war, dieſelbe mit einem andern Papiere, ſo er Anticato nannte, zu beantworten; worinnen er unter andern die Beredtſamkeit, ja die ganze Lebensart unſers Cicero, mit ungemeinen Lobſprüchen beehret hatte, und ihn mit den vortrefflichen Griechen, Perikles und Theramenes, verglich. [26] Man ſagt, daß dergleichen Scheiften mehr zwiſchen Cäſar und Cicero gewechſelt worden, welche zumtheil nicht ſowol zum folgenden Jahre, als zu dem gegenwärtigen, zu rechnen ſind, da ſie noch guten Nutzen haben konnten, ſo lange der africaniſche Krieg weder angefangen, noch geendiget war.

Cäſar

24 Dio Caſſ. im 42 B. u. Cic. im 15 Br. des 15 B. an Vertr.
25 Plutarch im Cicero.
26 Daß mehr als eine dergleichen kleine Schrift zwiſchen dem Cäſar und Cicero gewechſelt worden ſey, das beweiſt Fabricius in der Geſchichte Cicerons aus dem Gellius u.

Cäſar hatte dieſen africaniſchen Kriegeszug im Sinne; und **Cicero** wollte ihn, ſamt fernerm bürgerlichen Blutvergieſſen, gerne verhüten. Darum wurden die Angelegenheiten des gemeinen Weſens dazumal zwiſchen ihnen beyden, wie **Plutarch** ſchreibt, gleichſam als eine wichtige Sache zwiſchen Advocaten und Richtern, erwogen. Doch behielt des **Cäſars** Rachgier, Hochmuth, Gewalt und Eigenſinn die Oberhand.

Denn wie das Volk nie freygebiger iſt, als wenn es ſich fürchtet; alſo erhielt der ſiegreiche **Cäſar** nunmehro leicht alles, was er wollte. [27] Er ward fürs erſte auf ein ganz Jahr Dictator, und auf fünfe zum Bürgermeiſter ernannt. Er hatte ſeinen General über die Cavallerie, **Antonius**, dieß Jahr unerhörtermaßen zu ſeinem Collegen gemacht; und das römiſche Volk mußte nunmehr leiden, daß ihre Bürgermeiſter nicht mehr in langen Friedensröcken, ſondern **mit dem Degen an der Seite**, in öffentlichen Verſammlungen erſchienen.

Pompejus und **Cäſar** hatten beyde die Herrſchſucht von ihren hochmüthigen Begierden, aber die geheimen Staatsgriffe vom **Sulla**, erborget. Sie wollten beyde das Volk erſt zertheilen, wie er, und in Unruhe verwickeln, damit es nicht ohne einen **Interimskönig**, oder Dictator aus einander kommen und alſo ihrer nöthig haben möchte.

Dieß alles hatten beyde meiſterlich getrieben, bis es darauf angekommen, wer unter ihnen beyden dieſer Dicta=

Tacitus, bey dem folgenden Jahre. Gewiß iſts, daß, als Cäſar in Spanien war, etwa 2 Jahre hinwärts über dieſe Sache Schriften gewechſelt und herausgegeben worden ſind. S. den 44 Brief im 12 Buche an den Atticus.

27 Dio Caſſius im 42 Buche.

Dictator ſeyn ſollte? Darüber haben ſie ſich einander die Hälſe gebrochen; und das ganze römiſche Volk mußte Antheil an dieſem Zanke nehmen, um die Frage mit ihrem Blute zu entſcheiden. Das Loß war endlich, wie wir geſehen haben, auf Cäſars Seite gefallen, und er ward hierinn abermal ſeinem Lehrmeiſter, dem Sulla, gleich, daß er mit Soldaten befeſtigen wollte, was er mit Soldaten befochten hatte.

[28] Die ganze römiſche Republik war nunmehro ein Raub ſeines Degens geworden. Wer nicht gehorchen wollte, der ſollte dragoniret werden. Dieß war des Cäſars erſter machiavelliſcher Streich; und der andere gieng über der römiſchen Bürger Güter und Vermögen her. Sie werden mir eher gehorchen, hieß es da, wann ſie arm geworden ſind. Deswegen wollte man auf allerley Mittel denken, der Reichen Vermögen unter ſich zu theilen. Die gewöhnlichen Ackerhändel mußten dazu dienen; und es ward das Spiel mit dem öffentlichen Credit ſo getrieben, daß die Soldaten ſamt Cäſars Günſtlingen etwas bekamen; die übrigen aber das Jhrige verlohren, ſo etwas im Vermögen hatten. Münze von ſchlechtem Gehalte, und derſelben öfteres Steigen oder Fallen, ward dazu als ein bequemes Mittel gebraucht, die Leute unvermutheter Weiſe zu beſtehlen.

Vieler wohlhabender Römer Güter wurden nunmehro, wie zu des Sulla Zeiten, durch öffentliche Auction verkauft; zu Bedeckung der Schuldner und zum Nachtheile der Gläubiger wurden neue Geſetze geſchmie-

28 S. den Cicero von der menſchlichen Pflicht hin und wieder, beſonders im 2 Buche und deſſen 21, 22 und 23 Kapitel, allwo er wider die Gleichmachung des Vermögens redet.

29 Siehe den Cicero hin und wieder im 11 Buche an den Atticus; imgleichen in den Briefen an Vertraute.

ſchmiedet; den Schuldnern gab Cäſar eiſerne Briefe, und die Gläubiger mußten die Hälfte verliehren; die ehrlichſten Leute wurden dadurch arm, die Officirer aber und des Cäſars Schmeichler reich. Man machte Anſtalten, daß in manchem Ausrufe für tauſend Thaler gekaufet wurde, was zehen tauſend werth war.

Es gieng zu Rom damals wiederum gleichſam ein Actienhandel im Schwange; und des Cäſars dritter Griff war, daß er die ſo genannten Equites oder Ritter gänzlich vom Rathe abſpännſtig machte und auf ſeine Seite brachte. Solche Diener wollte die gewaltthätige Unterdrückung haben, die zu allem Ja ſagten; weil ſie beyde die Einkünfte aller Provinzen und die Verwaltung der Gerichte in Händen hatten, und ſich ſelber bey aller Gelegenheit einen reichen Vortheil zuſpielen konnten.

[29] Das wenige Vermögen, ſo Cicero etwa noch übrig hatte, bekam durch dergleichen Umkehrung aller Grundgeſetze den letzten Stoß; wie wir ihn darüber um dieſe Zeit in ſeinen Briefen klagen hören. Auch hat dieſe Verwirrung, wie es ſcheint, zu ſeiner folgenden Eheſcheidung mit Terentia Anlaß gegeben; [30] weil dieſelbe ſich ebenfalls zu bezahlen weigerte, was ſie doch kraft eines Teſtaments, oder Contracts ſchuldig war; daher denn des Cicero Antheil, wie es ſcheint, verſchwunden iſt.

Cäſar vierter Staatsgriff war die verſtellte Demuth und Freundlichkeit; der fünfte, die Frechheit, ſo er dem gemeinen Pöbel zuließ; und der ſechſte, [31] die Verachtung aller abergläubiſchen Wahrſagungen, welche

30 Siehe den 16 Brief des 11 Buches an den Atticus.
31 Cicero im 2 Buche von der Wahrſagerkunſt; Dio Caſſius, Plutarch, und Suetonius im Cäſar.

welche ihm den Zug nach Africa mißriethen. Ich will nicht ſagen, zu was Ende, oder von wem dieſe himmliſchen Bewegniſſe gebrauchet worden, nachdem alle menſchlichen Vorſtellungen nichts mehr verfangen wollten. Genug, daß der ſo eigenſinnige, als mächtige Cäſar dieſelben in den Wind ſchläget, und, der harten Jahrszeit unerachtet, noch dieſen Winter nach Africa überſetzet, den Reſt der flüchtigen Armee des Pompejus zu verfolgen.

[32] Vielleicht hat ihn Cicero noch vor ſeiner Abreiſe auf ſeinem Landgute Tusculum tractiret; auch von ihm ſolche Verſicherungen ſeiner Freundſchaft empfangen, daß er künftig ungehindert wieder in Rom ſeyn durfte. [33] Denn dahin begab er ſich nunmehro, und ſchlichtete die ſich in ſeiner Familie bisher eräugenden Mißhälligkeiten.

N. E. d. St. Rom 707. V. Ch. Geb. 43.

[34] Cäſar kam indeſſen nach Africa, und hatte anfänglich Mühe, ein Winterquartier zu erhalten. Endlich ſetzte er ſich nach vielen zweifelhaften Scharmützeln feſt. Den Brutus hatte er in Gallien gelaſſen; und Sulpitius hatte Griechenland, mit welchem Cicero unterdeſſen fleißig Briefe wechſelte. [35] Sonſt aber hielt er ſich Zeit währendes africaniſchen Krieges ſtill zu Hauſe, um allen Argwohn zu vermeiden. [36] Bald war er in der Stadt, bald auf dem Lande, und ſuchte im Studiren ſeine Erquickung. [37] Er verfertigte alſofort nach Vollendung ſeines ſo genannten Cato, und noch bey Lebzeiten deſſel-

32 Siehe den 20 Brief des 14 Buches an Vertraute.
33 Cicero im 1 Briefe des 11 Buches an Vertraute.
34 Dio Caſſius im 42 Buche.
35 Cicero im 2 Briefe des 9 Buches an Vertraute.
36 Eben derſelbe, eben daſelbſt im 6 Briefe.
37 Cicero im Brutus, im 6 Br. des 12 B. an den Atticus, und im 19 Briefe des 6 Buches an Vertraute.

deſſelben, eine kleine Schrift von den berühmteſten Rednern, welche er Brutus betitelte; [38] und übte ſeinen Sohn, nach Muthmaßung geſchickter Leute, mit ſeinen oratoriſchen Eintheilungen.

[39] Die unterſchiedlichen Nachrichten, welche indeß aus Africa von des Cåſars anfänglich zweifelhaftem Glücke einliefen, machten ihn zwar eine Weile unruhig: Weil es aber dort durch einen unvermutheten Zufall wieder gut für den Cåſar gieng, ſo mußte er ſich über deſſen ungemeines Glück verwundern. [40] Sittius, ein Vertriebener aus Italien, den Cåſar nicht kannte, fällt mit einigen Exulanten von ungefähr dem mauritaniſchen Könige Juba ins Land, und hindert alſo deſſen Vereinigung mit Publ. Scipio und dem Cato. Unterdeſſen bekömmt Cåſar friſche Völker, und erobert das feindliche Lager vermittelſt ihrer geſcheuchten Elephanten. Juba kömmt in einem Zweykampfe um; Scipio entleibet ſich ſelber; und Cato iſt nunmehr allein zu Utica übrig, des feſten Schluſſes, ſich zu wehren.

[41] Er war wie in allen Dingen, alſo auch hierinnen ungemein. Nur die Uticenſer ſperreten ſich, da ſie des Cåſars Sieg vernommen. Die Gelindigkeit dieſes Ueberwinders lockte viele von des Cato Leuten. Da blieb der ernſthafte Mann faſt ganz allein. Die Dienſtbarkeit war ihm unerträglicher, als der Tod. Als er demnach keine Hülfe ſahe, indem der Ueberwinder herankam; ſo rief er alle ſeine Landsleute in Utica zuſammen, fragte

38 Siehe Fabricius Geſchichte Cicerons über dieſes Jahr, und Cicero von den Eintheilungen der Reden.

39 Siehe einige Briefe an den Atticus, im 12 Buche.

40 Dio Caſſius im 43 Buche.

41 Dio Caſſius am angeführten Orte, u. a. m.

fragte einen jeglichen, wohin er gedächte, und gab ihnen Zehrgeld mit. Seinen Sohn ließ er auch vor ſich kommen, und ſprach: Du kannſt dich jetzo nur zum Cäſar begeben. Und als der Jüngling fragte, warum der Vater nicht mit wollte; ſo war die Antwort: Weil ein großer Unterſcheid zwiſchen mir und dir iſt. Ich bin in der Freyheit gebohren, erzogen und alt geworden; ich kann alſo bey meinen Jahren mich zu keiner andern Lebensart gewöhnen, noch die Dienſtbarkeit ertragen. Du aber biſt dergleichen faſt gewohnt, und mußt dich künftig in die Zeiten ſchicken, die dich betroffen haben.

Endlich berief er die Uticenſer, legte ſeine Rechnungen in ihrer Gegenwart ab, gab ihnen das Geld, was ihnen noch zukam, nahm Abſchied, und wollte noch vor des Cäſars Ankunft ſterben. Sein Sohn merkte nebſt andern ſeinen Vorſatz, und hinderten die Vollziehung den ganzen Tag. Am Abende aber in der Dämmerung nahm Cato heimlich einen Dolch, verſteckte ihn unter ſein Hauptküſſen, und forderte ein Buch des Plato, Phädo genannt, welches von der Unſterblichkeit der Seelen handelt. Er las darinn mit einem großen Verlangen nach einem vollkommenern Leben. Er tröſtete ſich, und ſprach: Plato, du urtheileſt recht. Zu Mitternacht, als er das Buch geendigt hatte, ergreift er den Dolch, und ſchneidet ſich ſelber den Bauch auf. Er verblutet ſich, und fällt aus dem Bette. Die Hüter an der Thür werden es gewahr; man eilet, ihn zu retten; man nähet ihm die Wunde zuſammen; man verbindet ſie. Cato redet noch in ſeiner Ohnmacht mit den Seinigen, und tröſtet ſie. Man will ihn ruhen laſ-

ſen:

42 Cicero in der Rede für ſein Haus an die Hohenprieſter, und im 3 Buche vom höchſten Gute.

ſen: Er reiſſet aber die Wunde wieder auf, und ſtirbt!

Das war das Ende eines Mannes, in welchem der Geiſt der alten Römer übrig war, oder vielmehr, mit welchem er untergieng. [42] Cato war von ganz ungemeiner Redlichkeit, Wiſſenſchaft und Tugend, daß man ihn ſo gar zu ſeiner Zeit für ein Muſter der Unſchuld hielt. Allenthalben war er gleich gerecht und ämſig, und man traf ihn faſt niemals ohne Buch an. [43] Sein Vermögen war nicht ſo groß, als ſeine Vergnüglichkeit; und ſein Angeſicht nicht ſo ſchön, als ſein Herz. Er liebte das Vaterland mehr, als ſich ſelbſt, und ſeine Freyheit über ſein Leben. Wer daher einen redlichen Patrioten beſchreiben wollte, der nennte ihn einen Cato. [44] Seine große Geduld und Kaltſinnigkeit war unter andern ſchon zu Catilina Zeiten merkwürdig. Er führete eine Sache vor öffentlichem Gerichte, als jener rebelliſche unverſchämte Lentulus ihm einen Klumpen Speichel mitten ins Angeſicht warf. Cato wiſchte ihn ab, und ſagte nichts anders, als: Ich muß bekennen, Lentulus, daß ſich diejenigen betrügen, welche ſagen, daß du kein Maul habeſt. Bey allen dieſen ſchönen Tugenden war Cato zuweilen zu ſauer und zu ſtrenge, wollte alles nach der Vollkommenheit meſſen, und ſich nicht in die Zeit ſchicken. Zwar hieß es: Ich bin jetzt zu alt, es erſt zu lernen. Allein wir finden ſchon in ſeiner erſten Jugend an ihm das Zeichen einer heftigen Härte, die vielleicht aus einer ſonderbaren Liebe zur Freyheit, oder aus der ſtrengſten Stoiker Lehren herrührete, und folglich durch den Haß der Tyranney vergrößert ward, welche er ſchon zu des Sulla Zeiten vermaledeyet hatte.

 Denn

43 Valerius Maximus im 2 und 8 Buche.
44 S. des L. Annäus Seneca 3 Buch vom Zorne, im 38 K.

[45] Denn Sulla gab zu ſeiner Zeit nur ſehr wenigen die Freyheit, welche er dem jungen Cato gönnete, ihn öfters in ſeinem Hauſe zu beſuchen. Als Cato daſelbſt im 14ten Jahre ſeines Alters einſt viele blutige abgehauene Köpfe gewahr wurde, die der Sulla vornehmen Römern ganz neulich hatte abſchlagen laſſen; ſo fragte er einen Rittmeiſter: Warum denn keiner es mit dem Tyrannen eben ſo mache? Und als jener zur Antwort gab: Darum, weil die Furcht eine noch ſtärkere Leidenſchaft, als der Haß, iſt; ſo verſetzte der junge Cato: Ey ſo gieb mir einen Dolch her. Sein Hofmeiſter, Sarpedo, der dabey ſtund, erſchrack über die Worte, und zog den Jüngling auf die Seite; unterſtund ſich auch künftig nicht, ihn wieder in des Sulla Haus zu führen, ohne ihn zuvor viſitiret zu haben, ob er auch irgend heimlich einen Dolch zu ſich geſteckt hätte.

Einen ſolchen Sinn ließ Cato ſchon in ſeiner erſten Jugend gegen die Tyrannen blicken; und was ſo viele wackere Leute, ja Rom, die Beherrſcherinn der Welt, ſich mußte gefallen laſſen, das konnte dieſer einzige Mann nicht vertragen. Daher hat man jederzeit zwiſchen ihm und dem Cäſar eine Verbitterung geſpüret. [46] Denn ob der letztere gleich gezwungen war, eine innerliche Hochachtung für des erſten Tugenden zu haben; ſo beklagte er ſich doch immerzu, daß Cato ihm vor allen die Ehre ſeines Wohlergehens nicht gönne.

Das ganze Weſen und die Abſicht dieſer beyden ungemeinen Leute war ſo ſtreitig, daß ſie ſich nicht lieben konnten. [47] Derohalben als Cicero bald nach Catons Ableben, wie es ſcheint, abermal ein Buch von deſſen

45 Siehe den Plutarch.
46 Dio Caſſius im 43 Buche.

ſen Lobe ſchrieb, ſo iſt es kein Wunder, daß Cäſar ſich von neuem bemühete, ſolches zu widerlegen. Denn ob er gleich deſſen Sohn ganz freundlich empfieng, als er zu ihm kam, ſo konnte er doch den Vater auch nach dem Tode kaum vertragen.

[48] An Herkommen, Alter, Beredtſamkeit, Großmuth und Herzhaftigkeit waren Cäſar und Cato einander gleich; aber die Ehre ſuchten ſie auf unterſchiedliche Weiſe.

Cäſar wollte durch Freygebigkeit und Wohlthaten groß werden; aber Cato durch Ehrlichkeit und Unſchuld. Jener erwarb ſich ein Anſehen mit Sanftmuth und Erbarmen; dieſer hingegen durch Strenge. Cäſar ward im Geben, Helfen, Verzeihen berühmt; und Cato dadurch, daß er nichts vergab. Bey dem einen fanden die Elenden ihre Zuflucht, und bey dem andern die Böſen das Verderben. Die Leutſeligkeit ward an jenem gelobet, und die Beſtändigkeit an dieſem.

Des Cäſars Vorſatz war, zu arbeiten, zu wachen, zu fechten, zu ſiegen, der Freunde Vortheil zu befördern, ſeinen eigenen zu verſäumen; weder ſeinen eigenen noch andern Begierden etwas zu verſagen, um ſich Gunſt und Verpflichtung zu erwerben. Ein weites Commando, eine große Herrſchaft, eine ſtehende Armee, ein neuer Krieg, war des Cäſars Wunſch, damit er ſeine Tapferkeit zeigen möchte.

Hingegen gieng Catons Bemühung einzig und allein auf die Beſcheidenheit, den Wohlſtand, die Geſetze, die Zucht. Er wollte weder mit den Reichen um Vermögen, noch mit den Herrſchſüchtigen um den Vorzug ſtreiten; ſondern ſich vielmehr mit den allerredlichſten

47 So erhellet es aus dem angef. Orte des Dio Caſſius.
48 Siehe den Salluſtius vom catilinariſchen Kriege.

Leuten um die Tugend, mit den Beſcheidenen um die Schamhaftigkeit und Zucht, mit den Mäßigen um die Unſchuld in die Wette bemühen, auch in der That lieber gut und ehrlich ſeyn, als den Namen haben. Daher geſchahe es dann, daß Cato deſto mehr geprieſen ward, je weniger Ruhm er ſuchte.

Den Cäſar hatten ſeine Siege endlich auch über dieſen Feind erhaben, und er kam wieder nach Rom, [49] die mannigfaltige Ehre zu genieſſen, welche man ſeinem ungemeinen Glücke anzuthun gezwungen ward. Er wird der Römer Zuchtmeiſter; er triumphiret viermal; er macht Geſetze, wiewol er dabey demüthig iſt: Und die Königinn Cleopatra kömmt mit ihrem Manne aus Aegypten, des Cäſars herrliche Aufzüge anzuſehen.

Cicero aber bediente ſich des freundlichen Vertrauens, das Cäſar gegen ihn insbeſondere blicken ließ, vielen ehrlichen Leuten zum Beſten. Damit war dem Vaterlande hauptſächlich gedienet, als nunmehro die Schmeicheley täglich mit des Cäſars Macht zunahm. [50] Marcus Marcellus, der ſich dem Cäſar ſchon vor 5 Jahren als Bürgermeiſter widerſetzet hatte, und hernach dem Pompejus gefolget war, hatte ſich nach Mitylene begeben, woſelbſt er ſich die Zeit mit Studiren verkürzte, auch ſonſt ein ſehr tugendhaftes Leben führete. Einen ſo wackern Mann wollte Cicero gern wieder zu Rom haben; deswegen ſöhnete er ihn mit dem Cäſar aus, [51] und dankte ihm hernach wegen ſolcher willfährigen Verzeihung in einer beſondern Rede.

Der-

49 S. den Dio Caſſius im 43 B. und Plut. Leben des Cäſars.
50 Siehe den 7 und 8 Brief im 4 Buche an Vertraute.
51 Cicero in der Rede für den M. Marcellus.
52 Siehe Plutarchs Leben des Cicero.
53 Cicerons Rede für den Ligarius. Die wir haben, iſt nicht dieje-

[52] Dergleichen that er auch kurz vorher mit Ligarius, der öffentlich als des Cäſars Feind angeklaget ward. Jedermann hielt ihn für verlohren, als Cicero alle ſeine Kräfte daran ſtreckte, ihn durch eine ordentliche Vertheidigung zu retten. Da ſagte Cäſar zu ſeinen Freunden: Ich will doch ſehen, was Cicero zu ſagen hat, weil ich ihn lange nicht gehöret habe; obgleich Ligarius in meinem Sinne ein verlohrner Menſch und mein Feind iſt.

[53] So bald aber Cicero nur zu reden angefangen hatte, war Cäſar ſchon gerührt, und gab die ganze Rede durch mit öfterer Veränderung ſeines Angeſichts zu erkennen, wie ſehr er beweget würde. Abſonderlich aber, als Cicero die pharſaliſche Schlacht berührete, gerieth Cäſar faſt auſſer ſich ſelbſt: Sein ganzer Leib fieng an zu beben; und eine Rolle Papier, die er hielt, entfiel ihm aus der Hand. Die Wirkung einer ſo beweglichen Wohlredenheit war des Verklagten Freyheit, welchen Cäſar doch vorher ſchon in ſeinem Sinne verurtheilet hatte.

[54] Dieſer machte ſich für dieſsmal durch Beſcheidenheit und anderweitige Gnadenbezeugungen noch einige Freunde. Er blieb aber nicht lange zu Rom, ſondern eilete noch dieß Jahr nach Spanien, woſelbſt Pompejus hinterbliebene Söhne, ſamt den Flüchtigen aus Africa, neue und gefährliche Bewegungen machten.

[55] Des Cicero Sohn, Marcus, hatte Luſt, mit Cäſar zu gehen; und der Vater ſtund lange im Zweifel, ob

diejenige, von der hier die Rede iſt; ſondern vielmehr die oratiuncula, welche hernach zum Cäſar nach Spanien geſchickt worden iſt, und im 19 Briefe des 13 Buches an den Atticus erwähnt wird.

54 Siehe den Dio Caſſius im 43 Buche.

55 S. den 7, 8, 27 und 32 Br. im 12 Buche an den Atticus.

ob er darein willigen ſollte. Die zum Feldzuge nothwendigen Gelder mochten vielleicht nicht eben bey der Hand, oder das Vertrauen zu der Jugend ſeines Marcus ſo ſchlecht ſeyn, daß er vielmehr ſchlüßig wurde, ihn nach Athen auf die hohe Schule zu ſchicken.

Ueberhaupt ſtund es mit mit des Cicero Baarſchaft zu dieſer Zeit wol nicht am beſten. Von ſeinen Aeltern hatte er wenig geerbet, und er ſelbſt niemals getrachtet, ſich zu bereichern. [56] Was er dem Pompejus vorgeſtreckt hatte, das war dahin. [57] Und ſeine Frau, Terentia, hatte mit dem übrigen ſchon Zeit ſeiner Abweſenheit in Aſien ſo übel hausgehalten, daß Cicero bey ſeiner Zurückkunft Schulden fand. Dieſe wollte ſie dem armen Manne noch dazu mit unbeſcheidenen Worten aufdringen, [58] und von dem Ihrigen nichts hergeben, zu bezahlen, was ſie ſelbſt durchgebracht hatte. Sie war überdem eine zankſüchtige Kreatur, und dem Cicero ſo gut, als dem Sokrates die Xantippe.

[59] Von ihrer Gefälligkeit gegen ihren Mann läßt ſich unter andern daraus urtheilen, daß ſie ihn im letzten Kriege, ohne ſeine gehörige Reinlichkeit und Nothdurft zu beſorgen, nach Griechenland reiſen ließ; auch nicht einmal ſo viel Liebe für ihn hatte, nach Brunduſium zu ihm zu reiſen, als er ſich daſelbſt bey ſeiner Wiederkehr lange Zeit aufhielt.

[60] Seine Tochter Tullia war hierüber ſo empfindlich, daß ſie ihn beſuchte. Aber Terentia wollte ihr weder etwas für Cicero, noch was ſonſt zu dieſer Reiſe nöthig war, mitgeben. Kurz: Sie machte, wie es

ſcheint,

56 Siehe oben das 104 und folgende Jahr.
57 Siehe den 14 Brief im 4 Buche an Vertraute.
58 Cicero im 16 Briefe des 11 Buches an den Atticus.
59 Plutarch im Leben des Cicero.
60 Eben derſelbe, eben daſelbſt.

ſcheint, zu Rom rein Haus, verſetzte ihre beweglichen Güter, [61] und trieb noch viele garſtige Dinge mehr, welche Cicero ſelber nicht einmal glauben wollte, ob ſie ihm gleich vom Philotimus für gewiß berichtet wurden.

[62] Zwar gab er ſeinem vertrauten Atticus Vollmacht, mit der Terentia abſonderlich über die Bezahlung der Schulden Handlung zu pflegen; weil ſie aber, nach Art der böſen Weiber, auf ihrem Kopfe beſtund, und ſich zu nichts verſtehen wollte: [63] ſo war Cicero genöthiget, die bey den Römern gewöhnliche Eheſcheidung mit ihr vorzunehmen.

Da fieng Terentia erſt an zu ſchreyen, und ſich auf ihre Unſchuld zu berufen. Ich bin, hieß es, eine ehrliche Frau, und was man mir nachgeſagt, iſt alles erſtunken und erlogen! Cicero, der alte ⸗ ⸗ ⸗ hat ſich in ein junges Mägdchen verliebet; darum iſt er mir gram geworden. Und nun muß ich die Schuld haben! u. ſ. w.

Hätte man dieſes erboſten Weibes Worten geglaubet, ſo wäre kein ärgerer Bube in der Welt, als Cicero, geweſen; abſonderlich da ihnen das eine Farbe gab, was er nach geſchehener Eheſcheidung that. [64] Er war Vormund über ein junges, ſchönes und ſehr reiches Mägdchen, Publilia genannt. Dieſe heyrathete er, nicht etwa, wie Terentia vorgab, um ihres ſchönen Angeſichts; ſondern, wie Tiro, ſein Freygelaſſener, berichtet, um ihres anſehnlichen Brautſchatzes willen, ſeine Schulden davon zu bezahlen, ſich ſelbſt aus Noth,

61 Siehe den 16 Brief im 11 Buche an den Atticus.
62 S. den Cicero hin u. wieder in den Briefen an den Atticus.
63 Plutarch in Cicerons Leben.
64 Plutarch am angeführten Orte.

und jedermann zu dem Seinigen zu verhelfen. Dieß war die Abſicht eines ehrlichen Mannes, auch der übrigen Aufführung und dem Sinne des Cicero ſo gleich, daß man leicht abnehmen kann, die Beſchuldigung der Terentia ſey aus einem rachgierigen Herzen entſprungen.

Wir wollen über dieſen Handel des Cicero eigene Worte vernehmen, welche ſattſam an den Tag legen, daß der Terentia Betrug, Falſchheit und widerſpänſtige Aufführung ihn zu der Entſchlieſſung gebracht, in ſeinem Alter auf dergleichen Veränderung zu denken. Denn ſo ſchreibt er ſelber hievon an ſeinen guten Freund Plancius:

[65] Daß du mir aber wegen meiner gefaßten Entſchlieſſung Glück wünſcheſt, das zeiget an, daß ſie dir wohlgefällt. Allein ich würde zu dieſen betrübten Zeiten auf dergleichen Gedanken nimmermehr gerathen ſeyn, wenn ich nicht bey meiner Zurückkunft mein Hausweſen in eben ſo verwirretem Zuſtande, als die Republik, angetroffen hätte.

Denn diejenigen, welchen wegen unendlicher von mir genoſſener Wohlthaten und vieler Liebe nichts angenehmers, als meine Wohlfahrt, ſeyn ſollte, haben es, leider! durch ihre ſchändlichen Streiche dahin gebracht, daß weder das Meinige in meinem Hauſe ſicher, noch ich ſelber von hinterliſtigen Nachſtellungen frey war. Aus dieſer Urſache habe ich trachten müſſen, mich gegen ihre Tücke durch eine neue Verſchwiegerung zu befeſtigen.

Wer merket aus dieſen Klagen nicht, daß Terentia ihren

65 Siehe den 14 Brief im 4 Buche an Vertraute.
66 Plutarch am angeführten Orte.

ihren Mann nicht allein um ſein Gut gebracht, ſondern ſogar mit ſeinen ärgſten Feinden Anſchläge gegen ſeine Ehre und Leben müſſe vorgehabt haben? Deswegen iſt es denn um deſto weniger zu bewundern, daß es endlich zu einer Eheſcheidung zwiſchen zwoen betagten Perſonen gekommen iſt.

Sonſt aber iſt nicht zu leugnen, daß Cicero hiemit ſeinen Feinden eine Gelegenheit gegeben habe, ihn aufs neue zu tadeln. [66] Wie denn Antonius ihm nachmals in einer öffentlichen Widerlegung ſeiner ſo genannten philippiſchen Reden vorwarf, daß er eine Frau verſtoßen, bey welcher er alt geworden ſey, um ein junges Mägdchen wieder zu nehmen. Wiewol Cicero, der ſich auf ſein gutes Gewiſſen verließ, kehrete ſich an der Leute Reden nicht; [67] und als ihn einer kurz vor der Hochzeit fragte: Wie er, als ein alter verſtändiger Mann von 60 Jahren, ſich unterſtehen dürfte, eine ſo junge Jungfer zu heyrathen? ſo antwortete er nichts anders, als: Morgen wird ſie eine Frau ſeyn.

[68] Terentia zwar nahm auch wieder einen Mann. Und ſo er, wie einige ſagen, Salluſtius geheiſſen; ſo wundern wir uns deſto weniger über die Schimpfreden und Läſterungen eines ſo genannten, welchen man nach der Zeit mit dem Hiſtorienſchreiber deſſelben Namens unbedachtſamer Weiſe vermiſchet hat. Terentia iſt noch dazu, wie man ſagt, 117 Jahre alt geworden, und hat alſo ihren vorigen Mann deſto länger haſſen und läſtern können. Wiewol andre meynen, daß ſie Vibius Ruffus geheyrathet habe.

Dem

67 Siehe Cicerons 27 Br. im 12 Buche an den Atticus.
68 Plinius im 48 Kap. des 7 Buches, Valerius Maximus im 13 Kap. des 8 Buches, Dio Caſſius im 58 Buche.

N. E. d. St. Rom 708. V. Ch. Geb. 42.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo hatte Cicero in ſeiner neuen Ehe nicht viel Glück. Denn er verlohr in dieſem Jahre etwas, das ihm lieber, als alle Schätze auf Erden, war.

[69] Tullia, ſeine einzig geliebte Tochter, ſtirbt in den Wochen, als Dolabella, ihr Mann, in Hiſpanien beym Cäſar war. Ciero mußte über dieſen Todesfall deſto troſtloſer ſeyn, [70] je unglücklicher ihre Ehe mit dem Dolabella geweſen war, die er ſelbſt geſtiftet hatte. Die große Liebe, welche er überdem zu dieſer ganz ungemeinen Tochter wegen ihrer ſonderbaren Tugend trug, verdoppelte ſeinen Schmerz; indem er mit ihr den größten Troſt ſeines Alters verlohr.

[71] Tullia war nicht allein gegen jedermann liebreich, freundlich und fromm, ſondern auch voller kindlicher Zärtlichkeit gegen ihren Vater; [72] ordentlich in ihrer Haushaltung, geduldig im Kreuze und großmüthig im allgemeinen Elende. Mit ihrer Standhaftigkeit pflegte ſie öfters ihren Vater zur Gelaſſenheit zu reizen; und ſie konnte nicht leiden, daß er etwas that, davon er böſe Nachreden haben möchte. Wie gerne ſie ihn auch in Italien behalten hätte; ſo rieth ſie ihm doch, zum Pompejus in Griechenland zu gehen, nur damit er thun möchte, was recht war, und was einen guten Namen brächte. Wir ſehen wol, daß dieſe Tochter ihrem Vater ähnlicher, als ihrer Mutter, geweſen. Dem Cicero wird darum bey ihrem Tode zu Muthe, als hätte er ſich ſelbſt verlohren.

Liebe und Haß ſind bey einem natürlichen Menſchen unbän-

69 Cicero im 11 Briefe des 9 Buches an Vertraute.
70 Eben derſelbe im 17 Briefe des Buches an den Atticus.
71 Eben derſelbe, eben daſelbſt, und in der dafür ausgegebenen Troſtſchrift. Siehe den Lactantius.

unbändiger, als bey wahren Chriſten. Was Wunder denn, daß ſich ein Heide bey ſo ſchmerzlichem Verluſte anfänglich nicht zu tröſten weiß? [73] Die geſchickteſten Weiſen hatten Mitleiden mit ſeiner tiefen Betrübniß; darum begaben ſie ſich in großer Menge zu ihm, ihm etwas zu ſagen, das ſein Herz erleichtern ſollte. Seine Freunde klagten ihm das Leid; [74] Brutus ſchrieb einen Troſtbrief an ihn aus Gallien, und Cäſar aus Hiſpanien.

Servius Sulpicius, ſein guter Freund, und Statthalter in Natolien, ließ aus herzlichem Mitleiden damals auch folgendes Schreiben an ihn ergehen, welches ſeiner Schönheit wegen eine Ueberſetzung verdienet.

[75] Servius Sulpicius entbiethet dem M. T. Cicero ſeinen Gruß!

Ich habe die Nachricht von dem Abſterben deiner Tochter Tullia mit ſolcher Bewegung und Bekümmerniß vernommen, daß ich ihren Tod für einen uns gemeinſchaftlichen Unglücksfall halte.

Wäre ich gegenwärtig geweſen, ſo hätte nicht ermangelt, dir meinen Schmerz hierüber mündlich zu bezeigen. Wiewol es nur eine betrübte und bittere Tröſtung iſt, welcher Bekannte und Verwandte ſich mit Thränen unterfangen; indem ſie, anſtatt andere aufzumuntern, ſelber eines Troſtes bedürftig ſind.

Indeſſen habe ich dir doch kürzlich die Troſtgründe, die mir beygefallen ſind, überſchreiben wollen; nicht, als ob du ſie nicht wüßteſt; ſondern weil

72 Siehe den 8 Brief im 10 Buche an den Atticus.
73 Plutarch im Leben des Cicero.
74 S. den 8 Br. im 12, u. den 19 Br. im 13 B. an den Atticus.
75 Der 5 Brief im 4 Buche an Vertraute.

weil du vielleicht für Betrübniß dir dieſelben nur nicht deutlich vorſtellen kannſt.

Warum läßt du dich denn alſo einen beſondern Schmerz ſo ſehr bewegen? Bedenke doch, wie das Glück bisher ſchon mit uns geſpielt, und uns etwas entriſſen hat, welches uns billig nicht minder lieb, als unſre Kinder, ſeyn ſollte. Vaterland, guter Name, Anſehen und alle unſre Würden ſind dahin! Dieſer traurige Todesfall kömmt nun dazu: Allein um wie viel konnte dein Schmerz dadurch vergrößert werden? Oder wie kann ein Gemüth, das durch jene Unglücksfälle ſchon zubereitet worden iſt, nicht gehärtet ſeyn, und alles übrige Elend für geringer achten?

Quäleſt du dich vielleicht über die Verſtorbene? Du mußt ja zum öftern, nicht weniger als ich, auf die Ueberlegung kommen, daß zu dieſen elenden Zeiten diejenigen noch wohl daran ſind, welche ohne große Schmerzen das Leben mit dem Tode haben vertauſchen können.

Was für eine Hoffnung oder Ergötzung hätte die Verſtorbene wol zu dieſen Zeiten zu einem längern Leben reizen können? Etwa die Heyrath mit einem vornehmen jungen Manne, mit welchem ſie den Reſt ihres Lebens vergnügt hätte zubringen können? Du hätteſt gewiß unter unſerer jetzigen Jugend einen Eydam nach deinem Stande und Wunſche auszuleſen gehabt, deſſen Treue du deine Kinder ſicher anvertrauet haben möchteſt. Sollte Tullia mehr Kinder gebähren, und ſich dereinſt über ihren Wohlſtand freuen? Sollten dieſe das väterliche Vermögen fein ruhig nach ihrem Gefallen genieſſen? Ehrenſtellen in der Republik geſetz-

mäßig

mäßig bekleiden? und freye Hand haben, die Sachen ihrer Freunde nach ihrem Gutdünken zu treiben? Dieſes alles iſt ihnen ja geraubt, ehe ſie noch, oder die Ihrigen, dieſer Dinge theilhaftig werden könnten.

Aber es iſt ein Unglück, ſeine Kinder verliehren! Ich geſtehe, es iſt ein Unglück: Aber es iſt noch ein weit größeres Unglück, das übrige fühlen, was wir ertragen müſſen!

Ich will dir indeß erzählen, was mich neulich einigermaßen ermuntert hat. Vielleicht kann ſolches auch etwas zur Linderung deines Schmerzens beytragen.

Als ich neulich aus Aſien zurück kam, und von Aegina nach Megara ſchiffte, ſo fielen mir auf der Fahrt hie und da die verſchiedenen Gegenden ins Geſichte. Hinter mir hatte ich die Inſel Aegina, vor mir die Stadt Megara; zur Rechten lag der Haven Pyräus, und zur Linken die Stadt Corinth. Dieß alles waren ehemals blühende Oerter, die aber jetzt verfallen und zerſtört vor meinen Augen lagen.

Ich gedachte bey mir ſelbſt: Wir armen Menſchen zürnen, wenn etwan jemand von den Unſrigen geſtorben iſt; da doch ihr Leben nothwendig kürzer, als aller dieſer berühmten Städte, ſeyn mußte, deren Trümmern hier im Staube und Grauß zerſtreuet liegen! Willſt denn alſo du, Servius, dich nicht faſſen, oder dich erinnern, daß du ein Menſch biſt?

Glaube mir, mein Cicero! dieſe Betrachtung hat mein Gemüth nicht wenig erleichtert. Und deswegen bitte ich, wenn ich dir rathen ſoll, ſtelle dir eben dieſes vor.

Neulich ſind auf einmal viel berühmte Leute umgekommen: Unſere Herrſchaft iſt noch dazu ſo merklich verkleinert: Alle Provinzen haben ihren Stoß bekommen: Und du wirſt ſo gewaltig durch den Verluſt des Lebens eines einzigen Weibchens beweget? die, wenn es jetzo nicht geſchehen wäre, dennoch in wenig Jahren hätte ſterben müſſen, weil ſie ein Menſch war.

Rufe deine Gedanken von dieſen traurigen Zufällen auf dich ſelbſt zurück, und erinnere dich bey der Sache vielmehr ſolcher Dinge, die deiner Perſon würdig ſind! Deine Tochter hat, ſo lange es für ſie gut war, gelebet: Sie hat ſo lange gelebt, als die Republik in ihrem Flor war: Sie hat dich, ihren Vater, als Richter, als Bürgermeiſter und als Augur geſehen: Sie iſt mit den vornehmſten jungen Leuten verheyrathet geweſen: Sie hat faſt alles Gute genoſſen; und iſt endlich mit der untergehenden Republik geſtorben.

Worinnen haſt du, oder, ſie, euch weiter über das Glück zu beſchweren? Derowegen vergiß nicht, daß du Cicero biſt; ein Mann, der gewohnt iſt, andern heilſamen Rath und gute Lehren zu geben. Werde nicht den Aerzten gleich, die in fremden Krankheiten Arzeneyen verordnen, aber ſich ſelber nicht zu helfen wiſſen. Sondern was du andern zu gebiethen pflegeſt, das ſtelle dir nunmehro in deinem Gemüthe ſelber vor, und mache es dir ſelbſt zu nutz.

Keine Schmerzen ſind ſo heftig, welche die Zeit nicht vermindern kann. Nur wäre es dir eine Schande, dieſe Zeit abzuwarten, und dem Trauren nicht vielmehr mit deiner Weisheit vorzubeugen.

Ja

Ja, dafern die abgeſchiedenen Seelen einige Empfindung behalten, und die Verſtorbene dich geliebet und alle Jhrigen verehret hat; ſo will ſie gewißlich nicht, daß du dich über ſie bekümmern ſollſt. Derohalben thue es der Verſtorbenen zu Gefallen, und traure nicht. Thue es deinen guten Freunden und Bekannten, die durch dein ſchmerzlich Trauren niedergeſchlagen und troſtlos ſind; ja thue es deinem Vaterlande zu Liebe, damit daſſelbe, wo es nöthig iſt, ſich deines Raths und deiner Hülfe noch fernerhin bedienen möge.

Und weil es, leider! mit uns allen zu den jetzigen Umſtänden gekommen iſt, darein wir uns ſchikken müſſen; ſo hüte dich, daß nicht einige den Argwohn faſſen, als ob du nicht ſowol deine Tochter, als die Zeiten der Republik und gewiſſer Leute Siege betraureteſt.

Ich ſchäme mich, ein mehrers hiervon an dich zu ſchreiben; damit es nicht das Anſehen habe, als wollte ich ein Mißtrauen in deine Klugheit ſetzen. Deswegen will ich dieſen Brief noch mit einer einzigen Erinnerung ſchlieſſen.

Wir haben dich zu unterſchiedlichenmalen das Glück ſehr ſchön ertragen ſehen, wie du denn deswegen dir billig ein großes Lob erworben haſt. Laß uns nun noch einmal ſehen, daß dir das Unglück eben ſo erträglich geweſen ſey, und daß dir ſeine Laſt nicht größer, als ſie ſollte, geſchienen habe; damit es nicht etwan heiſſe, es habe dir von von allen Tugenden doch die Geduld gefehlet.

So bald ich merken werde, daß du gelaſſenes Gemüths geworden biſt, will ich dir von dem,

was hier vorgeht, auch vom Zuſtande meiner Provinz, Nachricht geben. Lebe wohl!

Jedermann ſchien ſich mit dem Cicero zu betrüben, ohne ſeine junge Ehefrau, Publilia; [76] weswegen Cicero, nach Plutarchs Berichte, ihr ebenfalls einen Scheidebrief gegeben haben ſoll. [77] Doch vielleicht möchte davon dieſes eine wichtigere Urſache geweſen ſeyn; weil ihre Verwandten ſich wider die Auszahlung ihres Brautſchatzes ſetzten. Wiewol aus ſeinen Briefen an den Atticus erhellet, daß dieſe junge Frau nicht von ihm müſſe geſchieden worden ſeyn.

Dem ſey wie ihm wolle. Cicero fand nirgends einen zulänglichern Troſt, als bey der Weisheit, und in einer edlen Seele. [78] Er hält ſich eine Weile in ſeines Freundes Atticus Hauſe auf; er geht in Gärten und Wäldern ſpaziren; er ſucht die Einſamkeit; er lieſt, und denket dem menſchlichen Elende nach; er widerſteht dem Trauren, ſo viel möglich; [79] er greift endlich zur Feder; er bringt ſeine Erfahrung und ſeine Gedanken zu Papiere; [80] er ſchreibt von der vernünftigen Mäßigung des Traurens, und tröſtet ſich ſelber.

Dieſes war eine löbliche Gewohnheit, ſeine heftigſten Leidenſchaften zu beſtreiten und zu überwinden. Niemand konnte beſſer wiſſen, wie ihm zu Muthe war, als er ſelber. Darum, wenn andere ihm noch ſo viel aus ſchönen Büchern vorſagten, ſo war es doch bey weitem dem nicht gleich, was aus eigner Erfahrung floß, und was er ſelbſt empfand. Deswegen hatten dieſe ſeine eigenen

76 Plutarch im Leben des Cicero.
77 So ſcheint es nach einigen Briefen im 13 und 16 Buche an den Atticus.
78 Siehe den 15 und 40 Brief im 12 Buche an den Atticus.
79 Siehe den 14 und 40 Brief im 12 Buche an den Atticus.
80 Das Buch von Mäßigung der Traurigkeit iſt verlohren

eigenen Betrachtungen eine nachdrückliche Wirkung auf ſein Gemüth, weil ſie ernſtlich waren, und von Herzen giengen.

Ja Cicero ward dadurch endlich nicht allein getröſtet, ſondern auch gebeſſert, und von vielen Wahrheiten überzeuget, die ihn nicht allein ruhiger, ſondern auch weiſer, beſſer, und in der That frömmer machten. Da fieng er einigermaßen an zu fühlen, wie weit Witz und Erkenntniß, Vernunft und Verſtand, unterſchieden ſind, und was für ein Unterſchied zwiſchen der leeren Wiſſenſchaft ſey, die im Gehirne, und der Weisheit, die im Herzen wohnet.

Sein Sinn ward unvermerkter Weiſe durch dieſe Betrachtungen verändert, als er ſahe, wie eitel alles ſey, darüber ſich die elenden Menſchen in einem kurzen Leben zu betrüben oder zu freuen pflegen. Solchergeſtalt gereichte dieſe Trübſal zu ſeinem Beſten; weil er dadurch weniger eitel, und alſo ein beſſerer Menſch wurde, als vorhin. Sie heilte ihn von einer Seuche, damit er ſich lange geſchleppet hatte. Ruhm- und Ehrſucht verlohren nunmehr ihren vorigen Werth bey ihm. Alles, was Cicero bisher gewußt oder gelernet hatte, war dieſer einzigen Lection nicht zu vergleichen, dadurch er beydes weiſer und ruhiger wurde.

[s1] Was er las, das machte er ſich nunmehro recht zu Nutzen; und er zog aus den allerbeſten Büchern, was er fühlete, das mit ſeiner eigenen Erfahrung übereinſtimmete, und ihm folglich einen kräftigen Troſt gab.

gegangen: woferne nicht der Inbegriff deſſelben in den tuſculaniſchen Abhandlungen aufbehalten worden iſt. Die Troſtſchrift, die wir haben, wird als falſch verworfen. Siehe meines ſonderbaren Freundes, des berühmten Fabricius, lateiniſchen Bücherſaal.

s1 Cicero im 21 Briefe des 12 Buches an den Atticus.

Unter andern las er damals [82] des Panätius Bücher von der göttlichen Vorſehung fleißig; ward auch durch dieſen einſamen und bedächtigen Umgang mit ſich ſelbſt dergeſtalt gelaſſen und verändert, daß er alle ſeine vorige Herrlichkeit verachtete, auch ſeine jetzige Ruhe gegen alle Ehre, alles Wohlleben und allen Reichthum des mächtigen Roms, nicht vertauſchen wollte.

[83] Seine Freunde daſelbſt luden ihn zwar fleißig ein, der öffentlichen Geſchäffte wahrzunehmen; allein Cicero blieb um deſto lieber auf dem Lande, weil er wußte, daß er zu dieſen Zeiten in der Stadt nichts gutes ausrichten könnte.

Atticus hatte unter andern hierüber auch geſchrieben. Dem antwortet er folgendermaßen:

[84] Daß du aber ſchreibſt: Jedermann ſähe gern, daß ich zu Rom ſeyn möchte; und daß man meine Abweſenheit nicht länger vertragen wolle: So weißt du ſchon vorlängſt, daß ich mich lieber nach dir, als nach ihnen allen, richte. Doch will ich mich ſelber keinesweges verachten, ſondern vielmehr mein eigen Urtheil aller der übrigen Meynungen vorziehen. Darinn werde ich aber nicht weiter gehen, als mir es die weiſeſten und gelehrteſten Leute vergönnen, deren Schriften, ſo fern ſie ſich auf meinen gegenwärtigen Zuſtand ſchicken, ich nicht nur allzumal leſe, um, wie ein Kranker, der noch Kräfte hat, von ihnen eine Arzeney zu empfangen, ſondern mich auch bemühe, ihre beſten Troſtgründe meiner eigenen Schriften einzuverleiben; welches gewiß kein Zeichen eines über die Maße bekümmerten und ganz niedergeſchlagenen Ge-

82 Eben derſelbe im 8 Br. des 13 Buches an den Atticus.
83 Siehe den 16 u. fg. Br. im 12 Buche an den Atticus.

Gemüths iſt. Derowegen bitte ich dich, mich von ſo heilſamen Arzeneyen nicht wieder in das Getöſe der Stadt zu rufen, damit ich nicht etwa von neuem wieder in Krankheit verfalle.

Und abermal: = = [85] Wo du aber meyneſt, ich dürfte über mein Trauren Gunſt und Anſehen verliehren; ſo weiß ich wahrlich nicht, was die Leute tadeln, oder was ſie haben wollen! Soll ich nicht trauren? Wie kann das zugehen? Soll ich nicht niedergeſchlagen ſeyn? Wer iſt es jemals weniger, als ich, geweſen? Wen habe ich abgewieſen, als dein Haus mich erquickte? Oder, wer iſt durch meine Traurigkeit je beleidiget worden, der zu mir kam? Von dir begab ich mich nach Aſtura; und meine luſtigen Tadler werden kaum ſo viel leſen, als ich daſelbſt geſchrieben habe. Es iſt nichts daran gelegen, wie übel oder wie wohl; genug, daß einer, der ganz niedergeſchlagen iſt, dergleichen nicht ſchreiben kann.

Hernach bin ich dreyßig Tage lang auf den Gärten geweſen; und wer kann klagen, daß da mit mir übel umzugehen, oder ſchwer zu ſprechen geweſen wäre? Jetzt aber leſe und ſchreibe ich ſo fleißig, daß denen, die um mich ſind, daß Mäßigſeyn beſchwerlicher, als mir die Arbeit, iſt. Fragt jemand: Warum ich nicht zu Rom bin? Darum, weil es Vacanzzeit iſt. Warum nicht auf meinen Landgütern? Darum, weil ich nichts nach großer Geſellſchaft frage. Bajä aber liebe ich, wo der ehrliche Scipio alle Jahr um dieſe Zeit zu ſeyn pflegte.

 Wenn

84 Siehe den 21 Brief im 12 Buche an den Atticus.
85 Siehe den 40 Brief des angeführten Buches.

Wenn ich wieder nach Rom komme, ſo ſoll keiner wider meine Minen oder Reden etwas zu ſagen haben. Doch iſt mir meine gewöhnliche Scherzhaftigkeit ziemlich vergangen, womit ich die betrübten Zeiten gleichſam zu verzuckern pflegte. Was aber Beſtändigkeit und Muth betrifft, daran ſoll es weder meinem Gemüthe noch meinen Worten gebrechen.

Demnach war Cicero nicht ſo troſtlos oder niedergeſchlagen, als ſeine Feinde von ihm dazumal zu Rom ausſprengten; ſondern er war in dieſer Einſamkeit gefliſſen, ſeinen Schmerz mit dem nachdrücklichſten Troſte der Weisheit zu erleichtern; auch zugleich der Nachwelt gleichſam eine Panacee zu bereiten, und kund zu thun, was ihm ſelber geholfen hatte. Deswegen kehret er ſich nun nicht mehr, wie vor dieſem, daran, was etwa die Leute ſagten; ſondern er verachtet den *eitlen* Ruhm, nachdem er den Troſt eines ruhigen Gemüths empfunden hatte.

[86] Um das Gerüchte und den Ruhm, ſchreibt er abermal an den Atticus, bekümmere ich mich gewißlich nicht; wiewol ich ehemals ſo thöricht war, an dich zu ſchreiben, daß nichts beſſer ſey.

Es iſt der Mühe lange nicht ſowol werth, als dafür zu ſorgen, daß wir in unſerm ganzen Leben nicht einen Nagel breit vom guten Gewiſſen abweichen mögen. Sieheſt du, wie philoſophiſch ich jetzo ſchreibe? Denke alſo nicht, daß ich umſonſt gute Bücher leſe. Wahr-

86 Siehe den 20 Brief des 13 Buches an den Atticus.

87 Plutarch im Cicero; und Cicerons 45 Brief des 13 Buches an den Atticus. Du willſt, ich ſoll dieſe Zeit mit Erläuterung der Weltweisheit zubringen. Damit treibeſt du zwar einen bereits im Laufe begriffenen an, u. ſ. w.

Wahrlich, wer ſich ſolchergeſtalt erbaut, daß er Fantaſey, Mode, Gewohnheit und Wahn dem Gewiſſen und der Weisheit unterwirft, der ſtudiret nicht vergeblich. Und Cicero konnte von dem innerlichen Werthe der Dinge in der Welt beſſer aus der Erfahrung im ſechszigſten, als im ſechszehnten Jahre urtheilen; ob ſich gleich die unbedachſame Jugend öfters einbildet, klüger als das Alter zu ſeyn. Eine üble Auferziehung ſowol, als böſe Exempel, vergrößern dieſen Irrthum. Derowegen achtete ſich Cicero verpflichtet, dieſes große Unheil, ſo viel möglich, von dem Vaterlande durch beſſere Anführung junger Leute abzulehnen.

87 Er ließ demnach bey müßiger Zeit jedermann, wer nur Luſt hatte, zu ſich kommen; las und erklärete ihnen ſämmtlich die geſunde Weltweisheit oder Sittenlehre, ſamt allem dem, was ſowol zur Wohlfahrt eines Staats, als zu einem tugendhaften und glücklichen Privatleben, gehöret.

88 Auf ſolche Weiſe erquickte er ſich durch die Erbauung anderer in Unterweiſung der Jugend, und ſcherzte über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, daß er, wie Dionyſius, aus einem Könige ein Schulmeiſter geworden ſey.

Nichts war ihm zuwider, wodurch der Menſchen Wohlfahrt befördert werden konnte. 89 Nacht und Tag brachte er damals mit Studiren zu: Und weil er wenig ſchlief, ſo ſtund er früh auf, und machte ſich wieder an die Arbeit; ſchrieb auch damals in kurzer Zeit ſo viel, daß er ſich ſelbſt darüber verwunderte.

88 Siehe den 18 und 20 Brief im 9 Buche an Vertraute. *Sic ego, ſublatis iudiciis, amiſſo regno forenſi, ludum quaſi habere coeperim.*

89 Siehe hin und wieder die Briefe an den Atticus im 12 und 13 Buche.

[90] So bald er einen Tractat fertig hatte, ſandte er ſelbigen ſeinem vertrauten Atticus, oder andern Freunden zu; veränderte auch auf ihr Gutbefinden, was nöthig war: wie er ſolches denn in ſeinen akademiſchen Fragen gethan hat, ſo um dieſe Zeit vollendet wurden. Seine Tröſtungen, wie geſagt, [91] von Erleichterung der Traurigkeit, welche uns die Zeiten entriſſen haben, gehören auch hieher; wiewol auch von dieſer Materie in ſeinen tuſculaniſchen Unterredungen gehandelt wird, die auch um dieſe Zeit von ihm entworfen worden ſind.

Abſonderlich aber iſt zu bedauren, daß ſein [92] Hortenſius, oder die Bücher von der Weisheitsliebe, verlohren gegangen ſind; welches vielleicht die beyden großen Werke geweſen, über deren Vollendung er ſich um dieſe Zeit recht freuet. [93] Das ganze Werk ſcheint ein Geſpräch zwiſchen dem Cicero und Hortenſius geweſen zu ſeyn, darinnen unter der Perſon des Hortenſius alles vorgebracht worden iſt, was zur Verkleinerung der Weltweisheit geſagt werden konnte; welches aber Cicero alles ſo gründlich und ſchön darinnen widerleget hatte, [94] daß der vortreffliche Kirchenlehrer Auguſtinus es nicht allein ſehr rühmet, ſondern mehr als einmal offenherzig bekennet, daß derſelbe durch Leſung dieſes vortrefflichen Buchs zu allererſt auf die Unterſu-

chung

90 S. den 13, 25 und fg. Br. im 13 Buche an den Atticus, und von einem jeden beſonders den berühmten Joh. Alb. Fabricius in ſeinem lateiniſchen Bücherſaal.

91 Cicero im 14 Briefe des 12 Buches an den Atticus.

92 Duo abſolui magna συντάγματα, ſchreibt er im 45 Briefe im 12 Buche an den Atticus. Dadurch werden entweder die akademiſchen Fragen, oder der Hortenſius, verſtanden, oder gar alle beyde Werke.

93 S. Cicerons 1 B. vom höchſten Gute; ingleichen im 3 B.

chung der Wahrheit chriſtlicher Lehre gebracht, und alſo dadurch, nächſt Gott, zur rechten himmliſchen Weisheit geleitet worden ſey.

Weil auch damals in dem verworrenen Rom viele epikuriſche Menſchen überhand genommen hatten, die allen Unterſcheid des Guten und Böſen aufhuben, und nichts für recht hielten, als was ihre Begierden wollten; auch ſelbige durch Gewalt und Waffen hinaus zu führen, gedachten: So trachtete Cicero, ſeine Landsleute von der Grundveſte aller Menſchlichkeit zu überführen, und ſchrieb nunmehro, was er längſt bedacht hatte, nämlich vom Unterſcheide des Guten und Böſen in [95] fünf Büchern, worinnen er bewies: Daß Gutes und Böſes mit nichten in dem Wahne, ſondern in der Uebereinſtimmung mit der ewigen Vernunft, Güte und Wahrheit, oder in der Abweichung von denſelben, beſtünde; daß alſo ein gewiſſes unwandelbares Recht der Natur ſey, und jede menſchliche Pflicht nach demſelben ihre gewiſſen Schranken habe. Vielleicht hat er auch um dieſe Zeit den Anfang gemacht, an ſein vortreffliches Werk von der menſchlichen Pflicht zu gedenken, welches er in folgender Zeit nach und nach vollendet hat.

Ein ander Mittel, deſſen ſich Cicero bedienen wollte, ſeine verdorbenen Landsleute beſſer zu machen, war, daß er auch dem Frauenzimmer das Muſter tugendhafter

der tuſculaniſchen Abhandlungen, und im 2 Buche von der Wahrſagerkunſt, auch das 2 Kap. im 2 Buche von der menſchlichen Pflicht.

94 Auguſtinus vom glückſeligen Leben, und im 3 Buche von ſeiner Lebensbeſchreibung; imgleichen Lactantius im 2 K. des 3, und im 2 K. des 6 Buches.

95 Das waren die 5 Bücher vom höchſten Gute. Siehe den 18 Brief im 13 Buche an den Atticus, und was wir oben beym 701 Jahre angemerket haben.

Perſonen zur Nachahmung vorſtellete. Dieſer Heide war nicht ſo mißgünſtig, als viele Namenchriſten, die, anſtatt das Gute zu loben, es aus bitterm Neide noch wol gar zu tadeln, durchzuhecheln, oder zu verkleinern trachten. Pfuy des ſchändlichen Unverſtandes unter Leuten, die ſich einbilden, weiſer, als andere, zu ſeyn! Cicero war nicht ſo geſinnet; ſondern er pries die Tugend auch von ganzem Herzen an denen, die noch lebten, ohne zu fürchten, daß ſeinen Verdienſten dadurch etwas abgienge.

Den Cato hatte er ſowol im Leben, als nach ſeinem Tode, in beſondern Schriften gerühmet. Und weil derſelbige eine Schweſter, Porcia, nachgelaſſen hatte, die ein Ebenbild ſeiner Aufrichtigkeit und Tugend war; ſo wollte er zu dieſer Zeit verſuchen, die verderbten Römerinnen, [96] durch eine beſondere Lobſchrift dieſer Porcia, zu ihrer Nachfolge aufzumuntern.

[97] Doch er that nicht allein das; ſondern er überſetzte auch jetzo aus dem Griechiſchen vieles, das zur Verbeſſerung der Römer dienen konnte. Er vergaß dabey auch nicht, ſeine Mutterſprache mit fremden Wörtern zu bereichern, denen er kein Bedenken trug ein lateiniſches Kleid anzulegen, wenn ſie nur nachdrücklich waren. Zuweilen vergnügte er ſich noch mit der Poeſie; und man ſagt, daß, wenn er aufgeräumt geweſen, er auf die fünf hundert Verſe auf einmal habe weg machen können. Er ſoll auch vorgehabt haben, eine Hiſtorie ſeines Vaterlandes zu ſchreiben, und dieſelbe aus vielen griechiſchen Scribenten zu erläutern, daferne er nicht

96 Cicero im 37 Br. des 13 Buches an den Atticus.
97 Plutarch im Leben des Cicero.
98 Man leſe verſchiedene Briefe im 12 B. an den Atticus.
99 Siehe den 22 u. 36 Br. im 12 Buche an den Atticus.
100 Plutarch im Cicero; und Cicero im 2 Br. des 9 Buches

nicht durch anderweitige Geſchäffte daran verhindert worden wäre.

[98] Dennoch aber konnte er unter ſo mannigfaltiger Arbeit ſeine Tullia nicht vergeſſen. Ja er achtete eine ſo ungemeine Perſon, nach heidniſcher Weiſe, der Vergötterung werth; welches ungefähr eben ſo viel war, als wenn die Chriſten heute zu Tage Heilige machen. Er war deswegen nicht zufrieden, ihr ein ſchlechtes Grabmahl aufzurichten, ſondern es ſollte in der Figur eines Tempels ſeyn; und weil er keinen bequemen Platz dazu hatte, ſo wollte er einen am Meere gelegenen Garten kaufen, und gab ſeinem Atticus dazu Vollmacht. Und als derſelbige viele Schwierigkeiten dabey antraf, und dem Cicero rieth, es bleiben zu laſſen, weil es ihm zu koſtbar ſeyn dürfte: [99] So antwortete er, daß er lieber alle das Seinige verkaufen, als von dieſem Vorhaben abſtehen wollte.

[100] Er hatte zwar noch ziemlich viel Antheil an allem, was zu Rom vorgieng, weil die vornehmſten Leute ein großes Vertrauen zu ihm hegeten. Doch kam er wenig in die Stadt, ſondern hielt ſich mehrentheils auf ſeinem Landgute zu Tuſculum auf, [1] woſelbſt ihm auch M. Brutus, der neulich aus Gallien gekommen war, beſuchte, und ab und zu geheime Unterredungen mit ihm pflog.

[2] An den Cäſar ſchrieb er auch fleiſſig in Hiſpanien; und es wurden unter andern noch wegen Cäſars Anticato Briefe gewechſelt. Hiebey aber wollte dem Cicero von einigen vorgeworfen werden, als ob er dem Cäſar

an Vertraute, nebſt andern daſelbſt befindlichen Briefen deſſelben an den Varro.

1 Siehe das 12 und 13 Buch an den Atticus hin und wieder.

2 Siehe Cicerons 52 Brief im 12, und den 24, 26 u. 50 Br. im 13 Buche an den Atticus.

Cäſar ungebührlich ſchmeichele. Darauf antwortet er, daß er ſolches nicht thun könne; [3] wiewol ihm das Schmeicheln ſelbſt jetzo nicht ſo ſchändlich vorkomme, als daß einer lebe, dem man ſchmeicheln müſſe.

Ich hatte, fährt er fort, ich weiß nicht was für ein Bild aus einem Eichenholze geſchnitzet. Weil nun noch hie und da etwas ein wenig beſſers daran war, als das iſt, was jetzt geſchieht, ſo werde ich darüber getadelt. Doch es würde uns noch alle gereuet haben, wenn er meinen Brief bekommen hätte; denn er war lange noch nicht unterthänig genug. Beſinneſt du dich nicht, daß [4] der Schüler des Ariſtoteles, der vorher höchſt verſtändig und beſcheiden war, hochmüthig, ſtolz, grauſam und unmäßig wurde, nachdem er König hieß? [5] Meyneſt du, daß einer, deſſen Bildniß in den Aufzügen unter der Reihe der Götter getragen wird, einen Wohlgefallen an gemeinen Briefen habe? oder daß der Stubengeſelle des Romulus etwas leiden könne, das nicht unterthänig iſt?

Wie ſchön giebt Cicero mit dieſen nachdenklichen Worten zu verſtehen, daß Glück und Stand der Menſchen Sinn verändere, und daß die Schmeicheley, ſo zu ſagen, von der Gewalt unzertrennlich ſey! Cäſar war bereits dazu gewöhnt, und ſeine Feinde brauchten ſie, ihn deſto eher zu ſtürzen.

Cicero, der ein viel größerer Staatsmann, als Cäſar, war, ſahe zwar deſſen Untergang von ferne, und bedaurete ihn. Er hatte ſchon vorlängſt vorher geſagt,

3 Cicero im 28 Briefe des 13 Buches an den Atticus.

4 Er meynt Alexander den Großen.

5 Denn Cäſars Bildniß wurde bereits bey den öffentlichen Aufzügen mit den Bildniſſen der Götter vorgetragen;

geſagt, daß Cäſar durch ſeine eigenen Begierden und durch ſeine Schmeichler umkommen würde. Nunmehr aber ſchreibt er nachdrücklich, daß es mit ihm nicht lange dauren könne.

[6] Ich ſtelle mir nicht vor, ſind ſeine eigenen Worte an ſeinen vertrauten Atticus, daß es mit ihm recht lange währen wird. Wir dürfen nur ſtille ſitzen, ſo wird derjenige ſich ſelber zu Grunde richten, welcher, bey alle ſeinem neuen Glücke, die Gunſt des hungrigen und neugierigen Pöbels nicht über ſechs bis ſieben Tage beyzubehalten gewußt hat. Seine verſtellte Sanftmuth und ſeine Reichthümer haben am Marcellus und an der öffentlichen Schatzkammer ſchon ihr Ende gefunden. Was für Gehülfen oder Bediente er braucht, iſt auch bekannt. Solche Leute ſollen die Provinzen, ja die ganze Republik, regieren, die ihre eigenen Güter nicht zween Monate lang ordentlich verwalten können: Des übrigen zu geſchweigen, welches du ſo gut einſiehſt, als ich ſelber. Stelle dir es nur vor, ſo wirſt du finden, daß ſeine Gewalt, nachdem ſie aufs höchſte geſtiegen iſt, kaum ein halb Jahr wird dauren können.

Es iſt zu verwundern, wie ſcharfſichtig dieſer kluge Mann geweſen iſt, ſo genau lange vorher zu verkündigen, was nach einigen Jahren wirklich erfolget iſt. Deswegen möchten ſeine Widerſacher, um ihres eignen Beſten willen, wohl Acht auf ſeine guten Erinnerungen gehabt haben. Doch aber war er dabey für ſich ſelber nicht unvorſichtig, und hatte auf allen Fall, wenn es mit dem Cäſar

und er ſelbſt war ohnlängſt in einer Aufſchrift im Capitol Semideus genannt worden. Siehe den Dio Caſſius, und den Sueton im Cäſar.

6 Cicero im 8 Briefe des 10 Buches an den Atticus.

Cäſar über Vermuthen ſo gut fortgehen ſollte, daß ſeine Gewalt unerträglich würde, bey ſich ſelber den Schluß gefaſſet, es wie Themiſtokles zu machen, und lieber freywillig ins Elend zu irgend einem aſiatiſchen Könige zu weichen, als ein gegenwärtiger Zeuge des gänzlichen Untergangs der römiſchen Freyheit zu ſeyn.

[7] Betrüge ich mich in meiner Meynung: ſo will ich ſolches, wie viele andere Leute, ertragen; und nicht als ein Sardanapalus auf einem Bette, ſondern als ein Themiſtokles im Elende, ſterben. Doch bin ich meiner Meynung überdem, vermittelſt einer gewiſſen Anzeigung und Vorbedeutung, gar zu gewiß, die nicht trügen kann. Es wird geſchehen, wie ich ſage; und er wird entweder durch ſeine Feinde, oder durch ſich ſelbſt umkommen, weil er ſich ſelbſt der ärgſte Feind zu ſeyn ſcheint. Ja ich hoffe, daß es noch bey meinem Leben geſchehen ſoll; wiewol es Zeit für mich iſt, vielmehr an jenes ewige, als an dieſes kurze und vergängliche Leben zu gedenken! Es liegt mir auch nicht viel daran, ob mir indeſſen ſelber etwas Menſchliches begegnen möchte. Denn es gilt mir gleich, ob ich ſein Ende gegenwärtig ſehe, oder ob ich es vorher geſehen habe.

Indeſſen blieb Cicero bey ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit gegen den Cäſar; und dieſer wiederum gegen ihn. [8] Ja Cäſar verſicherte ihn, wiewol zum Scheine, daß er ohne ſeinen Rath nichts thun wollte. Er befragte ihn auch gleichſam: Ob er nicht, nach geendigtem Kriege in Spanien, wider die Parther zu Felde gehen ſollte?

Wie

7 Eben derſelbe, eben daſelbſt.
8 Cicero im 31 Briefe des 13 Buches an den Atticus.

Wie gerne hätte der Rath den Cäſar, ſamt ſeinen Legionen, dort hin zum Kraſſus gewünſchet! Allein er will zu Rom erſtlich alles nach ſeinem Wohlgefallen einrichten; hernach mochte denn aus dem parthiſchen Zuge werden, was da wollte.

[9] In ſolcher Abſicht kam er nunmehro, nachdem er die Söhne des Pompejus überwunden hatte, aus Hiſpanien nach Hauſe, um die Früchte ſeiner langen Arbeit und vielen Siege in großer Ruhe zu genieſſen. In ſeinen Gedanken gieng alles nach Wunſche. Denn es war ein junger Palmzweig an dem Orte gewachſen, wo er den letzten Sieg erfochten hatte. Cäſar hielt ſonſt nichts auf Zeichen; und er war zu alt, um einen jungen Palmzweig zu bedeuten. Allein die Eigenliebe macht die Menſchen zu ihrem Vortheile auslegen, was einem andern gilt. Seiner Schweſter Sohn, der junge Octavius, war bey ihm im Lager, und der konnte wahrſcheinlich eher ein junger Palmzweig ſeyn.

Endlich kömmt Cäſar in Italien an, und kehret unter andern bey dem Cicero ein; welches ein Merkmahl ſonderbarer Vertraulichkeit war; und Cicero bewirthet den vornehmen Gaſt nach Vermögen aufs freundlichſte. Nur die vielen Soldaten ſtunden ihm nicht an, die Cäſar um ſich hatte. Darum lautet es artig, was er von dieſem Gaſtmahle an ſeinen Atticus ſchreibt:

[10] O! welch ein grävitätiſcher Gaſt, deſſen mich gleichwol nicht gereuet. Denn es gieng recht freundlich her. Als er neulich am [11] andern Feſttage des Abends bey meinem Nachbar Philippus ankam,

9 Dio Caſſius im 53 Buche.
10 Cicero im 52 Briefe des 13 Buches an den Atticus.
11 Secundis Saturnalibus.

ankam, ward der ganze Hof ſo voll Soldaten, daß kaum ein Tiſch übrig blieb, daran Cäſar ſpeiſen konnte. Denn es waren über zwey tauſend Mann bey ihm. Da ward mir bange, wie es den folgenden Tag bey mir ablaufen würde. Allein Barba Caſſius kam mir mit einer Wache zu Hülfe. Darum ſahe mein Land wie ein Lager aus, und mein Hof war wohl beſchützt. Am dritten [12] Feſttage hielt er ſich beym **Philippus** bis um ſieben Uhr auf, ohne jemand zu ſich zu laſſen. Ich glaube, daß damals **Balbus** ſeine Rechnung ablegte. Hernach ſpazierte er ein wenig am Ufer. Nach der achten Stunde gieng er ins Bad; und hernach hörte er des **Mamurra** Sache.

Ich hielt indeſſen gute Mine. Er ließ ſich ſalben; er legte ſich zu Tiſche; [13] er machte ſein Brechpulver fertig; er aß und trank ohne Scheu mit Luſt uud Appetit. Ich hatte niedlich und reichlich anrichten laſſen; auch waren die Speiſen wohl zubereitet; [14] und wir würzten ſie überdem mit luſtigen und witzigen Reden. Sein Gefolge ward an drey unterſchiedlichen Tiſchen reichlich bewirthet; und den Freygelaſſenen mittleres Standes ſowol, als den Bedienten, fehlete nichts. Die aber vom erſten Range ließ ich prächtiger bewirthen.

Mit

12 Tertiis Saturnalibus, ibidem.

13 Nach römiſcher Gewohnheit vermied er, bey dem Vorſatze, nach der Tafel ſich zu erbrechen, keine Art von Speiſe.

14 Dieſe dunkle und den Auslegern viel zu ſchaffen gebende Stelle theile ich ſo ab: *Nec id ſolum, ſed bene cocto, et condito ſermone. Bene, et ſi quaeris! libenter.* Aß und trank nämlich Cäſar, wie vorher geht. Denn ein ſolches Auslaſſen iſt beym Cicero ſehr gewöhnlich.

Mit einem Worte: [15] Wir waren recht vergnügt; wiewol der Gaſt nicht von der Art war, daß man zu ihm ſagen konnte: Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn du wieder kömmſt. Einmal iſt genug. [16] Es wurde nicht von ernſthaften und wichtigen Dingen, ſondern bloß von Sachen geſprochen, die in die Wiſſenſchaften laufen. Willſt du mehr wiſſen? Er war luſtig und guter Dinge. Den einen Tag wollte er zu Puteoli, und den andern zu Bajä, ſeyn. Da haſt du mein ganzes Gaſtgeboth, oder vielmehr den Reſt ſeiner Reiſe. Als er bey des Dolabella Hofe vorbey gezogen iſt, [17] iſt alles rund um ihn her zu Pferde geweſen, und ſonſt nirgend.

Dem geneigten Leſer wird nicht unangenehm ſeyn, die Art der römiſchen Gaſtereyen aus dieſem Briefe zu erſehen; aus deſſen Ende wir merken, vor wem ſich Cäſar fürchte. Dolabella, den er zu ſcheuen ſchien, war des Cicero Schwiegerſohn, der auch nachgehends Bürgermeiſter wurde. [18] Cäſar war es jetzt zum viertenmale, und zwar ſonder Collegen. Er legte dieſe Würde eine Weile nieder, um den Haß gegen ſich zu vermindern; allein Dictator blieb er doch allezeit. [19] Kaum war er zu Rom angekommen, ſo hieß es, man ſtünde ihm nach dem Leben. Der König Dejotarus ward deſſen unter andern beſchuldiget; aber Cicero unternahm

15 Homines viſi ſumus!
16 σπουδαῖον οὐδὲν, Φιλόλογα multa.
17 Denn Cäſar furchte ſich vor dem Dolabella. S. den Dio Caſſius.
18 Dio Caſſius im 44 Buche.
19 Cicero in der Rede für den König Dejotarus.

nahm deſſelben Vertheidigung in Cäſars Hauſe mit gutem Erfolge.

[20] Sonſt aber kam Cicero ſo wenig in die Stadt, als möglich war. Und wenn er ja daſelbſt ſeyn mußte, ſo war er der allererſte, welcher die neuen Ehrenbezeugungen billigte, die man dem Cäſar anthun wollte. [21] Dadurch geſchahe der Republik kein Leid, daß man den Cäſar mit dem Titel und Aufzuge zu beſänftigen trachtete, damit er dann auf der andern Seite dem Rathe wieder etwas gönnen möchte, was von größerer Erheblichkeit war. Cicero gab ihm bey aller Gelegenheit die gelindeſten Worte; weil er wußte, daß ein wilder Löwe nicht beſſer, als mit Streicheln, zu bezähmen iſt.

Ein gut Wort findet eine gute Stelle. Denn Cäſar ward durch dieſe Freundlichkeit ſo weit gebracht, daß er des Pompejus Statuen wieder aufrichten ließ, welche das Volk, ihm zu ſchmeicheln, niedergeriſſen hatte. [22] Bey dieſer Gelegenheit unterließ Cicero abermal nicht, des Cäſars Großmuth zu preiſen, indem er zu ihm ſagte: Durch die großmüthige Ergänzung dieſer Bildſeulen haſt du deine eigenen Ehrenſeulen befeſtiget!

So bald es aber möglich war, machte er ſich wieder auf ſein Landgut Tuſculum, damit es nicht das Anſehen hätte, als wollte er ſich ums Regiment bekümmern; ſondern er ließ den Cäſar nach Gefallen die Römer mit ſeiner angenommenen Freundlichkeit äffen. Und wenn es mit den Bürgermeiſterwahlen ſo bunt dahergieng,

20 Plutarch im Cicero.

21 Obſecro abiiciamus iſta, et ſemiliberi ſaltem ſimus: Quod aſſequemur tacendo et latendo, ſind Cicerons Worte. S. den 31 Brief im 13 Buche an den Atticus.

22 Plutarch am angeführten Orte.

gieng, daß Caninius Rebilus noch in der Nacht vom letzten December bis den erſten Jenner nur auf einige Stunden Bürgermeiſter wurde; [23] ſo lachte Cicero, und ſagte: Dieß iſt fürwahr der allerwachſamſte Bürgermeiſter, den Rom jemals gehabt hat: Denn er hat währender ſeiner ganzen Bürgermeiſterregierung keinen Schlaf in ſeine Augen kommen laſſen.

[24] Sonſt aber hatte Cicero zu Ende dieſes Jahrs noch einen ziemlichen Verdruß; indem ihm ſein Bibliothecarius, Dionyſius, ein Grieche, dem er viel zugetrauet hatte, ſeine koſtbare Bibliothek beſtohl, und mit vielen raren Büchern nach Aſien davonlief.

[25] Der immerwährende Dictator, Cä- N. E. d. St.
ſar, triumphiret indeß. [26] Das Bildniß Rom 709.
der alten Bundsgenoßin der Römer, Maſ- V. Ch. Geb.
ſilien, wird als ein Zeichen der zerfallenen 41.
römiſchen Republik vor Cäſar im Triumphe getragen. Der Geburtstag der Stadt Rom wird in einen Feſttag über Cäſars Siege verwandelt. Er läßt ſich allenthalben von nun an in einem prächtigen Triumphkleide ſehen. Sein Haupt wird mit einem Lorbeerkranze gezieret, eine Glatze zu bedecken. Der alte Cäſar verjüngte ſich in buntem Putze, um den galanten Römerinnen zu gefallen. Deswegen giebt er ſich für einen Sohn der Venus aus, und trägt ihr bewaffnetes Bild in ſeinem Siegelringe, um anzudeuten, daß er zu lieben und zu fechten wiſſe.

23 Dio Caſſius im 43 Buche. Cicero im 30 Br. im 7 Buche an Vertraute. Macrobius im 3 u. 7 B. u. Plut. im Cäſar.
24 Cicero im 77 Briefe des 13 Buches an Vertraute.
25 Dio Caſſius im 43 u. 44 B. Plut. u. Suetonius im Cäſar.
26 Cicero im 2 Buche von der menſchlichen Pflicht im 8 Kap.

Cäſar wird nunmehro allenthalben verehret; man nennet ihn den Erlöſer der Stadt, den beſtändigen Feldherrn, den unüberwindlichen Kayſer. Allen ſeinen nächſten Anverwandten wird derſelbe Titel als erblich mitgetheilet, um den Namen Cäſars, der keinen Sohn hatte, auf ſolche Weiſe zu verewigen.

[27] Es mangelte der Schmeicheley niemals an neuen Erfindungen. Cäſar ſoll hinfort die Macht allein haben, Obrigkeiten zu ernennen, Soldaten zu unterhalten, öffentliche Gelder zu beſorgen: Und ſeine Bildſeule, welches merkwürdig iſt, wird unter den 7 erſten römiſchen Königen zur Seite desjenigen Brutus aufgerichtet, welcher ehemals den letztern König, Tarquinius, ermordet hatte, als Cäſar, wie es ſcheint, mit dem Namen eines Königs ſchwanger gieng.

Antonius hatte ihm denſelben ſchon in einigen Spielen beygelegt, auch, wiewol verlarvet, in der Masquerade eine königliche Binde um ſein Haupt geſchlungen; Cäſar aber hatte ſolche mit Beſcheidenheit von ſich abgelehnt, und war deswegen noch mehr geprieſen worden. Die Verſuchung machte ſich durch den Mund der Schmeicheley ſo oft an ihn, daß er endlich gewohnet ward, anzuhören, was er gern ſahe. Sein Ehrgeiz hatte ſich merklich vergrößert, als er die Zunftmeiſter abſetzte, welche diejenigen verklagen wollten, die ihn als König begrüſſet hatten. Da giengen vielen die Augen auf. Andere vermehrten ſeinen Haß durch täglich erſonnene neue Ehre, nach welcher Cäſar nunmehro noch durſtiger, als vormals nach dem Blute ſeiner Feinde, ſchien.

[28] Der Rath beſchließt indeß, einen Tempel der Frey-

27 Dio Caſſius am angeführten Orte.
28 Dio Caſſius im 44 Buche.

Freyheit zu bauen; und es wird für nöthig erachtet, den parthiſchen Krieg zu beſchleunigen. Dieß war eine Gelegenheit, den Cäſar einige Jahre lang zu entfernen. Die Anſtalten werden dazu gemacht; aber die Prieſter geben aus den ſibylliniſchen Büchern vor, daß die Parther nicht anders, als durch einen König, überwunden werden könnten. Denn Cäſar wußte dieſe Leute insgeheim zu ſeinem Zwecke zu erkaufen. Wiewol man kehrte ſich für dießmal an ihre Worte nicht; vielmehr wurde dem Cäſar, als eine neue Ehre, zugeſtanden, ſich ein Grabmahl innerhalb der Stadtmauren zu errichten. Der Rathſchluß ward darüber verfaſſet, mit güldenen Buchſtaben auf ſilberne Tafeln geſchrieben, und zu des capitoliniſchen Jupiters Füſſen aufgehängt; anzudeuten, daß alle Anſchläge der Gewaltigen der Allmacht Gottes unterwürfig ſind.

Indeſſen machte der zu Rom verhaßte Königsname, ſamt anderm, was die Furcht oder Schmeicheley auszurichten pflegt, dem Cäſar täglich mehr und mehr Feinde. Abſonderlich war Brutus von der Zeit an innerlich wider ihn gereizet worden, da er deſſelben Bildniß unter die römiſchen Könige hatte aufrichten ſehen. Die That des alten Brutus, ſeines Anverwandten, lag ihm immer in dem Sinne; und er ward ich weiß nicht wie gerührt, als er einſt unter dieſes alten Brutus Bildſeule die Worte geſchrieben fand: Vtinam viueres! O daß du lebeteſt!

[29] Cäſar hatte ſich überdem neulich etwas hoffärtiger, als vorhero, aufgeführt, und war vor dem Rathe nicht aufgeſtanden. Solches brachte ihm eine friſche Nachſtellung. Und Brutus, der eben Richter war, fand auf ſeinem Sitze einen Zettel mit dieſen Worten liegen:

29) Suetonius, Plutarch und Dio Caſſius im 44 Buche.

Schläfſt du, Brutus; oder biſt du kein Brutus? Er gerieth darüber in ein trübes Nachſinnen; und ſeine Frau, Porcia, des Cato hinterlaſſene Tochter, muthmaßete faſt, warum er eine Zeitlang in ſo tiefen Gedanken gienge. Ehe ſie es aber wagt, ihn deswegen zu befragen, will ſie erſt von ſich ſelber vergewiſſert ſeyn, ob ſie auch im Stande ſey, ein ſo wichtiges Geheimniß zu wiſſen und zu verſchweigen. Vielleicht, ſpricht ſie bey ſich ſelbſt, wird mir mein Mann, aus Furcht der natürlichen Schwäche meines Geſchlechts, keine Sache von ſolcher Wichtigkeit offenbaren wollen. Wohlan, Porcia, verſuche demnach erſt an deinem Leibe, ob du Pein und Folter ausſtehen kannſt.

Sie nimmt ein Meſſer; ſie verwundet ſich; ſie ſchneidet ein groß Loch in ihren Fuß; ſie geht zu ihrem Manne und ſagt: Bedenke dich nicht länger, mir den Anſchlag zu offenbaren, der dir auf dem Herzen liegt. Mein Leib iſt härter, als du meyneſt, ein Geheimniß zu bewahren. Siehe, da haſt du die Proben davon. Mein Herz ſoll das Begräbniß deiner Worte ſeyn. Und niemand halte mich für Catons Tochter, oder für des Brutus Frau, dafern ich ein Wort von dem entdecke, was du mir geſtehen wirſt. Ich weiß, du haſſeſt den Tyrannen. Darum auf, Brutus! ſäume nicht, dein Vaterland und die Freyheit von der Unterdrückung zu erretten.

Die äusserſten Anſchläge der Schönen pflegen nicht weit von der Grauſamkeit entfernet zu ſeyn: Und Brutus ſchämet ſich, von einem Weibe an Muthe übertroffen zu werden. [30] Er verſchwöret ſich mit mehr als

30 Suetonius, Plut. u. Dio Caſſius am angeführten Orte.
31 Plutarch im Cicero.

als zwanzig andern: Und die That mußte deſto geſchwinder beſchleuniget werden, je mehr ihrer darum wußten. Träume und Wahrſager warneten den Cäſar, ſich am 15ten Märze zu hüten. Calpurnia, ſeine Frau, will ihn nicht ausgehen laſſen, da ihr dieſelbe Nacht geträumet hatte, wie der Giebel ihres Hauſes einfiel, und ihr verwundeter Mann zu ihr ſeine Zuflucht nahm.

Nur Cäſar achtet keine Zeichen. Der 15 März iſt da, ſprach er; und ſiehe, ich bin geſund und lebe noch. Er iſt noch nicht verſtrichen! war die Antwort des Wahrſagers. Cäſar verlachet ihn; geht ins Capitolium, wo man ſeiner wartet; lieſt auch eine Entdeckung der ganzen Verſchwörung nicht, die man ihm unterweges in die Hand ſtecket.

Der Rath hatte ſich in des Pompejus Saale verſammlet. Man empfänget den Cäſar mit Ehrerbietigkeit; man redet freundlich mit ihm; man ruft den Antonius hinaus: Und einer von den Verſchwornen nähert ſich zu ihm, als wollte er etwas bitten. Dieß war das Zeichen, welches ſie ſich gegeben hatten. Darauf fallen ſie alle plötzlich auf ihn mit entblößeten Dolchen zu, und ſtoßen ihn mit 23 Wunden zu Boden. Der ſterbende Cäſar verhüllet ſein Angeſicht mit ſeinem Rocke, und fällt ermordet und todt zu den Füſſen der Bildſeule desjenigen Pompejus nieder, deſſen Mord und Tod er vor wenig Jahren verurſachet hatte.

[31] Die Mörder eilen alle auf den Markt, und rufen nichts, als Freyheit und Cicero! Dieſer war nicht in der Rathsverſammlung geweſen. Und es iſt gewiß, daß er von dem ganzen Anſchlage nichts gewußt. Plutarch ſagt es ausdrücklich: [32] Wiewol er viel dar-

32 Es iſt ihm öffentlich vom Antonius vorgerückt worden. S. Cicerons andre philippiſche Rede.

über hat leiden müſſen; weil man ſeinen Namen ſo oft nach geſchehener That ausgerufen hatte.

Alle Freunde des entleibten Cäſars bewegten ſich: Und es ſchien, als wollte er Rom auch nach ſeinem Tode in einen neuen bürgerlichen Krieg ſtürzen.

So gar vergeblich war es, die gemeine Wohlfahrt durch einen ſchändlichen Mord zu ſuchen. Denn Cäſars Tod hat Rom mehr geſchadet, als genützet; weil bey dieſem Meuchelmord kein Segen, und es auch umſonſt war, eine Thorheit nur halb zu thun.

Antonius, der eben damals Bürgermeiſter war, verſammlete den Rath, und hielt eine kurze Rede von der Eintracht. Allein Cicero fieng bald darauf an, weitläuftig zu beweiſen, daß keine Einigkeit zu hoffen ſey, ſo lange man ſich nicht, vermittelſt einer allgemeinen Amneſtie oder Vergeſſenheit des Vergangenen ſowol, als deſſen, was dem Cäſar jetzt geſchehen, gleichſam von neuem verbände, und den Brutus und Caßius fürs erſte in gewiſſe Provinzen ſchickte.

[33] Der Vorſchlag ward vom ganzen Rathe, als das einzige Mittel, die Republik zu erhalten, gebilliget. Nur war es Schade, daß Antonius damit nicht einſtimmig, oder dabey gegenwärtig war. Man ſuchet ihn zu gewinnen. [34] Man trachtet die öffentliche Beerdigung des Cäſars zu verhindern: Viele Rathsverwandte gehen bey ihm ab und zu: Brutus und Caſſius ſpeiſen bey ihm: Er verſpricht vieles; aber Cicero trauet ihm nicht. Es war auch nie ſein Ernſt; und Fulvia, ſeine Frau, zu begierig nach der Mörder Gütern, und zu mächtig über den Antonius, es zu vergönnen. Vielleicht fürchtete Antonius, es dürfte ihm nicht

33 Dio Caſſius im 44 Buche. Plut. im Antonius und im Cic.
34 S. den 10 Brief des 14 Buches an den Atticus.

nicht beſſer, als dem Cåſar, ergehen. Deswegen war er aus dem Rathe gegangen, und hatte indeß das ganze römiſche Volk, durch eine bewegliche Rede über des entleibten Cåſars Körper und blutigen Rock, erregt; abſonderlich aber, da er ihnen Cåſars Teſtament, und das dem Volke darinnen Vermachte, vorgeleſen hatte.

Da gieng der Lärmen von neuem an, und des Antonius erſte löbliche Gedanken ſowol, als der ſchöne Anſchlag des Cicero, wurden durch einen allgemeinen Auflauf des Pöbels zerſtöret. Denn ſobald Antonius unter währender Rede das blutige Gewand Cåſars ſchüttelte und die verſchwornen Mörder nannte, ward das ganze Volk faſt raſend, ſuchte die Thäter und zündete Fackeln an, um ihre Hauſer in Brand zu ſtecken. Allein Brutus und Caſſius, ſamt den übrigen, machten ſich in aller Eil aus dem Staube.

[35] Auf ſolche Weiſe bekam Antonius zu Rom die Macht allein, weil er die Soldaten und den Pöbel, vermittelſt der Austheilung gewiſſer Gelder aus Cåſars Teſtamente, an ſich hielt.

Mit dem Lepidus, der bey der Armee viel vermochte, verſchwägert er ſich; läßt ihn die Gewalt hoffen, die er ſelber ſuchte, und verfährt übrigens mit Cåſars Verlaſſenſchaft und Anſchlägen nicht anders, als ob er der Erbe ſeiner Güter ſowol, als ſeiner Macht, geworden wäre.

Es iſt leicht zu erachten, daß er ſich vor dem Cicero am meiſten gefürchtet habe, der nicht allein des Brutus beſonderer Freund, und bey dem Rathe im größten Anſehen war; [36] ſondern auch beſtändig mit den Ge-

35 Plutarch im Cicero. Dio Caſſius im 44 Buche. Cicero im 14 Buche der Briefe an den Atticus.

36 S. Cicerons 4 Brief im 14 Buche an den Atticus.

danken umgieng, die Freyheit ſamt der Republik zu erhalten. Dieß reimete ſich mit des Antonius eigenmächtigem Vorſatze nicht; und noch viel weniger mit ſeiner Frau Fulvia befehlshaberiſchen und gierigen Gedanken. [37] Sie war des unruhigen Clodius junge Wittwe, und alſo nicht gewohnt, in Friede zu leben, [38] weil ſie ſchon zween Männer unglücklich gemacht hatte. Einen vollkommenen Haß hatte ſie wider den Cicero von ihrem vorigen Manne geerbet; und der gegenwärtige war ein gehorſamer Diener ihres Willens.

Ein Weib, das ſich mit ganz etwas anders, als mit Wolle oder Flachſe, beſchäfftigte, konnte ſich an der engen Herrſchaft eines Hauſes nicht begnügen; ſondern wollte einem Manne gebiethen, der über viele zu ſagen hatte. Ihre Ergötzung war, ein General desjenigen zu ſeyn, der eine ganze Armee commandirte. Denn ſie wußte ihren Antonius ſo demüthig, gehorſam und mürbe zu machen, daß er ſich ihrem Willen im geringſten nicht widerſetzte, wo er anders Frieden im Hauſe haben wollte. Gieng es ihr aber nicht nach ihrem Kopfe, ſo ward ſie krank, und ſo trübſinnig, daß Antonius mußte Comödianten holen laſſen, ſelbige durch allerhand Spiele und Gaukeleyen wieder aufzumuntern.

[39] Sie war ſchön, lebhaft, empfindlich, heftig, grauſam, unſtätig und rachgierig. Kurz, ſie hatte alle Laſter ihres Geſchlechts, aber nur wenig von den weiblichen Schwachheiten.

Als Octavius Auguſtus ſich in ſie nicht verlieben wollte, ſchalt ſie, machte Partey gegen ihn, ja ſie gieng mit

37 Plutarch im Antonius. Oroſius im 6 Buche der Hiſtorie.
38 Cicero in der 2 philippiſchen Rede.
39 Eben daſelbſt.
40 Cicero im 23 Briefe des 16 Buches an Vertraute.

mit Helm und Schwerdte bewaffnet ins Lager, um die Soldaten gegen ihn in die Schlacht zu führen. Auf ſolche Weiſe ward Fulvia nicht allein die Beförderinn des Unglücks ihres Mannes; ſondern man kann ſie die letzte Frau der römiſchen Republik, oder vielmehr die erſte der eigenmächtigen Regierung, nennen.

Was hatte demnach Cicero anders, als Verfolgung von einer alten Feindinn, ja von einem Weibe zu gewarten, das Vernunft, Tugend und Freyheit haſſete? [40] Derowegen, als Antonius und Fulvia nunmehro in Rom gleichſam als in ihrem Eigenthume herrſcheten, war Cicero nirgend lieber, als auf dem Lande, woſelbſt er ſich abermal mit erbaulichem Studiren beſchäfftigte, und ſeine ſchönen Bücher [41] von der Natur der Götter, von der Weiſſagung und vom Alter ſchrieb.

[42] Doch unterließ er dabey nicht, alle Bemühung zur Herſtellung der Eintracht unter den Römern und zur Erhaltung der Republik anzuwenden. Er hielt ſich auf die Seite, damit Antonius deſto weniger auf ihn zu ſagen hatte; [43] gab ihm nach, weil er ſehr eigenſinnig war; bewarb ſich aber dabey um ſeine Freundſchaft und ſeinen guten Willen; in welcher Abſicht er dazumal ein eigenes Buch [44] von der Freundſchaft verfertigte, worinnen er wies, daß eine wahre Liebe der Grund wahrer Freundſchaft ſey, die aber hauptſächlich auf Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit guter Gemüther beruhe.

Allein,

41 Das ſind die Bücher von der Natur der Götter, von der Wahrſagerkunſt, und vom Alter.

42 S. den 25 Brief im 16 Buche an Vertraute.

43 Cicero im 13 Briefe des 14 Buches an den Atticus, und eben daſelbſt deſſen Briefe an den Antonius.

44 Dieſes iſt Cic. Lälius, oder das Buch von der Freundſchaft.

Allein, was ſoll ich ſagen? Die Seelen des Cicero und Antonius waren zu ungleich, ſich mit einander zu verbinden. [45] Der erſte war fromm, mäßig, vernünftig, tugendhaft und fleiſſig; der andere boshaft, unmäßig, tückiſch, eigenſinnig, liederlich und faul. Der eine liebte das Vaterland, und der andere ſeine Lüſte. Cicero ward durch Billigkeit und Vernunft regieret; aber Antonius durch Weiber, Kuppler und Huren.

[46] Er war von Adel, ſtark von Gliedern, ſchön von Geſtalt, geſchwätzig, luſtig, freygebig, freundlich, frech; und dadurch hatte er ſich der Soldaten ſowol, als der Huren Gunſt erworben. Seine Abkunft rechnete er vom Herkules, brüſtete ſich mit breiten Schultern, verließ ſich auf ſeine Stärke, ſpottete anderer, und verachtete, was nicht von altem Adel war.

[47] Seine Mutter, die ihn auferzog, hatte ſich nach ihrem Wittwenſtande wieder an den Meutmacher Lentulus verheyrathet, der ſich mit dem Catilina verſchworen hatte und vom Cicero ehemals geſtrafet worden war. Curio, der ärgſte Epikurer, verführte ihn in ſeiner Jugend deſto leichter, weil er von Natur zur Wolluſt geneigt war. [48] Denn Antonius ſchien zur Ueppigkeit und Verſchwendung gebohren zu ſeyn. Er war gleichſam aus lauter Unreinigkeit, Geilheit, weibiſchem Weſen, unverſchämter Frechheit, Faulheit, Unmäßigkeit und Grauſamkeit zuſammen geſetzt.

[49] Er bekümmerte ſich um nichts ſo ſehr, als ſeine Luſt

45 S. oben das 691 Jahr, und weiter unten gegen das Ende, allwo von Cicerons Gemüthsart mehr geredet wird.
46 Plutarch im Antonius.
47 Eben derſelbe eben daſelbſt.
48 S Cicerons philippiſche Reden.
49 Salluſtius in den Ueberbleibſeln des 3 Buches ſeiner Geſchichte.

Luſt zu büßen. Seine Sorgen giengen nicht gerne weiter, als aufs Gegenwärtige. [50] Die Gewohnheiten laſterhafter Zeiten machten ihn faſt raſend, und zu einem Feinde alles deſſen, was nur tugendhaft oder ehrbar hieß. [51] Des Nachts ſchwelgete, und des Tages ſchlief er. Ja man ſahe ihn zuweilen bey hellem Mittage noch vom nächtlichen Rauſche auf der Gaſſe taumeln. [52] Bey aller Gewalt war er der größte Sklav zu Rom; weil er niemals die Freyheit hatte, zu thun, was ſein eigen Gewiſſen billigte, ſondern folgen mußte, und thun, was Begierden, Leichtſinnigkeit, Wein und Weiber haben wollten.

[53] Niemals zeigte ſich Antonius eigentlicher, als da er in einem prächtigen, von zween Löwen gezogenen Seſſel, mit der Comödiantinn Cytheria, einer Hure, unter der Begleitung allerley Gaukler und Spitzbuben, auf öffentlichen Gaſſen fuhr. Dieß war gleichſam ſein Triumph über alle Beſcheidenheit und Tugend, die er dann ferner bey nächtlichen Gaſtmahlen, durch Ausübung der allerſchändlichſten Laſter und Grauſamkeiten, gänzlich unter die Füße trat. [54] Da füllete er ſich mit Weine, um deſto heftiger nach Blute zu dürſten, als redlicher Patrioten abgehauene Köpfe und Hände die Schaugerichte auf ſeiner Tafel ſeyn mußten.

[55] Von einem ſolchen Menſchen, deſſen Bauch und Kehle zweener Fürſten, Cäſars und Pompejus, Macht und Reichthum nicht fülleten, ward, ſo zu ſagen, die ganze Republik verſchlungen. Dem die römiſche Herr-

50 M. Annäus Seneca in der 7 Ermahnungsrede.
51 Cicero in den philippiſchen Reden.
52 Eben derſelbe eben daſelbſt.
53 Plutarch im Antonius. Cicero in der 2 philippiſchen Rede.
54 L. Annäus Seneca im 83 Briefe.
55 M. Seneca in der 7 Ermahnungsrede.

Herrlichkeit ſollte endlich unter den Händen ſolcher Perſonen verſchwinden, welche durch abſcheuliche Unthaten der Nachwelt mit Schrecken und Schaudern ganz deutlich zu verſtehen gäben, daß die Laſter der Großen Werkzeuge des Untergangs der allermächtigſten Länder ſind.

Wo das Böſe überhand nimmt, da wird das Gute verdränget. [56] Deswegen achtete ſich Cicero nicht lange in Italien ſicher, ſondern gieng eine Weile mit den Gedanken um, ſich wie ſeines geweſenen Schwiegerſohns Dolabella Lieutenant nach Aſien zu begeben. Er wußte, daß Antonius ihn zu ermorden trachtete. Allein die Liebe des Vaterlandes war ſtärker bey ihm, als die Furcht. Er ſahe, daß die aufs künftige Jahr beſtimmten Bürgermeiſter, Hirtius und Panſa, ziemlich ehrliche Leute waren, die ſich ſagen lieſſen. Derowegen blieb er auf dieſer Veranlaſſung zu Rom, und ſie machten mit einander Anſchläge, des Antonius Macht zu brechen.

[57] Dazu ſollte ihnen der junge Octavius, Cäſars Schweſterſohn, dienen, deſſen ſich der Rath als des rechten Erbens aller cäſarianiſchen Verlaſſenſchaft bedienen, und ihn deswegen von Apollonia aus Griechenland, wo er ſich ſtudirens halber aufhielt unter der Hand, nach Rom berufen wollte.

[58] Antonius, der ſolches zu hintertreiben trachtete, ließ ſich vor allen andern angelegen ſeyn, den Cicero, als den Stifter dieſer Anſchläge, aus dem Mittel zu räumen, und ſtellete ihm heimlich nach. [59] Davon bekam Cicero Nach=

56 Plutarch im Cicero. S. auch den 10 und 11 Brief im 15 Buche an den Atticus, u. den 2 Br. im 12 B. an Vertraute.
57 Dio Caſſius im 45 Buche, und Plutarch im Cicero, auch Cicero im 23 Briefe des 12 Buches an Vertraute.
58 Dio Caſſius, Plutarch, und Cicero im 18 Br. des 15 B. an den Atticus.

Nachricht, und gerieth hierüber bey ſich ſelbſt in Zweifel, wie es anzufangen ſey, daß er beydes ſein Leben und die Republik erhalten, und bey der ſchuldigen Vorſorge für ſich ſelbſt, dennoch nichts von der Pflicht gegen ſein Vaterland verſäumen möchte. [60] Dergleichen Gedanken, ſamt andern Zufällen des menſchlichen Lebens, erwecken zu dieſer Zeit bey ihm vielerley Betrachtungen über die menſchlichen Pflichten, woraus denn zuletzt ſeine drey ſchönen Bücher von dieſer Materie geworden ſind.

Endlich entſchließt er ſich doch, mittlerweile eine kleine Reiſe nach Griechenland vorzunehmen, bis Hirtius und Panſa zu Anfange des nächſten Jahrs Bürgermeiſter geworden wären; da er denn wiederkommen, das verabredete bewerkſtelligen, und indeß ſeinen Sohn zu Athen, auch vielleicht den jungen Octavius unterweges ſprechen wollte.

[61] Er war ſchon etliche mal zu Schiffe gegangen, um dieſe Reiſe anzutreten: Aber der widrige Wind nöthigte ihn immer, wieder ans Land zu gehen. Und es kann wol ſeyn, daß dazumal viele durch einanderlaufende Widerſpenſtigkeiten und Hinderniſſe ihm Anlaß gegeben, dem unvermeidlichen Schickſale nachzudenken, auch ſich von dieſer ernſthaften Sache mit ſeinen Freunden zu beſprechen; [62] weil das Buch, ſo wir von ihm über dieſe Materie haben, zu dieſer Zeit verfertiget iſt. [63] Ob er auch damals an den Zuſammenhang der ganzen Natur gedacht, und des Plato Timäus überſetzet habe, das laſſen

59 S. Cic. 7 und 13 Brief im 14 Buche an den Atticus, und viele Briefe des 15 Buches.

60 Cicero im 43 Kap. des 1 Buches, im 7 Kap. des 2 Buches, und im 1 Kap. des 3 Buches von der menſchlichen Pflicht.

61 Plutarch im Cicero.

62 Dieſes iſt das Buch vom Schickſale, ſ. deſſen Anfang.

63 S. den Fabricius in der Geſchichte Cicerons.

laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. [64] Gewiß ſandte er damals ſeine Topik an den Trebatius.

Auch iſt es ſehr merkwürdig, daß Cicero, der redliche Patriot und eifrigſte Vertheidiger der römiſchen Republik und Freyheit, eben dadurch beyder Untergang wider ſeine Abſicht und ſeinen Willen hat befördern müſſen, wodurch er ſelbige zu retten vermeynete. Denn eben derjenige Octavius, deſſen er ſich ſamt andern zur Wiederaufhelfung der Republik bedienen will, iſt nach ſeinem Tode der erſte unumſchränkte Kayſer der Römer geworden.

So müſſen auch die widrigen Anſchläge der Menſchen einer weiſen Vorſehung Gottes zur Hinausführung ihrer Gerechtigkeit dienen, wenn ſie ein Land, wegen vorhergegangener Sünden, züchtigen will. Cicero hatte demnach wol Urſache, um dieſe Zeit an die göttlichen Schickungen ſowol, als an die Eitelkeit alles menſchlichen hohen Vorhabens, zu gedenken. Niemand konnte beſſer, als er, aus der Erfahrung auch von dieſer letzten Sache ſchreiben. Derohalben iſt es zu bedauren, daß ſeine Gedanken, ſo er dazumal in zwey Büchern über die nichtige Ehre und Ruhmſucht aufgezeichnet hat, verlohren ſind.

Er hatte ſich ſchon eine Zeitlang mit den vernünſtigen Betrachtungen unterhalten, wie eitel alles menſchliche Vorhaben ohne Gottes Segen ſey. Und er ſahe als ein weiſer Mann wol vorher, daß alles, was er bisher zur Erhaltung der Repubiik mit ſo vieler Gefahr und Sorgfalt vorgenommen, nichts deſto weniger künftig vergeblich ſeyn könne. Solches brachte ihn unter andern auf die Gedanken von der Nichtigkeit des menſchlichen Ruhms oder Lobes; weil alle Dinge auf Erden von einer höhern Weisheit regieret würden, und noch dazu ſo voller

64 S. Cicerons Vorrede zur Topik, und den 19 Brief im 7 Buche an Vertraute.

voller Ungewißheit wären, daß man auch zuweilen durch dasjenige, was ſonſt mit Recht lobenswürdig iſt, Schaden unter den Menſchen anrichten könne, und alſo deswegen mehr verdiene getadelt, als gelobet zu werden.

Ueberdem hatte er vielfältig erfahren, wie viel Feinde er ſich durch ſeine unmäßige Ruhmſucht gemacht hatte, und wünſchte, daß er dieſe nichtigen Vorurtheile einer verkehrten Auferziehung, Nachahmung und Gewohnheit, vorlängſt möchte gemäßiget und überwunden haben. Zum wenigſten war aus dergleichen Ueberlegung bey ihm ſchon vor einiger Zeit die vernünftige Entſchlieſſung entſtanden, daß er, wie ſchon erwähnt, an ſeinen Atticus einſt folgende Worte ſchrieb: [65] Um das Gerücht oder den Ruhm will ich mich nun nicht mehr bekümmern, wiewol ich ehemals ſo thöricht geweſen bin, an dich zu ſchreiben, daß nichts ſchöners ſey. Es iſt der Mühe gewiß nicht werth! Vielmehr haben wir zu ſorgen, daß wir in alle unſerm Thun nicht einen Nagelbreit vom guten Gewiſſen abweichen. Sieheſt du, wie weislich ich jetzt ſchreibe? Darum denke nicht, daß ich vergeblich gute Bücher leſe.

Cicero ließ es nicht bey den guten Gedanken über dieſen Punkt bewenden. Sie ſollten in ihm Wurzel ſchlagen, und die Früchte guter Thaten bringen. Deswegen hatte er nunmehro ſeinen Sinn verändert, und ſuchte den wahren Ruhm nicht mehr, wie vor dieſem, in dem eitlen Lobe der Menſchen; ſondern in dem innern Werthe der Tugend, und in einem guten Gewiſſen.

Damit er ſich aber deſto beſſer in ſeiner Meynung befeſtigen, auch diejenigen, die er bisher durch ſeine eitle Ruhmſucht geärgert hatte, mit ſich auf den rechten Weg brin-

65 Cicero im 20 Briefe des 13 Buches an den Atticus.

bringen möchte, ſo bringt er ſeine Gedanken von der Ehre um dieſe Zeit zu Papier, und ſchreibt [66] zwey Bücher *de Gloria*, welche zwar verlohren ſind, allein ihrem Inhalte nach [67] in ſeinen andern Schriften noch übrig zu ſeyn ſcheinen, ſonderlich der Begriff des erſten, worinnen er muthmaßlich gezeiget hatte, worinn die wahre Ehre oder der wahre Ruhm beſtehe. In dem andern aber mag er vielleicht umſtändlich vom nichtigen Ruhme und von der Ueberwindung der eitlen Ruhmſucht gehandelt haben.

Wie erbaulich vertrieb ſich Cicero die Zeit, auch mitten unter den allerwichtigſten Geſchäften, welche er der Billigkeit und wahren Ehre gemäß einzurichten trachtet. [68] Kann er aber nicht ſofort nach Griechenland kommen, ſo begiebt er ſich indeß nach Sicilien, unterredet ſich unterweges mit ſeinem Brutus; und weil endlich gute Nachrichten aus Rom einlaufen, daß ſich Antonius etwas beſſer anlaſſe, die Dictatur auf ewig abgeſchaffet, und ſonſt billige Vorſchläge gethan habe, auch der ganze Rath ein Verlangen nach ſeiner Rückkunft bezeige; ſo ſtellet er ſeine fernere Reiſe ein, und kehret in aller Eil wieder nach Rom zurück.

[69] Antonius hatte bisher deſto eigenmächtiger gehandelt; weil der eine von ſeinen Brüdern Prätor, und der andere Zunftmeiſter war. [70] Doch hatte ihm Cicero

66 Cicero im 14 Buche; imgleichen im 27 Briefe des 15 und im 6 Briefe des 16 Buches an den Atticus.

67 S. Ciceros 2 Buch von der menſchlichen Pflicht, im 10 u. fg. Kap. nebſt meinen Anmerkungen.

68 Cicero in der 1 philippiſchen Rede, und im 6 und 7 Briefe des 16 Buches an den Atticus; imgleichen Dio Caſſius.

69 Plut. im Antonius. Dio Caſſius im 45 B. u. Plut. im Cic.

70 S. Ciceros 14 Br. im 9 B. an Vertraute, den 15 u. fgg. Br. im 14 B. an den Atticus, und den eben daſelbſt befind-

Cicero unter andern durch den Dolabella endlich ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß er, wie geſagt, nunmehro ſchien, ſich nach des Raths Partey zu bequemen. Dieß war die Hoffnung, mit welcher man den Cicero, [71] wiewol mit ſeinem Unwillen, zurück lockte: Und wenn er hätte nach der großen Höflichkeit und Freude urtheilen ſollen, mit welcher man ihn zu Rom abermal empfieng, ſo wäre niemand mehr willkommen, als er, geweſen.

[72] Allein er wußte am beſten, was der tückiſche Antonius im Schilde führete, als welcher immer darauf drang, daß man Cäſars hinterlaſſene Vorſchläge ausführen, und ihn als eine Gottheit mit Opfer und Gebethe verehren ſollte. Cicero wußte, was das bedeute; bekam auch beyzeiten Nachricht, daß ihm Antonius wirklich abermal Fallſtricke geleget hätte. [73] Deswegen erſchien er des folgenden Tages nicht im Rathe, ſondern entſchuldigte ſich mit ſeiner Müdigkeit von der Reiſe; wiewohl ihn Antonius ausdrücklich rufen ließ.

Der große Herr ward darüber ſo böſe, daß er Soldaten commandirte, ihn mit Gewalt zu holen, oder ſein Haus in Brand zu ſtecken, dafern er nicht erſcheinen würde. Allein des Cicero Freunde legten ſich ins Mittel, vermochten den Antonius, daß er den gegebenen Befehl widerrufte, und ſich damit begnügen ließ, [74] daß Cicero, nach Gewohnheit, nur bloß ausgepfändet würde.

lichen Br. an den Dolabella, den 1 Br. im 15 B. und den 15 Br. im 16 B. imgleichen die 1 philippiſche Rede.

71 S. den 5 Br. im 15 B. an den Atticus.

72 Dio Caſſius und Plut. im Antonius.

73 Plut. am angeführten Orte, und Cic. in der 5 phil. Rede.

74 Nach der wider diejenigen gebrauchten Gewohnheit, welche nach geſchehener Vorladung im Rathe nicht erſchienen,

[75] Von der Zeit an traueten Cicero und Antonius einander immer weniger, und ihre Feindſchaft nahm ſo merklich zu, daß keiner den andern mehr grüſſete, wenn ſie ſich etwa auf der Gaſſen begegneten.

[76] Der junge Octavius war indeſſen nach Rom gekommen; wiewol ihm alle ſeine Verwandten als einem Jünglinge von etwa neunzehen Jahren davon abgerathen, und geſagt hatten, daß es für ſeine Jugend eine gar zu ſchwere, wo nicht unmögliche Sache ſeyn würde, Cåſars Verlaſſenſchaften und letzten Willen wider des Antonius Macht zu behaupten.

[77] Calpurnia, Cåſars hinterlaſſene Wittwe, hatte nach dem Tode ihres Mannes, aus Furcht einer Plünderung, alle Baarſchaften, zuſamt des Entleibten Teſtamente, dem Antonius in Verwahrung gegeben, [78] und alſo eine Summe beynahe von dreyßig Millionen Reichsthaler, Sicherheit halber, bey ihm niedergeſetzt. Der junge Octavius, als Cåſars nåchſter Verwandter, oder Schweſterſohn, war von ihm zum Erben ſeiner Güter in obgedachtem Teſtamente ernennet. Deswegen gieng er denn ſofort bey ſeiner Ankunft zu Antonius, mit Bitte, ihm doch zu ſeinem Rechte zu verhelfen. Dieß alles war bereits mit dem Cicero und andern Rathsverwandten abgeredet, welche wol wußten, daß Calpurnia einen Bock zum Gårtner gemacht håtte; [79] indem ſie dem verſchwenderiſchen Antonius ihre Baarſchaften anvertrauet hatte.

[80] Und er lachte in der That anfangs in ſeinem Sinne über

nen. S. den Plutarch im uticenſiſchen Cato, und Daciers Noten darüber, die 46 N.

75 Plutarch im Leben des Cicero.

76 Dio Caſſius, Plutarch und Suetonius.

77 Plutarch im Antonius.

über dieſes armen Jünglings Anmuthen, hielt ihn eine Zeitlang mit Ehrenworten auf: Und als dennoch deſſelben Anforderungen ſtärker wurden, ſo verachtete er ſeine Jugend öffentlich, und wies ihn mit den höhniſchſten Worten ab.

[81] Da nahm **Octavius** ſamt ſeinem Stiefvater **Philippus**, und dem **Marcellus**, ſeinem Schwager, die Zuflucht zu dem **Cicero**, flehete um ſeinen Beyſtand in einer ſo gerechten Sache, und verſprach, ſich ihm und ſeinem Gutbefinden, wie ein Sohn ſeinem Vater, ganz und gar zu übergeben.

Er erbot ſich, dem **Cicero** mit dem ererbten Gelde beyzuſpringen, auch ſeine Perſon wider alle ſeine Feinde treulich zu vertheidigen; weil er dazu bereits eine ziemliche Anzahl von **Cäſars** alten Soldaten auf ſeiner Seite hätte. Dahingegen möchte ſich **Cicero** ſeines Geſuchs ſowol beym Rathe, als dem Volke, mit Nachdrucke annehmen, ihn gegen des **Antonius** Unfug vertheidigen, und ihm zu ſeinem Rechte verhelfen.

Die Verſprechungen waren ſo ernſtlich, als die Begierde und Noth ſie machten; aber ihre Erfüllung kam auf Beſtändigkeit, Treue und Glauben an. **Cicero** wußte gar zu wohl, wie viel er ſich, was dieſe männlichen Tugenden betrifft, zu einem jungen Menſchen verſehen konnte, welcher es zwar gegenwärtig ehrlich meynen mochte; aber doch alle Gewalt der Verſuchungen noch nicht kannte, die ein ſchlüpfriges Alter zuweilen zum Wanken bringt. Derowegen ſchien es ihm eine Sache

78 Sieben Millionen Seſtertien. S. den Vellejus, und Cicerons 5 philippiſche Rede.
79 S. Cicerons philippiſche Reden hin und wieder.
80 Dio Caſſius, Plutarchus, Vellejus und Cicero.
81 Plut. im Cic. und Cic. im 23 Br. des 12 B. an Vertraute.

Sache von tiefer Ueberlegung zu ſeyn, wie weit ſich ſein Alter mit des Octavius Jugend, oder der Republik Erhaltung und Wohlfahrt mit jenes Anſuchen reimen dürfte.

[82] Octavius, ſprach er bey ſich ſelbſt, hat Witz, Verſtand und Muth; auch iſt er gegen den Rath wohl geſinnet: Allein, was kann man ſeinem Alter anvertrauen? Darf man ſich auf ſeine Jugend verlaſſen? Wird ihm der angenommene Name des Cäſars und die erhaltene Erbſchaft ſelbſt nicht zur Verſuchung werden?

Wer weiß, was ſein entleibter Vetter, bey welchem er beſtändig in ſeinem letzten ſpaniſchen Zuge geweſen iſt; wer weiß, ſage ich, was Cäſar ihm für verderbliche Lehren beygebracht habe!

[83] Es iſt wahr, er verſpricht viel Gutes. Er plagt mich alle Tage; er ſchreibt; er bittet mich, ich möchte die Republik noch einmal erhalten. Allein, Octavius iſt ein Kind! Wer darf es bey ſo vieler Ungewißheit wagen, ſeinetwegen den mächtigen Antonius zu beleidigen? Wahrlich, mir iſt bey dieſer Sache zu Muthe, wie dort den griechiſchen Helden vor Troja, als ein Hector ſelbige zum Streite auffordert:

[84] Sie ſchämten ſich, es zu verſagen;
Doch furchten ſie ſich, es zu wagen.

Derowegen zögerte Cicero mit großer Behutſamkeit, theils, damit er erſt ſehen möchte, was hinter dieſem Jüng-

82 S. Cicerons 12 Br. im 15 B. an den Atticus.
83 S. den 11 Br. im 16 B. an eben denſelben.
84 Homerus im 7 B. der Ilias.
85 Cicero in der 1 philippiſchen Rede.
86 S. den 25 Br. des 12 B. an Vertraute, imgleichen die 5 philippiſche Rede.

Jünglinge ſtecke; theils, damit er indeß verſuche, den Antonius zu beſänftigen, und ihn auf billige Gedanken, ſowol des Octavius, als der Republik wegen, zu bringen. [85] Deswegen lobt er ihn zwar in ſeiner öffentlichen Rede im Rathe; [86] ſpricht aber darinnen übrigens ſo, wie es einem redlichen Patrioten anſteht, ja freyer, als des Antonius Macht und Drohungen es litten.

[87] Dabey trachtet er gleichwol ihn immer auf glimpfliche Weiſe zu gewinnen, und, welches beſtändig ſein Augenmerk war, die Republik durch Gelindigkeit und Verzögerung zu erhalten; [88] weil ihm ſelbige nicht anders, als ein höchſtgefährlich Kranker, vorkam, welchem Hippokrates ſelbſt eine übereilte Arzeney zu reichen verbiethet.

Doch gab er dabey dem jungen Octavius gute Vertröſtungen, nahm ſich auch ſeiner wirklich ſo viel an, als die Zeiten litten. Auch waren überdem einige beſondere Umſtände, welche verurſachten, daß Cicero ſchon ſeit einigen Jahren beſondere Neigung zu dieſem jungen Menſchen geheget hatte. [89] Er war eben in dem Jahre gebohren, da er Bürgermeiſter geweſen war; und es hatten ſich von der Zeit an, ſowol an ſeiner Perſon, als ſonſt, einige Merkmahle hervorgethan, welche Muthmaßungen verurſachten, daß in dieſem jungen Octavius ein beſonderer großer Mann ſtecke.

Inſonderheit hatte Cicero ſelber, noch bey des Pompejus Lebzeiten, einen ganz beſondern Traum

87 S. Cicerons Br. an den Atticus das 15 und 16 B. auf der 349, 351 u. fg. der 357 u. fg. der 361, 368 u. fg. Seite der grävianiſchen Ausgabe.

88 S. den 15 Br. des 16 B. an den Atticus.

89 Vellejus und Dio Caſſius.

von ihm gehabt, welchen Plutarch folgendergeſtalt erzählet:

[90] Es träumete ihm nämlich, als ob er einige von der Rathsherren Kindern ins Capitolium berief, weil Jupiter beſchloſſen hätte, daſelbſt aus ihnen einen Beherrſcher der Stadt Rom zu wählen. Alle Bürger, däuchte ihm, liefen darüber zuſammen und umringten den Tempel, vor welchem dieſe von ihm berufenen Kinder geputzt, in ihren mit Purpur verbrämten Kleidern, ganz ehrbar und in größter Stille ſaſſen.

Endlich that ſich die Thür des Tempels plötzlich auf. Dieſe Kinder begaben ſich hinein, und giengen alle in guter Ordnung vor des Jupiters Bildſeule über. Er ließ einen nach dem andern vorbey gehen, bis der junge Octavius kam. Dieſem both er die Hand, und ſprach: Ihr Römer, unter dieſem Anführer werden eure bürgerlichen Kriege ein Ende haben.

Cicero, der den jungen Octavius damals noch nicht kannte, hatte in dieſem merklichen Traume einen ſo tiefen Eindruck von ſeiner Geſtalt bekommen, daß er ſich nicht enthalten konnte, des nächſten Tages in das Marsgefilde zu gehen, wo die römiſche Jugend in allerley Leibesübungen unterwieſen ward, um zu ſehen, ob er etwan einen darunter erblicken würde, der demjenigen ähnlich wäre, welchen er im Traum geſehen hatte.

Er ſahe einen nach dem andern an, als ſie nach Hauſe giengen, und ſobald er den jungen Octavius anſichtig geworden, fand er alſobald, daß es die eigentliche Geſtalt desjenigen ſey, welcher ihm im Traum vorgekommen war. Er

90 Plutarch im Cicero.
91 Eben derſelbe eben daſelbſt.
92 Dacier in den Noten über die franzöſiſche Ueberſetzung des Plutarchus.

[91] Er erſchrack dergeſtalt über die ungemeine Aehnlichkeit, daß er nicht unterlaſſen konnte, das Kind zu fragen, wer ſeine Aeltern wären; und als er vernommen hatte, daß ſein Vater Octavius, ſeine Mutter aber Atia hieß, die Cäſars Schweſtertochter war, bekam Cicero von der Zeit an eine beſondere Neigung zu dieſem Knaben, redete ihn immer an, wo er ihn nur ſahe, liebkoſete ihm, und das Kind that ſich wieder gerne zu dem Cicero, und mochte ihn wohl leiden.

[92] Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Cicero dieſen Traum, wie Dacier meynt, darum erdichtet habe, weil er deſſen nirgend in ſeinen Schriften Meldung thut. Seine Meynung war niemals, den Römern einen unumſchränkten Gebiether zu geben. Und wer kann ſagen, ob er deſſen in ſeinen verlohrnen Briefen oder Schriften nicht irgendwo gedacht hat? [93] Es ſind ja auch andere geweſen, welche von dem jungen Octavius dergleichen merkwürdige Vorſtellungen gehabt. Auch weiß ich nicht, ob es nicht noch ein zweyter Traum unſers Cicero von ihm ſey, [94] da ihm derſelbe im Schlafe vorgekommen iſt, als ob er an einer güldenen Kette vom Himmel herabgelaſſen würde, und als ob ihn Jupiter zu gleicher Zeit eine Peitſche in die Hand gegeben hätte.

[95] Doch hat ſich Cicero wol eben hauptſächlich durch keine Träume bewegen laſſen, des Octavius Partey zu ergreifen, weil er dazu viele wichtigere Urſachen hatte. Sein Haß gegen den Antonius, als einen Unterdrücker der römiſchen Freyheit; ſein edler Trieb, noch einmal der Erretter der römiſchen Republik

93 Siehe z. E. Curio und andre beym Dio Caſſ.
94 Dio Caſſius im 45 B.
95 Plutarch im Cic. und Cicero ſelbſt im Briefe an den Cornificius, welcher der 24 im 12 B. an Vertraute iſt.

zu werden; die ſchöne Gelegenheit, welche ſich dazu nach Cäſars Entleibung äuſſerte; ſo viele andere gute Patrioten, ja der beſte Theil des Raths, welcher ihn theils täglich anfriſchte, theils ihm alle Hülfe verſprach; ſeine eigene Ruhm- oder Herrſchſucht, die gleichſam von neuem durch das Vertrauen erwecket war, ſo der junge Octavius auf ihn geſetzet hatte, indem er ihm nicht allein auf alle Weiſe ſchmeichelte, ſondern ihn gar ſeinen Vater nannte; alles dieſes, ſage ich, waren ohne Zweifel Bewegniſſe, die bey dem Cicero viel ſtärker, als Träume, wirkten.

[96] Antonius hingegen arbeitete mit der größten Heftigkeit gegen dieſe Anſchläge, welche mit ſeinem Untergange verknüpft zu ſeyn das Anſehen hatten. Man kann nicht anders ſagen, als daß Cicero bisher gegen ihn mit vorſichtigem Glimpf verfahren habe, um zu verſuchen, ob er durch Gelindigkeit zurechte zu bringen ſey. Allein Antonius war dadurch nur innerlich mehr erbittert worden; weil ſeine Fulvia, die viel herrſchſüchtiger, als er ſelber, war, täglich in ihm durch ihr Zureden ein Feuer anlies, welches unter ſtetiger Völlerey und ſorgloſem Schwärmen beynahe verlöſchen wollte. Deswegen gieng Antonius nunmehr, nebſt ſeinem Anhange, mit ganz fürchterlichen, das iſt, weibiſchen Gedanken um; und ſein Eigenſinn war ſo blutdürſtig und grauſam, daß er ſich vorſetzte, alle ſeine Widerſacher durch Morden und Metzeln aus dem Wege zu räumen.

[97] Und weil ihm Cicero vor allen zuwider ſchien; ſo erklärte er ſich nunmehr offenbar für ſeinen Feind, hielt

96 Cicero in den philippiſchen Reden hier und da, und Plutarch im Antonius.
97 Cicero in der 3 und 5 philippiſchen Rede.

hielt ganzer 17 Tage lang öffentliche Reden wider ihn trachtete beyde den Rath und das Volk gegen ihn aufzuwiegeln, nahm eine ſtarke Leibwache mit ſich, brachte großes Geld zuſammen, ſpye allerhand Läſterungen gegen ihn aus, gieng in den Tempel der Eintracht, und bemühete ſich daſelbſt, die römiſche Republik abermal in die größte Uneinigkeit zu ſetzen.

Cicero widerſteht ihm, ſo viel möglich; er will in den Rath gehen, um wider ihn zu reden; ſeine Freunde aber wollen es nicht zulaſſen: weil ſie Nachricht hatten, daß Antonius den Anfang des Mordes der Vornehmſten vom Cicero machen wollte.

[98] Vielleicht war es eine Entſchlieſſung der erſten Furcht, welche Cicero um dieſe Zeit faſſete, nach Athen zu ſeinem Sohne zu reiſen, und ſein Leben allda in Ruhe, oder mit Unterweiſung der Jugend zuzubringen. Das Zureden ſeiner Freunde aber, ſamt der Liebe des Vaterlandes, überwogen endlich dieſe Furcht. Denn des jungen Octavius Partey ward immer ſtärker. [99] Der Rath geſtund dieſem Jünglinge, als Cäſars Erben, viele Dinge, die den Antonius immer mehr erbitterten. Die Patrioten werden munter: Cicero ſteht ihnen treulich bey, und bemühet ſich von neuem, wiewol nicht ohne große Lebensgefahr, die Republik zu erhalten.

[100] Wir führen hier, ſchreibt er hievon zu dieſer Zeit an ſeinen Cornificius, gleichſam einen Krieg mit einem Klopffechter, ja mit dem allerſchändlichſten Buben, eurem Collegen, dem Antonius; aber nicht auf gleiche Weiſe. Denn er brau-

chet

98 Cicero im letzten Kap. des 3 B. von der menſchl. Pflicht.
99 Dio Caſſius im 45 B. und Suetonius im Auguſtus.
100 S. Cicerons 22 Br. im 12 B. an Vertraute.

chet Waffen; wir aber widerſtehn ihm nur mit Worten.

Er redet unter andern auch vieles gegen dich. Wiewol er es nicht vergebens thun, ſondern bald finden ſoll, wen er gereizet hat.

Alles iſt voller Unterdrückung! Und es fehlet den redlichen Leuten nur an einem Anführer. Was daraus werden wird, weiß ich nicht. Doch hoffe ich, daß das römiſche Volk endlich ſeinen Vorfahren ähnlich werden werde.

Meines Orts will ich nie ermangeln, mich der Republik anzunehmen; und was mir auch alsdenn unverſchuldeter Weiſe begegnen dürfte, bin ich entſchloſſen, mit einem ſtandhaften Muthe zu ertragen.

Dieß war ſeine Entſchlieſſung, als er ſich abermal eine Zeitlang aufs Land begab, um durch Vollendung ſeines allerſchönſten und letzten Buches, [1] **von der menſchlichen Pflicht**, alle Römer zu überführen, wie unverſchämt **Antonius** und ſein ganzer Anhang gegen alle Billigkeit und Vorrechte der menſchlichen Natur verführen. Inſonderheit wollte er ſich ſelber gegen einen ſo frechen Feind durch Erwägung ſeiner eigenen Obliegenheit ſtärken. Denn ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß er ſich zu dieſen beſchwerlichen Zeiten, [2] mit der Vergleichung der menſchlichen Pflicht, wovon im dritten **Buche** dieſes Werks gehandelt iſt, hauptſächlich beſchäftiget hat, als es nunmehro bey ihm ſelbſt auf

1 Verſtehe die libros de officiis.
2 S. das 1 u. fg. Kap. im 3 B. von der menſchlichen Pflicht.
3 Beſiehe das 27 Kap. im 3 B. von der menſchl. Pflicht.
4 Cicero im 1, 2 und 3 Kap. des 2 B. und im 27 Kap. des 3 B. von der menſchlichen Pflicht.

auf die kützliche Frage ankam: Wie man ſich zu verhalten habe, wenn das, was nützlich iſt, mit dem, was recht iſt, zu ſtreiten ſcheint?

Einige gute Freunde riethen ihm auf ſeine Sicherheit zu denken. [3] Seine natürliche Neigung trieb ihn in ſeinem Alter zur Bequemlichkeit und Ruhe. Er war noch willens, wie geſagt, zu ſeinem Sohne nach Athen zu reiſen, und den Reſt ſeines Lebens in der Stille zuzubringen. Allein die Stimme des Vaterlandes war ſtärker bey ihm, als der Freunde Erinnerung, oder als die natürliche Neigung. Er wird eingeladen, wieder nach Rom zu kommen. Der Rath, Octavius, ſeine Freunde, und abſonderlich die Noth des Vaterlandes riefen ihn. Er überleget alles wohl. Er muntert ſich durch des Regulus Exempel auf: Er zieht die Pflicht gegen das gemeine Weſen den Anforderungen der Bequemlichkeit und ſeines Privatnutzens vor. [4] Eine großmüthige und tapfere Seele achtet nichts für bequem, als was recht iſt. Es begegne mir, was da will, war ſeine Entſchlieſſung im vorhergehenden Briefe; das Vaterland geht vor alles! Ich will mich ſeiner noch einmal annehmen. Lebe wohl, Bequemlichkeit und ruhiges Leben! Nichts iſt nützlich, auſſer was recht iſt.

Auf ſolche Weiſe wollte Cicero ſein Leben und ſeine Aufführung mit ſeinen Schriften und der Ueberzeugung des Gewiſſens einſtimmig machen. [5] Er läßt die Gedanken fahren, Athen oder ſeinen Sohn zu ſehen, und ſendet dieſem ſeine oberwehnten Bücher von der menſchlichen

5 Cicero im letzten Kap. des 3 Buches von der menſchlichen Pflicht: Welches geſchehen wäre, wenn mich nicht mitten von der Reiſe das Vaterland mit lauter Stimme zurückgerufen hätte. Man nehme hierzu meine Vorrede zu den Büchern von der menſchlichen Pflicht.

chen Pflicht, als ein Unterpfand ſeiner våterlichen Vorſorge, zu; weil er es ſeiner Schuldigkeit gemåß erachtet, wieder nach Rom zu eilen, und den Reſt ſeines Lebens dem åchzenden Vaterlande aufzuopfern, es ginge auch wie es wolle.

Und da er wußte, daß er bey dieſem Vorſatze vielen Widerſtand finden, auch ſich vieler Gefahr würde unterwerfen müſſen; ſo waffnete er ſich zum voraus mit der Entſchlieſſung, um des Gewiſſens willen alles über ſich ergehen zu laſſen, wie nachfolgende Worte ſeines abermaligen Schreibens an den Cornificius zu Tage legen: [6] Doch ertrage ich auch dieſes, ja alles, was einem Menſchen begegnen kann, dergeſtalt, daß ichs der Weisheitsliebe danke, die mich nicht nur von aller Bekümmerniß entfernet, ſondern noch dazu gegen die gewaltigſten Anfålle des Unglücks waffnet. Und ich rathe dir, es eben ſo zu machen, und nichts für ein Uebel zu halten, was dein Verſehen nicht iſt!

Bey ſolcher Ruhe eines guten Gewiſſens kehret ſich Cicero an der Leute Rede nicht; ſondern thut ſein beſtes, wie ſehr Antonius auch aufs neue wütete, [7] und ſich vom neuen durch 4 Legionen, welche aus Macedonien herüberkamen, zu verſtårken gedachte. Wie es auch etwa zuging, ſo ward es dennoch ſo geſpielet, daß dieſe Vőlker ſich bey ihrer Ankunft in Italien nicht alſofort erklåren wollten.

Dadurch fiel des Antonius Frechheit auf einmal wie durch einen Donnerſchlag zu Boden; Octavius hingegen kam empor, ſchrieb auch alſobald an den Cicero, zu ihm

6 Cicero im 23 Br. des 12 B. an Vertraute.

7 Dio Caſſius im 45 B. und Plutarch. im Antonius. Cicero in der 5 philippiſchen Rede.

ihm nach Capua zu kommen; woſelbſt er ſich heimlich mit ihm beſprechen wollte. [8] Allein Cicero ſahe ſeine Anſchläge für kindiſch an; trauete auch ſeiner Jugend nicht viel; ſondern war entſchloſſen, mit keiner Gewaltſamkeit etwas zu thun zu haben; und daferne man nicht alles auf einen friedlichen Rathſchluß ankommen laſſen wollte, ſo wollte er lieber für ſich noch einmal die Einſamkeit und einen ſichern Ort ſuchen, als die römiſche Freyheit durch Legionen unterdrücken helfen.

[9] Endlich aber, als ſich Octavius nach des Cicero Gutbefinden zu richten ſchien, ſich auch dem römiſchen Rathe und deſſen Verfügungen gänzlich überließ, begab ſich Cicero wieder in die Stadt, und hatte ſeine Hoffnung nunmehro aufs allerhöchſte getrieben, noch einmal der Erretter der römiſchen Freyheit zu werden. [10] Sobald ich nur Gelegenheit gehabt, ſchreibt er, habe ich nach meiner vorigen Art die Republik vertheidiget; auch mich dem Rathe und römiſchen Volke zum Anführer dargeſtellet. Und nachdem ich einmal die Vertheidigung der Freyheit übernommen habe, ſo habe ich keinen Augenblick verſäumet, die allgemeine Wohlfahrt zu beſchirmen.

Zu der Zeit hielt Cicero unter 14 andern, in Gegenwart des Antonius, die vortreffliche zweyte ſogenannte philippiſche Rede wider ihn; worinnen er deſſen ganzes ſchändliches Leben, ſeine Verleumdungen und Beſchuldigungen, zuſammt ſeiner eigenen Unſchuld, an den Tag leget, und den unartigen Antonius zu vertreiben trachtet, indem er unter andern alſo ſpricht:

Soll

8 Cicero im 8 Br. des 16 B. an den Atticus.
9 Cicero im 9 Br. des 16 B. an den Atticus.
10 Cicero im 24 Br. des 12 B. an Vertraute, mit Zuziehung des folgenden Br.

[11] Soll ich es, ihr Herren des Raths, meinem Unſterne zuſchreiben, daß dieſe Republik ſeit zwanzig Jahren keinen Feind gehabt hat, der nicht mich zu gleicher Zeit verfolget hätte? Es iſt unnöthig, ſie zu nennen. Wir erinnern uns ihrer alle; und ſie haben meinetwegen mehr Strafe erlitten, als ich wünſchete. Nur muß ich mich über dich verwundern, Antonius, daß du ihre Werke nachahmeſt, ohne vor ihrem Lohne zu erſchrecken.

Jene zwar waren genöthiget, meine Feinde zu werden, weil ich ſie um des gemeinen Beſten willen gereizet hatte. Dich aber hatte ich mit keinem Worte beleidiget, da du gegen mich noch frecher, als Catilina, und noch raſender, als Clodius, verfuhreſt. = =

[12] Werde ich von dir verachtet: So finde ich weder an meinem ganzen Leben und Weſen, noch an der Mittelmäßigkeit meines Verſtandes etwas, das ein Antonius zu verachten Urſache hätte! = = Will er ſich in die Wette mit mir im Reden üben: So erkenne ich ſolches für eine Wohlthat. Denn was konnte ich für eine reichere Materie bekommen, als von meiner Unſchuld und von des Antonius Beſchuldigung zu ſprechen? Allein ich weiß was er will! Er konnte ſeines gleichen nicht überreden, daß er des Vaterlandes Feind wäre, ohne ſich zugleich für meinen Widerſacher zu erklären. = =

[13] Er rühmet ſich, er habe mir das Leben erhalten, wel=

11 Cicero im 1 Kap. der 2 philippiſchen Rede.
12 Eben daſelbſt.
13 Eben daſelbſt im 3 Kap.
14 Eben daſelbſt im 5 Kap.
15 Die Fulvia nämlich, die ehemals an den Clodius, her=

welches er mir damals, auf Cäſars ausdrücklichen Befehl, laſſen mußte. Geſetzt aber, er habe mir es geſchenkt: Weſſen hätte ſich ein Räuber anders zu rühmen, als daß er demjenigen das Leben geſchenket habe, welchem er es nicht genommen hat?

[14] Wer durfte ſich aber, auſſer du und Clodius, unterſtehen, meine Bürgermeiſterregierung zu tadeln? Drum fürchte ich, es werde dich ſammt ihm und dem Curio ein gleiches Schickſal treffen, [15] weil du dasjenige in deinem Hauſe haſt, was drey Männer unglücklich machen kann.

[16] Tadelt Antonius, daß ich einſt geſagt habe: Die Waffen müſſen der Feder weichen: Solches geſchahe zur Zeit meines Bürgermeiſteramts. Unter der deinigen hingegen hat die Feder den Waffen nachgeben müſſen. Doch fragt ſichs erſt: Ob es beſſer ſey, daß einige Böſewichter Waffen der römiſchen Freyheit, oder daß die römiſche Freyheit dir und deinen Waffen weiche?

[17] Ferner unterſteht er ſich zu erhärten, daß ich ſchuld an dem bürgerlichen Kriege geweſen ſey, weil ich den Pompejus und Cäſar zu Feinden gemacht hätte. Allein er irret in der Zeit. Es geſchahe zu Anfange; und es wäre beydes für den Cäſar und Pompejus gut geweſen, wenn es dabey geblieben wäre. Denn nach der Zeit habe ich ſie nicht mehr trennen können, als Pompejus ſich dem Cäſar ganz ergeben hatte: Da es denn auch beydes unver-

nach an den Curio, und itzt an den Antonius verheirathet war.

16 Eben daſelbſt in der 2 philippiſchen Rede im 8 Kap.

17 Eben daſelbſt im 9 und 10 Kap.

unverſchämt, zu rathen, und thöricht, nur zu hoffen, war.

Zweymal aber erinnere ich mich, daß ich dem Pompejus gegen den Cäſar etwas eingegeben habe. Solches tadle, wo du kannſt! Das eine: Man möchte ihm das Commando in Gallien nicht auf fünf Jahre verlängern. Das andere: Man ſollte ſich nicht anheiſchig machen, ſeiner abweſend zu gedenken. Hätte ich den Pompejus dazu vermocht, ſo wären wir in gegenwärtiges Elend nie gerathen. Was kann ich alſo dafür, daß er zu ſpät inne geworden iſt, es ſey an dem, wie ich ihm lange vorher geſaget hatte?

Gleichwol habe ich jederzeit zum Vertrage und Frieden gerathen; und viele erinnern ſich noch, wie oft ich zu ſagen pflegte: Wollte Gott, Pompejus und Cäſar wären entweder niemals Freunde, oder niemals Feinde geworden! Dieſes, Antonius, waren jederzeit meine Gedanken. Hätte man ſelbigen gefolget, ſo ſtünde die Republik in vollem Flor; du aber würdeſt durch deine eigene Schande, Armuth und Bosheit umkommen müſſen. = = =

[18] Du ſagſt, ich habe Cäſars Mord befördert! Eine Sache, wovon ich nicht das geringſte wußte. Hätte man mich darüber gefragt, ſo hätte ich nicht ſowol einen König, als ſeine übermäßige Gewalt, aus dem Mittel geräumet; oder, welches dir vielleicht nicht lieb geweſen ſeyn dürfte, ich hätte nicht einen einzelnen Aufzug, [19] ſondern die ganze Tragödie ausgeſpielet.

Bisher

18 Eben daſelbſt im 11 bis 14 Kap.

19 Das iſt, ich hätte den Antonius mit ermorden laſſen.

[20] Bisher habe ich deine ſchwerſten Beſchuldigungen beantwortet, und ſchreite nun zu den übrigen. Da wirfſt du mir des Pompejus Feldzug vor. Wollte Gott, man hätte damals meinem Rathe gefolget, ſo würden wir heute frey ſeyn, und du darben, auch würde die Republik ihre beſten Feldherren und Völker behalten haben. Ich bekenne, daß, ſo oft ich damals vorher ſahe, was erfolgen würde, ich für Bekümmerniß nicht zu bleiben wußte. Und ich bin verſichert, allen redlichen Patrioten würde gleich wie mir zu Muthe geweſen ſeyn, dafern ſie ſich alles ſo, wie ich, vorgeſtellet hätten.

[21] Ich grämete, ja, ich grämete mich, ihr Herren des Raths, daß dieſe ſchöne Republik, die durch eure und meine Sorgfalt bisher erhalten worden war, in kurzem untergehen ſollte! Doch war ich nicht ſo unwiſſend oder unverſtändig, daß ich mich aus Liebe zu einem kurzen Leben bekümmerte, welches mir doch nur zur Quaal gedeyen, deſſen Ende aber mich tröſten konnte. Nein, ſondern ich wünſchete, daß ſo viele vortreffliche Leute, ſo viele Lichter dieſer Republik, ſo viele ehrliche Rathsherren, die Ritterſchaft, ſamt dem ganzen Heere der Bürger, leben, und in gutem Frieden der allgemeinen Ruhe genieſſen möchten! ꝛ ꝛ ꝛ

[22] Wofern ich dieſes meines Wunſches wäre gewähret worden, wo wäre alsdenn Antonius geblieben, von welchem ich mir nie was Gutes vorgeſtellet habe? Ich wollte, ich hätte gelogen!

20 Eben daſelbſt im 15 Kap.
21 Eb. daſ.
22 Eb. daſ. im 35 Kap.

Denn als man mich nach Cäſars Tode zu dir ſenden wollte, um dich zu vermahnen, du ſollteſt dich der Republik annehmen: So war meine Antwort, daß du alles verſprechen würdeſt, ſo lange du dich fürchteteſt; ſo bald aber die Furcht vorüber wäre, würdeſt du dir ſelber wieder ähnlich werden. ⸗ ⸗ ⸗

[23] Du kameſt in den Rath, du verſpracheſt viel, weil dir bange war; und die Furcht, dein kurzer Zuchtmeiſter, machte dich eine kleine Weile gut. Du ſchaffeteſt die Dictatur auf ewig ab; und viele freueten ſich, als ob es mit der Republik nunmehr auf einem guten Fuſſe ſtünde. Allein mir wollte ſolches niemals in den Sinn; weil ich unter deinem Regimente einen gewiſſen Schiffbruch befürchtete. Du haſt mich leider nicht betrogen. Denn du konnteſt dir ſelber nicht lange unähnlich bleiben. ⸗ ⸗ ⸗

[24] Doch des Vergangenen nicht mehr zu gedenken, vertheidige dich nur wegen des Gegenwärtigen, wo du kannſt, ja wegen des heutigen Tages, oder des Augenblicks, darinnen ich dieſes ſage: Warum haſt du den Rath mit ſo vielen bewaffneten Soldaten umzingelt? Warum hören mich jetzo deine Trabanten mit Schwerdtern? Warum ſtehen die Thüren des Tempels der Eintracht nicht offen? Warum führeſt du allerhand barbariſche Völker mit Pfeil und Bogen auf den Markt? Du ſagſt, es geſchehe zu deiner Sicherheit.

[25] Iſt es nicht beſſer, tauſendmal umkommen, als in ſeiner Vaterſtadt nicht ohne Leibwache leben kön⸗

23 Eb. daſ. im 36 Kap.
24 Eb. daſ. im 44 Kap.
25 Eb. daſ.

können? Wiewol, glaube mir, du biſt ſchlecht bewahrt, ſo lange dich die Gunſt und Liebe deiner Mitbürger nicht beſſer, als die Waffen, ſchützen! Das römiſche Volk kann dir dieſe bald entreiſſen. Und wie du es auch mit uns anfängſt, ſo glaube mir, daß es mit dir nicht lange dauren kann, daferne du auf dieſen Schlag verfähreſt. Denn deine ſchöne Frau, welcher ich zu Ehren nachſage, daß ſie mit ihren Männern freygebig iſt, ſollte dem römiſchen Volke ſchon vorlängſt [26] ihren dritten Termin entrichten! = = =

[27] Der Name des Friedens iſt uns gar zu ſüſſe, und ſeine Früchte ſind heilſam. Doch iſt ein gewaltiger Unterſcheid zwiſchen dem Frieden und der Dienſtbarkeit. Der Friede iſt eine ruhige Freyheit; die Dienſtbarkeit aber das allergrößte Uebel, welches man bis auf den Tod von ſich abwehren muß. = = =

[28] Gedenke nur daran, wie ſich beydes der Rath und das Volk freueten, als du die Dictatur abſchaffeteſt; vergleiche denſelben Tag mit deinem nachherigen eigenmächtigen Verfahren: So wirſt du finden, was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen gehaſſet und geliebet, geprieſen oder geſcholten zu werden. Wiewol es pflegt mit einigen Kranken dahin zu kommen, daß ſie den Geſchmack verlieren; und die, welche von Geilheit, Geize, oder Bosheit eingenommen ſind, haben die Empfindungen wahrer Ehre verlohren.

26 Nämlich, dich ſowohl als ihre zween vorigen Männer zu begraben.
27 Eb. daſ.
28 Eb. daſ. im 45 Kap.

[29] Kann dich demnach kein Lob bewegen, ſo laß dich die Strafen von deinen Unthaten abſchrecken! Du ſprichſt: Ich fürchte mich vor dem Gerichte nicht. Ich lobe dich, wo es aus Unſchuld geſchieht. Iſt es aber wegen deiner Macht; ſo weißt du vielleicht noch nicht, was derjenige zu fürchten hat, der ſich vor keinen Gerichten ſcheuet. Scheueſt du dich aber vor wackeren ehrlichen Leuten nicht; ſo glaube mir, es werden auch die Deinen nicht einmal dich lange dulden. Unglückſeliges Leben, wenn man ſich Tag und Nacht auch vor ſeinen Freunden fürchten muß!

Haſt du doch bey weitem die Geſchicklichkeiten des Cåſar nicht, der gleichwol ermordet worden iſt. Er hatte Witz, Verſtand, Gedächtniß, Wiſſenſchaften. Er war ſorgfältig, bedachtſam, åmſig. Er hatte große Kriege geführt; wiewol ſie der Republik nicht heilſam waren. Er hatte ſich vorgeſetzet, viele Jahre zu herrſchen; durch unermüdete Arbeit und viel Gefahr war er endlich zu ſeinem Zwecke gelanget. Den unbedachtſamen Pöbel gewann er durch Geſchenke, Sold und Gaſtereyen. Seine Freunde verband er ſich durch Belohnungen, und die Widerſacher durch den Schein der Gnade. Kurz: Er hatte theils durch Furcht, theils durch Hoffnung einen freyen Staat dahin gebracht, daß er ſich zur Dienſtbarkeit gewöhnete.

[30] Was die Herrſchſucht anlanget, da biſt du ihm ganz åhnlich; in den übrigen Stücken aber im geringſten nicht zu vergleichen. Darum bedenke, wie bald es mit ihm ein Ende hatte; und wiſſe,

29 Eb. daſ.
30 Eb. daſ. im 46 Kap.

wiſſe, daß die Republik aufs wenigſte ſo viel Nutzen von ihm gehabt hat, daß ſie künftig einem andern nicht leicht trauen dürfte. Und da ſich die Leute nicht entſchlieſſen konnten, jenen lange zu dulden; wie ſollten ſie dich vertragen?

[31] Darum, Antonius, ſiehe noch einmal auf dieſe Republik zurück, und bedenke nicht ſowol, zu welcher Zeit du lebeſt, als von was für wackern Leuten du entſproſſen biſt! Mit mir magſt du anfangen, was du willſt, wenn du dich nur der Republik erbarmeſt.

[32] Doch, was bekümmere ich mich deinetwegen? Meine Entſchlieſſung iſt dieſe: Ich habe ſchon in meiner Jugend die Republik vertheidiget; drum will ich ſie im Alter nicht verlaſſen. Des Catilina Schwerdter habe ich verachtet, und vor deinen will ich mich nicht fürchten. Ich bin willig, Leib und Leben aufzuopfern, dafern ich dieſer guten Stadt die Freyheit durch meinen Tod erwerben kann. O! möchte doch endlich die Bekümmerniß des römiſchen Volks dasjenige gebähren, womit ſie ſchwanger geht!

Habe ich vor 20 Jahren in dieſem Tempel geſagt, daß ich den Tod nicht fürchte; warum ſollte ich ihn jetzo ſcheuen, nachdem ich ſo viel älter bin? Nein, ihr Herren des Raths! Vielmehr habe ich Urſache, mir den Tod zu wünſchen, nachdem ich erlanget, ausgeführet und vollendet habe, was ich konnte. Zweyerley wünſche ich nur: Daß ich im Sterben das römiſche Volk frey hinter-

[31] Eb. daſ.
[32] Eb. daſ. bis zu Ende der Rede.

terlaſſe; und daß einem jeglichen ſo geſchehen möge, wie er es an der Republik verdienet hat!

[33] Das Anſehen des Raths war durch des Cäſar und Antonius vielfältige Eingriffe ſehr geſchwächet; ſonſt würde der letzte vielleicht alſobald nach Endigung dieſer muthigen Rede für einen Feind erkläret worden ſeyn. Gleichwol ward er dadurch dergeſtalt darniedergeſchlagen, daß er im Grimme aus der Stadt zu den macedoniſchen Legionen eilete, der Entſchlieſſung, ſich an dem Cicero ſowol, als ſeinen übrigen Feinden, durch ihren Beyſtand mit Mord, Feuer und Schwerdte zu rächen. Fulvia goß mittlerweile beſtändig Oel ins Feuer, und zog mit ihrem Manne ins Lager, der gewiſſen Hoffnung, die alten Kriegsvölker durch Geld oder glatte Worte zu gewinnen.

[34] Die alten Officierer hatten zu viel Ehre, um ſich alſobald für einen laſterhaften Antonius zu erklären. Ihre Weigerung aber hieß ihm und ſeiner grauſamen Fulvia eine Todſünde. Derowegen ließ er auf dreyhundert Menſchen zu ihren Füſſen ermorden. Das Blut der Entleibten, ſo ihr zuweilen ins Angeſicht ſprützte, machte ſie zwar nicht ſchamroth, aber die Soldaten dennoch deſto widerſpänſtiger. Deswegen eilet Antonius nach Rom; er beruft den Rath; er will, man ſoll ihm Gallien zur Provinz zuſchlagen: Aber er bekömmt abſchlägige Antwort. Er ſuchet es beym Volke; und man bewilliget ihm einen Theil. Bald darauf höret er, daß die macedoniſchen Legionen ſich zum Octavius geſchlagen hatten. Solches benimmt ihm dergeſtalt den

33 Dio Caſſius im 45 B. und Plutarch im Antonius.
34 Appianus von Alexandria, Dio Caſſius und Plutarch an den angeführten Oertern, imgleichen Cicero in der 2 philippiſchen Rede.

den Muth, daß er aus der Stadt nach Gallien, als zu einem neuen Könige, eilete.

[35] Er raffte daſelbſt ſo viel Volk zuſammen, als Decimus Brutus nicht verhindern konnte. Der Rath aber nahm ſich des jungen Octavius mit deſto größerm Nachdrucke an; und man ließ ihm Freyheit, vieles zu thun, das zu ſeiner Vergrößerung dienete. Der Jüngling ſchmeichelte dem Cicero; und Cicero brachte es durch ſeine dritte und vierte philippiſche Rede dahin, daß alles, was Octavius bisher gethan hatte, vom Rathe gebilliget, ihm noch mehr Freyheit zugeſtanden, und Antonius hingegen immer verhaßter ward.

[36] M. Brutus, der ſich bisher in Griechenland und Aſien aufgehalten hatte, war damit gar nicht zufrieden, als er hörte, daß der Cicero dem jungen Octavius ſo ſehr gewogen war. Er befürchtete, man möchte ihm ſo viel einräumen, daß man ſeiner hernach nicht wieder los werden könnte. Deswegen gab er in ſeinen Briefen dem Cicero manche Erinnerung und manchen Verweis; ſchrieb auch an den Atticus mit ausdrücklichen Worten: Cicero ſchmeichelt dem jungen Octavius Cäſar aus Furcht vor dem Antonius. Damit beweiſet er, daß er ſich nicht ſowol für die Freyheit des Vaterlandes beſtrebe, als um ſich ſelber einen freundlichen und gelinden Herrn zu machen.

Indeſſen nahm Brutus des Cicero Sohn, der damals zu Athen ſtudirte, zu ſich, und brauchte ihn in ſeiner Armee, nicht ohne des jungen Menſchen Ruhm und Nutzen.

 Es

35 Plutarch im Antonius. Cicero in der 3 u. 4 phil. Rede.
36 Brutus in den Briefen an den Cicero beym Plutarch.

N. E. d. St. Rom 710. V. Ch. Geb. 40.

[37] Es iſt wahr, daß der alte Cicero dem jungen Octavius gar viel verſtattete, in Hoffnung, durch ihn den Antonius deſto leichter unten zu behalten. Vielleicht ſchmeichelte man ſich, mit einem jungen Menſchen hernach leicht fertig zu werden, nachdem man ſich ſeiner zur Vertreibung eines alten und mächtigen Feindes bedienet hätte. Dahin gieng des Cicero ſowol, wie des ganzen Raths Abſicht, als er nunmehr, da ſeine Freunde Hirtius und Panſa Bürgermeiſter geworden waren, es deſto leichter zuwege brachte, daß der widerſpänſtige Antonius, [38] der ſich auf die Geſandtſchaft des Raths an ihn zu nichts herauslaſſen wollte, für einen öffentlichen Feind des Vaterlandes erkläret ward.

[39] Dieſes richtete der Cicero endlich beym Rathe und Volke mit ſeinen folgenden philippiſchen Reden aus, daß alle Friedensvorſchläge verworfen wurden, als die, wie er ſagte, mit einem ſolchen Manne, wie Antonius, vergeblich wären. Es iſt merkwürdig, daß derſelbige Cicero, welcher zu des Cäſars und Pompejus Zeiten ſo ſtark vor den Frieden arbeitete, ſich jetzo gegen allen Vergleich ſperret, nachdem er die Oberhand über ſeinen Feind bekommen hat. [40] Doch kam es hier nicht ſowol darauf an, wer die Oberhand behalten, als wer gar beym Leben bleiben ſollte? Deswegen hintertrieb Cicero die Geſandtſchaft, welche der Rath noch ein=

37 Dio Caſſius im 45 und 46 B. Cicero im 1 und 2 Br. an den M. Brutus.

38 In dieſer Geſandſchaft ſtarb Servius Sulpitius, wovon die 9 philippiſche Rede, und vielleicht das 20 Kap. im 2 B. von der menſchlichen Pflicht handelt.

39 S. Ciceros 6 bis 13 philippiſche Rede.

40 Dio Caſſius im 46 B. und der 3 Br. des Brutus an den Cicero, in den Br. an den Brutus.

einmal an den Antonius abfertigen wollte; weil er die Nachricht erhalten hatte, daß er zwar dabey das Wort führen, aber vom Antonius im Lager alsdenn umgebracht werden ſollte. Derohalben blieb Cicero lieber in der Stadt, wo er es von neuem aufs höchſte getrieben hatte, und die meiſten willig waren, ſich nach ihm, als dem abermaligen Erhalter der Freyheit, zu richten.

Die allernützlichſten Dinge werden durch Heftigkeit verdorben. Es iſt leicht zu erachten, [41] daß des Cicero Widerſacher es ihm zur Rachgier oder Herrſchſucht ausgelegt haben, als er [42] durch viele ſchöne Reden beym Rathe und Volke es endlich dahin brachte, daß der öffentliche Krieg wider den Antonius beſchloſſen ward. [43] Beyde Bürgermeiſter, Hirtius und Panſa, giengen perſönlich, nebſt dem jungen Octavius Cåſar, zu Felde.

Antonius und ſein Bruder Lucius wüteten indeß im Parmeſaniſchen, und hielten den D. Brutus zu Modena in der Enge. Octavius Cåſar wird zur Vertheidigung des Lagers zurück gelaſſen; und die beyden Bürgermeiſter gehen auf den Antonius los. Panſa ficht tapfer, und wird verwundet; Hirtius eilet ſeinem Flügel zu Hülfe, ſchlägt die Feinde aufs Haupt, [44] und bleibt in der Schlacht. Antonius entkömmt mit genauer Noth durch Hülfe der Nacht; und die Nachricht von dieſem blutigen Siege wirket zu Rom, nach Beſchaffenheit der Gemüther, bald Traurigkeit, bald Freude.

[45] Cicero zwar hatte nichts unterlaſſen, jedermann, ſo viel

41 S. des Calenus Rede wider den Cicero beym Dio.
42 S. Cicerons 5 und fg. philippiſche Reden.
43 Cicero in der 14 philippiſchen Rede, Dio Caſſius, Appianus und Plutarch im Antonius.
44 Cicero im 2 Br. an den Brutus.
45 Cicero in der 14 philippiſchen Rede.

ſo viel möglich, zum Haſſe gegen den Antonius zu bewegen; aber durch ſeinen gar zu großen Eifer und durch ſeine gar zu große Wachſamkeit hatte er viele Uebelgeſinnte noch mehr zum Haſſe gegen ſich ſelbſt gereizet. Sie wollten denſelben nicht anders, als durch ſeinen Mord, beſänftigen. Deswegen ſprengten ſie theils Verleumdungen gegen ihn aus, daß er die unumſchränkte Gewalt an ſich reiſſen wollte, u. dgl. theils giengen ſie mit den Gedanken um, ihn durch gewiſſe Meuchelmörder, unter einem erregten Auflaufe, aus dem Wege zu räumen.

Die Zeitung von des Antonius gänzlicher Niederlage ſowol, als des Cicero Wachſamkeit, machte ihre Anſchläge zunichte. [46] Deswegen entſtand endlich ein ſolches Frohlocken über dieſen Sieg in der ganzen Stadt, daß das gemeine Volk in unbeſchreiblicher Menge um den Cicero herum lief, und ihn, als den abermaligen Erhalter der römiſchen Freyheit, faſt auf den Händen ins Capitolium, auf dem Markte und nach Hauſe trug.

[47] Da ward von ihm ein funfzigtägiges Dankfeſt, als nach überwundenem öffentlichen Feinde, beſtimmt: Beyden Bürgermeiſtern ward der Name Imperator beygelegt: Der junge Octavius ward hoch geprieſen: Den in der Schlacht gebliebenen Soldaten ward ein ewig Denkmahl ihrer treuen Tapferkeit aufgerichtet; den lebenden aber gewiſſe Belohnungen verſprochen.

[48] Die Anſtalten waren klug; aber es war eine große Kunſt, ſich in ſeinem Glücke zu erhalten. Denn nunmehro war des Cicero Herrlichkeit abermal aufs höchſte geſtie-

46 Cicero im 2 Br. an den Brutus, und in der 14 phil. Rede.
47 Eb. derſ. eb. daſ.
48 Dio Caſſius im 45 B. und Cic. im 2 Br. an den Brutus.

geſtiegen, als er plötzlich zween gute Freunde, die beyden Bürgermeiſter, auf einmal verlohr. Panſa ſtarb bald an ſeinen empfangenen Wunden; und Hirtius blieb in einer zweyten Schlacht, darinn Antonius abermal den Kürzern zog. D. Brutus und Octavius verfolgten ihn: Die Legionen ſchlugen ſich zu dem jungen Octavius: Und [49] Cicero ſchrieb an den Plancus und die Statthalter der galliſchen Provinzen, den flüchtigen Antonius allenthalben ferner zu verfolgen.

Das wandelbare Glück war ſeinem Wechſel am allernächſten, nachdem es unſers Cicero Hoffnung bis auf den höchſten Gipfel getrieben hatte. Die Republik ſchien ihm einigermaßen vor dem Antonius geſichert zu ſeyn, als ſie ſich von neuem vor dem jungen Octavius Cäſar fürchten mußte. Er ſelbſt vermeynete erlebt zu haben, was er gewünſchet hatte; und es war nun nichts mehr übrig, als ſeine Glückſeligkeit ſowol, als das gemeine Weſen, durch eilfertige Verfolgung des Antonius und gänzliche Dämpfung deſſelben dauerhaft und beſtändig zu machen.

Wer kann die wandelbaren Zufälle der Sterblichen zu einer Beſtändigkeit verbinden? Die menſchliche Klugheit iſt den Fügungen der göttlichen Vorſehung unterworfen, wenn ein Land, ſeiner vorhergegangenen Sünde wegen, nunmehro reif zur Strafe iſt. Alle Geſchicklichkeit der Erden iſt wie Spreu vor dem Schöpfer der Welt! [50] Und ich weiß nicht, ob ſolches durch den Zufall angedeutet ward, welcher um dieſe Zeit dasjenige Bild der Minerve traf, das Cicero kurz vor ſeiner ehemaligen Flucht, als eine Hüterinn der Freyheit, ins Capitolium

49 Cicero in verſchiedenen Briefen des 10 und 11 B. an Vertraute, welche an den Plancus und andre geſchrieben ſind.
50 Dio Caſſius im 45 B. und Julius Obſequens.

lium getragen hatte. Denn man fand an einem Morgen dieſe Bildſäule umgeſtürzt, mit abgebrochnem Kopfe und Händen auf der Erden liegen; gerade, als ob dadurch der bevorſtehende Untergang ihres Stifters ſowol, als der ganzen Republik, bemerket werden ſollte.

Gewiß iſts, daß M. Brutus mit der allzugroßen Heftigkeit des Cicero gegen den Antonius nicht zufrieden war. Deswegen ſchrieb er an ihn aus Griechenland zu dieſer Zeit unter andern alſo.

„ „ [51] Ich halte es für billiger und dem gemeinen Weſen zuträglicher, weder die Unglücklichen zu verfolgen, noch denen, die bereits mächtig genug ſind, unendlich viel zuzugeſtehen, das ihre Begierden mehr entzünden kann. In dieſem Stücke, mein werther Cicero! ſcheineſt du mir deiner Hoffnung gar zu viel zu trauen; weil du demjenigen ſofort alles einräumeſt, der ſich nur ein einzig mal gut aufgeführet hat; gerade, als ob das menſchliche Gemüth ſich nie durch böſe Anſchläge verführen laſſen könnte.

Du wirſt es nicht übel deuten, daß ich dich um der gemeinen Wohlfahrt willen warne. Doch ſteht dir frey, zu thun, was du willſt! „ „ „ Sollte uns ein Unglück begegnen, ſo würde alle Schuld deine ſeyn, der du auf Gutbefinden des Raths und Volks jetzt in Rom ſo viel zu ſagen haſt, als jemand in einer Republik haben kann. „ „ An deiner guten Meynung, und an deiner Klugheit habe ich nichts auszuſetzen; nur räume gewiſſen Leuten nicht zu viel Macht ein. „ „ Denn ich fürchte, wo dein junger Cäſar durch deine Vermittelung erſt bis an die Bürgermeiſterwürde geſtiegen iſt, daß es ihm

51 S. Cicerons 3 Br. an den Brutus.

ihm ſchwer ſeyn wird, ſich wieder zu erniedrigen. „
Ich will dein Nachgeben und deine Vorſichtigkeit alsdenn loben, wenn ich hören werde, daß derſelbe Cäſar ſich mit der erlangten auſſerordentlichen Ehre begnüget.

Sprichſt du, das würde meine Schuld nicht ſeyn. Weſſen anders, da du es hätteſt verhüten können? Bey Schlieſſung dieſes Briefes höre ich, daß du Bürgermeiſter geworden ſeyſt. Wenn ich das ſehe, will ich glauben, daß alles in der Republik recht zugehen wird, und daß ſie wieder zu ihren rechten Kräften und ihrem Anſehen gekommen ſey.

Wir ſehen aus dem Schluſſe dieſes Briefes, daß man vorgehabt habe, den Cicero zum andernmale zum Bürgermeiſter zu machen: Und ſolches würde ohnfehlbar die Republik erhalten haben. Der junge Octavius ſchmeichelte dem alten Manne mit dieſer Hoffnung, um deſto eher zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Sobald er aber nur Gelegenheit hatte, machte er es, wie Brutus droben an den Cicero geſchrieben hatte, und ward noch dazu ſein Verräther anſtatt eines Freundes.

[52] Antonius hatte noch einige wenige Völker übrig, und auf der Flucht aus allen Zuchthäuſern einige zuſammen geraffet, welche Cicero gerne ſamt ihm vertilget wiſſen wollte. Er ſchrieb darüber mehr als einmal an den Plancus, der damals im ſüdlichen Gallien commandirte. Plancus war dazu deſto geneigter, weil er des Cicero alter Freund war, der ihn auch an des Hirtius Statt zum Bürgermeiſter beſtimmen half. Plancus wollte ſich alſo zu des Lepidus Armee, die daſelbſt ſtund, verfügen, um den Antonius deſto leichter mit geſammter Hand zu dämpfen. Allein,

52 S. den 16 u. fq. Br. im 10 B. an Vertraute, und den 13 Br. im 14 B. wie auch an den Brutus den 10 Br.

[53] Allein, eine perſönliche Feindſchaft machte auf des Lepidus Seiten dieſe erwünſchten Anſchläge für die Republik krebsgängig; und Lepidus handelte unvermuthet ganz anders, als er dem Plancus ſchriftlich verſprochen hatte.

[54] Denn Antonius verſuchte noch einmal, ſich zu erholen, und durch Geduld, Kummer oder Flucht zu erhalten, was er mit Gewalt nicht hatte zuwege bringen können. Man hätte denken ſollen, daß er durch ſein Unglück ſchleunig beſſer, und mäßig und tugendhaft geworden wäre; mit ſolcher Standhaftigkeit wußte ſeine ſtarke Natur Hunger, Durſt, Mangel, ſamt allen Ungemächlichkeiten der Flucht und des Elends, zu ertragen. Er ſtellete ſich ganz jämmerlich, und erſchien in einer verhungerten Geſtalt, mit zeriſſenen Trauerkleidern, verhülletem Angeſichte, und einem Bettler ähnlicher, als einem Feldherrn, in Perſon vor des Lepidus Lager. Er ſtund von ferne als ein armer Sünder, bewegte die Soldaten durch ſeine traurige Mine zum Mitleide, und der wetterwendiſche Lepidus läßt es endlich geſchehen, daß ihn ſeine Legionen gleichſam zwingen, den Antonius aufzunehmen.

Auf ſolche Weiſe veränderte ſich des Antonius Glück in einem Augenblicke, daß er aus einem verhungerten Flüchtlinge abermal ein mächtiger Feldherr wurde. Er vereinigte ſich mit dem Lepidus, nach Rom zu marſchiren, um die Reichthümer und die Gewalt der ganzen Republik unter ſich und ihre Soldaten zu theilen.

[55] Sobald ſolches zu Rom kund wurde, verfügte man Anſtal-

53 S. des Planc. Brief, der der 21 im 10 B. an Vertraute iſt.
54 Plutarch im Antonius, und Dio Caſſius im 46 B.
55 Cicero in den Br. an den Caſſius im 12 B. an Vertraute.
56 Cicero in der 14 philippiſchen Rede.

Anſtalten dagegen. Es ward im Rathe dem Lepidus eine gewiſſe Friſt geſetzt, darinnen er ſich zu bedenken hätte. Er ſollte ſich nämlich indeß entſchlieſſen, ſich perſönlich in Rom zu ſtellen: Dafern er aber ſolches verweigerte, und fortfahren würde, dem Antonius anzuhangen, ſo ſollte er ſamt ihm für einen öffentlichen Feind des Vaterlandes erkläret werden.

[56] Cicero hatte unterdeſſen in ſeiner letzten Rede auf die ſonderbare Belohnung der Soldaten, die ſich gegen den Antonius wohl gehalten hätten, [57] aus keiner andern Abſicht gedrungen, als damit man dieſelbigen deſto leichter auf des Raths Seite bringen, und vom Octavius abſpännſtig machen möchte. Der Rath fuhr nunmehr mit ſolcher Belohnung fort, und ſtellete gewiſſen Legionen vor, daß ſie ſich nur zur Ruhe begeben könnten, weil man eben keiner ſtarken Armee in Italien mehr brauchte, nachdem Antonius geſchlagen und flüchtig geworden ſey. Die Meynung dabey war, den jungen Octavius auf ſolche Weiſe von ſeinen Völkern zu entblößen, und ihn der Republik ohne Soldaten deſto weniger gefährlich zu machen; inzwiſchen aber den Caſſius und Brutus mit ihren Völkern der Republik zu Hülfe zu rufen.

[58] Plancus, welchen man zuerſt auch brauchen wollte, drang indeß vielfältig auf Hülfe: Bald wollte er, daß der junge Octavius mit ſeinen Legionen, bald, daß die africaniſchen Völker zu ihm ſtoßen ſollten. Die Sache gerieth zu Rom ins Zaudern. Antonius und Lepidus verſtärkten ſich täglich; und Octavius mochte,

57 Plutarch im Leben des Cicero, und Cicero in den Br. an den Caſſius.

58 Plancus im 23 u. 24 B. im 10 B. an Vertraute.

mochte, wie es ſcheint, ihnen heimlich Hoffnung zu ſeiner Freundſchaft machen, um deſto ſicherer zu ſeyn.

[59] Denn er war zu ſchlau, um nicht zu merken, was der Rath mit ihm im Schilde führete. Auch war ihm von einem Zwiſchenträger berichtet worden, daß ſich Cicero einſt hätte verlauten laſſen: Man müſſe dem jungen Octavius zwar allerley Ehre anthun; aber ihn dabey unten halten, oder gar aus dem Wege räumen. [60] Deswegen ließ er ſich von des Cicero Feinden bereden, nach der Bürgermeiſterwürde zu trachten. Dieſer rieth ihm zwar davon ab; jene aber verſprachen ihm alle Hülfe, ſo gar, daß Cicero dem Frieden faſt nicht länger trauete, ſondern aufs neue an den Brutus ſchrieb, ſo bald es möglich mit ſeinen Völkern nach Italien zu eilen.

Keiner, wie es ſcheint, war dem andern treu. Und der junge Octavius [61] ſendet unter der Hand zum Cicero, und läßt ihn bitten, es im Rathe dahin zu bringen, daß ſie beyde aufs nächſte Jahr möchten zu Bürgermeiſtern ernannt werden; ſo wollte er, als ein junger Menſch, ſich ihm gänzlich als ſeinem Vater übergeben. Er habe ein völliges Vertrauen zu ſeiner Weisheit: Deswegen wolle er für ſeine Perſon ſich gern mit dem bloßen Bürgermeiſternamen begnügen, und dem Cicero die ganze Verwaltung der Republik lediglich überlaſſen, wenn er nur unter ſeinem Schutze vor allen Feinden ſicher ſeyn möchte. Eine Argliſtigkeit, deren ſich der alte erfahrne Cicero zu einem Jünglinge vielleicht nicht verſahe; und woraus zu ſehen iſt, daß die Herrſchſucht nicht minder ſchlau bey Jungen, als bey

59 S. den 20 und 21 Br. im 11 B. an Vertraute.
60 Cicero im 9 Briefe an den Brutus, mit Zuziehung des 11 und 13 Briefes.

Alten ſey. Denn Octavius hat nach der Zeit geſtanden, daß ihn die Furcht, ſeine Legionen zu verliehren, zu dieſem Streiche gebracht habe; zumal, weil er gemerket, daß der alte Cicero eben ſo große Luſt, als er, zum Regimente der Republik hätte.

Es iſt wahr; aber in einer ganz unterſchiedenen Abſicht. Octavius wollte herrſchen, um als ein junger Menſch etwas zu ſagen zu haben. Cicero aber, als ein alter erfahrner Mann, wollte die Republik erhalten. Der eine liebte ſein Vaterland, der andre ſeinen eitlen Vorzug. Octavius ſuchte ſeine perſönliche Sicherheit, Cicero die Sicherheit der Freyheit und des gemeinen Weſens. Er hatte bereits viele Proben davon abgelegt, daß er nicht ſowol nach ſeiner eigenen Macht, als nach dem gemeinen Beſten trachte. Solches merkte Octavius wol: Deswegen ward er von ihm aus keiner andern Urſache abſpännſtig, als weil Cicero, [62] wie Plutarch ſchreibt, nichts anders, als die Freyheit, ſuchte.

Niemand iſt leichter zu betrügen, als ein ehrlicher Mann, wenn er ſich auf denjenigen verläßt, von deſſen Treue er bereits ein und andere Beweisthümer hat. Wäre es dem Cicero ſo ſehr, als dem jungen Octavius, um das Herrſchen zu thun geweſen; ſo hätte er jenen viel leichter hinter das Licht führen können, und würde ſich auch auf alle Weiſe vor demſelben haben zu hüten wiſſen. So aber denkt er nicht ſowol an ſeinen Vorzug, als an die gemeine Wohlfahrt. Und weil er bisher gefunden, daß Octavius ſich mit ihm dahin bearbeitet hatte, ſo redet er ihm allenthalben das Wort. Ja, ob gleich viele ſich von demſelben nichts gutes vorſtelle-

61 Plutarch am angeführten Orte.
62 Plutarch im Antonius.

ſtelleten, [63] ſo ſagt Cicero doch gleichſam öffentlich gut für ihn; ſetzet auch jetzo um deſto weniger Mißtrauen in denſelben, da er ſich erbietet, ſein College zu werden.

Allein Menſchen, die blindlings nach Ehre, Anſehn oder Vorzuge ſtreben, pflegen alle Freundſchaft, Ehrlichkeit und Treue ihren Begierden aufzuopfern. [64] Deswegen bedenkt ſich der junge Octavius nicht lange, die Wohlthaten ſeines alten Vaters, wie er den Cicero nennte, mit dem allerſchändlichſten Undanke zu belohnen, ſo bald er meynet, daß derſelbe ſeinen heimtückiſchen Abſichten im Wege ſey.

Die freche Jugend hat überdem nicht länger Ehrerbietung für das ehrbare Alter, als bis ſie ſeiner meynet entbehren zu können. Derohalben lauret der falſche Octavius nur auf eine Gelegenheit, ſich von dieſem Lehrmeiſter los zu machen, um deſto eher, nach dem Exempel und den Gebothen ſeines entleibten Vetters, ungebunden und allein, als in Geſellſchaft und unter der Aufſicht eines alten weiſen Mannes, zu ſeyn.

Soldaten und junge Leute machen auch gern mit einander Vertraulichkeit; weil dieſe ſich bey jenen leicht ein Anſehen durch ihre Freygebigkeit erwerben. Da ward alſo das Geld derjenigen Erbſchaft, die ihm Cicero hatte erwerben helfen, zu ſeines getreuen Wohlthäters Verderben angelegt. Die unerfahrne Jugend des Octavius ward auch durch gemeiner Leute Liebkoſungen und Schmeicheley bald auf die Gedanken gebracht, daß er beſſer und verſtändiger, als Cicero, ſey, ſo bald er nur etwas mächtiger geworden war.

Der

63 Cicero im 17 Br. an den Brutus.

64 S. des Brutus Brief an den Atticus, welcher der 16te im Buche an den Brutus iſt.

65 M. Brutus in den Briefen an den Cicero beym Plutarch, mit

Der Fehler demnach, welchen Cicero hierbey begieng, war, daß er ſich nicht vorſtellete, dieſer Jüngling könne unehrlich werden; und daß er nicht an den M. Brutus dachte, der unter andern an ihn ſchrieb: [65] Du wirſt uns einen viel größern und unerträglichern Tyrannen zubereiten, als wir aus dem Wege geräumet haben!

Was ſoll ich ſagen? Die Zeit war da, daß Rom einen einzigen Gebiether haben ſollte. Nur iſt es merkwürdig, daß ein Jüngling den Witz ſo vieler alter erfahrner Leute überwogen hat, und daß Cicero, der eifrigſte Vertheidiger der Republik und Freyheit, wider ſein eigenes Vermuthen derjenige ſeyn müſſen, der einem eigenmächtigen Herrſcher zu Rom auf den Thron geholfen hat.

Schade, daß Octavius nicht ſowol durch Ehrlichkeit, als durch die allerſchändlichſte Verrätherey, den größten Schritt zu ſeiner folgenden Macht gethan hat! [66] Denn Cicero war ehrlich gegen ihn geſinnet, brachte es auch beym Rathe und Volke dahin, daß Octavius aufs künftige Jahr zum Bürgermeiſter ernannt ward; in Hoffnung, daß derſelbe ihn nunmehro abgeredetermaßen zu ſeinem Collegen verlangen würde. Allein weit gefehlt! Der junge Menſch war nicht ſo bald durch dieſe Wahl in eine größere Macht geſetzet, als er ſich nach einem ſolchen Collegen umſahe, der ihm nicht ſowol gebiethen, als gehorchen ſollte. Q. Pedius hieß der Mann, welchen er dazu erwählete; und Albius Carinas

mit Zuziehung des 15 u. 16 Briefes im Buche der Briefe an den Brutus.

66 Plutarch im Leben des Cicero. Dio Caſſius erzählt es etwas anders, und ſagt, daß er das Bürgermeiſteramt theils durch Drohungen, theils durch Schmeicheleyen erſchnappt habe. S. das 46 Buch.

rinas ſollte ſeine Stelle vertreten, wenn er aus der Stadt abweſend wäre: daß alſo der alte Cicero ganz von ihm vergeſſen ward, und nichts anders, als die Reue, theils wegen ſeiner eigenen Leichtgläubigkeit, theils wegen des Undankes des Octavius, für ſich übrig behielt.

[67] Die größten Leute fehlen auch, und am allermeiſten, wenn ſie bloß ihre natürliche Klugheit, ohne göttliche Weisheit und Gnade, zum Leitſterne haben. Deswegen iſt es an einem Heiden deſto weniger zu verwundern, daß er durch ſeine eigenen Anſchläge ſein Verderben ſtiftet. Die himmliſche Vorſehung ſpottet alles Witzes der Erden; abſonderlich, wenn ſeine Abſichten nicht rein, ſondern zu ſtark mit einem eitlen Selbſtgeſuche vermiſchet ſind. Vielleicht hatte ſich der alte erfahrne Cicero noch nicht ſattſam von allen geheimen Stricken der Ruhmſucht los gemacht; oder vielleicht hatte er ſonſt in ſeinem äuſſerlich unſchuldigen Leben eine heimliche Thorheit oder Sünde begangen, dafür er noch in dieſem Leben büſſen ſollte: [68] oder es beſaß ihn zu viel Menſchenfurcht, und er hatte in ſeinem hohen Alter nicht Härtigkeit und Muth genug, den Anſchlägen des Jünglings Octavius zu begegnen.

Ein Brief, welchen Marcus Brutus um dieſe Zeit an ihn geſchrieben hat, ſcheint dieſe Muthmaßung größtentheils zu bekräftigen. Cicero trauete dem Frieden endlich ſelber nicht; ſonder war bedacht, ſich und ſeine Partey durch Zurückberufung des M. Brutus aus Griechenland mit ſeinen bey ſich habenden Völkern zu verſtärken. Denn des Octavius Anhang vergrößerte ſich täglich; und alles, was dem Cicero bisher heimlich feind geweſen war, ſchlug ſich zu ihm. Man

67 Man leſe des Brutus Brief an den Atticus, der der 16te in den Briefen an den Brutus iſt.

Man mußte alſo ſeine Beypflichtung zur Zurückberufung des Brutus haben; um ſo viel mehr, weil er mit ihm wegen der Entleibung des Cäſars noch nicht ausgeſöhnet war. Deswegen trug Cicero dem Octavius ſolches vor, mit Bitte, daß er in des Brutus Wiederkunft willigen möchte.

Es iſt leicht zu erachten, wie groß die Verzögerung geweſen ſey, die Octavius und ſeine Partey dabey bezeigt haben. Cicero findet ſich deswegen genöthiget, einen beſondern Brief hierüber an den Octavius zu ſchreiben, worinn er ihn noch einmal ernſtlich bittet, daß Brutus wieder nach Rom kommen möchte. Er ſendet ſeinem Freunde Atticus eine Abſchrift dieſes ſeines Schreibens; dieſer ſchickt ſolches dem Brutus zu. Darüber ward Brutus ganz zornig, und klaget, daß es zu Rom nunmehro ſo weit gekommen ſey, daß man einen Jüngling um die Erhaltung alter wohlverdienter Leute anflehen müſſe.

Die unparteyiſche Wahrheit, welche ich in dieſer Lebensbeſchreibung ſuche, verbindet mich, des Brutus ganzen Brief hieher zu ſetzen. Der Sinn dieſes edlen Römers, die Umſtände vieler Dinge, und alles, was Brutus ſowol am Cicero als am Octavius zu tadeln findet, werden dadurch zu Tage geleget. Deswegen liefre ich davon mit des geneigten Leſers Genehmhaltung folgende Ueberſetzung:

[69] Brutus entbietet dem Cicero ſeinen Gruß.

Ich habe ein Stückchen deines Briefes geleſen, welchen du an den Octavius geſchrieben haſt.

68 S. des Brutus Br. am angeführten Orte.
69 Cicero in den Br. an den Brutus, im 15 Br.

Atticus hat es mir zugeſandt. Deine Bemühung und Sorgfalt für meine Wohlfahrt hat mir keine neue Freude erwecket: Denn ich bin es ſchon gewohnt, faſt täglich von dir zu hören, daß du für mein Beſtes entweder treulich geredet, oder etwas merkliches ausgerichtet haſt.

Allein eben das Stück dieſes Briefes, den du an den Octavius geſchrieben, hat mir alles Vergnügen geraubet, und mein Gemüth mit dem allerempfindlichſten und größten Schmerze überſchüttet. Denn du dankeſt ihm der Republik wegen ſo demüthig und niederträchtig, daß es ſcheint, die eigenmächtige Herrſchſucht ſey ſo wenig abgeſchafft, daß wir nur den Herrn verändert haben. Was ſoll ich ſchreiben? Ich ſchäme mich meines unglücklichen Zuſtandes! Doch dieß muß ich ſchreiben: Du empfiehlſt ihm meine Wohlfahrt; allein eine ſolche Wohlfahrt iſt ärger, als der Tod!

Lies deine eigenen Worte nach, und unterſtehe dich nicht, zu leugnen, daß ſie wie eine Bittſchrift eines Dieners an ſeinen König lauten. Dieß einzige, ſagſt du, begehre und erwarte man von ihm, daß er diejenigen Bürger erhalten wolle, von welchen alle redliche Leute und das ganze römiſche Volk eine gute Meynung hätten.

Wie, wenn er ſolches nicht will? Sollen wir deswegen nicht ſeyn? Doch es iſt beſſer, nicht mehr leben, als durch ihn leben. Fürwahr, ich glaube nicht, daß alle Götter dem römiſchen Volke ſo gar entgegen ſind, daß man den Octavius um das Leben eines einzigen Bürgers, zu geſchweigen um die Erhaltung der Erlöſer der ganzen Welt anſprechen müſſe.

Es iſt recht, ja es geziemet ſich, daß ich gegen ſolche Leute prale, die nicht wiſſen, wie fern man für den einen beſorgt ſeyn, oder den andern bitten muß. Und du, Cicero, bekenneſt ſelbſt, daß Octavius ſchon ſo viel vermöge; und bleibſt dennoch ſein Freund? Haſt du mich lieb? und willſt, daß es heiſſen ſoll: Es ſey zu Rom eine Zeit geweſen, da man einen Knaben anflehen müſſen, daß ich in der Stadt habe ſeyn dürfen? Wie dankeſt du ihm denn; da du ihn erſt bitten mußt, daß es ihm gefallen möge, mich zu erhalten? Beſteht ſeine Wohlthat etwa darinn, daß er anſtatt des Antonius derjenige zu ſeyn beliebet, von welchem man dergleichen Gunſt erbitten ſoll? Pflegt man die Zerſtörer einſeitiger Macht, oder ihre Stifter, um das Leben und um die Wohlfahrt wohlverdienter Bürger zu bitten?

Die Weichherzigkeit, oder die Verzweifelung, ſo in dir nicht weniger, als in den übrigen allen, wohnet, hat erſt dem Cäſar die Herrſchſucht eingeblaſen. Sie hat hernach dem Antonius den Muth gemacht, des Entleibten Stelle zu vertreten! Und ſie hat endlich einen Knaben dahin gebracht, daß du nunmehro urtheileſt, man müſſe von ihm die Wohlfahrt alter Leute erbitten; damit alſo eines Jünglings Barmherzigkeit die Zuflucht tapferer Männer werde.

Gedächten wir daran, daß wir Römer ſind, ſo würden wir nicht zugeben, daß nichtswürdige Menſchen ſich unterſtehen zu herrſchen: Und Antonius ſelber würde entweder durch Cäſars Regiment aufgehetzet, oder durch ſein Ende abgeſchröcket worden ſeyn.

Wie kannſt du, als ein Mann, der die Bürgermeiſterwürde bekleidet hat; als ein Rächer ſo vieler Bosheiten; (wiewol ich fürchte, daß durch ihre Beſtrafung unſer Untergang nur ein wenig aufgeſchoben ſey) wie kannſt du an das gedenken, was du vormals gethan haſt, und doch das erdulden, was jetzt geſchieht; oder dich doch dabey ſo gelinde und niederträchtig aufführen, als ob du es billigteſt?

Was iſt die Urſache deiner Feindſchaft gegen Antonius anders, als weil er begehrte, man ſollte ihn um ſeine Wohlfahrt bitten? Du wollteſt nicht vertragen, daß wir unſer Wohlergehen von demjenigen erbetteln ſollten, der uns ſeine eigene Freyheit zu danken hatte. Sein willkührliches Regiment war dir unerträglich: Deswegen achteteſt du es für rathſam, ſich nach Waffen und Gegenwehr umzuſehen, die ihn zu herrſchen hindern möchten. Haſt du dir nur darum ſo viel Mühe gegeben, damit wir an ſeine Statt einen andern Herrſcher erkieſen möchten; ſo hat die Republik ihre Freyheit verlohren, und wir haben nicht ſowol die Dienſtbarkeit ſelber, als nur eine gewiſſe Art zu dienen, verabſcheuet.

Warum wollten wir unter dem gnädigen Herrn Antonius unſer Glück nicht machen? Warum wollten wir die Ehre und die Gutthaten nicht genieſſen, die es ihm gefiel uns mitzutheilen? Oder was hätte er denen verſagen können, deren Anſehen er für die größte Stütze ſeiner Herrſchaft halten mußte? Es war uns damals nichts in der Welt ſo lieb, darum wir unſere Redlichkeit und Freyheit verkaufet hätten! Jetzt aber kömmt ein

Jüngling, den Cäſars Name gegen Cäſars Mörder aufgehetzet hat. Und weil es doch getauſcht ſeyn muß: ſo will er, daß wir leben, Geld haben und bürgermeiſterlich heiſſen ſollen; nur damit er große Macht durch uns bekommen möge. Warum haben wir uns denn über Cäſars Ableiben gefreuet, da wir ihm nach ſeinem Tode dienen wollten?

Alle Götter und Göttinnen ſollen mir eher alles nehmen, als dieſen Entſchluß, daß ich nicht allein dem Erben deſſen, den ich deswegen entleibt habe, ſondern auch meinem eigenen Vater, wenn er wieder lebendig werden ſollte, durch meine Zulaſſung das nimmermehr verſtatten will, daß er mehr Macht, als die Geſetze und der Rath, haben ſoll.

Meyneſt du denn, daß andere unter demjenigen frey bleiben werden, ohne deſſen Bewilligung es mir nicht vergönnet iſt, in der Stadt zu ſeyn? Es iſt unmöglich, zu erlangen, was du von ihm bitteſt. Du verlangeſt unſre Erhaltung. Scheine ich dir erhalten zu ſeyn, wenn ich nur lebe? Heißt das erhalten bleiben, wenn man Freyheit und Ehre verliehrt? Oder meyneſt du, daß zu Rom nur wohnen ſchon ſo viel heiſſe, als ſicher ſeyn? Nicht der Ort, ſondern die Sache, macht mich ſicher. So lange, als Cäſar lebte, war ichs nicht: aber durch die That, die ich unternommen habe, bin ichs geworden. Auch bin ich nirgends für einen Menſchen, der im Elende iſt, anzuſehen, ſo lange ich Dienſtbarkeit und Schande für ärger, als alles übrige Unglück, achte.

Hieß das nicht abermal in die vorige Finſterniß verfallen, von dem, der eines Tyrannen Namen angenommen hat, bitten, daß die Beſtreiter der

Tyran-

Tyranney ihre ſichere Freyheit haben möchten? Weißt du nicht, daß in Griechenland die Kinder der Tyrannen eine gleiche Lebensſtrafe mit ihren Aeltern ausſtehen müſſen?

Sollte ich Luſt haben, diejenige Stadt zu ſehen, oder dieſelbe nur für eine rechte Stadt zu erkennen, die ihre angebohrne und eingeprägte Freyheit nicht zu behalten weiß; ſondern gegen einen Knaben größere Furcht vor eines Entleibten Namen, als Zuverſicht auf ſich ſelber, blicken läßt; ob ſie gleich geſehen hat, wie leicht derjenige, der alle Gewalt in Händen hat, durch einiger weniger Tapferkeit aus dem Wege geräumet worden iſt?

Darum empfiehl mich ja künftig deinem Cäſar nicht, und, wo du mir folgen willſt, nicht einmal dich ſelber! Es ſey denn, daß du die wenigen Jahre, ſo etwa dein Alter dir noch verſpricht, ſo hoch achteſt, daß du um ihrentwillen einem Jünglinge fußfällig werden willſt. Doch ſiehe zu, daß deine großmüthigen und rühmlichen Thaten wider den Antonius künftig nicht das Anſehen einer Furcht bekommen! Denn wenn Octavius dir ſo wohl gefällt, daß du ihn um unſere Wohlfahrt bitteſt: ſo ſcheint es, daß dir nicht ſowol vor einem Herrn bange iſt, als daß du nur einen gelindern ſucheſt.

Ich bin wohl damit zufrieden, daß du den Octavius wegen des Guten lobeſt, ſo er bisher gethan hat; ja ich billige es ſelber. Was er verrichtet hat, iſt lobenswerth, ſo lange er es zur Dämpfung einer ungeziemenden Macht, und nicht zur Beförderung ſeiner eigenen, verrichtet hat. Allein die Belohnung iſt zu groß, daß du ihm ſo

viel einräumeſt, und unſere Wohlfahrt von ſeiner Willkühr abhängig macheſt. Damit giebſt du ja ihm allein diejenigen Vortheile, die die Republik durch ihn erhalten zu haben ſchien. Und du bedenkeſt nicht, daß, wenn Octavius darum ſo viel Ehre verdient, weil er wider den Antonius gefochten hat, das römiſche Volk denenjenigen, die das Uebel, wovon dieſes die Ueberbleibſel ſind, ausgerottet haben, nimmermehr ihre Verdienſte vergelten kann, es mag ſie auch beehren wollen, wie es immer will. Die Furcht wirket ja ſonſt bey den Menſchen kräftiger, als das Andenken: Und Antonius lebet, und iſt noch bewaffnet; mit Cäſarn aber iſts zum Ende, und er wird nicht wieder kommen!

Iſt aber Octavius der Mann, von dem das römiſche Volk erwarten muß, was er über mich beſchloſſen hat, oder den man um meine Wohlfahrt bitten muß? Das weiß ich, daß ich derjenige bin, welcher nicht allein niemand darum flehet, ſondern noch dazu denjenigen das Handwerk legt, die begehren, daß man dergleichen von ihnen flehen ſoll.

Zum wenigſten werde ich mich von allen denen entfernen, die Luſt zur Dienſtbarkeit haben; und Rom ſoll mir aller Orten ſeyn, wo ich frey leben kann! Da will ich mich über alle diejenigen erbarmen, oder ſie beklagen, bey welchen weder ihr hohes Alter, noch die genoſſene Ehre, noch eine fremde Macht, die Luſt länger zu leben vermindern kann. Ja ich will mich ſelber glücklich, und dieſes für eine Belohnung meiner Frömmigkeit achten, daß mir dieſer Vorſatz beſtändig wohl gefällt.

Sich

Sich mit dem Andenken löblicher Handlungen tröſten; ſich an der Freyheit vergnügen und alle menſchliche Dinge verleugnen, iſt das Allerſchönſte auf Erden. Darum will ich mich gewißlich keinem Sklaven unterwerfen, noch denen zu Gebothe ſtehen, die überwunden ſeyn wollen; ſondern ich will alles verſuchen, und nicht ablaſſen, wo es möglich iſt, meine Vaterſtadt der Dienſtbarkeit zu entreiſſen. Steht mir das Glück bey, wie es billig ſollte; ſo wollen wir uns mit einander freuen: Wo nicht, ſo will ich dennoch vergnügt ſeyn. Kann ich wol in meinem ganzen Leben beſſere Gedanken hegen, oder ein ſchöneres Werk verrichten, als wenn ich trachte, meine Landsleute von der Dienſtbarkeit zu erretten?

Drum bitte und ermahne ich dich, mein Cicero! ermüde und verzage nicht; ſondern beſtrebe dich vielmehr, durch Vertreibung eines gegenwärtigen Uebels zugleich einem künftigen mit Bedacht vorzubeugen. Dein tapferer und freyer Muth, der dich vormals ſowol, als neulich, die Republik vertheidigen hieß, iſt ohne gleichmüthige Beſtändigkeit vergeblich.

Ich geſtehe es: Die bekannte Tugend hat einen viel härtern Stand, als die, ſo niemals ſichtbar geworden iſt. Man fordert das, was eine Wohlthat iſt, als eine Schuld von ihr: Man tadelt, was nicht wohl gelinget, und meynt, man ſey von ihr betrogen. Derohalben, ob es gleich preiswürdig war, daß Cicero ſich einem Antonius widerſetzte; ſo verwundert ſich doch niemand ſo ſehr darüber, und denket vielmehr, daß allerdings

dings ein wirklicher Bürgermeiſter beſſer ſey, als einer, der vorlängſt Bürgermeiſter geweſen iſt.

Wollte aber eben derſelbige Cicero gegen andere gelinder, als gegen einen Antonius, verfahren, den er mit großmüthiger Standhaftigkeit vertrieben hat; ſo würde er ſich dadurch ſeinen wohlverdienten Ruhm ja ſelber rauben, und alles, was er vormals Gutes ausgerichtet hat, vergeblich und verächtlich machen.

Was gegen einen recht iſt, muß gegen alle gelten; und es gebühret niemand ſo ſehr, als dir, das Vaterland zu lieben und ein Vertheidiger der Freyheit zu werden: Weil du die Fähigkeit dazu haſt; weil du es ſchon ehedem gethan haſt; weil du hurtig biſt, und weil jedermann ſolches von dir erwartet.

Derowegen erbitte unſere Wohlfahrt von einem Octavius nicht; ſondern ermuntere dich vielmehr ſelbſt, zu glauben, daß die Stadt, darinnen du ſo große Dinge ausgerichtet haſt, frey und anſehnlich ſeyn werde, daferne es ihren Einwohnern nicht an Anführern fehlen wird, die ſich den Anſchlägen der Uebelgeſinneten widerſetzen.

Dieſer Brief iſt dem Brutus gleich. Allein dem Cicero gebrach es noch an etwas andern, als an Muthe. Es fehlete ihm dasjenige, was in ſolchen Fällen Muth machet. Octavius und ſeine Partey war reich, Cicero aber zu arm, etwas allein auszuführen; und unter den übrigen wollte keiner etwas herſchieſſen. [70] Es war alſo unter andern der Geldmangel, welcher den Cicero im 64 Jahre ſeines Alters nöthigte, den Wechſel des unbeſtändigen Glücks noch einmal zu erfahren; als

70 S. Cicerons 17 Br. an den Brutus.

als ſein Erzfeind, der verjagte **Antonius**, mit einer zahlreichen Armee wiederkam, und ihn endlich nöthigte, vor ſeiner Rache und Wut aus dem Lande der Lebendigen zu weichen.

Denn ſo war es, wie ihm **Brutus** geſchrieben hatte. **Antonius** lebte noch! [71] Er hatte ſich mit dem **Lepidus** verbunden; ihre Armee war zahlreich; der Anführer **Antonius** voller Rache, und ſie marſchirten nunmehro ohne Verzug nach Rom.

Die Stadt zitterte und war voller Parteylichkeit, aber ohne Anſtalt. Der junge **Octavius** konnte ſich zum **Cicero**, den er ſo ſchändlich betrogen hatte, nicht viel Gutes verſehen; und wußte überdem, daß er auf nichts, als auf Republik und Freyheit, dachte. Weil er demnach weder Muth noch Volk genug hatte, dem herannahenden **Antonius** zu widerſtehen, auch ſeine Jugend ſich vor allem fürchtete; ſein Gewiſſen aber dem **Cicero** nicht trauete; und ſeine Herrſchſucht gerne behalten wollte, was er hatte: ſo ſchickte er dem **Antonius** einen ſeiner Vertrauten entgegen, der einen Vergleich zwiſchen ihnen treffen ſollte.

Es iſt leicht zu erachten, wie angenehm dem **Antonius** und **Lepidus** dieſe unvermuthete Zeitung geweſen ſey. Alle Schwierigkeiten wurden von Stund an gehoben, und die **Dreyherren**, **Octavius**, **Antonius** und **Lepidus**, hielten drey Tage lang eine geheime Zuſammenkunft und Unterredung auf einer kleinen Inſel, welche gewiſſe Bäche ohnweit der Stadt Boulogne machten.

[72] Daſelbſt wurden ſie gar bald eins, das weite römiſche Reich unter ſich Drey wie eine kleine Erbſchaft zu thei-

71 Plutarch im Antonius, u. a. m.
72 Plutarch im Antonius.

theilen. Nur konnte man ſich über die Anzahl derer noch nicht vergleichen, welche verjaget, oder gar aus dem Wege geräumet werden ſollten. Ein jeglicher unter den Dreyherren (denn ſo nannten ſie ſich) wollte ſeine Feinde vertilget und ſeine Freunde erhalten wiſſen. Endlich behielten Haß, Rache und Begierden über alle Freundſchaft und Verbindungen die Oberhand; und weil die erſte Sünde immer eine größere nach ſich zieht, entblödet ſich endlich der falſche Octavius nicht mehr, ſeines Wohlthäters Verräther zu werden. Denn es wird zwiſchen dieſen Dreyherren zum Grunde ihres Vertrages geleget, daß einer dem andern ſeine Feinde zu eigner Willkühr übergeben ſollte. Dabey dung ſich Antonius des Cicero Kopf vor allen andern, als das Unterpfand der neuen Freundſchaft mit dem Octavius, aus. Hingegen mußte Antonius dem jungen Octavius ſeinen Vetter, Lucius Cäſar, überlaſſen. Lepidus aber bekam von ihnen beyden die Freyheit, ſeinen eigenen Bruder Paulus unter die Zahl der Verjagten zu ſetzen.

Ewiges Denkmahl der unbarmherzigen Grauſamkeit ſolcher Gemüther, bey welchen Hochmuth und Eigennutz, Herrſchſucht und Argwohn Gewalt über Vernunft und Menſchlichkeit bekommen! Nichts iſt ſolchen Leuten heilig, als ihr Wille: Denn ſie ſchämen ſich nicht, durch Untertretung göttlicher und menſchlicher Rechte zu ihrem Zwecke zu eilen. Ihre beſten Freunde und Wohlthäter, ihre Anverwandten und Nächſten, müſſen ein Opfer ihrer Begierden werden; ob ſie gleich ſonſt keine gründliche Urſache ihres Haſſes gegen ſelbige hätten.

[73] Die Unſchuld der Jugend regte ſich zwar anfänglich

73 Plutarch im Cicero.

lich in dem Octavius ein wenig wider dieſes blutdürſtige Anmuthen. Sein Gewiſſen ſchreckte ihn eine Weile mit der Abſcheulichkeit eines undankbaren Herzen. Er that dem Begehren des Antonius einen muthigen Widerſtand: Er wehrete ſich zwo Stunden lang mit beſtändiger Weigerung, den Cicero, als ſeinen allerbeſten Freund, zu verrathen. Cicero wird indeß benachrichtiget, daß eine Unterhandlung zu ſeinem Nachtheile obhanden ſey; darum will er den jungen Octavius in ſeinem guten Vorſatze ſtärken. Er ſchreibt einen Vermahnungsbrief an ihn; [74] wiewol derjenige, welcher heut zu Tage dafür ausgegeben wird, wol der rechte nicht iſt. Vielleicht gedachte Octavius auch noch eine Weile an die [75] ſchönen Lehren, die er vormals im Umgange von dem Cicero gehöret hatte, daß man ſich nämlich durch Ehrlichkeit und Tugend allein wahre beſtändige Ehre erwerben könne. Daher kann er ſich denn nicht ſo bald entſchlieſſen, gegen ſeinen größten Wohlthäter undankbar zu werden.

Allein wozu bringet die Furcht und die böſe Geſellſchaft einen jungen Menſchen nicht? Denn Octavius Cäſar entſchließt ſich endlich am dritten Tage, ein Verräther ſeines treuen Freundes zu werden; zum offenbaren Beweis, daß kein grauſamer Thier auf Erden ſey, als der natürliche Menſch, wenn Verſuchungen, Gelegenheit und Macht von auſſen, mit ehr- und herrſchſüchtigen Begierden von innen, zuſammen ſchlagen.

[76] Niemand hatte ein größeres Wohlgefallen an dieſen unmenſchlichen Unterhandlungen, als die Fulvia und

74 Es iſt der Brief an den Atticus, welcher der letzte im 3 Th. der Werke Cicerons nach der lambiniſchen Ausgabe iſt.

75 S. das 3 Kap. im 2 Buche von der menſchlichen Pflicht gegen das Ende.

und einige Soldaten, in deren Gegenwart ſie unterge- zeichnet wurden. Beydes die Fulvia und Antonius mit der Armee befanden es für rathſam, die neue Freundſchaft in aller Geſchwindigkeit durch die Vermählung ihrer Tochter Clodia mit dem Octavius dergeſtalt zu befeſtigen, daß dieſes Band unauflöslich ſeyn möchte.

Auf ſolche Weiſe vermählten ſich Falſchheit und Verrätherey mit dem verliebten Octavius; und er willigte nunmehr, ſeiner jungen Braut und alten Schwiegermutter zu gefallen, mit darein, daß Cicero nicht nur ermordet, ſondern ihm noch dazu das Haupt ſamt derjenigen Hand abgehauen, und dem Antonius geliefert werden möchte, mit welcher er die philippiſchen Reden wider ihn geſchrieben hätte.

[77] Dieſes Todesurtheil ward gezeichnet, als Cicero nebſt ſeinem Bruder Quintus eben auf ſein Landgut Tuſculum gezogen war: woſelbſt in dieſen Tagen ſeiner Abweſenheit eben ein Rabe den Zeiger von der Sonnenuhr mit dem Schnabel abgebrochen hatte; gleichſam zum Wahrzeichen, daß des Cicero Lauf und Schein auf Erden vollendet ſey.

So bald er alſo ſamt ſeinem Bruder benachrichtiget worden war, daß Antonius, Octavius und Lepidus mit der Armee nach Rom gekommen wären, und ſie alle beyde auf dem ſchwarzen Regiſter dererjenigen ſtünden, welche dieſe drey Herren zu verbannen, oder zu vertilgen, einig geworden wären: So entſchlieſſen ſie ſich, ohne Verzögerung nach Aſtura, einem kleinen Landgute an der Seeküſte, dem Cicero gehörig, zu entweichen; um von dort aus mit dem förderſamſten zu Schiffe nach

76 Plutarch im Antonius.
77 Plutarch im Cicero. Valerius Maximus.

Macedonien zum M. Brutus übergehen, deſſen Armee in Griechenland immer ſtärker ward.

78 Sie lieſſen ſich dahin beyde voller Bekümmerniß in zwo beſondern Sänften tragen. Und es war traurig anzuſehen, als die beyden Brüder unterwegens aus den Tragſeſſeln ſtiegen, ſich ihres Unglücks halber ein wenig mit einander zu beſprechen. Denn es fiel damals dem Quintus Cicero ein, daß er aus großer Eilfertigkeit vergeſſen hätte, ſo viel Geld mit ſich zu nehmen, als zur Reiſe nöthig war. Unſer Marcus Tullius hatte zwar daran gedacht, aber auch nicht mehr bey ſich, als er für ſeine Perſon nothwendig brauchte. Er war willig, ſolches mit ſeinem lieben Bruder zu theilen; allein es wollte für beyde nicht weit reichen. Deswegen ward Quintus nach wiederholter Bejammerung ihrer gegenwärtigen Noth ſchlüßig, zurück nach Rom zu eilen, um die nothwendigen Gelder von dannen zu holen.

Dieſer unverſehene Zufall machte ihn in ſeinem Elende ungeduldiger, als unſern Marcus Tullius, welcher ſich ſchon länger zuvor dergleichen Unglück vorgeſtellet, auch auf Tröſtungen gegen einen unvermutheten Todesfall gefaßt gemacht hatte. 79 Ich habe, dachte er bey ſich ſelbſt, doch nicht gar lange mehr zu leben, und verliehre alſo dabey nicht viel. Es gereuet mich auch keinesweges, Rom zu verlaſſen, deſſen Freyheit vor mir untergegangen und verlohren iſt.

Er tröſtete ſeinen Bruder Quintus, ſo viel er konnte; und es wurde zwiſchen ihnen verabredet, daß unſer Marcus Cicero indeſſen vorausgehen, und alles zur Reiſe nach Griechenland fertig machen, Quintus aber zurück

78 Plutarch im Cicero.
79 Cicero im 4 Br. des 6 B. an Vertraute.

zurück nach Rom eilen, das Nothwendige holen, und ſeinen Bruder zu Aſtura wieder antreffen ſollte.

[80] Hierauf ſchieden ſie nach der allerzärtlichſten Umarmung und ſo vielen heiſſen Thränen von einander, als ob ſie ſich in dieſem Leben nimmer wiederſehen ſollten. Es war auch nicht von ohngefähr; weil Quintus Cicero kurz nach ſeiner Ankunft durch ſeine eigenen Hausgenoſſen verrathen, ſamt ſeinem Sohne ergriffen, und ermordet ward.

Inzwiſchen wartete Marcus Tullius Cicero auf ſeines geliebten Bruders Zurückkunft zu Aſtura mit Schmerzen; wußte aber nicht, was er daraus machen ſollte, daß er nicht in verabredeter Zeit wiederkam. Vielleicht, ſprach er, wird mein Bruder durch unſere guten Freunde aufgehalten. Oder iſt er gar unſern Feinden in die Hände gefallen? Doch vielleicht hat ſich Octavius bedacht, und läßt ſich die Falſchheit gegen mich gereuen; oder Quintus kann etwa nicht ſo fort zum nöthigen Gelde Rath ſchaffen.

Man ſchlägt dem Cicero vor, ſich mittlerweile vom Lande auf ein Schiff zu begeben. Allein er kann ſich nicht entſchlieſſen, die Reiſe ohne Nachricht von ſeinem Bruder anzutreten. Die Zeit wird ihm bis auf ſeine Wiederkunft nunmehr ſo lang, daß er bey hundert Feldweges zu Fuſſe gegen Rom zu geht, in Hoffnung, dem erwünſchten Quintus etwa zu begegnen. Allein umſonſt! Quintus war in die andre Welt gegangen, und Marcus Tullius ſollte ihm bald folgen.

[81] Seine Unruhe vergrößerte ſich, als er von dem Quintus weder etwas ſieht noch höret. Wo bleibſt

 du

80 Plutarch im Cicero.
81 Plutarch am angeführten Orte.

du doch, geliebter Bruder! ſpricht er bey ſich ſelbſt; oder wo biſt du anzutreffen? Hat man dich etwa zu Rom gefangen, oder gar ums Leben gebracht? Was fange ich Verlaſſener an? Ich will auch nach Rom in des Octavius Behauſung eilen, und auf dieſes Verräthers Feuerheerde ſterben: Da will ich ihm nach meinem Tode zur Rache zu einer Furie werden, die ihn in ſeinem ganzen Leben foltern ſoll. Aber nein! Man wird mich unterweges erhaſchen, und zu tode martern! Wohlan, es ſey darum! Ich ſterbe.

Unter ſolchen bekümmerten oder vielmehr verzweifelnden Gedanken wandert Cicero auf und nieder, bis er endlich mit der Entſchlieſſung zu ſeinen Bedienten kömmt, auf allen Fall ein wenig voraus zu Waſſer bis nach Cajeta zu fahren, woſelbſt er ein angenehmes Sommerhaus, an der See gelegen, hatte. Seine Ruderer wollten eben daſelbſt anlegen, als ein ganzer Flug Raben ſich von einem gewiſſen Tempel (vielleicht ſeiner Tochter Tullia Grabmahl) erhob, und zumtheil mit vielem Geſchrey auf die Segelſtangen ſeines Fahrzeuges fiel.

Die Bootsleute hielten dieſes für ein böſes Zeichen: Aber Cicero gieng getroſt in ſein Haus, wiewol ihn dieſe Vögel mit fürchterlichem Geſchrey verfolgten. Er legte ſich bald zur Ruhe, und war eingeſchlafen, als einer von dieſen Raben durch das offene Fenſter zu ihm auf das Bette flog, und an dem Zipfel ſeines Kleides rupfete, der ſich im Schlafe über ſein Geſicht geſchlagen hatte.

[8] Seine Diener wurden es gewahr, und ſagten zu einander: Warum laſſen wir weniger Sorgfalt für

82 Plutarch.

für unſern Herrn, als dieſe Raben, blicken? Dieſe Vögel warnen uns vor einer ihm ſchleunig obſchwebenden Gefahr. Wohlan, wir wollen keine trägen Zuſchauer ſeines Mordes werden; da unvernünftige Thiere, wie es ſcheint, ſich bewegen, ihn zu retten. Kommt, wir wollen verſuchen, ſo viel wir können, ihn dem herannahenden Unglücke zu entreiſſen!

Von Stund an laufen ſie hin, und erwecken den Cicero aus ſeinem ſanften Schlafe, mit Bitte, ſich eiligſt von hinnen zu begeben. Er weiß nicht, wie ihm geſchieht. Er weigert ſich, und ſagt: Es gilt mir gleich, hier oder dort zu ſterben. Sie halten an; ſie nöthigen, und zwingen ihn gleichſam, ſich in eine Sänfte zu werfen, und tragen ihn mit größter Eilfertigkeit nach der Seeküſte zu. Daſelbſt vermeynten ſie, auf der See ſicherer, als auf dem Lande, zu ſeyn. Und vielleicht hätte ihre vorſichtige Treue den Cicero noch dieſesmal gerettet, wäre er nicht unverſehens abermal durch einen Jüngling, der Philologus hieß, und den er ſelber auferzogen und unterrichtet hatte, verrathen worden.

Denn die Bedienten waren kaum mit der Sänfte geflüchtet, als die Abgeordneten von dem Antonius, der Oberſte Popilius, und Herennius, ein Hauptmann, plötzlich in das Haus drungen. Die verſchloſſenen Thüren hatten ſie vorher durch ihre bey ſich habende Mannſchaft erbrechen laſſen, traten nunmehro unvermuthet hinein, und fragten: Wo iſt Cicero? Die Antwort war: Er iſt nicht hier. Sie ſuchen, und finden niemand. Jedermann ſprach: Er iſt neulich nicht hier geweſen. Es war an dem, daß ſie unverrichteter Sache wieder abziehen wollten, als ihnen eben der unbeſonnene und undankbare Jüngling Philo-

logus begegnete. Sie fragen ihn: Ob er den Cicero nicht geſehen habe? Und er antwortet, daß man ihn eben jetzt in einer Sänfte durch jenen Luſtgang getragen habe.

[83] Niemand war ſo hurtig, ihn zu verfolgen, als der Oberſte Popilius, dem Cicero ehemals durch eine Vertheidigung das Leben gerettet hatte. Er nahm einige Soldaten zu ſich, und eilete durch einen Umweg gegen das Ende des Ganges, mittlerweile daß Herennius mit denen übrigen dem Flüchtigen gerades Weges nachſetzte.

[84] Als Cicero das Geräuſch der herannahenden Völker durch dieſe Büſche hörete, ſo befahl er ſeinen Leuten, alsbald die Sänfte niederzuſetzen. Sie machten ſich alle fertig, für ihren Herrn zu fechten, oder zu ſterben. Er aber ſprach: Haltet ein, und erwartet mit Geduld, was das Verhängniß über mich beſchloſſen hat. Er guckte inzwiſchen ſelber aus der Sänfte, um ſeinen herannahenden Mördern getroſt entgegen zu ſehen.

[85] Sobald einige der Soldaten ſich genähert haben, reißt Cicero die Vorhänge ſeiner Sänfte hurtig aus einander, ruft dem älteſten unter ihnen zu, und ſpricht: Hier, alter Cammerade, hier will ich deiner warten! Er ſtreckte ihm freymüthig den Hals entgegen, faſſete ſeiner Gewohnheit nach das Kinn mit ſeiner linken Hand und hub ſein Haupt noch einmal empor, ſahe dem Soldaten friſch in die Augen, und ſprach: Komm her, Alter, haue mir dieſen Kopf ab, wo du kannſt!

Der Soldat entſetzet ſich, und bebet gegen ſolche Herzhaftigkeit. Cicero aber ſagt zu ihm: Wareſt du ſo geſinnet, warum biſt du nicht eher gekommen? Denſelben Augenblick, da er dieſes redete, fiel Heren=

83 Eben derſelbe eben daſelbſt.
84 Livius und Appianus von Alexandria.

Herennius plötzlich zu und ermordet ihn. Er hieb ihm noch dazu auf des Antonius Befehl den Kopf ſamt der rechten Hand ab, womit er ſeine philippiſche Reden wider ihn geſchrieben hatte.

[86] Trauriges Ende eines großen Mannes, der ſeine ganze Lebenszeit in Beſorgung der Wohlfahrt ſeines Vaterlandes überhaupt, und vieler Menſchen insbeſondere, zugebracht hatte! Er hatte tugendhaft gelebt, darum konnte er jetzo muthig ſterben. Widerwärtigkeit, Neid, Verfolgung, Feindſchaft hatte er auf ſich geladen, weil er ſich aus allen Kräften dem Böſen widerſetzte. Beſchimpfung, Elend, Verjagung, den Verluſt ſeiner Güter, die Ueberwältigung ſeiner Partey, das Sterben und Unglück der Seinigen, hatte er in ſeinem Leben erduldet; aber nichts hat er mit größerem Muthe erduldet, als ſeinen eignen Tod.

Er kömmt um als ein Miſſethäter, nachdem er in ſeinem ganzen Leben eifrig in Beförderung des Guten geweſen war. Sein allerſchönſtes Werk beſteht darinnen, daß er ſich ſelber nach ſeinen Lehrſätzen gerichtet, und auch die eitle Ruhmſucht noch kurz vor ſeinem Ende überwältiget hat.

Deswegen iſt er deſto williger, ſein Leben zu verliehren, nachdem alle ſeine Bemühung, zuſamt der Freyheit der Republik, verlohren war. So lange er gelebet hatte, hatte er ſich vor den Riß geſtellet: Darum wird er nunmehro durch ihren plötzlichen Fall zerſchmettert. Durch die Zunge hatte er großen Ruhm zu erwerben getrachtet, und durch die Zunge verliehrt er jetzt das Leben. Seine Feinde werden ſo heftig gegen ihn, wie er gegen ſie geweſen war: Und hatte ſich Cicero ſeines

85 Aufidius Baſſus beym Seneca.
86 M. Annäus Seneca in der 7 Ermahnungsrede.

Witzes einigemal ein wenig zuviel gerühmt; ſo füget es die himmliſche Weisheit, daß er von drey Jünglingen verrathen werden mußte. Der junge Quintus Cicero, ſeines eigenen Bruders Sohn, mußte ſeine Anſchläge ehemals dem Cäſar offenbaren; jetzt aber liefert ihn ein junger Octavius dem Willen des Antonius, und ein junger Philologus verräth ihn ſeinen Mördern.

Die Redlichkeit, ſo er andern oft bewieſen hatte, wird mit Undanke und Falſchheit bezahlt. Klugheit und Tugend, welche ihren Wohnplatz in ſeiner Seele genommen hatten, empfangen eine Beſchimpfung von den Laſtern ſeiner Zeit. Ein falſcher Jüngling betrüget einen redlichen Alten; ein Client verfolget ſeinen vormaligen Vertheidiger; und ein Pflegekind wird ein Beförderer ſeines Todes. Cicero, der eifrige Vorfechter der Billigkeit und Mäßigung, wird den Begierden des allerſchändlichſten Antonius aufgeopfert; und der vormalige Erhalter der römiſchen Freyheit muß nunmehr der Grauſamkeit eines rachgierigen Weibes unterliegen.

O welch eine Tiefe der verborgenen Gerichte Gottes! Wie nichtig und unvollkommen ſind vor ihm alle Herrlichkeiten der Erde! Redlichkeit und Weisheit, Tugend und Geſchicklichkeit, Witz und Kunſt helfen nichts ohne Beyſtand der Gnade Gottes.

87 So hat denn Antonius dem Cicero im vier und ſechzigſten Jahre ſeines Alters zwar das Leben geraubet, welches er ohnedem in kurzem hätte verliehren müſſen; und hat ſeinen Beſchwerden, ſeiner Bekümmerniß, ſeinem Elende und ſeiner Flucht ein Ende gemacht; weil Cicero doch lieber ſterben, als unter eines Anto-

87 S. den Vellejus Paterculus im 66 K. des 2 B.

Antonius Herrſchaft leben wollte: Das Andenken ſeiner Weisheit und Tugend aber, und den Ruhm ſeiner Thaten, hat er ſo wenig aufheben können, daß er ihn vielmehr wider ſeinen Willen hat vergrößern, ja verewigen müſſen.

Denn Cicero lebet noch, und ſein Gedächtniß wird nicht vergehen, ſo lange die Natur und Welt beſteht, welche ſein großer Geiſt unter allen Römern faſt allein gefaſſet, und durch Weisheit, Wohlredenheit und ſchöne Schriften gleichſam erleuchtet hat. Eines Antonius Laſter und Grauſamkeit werden von allen ehrliebenden Gemüthern bis auf dieſen Tag verfluchet; des Cicero Tugenden und Menſchenliebe aber ſtehen noch bey der Nachwelt im Segen, wiewol er ſelber längſt verweſet iſt. Viele marmorne Bildniſſe und Ehrenſeulen, ſo man ihm aufgerichtet hatte, ſind vergänglicher, als ſein guter Nachruf, geworden; und es wird erfüllet werden, was Vellejus ſchon zu ſeiner Zeit von ihm geſchrieben hat: [88] Daß nämlich dieſes großen Mannes Name nicht eher auf Erden, als mit dem menſchlichen Geſchlechte ſelbſt, vergehen wird.

Wiewol die rachgierige Fulvia und ihr unverſchämter Antonius wollten lieber ihre thieriſchen Begierden erfüllen, weil ſie noch lebten, als ſich bekümmern, was man von ihnen ſagen würde, wenn ſie geſtorben wären. Sie laſſen ihrer Wut den vollen Lauf: Und es war ihnen noch nicht genug, dem Cicero das Leben zu rauben; ſondern ihre Rachgier ſoll ſich noch dazu an deſſen entſeelten Gliedern weiden.

[89] Das abgeſchlagene Haupt wird der Fulvia zu allererſt ins Haus gebracht. Bey Erblickung deſſelben fängt

88 Vellejus am angeführten Orte.
89 Dio Caſſius im 47 B. und die Auszüge des Livius.

fängt ſie nicht allein heftig an zu ſchelten; ſondern ſie reißt es noch dazu dem Mörder aus der Hand, ſetzt es auf ihren Schooß, ſpottet ſeiner, fluchet, läſtert, ſchilt und beſpeyet es aus ihrer frechen Kehle. Noch mehr! Sie reißt dem todten Kopfe den Mund auf, wirft ihren Speichel hinein, zieht die erſtarrte Zunge hervor, beſchimpfet ihre nunmehro verſtummete Wohlredenheit, und zerſticht dieſelbige mit ihrer Haarnadel. Sie ſchimpft, ſchilt und beſpeyt ſie noch einmal, ehe ſie dieſes Todten Haupt aus ihren Händen laſſen und ihrem Manne zuſenden kann, der eben einer Verſammlung des Volks beywohnete.

Dieſe Aufführung der Fulvia war allerdings recht pöbelhaft, und einem wütenden Weibe gleich. [90] Antonius aber erblickte dieſes Haupt mit nicht geringern Freuden. Er hebt es bey den Haaren in die Höhe, er lachet, er zeigt es dem Volke, und ſpricht: Die Verweiſung hat ein Ende! Er treibt ein öffentlich Geſpötte mit den erblaßten Lippen, er kützelt ſeine Rache damit, daß ſein Feind jetzt nicht mehr reden kann, und befiehlt, Haupt und Hand auf öffentlichem Markte an demjenigen Geſtühle [91] aufzuſtecken, wo Cicero einige philippiſche Reden wider ihn gehalten hatte.

Wie niederträchtig und weibiſch iſt die Seele des Antonius! und wie ſehr dem Cäſar zwar an blinder Herrſchſucht, aber wie wenig an Großmuth, gleich! Cäſar erblickte ſeines entleibten Feindes, des Pompejus, Haupt, und weinete. Antonius ſieht des vortrefflichen Cicero todten Kopf, und lachet. Er will auch hierinnen ſeiner Fulvia ähnlich werden; ohne zu beden-

90 Plutarch im Antonius, und im Leben des Cicero.
91 Pro roſtris.

bedenken, daß derjenige ſchon gebohren ſey, der mit ihm ebenfalls in kurzem den Garaus machen ſollte.

Es war nunmehr vergeblich, daß viele ehrliche Römer beym Anſchauen des erblaßten Mundes dieſes Vertheidigers ihrer Freyheit weineten. Die Zeit ihrer Dienſtbarkeit war vorhanden. [92] Wiewol Octavius ließ ſelbſt hernach einige Reue über ſeine Falſchheit blicken, und ſagte dem verſtorbenen Cicero zum Ruhme nach: Fürwahr, er iſt ein ehrlicher grundgelehrter Mann, und ein rechtſchaffener Liebhaber ſeines Vaterlandes geweſen!

Er hätte ihn wol gerne wieder aus der Erde gekratzet, als er des Antonius Tücke hernach ſelbſt erfuhr. Derohalben wollte er, was dem Vater zunahe geſchehen war, hernach, wo möglich, mit Wohlthaten gegen des Cicero hinterbliebenen Sohn Marcus ausſöhnen. [93] Denn er machte denſelben endlich mit der Zeit neben ſich zum Bürgermeiſter. Marcus riß alsdann zwar des Antonius Bildſeulen alle nieder, um das Andenken eines ſolchen Unmenſchen von dem Erdboden zu vertilgen. Allein umſonſt! Sein Vater war dahin, und die Freyheit der Römer war mit dem Cicero begraben.

Wir merken endlich zum Beſchluſſe in dieſer Beſchreibung ſeines Lebens, wie viele Dinge den Untergang der römiſchen Republik theils von ferne gewirket, theils nach und nach in der Nähe, mehr und mehr beſchleuniget haben: Die Hochſchätzung des Geldes; die Verachtung der alten Redlichkeit, Frömmigkeit und Tugend; die Frechheit der Weiber, die Unmäßigkeit der Männer, die böſen Exempel der Alten, die üble Erziehung der Jungen, die zuneh-

92 S. Plutarchs Leben des Cicero.
93 Dio Caſſius, Suetonius und Plutarch.

zunehmende Ueppigkeit und Pracht, der abnehmende Credit und gute Glaube, die Gierigkeit der Reichen, die Schmeicheley der Armen, die Ungerechtigkeit der Obrigkeit, die Armuth des Volks, die Theilung der Aecker, die Gleichmachung der Güter, die Herrſchſucht gewiſſer Familien, die allgemeine Uneinigkeit, die aufwiegleriſchen Redner, die allzugroße Macht zwoer Perſonen, die von ihnen beyden unterhaltenen Soldaten, und endlich der bürgerliche Krieg.

[94] Auf ſolche Weiſe iſt immer ein nachfolgendes größeres Uebel aus dem vorhergehenden kleinern entſtanden; bis endlich der laſterhafte Antonius die Ueberbleibſel der römiſchen Freyheit durch ſein Triumvirat vertilget, und ein ſchlauer Octavius Auguſtus durch eine langwährende Regierung die Römer nach und nach gewöhnet hat, einem einzigen zu gehorchen.

94 S. den Florus Appianus, Dio, Suetonius, Vellejus, u. ſ. f.

G. A. D. E.

Chronologiſcher Inhalt des Lebens Cicerons.

Nach Erbauung
der Stadt Rom — Seite
647 Zuſtand der römiſchen Republik bey Cicerons Gebuhrt 3
Des Cicero Aeltern und Geſchlecht 5
Sein Name Cicero, woher er komme 6
Seine Erziehung 7
648.649 Marianiſche Unruhen zu Rom 8
650-53 Der cimbriſche Krieg 9
655-61 Unruhige Ackerhändel 11
Cicerons Kindheit, Unterrichtung, Jugend und Lehrmeiſter 13
662 Seine erſte Jugendarbeit 16
663 Seine Gedichte Aratus und Marius 17
Seine fleiſſige Uebung der Mutterſprache 18
Er ſtudiret die Mathematik eben daſelbſt
Hält ſich zu wackern Leuten, und ſchreibt ihre Reden auf 20
Bekömmt den männlichen Rock eb. daſ.
664 Cicero wählet die beſcheidenſte Sekte der Weltweiſen, u. wird ein Akademiker unter dem Philo 21
Er ſtudirt das Recht beym Q. M. Scävola 22
Urſprung des marſiſchen oder italiäniſ. Krieges 23
Cicerons Feldzug unter dem Sulla 24
665 Sullaniſche Unruhen 25
Des Marius Verjagung 26
Mithridatiſcher Krieg 26
Cicerons Verabſcheuung der Unruhe 27
666 Des Cinna und Octavius Händel 28
Cicero legt ſich auf die Redekunſt 30
667-69 Cicero ſtudirt bey dem ſtoiſchen Diodorus, u.a.m. 31
Ueberſetzt vieles aus dem Griechiſchen eb. daſ.
670 Bürgerlicher ſullaniſcher Krieg 32
671 Sullaniſche Uebermacht 33
672 Sullaniſche Dictatur und Grauſamkeit 35
673 Cicero widerſetzt ſich dem Sulla, durch Vertheidigung des Roſcius, u. a. m. 39

674

N.E. d.St.R. Seite
674 Deswegen muß er weichen, und reiſet in Griechenland und Aſien 40
675 Kehret aus Aſien über Rhodus, u. ſ. w. wieder nach Rom, als Sulla geſtorben war 42
676 Cicero iſt in ſeiner Jugend ſehr ruhmſüchtig, und fragt das delphiſche Orakel, wie er recht berühmt werden möge 44
Bey ſeiner Zurückkunft heyrathet er, wird von den Laſterhaften beneidet, und ſeiner Wiſſenſchaften halber für einen Pedanten geſcholten 45
677 Er erhält aber Liebe bey allen wackern ehrlichen Leuten, und führet viel ſchwere Sachen aus 46
678 Cicero wird Quäſtor in Sicilien 47
Und verwaltet ſolch Amt mit großer Treue und Sorgfalt eb. daſ.
679 Cicero kehret wieder nach Rom, und hat unterwegs einen artigen Zufall, der ihn der Nichtigkeit der Ruhmſucht erinnert 48
Zuſtand der römiſchen Republik, worinn die gekränkte Gerechtigkeit neue Unruhen und die ſertorianiſchen Händel erreget 50
680 Cicero ſchafft ſich eine genaue Kenntniß ſeines Vaterlandes 52
681 Neue Unruhen der Leibeigenen und des Spartacus, wegen Härte derer Vornehmen 53
Abermaliger Krieg mit dem Könige Mithridates und Tigranes 54
682 Eiferſucht zwiſchen dem Lucullus und Pompejus 55
Cicero treibt fleiſſig Rechtsſachen und nimmt kein Geld 56
683 Verres hauſet in Sicilien übel 57
Cicero verklaget ihn eb. daſ.
Er wird zum künftigen Bauherrn ernennet 60
684 Cicero erwirbt ſich bey Verwaltung dieſes Amts große Gunſt; mäßiget ſich aber ſehr bey aller ſeiner Ehre 61
685.686 Der Krieg mit den Seeräubern wird durch Pompejus ausgeführt 63
Die Glieder der Parteyen trachten zu Rom auf unrechtmäßige Weiſe nach Aemtern 64

N.E.d.St.R. Seite

686 Cicero aber hält ſich auf ſeinen Landgütern, und richtet ſeine Bibliothek ein 64

687 Cicero wird Richter 65

Und beweiſet ſich ſehr unparteyiſch und rechtliebend 65

Cicero und Pompejus beſtreben ſich einmüthig vor die Erhaltung der Freyheit 67

Manilius wird von ihm vertheidigt 68

Und Pompejus zum aſiatiſchen Krieg gegen den Mithridates als Feldherr ernennet 69

688 Lucullus kömt aus Aſien, Catilina aus Africa zurück, u. der letzte will mit Gewalt Bürgermeiſter werden 70

Catilina iſt heftig und bewegt alles 71

689 Aber das Volk hat größer Vertrauen zu Cicero, der auch auf das folgende Jahr zum Bürgermeiſter ernennet wird 74

Des Mithridates Ueberwindung, und ſeiner Gemahlinn trauriges Ende 75

690 Cicero wird Bürgermeiſter 77

Gefährliche Ackerhändel vom Catilina erregt, und vom Cicero hintertrieben 78

Cicero gewinnt ſeinen Collegen, ſamt den beſten Gliedern des Raths, und widerſetzt ſich den fernern Unternehmungen des Catilina 80

Catilina bewegt das Volk, aber Cicero beſänftiget es durch vernünftige Vorſtellung der Wahrheit 81

Catilina bewegt die Ritterſchaft, aber Cicero beſänftiget ſie gleichfalls durch muthige Beredtſamkeit 82

Catilina erregt alle deſperate Leute und will eine allgemeine Empörung anrichten; aber Cicero wiegt alle Partheyen durch Billigkeit in ebenen Schaalen, und beuget der Empörung vor. 84

Catilina will einen bürgerlichen Krieg erregen und den Cicero auf öffentlichem Reichstage ermorden 85

Sein Anhang wird ſtark im Rathe 86

Cicero erſcheint auf dem Reichstage gepanzert 87

Und das ganze Volk beſchirmet ihn 88

Darüber wird Catilina noch erboſter und will den Cicero heimlich ermorden 88

Dem Cicero wird der Anſchlag entdeckt, und er redet in öffentl. Rathsverſammlung wider den Catilina 89

N.E.d.St.R. Seite

690 Cicero bekömmt vom Rathe Vollmacht, für die Republik zu ſorgen 89
Abermaliger vorſeyender Mord des Cicero durch die Fulvia entdecket 90
Cicero verjagt den Catilina aus Rom 91
Catilina wirbt eine Armee, und will, ſamt ſeinem Anhange Lentulus, Cethegus, u. a. m. Rom in Brand ſtecken und plündern 92
Cicero entdeckt den Anſchlag durch die allobrogiſchen Geſandten 95
Fängt die Briefe glücklich auf, u. verlieſt ſie im Rathe 96
Da werden alle heimliche Verſchworne entdeckt, und Cicero empfängt eine öffentliche Dancksagung als Erhalter der römiſchen Republik 97
Seine vorſichtige Mäßigung in Beſtrafung der Staatsgefangenen, oder Rädelsführer 98
Unterſchiedl. Meynungen darüber im römiſ. Rathe 100
Cäſar ſcheint den Catilinianern gewogen 101
Hinrichtung der Rädelsführer 103
Cicero wird vom ganzen Volke als ein Erhalter der Stadt und der Republik mit Frohlocken ausgerufen 104
Pompejus kömmt aus Aſien zurück, und ſagt dem Cicero Dank für die Erhaltung der Republik 105
Alle ehrliche Leute ſind mit ſeinem Regimente zufrieden, und Cicero wird vom Cato und dem ganzen Volke für einen Vater des Vaterlandes ausgerufen 105
Cäſar iſt des Cicero heimlicher Feind und verurſachet heimliche Bewegungen 106
Cicerons Eid bey Niederlegung ſeiner Bürgermeiſterwürde 107
Cäſar und die Catilinianer meſſen dem Cicero eine Herrſchſucht bey, und wollen Völker wider ihn dingen 107
Cicero wird abermal als ein Vater des Vaterlandes ausgerufen 108
691 Wodurch Cicero ſeinen Feinden Anlaß gegeben habe, ihn zu tadeln 109
Seine eitle Ruhmſucht 109

Saine

N.E.d.St.R. Seite
691 Seine beiſſenden Antworten 113
Des Cicero Charakter 121
Damaliger Zuſtand der römiſchen Republik 123
Ihre vornehmſten Factionen 125
Die erregten Beſchuldigungen der Feinde gegen den Cicero 126
Seine Verantwortung 127
Ein geringfügiger Zufall mit dem Clodius und der Pompeja, Cäſars Frau, giebt Anlaß zu des Cicero künftiger Verfolgung, und folglich zum Untergange der ganzen römiſchen Republik 131
692 Des Cicero Frau, Terentia, hetzet ihn gegen den Clodius auf 133
Die größte Revolution in der Welt hat ihren Urſprung von Kleinigkeiten 135
Cicero zeugt gegen den Clodius 137
Cäſar hängt ſich an den Clodius gegen den Cicero 137
Cicero erhält die Factionen in der Republik im Gleichgewichte 138
693 Cäſar bringt den Pompejus auf ſeine Seite, und macht durch den Clodius viel Bewegungen 141
Cäſar und Pompejus gewinnen die Ritterſchaft wider des Cicero Willen, aus Verſehen des Cato 142
Kraſſus verläßt den Cicero auch, und ſtiftet mit dem Pompejus und Cäſar gleichſam ein Triumvirat 143
Cicero gewinnet den Pompejus wieder 143
Aber Clodius will ſeinen Adelſtand mit dem bürgerlichen vertauſchen, um Zunftmeiſter zu werden, und das Volk alſo gegen den Cicero aufzuwiegeln 144
694 Cäſar wird Bürgermeiſter, und vereinigt ſich mit dem Pompejus, Kraſſus und Clodius wider den Cicero 145
Des Cicero Worte aus ſeiner Vertheidigungsrede vor ſeinen geweſenen Collegen Antonius werden aufgefangen, übel ausgelegt und vom Clodius verdrehet 146
Die Grundverfaſſung der Republik wird angetaſtet 146
Cäſar trachtet dem Cicero zum vierten Manne in ſeinem Bündniſſe mit dem Kraſſus und Pompejus zu machen; allein vergebens. Cicero geht aufs Land 147

N.E.d. St. R. Seite
694 Seine Freunde trachten ihn zu retten. Er ſchreibt ein ſcharfes Buch von den Ränken des Adels 148
Cäſar überwiegt den Pompejus und Kraſſus, und macht noch einen Zunftmeiſter, den Vatinius, wider des Cicero Partey 151
Cäſar wird von Rom entfernet, und ihm Gallien auf fünf Jahre zur Provinz gegeben; gegen welche lange Zeit Cicero proteſtiret 152
Pompejus ſchlägt ſich wieder zum Cicero; aber Cäſar will den Cicero gerne mit nach Gallien haben 153
Clodius will den Cicero ſich auch gleichſam zum Freunde machen 154
Die großen Statiſten betrügen einander 154
Cäſar verräth ſeine Abſichten, wegen einer Oligarchie 155
Cicero zieht den Pompejus wieder von ihm ab 158
Cäſar ſteht dem Pompejus nach dem Leben 158
Und fängt an, den Cicero öffentlich durch ſeine Kreaturen zu verfolgen 158
Clodius wird wirklicher Zunftmeiſter, und Cicero ſieht ſein Unglück vorher 159
Er verläßt ſich zuviel auf die Zuſagen ſeiner Freunde, und will ſich zur Wehr ſtellen 160
Er war ehrlich, und trauete dem falſchen Pompejus zuviel 162
Clodius gewinnt den Rath und das Volk durch neue angenehme Verordnungen 163
Er leget einige alte Geſetze von der bürgerlichen Freyheit zu des Cicero Nachtheile aus 164
695 Er klaget den Cicero als einen Uebertreter der Geſetze und als einen Tyrannen an, weil er einige wenige Rebellen von den Catilinianern hinrichten laſſen 165
Cicero will endlich lieber nachgeben, als ſich wehren, und erſcheint in einem Trauerkleide 166
Cicero wird öffentlich vom Pöbel verſpottet. Die rechtſchaffenſten Leute bewegen ſich vergeblich, ihn zu retten 166
Die Rathsherren zerreiſſen ihre Kleider, als Cicero unſchuldig leiden muß 167

Er

N.E.d.St.R. Seite
695 Er will ſich beym Pompejus Hülfe holen, aber er iſt nicht zu Hauſe 168
Cicero zieht andere gute Freunde zu Rathe 169
Und wiewol ihre Meynungen unterſchiedlich waren; ſo entſchliesſt er ſich doch, lieber freywillig zu weichen, als durch Gegenwehr die Republik in Gefahr zu ſetzen 170
Er befiehlt das bedrängte Vaterland der weiſen Vorſorge Gottes, und geht freywillig ins Elend 171
Viel ehrliche Leute geben ihm das Geleite mit Thränen; aber Clodius verbannet ihn 172
Sein treuer Freund Atticus ſpringt ihm mit Gelde bey 172
Andere aber ſind undankbar 172
Cicerons Gefahr, Unruhe und Ungeduld auf ſeiner Flucht 173
Seine zärtlichen Briefe an die Seinen 174
Clodius wütet gegen des Cicero Güter und Häuſer 179
Der verjagte Cicero findet einen treuen Freund zu Theſſalonich 180
Und einen Troſt in der vernünftigen Unterredung mit dem weiſen Philiſcus 181
Clodius bedienet ſich des Vorwands der Religion, um des Cicero Verbannung ewig zu machen 187
Des Cicero Antwort, als ihm der Verluſt alles des Seinigen verkündiget wird 188
Pompejus wird zu Rom bald inne, was er an dem Cicero verlohren habe 189
Cicero will lieber ſelber Noth leiden, als ſeinen Kindern etwas entziehen 190
696 Cäſar will, wie Pompejus, durch Krieg groß werden, und plagt die armen Gallier 191
Des Cicero Wiederberufung wird beſchloſſen 192
Heftige Bewegungen dawider, durch den Clodius verurſachet, und durch den Milo hintertrieben 193
Des Cicero Zurückberufung wird im Rathe beſchloſſen; ſein ſonderbarer Traum 193
Des Cicero Zurückberufung durch Rath und Bürgerſchluß bekräftiget 195

N.E.d.St.R. Seite
696 Cicero wird vom ganzen Rathe mit groſſer Feyerlichkeit eingeholet 197
Seine Feinde verurſachen einen Auflauf wegen Kornmangels 199
Cicero ſpielt aus Dankbarkeit dem Pompejus die Kornverwaltung in die Hände 199
Pompejus weiß ſich nicht zu mäßigen, und treibt es durch ſeine Kreaturen zuweit 200
Die Ergänzung des vom Cicero erlittenen Schadens 201
697 Des Clodius Bewegungen dagegen 202
Cicero dämpft dieſelbigen, befriediget abermal die Parteyen 204
Und verwundert ſich ſelber über den Wechſel ſeines Glücks 210
Seine Ruhmbegierde reizet ihn, ſein Leben recht beſchrieben zu leſen; darum ſpricht er den Geſchichtſchreiber Lucceſus an 210
698 Des Clodius fernere Bewegungen geben weiter Anlaß zur römiſchen Verwirrung 217
Denn die Parteyen fangen an, bewaffnete Fechter gegen einander zu dingen 217
Kraſſus zieht nach Aſien gegen die Parther 219
699 Cicero vertheidiget ſeinen Feind Gabinius 221
Seine Aufführung hierinnen wird entſchuldiget 221
Des Pompejus und Cäſars heimliche Bewegungen 224
700 Pompejus nimmt zu Rom überhand; das gönnet ihm Cäſar nicht 227
Dem Cäſar wird das Commando in Gallien noch auf fünf Jahr verlängert, wogegen Cicero heftig proteſtiret 229
Cicero lenket ſich auf Cäſars Seite 230
Er wird Augur, aber er weiſſaget dem Vaterlande nicht viel Gutes; ſchreibt ſeine ſchönen Bücher von der Republik 231
Er läßt noch viel andere Schriften ausfliegen, des Pompejus Macht zu dämpfen 232
701 Pompejus macht ſich zum Bürgermeiſter ohne Collegen 232

Die

N.E.d.St.R. Seite
701 Die Unordnungen nehmen zu Rom überhand, und Pompejus bekömmt daher Vollmacht, gewiſſe ſtehende Soldaten anzuwerben 233
Clodius wird zu dieſer Zeit vom Milo entleibet; und dem Cäſar das Maul aufs künftige geſchmieret 234
Cicero wird an der nachdrücklichen Vertheidigung des Milo durch Soldaten verhindert 234
Cicero trachtet dem überhandnehmenden Böſen durch nützliche Betrachtungen vom Unterſchiede des Guten und des Böſen abzuhelfen 236
Desgleichen ſchreibt er einige Bücher von den Geſetzen 237
Pompejus trachtet den Cicero auf eine gute Weiſe von Rom zu entfernen 237
702 Cicero wird Statthalter in klein Aſien 237
Er ſchafft den Unterthanen Erleichterung; erlöſet den König Ariobarzanes von den Feinden; iſt überaus billig und leutſelig gegen jedermann; erficht einige Vortheile gegen die Feinde; wird als Imperator von der Armee ausgerufen 238
703 In Cicerons Abweſenheit breitet ſich die innerliche Unruhe immer weiter aus; und alles neigt ſich zu einem bürgerlichen Kriege 244
Pompejus trachtet Cäſars Macht zu Rom zu verkleinern 244
Darüber ſatteln viele um, und ſchlagen ſich zu Cäſar mit dem Curio 245
Die Nachricht von der Verwirrung des Vaterlandes ängſtet den Cicero 247
Er veranſtaltet zuvor alles in der ihm anvertrauten Provinz mit größter Billigkeit 248
Reiſet durch Griechenland nach Hauſe 249
Cäſar rückt indeſſen mit der Armee aus Gallien heran; und weder er, noch Pompejus, will die Soldaten zuerſt abdanken 250
Cicero erſchrickt unterweges über die traurige Nachricht; und überleget, wie er ſich dabey aufzuführen habe 251
704 Cicero wird mit großen Freuden empfangen, und er ſchlägt aus, bey ſo elenden Zeiten zu triumphiren 252

N.E.d.St.R. Seite
704 Er beſtrebet ſich aus allen Kräften, den Pompejus und Cäſar zu vergleichen 253
Allein das Uebel war zuweit eingeriſſen 255
Cäſar rückt mit der Armee heran, und Pompejus will Rom verlaſſen; Cicero widerräth es aufs nachdrücklichſte 255
Pompejus zieht mit Rath und Heere nach Griechenland; aber Cicero will zurück bleiben, um zu verſuchen, wo möglich, den Cäſar zu verſöhnen 256
Cicero war kein Wetterhahn; ſondern er ſuchte das gemeine Beſte 259
Cicero arbeitet unabläſſig am Frieden, und thut dem Cäſar allerley Vorſchläge 260
Des Pompejus weite Abſichten 261
Als Cicero immer mehr Schwierigkeit findet, überlegt er wohl bey ſich, was ſeine Pflicht ſey 262
Cicero und Cäſar unterreden ſich mündlich; dem Cäſar iſt der Friede kein Ernſt 266
So bald Cicero vernimmt, daß alle Hoffnung zum Vergleiche verſchwunden ſey, denkt er an ſeine Reiſe zum Pompejus in Griechenland 266
Sein Vorhaben wird dem Cäſar verrathen 267
Des Cicero Abſchiedsbrief an ſeinen Freund Atticus 267
Cäſar beſtrebt ſich vergeblich, den Cicero von ſeiner Reiſe abzukehren 269
Cicero reiſet zum Pompejus, mitlerweile daß Cäſar nach Hiſpanien zieht, ſich erſt den Rücken frey zu machen 270
705 Dem Cicero gefällt des Pompejus Anſtalt nicht 271
Pompejus iſt zu ſicher; und Cäſar kömmt ihm unvermuthet auf den Hals 272
Die pharſaliſche Schlacht, wobey Cicero nicht zugegen iſt 273
Pompejus wird geſchlagen, und flieht 274
Man will dem Cicero das Commando der übrigen Armee aufbürden; aber er ſchlägt es mit Lebensgefahr aus 276
706 Der flüchtige Pompejus wird in Aegypten verrätheriſcher Weiſe ermordet 279

N.E.d.St.R. Seite
706 Cäſar verfolgt die Flüchtigen in Aegypten, und kömmt in Lebensgefahr 280
Cäſar zieht in Aſien, und überwindet den Pharnaces 281
Cicerons Eidam, Dolabella, reget ſich zu Rom gegen den Cäſar 282
Cäſar ſchreibt an den Cicero, und ſuchet ihn mit Freundlichkeit zu gewinnen 283
Cicero und Cäſar reden mit einander, und Cicero thut weiter friedliche Vorſchläge wegen des Cato 284
Streitſchriften zwiſchen dem Cicero und Cäſar gewechſelt, des Cato wegen 284
Cäſar braucht allerhand Staatsgriffe, ſich zu Rom feſt zu ſetzen 286
707 Cäſars Zug nach Africa, gegen den Juba, Cato, und die übrigen Pompejaner 288
Cäſars Sieg, und des Cato Selbſtmord 289
Vergleichung des Cäſar und Cato 293
Cäſar kömmt wieder aus Africa; und Cicero bedienet ſich ſeiner Gunſt, zur Errettung vieler wackerer Leute 294
Cäſar zieht gegen die Pompejaner in Hiſpanien 295
Des Cicero Eheſcheidung 297
708 Er verliehrt ſeine liebe Tochter Tullia 300
Des Sulpicius Troſtbrief an ihn 301
Dieß Kreuz dient zu des Cicero Beſten 307
Er wird von ſeiner eitlen Ruhmſucht dadurch geheilt 310
Cicero unterrichtet viel junge Leute 311
Schreibt in der Einſamkeit viel ſchöne Bücher, zur Erleichterung ſeiner Trauer, als: die akademiſchen Fragen, die Tröſtungen, und den Hortenſius von der Weisheitsliebe 312
Seine Schriften zielen zur Beſſerung ſeiner ſelbſt ſowol, als ſeiner Landsleute, ab 313
Cicero correſpondiret fleißig mit dem Cäſar in Hiſpanien, und was er eigentlich von ihm halte 315
Cäſar ſucht des Cicero Gunſt vor allen; kömmt aus Hiſpanien, kehret bey dem Cicero ein, und Cicero bewirthet den Cäſar 318

N.E.d.St.R. Seite
708 Cicero iſt ſehr freundlich gegen ihn; kömmt aber ſo wenig in die Stadt, als möglich iſt 319
709 Cäſar wird Dictator, und triumphirt 321
Cäſar wird hoch verehret 323
Aber auch zugleich ſtark beneidet 325
Cäſar wird hochmüthig 325
Brutus verſchwöret ſich wider ihn 326
Cäſar ſchlägt die Warnungen in den Wind 327
Cäſar wird ermordet 327
Cicero thut einen ſchönen Vorſchlag im Rathe, zur Wiederherſtellung der Eintracht 328
Allein Antonius verderbet alles durch Erregung des Pöbels 329
Antonius und ſeine Fulvia herrſchen zu Rom 330
Dieſe war des Cicero Todfeindinn 330
Unterſchiedlicher Sinn des Cicero und des Antonius 332
Cicero macht Anſchläge, des Antonius Macht zu dämpfen 334
Er will erſt zum Brutus nach Griechenland reiſen; ſchreibt unterſchiedliche Bücher, und abſonderlich zwey von der nichtigen Ruhmſucht gegen ſich ſelbſt 335
Cicero macht dem Antonius durch den Dolabella etwas zu ſchaffen 339
Abſonderlich aber will er ſich des jungen Octavius Auguſtus wider ihn bedienen 340
Octavius macht Anſpruch auf Cäſars Verlaſſenſchaft, und nimmt ſeine Zuflucht gänzlich zu dem Cicero 340
Des Cicero reife Ueberlegung deswegen 341
Er trachtet den Antonius durch Glimpf zu gewinnen 343
Beſonderer Traum des Cicero von dem jungen Octavius 343
Antonius wird durch des Cicero Glimpf noch wütender, und hält 17 Tage lang öffentliche ſehr heftige Reden wider ihn 346
Er will den Cicero ermorden; deswegen will ſich Cicero entfernen, und nach Athen zu ſeinem Sohne reiſen 347

Auf

J.E.d.St.R. Seite

709 Auf dieſer Flucht ſchreibt er die drey Bücher von der menſchlichen Pflicht 348

Cicero wird nach Rom wieder eingeladen, und beſchließt, ſich der Noth des bedrängten Vaterdes mit aller Macht anzunehmen 349

Cicero kömmt wieder nach Rom, und redet in des Antonius Gegenwart kräftig wider ihn 351

Sein gänzlicher Vorſatz iſt, die Republik und Freyheit zu erhalten 359

Antonius eilet aus der Stadt zu den Legionen 360

Allein ſie ſchlagen ſich zu dem Octavius 360

Antonius rafft viel Volk zuſammen 361

Brutus iſt damit nicht zufrieden, daß Cicero dem jungen Octavius ſo viel einräumet 361

710 Antonius wird für einen öffentlichen Feind des Vaterlandes erkläret 362

Antonius wird geſchlagen 363

Das Volk trägt den Cicero, als den abermaligen Erhalter der römiſchen Freyheit, auf den Händen ins Capitolium 364

Brutus tadelt des Cicero allzugroße Heftigkeit gegen den Antonius, in einem Briefe 366

Cicero ſoll zum andernmal Bürgermeiſter werden 367

Antonius erholet ſich wieder, und vereiniget ſich mit dem Lepidus 368

Dem jungen Octavius wird bange, als der Rath die Legionen abdanken will 369

Der junge Octavius will ſich ganz genau mit dem Cicero vereinigen 370

Er meynets aber nicht ehrlich 371

Cicero verlangt von ihm, daß Brutus wieder nach Rom kommen möge; aber Octavius zögert damit 375

Des Brutus harter Brief deswegen an den Cicero 376

Antonius und Lepidus marſchiren mit ihrer Armee auf Rom zu 384

Octavius tritt mit ihnen in Unterhandlung 384

Sie ſtiften unter ſich ein Triumvirat; und Octavius wird ein Verräther ſeines Wohlthäters, des alten Cicero 385

Des

N.E.d.St.R.		Seite
710	Des Cicero Mord wird beſchloſſen	386
	Cicero flieht mit ſeinem Bruder Quintus, und will nach Griechenland zum Brutus eilen	387
	Quintus hat das Reiſegeld vergeſſen; kehret eilig wieder nach Rom um	388
	Abſchied der beyden Brüder	389
	Cicero wartet vergeblich auf die Zurückkunft ſeines Bruders	390
	Er fährt nach Cajeta	390
	Seine Bedienten trachten ihn zu retten	391
	Die vom Antonius befehligten Mörder kommen	391
	Cicero ſieht ihnen muthig entgegen, und ſtreckt ihnen willig ſeinen Hals dar	392
	Die Mörder ſtutzen darüber. Endlich aber überfällt ihn der eine, und ermordet ihn: Da ihm denn Hand und Kopf abgehauen, und auf ausdrücklichen Befehl zum Antonius gebracht werden	393
	Die rachgierige Fulvia und Antonius treiben ihr Geſpötte mit des Cicero abgehacktem Kopfe	396
	Octavius bereuet ſeine Falſchheit	397
	Der Beſchluß.	397

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, / Hoffmann, Johann Adolf, / Gottsched, Johann Christoph,

Marcus Tullius Ciciero Drey Bücher von der Menschlichen Pflicht Aus dem Lateinischen übersetzt; Mit Anmerkungen und Des Cicero Leben erläutert

Hamburg 1758

Coburg, Landesbibliothek -- A III 9/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913123-8